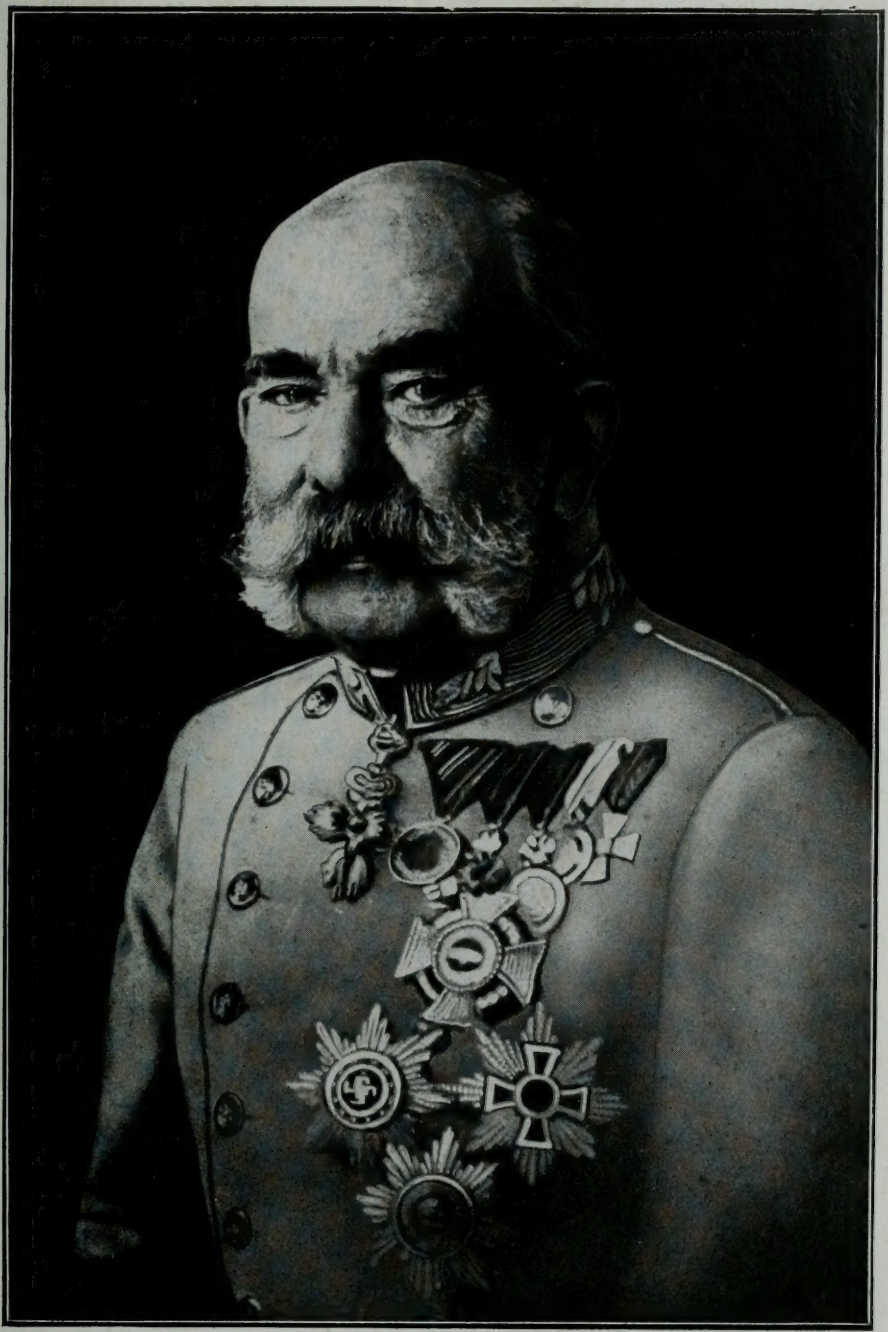
Für Vaterland und Ehre

Illustrierte Geschichte des Grossen Krieges 1914/15

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH



Franz Josef I.
Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn

μ 3525

Für Vaterland und Ehre

Wahrheitsgetreue Geschichte des großen Krieges von 1914/15

Die Württemberger bei Ypern. Nachtgefecht gegen Turkos. Nach einem Gemälde von Carl Henckel.

Für Vaterland und Ehre

Wahrheitsgetreue Geschichte des großen Krieges von 1914/15

Unter Benutzung aller amtlichen Erlasse, Dokumente und Depeschen und mit Berücksichtigung vieler Berichte und Briefe von Mitkämpfern zu Wasser und zu Lande

herausgegeben von

Dr. Wilhelm Kranzler

Mit einer ausführlichen Kriegschronik, vielen Illustrationen, Karten und Plänen

II. Sammlung

Hansa-Verlag, Hamburg

Alle Rechte vorbehalten.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

Druck von H. Carly, Hamburg

Zum Geleit.

Kein Mensch — kein Feldherr und kein anderer — hätte beim Kriegsausbruch im Sommer 1914 geglaubt, daß dieses furchtbar blutige Ringen länger als einige Monate dauern konnte. Nun sind wir bereits seit einigen Monaten im zweiten Kriegsjahr! Und es ist ja selbst jetzt noch nicht abzusehen, wann dieser gewaltige Weltkrieg, dieses größte kriegerische Ringen der Weltgeschichte, wirklich enden wird.

Im ersten Bande unseres Geschichtswerkes hatten wir den Lesern zu Weihnachten 1914 die Ereignisse der ersten drei Kriegsmonate geboten. Der vorliegende zweite Band umfaßt einen weit größeren Zeitraum. Wir erzählen auf Grund amtlichen und sonst einwandfreien Materials die Ereignisse vom November 1914 bis Ende September 1915.

Große und gewaltige Taten sind es, von denen wir hören. Deutschland und Österreich-Ungarn haben im Verein mit der Türkei einen Riesenkampf siegreich durchgehalten. Dem Dreiverband: England—Frankreich—Rußland, der durch den Beitritt des treulosen Italien zu einem „Vierverband" gegen uns wurde, ist es nicht gelungen, uns „zu zerschmettern", welche Absicht ja zu Anfang des Krieges oft genug ausgesprochen wurde.

Unsere Heere im Osten, von deren Kriegern Feldmarschall von Hindenburg gesagt hat, daß „jeder einzelne Mann ein Held sei" und daß „solche Soldaten die Weltgeschichte noch nicht gekannt hat", haben im Jahre 1915 eine Kriegslage geschaffen, auf die nur das eine Wort paßt: „Lieb Vaterland magst ruhig sein!"

Es hat sich in Deutschlands und Österreich-Ungarns Heeren eine Kriegskraft entfaltet, wie sie selbst alte kriegserprobte Feldherren nicht für möglich gehalten haben. Wir hatten die Erfolge, die Riesenerfolge gegen die riesigen Russenheere — unsere Gegner aber mußten sich mit Lügen und Wahrheitsverdrehungen behelfen, um nur ja nicht die Wahrheit in weiteren Kreisen ihrer Landesbevölkerung aufkommen zu lassen. Da sich Engländer und Franzosen gar nicht anders zu helfen wissen, sprechen sie von der allmählichen Erschöpfung der verbündeten Heere, von unserer bald bevorstehenden Abnutzung, von der Unmöglichkeit Deutschlands und Österreich-Ungarns, die Strapazen des Krieges noch einen zweiten Winter hindurch auszuhalten, und von der sicheren Aussicht, aus Mangel an Heeresersatz bald unterliegen zu müssen.

Aber unsere Gegner werden sich in der Zukunft ebenso täuschen, wie sie sich in den bisherigen vierzehn Siegesmonaten getäuscht haben!

Die Überzahl hat in diesem Kriege wieder eine Niederlage erlebt, die ihr von der Minderheit beigebracht wurde. Wenn es nach der Zahl ginge, hätte die russische Dampfwalze längst die habsburgischen Lande und die deutschen Gaue niedergewalzt, wären Frankreichs und Englands Heere längst in Berlin, hätten die Briten und ihre Genossen längst Konstantinopel besetzt! Was uns unsere Überlegenheit in diesem beispiellosen Kriege bisher gegeben hat und auch weiter geben wird, das ist der Wert des einzelnen Kämpfers, das moralische Übergewicht und der Geist unserer herrlichen Truppen! Mochte Rußland auf seine durch japanische Offiziere gedrillten neuen Millionenheere hoffen, mochte England in der beabsichtigten Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sein letztes Heil erblicken, mochte Frankreich sich entschließen, seine Sträflinge und

seine zusammengerafften farbigen Völker gegen uns von neuem loszulassen, mochte der gesamte Vierverband noch seine Italiener nach der Dardanellenschlachtbank schaffen — nie konnten diese Pläne unser Siegesbewußtsein ertöten oder unsere Siegesfreude dämpfen, noch unsern Willen zu weiteren Siegen lähmen.

Das sahen auch nach dem Verlauf des ersten Kriegsjahres unsere Feinde in ihrem Innern ein — wenn auch ihre leitenden Staatsmänner noch immer zur Beruhigung ihrer Völker große Worte überreich in den Mund nahmen.

Zu derselben Stunde, da in den Straßen Warschaus der Donner der schweren Kanonen Deutschlands und Österreichs zu vernehmen war, hielt in London der „Munitionsminister" Lloyd George eine Rede, in der er erklärte, daß „die Lage sehr ernst, ja gefährlich sei!" „Ich spreche das mit Zittern aus!" fügte dieser sonst so wütende Kriegshetzer hinzu. Wir konnten ja damit sehr zufrieden sein, denn wenn unsere Feinde beginnen vor unserer Macht und vor unseren Erfolgen zu zittern — dann war schon ein großer Teil unserer Kriegsziele erreicht. Diese Worte des britischen „Munitionsministers" standen freilich in einem sonderbaren Gegensatz zu den einige Tage vorher gesprochenen Sätzen eines anderen feindlichen Kriegshetzers, des englischen Ministerpräsidenten Asquith, der da behauptete, „von einer Gefahr nichts wissen zu wollen!"

Mochten russische, englische, französische und italienische Zeitungen unter dem denkbar größten Aufgebot schlimmster Lügen ihren Lesern vorgaukeln, der große russische Rückzug sei nur eine kluge strategische Maßnahme, mochten sie erzählen, daß die russische Armee die Heere Deutschlands und Österreich-Ungarns nur in das unwirtliche Innere des Russenreiches locken wolle, um sie dann zu vernichten wie einst 1812 Napoleons Heer in den eisigen Gefilden Rußlands vernichtet worden war — aus dem Geständnisse des Lloyd George sprach eine so unverhüllte schlotternde Angst, daß angesichts dieser bleichen Britenfurcht alle Zeitungsartikel der uns feindlichen Welt nur als das erschienen, was sie in Wirklichkeit waren, als hohle Phrasen und Redensarten, hingeschrieben, um mit klingenden Sätzen die unwiderlegliche Tatsache zu verdecken, daß der Tag des Gerichts für unsere Feinde angebrochen war! In London — dem Hauptherde der Kriegsanstifter — begann man jetzt endlich zu ahnen, wie nahe der Anfang vom Ende herangerückt war. Freilich, dieses Ende sollte anders aussehen, als man es im August 1914 sich vorgestellt und mit stolzen Tönen verkündet hatte. Furchtbar anders! Nicht bekämpfen wollte man ja die verhaßten Nebenbuhler in Zentraleuropa, nein sie zerschmettern, sie zertreten, ihnen den Lebensatem ausblasen, sie in Stücke schneiden!

Gott sei Dank — es ist anders gekommen. Auf den nachfolgenden Blättern werden unsere Leser erfahren, daß die Vernichtung Deutschlands und der habsburgischen Länder ein Traum unserer Feinde war, der nimmermehr in Erfüllung gehen kann. —

Gewiß haben auch Deutschland, Österreich-Ungarn und die Türkei schwere Opfer bringen müssen. Der Tod hielt unter unseren tapferen Streitern reiche Ernte. Aber alle die schweren Opfer sind nicht umsonst gebracht worden.

Wir kämpfen um unsere Existenz! Daher kommt der große Ernst in allen Kreisen unseres Volkes. Wir freuten uns der Siege unserer Heere — aber wir sparen uns den großen Jubel bis zum endgültigen Triumph. Wir sind in der glücklichen Lage, Vertrauen haben zu dürfen. Wille und Kraft ist es, die wir bei unseren Heerführern auf all den ausgedehnten Kriegsschauplätzen sehen. Wille und Kraft zum endgültigen vollen Siege! Von diesem unseren Willen und unserer starken Kraft hebt sich jammervoll die Rat- und Hilflosigkeit unserer Feinde ab.

Ein neuer Abschnitt im Drama „Weltkrieg".

In den drei ersten Kriegsmonaten spielte sich das blutige Ringen des Weltkrieges zwischen Deutschland und Oesterreich auf der einen und Rußland, Frankreich und England auf der anderen Seite ab. Daß daneben noch die Japaner einen Raubzug auf die deutsche Kolonie Kiautschou und die Serben — als die letzten Veranlasser des Weltkrieges — mehrmals Einfälle in österreich-ungarische Kronländer unternahmen, das waren eigentlich nur nebensächliche Episoden im größten Kriegsdrama der Weltgeschichte geworden.

Mohammed V., der Sultan der Türkei.

Im zweiten Akte dieses Dramas traten nun Anfang November noch andere Länder handelnd auf. Die Erhebung der Türkei und damit weiterwirkend der islamitischen Welt gegen die russisch-englische Uebergewalt und mit dem Aufstand der südafrikanischen Buren begann eine gewaltige weitere Ausdehnung des ungeheuren Ringens auf Kriegsschauplätzen entlegener Gegenden und anderer Weltteile. Das Wort „Weltkrieg", das Kaiser Wilhelm II. wenn nicht geprägt, so doch oft gebraucht hat, war ein Weltwort geworden, das in allen überhaupt vorhandenen Ländern des Erdballs von Mund zu Mund ging.

Die militärische Lage der zahlreichen Gegner Deutschlands und Oesterreich-Ungarns war schon jetzt sehr kritisch. Es konnte daher nicht geleugnet werden — auch nicht von den größten Lügenfabrikanten in London —, daß das Eingreifen der Mohammedaner und der niederländisch-afrikanischen Buren ein weiterer schwerer Schlag für unsere Gegner war, die es in ihrem Hochmut auf die Zertrümmerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns abgesehen hatten.

Zunächst war es ein schwerer diplomatischer Hieb für England und die von ihm beeinflußten französischen und russischen Volksleiter. Zeigten doch beide Ereignisse, wie leichtherzig von der englischen Regierung und vom russischen Selbstherrscher dieser gewaltige Krieg vorbereitet worden war, wie wenig beide Reiche über die Stimmungen und Rüstungen verschiedener wichtiger Faktoren der Weltpolitik unterrichtet waren, mit denen sie eigentlich von vornherein rechnen mußten. Daß ein doch zum mindesten nicht unerheblicher Teil der Buren unter der Führung eines alten gefährlichen Englandfeindes in Südafrika ernstliche Schwierigkeiten bereiten konnte, daß es den englischen Drohungen und Einschüchterungsversuchen nicht gelungen war, die früher so geduldige Türkei im Zaume zu halten und sich gefügig zu machen, war eine außerordentlich große Blamage für die englische Diplomatie. Und daß auch die russische Intrigen- und Bedrohungskunst gegenüber der Türkei vollkommen versagte, diese vielmehr klar erkannte, wo ihre eigentlichen Feinde saßen, war mit Genugtuung zu begrüßen.

Dann war aber auch militärisch der neue Akt bedeutungsvoll! Ohne die Bedeutung des Burenaufstandes zunächst überschätzen zu wollen, leuchtete es doch ohne weiteres ein, daß durch diese Rebellion starke englische Kräfte auf lange

Zeit hin gebunden werden mußten und nicht zur Verwendung an anderen Plätzen gelangen konnten. Die türkische Flotte aber und die türkische Armee waren sowohl ihrer numerischen Stärke wie ihrer Ausbildung nach so gewichtige Faktoren, daß Rußland, England und auch Frankreich sehr bald und mit Schmerzen erkennen mußten, welcher Gegner ihnen hier plötzlich in der Flanke erstanden war.

Kaiser Wilhelms Lob der Kavallerie.

Anfang November hielt Kaiser Wilhelm, der nach den Angaben von Augenzeugen frisch und munter aussah und guten Mutes war, auf dem französischen Kriegsschauplatze eine Ansprache an seine Krieger, in der er besonders auch die vorzügliche Tätigkeit der Reiterei anerkannte.

Der Kaiser sagte u. a.: „Mit Freuden habe ich gehört, daß sich die Kavallerie tadellos geschlagen hat; der Kavallerie ist in diesem Kriege eine Aufgabe zuteil geworden,

Türkische Artillerie verläßt Konstantinopel, um sich an die Grenze zu begeben.

wie ich sie nie geglaubt hätte. Es ist vielleicht meine Schuld, daß ich in die Friedensausbildung das nicht aufnahm, was die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft, und General v. Marwitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern und mit Stolz mit der Kavallerie gekämpft und gestürmt hat. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Soldaten nur ungern die Schützengräben verlassen haben, um sich von ihren Strapazen etwas zu erholen. Ich hoffe aber, daß die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer Lanze Gebrauch zu machen, wenn es mit der Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen!"

Hierauf brachten General v. Marwitz und sämtliche Offiziere ein donnerndes Hurra auf ihren obersten Kriegsherrn aus, und der Kaiser, der Mantel, Helm mit Ueberzug und in der linken Hand den Feldmarschallstab trug, bestieg mit seinem Stabe das Auto, um andere Truppenteile auf anderen Teilen des ausgedehnten Kriegsschauplatzes zu besuchen.

Deutsche Gegenmaßregel gegen die schlechte Behandlung der Deutschen in England.

Seit längerer Zeit schwebten Verhandlungen zwischen Deutschland und England wegen Behandlung der beiderseitigen Staatsangehörigen, die sich bei Ausbruch des Krieges im Gebiete des anderen Teiles aufhielten. Dabei stand die deutsche Regierung auf dem Standpunkt, daß nach völkerrechtlichen Grundsätzen diese Personen, soweit sie sich nicht verdächtig gemacht hätten, in ihrer Freiheit zu belassen seien, auch ungehindert in ihre Heimat abreisen dürften, daß jedoch den Engländern in Deutschland selbstverständlich keine bessere Behandlung zuteil werden könnte, wie den in England befindlichen Deutschen. Als daher die Britische Regierung zunächst so gut wie sämtlichen Deutschen die Erlaubnis zur Abreise versagte, sind die in Deutschland befindlichen Engländer in gleicher Weise behandelt worden. Den deutschen Vorschlag, die beiderseitigen unverdächtigen Staatsangehörigen sämtlich abreisen zu lassen, lehnte die Britische Regierung ab; doch wurde eine Vereinbarung dahin getroffen, daß alle Frauen und alle männlichen Personen bis zu 17 und über 55 Jahren, sowie ohne Rücksicht auf ihr Alter alle Geistlichen und Aerzte ungehindert abreisen dürften; die männlichen Personen zwischen 17 und 55 Jahren wurden nicht in die Vereinbarung einbezogen, weil die Britische Regierung alle Wehrfähigen zurückhalten wollte und als solche auch die Männer zwischen 45 und 55 Jahren ansah. Inzwischen wurden die in England zurückgehaltenen Deutschen in nicht unerheblicher Anzahl festgenommen und als Kriegsgefangene behandelt. Nach zuverlässigen Nachrichten war diese Maßnahme im Oktober auf fast alle wehrfähigen Deutschen ausgedehnt worden, während in Deutschland bisher nur verdächtige Engländer festgenommen worden waren. Diese völkerrechtswidrige Behandlung unserer Angehörigen gab der deutschen Regierung Anlaß, der britischen Regierung zu erklären, daß auch die wehrfähigen Engländer in Deutschland festgenommen werden würden, falls nicht unsere Angehörigen bis zum 5. November aus der englischen Gefangenschaft entlassen werden sollten.

Die britische Regierung hat diese Erklärung unbeantwortet gelassen, so daß am 6. November die Festnahme der englischen Männer zwischen 17 und 55 Jahren angeordnet wurde. Die Anordnung erstreckte sich vorläufig nur auf die Angehörigen Großbritanniens und Irlands, sollte aber auch auf die Angehörigen der britischen Kolonien und Schutzgebiete ausgedehnt werden, falls die dort lebenden Deutschen nicht auf freiem Fuß belassen werden sollten.

Die von den militärischen Stellen unter dem 6. November erlassenen Befehle lauteten:

1. Alle männlichen Engländer zwischen vollendetem 17. und 55. Lebensjahr, die sich innerhalb des Deutschen Reiches befinden und denen als Aerzten oder Geistlichen nicht das Ausreiserecht zusteht, sind in Sicherheit zu nehmen und nach Anordnung der stellvertretenden Generalkommandos unter militärischer Bedeckung in das Lager Ruhleben bei Berlin zu überführen. Das gleiche gilt für inaktive Offiziere auch über 55 Jahre hinaus. Für die Altersberechnung ist der 6. November maßgebend. Die Ueberführung der in Berlin verhafteten Engländer nach Ruhleben erfolgt mit Rücksicht auf die besonderen örtlichen Verhältnisse auf Anordnung und nach Ermessen des Oberkommandos in den Marken.

2. Ausnahmen von vorstehender Anordnung können von den Stellvertretenden Generalkommandos und dem Oberkommando in den Marken nur dann gestattet werden, wenn schwere Krankheit, die den Transport unmöglich macht, von amtsärztlicher Seite bescheinigt wird. Sobald das Befinden den Transport gestattet, ist die Ueberführung nachzuholen.

3. Alle erwachsenen Personen englischer Nationalität, die dann noch frei in Deutschland leben dürfen, sind zu täglich zweimaliger Anmeldung bei der Polizei verpflichtet und dürfen den Ortspolizei-Bezirk, über dessen Grenzen sie polizeilich zu unterrichten sind, nicht verlassen. In Einzelfällen kann das für den Aufenthaltsort zuständige Stellvertretende Generalkommando (Oberkommando in den Marken) oder Marine-Stations-Kommando Ausnahmen gestatten.

Es waren diese Maßnahmen die gerechte Vergeltung für die Rohheiten der Engländer. Nur hätte man in Deutschland gewünscht, daß auch die Engländerinnen, die sich hier und in Oesterreich recht unliebsam bemerkbar machten, auch im Ruhlebener Konzentrationslager bei Berlin untergebracht worden wären.

Minen an der Nordwestküste Irlands.

Die Engländer hatten den deutschen Schiffen ihre Ostküste mit Minen so gut wie versperrt; an anderen Stellen des Inselreiches glaubten sich die Briten aber sicher. Das war eine Täuschung. Es stellte sich nämlich heraus, daß selbst an der weit von Deutschland entfernten Küste Irlands, an der Nordwestküste der Insel, das Meer von deutschen Minen wimmelte. Verschiedene englische Schiffe liefen auf und waren für den englischen Handel verloren. In England aber zerbrach man sich die Köpfe, wie die unheimlichen Gäste dorthin gekommen waren.

Deutsches U-Boot und englische Kreuzer bei Dover.

Der Angriff der deutschen Seestreitkräfte richtete sich jetzt sogar schon auf die nächste Nähe englischer Kriegshäfen. Vor Dover verloren die Briten am 1. November einen Kreuzer. Aus London kam darüber folgende Nachricht:

„Ein deutsches Unterseeboot brachte heute im englischen Kanal den alten Kreuzer „Hermes", der von Dünkirchen zurückkam, durch einen Torpedoschuß zum Sinken. Beinahe alle Offiziere und Mannschaften wurden gerettet."

Der Kreuzer wurde von zwei Torpedos eines deutschen Unterseeboots getroffen. Er hielt sich noch 45 Minuten über Wasser, kenterte darauf und sank. Torpedojäger, die zu Hilfe eilten, retteten den größten Teil der Besatzung. Ungefähr 40 Mann wurden vermißt. Die Stelle des Sinkens wurden in den offiziellen Auslassungen verschwiegen. In Deutschland wußte man, daß sie vielleicht eher in der Nähe von Dover als in der von Calais zu suchen sein würde.

Von englischer Seite stellte man den Verlust des alten, geschützten Kreuzers „Hermes" im Kanal als unbedeutend hin. Die Bedeutung des Vorfalls bestand aber darin, daß die englischen Kriegsschiffe sogar in dem bisher von ihnen beherrschten Kanal vor den Angriffen der deutschen Unterseeboote nicht mehr sicher waren. Die „Hermes" war in der Nordsee als Mutterschiff der Luftfahrzeuge tätig. Man glaubte nicht, daß die Engländer nach diesem Unfall ihre neueren Schiffe im Kanal verwenden würden.

Eine Kaiserparade hinter der Kampffront.

In diesen kampfheißen Tagen hielt eines Vormittags Kaiser Wilhelm dicht hinter der Kampffront eine Parade über ein brandenburgisches Grenadier-Regiment ab und hielt dabei eine bemerkenswerte Ansprache. Er sagte:

„Ich freue mich, in Feindesland hinter der kämpfenden Schlachtlinie eines der besten meiner märkischen Regimenter begrüßen zu können. Friedrich der Große hat in den zahlreichen Kämpfen an den entscheidenden Punkten immer die Märker eingesetzt, und auch Ihr habt um Eure Fahnen neuen Lorbeer in diesem Feldzug gewunden. Als König von Preußen und Markgraf von Brandenburg spreche ich dem Grenadier-Regiment Prinz Karl von Preußen als dem Vertreter des dritten Armeekorps meine vollste Anerkennung und Zufriedenheit aus. Ich bin überzeugt, daß Ihr, wenn es dieser Feldzug noch erfordert, Eure Regimentsgeschichte mit neuen Ruhmesblättern füllen werdet. Wenn der Krieg zu Ende, sehen wir uns wieder. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen."

Ein französischer Flieger unter deutscher Flagge.

Am 1. November kam ein feindlicher Flieger von Frankreich herüber und versuchte im Rheinlande Bomben zu werfen. Er trug an seinem Flugzeug die deutsche Flagge und das den deutschen Flugzeugen zur Kenntlichmachung dienende große schwarze Eiserne Kreuz. Das deutsche Wachtkommando auf dem Bahnhof Düren erkannte aber rechtzeitig die List und holte das feindliche Flugzeug mit fünf wohlgezielten Schüssen aus der Luft herunter.

Deutscher Seesieg an der südamerikanischen Küste.

Kaum hatten die Engländer sich von dem Schrecken erholt, den das Erscheinen deutscher Kriegsschiffe an ihrer Ostküste hervorgerufen hatte, als sie eine neue Hiobsbotschaft traf.

Der deutsche Marinestab gab zuerst darüber folgende Nachricht:

Nach Meldung des amtlichen englischen Pressebureaus ist am 1. November durch unser Kreuzergeschwader in der Nähe der chilenischen Küste der englische Panzerkreuzer „Monmouth" vernichtet, der Panzerkreuzer „Good Hope" schwer beschädigt worden. Der kleine Kreuzer „Glasgow" ist beschädigt entkommen. Auf deutscher Seite waren beteiligt: S. M. große Kreuzer „Scharnhorst" und „Gneisenau" und S. M. kleine Kreuzer „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden". Unsere Schiffe haben anscheinend nicht gelitten.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. von Behncke.

Die blutige Yserschlacht bis zum Fall von Dixmuiden.

Das gewaltige Ringen in Flandern wurde auch noch im November mit gleicher Erbitterung auf beiden Seiten fortgesetzt. Die deutschen Armeen hatten durch die Siege bei den Stürmen auf Ramscapelle und Bixschoote, sowie Sandvoorke und Schloß Hollebeke und Wambeke große Erfolge errungen.

Ein englischer Kriegsberichterstatter schilderte diese Kämpfe aus eigener Anschauung: Werkzeuge des Todes flogen in der Luft, schwammen auf dem See und fuhren auf dem Lande, und dazwischen bewegten sich die Menschen herum; von vorne, von hinten, von rechts und links sausten die Kugeln, am furchtbarsten aber war der Kampf um die Brücken. An einem Tage wurden die Deutschen über die Yser zurückgetrieben; am andern Tage hatten sie wieder festen Fuß gefaßt. Am dritten Tage mußten sie wieder zurück. Jetzt wurde die Brücke durch eine Partei in die Luft gesprengt und von der andern wieder hergerichtet, dann sprengte die andere Partei sie wieder in die Luft oder ließ sie als gefährliche Falle für den Feind zurück, der sich über sie hinwegziehen sollte. Wenn man sich den Wasserläufen näherte, wurde man durch das anhaltende Getöse der Schiffsgeschütze, das rechts, links, vor uns und über uns erschallende Gesause der Geschosse förmlich betäubt. Wir standen dicht am Fluß in ganz flacher Gegend. Der Boden war von Laufgräben förmlich durchpflügt. Zuerst war es unmöglich, zu sagen, wer in einem Laufgraben war und wer das benachbarte Gehöft besetzt hielt, so wunderlich hat das Kriegsglück in diesem Kampfe an den Ufern die Menschengeschicke durcheinander gerüttelt. Die Deutschen kamen über den Fluß auf unser Ufer. Sie gewannen Terrain bei dem Versuch, die Laufgräben der Gegner unter ihr Feuer zu bekommen. Näher und näher kamen sie. Man hatte keine Zeit, danach zu fragen, wer fällt, ob er durch unsre oder durch feindliche Geschosse getroffen ist . . . Plötzlich ist die Brücke zerstört. Durch uns? Durch den Feind? Mit Geschützfeuer? Mit Dynamit? Wer kann das wissen! Eine Rauchwolke und die Trümmer der Brücke verdüstern den hellblauen Himmel: einen Augenblick schwieg das Feuer, aber sogleich begann es von neuem. Zwischen unseren Stellungen und denen des Feindes war kein Abstand mehr als der schmale Fluß. Zeigte sich irgendwo ein Kopf oder auch nur eine Hand über der Brustwehr, so fiel ein Mann vornüber oder sank zusammen, und wer fiel, wurde sofort weggebracht und zu anderen Verwundeten getragen, die auf Tragbahren warteten, die sie weiter bringen sollten . . . Das Rattern der Flugzeuge über uns hörte man unausgesetzt, aber bei der Gefahr, die allenthalben lauerte, achtete man garnicht darauf. Die englischen Flieger, die mitten durch einen Hagel von Eisen und den Rauch der springenden Schrapnells und Granaten flogen, um eine

Uebersicht zu bekommen, waren bisher gewohnt, die Schleifenflüge der deutschen Flieger als waghalsigen Zeitvertreib, als Herausforderung der feindlichen Infanterie zu betrachten; jetzt wußten die Engländer, daß der doppelte Schleifenflug seine besondere Bedeutung hatte und auf eine rasch näher kommende Gefahr aufmerksam machte . . . Der Feind rückte in seinen Panzerzügen täglich langsam vorwärts, und auf beiden Seiten wurden Heldentaten ausgeführt, die nicht bekannt werden können, die aber ganze Bücher füllen würden. Während die Infanterie vorkroch und die Ambulanzzüge langsam zurückfuhren, rückten wir in fliegender Fahrt vor. Die Kugeln der Maschinengewehre begannen auf unsere Panzerung zu prasseln, besonders, wenn das Auto durch eine Allee raste. Solche Automobile sind die Sturmvögel des Krieges. Unter Leitung eines unverzagten Führers sind einzelne Autos allein auf ganze Bataillone angestürmt und haben sie aus dem Hinterhalt oder aus dem Walde vertrieben, und mehr als einmal hat ein einzelnes Auto, das plötzlich an die Front stürmte, Abteilungen davor bewahrt, abgeschnitten zu werden.

Hohe Offiziere der indischen Truppen.

Die belgischen und französischen Verluste beim Yserfluß werden auf 10 000 Mann geschätzt. Ein Korrespondent sprach mit einem deutschen Soldaten, der im Feuer gewesen war. Dieser sagte: „Unsere Bajonettangriffe auf Engländer und Franzosen waren schrecklich. Mehrere Soldaten waren ganz von der Brust bis zum Rücken durchstochen. Es war eine Hölle. Oefters standen wir in den Laufgräben bis zur Brust im Wasser. Und dabei noch die schrecklichen Schiffsgeschütze! Man griff uns manchmal von drei Seiten zugleich an. Das Wasser in den Kanälen von Ostende nach Nieuwport war rot vom Blut. Die Liste der verwüsteten Dörfer vergrößerte sich immer mehr."

Die Angriffe auf die befestigte Stadt Ypern, ein wichtiger Straßenknotenpunkt, setzten die mutigen deutschen Truppen in den ersten Novembertagen fort. Am 2. November konnte gebucht werden, daß auch der Ort Messines in unseren Händen war.

Interessant war in der amtlichen Depesche vom 2. November die Angabe: Gegenüber unserem rechten Flügel sind jetzt mit Sicherheit Inder festgestellt worden. Diese kämpfen nach den bisherigen Feststellungen nicht in eigenen geschlossenen Verbänden, sondern sind auf der ganzen Front der Engländer verteilt.

Danach schienen also die Engländer ihren indischen Helfern nicht recht zu trauen. Unseren Truppen wäre freilich eine indische Masse noch lieber gewesen, denn die wilden Völkerschaften gaben sehr gute Objekte für die Schießübungen unserer Maschinengewehre ab.

In Belgien wurden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert, die am Yser-Ypres-Kanal durch Zerstörung der Schleusen bei Nieuwport herbeigeführt waren. Bei Ypres drangen unsere Truppen weiter vor. Es wurden mindestens 600 Gefangene gemacht und einige Geschütze der Engländer erbeutet. Auch die westlich Lille kämpfenden Truppen waren in den beiden ersten Novembertagen vorwärts gekommen.

Ein Londoner Korrespondent berichtete, daß die Kämpfe nördlich von Lille mit verzweifelter Erbitterung zwischen Engländern und Bayern ausgefochten wurden. Mehrere Tage hätten die Engländer oft einer bedeutenden Uebermacht standgehalten und unter dem bayrischen Artilleriefeuer, das in den Schützengräben Verheerungen anrichtete, gelitten. Sie hätten andauernd die Stellungen wechselweise gestürmt und wieder verlassen. Auch zwischen La Bassé und Bethune kam es zu erbitterten Kämpfen. Große deutsche Geschütze, die die Entfernung genau abgeschätzt hatten, hätten furchtbare Verheerungen angerichtet.

Am 3. November vormittags lautete das amtliche deutsche Telegramm:

Die Ueberschwemmungen südlich Nieuwport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit vernichtet, das Wasser steht zum Teil über mannshoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiete ohne jeden Verlust an Mann, Pferd, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unsere Angriffe auf Ypres schreiten vorwärts. Ueber 2300 Mann, meistens Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Ueber die gefangenen Engländer herrschte wieder große Freude. Wußte doch jetzt jeder Mann und jedes Kind in Deutschland, daß England der Hauptfeind war.

Die deutsche Offensive hatte sich in den letzten Tagen mit überraschender Wucht gegen Ypern konzentriert, da die Angriffe gegen die westliche Linie bei Nieuwport wegen der Ueberschwemmungen immer schwieriger wurden. Nachdem die Deutschen vom Osten aus Ypern nicht hatten erreichen können, hatten sie einen großen Kreis beschrieben, den Fluß Lys an der französischen Grenze zwischen Menin und Armentieres überschritten und einige wellige Erhöhungen genommen, die in dem sonst ganz ebenen Lande gute Stellungen waren. Ypern war also jetzt der Knotenpunkt der strategischen Lage Belgiens; nur nach seiner Einnahme konnten die Deutschen gegen Nordwestfrankreich vormarschieren. Versuche der Feinde, die deutschen Heere noch vom Nordosten Yperns her zu bedrohen, scheiterten in den nächsten Tagen ebenso wie alle früheren Umfassungsversuche.

Zum Schutze gegen etwaige Seeangriffe der Engländer war die Nordseeküste von der holländischen Grenze über Heyst, Knorke, Blankenberghe, Ostende, Mittelkerke bis Westende durch schwere Geschütze bedeutend verstärkt worden.

Es mußte bezweifelt werden, ob die Franzosen und Engländer, als sie den folgenschweren Entschluß zur Zerstörung der Schleusen faßten, sich über die große Tragweite dieser Maßnahme völlig klar gewesen sind. Zunächst war dadurch ein außerordentlich großer materieller Schaden angerichtet, da die ganze Niederung an der Küste derart überschwemmt wurde, daß die Ländereien für lange Zeit vernichtet waren. Das Wasser sollte nach der amtlichen Meldung zum Teil

Im vordersten Schützengraben.
Der Posten, der das Feld aus dem Schützengraben beobachtet.

mannshoch stehen und ein außerordentlich großes Gebiet einnehmen. Es mußte jahrelanger Arbeit bedürfen, ehe das Land wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt werden und seine alte Ertragsfähigkeit wiedererlangen konnte. Und diesen großen materiellen Verlusten gegenüber stand doch nur ein sehr bedingter und geringer militärischer Vorteil; denn nicht nur der deutsche Angriff war durch die Ueberschwemmung unmöglich gemacht, sondern auch die Verbündeten waren nicht mehr in der Lage, an dieser Stelle vorzugehen. Es hätten denn besondere technisch-schwierige Vorbereitungen für den Uebergang über die große Wasserfläche getroffen werden müssen. Man konnte einfach annehmen, daß hier eine neue Meeresbucht entstanden war, die weit in das Land hineinragte, und daß dadurch der Punkt, an dem sich die beiderseitigen Flügel an das Meer anlehnen, einfach weiter nach Süden verschoben wurde.

Nach einer weiteren Meldung der obersten Heeresleitung unternahmen die Belgier am 4. November, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Nieuwport zwischen Meer und Ueberschwemmungsgebiet. Dieser Ausfall wurde aber von den deutschen Truppen mühelos abgewiesen.

Der 7. November brachte uns eine Depesche der obersten Heeresleitung, wonach wieder gute Fortschritte, namentlich südwestlich von Ypern (Ypres) gemacht wurden. Ueber tausend Franzosen wurden zu Gefangenen gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Es drehte sich also jetzt der entscheidende Kampf an diesem Flügel um Ypern. Nach und nach war es von Osten, von Süden und jetzt auch südwestlich derart umschlossen, daß den Feinden nur noch die Möglichkeit blieb, in nördlicher Richtung am Furneskanal entlang und in westlicher gegen Poperinghe abzuziehen, denn ein Durchbruch der Engländer, Inder und Franzosen bei Ypern gegen Lille war das allerunwahrscheinlichste. Daß wir in letzterer

Gegend ganz besonders stark waren, war aus den Nachrichten des Großen Hauptquartiers oft genug zu entnehmen.

In diesen Kämpfen erregte die Kampfesweise der Gurkhas Aufmerksamkeit. Die kleinen dürren Gestalten erinnerten an die Japaner; außer ihrem Gewehr hatten sie ein langes Messer, das sie mit jongleurhafter Geschicklichkeit benutzten. Während sie mit der linken Hand das Gewehr hielten, warfen sie mit der rechten das Messer auf die Deutschen. Die Deutschen aber fürchteten die Messer nicht: sie wußten die Messerwerfer sehr gut mit ihrem Bajonett zu treffen.

Die folgenden Tage brachten fortgesetzt harte Kämpfe am Yserkanal. Die Schlacht währte bereits sechs Tage und war ein fortwährendes Vor und Zurück, ein unaufhörlicher Kampf um die Schützengräben. Ganz besonders erbittert war der Kampf unserer Truppen gegen die Engländer. Das Gewehrfeuer der Engländer schätzten die deutschen Soldaten so niedrig ein, daß sie erzählten, man könne darunter spazieren gehen. Um so gefährlicher aber war ihr Artilleriefeuer, und zwar aus dem Grunde, weil die Bevölkerung dem Feinde verabredete Signale über die Stellungen der Deutschen gab, so daß die Engländer ihre Geschütze auf das genaueste einstellen konnten. Diese Parteinahme der Bevölkerung war es, die den Deutschen den Kampf auf das äußerste erschwerte und es zeitweise unmöglich machte, die vorgeschobenen Truppen durch frische Mannschaften zu verstärken oder abzulösen. Einer dieser vorgeschobenen Posten mußte sechs Tage lang unter den schwierigsten Verhältnissen gegen die Engländer aushalten. Wie es möglich war, so bekennt ein Berichterstatter, ist kaum zu verstehen, aber die deutschen Helden hielten eben aus! Tags über blieb es gewöhnlich leidlich still, da man einander so nahe gegenüberlag, daß nichts verborgen werden konnte. Nachts aber setzte dann das gewaltige Artilleriefeuer von englischer Seite ein, das bekundete, wie genau der Feind über die Stellungen der Deutschen unterrichtet war. Hier mußte Wandel geschaffen werden. Mit allem Nachdruck wurde jetzt die verräterische Bevölkerung aus dem Wege geschafft. Dann glückte es, die Engländer mit Hilfe von falschen Signalen und von Scheinmanövern zu täuschen, und gerade an dem Morgen, wo der Berichterstatter einer dänischen Zeitung bei der Front eintraf, hatte endlich der Sturmangriff beginnen können. Frische Kräfte waren in die Feuerlinie gezogen worden und heldenmütig ihren bedrängten und ermatteten Kameraden zu Hilfe geeilt. So standen die Dinge, als der Kanonendonner plötzlich von einem Jubel, einem Freudenschrei übertäubt wurde. Die ganze Trainlinie lang pflanzte sich dieser Schrei fort. Niemand brauchte zu fragen, was geschehen war: der Vorstoß war geglückt, der Feind geworfen.

Vergegenwärtigte man sich, daß mit diesem Vorstoß unsere wackeren Krieger doch nur wieder ein paar hundert Meter gewonnen hatten, so verstand man, warum die Operationen in der flandrischen Riesenschlacht nur so langsam vor sich gingen.

Am 9. November lautete die amtliche Depesche:

Wieder richteten gestern nachmittag mehrere feindliche Schiffe ihr Feuer gegen unseren rechten Flügel. Sie wurden aber durch unsere Artillerie schnell vertrieben. Ein in den Abendstunden von Nieuwport unternommener und in der Nacht wiederholter Vorstoß des Feindes scheiterte gänzlich. Trotz hartnäckigen Widerstandes schritten unsere Angriffe bei Ypern langsam aber stetig vorwärts. Feindliche Angriffe südwestlich Ypern wurden abgewiesen und mehrere hundert Mann zu Gefangenen gemacht.

Am Yserkanal wütete in diesen Tagen die furchtbarste Artillerieschlacht. Selbst die feindliche Presse mußte aber unseren Truppen Anerkennung zollen. So sagte eine Londoner Stimme: Die Yserschlacht hat sich zu einem Artillerieduell umgewandelt. Die schweren feindlichen Kanonen gereichen den Engländern zum Nachteil. Die schweren Geschütze haben große Treffsicherheit. Nicht immer schießen die Leute gut,

aber die moralische Wirkung bei den Truppen muß in Betracht gezogen werden. Tausende von Verwundeten sind vom Schlachtfeld in Flandern zurückgekehrt. Das Gewehr hat ihnen keine Verletzung beigebracht, fast alle sind durch Granatsplitter und Schrapnellkugeln übel zugerichtet. Durch dieses Kanonenfutter hält uns der Feind in Schach. In den tief eingeschnittenen Schützengräben sind die Schützen gegen das feindliche Infanteriefeuer in der Regel sehr gut gedeckt. Man kann ihnen nur durch Artilleriefeuer von oben beikommen, in erster Linie durch Schrapnellschüsse. Erweist sich dieses auch noch unwirksam, muß das Steilfeuer der schweren und leichten Feldhaubitzen angewendet werden. Durch anhaltendes Artilleriefeuer wird die Stellung sturmreif gemacht. Dadurch erklärt sich aber auch die große Länge aller dortigen Kämpfe. Die schwere Artillerie des Feldheeres, die in keiner anderen Armee so planmäßig im Frieden entwickelt worden ist, wie in Deutschland, verleiht der deutschen Führung eine große Ueberlegenheit.

Diese vom Feinde anerkannte artilleristische Ueberlegenheit zeigte sich denn auch in den Erfolgen der nächsten Tage. Am 10. November konnte die Oberste Heeresleitung melden: Unsere Angriffe bei Ypern schreiten langsam vorwärts. Ueber 500 Franzosen, Farbige und Engländer wurden gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Auch weiter südlich arbeiteten sich unsere Truppen vor. Heftige Gegenangriffe der Engländer wurden zurückgewiesen.

Eine begeisterte Freude löste darauf das nächste Telegramm der Obersten Heeresleitung am 11. November aus:

Am Yser-Abschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dixmuiden wurde erstürmt. Mehr als 500 Gefangene und neun Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor. Westlich Langemarcq brachen junge Regimenter unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen

Ein Divisionspfarrer an der Front.

Unser Bild zeigt einen Franziskanermönch als Divisionspfarrer auf dem westlichen Kriegsschauplatz an der Front im Gespräch mit Leichtverwundeten.

sie. Etwa 2000 Mann französische Linien-Infanterie wurden gefangen und sechs Maschinengewehre erbeutet. Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus St. Eloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über. Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentieres in unserer Hand.

So war also endlich das seit Wochen heiß umstrittene Dixmuiden — oder vielmehr der Schutthaufen der einstigen Stadt — in deutschem Besitz. Mehrmals hatten die deutschen jungen Truppen es gestürmt, mehrmals mußten sie vor der Uebermacht zurückweichen. Den deutschen Truppen zollte das neutrale Ausland volle Bewunderung. So schrieb ein Holländer: Man muß nicht nur die Ordnung, Disziplin und Vaterlandsliebe, sondern auch die Zähigkeit und Hartnäckigkeit der deutschen Armee bewundern. Während sie mit großer Geschicklichkeit die Anzahl ihrer Toten und Verwundeten sogar für die Kriegsberichterstatter zu verheimlichen wußte, kamen immer neue Scharen herbei, um zu jedem Preise durchzubrechen. Besonders die in Berlin gebildeten freiwilligen Korps kämpften mit wahrem Todesmut und wurden dabei von den Kameraden, die sich aus den besten intellektuellen Kreisen rekrutieren, angefeuert. So entstanden mörderische Zusammenstöße bei Dixmuiden und bei dem Brückenkopf von Nieuwport, wo es den Verbündeten nicht gelang, die stark verschanzten deutschen Marinetruppen zu vertreiben.

Nach Berichten französischer Blätter hatten die Kämpfe um Nieuwport, Dixmuiden, Ypern und Armentieres unerhörte, ja phantastische Ausdehnungen angenommen, sowohl durch das Massenaufgebot der Deutschen, die ohne Unterlaß ihre verfügbaren Kräfte in die Schlacht warfen, als auch durch die von ihnen entfaltete Energie, der die verbündeten englischen und französischen Kräfte ihrerseits den heftigsten Widerstand entgegensetzten. Durch die Einnahme Dixmuidens, das die tapferen französischen Füsiliere unter dem dichtesten Granatenfeuer der deutschen Artillerie hatten räumen müssen, hatten sich die Stellungen verschoben. Durch eine furchtbare Offensive war es den deutschen Truppen auch gelungen, das Yseruser zu überschreiten, und ihre Fortschritte wären für die französischen Stellungen gefährlich geworden, wenn es den Franzosen nicht gelungen wäre, durch eine ebenso kräftige Gegenoffensive ein weiteres Vorrücken aufzuhalten. Immerhin hatten bei Ypern bis gegen Arras hin wichtige Veränderungen in der Kräftegruppierung stattgefunden, und es mußte damit gerechnet werden, daß die Deutschen jetzt die günstigste Gelegenheit abwarteten, um einen allgemeinen Ansturm zu unternehmen.

Am 12. November konnte die Armeeleitung melden, daß der über Nieuwport bis in den Vorort Lombartzyde vorgedrungene Feind über die Yser zurückgeworfen wurde. Das heiß umstrittene östliche Yseruser bis zur See war damit vom Feinde geräumt. Außerdem schritt auch der Angriff über den Yserkanal südlich Dixmuiden fort. Beim weiteren Vordringen östlich von Ypern wurden wieder 700 Franzosen gefangen sowie vier Geschütze und vier Maschinengewehre erbeutet.

Die deutschen Heere waren inzwischen noch mehr verstärkt worden, und an ihrer ehernen Mauer zerschellten die täglich versuchten Vorstöße des feindlichen Völkergemisches: der Engländer, Franzosen, Zuaven, Mongolen, Basutos, Senegalneger, Inder und des sonstigen farbigen Gelichters.

So konnte denn am 13. November die frohe Kunde aus dem Großen Hauptquartier von uns gelesen werden, daß am Yserabschnitt bei Nieuwport unsere Marinetruppen den Feinden schwerste Verluste beibrachten und abermals 700 gefangen nahmen. Weitere 1100 Mann wurden bei den gut fortschreitenden Angriffen bei Ypern gefangen genommen.

Am nächsten Tage (14. November) vormittags konnte gemeldet werden, daß südlich Ypern nochmals 700 Gefangene gemacht und englische Angriffe westlich Lille abgewiesen wurden.

Ein Augenzeuge schrieb über die wochenlangen Kämpfe in Flandern: Die Tapferkeit der Angreifer war beispiellos in der Weltgeschichte. Die jungen deutschen Freiwilligen-Regimenter stürmten mit größter Bravour und unter Gesängen dem Tode entgegen. Die Verluste der englischen Truppen waren furchtbar; die Hälfte von ihnen wurde aufgerieben, viele Bataillone waren ohne Offiziere, so daß Korporale den Befehl führten. Besonders war die englische Reiterei beständig dem deutschen Geschützfeuer ausgesetzt. Drei Regimenter verloren in wenigen Stunden 60 v. H. ihrer Mannschaft, ebenso die Inder, die „mitten in die Hölle gestellt wurden". Ein einziger Schuß der deutschen Mörser begrub ganze Linien; die Gesamtverluste der Verbündeten waren ungeheuer.

Panzerzug mit Geschützen,
der von englischen Seesoldaten und belgischen Artilleristen bedient und gegen die Front der Deutschen gefahren wurde.

So dauerten diese Kämpfe in Westflandern Mitte November immer noch an. Der Heldenmut der deutschen Truppen hatte aber den Feinden schon ganz furchtbare Verluste beigebracht, hatte den wichtigen Yserabschnitt erobert und ließ daher die besten Erfolge in den nächsten Wochen erhoffen.

Wie England die Neutralen schädigte aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten.

Den Engländern waren alle Mittel recht, wenn es ihren Zwecken galt; sie scheuten auch nicht vor vielerlei Rechtsbrüchen den Neutralen gegenüber zurück.

Anfang November erhielten die neutralen seefahrenden Staaten von der großbritannischen Regierung die Aufforderung, ihre Kauffahrteischiffe immer einen

der englischen Häfen Falmouth, Lough Swilly oder Kirkwall anlaufen zu lassen. Wenn sie dort die auf hoher See so „lästigen Durchsuchungen" durch die englischen Behörden erledigen ließen, wäre das doch sehr viel praktischer und angenehmer, als wenn diese lästigen Durchsuchungen auf hoher See durch englische Kreuzer erfolgten. Auf den ersten Blick schien es sich also um eine geradezu rührende Rücksichtnahme Großbritanniens auf die neutralen seefahrenden Mächte zu handeln, eine Rücksichtnahme, welche sie bisher von englischer Seite nicht gerade erfahren hatten. Wir haben freilich von Anfang an nicht an die Ehrlichkeit dieses Motivs der Rücksichtnahme geglaubt und freuten uns um so mehr, in der „Times" einen wohl auch in englischen Augen unverdächtigen Zeugen zu finden. Die „Times" schrieb unter Hinweis auf den Untergang des Kreuzers „Hawke": Es sei richtiger, die Untersuchungen der neutralen Handelsschiffe in den Häfen vorzunehmen anstatt auf hoher See. Die Untersuchungen auf hoher See stellten angesichts der Tätigkeit der deutschen Unterseeboote eine große Gefahr dar.

Hier war also der springende Punkt der britischen „Rücksichtnahme" auf die Neutralen: die britischen Kreuzer sollten sich nicht mehr veranlaßt sehen, eine zeitlang auf hoher See stillzuliegen, um das betreffende neutrale Handelsschiff durchsuchen zu lassen, denn während dieser Zeit könnte ein deutsches Unterseeboot die gute Gelegenheit benutzen. Die Rücksichtnahme zur Vermeidung der lästigen Untersuchungen auf hoher See" sollte mithin genau umgekehrter Natur sein: indem man die neutralen Handelsschiffe zu bewegen suchte, ihre Reise zu unterbrechen, um sich in englischen Häfen durchsuchen zu lassen, wollte man den britischen Kreuzern die Unterseebootsgefahr ersparen. Das war hübsch ausgedacht, und es mußte gewiß den neutralen Mächten eine besondere Freude sein, ihre Handelsschiffahrt in den Dienst der britischen Kriegführung zu stellen.

Die englische Admiralität gab denn auch bekannt: „Infolge der willkürlichen Minenlegung durch deutsche Schiffe unter neutraler Flagge muß die ganze Nordsee als Kriegsgebiet angesehen werden. Vom 5. November ab sollen alle Schiffe, die eine bestimmte Linie passieren — vom Nordpunkt der Hebriden durch die Faröer Inseln nach Island — auf eigenes Risiko fahren, wenn sie sich nicht nach den Vorschriften der Admiralität richten. Den Handelsschiffen aller Nationen nach Norwegen, der Ostsee, Dänemark und den Niederlanden wird angeraten, durch den Englandkanal nach Dover zu gehen."

Damit versuchte also England unter Zuhilfenahme einer Verleumdung Deutschlands alle Handelsschiffe, welche die Nordsee befahren wollten, zunächst in seinen Hafen Dover zu treiben, natürlich um sie dort zu untersuchen und wenn möglich ihre Ladung mit Beschlag zu belegen.

An der serbisch-österreichischen Grenze.

Die schweren Kämpfe im sogenannten Matschwa-Gebiete, der von der Drina und Save umflossenen Gegend im Nordosten Serbiens, dauerten Ende Oktober und Anfang November fort. Die österreichischen Truppen drangen mit großer Energie gegen die verzweifelten Widerstand leistenden Serben vor, welche zumeist in betonierten Schützengräben lagen. Nach einer Schlacht bei Ravanje verschanzten sich die Serben, doch wurden ihre Stellungen im Bajonett-Angriff genommen. In einem Graben befanden sich über 600 Tote. Es wurden viel Munition und Gewehre erbeutet. Im weiteren Verlauf der Kämpfe drangen die Truppen bis Rasa und Glogowatz vor.

Dazu kam die amtliche Mitteilung: Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem seinerzeitigen Einbruch in die Matschwa dort auf starke, mit Drahthindernissen geschützte Befestigungen stießen und in diese erst am 29. Oktober nach langen, schwierigen Kämpfen bei Rawnje eine Bresche schlagen konnten, haben am 31. Oktober eine bemerkenswerte Fortsetzung erfahren. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben

und ungeachtet der schwierigen Passierbarkeit der zum Teil sumpfigen Matschwa drangen unsere sämtlichen über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen die Orte Crnabara, Banovopolje, Radenkovitsch, Glutschi und Tabanovitsch.

Am 2. November wurde verlautbart: Unsere Offensive durch die Matschwa schreitet siegreich vorwärts. Aus seinen befestigten Stellungen vertrieben, hat der Gegner bisher nur wenig Widerstand geleistet. Nur an der Nordlisiere von Sabac mußten stark verschanzte Positionen im Sturmangriff genommen werden. Auch Sabac selbst wurde heute nacht erstürmt. Unsere durch die Matschwa vorgerückten Kolonnen haben die Bahnlinie Sabac—Ljesnica bereits überschritten. Kavallerie ist am Feinde und hat auch Gefangene gemacht. Einen schweren Verlust haben unsere Balkanstreitkräfte zu beklagen. Der Feldpilot Oberleutnant Sanchez wurde von einem feindlichen Geschoß, welches auch seinen Beobachter verletzte, schwer verwundet. Trotz furchtbarer Schmerzen und mit Aufbietung seiner letzten Kräfte vermochte der wackere Pilot seinen Apparat noch auf den etwa 70 Kilometer

Sturm und Regen in Serbien.
Eine Abteilung ungarischer Honved-Husaren auf dem Marsche in Serbien, wo die Pferde zum Teil bis an die Kniegelenke im Morast versanken.

entfernten Flugplatz zu steuern und dort glatt zu landen. Oberleutnant Sanchez ist gestern seinen Wunden erlegen. Vor seinem Tode erhielt er noch das ihm von Seiner Majestät verliehene Militärverdienstkreuz.

Am 3. November wurde in Wien amtlich bekannt gegeben: Erst jetzt läßt sich der in der Matschwa errungene Erfolg voll überblicken. Die dort gestandene zweite serbische Armee unter General Stephanovic mit vier bis fünf Divisionen konnte sich nur durch einen übereiligen Rückzug, bei dem sie Vorräte aller Art und Trains im Stiche lassen mußte und zahlreiche Gefangene verlor, aus der bedrohlichen Situation retten. Der Feind ist, ohne in den vorbereiteten rückwärtigen Stellungen neuerdings Widerstand zu leisten, in einem Zuge bis in das Hügelland südlich Sabac zurückgewichen und leistete nur noch bei Sabac, welches in der Nacht vom 1. auf den 2. November von unseren tapferen Truppen erstürmt wurde, hartnäckigen, aber vergeblichen Widerstand.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wurde weiter amtlich gemeldet: In weiterer Vorrückung sind unsere Truppen südlich und südwestlich Sabac neuerdings auf den Feind gestoßen. Der sofort angesetzte Angriff schreitet günstig fort. Während

der Kämpfe auf der Romanja wurden insgesamt sieben Offiziere und 647 Mann gefangen, fünf Geschütze, drei Munitionswagen, zwei Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Den Montenegrinern wurden über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

In den nächsten Tagen wurden den Serben weitere siegreiche Kämpfe geliefert. So wurde am 7. November gemeldet: Die Angriffe gegen den hinter Astverhauen und Drahthindernissen verschanzten Gegner im Raume Cer-Planina und südlich Schabatz schreiten langsam vorwärts. Gestern wurden die taktisch wichtigen Höhen von Misar genommen und hierbei 200 Gefangene gemacht. Im Einklang mit dieser Operation begann auch gestern der Angriff gegen die sehr gut gewählten und ebenso hergerichteten Stellungen bei Krupanj. Eine Reihe fertiger Schanzen wurden mit bewundernswerter Tapferkeit im Sturmangriff genommen und hierbei etwa 1500 Gefangene gemacht, vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Der vorzügliche Geist und Zustand unserer Truppen ließ günstiges Fortschreiten auch dieser schwierigen Operation erwarten.

Am 8. November wurde amtlich gemeldet: Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe gestern den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Im Raume Krupanj wurde Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, und heute früh fünf Uhr der von den Serben für uneinnehmbar gehaltene Kostajnik erstürmt. Die Zahl der Gefangenen und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Am 9. November wurde bekannt: Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatz nehmen einen durchweg günstigen Verlauf. Während jedoch unser Vorrücken über die Linie Sabac—Ljesnica an den stark verschanzten Bergfüßen auf zähesten Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe in der Linie Losnica—Krupanj—Ljubovija bereits mit einem durchgreifenden Erfolg geendet. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen dritten Armee, General Paul Sturm, und der ersten Armee, General Peter Bojovic, mit zusammen sechs Divisionen (120 000 Mann). Diese beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust ihrer tapfer verteidigten Stellungen seit gestern im Rückzug gegen Valjevo. Unsere siegreichen Korps erreichten gestern abend die Losnica östlich dominierenden Höhen und den Hauptrücken der Sokolska Planina, südöstlich Krupanj. Zahlreiche Gefangene und erbeutetes Kriegsmaterial.

Es folgte am 10. November die Nachricht: Die erbitterten Kämpfe an den Bergfüßen der Linie Sabac—Ljesnica wurden auch gestern bis in die Nacht hinein fortgesetzt und hierbei einzelne der feindlichen stark verschanzten Stellungen erstürmt. Südlich der Cer-Planina drangen unsere siegreichen Truppen auf dem tags zuvor erreichten Raume östlich Losnica—Krupanj—Ljubovija weiter vor. Auch hier kam es zu hartnäckigen Kämpfen mit den Nachhuten des Gegners, die sämtlich in kurzer Zeit geworfen wurden.

Am Tage darauf wurde amtlich gemeldet: In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Misar, südlich Sabac, nach viertägigem verlustreichen Kampfe erstürmt und hierdurch der feindliche rechte Flügel eingedrückt; es wurden zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark befestigte Linie Mijar—Cer-Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhuten leisten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich Losnica—Krupanj geht fließend vorwärts, trotz heftigen Widerstands feindlicher Nachhuten. Die Höhen östlich Javlaka sind bereits in unserm Besitz. Soweit bisher bekannt, wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. November etwa 4300 Mann gefangen, 16 Maschinengewehre, 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Bekannt wurde ein Armeebefehl, den Feldzeugmeister Potiorek ausgegeben hatte und in dem er seinen Entschluß ausdrückte, den Feldzug gegen Serbien noch vor dem Eintritt des Winters zum Abschluß zu bringen. Der Armeebefehl lautete:

Soldaten der fünften und sechsten Armee! Wieder ist der Augenblick gekommen, um den uns gegenüberstehenden Feind mit vereinten Kräften anzugreifen, unsere bisherigen Erfolge mit einem entscheidenden Angriff zu krönen und damit das Kriegsziel: die vollständige Niederwerfung des Feindes, zu erreichen. Mit frischer Kraft, von einem ausgezeichneten Geist durchdrungen, durch einen fast dreimonatigen Feldzug an Körper und Seele gestärkt, stehen wir einem erschöpften Feinde gegenüber, der seinen Leichtsinn, mit dem er uns zwang, das Schwert zu ziehen, schon

längst bereut hat. Brechen wir nunmehr die letzte Kraft des Feindes und beendigen wir diesen Feldzug, der Euch so schwere Folgen auferlegt, noch vor Einbruch des Winters. Soldaten! Eure von unserm obersten Kriegsherrn so oft anerkannte Tapferkeit bietet die Gewähr, daß Ihr alle auch bei dieser Gelegenheit, Eures Eides und Eurer Soldatenpflicht eingedenk, getreu dem Beispiel unserer gefallenen Helden, zur Ueberwindung des Feindes alles aufbieten und Blut und Leben opfern werdet. Mit Gott für Kaiser, König und Vaterland!

Am 12. November wurde noch amtlich bekannt gegeben: Unter fortwährenden Gefechten mit feindlichen, in vorbereiteten Stellungen eingenisteten Nachhuten wurde gestern die Verfolgung auf der ganzen Front fortgesetzt und im allgemeinen die Linie der Höhen östlich Osetschina—Nakutschani—Novo Selo an der Save erreicht. Gegner im vollen Rückzug gegen Kotscheljeva und Valjevo, wo nach Meldungen unserer Flieger viele tausende von Train-Fuhrwerken alle Kommunikationen ver-

Vorschriftsmäßige Pferdeställe mit Stallgasse in Feindesland.

Selbst im Feindesland wurde darauf geachtet, daß die Pferdeställe genau den Garnison-Vorschriften entsprechend gebaut und in peinlichster Sauberkeit und Ordnung gehalten. Auf unserem Bilde hat eine Munitionskolonne ihre Pferdeställe in eine Böschung gebaut und diese zum Schutz gegen Flieger noch mit Zweigen überdeckt.

legen. Außer der schon gemeldeten Kriegsbeute wurden neuerdings vier Geschütze, 14 Munitionswagen, eine Munitionskolonne, mehrere Munitions- und Verpflegungsdepots, Trains, Zelte und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Zahlreiche Gefangene wurden gemacht.

Untergang des deutschen Kreuzers „York".

Die deutsche Marine erlitt am 4. November durch einen bedauerlichen Unfall einen schweren Verlust, wodurch die Freude über den Erfolg an der englischen Küste etwas getrübt wurde. Es wurde gemeldet:

S. M. Großer Kreuzer „York" ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann, mehr als die Hälfte der Besatzung, gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch dicken Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. von Behncke.

Der Kreuzer „York" wurde im Jahre 1904 in Dienst gestellt und besaß eine Wasserverdrängung von 9500 Tonnen. Die Besatzung zählte 683 Mann.

Das Seegefecht bei Yarmouth.

Eine für uns erfreuliche Nachricht gab die britische Admiralität am 4. November bekannt: Heute am frühen Morgen feuerte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörende Kanonenboot „Halcyon", das auf einer Erkundungsfahrt begriffen war. Ein Mann des „Halcyon" wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obgleich sie von leichten Kreuzern verfolgt wurden, konnten sie doch nicht vor Anbruch der Dunkelheit zum Kampfe gestellt werden. Der hinterste deutsche Kreuzer streute bei dem Rückzug eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer derselben wurde das Unterseeboot „D 5" zum Sinken gebracht. Zwei Offiziere und zwei Mann, die sich auf dem Verdeck des an der Oberfläche des Wassers schwimmenden Unterseeboots befanden, wurden gerettet.

Aus England eingetroffene Telegramme berichteten Näheres über dieses Seegefecht an der englischen Küste. Es wurde darin gesagt, daß das Feuer der deutschen Kriegsschiffe bei Yarmouth große Aufregung unter der Bevölkerung hervorrief. Ein Schrapnell fiel in der Nähe der Promenade auf den Pier. Das Leuchtschiff „St. Nikolas" wäre beinahe von den deutschen Geschossen getroffen worden. Da man eine deutsche Landung befürchtete, wurde sämtliches Militär an die Küste beordert. Morgens gegen sieben Uhr wurde bei Lowestoft Kanonendonner gehört. Nach einiger Zeit kam das Kanonenboot „Halcyon" beschädigt mit Verwundeten an Bord im Hafen an.

Der „Corr. della Sera" meldete aus London: Unweit der östlichen englischen Küste zwischen Yarmouth und Lowestoft ist es zu einem Seegefecht gekommen, bei dem ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Gegen abend ist der alte Kreuzer „Halcyon" in Lowestoft angekommen. Er trug merkliche Zeichen des Kampfes. Die Telefunkenstange war zerstückelt und die Brücke und der Kamin durchschossen.

Nach sieben Kreuzern war das nun schon das dritte Unterseeboot, dessen Verlust die Engländer seit Beginn des Krieges zu beklagen hatten.

Die amtliche deutsche Meldung kam naturgemäß erst, als die deutschen Schiffe unversehrt in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Sie lautete:

Am 3. November machten unsere Großen und Kleinen Kreuzer einen Angriff auf die englische Küste bei Yarmouth. Sie beschossen die dortigen Küstenwerke und einige kleinere Fahrzeuge, die in der Nähe vor Anker lagen und augenscheinlich einen Angriff nicht erwarteten. Stärkere englische Streitkräfte waren zum Schutze dieses wichtigen Hafens nicht zur Stelle. Das unseren Kreuzern scheinbar folgende englische Unterseeboot „D 5" ist, wie die englische Admiralität bekanntgibt, auf eine Mine gelaufen und gesunken. Der Chef des Admiralstabs. v. Pohl.

Der heldenmütige Kampf in Tsingtau.

Die deutsche Kolonie Tsingtau-Kiautschou hielt sich in erhebender Weise zweieinhalb Monate lang gegen die wütenden Angriffe der Japaner und Engländer. Die kaum dreitausend Mann starke Besatzung wurde schließlich von einer Armee von rund 60 000 Mann bedrängt. Vorläufig waren wir nur auf Nachrichten ausländischen Ursprungs angewiesen. Nach Beendigung des Krieges, wenn einmal die bei dem zuletzt unvermeidlich gewordenen Fall noch Ueberlebenden wahrheitsgetreue Schilderungen der heißen Kämpfe um die kleine Feste geben werden, wird man beurteilen können, welch ein Heldenmut hier auf verlorenem Posten von den Deutschen unter ihrem Kommandanten Meyer-Waldeck betätigt wurde.

Am 2. November wurde aus Schanghai mitgeteilt: Die verbündeten Truppen haben ein heftiges Bombardement auf Tsingtau eingeleitet. Das Fort Heitschuan hat das Feuer erwidert. Die großen Petroleumtanks im Hafen stehen in Flammen.

Diese Meldung widerlegte zunächst die Nachricht, wonach „die Festung von Tsingtau" bereits zerstört sein sollte. Höchstens konnte von einer Zerstörung einzelner Teile die Rede sein, und in jedem Falle stand fest, daß der Kampf noch weiter ging. Wir alle wissen, daß dieser Kampf für die heldenmütigen deutschen Verteidiger unendlich schwer war. Und in dieser Zeit, wo wir an so viele mit Dankbarkeit, Schmerz und Bewunderung zu denken hatten, ging ein besonderes Gedenken zu dieser fernen, in einer fremden Welt kämpfenden deutschen Schar.

Der deutsche Gouverneur von Kiautschou beantwortete das japanische Verlangen einer ehrenvollen Uebergabe, das durch einen Parlamentär überbracht wurde, mit einem drahtlosen Telegramm an des japanische Flaggschiff. Admiral Kato verbot den drahtlosen Verkehr mit dem Feinde und verlangte eine schriftliche Antwort. Wie die Antwort des Gouverneurs gelautet hat, weiß man noch nicht, aber für

Deutsche Feldtelephonstation im Rathaus einer belgischen Stadt.

uns war sicher, daß sie nur dem Sinne der bekannten Meldung an den Kaiser entsprochen hat, die Pflichterfüllung bis zum Aeußersten gelobte.

Für die Marianeninseln wurde übrigens Anfang November ein japanischer Zivilgouverneur eingesetzt, dem 80 Beamte beigegeben wurden. Auch gingen 1100 japanische Auswanderer dorthin ab.

Am 3. November wurde aus Tokio amtlich angezeigt, daß die Beschießung Tsingtaus andauerte. Die meisten deutschen Forts waren zum Schweigen gebracht. Nur zwei beantworteten unaufhörlich die zu Wasser und zu Lande unternommenen Angriffe der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Oeltanks. Das Fort Siaochaushan stand in Flammen. Ein deutsches Kanonenboot, das den Schornstein verlor, war nicht mehr sichtbar.

Eine englische Zeitung meldete gleichzeitig aus Peking, daß das deutsche Artilleriefeuer planmäßig alle vorgeschobenen japanischen Verschanzungen vernichtete und damit jeden Angriff hinausschob. Das gesamte Glacis hinter Tsingtau war mit Minen übersät, die elektrisch geleitet wurden.

Aus allen Nachrichten ersah man, daß die kleine Besatzung alles, aber auch alles versuchte, um die Briten und die Gelben abzuhalten, trotzdem sie wußte, daß sie auf die Dauer der Uebermacht nicht widerstehen konnte.

Eine amtliche Meldung aus Tokio vom 5. November besagte, daß der österreichische Kreuzer „Kaiserin Elisabeth" sich auf der Reede von Tsingtau selbst in die Luft gesprengt hatte, um nicht in die Hände der gelben Schlitzaugen zu fallen. Zugleich wurde mitgeteilt, daß das Schwimmdock zerstört sei und die Beschießung der tapferen kleinen Feste fortdauerte.

Es begannen aber doch jetzt die letzten Tage von Tsingtau. Der Angriff der mehr als zehnfachen Uebermacht mußte schließlich zur Uebergabe der Reste der deutschen Werke führen.

Am 7. November früh meldete der japanische Oberbefehlshaber nach Tokio: Der linke Flügel der Belagerer besetzte die nördliche Batterie auf dem Schautanhügel um 5 Uhr 10 Minuten und die östliche Batterie auf Tatungsching um 5 Uhr 35 Minuten. Inzwischen rückte das Zentrum gegen die Forts Iltis und Bismarck vor und eroberte zwei schwere Geschütze in der Nähe der Hauptwerke. Die Angreifer besetzten nacheinander die Forts Moltke, Iltis und Bismarck. Die Garnison hißte um 6 Uhr die weiße Flagge auf dem Observatorium. Die Küstenforts folgten ihrem Beispiel um 7 Uhr 30 Minuten.

Der Heldenkampf war also ausgekämpft! Die deutsche Marinebehörde gab den Fall Tsingtaus durch folgendes Telegramm bekannt:

Nach amtlicher Meldung aus Tokio ist Tsingtau nach heldenhaftem Widerstand am 7. November morgens gefallen.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes. von Behncke.

Der Präsident des Deutschen Reichstages richtete folgendes Telegramm an den Kaiser:

Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das bis zum letzten Augenblick todesmutig verteidigt, der Uebermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen: „Stützpunkt deutscher Kultur" errichtet, fällt dem Neide und der Habsucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Euer Kaiserlichen und Königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblick das ganze deutsche Volk beseelen.

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.

Kaiser Wilhelm dankte darauf mit folgenden Worten:

Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchem der Reichstag und alle deutschen Herzen angesichts des Falles von Tsingtau erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampf gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so mannigfach — will's Gott nicht vergeblich — betätigt hat. Wilhelm J. R.

Die einige Tage später eingegangene Meldung des Helden Meyer-Waldeck an Kaiser Wilhelm wurde durch die japanische Gesandtschaft in Peking übermittelt. Sie lautete in soldatischer Kürze:

Tsingtau, 9. November. Festung nach Erschöpfung aller Verteidigungsmittel durch Sturm und Durchbrechung in der Mitte gefallen. Befestigung und Stadt vorher durch ununterbrochenes neuntägiges Bombardement von Land mit schwerstem Geschütz bis 28 Zentimeter, Steilfeuer, verbunden mit starker Beschießung von See, schwer erschüttert; artilleristische Feuerkraft zum Schluß völlig gebrochen. Verluste nicht genau übersehbar, aber trotz schwersten anhaltenden Feuers wie durch ein Wunder viel geringer als zu erwarten. Meyer-Waldeck.

Die ersten Kriegstaten der Türken.

Am 31. Oktober teilte die türkische Regierung amtlich mit: Während ein Teil der türkischen Flotte im Schwarzen Meere übte, eröffnete die russische Flotte die Feindseligkeiten, indem sie türkische Schiffe angriff. Unsere Flotte versenkte den 5000 Tonnen verdrängenden Dampfer „Pruth", der 700 Minen trug, beschädigte ein russisches Torpedoboot und kaperte einen Kohlendampfer. Ein vom Torpedoboot „Hairet-Millie" abgeschossenes Torpedo fügte einem anderen russischen Küstenwachschiff sehr schweren Schaden zu. Drei russische Offiziere und 72 Matrosen wurden von uns gerettet und gefangengenommen. Die türkische Flotte hat keinerlei Schaden erlitten. Der Kampf geht günstig für uns weiter.

Der türkische Thronfolger Jusuff Izzeddin.

Zu diesem ersten Seegefecht am Bosporuseingang wurde noch aus Konstantinopel bekannt, daß die unmittelbare Ursache in dem Umstand zu suchen ist, daß russische Minenboote an jener Stelle Minen zu legen versuchten. Sie wurden von türkischen Schiffen bei dieser Arbeit überrascht und beschossen. Die beiden zum Sinken gebrachten russischen Fahrzeuge waren somit keine Torpedoboote, sondern Minenleger. Die Tatsache, daß die russisch-türkischen Feindseligkeiten jetzt begonnen hatten, war das Wichtigste.

Die panislamitische Bewegung gegen England hatte in den letzten Wochen einen Umfang angenommen, der dem bisherigen Optimismus Englands ein Ende bereitete. In der Türkei selbst hatten sich die Begriffe Politik, Religion und Militär immer schärfer geschieden. Vor allem wurde in der Armee keine Politik mehr getrieben. Das gesamte Offizierkorps arbeitete mit früher nicht gekanntem ruhigen Ernst und unermüdlichem Eifer an der Vervollkommnung der nahezu völlig mobilisierten Armee, und wer die Strecke von Haidar-Pascha nach Ismid befuhr, die ein riesiges Kriegslager bildete, sah, daß die jüngsten bitteren Lehren tief eingreifend gewirkt hatten. Für die Veränderung in der Volksstimmung charakteristisch war die Tatsache, daß die gerade hier mit einer Mobilmachung verbundenen Härten diesmal ohne Murren, ja mit einer gewissen Freudigkeit getragen wurden. Während zum erstenmal in der Geschichte in den Moscheen für den Sieg einer christlichen Macht, Deutschlands, gebetet wurde, festigte sich immer mehr in allen Kreisen die Ueberzeugung, daß letzten Endes das Schicksal der Türkei auf den Schlachtfeldern von Nordfrankreich und Polen entschieden werden sollte. Tief verletzt hatte die Türken die Kritik englischer Blätter über

den Zustand der Armee. Man hatte behauptet, die reichlich 500 000 Mann, die in den letzten acht Wochen aufgestellt wurden, und die bereit waren, jeden Augenblick loszuschlagen, seien ein mittelalterlich zusammengewürfeltes Heer, ungleich uniformiert, schlecht bewaffnet und genährt, ohne Disziplin und Ausbildung im Schießen. Aber dank der fieberhaften Tätigkeit der Militärkommission waren die Mängel des letzten Balkankrieges abgestellt. Die Uniformierung war eine völlig gleichmäßige, die Leute waren durchweg gut genährt und für Vorräte und Transportmittel war gesorgt. Der Soldat zeigte bei jeder Gelegenheit, daß er Disziplin im Leibe hatte, und es war vorauszusehen, daß er sich gut schlagen würde.

Eine amtliche, aus Konstantinopel veröffentlichte Mitteilung besagte: Nach Nachrichten von der kaukasischen Grenze haben die Russen an mehreren Punkten unsere Grenztruppen angegriffen. Sie wurden aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei sie zum Teil dank dem energischen Widerstand, der von der türkischen Truppe ihnen entgegengesetzt wurde, Verluste erlitten. Im Mittelmeer haben englische Kreuzer das Feuer eröffnet und ein griechisches Torpedoboot, das sich ihnen näherte, zum Sinken gebracht, da sie es für ein türkisches Torpedoboot hielten. Diese beiden Ereignisse zeigen, daß unsre Feinde zu Lande und zu Wasser die Feindseligkeiten gegen uns eröffnet haben, die sie seit langer Zeit gegen uns vorhatten. Die ganze ottomanische Nation ist bereit, vertrauend auf den Schutz Gottes, des einzigen Schützers von Recht und Billigkeit, auf diese Angriffe zu antworten, die darauf abzielen, unsere Existenz zu vernichten.

Enver Bei, der Großwesir und eigentliche Leiter des Krieges.

Die Kabelverbindung mit Odessa war fortan unterbrochen. Die telegraphische Verbindung mit dem Ausland war auf das deutsche Kabel nach Konstanza und über Smyrna—Syra gelegt worden.

Bald folgte ein Zusammenstoß an der kleinasiatischen Küste. Bei diesem Vorfall handelte es sich um das Handelsschiff „Kinali Aga" und die Jacht „Beyruth", die infolge der Sperrung des Hafens von Smyrna auf der Reede von Burla verankert waren. Zwei englische Torpedobootszerstörer forderten die beiden Schiffe auf, sich inerhalb zehn Minuten zu ergeben. Die Kapitäne lehnten die Uebergabe entschieden ab, setzten die Mannschaften ans Land und brachten selbst beide Schiffe zum Sinken. Bezüglich dieses Vorfalls wurde hervorgehoben, daß sich England einer Verletzung des Völkerrechts schuldig gemacht hatte, indem es einen Angriff auf „Schiffe unternahm, die als neutral anerkannt waren. Die „Beyruth" war in das Rote Meer gesandt worden, um dort Bojen zu legen, und war lange Zeit

mit dieser Arbeit beschäftigt. Auf das Ersuchen von England hat sich damals ein englischer Fachmann an Bord des Schiffes befunden. Nachdem die „Beyruth" ihre Mission erfüllt hatte, befand sie sich nunmehr auf der Heimfahrt nach Konstantinopel. Somit hatte England ein Schiff angegriffen, das wissenschaftlichen Zwecken diente und das vom Völkerrecht als neutral anerkannt wurde.

Große Freude herrschte besonders auch in Wien über das Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg gegen England, Rußland und Frankreich. Es kam zu großartigen Kundgebungen vor der türkischen Botschaft. Polnische Legionäre in Uniform trugen große rote Fahnen mit dem Halbmond. Bei den stürmischen Hochrufen der Menge auf die Türkei erschien Botschafter Hilmi-Pascha mit dem Botschaftspersonal auf dem Balkon und winkte der jubelnden Menge zu. Die mit begeistert aufgenommenen Hochrufen auf den Sultan und die türkische Armee schließende Ansprache eines Wiener Bürgers beantwortete ein Botschaftsrat im Auftrag des Botschafters mit einer deutschen Ansprache. Es liege ihm am Herzen,

Pferdemusterung für das türkische Heer.

feierlichst zu bezeugen, daß vom ersten Augenblick des Angriffs auf Oesterreich-Ungarn an die ganze österreich-ungarische Bevölkerung eine Vaterlandsliebe und einen patriotischen Opfermut gezeigt habe, um den alle anderen Völker sie beneiden könnten. Der Patriotismus und die hohe Tapferkeit, welche sich vom ersten Augenblick an im Volke und in der Armee kundgegeben hätten, seien die sicherste Bürgschaft für den endgültigen, vollständigen Sieg. Die Türken seien jetzt ungerechterweise plötzlich angegriffen worden. Gott werde in diesem Kampfe ebenso mit ihnen sein, wie er mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland sei. Der Redner schloß mit tiefgerührtem Dank und einem Hoch auf Kaiser Franz Joseph und die tapfere österreich-ungarische und deutsche Armee. Seine Worte entfesselten brausenden Jubel und donnernde Hochrufe auf die Türkei. Ein Wiener Gemeinderat erklärte, die Wiener seien schon seit langem Freunde der Türkei. Ganz Wien und alle Oesterreicher seien erfreut, daß auch die Türkei zu den Waffen gegriffen habe. Redner bat namens der Wiener, man möge dem Sultan mitteilen, welcher Sympathien das türkische Volk und die türkische Sache sich hier erfreuten, und schloß mit Hochrufen auf die Türkei, den Sultan und die türkische Armee.

Eine gleiche freundschaftliche Kundgebung fand auch vor der türkischen Botschaft in Berlin statt. Hier freute man sich besonders, daß die beiden früheren deutschen Kreuzer nunmehr als Teile der türkischen Flotte gegen unsere Feinde erfolgreich kämpfen sollten.

Wie die „Wiener Fr. Pr." etwas später erfuhr, zeichnete sich in dem ersten türkischen Seekampf im Schwarzen Meer besonders das türkische Linienschiff „Torgoud Reiß" aus. Fünf russische Kriegsschiffe wurden von der türkischen Flotte in den Grund gebohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich 1500 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten, wodurch die feindliche Absicht der russischen Flotte bewiesen wurde. Bei der Beschießung der Häfen wurden in Sebastopol, Noworossisk und Odessa 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet.

Die Feinde begannen aber auch gleich nach dem Kriegsausbruch die Türkei anzugreifen. Aus Konstantinopel wurde darüber amtlich mitgeteilt: Bei Tagesanbruch des 3. November hat ein englisch-französisches Geschwader die Dardanellenforts aus weiter Entfernung beschossen. Die Forts antworteten, ohne jedoch die Schiffe zu erreichen. Die Verbündeten hatten keinen Verlust, nur ein einziges Geschoß schlug nahe bei den Schiffen ein. Es ist unmöglich, den tatsächlichen Erfolg der Beschießung festzustellen, aber eine starke Explosion mit einer dichten Rauchwolke wurde in einem der Forts beobachtet.

An demselben Tage bombardierte mit Erfolg ein türkischer Kreuzer die russische Land- und Seefestung Batum an der Südostecke des Schwarzen Meeres nahe der kleinasiatischen Grenze. Zugleich wurde von den Türken bei Noworossisk ein englischer Dampfer in Brand geschossen.

Die britische Admiralität meldete ferner: Bei seiner Ankunft in Akaba an der türkisch-ägyptischen Grenze fand der Kreuzer „Minerva" die Stadt von Soldaten besetzt, anscheinend bewaffnete Eingeborene unter einem deutschen Offizier. „Minerva" beschoß das Fort und die Truppen. Die Stadt wurde geräumt, worauf eine Truppenabteilung gelandet wurde, welche das Fort, die Kasernen, das Postamt und Speicher zerstörte. Der Feind habe einige Verluste erlitten, die Engländer hätten keine Verluste gehabt.

Die amtliche türkische Meldung hat aber den Ausgang des englischen Landungsversuchs weniger rosig für die Engländer dargestellt. Danach war es den Engländern nicht gelungen, in Akaba zu landen.

In Polen, Galizien und der Bukowina.

In Galizien und der Bukowina erging es den Russen auch in der ersten Novemberwoche recht übel.

Amtlich gab die Armeeleitung am 1. November bekannt:

Nächst der galizisch-bukowinischen Grenze nördlich Kuty wurde gestern eine russische Kolonne aller Waffen geschlagen. In Mittelgalizien behaupten unsere Truppen die gewonnenen Stellungen nordöstlich Turka bei Stary Sambor, östlich Przemysl und am unteren San. Mehrere feindliche Angriffe im Raume von Nisko wurden abgewiesen. Dort sowohl wie auch bei Skole und Stary Sambor wurden Hunderte von Russen gefangen genommen. Die Operationen in Russisch-Polen verliefen auch gestern ohne Kampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Hoefer, Generalmajor.

Schwere Kämpfe fanden in der ersten Novemberwoche am Sanfluß statt. Amtlich wurde darüber am 2. November gemeldet:

Die Kämpfe in Russisch-Polen dauern an. In den Gefechten am San hatten die Russen, namentlich bei Roswadow, schwere Verluste. Wir brachten dort

400 Gefangene ein und erbeuteten drei Maschinengewehre. Südlich Stary Sambor nahm eine Gefechtstruppe gleichfalls 400 Russen gefangen. In diesem Raume und nordöstlich Turka machte unsere Vorrückung weitere Fortschritte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs. v. Hoefer, Generalmajor.

Ein großer Teil der aus Czernowitz abziehenden Russen marschierte westwärts am linken Ufer des Pruth nach Galizien zu. Bei Zalucze von den Oester-

Oesterreichisch-ungarische Patrouille in den Karpathen.

reichern geschlagen, machten die Russen kehrt, um nach Russisch-Nowosielica zu gelangen. Da die österreichischen Truppen mittlerweile das rechte Ufer des Pruth ostwärts von Czernowitz besetzt hatten, gestaltete sich der Rückzug für die Russen sehr gefahrvoll. Es verlangte der russische Oberbefehlshaber die Uebergabe von Czernowitz, erhielt jedoch eine abschlägige Antwort. Infolgedessen entwickelte sich ein heftiges Artilleriegefecht. Etwa 50 Schrapnells fielen auf den westlichen Stadtteil von Czernowitz, ohne jedoch Schaden anzurichten. Als etliche hundert Kosaken einen Ausfall aus Zuczka, nördlich von Czernowitz, wagten, richteten die österreichischen Geschütze große Verheerungen unter ihnen an und zwangen den Feind zum sofortigen Rückzug. Die Oesterreicher erhielten Verstärkungen,

überschritten den Pruth, trieben die Russen nach Norden zurück und machten viele Gefangene.

Der nächste Tag — 3. November — gab folgende Kunde: In Russisch-Polen brachen unsere Streitkräfte, als sie eine starke feindliche Armee zur Entwicklung gezwungen hatten, die Gefechte auf der Lysa Gora ab, um die nach den Kämpfen vor Iwangorod befohlenen Bewegungen fortzusetzen. Die Lage in Galizien ist unverändert. Aus den Kämpfen der letzten Tage südlich Stary Sambor und nordwestlich Turka wurden bisher 2500 gefangene Russen eingebracht. Gestern früh überfielen Husaren bei Rybnik im Stryjtal eine feindliche Munitionskolonne und erbeuteten viele Wagen mit Artilleriemunition.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

Der folgende Tag brachte die weitere frohe Nachricht: Die Bewegungen unserer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unserer Korps nahm aus den Kämpfen auf der Lysa Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit. An der galizischen Front ergaben sich bei Podbuz südlich Sambor über 200, heute früh bei Jaroslau 300 Russen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

Die bei Kuty, sowie nördlich von Czernowitz bei Kootyornik geschlagenen russischen Abteilungen hatten sich gegen Sniatyn zurückgezogen. Sie versuchten sich dort zu vereinigen, was jedoch mißlang. Die Verluste der Russen waren sehr bedeutend. Sniatyn wurde von den Oesterreichern wieder besetzt. Vor Czernowitz blieben die Russen ruhig.

Am 5. November lautete die amtliche Meldung: Gestern verliefen die Operationen auf dem nördlichen Kriegsschauplatz planmäßig und völlig ungestört vom Feinde. Südlich der Wisloka-Mündung warfen unsere Truppen den Gegner, der sich auf dem westlichen Sanufer festgesetzt hatte, aus allen Stellungen, machten über tausend Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Ebenso vermochte der Feind auch im Stryjtale unseren Angriffen nicht mehr standzuhalten. Hier wurden fünfhundert Russen gefangen genommen und eine Maschinengewehr-Abteilung und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet.

Aus Petersburg wurde gemeldet: Die Verlustliste für unsere Offiziere, die an den Kämpfen an der Weichsel teilgenommen haben, wies rund 200 Offiziere allein einer kaukasischen Division auf, inbegriffen zwei Generalmajore und drei Obersten.

Am 6. November hieß es: Gestern wurde im Norden nicht gekämpft. Ungehindert vom Feinde nehmen unsere Heeresbewegungen sowohl in Russisch-Polen als auch in Galizien den beabsichtigten Verlauf. Wenn den Russen an einzelnen Teilen der Front trotz der örtlich günstigen Situation gewonnener Boden wieder vorübergehend überlassen wird, so ist dies in der Gesamtlage begründet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

Die Russen sahen natürlich das strategische Zurückgehen der deutschen und österreichischen Truppen als große „Siege" der Russen an. Sie suchten allerlei phantastische Nachrichten über angebliche Siege ihrer Truppen, die schwierige Lage der Unsrigen, über zahlreiche Gefangene usw. zu verbreiten. Gegenüber diesen Erfindungen war es nützlich, festzustellen, daß seit Tagen weder in Galizien noch in Russisch-Polen ein Zusammenstoß stattgefunden hatte, daß die letzten Kämpfe, wie beispielsweise bei Stary Sambor und Turka, für unsere Truppen siegreich verlaufen waren und daß diese 2500 Gefangene gemacht hatten. In der Lysa Gora hatten die Oesterreicher sich vom Feinde ohne Kampf gelöst und verfolgten die Bewegungen, die ihnen aus strategischen Gründen befohlen worden waren, in voller Ordnung, ohne vom Feinde belästigt zu werden.

Kaiser Franz Joseph und Sultan Mehmed.

Zwischen dem österreichischen und dem türkischen Kaiser fand gleich nach dem Eingreifen der Türkei in den Weltkrieg ein herzlicher Depeschenwechsel statt.

Das Telegramm Kaiser Franz Josephs hatte folgenden Wortlaut:

In diesem feierlichen Augenblick, da das Ottomanische Reich, genötigt, für seine Ehre und für die Wahrung seiner obersten Interessen zu kämpfen, sich auf die Seite Oesterreich-Ungarns und seines Verbündeten Deutschland stellt, liegt es mir am Herzen, Eurer Kaiserlichen Majestät die hohe Genugtuung auszudrücken, die ich darüber empfinde, unsre Heere, unsre Flotten in edler und hehrer Begeisterung für die Unversehrtheit und den Ruhm des Vaterlandes kämpfen zu sehen. Es freut mich, in diesem glücklichen Beginn der Aktion der Flotte Eurer Kaiserlichen Majestät ein Unterpfand und ein gutes Vorzeichen zu erblicken für den Erfolg unsrer Waffen in dem Kampfe, der uns von unsern Feinden aufgezwungen worden ist, und für die dauerhafte und ruhmvolle Zukunft unsrer Völker.

Franz Joseph.

Das Antworttelegramm des Sultans lautete:

Ich habe das Telegramm, das Eure Majestät an mich zu richten die Güte hatten, mit dem größten Vergnügen erhalten. Gestützt auf mein Recht und im Vertrauen auf den Allmächtigen habe ich den von unsern gemeinsamen Feinden aufgedrängten Kampf angenommen. Ich kann Eure Majestät versichern, daß ich meinerseits die lebhafteste Befriedigung darüber empfinde, meine Heere mit den glorreichen Heeren Oesterreich-Ungarns und Deutschlands für die Verteidigung unsrer heiligsten Rechte kämpfen zu sehen. Ich habe die feste Hoffnung, daß der Allerhöchste die heilige Sache der Gerechtigkeit durch den Sieg unserer Heere triumphieren lassen wird. Ich lege Wert darauf, Eurer Majestät meine große Bewunderung für die ruhmvollen Taten ihrer Heere auszudrücken und hege die aufrichtigsten Wünsche für unsre gemeinsamen Erfolge.

Mehmed.

An der ostpreußischen und posenschen Grenze.

Schon so oft hatten sich die Russen an der preußischen Grenze blutige Köpfe geholt, trotzdem wurden immer wieder große Menschenmengen gegen die deutschen Kanonen, Haubitzen und Maschinengewehre vorgeschickt.

Am 2. November versuchten einige russische Kolonnen einen Durchbruch bei Szittkehmen, wurden aber natürlich mit großen Verlusten abgewiesen und in ihr sumpfiges Vaterland zurückgejagt.

Wie teuflisch die Russen mit ihren eigenen Landsleuten umgingen, zeigte eine Depesche des Großen Hauptquartiers vom 3. November, wonach zur Fortnahme einer von den Deutschen zur Sprengung vorbereiteten Brücke die Russen (und zwar das erste sibirische Armeekorps) eine Menge von Zivilpersonen (Juden und Polen) vor sich her trieb.

Diese bejammernswerten Unglücklichen sollten also erproben, ob die Brücke beim Betreten in die Luft flog oder nicht. Daß man Viehherden über gefährdete Brücken zur Erprobung ihrer Haltbarkeit vor den Truppen hertrieb, war schon in früheren Kriegen üblich, daß man aber Polen und Juden — also eigene Landeskinder — in eine so lebensgefährliche Lage brachte, das war eine weitere Teufelei russischer Generale.

Auf dem Gebiete der polnischen Warta (Warthe) hatten die deutschen Truppen weiter am 7. November einen schönen Erfolg zu verzeichnen. Es wurden drei russische Kavalleriedivisionen, die die Warta oberhalb Kolo überschritten hatten, vollständig geschlagen und über den Fluß zurückgeworfen.

Da so der Vorstoß nach der preußischen Provinz Posen abgewiesen war, versuchten die Russen es wieder einmal an der nördlichen deutschen Grenze. Aber auch wieder vergeblich. Die amtliche Meldung vom 9. November besagte:

Im Osten wurde ein Angriff starker russischer Kräfte westlich des Wyßtyter Sees (östlich Goldap) unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Russen ließen über 4000 Mann als Gefangene und zehn Maschinengewehre in unseren Händen.

Eine schwedische Zeitung schrieb in diesen Tagen in einem Uebersichtsartikel über die Kriegslage im Osten: Der Rückzug der Deutschen geht ununterbrochen planmäßig vor sich, ohne daß es den Russen gelingt, ihnen irgendeinen schweren Hieb zu versetzen. Wir sehen in diesem Vorgehen nur eine konsequente und zielbewußte Durchführung der taktischen Grundsätze, die immer für den zufällig schwächeren Partner gelten, nämlich entscheidenden Kämpfen auszuweichen, bis man sich selbst seinen Hilfsquellen genähert hat und der Feind von den seinen gelockt worden ist, bis ein Ausgleich der Kräfteverhältnisse eingetreten ist, und man wieder die Aussicht hat, den Kampf mit Erfolg aufnehmen zu können. General v. Hindenburg wußte sicherlich, was er tat. Der russische Vormarsch in Polen war,

Oesterreichischer Ballonlandeplatz in Polen.
Vorn der riesige Wasserstoffapparat, aus dem die Ballons gefüllt werden, im Hintergrunde einige halbgefüllte Luftschiffe.

besonders was den nördlichen Flügel betrifft, viel zu eilig, um gegen einen Rückschlag gänzlich gesichert zu sein. Die meisterliche „Kautschuk-Strategie" der Deutschen in Ostpreußen, ein elastisches Zurückweichen bei jedem russischen Vorstoß, immer von einer kräftigen und erfolgreichen Gegenoffensive begleitet, wenn die Kraftanspannung groß genug war, stand in ihrer Art einzig da und sollte sicherlich zu den am fleißigsten studierten Seiten der Kriegsgeschichte von 1914 gehören.

Einige Tage darauf (10. November) zersprengte die deutsche Kavallerie bei Korin in Polen ein russisches Bataillon, nahm 500 Mann gefangen und erbeutete acht Maschinengewehre.

Am 12. November gab die Heeresleitung bekannt, daß unsere Kavallerie östlich der Grenzstadt Kalisch die erneut vorgegangene überlegene russische Kavallerie zurückwarf.

Das war nicht weit von der Grenze der Provinz Posen. Zu gleicher Zeit versuchten die Russen aber auch wieder an der ostpreußischen Grenze ihren Einfall. Das führte zu erneuten Kämpfen bei Eydtkuhnen und südlich davon, östlich der masurischen Seen, die ja die Russen noch in böser Erinnerung haben mußten. Am 14. November konnte das Hauptquartier bekannt geben:

In Ostpreußen dauern die Kämpfe an. Bei Stallupönen wurden 500 Russen gefangen genommen, gekämpft wurde weiter bei Soldau. In der Gegend von Wloclawec wurde ein russisches Armeekorps zurückgeworfen, wobei 1500 Gefangene und zwölf Maschinengewehre in unsere Hände fielen.

Nach allen diesen Nachrichten von Teilerfolgen gegen die Russen mußte man in der Mitte des Monats November damit rechnen, daß die von unseren Feinden wieder auf die Beine gebrachten gewaltigen Menschenmassen in nächster Zeit ernstliche Bekanntschaft mit deutschen Kanonen und Maschinengewehren machen sollten. Es war bei den schauderhaften Wegeverhältnissen in Rußland strategisch richtig, die Russenmassen erst an die feste deutsche und österreichische Stellung herankommen zu lassen und ihnen dann die Schlachten zu liefern.

Die feindliche Berichterstattung suchte natürlich das strategische Zurückweichen der Deutschen und Oesterreicher als siegreichen Vormarsch darzustellen, ließ aber doch zwischen den Zeilen eine nicht geringe Besorgnis durchblicken. So schrieb man einer Londoner Zeitung aus Petersburg, daß es sich in den allernächsten Tagen entscheiden sollte, ob die Deutschen imstande sein würden, die lange Verteidigungslinie zu halten, die sie im voraus zum Schutze ihrer Grenze vorbereitet hatten. Zwischen Thorn und Krakau wurden gewaltige Anstrengungen gemacht, um eine russische Invasion in Deutschland und Oesterreich zu verhindern und, wenn möglich, die Russen so lange aufzuhalten, wie die Deutschen an der Aisne die Alliierten aufgehalten haben. Die Situation an der Ostfront glich jetzt sehr der nach der Schlacht bei der Marne geschaffenen Situation. Die Deutschen hatten sich vor den Russen zurückgezogen, aber nach starken befestigten Stellungen, und hatten außerdem den Vorteil, die starke Festung Thorn im Rücken zu haben. Sechstausend Arbeiter hatten Tag und Nacht gearbeitet, um die Festung in vollkommenen Verteidigungszustand zu setzen. Ihre neun größeren und sieben kleineren Forts mußten kräftigen Widerstand leisten können. Die Festung hatte unter anderem 1000 Kanonen, wovon 60 Prozent weitzielend waren und das Feuer von schwerem Belagerungsgeschütz beantworten konnten. Die Russen hatten sich bereits mehrere Tage in einem Abstand von zirka 32 Kilometern von Thorn entfernt aufgehalten. Aus den letzten Nachrichten ging hervor, daß die Deutschen umgekehrt waren, um dem Angriff der Russen aufs neue zu begegnen. Die deutschen Arrièregarden versuchten, die Russen nach Polen zurückzutreiben und hatten, wie wir hinzufügen möchten, dabei sehr starke Erfolge gehabt.

Interessant war folgende Schilderung eines Mitkämpfers: „Wir schliefen auf einem Schlachtfeld, wo Tausende von toten Russen um uns lagen; soeben führten sie 2000 Gefangene an uns vorüber, von den 6000, die wir machten, und zwar mit 32 ihrer Geschütze, welche sie selbst an Tauen mitziehen mußten. Der Kot geht uns, ohne zu übertreiben, oben zu den Stiefelschächten rein. So müssen die schweren Geschütze und Munitionswagen 30 bis 40 Kilometer bergauf, bergab, durch Sümpfe und Bäche gezogen werden. Bei Gumbinnen, Stallupönen und Eydtkuhnen, da sah es aus: Zwanzig Russen auf einem Haufen mit halben Köpfen. Die deutsche Artillerie fürchten sie; sie sagen, es sind Teufel. Russen, welche deutsch können, erzählen uns: „Ihr könnt siegen, wie ihr wollt, und Abertausende Gefangene machen, alle werden wir nicht. Tausende stehen hinter den Frontsoldaten und warten auf Gewehre von Gefallenen, um in die Front zu können." Wir schlagen aber alle Gewehre kaput, daß sie nicht gebraucht werden können Es liegen Tausende auf den Feldern.

Türkischer Einmarsch in Aegypten.

Am 8. November meldete das türkische Hauptquartier: Mit Hilfe Gottes ist die ägyptische Grenze gestern von den Unsrigen überschritten worden. Da die russische Flotte in ihre Kriegshäfen sich zurückgezogen hat, hat unsre Flotte Poti, einen der bedeutendsten Häfen des Kaukasus, bombardiert und allerlei Schaden angerichtet. Unsre Gendarmen und die auf unsrer Seite stehenden Stämme haben die englischen Truppen, welche in Akaba gelandet waren, vernichtet. Vier englische Panzerschiffe, die sich dort befanden, haben sich zurückgezogen, nur ein Kreuzer ist zurückgeblieben.

Gleichzeitig wurde bekannt, daß der Scheik der Senussi seine Streitmacht aus der Kyrenaika zurückgezogen und nach Aegypten gegen die Engländer geschickt hatte. Die italienischen Besitzungen in Afrika wurden von den Türken geschont, wie aus dieser Nachricht hervorging.

Im Schwarzen Meer.

Die türkische Flotte war unermüdlich tätig. Am 5. November kam die Nachricht, daß ein türkischer Kreuzer das russische Kriegsschiff „Großfürst Alexander" vor Sebastopol in den Grund bohrte und wahrscheinlich auch das russische Schiff „Jerusalem" vernichtete. Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer hatten die russischen Schiffe derart in Angst gesetzt, daß sie in der Mündung der Donau Schutz suchten. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth.

Die ersten türkischen Kämpfe im Kaukasusgebiet.

Die türkische Armee, die in den letzten Jahren nach dem Balkankrieg gut organisiert worden war, zeigte schon gleich im November ebensolche Kampfeslust wie die türkische Flotte.

An der russisch-türkischen Grenze in der Nähe von Ordulia drang eine Abteilung Kosaken in mehrere türkische Ortschaften ein und plünderte sie. Eine Redif-Abteilung stellte die Kosaken, als sie auf der Flucht einen stark angeschwollenen Fluß überschreiten mußten, und rieb sie vollständig auf. Die Türken überschritten dann die Grenze und nahmen auf russischem Boden eine günstige Stellung ein.

Aus Konstantinopel wurde darauf am 8. November ein amtlicher Bericht aus dem Großen Hauptquartier bekannt: In dem Kampfe, der seit zwei Tagen an der kaukasischen Grenze andauerte, ist die russische Armee vollkommen geschlagen worden. Unsre Armee hält die russischen Stellungen besetzt.

Einen großen Erfolg erfuhren wir am 13. November aus dem Hauptquartier in Konstantinopel: Im Kampfe bei Koeprikoei, der am 11. und 12. November stattfand, wurden die Russen geschlagen. Sie verloren 4000 Tote, ebenso viel Verwundete und 500 Gefangene. Unsre Truppen erbeuteten zehntausend Gewehre und eine Menge Munition. Die Russen zogen sich in schlechtem Zustand in der Richtung auf Kutek zurück. Steiles Gelände, Nebel und Schnee erschwerten die Umgehungsbewegungen unserer Truppen, und so konnte den Russen die Rückzugslinie nicht vollständig abgeschnitten werden, doch wird die Verfolgung fortgesetzt.

Von einer anderen Stelle des Kriegsschauplatzes wurde zugleich gemeldet: Vergangene Nacht haben unsre Truppen nach einem überraschenden Angriff alle russischen Blockhäuser an der Grenze des Wilajets Trapezunt besetzt, sind drei Stunden in das Innere von Rußland in der Richtung auf Batum eingedrungen und haben die russische Kaserne von Kurdoghlu eingenommen.

Das heldenhafte Ende der mutigen „Emden".

Drei Monate lang hatte der deutsche Kreuzer „Emden" sich im Indischen Ozean als der Schrecken des englischen Handels erwiesen. Wir haben in früheren Kapiteln von den Heldentaten des Kreuzers und seines tapferen Kommandanten von Müller manches erzählt. Endlich aber gelang es den vielen Feinden, die ihm zwölf Wochen lang Tag und Nacht nachstellten, doch, den modernen „fliegenden Holländer" abzufangen. Daß die „Emden" und ihr Freund, der Kreuzer „Königsberg", ebenso auf verlorenem Posten gegen eine gewaltige Uebermacht wachten, wie Meyer-Waldeck in Tsingtau, wußten wir alle. Aber groß war die Trauer doch, als wir von dem Ende der „Emden" erfuhren.

Der deutsche Marinestab gab bekannt: Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden" am 9. November früh bei den Cocos-Inseln im Indischen Ozean, während eine Landungs-Abteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sydney" angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichen Gefecht ist S. M. S. „Emden" durch das überlegene Artilleriefeuer des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden.

Fregattenkapitän Karl von Müller,
der tapfere Kommandant des Kreuzers „Emden", der den Engländern viel Schaden zufügte.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. „Königsberg" im Rufidschifluß (Deutsch-Ostafrika), sechs Seemeilen oberhalb der Mündung, von dem englischen Kreuzer „Chatham" durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Lager am Lande verschanzt haben. Eine Beschießung durch „Chatham" scheint ohne Wirkung gewesen zu sein

Der stellvertretende Chef
des Admiralstabes. von Behncke.

„Viele Hunde sind des Hasen Tod" (wobei aber nicht gesagt werden soll, daß die „Emden" etwa ein Hase war!) galt auch hier, denn englische, französische, japanische und australische Kriegsschiffe waren, wie weitere Auslandsmeldungen besagten, an dieser Jagd beteiligt. Das an Artillerie, Tonnengehalt, Schnelligkeit und Besatzung stark überlegene Schiff „Sydney" hat den zweifelhaften Ruhm erworben, unsere tüchtige „Emden" zu erlegen. Aehnlich wie ihr war es nun auch der „Königsberg" ergangen, die aus irgendeinem Mangel, etwa von Kohlen oder Maschinenschaden, den Rufidschi hinauffuhr und hier vor dem tiefergehenden „Chatham", der vom Mittelmeer aus zur Jagd entsandt war, sicher war. Hier war man dann wohl an Land gegangen und hatte eine befestigte Stellung mit Wall und Graben bezogen.

Der deutsche Kreuzer „Emden" versenkt einen englischen Handelsdampfer im indischen Ozean. Nach einer Originalzeichnung von Prof. Willy Stöwer.

Abermals ein englischer Verlust vor Dover.

Die deutschen kecken Unterseeboote ließen sich von dem Geschrei unserer englischen Feinde über ihre „Unterwasserpest" nicht einschüchtern.

Am 12. November mußte die englische Admiralität mit saurer Miene widerwillig bekannt geben, daß das kleine englische Torpedo-Kanonenboot „Niger" auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht wurde. Alle Offiziere und 37 Mann der Besatzung wurden gerettet.

„Niger" war 1892 vom Stapel gelassen, hatte 820 Tonnen Wasserverdrängung, etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit, zwei 12-Zentimeter- und vier 4,7-Zentimeter-Geschütze und 85 Mann Besatzung.

In Dover, Sheerneß und Harwich war man inzwischen sehr beunruhigt durch die Flüge von Zeppelin-Luftschiffen über der englischen Küste. Riesige Scheinwerfer wurden aufgestellt, mit denen nachts der Himmel abgeleuchtet wurde. Aber auch dadurch ließen sich die deutschen Zeppeline nicht abhalten, sondern „begrüßten" immer wieder die feindlichen Städte.

Rußland und Persien.

Auch an der persisch-russischen Grenze regte sich Mitte November die Kriegsfurie. Der russische Ministerrat hatte die Aufforderung der persischen Regierung, die russischen Truppen aus Persien abzuberufen, abgelehnt. Damit hatte Rußland die persische Neutralität verletzt. Es verlautete, daß Persien noch die Vermittlung Englands angerufen und betont habe, daß es genötigt sein würde, mit bewaffneter Hand seine Neutralität zu schützen und zunächst die russischen Truppen aus den persischen Städten zu entfernen, aber auch der Türkei keinen Widerstand entgegen-

setzen könne, wenn diese zur Unterstützung der persischen Regierung ottomanische Truppen nach Persien entsenden wollte. Es hieß, daß England den letzten Passus der persischen Note beanstandet und erwidert habe, unter diesen Umständen keine Vermittlung übernehmen zu können. Es erregte die größte Erbitterung in Teheran, daß, wie aus der aufgefangenen Korrespondenz des russischen Geschäftsträgers mit der Petersburger Regierung hervorging, Rußland bereits den Befehl zum Vormarsch der russischen Truppen aus Teheran gegeben hatte. Auch hier auf asiatischem Boden sollte es bald zu Kämpfen kommen.

Weitere Kämpfe auf der Riesenfront von Verdun bis Arras und Lille.

Wochenlang lagen sich nun schon in Nordfrankreich die Heere gegenüber. Und noch immer war in diesem modernen „Stellungskampf" das Ende nicht abzusehen. In früheren Kriegen waren diese wochenlangen Stellungskämpfe noch unbekannt. Erst im russisch-japanischen Kriege traten sie zum ersten Male auf. Es war, wie wir schon einmal sagten, ein weitausgedehnter Feld-Festungskrieg an die Stelle der früheren Schlachten und Gefechtskämpfe getreten.

Von Freund und Feind wurde bei diesem Stellungskrieg oft tagelang um einige Meter Boden gefochten. Am 3. November meldete die oberste deutsche Heeresleitung:

In der Gegend westlich Noyon fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einige hundert Mann als Vermißte und zwei Geschütze. Von gutem Erfolge waren unsere Angriffe an der Aisne östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigsten feindlichen Widerstandes mehrere stark befestigte Stellungen im Sturm, setzten sich in Besitz von Chavonne und Soupir, machten über tausend Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten drei Geschütze und vier Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedralenturm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem ein System erblickt werden muß, liegen auf der Hand.

Es war natürlich, daß die deutschen Truppen ihr Feuer auf die Gotteshäuser richten mußten und selbst die kunstvollsten Bauten nicht schonen konnten, wenn sie von dort aus feindliche Unternehmungen bemerkten.

Daß wir in einem Dorfgefecht diesmal nicht glücklich abschnitten, war bedauerlich. Derartige Teilniederlagen ließen sich aber in einer weit ausgedehnten Schlachtfront bei einem hin- und herwogenden Kampfe nicht vermeiden. Es kam schließlich darauf an, daß die Summe der Erfolge größer war als die einzelnen Rückschläge. Und dies war auf deutscher Seite bisher durchaus der Fall gewesen, denn diesem einen verlustreichen Gefecht standen zahlreiche Erfolge von größerer Bedeutung gegenüber.

Nach der amtlichen Depesche vom 7. November wurden französische Angriffe westlich Noyon sowie auf die von uns genommenen Orte Bailly und Chavonne unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen. Der von uns eroberte und nur schwach besetzte Ort Soupir, ebenso der Westteil von Sapigneul, der dauernd unter schwerstem französischen Artilleriefeuer lag, mußten freilich von uns geräumt werden. Bei Servon wurde der Feind abgewiesen, im Argonnenwald weiter zurückgedrängt.

Diese Angriffe und Abschläge dauerten Tag und Nacht an. Einen großen Vorteil errangen unsere todesmutigen deutschen Truppen nach der amtlichen Depesche

Der Eingang zu den durch türkische Minen gesperrten Dardanellen.
Das Fort Sidd el-Bahr Kalasi auf der Halbinsel Gallipoli (der alte thrazische Chersones).

Die Riesenschlacht auf russischem Boden in der zweiten Hälfte des November.

Die zweite Novemberhälfte brachte gleich wieder erfreuliche Siegesnachrichten aus dem Osten. Am 16. November lautete der amtliche Bericht:

Gestern warfen unsere in Ostpreußen kämpfenden Truppen den Feind in der Gegend südlich von Stallupönen; die aus Westpreußen operierenden Truppen wehrten bei Soldau den Anmarsch russischer Kräfte erfolgreich ab und warfen am rechten Weichselufer vormarschierende starke russische Kräfte in einem siegreichen Gefecht bei Lipno auf Plock zurück. In diesen Kämpfen wurden bis gestern 5000 Gefangene gemacht und zehn Maschinengewehre genommen. In den seit einigen Tagen in Fortsetzung des Erfolges bei Wloclawec stattgehabten Kämpfen fiel die Entscheidung. Mehrere uns entgegengetretene russische Armeekorps wurden bis über Kutno zurückgeworfen. Sie verloren nach den bisherigen Feststellungen 23 000 Mann an Gefangenen, mindestens 70 Maschinengewehre und Geschütze, deren Zahl noch nicht feststeht. Oberste Heeresleitung.

Das waren also wieder wuchtige Keulenschläge gegen Rußland, die unsere braven Truppen in Ostpreußen und Russisch-Polen an die feindlichen Scharen austeilten. Ein guter Erfolg war es auch, daß die Truppen Hindenburgs und des neuen Armeeführers von Mackensen den Generalgouverneur von Warschau bei Kutno gefangen nahmen.

In England und Frankreich hatte die neue russische Niederlage einen um so peinlicheren Eindruck gemacht, als die amtlichen Pariser und Londoner Meldungen nicht nur entscheidende russische Siege angekündigt, sondern solche auch als bereits errungen ausposaunt hatten. Da die Beschwichtigung mit den „unabsehbaren russischen Nachschüben" nicht mehr verfing, und die mit Bestimmtheit erwarteten Petersburger Siegesmeldungen ausblieben, so herrschte bei unseren Feinden jetzt schon eine Bestürzung, die von ausgesprochener Verzweiflung nicht mehr zu unterscheiden war.

Am 18. November konnte die deutsche Heeresleitung melden: „In Polen haben sich in der Gegend nördlich Lodz neue Kämpfe entsponnen, deren Entscheidung noch aussteht. Südöstlich Soldau wurde der Feind zum Rückzug auf Mlawa gezwungen. Auf dem äußersten Nordflügel ist starke russische Kavallerie am 16. und 17. geschlagen und über Pillkallen zurückgeworfen worden."

In den nächsten Tagen traf General Hindenburg, den der Kaiser inzwischen zum Generalfeldmarschall ernannt hatte, mit seinen Armeeführern Mackensen, Morgen usw. weitere strategische Maßnahmen, um die russischen Heere in entscheidende Niederlagen hineinzutreiben.

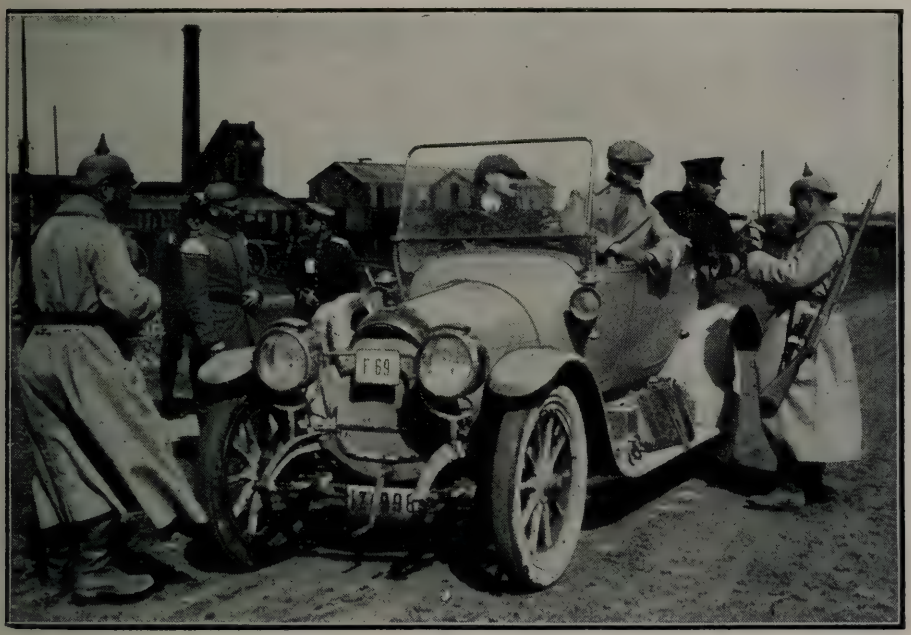
In seiner lakonischen Art nannte das der deutsche Generalstab am 21. November: „Die Operationen entwickeln sich weiter. Die Verfolgung des über Mlawa und Plozk zurückgeschlagenen Feindes wird fortgesetzt."

Man erfuhr jetzt auch, daß der Mittelpunkt und Schlüsselpunkt der sich in gewaltiger Ausdehnung abspielenden großen Schlacht die russisch-polnische Industriestadt Lodz war. Vierzehn Tage sollte es aber doch dauern, ehe bei Lodz eine entscheidende Niederlage der Russen erfolgte.

Der Generalstab sagte zunächst nur: „Bei Lodz machten unsere Angriffe Fortschritte. In der Gegend östlich Czenstochau kämpften unsere Truppen Schulter an Schulter mit denen unserer Verbündeten und gewannen Boden."

Der strategische Flankenstoß der unter Hindenburgs Oberleitung stehenden deutschen Armeen hatte Mitte November schon die russische Offensive vollständig unterbunden. Die deutschen Heere standen jetzt bereits im Rücken des rechten

russischen Flügels und beinahe auf der Warschauer Linie. Es war den Deutschen und Oesterreichern, die sich südwärts an die deutschen Linien anschlossen, tatsächlich gelungen, die Russen zur Annahme der neuen Schlacht auf einem Gebiete zu zwingen, wo sie nicht mehr über gute Quer- und Längsverbindungen verfügten und ihre Truppen operativ nicht mehr hinreichend bewegen konnten. Dadurch, daß die russische Armee in Polen (General Rußki) nicht mehr in Fühlung mit der neuerlich auf Ostpreußen vorgehenden Armee (General Rennenkampff) stand, war die Einheitlichkeit des neuen russischen Kriegsplans vollständig in die Brüche gegangen. Die Deutschen hatten durch ihre genialen Truppenverschiebungen eines der schönsten Manöver in diesem Kriege ausgeführt.



Die Kontrolle der Kraftwagen im Schlachtfelde.
Der Automobilverkehr in der Nähe der Schlachtfelder war besonders stark, und um Unberufene von dem Zutritt zu den Schlachtfeldern abzuhalten, wurden sämtliche Automobile, ganz gleich ob sie irgendwelche Abzeichen trugen oder nicht, von dem dafür gestellten Posten genau kontrolliert und nur bei vollständiger Uebereinstimmung der Papiere durchgelassen. Nur auf diesem Wege war es möglich, Fahrzeuge und Personen, die sich einschleichen wollten, abzuhalten.

Die amtlichen Petersburger Berichte wurden immer nichtssagender. Ja, als englische und französische Zeitungen anfingen, von russischen Siegen in der großen Polenschlacht um Lodz zu phantasieren, da mußte der russische Generalstab vor Londoner und Pariser Meldungen über angebliche russische Siege öffentlich warnen. Die Stimmung in Petersburg war infolgedessen eine sehr gedrückte. Diese gedrückte Stimmung konnte auch nicht gehoben werden, als der russische Generalstab meldete, daß er eine „deutsche Stellung mit Kanonen" erbeutet habe. Wie nämlich gleich darauf die deutsche Heeresleitung mitteilte, bemächtigten sich die Russen östlich der masurischen Seen nur eines unbedeutenden Feldwerks mit einigen darin stehenden alten unbeweglichen Geschützen.

Die nächsten deutschen Berichte besagten (22. November), „daß in Polen noch um den Sieg gekämpft wird, das Ringen südlich Plozk, in der Gegend von Lodz und bei Czenstochau dauert fort."

Die Russen machten freilich auch verzweifelte Anstrengungen, um noch günstige Resultate herauszuschlagen. Der deutsche Generalstab meldete nämlich am 23. No-

vember: „In Polen schiebt das Auftreten neuer russischer Kräfte aus der Richtung Warschau die Entscheidung noch hinaus. In der Gegend östlich Czenstochau und nordöstlich Krakau werden die Angriffe der verbündeten Truppen noch fortgesetzt."

Dasselbe sagte auch der österreichische Generalstab mit den Worten: „Die Verbündeten setzen ihren Angriff in Russisch-Polen energisch und erfolgreich fort. Unser südlicher Schlachtflügel erreicht den Szreniawa-Abschnitt. Vereinzelte Gegenstöße des Feindes wurden abgewiesen. Bisher machten die Truppen über 15 000 Gefangene. Die Entscheidung ist noch nicht gefallen. Auch westlich des Dunajec und in den Karpathen sind größere Kämpfe im Gange.

Die anrückenden neuen Kräfte der Russen wurden bald genug aufgehalten, denn am 25. November konnte amtlich gemeldet werden: „Die Gegenoffensive der Russen aus der Richtung Warschau ist in der Gegend Lowicz—Strykow—Brzezing gescheitert. Auch in der Gegend östlich Czenstochau brachen sämtliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen."

Die Oesterreicher machten gleichzeitig weiter südlich gute Fortschritte. Sie eroberten mehrere Stützpunkte, gewannen besonders gegen Wolbrom und beiderseits des Ortes Pilica Raum und machten wieder zahlreiche Gefangene. Dabei teilte der österreichische Generalstab noch mit, daß sich innerhalb der Monarchie jetzt bereits 110 000 Kriegsgefangene, darunter tausend Offiziere, befanden.

Am 23. November lautete die österreichische Depesche: „In Russisch-Polen ist noch keine Entscheidung gefallen. Die Verbündeten setzen ihre Angriffe östlich Czenstochau und nordöstlich Krakau fort. Bei der Eroberung des Ortes Pilica machten unsre Truppen gestern 2400 Gefangene. Das Feuer unsrer schweren Artillerie ist von mächtiger Wirkung. Die über den unteren Dunajec vorgegangenen russischen Kräfte konnten nicht durchdringen. Die Kriegslage brachte es mit sich, daß wir einzelne Karpathenpässe dem Feinde vorübergehend überließen. Am 20. November drängte ein Ausfall aus Przemysl die Einschließungstruppen vor der West- und Südwestfront der Festung weit zurück. Der Gegner hält sich nunmehr außer Geschützweite."

Rußland begann endlich einzusehen, daß es sich nicht nur in der deutschen, sondern auch in der österreichischen Armee stark getäuscht hatte. Der Kriegsschürer Großfürst Michael erließ nämlich folgende Erklärung: „Ganz Rußland hat in dem Glauben gelebt, die russischen Armeen würden binnen wenigen Wochen sowohl in Berlin als auch in Wien sein. Ich leugne nicht, daß auch ich und mein ganzer Generalstab solche Gedanken gehegt haben, nur lag der Zeitpunkt des Einzugstages in die feindlichen Hauptstädte weiter. Wir haben die österreich-ungarische Armee unterschätzt und zu sehr auf die verschiedenen Nationalitäten der Monarchie vertraut. Diese Hoffnungen sind heute verflattert. Mit Deutschland haben wir gerechnet, doch uns in den Kräften seines Verbündeten getäuscht."

Die österreichische Heeresleitung konnte demgegenüber melden: „Das gewaltige Ringen in Russisch-Polen dauert fort. Bisher machten unsere Truppen in dieser Schlacht 29 000 Gefangene und erbeuteten 49 Maschinengewehre sowie viel sonstiges Kriegsmaterial."

Eine bedeutungsvolle Siegesnachricht aus der Riesenschlacht brachte der 28. November: „In den Kämpfen der Truppen des Generals v. Mackensen bei Lodz und Lowicz haben die russische erste und zweite und Teile der fünften Armee schwere Verluste erlitten. Außer vielen Toten und Verwundeten haben die Russen nicht weniger als 40 000 unverwundete Gefangene verloren; 70 Geschütze, 160 Munitionswagen, 156 Maschinengewehre sind von uns erbeutet, 30 Geschütze unbrauchbar gemacht worden. Auch in diesen Kämpfen haben sich Teile unserer jungen Truppen trotz großer Opfer auf das glänzendste bewährt. Wenn es ungeachtet solcher Erfolge noch nicht gelungen ist, die Entscheidung zu erkämpfen,

so liegt dies an dem Eingreifen weiterer starker Kräfte des Feindes von Osten und Süden her. Ihre Angriffe sind gestern überall abgewiesen worden, der endgültige Ausgang der Kämpfe steht aber noch aus. Oberste Heeresleitung."

Am 29. November wurde gemeldet, daß bei Lowicz erneute schwere Kämpfe im Gange waren und daß starke Angriffe der Russen in der Gegend von Novo-Radomsk abgewiesen wurden.

Am letzten Novembertage wurde endlich noch aus den gewaltigen Kämpfen — einer Reihe von blutigen Schlachten! — telegraphiert: „daß ein südlich der Weichsel angesetzter deutscher Gegenangriff zu guten Erfolgen führte und daß dabei 28 Geschütze und mehr als 4500 Gefangene unsere Beute waren." Gleichzeitig „mißglückte ein Ueberfallsversuch starker russischer Kräfte auf die deutschen Befestigungen östlich Darkehmen unter schweren Verlusten für die Russen; der Rest der Angreifer, einige Offiziere und 600 Mann, wurden von uns gefangen genommen."

Ein requiriertes Eselsgespann.
Die deutschen Soldaten benutzten jedes Fahrzeug, was sie erreichen konnten, um ihre Lasten und ihren Proviant befördern zu können.

Der kluge strategische Schachzug Generalfeldmarschalls Hindenburg, durch den nicht nur die deutschen Ostarmeen vor der geplanten russischen Umzingelung gerettet, sondern auch noch viele Zehntausende Gefangene, viele Geschütze und wertvolles Kriegsmaterial erbeutet wurden, mußte als eine der genialsten strategischen Leistungen bezeichnet werden, die die Welt- und Kriegsgeschichte bisher kannte. Man kann den Schachzug Hindenburgs mit dem Manöver vergleichen, das Napoleon hundert Jahre früher bei Leipzig anwandte: um Macdonald, der beinahe umzingelt war, zu befreien, schickte Napoleon die alte Garde und Murats Kavallerie vor. Ebenso warfen hier in den letzten Novembertagen von 1914 die Deutschen frisch hinzugekommene junge Truppen auf den Feind. Die Schlacht dauerte nach den Berichten zurückkehrender Verwundeter wie in einem einzigen gewaltigen Feuermeer am Monatsschluß an. Seit der napoleonischen Zeit war es ohne Zweifel die bewegteste Schlacht. Sie zwang die Generale zu Truppenbewegungen und Aenderungen vorher bedachter Pläne, wie sie in der Geschichte beispiellos dastehen. Den Deutschen gelang es, die Russen vollständig aufzuhalten und ihnen

mindestens zwei südlich Lodz stehende Armeekorps zu zerschmettern. Alle Verwundeten erzählten, daß die Kämpfe der letzten Novemberwoche ihre erbittertsten und blutigsten des ganzen bisherigen Krieges gegen die Russen waren. Die Verluste der Russen waren infolge des mörderischen und treffsicheren Feuers der deutschen und österreichischen Artillerie ganz enorm! Den mit seltener Bravour ausgeführten Bajonettangriffen unserer Infanterie konnten die russischen Kolonnen nicht standhalten.

Die ersten Dezembertage sollten dann gleich weitere herrliche Erfolge bringen. Davon sprechen wir in einem späteren Artikel.

Fortgang der Riesenschlacht in Flandern und Nordfrankreich.

Auch die zweite Hälfte des Monats November war eine Zeit harter und erbitterter Kämpfe um die Vorherrschaft an der flandrischen Nordseeküste. Am Yserkanal gewann der deutsche Angriff mehr und mehr — wenn auch langsam — Boden, obwohl die Engländer und Franzosen alle ihre Kräfte einsetzten, um den deutschen Vormarsch gerade dort aufzuhalten.

Namentlich waren es die Engländer, die aus Furcht vor einem deutschen Angriff auf Calais ihre eigenen Söldlingstruppen, noch mehr die Soldaten des verblendeten Frankreich und alle in Afrika, Asien, Amerika und den Südsee-Inseln auftreibbaren Farbigen zur Abwehr des unaufhaltsamen deutschen Vordringens aufboten.

Das Vordringen der Deutschen war trotzdem n i c h t aufzuhalten. Es konnten die Ueberschwemmungen zwischen Nieuwport und Dixmuiden, es konnten englische Schiffskanonen, indische Meuchelmörder und mit Stahlschildern und Panzerplatten verwahrte englische und französische Schützengräben den Mut und die Ausdauer der deutschen Truppen nicht brechen.

Am 16. November wurde amtlich gemeldet, daß die Tätigkeit beider Parteien infolge des herrschenden Sturmes und Schneetreibens nur gering war. Im Argonnenwalde wurden aber einige Erfolge errungen.

Ueber die Kampflage im Westen sagten Pariser Berichte, die über Genf eintrafen: Das Ergebnis des heftigen Geschützfeuers, das die Deutschen gegen alle rings um Lille gelegenen bedeutenderen Ortschaften, namentlich Armentieres, La Bassée und Bethune, richteten, ließ sich noch nicht übersehen. Das war vielsagend! Besonders kräftig griff die südlich Yperns aufgestellte deutsche Artillerie ein, unter deren Schutze preußische Gardeabteilungen sich im Kampf gegen die dort hart bedrängten Engländer hervortaten. An den Abhängen der Vogesen lag jetzt Schnee. Im Zentrum waren die gegnerischen Stellungen seit den letzten Nebeltagen wieder näher gerückt; die Kampflust wurde hierdurch noch gesteigert.

Selbst bei den Feinden wurde die Kriegslage für die Deutschen in der zweiten Novemberhälfte als außerordentlich günstig bezeichnet. Ueber den Verlust des wichtigen und so lange umstrittenen Stützpunktes Dixmuiden suchte man in den feindlichen Kriegsberichten leicht hinwegzugehen. Andererseits wurde das deutsche Vorgehen bei Dixmuiden und Ypern als die bedeutendste Operation seit Beginn des Krieges hingestellt. Vielfach kritisierten die Franzosen scharf die weitere Untätigkeit der englischen Kriegsflotte und die Langsamkeit der schmerzlich ersehnten russischen Vorstöße gegen Deutschland. Es sickerte nämlich in Frankreich allmählich doch die Kunde von den deutschen und österreichischen Siegen über die Russen durch.

Die Seeschlacht an den Falklandsinseln.

Unsere Schiffe „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig" und „Nürnberg" gesunken.

Einige dreißig englische, japanische und französische Kriegsschiffe hatten unsere Feinde nach dem Seegefecht an der chilenischen Küste, wo die meerbeherrschenden Engländer unter den deutschen Kanonen verbluten mußten, hinter unser deutsches, vom Admiral von Spee befehligtes Kreuzergeschwader hergehetzt. Da war es vorauszusehen, daß die paar deutschen Kreuzer über kurz oder lang der zehnfachen Uebermacht erliegen mußten. Wir erhielten über das für uns bedauernswerte Gefecht natürlich wieder nur englische Telegramme. Aber auch aus diesen feindlichen Meldungen ging hervor, daß unsere „blauen Jungen" bis zum letzten Augenblick furchtlos gekämpft hatten, ehe sie in die Fluten des Meeres sanken.

Die erste amtliche Nachricht über die Seeschlacht und die Vernichtung des deutschen Kreuzergeschwaders lautete: „Laut amtlicher Meldung aus London ist unser Kreuzergeschwader am 8. Dezember, 7½ Uhr morgens, in der Nähe der Falklandsinseln von einem englischen Geschwader unter dem Kommando des Vizeadmirals Sturdee gesichtet und angegriffen worden. Nach der gleichen Meldung sind in dem Gefecht S. M. Schiffe „Scharnhorst", „Gneisenau" und „Leipzig" gesunken. Zwei Kohlendampfer sind in Feindeshand gefallen. S. M. Schiffen „Dresden" und „Nürnberg" gelang es, zu entkommen, sie werden angeblich verfolgt. Unsere Verluste scheinen schwer zu sein. Eine Anzahl Ueberlebender der gesunkenen Schiffe wurde gerettet. Ueber die Stärke des Gegners, dessen Verluste gering sein sollen, enthalten die englischen Meldungen nichts.

Der Chef des Admiralstabes der Marine."

Am nächsten Tage wurde mitgeteilt, daß auch die „Nürnberg" gesunken war. Das Kreuzergeschwader hatte seinerzeit nach der Schlacht von Coronel den Hafen von Santiago de Chile aufgesucht, denselben aber nach noch nicht 24 Stunden mit unbestimmtem Bestimmungsort wieder verlassen. Vielleicht ging es nach Süden, um nach den englischen Kreuzern „Canopus" und „Glasgow" zu suchen. Inzwischen war ein sehr starkes englisches Geschwader — genannt wurde eine Stärke von 38 Schiffen — ausgesandt, um unser Kreuzergeschwader aufzusuchen und zu vernichten. Wie aus der amtlichen Meldung hervorgeht, hatte das englische Geschwader unsere Schiffe in der Nähe der Falklandsinseln, die an der Ostküste Südamerikas nördlich von Kap Horn liegen, gestellt. Die Angabe, daß zwei Kohlendampfer in Feindeshand gefallen sind, läßt vermuten, daß unsere Schiffe unter dem Schutz der Insel Kohlen übernommen hatten oder mit der Uebernahme beschäftigt waren. Nach vorliegenden englischen Meldungen soll das Flaggschiff des Vizeadmirals Grafen von Spee, „Scharnhorst", das Feuer eröffnet haben. Ueber die englischen Verluste ist nichts bekannt, und es ist kaum anzunehmen, daß von englischer Seite jemals genauere Angaben über den Verlauf des Zusammenstoßes und über die Zusammensetzung des englischen Geschwaders gemacht werden. Man darf aber nicht vergessen, daß unser Geschwader sich seit etwa vier Monaten auf hoher See befand, daß es, ohne von Kabeln oder anderen Verständigungsmitteln Gebrauch machen zu können, sich vereinigte zu einem schweren Schlag gegen die feindliche Flotte. Kein schützender Hafen stand ihm zu Gebote zur Vornahme der notwendigsten Reparaturen, kein Dock zur Reinigung des Schiffsbodens. Trotzdem gelang es viele Monate hindurch, den nötigen Vorrat an Kohlen und Proviant an Bord zu nehmen, ohne in Feindeshand zu fallen. Die Falklandsinseln, auf deren Höhe die Seeschlacht stattfand,

stehen unter britischer Oberhoheit und sind der Südostküste Patagoniens, des südlichsten Landes des südamerikanischen Kontinents, vorgelagert. Sie bestehen aus einer Ost- und einer Westinsel und noch etwa 200 kleinen Eilanden. Die deutschen Kreuzer befanden sich strategisch in denkbar unvorteilhafter Lage. Von allen Seiten durch vielfach überlegene feindliche Kreuzermassen gesucht, dann eingekreist, avisiert durch Signalstationen, dabei selbst ohne die Möglichkeit, sich dieses wichtigen Hilfsmittels zu bedienen, ohne Stützpunkte und so gezwungen, Kohlendampfer als hinderlichen Troß mit sich zu nehmen, konnte es sich für das Geschwader des Grafen Spee letzten Endes nur darum handeln, das Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Uns in der Heimat, ebensowenig wie dem deutschen Geschwader, war verborgen, daß die große Uebermacht der großbritannischen Flotte in den heimischen Gewässern jederzeit imstande war, ein Geschwader großer moderner Schlachtkreuzer auf die

Ein zerschossener Panzerturm.

Unser Bild zeigt den zerschossenen Panzerturm in einer französischen Festung, der zur Deckung feindlicher Geschosse diente und von einem Schuß unserer schweren Geschütze vollständig zertrümmert wurde.

Ozeane zu entsenden und damit die Lücke, welche in der britischen Besetzung der Auslandsstationen, besonders nach Santa Maria, bestand, mit hohem Ueberschusse auszufüllen. So kam es, wie es kommen mußte: eines Tages sah sich das deutsche Geschwader erdrückender feindlicher Uebermacht gegenüber. Es war von Kriegsbeginn an klar, daß die Auslandstätigkeit unserer Kreuzer auf den Gang des Krieges einen wesentlichen Einfluß nicht haben konnte und daß über kurz oder lang wegen des Fehlens befestigter deutscher Stützpunkte und Häfen im Auslande ihre Tätigkeit ein Ende finden mußte. Bedenken wir, daß diese heldenmütigen, energischen und geschickten deutschen Vorposten auf den Ozeanen nicht nur ohne Stützpunkte ganz auf sich allein angewiesen waren, sondern außerdem den vielfach überlegenen und überall auf Häfen und Stützpunkte basierten Kriegsschiffen: Linienschiffen und Kreuzern aller Art, der vier Seemächte Großbritannien, Frankreich, Japan und Rußland sich gegenüber sahen. Dem sachlichen Beurteiler konnte das Ende deshalb vom Beginne des Krieges an nicht zweifelhaft sein. Mit Stolz und Freude haben wir die seemännische und kriegerische Tüchtigkeit, die Geschicklichkeit und Entschlossen-

heit der Offiziere und Mannschaften unserer Ozeankreuzer verfolgt. Sie taten dar, daß die deutschen Seeleute in keiner Beziehung den Vergleich mit denen der größten Seemacht der Welt zu scheuen haben. Sie haben die Bewunderung und die ungeteilte Anerkennung der ganzen Welt erregt. Sie haben ruhmreich gesiegt und sind ruhmreich untergegangen. Ueber die Grenzen, welche ihrer Tätigkeit und deren Wirkung durch die Verhältnisse gezogen waren, haben wir uns in keinem Augenblick getäuscht. Für eine Seemacht mit den geographischen Verhältnissen Deutschlands, welche keine überseeischen Stützpunkte besitzt und dabei alle größeren Seemächte zu Feinden hat, ist ein erfolgreicher Kreuzerkrieg eine Unmöglichkeit. Die Schiffe, die bei Ausbruch des Krieges draußen sich befanden, waren unter den gegebenen Verhältnissen deshalb von vornherein zum Tode verurteilt. Ruhm und Ehre dem Andenken ihres kriegerischen Wirkens! Auf den Verlauf des Krieges hatte ihr Untergang ebensowenig Einfluß, wie ihre Erfolge es hatten.

Deutsche Ritterlichkeit gegen Franzosen.

Nachdem der Heldenkreuzer „Emden" von unseren Feinden vernichtet worden war, kam erst nach und nach aus dem Munde der Kapitäne der von der kühnen „Emden" gekaperten feindlichen Schiffe Näheres über die Kampfweise des modernen „fliegenden Holländers" zu unserer Kenntnis. Alle Kapitäne lobten die ritterliche Kampfart des deutschen Kapitäns Müller und seiner Besatzung. Auch die Matrosen der feindlichen Schiffe konnten nicht umhin, die vornehme Art der deutschen Seekriegführung zu loben.

So hatte die „Emden" auch auf ihren Kaperfahrten das sie verfolgende französische Torpedoboot „Mousquet" in der Bucht von Pinang in den Grund gebohrt. Einer der geretteten Matrosen berichtete darüber später an seine in der Nähe von Rouen wohnenden Eltern. Wir geben den Brief in Uebersetzung:

„In der Nacht vom 27. zum 28. September waren wir am Eingang der Reede von Pinang hin und her gefahren. Die Nacht war sehr dunkel und erschwerte den Ueberwachungsdienst. Dies wurde von der „Emden" benutzt, um sich unbemerkt mit gelöschten Lichtern zurückzuziehen. Am nächsten Morgen steuerte sie mit großer Geschwindigkeit auf uns zu. Wir ließen sie herankommen, da wir der Meinung waren, es sei der englische Kreuzer „Haymouth". Erst später bemerkten wir, daß wir die „Emden" vor uns hatten, die ihren drei Schornsteinen einen vierten hinzugefügt hatte und sich so unkenntlich machte. Wir gaben Erkennungszeichen und bemerkten erst auf eine Entfernung von vier bis fünf Meilen unseren Irrtum. Doch es war zu spät. Die „Emden" überschüttete uns mit Geschützsalven und als wir sofort Kampfstellung einnahmen, durchbohrte bereits eine zweite Salve einen Teil des „Mousquet" und vernichtete seine Maschinen. Alle Heizer wurden ein Opfer der explodierenden Kessel. Wir leisteten nach Kräften Widerstand, aber was konnten wir gegen einen dreimal stärkeren Kreuzer ausrichten? Im übrigen verhinderte die Explosion unserer Maschinen jede artilleristische Tätigkeit. Die Granaten fielen wie Hagel auf das Schiff, Köpfe und Glieder wurden abgerissen, überall Blut, Leichnam auf Leichnam. In wenigen Minuten waren wir kampfunfähig. Die „Mousquet" begann zu sinken und die „Emden" näherte sich, um ihm eine letzte Salve zu geben. In diesem Augenblick verließ ich das Schiff, das kurz darauf in die Luft flog. Ich hatte einen Rettungsgürtel erwischt und ich hatte berechnet, daß ich ungefähr in sechs Stunden die Küste erreichen könnte. Aber ich durfte nicht nur an mich allein denken. Dreißig meiner Kameraden, die den Schiffbruch ebenfalls überlebt hatten, waren in gleicher Lage. Ein Dutzend von ihnen sogar schwer verwundet. So gut es ging, halfen wir den Verwundeten. Aber niemals wäre es uns gelungen, das Land zu erreichen, wenn nicht die „Emden" uns ihre Boote zu Hilfe geschickt und uns so vor dem sicheren Untergange bewahrt hätte. An Bord des deutschen Kreuzers gebracht, wurden wir hier von den Offizieren und Matrosen mit größter Liebenswürdigkeit behandelt. Unglücklicherweise starben drei von unseren Verwundeten. Ihre Bestattung gab Anlaß zu einer rührenden Zeremonie. Alle Offiziere der „Emden" waren anwesend in Galauniform, ebenso alle Matrosen, eine Abordnung von Marinesoldaten erwies den Toten die letzte Ehre. Die gewöhnliche Anzahl von Salven wurde abgefeuert, aber bevor die drei Leichen ins

Meer versenkt wurden, hielt der Kommandant in deutscher und französischer Sprache eine Rede, in der er unseren Mut anerkannte. Dann wurden unsere Landsleute, die der deutsche Kapitän in die französische Fahne eingehüllt hatte, dem Meere übergeben. In der folgenden Nacht begegnete der deutsche Kreuzer dem englischen Dampfer „Newburn". Entgegen seiner Gewohnheit bohrte er ihn nicht in den Grund, sondern befahl ihm, die verwundeten Franzosen an Bord zu nehmen und sie nach Sabang, einem kleinen Hafen von Niederländisch-Indien, also einem neutralen Gebiet, zu bringen. Bevor sich der Kommandant der „Emden" von unseren Landsleuten verabschiedete, ließ er sie eine Erklärung unterzeichnen, auf Grund deren sie sich ehrenwörtlich verpflichteten, nicht mehr an dem Kriege gegen Deutschland und seine Verbündeten teilzunehmen."

Ehrengrab in Feindesland.
Letzte Ruhestätten von 14 Reservisten, die vereint gekämpft haben und vereint gefallen sind.

Im Kampfe mit Panzerautomobilen.

In den Kämpfen am Yserkanal haben auf feindlicher Seite gepanzerte Schnellfeuerkanonen und Maschinengewehre auf Panzerautos eine große Rolle gespielt. Hinter Hecken und Wegbiegungen, in Waldböschungen und zerschossenen Gebäuden lauerten auf Schritt und Tritt abgesessene Kavalleristen und Radfahrer mit kleinen Maschinengewehren, die nach kurzem Feuerkampf wieder blitzschnell verschwanden, um auf anderen Seitenstraßen, die fast alle gepflastert waren, von neuem aufzutauchen. Oft gelang es, einzelne der Schützen abzuschießen oder gefangen zu nehmen, aber den Hauptübeltätern, den mit Maschinengewehren ausgerüsteten Panzerautos, war absolut nicht beizukommen. Da sie großen Schaden anrichteten, wurde eines Tages beschlossen, sie in eine Falle zu locken und abzufangen. Als wieder einmal das Nahen eines Panzerautos gemeldet war, legte sich ein deutscher Hauptmann mit einem Zuge in den Hinterhalt und erteilte den ausgestellten Posten den Befehl, sich durch keinen Schuß zu verraten. Die Mannschaften hatten aus einem nahen Gehöft schnell vier Räder eines schweren Frachtwagens geholt und zum Abrollen bereit in Stellung

gebracht. Einige der Leute hatten sich mit Balken und Eisenstangen bewaffnet, eine andere Gruppe stand zum Schuß bereit, der Rest mit aufgepflanztem Seitengewehr, man war auf alle Möglichkeiten gefaßt. Leider war es in der Eile des gefaßten Ueberrumpelungsversuches nicht möglich gewesen, auch die weiterstehenden Vorposten zu instruieren, und so kam es, daß diese zu schießen anfingen, als hinter einer Radfahrerpatrouille das Panzerauto sichtbar wurde. Der Ueberfall war zum großen Aerger der Mannschaft vereitelt worden, aber es war der Patrouille durch ihre Wachsamkeit immerhin gelungen, die feindlichen Radfahrer abzuschießen und das Panzerauto zur Rückkehr zu veranlassen. Es ließ sich an dieser Stelle überhaupt nicht mehr blicken.

Die Dezemberkämpfe in Flandern.

Die Kämpfe in Flandern standen im Dezember im Zeichen der verzweifelten Versuche der Engländer und der von ihnen jetzt wohl vollständig beherrschten Franzosen, die deutschen Angriffe zurückzuweisen und selbst durch die deutschen Stellungen zwischen Ypern—Dixmuiden—Nieuwport durchzustoßen. Dixmuiden blieb aber fest in deutschen Händen, Ypern wurde fortgesetzt von der deutschen Artillerie beschossen und Ausfälle aus Nieuwport gegen die deutschen Küstenstellungen brachen regelmäßig unter großen Verlusten unserer Feinde zusammen.

In den ersten Dezemberwochen bereiteten an der flandrischen Front die durch starke Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den deutschen Truppenbewegungen große Schwierigkeiten. Darunter hatten aber die uns gegenüberstehenden Franzosen, Farbigen und Engländer noch mehr zu leiden als wir.

Wie schwer die englischen Verluste in den Schlachten in Flandern von Oktober bis Anfang Dezember waren, ging aus einer Londoner Nachricht hervor, in der die Zahl der Verluste auf 100 000 angegeben wurde. Ursprünglich wollte England den Franzosen und Belgiern überhaupt nur 80 000 Mann zu Hilfe senden. So sehr hatten sich die nichtswürdigen Briten in dem Kampfesgeist der Deutschen getäuscht.

Abgesehen von der täglichen Kanonade blieben in den ersten Dezembertagen bedeutendere Kämpfe in den versumpften, nassen und lehmigen Schützengräben bei Freund und Feind aus. In London und Paris kündigte man aber eine „große Offensive" für die nächste Zeit an. Die Deutschen sahen ihr mit größter Ruhe entgegen.

Am 12. Dezember wurde bekannt: „In Flandern griffen gestern die Franzosen in der Richtung östlich Langemark an. Sie wurden zurückgeworfen und verloren etwa 300 Tote und 340 Gefangene. Unsere Artillerie beschoß den Bahnhof Ypern zur Störung feindlicher Truppenbewegungen. Bei Arras wurden Fortschritte gemacht. In der Gegend Souain-Perthes griffen die Franzosen erneut ohne jeden Erfolg an."

Am 14. Dezember griffen die Franzosen an mehreren Stellen vergeblich die starken deutschen Stellungen an. Ein besonders starker Angriff gegen die deutschen Linien südöstlich Ypern brach abermals unter starken Verlusten für den Gegner zusammen.

Die flandrische Bevölkerung, die sich im allgemeinen der deutschen Besatzung weit freundlicher gegenüberstellte als die wallonische und französische Bevölkerung im übrigen Belgien, wurde von deutschfeindlichen Elementen fortgesetzt aufgehetzt und mit Waffen versehen. Die Spionage war groß, wurde aber rücksichtslos bekämpft und bestraft. Am 14. Dezember wurde der Bevölkerung Westbelgiens eine letzte Warnung über den Besitz von Waffen und Munition erteilt. Alle Personen, bei denen nach dem 15. Dezember noch Waffen gefunden wurden, sollten zum Tode verurteilt werden, ebenso diejenigen, die vom Waffenbesitz anderer Kenntnis hatten

und dies nicht angaben. Die Bewachung der Grenze wurde jetzt auf das Aeußerste durchgeführt. So waren auf der ganzen Grenze von Selzaete nach Assenede von Baum zu Baum Stacheldrähte gezogen worden.

Aber auch die Feinde versuchten immer wieder alles, um den Deutschen zu schaden. Am 16. Dezember wurde mitgeteilt, daß die Gegner einen neuen Vorstoß über Nieuwport hinaus machten und daß dieser auch wieder durch das Feuer ihrer Schiffe von See her unterstützt wurde. Das Feuer blieb gänzlich wirkungslos, der Angriff in den Dünen wurde abgewiesen und 450 Franzosen fielen in deutsche Gefangenschaft.

Zu den Kämpfen um Ypern. Ein malerischer Winkel der Stadt.

Auch am 16. Dezember setzten die Franzosen bei Nieuwport ihre Angriffe ohne jeden Erfolg fort. Auch wurden an diesem Tage bei Zillebeeke Angriffe versucht, welche aber ebenfalls unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen wurden.

Trotz großer Anstrengungen konnten danach die Feinde in Flandern nirgends Vorteile erringen oder gar die deutschen Stellungen durchbrechen. Selbst dann auch nicht, als der französische Oberbefehlshaber kurz vor Weihnachten einen allgemeinen Offensivbefehl erließ. Wir erzählen davon in einem der nächsten Kapitel.

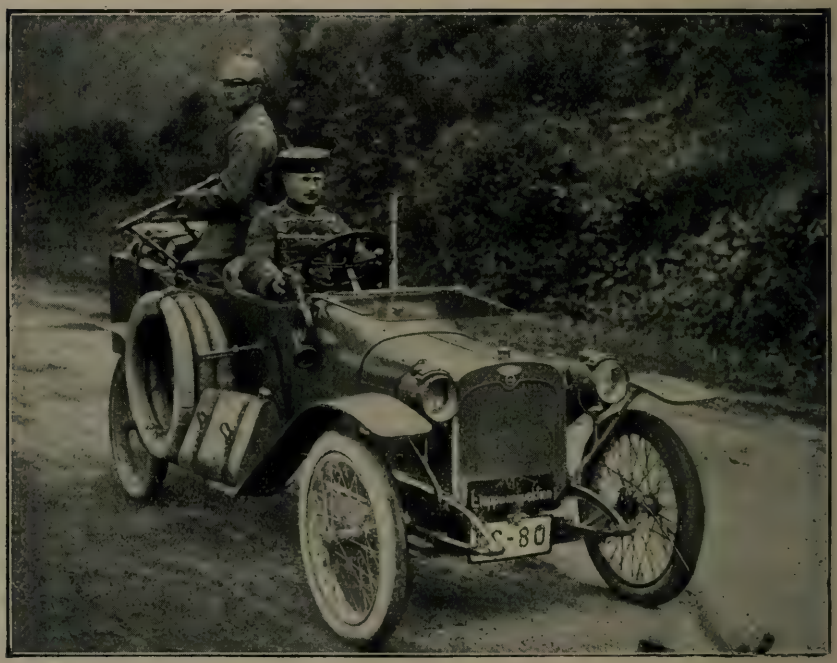
Aus den Kämpfen im Argonnenwalde.

Wie wir in anderen Kapiteln schon erzählten, machte die Eroberung der Argonnen — eines isolierten Waldgebirges östlich von Verdun — den deutschen Truppen außerordentliche Schwierigkeiten. Es war ein zäher, erbitterter Kampf um jeden Fußbreit Boden. Die Franzosen wußten jeden Tag von „Erfolgen" in den Argonnen zu berichten. Es war auch richtig, daß die November- und Dezemberkämpfe in dem Argonnen-Urwald von „Erfolgen" begleitet waren, die aber nur die — Deutschen für sich in Anspruch nehmen durften. Besonders, nachdem die Deutschen in den Besitz von Fours-de-Paris gelangt waren, einem der wichtigsten Stützpunkte, und sich der Eisenbahn-Verbindung zwischen Paris und Verdun immer mehr näherten, waren die Franzosen in diesem Kampfgebiet ungemein nervös. Der Kampf um Fours-de-Paris, ein großes, prächtiges Sanatorium, war ebenso langwierig wie erbittert. Das große Gebäude mit seinen umliegenden Gehöften wurde mehrmals gestürmt und wieder geräumt, bis es in dem unbestrittenen Besitz der Deutschen blieb. Die Franzosen konnten, trotzdem sie sich zäh verteidigten, dem hartnäckigen, wenn auch langsamen Vordringen der Deutschen keinen erfolgreichen Widerstand entgegensetzen. Seitdem heftiger Schneefall eingetreten war, hatten sie sich auf den Bau von Blockhäusern geworfen, welche von den Deutschen im Sturm genommen werden mußten. Die Feinde lagen sich hier oft auf zwanzig Meter gegenüber. Heftige Vorstöße unternahmen sehr oft französische Artillerie und Infanterie gegen Apremont. Sie wurden sämtlich unter schweren Verlusten für die Angreifer zurückgeworfen. Das Dorf wurde von schweren französischen Geschützen auf eine Entfernung von 13 Kilometern beschossen. Es wurden aber nur einige Häuser getroffen. Besonders heftiges Feuer richtete sich gegen ein Haus, in welchem die Franzosen fälschlich die Wohnung des Generalfeldmarschalls Grafen Haeseler vermuteten. Ein Volltreffer, der in das Haus einschlug, tötete einen alten französischen Bauern, sein Weib und seine Tochter. Die Flucht der Einwohner von Apremont wurde von Offizieren als eine Reihe erschütternder Szenen geschildert. Die Einwohner, die nach der Besetzung des Dorfes durch deutsche Truppen in ihre Behausungen zurückgekehrt waren, flohen bei Beginn des Bombardements durch ihre Landsleute gegen Nordosten. An 300 Flüchtlinge, alte Männer und Frauen, die sich kaum auf den Füßen halten konnten, Kinder, die nur mit einem Hemdchen bekleidet waren, schleppten sich viele Kilometer weit, bis sie von deutschen Truppen in leere Eisenbahnwagen und dann weiter nach Norden gebracht wurden, wo sie gespeist und die Kinder wenigstens notdürftig gekleidet wurden. Die Flüchtlinge wurden in einem Kloster untergebracht.

Kriegsfreiwillige im Straßenkampf mit dem feindlichen Völkergemisch.

Der Kriegsfreiwillige Ludwig Engstler vom 17. Bayrischen Reserve-Infanterie-Regiment schrieb aus dem Lazarett in Wyschaete in Flandern an seine Eltern einen, die blutigen Straßenkämpfe wahrheitsgetreu schildernden Feldpostbrief, in dem es hieß: „Erschreckt nicht, in zwei Tagen ziehe ich wieder ins Feld. Habe einen Bajonettstich im rechten Oberschenkel. Oben schrieb ich „Allerseelen". Gott, hinter diesem Allerseelen liegt fürchterlich viel verborgen. Laßt Euch erzählen: Jubelnd zogen wir ins Feld. Nacht war's, als wir am Platze des Kampfortes ankamen. Die Kanonen brüllten schon fürchterlich. Die deutsche Artillerie war stärker und ließ die Feinde nicht mehr zu Atem kommen. Wir schwärmten aus und eröffneten

den Kampf. Alles ging nun auf uns los, Kanonen, Maschinengewehre und Infanteriefeuer. Lichter wurden unsere Reihen, da und dort stürzten unsere Kameraden. Dieses unheimliche Heulen und Zischen der Geschosse machte uns nicht irre. Vorwärts, kein Zurück! Nachts 12 Uhr war es. „Bajonette aufgepflanzt!" Enger schlossen wir uns zusammen, eine blitzende Mauer stürmte vor. Wo eine Bresche in der Mauer war, wurde sie rasch zugebaut. Mit Hurra ging's in die Stadt. Aus den Häusern prasselte von allen Seiten wütendes Feuer. Wir zündeten sie an. Lichterloh flammte es auf und beleuchtete ein grausiges Bild. Die Straßen voll von Toten und Verwundeten: Dunkle Indier, dann Engländer, Franzosen und Belgier, neben diesen brave Bayern. Der Feind wurde aus der Stadt getrieben. Sie war nun unser. Die Engländer aber schickten Verstärkung und drangen vor. Aus allen Kellerlöchern und Winkeln schoß man auf uns. Wir waren zu wenig, wir mußten



Eine Patrouillenfahrt im Automobil in den Vogesen.
Unser Bild zeigt eine Automobilpatrouille auf der Wacht in den Vogesen auf einer Fahrt auf den Donnon, dem höchsten Gipfel im Wasgenwald. Ein Soldat steht schußbereit mit dem Gesicht nach rückwärts, während der Führer, das Gewehr neben sich gelehnt, vorwärts das Gelände beobachtet.

zurück. Nochmal vor und nochmal zurück . . . Wie ich zu meiner Verwundung kam? Wir waren in der Stadt und verfolgten die Feinde. Plötzlich spürte ich hinten am Oberschenkel, wie ein scharfes Eisen in das Fleisch eindrang. Schnell warf ich den Fuß vor, so daß der Stich nicht tief eindrang. Dann aber kehrt nach dem Gegner. Es war ein verwundeter Engländer, der eben mit seinem Gewehr auf mich zielte. Sein Mordinstrument fiel in den Kot. Kolbenstöße machten seiner Niedertracht ein Ende. Dann ging's weiter. Erst nach dem Appell ließ ich mich verbinden und liege jetzt zwei Tage im Lazarett . . . Froh war ich, daß es endlich losging. Beim ersten Schrapnellschuß, der gerade über uns platzte, machten wir alle eine tiefe Verbeugung. Nachher wurde ich es gleich gewöhnt. Im Sturm hatte ich viel Glück. Ich glaubte nicht mehr ans Leben; in dieser Stimmung suchte ich nie Deckung, sondern aufrecht ging ich vor. Zwei Löcher in der Kleidung muß ich wegen der

verdammten Engländer flicken. In der Stadt stießen wir mit 20 Engländern und Indiern zusammen. Wir waren ungefähr 12 Mann und schossen die Gegner nieder. Am Ortseingang hielt der Hauptmann und fragte nach zwei Freiwilligen, die die Verwundeten zusammensuchen und in sichere, unbeschädigte Häuser bringen sollten. Ich meldete mich zu dieser gleichfalls gefährlichen Aufgabe. Wir trugen nun etwa zwei Dutzend in zwei Häuser und betteten sie weich. Auf einmal von allen Seiten Schüsse. Einzelne Kameraden liefen vor und riefen: „Die Engländer kommen, alles zurück!" Die Leichtverwundeten nahmen wir mit, die anderen mußten wir zurücklassen. Wir konnten nicht bei ihnen bleiben. Nutzlos dem Tode aussetzen wollten wir uns auch nicht. Also fort! Ich führte meinen verwundeten Leutnant am Arme. Plötzlich traf ihn ein Schuß durch die Schläfe und er fiel tot nieder. Dann aber ging's zu den andern . . . Die Schlacht war eine der größten bis jetzt. Die Engländer wurden auf der ganzen Front angegriffen und erlitten mindestens die gleichen Verluste wie wir." Der Schreiber dieses anschaulichen Briefes wurde bald darauf als „vermißt" gemeldet. Einige seiner Kameraden meinten, er sei bei Comines gefallen, andere, er sei nur verwundet in Gefangenschaft geraten.

Ein Kampf in den brennenden Gehöften.

In einem Feldpostbriefe wurde im Dezember geschildert, wie hartnäckig sich die Engländer in der Gegend der heiß umstrittenen flandrischen Stadt Ypern zu halten suchten. Eines Tages war ein vor der Stadt liegendes Dorf von deutschen freiwilligen Truppen im Sturm genommen worden, in den daneben liegenden Gehöften hielten sich die Engländer weiter. In der Nacht wurde ständig ein Ueberfall befürchtet, und wirklich stürmten sie am frühen Morgen in geschlossenen Reihen mit entsetzlichem Geschrei aus ihren Gehöften heraus auf die jungen Deutschen zu. Diese hatten den Ueberfall erwartet und Maschinengewehre aufgestellt, die nun in einer Entfernung von wenigen Schritten die Tommy Atkins niederknallten. Die Engländer zogen sich nach einem gewaltigen Verlust in einen großen Gutshof mit massiven Umfassungsmauern und inneren Gebäuden zurück und hielten mit einem ununterbrochenen Salvenfeuer die Verfolger zurück. In den Dachkammern brachten sie in Eile Maschinengewehre unter, die aus den Luken jeden Vordringenden unter Feuer nahmen. Nun mußten Pioniere mit Handbomben vor, während sich die Deutschen hinter Bäumen und Hausvorsprüngen in Deckung brachten. Die Pioniere waren inzwischen mit den Rädern zurückgeeilt, um die Handgranaten zu holen. Dann sprangen sie schrittweise gegen das Gehöft vor. Die meisten fielen, aber einige kamen an die Mauer heran, und bald standen die äußeren Gebäude in Flammen. Die Engländer, die sich in ihnen aufgehalten hatten, liefen in das noch unversehrte Gebäude zurück, wobei unsere Feldgrauen stehend und freihändig eine ganze Anzahl der Fliehenden niederknallten. Nun drangen die Deutschen in die brennenden Gebäude ein, um von da aus das innere Gehöft unter Feuer zu nehmen. Es war ein gefährliches Unternehmen, denn die Engländer hatten schon bis zum letzten Augenblick ausgehalten und waren erst geflohen, als die Gebäude schon zusammenzustürzen drohten. Von hier aus wurden nun wieder Pioniere mit Handgranaten gegen den inneren Gutshof vorgeschickt, der auch bald zu brennen anfing. Noch ein Weilchen hielten die Engländer aus, dann riefen sie durch die Flammen, daß sie sich ergeben wollten, und liefen gleich darauf, der Offizier an der Spitze, durch das Flammenmeer den Deutschen in die Arme. Jetzt erst konnten auch die Deutschen ihre brennenden Gebäude verlassen, sie hatten darin ausgehalten, obwohl die Gebäude fast bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt waren.

Das englisch-belgische Komplott gegen Deutschland.

Eine wertvolle Ergänzung der bereits früher in erdrückender Fülle beigebrachten Beweise für die Beziehungen, die in der Vorbereitung und Absicht eines gemeinsamen Angriffs auf Deutschland zwischen Belgien und England bestanden, bildeten die im Dezember in deutschen Besitz gelangten Aktenstücke mit Daten intimster Art über die belgische Mobilmachung und die Verteidigung Antwerpens aus den Jahren 1913 und 1914. Die Tatsache, daß diese Schriftstücke im englischen Gesandtschaftsgebäude in Brüssel sich befanden und von dort durch einen noch in Brüssel gebliebenen englischen Legationssekretär entfernt worden waren — bei dem Versuche, die wichtigen Papiere verschwinden zu lassen, wurde der englische Sekretär ertappt — zeigte hin-

Ein Verbindungsgraben zum Befördern von Munition und Nahrungsmitteln nach den vordersten Schützengräben.

reichend, daß die belgische Regierung und die englische Regierung dauernd im engsten militärischen Einvernehmen standen. Aus einer bei den Papieren gefundenen handschriftlichen Notiz, durch die Vorbereitungen für französische Truppenbewegungen in nächster Nähe der französisch-belgischen Grenze angeordnet wurden, war zu entnehmen, daß Frankreich bereits am 27. Juli seine ersten Mobilmachungsmaßnahmen getroffen hatte und daß die englische Gesandtschaft von dieser Tatsache belgischerseits sofort Kenntnis erhielt.

So zeigten auch diese neuen Schuldbeweise, daß Belgien sich seiner Neutralität zugunsten der Entente begeben hatte und daß es ein tätiges Mitglied der Koalition geworden war, die sich zur Bekämpfung des Deutschen Reiches gebildet hatte. Für

England aber bedeutete die belgische Neutralität tatsächlich nichts weiter als ein wertloses Blatt Papier, auf das es sich berief, soweit dies seinen Interessen entsprach, und über das es sich hinwegsetzte, sobald dies seinen Zwecken dienlich erschien. Es war ganz offensichtlich, daß die englische Regierung die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland nur als Vorwand benutzte, um den Krieg gegen uns vor der Welt und vor dem englischen Volk als gerecht erscheinen zu lassen.

Den von England betörten Belgiern war der Krieg in den ersten vier Monaten schon recht teuer zu stehen gekommen. Obwohl die belgische Regierung keine amtlichen Verlustlisten ausgab, konnten die folgenden Zahlen als richtig angesehen werden. In der Zeit vom 4. August bis 1. Dezember waren von den belgischen Soldaten 25 000 Mann tot, 30 000 verwundet in Frankreich, 22 000 verwundet in England, 35 000 kriegsgefangen in Deutschland und 32 000 interniert in Holland. Rechnet man einige Tausend Kranke dazu, so dürften von der 200 000 Kämpfende umfassenden belgischen Streitmacht am 11. Dezember kaum mehr als 40 000 Mann übrig geblieben sein. Die belgische Armee war also so gut wie vernichtet.

Da Generalfeldmarschall von der Goltz als Generalgesandter Deutschlands nach der Türkei ging, wurde General von Bissing Generalgouverneur von Belgien. Ueber seine Aufgabe äußerte sich der neue Regent Belgiens: „Viele Leute glauben, daß mit dem neuen Generalgouverneur ein neues System in Belgien ans Ruder trete. Das ist ein Irrtum. Mein Vorgänger hat alles so praktisch und zweckmäßig angelegt, daß ich vorläufig nur in seinem Fahrwasser weiter segeln kann. Natürlich muß ich eifrig darauf bedacht sein, alle Klippen zu vermeiden. Die Belgier sollen sehen, daß ich ein über alle Maßen gerechter Feind bin, und ich hoffe, daß die Belgier das bald anerkennen und mir Vertrauen entgegenbringen werden. Ordnung und Ruhe will ich halten in diesem Lande, das zur Basis der Operationen für unsere Truppen geworden ist. Unser Heer soll wissen, daß in seinem Rücken Ordnung herrscht, damit es jederzeit frei den Blick nur nach vorwärts zu richten braucht. Diese Hoffnung führe ich durch. Mit Milde hoffe ich auszukommen, aber wenn sie nicht genügen sollte, werde ich mit harter Faust zugreifen. Ich habe mich für die allgemeine wirtschaftliche Lage immer besonders interessiert. Darum hoffe ich auch, Hand in Hand mit der Zivilverwaltung, viel für die wirtschaftliche Lage erstreben zu können. Als Se. Majestät mich zum Generalgouverneur ernannte, legte er mir mit ganz besonderem Nachdruck ans Herz, alles zu tun, um den Schwachen in Belgien zu helfen und sie aufzurichten."

Das Zurücktreiben der Serben im Anfang Dezember.

In der ersten Zeit des Dezember machte die österreichische Südarmee recht bemerkenswerte Fortschritte auf dem serbischen Kampfplatze. Es fanden tagtäglich andauernde Kämpfe statt. Am 1. Dezember kam die Nachricht, „daß der hartnäckig verteidigte Suvobor, die Straße Valjewo—Cacak, nach heftigen Kämpfen erstürmt wurde. Bataillon 70 hat sich hierbei besonders ausgezeichnet. Auch das Regiment 16 und Landwehr-Regiment 23 haben sich in den letzten Tagen neuerdings hervorgetan. Gestern wurden insgesamt 1254 Mann gefangen und vierzehn Maschinengewehre erbeutet, in Uzice viel Waffen und Munition vorgefunden."

Schon am 2. Dezember wurde erfreulich bekannt: „Da Feind im Rückzug, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgetriebenen Nachrichten-Abteilungen stießen auf feindliche Nachhuten und machten mehrere hundert Gefangene.

Seine Majestät Kaiser Franz Joseph erhielt vom Kommandanten der fünften Armee nachstehende Huldigungs-Depesche: „Hochbeglückt bitte ich Euer K. und K. Apostolischen Majestät am Tage der Vollendung des 66. Jahres Eurer Majestät glorreichen Regierung die ehrfurchtsvollsten Glückwünsche der fünften Armee, sowie die alleruntertänigste Meldung zu Füßen legen zu dürfen, daß die Stadt Belgrad heute von Truppen der fünften Armee in Besitz genommen wurde.

Frank, General der Infanterie."

Mit der Einnahme der Hauptstadt Serbiens hatte das österreich-ungarische Heer seinem ehrwürdigen Kaiser und König eine herrliche Gabe zum Jahrestag

So zog der kroatische Landsturm ins Feld.
Mit Dudelsack und Gesang zogen die kroatischen Landstürmler fröhlich aus, um auch ihren Teil zur Verteidigung des gemeinsamen Vaterlandes beizutragen. Die schlechtesten Soldaten waren diese Gebirgsbewohner nicht, die an das Ertragen von Strapazen besonders gut gewöhnt sind.

des Regierungsantritts dargeboten. Unter überaus schwierigen Verhältnissen, die das zerklüftete Gelände in sich birgt, hatten die Truppen Oesterreich-Ungarns den Feind in sein Land zurückgedrängt und waren jetzt im Besitz eines erheblichen Teils des alten Serbiens. Alle Hemmnisse, die sich der Kriegführung im fremden Gebiet entgegenstellten, hatten nur vermocht, den Geist echter Soldatentugenden zu steigern und die österreich-ungarischen Truppen zu bewundernswürdigen Leistungen anzuspornen. Die Führer hatten in jedem ihrer Untergebenen opferfreudige

Helfer, die durch Mut, Ausdauer, Manneszucht die Lösung der kriegerischen Aufgaben ermöglichten, die sich die Heeresleitung gesetzt hatte. So reich die Geschichte dieser Kämpfe an erhebenden Beispielen unbedingter Hingabe einzelner und ganzer Truppenteile ist, so bedeutsam war das Ergebnis, das bisher in der Eroberung Belgrads gipfelt. Mit freudiger Genugtuung begrüßte das deutsche Volk die neueste Kunde vom serbischen Schauplatz, wie es seit Beginn des Krieges den Taten des österreich-ungarischen Heeres mit wärmster Anteilnahme gefolgt war.

Daß später Belgrad wieder geräumt wurde, um die Hauptschläge in Galizien, den Karpathen und Polen zu führen, konnte wohl vorübergehend die Stimmung etwas sinken lassen, konnte aber auf den endgültigen Ausgang des Krieges keinen Einfluß haben.

Die Nachricht von der Besetzung Belgrads durch die österreich-ungarischen Truppen rief in Wien den freudigsten, sich immer steigernden Jubel aus. Der Bürgermeister hatte die Nachricht durch Anschläge unter der Bevölkerung verbreiten lassen, welche daraufhin die bereits aus Anlaß der Feier des Regierungs-Jubiläums des Kaisers dekorierten Häuser noch lebhafter schmückte. In den Abendstunden entwickelte sich ein lebhaftes Treiben in den Hauptverkehrsadern, wobei es zu stürmischen Kundgebungen für Kaiser und Armee kam. Das Publikum brachte Hochrufe auf die beiden verbündeten Kaiser und Heere aus. Bürgermeister Weißkirchner sandte an Kaiser Franz Joseph eine Huldigungsdepesche, sowie Glückwunschdepeschen an den Armee-Oberkommandanten Erzherzog Friedrich, sowie an den Kommandanten der südlichen Streitkräfte General Frank. Die Truppen waren namentlich in Sarajewo Gegenstand großer Kundgebungen. Auch in der ganzen übrigen Monarchie rief die Nachricht jubelnden Widerhall hervor.

Am 5. Dezember wurde gemeldet: „Die Kämpfe westlich und südwestlich Arandjelowac dauern äußerst hartnäckig und sehr verlustreich an. Bisher ist noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Gestern wurden über 600 Mann zu Gefangenen gemacht. Südlich Belgrad gewinnen unsere Truppen Raum. Westlich Arandjelowac und Gornij Milanovac hat der Gegner neue Verstärkungen herangezogen und setzt seine vehementen Angriffe gegen Westen fort. In die von unseren Truppen okkupierten serbischen Gebietsteile, die fast vollkommen verödet angetroffen wurden, beginnen allmählich die geflüchteten Bewohner zurückzukehren. Ungefähr 15 000 Einwohner verblieben in Belgrad. Eine neu eingesetzte Stadtverwaltung übt bereits ihre Funktionen aus."

Am 7. Dezember lautete die Meldung: „Die mit der Einnahme Belgrads bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Einzelheiten sich noch der allgemeinen Verlautbarung entziehen."

Am 10. Dezember wurde amtlich gemeldet: „Ein Teil unserer Truppen in Serbien stieß westlich Milanowac auf starke feindliche Kräfte und konnte nicht durchdringen. Um dem angesetzten feindlichen Gegenstoß auszuweichen, wurden einzelne Teile in günstiger gelegene Abschnitte befohlen. Südlich Belgrad schreitet unsere Offensive fort. Am 8. Dezember wurden insgesamt 20 Geschütze und ein Scheinwerfer erobert und zahlreiche Gefangene gemacht."

Die serbische Armee befolgte seit dem Beginn des Rückzuges die Methode, ihre eigenen Ortschaften vor der Räumung zu plündern und zu zerstören. So wurden von Truppen die Ortschaften Krupanj, Zavlaka, Kamenica und Valjewo teils ganz verödet, teils geplündert, zerstört oder abgebrannt vorgefunden. Mit einzelnen zurückgebliebenen Ortsbewohnern wurden von den österreichischen Militärbehörden Protokolle aufgenommen, die bestätigen, daß das serbische Militär vor dem Verlassen des Ortes Geschäfte und Wohnungen plünderte und Häuser in Brand steckte, während die österreichischen Soldaten sich keinerlei Ausschreitungen zuschulden kommen ließen. Die vom serbischen Militär verübten Plünderungen und Brand-

Bei 20 Grad Kälte in der Bukowina.
Unser Bild ist eine der ersten Aufnahmen aus dem Kampfbereich zwischen den Oesterreichern und Russen in der Bukowina und zeigt einen Unterstand eines Wachtpostens, der tief verschneit und bei 20 Grad Kälte festgefroren, den Soldaten gegen die Unbilden einigermaßen Schutz gewährte.

stiftungen wurden auch von Offizieren durch das Fernrohr beobachtet. Der Landstrich von der Drina bis Valjewo war einige Tage lang ganz entvölkert. Es hieß, daß die serbische Regierung anbefohlen hatte, die Zivilbevölkerung dieser Gegenden in Valjewo zusammenzutreiben, später aber, als sie den Rückzug der serbischen Armee hemmte, soll sie von den eigenen Soldaten zurückgetrieben worden sein. Nachdem die österreichischen Militärbehörden der serbischen Zivilbevölkerung die Rückkehr zum heimatlichen Herd gestattet hatte, strömte diese in großen Massen zurück. Der serbische Ministerpräsident gab in einer Unterredung jetzt zu, daß die Serben bisher bereits 100 000 Mann verloren hatten, das war ein Drittel der gesamten serbischen Streitkräfte. Oesterreich konnte damit nur zufrieden sein.

Aus dem Brief einer serbischen Pflegerin erfuhr man, daß das Elend in Serbien geradezu schrecklich war. Die Verwundeten lagen überall herum, selbst auf den Straßen. Die Depots des Roten Kreuzes wurden von Hungrigen belagert. Tausende warteten auf die versprochene Hilfe vom Ausland. Die Geschäftsleute waren bankerott, niemand hatte Geld. Es gab Orte, in denen nicht ein einziger Einwohner sich satt essen konnte.

Nach der Besetzung von Belgrad hatten die österreichischen Truppen in Verfolgung der serbischen Garnison von Belgrad die serbischen Positionen auf den Podnawljehöhen in Besitz genommen und waren dann südlich und südöstlich von Belgrad vorgegangen. In diesen Kämpfen wurden 2000 Serben gefangen genommen, viele Kanonen, Maschinengewehre, Munition und Train erbeutet.

Die Serben brachten es trotzdem fertig, in der Mitte des Dezember alle ihre Kräfte nochmals zu sammeln und in verzweifelter Anstrengung auf die Oesterreicher zu werfen. In dem gebirgigen Kampfgelände Serbiens, in das die Oesterreicher bisher siegreich vorgedrungen waren, war es schließlich kaum noch möglich, Munition

und Verpflegung in geordneter und ausreichender Weise nachzuziehen. Die österreichische Armeeleitung meldete daher am 14. Dezember: „Die von der Drina in südöstlicher Richtung vorgetriebene Offensive ist südöstlich Valjewo auf stark überlegenen Gegner gestoßen und mußte nicht allein aufgegeben werden, sondern veranlaßte auch eine weiter reichende, rückgängige Bewegung unserer seit vielen Wochen hartnäckig, glänzend, aber verlustreich kämpfenden Kräfte. Diesem steht die Gewinnung von Belgrad gegenüber. Die hieraus resultierende Gesamtlage wird neue operative Entschlüsse und Maßregeln zur Folge haben, welche der Verdrängung des Feindes dienen müssen."

Wenn so auch die österreichischen Truppen zunächst aus Serbien zurückgezogen wurden, so war doch die Lage des sehr zusammengeschmolzenen serbischen Heeres durchaus nicht rosig. Früher oder später mußte das vollständig ausgesogene Land unter den Kriegslasten vollständig zusammenbrechen. Die serbische Festung Belgrad wurde sogar auch von den Oesterreichern nochmals geräumt, da alle österreich-ungarischen Truppen auf dem eigenen Reichsboden neu gruppiert werden sollten. Am 15. Dezember schrieb darüber der Generalstab: „Die durch das notwendig gewordene Zurücknehmen des eigenen rechten Flügels geschaffene operative Lage ließ es ratsam erscheinen, auch Belgrad zunächst aufzugeben. Die Stadt wurde kampflos geräumt. Die Truppen haben durch die überstandenen Strapazen und Kämpfe wohl gelitten, sind aber vom besten Geiste beseelt."

Generalfeldzeugmeister Potiorek war inzwischen erkrankt und wurde daher an seiner Stelle Erzherzog Eugen zum Oberbefehlshaber auf dem südlichen Kriegsschauplatz ernannt.

Das Zurücknehmen der österreichischen Truppen wurde in einer amtlichen Auslassung wie folgt begründet: „Die nach dem siegreichen Vorgehen in Serbien erfolgte Zurücknahme unserer Kräfte hat verschiedene, teilweise ganz unbegründete Gerüchte entstehen lassen. Es soll daher hiermit auf Grund jener Erhebungen, die ohne Verzug auf allerhöchsten Befehl durch eine hohe militärische Vertrauensperson an Ort und Stelle gepflogen worden sind, Aufklärung gegeben werden. Nach den erkämpften Erfolgen hatte das Oberkommando der Balkanstreitkräfte die Erreichung des idealen Zieles aller Kriegführung: die völlige Niederwerfung des Gegners, ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die wenigen, durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden, und es war Gebot der Klugheit, die Armee nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum entscheidenden Kampfe zu stellen. Unsere in Serbien eingedrungenen Streitkräfte sind, den widrigen Verhältnissen nachgebend, zurückgegangen, sie sind aber nicht geschlagen, sie sehen ungebrochenen Mutes neuen Kämpfen entgegen. Wer unsere braven Truppen nach dem beschwerlichen Rückzuge gesehen hat, der mußte erkennen, welch hoher Wert ihnen innewohnt. Daß wir bei diesem Rückzuge empfindliche Verluste an Mann und Material hatten, war unvermeidlich. Hierbei sei festgestellt, daß die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten über die Tatsachen weit hinausgehen. Seit einer Reihe von Tagen stehen die von allerbestem Geist beseelten Truppen in guten Unterkünften; sie werden mit allem Erforderlichen versehen, sie harren ihrer Verwendung. Bisher kam es an der Grenze nur zu unbedeutenden Plänkeleien zwischen Patrouillen. Seine Majestät geruhten, den bisherigen Oberkommandanten auf seine aus Gesundheitsrücksichten gestellte Bitte vom Kommando zu entheben und an seine Stelle seine Kaiserliche und Königliche Hoheit den General der Kavallerie, Erzherzog Eugen, zu ernennen. Die Nach-

richt, daß höchstderselbe das so wichtige Kommando über die Balkanstreitkräfte übernimmt, wird in der Armee, in der der Erzherzog höchstes Vertrauen und begeisterte Verehrung genießt, mit dankbarem Jubel aufgenommen werden."

Im Schrapnellfeuer bestattet.

Ein Oesterreicher erzählte aus der Kampfzeit in Galizien folgendes Ergebnis: In der Gegend von Jaslo liegt ein kleines Dorf. In der Nähe dieses Dorfes fiel zeitig am Morgen der Kommandeur des Regiments, ein Oberst, den alle liebten seit jenem heißen Augusttag, an dem er nach einem überangestrengten Marsch plötzlich den Befehl erhielt, sich zurückzuziehen, da jene Höhe, die man im

Sie kamen von weither, um den Vater in Budapest im Kriegsspital zu besuchen.

Sturm hätte nehmen sollen, bereits von einem anderen Regiment genommen worden war. Der Oberst schimpfte und fluchte, daß er nicht ins Feuer gehen konnte. Seitdem betete ihn seine Mannschaft an. Und jetzt mußte er beerdigt werden. Das Leichenbegängnis im Kriege, sonst eine sehr einfache Sache, wurde jedoch im vorliegenden Falle zu einem gewichtigen Problem. Wo soll der geliebte, tapfere Soldat begraben werden? Der Leutnant war dafür, den Toten dort zu begraben, wo ihn die feindliche Granate getroffen hatte, der Rittmeister hingegen war der Meinung, daß der Platz unwichtig sei, nur müsse man wissen, wo er sich befinde, damit ihn dereinst die Freunde des Toten wiederfinden könnten. Am schönsten wäre es, den Toten auf einem Friedhof zur letzten Ruhestätte zu bringen. Doch wo findet man in der Eile einen Friedhof? Im benachbarten Städtchen ist an einer Hügelwand bei der Kirche ein kleiner Friedhof. Es ist ein kleiner, schattiger Garten, so klein, daß die in die Erde gepflanzten Kreuze die Mauer der Kirche berühren. In dem Dorfe aber war seit drei Tagen schon der Russe Herr . . . „Wir werden die Hunde verjagen!" sagte der Rittmeister, und nachmittags drei Uhr

zog das Regiment in das Dorf ein, um seinen Kommandanten zu beerdigen. Der Geistliche wurde gerufen, ein Feldwebel trug das Kreuz, und die Mannschaft, die vor einigen Minuten noch mitten drin im Sturm stand, sprach tränenden Auges das Vaterunser. In dem Moment, da der Geistliche die Worte sprach: „Und Dein Reich möge kommen", sauste eine feindliche Granate über die Köpfe der Trauernden hinweg und schlug mit einem dumpfen Schlag an die Mauer der Kirche. „Schweigt, Hunde!" schrie der Rittmeister, doch sein Zorn half ihm nichts. Die Russen besiegten nach dem ersten Sturm ihre Furcht und sendeten eine Kugel, eine Granate nach der anderen gegen das Dorf. Eben wurde die Leiche in das Grab hinuntergelassen, und die Soldaten gaben eben eine Salve ab zu Ehren ihres toten Führers, als eine Granate vor den Füßen der Offiziere niederfiel. Eine andere Granate richtete in der Umzäunung des Friedhofes eine große Verheerung an. Im Verlaufe einer halben Stunde fielen acht Granaten und fünfundzwanzig Schrapnells auf die schon morschen Holzkreuze. Kein einziger Schuß traf. Die Offiziere warfen einige Handvoll Erde auf das Grab, das die Pioniere zuwarfen. Der Leutnant steckte den Säbel des Toten in das frisch geschaufelte Grab, und der Fähnrich wollte eben die wunderbar gezeichnete Grabinschrift an dem Kreuz befestigen, als eine Granate genau in die Mitte des Grabes fiel, dorthin, wo sich die Brust des Toten befinden mußte. Auch dieses Geschoß explodierte nicht, niemanden verletzte es. Die Offiziere sahen einander an, jeden einzelnen überlief kalter Schauer. Jetzt erst erkannten sie, daß sie eine halbe Stunde bereits der sichere Tod umlauerte. Im nächsten Moment machte ein Volltreffer eines unserer Mörser die russische Kanone zum ewigen Schweigen. Die Soldaten behaupteten, daß erst jetzt der tote Oberst seine volle Ruhe gefunden hätte.

Der fortgesetzte Stellungskrieg in Nordfrankreich.

Im Anschluß an die unausgesetzten blutigen Kämpfe an der Yser stand besonders die Stadt Arras in Nordfrankreich im Mittelpunkt nicht weniger blutiger Schlachten. In den letzten Novembertagen verließen Scharen von Einwohnern die Stadt, da die deutschen Granaten, die seit zwei Monaten schon in die Stadt fielen, immer häufiger hineinplatzten. Die Deutschen griffen um die Monatswende mit immer größerer Kraft an. Auf einem kleinen Stückchen Boden vor Arras war alle Tage wütend gekämpft worden. Zuerst bemächtigten sich die Deutschen, danach die Franzosen des Geländes. Es war hauptsächlich ein blutiges Gefecht von Mann zu Mann zwischen den Laufgräben, die nur fünfzig Meter von einander entfernt waren. Verschiedene deutsche Regimenter warfen sich auf die französischen Stellungen. Auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Beide Parteien harrten aus. Indessen hatten die Deutschen fortwährend Arras beschossen, das in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde. In der letzten Novembernacht flüchtete der Rest der Bevölkerung in höchster Verwirrung aus der Stadt.

Schwere erbitterte Kämpfe fanden im Dezember auch wieder im Waldgebirge der Argonnen statt. Am 2. Dezember wurde zunächst vom Württembergischen Infanterie-Regiment Nr. 120 ein sehr starker Stützpunkt genommen. Dabei wurden zwei Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Am 6. Dezember lautete der Generalstabsbericht: „Heute nacht wurde der Ort Vermelles (südöstlich Béthune), dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden, unsre Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen."

Die Franzosen machten natürlich aus diesem angeblichen Siege bei Vermelles ein großes Geschrei. Ihre großen Verluste verschwiegen sie aber.

Der Bericht vom 8. Dezember besagte, daß ein Bericht der Franzosen über ihr Vorwärtskommen im Argonnenwald nicht den Tatsachen entsprach; seit mehreren Tagen war dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen gewann

die deutsche dort stehende Armee täglich etwas Boden. Weiter wurde am gleichen Tage mitgeteilt, daß bei Malancourt östlich Varennes ein weiterer französischer Stützpunkt genommen wurde. Dabei fiel der größte Teil der Besatzung. Der Rest, einige Offiziere und etwa 150 Mann, wurde gefangen. Ein französischer Angriff gegen die deutschen Stellungen nördlich Nancy wurde gleichzeitig abgewiesen. Auch bei Arras wurden wieder kleine Fortschritte gemacht.

Die nächste amtliche Depesche (9. Dezember) der deutschen Heeresleitung gab wieder einmal Zeugnis von einem völkerrechtswidrigen Verhalten der Franzosen. Sie lautete: „Westlich Reims mußte Pêcherie-Ferme, obgleich auf ihr die Genfer

Blick in einen französischen Schützengraben.
Unsere Aufnahme wurde einem gefangenen Franzosen abgenommen und zeigt einen französischen Schützengraben in Betrieb.

Flagge wehte, von unsern Truppen in Brand geschossen werden, weil durch Fliegerphotographie einwandfrei festgestellt war, daß sich dicht hinter der Ferme eine französische schwere Batterie verbarg. Französische Angriffe in Gegend Souain und gegen die Orte Varennes und Vauquois am östlichen Argonnenrande wurden unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Im Argonnenwalde selbst wurde an verschiedenen Stellen Boden gewonnen; dabei machten wir eine Anzahl Gefangene. Bei den gestern gemeldeten Kämpfen nördlich Nancy hatten die Franzosen starke Verluste; unsere Verluste sind verhältnismäßig gering."

Nach der Meldung vom 10. Dezember beschränkten sich die Franzosen in der Gegend von Souain auf heftiges Artilleriefeuer. Ein am östlichen Argonnenrande

auf Vauquois-Boureuilles erneuter Angriff der Franzosen kam nicht vorwärts und erstarb im Feuer unserer Artillerie; der Gegner erlitt offenbar große Verluste.

Darnach wurde es wieder im Argonnenwalde lebhafter. Es wurde mitgeteilt: „Im Argonnenwalde versuchten die Franzosen nach wochenlangem rein passiven Verhalten einige Vorstöße. Sie wurden überall leicht abgewiesen. Dagegen nahmen die deutschen Truppen einen wichtigen französischen Stützpunkt durch Minensprengung. Der Gegner erlitt starke Verluste, Gefallene und Verschüttete. Außerdem machten wir 200 Gefangene. Bei Apremont, südöstlich von Mihiel, wurden mehrfache heftige Angriffe der Franzosen abgewiesen, ebenso bei dem Vogesenkampf, in Gegend westlich Markirch."

Eine amtliche Pariser Mitteilung vom 12. Dezember behauptete: „Nordöstlich Bailly wurde eine deutsche Batterie völlig vernichtet. In Deuxnouds westlich Vigneulles-Les-Hattonchâtel wurden zwei deutsche Batterien zerstört, eine großkalibrige und eine für Flugzeuge bestimmte. In derselben Gegend wurde von Franzosen ein Blockhaus gesprengt und wurden mehrere Gräben zerstört." Die deutsche Heeresleitung antwortete amtlich darauf: Alle diese Meldungen sind erfunden.

Nachdem am 11. Dezember die französische Offensive auf Apremont (südöstlich St. Mihiel) gescheitert war, griff der Feind am 12. Dezember nachmittags in breiterer Front über Flirh (halbwegs St. Mihiel—Pont à Mousson) an. Der Angriff endete für die Franzosen mit dem Verlust von 600 Gefangenen und einer großen Anzahl von Toten und Verwundeten. Unsere Verluste betrugen dabei etwa 70 Verwundete.

Unsere siegreichen Truppen waren in ihren Schützengräben in Nordfrankreich dauernd in der besten Stimmung, das zeigten die Feldpostbriefe, die im Dezember in der Heimat anlangten. In einem solchen hieß es z. B.: „ . . . Unsere vordersten Leute sind von einer Frische und Kampfbegeisterung, wie nie zuvor, und nur mit Mühe von unvorsichtigem Draufgehen abzuhalten. Unsere Aufgabe hier lautet, die Stellungen zu halten, und sie werden gehalten, trotz massenhafter Durchbruchsversuche mit zehnfacher Uebermacht. Wie hier die Franzosen gearbeitet, sich verschanzt, fast jeden Gewehrkilometer in eine besondere Festung verwandelt haben, ist nicht zu beschreiben, gesehen muß man es haben. Wir lagen seit sechs Wochen herum und langweilten uns zu Tode. Mangel ist an nichts, hier wie im vordersten Schützengraben, Verpflegung und alles funktioniert tadellos, besser oft als beim Manöver im tiefsten Frieden . . . Geradezu lächerlich ist uns zumute, wenn wir die vielen Lügengewebe verschiedener Zeitungen zu Gesicht bekommen. Was da nicht alles zusammengeschwindelt wird! Es ist unglaublich, und auch, daß es Menschen gibt, die ihren guten Namen unter solche Berichte setzen. Die französischen Zeitungen müssen ja ihre Landsleute, Offiziere und Mannschaften in schrecklicher Unklarheit lassen über den Stand der Kriegslage. Ich habe mich selbst mit gefangenen und verwundeten Franzosen, welche Deutsch sprechen, und deren gibt es viele, unterhalten und herausgefunden, daß sie mit Siegesnachrichten und Lügen nur so gefüttert werden. „Wie kommt denn das," fragten sie, „daß ihr hier so häuslich eingerichtet seid, große Mengen an Munition, Vorräten und Lebensmitteln habt, und daß selbst die Bierbrauerei arbeitet?" Sie konnten nicht begreifen, daß das ganze Gebiet schon seit Beginn des Krieges in unseren Händen ist. Ein verwundeter Major meinte, ganz Elsaß und Lothringen mit Metz, Straßburg, Kolmar und Mülhausen sei doch in ihrem Besitz, und hier seien nur schwache deutsche Truppenteile vorgedrungen. Berlin solle von den Russen hart bedrängt sein usw. Als ich für einige Tage nach Metz in zahnärztliche Behandlung mußte, saß im gleichen Zuge ein blutjunger französischer Leutnant (durch Granatsplitter am Arme schwer verletzt), der weinte wie ein Kind, als er Metz ganz unversehrt und in deutschem Besitz fand, und als er hörte, daß kein französischer Soldat Metz überhaupt ge-

sehen, kannte sein Unmut über die Lügen seines Vaterlandes keine Grenzen. Er meinte, wenn seine Kameraden wüßten, wie verzweifelt ernst es um Frankreich stehe, und wie wenig Aussicht auf Sieg für sie bestehe, würden sie ohne weiteres die Waffen niederlegen und dem unseligen Kriege ein noch schnelleres Ende bereiten. Und so gibt es noch Hunderte von Beispielen, und daß französische Offiziere ihre Mannschaften auch mit dem Säbel vorwärts treiben müssen, um gegen unsere Infanterie und Maschinengewehre anzustürmen und in den sicheren Tod zu gehen, hörte ich von mehr als einer Seite. Nun, hoffentlich hört dieses Ringen zweier Nationen bald auf, das andere gibt sich dann von selbst. Unsere Siegeszuversicht ist überall zu groß, als daß sie zuschanden gehen könnte, wenn auch noch schwere Kämpfe bevorstehen und manch junges Leben, mancher Familienvater ins Gras beißen muß; Ende gut, alles gut."

Moderne Höhlenbewohner.
Der Strand von Ostende und den anderen belgischen Badeorten war kräftig geschützt, um jeden Versuch der Landung zu vereiteln. Die Mannschaften der dort befindlichen Marinedivision und des Seebataillons hatten sich in die Dünen richtige Wohnungen eingegraben und so weit als möglich wohnlich ausgestattet.

Bei einer solchen Stimmung der Feldgrauen mußten auch die weiteren Kämpfe Erfolge bringen. Und sie brachten sie beinahe täglich. Daß ab und zu ein einziger Schützengraben an die Feinde verloren ging, das war für den Gesamtverlauf des hartnäckigen Stellungskrieges ganz unwesentlich.

Am 15. Dezember kam die amtliche Nachricht: „Ein feindlicher Vorstoß aus der Gegend nordöstlich Suippes wurde ebenso wie ein feindlicher Angriff nordöstlich Ornes (nördlich Verdun) unter schweren feindlichen Verlusten abgewiesen. In der Gegend von Apremont (südlich St. Mihiel) versuchten die Franzosen in viermaligem Ansturm unsere Stellungen zu nehmen. Die Angriffe scheiterten. Ebenso mißlang ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Richtung Flirey (nördlich Toul)."

Am nächsten Tage (16. Dezember) versuchten die Franzosen, bei Soissons eine Brücke über die Aisne zu schlagen, das Unternehmen wurde aber durch die deutsche Artillerie vereitelt. Dagegen konnten die Deutschen eine feindliche Schanze bei Reims zerstören.

Eine weitere Tat der türkischen Flotte.

Die russische Flotte hatte seit den ersten Kämpfen mit den mutigen türkischen Schiffen ihre sogenannte „Seeherrschaft" im Schwarzen Meere so gut wie aufgegeben. Nur noch selten kam ein russisches Schiff aus den schützenden Häfen heraus. Und dann waren die Türken schnell dabei, die Russen zu schlagen. So wurde am 27. Dezember vom türkischen Hauptquartier mitgeteilt: „Die amtlichen russischen Berichte aus Sebastopol teilen mit, daß die „Hamidije" vor Sebastopol torpediert und schwer beschädigt worden sei, so daß sie zwar Konstantinopel noch erreichen konnte, aber für lange Zeit außer Gefecht gesetzt worden sei. Hier ist die Antwort auf diese Lügen: In diesen Tagen fuhr unsere Flotte mit Einschluß der „Hamidije" durch das Schwarze Meer und kam unbeschädigt zurück. Eines unserer Kriegsschiffe begegnete am 24. Dezember einer russischen Flotte, die aus 17 Einheiten zusammengesetzt war, nämlich fünf Linienschiffen, zwei Kreuzern, zehn Torpedobooten und drei Minenlegern, d. h. ein türkisches Schiff gegen 17 feindliche. Dieses türkische Schiff griff in der Nacht diese Flotte an, beschoß mit Erfolg das

Der türkische Kreuzer „Hamidije",
das Kriegsschiff, das sich schon im Balkankriege gegen die griechische Flotte besonders hervorgetan hatte.

Linienschiff „Nestißlaw" und versenkte die beiden Minenleger „Oleg" und „Athos". Zwei Offiziere und dreißig russische Seesoldaten wurden gerettet und zu Gefangenen gemacht. Zur selben Zeit beschoß ein anderer Teil unserer Flotte erfolgreich Batum. Am Vormittag des 25. Dezember wollten zwei von unseren Schiffen die oben genannte Flotte zum Kampfe zwingen, die es vorzog, nach Sebastopol zu fliehen."

Große Freude erregte es in Deutschland, daß sich unter den angreifenden türkischen Schiffen auch die „Medilli", ein früherer deutscher Kreuzer mit teilweise deutscher Bemannung, befand. Deutsche Hiebe sausten auch unter dem Halbmond tüchtig auf die Russen nieder.

Der heilige Krieg in Marokko.

Die Proklamierung des „Heiligen Krieges" aller Mohammedaner gegen England, Rußland und Frankreich brachte den Franzosen auch ungeheure Verlegenheiten in Marokko. Die Marokkaner waren stark im Begriff, die französischen Machthaber aus dem Lande zu jagen. Die Nachrichten kamen zu uns freilich nur sehr spärlich.

Das französische Kolonialministerium unterdrückte nach wie vor die Veröffentlichung jeglicher Meldungen aus Marokko. Die Zensur war sogar auf Privatbriefe ausgedehnt worden. Die gesamte Korrespondenz auch Angehöriger neutraler Staaten mußte vor ihrer Absendung die Zensur passieren. Um die Besorgnis des Publikums einigermaßen zu zerstreuen, wurden von Zeit zu Zeit offizielle Berichte des Generalresidenten Lyautey bekanntgegeben, die jedoch vollkommen inhaltslos waren und mit der stereotypen Schlußformel endigten, daß die Ruhe im Aufstandsgebiete bald wieder hergestellt sein würde. Nach den in Madrid ankommenden, teils offiziellen, teils privaten Meldungen aus Tanger über die Verhältnisse in Französisch-Marokko sah es jedoch durchaus nicht so aus, als ob sich die Hoffnungen Frankreichs bald verwirklichen würden. Die Lage der Franzosen erschien sogar als vollkommen trostlos. Sämtliche festen Plätze im Süden des Landes waren von den Franzosen entweder kampflos oder nach schweren Verlusten aufgegeben worden. Das Land befand sich im Dezember von Taurirt bis zum Werghaflusse vollkommen in der Hand der Aufständischen. Mehrere Kolonnen französischer Truppen wurden von den Rückzugslinien nach der Küste abgeschnitten, und viele gerieten in marokkanische Gefangenschaft. Eine starke französische Kolonne hatte südlich von Mekinez am oberen Inauenflusse ein stark verschanztes Lager bezogen in der Absicht, die Stadt Mekinez zu decken. Die Marokkaner, die Fez belagerten, waren nach dem Fall der Stadt ostwärts gezogen und beabsichtigten offenbar, auch Mekinez zu nehmen. In den Moscheen von Fez wurden Tag und Nacht die Gebete für den heiligen Krieg gesungen, und die heiligen Fahnen wurden entfaltet. Die Begeisterung der eingeborenen Bevölkerung für den Kampf gegen die verhaßte Fremdherrschaft war grenzenlos.

Uns Deutschen und Oesterreichern konnten natürlich die französischen Niederlagen in Marokko nur angenehm sein, zumal sie den Franzosen viel Leute kosteten. Sie gaben Anfang Dezember selbst ihre Verluste auf 33 Offiziere und 2000 Mann an.

Ein Zeppelinbesuch über Warschau.

Ein packendes Bild aus dem Leben Warschaus während der blutigen Kämpfe in Polen zeichnete ein Italiener, der zu dieser Zeit in Warschau weilte. „Im ersten Augenblick möchte man glauben, daß man weiter träumt, daß man noch in dem unruhigen Halbschlaf liegt, an den man in diesen Nächten voller Alpdrücken gewöhnt ist. Drei matte Schläge, kaum wahrzunehmen, in weiter Ferne. Dann eine Pause. Es könnte auch ein Dienstmädchen sein, das an einem Fenster Teppiche ausklopft. Ein bischen früh freilich für solche Hausarbeit. Es beginnt gerade hell zu werden. Ein zweiter Schlag, schon ganz klar. Ich sitze im Bett auf. Nichts. Seltsam. Plötzlich dröhnen aus größerer Nähe verschiedene Schüsse, schnell, nervös. Kein Zweifel: die Kanone. Es klingt wie ein Sturmläuten, das man auf der Treppe des Glockenturms zwischen den dichten Mauern hört. Die Kanone! Ich fühle einen leichten Druck über dem Magen, eine seltsame, angenehme Erregung. Es klingt gebieterisch, feierlich. Man muß sofort hinaus. Streichhölzer, Strümpfe, Schuhe her! Es scheint, daß sie von den Forts von Wilanow feuern. Noch zwei Schüsse, es ist kein Scherz. Seltsam, die Nachrichten von gestern klangen so gut! Wir glaubten sie fern und an ganz anderer Stelle. Aber verlaßt Euch nur auf diese russischen Meldungen! Wo habe ich nur die Krawatte hingelegt? Das Feuer wird lebhafter, breitet sich aus. Ich werfe einen Blick auf die Straße: sie ist verlassen, schweigsam Ich laufe über den Korridor zur Tür meines Wirts. „Hört Ihr?" „Ich höre." „Das sind sie, die Preußen." „Teufel auch." „Ein höllisches Feuer." Man beginnt die Stimmen der verschiedenen Geschütze zu unterscheiden wie bei einer Unterhaltung. Eins hat einen lauten und hellen, musikalischen Klang. Ein anderes klingt dumpf wie ein falsches Geldstück. Einige hinterlassen in

der Luft ein langes Nachzittern wie bei einer großen Glocke. Dann sind wieder dumpfere, die schnell und kurz schlagen wie ein erregtes Herz. „Sie werden nicht ausgehen, hoffe ich." „Ich muß doch sehen. Mir scheint, sie sind schon in der Stadt." „Ein Grund mehr, nicht auszugehen." Ruhig zündet sich mein Wirt eine Zigarette im Bett an, um bequem zu überlegen. Er ist friedlich und auf alles, was da kommt, gefaßt. Die Scheiben zittern. Unter dem Balkon ist die Straße noch immer leer. Der Tag wird heller. „Wie spät ist es?" „Fast fünf", antwortete der Wirt mit einem Seufzer. „Ich könnte noch wieder einschlafen, und wenn Sie nicht gekommen wären, hätte ich es gar nicht gehört." „Entschuldigen Sie." Beneidenswert. Jetzt setzen die Maschinengewehre ein. Sie scheinen ganz nah. Ein Hagel von hellen, trockenen Schüssen, die etwas Freches und Hysterisches haben. Man sieht nichts, wie bei den Theaterschlachten, deren Lärm hinter den Kulissen gemacht wird. Der Himmel wird

Türkische Artillerie.

immer leuchtender, wie mit Goldstaub übersät, er sieht gar nicht drohend aus. Jetzt entschließt sich auch mein Wirt, ans Fenster zu kommen. „Ich begreife nicht. Wie ist das nur möglich? Sie sollten doch noch so fern sein." „Sie werden mit Eilmärschen gekommen sein. Eine Ueberrumpelung." „Glauben Sie?" „Es ist, als ob sie auf der Straße kämpften." „Jetzt auch Gewehrfeuer." Ein Mann ohne Hut rennt über die Straße der neuen Brücke zu. Ich habe einen Augenblick die Vision der Schlacht an den Häuserecken, an den Fenstern — eines erbitterten, blutigen Ringens. Die schweren Geschütze der Zitadelle krachen wie Donner. Im Nebenzimmer beginnt ein Kind zu weinen, mir wird dadurch das Ernste und Außergewöhnliche des Ereignisses zum erstenmal bewußt. „Mir scheint, es handelt sich um einen Zeppelin." Ich hatte auch bereits daran gedacht, aber ich wollte es mir nicht gestehen. „Man sieht jedoch nichts." „Er wird niedrig fliegen. Oder vielleicht fährt er in der Ferne vorüber außerhalb der Schußweite." „Man glaubt aber doch wirklich den Lärm des Kampfes auf den Straßen zu hören?" „Trotzdem . . ." Aufrichtig, mir wäre es fast lieber,

ich sähe an der Straßenecke die Preußenhelme auftauchen. „Hören Sie, wie das Feuer im Kreise herumgeht?“ Es ist schrecklich, nichts zu sehen. Plötzlich erblickt das Kind den Feind. „Dort, dort! Zur Rechten, zwischen den beiden Hügeln.“ Schnell das Fernglas her. In der Tat, in dem vergoldeten Dunstschleier schwimmt etwas schwach Leuchtendes, unsichtbar. Es rückt langsam gegen den Wiener Bahnhof vor. Seltsam, wie man es wenig sieht! Es ist, als wäre es in die Luft gezeichnet und dann mit dem Finger ausgewischt. Die Kanonen feuern weiter, aber es ist Munitionsverschwendung! Sie scheinen mir plötzlich ein wenig lächerlich . . . „Ich komme bald wieder.“ „Wohin gehen Sie? Haben Sie acht! Die Bomben!“ Ich stürze hinaus. An der Straßenecke treffe ich einen Wagen in vollster Fahrt mit einem Offizier darin, der in die Luft starrt. Er eilt zur Station, ich laufe auch dahin. Plötzlich kommt von oben her ein Brausen. Wirklich, das ist er. Er fährt schräg in geringer Höhe. Er ist so leicht am Himmel, daß man, wenn man ihn betrachtet, ein Gefühl hat, als würde man in die Höhe gehoben. Die sich drehende Schraube glänzt. — Verschwunden! — Ein wilder Lärm bricht jenseits der Marschalkowska los. Wahrscheinlich eine Bombe. Plötzlich werden die Kanonen schwächer, wie Hunde, die müde werden zu heulen. Allmählich tritt Schweigen ein. Später laufen Gerüchte über das Ereignis durch die Stadt. Die Zeitungen am Abend sind stumm. Sie warten darauf, daß sie die Nachricht, zurecht gemacht und verbessert von Petrograd erhalten . . . Die Wahrheit durften sie ja doch nicht sagen, die Wahrheit, daß die Russen von Deutschen und Oesterreichern überall geschlagen waren.“

Aus den Kämpfen in Ostpreußen.

Das Königsberger Korps Masovia hatte eine eigene Kriegszeitung herausgegeben, die alle 14 Tage erschien und Berichte gab über alle im Felde stehenden Zugehörigen des Korps, über die im Felde Gefallenen, Verwundeten, ihre militärischen Stellungen, Auszeichnungen usw. Manches traurig-ernste Vorkommnis wurde hier in knappen Zügen gemeldet; manch schönes Wort fand seine Stelle; selbst der Humor ließ sich nicht unterdrücken. Ein Verwundeter namens Pfundtner schilderte seine Erlebnisse folgendermaßen:

„Bei Stallupönen bloß Pulver gerochen,
Nicht aus dem Schützengraben gekrochen!
Aber bei Gumbinnen —
Feste mitten drinnen.
Sturm auf das Dorf Waneguppchen,
Trotz des wirklich ziemlich rupp'gen
Feuers der Artillerie,
Die uns beschoß wie noch niemals nie!
Dann nach dem neuen Kriegsschauplatz!
Dolle Hatz!
Täglich gefochten und täglich marschiert
Und zwischendurch immer bloß massakriert!
Essen und Waschen und Schlafen — o je —
Alles meistens nur in der Idee.
So wurde Usdau und Soldau genommen;
Auch Neidenburg war bald bekommen.
Dann kam der Auftrag, bei Mushacken
Den Ruß noch mal bei der Kehle zu packen
Und ihm die Gurgel ganz auszudrücken,
Daß ihm die Luft verging, auszurücken!
Wir taten's, und unter dem Schutze der Nacht,
Da haben wir uns an sie 'ran gemacht,
Doch stellte die Bestie uns eine Falle,
Mit einem Male gab's Geknalle
Von vorne, von hinten, von überall!
Es war ein Schlamassel und ein Skandal!
Und dabei fuhr mir 'ne Kugel hinein
In mein, ach so schönes rechtes Bein,
So daß ich zu meiner Bekümmernus
Noch immer im Streckverband liegen muß!“ —

Die siegreiche Riesenschlacht in Nord- und Süd-Polen.

Die harten und erbitterten Kämpfe in den deutsch-russischen Grenzgebieten, die wir in einem vorhergehenden Kapitel erzählt haben, waren nur die Vorboten noch größerer Waffentaten. In den ersten Dezembertagen sammelten die Hindenburg'schen Armeen zunächst noch die Beute der letzten Novembertage. In der Verfolgung der geschlagenen Russen vermehrte sich am 1. Dezember die Zahl der Gefangenen noch um etwa 10 000, die der gewonnenen Geschütze um 18. Außerdem fielen noch 26 Maschinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in unsere Hände.

Der österreichische Thronfolger in Przemysl.
Wir zeigen den österreichischen Thronfolger Erzherzog Karl Franz Joseph (links) und den heldenmütigen Verteidiger von Przemysl, Leutnant-Feldmarschall Hermann von Kusmanek (rechts), während einer Besichtigung der Festung Przemysl.

Bekannt wurde jetzt auch, daß das neugebildete Freiwillige Motorboottorps sich in den Novemberkämpfen gut bewährt hatte. Das neue Spezialkorps gehört jetzt genau wie jeder andere Truppenkörper zum Truppenverband. Aber doch war die Tätigkeit der Motorboote, die schnelle Fahrt, das Erscheinen bald hier, bald da, ein besonders lustiges Dasein. Das deutsche Motorbootkorps hatte sich auf den deutschen Flüssen recht lebhaft am Kampfe beteiligt. Auf der Memel, auf dem Kurischen Haff und vor allem auf der Weichsel waren in den letzten Monaten Motorboot-Flottillen unterwegs gewesen. Auf der Weichsel hatten sie regen Anteil an der großen Schlacht bei Woclawec. Sechs Boote waren hier auf vorgeschobenem Posten dazu bestimmt, den linken deutschen Flügel zu decken. Sie haben mit ihren Maschinengewehren sich tapfer am Kampfe beteiligt, haben sogar Landungskorps entsandt. Und natürlich wurden sie auch von den Russen

beschossen. Sie haben sogar recht bedeutende Truppenmassen festgehalten und sind von Artillerie beschossen worden. Daß es dabei auch nicht ohne Verluste abging, ist selbstverständlich. Ein Boot erhielt einmal in kurzem 16 Treffer. Das schwierige Fahrwasser der Weichsel mit ihren Sandbänken machte den Booten besonders zu schaffen. Sie kamen nicht selten fest, und einmal war eins schon anscheinend verloren, da keine Hilfe zu nahen schien, bis es schließlich doch noch von einem andern Boot abgeschleppt wurde. Es war ein gefahrvolles und unruhiges Dasein, das man auf den Booten führte, da diese nicht, wie sonst die Truppenabteilungen am Lande, sich verstecken konnten, sondern immer auf der Wasserfläche den Feinden ein gutes Ziel boten. Dennoch war kein Boot verloren gegangen. Auch auf der Memel war eine Flottille bis nach Rußland hinein tätig. Leider war im Dezember durch den Frost und die Eisbildung in der Hauptsache die Tätigkeit der Motorboote im Osten beendet.

Die Feinde suchten natürlich die deutschen Erfolge möglichst herabzusetzen. Die deutsche Heeresleitung sah sich daher veranlaßt, am 2. Dezember amtlich bekannt zu geben: „Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der mitgeteilten Zahl von 40 000 Gefangenen die bei Kutno erbeuteten Gefangenen mit enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Wloclawec, Kutno, Lodz und Lowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen."

Gleich darauf kam dann die Nachricht einer ganz hervorragenden kriegerischen Tat des deutschen Ostheeres:

Großes Hauptquartier, 1. Dezember 1914. Anknüpfend an den russischen Generalstabsbericht vom 29. November wird über eine Episode in den für die deutschen Waffen so erfolgreichen Kämpfen bei Lodz festgestellt: Die Teile der deutschen Kräfte, welche in der Gegend östlich Lodz gegen rechte Flanke und Rücken der Russen im Kampfe waren, wurden ihrerseits wieder durch starke von Osten und Süden her vorgehende russische Kräfte im Rücken ernstlich bedroht. Die deutschen Truppen machten angesichts des vor ihrer Front stehenden Feindes kehrt und schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch den von den Russen bereits gebildeten Ring. Hierbei brachten sie noch 12 000 gefangene Russen und 25 eroberte Geschütze mit, ohne selbst auch nur ein Geschütz einzubüßen. Auch fast alle eigenen Verwundeten wurden mit zurückgeführt. Die Verluste waren nach Lage der Sache natürlich nicht leicht, aber durchaus keine „ungeheuern". — Gewiß eine der schönsten Waffentaten des Feldzugs! Oberste Heeresleitung.

Die Befreiung aus der russischerseits geplanten festen Umzingelung war tatsächlich eine der kühnsten Waffentaten in diesem an außergewöhnlichen Heldentaten so reichen Kriege. Ein Berliner, Fritz Fleischer, fand die rechten poetischen Worte nach dem Bekanntwerden der obigen amtlichen Depesche, als er schrieb:

Schon umzingelt — ganz umzingelt
Waren sie das eine Mal.
In der Falle schienen alle,
Und die Lage war fatal.

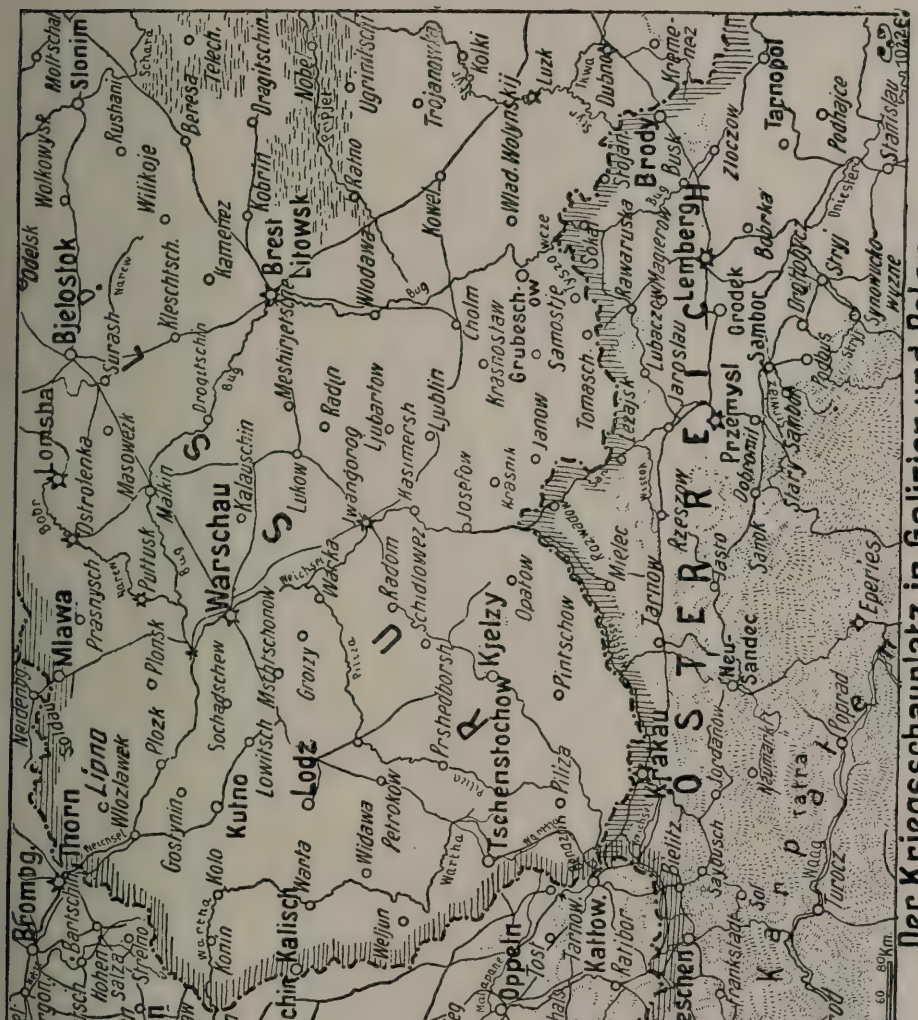
Doch sie schossen — unverdrossen,
Packten gleich den Russen an,
Ohne Bangen — und gefangen
Nahmen sie 12000 Mann.

Nun, wie steht es — und wie geht es?"
Fragte nachher Hindenburg.
Doch sie klagten nicht und sagten:
„Nun, man schlägt sich halt so durch!"

Der Erfolg dieses in der Kriegsgeschichte beispiellosen Durchbruchs ließ sogar den sonst nur kühle Tatsachen meldenden deutschen Generalstab seine Gefühle aussprechen in den köstlichen Schlußworten: „Gewiß eine der schönsten Waffentaten des

Feldzuges!" Es war vorauszusehen, daß ihnen bald noch weitere große Erfolge nachfolgen sollten. Die russische Offensive sollte in den nächsten Wochen vollständig zusammenbrechen.

Bemerkenswert war es schon, daß Kaiser Wilhelm in diesen Tagen den westlichen Kriegsschauplatz verließ und zu seinen siegreichen Osttruppen fuhr, die er an ver-


Der Kriegsschauplatz in Galizien und Polen.
OSTERREICH
Lemberg
Brody
Tarnopol
Przemysl
Jaroslau
Tarnow
Krakau
Warschau
Lodz
Kutno
Thorn
Bromberg
Posen
Kalisch
Kattowitz
Oppeln
Tschenstochow
Kielzy
Radom
Lublin
Brest
Litowsk
Bielostok
Grodek
Sambor
Stanislau
Podhajce
Zloczow
Kremenez
Dubno
Luzk
Kowel
Trojanowka
Kolki
Wlad. Wolynskij
Chelm
Grubeschow
Janow
Samostje
Tomasch
Lubaczow
Jaroslau
Rawaruska
Sokal
Busk
Stojanow
Bobrka
Drohobycz
Stryj
Jaworow
Podwolotschisk
Skala
Zborow
Tarnow
Gorlice
Neu Sandec
Jaslo
Dembica
Rzeszow
Mielec
Pilzno
Opatow
Pinschow
Ostrolenka
Masowietzk
Makow
Mlawa
Plonsk
Sochaczew
Mszczonow
Grojec
Lowitsch
Petrokow
Widawa
Kalisch
Warta
Konin
Kolo
Gostynin
Strasburg
Soldau
Neidenburg
Lyck
Johannisburg
Lomscha
Bielsk
Wolkowysk
Slonim
Rushany
Wilikoje
Kleschtsch.
Surash
Kamenez
Beresa
Telech.
Kobrin
Meshirjetschje
Drogitschin
Nobel
Kalwo
Ugrinitschi
Trojanowka
Kolki
Wodawa
Ljubartow
Kasimersh
Josefow
Krasnik
Krasnostaw
Ljubartow
Radin
Iwangorog
Kalwo
Lukow
Malkin
Pultusk
Nowo Georgiewsk
Serock
Nasielsk
Modlin
Plock
Sochaczew
Mszczonow
Grojec
Lowitsch
Petrokow
Widawa
Wielun

Generalstabschef Konrad von Hötzendorf bei. Kaiser Wilhelm fand auch noch Zeit, mehrere Lazarette an der Ostfront zu besuchen und den für das Vaterland blutenden Verwundeten seinen Kaiserlichen Dank und menschlichen Trost auszusprechen.

Generaloberst Hindenburg wurde für seine Taten zum Generalfeldmarschall ernannt. Der Stadt Königsberg, die dem Helden zu seiner Ernennung gratulierte, telegraphierte Hindenburg: „Dank für die Glückwünsche. Den weiteren Erfolg verbürgt die hervorragende Tapferkeit und Ausdauer der mir anvertrauten Truppen."

Der Pariser großsprecherischen Lügenpresse hatte sich in den ersten Dezembertagen erhebliche Niedergeschlagenheit bemächtigt. Paris jubelte drei Tage, als das Lügennest Petersburg die „bevorstehende Vernichtung der Hindenburg'schen Armee" ankündigte. Dann aber war es grabesstill in Paris. Es erschien sogar den Parisern lächerlich, wenn amtlich aus Petersburg gemeldet wurde, daß seit „Mitte November 700 000 Deutsche und Oesterreicher gefangen wurden und daß seit August die Zahl der Gefangenen 3½ Million betrage." Diesen Unsinn erkannten jetzt selbst die Franzosen als freche Lüge!

Oesterreichs Truppen waren währenddes auch offensiv tätig. Am 2. Dezember lautete ihre Meldung: „Die Ruhe in unsrer Front in Westgalizien und Russisch-Polen hielt im allgemeinen an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich Wolbrom abgewiesen. Die Kämpfe im Raume westlich Nowo-Radomsk und bei Lodz sind in günstiger Entwicklung begriffen. Vor Przemysl blieben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalls passiv. Mehrere feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben ab. Die Operationen in den Karpathen sind noch zu keinem Abschluß gekommen. Die Nachricht von dem Einrücken unsrer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus."

Zur Abwechselung gingen die Russen jetzt auch wieder einmal gegen Ostpreußen vor, am 4. Dezember konnte aber amtlich gemeldet werden, daß mehrere feindliche Angriffe östlich der masurischen Seenplatte unter großen Verlusten für den Feind abgeschlagen wurden.

Die gleichzeitige Meldung vom Kriegsschauplatz in Polen stellte in erfreulicher Weise fest, daß die deutsche Offensive „regelrechten" und „normalen Verlauf" nahm. Jeder Deutsche wußte, was ein normaler Schlachtverlauf war, nämlich, daß der Feind blutig bedrängt wurde.

Die Kämpfe östlich der masurischen Seen wurden inzwischen fortgesetzt, und zwar war die Lage auch hier für uns sehr günstig. Konnte doch der Generalstab am 5. Dezember melden, daß dort kleinere Unternehmungen weitere 1200 Gefangene brachten.

Das eigentliche Ziel, um das in der ersten Dezemberwoche in Polen gekämpft wurde, war etwa die Bahnlinie Lowicz—Strykow—Lodz—Kalisch. Die ganze Bahnstrecke wurde aber nach blutigen Kämpfen von den Deutschen besetzt. Von Strykow bis Zdunska-Wola legten sie Laufgräben an und befestigten ihre Front mit breiten, durch Drahtzäune geschützten Verhauen. Auch die deutschen Batterien befanden sich in stark befestigten Stellungen. Die Russen bekamen täglich daraus deutsche Todesgrüße zu fühlen. Der deutsche rechte Flügel lehnte sich an die Warthe an, der linke Flügel an die Weichsel. Selbst unsre Feinde gaben zu, daß sich die deutschen Truppen mit ungewöhnlicher Geschicklichkeit alle Terrainumstände zunutze gemacht hatten.

Für das heldenhafte Durchbrechen einiger deutscher Armeekorps durch die geplante russische Einschließung legte der russische Generalissimus Großfürst Nikolajewitsch dem General Rennenkampf die Schuld bei. Rennenkampf wurde seines Kommandos enthoben und soll vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein.

Am 6. Dezember kam eine Siegesnachricht, die von tiefeinschneidender Bedeutung für die ganze Kriegslage war. Sie lautete kurz, aber inhaltreich: „Lodz heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Russen nach schweren Verlusten dort im Rückzug."

Als Ergänzung hierzu wurde am Tage darauf noch amtlich gemeldet: „In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich,

Ein deutscher Wachtposten im Osten im Schnee.

westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte einen durchgreifenden Erfolg errungen. Lodz ist in unserem Besitz. Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes nicht übersehen. Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß. Versuche der Russen, aus Südpolen ihren bedrängten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreich-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Petrikau vereitelt."

Der Verlauf der Operationen in Polen hatte vor der Einnahme von Lodz den „Erwartungen voll entsprochen", wie sich der deutsche Generalstab kühl und treffend

ausdrückte. Der harte achttägige Kampf in der siegreichen Schlacht war ein sehr wesentlicher Erfolg, der noch durch die überaus schweren, blutigen Verluste der Russen erhöht wurde. Schon der Besitz der großen Stadt Lodz — das Zentrum der neuerlichen russischen Stellung in Polen — war in einem so armen Operationsgebiet wertvoll, wurde aber noch gehoben durch die Bedeutung ihrer Lage für die weiteren Fortschritte der deutschen und österreichischen Heere. Der fluchtartige Rückzug der Russen nach Südosten gegen den Pilicafluß barg große Gefahren für den Feind in sich, lag doch Lodz nur 45 Kilometer von der Pilica entfernt. Das weitere Vordringen unserer Truppen nach Tomaszow und Petrikau bedrohte die südliche Front der Russen bis Nowo-Radomsk und zwang diese Linie gleichfalls über den im Winter nicht ungefährlichen Fluß. Dies machte sich bald bei Czenstochau geltend, wo Deutsche und Oesterreicher die Russenkolonnen bedrängten. Der nördliche Flügel der Russen mußte, wie sie selbst zugaben, auch wesentlich zurückweichen. Seit Mitte November rückten die Deutschen von Norden her von Erfolg zu Erfolg; Lipno, Plozk, Woclawec, Kutno und Lodz waren die wichtigsten Siegesstationen. Alle Versuche der Russen, unsere Armeen dabei aufzuhalten, waren jetzt auf der Front wie auf den Flügeln gescheitert, und nach glänzender Abwehr der eine zeitlang drohenden Umfassung schob sich unsere Kampffront unaufhaltsam gegen die Pilica und gegen die Weichsel vor. Nach der Einnahme von Lodz konnten selbst die Engländer und Franzosen nicht mehr in trügerischen Siegeshoffnungen schwelgen.

Die Tapferkeit der deutschen freiwilligen Reservetruppen fand nach den Schlachten bei Lodz und Petrikau sogar die Anerkennung unserer englischen Feinde. Es schrieb nämlich eine englische Zeitung: „Bemerkenswerte Züge der Kämpfe der letzten Zeit waren erstens das Erscheinen v. Hindenburgs als eines Generals von wirklich großer, originaler Fähigkeit im Gegensatz zu bloßer militärischer Bildung, deren Niveau in diesem Kriege sehr hoch ist; zweitens die ganz unerwartet hohen Qualitäten der deutschen freiwilligen Reservetruppen. Diese Männer schnitten mit ihrem Mut und ihrer Anpassungsfähigkeit an die neuen Bedingungen ebenso gut ab, als die Truppen der ersten Linie im Anfang des Krieges. Wir haben nicht mehr allein mit der militärischen Bureaukratie zu tun, wir kämpfen gegen den Patriotismus und die Intelligenz der Deutschen, die sich gefährlicher erweisen können, als die Maschinerie der Militärbureaukratie."

Gegen die fortgesetzten Lügen der russischen Heeresleitung mußte sich der deutsche Generalstab in einer scharfen Auslassung wenden, in der es hieß: „Die in dem russischen Communique vom 29. November enthaltene Behauptung, daß bei Czenstochau ein deutscher Angriff unter schweren Verlusten gescheitert sei, ist falsch. Wahr ist das Gegenteil: Ein Angriff des 17. russischen Armeekorps der bis auf 60 Meter an uns herankam, wurde an dem betreffenden Tage unter außerordentlich schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Die Russen ließen eine sehr große Anzahl Toter und Verwundeter zurück und waren gezwungen, ihre Stellungen weiter rückwärts zu verlegen."

Der Bericht des russischen Generalstabs war schon einmal von deutscher Seite richtig gestellt worden. Die erste Richtigstellung bezog sich auf die angeblich „ungeheuern" Verluste, welche die deutschen Truppen bei ihrem Durchbruch durch die russische Umzingelung erlitten haben sollen, einer Waffentat, die von unserer Obersten Heeresleitung zu einer der glänzendsten des Feldzuges gerechnet wird. Durch diese zweite Richtigstellung wurde nun der russische Generalstab der völligen Unwahrheit überführt. Ein deutscher Waffensieg war in dem amtlichen russischen Bericht zu einer Niederlage geworden. Man konnte eine solche unwahre, lügnerische Berichterstattung nicht scharf genug verurteilen; sie machte sich schon zu wieder-

Oesterreich-ungarischer Kavallerieangriff.

holten Malen breit. Und dabei trat die russische Heeresleitung kurz vorher den angeblich vorzeitigen Meldungen englischer Blätter über einen entscheidenden Sieg der russischen Waffen mit einer leisen Mahnung zur Vorsicht entgegen. Diese anscheinend überaus korrekte Haltung war offenbar nichts als eine schöne Maske, berechnet nicht nur auf die Verbündeten, sondern vor allem auf die Presse der neutralen Länder, und sollte dem russischen Generalstab lediglich dazu dienen, um ungestört Lügenmeldungen von unerhörter Dreistigkeit in die Welt setzen zu können. Man hatte wohl die Berechtigung, anzunehmen, daß es schlecht um die russische Sache stehen mußte, wenn die oberste Heeresleitung sich nicht scheute, zu solchen Mitteln zu greifen. Hatte man Furcht, daß die einberufene Reichswehr schon vor ihrem Transport an die Front die Lage der russischen Hauptmacht erfahren könnte, oder war das russische Große Hauptquartier von seinem eigenen Armeeführer vor Czenstochau, weil er für sich selbst Rennenkampfs Schicksal befürchtete, beschwindelt

Transportschwierigkeiten auf dem russischen Kriegsschauplatz.
Wir zeigen in unserem Bilde den überaus schwierigen Transport eines österreichischen schweren Geschützes auf den grundlosen Wegen des russischen Kriegsschauplatzes.

worden? Zu einem ehrlichen Kampf gehört keine Lüge. Wer sie gebrauchte, entweihte seine eigenen Waffen.

In den nächsten Tagen folgten die deutschen Truppen östlich und südöstlich von Lodz unmittelbar schnell dem zurückweichenden Feinde. Außer den schon mitgeteilten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten hatten die Russen bei Lodz etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren.

Das österreichische Hauptquartier gab am 7. Dezember bekannt: „Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreich-ungarische und deutsche Truppen wiesen den Angriff im Raume südwestlich Petrikau der über Nowo-Radomsk nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, indes deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen. In Westgalizien sind gleichfalls größere Kämpfe im Gange; ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsre und deutsche Truppen gestern 1500 Russen gefangen."

Eroberte Erdhöhlen der sibirischen Truppen.

Die Kämpfe auf den ausgedehnten nord- und südpolnischen wie galizischen Kriegsschauplätzen entwickelten sich weiter in „normaler Weise". Am 9. Dezember wurde gemeldet: „In Nordpolen stehen unsere Truppen in enger Fühlung mit den Russen, die in einer stark befestigten Stellung östlich der Miazga haltgemacht haben. Um Lowicz wird weiter gekämpft. In Südpolen haben österreich-ungarische und unsere Truppen Schulter an Schulter erneut erfolgreich angegriffen."

Ein schöner und bedeutungsvoller Erfolg wurde am 10. Dezember gemeldet, indem in Nordpolen auf dem rechten Weichselufer eine deutsche Kolonne Przasnycz im Sturm nahm. Es wurden dabei wieder 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Links der Weichsel wurde der deutsche Angriff fortgesetzt. In Südpolen wurden russische Angriffe abgewiesen.

Das in seinem Deutschenhaß bösartigste aller englischen Blätter, die „Daily Mail", ließ sich unter dem Eindruck der Einnahme von Lodz zu folgendem Geständnis hinreißen: „Es hat nicht dieses Krieges bedurft, um zu beweisen, daß die Deutschen in militärischen Dingen das gründlichste Volk der Welt sind. Sie haben schon immer diesen Ruf gehabt, und wir lernen täglich erkennen, wie sehr sie ihn verdienten. Dazu kommt eine Eigenschaft, die sie in demselben hohen Maße besitzen wie wir: ein systematisches Anpassungsvermögen und die Hartnäckigkeit in der Durchführung. Das macht die Deutschen zu solch furchtbaren Gegnern. Man soll nicht behaupten, daß, weil Deutschland nicht gewinnen kann (?), es folglich unbedingt verlieren muß. Deutschland ist heute so einig wie nie zuvor. Ein einziger Gedanke beherrscht die 70 Millionen: der Gedanke, alles daran zu setzen, um zu gewinnen."

Der österreichische Generalstab konnte gleichzeitig melden, daß bei den fortgesetzten Angriffen der Russen in der Gegend von Petrikau wieder 2800 Gefangene eingebracht wurden.

Erfreulich war auch die nächste österreichische Meldung: Ein vereinzelter Nachtangriff der Russen im Raume südwestlich Nowo-Radomsk wurde abgewiesen. In

Westgalizien brachte der Gegner starke Kräfte in den Kampf. Bisher wurden hier über 10 000 Russen gefangen genommen. Die Schlacht dauert fort.

Ebenso wurde mit Freuden die deutsche Meldung vom 13. Dezember begrüßt: „In Nordpolen nahmen wir eine Anzahl feindlicher Stellungen. Dabei machten wir 11 000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre."

Aus Petersburg wurde am 11. Dezember amtlich gemeldet: „Südöstlich Krakau setzten wir unsere Offensive fort, eroberten mehrere deutsche Geschütze und Maschinengewehre und machten etwa 2000 Gefangene." Tatsächlich war nach Angabe der Deutschen nicht ein Mann, nicht ein Geschütz oder Maschinengewehr unserer südöstlich Krakau kämpfenden Truppen in russische Hände gefallen.

Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah übrigens nach einer weiteren Mitteilung des deutschen Generalstabs heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis des vorhergegangenen dreitägigen Kampfes. In diesem hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit russischen Toten buchstäblich angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostheeres, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viele russische Leichen hinweggeschritten, wie bei den Kämpfen um Lodz, Lowicz und überhaupt zwischen Tabianice und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren. So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 25. Reservekorps von diesem Heeresteil nur 120 Mann, gewiß eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Feinde ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Letomiersk (westlich Lodz) nicht weniger als 887 tote Russen gefunden und bestattet worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste konnten wir, wie in den früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig schätzen. Sie betrugen in den bisherigen November- und

Unsere Truppen in Russisch-Polen.
Deutsche Soldaten beim Einkauf in einer russisch-polnischen Stadt.

Dezember-Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80 000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abbefördert worden sind, mindestens 150 000 Mann.

Einen großen Erfolg erzielten die österreich-ungarischen Truppen am 12. Dezember in der blutigen Schlacht bei Limanowa. Der Generalstab verlautbarte darüber: „In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen gestern bei Limanowa geschlagen und zum Rückzuge gezwungen. Die Verfolgung des Feindes ist eingeleitet. Alle Angriffe auf unsere übrige Schlachtfront brechen ebenso wie an den früheren Tagen zusammen. Unsere über die Karpathen vorgerückten Kräfte setzten, wieder unter mehrfachen Kämpfen, die Verfolgung energisch fort. Nachmittags wurde Neu-Sandec genommen. Auch in Gryhow, Gorlice und Zmigrod rückten unsere Truppen wieder ein. Das Zempliner Komitat ist vom Feinde vollkommen gesäubert. In den abseits vom Schauplatz der großen Ereignisse gelegenen östlichen Waldkarpathen vermochte der Gegner südlich des Gebirgskammes nirgends wesentlich Raum zu gewinnen. Im allgemeinen halten unsere Truppen die Paßhöhen, in der Bukowina die Linie des Suczawa-Tales. In Südpolen wurde nicht gekämpft. Nördlich Lowicz setzten unsere Verbündeten den Angriff auf die stark befestigten Stellungen der Russen erfolgreich fort."

Ein militärischer Fachmann Bulgariens berechnete in dieser Zeit, Rußland habe bisher auf dem östlichen Kriegsschauplatz 817 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. Auch habe es die Hälfte der gesamten Artillerie verloren. Ein Franzose berechnete sogar die Verluste auf 1½ Million. Diese enormen Verluste von über einer Million in vier Kriegsmonaten mußten selbst den angeblichen Millionenheeren der Moskowiter doch endlich den Respekt vor deutschen und österreichischen Waffen beibringen.

Oesterreichs Heeresleitung meldete weiter am 13. Dezember: „Die große Schlacht in Russisch-Polen hat nach der Eroberung von Lodz, die ihren Höhepunkt darstellte, wieder den Charakter des Ringens stehender Fronten angenommen. Die Schlacht trat aber insofern in eine neue Phase, als jetzt auch Westgalizien durch die Offensive der verbündeten Heere dem Schlachtfeld angegliedert worden ist. Der Erfolg dieses Vorstoßes hat sich bereits darin gezeigt, daß die Russen zu einer engeren Versammlung ihrer Kräfte und somit zur Zurückberufung ihrer Einbruchskolonnen aus den Karpathen gezwungen wurden. Wie wiederholt betont, war der Kampf in den Karpathen stets nur eine Nebenhandlung, und die gegenwärtigen Ereignisse zeigen aufs deutlichste, daß nicht dort, sondern in den Weichselebenen der Krieg entschieden wird. Durch den gestern erfochtenen Sieg bei Limanowa, dem Südflügel in Westgalizien, und durch unser Vordringen über die Karpathen bis in die Linie Gryhow—Gorlice im Süden hat der russische Angriff noch eine weitere, den Russen sehr empfindliche Einengung erfahren."

Mitgeteilt wurde noch aus Galizien, daß ein Ausfall aus Przemysl den Oesterreichern 700 gefangene Russen und 18 erbeutete Maschinengewehre mit sehr viel Munition eintrug.

Die Kriegsberichterstatter meldeten, daß von den russischen Belagerungstruppen Przemysls einige Bataillone gefesselt abtransportiert wurden, die zum Angriff auf die Festung nicht zu bringen waren. Der Vorgang wurde in Meldungen aus dem k. k. Pressequartier wie folgt geschildert: Da die russischen Soldaten die grauenhaften Todesszenen bei dem früheren Generalsturm noch in frischer Erinnerung haben, kam es wiederholt zu Gehorsamsverweigerungen der zum Sturm befohlenen Truppen. Die Meuterer wurden von starken Aufgeboten ihrer eigenen Armee umzingelt, entwaffnet und gefesselt auf drei Bahnzügen in Richtung Lemberg abtransportiert.

In der Mitte des Dezember sandten die Russen von Warschau und Novogeorgiewsk starke Truppenmassen gegen die deutsche, von Soldau über Mlawa bis

nach Ciechanow vorgedrungene Kolonne, die Deutschen gingen daher am 15. Dezember bis zur südlichen Grenze Ostpreußens zurück. Nach zehn Tagen aber wurden die Russen in dieser Gegend abermals blutig geschlagen, ihnen mehr als tausend Gefangene abgenommen und die russischen Stellungen wie die Stadt Mlawa abermals wieder besetzt.

Die Oesterreicher meldeten am 14. Dezember: „Die Verfolgung der Russen in Westgalizien wurde fortgesetzt und gewann, abermals unter kleineren und größeren Gefechten, allenthalben nordwärts Raum. Nun ist auch Dukla wieder in unserem Besitz. Unsere über die Karpathen vorgerückten Kolonnen machten gestern und vorgestern 9000 Gefangene und erbeuteten zehn Maschinengewehre. Die Lage an unserer Front von Rajbrot bis östlich Krakau und in Südpolen ist unverändert. Nördlich Lowicz drangen unsere Verbündeten im Angriffe weiter gegen die untere Bsura vor."

Schützengraben unserer Truppen im Osten.

Ein Petersburger Brief nach London erklärte, daß die „erstaunliche Beweglichkeit" der Deutschen in Polen nicht nur ihren Eisenbahnlinien, sondern auch der gewaltigen Masse von Automobilen für den schnellen Transport ihrer Truppen zu verdanken sei. In einer kleinen Stadt seien dreitausend deutsche Automobile zusammengezogen gewesen, die zwischen zwanzig- bis dreißigtausend Mann transportieren konnten. Ueberdies legten die Deutschen neue Straßen an; war Steinschlag nicht aufzutreiben, so gebrauchten sie Baumstämme zur Pflasterung. Der Plan des russischen Generalstabes sei nunmehr, die Deutschen von ihren Eisenbahnen fortzulocken.

Dieses „Fortlocken" der Deutschen sollte aber den Russen nun in den nächsten Tagen nur noch mehr gewaltige Verluste bringen. Die deutschen Operationen, die den Zweck verfolgten, die Russen vollständig auf die Weichsellinie — von der aus sie vor vier Monaten ihren Anlauf genommen hatten — zurückzuwerfen, verliefen weiter „ganz normal". Es wurden allein am 15. Dezember mehrere starke

Stützpunkte des Feindes genommen und dabei wieder 3000 Gefangene und vier Maschinengewehre erbeutet. Auch in Südpolen gewannen die deutschen, dort mit Oesterreichern gemeinschaftlich kämpfenden Truppen Tag für Tag Boden. Die österreichische Heeresleitung meldete darüber am 15. Dezember: „Die Offensive unserer Armeen in Westgalizien hat den Feind zum Rückzug gezwungen und auch die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. Unsere den Feind in Westgalizien von Süden her unermüdlich verfolgenden Truppen gelangten gestern bis in die Linie Jaslo—Rajbrot. Bei dieser Verfolgung und in der letzten Schlacht wurden nach den bisherigen Meldungen 31 000 Russen gefangen genommen. Heute liegen Nachrichten über rückgängige Bewegungen des Gegners an der gesamten Front Rajbrot—Niepolomice—Wolbrom—Nowo-Radomsk—Petrikau vor."

Inzwischen erfuhr man auch aus Petersburg Genaueres über die dort bereits herrschende verzweifelte Stimmung. Eine Zeitung in Petersburg brachte nämlich — ohne daß die sonst so scharfe russische Zensur es merkte — die für die verbündeten Feinde niederschmetternde Nachricht, daß die russische Offensive vollkommen gescheitert war. „Die russischen Truppen befänden sich „in einer äußerst kritischen Lage", und dies sei der ungeheuren Wucht- und Stoßkraft der Hindenburg-Offensive zuzuschreiben. Die Verpflegung und Verproviantierung der russischen Truppen stößt auf beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten, da die Truppen von den Deutschen östlich und westlich bedroht werden. Nur eine verzweifelte und ungeahnt starke Anstrengung oder der vollständige und allgemeine Rückzug kann die Russen aus dieser Lage retten, auf jeden Fall aber wird es sehr große Opfer fordern." Diese Meldung des russischen Blattes, die der Zensur vor Erscheinen nicht vorgelegt wurde, hatte in Petersburg die verzweifelte Stimmung noch vergrößert. Die betreffende Zeitung wurde auf Anordnung des Gouverneurs polizeilich beschlagnahmt.

Die neutrale ausländische Presse kam auch zu einer ähnlichen Beurteilung der Sachlage. „Alle Symptome des kommenden Zusammenbruches sind bereits da. Es wird ein Debacle werden, wie die Kriegsgeschichte ein gleiches bisher noch nicht gesehen hat."

Durch die Einnahme von Lodz war zunächst die Winterausrüstung der russischen Soldaten ernstlich in Frage gestellt. Die Tuchfabriken in Lodz, bekanntlich die bedeutendsten in Rußland, waren fast vollständig für Militärlieferungen mit Beschlag belegt und Tag und Nacht beschäftigt, Stoffe für die russischen Soldaten herzustellen. Abgesehen von den großen Vorräten an fertigem Militärtuch, das jetzt nicht mehr zur Ablieferung kommen konnte, mußten die Webereien ihre Tätigkeit nunmehr der deutschen Armee widmen. Demnach konnte es mit der von unseren Feinden behaupteten Bedeutungslosigkeit von Lodz doch nicht seine Richtigkeit haben!

Am 17. Dezember mittags, als heller Sonnenschein auf den Straßen Berlins lag, kam endlich die in den letzten Tagen schon vorauszusehende Nachricht von dem vollen Siege Hindenburgs über die „Russenwalze". Die amtliche Nachricht lautete wieder kurz und bündig: „Die von den Russen angekündigte Offensive gegen Schlesien und Posen ist völlig zusammengebrochen. Die feindlichen Armeen sind in ganz Polen nach hartnäckigen, erbitterten Frontalkämpfen zum Rückzuge gezwungen worden. Der Feind wird überall verfolgt. Bei den gestrigen und vorgestrigen Kämpfen in Nordpolen brachte die Tapferkeit westpreußischer und hessischer Regimenter die Entscheidung. Die Früchte dieser Entscheidung lassen sich zurzeit noch nicht übersehen. Oberste Heeresleitung."

Aehnlich lautete die österreichische Meldung vom gleichen Tage: „Die letzten Nachrichten lassen nicht mehr zweifeln, daß der Widerstand der russischen Hauptmacht gebrochen ist. Am Südflügel in der mehrtägigen Schlacht von Limanowa, im

Norden von unseren Verbündeten bei Lodz und nunmehr an der Bzura vollständig geschlagen, durch unsere Vorrückung über die Karpathen von Süden her bedroht, hat der Feind den allgemeinen Rückzug angetreten, den er, im Karpathenvorland hartnäckig kämpfend, zu decken sucht. Hier greifen unsere Truppen auf der Linie Krosno-Zakliczyn an."

Fünf Wochen lang hatten die Kämpfe in Polen die Welt in Spannung gehalten. Hindenburgs Vorstoß von Thorn her hatte ja den Feind völlig überrascht; aber er setzte sich dann doch energisch zur Wehr und zog alle verfügbaren Kräfte, sogar die Armee Rennenkampf vom rechten Weichselufer, auf die Schlachtfront südwestlich der Weichsel. Rennenkampf sollte ja nun die Schuld daran tragen, daß den Russen der Sieg, den sie schon so sicher in ihrer Hand wähnten, entrissen wurde. Vermutlich klappte auch sonst das Ineinanderarbeiten der russischen Führung nicht, und Rennenkampf war nun der Sündenbock für die Fehler anderer. Aber auch

Eine deutsche Lichtsignalstation (Heliograph) mit ihrer Bewachungsmannschaft.

ohnedies hat die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen den russischen Ring gesprengt, ehe er sie noch erdrücken konnte. Das geschah in den letzten Novembertagen. Von da an wurde die Sprache der russischen Schlachtenberichte immer weniger zuversichtlich. Das Auftreten deutscher Truppen auf der Linie Lutomersk—Sczerczow westlich von Lodz—Petrikau verursachte ihnen lebhafte Unruhe. Und wie sich bald zeigte, mit Recht. Denn unser Vorstoß auf Petrikau verhinderte die südliche Heeresgruppe der Russen, den um Lodz kämpfenden Heeresteilen zu Hilfe zu kommen, als wir am 5. Dezember den entscheidenden Vorstoß gegen Lodz unternahmen und dort die Russen zum Rückzuge zwangen. Wohl faßten die Russen von neuem festen Fuß an der Miazga, wohl behaupteten sie sich hartnäckig auf ihrem äußersten rechten Flügel an der Bsura bei Lowicz, aber der Kampf spielte sich von nun an auf zwei getrennten Gebieten ab, auf der Linie Bsura—Miazga und auf der Linie Petrikau—Dunajez. Wie dort zunächst der russische Widerstand gebrochen wurde; das haben wir oben erzählt. Wie im Einzelnen die Kämpfe in Nordpolen verliefen, das wußten wir noch nicht. Aber eins stand fest: die Riesenschlacht, in der Millionen mit

einander um den Sieg rangen, war zu unseren Gunsten entschieden. Unsere Verfolgung wollte sicher alles daransetzen, um den Feind sobald nicht zum Aufatmen kommen zu lassen. Der Sieg war unser, der Plan des Feindes, die verbündeten Monarchien mit seinen Heeren zu überschwemmen, war völlig mißlungen. In freudiger Dankbarkeit aber huldigte ganz Deutschland dem Meister des Sieges, Generalfeldmarschall v. Hindenburg, allen seinen treuen Helfern und seinen herrlichen Truppen. Und gepriesen sei die treue Waffenbrüderschaft, mit der Deutsche, Oesterreicher und Ungarn in heißem Ringen den übermächtigen Feind niedergezwungen hatten. Mit eiserner Tat hatten sie das boshafte und zugleich läppische Gerede von der Uneinigkeit der Verbündeten widerlegt. Was die k. k. Truppen an den Karpathen begonnen, das vollendeten die Deutschen in Nordpolen.

Ein tapferer Knabe.

In einem Königsberger Lazarett lag vor Weihnachten das an Lebensjahren jüngste Opfer russischer Kugeln, nämlich der erst neunjährige Schüler Gustav Schulz aus einer Ortschaft bei Lyck. Als seine Angehörigen beim zweiten Ansturm der Feinde gegen den südöstlichen Teil der Provinz Ostpreußen ihre Heimat verließen, kam der kleine Gustav den Eltern abhanden und irrte längere Zeit in Wäldern und auf Feldern zwischen den deutschen und russischen Truppen umher. Endlich stieß der Knabe auf eine deutsche Truppe, die auf die Bitten des Neunjährigen hin ihn bei sich behielt. Als dann die Kompanie in ein größeres Gefecht verwickelt wurde und in Schützengräben Deckung suchte, trug der Knabe unablässig den im feindlichen Feuer Liegenden Trinkwasser aus einem nahen Brunnen zu, bis ihn die feindlichen Kugeln zu Boden warfen. Vier Schüsse trafen ihn. Ein Geschoß durchbohrte den linken Fußknöchel, ein zweites drang durch die linke Wade und zwei Streifschüsse verwundeten den rechten Arm. Der nicht unbedenklich verwundete kleine Held wurde alsbald ins Lazarett nach Marggrabowa und von dort nach Königsberg geschafft. Die Aerzte hofften, den tapferen Kleinen vollständig wiederherzustellen.

Die Polen gegen Rußland.

Während wir die Redaktion dieser Blätter führten, ging uns von einem Polen, der in Hamburg lange Zeit ansässig ist, folgendes warm empfundene Gedicht zu, das wir gern unsern Lesern mitteilen.

„Noch ist Polen nicht verloren!" —
Polenmut ist neu geboren
Und die Stunde hat geschlagen,
Packt die Heuchler jetzt beim Kragen —
„Noch ist Polen nicht verloren!" —
Haut sie feste an die Ohren,
Treibt sie fort — es muß geschehn —
Auf ein Nimmerwiedersehn. —

„Noch ist Polen nicht verloren!" —
Jagt die Russen aus den Toren,
Laßt sie ziehn in großen Zügen
Nach Sibirien mit Vergnügen,
Laßt sie in der Folterkammer
Selber fühlen Schmerz und Jammer
Und den Rest vom Wodkapack
Pfercht in einen Lumpensack. —

„Noch ist Polen nicht verloren!" —
Zum Kulturvolk auserkoren.
Fort mit dem Kosakentrubel,
Fort mit dem Bestechungsrubel.
Wir erstreben Freiheit, Rechte.
Bürgertum, nur keine Knechte.
Unser Ziel ist: Los und frei
Von der Iwan-Tyrannei!

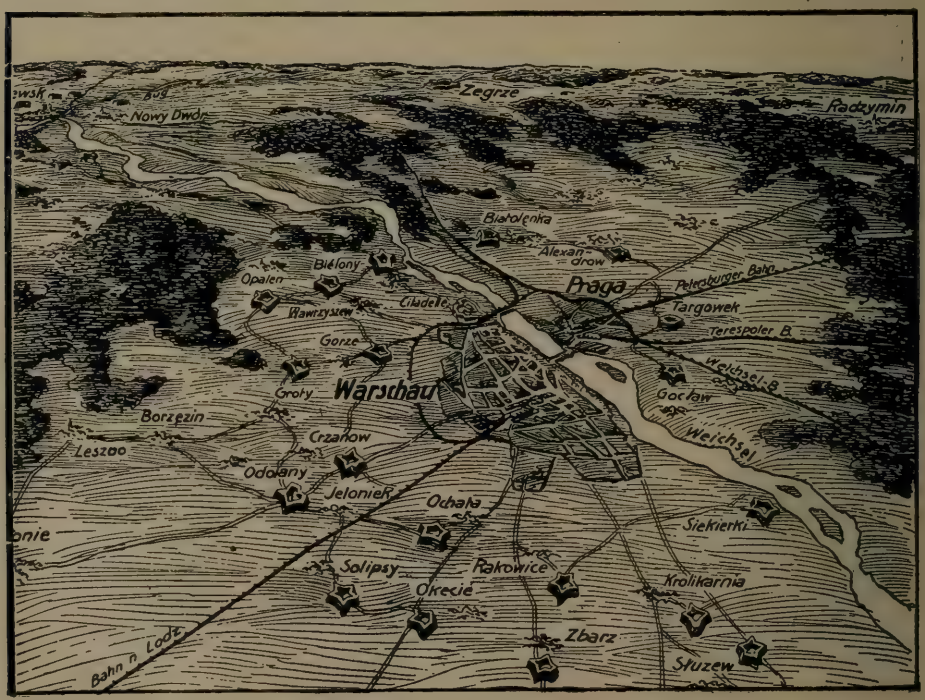
A. Ruge.

Die vorläufige große Entscheidung in Polen.

Wie wir in den Kampfberichten erzählten, waren in der Mitte des Dezember die Würfel in Polen — wenigstens vorläufig — gefallen! An der vereinten Kraft der Heerscharen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns war der Ansturm der riesigen russischen Horden zerschellt, von dem Franzosen und Engländer noch acht Tage vorher erhofften, daß er uns zermalmen würde. Die „russische Dampfwalze" war bis an die Grenzprovinzen Deutschlands herangerollt, dann aber im zermahlenen Wege stecken geblieben; jetzt versuchte sie, zerdrückt und zerschunden, zurückzurollen.

Mit kühlem Blute, aber doch mit von Tag zu Tag steigendem Interesse hatten wir alle in Deutschland und Oesterreich-Ungarn das gewaltige Ringen, das in der Mitte des Monats November mit der Gegenoffensive Feldmarschall Hindenburgs gegen den rechten Flügel des von der Weichsel in Polen vorrückenden russischen Heeres begann, verfolgt.

In den ersten Kampfwochen dieser gewaltigen Schlacht stand die zu drei Armeen angewachsene nördliche Gruppe der Russenhorde auf der Linie Gombin—Alexandrowo—Lask sehr stark verschanzt im Kampfe mit der vom General Mackensen geführten, durch Zuführung einiger anderer Truppen verstärkten deutschen Armee. Südlich davon, etwa in der bogenförmigen Linie Nowo-Radomsk—Koniecpol—Pintschow, stand die in zwei Armeen gegliederte Südgruppe im Kampf mit einer starken, aus österreich-ungarischen Korps unter Eingliederung des schlesischen Landwehrkorps und einiger anderer deutscher Truppen gebildeten Streitmacht. In Galizien und im Karpathengebiet befanden sich überlegene russische Kräfte im Vor-



Eine Reliefkarte von der Festung Warschau.

Warschau, am linken Weichselufer gelegen, bildet mit dem nördlich gelegenen Nowo, Georgiewsk, Zegrze ein Festungsdreieck. Warschau ist Hauptstadt des gleichnamigen russisch-polnischen Gouvernements und Mittelpunkt der Hauptbahnen. Die Stadt ist stark befestigt durch die Alexander-Zitadelle, die Werke der Vorstadt Praga auf der rechten Seite der Weichsel und einen Kranz von Forts.

rücken einer anderen österreich-ungarischen Armee gegenüber, zu der sich in der Gegend von Krakau ebenfalls deutsche Truppen gesellten. Eine hiernach zwischen den beiden russischen Heeresgruppen entstandene Lücke war nach den Angaben des Generals von Blume dadurch entstanden, daß die russische fünfte Armee sich nordwärts an die stark bedrängte zweite Russenarmee zu deren Unterstützung herangezogen hatte. Die Südgruppe der Russenmassen suchte diese Lücke durch Verlängerung ihres linken Flügels auszufüllen. Das führte zu den in früheren Kapiteln erwähnten Gefechten bei Nowo-Radomsk, gelang aber nur teilweise. Dagegen hatten die fortgesetzten deutschen tapferen und todesmutigen Angriffe gegen den linken Flügel der russischen Nordgruppe den bedeutsamen Erfolg, daß dieser Flügel sich am 5. Dezember genötigt sah, in zwei Tagemärschen weiter nach Osten in die hinter dem Miazgafluß liegende stark befestigte Aufnahmestellung zurückzugehen und dadurch den wichtigsten russischen Stützpunkt Lodz aufzugeben. Die Stadt wurde von den deutschen Truppen besetzt. Die Russen erlitten dabei durch die sofort unerschrocken einsetzende deutsche rücksichtslose Verfolgung ganz ungewöhnlich schwere blutige Verluste. Wie wir schon erwähnt haben, sind selbst bei Tannenberg und an den masurischen Seen die deutschen Helden nicht über so viele tote Russen fortgeschritten. Zudem fielen viele Tausend Gefangene und eine Menge Geschütze in die Hände der Sieger. Versuche der russischen Südtruppen, Anschluß an den neuen linken Flügel der Nordgruppe zu gewinnen, vielleicht auch den diesem gegenüberstehenden Flügel der Deutschen zu bedrohen, stießen bei Petrikau auf so rücksichtslosen Widerstand, daß sie blutig unter abermals großen Verlusten scheiterten.

Inzwischen hatten Deutsche und Oesterreicher ihre Angriffe auf der ganzen Front mit unerschrockenem Todesmut — wobei sich auch wieder wie in der Yfergegend in Flandern die Freiwilligen-Regimenter auszeichneten — in verstärktem Maße fortgesetzt. In der zweiten Dezemberwoche konnte ein merkbares Erlahmen des feindlichen Widerstandes gemeldet werden. Insbesondere gewann der rücksichtslose Angriff im Tale des Bzuraflusses und in der Gegend nördlich davon von Tag zu Tag an Boden. Auch wurde zu gleicher Zeit ein erfolgreiches Vordringen gegen den linken Flügel der Russen in Galizien, wo die degenerierten Banden bis nach Krakau herankamen, festgestellt. Diese Meldungen waren für die Beurteilung der Rückzugsaussichten der Russen besonders wichtig. Noch mehr kam hierfür in Betracht, daß die im Rücken der Russen fließende Weichsel auf der Strecke zwischen der Narew- und der Sanmündung feste Brücken nur bei Warschau und Iwangorod hatte, und daß, da der Strom in dieser winterlichen Jahreszeit Eis trieb, Schiffbrücken nicht geschlagen werden konnten. Mit um so größerer Spannung waren die Ergebnisse der weiteren Verfolgung und die weitere Entwickelung der Dinge zu erwarten.

Der an sich bedauernswerte Rückschlag, den das österreichische Südheer in der Mitte des Dezember in Serbien erlitten hatte, war unter den eingetretenen Umständen nur als eine schnell vorübergehende Episode zu betrachten.

Der Eindruck der Siege in Polen war auf England und Frankreich ein niederschmetternder; unsere westlichen Feinde fingen endlich an, einzusehen, daß die „russische Dampfwalze", die Deutschland von der Grenze bis Berlin und Wien und darüber hinaus zermalmen sollte, vollständig versagt hatte. Vor Verlegenheit fand weder der russische Generalstab noch die Leitung der französisch-englischen Heere ein Wort über die russischen Niederlagen.

Die letzten Schlachten in Polen bei Lodz sowie in Nordpolen zeichneten sich wieder sowohl durch die ungeheuren russischen Menschenverluste, als auch durch ganz außergewöhnliche Verluste an Kriegsmaterial aus. Allein in dem Treffen in Nordpolen, in dem 11 000 Gefangene gemacht wurden, hatten die Russen nicht weniger als 43 Maschinengewehre verloren. Ja, bei einem Ausfall der Besatzung von

Przemysl erbeuteten die Oesterreicher 20 Maschinengewehre und mehrere Geschütze. Außerdem wurde noch eine Anzahl von Geschützen zusammengeschossen. Wenn auch die großen Menschenverluste des russischen Heeres bedeutungsvoll für den Ausgang des Krieges waren, so war doch nicht zu verkennen, daß weit gefährlicher für die Russen die ungeheuren Materialverluste sein mußten. Menschen konnte Rußland schließlich noch ersetzen, wenn es auf ausgebildete Mannschaften keinen Wert legte. Aber unersetzlich waren die Verluste an Geschützen und Gewehren, da Rußland nicht über genügend ausgebildete Ingenieure und leistungsfähige Waffenfabriken verfügte. Diese Fabriken hatten übrigens während des Krieges keine sachgemäße Leitung, da die hauptsächlichsten Kräfte früher Deutsche waren.

Deutsche Soldaten in Russisch-Polen.
Ein Idyll im Quartier.

Man fragte sich nun, wie groß bisher die russischen Verluste an Kriegsmaterial waren. Die gewaltige Schlacht bei Lodz, die mit der Niederlage der Russen endete, brachte ihnen nicht nur 70 000 Mann Verluste, sondern auch den Verlust von vielen Hunderten von Geschützen und Maschinengewehren. Alle Geschütze, die wegen der schlechten Wege nicht mitgenommen werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht. Ein großer Teil von ihnen war auch schon durch unsere Artillerie zusammengeschossen, wenn sie in unsere Hände fielen. Die Anzahl der nach Deutschland übergeführten Geschütze war darum nicht allein maßgebend für den tatsächlichen russischen Verlust. In Ostpreußen hatten die Russen allein in den zwei großen Schlachten mehr als tausend Geschütze und Maschinengewehre verloren. In den späteren

Kämpfen sind 300 Geschütze erobert und ebenso viele vernichtet worden. Die österreich-ungarischen Truppen hatten in Galizien bisher ebenfalls mehrere hundert Geschütze erobert und vernichtet. Es handelte sich also hier um die Bewaffnung ganzer Armeen, die verloren wurde. Noch größer als der Verlust der Geschütze war der Verlust an Schießmaterial aller Art, das die Russen in ungeheuren Mengen in Ostpreußen bereits aufgestapelt hatten, da sie Ostpreußen schon als Stützpunkt für ihren weiteren Vormarsch nach Berlin ansahen. Als nun Hindenburg auf dem Kampfplatz erschien und die Russen vor sich herjagte, konnten sie kaum ihr Leben retten. An die Mitführung dieser ungeheuren Vorräte von Munition war überhaupt nicht zu denken. So fiel alles in die Hände unserer Soldaten, von den Hunderttausenden erbeuteter Gewehre gar nicht zu sprechen. Rußland hatte darum im fünften Kriegsmonat sehr großen Mangel an Waffen. Gefangene erzählten, daß mehrere Leute manchmal nur ein Gewehr hatten. Verfehlt wäre es, aus diesen mutmaßlichen Berechnungen verallgemeinernde Schlüsse zu ziehen. Die in langen Jahren aufgestapelten Mengen von Kriegsmaterial gestatteten es den Russen z. B. immer noch, Serbien damit zu unterstützen. Die Rückschläge, die der österreichische Vormarsch in Serbien erlitten hatte, mahnten überhaupt dringend, weniger auf die Stimmen zu geben, welche allerlei Schwächen des Gegners hervorkehrten und bei denen der „Wunsch recht oft der Vater des Gedankens" und — Berichtes war. Im Kriege soll man einen Feind niemals unterschätzen.

Wie ein Verwundeter über die Kämpfe gegen die Russen erzählte.

In einem Münchener Lazarett lag ein verwundeter Offiziersstellvertreter. Er hatte vier Monate im Osten gestanden, hatte in Ostpreußen gekämpft und all die berühmten Eilmärsche mitgemacht, in denen die fliehenden Russen verfolgt wurden. Und bei Tannenberg, bei Hohenstein ist er dabei gewesen! Seine Augen leuchten vor Stolz und Genugtuung auf, da er von dieser Großtat deutscher Strategie berichten kann. Seine Kompanie war dazu bestimmt worden, den Schutz des Generalstabs zu übernehmen; eines Nachmittags war sie davon enthoben und marschierte nun los, ihr Bataillon zu suchen, ohne Feldküche, ohne Essen seit zwei Tagen. Und wie sie just in einen Ort einmarschierten, in dem eine ganze Brigade ihr Abendessen einnahm, kam ihnen ein Artilleriehauptmann entgegen und fragte, wo sie denn hinliefen, 500 Meter vor dem Orte stünde der Feind! Schon senkte sich der Abend hernieder, da sie sich um die Munition und den Train als Bedeckung formierten und im Tal vor der Ortschaft Aufstellung nahmen. Aber plötzlich ging ein Pfeifen und Schießen los, von Höhe zu Höhe, über ihre Köpfe weg — mitten im Dunkel. Wohl hörten sie schon am Vormittag, wie sich die Offiziere zuriefen, es gehe alles gut. Aber noch hatte es nicht den Anschein, und keiner wußte, um was es sich handelte. Endlich, da der Morgen graute, da die Nebel verflatterten, da lagen Hunderte von Russen vor ihnen niedergemäht, russische Batterien standen drüben im Sumpf, zerstört und zusammengeschossen, Russe um Russe war im Sumpf, im See ertrunken. Aber der einzelne Mann überblickt die Lage der Schlacht nicht, denn er muß weiter. Vierzig, fünfzig Kilometer im Tag wurden marschiert, in Eilmärschen folgte man den fliehenden Russen, die davonliefen wie die Hasen. Kilometerweit standen die feindlichen Wagenkolonnen verlassen auf den Straßen. Proviant, Munition, Feldküchen, Geschütze und dazu ganze Riesenkarren von gestohlenem Hab und Gut. Hei, war das eine Freude, war das ein Glück; nun hatte man Feldküchen und Lastwagen in Mengen durch der Russen eilige Flucht. Aber der wirkliche Lohn war etwas ganz anderes: der Empfang, den man den deutschen Siegern in jedem Ort des arg heimgesuchten Ostpreußens bereitete. Fast jeder Infanterie-Unteroffizier war da für kurze Zeit ein edler Reitersmann! Hoch zu Roß, auf erbeutetem Russenroß ritt selbst der Feldwebel in die Stadt ein, die Musik spielte und die alten Männer wie die jungen Weiblein fielen den tapferen Befreiern um den Hals. Ein Jubel sondergleichen herrschte. Ein altes Mütterchen begann ganz fröhlich auf dem Marktplatz zu hüpfen und zu tanzen. Daß diese Siege möglich waren, das verdankte man nicht nur der Strategie Hindenburgs und der Tapferkeit der Truppen, sondern auch den vorzüglichen ostpreußischen Landstraßen, meinte unser Gewährsmann. Denn die Russen, die uns in der ersten Zeit

als Gegner gegenüberstanden, waren gut ausgerüstet und gut gekleidet. Aber es nützte ihnen nichts; nicht einmal ihr Trick, die Munitionswagen mit dem Roten Kreuz zu versehen. Man war ihnen auf den Fersen, und als die Brücke über den Grenzfluß nicht schnell genug wieder aufgebaut werden konnte, da hieß es: Stiefel aus und ans Gewehr gehängt, Hosen hinaufgesteckt und durch, durchs Wasser: hinein nach Rußland! Am Ufer stand die Militärmusik, „Deutschland, Deutschland über alles" ertönte, und brausenden Sanges zogen die deutschen Krieger nach Rußland.

Im Kampfe mit einem Spion.

Es war stockfinstere Nacht, als ein bayrischer Offizier, der mit einigen erprobten Leuten einen gefährlichen Wachtposten bezogen hatte, plötzlich aus einem Gebüsch zwei unheimlich funkelnde Augen auf sich gerichtet sah. Anfänglich hielt er den merkwürdigen Schimmer zwischen den Blättern für irgend einen leuchtenden Nacht-

Ein österreichischer Motormörser im Feuer.
Unser Bild zeigt eine Skizze eines feuernden österreichischen Motormörsers, die Seite an Seite mit unseren Geschützen im Kampfe gegen unsere Feinde standen.

käfer. Als aber diese beiden hellen Flecke unbeweglich weiter durch die Blätter lugten und er nach Verlauf einer Stunde immer noch dieselbe Beobachtung machte, packte ihn eine Unruhe. Er ging wie zufällig auf seiner Wachtstelle hin und her und kam dabei geschickt dem Busch immer näher. Auf einmal sprang er mit einem mächtigen Satz mitten in den Busch und prallte zu seinem Entsetzen auf einen menschlichen Körper, der unter der Wucht des Zusammenstoßes mit ihm zusammenbrach. In demselben Augenblick legten sich auch schon zwei Hände wie enge Eisenklammern um seinen Hals. Aber der nächste Posten hatte das Geräusch bemerkt, man kam dem Offizier zu Hilfe und holte die beiden am Boden Ringenden aus dem Busch heraus. Man hatte einen verwegenen Spion gefaßt der sofort gefesselt abtransportiert werden sollte, als er plötzlich die Wachtmannschaften mit einem furchtbaren Stoß zu Boden schlug und in der Dunkelheit entkam. In der nächsten Nacht hatte derselbe Offizier mit seinen Leuten wieder die gefährliche Außenwache bezogen, als ihm plötzlich sonderbare Gedanken kamen. Er horchte angestrengt mit angehaltenem Atem in die stille Nacht hinaus, als er neben sich noch

einmal deutlich leise Atemzüge vernahm. Die Pistole fest umklammert, die Ohren gespitzt, das Blut wallend, blieb er regungslos stehen. Da! — plötzlich ein Rascheln — dunkle Gestalt — halt, wer da? Der Schatten war verschwunden, ein Feuerstrahl erleuchtete einen Moment die Dunkelheit, ein Sprung der Begleitmannschaften und sie hatten den Spion von der vergangenen Nacht. Was der für Augen machte! Er flehte um Gnade und beteuerte seine Unschuld, wurde aber diesmal sofort erschossen.

Vernichtung einer indischen Brigade.

Die blutdürstigen Inder wurden von den Engländern namentlich in den blutigen Kämpfen bei La Bassée gegen unsere tapferen Feldgrauen vorgeschickt. In einem Frankfurter Feldpostbrief hieß es darüber: „Vor einigen Tagen haben sie eine ganze indische Infanterie-Brigade gegen eine unserer befestigten Stellungen anstürmen lassen. Sie wußten genau, daß wohl keiner von diesen Leuten zurückkommen würde. Und so kam es auch! Die Stellung war ohne Artillerie einfach uneinnehmbar. Unsere Infanterie ließ die Inder bis auf 50 Meter herankommen und mähte sie dann auf der ganzen Front durch Maschinengewehrfeuer nieder. Nicht einer kam zurück, und wir hatten nur einen Verwundeten! Nun liegen die Leiber der Inder in unglaublich hohen Bergen vor unseren vordersten Schützenlinien und die Soldaten können es vor Gestank kaum aushalten. Eine bequeme Art für die Engländer, ihnen gefährlich werdende eigene Truppen (seitdem nämlich die Nachricht von der drohenden Empörung in Indien nach Marseille gelangt war, wollten die Inder nicht mehr mitkämpfen!) sich vom Hals zu schaffen. Alles bei uns war empört darüber."

Beschießung englischer Häfen durch die deutsche Flotte.

Die deutsche Flotte hatte eine recht vorteilhafte Taktik. Nachdem schon im November die Beschießung der englischen Küste bei Yarmouth die Angst der Engländer hoch getrieben hatte, brachte der Dezember die Angst der sich auf ihrer Insel seit drei Jahrhunderten sicher fühlenden Briten zur offenen Panik.

Am 16. Dezember gab nämlich der deutsche Marinestab bekannt: „Teile unserer Hochseestreitkräfte haben einen Vorstoß nach der englischen Küste gemacht und am 16. Dezember früh die beiden befestigten Küstenplätze Scarborough und Hartlepool beschossen. Ueber den weiteren Verlauf der Unternehmung können zur Zeit noch keine Mitteilungen gemacht werden. Der Chef des Admiralstabes."

Daß diese Nachricht gleichzeitig mit der Meldung von dem großen Siege Hindenburgs in Polen eintraf, löste in ganz Deutschland und Oesterreich gewaltigen Jubel aus. Ueberall von der Ost- und Nordsee bis zu den Alpen und der Adria wehten an diesem schönen Dezembertage die schwarzweißroten und die schwarzgelben Siegesfahnen.

In Hartlepool fielen kurz nach 8 Uhr morgens die ersten Granaten in die Stadt. Die deutschen Schiffe kamen nicht so nahe an das Ufer, daß man sie hätte erkennen können. Man glaubte, daß es zwei bis sechs Schiffe gewesen seien. Die Beschießung währte 25 Minuten. Granatenstücke fielen über die gesamte Stadt nieder. Viele Personen wurden getötet und eine Anzahl verwundet. Die Festungswerke eröffneten sofort das Feuer und trieben die deutschen Fahrzeuge zurück. Der Schaden, den Hartlepool erlitten hatte, war sehr bedeutend. Am Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr hatten dann ferner zwei deutsche Kreuzer Whitby mittwegs zwischen Hartlepool und Scarborough gelegen, bombardiert. Hier ist die historisch

bekannte Abtei teilweise beschädigt worden. Viele Häuser sind zerstört und viele Bewohner verwundet worden. Ungefähr 50 Bomben fielen in Whitby nieder. Das Bombardement auf Scarborough begann ebenfalls vormittags um 8 Uhr. Auch hier haben die Granaten großen Schaden an Häusern und Eigentum verursacht. Als die Kanonen von der See her zu dröhnen begannen, und kurz darauf die Granaten über die Hausdächer zischten, wurde die Bevölkerung von einer gewaltigen Erregung ergriffen. Alles flüchtete aus den Häusern, viele stürmten nach dem Bahnhof und fuhren mit dem ersten Zug nach Hull. Einige Zeit später war es zu einem Kampf der britischen Flottillen mit den deutschen Schiffen gekommen. Das Bombardement von Westhartlepool und Scarborough hielt etwa eine Stunde an. Westhartlepool wurde durch zwei deutsche Kreuzer angegriffen, die ein leb-

Anlegen des ersten Verbandes hinter der Feuerlinie.

haftes Feuer eröffneten, während ein kleineres Schiff Scarborough bombardierte. Das Wetter war unsichtig, es herrschte ein dichter Nebel. Die Forts von Westhartlepool erwiderten das Feuer und vier englische Torpedoboote liefen aus, doch gelang es den deutschen Schiffen, unbehelligt in nordöstlicher Richtung zu verschwinden. In beiden Städten wurde durch das Bombardement beträchtlicher Schaden angerichtet. Verschiedene Kirchen und andere hochgelegene Gebäude wurden schwer beschädigt. Die Gasanstalt von Hartlepool wurde von einer Granate getroffen und flog in die Luft.

Die erste offizielle Mitteilung der britischen Admiralität über die Beschießung lautete wie folgt: „Im Laufe des Morgens veranstaltete ein deutsches Kreuzergeschwader vor der Yorkshireküste eine Demonstration und beschoß Hartlepool, Whitby und Scarborough. Eine gewisse Anzahl der schnellsten deutschen Schiffe

wurde für diesen Zweck ausgesandt. Sie blieben ungefähr eine Stunde lang vor der Küste liegen und wurden von englischen Kriegsschiffen angegriffen, die den Versuch machten, die deutschen Schiffe abzuschneiden. Die deutschen Schiffe zogen sich jedoch unter Volldampf zurück und verschwanden im Nebel. Die Verluste sind gering."

Eine zweite Note der britischen Admiralität über das Bombardement der Yorkshireküste besagte: „Die Admiralität ergreift die Gelegenheit, um zu erklären, daß derartige „Demonstrationen", die gegen unbefestigte Städte oder Handelshäfen gerichtet sind, obgleich sie leicht auszuführen sind, wenn man eigenes Risiko mit in den Kauf nimmt, keine militärische Bedeutung haben. Sie können den Tod einer Anzahl Zivilpersonen im Gefolge haben und Privateigentum beschädigen. Das ist äußerst bedauerlich, darf aber keineswegs auf die allgemeine Flottenpolitik von Einfluß sein."

Die Behauptung der englischen Admiralität, daß die beschossenen Städte nicht befestigt waren, war völlig unrichtig. Sie sind sogar starke Marinestützpunkte. Diese Tatsache ist so allgemein bekannt, daß die englische Admiralität mit ihrer Behauptung nirgends Eindruck erzielen konnte. Aus der kurzen Meldung der britischen Admiralität über den Vorstoß der deutschen Flotte in der Nordsee war zu schließen, daß die Engländer vollständig überrascht wurden und ihr Patrouillendienst versagte. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, daß die deutsche Flotte die wichtigen Punkte Scarborough und Westhartlepool bombardieren konnte. Auch erwähnte die Mitteilung nur, daß englische „Flottillen" in den Kampf verwickelt seien. Dieses Wort konnte sich nur auf Torpedoboote und Unterseeboote beziehen; große Schiffe waren vermutlich vom Kampfplatz entfernt. Der Angriff kam den Engländern jedenfalls ungelegen in dem Augenblick, in dem einige ihrer besten Schiffe nach der Schlacht bei den Falklandsinseln im Atlantischen Ozean waren.

Scarborough ist eine ungefähr 40 000 Einwohner zählende Hafenstadt in der Grafschaft York. Der Hafen von Scarborough ist der wichtigste der englischen Ostküste zwischen Humber und Themse, geschützt durch eine Mole und Batterien.

Hartlepool liegt in der englischen Grafschaft Durham auf einem in die Nordsee hineinragenden Vorgebirge. Die Stadt zählt etwa 25 000 Einwohner. In der Nähe befinden sich Steinkohlenbergwerke.

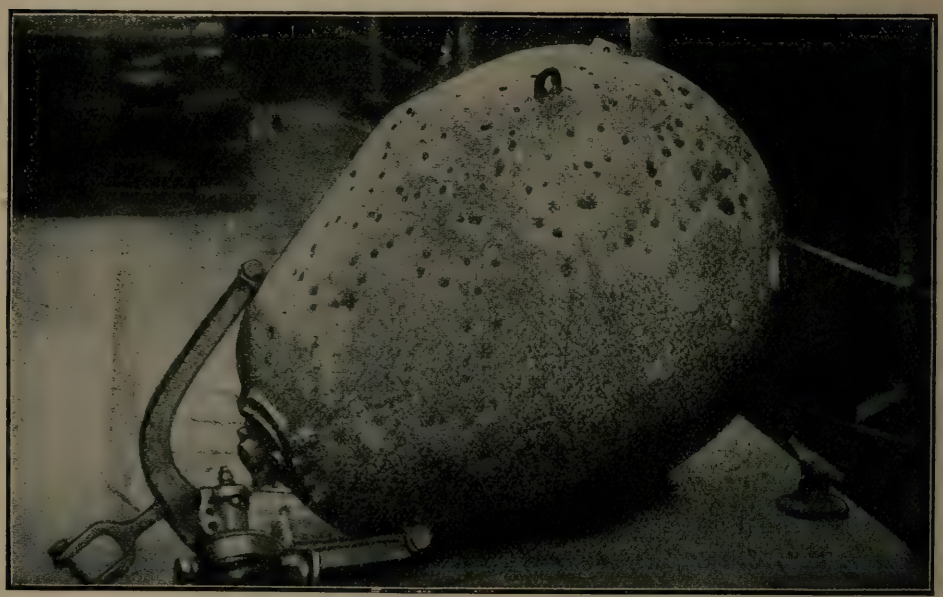
Am Tage nach der Beschießung gab der deutsche Admiralstab noch folgendes bekannt: „Bei Annäherung an die englische Küste wurden unsere Kreuzer bei unsichtigem Wetter durch vier englische Torpedobootszerstörer erfolglos angegriffen. Ein Zerstörer wurde vernichtet, ein anderer kam in schwer beschädigtem Zustande aus Sicht. Die Batterien von Hartlepool wurden zum Schweigen gebracht, die Gasbehälter vernichtet. Mehrere Detonationen und drei große Brände in der Stadt konnten von Bord aus festgestellt werden. Die Küstenwachtstation und das Wasserwerk von Scarborough, die Küstenwacht- und Signalstation von Whitby wurden zerstört. Unsere Schiffe erhielten von den Küstenbatterien einige Treffer, die nur geringen Schaden verursachten. An anderer Stelle wurde noch ein weiterer englischer Torpedobootszerstörer zum Sinken gebracht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes."

Ein Augenzeuge vom Bombardement auf Scarborough erzählte, daß die Beschießung ununterbrochen eine halbe Stunde hindurch stattfand. Die deutschen Kriegsschiffe richteten ihr Feuer vornehmlich auf den Bahnhof, die Station für drahtlose Telegraphie. Darauf beschossen sie die elektrische Zentrale und die Gasfabrik. Viele andere Gebäude wurden getroffen. Die deutschen Kriegsschiffe zeigten

eine außerordentliche Kaltblütigkeit. Sie fuhren in die Bucht hinein und näherten sich der Küste dichter, als es jemals ein anderes Kriegsschiff getan hat. Die Fischer sagten, kein Lotse würde es gewagt haben, ein Schiff so dicht an die Küste zu bringen.

Ein verwundeter englischer Matrose erzählte: „Sofort nachdem das Herannahen des Feindes signalisiert worden war, bereiteten wir uns auf den Kampf vor, aber das Feuer fing schon an, bevor wir den Hafen verlassen hatten. Die Küstenbatterien beantworteten das Feuer kräftig. Der erste Schuß traf unser Schiff, gerade als es den Hafen verließ, und richtete einigen Schaden an der Kommandobrücke an. Im ganzen wurde unser Schiff dreimal getroffen. Unsere Geschosse erreichten wahrscheinlich den Feind nicht. Wir waren gezwungen, Schutz in der Flußmündung zu suchen, wo wir halb elf Uhr ankamen. Die erste Granate, die in Hartlepool niederfiel, traf den großen Gasbehälter, woraus bald die Flammen schlugen. Darauf wurde der kleine Gasbehälter getroffen. Die ganze Gasfabrik



Eine auf die Kaimauer angeschwemmte Mine.

Die englischen Minen rissen sich sehr leicht von ihren Verankerungen los und boten so für die Schiffahrt eine große Gefahr. Trieben sie dem Lande zu, so wurden sie am Strand oder wohin sie sonst der Sturm und die Meereswoge hinschwemmte, zur Entzündung gebracht. Bei der obigen Mine sehen wir, daß bereits zahlreiche Gewehrschüsse auf sie abgefeuert wurden, um sie zur Explosion zu bringen, was aber nicht gelang. Erst Dynamit machte den unheilvollen Gast unschädlich.

erlitt bedeutenden Schaden. Der Brand konnte jedoch noch gelöscht werden. Viele große Häuser wurden getroffen. Im Ostviertel und in der Stadt wurden verschiedene Wohnungen zerstört. Das Innere der Lloydsbank wurde teilweise vernichtet. Ganze Häuserreihen, die dicht bei der Küstenbatterie standen, wurden verwüstet. In Scarborough scheinen die Folgen des Bombardements weniger bedeutend zu sein. Ein Torpedojäger brachte die englischen Verwundeten an Land."

Amtlich wurde von englischer Seite mitgeteilt, daß bei der Beschießung von Hartlepool 82 Personen getötet und 250 verwundet worden sind. Von den auf der Höhe bei Hartlepool befindlichen englischen Schiffen, dem kleinen Kreuzer „Patrol" und dem Torpedobootszerstörer „Doon" sind fünf Matrosen getötet und fünfzehn verwundet worden.

Die Engländer waren — und das war der Hauptzweck — jetzt darüber belehrt, daß die deutsche Flotte noch nicht vom Meere verschwunden war. In London herrschte große Aufregung. Man fürchtete nach diesem ersten Handstreiche noch weit Schlimmeres, da der Winternebel Aktionen der Deutschen begünstige. Zweifellos hatte das Marineprestige Englands einen neuen schweren Stoß erlitten.

Bis nachmittags vier Uhr an dem kritischen Tage war es der englischen Zensur gelungen, die Nachricht zurückzuhalten. Als aber bereits Reisende aus dem Norden eintrafen, die ungenaue und natürlich übertriebene Nachrichten brachten, hielt man es wahrscheinlich für angebracht, den wahren Vorfall nicht weiter zu verheimlichen. So erschienen denn um vier Uhr nachmittags die üblichen Zeitungsanschläge, die mit Riesenbuchstaben einen deutschen Angriff auf die englische Küste verkündeten. Die ahnungslosen Menschenmassen auf der Oxfordstreet in London waren wie gelähmt vor Entsetzen. Die Leute wurden tatsächlich blaß. Es war ihnen unbegreiflich, daß der für undurchdringlich gehaltene Flottenring versagt haben sollte. Als immer weitere Details bekannt wurden, wich das staunende Entsetzen einem vollständigen Wutausbruche über die Unfähigkeit der Admiralität, verbunden mit neuen Kundgebungen gegen die Deutschen. Ein Gewährsmann versicherte, daß nicht die Hälfte der Entrüstung, die sich in den Abendblättern auslöste, in die maßgebende Morgenpresse gelangt sei. Tagelang habe London einem aufgestörten Bienenschwarm geglichen, dessen wutentbrannte Mitglieder nicht gewußt hätten, ob sie sich an der Admiralität oder an den unschuldigen Deutschen in England vergreifen sollten. Es erscheint dieses furchtbare Erschrecken der Engländer begreiflich. England galt als unantastbar, wie folgendes zeigt: In dem Badeort Hastings, dem Landungsort Wilhelm des Eroberers, steckt in dem Turm der St. Clemens-Kirche eine Kanonenkugel, die in den Kriegen gegen die erste französische Republik eine französische Fregatte hineinschoß. Sie wurde täglich von neugierigen Badegästen betrachtet, die mit Stolz im Führer von Hastings lasen: „Dies ist das letzte Geschoß, das ein ausländischer Feind auf englisches Land abzufeuern wagte."

Lichtspiel des Himmels.

Im winterlichen Thüringer Wald, dem prächtigen deutschen Waldgebirge, hatte Matthias Tambach in der Weihnachtswoche ein hübsches „Lichtspiel des Himmels" beobachtet, das er in der „B. Z. a. M." folgendermaßen poetisch schilderte:

Droben, wo die Wettertannen hehr dem Wald die Hochwacht halten,
Schaut ich, wie die Winternebel wellengleich das Tal durchwallten.

Ueber mir am Abendhimmel schwamm ein Wölkchen hoch im Blauen,
Ganz genau wie Großbritannien auf der Karte anzuschauen.

Zackig, buchtig war die Küste, gelb wie Neid war seine Farbe,
Denn die Sonne lieh ihm sinkend ihres Lichtes letzte Garbe.

Sieh, da stieg am Horizonte wild empor ein Wolkendrachen,
Schwarz geballt, mit Zackenschweifen, blutigrot der Höllenrachen.

Reckt sich, streckt sich, hebt die Tatzen, schiebt sich weiter, wutentbrannt,
Und verschlingt in seinem Schlunde das verfluchte Engeland.

Rings wie eine große Harfe rauschten Waldeskronen viele,
Gleich, als ob der Herrgott selber hohe Siegeshymnen spiele.

Ist nun solchem Himmelszeichen auch nicht allzuviel zu trauen,
War doch dieses Luftgebilde höchst erfreulich anzuschauen.

Die „große" französische Offensive in der Weihnachtswoche.

Unsere Feinde hatten damit gerechnet, daß der gutmütige deutsche Soldat auch in Feindesland sein Weihnachtsfest feiern und darum in der Weihnachtswoche weniger wachsam sein würde. Das erstere traf zu: in den Etappen, in den Reservestellungen, in den Unterständen, auch in den Schützengräben feierte man Weihnachten. Aber die Wachsamkeit ließ nicht nach. Gerade in der Weihnachtswoche holten sich Engländer, Franzosen und Russen täglich blutige Köpfe!

Der französische Oberbefehlshaber erließ am 17. Dezember folgenden hochtrabenden und phantasiereichen Armeebefehl an seine Truppen: „Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Ueberall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns gestärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten, mehr als je rechnet Frankreich auf euren Mut, eure Energie und euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vogesen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph. Joffre."

Deutsche Maschinengewehrabteilung in Feuerstellung.

Dieser famose Armeebefehl sollte aber um himmelswillen nicht bekannt werden — vor allen Dingen nicht den Deutschen! — und trug deshalb die Schlußbemerkung: „Dieser Armeebefehl ist heute abend allen Truppen bekannt zu geben und es ist zu verhindern, daß er in die Presse gelangt."

Er gelangte aber doch in die Oeffentlichkeit und zwar schon am zweiten Tage nach dem Erscheinen, und — was dem Franzosengeneral gewiß wenig angenehm war — in die deutsche Oeffentlichkeit. Er wurde näm-

lich bei einem am 18. Dezember gefallenen französischen Offizier gefunden, und die deutsche Heeresleitung sorgte dafür, daß er sofort in ganz Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in den neutralen Ländern bekannt wurde.

Die angekündigte französisch-englische Offensive begann auch — aber überall mit vollständig negativem Erfolg. Das mußte auf unsere Feinde um so mehr Eindruck machen, als gleichzeitig die russische Offensive in Polen vollständig zusammenbrach. In Ost und West fielen weihnachtliche deutsche Hiebe auf die Feinde.

Es sprachen die amtlichen deutschen Berichte eine sehr beredte Sprache. Am 18. Dezember wurde nämlich in lapidarer Kürze gemeldet: „Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras, sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann. In den Argonnen trugen uns eigene gut gelungene Angriffe etwa 750 Kriegsgefangene und einiges Kriegsgerät ein."

Ein Vorposten an einer verbarrikadierten Tür.

Ein Teil einer Schützenlinie auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz hatte sich eine Gartenmauer zu Nutze gemacht. Der Beobachtungsposten hat sich die Tür mit allem Möglichen verbarrikadiert, um einen sicheren Stand zur Verteidigung zu haben.

Am Tage darauf hieß es: „Im Westen erfolgte eine Reihe von feindlichen Angriffen. Bei Nieuwport, Birschote, nördlich La Bassée wird noch gekämpft, westlich Lens, östlich Albert und westlich Noyon wurden die Angriffe abgeschlagen."

Am 19. Dezember lautete die Depesche: „Im Westen stellte der Gegner seine erfolglosen Angriffe bei Nieuwport und Birschote gestern ein. Die Angriffe in Gegend La Bassée, die sowohl von Franzosen als Engländern geführt wurden, sind mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen worden. Zweihundert Gefangene (Farbige und Engländer) fielen in unsere Hände, rund sechshundert tote Engländer liegen vor unserer Front. Bei Notre Dame de Lorette, südöstlich Bethune, wurde ein deutscher Schützengraben von sechzig Meter Länge an den Gegner verloren, Verluste bei uns ganz gering. In den Argonnen machten wir kleinere Fortschritte und erbeuteten drei Maschinengewehre."

Der 20. Dezember brachte eine weitere Siegesnachricht: „Französische Angriffe bei Nieuwport wurden auch gestern abgewiesen. Zwischen Richebourg-le-Avoué und dem Kanal d'Aire-à-La Bassée griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Inder an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, fünf Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Inder, darunter zehn Offiziere, gefangen. Der bei Notre Dame de Lorette am 18. Dezember an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert. In der Gegend Souain-Massiges (nordöstlich Chalons) griffen die Franzosen heftig an und drangen an einer Stelle bis in unseren Vorgraben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen; vier Offiziere und 310 Mann ließen die Franzosen in unserer Hand, eine große Anzahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen. In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei le Four de Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolverkanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen. Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich."

Am Tage darauf wurden abermals Mißerfolge der pomphaft angekündigten feindlichen Offensive gemeldet: „Bei Nieuwport und in der Gegend Ypern herrschte im allgemeinen Ruhe. Zur Wiedererlangung der am 20. Dezember verlorenen Stellungen bei St. Hubert und Givenchy machten die durch französische Territorials verstärkten Engländer gestern und heute nacht verzweifelte Vorstöße, die zurückgewiesen wurden. In Gegend Richebourg gelang es ihnen, in ihren alten Stellungen wieder Fuß zu fassen. Die gestrigen Angriffe der Franzosen in der Gegend Albert, nordöstlich Compiegne, bei Souin und Perthes wurden unter schweren Verlusten für sie abgeschlagen. Im westlichen Teil der Argonnen nahmen wir einige Schützengräben; östlich der Argonnen, nordwestlich und nördlich Verdun wurden die französischen Angriffe zum Teil unter schwersten Verlusten für die Franzosen leicht zurückgewiesen."

Schon die wenigen Tage, die seit dem Befehl Joffres verstrichen waren, hatten gezeigt, daß diese Offensive auf die schwersten Widerstände stieß. Groß waren schon jetzt die Opfer des Feindes, und ein greifbarer Erfolg wurde nicht erzielt. Gewiß, der Feind sollte seine Versuche in den nächsten Tagen wiederholen. Aber wir hatten keinen Grund, darob besorgt zu sein. Der Geist unter unseren Truppen war der gleiche geblieben unter all den Anstrengungen der Schützengräben, unsere Heeresleitung hatte alles getan, um die eherne Mauer, die sich nach englischem Urteil schon im September dem Vordringen der Feinde entgegensetzte, zu verstärken. Daß unsere Angriffskraft keineswegs erlahmt war, das bewiesen die jüngsten Vorstöße bei La Bassée, Bethune und in den Argonnen, wo jetzt um das wichtige Four de Paris gekämpft wurde. Der Feind aber war sehr schweigsam geworden über die Erfolge seiner Offensive. Der Feind hätte uns nicht überraschen können, wenn auch der Zufall uns nicht Joffre's Armeebefehl in die Hände gespielt hätte. Zu laut trieb die Ungeduld die Franzosen zur Entscheidung, zu günstig schien die Kriegslage für den Feind, als daß Joffre sein Zögern noch länger beibehalten konnte. Wir waren gerüstet, den Feind zu empfangen. Und wir hatten alle Hoffnung, daß der Feind zuschanden würde, wenn er glaubte, die deutsche Kraft in einer Stunde der Schwäche gesehen zu haben. Die Schwäche glaubte er nämlich darin zu finden, daß in diesen Weihnachtstagen große deutsche Truppenmassen im Osten gegen die Russen kämpften.

Am Tage vor Weihnachten (23. Dezember) kam die Meldung: Angriffe in den Dünen bei Lombartzyde und südlich Bixschote wiesen unsere Truppen leicht ab. Bei Richebourg l'Avoué wurden die Engländer gestern wieder aus ihren

Stellungen geworfen; trotz verzweifelten Gegenangriffen wurden alle Stellungen, die zwischen Richebourg und dem Kanal d'Aire-à-La Bassée den Engländern entrissen waren, gehalten und gefestigt. Seit dem 20. Dezember fielen 750 Farbige und Engländer als Gefangene in unsere Hände, fünf Maschinengewehre und vier Minenwerfer wurden erbeutet. In der Umgegend des Lagers von Chalons entwickelte der Feind eine rege Tätigkeit. Angriffe nördlich Sillery, südöstlich Reims, bei Souain und Perthes wurden von uns zum Teil unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen."

Es wollte und wollte nicht vorwärts gehen mit der feindlichen Offensive. Wenn die Feinde ihre Hoffnung dabei zuletzt auf die eigentlichen Festtage gesetzt hatten, so wurden sie auch darin getäuscht. Am Weihnachtsvorabend lautete nämlich die Meldung der obersten Heeresleitung: „Der Feind wiederholte gestern in Gegend Nieuwport seine Angriffe nicht. Bei Bixschote machten unsere Truppen

Auf, Auf! Marsch, Marsch!
Unser Bild zeigt wie unsere braven Truppen mit Hurra vorwärts stürmten, um dem Feind die Stellung zu nehmen.

in den Gefechten vom 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes wieder in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in Gegend Souain und Perthes Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feinde unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltener Graben wurde uns entrissen, am Abend aber wiedergewonnen. Die Stellung wurde nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feuer des Feindes fast eingeebnet waren. Ueber hundert Gefangene blieben in unserer Hand."

Damit wir eine rechte Weihnachtsfreude in diesem rauhen, blutigen Kriegsjahr haben sollten, kam am Festtage das Telegramm: „In Flandern herrschte gestern im allgemeinen Ruhe. Oestlich St. Hubert wurde den Engländern anschließend an die am 20. Dezember eroberte Stellung ein weiteres Stück ihrer Befestigungen entrissen. Bei Chivy nordöstlich Bailly hoben unsere Truppen eine feindliche Kompanie aus, die sich vor unserer Stellung eingenistet hatte, 172 Franzosen wurden hierbei gefangen genommen. Bei dem Versuch, die Stellung

uns wieder zu entreißen, hatte der Feind starke Verluste. Französische Angriffe bei Souain und Perthes sowie kleinere Vorstöße nordwestlich Verdun und westlich Apremont wurden abgewiesen."

Inzwischen wurde auch bekannt, daß deutsche Granaten als Weihnachtsgrüße das belgische Hauptquartier in Fulnes bombardiert hatten.

Am zweiten Festtage kam eine noch erfreulichere Nachricht: „Bei Nieuwport sind in der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Angriffe der Franzosen und Engländer abgewiesen. Der Erfolg der Kämpfe bei St. Hubert mit Indern und Engländern läßt sich erst heute übersehen. Neunzehn Offiziere und 819 Farbige und Engländer wurden gefangen genommen, vierzehn Maschinengewehre, zwölf Minenwerfer, Scheinwerfer und sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. Auf dem Kampffeld ließ der Feind über 3000 Tote. Eine von den Engländern zur Bestattung der Toten erbetene Waffenruhe wurde bewilligt. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Bei kleineren Gefechten in Gegend Lihons südöstlich Amiens und Tracy-le-Val nordöstlich Compiegne machten wir gegen 200 Gefangene. In den Vogesen südlich Diedolshausen und im Ober-Elsaß westlich Sennheim, sowie südwestlich Altkirch kam es gestern zu kleineren Gefechten. Die Lage blieb dort unverändert. Am 20. Dezember nachmittags warf ein französischer Flieger auf das Dorf Jnor neun Bomben, obgleich dort nur Lazarette sich befinden, die auch für Fliegerbeobachtung ganz deutlich kenntlich gemacht sind. Nennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet. Zur Antwort auf diese Tat und auf das neuerliche Bombenwerfen auf die offene, außerhalb des Operationsgebietes liegende Stadt Freiburg wurden heute morgen einige der in der „Position de Nancy" liegenden Orte von uns mit Bomben mittleren Kalibers belegt."

Dreitausend tote Engländer und über 800 gefangene schwarze, braune und weiße rothaarige Engländer waren eine sehr angenehme Festgabe für das kriegerisch und siegessicher gestimmte deutsche Volk. Dreitausend tote Engländer wogen weit mehr als noch mehr Tausend gefangener Russen, denn die Russen schienen es ja als die schönste Weihnachtsfreude zu empfinden, von den Deutschen und Oesterreichern gefangen genommen zu werden.

Der englische Obergeneral French nahm den Mund ebenso voll Wortschwall wie der französische. Zwei Tage vor dieser bedeutsamen Weihnachts-Niederlage der Engländer sandte er an seine Truppen eine Botschaft, worin er ihnen mitteilte, daß er von ihren prächtigen Leistungen entzückt sei. Er sagte, daß keine Armee der Welt das vollbracht hätte, was die Engländer geleistet haben, und daß sie in wenigen Tagen den Feind auf seinem eigenen Gebiet bekämpfen und ihm, während sie ihn zurücktrieben, eine zerschmetternde Niederlage bereiten würden.

Etwas reichlich spät hatte die „große allgemeine Offensive" eingesetzt, die seit vielen Wochen von Engländern und Franzosen angekündigt worden war, zu der General Joffre seine Truppen aber erst am 17. Dezember h e i m l i c h — es sollte ja nichts in die Presse kommen! — aufforderte. Denn am gleichen Tage hatte das deutsche Hauptquartier mitgeteilt, daß die russische Offensive gegen Posen und Schlesien völlig zusammengebrochen sei. Die entscheidende Wendung in Polen war also schon tags vorher eingetreten, was gewiß auch der französische Obergeneral schon wußte.

Mehr als vier Wochen lang hatten die Deutschen und ihre Verbündeten aus der Donaumonarchie gemeinsam gegen die russischen Massen im Osten gekämpft. Immer mehr schwanden die Aussichten für die Russen, namentlich nachdem ihr Umfassungsversuch so glänzend von General Mackensen abgewehrt worden war.

Nun erst, nachdem die Entscheidung im Osten zu unseren Gunsten gefallen war, hielt der Vasall der Briten — wahrscheinlich sogar auf direkten englischen Befehl

— den Augenblick für den eigenen Angriff für gekommen. Es war das eine Art von interessantem Rätsel, vor das man gestellt war. Daß sich General Joffre derart über die wahre Lage der Russen täuschen ließ, ist kaum anzunehmen. Es war also wahrscheinlich das Drängen der Russen und der Briten, auch vielleicht seiner eigenen Regierung, die zu einer Parlamentssitzung ihre Abgeordneten auf den 23. Dezember zusammentrommelte, das Joffre zu seiner Offensive trieb. Oder sollte er wirklich die Deutschen jetzt für so schwach gehalten haben, daß er einen Generalangriff wagen wollte?

Jedenfalls aber war Joffre, wenn nicht rein politische Gründe vorlagen, in einer sehr großen Täuschung befangen. Das zeigte der deutsche harte Widerstand, auf den seine Truppen gleich in den ersten Tagen seiner allgemeinen Offensive stießen. Denn nicht nur an einer, sondern an allen Stellen wurden die französischen An-

Die Feldtelegraphen-Abteilung beim Legen von Kabeln.
Zu den Erfolgen unserer braven Truppen trugen nicht nur die Kämpfer in den vordersten Schützengräben bei, sondern auch unsere Verkehrstruppe, wie z. B. die Pioniere, Eisenbahner und die Feldtelegraphen-Abteilung. Unser Bild zeigt, wie die Telegraphentruppen über eine von den Franzosen zerstörte Brücke ihre Kabel legten und befestigten.

griffe abgewiesen, brachen an mehreren Durchbruchsstellen unter schwersten Verlusten zusammen. Die von den Londoner und Pariser Klugschwätzern mehrfach geäußerte Hoffnung, die Deutschen würden ihre Kräfte durch den Doppelkrieg bald verbrauchen, war also wie verschiedene andere Hoffnungen unserer Feinde zu Wasser geworden. Die deutschen Armeen waren nicht nur stark genug, um ihre Stellungen überall zu behaupten, sondern sie gingen selbst an verschiedenen Stellen zum Angriff über.

Es war also die Weihnachtsoffensive der Franzosen zu spät! Man konnte sie auf deutscher Seite um so ruhiger ansehen, als im Osten zunächst für das Vaterland nichts mehr zu fürchten stand. Denn dort befanden sich die Russen in einem unabwendbaren Rückzug, und ihr abermaliges Halten hatte nur den Zweck, die Flußübergänge einigermaßen geordnet bewerkstelligen zu können.

Gefälschte französische Siegesmeldungen.

Die Schwindelnachrichten der Russen über „Siege" in Polen erhielten in der Weihnachtswoche nette Gefolgschaft durch die lügenhaften Schlachtberichte des französischen Oberkommandos. Die Lügerei war so stark, daß sich das deutsche Hauptquartier genötigt sah, folgende Richtigstellung zu geben:

Mit welchen Siegesbotschaften die französische Heeresleitung vor die Volksvertretung am 22. Dezember zu treten beliebt, sieht man aus folgendem Auszuge aus den amtlichen französischen Mitteilungen vom 18. Dezember ab: „Eine kräftige Offensive machte uns zu Herren mehrerer Schützengräben von Auchy-les-La Bassée, Loos, St. Laurent und Blangy, aus letzterem Punkt usw." Die erstgenannten Orte liegen weit hinter unseren Stellungen. An keiner Stelle haben die Franzosen unsere Stellungen nehmen können, ihre Angriffsversuche brachen ausnahmslos zusammen. Bei Cuinchy, westlich Auchy, lagen 150 tote Franzosen am 18. morgens vor unserer Stellung. Kleine, in St. Laurent und Blangy eingedrungene französische Abteilungen wurden vernichtet beziehungsweise gefangen genommen. Am Abend des 17. lagen die Franzosen als „Herren ihrer Stellungen" in ihren alten Gräben. Die Nachrichten: „An der Aisne und in der Champagne hat unsere schwere Artillerie entschieden die Oberhand gewonnen" (18. Dezember, nachmittags) und „Aus den Hauts-de-Meuse zerstörte unser durch Flugzeuge geleitetes Feuer zwei schwere Batterien" (19. Dezember, nachmittags) sind von französischer Seite wohl kaum zu beweisen. Am Ergebnis der späteren französischen Angriffe in der Champagne sieht man ja, mit welchem Erfolge die deutschen Batterien bekämpft sind. Die Fliegerbeobachtung scheint unter schlechter Sicht gelitten zu haben. Jedenfalls sind bei uns keine schweren Batterien zerstört worden. — „Die Deutschen versuchten mit drei Bataillonen aus dem gesprengten französischen Schützengraben vorzustoßen, aber dieser Infanterieangriff, sowie derjenige, welchen sie gegen St. Hubert unternahmen, wurden zurückgeschlagen." Unsere Truppen nahmen bei diesen Angriffen acht Offiziere und über 800 Mann, von französischen Jägern neun, Jägern achtzehn und Pionieren sieben gefangen. Das französische Jägerbatillon 9 wurde aufgerieben. Wie verträgt sich diese Tatsache mit obiger Meldung? — „Wir machten Fortschritte in der Gegend von Notre Dame de Consolidation südlich La Bassée um mehrere Kilometer im Laufe der beiden letzten Tage." Genannter Ort liegt bei Vermelles. Das Dorf ist am 6. Dezember von uns geräumt. Wir nahmen damals eine Stellung zwei Kilometer östlich von Vermelles, die fest in unserer Hand geblieben ist, und an die sich die Franzosen im Sappeur-Angriff langsam heranarbeiteten. — „In Gegend von Albert sind wir usw. während des Tages vom 18. Dezember unter einem heftigen Feuer vorgerückt und haben die Drahtverhaue der zweiten Linie der feindlichen Schützengräben erreicht." Gewiß erreichten achtzig Franzosen diesen Drahtverhau; sie wurden gefangen genommen. Die übrigen Angriffe kamen leider nicht soweit vorwärts. — „Bei Lihons wurde eine feindliche Truppe in Kolonnenstellung überrascht und buchstäblich niedergelegt." Ob eine deutsche Truppe von den Franzosen in „Kolonnenstellung" gesehen worden ist, ist hier nicht bekannt. „Niedergelegt" kann sie sich höchstens zur eigenen Deckung haben, da Verluste in jener Gegend überhaupt nicht eingetreten sind.

Winterkämpfe in der Karpathengegend.

Wie wir schon in einem früheren Kapitel erzählten, war in den letzten Novembertagen besonders schwer bei Homonna gekämpft worden. Nach den Berichten, die am 1. Dezember eintrafen, war die Niederlage der Russen in dem Gefecht bei Homonna noch viel größer, als anfänglich angenommen wurde. Die ungarischen

Truppen hatten die russische Stellung an beiden Flügeln umfaßt und einen doppelten Flankenangriff gegen sie gerichtet. Das Feuer der Artillerie brachte den Russen schreckliche Verluste, und der tapfere Sturmangriff der Fußtruppen war so unwiderstehlich, daß der Feind eiligst den Rückzug antreten mußte. Während des Rückzuges wurden die Russen von den österreichischen Geschützen mit einem Hagel von Schrapnellschüssen verfolgt. Neben 1500 Gefangenen haben die Russen Tausende von Toten und Verwundeten in diesem Kampfe verloren. Im Komitat Ung waren die Russen nur wenig über die Grenze gedrungen, da sich ihnen sofort eine überlegene Gruppe der österreichischen Kräfte entgegenstellte, der es sofort beim ersten Zusammenstoß gelang, den Feind zurückzuwerfen. Die Verfolgung des Feindes jenseits der Landesgrenze war Anfang Dezember im Zuge. Von der Front langten unausgesetzt russische Gefangenentransporte in Ungarn an.

Eine österreichisch-ungarische Korps-Telephon-Station.

Trotzdem die Russen sehr starke Massen in das Vorland der Karpathen warfen, war es ihnen doch nicht möglich, die von den Oesterreichern gehaltene Festung Przemysl, die sie gar zu gern genommen hätten, in die Hände zu bekommen. Alle Angriffe der Russen wurden von der Besatzung blutig zurückgeschlagen; bei ihren Ausfällen machten die Oesterreicher viele Gefangene.

Ein dabei gefangener russischer Hauptmann teilte mit, daß die linke Flügelarmee der Russen im Raume von Przemysl bis Czernowitz selbständig operierte zum Schutze der russischen Offensive gegen Galizien. Der Kommandant dieser Armee handelte nun, um sich besonders auszuzeichnen, eigenmächtig. Nach der empfindlichen Schlappe bei Homonna wurde die ganze im Zempliner Komitat eingedrungenee Armee vom russischen Oberkommando zurückberufen. Der schuldige General soll vor ein Kriegsgericht gestellt worden sein.

Aus der Bukowina wurde wieder über fortgesetzte Gewalttaten der Russen, insbesondere gegen Rumänen, berichtet; so hatten in Zadowa am Seret Kosaken den 85-jährigen Gutsbesitzer Rittmeister a. D. Demeter, Ritter von Gojan, dessen rumänische Nationalität ihnen bekannt war, um Mitternacht aus dem Bett gezerrt, im Garten angebunden und blutiggeschlagen; inzwischen hatten sie die Wohnung Gojans demoliert und bis auf die letzte Decke ausgeraubt. Auch wurde beobachtet, daß Kosaken verwundete Gendarmen an die Pferde banden und so fortschafften.

Am 6. Dezember gab die österreichische Heeresleitung bekannt, daß die Russen in den Karpathen abermals geschlagen wurden und daß dabei 500 Feinde als Gefangene erbeutet wurden.

Am 7. Dezember konnte festgestellt werden, daß die Zahl der über die Karpathen eingebrochenen Russen nicht so bedeutend war, wie früher verbreitet wurde. Es handelte sich nicht um Linienſoldaten, sondern um Truppen zweiter Ordnung, daher auch die große Zahl der Gefangenen. Die Kämpfe hatten den Charakter eines Gebirgskrieges, der sich meistens in Scharmützeln auflöste, die aber nicht von entscheidender Bedeutung waren. Wahrnehmbar war auf diesen wie auch auf anderen Kriegsschauplätzen, daß die auffallende Verschwendung von Munition, die früher beim Feinde geherrscht hatte, eingestellt war. Es schien, daß die Ergänzung der Munition, besonders für Kanonen und schwere Batterien, Schwierigkeiten bereitete.

Am 10. Dezember meldete der österreichische Generalstab, daß weitere Kämpfe zur Wiedergewinnung ungarischen Gebietes führten.

Ungeachtet aller Schwierigkeiten des winterlichen Gebirgsgeländes setzten die österreichischen Truppen ihre Vorrückung in den Karpathen unter fortwährenden siegreichen Gefechten, in denen am 12. Dezember über zweitausend Russen gefangen genommen wurden, unaufhaltsam fort. Die Päſſe westlich des Lupkower Passes waren wieder im Besitz der Oesterreicher. Im Raume südlich Gorlice, Grybow und Neu-Sandec begannen größere Kämpfe. Das Hausregiment des Zaren, das in den Karpathen kämpfte, wurde bis auf den letzten Mann niedergemacht; die Offiziere dieses Regiments bestanden aus einige Wochen vorher aus Petersburg ausgesandten Kadetten.

Von großem Einfluß auf die Kämpfe in den Karpathen waren die deutsch-österreichischen Siege in Polen und Galizien. Es wurde darüber mitgeteilt: „Die Erreichung der Linie Neusandec—Gorlice—Biecz in Galizien durch die trotz starkem Schnee in Eilmärschen vorgerückten österreichischen Truppen beweist, daß die Russen nicht nur die Offensive in den Karpathen aufgeben mußten, sondern daß die Oesterreicher bereits in energischer erfolgreicher Gegenoffensive begriffen waren. Der bei Neusandec erreichte Anschluß an die westgalizische Armee und die dadurch gebildete rechtwinklige Front gestalteten die Lage der Russen noch unangenehmer. Bei der Verfolgung in den Karpathen zeichnete sich namentlich die Kavallerie aus. Wegen Choleraverseuchung mußten russische Truppenteile aus der Front zurückgezogen werden. Sie wurden unter Quarantäne gestellt."

Daß die Oesterreicher am 13. und 14. Dezember in den Karpathen 9000 Gefangene und zehn Maschinengewehre erbeuteten, haben wir in dem Kapitel über die Dezemberkämpfe in Polen und Galizien erzählt.

Eine weitere Meldung kam am 20. Dezember: „In den Karpathen wurden gestern die feindlichen Vortruppen im Latorcza-Gebiet zurückgeworfen. Nordöstlich des Lupkower Passes entwickeln sich größere Kämpfe. Unser Angriff aus der Front Krosno—Zakliczyn gewann allenthalben Raum. Im Biala-Tale drangen unsere Truppen bis Tuchow vor. Die Kämpfe am unteren Dunajec dauern fort."

Am 22. Dezember wurde mitgeteilt, daß südlich des Gebirgskammes im Gebiete der Flüsse Nagy-Ag, Satorcza und Ung scharf gekämpft wurde.

Am 23. Dezember wehrte sich der österreichische Generalstab gegen russische Lügen: „Unsere Operationen in den Karpathen nehmen günstigen Verlauf. Im Latorczagebiet wurde ein russischer Angriffsversuch bei Volocz (Volovez) abgewiesen. Im oberen Ungtale machten unsere Truppen gestern bei Fenyvesvölgy 300 Gefangene und drangen weiter vor. Auch nordöstlich des Lubkower Passes in der Richtung gegen Lisko gewann unser Angriff Raum. Das offizielle Communique des russischen Generalstabes vom 18. Dezember behauptete, daß uns an dieser Front 3000 Gefangene und auch Geschütze und Maschinengewehre abgenommen wurden. Diese Angaben sind erfunden. Unsere hier aufgetretene Kampfgruppe verlor an Toten, Verwundeten und Vermißten zusammen zwei Offiziere, 305 Mann. Nicht ein Geschütz, nicht ein Maschinengewehr fiel in die Hände des Feindes. Die heftigen Kämpfe bei Krosno, Jaslo, Tuchow und am unteren Dunajec

Nach den Kämpfen bei Limanowa.
Pater Crispi mit den jüngsten polnischen Legionären, die sich hervorragend an den Kämpfen in Galizien beteiligten.

halten an. An diesem Flusse erneuerten die Russen auch in der vergangenen Nacht ihre vergeblichen, verlustreichen Angriffe."

In der heiligen Weihenacht waren die Russen besonders tätig, wie der Bericht des österreichschen Generalstabes bezeugte: „Auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze wurde gestern an einem großen Teile der Front weitergekämpft. Unsere Kräfte im Nagy-Ug- und Latorcza-Gebiete wiesen mehrere Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes ab. Nächst des Uzsoker Passes nahmen wir eine Grenzhöhe."

Aus Wien wurde dann unter dem 24. Dezember amtlich verlautbart: „Im oberen Nagy-Agertal bei Oekoermezoe steht der Kampf. Im Latorczetal wiesen unsere Truppen gestern mehrere Angriffe unter großen Verlusten für die Russen ab und zersprengten ein feindliches Bataillon bei Also-Vereczke. Im oberen Ung-

tale gewinnt unser Angriff allmählich Raum gegen den Uzsoker-Paß. Am 21. wurden im Gebiete dieses Karpathentales 650 Russen gefangen genommen.

Am 26. Dezember wurde gemeldet: „Gestern — also am ersten Weihnachtsfesttage — nahmen unsere Truppen nach viertägigen heldenmütigen Kämpfen den Uzsoker-Paß."

Ein deutsches Wasserflugzeug über Dover.

Am 22. Dezember meldete der Kriegsberichterstatter der „Köln. Ztg.": „Heute mittag war ich an einem Ort der belgischen Seeküste Zeuge der glücklichen Rückkehr des Marinefliegers Oberleutnant v. Prondzynski, der vormittags zu einem Fluge nach Dover aufgestiegen war. Er hatte Dover erreicht und dort mehrere Bomben abgeworfen, deren eine den Hafenbahnhof getroffen haben dürfte. Er beobachtete zwischen Dover und Calais zwei Reihen Torpedobootszerstörer, von England zur französischen Küste aufgestellt, augenscheinlich zur Sicherung des Verkehrs; ferner im Hafen von Dover mehrere Schiffe, darunter eines der Majestic-Klasse, ebenso Schiffe unweit Dünkirchen. In dem Downs, dem längs der englischen Küste führenden Schiffahrtsweg, sah er regen Handelsschiffsverkehr. Klares Wetter herrschte dort, während wir Dunst und Regen hatten. Mit dem Winde flog er in einer Stunde von Dover zu unserer Stellung zurück. Lebhaft wurde der kühne Flieger nach diesem ersten Streifzug eines deutschen Wasserflugzeuges bis zur englischen Küste beglückwünscht."

Seegefecht zwischen einem österreichischen Unterseeboot und der französischen Mittelmeerflotte.

Aus Wien wurde am 23. Dezember amtlich verlautbart: „Das französische Unterseeboot „Curie" wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzunng wurde gefangen genommen. Unser Unterseeboot 12 griff am 21. Dezember in der Otrantostraße die französische Flotte, bestehend aus 16 großen Schiffen, an, torpedierte das Flaggschiff „Typ Courbet" zweimal und traf beide Male. Die darauf in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen."

Einige Tage später konnte festgestellt werden, daß das französische Flaggschiff so arg zugerichtet war, daß es schleunigst in den englischen Hafen nach Malta zur Reparatur gehen mußte, um nicht ganz verloren zu sein.

Wie ein Deutscher 30 Russen „umzingelte".

Der Schlossermeister Goralczyk aus Beuthen, Brandmeister der dortigen freiwilligen städtischen Feuerwehr, stand als Gefreiter bei einer Landsturm-Maschinengewehr-Abteilung den Russen gegenüber und machte kräftig „Dampf" auf diese. In einem Treffen wurde die Abteilung hart von den Russen bedrängt, weshalb sie sich zurückziehen mußte. Goralczyk nahm das schwere Maschinengewehr auf die Schulter und trug es zurück in das nächste Dorf. In einer Scheune fand er Unterkunft. Er legte den Tornister ab und streckte sich zur wohlverdienten Ruhe nieder. Plötzlich wurde er von einer Anzahl Russen überrascht, die ihn gefangennehmen wollten. Goralczyk legte das Seitengewehr sowie den Revolver ab und begann, da er gut polnisch spricht, sich mit den Russen zu unterhalten. Diese hatten sämtlich mächtigen Hunger. Goralczyk holte aus seinem Tornister ein

Stück echt oberschlesischen Speck hervor, nebst einem Stück Brot, und überließ beides den Russen, wobei er einen Plan zu seiner Befreiung erwog. Er erzählte den Russen, daß bei den Deutschen jeder Mann solchen schönen Speck nebst Brot neben der warmen Kost erhalte, obendrein noch Schnaps und reichliche Löhnung. Es gelang dem schlauen Wehrmann dadurch, die Russen zu überreden, mit ihm in das Lager der Deutschen zu gehen, wo auch sie als Gefangene diese vortreffliche Verpflegung finden würden. Sie warteten die Abenddämmerung ab und marschierten, hübsch ordnungsmäßig, in zwei Glieder rangiert, 30 Mann hoch, unter dem Kommando Goralczyks zu den Deutschen. Vor dem Quartier des Feldwebels ließ Goralczyk die Gefangenen einschwenken und erstattete dem Vorgesetzten Bericht. Der Feldwebel wollte es anfänglich nicht glauben, daß Goralczyk allein 30 Mann Russen gefangen habe und fragte ihn: ‚Wie haben Sie das angestellt?", worauf Goralczyk lachend erwiderte: „Ich habe sie umzingelt!" — Die Schlauheit Goralczyks brachte ihm das Eiserne Kreuz und die Beförderung zum Unteroffizier ein.

Ein durchschnittenes Haus.

Wir zeigen, wie sich die deutschen Eisenbahntruppen in Montmedy zu helfen wußten. Wie bekannt, war der Eisenbahntunnel von den Franzosen zerstört worden und die Ausschachtung und Wiederherstellung desselben dauerten zu lange. Die deutschen Eisenbahner mußten eine Umgehungsbahn mitten durch die Stadt bauen und da ihnen hierbei einige Häuser im Wege standen, wurden diese mitten durchschnitten, um Raum für die Geleise zu schaffen.

Das deutsche Weihnachtsflugzeug über England.

Die mutigen deutschen Flieger kannten keine Weihnachtsruhe. Einer der Flieger machte sogar einen höflichen Weihnachtsbesuch in England als Gegenbesuch der englischen Wasserflugzeuge an der deutschen Küste.

Das Londoner Kriegsamt teilte amtlich mit, daß am 25. Dezember mittags ein feindliches Flugzeug über Sheerneß bemerkt wurde. Es wurde von britischen Fliegern verfolgt und beschossen. Von drei Schüssen getroffen, kam es über dem Meere außer Sicht. Aus Sheerneß wurde weiter berichtet, daß drei englische Flugzeuge dem deutschen Flugzeug den Weg abzuschneiden versuchten; dieses verschwand jedoch zu schnell in dem Dunst, der über dem Meere lag. Ueber dem Lande war die Luft ganz klar. Es wurden keine Bomben abgeworfen. Die Bewohner von Southend saßen gerade bei Tisch, als sie durch Geschützfeuer aufgeschreckt wurden. Tausende eilten nach der Küste und suchten die Luft mit Fernrohren ab. Sie sahen zwei Flugzeuge in großer Höhe schnell nach der Nordsee fliegen.

Eine andere englische Meldung sagte: Dichter Nebel und Windstille ermöglichten dem deutschen Flugzeug vom Albatros-Typ die Küstenwachen zu passieren. Als sich bei Sheerneß der Nebel lichtete, wurde das Flugzeug entdeckt, war aber schnell wieder verschwunden. Darauf wurde es wieder bei Gravesend signalisiert; sein Ziel war offenbar London. Bei Erith wurde das Flugzeug von englischen Fliegern abgeschnitten und die Themse entlang zurückgejagt. Das deutsche Flugzeug flog über Essex nach der See, wobei es an verschiedenen Punkten von Luftschiffgeschützen beschossen wurde. Drei englische Flugzeuge wandten sich gegen das deutsche. An verschiedenen Punkten sahen angesammelte große Volksmengen, wie Granaten und Geschosse der Ballonabwehrkanonen dicht bei dem Doppeldecker platzten, und wie die deutschen Flieger mit ihren Verfolgern Schüsse wechselten. Der deutsche Flugzeugführer lenkte seine Maschine vorzüglich. Zwei englische Flieger versuchten, ihn zu der mit einem Schnellfeuergeschütz ausgerüsteten dritten englischen Flugmaschine hinzudrängen. Aber der Albatrosflieger war sehr geschickt. Er steuerte so glänzend, daß es seinen Verfolgern fast unmöglich war, zu schießen, ohne Gefahr zu laufen, ihre eigenen Kameraden zu treffen. Dann hatten sich zu den drei Engländern noch eine Anzahl anderer Flieger gesellt, und die deutsche Maschine schien verloren. Da kam der rettende Nebel; der Albatros sauste mitten durch und entkam. Die Engländer flogen schleunigst östlich, um den Gegner abzufangen. Der Versuch mißlang aber, die Verfolger kehrten bald unverrichteter Dinge zurück.

Soweit die feindlichen Meldungen. Daß das Erscheinen eines deutschen Flugzeuges in der Nähe der Welthauptstadt London dort abermals eine große Panik hervorrief, das verschwiegen natürlich die englischen Meldungen.

Englischer Flottenvorstoß in die Nordsee.

Die Engländer wollten als „höfliche" Leute auch den Deutschen einen Weihnachtsbesuch machen. Der deutsche Admiralstab gab bekannt: „Am 25. Dezember vormittags machten leichte englische Streitkräfte einen Vorstoß in die deutsche Bucht. Von ihnen mitgeführte Wasserflugzeuge gingen gegen unsere Flußmündungen vor und warfen hierbei gegen zu Anker liegende Schiffe und einen in der Nähe von Cuxhaven befindlichen Gasbehälter Bomben ab, ohne zu treffen und Schaden anzurichten. Unter Feuer genommen, zogen sich die Flugzeuge in westlicher Richtung zurück. Unsere Luftschiffe und Flugzeuge klärten gegen die englischen Streitkräfte auf. Hierbei erzielten sie durch Bombenwürfe auf zwei englische Zerstörer und einen Begleitdampfer Treffer. Auf letzterem wurde Brandwirkung beobachtet. Aufkommendes nebliges Wetter verhinderte sonstige Kämpfe.

Der Stellvertretende Chef des Admiralstabes."

Die britische Admiralität veröffentlichte eine Mitteilung, nach der vor Cuxhaven liegende deutsche Kriegsschiffe von sieben britischen Wasserflugzeugen, die von Kreuzern, Torpedobooten und Unterseebooten begleitet waren, angegriffen wurden. Von deutscher Seite wurden zwei Zeppeline und drei Wasserflugzeuge, außerdem verschiedene Unterseeboote, vorgeschickt. Sechs der britischen Flieger kehrten unversehrt zurück; einer wird vermißt. Das Flugzeug wurde in beschädigtem Zustande auf der Höhe von Helgoland auf dem Meere treibend gesehen. Ueber das Schicksal des Fliegers ist nichts bekannt. Ueber die Wirkungen der britischen Bomben, die auf militärisch wichtige Punkte geschleudert wurden, konnte ebenfalls nichts festgestellt werden.

Die Briten sahen offenbar ein, daß sie sich mit der Entrüstung über die „deutsche Barbarei" des Angriffes auf Scarborough und Hartlepool nur lächerlich machten. So unternahmen sie denn am ersten Weihnachtsfeiertage diesen Vorstoß in die deutsche Bucht der Nordsee. Nicht nur ihre Kreuzer und Torpedoboote

traten in Tätigkeit, auch ihre Wasserflugzeuge. Diese zeigten sich sogar ganz besonders aktiv. Vielleicht glaubten sie, daß unsere Blaujacken gar zu eifrig Weihnachten gefeiert hätten und daß sie darum leichter zu überrumpeln wären. So wie am 19. Januar 1871 die Franzosen ihren großen Ausfall nach dem Mont Valerien hin unternahmen, weil sie meinten, die Kaiserproklamation am Tage vorher sei von unseren Truppen derart ausgiebig gefeiert worden, daß sie nicht mehr auf der Wacht seien. Hatten die Briten solche Erwartungen gehegt, so täuschten sie sich ebenso wie 1871 die Franzosen. Die Deutschen bereiteten den Engländern einen kräftigen Empfang; unsere Luftschiffe und Flugzeuge sandten ihre Weihnachtsgrüße auf die englischen Torpedobootszerstörer herab. Und am folgenden Tage bereits stattete ein deutsches Flugzeug der Themsemündung einen Gegenbesuch ab. Ob sein Ziel wirklich London war, wie die Engländer behaupten, das wissen wir nicht. Auf alle Fälle hatte das Erscheinen eines solchen Flugzeuges

Gegen Fliegerangriffe verdeckter Unterstand einer Munitionskolonne.

in unmittelbarer Nähe der englischen Hauptstadt die Beklemmungen und Sorgen John Bulls noch vermehrt. Die Boote unter See, die Tauben hoch in der Luft, alle vereinigten sich, um den Engländern das Leben sauer zu machen. Und ihre schwimmende Mauer, die stolze Flotte, hielt sich noch immer in ihrem „Mauseloch".

Die kurzen amtlichen deutschen Berichte des Admiralstabes ergaben wenigstens das Neue und besonders Fesselnde, daß wir zum ersten Male Kunde von einem Kampfe zwischen leichten Seestreitkräften und Luftfahrzeugen hörten, und noch dazu in der Bewegung. Flugzeuge mögen bereits gelegentlich verankerte Schiffe überflogen haben, aber in Bewegung befindliche noch nicht. Und Luftschiffe waren gegen Seestreitkräfte noch nicht in Verwendung getreten in diesem Kriege.

Der englische Angriff zur See war also, wie der zu Lande, gescheitert. Er brachte den Engländern den Verlust mehrerer Flugzeuge; einzelne Leute der Besatzung dieser Flugzeuge sind gefangen worden. Außerdem wurde festgestellt, daß

mehrere der am Angriffsversuch beteiligten Schiffe durch deutsche Fliegerbomben getroffen wurden. Es ging also alles umgekehrt, wie bei dem deutschen Vorstoß gegen die englische Küste, bei dem der Erfolg auf seiten der Angreifer und die Verluste auf seiten der Angegriffenen waren. Die englische Flotte hatte infolge der Wachsamkeit an der deutschen Küste nichts erreicht, die deutsche Flotte dagegen hatte die gewünschte Absicht durchgeführt, den Feind am Lande und zur See zu schädigen und überall Unruhe hervorzurufen. Also England war erfolglos, Deutschland erfolgreich; etwas, was nicht gerade dazu beitrug, der Welt den Glauben an Englands Allmacht zur See und Fähigkeit, auf dieser zu siegen, zu beweisen.

Und gerade das Vorgehen deutscher Luftschiffe, in erster Linie unserer Zeppeline, das war es, was man in England am meisten befürchtete, nicht nur am Lande, sondern auch auf der Flotte. England hatte keine brauchbaren Luftschiffe, von denen Deutschland Dutzende besaß, die ihre kriegerische Brauchbarkeit schon vielfach in den Kämpfen am Lande bewiesen hatten. Und nun griffen nicht nur „Pestpflanzen" die unbezwingbare Armada Albions unter der Wasseroberfläche an und brachten ihr viele Verluste bei, jetzt kamen auch noch „Luftpestpflanzen" mit ihren Bomben von oben hinzu. Das war etwas reichlich viel für das Sicherheitsgefühl der Engländer. Vom bewegten und fahrenden Schiffe aus Luftgegner erheblich zu schädigen und gefechtsunbrauchbar zu machen oder zu vernichten, das war noch nicht durchgeführt worden. Wir standen dabei einer ganz neuen Gefechtslage gegenüber. So sah sich England technischen neuen Kriegsmaschinen gegenüber, für deren Vernichtung es noch kein geeignetes Rezept kannte. Außerdem wurden die deutschen Luftschiffe im Kampf von Flugzeugen begleitet, die es ebenfalls zu bekämpfen galt. Schließlich trat noch die Fähigkeit bei den Deutschen hinzu, daß ihre Luftschiffe sich weithin und sicher mit den Seestreitkräften in Verbindung halten konnten, so daß letztere zu jeder Zeit über den Gegner unterrichtet waren und danach ihr Verhalten einrichten konnten. Der Anfang des Kampfes von Luftflotte gegen Seeflotte war also gemacht und war für uns günstig. Der äußerst vorsichtig durchgeführte Vorstoß in die deutsche Bucht der Nordsee hinein war wohl nur zur Beruhigung der öffentlichen Meinung in England unternommen worden, um mal wieder etwas von der Heimatflotte vermelden zu können. Nach den mit der Wachsamkeit und Bereitschaft der deutschen Marine-Flugzeuge und Luftschiffe gemachten Erfahrungen konnte eine Wiederholung nur mit noch viel größerer Vorsicht auszuführen sein.

Vogesenkämpfe im Dezember.

Wie in Nordfrankreich und in Flandern versuchten die Franzosen auch in den Vogesen und von den dahinter liegenden starken Festungen aus fortgesetzt Vorstöße, die aber — was gleich bemerkt sein mag — durchweg abgeschlagen wurden.

Am 4. Dezember stießen von Belfort aus starke Massen nordwestlich von Altkirch vor, erlitten aber durch das Feuer der deutschen Artillerie und Infanterie ganz bedeutende Verluste. Dasselbe geschah am 5. Dezember.

Zu der amtlichen Pariser Meldung vom 2. Dezember, daß französische Truppen im Elsaß Oberaspach und Niederaspach erobert hätten, erfuhr man von maßgebender Seite, daß es sich bei Oberaspach lediglich um eine Postierung handelte, die von unseren Truppen freiwillig geräumt worden war, ein Ereignis ohne jeden Belang. Niederaspach war nach wie vor in deutschen Händen.

Inzwischen kamen aus Belfort mehrere Male feindliche Flieger über das Elsaß nach der oberrheinischen Tiefebene geflogen und bewarfen die offene Stadt Freiburg mit Bomben, die aber wenig Schaden anrichteten.

Auch am 6. Dezember wurde gemeldet, daß die Franzosen südwestlich Altkirch ihre Angriffe mit erheblichen Kräften, aber ohne Erfolg, erneuerten. Ihre Verluste waren abermals schwer.

Am 11. Dezember wurden Vorstöße der Franzosen in der Gegend von Markirch abgewiesen. Nachdem im Operationsgebiet zwischen Mülhausen und Belfort längere Zeit Ruhe geherrscht hatte, wurde Mitte Dezember wieder Artillerie vernehmbar. Es handelte sich um heftige Kanonaden der Franzosen, die eine ungeheure Menge Munition verschossen, ohne den deutschen Truppen nennenswerten Schaden zuzufügen. Heftig beschossen wurde u. a. die Idiotenanstalt St. Andreas bei Sennheim. In manchen Orten gab es Brände. Insbesondere wurde Ammersweiler stark mitgenommen. Verschiedentlich kam es auch zu Gefechten, so auf den Straßen nach Largitzen und Heinersdorf. Dabei wurde eine ganze französische Radfahrerabteilung durch deutsches Maschinengewehrfeuer vernichtet. Einen besonders heftigen Sturm unternahmen die Franzosen auf das Dorf Ammersweiler, der indessen mit blutigen Verlusten für die Angreifer abgeschlagen wurde. Die beiden Parteien behielten ihre vorherigen Stellungen. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht, durchweg ältere Mannschaften, denen man den Aufenthalt in den durchweichten Schützengräben ansah.

In der Mitte des Dezember bis zum Jahresende waren sodann fast täglich kleinere und größere Kämpfe im Gange. Am 14. Dezember machten die deutschen Truppen bei der Rückeroberung des Dorfes Steinbach (westlich Sennheim) dreihundert Gefangene. Am nächsten Tage wurde ein Berg westlich Sennheim, den die Franzosen in der letzten Woche hartnäckig verteidigt hatten, von süddeutschen Truppen gestürmt.

In den Weihnachtsfeiertagen griffen die Franzosen — nachdem General Joffre seinen phrasenreichen Offensivbefehl erlassen hatte — die deutschen Stellungen

Eine Straße einer Kolonie der Erdwohnungen im Argonnenwald.
Im Argonnenwald wurde monatelang hartnäckig gekämpft. Da die Truppen an den einzelnen Laufgräben und Stellungen längere Zeit stehen blieben, so hatten sich dieselben ihre Quartiere mit selbsterfinderischem Geist so behaglich wie möglich ausgestattet. Wachhütten wurden aus Stroh und Zweigen gebildet und Verbindungswege zwischen den einzelnen Erdhöhlen, wo unsere Truppen bomben- und schrappnellsicher wohnten und schliefen, wurden gesäubert, geebnet und mit Zweigen als Zäune begrenzt.

östlich der Linie Thann—Dammerskirch an. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen. In den ersten Nachtstunden setzten die Franzosen sich in Besitz einer wichtigen Höhe östlich Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb fest in unserem Besitz.

Im großen und ganzen beschränkten sich also die deutschen Truppen im Oberelsaß auf die Defensive; gelegentlich wurde auch, wenn es ohne große Verluste geschehen konnte, die französische Offensive mit kräftigen Gegenstößen beantwortet, wie es bei Steinbach geschehen ist. Ein wirksames Vordringen der Franzosen war vorläufig ganz ausgeschlossen, da auf deutscher Seite starke Truppenmassen an der Vogesenfront standen und gut ausgebaute und schwer armierte Feldbefestigungen einen Durchbruchsversuch so gut wie unmöglich machten. Unter großen Verlusten

Ein Enkel Bismarcks als Ordonnanzoffizier.

brach an ihnen Angriff um Angriff zusammen. Unter den deutschen Truppen im Oberelsaß herrschte ein vorzüglicher Geist, wie auf allen Teilen der Kriegsschauplätze.

Am zweiten Weihnachtsfeiertage meldete die deutsche Heeresleitung: „In den Vogesen kam es südlich Diedolshausen und im Oberelsaß westlich Sennheim sowie südwestlich Altkirch am ersten Festtage zu kleineren Gefechten."

Etwas genauer erfuhr man die Festungskämpfe durch neutrale Schweizer Nachrichten. Danach waren bei Dammerkirch und bei Altkirch heftige Gefechte im Gange. Die Franzosen hatten längs der Vogesenfront die Offensive eröffnet. Die deutsche Artillerie bei Altkirch erwiderte das Feuer. Das französische Artilleriefeuer war,

Eine Schützenlinie hinter einer Gartenmauer.
Wir zeigen den Teil einer Schützenlinie, der in einem Garten hinter einer Mauer lag. Die Löcher, welche man in der Mauer sieht, sind die Schießscharten, durch die ein Soldat ständig den Feind beobachtete. Im Vordergrund der Erdhöhlen ist die Decke für die um die Bäume herumgegrabene Erdwohnung für die hinter der Mauer liegenden Soldaten. Diese Wohnung war, so unscheinbar sie von oben aussieht, innen durch Matratzen und Sitzgelegenheiten ganz wohnlich ausgestattet.

wie Verwundete in St. Ludwig erzählten, wenig wirkungsvoll. Die deutschen Stellungen wurden nicht erreicht, dagegen viele Gehöfte in der Umgebung von Altkirch zusammengeschossen. Die französische Offensive dehnte sich bis gegen St. Dié aus. Dort waren die Deutschen auf französischem Boden und haben die Franzosen bis nach La Chapelle zurückgeschlagen. Ein erneuter französischer Vorstoß gegen das in deutschen Händen sich befindende Steinbach wurde abgeschlagen. Mehrere hundert französische Alpenjäger fielen den Deutschen in die Hände. Groß war die Zahl der verwundeten Franzosen. Gegen Abend entspann sich ein mörderisches Gefecht von Schützengraben zu Schützengraben, bis die Nacht dem Kampf ein Ende setzte. Französische Flieger überflogen Mülhausen. Sie wurden kräftig beschossen und machten bald Kehrt. Es konnte die französische Offensive im Sundgau, der deutscherseits sofort kräftig begegnet wurde, als gescheitert betrachtet werden. Die Franzosen waren in südlicher Richtung zurückgedrängt. Wie Verwundete berichteten, befanden sich die Franzosen in stark befestigten Stellungen und konnten nur mit andauerndem Maschinengewehrfeuer daraus verdrängt werden.

Die Weihnachtsrede Kaiser Wilhelms.

Die Weihnachtsfeier im Großen Hauptquartier der deutschen Heere war ebenso einfach und schlicht wie eindrucksvoll. Kaiser Wilhelm wollte das Fest inmitten seiner Soldaten begehen, die zum Hauptquartier gehörten. Dazu bedurfte es eines sehr großen Raumes, da Gabentische für etwa 960 Personen aufgestellt werden mußten. Die weite Halle war über und über mit Tannengrün geschmückt, so daß nirgends von der Decke und der Wand etwas zu sehen war. Jedermann,

vom Kaiser bis zum schlichten Landwehrmann, fand seinen Platz an den in der Längsrichtung aufgestellten Tischen, die in gleichen Abständen mit Lichtern geschmückte Bäume trugen. Jeder Offizier und jeder Mann erhielt die gleichen Pfefferkuchen, Aepfel und Nüsse sowie ein Bild des Kaisers. Die Mannschaften erhielten außerdem Tabaksbeutel und Zigarren. An der Stirnseite des Raumes war ein Altar eingerichtet, davor eine große Krippe. An den Seiten standen hohe Christtannen. Der alte Weihnachtsgesang „O du fröhliche, o du selige Weihnachtszeit" leitete die Feier ein, sobald der Kaiser die Anwesenden mit dem Gruß „Guten Abend, Kameraden!" begrüßt hatte. Es folgten eine kurze Ansprache des Pfarrers und dann das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht". Nachdem ein Generaloberst dem Kaiser für die Bereitung des schönen Festes gedankt hatte, hielt der Kaiser folgende Ansprache: „Kameraden! In Wehr und Waffen stehen wir hier versammelt, dieses heilige Fest zu feiern, das wir sonst im Frieden zu Hause feiern. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den Unsrigen daheim, denen wir diese Gaben danken, die wir heute so reichlich auf unseren Tischen sehen. Gott hat es zugelassen, daß der Feind uns zwang, dieses Fest hier zu feiern; wir sind überfallen worden und wir wehren uns, und das gebe Gott, daß aus diesem Friedensfest mit unserem Gott für uns und für unser Land aus schwerem Kampf ein reicher Sieg erstehe. Wir stehen auf feindlichem Boden, dem Feinde die Spitze unseres Schwertes und das Herz unserem Gott zugewandt, und wir sprechen es aus, wie es einst der Große Kurfürst getan: In Staub mit allen Feinden Deutschlands! Amen." Der Kaiser ging dann an den Tischen entlang und zeichnete viele Offiziere und Mannschaften durch Ansprachen aus.

Weihnachtsdank vom russischen Kriegsschauplatz.

Eine in Charlottenburg lebende junge Wienerin hatte verschiedene Weihnachtsliebesgaben an die Maschinengewehrkompanie des Regiments 45 gesandt. Von dem Oberleutnant der Maschinengewehrkompanie erhielt die junge Dame folgenden dichterischen Weihnachtsgruß, der da zeigte, daß unsere grauen Helden nicht nur das Schwert führen, sondern auch die Leier schlagen konnten.

Dir, Tochter aus dem Donaureich,
Die, einem holden Engel gleich,
Mit Liebesgaben uns bedacht,
Herzinniger Dank sei dargebracht.
Wir danken Dir mit Herz und Hand,
Wir stehen fest fürs Vaterland.
Der deutsche Ar fliegt auf zum Licht,
Sieg oder Tod! gebeut die Pflicht.
Heil, Oest'reich, heil! Der Prinz Eugen
Noch lebt, die Siegesbanner weh'n.
Der Brüder Blut, der Helden Tod,
Er färbte die Heide so rot, so rot.
Die Opfer sind nicht umsonst gebracht,
Der Gott, der Gerechte, er waltet, er wacht.
Er läßt von dem Bösen den Guten nicht knechten,
Er heißt uns kämpfen, er lehrt uns fechten!
Weihnachten nachts, wir steh'n vor'm Feind,
Im Denken und Sinnen mit Euch vereint
Am brennenden Baum, so herrlich und würzig,
Herzlichen Gruß von M. G. K. 45.

Die türkischen Erfolge im Kaukasus bis zum Jahresschluß.

Das neu organisierte türkische Heer setzte trotz des Winters seinen Vormarsch im Kaukasusgebiet energisch fort. Am 2. Dezember kam die Nachricht, daß die türkischen Truppen, die in der Zone des Tschoroth vorrückten, einen neuen Erfolg davongetragen und die Stadt Ardanutsch, 20 Kilometer östlich des Tschorothflusses, besetzt hatten.

Am 4. Dezember gab das türkische Hauptquartier bekannt: „Unsere Truppen haben in der Gegend von Tschoroth und bei Adschera alle Tage neue Erfolge.

Karte des russisch-türkischen Kriegsschauplatzes.

In nördlicher Richtung vorgehend, sind sie in Adschera eingedrungen und bis östlich von Batum vorgerückt. Ostwärts vorgehend, gelangten sie in die Gegend von Ardagan; bei einem Kampfe westlich von Ardagan erbeuteten sie mit anderen Waffen ein Maschinengewehr; die Russen gingen auf Ardagan zurück. Was die Meldungen von ungeheuren Verlusten unsrer an der kaukasischen Grenze kämpfenden Einheiten und den Tod eines Divisionskommandanten betrifft, so sind sie vollständig falsch. Die Meldung von der Desertion eines Divisionskommandanten verdient nicht einmal dementiert zu werden. Die in Tiflis aus russischer Quelle verkündete Nachricht, daß ein deutscher General und 14 andere deutsche Offiziere, sowie drei österreich-ungarische Offiziere, die sich unter den am 24. November in den Kämpfen an der kaukasischen Grenze gemachten Gefangenen befinden sollen, in Tiflis eingetroffen seien, ist gleichfalls reine Erfindung."

Die Verkündung des Heiligen Krieges in Konstantinopel.
Versammlung der Perser auf dem Sultan Achmed-Platz.

Das Hauptquartier teilte weiter am 6. Dezember mit: „Wir haben Kada, einen ziemlich wichtigen Punkt, 20 Kilometer östlich von Batum, besetzt. Durch einen kühnen Handstreich haben unsere Truppen die Elektrizitätswerke von Batum außer Tätigkeit gesetzt und dabei einige Gefangene gemacht. 300 Russen, die aus Batum vorgeschickt waren, um eine von uns besetzte Brücke wieder zu nehmen, geriet in einen Hinterhalt und wurde aufgerieben. Gestern versuchten englische Landungstruppen eine von unsern Truppen zwischen dem Tigris und dem Kanal Louvaya besetzte Stellung anzugreifen. In dem Kampfe, der folgte, wurden die Engländer unter großen Verlusten geschlagen. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr und eine Menge Munition."

Weiter kam am 7. Dezember die Nachricht: „In der Gegend von Adschara haben neue, für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden, in denen wir den Russen, welche Dum-Dum-Geschosse gegen uns benutzten, eine Kanone und eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abnahmen. Russische Angriffe östlich des Wansees an der türkischen Grenze waren ohne Erfolg. Hingegen haben unsre von Revander vorrückenden Truppen Saoutchblaghe, 70 Kilometer jenseits von unsrer Grenze, besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Aserbeidschan."

Es lauteten sonach die Meldungen des türkischen Generalstabs über die Kriegsoperationen im Kaukasusgebiet fortlaufend recht günstig. Es war der russischen Flotte bisher nicht gelungen, die zahlreichen türkischen Transportschiffe, die täglich über das Schwarze Meer nach den türkischen verschanzten Stellungen unweit Batum abgingen, zu beunruhigen, obwohl sie nur von einer kleinen Anzahl leichter türkischer Kreuzer begleitet wurden. Mehrere russische Kavallerie-Regimenter, die östlich des Wansees auftauchten, waren von den klugen Türken in den Hinterhalt gelockt worden und wurden völlig aufgerieben. Inzwischen hatte der tatkräftige jungtürkische Kriegsminister Enver Pascha persönlich die Leitung des Feldzuges in der Türkei übernommen; ihm zur Seite trat der deutsche Generalmajor Bronsart von Schellendorf. Die türkischen Truppen verfügten im Kaukasusgebiet über die

modernsten Kampfmittel, über Panzerzüge, Panzerautomobile, schwere Mörserbatterien und Flugzeuggeschwader. Auch hatten sie in Anbetracht des reichlichen Schneefalles in den gebirgigen Kampfplätzen große Mengen Schlittenmaterial nachgesandt bekommen.

Am 10. Dezember meldete das türkische Oberkommando: „Gestern machten die Russen unter dem Schutze von Kriegsschiffen einen Landungsversuch südlich von Batum, um unsere Truppen in der Flanke anzugreifen, wurden aber unter schweren Verlusten zum Rückzug gezwungen. Wir nahmen ihnen zwei Geschütze weg. Im Vilajet Wan warf unsere Kavallerie einen Angriff der russischen Kavallerie zurück. An der persischen Grenze östlich Wan wiesen wir einen russischen Angriff ab."

Am 11. Dezember beschoß die türkische Flotte die Umgebung von Batum und beantwortete so die russische Behauptung, daß die osmanischen Kriegsschiffe vom Schwarzen Meer weggefegt seien und die Schiffe „Sultan Jarous-Selim" und „Midilli" außer Gefecht gesetzt seien. In den früher gemeldeten, für die Türken siegreichen Kämpfen hatten die Russen 100 Tote und eine Anzahl Verwundeter.

Zugleich wurde bekannt, daß im Gebiet von Urmia außerordentlich heftige Kämpfe zwischen Russen und kurdischen Stämmen stattgefunden hatten. Mit Ausnahme der seit jeher von Rußland bezahlten Stämme Timur-Agha und Simko haben sich alle Kurden gegen die Russen erhoben. Bei Tscharbach und Sinker haben die Kurden eine 3000 Mann starke russische Truppe geschlagen und auf Urmia zurückgeworfen. Als die Russen aus dem jetzt stark befestigten Urmia, unterstützt von 300 Nestorianern, einen neuen Vorstoß machten, erlitten sie bei Terkewar abermals eine Niederlage, wobei sie dreihundert Mann und mehrere Offiziere an Toten und zahlreiche Verwundete verloren. Für den Mißerfolg rächten sich die Russen dadurch, daß sie in Urmia zwölf Notabeln hängten. Die Nestorianer haben die umliegenden Dörfer geplündert. Zahlreiche mohammedanische Familien flüchteten in das türkische Konsulat in Urmia. Die kurdischen Stämme hatten schon

Verlesung des Fetwas vor der Fatih-Moschee in Konstantinopel.

8000 Reiter zusammengebracht, die vor Urmia standen. Ein Kurdenführer sammelte weitere 10 000 Mann, um den Türken zu Hilfe zu kommen.

Die nächste amtliche Meldung kam am 16. Dezember: „Die Kämpfe, die seit mehreren Tagen an der Ostgrenze des Wilajets Wan andauerten, haben zu unseren Gunsten geendet. Die Stellung bei Sarai, die vom Feind erbittert verteidigt wurde, ist nach einer umfassenden Bewegung unserer Truppen in unsere Hände gefallen. Der Feind zieht sich in der Richtung auf Kotbur zurück, verfolgt von unserer Kavallerie. Unsere Truppen sind in Sarai eingezogen. Ein englischer Kreuzer hat vergeblich einen unserer Wachttürme zwischen Jaffa und Gaza beschossen.

Eine türkische Schleichpatrouille.
In dem zerklüfteten Gebiet im Kaukasus kamen die Vorteile der Türken in der Verfolgung des Gegners durch Schleichpatrouillen besonders gut zur Geltung.

Der russische Kreuzer „Askold" hat zwei kleine Schiffe vor Beirut in den Grund gebohrt. Der Verlust des alten Kasernenschiffes „Messudije" ist nach einer endgültigen Untersuchung entweder der Berührung mit einer abgetriebenen Mine oder einem gegen dieses Schiff geschleuderten Torpedo zuzuschreiben."

Ferner kam folgende Mitteilung aus dem Hauptquartier: „Eine russische Kavallerie-Brigade, verstärkt durch ein Bataillon Infanterie, hat am 13. Dezember ein von unserem rechten Flügel entsandtes Detachement in einer wichtigen Stellung angegriffen, ist aber zurückgeworfen worden. An der Grenze des armenischen Vilajets Wan haben unsere Truppen die Offensive ergriffen; bei Sarai haben sie einige

feindliche Stützpunkte angegriffen und im Sturm genommen. Eine unserer Abteilungen in Aserbeidschan ist in der Richtung auf Selmas (Diliman) in Persien vorgegangen. Bei Seldos am südlichen Ufer des Urmiasees hat türkische und persische Kavallerie ein Kosaken-Regiment geschlagen, welches 40 Tote und viele Verwundete verlor. Der Feind wurde auf Urmia verfolgt, ein russisches Dampfboot und die in Urmia befindlichen Munitionsvorräte genommen und zerstört. Persische Stämme kämpfen mit Begeisterung Schulter an Schulter mit uns gegen den Jahrhunderte alten Feind; wir wissen von heldenhaften Taten aus diesem Kampfe."

Am 24. Dezember meldete das Hauptquartier: „Auf der kaukasischen Front trugen unsere Truppen zwischen Olti und Id einen entscheidenden Sieg davon. Die Schlacht dauert noch mit neuen Erfolgen für uns fort. Bis jetzt erbeuteten wir sechs Geschütze und über 1000 Gefangene, darunter einen Obersten, eine Menge Munition und Kriegsmaterial." Als Ergänzung dieser Nachricht erhielt das Hauptquartier von der kaukasischen Armee folgende Depesche: „Unsere Truppen stießen den in Id befindlichen Feind über die Grenze zurück. Die Russen ließen vor dem Angriff unserer Hauptstreitkräfte ihre Stellungen im Stich und ergriffen in Unordnung die Flucht."

Endlich wurde noch aus Konstantinopel am 28. Dezember gemeldet: „Unsere Truppen lieferten dem Feinde eine Schlacht im Tale des Muradflusses und brachten ihm eine völlige Niederlage bei. Sie nahmen zwei Kanonen mit Zubehör, ein Maschinengewehr, zwei Artillerie-Munitionswagen, 36 Maultiere und 115 Pferde und machten zwei höhere und sieben Subaltern-Offiziere und 96 Mann zu Gefangenen. Die russische amtliche Mitteilung vom 23. Dezember erklärt, daß die Russen bei Sarikamisch die Offensive ergriffen; nun liegt dieser Ort im Kaukasus, so daß hier zugestanden wird, daß die türkische Armee sich auf russischem Gebiete befindet."

Die Verfolgung der geschlagenen Russen.

Die Russen hatten es nach ihrer verunglückten Offensive gegen Posen, Ostpreußen und Schlesien sehr eilig, um in die Weichsellinie, besonders nach Warschau, zu kommen. Aber die Deutschen und Oesterreicher ließen ihnen keine Ruhe. Die deutsche Heeresleitung schrieb am 18. Dezember: „In Polen folgen wir weiter dem weichenden Feinde."

Lemberger Briefen an galizische Flüchtlinge in Wien war zu entnehmen, daß in russischen Kreisen die Nachricht von der heftigen Offensive der Deutschen in Nordpolen und der Mißerfolg der Russen in Westgalizien niederschmetternde Wirkung geübt hat, um so mehr, als von russischen Offizieren entscheidende russische Siege für die nächste Zeit angekündigt worden waren. Die Zahl der russischen Verwundeten, die aus Westgalizien und den Karpathen nach Lemberg gebracht wurden, stieg mit jedem Tage.

Auch in der Bukowina begann die Wand der Russen zu wanken. Nach der freiwilligen Räumung von Czernowitz hatten die österreich-ungarischen Truppen in gut gewählten Positionen Aufstellung genommen. Die Russen machten weiter durch einige Tage keinerlei Versuche, diesen Truppen zu begegnen. Nach vielen Tagen der Ruhe hatten sie sich aber doch wieder zu einer neuen Offensivbewegung entschlossen. Eine ihrer Abteilungen war von Czernowitz über Sereth nach Radautz vorgedrungen, erlitt aber hier eine Niederlage. Die Russen waren gezwungen, wieder nach Czernowitz zurückzugehen. Eine andere Gruppe war von Czernowitz nach Storozynetz und Czudyn vorgedrungen, erlitt aber bei Czudyn eine Niederlage.

Dabei verlor sie einige hundert Tote und Verwundete und ging gleichfalls nach Czernowitz zurück. Eine kleinere Abteilung war östlich nach Berthometh gekommen. Zahlreiche Aufklärungspatrouillen der Russen wurden teils gefangen, teils ergaben sie sich.

Um ihre Verfolger in Polen abzulenken, ließen die Russen am 18. Dezember ihre Kavallerie einen heftigen Angriff auf Ostpreußen bei Pillkallen machen. Der Angriff wurde aber glatt zurückgewiesen.

Bei unserer Erzählung der Kämpfe in Polen haben wir auch mehrmals schon auf die Kämpfe in Westgalizien hingewiesen. Zusammenfassend können wir jetzt darüber sagen: Die Russen versammelten, um der Offensive der Oesterreicher von Süden her zu begegnen, Truppen aus Mittelgalizien gegen Krakau vor. Gegenüber dieser Sachlage versammelten die Oesterreicher durch deutsche Truppenverbände gestärkte Kräfte im Raume Sagbusch—Mzsanadolna—Tymbark zum Zwecke eines Flankenstoßes gegen den Raum von Bochnia. Am 1. Dezember war der Aufmarsch vollendet. Am 2. Dezember stieß Kavallerie auf russische Aufklärungs-Kavallerie, die über Limanova vorgegangen war. Es entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf die Linie Dobra—Skrzydrna—Wisniowa gewonnen wurde. Am 3. Dezember wurde unter Vorschiebung des rechten Flügels bis Tymbark Front nach Norden genommen. Die Kavallerie wurde geteilt. Eine Abteilung ging aufklärend gegen Bochnia vor, die andere nahm zur Sicherung der Flanke Richtung auf Neusandec (am Dunajec) und besetzte Altsandec (südlich von Neusandec), während gleichzeitig die Hauptgruppe bei Rajbrot (bei Bochnia) auf russische Kavallerie in Schützengräben stieß In einem Nachtkampf wurde diese geworfen und die Straße von Lapanow erreicht. Der 6. Dezember brachte dann einen schweren Kampf gegen russische Verstärkungen. Trotzdem hatte der Vorstoß am 7. Dezember vollen Erfolg. Die Russen räumten ihre Stellungen und gingen gegen Bochnia zurück. Am gleichen Tage zwangen überlegene feindliche Kräfte die österreichische Sicherungsgruppe zum Rückzuge von Altsandec. Die Mannschaften gingen teils in vorbereitete Stellungen bei Limanova, teils im Dunajec-Tal, zurück. Zwei starke russische Heereskörper folgten. Der eine rückte auf der Straße Limanova, der andere ins Lorosina-Tal gegen Krosno vor (an der Wisloka, östlich von Neusandec). Beide fanden jedoch Widerstand. Im Lorosina-Tal (linker Nebenfluß des Dunajec, an dem Tymbark liegt) wurden feindliche Vorhuten geworfen. Heftige Kämpfe um die Höhen bei Limanova begannen am 9. Dezember. Am gleichen Tage stieß eine Abteilung der polnischen Legion vom rechten Flügel der Limanovagruppe aus gegen Zalesie bei Limanova vor und warf mit großem Elan die ihr entgegentretenden Kosaken-Sotnien. Der Kampf entbrannte nun immer heftiger auf der ganzen langen Front von Grabie bis Limanova. Die Russen konnten eine ihnen bei Rajbrot entrissene Höhe nochmals nehmen und sie versuchten nun in furchtbarem Ansturm bei Limanova Terrain zu gewinnen; doch ihr Bemühen war vergeblich. Die österreichische Limanova-Gruppe schlug die Angriffe zurück und inzwischen rückten auch von Gryoow (östlich von Neusandec) aus die aus den Karpathen vorgedrungenen Truppen heran. Den Höhepunkt der Schlacht bildete der 11. Dezember. Vergeblich versuchten die Russen bei Niepolomice an die Bochniastraße durchzubrechen. Sie gerieten in einem furchtbaren Ringen nördlich Rajbrot in Nachteil. Ferner gelang es dem Führer der Limanovagruppe, die Höhen östlich Zalesie zu besetzen und seine Kräfte vorzutreiben. Unterdessen vereinigten sich die Dunajecgruppe und die bei Zalesie siegreichen Legionäre nach einem neuerlichen Siege bei Lacko, in der Gegend von Neusandec, das gleichzeitig vom Popradtal kommende österreichische Kavallerie bedrohte. Unter diesem Druck, der von den nun überall auftauchenden Karpathentruppen noch verstärkt wurde, traten die Russen den Rückzug aus dem größten Teil Westgaliziens ebenso wie aus Polen an.

Das österreichische Hauptquartier meldete am 18. Dezember: „Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen, über vierhundert Kilometer langen Schlachtfront von Krosno bis zur Bzuramündung verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen im nördlichen Karpathenvorland zwischen Krosno und Zakliczyn geworfen. Am unteren Dunajec stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit gegnerischen Nachhuten. In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Petrikau wurde vorgestern vom k. u. k. Infanterie-Regiment Wilhelm I. Deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Przedborz gestern von Abteilungen des Nagyszebener Infanterie-Regiments Nr. 31 erstürmt. Die heldenmütige Besatzung von Przemysl setzte ihre Kämpfe im weiten Vorfeld der Festung erfolgreich fort."

Petrikau oder Piotrkow ist die Hauptstadt des gleichnamigen russischen Gouvernements. Sie zählt etwas mehr als 30 000 Einwohner und liegt an der Eisenbahnlinie Czenstochau—Warschau, etwas südöstlich von Lodz.

Die gesprengte Eisenbahnbrücke der Linie Kalisch-Warschau.
Unser Bild zeigt die Eisenbahnbrücke über die Warthe an der Linie, die bei dem eiligen Rückzuge der Russen gesprengt, aber von unseren Pionieren bald darauf wieder gebrauchsfähig gemacht wurde. Den einen Brückenbogen sehen wir links in Verbindung mit einer Pontonbrücke als Fußgängerbrücke ausgebaut, während rechts auf dem Bilde die Pioniere dabei sind, eine Notbrücke zu bauen, wozu sie das Material der alten Brücke zum Teil verwenden, die dann als Eisenbahnbrücke dienen soll.

Przedborz liegt südöstlich von Petrikau an der Pilica, von diesem etwa ebenso weit entfernt wie Petrikau von Lodz, in dem von den Bahnlinien Czenstochau—Warschau und Czenstochau—Kielce eingeschlossenen Gebiet.

Am 20. Dezember wurde sodann von deutscher Seite gemeldet, daß die russischen Armeen den Versuch machten, sich in einer neuen, vorbereiteten Stellung an der Rawka und Nida zu halten. Die deutschen Truppen griffen sie aber überall an.

Gleichzeitig meldete die österreichische Heeresleitung: „Unsere über die Linie Krosno—Zakliczin vorgerückten Kräfte trafen gestern neuerdings auf starken Widerstand. Auch am unteren Dunajec wird heftig gekämpft. Die russischen Nachhuten, die am Westufer des Flusses zähe standhielten, sind fast vollständig vertrieben. In Südpolen kam es zu Verfolgungsgefechten. Der Feind wurde ausnahmslos

geworfen. Unsere schon vorgestern abend in Jedrzejow (Andrejew) eingedrungene Kavallerie erreichte die Nida. Weiter nordwärts überschritten die verbündeten Truppen die Pilica. Die Ausfalltruppen von Przemysl rückten nach Erfüllung ihrer Aufgabe, vom Gegner unbelästigt, unter Mitnahme einiger Hundert Gefangener wieder in die Festung ein."

Die Russen mußten sich in den Weihnachtstagen bös schlagen lassen. Die Meldung vom 22. Dezember lautete: „In Polen stehen unsere Truppen in heftigen Kämpfen um den Bzura- und Rawka-Abschnitt. An vielen Stellen ist der Uebergang über diese Abschnitte schon erzwungen. Auf dem rechten Ufer der Pilica steht der Angriff der verbündeten Truppen noch."

Daß die Russen nach ihrer gescheiterten zweiten großen Offensive noch hier und da Halt machen würden, war bei der Menge der trotz der riesigen Verluste immer noch vorhandenen Truppen vorauszusehen. Aber die große, frische Stoßkraft mangelte jetzt. Rußland hatte beim zweiten großen Vorstoß seine sämtlichen Kräfte, über die das Reich überhaupt verfügte, ins Feld gebracht, jedoch vergebens. Die Wiederaufnahme einer wirksamen großen Offensive zum dritten Male war jetzt nicht mehr denkbar. Menschenmaterial gab es noch, aber es ermangelte der genügenden Ausbildung, auch fehlten Offiziere und moderne Bewaffnung. Das russische Heer hatte bis zum Dezember 1100—1300 Kanonen, etwa ein Viertel seiner gesamten modernen Artillerie, an die Verbündeten verloren. Der Mangel an Gewehren machte sich am peinlichsten fühlbar. Es soll Tatsache sein, daß bereits in hohem Grade veraltete, seit langer Zeit ausrangierte Berdan-II-Gewehre verwendet wurden. Große Anstrengungen wurden gemacht, um von außerhalb, besonders aus Amerika, moderne Gewehre und Gewehrteile zu erhalten, aber diese Einfuhr konnte unmöglich den immerfort steigenden Anforderungen genügen.

Oesterreichs Hauptquartier meldete am 22. Dezember: „In Galizien gingen die Russen gestern wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können, namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. In der Nida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Vorfelde von Przemysl dauern fort."

Die deutschen Flieger besuchten in der Weihnachtszeit auch wieder die Festung Warschau. Es wurde von dort her gemeldet: „Nach achttägiger Ruhe durchlebte Warschau am 20. Dezember abermals einige furchtbare Augenblicke. Im Laufe von drei Stunden, und zwar von 6 bis 9 Uhr früh, durchzitterte ununterbrochener Donner der explodierenden Bomben die Luft. Mehrere Häusermauern stürzten ein, und bald darauf hörte man auch das Stöhnen der Verwundeten sowie die Jammerrufe derjenigen, denen ihre Angehörigen vor den Augen getötet wurden. Im Laufe dieser Zeit wurden von zwei deutschen Aeroplanen auf die Stadt etwa 80 Bomben herabgeworfen. In Anbetracht der frühen Morgenstunde herrschte auf den Straßen fast noch gar kein Verkehr. Nur mehrere Regimenter durchzogen in dichten Kolonnen die Straßen, doch sollen die Soldaten keinerlei Schaden erlitten haben. Dagegen aber sollen unter den Trümmern der teilweise zerstörten Häuser außerordentlich viele Personen begraben worden sein."

Am Weihnachtstage (24. Dezember) wurde vom deutschen Generalstab bekannt gegeben: „Unsere Truppen haben von Soldau-Neidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mlawa und die feindlichen Stellungen bei Mlawa sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht. Am Bzura- und Rawka-Abschnitt kam es bei unsichtigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, an vielen Stellen zu heftigen Bajonettkämpfen. Die Verluste der Russen sind groß. Auf dem rechten Pilica-Ufer in Gegend südöstlich Tomaszow griffen die Russen mehrmals an und wurden mit schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen."

Der erste Festtag brachte folgende österreichische Nachricht: „In Galizien wurde der Gegner weiter gegen Lisko zurückgedrängt. Zwischen Wisloka und Biala hingegen setzte er seine Angriffe den ganzen Tag und mit besonderer Intensität am Weihnachtsabend und in der Heiligen Nacht fort. Am Dunajec und an unserer unveränderten Front in Russisch-Polen fanden teils Artilleriekämpfe statt, teils herrschte Ruhe. Im Norden wie im Süden gedenken unsere braven Truppen dankbar der Heimat, die so reiche Weihnachtsgaben sandte. Daß sich auch die Fürsorge des Deutschen Reiches an diesem Werke mit großen Spenden beteiligte, wurde als neuer Beweis der inneren Zusammengehörigkeit der verbündeten Heere warm empfunden."

Der zweite Festtag brachte eine gute deutsche Meldung: „Russische Angriffe auf die Stellungen bei Lötzen wurden abgeschlagen. Tausend Gefangene blieben

Die Beute von Lodz.

Bei den Kämpfen von Lodz wurden tausende von Russen zu Gefangenen gemacht, darunter auch viele Kosaken vom Leibregiment des Zaren, die an ihren hohen Mützen sofort zu erkennen sind. Unser Bild zeigt eine kurze Rast der gefangenen Russen auf der Landstraße bei Lenczyca, links die Kosaken.

in unserer Hand. In Nordpolen nördlich der Weichsel blieb die Lage unverändert, südlich der Weichsel schritten unsere Angriffe am Bzuraabschnitt fort. Auf dem rechten Pilicaufer südöstlich Tomaszow war unsere Offensive von Erfolg begleitet. Weiter südlich ist die Lage unverändert."

Die österreichische Heeresleitung meldete in den Weihnachtstagen, daß im Raum von Tomaszow und an der Rawka—Bzura-Linie weitergekämpft würde. Zugleich wurde bekannt, daß die österreich-ungarischen Truppen in der Woche vom 12. bis 20. Dezember insgesamt 43 000 Russen gefangen genommen hatten, dadurch befanden sich jetzt in der Doppelmonarchie bereits 200 000 kriegsgefangene Feinde.

Am 26. Dezember kam die amtliche Nachricht, daß die Russen ihre in den letzten Tagen begonnene Offensive in Galizien mit sehr starken Kräften fortsetzten und wieder in den Besitz von Krosno und Jasko gelangten.

In den letzten Dezembertagen wurde blutig mit täglichen Bajonettangriffen an der Bzura, Rawka und Pilica gekämpft. Schlechtes, nebliges Wetter behinderte

die Operationen, aber unerschrocken ging der Angriff gegen die russischen Verteidigungslinien vor. Am Ende des Jahres 1914, also am Ende des fünften Kriegsmonats, standen die verbündeten Truppen nur noch einige 40 Kilometer vor Warschau. Die Eisenbahnen Czenstochau—Lodz—Lowicz und ihre Nebenlinien waren in deutschem Besitz.

In Galizien wackelte auch die russische Wand. Es war den Russen trotz ihrer starken Uebermacht nicht gelungen, Krakau einzuschließen. Die Festung Przemysl hielt standhaft aus und ihre österreichischen Besatzungstruppen fügten den Russen in häufigen Ausfällen großen Schaden zu.

Am letzten Tage des Jahres hielten auch die Oesterreicher die Karpathenpässe.

In Warschau erwartete man schon den demnächstigen Einmarsch der Deutschen. Die englischen Berichte klangen jetzt für die Deutschen recht lobend. So schrieb ein Korrespondent in den letzten Dezembertagen: „Der Kampf um Warschau hat begonnen und die große Schlacht ist im Gange. Man hört in der Stadt deutlich das Donnern der Kanonen. Vom Weichbilde Warschaus aus sieht man über die unermeßlichen Ebenen Polens, die während der Nacht von sechs brennenden Dörfern schauerlich beleuchtet werden. Man kann ganz deutlich im Krachen der Geschütze sechs verschiedene Tonarten unterscheiden. In sechs Noten jagt der furchtbare bleierne Sturmwind durch die Luft, um in erdbebenähnlichem Donnern zu enden. Hunderte von Eisenstücken sausen durch die Unendlichkeit des Raumes dahin mit dem Brummen vorsintflutlicher Rieseninsekten. Der Höllenlärm ist charakteristisch für die moderne Schlacht. Die Russen nennen das Musik . . . Es ist wohl nur ein Trauermarsch. Solche Gedanken durchzogen mich, als ich mich die Chaussee entlang wagte, die zum Schlachtfelde führt, und auf der vor mir wohl eine Viertelmillion Menschen marschiert waren. Was mögen diese Soldaten empfunden haben, als sie zum erstenmal die Wattewölkchen platzender Granaten über sich sahen? Ehre, Ruhm oder ein schrecklicher Tod warten auf sie. Alle empfinden in diesen ersten Momenten das Gleiche. Ein Gemisch von Furcht und lüsterner Neugier. In vorderster Reihe kämpfen jetzt ganz neue deutsche Reserven. Sie gewinnen unleugbar Gelände, bis nicht auch auf unserer Seite Verstärkungen herangezogen sind. Der Todesmut, mit dem die Deutschen fechten, spottet jeder Beschreibung. In einer Weihnachtsnacht wurde von deutschen Regimentern ein Sturmangriff auf russische Schützengräben unweit Sochatschew unternommen, die als uneinnehmbar erschienen. Die Russen glaubten nicht anders, als daß die Deutschen wahnsinnig geworden wären und beschlossen hätten, sich selbst auf die russischen Bajonette zu spießen. Ein Hagel von Blei und Eisen empfing die Stürmer. Zehnmal versuchten die Deutschen den Angriff, zehnmal mußten sie zurück. Als sie jedoch zum elften Male mit dem Bajonett vorgingen, war die Verteidigungskraft der Russen erlahmt, und sie räumten ihren Gegnern freiwillig die Stellungen mit Gefühlen, gemischt aus Bewunderung und Zorn. Der Kampf wird an Heftigkeit dem Ringen in Flandern um nichts nachstehen. Denn die tapfersten russischen Soldaten, die Elite der Armee, werden den Deutschen gegenübergestellt, um die Hauptstadt Polens zu retten. Leute, deren Mut zum Teil schon auf den Schlachtfeldern der Mandschurei die Feuerprobe bestanden hat, russische Garden und sibirische Linienregimenter. Von einer freiwilligen Räumung Warschaus kann keinesfalls die Rede sein."

In den letzten Tagen des Jahres erfuhr man auch aus dem Großen Hauptquartier: „Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Lowicz anschließenden Verfolgung über 56 000 Gefangene gemacht und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit auf 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze, über 300 Maschinengewehre gestiegen."

Wir konnten also mit dem Jahresabschluß auf dem östlichen Kriegsschauplatz ebenso zufrieden sein, wie mit den Ereignissen auf dem westlichen.

Wie am Jahresschluß die deutschen leitenden Kreise über die großen Erfolge der sechswöchigen Riesenschlacht dachten, das ging aus einer halbamtlichen Kundmachung hervor, in der es hieß: „Das Endergebnis der gewaltigen Schlacht in Polen ist von hier aus noch nicht zu übersehen. Gleichwohl gewähren die amtlichen Berichte des deutschen Großen Hauptquartiers und des österreichisch-ungarischen Generalstabes einen Ausblick auf die Tragweite der kriegerischen Geschehnisse, die sich gegenwärtig im Osten abspielen. Es bedarf keiner ins einzelne gehenden Angaben, um zu erkennen, daß in dem weit ausgedehnten Gebiet von Nordpolen bis nach Westgalizien entscheidende Schläge gefallen sind. Die mit viel Ruhmredigkeit angekündigte russische Offensive gegen Schlesien und Polen ist nicht nur zusammengebrochen, sondern das russische Millionenheer, das zur Ausführung

Eine österreichisch-ungarische Patrouille durchquert einen Fluß.

dieser Offensive angesetzt war, ist auf der ganzen Front zum Rückzuge getrieben worden. Das Ergebnis der weiteren Operationen kann ruhig abgewartet werden. Unter meisterhafter Führung haben die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen die denkbar höchsten Leistungen vollbracht. Ihre Ausdauer, ihre Tapferkeit und bis zum Letzten gehende Hingabe haben in der Geschichte dieses wahrhaft heiligen Krieges abermals Ruhmesblatt an Ruhmesblatt gefügt und werden unauslöschlich im Gedächtnis der Menschheit fortleben, solange es noch gesunde menschliche Seelen gibt, in denen die Begeisterung für hehre Heldentaten nicht ersterben kann. Wir wissen wohl, daß selbst mit völliger Niederringung der gegnerischen Kräfte, deren Bewältigung es jetzt gilt, die Arbeit im Osten noch nicht zum Abschluß gelangt sein wird; weitere Anstrengungen werden nötig sein, ehe das Ziel endgültig erreicht ist. In den bisherigen Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeutung liegt aber die sichere Bürgschaft für einen Ausgang der blutigen Auseinandersetzung, der den Friedensstörern für alle Zeit die Neigung nehmen wird,

mit dem Schicksal der Völker ein so frevelhaftes Spiel zu treiben. Zugleich bilden die gemeinsamen Kämpfe der Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns einen herrlichen Triumph der Waffenbrüderschaft, die sie umschließt. Noch nie sind die Bedenken gegen jeden Bündniskrieg so glänzend widerlegt worden, wie in diesem Kriege durch das feste Zusammenstehen der beiden Kaisermächte. Treue um Treue — hiermit ist in schlichten Worten der Geist bezeichnet, der Deutschland und Oesterreich-Ungarn beseelt und sie befähigt, einer Welt von Feinden die Stirn zu bieten. Ein Ziel haben sie vor Augen, das Ziel, ihren Völkern die Bahn zu freier Entwicklung ihrer Kräfte offenzuhalten, und ein Wille erfüllt sie, der Wille, für die Lösung ihrer hohen Aufgabe ohne Schwanken ihr Alles einzusetzen. In diesem Geiste werden sie siegen!"

Wie gern sich die Russen gefangen nehmen ließen.

Die schönste Freude für einen Russen war, in deutsche oder österreichische Gefangenschaft zu kommen. Wußten die verhungerten und von ihren Offizieren brutal behandelten Gesellen doch, daß es in der Gefangenschaft ein schönes Obdach und gute reichliche Nahrung gab. In einem Feldpostbriefe eines Rheinländers hieß es z. B.: „Tolle Sachen kann man hier von den Russen erleben. Vorgestern sind etwa 200 Mann, ein Offizier und ein Feldwebel gefangen genommen worden. Von unserer Artillerie wurde ein Schützengraben der Russen aufgehoben. Als die Kerle den Schützengraben verlassen wollen, wird ihnen von uns gewinkt, und sie hatten auch nichts Eiligeres zu tun, als im Galopp herüberzukommen. Der russische Feldwebel meinte: „Ich wollte schon längst herüberkommen, aber es hat nie geklappt; heute klappte es aber." Ein anderer Fall hat sich gestern ereignet: Ein junger Russe wurde von seinem Offizier mit der Knute angetrieben, unsere Drahtverhaue zu durchschneiden; der kommt aber in unseren Schützengraben und gibt sich gefangen. Unser Oberleutnant gibt ihm fünf Zigaretten und setzt ihn ans Feuer; der Russe steckte sich auch sofort eine an. Da schlägt ihm der Offizier vor, er solle noch mehr holen. Der Russe nickt und geht wieder zurück. Er meldet seinem Hauptmann, daß die Verhaue zu durchschneiden seien, die Preußen schienen zu schlafen. Er kommt mit über hundert Mann zurück, die sich mit strahlenden Gesichtern gefangen nehmen lassen. Als die Brüder hier ankamen, mußten sie alles ablegen, sogar das Taschenmesser haben die Feiglinge weggeworfen. Alsdann wollten sie ihr Geld abgeben, doch wurde ihnen gesagt, daß sie dies behalten könnten. Da lachten die Kerle mit beiden Backen. Wenn der Krieg nur bald zu Ende wäre, es dauert doch recht lange. Aber na, ehe wir nicht mit allem fertig sind, braucht kein Friede zu sein. Hier haben wir Dienst ohne Ende, jeden Tag 15—18 Stunden. Da fällt man richtig um, wenn man in dem Güterwagen, der uns als Unterkunft dient, ankommt."

Der deutsche Kronprinz im Felde.

Dem Feldpostbriefe eines Berliners entnehmen wir folgende Stelle: „Unser Kronprinz ist der Liebling aller Soldaten; durch sein gerades, leutseliges Wesen gewinnt er alle Herzen, und es ist eine Freude, mitanzusehen, wie er von seinen Truppen begrüßt wird. Eine kleine Episode von ihm, die Sie vielleicht interessiert, will ich doch berichten: Wir waren wieder auf dem Wege nach einem Schützengraben, und da die Automobile wegen des aufgeweichten Bodens nicht heranfahren konnten, „schaukelten" wir „paar Beene" nach der Stellung. Unterwegs trafen wir zwei Soldaten, die mit Feldpostsäcken schwer beladen waren und schlecht vorwärtskamen. Der Kronprinz befahl den Leuten, einige Säcke an uns abzugeben, und nahm selbst mit einem Adjutanten einen Sack. Sie können sich gar nicht vorstellen, welcher Jubel unter den Mannschaften losbrach, als wir, an der Spitze der Kronprinz mit seinem Postsack, in den Graben einmarschierten. „Der Kronprinz hat uns die Post selbst gebracht!" riefen alle, dann umringten sie ihn, daß ich erst mit meiner „Berliner Schnauze" dazwischenfahren mußte, um ihm freie Bewegung zu verschaffen . . . Nicht allein unsere Truppen, sondern auch die französischen Einwohner haben den jovialen, freundlichen deutschen Kronprinzen gern. Sie begrüßten ihn oft auf der Straße mit den Worten: „Bon jour, Kronprinz!"

Die „Emden" war wieder da!

Anfang Januar wurden wir durch die Nachricht überrascht, daß der deutsche „Fliegende Holländer" immer noch an der Arbeit war. Wir haben in einem früheren Kapitel erzählt, daß an dem Tage, der der tapferen „Emden" den Untergang brachte, ein Teil der Mannschaften gerade an Land geschickt worden war und so dem Schicksal entging. Die tapferen Blaujacken beschlagnahmten das am Ufer liegende Segelschiff „Agosha" eines Engländers und fuhren mit dem kleinen Schiff mutig in die See hinaus. Jetzt wurden durch eine Meldung des Hafenkapitäns von Rangoon in Siam unvergleichliche Heldentaten des Restes der tapferen „Emden"-Bemannung bekannt. Die „Agosha" hatte das Vermächtnis der „Emden" angetreten und spukte weiter als das Schreckgespenst der Feinde in dem Meere herum. An Bord des Segelschiffes befanden sich etwa 34 Mann der alten „Emden"-Besatzung mit vier Maschinengewehren, und dieses kleine Häuflein Verwegener hatte todesmutig die Operationen gegen die feindliche Handelsschiffahrt fortgesetzt und bereits viele Küstenfahrzeuge versenkt. Auch der frühere englische Kohlendampfer „Oxford" war von den deutschen Seeleuten fortgenommen worden, mit deutscher Mannschaft besetzt und in einen Hilfskreuzer verwandelt worden. Obwohl die

Unsere „Emden" Nr. 2.
„D Kleist" hieß das Schiff, das die drei Offiziere und 47 Mann der Besatzung von S. M. S. „Emden" beschlagnahmten, als sie nach der Zerstörung der drahtlosen Station auf den Kokosinseln sahen, daß ihr Schiff, die „Emden", von den englischen Kreuzern zerstört wurde. Dieser beschlagnahmte englische Schoner fuhr mehrere Wochen lang, bis er nach Padang auf Sumatra ankam, sich dort aber nicht entwaffnen ließ, sondern nach 24 Stunden wohl verproviantiert weiterfuhr.

Flotten der verbündeten Gegner diese beiden verwegenen Schiffe ununterbrochen verfolgten, war es ihnen Anfang Januar noch nicht gelungen, sie unschädlich zu machen. Es wurden alle die in Frage kommenden Gewässer passierenden Schiffe vor den deutschen Helden gewarnt! Das nannte man mit Recht „verwegenster Heldenmut einer dem Tode geweihten kleinen Schar."

Vernichtung eines französischen Unterseeboots durch die Oesterreicher.

Das französische Unterseeboot „Curie" wurde um die Jahreswende von den österreichischen Strandbatterien in der Adria vernichtet. Es war der Erfolg der unausgesetzten Wachsamkeit der Beobachtungsposten und einer staunenerregenden Treffsicherheit der österreichischen Kanoniere zu danken. Einer der Beobachtungsposten hatte in zwei Kilometer Entfernung eine leichte Kräuselung der Meeresfläche bemerkt. Er teilte sofort seine Beobachtung den anderen Posten mit. Dann

sah man plötzlich einen kleinen schwarzen Punkt, nicht größer als der Kopf eines Kindes, aus dem Wasser auftauchen. Das war das Periskop des feindlichen Unterseebootes. Im Augenblick standen sämtliche Mannschaften an den Kanonen am Lande auf ihren Posten. Es galt jetzt, auf eine weite Entfernung das Ziel zu treffen, das nicht breiter als eine dicke Besenstange und etwa zwei Meter hoch war. Und doch trafen die österreichischen Granaten! Das Auge des Unterseebootes, das Periskop, war innerhalb weniger Minuten zerschossen. Nun mußte das Boot aus dem Wasser auftauchen, und sofort durchschlug eine neue Granate die schwere Panzerung. Eine Granate mußte auch im Schiffsraum selbst explodiert sein. Da plötzlich hob sich eine Luke, ein Mann zwängte sich durch, stieg auf das Deck und wollte einen weißen Fetzen schwingen. Im nächsten Augenblick riß ihn eine Granate um, die nicht mehr aufzuhalten war. Während nun das Feuer sofort eingestellt wurde, sank langsam das französische Unterseeboot in die Fluten auf Nimmerwiedersehen zurück. Die Besatzung, welche noch rechtzeitig aus dem verschlossenen Schiffsteil herausklettern konnte, wurde gerettet.

Der Fortschritt auf dem französischen Kriegsschauplatz Anfang Januar 1915.

Als kurz vor Jahresschluß die große deutsche Offensive in Russisch-Polen einsetzte, die nach den siegreichen Schlachten bei Lodz und Lowicz die russischen Millionenheere bis in die Nähe von Warschau zurücktrieb, atmeten die von unseren Feldgrauen auch hart bedrängten Franzosen, weißen und farbigen Engländer im Westen auf und glaubten sich schon befreit von der eisernen Umklammerung, der sie sich seit Monaten vergeblich zu entziehen versucht hatten. Unsere Feinde im Westen konnten sich den deutsch-österreichischen Siegeszug nach dem Osten nicht anders vorstellen, daß Deutschland seine Streitkräfte auf dem französischen Kriegsschauplatz stark geschwächt haben müßte und alle nur irgendwie zu entbehrenden Soldaten nach Polen zum Kampfe gegen die „russische Dampfwalze" transportiert habe. An diese eingebildete augenblickliche Schwäche der deutschen Westarmeen knüpften die englischen Krämerseelen und französischen Kriegsklugen ihre größten Hoffnungen. Auf diese Hoffnungen bauten sie die Absicht ihrer „siegreichen" Offensive auf, die der Obergeneral Joffre in so hochtönenden Worten anordnete.

Aber die Hoffnungen und Voraussetzungen unserer weißen und farbigen Feinde waren falsch! Während die Hindenburgheere rücksichtslos weiter gegen Warschau vordrangen, scheiterte die englisch-französische Offensive vollständig. Diese Angriffe hatten den Franzosen in wochenlangen Kämpfen als größte Erfolge vereinzelt nur einen Geländegewinn von einigen hundert Metern gebracht; unsere Truppen waren dagegen in den letzten Tagen in den Argonnen zehn Kilometer vorwärts gerückt und drangen keilförmig östlich Menehould vor. Sie standen westlich von der Stadt Verdun. Nördlich Soissons hatten die märkischen Truppen unter den Augen Kaiser Wilhelms einen glänzenden Waffenerfolg errungen und viele Franzosen zu Gefangenen gemacht. Die Franzosen meldeten, daß die Beschießung von Reims von den Deutschen mit äußerster Kraft fortgesetzt wurde. Auch Châlons-sur-Marne wurde Mitte Januar heftig beschossen. Deutsche Flugzeuge schwärmten fast täglich über Dünkirchen. Auf allen Teilen der Kampffront in Frankreich entwickelten wir also eine ebenso erfolgreiche wie lebhafte Tätigkeit, die unsere Feinde sehr unangenehm überraschte. Der Angriff des Generals Joffre war nicht nur abgeschlagen worden, sondern die Franzosen waren jetzt selbst an vielen wichtigen Punkten zur Verteidigung gedrängt. Diese bedeutsamen Aenderungen in der Kriegslage im Westen konnten nicht verfehlen, in London und Paris einen tiefen Eindruck zu machen.

Die Heeresleitung der Verbündeten mußte sich sagen, daß, wenn es den Deutschen gelang, jetzt, wo sie eine große Schlacht vor Warschau lieferten, auch in Frankreich wichtige Vorteile zu erringen, es ein für allemal mit der Hoffnung vorbei sein mußte, die deutschen Heere zum Rückzug aus Frankreich zu zwingen.

Auf diese Entwickelung der kriegerischen Operationen in Nordfrankreich konnten wir mit Recht stolz sein, denn sie bedeutete eine ungeheure militärische Leistung. In den letzten Wochen des ersten Kriegsjahres konnte man von einer Defensive im Westen und einer Offensive im Osten sprechen; nach den Erfolgen im Anfange des zweiten Kriegsjahres 1915 mußte man erfreulicherweise von einer energischen Offensive auf beiden Kriegstheatern sprechen.

Noch niemals in diesem gewaltigen Kriege hat sich die militärische Kraft Deutschlands in so überwältigender Weise offenbart wie in diesen regnerischen Januartagen — das Wetter war nämlich das denkbar schlechteste! — in denen die deutschen Truppen gleichzeitig siegreich in Polen und in Frankreich angriffen. Der Winter hatte die von unseren vielen Feinden erwartete Erschlaffung der deutschen und österreich-ungarischen Heere nicht gebracht, sondern gerade jetzt im Winter entwickelten sich auf beiden Kriegsschauplätzen Ereignisse von weittragendster Bedeutung.

Wir standen vor einem neuen Abschnitt des großen Krieges, dessen verheißungsvoller Auftakt uns mit Hoffnung und Vertrauen erfüllen mußte.

Hinterlist und Lüge waren die schlimmsten Waffen, mit denen unsere Feinde uns bisher am meisten bekämpft hatten. Ungern, fast mit Ekel wehrten wir uns gegen die tückischen Ränke und feigen Verleumdungen, denn so lieb dem waffenfrohen Deutschen von jeher ein ehrlicher Kampf mit ehrlichem Gegner war, so sehr verabscheut und verachtet er alles Boshaft-Feige, Tückisch-Gemeine. Doch auch in dem Kampfe gegen die Lüge siegte allmählich die Wahrheit, und mehr und mehr erkannten die neutralen Völker, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn der wahre Hort des Friedens, der Freiheit, des Rechtes und der Redlichkeit waren. Höchster Stolz und freudigste Zuversicht durfte uns Deutsche erfüllen im Rückblick auf die Art, wie bisher alle wirtschaftliche Kriegsnot gemeistert wurde. Tage und Taten von weltgeschichtlicher Größe durften wir erleben, im Volk und am Feind hat Deutschlands Kraft und Seelengröße sich glänzend bewährt. Die frohbegrüßte Einigkeit des Volkes nach innen und außen, seine unverbrüchliche Treue zu Kaiser und Reich, die grenzenlose Opferwilligkeit aller für alle, die todesmutige Tapferkeit unserer sieggewohnten Truppen, die neuerwachte, gläubige Frömmigkeit im ganzen Volke, die wundervolle Organisation unseres Heeres, die überragende Feldherrnkunst unserer Führer, das waren die Gewalten, die bisher Ruhm und Erfolg an unsere Fahne hefteten und uns auch einen glücklichen Ausgang des ganzen Krieges verbürgten.

Deutsche Fürsten auf dem Schlachtfelde.

Die heldenmütige arbeitsreiche Tätigkeit der deutschen Fürstenhäuser ließ sich nicht ziffernmäßig ausdrücken. Aber wir waren stolz darauf, daß alle ihre Schuldigkeit gegen das Vaterland taten. Im Januar standen aus dem Hohenzollernhaus, mit dem Kaiser und seinen Söhnen an der Spitze, 17 Mitglieder im Felde. Von den regierenden deutschen Fürsten waren die Könige von Bayern, Sachsen und Württemberg in ihrer Residenz verblieben und haben von dort ihre Truppen im Felde besucht. Ein Teil der anderen Fürstlichkeiten hatte aus Gesundheitsrücksichten der kriegerischen Tätigkeit fernbleiben müssen, ein Teil hatte sich seinen im Felde stehenden Landeskindern angeschlossen, und ein anderer Teil, nämlich 11 Fürsten und Prinzen, hatte ein Truppenkommando übernommen. Mit Kronprinz Rupprecht von Bayern standen eine große Anzahl bayrischer Prinzen in Feindesland. Sieben deutsche Prinzen aus regierenden Häusern hatten bereits ihr Leben in diesem Kriege gelassen: zwei Prinzen von Sachsen-Meiningen, zwei Prinzen zur Lippe und je ein Prinz von Hessen, Reuß j. L. und Waldeck und Pyrmont.

Die Kämpfe im Westen Anfang Januar.

Ein schauderhaftes Wetter beeinträchtigte in der ersten Januarhälfte die Operationen aller Kriegführenden in Flandern, in Nordfrankreich und in den Vogesen. In Flandern war außerdem das Ueberschwemmungsgebiet den Engländern und Franzosen weit hinderlicher als den Deutschen. Das Ueberschwemmungsgebiet südöstlich von Nieuwport bildete sozusagen eine Welt für sich. Man stelle sich eine riesige Wasserfläche vor von etwa 30 Kilometer Länge und drei bis vier Kilometer Breite. Diese Wasserfläche war nicht sehr tief, im Durchschnitt höchstens ein Meter. Aber sie enthielt verschiedene morastige Stellen, in denen man bis an den Hals versank. Es war dies ein vielleicht noch schrecklicheres Hindernis als das Wasser selbst. Das Ueberschwemmungsgebiet erreichte ungefähr bei Ypern sein Ende, in waldigem Gelände. Hier hoben die deutschen Truppen vorzüglich ausgerüstete

Weihnachten in Feindesland. Eine gemütliche Feier im bombensicheren Unterstand.

Schützengräben aus, die in geradezu bewunderungswürdiger Weise aufs geschickteste hinter den Bäumen verborgen waren und durch große Panzerschilde und Drahtverhaue geschützt wurden. Infolge der ungeheuren Geländeschwierigkeiten mußte auch die geringste Vorwärtsbewegung von nur wenigen Metern als strategischer Erfolg angesehen werden.

Die Stellungen der Parteien in Flandern waren Anfang Januar folgende: die deutschen Linien gingen vom Meere östlich von Westende-Bad ab, erreichten Lombartzyde, bildeten einen Bogen um St. Georges und näherten sich dann wieder Ramscapelle auf einige Meter. Weiterhin neigte sich die deutsche Linie nach Südosten, indem sie im großen und ganzen dem unregelmäßigen Lauf der mittleren Yser folgte bis nach Dixmuiden, das sich in deutschem Besitz befand. Von Dixmuiden erstreckte sich die Linie fast genau südöstlich nach Merckem durch eine weitere Ueberschwemmungszone. Von Werckem, das in deutschem Besitz war, ging sie weiter südlich nach Bixschote, gleichfalls im Besitz der Deutschen. Von dort zog sie sich östlich nach Langemarck hin, dessen Besitz zwischen Deutschen und Verbündeten geteilt

war, um dann in einem Bogen um Poelcapelle — von den Deutschen besetzt — nach Ypern hin zu verlaufen.

Von dem hinteren Flandern aus unternahmen deutsche Flieger einen erfolgreichen Neujahrsbesuch nach Dünkirchen. Die Verheerungen, die die sieben deutschen Flieger in Dünkirchen anrichteten, waren sehr groß. Das Bombardement begann mittags 12 Uhr und dauerte über eine halbe Stunde, wobei die Flieger ununterbrochen einander ablösten. An vielen Stellen der Stadt stiegen dicke Rauchwolken von den explodierenden Bomben auf. Viele Häuser wurden beschädigt und nach allen Seiten flogen zerbrochene Fensterscheiben. An einer Stelle wurden die Straßenbahnschienen mitten durchgerissen. Die erste Bombe fiel auf die Festungswerke, zwei andere explodierten in der Nähe des Bahnhofes. Ferner fielen Bomben in die Rue Caumartin, in die Küche des Militärhospitals, am Rathaus, in der Rue Pierre und Nieuwport und in der Nähe des Arsenals nieder. In der Vorstadt Rosendael wurde eine Jutefabrik getroffen. Auch Coudekerque und Beurne wurden bombardiert. Viele Personen sind hier verwundet und getötet worden. Die Leichen waren entsetzlich verstümmelt. Die Bomben waren mit Kugeln gefüllt, die die Mauern vieler Gebäude durchsiebten. Ein Flugzeug kreuzte während des Bombardements als Wache außerhalb der Stadt, um einem etwaigen Angriff feindlicher Flugzeuge zu begegnen. In der ganzen Stadt krachte Gewehrfeuer, das auf die Flugzeuge eröffnet wurde. Diese aber konnten unversehrt wieder davonfliegen.

Der erste amtliche Bericht im neuen Jahre lautete: „Oestlich Béthune südlich des Kanals entrissen wir den Engländern einen Schützengraben. In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts; wieder fielen 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, vier Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nordwestlich St. Mihiel bei L'Ahaymeix liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Flirey und westlich Sennheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen."

Am 2. Januar kam die Meldung: „Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen nördlich Nieuwport wurden abgewiesen. In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte. Heftige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-Apremont nördlich Commercy wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, drei Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es gelang unseren Truppen hierbei, das heiß umstrittene Bois-Brulé ganz zu nehmen. Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg. Die Franzosen beschießen in letzter Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front. Im Unterkunftsraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten. Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen im Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unsererseits kein Haus verloren. Sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen."

In den nächsten Tagen waren wir namentlich im Oberelsaß erfolgreich, wo die Franzosen besonders große Anstrengungen gemacht hatten, um vorzudringen. Von den vielumstrittenen Höhen westlich Sennheim wurde der Feind in einem so heftigen Bajonettkampf verjagt, daß er das Wiederkommen vergaß. Viele Alpenjäger wurden fast täglich gefangen genommen. Im Argonnenwald eroberten wir mehrere feindliche Schützengräben und nahmen über 200 Franzosen, darunter zwei Offiziere, gefangen. Die grausamen Schießereien auf Orte hinter unserer Front, durch welche die dortigen französischen Bewohner getötet oder obdachlos gemacht wurden, während wir nur geringen Schaden erlitten, wurden von den Franzosen fortgesetzt.

Nach den nächsten amtlichen Depeschen brach jeder Angriff des Feindes im Feuer der deutschen Truppen blutig zusammen. So geschah es am 7. Januar

nördlich Arras, wo die Franzosen einige von den Feldgrauen eroberten Schützengräben in erbitterten Kämpfen zurückzugewinnen suchten.

Schwerste Verluste erlitt der Feind im Ostteil des Argonnenwaldes, wo er bis an unsere Schützengräben vorgedrungen war, mit gewaltiger Wucht von den Unseren jedoch auf der ganzen Linie zurückgeworfen wurde. Unsere Verluste waren dabei verhältnismäßig nur gering. Im Westen des Argonnenwaldes konnten wir gleich-

Deutsche Stellungen im Westen.

Auf dieser Karte, hergestellt in der kartographischen Abteilung des Stellvertretenden Generalstabes, sehen wir die Stellungen der deutschen Front im Westen Ende 1914. Die gekreuzten Säbel bezeichnen die Gefechte, die in der zweiten Dezemberhälfte stattgefunden hatten. Diese erste amtliche Veröffentlichung zeigt uns, wie weit unsere Heere damals in Feindesland standen. Fast das ganze Belgien und landwirtschaftlich wertvolle Gebiete des Landes waren in unserer Hand.

zeitig weiter vorrücken. Die heißen Anstrengungen der Franzosen, sich erneut in den Besitz der wichtigen Höhe westlich Sennheim im Oberelsaß zu setzen, blieben ergebnislos. Ihre heftigen Angriffe brachen in unserem Feuer vollständig zusammen, die Höhe blieb in unserem Besitz.

Zu den Kämpfen um Steinbach im Oberelsaß wurde über Genf gemeldet: Mit einer die französischen Alpenjäger entmutigenden Beherztheit und Hartnäckigkeit verteidigten die braven deutschen Truppen höchst wirksam das am Steinbacher

Ostabhang gewonnene Gelände. Erfolglos blieben die französischen Bemühungen, vom Rombrecher Wald gegen Cernay vorzudringen. Ebenso wurde ihre Absicht, sich der Hirzbacher Bahnlinie zu nähern, vereitelt. Die Verluste der französischen Alpenjäger und Infanterie überstiegen weitaus die ersten erschreckenden Ziffern. In Flandern standen weitere Kanonaden nächst St. Georges und Zillebeke bevor. Im Argonnenwald erwarteten die Franzosen neue Vorstöße von den Punkten Bagatelle und Fontaine-Madame.

Die deutschen Erfolge wurden jetzt von den französischen Blättern offen eingestanden. Die in den Argonnen erreichten französischen Erfolge entsprächen nicht den Erwartungen. Die Deutschen hätten wirksame Maßnahmen ergriffen, um sich gegen eine Wiederholung der Angriffe auf St. Mihiel zu sichern, sie griffen außerdem täglich im Gruriegehölz, in den Argonnen, an und es sei ihnen gelungen, teilweise Fortschritte zu machen. Die Deutschen wollten sich vor allem eine Verbindungslinie im Innern der Argonnen sichern.

Aus einem bei einem französischen Gefangenen gefundenen Brief und unverdächtigen Aussagen gefallener Offiziere ging hervor, daß General Joffre dienstlich bekanntgegeben haben soll, „er habe Beweise, daß die Deutschen alle Gefangenen erschießen lassen". Diese Bekanntmachung ließ darauf schließen, mit welchen Mitteln die Franzosen ihre Kämpfer zusammenhalten mußten. General Joffre mußte nach Bekanntgabe unserer Gefangenenzahlen nun wohl ein anderes Mittel ersinnen, denn die Franzosen sahen, daß ihre gefangenen Kameraden in Deutschland alle recht wohl und munter lebten. Sie ließen sich zum Teil sogar ebenso gern gefangennehmen wie die Russen!

Obwohl das Wetter auf beiden Kriegsschauplätzen weiter so ungünstig blieb, machten wir doch Fortschritte. Oestlich Reims wurden die Franzosen, die uns einen Vorgraben zu entreißen suchten, am 8. Januar energisch zurückgeworfen, wobei sie 50 Gefangene verloren. In den Argonnen machten wir weitere Fortschritte. Ein mächtiger Angriff wurde von den Franzosen in den Vogesen gegen unsere Stellung am Buchenkopf, südlich Diedolshausen, unternommen. Der Angriff brach in unserem Feuer ebenso zusammen, wie die gegen die Höhe westlich Sennheim gerichteten, wobei uns zwei französische Offiziere und 100 Mann als Gefangene in die Hände fielen.

Die Beschießung von Ortschaften hinter unserer Front, durch die die Franzosen ihren eigenen Landsleuten Schaden zufügten, rechtfertigten sie mit der Erklärung, daß die Beschießung feindlichen Flugzeugen galt. Eine über Genf eingetroffene Pariser Meldung ergänzte den amtlichen Bericht des Generalissimus Joffre dahin, daß die Deutschen südlich Dixmuiden nicht bloß den von Franzosen und Belgiern angelegten Brückenkopf vernichteten, sondern die dortige gegnerische Gesamtstellung stark behinderten. Die deutschen Angriffe bei Lassigny sowie nächst den wichtigen Wegkreuzungen im Argonnenwald wurden erfolgreich fortgesetzt. Die französischen Alpenjäger und Infanteristen erlitten bei dem abermals fehlgeschlagenen Versuch, den Deutschen die Steinbacher Höhe abzugewinnen, neuerlich schwere Verluste, die nach der militärischen Kritik überflüssig waren, weil ein solcher Versuch, auf durchweichtem Boden bei strömendem Regen emporzuklimmen, angesichts eines mit Todesverachtung jeden Fußbreit verteidigenden Gegners zum Scheitern verurteilt war. Italienische Militärkritiker erklärten, es sei unerfindlich, was die französische Offensive im Oberelsaß bezwecke, da sie unfehlbar an den Ufern des Rheins zerschellen müßte. Man beabsichtige damit offenbar, die deutschen Streitkräfte von anderen Punkten des Schlachtfeldes abzuziehen, um dann anderswo einen Durchbruch zu versuchen. Deutsche Truppen lassen sich aber nicht abziehen!

Ein in Straßburg lebender Deutscher schrieb am 8. Januar über die blutigen Kämpfe im Oberelsaß: „Wir haben schon früher bemerkt, daß die Franzosen als

Beherrscher der Höhen in ungleich günstigerer Stellung sind als wir, die wir aus der Ebene hinauf angreifen, zumal sie auch rückwärts im Wesserlinger Tal über gute Verbindungen verfügen und für den Gebirgskrieg vorbereitet waren. Der Besitz der Stellung ist strategisch ohne Bedeutung, denn große Ereignisse werden sich in der Sundgauecke und im Elsaß überhaupt nicht abspielen. Man will natürlich den deutschen Boden und damit auch die Vogesen vom Feinde säubern, das ist zunächst aber auch alles. Die Höhe 425 bildete seit Mitte Dezember den ständigen Angriffspunkt der Franzosen; sie ist ein kleiner Ausläufer der Vogesen, der den Eingang zum Wesserlinger Tal beherrscht und zugleich Seeheim, das östlich davon liegt. Zu dem Vorteil, die höheren Stellungen zu besitzen, kam für die Franzosen noch hinzu, daß der Wald bis an die Höhe führt. Am 14. Dezember hatten sie den Ort Steinbach und die Höhe erobert, am 15. eroberten unsere Truppen den Ort zurück und machten dabei 300 Gefangene, am folgenden Tag nahmen sie auch die „seit vorgestern zäh gehaltene Höhe westlich Steinbach", eben diese Höhe 425.

Bei Dixmuiden. Im eroberten Gelände wurden Geschütze aufgestellt.

Danach hörte man zunächst vom Elsaß nichts mehr in den Tagesberichten. Am 25. fanden nach unserer Meldung wieder kleinere Gefechte statt, die Lage blieb unverändert. Auch am 28. wurden Angriffe abgewiesen, aber es wurde weitergekämpft; die Franzosen schossen dabei, wie es am 31. Dezember hieß, systematisch die Häuser des von uns besetzten Dorfes zusammen. Das Dorf wurde verloren und wiedergewonnen und wieder verloren. Eine endgültige Entscheidung ist aber auch jetzt noch nicht gefallen."

Während so in den oberen Vogesen der Stellungskampf hin und her wogte, wurde auch in den unteren Vogesen tagtäglich scharf kanoniert. Auch hier versuchten die Franzosen, in ihrer „Offensive" vorzudringen, ihr Angriff kam aber sogleich auf der Front zwischen Diedelshausen und den Höhen von St. Dié zum Stehen. Die deutschen Truppen hatten die Strecke von St. Dié bis nach St. Leonhardt besetzt. Alle französischen Angriffe wurden glänzend zurückgewiesen. Die Deutschen erhielten fortwährend bedeutende Infanterie- und Artillerie-Verstärkungen. Die neue Sundgaubahn Walcighofen—St. Ludwig leistete der Heeresleitung beim

Truppentransport vorzügliche Dienste. Die Zahl der aus dem elsässischen Operationsgebiet nach St. Ludwig und Leopoldshöhe gekommenen Verwundeten war auffallend klein. Sie wiesen meist nur leichte Verletzungen auf. Das französische Artilleriefeuer vermochte den deutschen Stellungen keinen großen Schaden zuzufügen. Die Verwundeten erzählten, die Schützengräben seien oft bis zu 20 und 30 Zentimeter mit Wasser angefüllt gewesen. Tagelang hätten die Mannschaften bis über die Knie im Wasser gestanden. Bei den Franzosen, deren Schützengräben keine Ablaufgräben gehabt hätten, sei es noch viel schlimmer gewesen.

Moraskämpfe fanden in diesen Januartagen auch fortgesetzt in Flandern statt. Ein Holländer teilte mit, daß in diesen Kämpfen die Engländer und Franzosen — namentlich bei St. Georges—Nieuwport — furchtbare Verluste gehabt hätten. Einmal versuchte der Feind, weil sein Artilleriefeuer ohne Erfolg war, einen Angriff auf Flößen. Unbemerkt schienen die Feinde auf das Ufer der Deutschen zu gelangen. An einem Punkt waren schon dreiviertel der Bemannung gelandet worden, und man schickte sich eben an, vorsichtig zu den deutschen Batterien vorzudringen, als plötzlich von allen Seiten das Feuer anfing. Die Deutschen hatten jede Bewegung der Gegner verfolgt und sie in aller Seelenruhe herankommen lassen. Von den gelandeten Mannschaften kam nicht ein einziger Mann wieder an das andere Ufer zurück. Eines Abends gegen 10 Uhr versuchten dann mehrere tausend Mann feindlicher Truppen abermals einen Angriff. Unbemerkt waren sie an das Ufer der Deutschen gelangt, wateten mit gefälltem Bajonett durch den Morast und gingen im Sturm auf die deutschen Laufgräben zu. Ein furchtbares Gemetzel Mann gegen Mann entstand, aber die Deutschen blieben Sieger und schlugen die vielen Tausende von Gegnern in die Flucht.

Gerade jetzt hatte nach französischem Eingeständnis eine besonders energische Luftoffensive der Deutschen eingesetzt. Die an der Nordfront gelegenen französischen Städte wurden ständig durch den Besuch deutscher Flieger heimgesucht. Eine deutsche Taube warf Bomben auf Hazebrouck. Verfolgende englische Flieger mußten ohne Erfolge zurückkehren. Zur selben Stunde erschien ein deutsches Flugzeug über Armentières, warf in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Bomben nieder und verschwand spurlos, um nach ein paar Stunden abermals über der Stadt zu erscheinen. Bei seinem zweiten Besuch warf der deutsche Flieger zehn Bomben in die Stadt, die mit furchtbarem Getöse explodierten und mehrere Häuser zertrümmerten. Auch über Abbeville erschienen mehrere Tage hintereinander deutsche Flieger, einer von ihnen flog, vom Sturm gepeitscht, mit großer Schnelligkeit in der Richtung des Eisenbahngleises Paris—Calais weiter. Ueber Dünkirchen haben die Flieger eine besonders hartnäckige Tätigkeit entwickelt. Ein deutsches Flugzeug nach dem andern erschien über den Häusern, und trotz des starken Maschinenkanonenfeuers warfen sie gemächlich ihre Bomben ab. Mit unbehaglichem Schauer meldeten die englischen Zeitungen, daß es den deutschen Fliegern bereits gelungen sei, von Calais Besitz zu ergreifen, mehrere Zeppeline kreuzten beständig über diesem wichtigen Platz und betrachteten sich in aller Ruhe die dort getroffenen Vorkehrungen. Auch über Gravellingen seien diese unheimlichen wolkengrauen Luftriesen erschienen und hatten mit feurigen Augen auf das Entsetzen heruntergeschaut. In den Londoner Blättern fanden sich versteckte Andeutungen über eine bevorstehende Ueberraschung durch die deutschen Zeppelinschiffe. Diese Ueberraschung sollte freilich erst zehn Tage später erfolgen.

Die Berichte des Großen Hauptquartiers ließen am 9., 10., 11., 12. Januar den Zusammenbruch der feindlichen Offensive mit jedem Tage deutlicher erkennen. Die Zahl der deutschen Vorstöße überstieg die des Feindes schon wieder, und dabei bestand zwischen beiden noch der große Unterschied, daß alle Angriffsversuche des Feindes unter erheblichen Verlusten für diesen in unserem Feuer zusammenbrachen, während unsere eigenen Angriffe regelmäßig von vollem Erfolg gekrönt waren. Bei

Soissons und bei Perthes, nördlich des befestigten Lagers von Chalons, wurden französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Dagegen unternahmen wir im Ostteil der Argonnen einen erfolgreichen Sturmangriff, nahmen 1200 Franzosen gefangen und erbeuteten mehrere Minenwerfer und einen Bombenmörser. Ein vorgeschobener, von uns nicht besetzter Graben bei Flirey wurde von uns in dem Augenblick, als die Franzosen von ihm Besitz ergriffen, in die Luft gesprengt und dabei die gesamte Besatzung vernichtet.

Am 10. Januar meldete das Hauptquartier: „Das schlechte Wetter hielt auch gestern an; die Lys ist an einzelnen Stellen bis zur Breite von achthundert Metern aus den Ufern getreten. Feindliche Versuche, uns aus unseren Stellungen in den Dünen bei Nieuwport zurückzudrängen, schlugen fehl. Nordöstlich Soissons wiederholten die Franzosen ihre Angriffe, die gestern sämtlich unter großen Verlusten für sie abgewiesen wurden; über hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Die

Brücke deutscher Pioniere über das Ueberschwemmungsgebiet an der Yser.

Kämpfe dortselbst sind heute wieder im Gange. Westlich und östlich Perthes (nordöstlich des Lagers von Chalons) griffen die Franzosen erneut heftig an. Die Angriffe brachen unter sehr schweren Verlusten für die Franzosen zusammen; wir machten etwa hundertfünfzig Gefangene. In den Argonnen gewannen wir weiter Gelände; hier wie in Gegend Apremont nördlich Toul dauern die Kämpfe noch an. Am 8. Januar abends versuchten die Franzosen erneut, das Dorf Oberburnhaupt im Nachtangriff zu nehmen. Der Angriff scheiterte gänzlich. Unsere Truppen machten weitere zweihundertdreißig Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr, so daß sich die Beute von Oberburnhaupt auf zwei Offiziere, vierhundertzwanzig Mann Gefangene und ein Maschinengewehr erhöht. Die Franzosen hatten auch hier augenscheinlich schwere Verluste; eine große Menge von Toten und Verwundeten liegen vor der Front und in den angrenzenden Wäldern. Gestern fanden nur kleinere Gefechte im Oberelsaß statt. Gegen Mitternacht wiesen unsere Truppen bei Nieder-Aspach einen französischen Angriff ab."

Die große Schlacht bei Soissons.

Mitte Januar errangen die Deutschen — namentlich die Truppen aus der Mark Brandenburg — bei Soissons einen außerordentlich großen Erfolg.

Der französische Obergeneral Joffre hatte neue Angriffspläne geschmiedet. Berichtet wurde, daß die Franzosen im befestigten Lager von Chalons große Truppenmassen zusammenzogen, um auf die deutsche Front zwischen Reims und Verdun einen erheblich stärkeren Druck als bisher auszuüben. Durch die Zurückwerfung der Deutschen auf das rechte Aisne-Ufer hoffte General Joffre die Verbindungslinien der Deutschen auf der Strecke Soissons—Compiegne—Noyon ernstlich zu gefährden und die deutsche Heeresleitung auf dieser Strecke zur Zurücklegung ihrer Front veranlassen zu können. Joffre und die Engländer hatten schon viel gehofft, es sollte auch diesmal anders kommen.

Auf Schleichwache an der Aisne.
Der Kampf an der Aisne war ein gegenseitiger Festungskampf. Den deutschen Soldaten gelang es öfters, auf Schleichwachen eine Anzahl Franzosen zu überrumpeln und gefangen zu nehmen. Wir sehen hier auf unserem Bilde eine derartige Wache im Begriff gegen eine französische Stellung vorzugehen.

In einem vorhergehenden Kapitel haben wir schon bemerkt, daß am 12. Januar stete Kämpfe in Crouy und Cuffgey nordwärts Soissons stattfanden. Am 13. Januar wurde dazu weiter amtlich mitgeteilt: „Den gestrigen erfolglosen französischen Angriffen auf die Höhen bei Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff, der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhen nordöstlich Cuffgey und nördlich Crouy endigte. Unsere Märker setzten sich in den Besitz von zwei französischen Stellungen, machten 1700 Gefangene und eroberten vier Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre."

Tagelang währte also schon der Kampf im Norden von Soissons. Crouy, das in dem Bericht unserer obersten Heeresleitung als Mittelpunkt dieser Kämpfe erwähnt wurde, liegt nur wenige Kilometer nordöstlich Soissons an der Bahnlinie, die durch das Aisnetal nach der Maas hinführt. Gleichzeitig wurden französische Vorstöße bei Perthes am Westrande der Argonnen gemeldet. Es gewann immer

mehr den Anschein, als zöge sich die französische Angriffslust, die bisher bald da, bald dort unsere Front abtastete, auf die Heeresmitte zusammen, auf die Linie, die von der Aisne die sogenannte Römerstraße entlang zu den Argonnen und weiter zur Maas führt. Die Zähigkeit, mit der hier die Franzosen trotz aller Mißerfolge immer und immer wieder vorstießen, ließ darauf schließen, daß sie auf einen Durchbruch unserer Südfront hinarbeiteten, deren Druck am härtesten auf ihnen lastete und die zugleich ihren Vorstößen am meisten ausgesetzt erschien. Zugleich mochte ihnen diese Gegend, in der die Unbilden der Witterung weniger stark hervortreten, als etwa in dem belgisch-französischen Grenzgebiet und in den Vogesen, besonders geeignet für eine wirksame Fortführung ihrer Angriffe sein. Freilich vollkommen verständlich erscheinen diese Offensivversuche der Franzosen nur, wenn man sich unsere Fortschritte in den Argonnen vergegenwärtigte. Daß jetzt an der Römerstraße gekämpft wurde, die sich parallel jener Querbahn durch das Aisnetal hinzieht, bewies, daß unser Angriff in Richtung St. Menehould planmäßig fortschritt. Und nicht minder gut ging es in den Ostargonnen vorwärts, wo der Feind in den letzten vier Tagen nicht weniger als 3500 Mann verlor, eine in diesen Waldkämpfen, welche die Verwendung großer Massen ausschließen, überaus hohe Zahl.

Eine weitere frohe große Siegesnachricht brachte das amtliche Telegramm vom 14. Januar. Es lautete: „In Fortsetzung des Angriffs vom 12. Januar nordöstlich Soissons griffen unsere Truppen erneut auf der Höhe von Vregny an und säuberten auch diese Hochfläche vom Feind. In strömendem Regen und tief aufgeweichtem Lehmboden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochfläche zurückgetrieben. Vierzehn französische Offiziere und 1130 Mann wurden gefangen genommen, vier Geschütze, vier Maschinengewehre und ein Scheinwerfer erbeutet. Eine glänzende Waffentat unserer Truppen unter den Augen ihres Allerhöchsten Kriegsherrn! Die Gesamtbeute aus den Kämpfen des 12. und 13. Januar nordöstlich Soissons hat sich nach genauer Feststellung erhöht auf 3150 Gefangene, acht schwere Geschütze, eine Revolverkanone, sechs Maschinengewehre und sonstiges Material. Nordöstlich des Lagers von Chalons griffen die Franzosen gestern vormittag und nachmittag mit starken Kräften östlich Perthes an. An einigen Stellen drangen sie in unsere Gräben ein, wurden aber durch kräftige Gegenstöße hinaus- und unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Sie ließen 160 Gefangene in unseren Händen."

Diese Meldung wurde am 15. Januar wie folgt ergänzt: „Französische Angriffe beiderseits Notre Dame de Lorette nordwestlich Arras wurden von unseren Truppen abgewiesen. Ein vor acht Tagen bei Ecurie, nördlich Arras, dem Feinde entrissener, von Teilen einer Kompanie besetzter Schützengraben ging uns gestern verloren. Die Kämpfe an dieser Stelle sind heute wieder im Gange. Nördlich und nordöstlich Soissons ist das nördliche Aisne-Ufer von Franzosen endgültig gesäubert worden. Die deutschen Truppen eroberten in ununterbrochenem Angriff die Orte Cuffies, Crouy, Bucy le Long, Missy und die Gehöfte Vauxrot und Verrerie. Unsere Beute aus den dreitägigen Kämpfen nördlich Soissons beläuft sich jetzt auf rund 5200 Gefangene, vierzehn Geschütze, sechs Maschinengewehre und mehrere Revolverkanonen. Die Franzosen erlitten schwere Verluste. Vier- bis fünftausend tote Franzosen wurden auf dem Kampffelde gefunden. Der Rückzug südlich der Aisne lag unter dem Feuer unserer schweren Batterien. Wie sehr sich die Verhältnisse gegen frühere Kriege verschoben haben, zeigt ein Vergleich der hier besprochenen Kämpfe mit Ereignissen von 1870. Wenn auch die Bedeutung der Gefechte nördlich Soissons mit derjenigen der Schlacht vom 18. August 1870 nicht zu vergleichen ist, so entspricht doch die Breite des Schlachtfeldes annähernd der von Gravelotte-St. Privat. Die französischen Verluste aber vom 12. bis 14. Januar 1915 übersteigen aller Wahrscheinlichkeit nach die der Franzosen am 18. August 1870 um

„. . . und gebe dir seinen Frieden!“
Auf dem Schlachtfeld gezeichnet von Professor Georg Schöbel.

ein Beträchtliches. Feindliche Angriffe nördlich Verdun bei Consendoye scheiterten. Mehrere Vorstöße gegen unsere Stellungen bei Ailly, südöstlich St. Mihiel, wurden durch Gegenangriffe, nachdem sie stellenweise bis in unsere vordersten Gräben geführt hatten, unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Im letzten Nachstoß eroberten unsere Truppen die feindlichen Stellungen, die aber nach Wiederaufbau unserer eigenen Stellung freiwillig und ohne Kampf während der Nacht wieder aufgegeben wurden."

Am 16. Januar wurde endlich noch amtlich gemeldet, daß in der mehrtägigen Schlacht bei Soissons sich die Zahl der eroberten französischen Geschütze auf 35 erhöht hatte.

Das Gesamtergebnis der blutigen Schlacht ließ sich also dahin zusammenfassen: Die Franzosen hatten alle Ortschaften, die sie nördlich und nordöstlich Soissons innehatten, räumen müssen und sind auf das linke Aisne-Ufer zurückgeworfen worden. Joffres Bericht suchte dieses höchst unerwünschte Ergebnis des französischen Durchbruchsversuchs mit schlimmen Witterungsverhältnissen zu erklären. Die Aisne sei durch die fortgesetzten Regengüsse derart angeschwollen, daß die Reserven südlich des Flusses ihren auf den Höhen im Norden kämpfenden Kameraden nicht zu Hilfe kommen konnten. Denn der reißende Strom habe die Brücken gefährdet, zum Teil sogar zerstört. Es berührte bei diesen Entschuldigungsgründen einigermaßen sonderbar, wenn der französische Generalstabsbericht zugleich versicherte, die Brückenköpfe würden noch von den Franzosen gehalten. Diese Sorge um die Brückenköpfe erschien schwer verständlich, wenn das Hochwasser die Brücken nahezu wertlos machte. In der Tat konnten sich die Franzosen in den Ortschaften nördlich der Aisne nicht mehr halten, nachdem die beherrschenden Höhen von uns genommen waren. Gewiß konnte man diese Säuberung des Aisne-Ufers, wie es der französische amtliche Bericht tut, als einen „Teilerfolg" kennzeichnen. Eine Entscheidung bedeutete er noch keineswegs. Aber die feindliche Schlachtlinie war an einem sehr wichtigen Punkt in eine Stellung gedrängt worden, die sie und vor allem auch den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt Soissons unmittelbar unserem Feuer aussetzte. Der französische Vorstoß hatte also gerade das Gegenteil von dem erreicht, was er wollte: eine Belastung der eigenen Front und keine Entlastung.

Die Angriffe bei Arras setzten an zwei Punkten ein, bei Notre Dame de Lorette (in Richtung Béthune) und bei Ecuries, das bereits im Bereich von Arras selbst liegt. Namentlich diese letzteren Kämpfe schienen einen größeren Umfang angenommen zu haben, denn sie wurden fortgesetzt, nachdem die Franzosen einen kleinen Erfolg davongetragen hatten. Daß der Feind hier verzweifelte Anstrengungen machte, unserem Druck zu begegnen und sich zugleich die Straße nach Béthune offen zu halten, war verständlich.

Das Große Hauptquartier gab bei dem großen Werte der Schlacht von Soissons in den nächsten Tagen ausnahmsweise noch längere Ergänzungsberichte bekannt. In der ersten Kundmachung hieß es: „Vor etwa vier Wochen wurde der allgemeine Angriffsbefehl veröffentlicht, den der französische Oberbefehlshaber kurz vor dem Zusammentritt der französischen gesetzgebenden Körperschaften im Dezember erlassen hatte. Die Angriffsversuche der Gegner auf dem Westkriegsschauplatz, die daraufhin einsetzten, haben die deutsche Heeresleitung in keiner Weise behindert, alle von ihr für zweckmäßig erachteten Maßnahmen durchzuführen. Sie haben dem Feinde an keiner Stelle irgend nennenswerten Gewinn gebracht, während unsere Truppen nördlich La Bassée, an der Aisne und in den Argonnen recht befriedigende Fortschritte zu verzeichnen hatten. Die feindlichen Verluste während dieser Zeit betragen an von uns gezählten Toten etwa 26 000 und an unverwundeten Gefangenen 17 860 Mann; im ganzen werden sie sich, wenn man für die Berechnung der Verwundeten das Erfahrungsverhältnis von 1 : 4 einsetzt, abgesehen von Kranken,

nicht beachteten Toten und „Vermißten", auf mindestens 150 000 Mann belaufen. Unsere Gesamtverluste im gleichen Zeitraum erreichen noch nicht ein Viertel dieser Zahl. Oberste Heeresleitung."

In der zweiten Auslassung des Großen Hauptquartiers wurde ausgeführt: „Die in den letzten Tagesberichten nur kurz mitgeteilten Kämpfe nördlich Soissons haben zu einem recht bemerkenswerten Waffenerfolg für unsere Truppen geführt, die dort unter Leitung des Generals v. Lochow und des Generalleutnants Wichura gekämpft und gesiegt haben. Während des Stellungskrieges der letzten Monate hatten die Franzosen in der Gegend von Soissons aus einem Gewirre von Schützengräben bestehende Stellungen inne, die sich auf dem rechten Aisne-Ufer brückenkopfartig nordwärts dehnten. Auf dem Westflügel des in Frage kommenden Kampffeldes steigt westlich der Bahn Soissons—Laons aus dem breiten Flußtale eine vielfach zerklüftete und reich bewaldete Höhe empor, auf deren oberstem Teile die Gräben von Freund und Feind einander dicht gegenüberlagen, beide Teile bestrebt,

Ein französischer Gefangener wird auf dem Generalkommando verhört.

sich durch Sappenangriff in den Besitz des höchsten Punktes zu setzen. Oestlich der Höhe liegt zu ihren Füßen im Tale das Dorf Crouy; an diesem vorbei zieht in einem tief eingeschnittenen Grunde die Bahn Soissons—Laon nordwärts. Dicht östlich der Bahn sind eine Reihe von Steinbrüchen, in denen sich unsere Soldaten meisterhaft eingebaut hatten. Die sogenannte Steinbruchstellung bildet den westlichen Ausläufer der Hochfläche von Bregny, die sich lang und breit östlich der Bahn ausdehnt und die in ihrem ganzen südlichen Teile in französischem Besitz war. Von der Flußseite her schneiden mehrere lange und tiefe Schluchten in die Hochfläche ein. In ihnen fand die schwere Artillerie der Franzosen eine sehr günstige Aufstellung. Die hinter Stahlblenden und Brustpanzern sitzenden Beobachter lenkten das Feuer der schweren Geschütze flankierend gegen die deutschen Stellungen auf der genannten bewaldeten Höhe. Dieses Flankenfeuer richtete sich vor allem gegen die Schützengräben des Leibregiments und war am ersten Weihnachtsfeiertage ganz besonders heftig. Unter ungeheurem Munitionsaufwand setzte es am 7. Januar erneut ein; die brave Truppe hatte viel zu leiden; eine Stellung,

Ein gefahrvoller Ausguck im Ueberschwemmungsgebiet an der Aisne.

der sogenannte Maschinengewehrgraben, wurde buchstäblich vom feindlichen Feuer eingeebnet, die darin befindlichen Maschinengewehre wurden verschüttet. Nach dieser Feuervorbereitung schritt der Gegner am 8. Januar zum Angriff. Er drang auf einer Frontbreite von etwa 200 Metern in den deutschen Schützengraben ein und konnte trotz zahlreicher Versuche daraus nicht wieder vertrieben werden. Es kam hier in den Tagen und Nächten bis zum 11. Januar zu außerordentlich heftigen Nahkämpfen, wie sie erbitterter und blutiger kaum gedacht werden können; hier kämpfende Turkos fochten nicht nur mit Gewehr und Bajonett, sondern bissen auch und stachen mit dem Messer. Die Lage drängte zu einer Entscheidung. Am 12. Januar setzten die deutschen Truppen zu einem Gegenangriff ein, der sich zunächst weniger gegen die bewaldete Höhe selbst als gegen die beiderseits anschließenden französischen Stellungen richtete. Schlag 11 Uhr erhoben sich zunächst aus der Steinbruchstellung unsere wackeren Soldaten, die in den Monaten des Harrens und Schanzens von ihrem Angriffsgeiste nichts eingebüßt hatten, und entrissen in kühnem Ansturm dem Feinde seine zunächst gelegenen Schützengräben und Artillerie-Beobachtungsstellen. Sogleich ließ das französische Flankenfeuer gegen die bewaldete Höhe nach. Das Hauptziel dieses ersten Angriffs war kaum erreicht, als eine Stunde später — 12 Uhr mittags — auf dem äußersten rechten Flügel unsere tapferen Schützen sich erhoben und im siegreichen Vorschreiten einen Kilometer Gelände gewannen. Nunmehr wurde auch zum Angriff gegen die bewaldete Höhe angesetzt, der Franzose zuerst aus den deutschen, dann aus seinen eigenen Gräben hinaus und die Höhe hinuntergeworfen, wo er sich auf halbem Hange wieder setzte. Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, glaubten die Franzosen, daß die erwartete Fortsetzung des deutschen Angriffs von der bewaldeten Kuppe, also vom rechten deutschen Flügel, ausgehen würde. In Erwartung eines Stoßes aus dieser Richtung warfen sie namhafte Verstärkungen nach dieser Stelle. Von den eroberten französischen Beobachtungsstellen aus, wo das ganze Aisnetal samt Soissons mit Kathedrale zu Füßen liegt, konnte das Herankommen dieser

Reserven auf Kraftwagen und mit Eisenbahn gut beobachtet werden. Der deutsche Angriff erfolgte am 13. Januar aber an ganz anderer Stelle. Völlig überraschend für den Gegner war es Mitte und linker Flügel der Deutschen, die sich als Angriffsziel die Besitznahme der Hochfläche von Vregny gesetzt hatten, auf der sich der Feind in einem ganzen System von Schützengräben eingerichtet hatte und ganz sicher zu fühlen schien. Wiederum war es der Schlag der Mittagsstunde, der hier unsere Truppen zu neuen Taten aufrief. Punkt zwölf kam Leben in die deutschen Gräben. es folgte ein mächtiger Sprung; zwölf Uhr drei Minuten war die erste Verteidigungslinie der Franzosen, zwölf Uhr dreizehn Minuten die zweite genommen; ein Flankenangriff von dem Wald bei Vregny kam bei der Schnelligkeit des Vorgehens gar nicht mehr zur Wirkung, und am späten Nachmittage des dreizehnten war der ganze Hochflächenrand in deutscher Hand. Der Feind vermochte sich nur noch in den Mulden und auf den zum Aisnetal hinabfallenden Hängen zu halten. Das Gelingen dieses deutschen Angriffs brachte die in Gegend der bewaldeten Höhe gegen den deutschen rechten Flügel vordringenden Franzosen in eine verzweifelte Lage. Denn als am 14. Januar der äußerste rechte Flügel der Deutschen seinen umfassenden Angriff wieder aufnahm, und aus der Mitte, über Crouy, deutsche Truppen von westwärts einschwenkten, da blieb den gegen die bewaldete Höhe vorgedrungenen Franzosen nichts anderes übrig, als sich zu ergeben. Ein Zurück gab es jetzt nicht mehr, da die deutsche schwere Artillerie das Aisnetal beherrschte. Am gleichen Tage wurde der Feind auch von den Hängen der Höhen von Vregny hinuntergeworfen, soweit er nicht schon während der Nacht gegen und über die Aisne zurückgeflutet war. Eine Kompanie des Leibregiments drang bei Dunkelheit sogar bis in die Vorstädte von Soissons ein. Unsere Patrouillen säuberten das ganze Vorgelände bis zur Aisne vom Feinde; nur in dem Flußbogen östlich der Stadt vermochten sich französische Abteilungen noch zu behaupten. In den mehrtägigen Kämpfen bei Soissons wurde der Feind auf einer Frontbreite von etwa zwölf bis fünfzehn Kilometern um zwei bis vier Kilometer zurückgeworfen trotz seiner starken Stellungen und trotz seiner numerischen Ueber-

Eine Feldpoststation bei den Vorposten an den Ufern der Aisne.

legenheit. Auf seiner Seite hatten die 14. Infanterie- und 55. Reservedivision, eine gemischte Jägerbrigade, ein Territorial-Infanterieregiment, außerdem Turkos, Zuaven und marokkanische Schützen gefochten. Von dieser Truppenmacht gerieten mehr als fünftausend Mann in deutsche Gefangenschaft; die Kriegsbeute war sehr ansehnlich. Es wurden erobert achtzehn schwere, siebzehn leichte Geschütze, ferner Revolverkanonen, zahlreiche Maschinengewehre, Leuchtpistolen, Gewehr- und Handgranaten, endlich außerordentlich große Mengen von Infanterie- und Artillerie-Munition. Diesen glorreichen Kampf führte die deutsche Truppe nach langen Wochen des Stilliegens in einem Winterfeldzuge, dessen Witterung Regenschauer und Sturmwinde waren. Auch an den Kampftagen selbst hielten Regen und Wind an. Die Märsche erfolgten auf grundlosen Wegen, die Angriffe über lehmige Felder, durch verschlammte Schützengräben und über zerklüftete Steinbrüche. Vielfach blieben dabei die Stiefel im Kot stecken, der deutsche Soldat focht dann barfuß weiter. Was unsere wundervolle Truppe — zwar schmutzig anzusehen, aber prachtvoll an Körperkraft und kriegerischem Geiste — da geleistet hat, ist über alles Lob erhaben. Ihre Tapferkeit, ihr Todesmut, ihre Ausdauer und ihr Heldensinn fanden gebührende Anerkennung dadurch, daß ihr oberster Kriegsherr, der in jenen Stunden unter ihnen weilte, die verantwortlichen Führer noch auf dem Schlachtfelde mit hohen Ordensauszeichnungen schmückte. General der Infanterie v. Lochow wurde mit dem Orden „Pour le mérite" und Generalleutnant Wichura mit dem Komtur des Hausordens der Hohenzollern ausgezeichnet. Neben einer energischen, zielbewußten und kühnen Führung und der großartigen Truppenleistung ist der Erfolg der Schlacht bei Soissons der glänzenden Zusammenarbeit aller Waffen, vor allem der Infanterie, Feldartillerie, Fußartillerie und der Pioniere zu verdanken, die sich gegenseitig aufs vollendetste unterstützten. Auch die Fernsprechtruppe hat nicht wenig zum Gelingen des Ganzen beigetragen. Auf Truppen und Führer solchen Schlages kann das deutsche Volk stolz sein."

Soissons—Paris—Versailles.

Nach der blutigen, aber siegreichen Schlacht bei Soissons, wo unsere Truppen unter den Augen Kaiser Wilhelms und unter der Oberleitung des Generaloberſten Kluck die Franzosen unter den schwersten Verlusten für den Feind geschlagen und über den Aisnefluß zurückgedrängt hatten, richtete sich am 18. Januar (dem Gründungsjahre des Deutschen Reiches vor 44 Jahren) das Ziel direkt auf Paris, das nur 80—100 Kilometer von Soissons entfernt liegt.

Der Gründer des deutschen Reiches, Wilhelm I., sagte damals vor 44 Jahren in der von Bismarck in Versailles verlesenen Proklamation, daß das Deutsche Reich nicht streben wolle nach kriegerischen Lorbeeren, sondern sich die Mehrung der Güter des Friedens in Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung zum Ziel gesetzt habe.

Diesem damals ausgesprochenen Grundsatze war das Deutsche Reich von 1871 bis 1915 gefolgt.

Diesmal aber wurde der Gründungstag des Deutschen Reiches im Donner der Kanonen begangen. Unsere Neider hatten uns zum blutigen Kriege um unsere Existenz gezwungen. Wenn unsere Feinde immer wieder den törichten Vorwurf erhoben, das Deutsche Reich habe diesen Krieg gewollt, so wissen wir, daß Kaiser Wilhelm noch zu einer Stunde dem Zaren Nikolaus die Erhaltung des Friedens ans Herz legte, als in hinterlistiger Weise der ränkevolle Großfürst Nikolaus bereits die Mobilmachung der russischen Armee durchgesetzt hatte. Unsere Gegner wollten „friedliebend" sein und konnten nicht bestreiten, daß schon 1906 die englisch-französisch-belgische Konvention zustande kam, die den ersten Schritt

zum Kriege und den ausgesprochenen Willen dazu bedeutete. Da wirkte wahrhaft herzerfrischend die schlichte Sprache unseres kaiserlichen Herrn, der da bat, während des Krieges von seiner üblichen Geburtstagsfeier abzusehen. Wir mußten schlagen, aber wir schlugen uns für den Frieden und für Deutschlands glückliche Zukunft.

Grobe Lügen waren die bei jeder Gelegenheit von unseren vielen Feinden vorgebrachten Phrasen vom „Recht ihrer Sache", Hirngespinste waren ihre Täuschungen über die Kriegslage nach fünfeinhalb schweren Schlachtmonaten, Hirngespinste waren ihre Phantastereien von einem endlichen Siege über die „deutschen Barbaren".

Frankreichs Boden war jetzt umklammert von einem einzigen stahlharten Festungswall, eingeschlossen von todesmutigen Kriegern, gegen die aller Ansturm umsonst war, die in stetiger Kraft — das zeigte gerade die große Januarschlacht

Afrikanische Mannschaften bei der französischen Armee.
Eine Kolonne der afrikanischen Truppen bei der Bewachung einer Bahnstrecke in der Gegend zwischen Nieuwport und Dixmuiden.

bei Soissons — den Feind zermürbten. Nicht anders stand es im Osten, wo Deutsche und Oesterreich-Ungarn den Russenbären niederwarfen. Auf beiden Kriegsschauplätzen bezeugten Tausende und Abertausende von russischen, französischen, britischen und belgischen Gefangenen und Leichen die Nutzlosigkeit aller gegnerischen Bemühungen. England — der schlimmste Feind — sollte auch noch mehr bluten, davon waren wir alle überzeugt! Mißlungen waren die Versuche, Deutschland und Oesterreich-Ungarn in ihrem Wirtschaftsleben, in Handel und Wandel tot zu machen, „auszuhungern"! Die Kugel, die uns in den Lebensnerv treffen sollte, war auf den heimtückischen englischen Schützen zurückgeprallt.

Das gute Gewissen der Deutschen kam in dem Neujahrs- und dem Geburtstagserlaß Kaiser Wilhelms zum Ausdruck, der bisher ein wahrer „Friedenskaiser" war, jetzt aber sich auch als ein erzener Kriegsheld zeigte. Wir konnten mehr denn je auf endgültigen Sieg in diesen Januartagen hoffen!

Das Vorrücken auf Warschau.

„Der Todesmut, mit dem die Deutschen fechten, spottet jeder Beschreibung!" — das war die Erkenntnis eines feindlichen Berichterstatters Anfang Januar, der die große fortgesetzte Polenschlacht auf russischer Seite mitmachte. Und die feindlichen Zeitungen mußten mit Gruseln dieses Eingeständnis wiedergeben.

In Warschau war mit dem Krachen der Kanonen das Entsetzen eingeschlichen. Jede Minute in dieser Stadt lebte unter dem Eindruck der ungeheuren Tatsache, daß draußen, in der Verlängerung der harmlosen Stadtstraßen, über eine Viertelmillion Männer gegeneinander anrannten, immer wieder, Tag und Nacht; jeder sah den schauerlichen Feuerschein der ringsum brennenden Dörfer und Städte. Tausende, Millionen krachender, explodierender Eisenkugeln fegten durch die Luft, wie die Regentropfen fielen die Eisenstücke auf die Menschenmassen. Das schrecklichste Erdbeben konnte keinen größeren Lärm verursachen, als diese modernste aller Schlachten. In den vordersten Reihen kämpften neue deutsche Reserven. Und ein feindlicher Berichterstatter mußte nach London drahten: „Diese jungen Truppen gewinnen unleugbar Gelände!" Einmal unternahmen diese unbegreiflichen Helden bei Nacht einen Sturmangriff auf so uneinnehmbar scheinende russische Schützengräben, daß die Russen sie für wahnsinnig hielten. Es war ein unbeschreibliches Ereignis! Zehnmal gingen diese Todesmutigen vergebens vor, beim elften Mal hatte das deutsche Bajonett gesiegt und die Russen verließen mit Grausen ihre Stellung. Die Elite der russischen Truppen, die auf den Schlachtfeldern der Mandschurei die Feuerprobe bestanden hatten, russische Garde und sibirische Linienregimenter, die zur Rettung der Hauptstadt Polens hier zusammengezogen waren, konnten nichts gegen die neuen feldgrauen Reserven ausrichten. Nur noch 50 Kilometer vor Warschau tobte im Januar diese Riesenschlacht. Die Deutschen drückten mit furchtbarer Gewalt auf die polnische Hauptstadt zu.

Reichstagsabgeordneter Dr. Bobrowski als Legionär.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers, daß wir bei der Verfolgung der Russen

nach den Kämpfen bei Lodz und Lowicz 56 000 Gefangene machten und viele Geschütze und Maschinengewehre erbeuteten, so daß die Gesamtbeute in Polen seit unserer dort am 11. November aufgenommenen Offensive 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze und über 300 Maschinengewehre betrug, stellte uns die Größe unserer bisherigen Erfolge auf dem polnischen Kriegsschauplatze in vollem Lichte dar. Und wir standen nicht still auf dem Teile des Kriegsschauplatzes, auf dem die Entscheidung gegen Rußland fallen sollte. Unsere Angriffsbewegung in der Gegend von Rawa machte unaufhaltsame Fortschritte, auch an und östlich der Bzura dauerten die Kämpfe fort. Es hatte das alte Jahr bei unveränderter Lage in Ostpreußen und an der Pilica zu einem guten Ende geführt, an das sich im neuen Jahre der gute Anfang anknüpfte und, wie wir zuversichtlich hoffen durften, von Erfolg zu Erfolg, zu dem heiß ersehnten Ziele führen mußte.

Zu den angegebenen Zahlen kam dann noch die Siegesbeute der Oesterreicher. In den Weihnachtstagen wurde von dem österreich-ungarischen Hauptquartier eine neue Zusammenstellung über die Zeit vom 11. Dezember an veröffentlicht; danach waren in den Tagen bis zum Feste 45 600 Russen gefangen genommen. Alles in allem hatten die österreichischen Truppen nicht weniger als 87 600 Russen zu Gefangenen gemacht und rund 50 Maschinengewehre erbeutet; rund 224 000 Russen fielen demnach zwischen dem 11. November und dem Jahresschluß in die Hände der verbündeten Truppen, außerdem über 100 Geschütze und über 360 Maschinengewehre

Unsere Angriffe im Bzura- und Rawkaabschnitt kamen in den ersten Januartagen flott vorwärts. In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigem harten Ringen, den besonders stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung, Borzymow, zu nehmen, dabei tausend Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In drei Nachtangriffen versuchten die Russen, Borzymow zurückzugewinnen, ihre Angriffe wurden jedoch unter großen Verlusten abgewiesen. Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Inowlodz waren glatt erfunden. Sämtliche russischen Angriffe in jener Gegend wurden sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und sind nicht mehr wiederholt worden.

Die Kämpfe an der Bzura und Rawka waren nach Petersburger Meldungen von außerordentlicher Heftigkeit. „Der Kampf an Bzura und Rawka trug einen wahnwitzigen Charakter. Die Deutschen brachten es fertig, des Nachts die Flüsse zu überqueren. Bei Morgengrauen befanden sie sich nur dreiviertel Kilometer von den russischen Stellungen entfernt, über die sie nun wie toll herfielen und die Russen zum Weichen brachten. Die Russen sammelten sich wieder und es kam zu furchtbaren Bajonettkämpfen, in denen Pardon weder gegeben noch verlangt wurde."

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier erfuhr man, daß die Januarkämpfe nach dem blutigen Ringen um Bochnia nicht allzu schwer waren. Beide Gegner lagen in festen Erdschanzen, die auch gegen Schrapnellfeuer Schutz gewährten. Dazwischen lag im allgemeinen der breite Dunajec. Insoweit nicht an einzelnen Stellen ein gewaltsamer Uebergang gewagt wurde, erübrigte sich das Artillerieduell. Aber auch dort, wo die Verbündeten östlich des Flusses standen, hatten sie so starke Stellungen inne, daß an ihre Ueberwältigung durch den Feind nicht zu glauben war. Die von den Russen unternommenen Angriffe der letzten Wochen waren buchstäblich im Feuer der Verbündeten zerschellt. Die Russen litten übrigens an ausgesprochener Kriegsmüdigkeit. Jeden Tag kamen Ueberläufer; sie wurden bestens aufgenommen und gelabt. Sie klagten über elende Verpflegung. Die russische Artillerie hatte ihre Ueberlegenheit eingebüßt und litt an Munitionsmangel. Prächtige Burschen waren die hier mit den Oesterreichern stehenden Rheinländer. Sie attackierten wie die Teufel, fast zu tapfer. Die Offiziere

weit voraus, im Gegensatz zu den Russen, deren Offiziere sowohl hinter der Schwarmlinie, als auch hinter der Front, mit der Pistole in der Faust ihre Truppen zum Angriff vorführten. Die Russen waren wohl tapfer, doch konnten sie sich nicht so auf ihre Soldaten verlassen, wie die Deutschen oder die Oesterreicher. Die im Felde stehenden Oesterreicher waren hart wie Stahl und konnten bei weiterer Fürsorge für ihr körperliches Wohl auch den Winter siegreich durchhalten.

Am 6. Januar konnte vom deutschen Generalstab gemeldet werden, daß auf Warschau weitere Fortschritte gemacht wurden. Mehrere feindliche Stützpunkte wurden erobert, 1400 Gefangene, neun Maschinengewehre fielen in unsere Hand, bis in den Suchaabschnitt wurde vorgedrungen. Die Sucha ist ein Nebenfluß der Bzura. Da unsere Truppen in Humin standen und die Sucha sechs Kilometer von dort ihren Lauf durch Hügelgelände nach Norden nimmt, so werden die gewonnenen

Zur Gefechtslinie! Das Kommando der 1. polnischen Legion.
1 Josef Pilsudski (der Gründer der Legion); 2 Stabschef Sosenkowski; 3 Michael Lokolnicki, Zivilkommissär; 4 Beltna, Chef der Reiteret.

Stützpunkte in diesen Hügeln gelegen haben. Der deutsche Vorstoß machte also von Borzymow, Humin, Bolimow Fortschritte in der Richtung der Eisenbahn und der Hauptstraße über Blonic und Grodniz auf Warschau. Die Sucha ist noch 35 Kilometer von Warschau entfernt. Die Russen machten die größten Anstrengungen, unseren Vormarsch gegen Warschau aufzuhalten, denn sie unterschätzten die Bedeutung einer Eroberung dieser Festung durch die Unseren nicht, und wußten auch, einen wie niederschmetternden Eindruck der Verlust der alten Polen-Hauptstadt auf die ihnen verbündeten Engländer und Franzosen machen mußte. Jeder Widerstand brach aber unter dem unaufhaltsamen Vordringen unserer Truppen zusammen.

„Den Russen geht die Puste aus," schrieb in diesen Tagen ein Berliner Kriegsteilnehmer, der neun schwere Schlachten mitgemacht hat, in einem Feldpostbriefe an seine Angehörigen. Trotz der immer noch riesigen Menschenmassen fehlte es den Moskowitern an dem richtigen Offiziersmaterial. Die Ausrüstung und auch der Drill waren lange nicht so schlecht, wie mancher annahm. Was diesen Soldaten jedoch die Widerstandskraft nahm, das war die mangelnde Verpflegung. In der

ersten Zeit hatten sich die Russen noch durch Requisitionen im eigenen Lande zu helfen gewußt. Seitdem aber alles Vieh, Pferde, Schweine, Kühe, Kälber usw. aufgezehrt oder verhungert war, fanden die kämpfenden Heere, da die Kämpfe sich immer in demselben engbegrenzten Raum abspielten, nur noch leere Ortschaften vor, nicht das geringste Eßbare konnte aufgetrieben werden. Da außerdem die russischen Soldaten wußten, daß bei uns die Nahrungsmittelzufuhr tadellos funktionierte, war auch die Stimmung in ihren Reihen einer mutlosen Verzweiflung gewichen, die sich in der letzten Zeit wieder in der Tatsache äußerte, daß auffallend viele Ueberläufer zu unseren Posten kamen.

Infolge des Versiegens der französischen Geldquelle steuerte das russische Staatsschiff auch in finanzieller Hinsicht dem Ruin entgegen. Um dem Geldmangel abzuhelfen, hatte das Finanzministerium bereits die merkwürdigsten Steuern ausgeschrieben. Eine neue Maßnahme konnte namentlich nicht verfehlen, die höchste Unzufriedenheit des schon bittere Not leidenden Volkes zu erregen. Es sollten danach alle als dienstuntauglich befundenen Männer, sowie alle noch nicht eingezogenen Reservisten der Reichswehr ersten und zweiten Aufgebots mit einer hohen Abgabe zu Militärzwecken belegt werden.

Ungeheuer hatte unter den Kriegsnöten das russische Polen zu leiden. Ein russischer Abgeordneter hatte den Wirkungsplatz des russischen Heeres bereist und berichtete, daß ganz Polen zwischen Warschau und Lodz ungeheuer verwüstet war. Was durch die Flammen nicht zerstört wurde, war von den Russen geplündert. Kein Dorf war ohne Schaden davongekommen. Die russische Regierung hatte deshalb strenge Maßregeln gegen die russischen Plünderer ergriffen. Sieben, die bei Skiernewice ein Schloß ausraubten, wurden stehenden Fußes erschossen. Skiernewice war fast nur noch eine Ruine. Die deutschen Flugzeuge warfen Bomben. In Warschau war an dreißig Stellen Feuer ausgebrochen. Alle Schlösser in Westpolen waren geplündert und viele Bauernhöfe in Trümmerhaufen verwandelt. Alle Vorräte wurden von den Russen weggeschleppt. Die Felder waren Hunderte von Meilen weit mit Laufgräben durchschnitten, die Wälder vielfach umgeschlagen. Die Armeen hatten die Bäume gefällt, um die Verschanzungen zu verstärken, Hütten zu bauen, Brücken anzulegen und die Wege zu pflastern, damit die Kanonen transportiert werden konnten.

Am 9. Januar meldete der deutsche Generalstab, daß das Wetter immer noch schauderhaft war. Trotzdem ging der Angriff im Rawkaabschnitt gut vorwärts, Schützengräben und starke Verschanzungen der Russen wurden heldenmütig gestürmt und dabei wieder 2000 Gefangene und sieben Maschinengewehre erbeutet.

Ein Petersburger Telegramm vom 12. Januar besagte: „In der vergangenen Woche haben sich die deutschen Streitkräfte in Polen auf einer neuen Strecke von ungefähr 10 Meilen, etwa 30 Meilen westlich von Warschau, ausgestreckt. Diese Linie läuft am rechten Ufer der Rawka, zwischen dem Dorfe Mogheln, zwei Meilen südlich von Bolinow und Sucha, einem Dorfe, das etwa in der Mitte zwischen Bolinow und Sochaczew liegt. Die Deutschen haben hier zwei Armeekorps, eines in der Feuerlinie und eines in Reserve. Auch eine Anzahl schwerer Kanonen sind hier aufgestellt. Die deutschen Laufgräben am rechten Ufer laufen einige Meilen parallel mit dem Fluß. In einigen Fällen durchschneidet der deutsche Laufgraben das eine Ende des Dorfes und der russische das andere. In dieser Strecke liegen auch die Wälder von Bolinow. Man erwartet, daß die Deutschen versuchen werden, diese Dörfer zu nehmen in der Hoffnung, die russischen Linien dadurch zu durchbrechen, daß sie sich vorerst im Gehölz festsetzten. Seit Montag, den 4. Januar, ist ein sehr heftiges Gefecht im Gange. In der Gegend von Bolinow wurden verschiedene Stellungen genommen, verloren und wieder genommen. Die Deutschen unterhalten ein unaufhörliches Bombardement."

Die amtlichen Petersburger Berichte, die bisher voller Siegeszuversicht waren, fingen Mitte Januar an, recht kleinlaut zu werden. Sie waren sehr kurz und stellten fest, daß die Lage in Polen und in Galizien im allgemeinen keine Aenderung aufweise. Es wurden darin aber heftige Angriffe seitens der Garnison von Przemysl wie am Uszoker-Paß zugegeben, und es wurde namentlich betont, daß zwischen Weichsel und Pilica von den Verbündeten sehr heftige Angriffe unternommen wurden, die stets zu blutigen Kämpfen führten. Sehr starke Vorstöße zur Nachtzeit führten die deutschen Truppen am linken Weichselufer bei Jersegetz aus. In Uebereinstimmung damit besagte der amtliche Bericht unseres Großen Hauptquartiers, daß unsere Angriffe im Gebiete westlich der Weichsel auf Warschau zu, trotz des schlechten Wetters an einigen Stellen Fortschritte machten, daß russische Vorstöße im nördlichen Polen dagegen keinen Erfolg hatten. Italienische Militärkritiker stellten fest, daß das russische Heer zur Offensive nicht mehr fähig, und die Niederlage unvermeidlich war. Rußland machte nur noch verzweifelte Anstrengungen, Galizien als Pfand für den Friedensschluß zu behaupten. Ein römisches Blatt brachte eine Bukarester Meldung über die trübe Lage der Russen, die vergeblich auch Rumänien in den Krieg hineinzuziehen suchten und sich schon darauf vorbereiteten, sich hinter der Weichsel zu sammeln. Bei den gewaltigen Verlusten Rußlands an Gefangenen, Toten, Verwundeten, an Geschützen und Munition war die Erschöpfung des russischen Kolosses kein Wunder. Auch seine besten Führer hatte das russische Heer bereits verloren.

W. Sieroczewski,
berühmter Reisender, Ethnograph und Schriftsteller, als Ulan im 1. Regiment der polnischen Legion.

Petersburger Privatmeldungen äußerten sich wortreicher über die Lage. Sie erklärten, daß durch die Neugruppierung der deutschen Streitkräfte zwischen der Bzura- und Nida-Mündung eine Front von 165 Meilen mit drei Armeen von zusammen 15 bis 18 Armeekorps entstanden war. Im Winkel, den die Flüsse Bzura und Rawka bilden, entwickelte sich der deutsche Angriff auf dem rechten Ufer der beiden Flüsse, die von den Deutschen nahe beim Zusammenfluß überschritten wurden. Nachdem die Deutschen vor acht Tagen die den Fluß beherrschenden Höhen besetzt

hatten, griffen sie zwischen Koslow und Sochaczew an, wo sie die erste russische Schützengrabenlinie eroberten. Es war das ein äußerst wertvoller Teilerfolg. Trotz dieser deutschen Erfolge lenkten die Russen ihr Augenmerk von den Karpathen nicht ab. Sie hatten vielmehr den Fall vorgesehen, daß die Deutschen sich vor Warschau erneut konzentrieren würden. Vor der Frontlinie, die nördlich von Sümpfen flankiert wird, wurde von den Russen im voraus eine Verteidigungslinie hergestellt, ungefähr auf dem halben Wege zwischen der Linie Bzura—Rawka. Dort sollten die Deutschen, wenn es ihnen gelänge, durch die Kraft von 18 Armeekorps, die von schwerer Belagerungsartillerie unterstützt wird, die Bzuralinie zu forcieren, einen neuen Ansturm in offener Feldschlacht vornehmen, bevor sie die Fortlinie von Warschau angreifen konnten.

Weitere amtliche russische Verlautbarungen stellten sodann fest, daß zwischen Bialka und Rhalka „eine besonders intensive Tätigkeit der Verbündeten wahrzunehmen sei, welche die Russen zwinge, Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Zwischen der unteren Weichsel und Pilica gelang es den Deutschen dank ihrer schweren Artillerie, Angriffe durchzuführen, vor denen die Russen langsam und in voller Ordnung in besser gelegene Stellungen zurückwichen. Bei Bolinow wurde nach erbitterten Kämpfen ein russischer Schützengraben durch die Deutschen genommen. Nachtangriffe der Verbündeten an der Bzura sowie ein starker gegnerischer Vorstoß auf Molotzk wurde von den Russen mit Gegenvorkehrungen beantwortet, deren Ausgang zwar noch nicht feststehe, jedoch eine für die Russen günstige Gestaltung annehme. In Ostpreußen und im Raume um Mlawa wurde der deutschen Offensive standgehalten. Im Gebiet von Gorlice dauern die heftigen Kämpfe unvermindert an." Dieser Bericht klang wieder sehr gewunden und mußte tatsächlich deutsche und österreichische Siege zugeben.

In den nächsten Tagen wurden unsere Angriffe gegen Warschau zu ungeachtet aller Wege- und Wetterschwierigkeiten mit heroischer Beharrlichkeit fortgesetzt. Zeit zur Ruhe und Sammlung wurde den russischen Streitkräften, unter denen die Kriegsmüdigkeit immer weiter um sich griff, nicht gewährt. Während die Lage in Nordpolen und südlich der Pilica unverändert blieb, wurden feindliche Angriffe auf Gumbinnen und östlich Lötzen von den Unseren unter erheblichen Verlusten für den Feind, der mehrere hundert Gefangene in unseren Händen ließ, zurückgewiesen.

Am 15. Januar meldete der Generalstab: „Die Angriffe in Polen westlich der Weichsel machten langsam Fortschritte. Bei Eroberung eines Stützpunktes nordöstlich Rawa blieben fünfhundert Russen als Gefangene in unseren Händen, drei Maschinengewehre wurden erobert. Heftige russische Gegenangriffe wurden unter schwersten Verlusten für die Russen zurückgeschlagen."

Am 18. Januar wurde sodann gemeldet, daß die Russen einmal zur Abwechselung wieder nach dem südlichen Ostpreußen durchstoßen wollten. Sie erlitten jedoch abermals im Wkra-Abschnitt bei Radzanon schwere Verluste.

Peinliches Aufsehen erregte in diesen Tagen in Paris eine Meldung aus Petersburg, die in verdeckten Worten einen Rückzug der Russen auf der ganzen Linie ankündigte. Das betr. Telegramm erklärte, das schlechte Wetter habe die Russen an ihrem weiteren Vordringen gehindert. Einige unbedeutende Scharmützel hätten, hieß es weiter, zwischen Pinczow und Gorlice in Westgalizien stattgefunden. Eine leichte Rückzugsbewegung stünde in Aussicht, falls es nicht gelingen sollte, Przemysl in den nächsten Tagen zu Fall zu bringen. In den Karpathen war die Bewegung bereits eingetreten, und die Russen hatten sich nach festeren Stellungen zurückgezogen. Das obere Dunajectal war von den Russen bereits geräumt worden, doch sahen sie sich auch zur Aufgabe der Uzsok-Höhenzüge gezwungen, sowie aller Punkte, die sie bisher im Distrikt Ung besaßen. Die Stellungen, die die Russen

jetzt einnehmen wollten, „trotzen jedem feindlichen Angriff". Die Loslösung vom Gegner erfolgte ohne besondere Schwierigkeiten, da der Zustand der Landstraßen eine Offensivbewegung der Oesterreicher unmöglich machte. Die Stellung der Russen sei durchaus nicht ungünstig, da sie sich ihrem Verpflegungszentrum genähert haben.

Obgleich also diese für die Engländer und Franzosen niederschmetternde Meldung noch viel Rücksicht auf die Russen nahm, war doch leicht herauszulesen, daß die „Russenwalze", die Deutschland und Oesterreich schon so oft zerschmettern und erdrücken sollte, im schnellen Zurückwalzen begriffen war.

Ein amtlicher Bericht des deutschen Hauptquartieers gab dazu die weitere wahrheitsgetreue Aufklärung. Wir drucken ihn im nächsten Kapitel ab.

In den Ausläufern der Lisagora.
Eine Patrouille deutscher Landwehrleute im Schnee in dem bekannten südpolnischen Gebirgszug Lisagora, der sich hinter Kielce bis zur galizischen Grenze hinzieht.

Amtliche Darstellung der Kämpfe im Osten seit Mitte September.

Die Kriegsoperationen erforderten es, daß wir uns über den Verlauf der Gefechte und Schlachten mit den kurzen amtlichen Telegrammen zufriedengeben mußten. Ueber die Kämpfe in ihren Einzelheiten und ihren strategischen Zwecken wie taktischen Erfolgen konnten wir uns nur aus verschiedenen Berichten der uns meist feindlichen Zeitungen und aus den Berichten unserer deutschen und österreichischen Zeitungsberichterstatter unterrichten. Da war es denn wohl anerkennenswert, daß der deutsche Generalstab Mitte Januar eine genaue amtliche Darstellung der Kriegsoperationen im Osten gab. Wir folgen dieser einzigen wahrheitsgetreuen Darstellung in nachfolgenden Ausführungen:

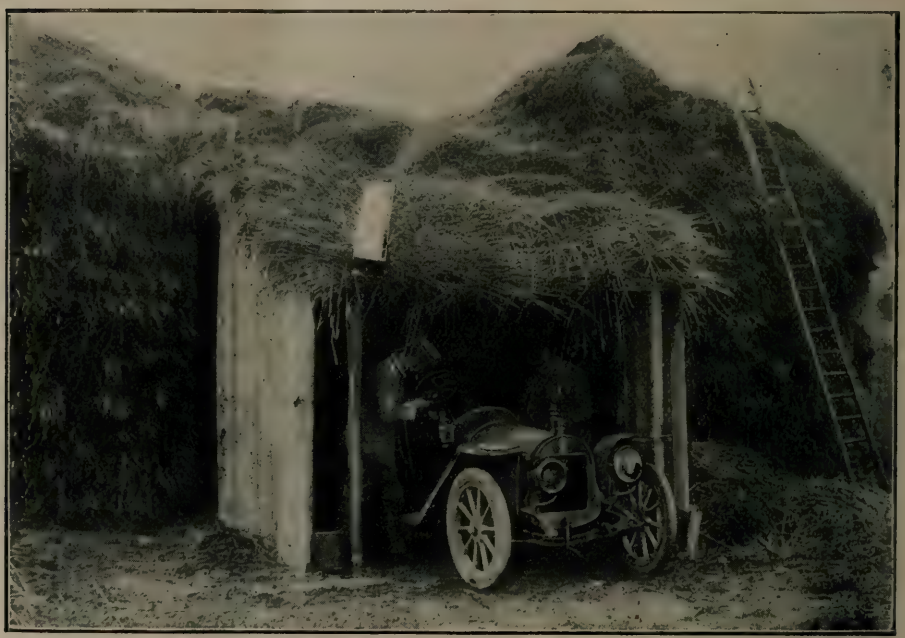
Nach der Vernichtung und Vertreibung der in Ostpreußen eingefallenen russischen Armeen waren erhebliche Teile der deutschen Streitkräfte zu neuer Ver-

wendung frei geworden. Da die österreich-ungarischen Armeen, von stark überlegenen russischen Kräften angegriffen, um diese Zeit im Zurückgehen über den San hinter die Wisloka sich befanden, wurden die frei gewordenen deutschen Kräfte nach Südpolen befördert, mit der Aufgabe, die Verbündeten durch eine Offensive durch Südpolen über die Weichsel gegen den Rücken der über den San folgenden russischen Kräfte zu unterstützen. Unsere Bundesgenossen schoben alle südlich der Weichsel entbehrlich gewordenen Teile auf das nördliche Weichselufer, um sich dann mit ihrer gesamten Macht der deutschen Offensive anzuschließen. Noch um die Mitte des September standen die deutschen Truppen im russischen Grenzbezirk, und schon am 28. September konnte die neue Offensive aus der Linie Krakau—Kreuzburg in allgemein östlicher Richtung beginnen, eine gewisse achtungswerte Leistung unserer Bahnverwaltung. Auf dem linken Weichselufer war zunächst nur starke russische Kavallerie — etwa sechs Kavallerie-Divisionen — gemeldet, die vor dem deutschen Anmarsch zum Teil unter schweren Verlusten zurückwich. Die Ende September über den Feind eingehenden Nachrichten ließen erkennen, daß der unmittelbare Zweck der deutschen Offensive, die Entlastung der zwischen den Karpathen und der Weichsel zurückgehenden verbündeten österreich-ungarischen Armeen, bereits voll erreicht war. Starke russische Kräfte hatten von den Oesterreichern abgelassen und wurden östlich der Weichsel im Vormarsch und Abtransport in nördlicher Richtung gegen die Linie Lublin—Kazimierz gemeldet.

In den ersten Tagen des Oktober schickten sich die Russen an, mit Teilen die Weichsel zwischen Sandomierz und Josefow zu überschreiten, anscheinend in der Absicht, mit diesen Kräften die nördlich und südlich Opatow gegen die Weichsel vorrückenden Verbündeten in der Front zu fesseln und mit allem übrigen über Iwangorod vorgehend, den deutschen linken Flügel umfassend anzugreifen. Diese Absicht wurde durch den überraschenden Angriff überlegener deutscher Kräfte vereitelt, welche die über die Weichsel bereits vorgeschobenen russischen Vorhuten am 4. Oktober östlich Opatow über den Fluß zurückwarfen. Die Russen gaben indes in der ihnen eigenen Zähigkeit ihre Absicht nicht auf. Weiter stromabwärts wurden in der Zeit zwischen dem 8. und 20. Oktober bei Kazimierz, Nowo-Alexandria, Iwangorod, Pawlowice und Ryczywol neue Uebergangsversuche unternommen, die sämtlich und zum Teil unter sehr schweren Verlusten für die Russen von uns verhindert wurden. Inzwischen war es den österreich-ungarischen Armeen gelungen, die in Galizien eingedrungenen russischen Kräfte bis über den San zurückzuwerfen und Przemysl zu entsetzen; ein weiteres Vordringen, das sie in die linke Flanke der den Deutschen gegenüberstehenden russischen Kräfte führen mußte, fand zähen Widerstand am San und hart nordöstlich Przemysl. Hierdurch gerieten die an der Weichsel stehenden deutschen und österreichischen Kräfte, deren Aufgabe es jetzt geworden war, ein Vorbrechen der Russen über die Weichsel zu verhindern, bis die von Süden auf dem rechten Weichselufer vordringenden österreich-ungarischen Armeen den Stoß in des Feindes Flanke führen konnten, in eine schwierige Lage.

Nachrichten über den Abtransport starker russischer Kräfte nach Warschau, sowohl vom San her wie aus dem Innern des Reiches, sowie Meldungen über den Ausbau einer starken brückenkopfartigen Stellung zwischen Lowicz—Skierniewice—Grojec—Pilica-Mündung ließen vermuten, daß die Russen eine große Offensive gegen den deutschen linken Flügel aus Richtung Warschau beabsichtigten. Bestätigt wurde diese Vermutung später durch wertvolle, unter den Papieren eines gefallenen russischen Offiziers gefundene Nachrichten; hiernach verfolgten die Russen den Plan, mit etwa fünf Armeekorps die Deutschen an der Weichsel ober- und unterhalb Iwangorod zu fesseln, während die Masse, mehr als zehn Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen, über Warschau—Nowo-Georgiewsk vorbrechend, den deutschen linken Flügel eindrücken sollte. Diese Absicht konnte nur durch schleunigen Vorstoß auf Warschau vereitelt werden. Gelang es, hier die Russen

am Ueberschreiten der Weichsel zu verhindern, so gewannen die immer noch um den San-Abschnitt kämpfenden österreich-ungarischen Armeen Zeit, ihren auf dem rechten Weichselufer geplanten Vorstoß in die linke Flanke der um den Stromübergang ringenden Russen auszuführen. Unter Belassung schwächerer Kräfte zur Sperrung der Weichsel ober- und unterhalb Iwangorod wurde mit den Hauptkräften unverzüglich auf Warschau aufgebrochen. In raschem, rücksichtslosem Angriff gelang es, schwächere, bereits in der ausgebauten Stellung stehende feindliche Kräfte zurückzuwerfen und bis dicht an die Tore Warschaus vorzudringen, während die oberhalb und unterhalb Iwangorod stehenden Truppen in längeren erbitterten Kämpfen, die sich bis zum 20. Oktober hinzogen, die inzwischen bereits unterhalb Iwangorod über die Weichsel vorgedrungenen russischen Kräfte trotz der feindlichen Ueberlegenheit festhielten. Gegen die vor Warschau kämpfenden Korps entwickelten die Russen indes, über Nowo-Georgiewsk ausholend, allmählich eine fast



Eine originelle Garage, gegen Flieger gesichert.

vierfache Ueberlegenheit. Die Lage der Deutschen wurde schwierig, zumal der zähe Widerstand der bei Przemysl und am San stehenden russischen Kräfte ein Vordringen der österreich-ungarischen Armeen gegen die linke Flanke des russischen Heeres vereitelte und damit die Aussicht auf die Mitwirkung der verbündeten Armee auf dem rechten Weichselufer schwand. Ein Vordringen der Russen über die Weichsel war jetzt nicht mehr zu verhindern. Ein neuer Plan mußte gefaßt werden; man beschloß, den westlich Warschau übergegangenen Feind anzugreifen, unter Heranziehung der ober- und unterhalb Iwangorod sperrenden deutschen Korps, die hier durch die auf das linke Weichselufer geschobenen, inzwischen herangerückten österreich-ungarischen Truppen abgelöst werden sollten. Hierzu wurden die dicht vor Warschau stehenden Truppen in eine starke Stellung in Linie Rawa—Skierniewice zurückgenommen, während die bei Iwangorod freigewordenen Kräfte über die Pilica vordringen, die in westlicher Richtung nachdrängenden Russen von Süden angreifen und die Entscheidung bringen sollten. Es gelang auch, die Masse

der russischen Kräfte bei Warschau in die gewollte Richtung zu ziehen. Mit Ungestüm griffen die Russen die sehr starke deutsche Stellung an, aber alle ihre Angriffe wurden unter blutigen Verlusten abgewiesen. Schon sollten die von Süden gegen die Flanke der Russen bestimmten deutschen Kräfte die Pilica überschreiten, als die Nachricht eintraf, daß die Verbündeten, die ihrerseits die unterhalb Iwangorod über die Weichsel vorbrechenden Russen von Süden her angegriffen hatten, ihre Stellungen in Gegend Iwangorod gegenüber der immer mehr anwachsenden feindlichen Ueberlegenheit nicht mehr zu behaupten vermochten. Gleichzeitig entwickelten die Russen sehr starke Kräfte gegen den deutschen linken Flügel bei Skierniewice, der bei der drohenden Umfassung in südwestlicher Richtung zurückgenommen werden mußte. Die an der Pilica und Radomka stehenden deutschen Kräfte waren ernstlich gefährdet. Von Iwangorod her entwickelte der Feind in Richtung auf die Lysa Gora immer stärkere Kräfte. Bei Przemysl und am San stand der Kampf. Unter diesen Umständen mußte das verbündete Heer den schweren, aber der Lage nach gebotenen Entschluß fassen, die ganze Operation an der Weichsel und am San, die bei der fast dreifachen Ueberlegenheit des Feindes keine Aussicht auf einen entscheidenden Erfolg mehr bot, abzubrechen; es galt, sich zunächst die Freiheit des Handelns wieder zu sichern, und demnächst eine völlig neue Operation einzuleiten. Die gesamten zwischen Przemysl—Warschau stehenden Kräfte wurden vom Feinde losgelöst und bis Ende Oktober in Richtung auf die Karpathen und in die Linie Krakau—Czenstochau—Sieradz zurückgenommen, nachdem zuvor sämtliche Bahnanlagen, Straßen- und Telegraphen-Verbindungen nachhaltigst zerstört worden waren. Dieses Zerstörungswerk wurde so gründlich ausgeführt, daß die feindlichen Massen nur sehr langsam zu folgen vermochten, und sich die ganze Bewegung der Verbündeten, nachdem einmal die Loslösung gelungen war, planmäßig vollziehen konnte. Die Russen drangen nur mit Teilen in Galizien ein, ihre Hauptkräfte folgten im Weichselbogen in südwestlicher und südlicher Richtung, schwächere Kräfte rückten vom Narew beiderseits der Weichsel in westlicher Richtung auf Thorn vor.

Das Ziel der weiteren Operationen der Verbündeten mußte es sein, die Kraft der großen Offensive der russischen Massen unter allen Umständen zu brechen. Dies konnte trotz der großen zahlenmäßigen Ueberlegenheit des Feindes nur durch den Angriff erreicht werden; eine starre Verteidigung konnte nur Zeitgewinn bringen, mußte aber von den gewaltigen feindlichen Massen über kurz oder lang erdrückt werden. Der Operationsplan der Verbündeten war folgender: Die Entscheidung sollte in Polen und Galizien durch Angriff gegen die im Weichselbogen und östlich Krakau vorrückenden russischen Hauptkräfte gesucht werden, während auf den Flügeln in Ostgalizien und Ostpreußen die Verbündeten sich gegen die gegenüberstehenden feindlichen Kräfte defensiv verhalten sollten. Für die Entscheidung in Polen galt es alle an anderer Stelle irgend entbehrlichen Kräfte zusammenzufassen. Das äußerst langsame Folgen der Russen gab die Zeit zu der notwendigen neuen Versammlung der Kräfte. In Galizien standen starke Kräfte der österreich-ungarischen Armee. In Südpolen wurde in der Gegend von Krakau und der oberschlesischen Grenze eine starke, aus österreich-ungarischen und deutschen Truppen bestehende Gruppe gebildet; eine zweite starke, nur aus deutschen Truppen gebildete Gruppe unter dem Befehl des Generals v. Mackensen wurde teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport an der Grenze zwischen Wreschen und Thorn versammelt. Ihre Aufgabe war es, die unmittelbar südlich der Weichsel zwischen dieser und dem Ner-Warta-Abschnitt vordringenden schwächeren russischen Kräfte zu schlagen, um dann von Norden her gegen die rechte Flanke der russischen Hauptkräfte vorzugehen, deren Fesselung Aufgabe der südlichen Gruppe war. Eine schwächere Gruppe war zum Schutze Westpreußens nördlich der Weichsel in der Gegend Strasburg—Soldau versammelt.

Gegen Mitte November waren die an der ostpreußischen Grenze, im Weichselbogen und in Galizien versammelten russischen Streitkräfte etwa folgendermaßen verteilt: Acht bis neun Armeekorps — die 10. Armee — standen an der ostpreußischen Grenze zwischen Schierwindt und Biala, schwächere Kräfte, drei bis vier Armeekorps, mit einigen Kavallerie-Divisionen, rückten zwischen der ostpreußischen Südgrenze und der Weichsel gegen Mlawa und Thorn vor, südlich der Weichsel standen gegen Thorn beobachtend zwischen Wloclawek und Dombie zwei bis drei Armeekorps; diese beiderseits der Weichsel vorgegangenen Kräfte gehörten zur 1. russischen Armee. Anschließend an diese hatten die russischen Hauptkräfte, und zwar die 2., 4., 5. und 9. Armee — etwa 25 Armeekorps mit zahlreichen Kavallerie-Divisionen — die Linie Uniewo—Zdunska-Wola—Nowo-Radomsk-Gegend nördlich Krakau erreicht und begannen mit den nördlichen beiden Armeen nach einem längeren Halt an der Warta diesen Abschnitt zu überschreiten. Südlich der Weichsel in Galizien gingen die übrigen russischen Armeen vor.

Divisionskommando bei der Leitung eines Verteidigungsgefechtes.

Sämtliche im Innern noch verfügbaren Kräfte, vor allem die sibirischen und kaukasischen Korps, waren herangezogen, so daß die Gesamtstärke der zu der großen Offensive gegen Deutschland und österreichisch Schlesien bestimmten russischen Streitkräfte auf annähernd 45 Armeekorps mit zahlreichen Reserve-Divisionen geschätzt werden kann.

Mitte November begannen die Russen auf der ganzen Linie ihre groß angelegte Offensive; Angriffe gegen die ostpreußische Grenze, insbesondere bei Stallupönen, Eydtkuhnen und Soldau, wurden indes nach sehr heftigen Kämpfen abgewiesen. Der russischen Offensive in Polen kam der etwa gleichzeitig einsetzende Angriff der Deutschen zuvor. Am 13. und 14. November wurde ein russisches Armeekorps bei Wloclawek geschlagen und ihm zahlreiche Gefangene abgenommen. Zwei weitere zu Hilfe eilende Korps erlitten am 15. November bei Kutno eine entscheidende Niederlage. 28 000 Gefangene wurden gemacht und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre erbeutet. Während schwächere deutsche

Kräfte unter General v. Morgen die Verfolgung dieser in östlicher Richtung ausweichenden Kräfte übernahmen, schwenkte die Masse der Armee Mackensen nach Süden ein und ging beiderseits Lenczyca über den Ner-Abschnitt vor, nachdem es zuvor gelungen war, ein bei Dombie stehendes russisches Korps zu schlagen. Infolge dieser Bedrohung ihrer rechten Flanke waren die Russen gezwungen, ihren rechten Flügel (die 2. Armee) in die Linie Strykow—Kasimierz—Zdunska-Wola, Front nach Nordwesten, zurückzuschwenken; in diese Linie wurde nach und nach auch noch die Masse der von Süden herangeholten 5. Armee gezogen, so daß

Eine österreichische Kavallerieabteilung bei der Abgabe von Lichtsignalen in den Karpathen.

nunmehr in der Mitte der russischen Linie eine erhebliche Lücke zwischen der 5. und 4. Armee entstand.

Den über den Ner-Abschnitt in der allgemeinen Richtung Lodz unaufhaltsam vorbringenden Deutschen gelang es, schon am 17. November den wichtigen Straßenknotenpunkt Zgierdz zu nehmen; am 18. November wurde der feindliche rechte Flügel von Strykow bis gegen die Straße Brzeziny—Lodz zurückgeworfen. Die um Lodz auf engem Raume vereinigte 2. und 5. russische Armee wurde in den nächsten Tagen von den zunächst über Brzeziny in südlicher Richtung, dann über Tuszyn in südwestlicher Richtung vordringenden linken deutschen Flügel zuerst von Osten, dann auch von Südosten eingeschlossen, während schwächere von Posen und Breslau herangezogene Teile und Kavallerie den Feind von Westen und Südwesten umfaßten. Fast schien es jetzt, als ob die Verbündeten das Ziel ihrer ursprünglich nur auf die Abwehr der feindlichen Offensive gerichteten Operationen trotz der großen Ueberlegenheit des Gegners höher stecken könnten, als ob die Vernichtung des Feindes erreicht werden könne — da trat unerwartet ein Rückschlag ein: es gelang den Russen, den umklammerten Armeen im letzten Augenblick von Osten und Süden Hilfe zuzuführen. Teile der an der ostpreußischen Grenze befindlichen russischen Kräfte, sowie die nördlich der Weichsel zurückgehenden Korps der russischen 1. Armee waren teils durch Fußmarsch, teils durch Bahntransport über Warschau—Skierniewice in der Gegend westlich Skierniewice vereinigt. Diese Kräfte gingen jetzt im Verein mit stärkeren, von Süden anrückenden Truppen (anscheinend Teile vom rechten Flügel der 4. Armee) gegen den Rücken der mit der Front nach Westen und Nordwesten im Kampfe stehenden deutschen Truppen vor,

drohend, diese ihrerseits zu umklammern, nachdem sie die nach Osten und Südosten entsandten deutschen Sicherungstruppen zurückgeworfen hatten. Die Lage der Deutschen war ernst; von den in Richtung Lowicz vorgedrungenen Truppen des Generals v. Morgen war Hilfe nicht zu erwarten, da diese nach mehreren glücklichen Kämpfen westlich Lowicz auf stark überlegenen Feind gestoßen waren. Das Schicksal der von mehrfacher Ueberlegenheit umzingelten deutschen Truppen östlich Lodz ließ Ernstes befürchten. Allein die tapfere kleine deutsche Schar gab ihre Sache keineswegs verloren; eine kühne, in der Kriegsgeschichte bisher einzig dastehende Tat sollte sie retten: sie sprengte den eisernen Ring. In der Nacht vom 24. zum 25. November schlugen sich die Truppen in der Richtung auf Przecin durch, wobei es ihnen gelang, den sie hier einschließenden Feind gefangen zu nehmen. Ueber 12 000 Gefangene und zahlreiche Geschütze und Maschinengewehre fielen ihnen in die Hände. Die eigenen Verluste waren verhältnismäßig gering; fast sämtliche Verwundete konnten mitgeführt werden. Durch diese Heldentat, deren Gelingen neben der unvergleichlichen Tapferkeit der Truppen das bleibende Verdienst einer entschlossenen und tatkräftigen Führung ist, wurde die scheinbar verlorene Lage zu einer für die deutschen Waffen siegreichen. Es gelang den umklammert gewesenen Truppen, bis zum 26. November zwischen Lowicz und Lodz den Anschluß an den linken Flügel der Lodz von Norden umschließenden Truppen des Generals v. Mackensen wiederzugewinnen.

In Polen gefangene Russen. Baschkiren, Kirgisen und Tataren.

Die deutsche Front erstreckte sich jetzt von Szadek über Kasimierz — nördlich Lodz — Glowno bis in die Gegend nordwestlich Lowicz. Gegen diese Front richtete sich nunmehr eine allgemeine Gegenoffensive der auf engem Raume vereinigten russischen Massen; trotz blutigster Verluste, wie sie in solchem Umfange die bisherigen Kämpfe noch nicht aufgewiesen hatten, erneuerten sie in den letzten Novembertagen mit äußerster Hartnäckigkeit immer wieder ihre Anstürme, die indes von den mit Todesverachtung ausharrenden deutschen Truppen sämtlich abgewiesen

wurden. — Anfang Dezember gingen nun die Deutschen nach dem Eintreffen von Verstärkungen trotz der großen Erschöpfung ihrer seit drei Wochen fast ununterbrochen im Kampfe stehenden Truppen ihrerseits von Neuem auf der ganzen Front zum Angriff über; es gelang ihrem starken rechten Flügel, in die in der Mitte der russischen Linie bestehende Lücke einbrechend, Lask zu nehmen und in der Richtung auf Pabianice vordringend, die russische Stellung südwestlich Lodz zu umfassen. Hierdurch wurden die Russen gezwungen, in der Nacht vom 5. zum 6. Dezember ihre so zähe behauptete Stellung um Lodz und dieses selbst zu räumen und hinter die Miazga zurückzugehen. Alle Versuche der Russen, die Lücke durch nach Norden gezogene Truppen der in Südpolen kämpfenden Armeen zu schließen, waren dank der energischen Angriffe der südlichen Gruppe der Verbündeten — namentlich ihres in Richtung Nowo-Radomsk siegreich vorgehenden linken Flügels — mißlungen. Auch der linke Flügel der nördlichen deutschen Gruppe, der sich inzwischen über Plow bis zur Weichsel ausgedehnt hatte, machte erhebliche Fortschritte und gelangte bis dicht vor Lowicz und an den Bzura-Abschnitt. Gleichzeitig mit der Offensive in Nordpolen waren die verbündeten österreich-ungarischen Truppen von den Karpathen und in Westgalizien zum Angriff übergegangen. Auch hier wurden erhebliche Fortschritte gegen den linken russischen Flügel gemacht. Die nunmehr mit erhöhtem Nachdruck auf der ganzen Front, namentlich gegen die Flügel des russischen Heeres, gerichteten Angriffe brachten um Mitte Dezember die feindlichen Massen ins Wanken; zuerst in Westgalizien, dann im südlichen und nördlichen Polen gingen sie auf der ganzen Front in östlicher Richtung zurück. Hinter dem Dunajec, der Nida, Rawka und Bzura leisteten sie indes von Neuem zähen Widerstand; um diese Abschnitte wird zur Zeit noch erbittert gekämpft.

Das ursprüngliche Ziel der Operationen ist indessen heute schon erreicht: Die schon seit Monaten mit so hochtönenden Worten angekündigte russische Offensive großen Stils, die das ganze östliche Deutschland überfluten sollte, kann als völlig niedergeworfen bezeichnet werden. Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Schlesien werden für absehbare Zeit keinen russischen Einfall mehr zu befürchten haben. Ueber 130 000 Gefangene, zahlreiche Geschütze, Maschinengewehre und sonstiges Kriegsmaterial sind die Siegesbeute der Verbündeten. Eine Kraftprobe ersten Ranges, an der vom obersten Führer bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen die ganze in Ostpreußen, Polen und Galizien fechtende Heeresmacht der Verbündeten ruhmreichen Anteil hat, hat einen für die Verbündeten günstigen Ausgang genommen. Der von ihnen errungene Erfolg ist ein Ergebnis des starken Vertrauens, das sie zu zielbewußtem, gemeinsamem Wirken zusammengeschweißt hat. Die Geschichte der Koalitionskriege ist nicht reich an Beispielen wirklich hingebender Bundestreue; hier in diesem gewaltigen Ringen aber sehen wir ein besonders glänzendes Beispiel solcher Art vor Augen. Die Anlage und Durchführung der geschilderten Operationen stellte besonders hohe Ansprüche an die Führung. Diese konnte ihre Entschlüsse um so zuversichtlicher fassen, als sie eine Truppe hinter sich wußte, von der sie das Höchste fordern durfte, und die freudig und willig alles leistete, die im Geiste des Vertrauens zu einer solchen Führung ihr Bestes, ja ihr Herzblut hergab. Ihre Tapferkeit, ihre Ausdauer und Hingebung bedürfen keines Wortes lobender Anerkennung. Seit fünf Monaten im Kampfe mit einem an Zahl überlegenen Feind erst in Ostpreußen, dann in Polen stehend, hat diese Truppe kaum einen Tag der Ruhe gefunden. Sie hat ununterbrochen marschiert und gekämpft und zwar in den letzten drei Monaten auf einem Kriegsschauplatz, der an sich schon arm und verwahrlost, jetzt völlig ausgesogen ist. Dazu kamen die bei der Ungunst der Witterung fast grundlosen Wege, auf denen jeder Marsch die doppelte Kraftanstrengung für die Truppen, namentlich auch für die nachfolgenden Kolonnen, bedeutete. Aber trotz all dieser fast übermenschlichen Anstrengungen,

trotz aller Not und Entbehrungen, trotz des jetzt schon fast fünf Wochen ununterbrochen anhaltenden Ringens ist die Angriffskraft dieser herrlichen Truppe ungebrochen, ihr Wille zum Sieg unerschüttert! Wahrlich, das dankbare Vaterland kann mit Stolz und Vertrauen auf seine tapferen Söhne im Osten blicken, die wie Helden zu kämpfen, zu leiden, zu sterben und trotz der überwältigenden Ueberlegenheit des Feindes zu siegen verstehen.

Uebergang der österreichisch-ungarischen Truppen über die Drina nach Serbien auf einer von Pionieren geschlagenen Brücke.

Der türkische Winterkrieg.

Das Winterwetter in dem alpinen Kaukasusgebiet brachte den Türken in den nächsten Wochen große Schwierigkeiten. Trotzdem konnte aus Konstantinopel am 18. Januar gemeldet werden: „Unsere kaukasischen Truppen verteidigen hartnäckig ihre Stellungen gegen die Russen, die mit überlegenen Kräften angreifen. Ein feindlicher Versuch, den Flügel eines unserer Korps zu umfassen, ist gescheitert. Nach einem Gefecht zwischen unserer und der russischen Kavallerie westlich von Hoi floh der Feind unter Zurücklassung von Toten und Verwundeten."

Am 22. Januar veröffentlichte das türkische Hauptquartier folgenden Bericht: „Die Hauptstreitkräfte der Russen, denen es, wie gemeldet, nicht gelungen war,

Zur Beschießung von Sebastopol durch die türkische Flotte.
Das berühmte Felsenkloster Ofpenskij zwischen Tschufut-Kaleh und Bachtschi-Sarai bei Sebastopol.

unseren linken Flügel zu umzingeln, zogen sich vor unserer Gegenoffensive zurück. Unsere Truppen verfolgen den Feind. Am 21. Januar versuchten englische Streitkräfte unter dem Schutz von drei Kanonenbooten, eine Offensive gegen unsere Truppen, die sich bei Korna befinden, wurden aber vollständig besiegt und gezwungen, sich mit großen Verlusten zurückzuziehen. Unsere Verluste sind unbedeutend."

Der Befehlshaber der türkischen Truppen in Mesopotamien hatte einen Aufruf an die Armee und die Bevölkerung erlassen, in dem er sie aufforderte, den geweihten Boden gegen die Engländer zu verteidigen, die den Islam ausrotten wollten. Weitere aus Mesopotamien eingetroffene Meldungen besagten, daß arabische, kurdische und schiitische Krieger in großer Menge zur türkischen Armee strömten.

In Nordpersien, das die Türken von den russischen Besatzungstruppen befreiten, richteten die persischen Behörden und ihre Erretter eine neue Verwaltung ein. Die Behauptung der Russen, daß Persien gegen den Vormarsch und die angebliche Festsetzung der Türken in Aserbeidschan protestiert hätte, war unwahr. Von der persischen Regierung wurde die Hilfe der Türken vielmehr aufs freundlichste begrüßt. Das war auch durchaus begreiflich, da Nordpersien schwer unter dem Drucke der russischen Besatzung zu leiden hatte. Die Türken erklärten sich bereit, die nordpersische Provinz Aserbeidschan zu räumen, wenn Persien garantieren wollte, daß russische Truppen kein persisches Gebiet besetzen würden. Darauf antwortete der russische Gesandte in Teheran, daß Persien heute noch gerade so wenig imstande sei, Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, wie im Jahre 1909, als die Lage Rußland und England zur Entsendung von Besatzungstruppen nötigte. Rußland bestand also auf seinem angeblichen Besatzungsrecht in Persien.

Die russischen Feinde suchten übrigens nach englischem Muster sich Erfolge über die Türken zuzuschreiben, die gar nicht vorgekommen waren. Das türkische Hauptquartier gab daher am 27. Januar Folgendes bekannt: „Die russische Presse hat in den letzten Tagen fortgesetzt übertriebene und zu der Wirklichkeit im Gegensatz stehende Nachrichten über angebliche Erfolge der russischen Armee im Kaukasus veröffentlicht, wonach letztere ein ganzes türkisches Armeekorps gefangen genommen haben soll. Wir stellen fest, daß der Tatbestand folgender ist: Die türkische Armee hatte nach einer langen Pause in den Operationen die Offensive ergriffen. Nach erfolgreichen Kämpfen wurden die Russen auf der ganzen Front zurückgetrieben und gezwungen, Kanonen, Maschinengewehre und große Mengen von Beute zurückzulassen. Durch diesen Vorstoß waren die türkischen Hauptstreitkräfte bis nach Sarykamisch, 20 Kilometer östlich der Grenze, gekommen. Die Russen zogen bedeutende Verstärkungen heran und konnten nur mit großer Mühe die türkische Offensive aufhalten. Nach heftigen Kämpfen, die beinahe einen Monat dauerten, und in denen die Russen schwere Verluste erlitten, ging die türkische Armee wegen des schlechten Wetters an der Grenze zur Defensive über. Alle Versuche der Russen, unsere Stellungen zu nehmen, sind gescheitert, was übrigens auch die amtlichen russischen Mitteilungen der letzten Tage beweisen. In den letzten Tagen zogen sich die Russen vor einem Teile unserer Front zurück. Sie mußten ihre Stellungen befestigen und konnten sie halten. Während sich diese Kämpfe im Kaukasus abspielten, errangen unsere in der Provinz Aserbeidschan operierenden Truppen überall Erfolge, ausgenommen bei Choi, in dessen unmittelbarer Umgebung die Kämpfe andauern. Die Russen wurden aus allen bedeutenden Orten von Aserbeidschan, Täbris inbegriffen, vertrieben."

Am 22. Januar hatte übrigens der englische Kreuzer „Doris" einen Landungsversuch in der Umgegend von Alexandrette (Syrien) gemacht. Die Engländer wurden aber gezwungen, sich unter dem Feuer der türkischen Küstenwache zurückzuziehen. Sie verloren sieben Tote.

Am 27. Januar meldete man noch Folgendes: „Im Kaukasus rückten unsere Truppen, von neuem zur Offensive übergehend, in der Richtung auf Olty vor, warfen den Feind, der sich vor ihrer Front befand, zurück und erbeuteten eine Menge Kriegsmaterial. Die Russen äscherten während ihres Rückzuges das russische Dorf Narwan ein, um das dort befindliche Kriegsmaterial nicht in unsere Hände fallen zu lassen."

Am 29. Januar erfuhr man: „Die türkischen Truppen, die in der Richtung auf Olty die Offensive ergriffen haben, machten dreihundert Russen zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Gewehre und Kriegsmaterial. Die seit einer Woche in Aserbeidschan im Gange befindliche Schlacht in der Umgegend von Choi gegen die

feindlichen Hauptkräfte wird zu unseren Gunsten fortgesetzt. Choi ist der letzte Zufluchtsort der Russen in Aserbeidschan. Am 27. Januar nahmen unsere Truppen im Süden von Choi die erste Linie der befestigten feindlichen Stellungen, die aus mehreren Linien bestehen."

Am 20. Januar hatten die Türken auch in Mesopotamien einen großen Erfolg zu verzeichnen. Es wurden in einer wütenden Schlacht bei Korna die Engländer vollständig geschlagen. Sie hatten allein rund tausend Tote. Die Moral der englischen Truppen war erschüttert. Etliche befestigte Stellungen ausgenommen, verließen die Engländer seit einem Monat gleich bei Eintritt der Nacht ihre Stellungen,

Karte vom Gebiet des Suezkanals. (Aus Andrees großem Handatlas.)

um die Nacht auf Schiffen zu verbringen. Den Arabern gelang es oft, bis zu den Zelten der Engländer zu dringen.

Russischen Zeitungen zufolge war bestimmte Kunde von einer starken militärischen Tätigkeit der Truppen bei Jerusalem eingetroffen. Es wimmelte dort von Soldaten. Auch die Zivilbevölkerung half bei den umfangreichen Schanzarbeiten mit, die nach den Weisungen von in Jerusalem eingetroffenen deutschen Pionieroffizieren auf den Hügeln ringsum die Stadt ausgeführt wurden.

Die Engländer hatten inzwischen in Aden Manifeste in arabischer Sprache anschlagen lassen, worin sie von ihrer angeblichen Achtung vor den Moslims sprachen. Dieser brüske Wechsel in der Sprache der Engländer, die nach den Proben ihrer Gefühle gegen den Islam, wie es die Beschießung der Hedschasküste und der Versuch, in Sibia bei Dschedda Truppen zu landen, waren, als die eigentlichen Feinde des Islams gelten müssen, ließ die Furcht der Engländer vor dem heiligen Kriege erkennen.

Am 2. Februar meldete das türkische Hauptquartier: „Oertlich beschränkte Zusammenstöße der letzten Tage auf der kaukasischen Front hatten einen für unsere Truppen erfolgreichen Ausgang. Eine feindliche Abteilung, welche unsere Truppen bei Artwin angegriffen hatte, wurde mit schweren Verlusten zurückgeschlagen und ließ, als sie verfolgt wurde, viel Kriegsmaterial in unseren Händen. In der Gegend von Korna überraschte in der Nacht vom 30. Januar eine kleine Abteilung zwei hinter Stacheldraht verschanzte feindliche Bataillone und brachte ihnen bedeutende Verluste bei. Am nächsten Tage versuchte der Feind unter dem Schutze von Kanonenbooten in der Umgebung zu landen, wurde aber unter Zurücklassung zahlreicher Toter, darunter eines Hauptmanns und eines Unteroffiziers, zurückgeworfen."

Hierzu wurde weiter mitgeteilt: Eine türkische Abteilung von hundert Mann griff in der Nacht ein englisches Lager beim Leuchtturm von Korna überraschend an, drang ein und schlug zwei englische Bataillone in die Flucht, welche dabei starke Verluste erlitten. Die Engländer verloren dabei so sehr den Kopf, daß sie, in Gruppen getrennt, einander zwei Stunden lang beschossen und so weitere Verluste erlitten. Bei Anbruch des Tages eröffneten zwei Schwadronen englischer Kavallerie unter dem Schutze von Kanonenbooten das Feuer gegen unsere schwache Abteilung. Die Engländer landeten Soldaten, um ihre Flüchtlinge aus dem vorhergegangenen Gefecht zu sammeln. Die Gelandeten mußten sich aber vor dem tapferen Widerstand unserer Truppe südwärts zurückziehen und viele Tote, darunter einen Hauptmann, zurücklassen. Die Kanonenbootsbesatzungen wagten keine weitere Landung an dem von uns besetzten Flußufer und zogen sich zurück; sie hatten keinen anderen Erfolg als die Niederbrennung zweier Araberhütten.

Inzwischen waren auch die türkischen Operationen gegen Aegypten weiter vorgeschritten. Ein großes Heer war von Damaskus aus durch die Sinaiwüsten nach dem Suezkanal unterwegs. Die Vortruppen hatten Anfang Februar das Ostufer des Kanals erreicht.

Bekannt wurde ferner in dieser Zeit, daß auch in Nordwest-Indien die Wut des Islams gegen England losbrach. So hatte die waffenfähige Mannschaft des mohammedanischen Stammes Hostwal in Nordwest-Indien die bisher von englischen Truppen besetzte Stadt Totschi überfallen, die Engländer daraus vertrieben und wollte sich nun mit den Afghanen vereinigen. Dieser Vorfall hatte in Verbindung mit anderen Ereignissen die englische Regierung veranlaßt, den in ihrem Solde stehenden berüchtigten Ismaelitenführer Aga Khan, den sie bisher in Aegypten benutzte, nach Indien zurückzuschicken, damit er die Stimmung in einem für England günstigen Sinne beeinflusse.

Am 9. Februar hatten die türkischen Truppen ein Gefecht mit den Briten bei Ismailia, das im heftigsten Sandsturm stattfand.

Ueber den Kampf bei Korna kamen inzwischen noch weitere amtliche Nachrichten. Danach landeten die Engländer auf drei Kanonenbooten und einem Dampfer sechs Bataillone, drei Batterien und zwei Maschinengewehre. Sie schoben diese nachts bis zum Rotafluß vor und griffen den linken Türkenflügel an, auf den auch die Kanonenboote das Feuer eröffneten. Unter deren Schutz versuchten die Engländer in dreistündigem Kampf den linken Flügel zu umgehen. Sie rückten bis auf achthundert Meter von den Türkenstellungen an. Hier stießen sie aber auf den energischen Widerstand der türkischen Reserven, die bald zum Angriff übergingen, während die arabischen Stämme die Engländer in der Flanke beunruhigten, wo-

Soldaten der englischen Armee in Aegypten.

durch die Engländer zum Rückzug gezwungen wurden, der trotz des sie deckenden Feuers der Kanonenboote sehr verlustreich war. Die Engländer ließen etwa 400 Tote, 1000 Verwundete und viel Munition zurück. Die Türken hatten etwa nur den zehnten Teil der feindlichen Verluste. Der Bericht rühmte den Mut und die Tapferkeit der türkischen Truppen und die Treffsicherheit der Artillerie, die die englischen Maschinengewehre zum Schweigen brachte. Die Engländer, die diesen Widerstand nicht erwartet hatten, verhielten sich fortan still.

Aus Bassorah geflüchtete Moslems erzählten, daß die Engländer diese Stadt zur Wüste gemacht hatten; den berühmten Dattelpalmenhain hatten sie gefällt. Die Bevölkerung floh in Massen infolge der unglaublichen Bedrückungen. In Dscheddah hatten die Engländer vom Meer aus auf eine Gruppe betender Moslems und auf Moscheen geschossen, die sie zu zerstören versuchten. Nach diesen Handlungen der Barbarei verkündeten die Engländer in Bekanntmachungen an Moslems entfernter Länder zynisch, daß sie die Moslems und ihre heiligen Stätten achten.

Deutscher Zeppelinangriff gegen England.

Daß unsere Zeppeline nach ihren bisherigen Leistungen bei Lüttich, Antwerpen, Nancy usw. noch größere Aufgaben im Weltkriege erfüllen würden, war für uns, die wir in der Heimat die stolzen Luftungetüme schon so oft in den blauen Wolken hatten kreuzen sehen, sonnenklar. Ueber den ersten deutschen Luftangriff auf England gab der deutsche Admiralstab folgende amtliche Meldung bekannt: „In der Nacht vom 19. zum 20. Januar haben Marine-Luftschiffe einen Angriff gegen einige befestigte Plätze an der englischen Ostküste unternommen. Hierbei wurden bei nebligem Wetter und Regen mehrfach Bomben mit Erfolg geworfen. Die Luftschiffe wurden beschossen, sind aber unversehrt zurückgekehrt."

Berichtet wurde weiter, daß ein lenkbares Luftschiff fünf Bomben über Yarmouth abwarf. Viele Häuser wurden zerstört und großer Schaden angerichtet. Das Luftschiff blieb zehn Minuten über Yarmouth und warf darauf zwei Bomben über Sheringham und Cromer ab, wo angeblich kein Schaden angerichtet wurde. Zwei Bomben fielen an der Küste, zwei auf ein Gebäude nieder. Das Luftschiff war infolge der Dunkelheit nicht sichtbar; aber das Propellersurren war deutlich hörbar. Auch Lichtschein wurde in der Luft gesehen. Die Bomben wurden innerhalb zehn Minuten geworfen, worauf das Luftschiff über der Stadt weiterfuhr. Ein zweiter Zeppelin flog über Kings Lynn. Es warf vier Bomben ab, ebenso bei Sandringham, das der König und die Königin, die nach London gefahren waren, einige Stunden vorher verlassen hatten. Hierbei wurden zwei Häuser zerstört, eins beschädigt, mehrere Personen getötet und verwundet. Ein drittes Luftschiff wurde die Themse entlang fliegend auf der Höhe von Gravesend gesichtet. Nördlich der holländischen Insel Vlielan wurden drei Zeppeline gesehen, die in westlicher und nördlicher Richtung fuhren. Die von englischen Blättern verzeichneten Gerüchte, daß ein englisches Kriegsschiff einen Zeppelin heruntergeschossen habe, wurde bald widerlegt. In Yarmouth wurden mehrere Leute getötet, einem Mann wurde der Kopf abgerissen. In vielen Läden und Privathäusern zersprangen sämtliche Fensterscheiben. Das Luftschiff selbst war nicht zu sehen, man sah nur das blitzartige Leuchten vom Himmel herab.

Die deutschen Luftschiffe hatten in geschlossener Folge den Flug über das Meer gemacht und hatten sich dann erst an der Küste getrennt. Außer den oben genannten Städten wurden die Zeppeline auch über Ipswich und bis herunter nach Gravesend am Eingange der Themse gesichtet.

Ueberall herrschte gewaltige Angst und Aufregung, als man in Feindesland die deutschen Luftschiffe gewahr wurde. Die Leute stürzten auf die Straße und liefen wild durcheinander hin und her. Die Konturen der Zeppeline waren am dunklen Abendhimmel kaum wahrzunehmen, hingegen konnte man das Surren der Propeller deutlich hören. Dieser Umstand trug noch wesentlich zur Verängstigung des Publikums bei. Die Bomben explodierten auf dem Truppenübungsplatz und beim Zeughause, sowie zwischen den Gebäuden um die Peterskirche in Yarmouth herum. Als man die Detonation der Explosionen in der Stadt hörte, stürzten die Menschen aus den Theatern und den anderen Vergnügungsanstalten auf die Straße. Die Panik wurde noch dadurch erhöht, daß das elektrische Licht in der Stadt gelöscht wurde, so daß die ganze Stadt im Dunkel lag. Im ganzen wurden fünf Bomben geworfen, worauf das Luftschiff verschwand. Aus Sheringham wurde telegraphiert, daß ein Zeppelin hoch oben in der Luft über die Stadt dahinflog und ein wunderbar schreckliches Schauspiel bot. Das Luftschiff zeichnete sich hier in seinen Konturen ziemlich scharf vom Nachthimmel ab, und man konnte deutlich erkennen, daß es ein Zeppelin war. Es wurden sofort die Scheinwerfer in Tätigkeit gesetzt, aber da begann auch schon das Krachen der explodierenden Bomben. Eine Bombe flog

auf ein Haus, das sie vollständig durchschlug, eine weitere explodierte beim Hafen, eine dritte, die nicht explodiert war, wurde später gefunden.

Für das englische Gefühl ist die Luft ein feindliches Element. Das Meer war ein Zugang zu den englischen Inseln, aber es war auch ein Schutz; wer den Willen und die Kraft dazu hatte, konnte es beherrschen. Jahrhundertelang übte England diese Herrschaft aus. Dreißig bis vierzig Kilometer Wasser genügten, das kleine, in früheren Zeiten nicht einmal volkreiche Gebiet dahinter unangreifbar zu machen. Hinter dem schmalen Wassergürtel wurde England zum Weltstaat, der die größte Festlandmacht niederzwingen konnte, ohne sich auch nur in die Unkosten eines stehenden Heeres zu stürzen. Die englische Flotte und das englische Geld: anderer Mittel bedurfte es nicht, um die englische Weltmacht, wie es schien für immer,

Das erste Kapellenauto: Der Altar, links daneben Erzbischof von Hartmann.
Auf Anregung des Erzbischofs von Köln, des Kardinals von Hartmann, wurde für die deutschen Westheere ein Kapellenautomobil erbaut und die Mittel dazu durch eine Sammlung der Kölnischen Volkszeitung beschafft. Als Feldgeistlicher begleitete das Automobil der Kölner Pfarrer Graf von Spee. Das Innere des Autos diente dem Geistlichen als Aufenthalt und die Rückwand wurde geöffnet, so daß alsdann der eingebaute Feldaltar erschien. Die Türen bildeten die Altarflügel. Ein Zelt, das an das Automobil gespannt werden konnte, beschützte den Altar und die nähere Umgebung, so daß für eine stimmungsvolle Andacht Gewähr geboten war.

zu sichern. Wenn nicht — von oben her eine Gefahr drohte. Das Luftmeer hat keine Inseln; wird es befahrbar, so gibt es auch auf seinem Boden keine Inseln mehr. Schon Napoleon wandte den, natürlich unzulänglichen, Bemühungen seiner Zeit um Konstruktion von Flugmaschinen das lebhafteste Interesse zu: hätten sie doch seine Hoffnung verwirklichen können, die Engländer, endlich einmal, auf ihrem eigenen Boden zu fassen. Aber die Versuche mußten mißlingen, und der Franzosenkaiser hatte umsonst mit ganz Europa Krieg geführt: England blieb Sieger. Dennoch hatte es seitdem keine rechte Ruhe mehr. Auf der See gab es, zunächst, keinen Mitbewerber. Nur die Luft blieb verdächtig. Keine Nachricht von irgend einer Verbesserung der Luftschiffahrt, von irgend einer Erfindung, die den alten Fliegertraum seiner Erfüllung näherbringen sollte, konnte auftauchen, ohne daß in England ein nervöses Zucken ihr antwortete. Mit tiefem Mißtrauen sah man

schon auf die ersten Versuche der Franzosen Renard und Krebs, ein lenkbares Luftschiff zu bauen; als vollends der erste Zeppelin entstand, empfand jeder gute Engländer die deutsche Erfindung als ein Attentat auf die Menschheit. Die Regierung wurde beschworen, auf der nächsten Konferenz das Werfen von Bomben aus Luftschiffen für — völkerrechtswidrig erklären zu lassen. Diese treuherzige Bitte ward freilich abgelehnt, und England mußte sich jetzt am ewig denkwürdigen 20. Januar 1915 den ersten deutschen Angriff aus der Luft gefallen lassen!

Die Bedeutung der ersten Englandfahrt der deutschen Luftschiffe.

In dem schneidigen Vorstoß der deutschen Zeppeline nach England zeigten sie sich zum ersten Male als wirksame Angriffswaffe auch über See. Als Angriffswaffe im Binnenlande hatten sie sich schon über Lüttich, Antwerpen, Nancy usw. gezeigt. Bei unseren Gegnern hatte sich nach und nach die Meinung eingebürgert, die Deutschen hätten sich von ihren Luftschiffen zu viel versprochen. So war es namentlich England, dessen sogenannte Sachverständige die Fahrt der Luftschiffe über die Nordsee in Frage stellten.

Warum unsere Luftschiffe nicht schon früher England Besuche abgestattet haben, entzieht sich unserer Beurteilung, es lagen wohl Gründe vor, die man zunächst noch nicht übersehen konnte.

Besondere Beachtung verdient der in der amtlichen Meldung erfolgte Hinweis auf die einem Angriff ungünstige Witterung. Es herrschte nebliges Wetter und Regen. Um so höher war die militärische Leistung der Luftschiffe auf ihrer ersten Fahrt über See anzuschlagen.

Das Luftschiff hat als Angriffswaffe manches, vielleicht sogar viel, vor dem Flugzeug voraus. Der angenehmere Aufenthalt für die Bemannung, die bequemere Navigierung, die Möglichkeit der Unterbringung größerer Mengen von Explosivstoffen, der weitere Aktionsradius infolge der größeren Betriebsmaterialmengen, die Verteidigung durch Maschinengewehre usw. sind es, die dem Luftschiff als Waffe die Ueberlegenheit geben. Und vor allem lassen sich von der ruhigeren Plattform des Luftschiffes aus Bomben mit besseren Treffchancen abwerfen, als dies vom Flugzeug aus geschehen kann. In England meinte man, dank des angeblich sehr fortgeschrittenen Flugwesens würde es den Fliegern leicht sein, die Zeppeline zu bekämpfen. Ein Flugzeug könne sich wegen seiner größeren Steighöhe über das Luftschiff begeben und von oben herab Bomben werfen. Es muß aber beachtet werden, daß das Luftschiff weit rascher in die Höhe steigen kann, als der Flugapparat, der sich in Spiralen aufwärts schrauben muß. Ferner sind auf dem Rücken der Luftschiffe Flugzeugabwehrkanonen installiert. Kurz, es ist nicht so einfach für den Flieger, mit seinen Bomben ein Luftschiff zu vernichten. Etwas anderes ist es mit der Verteidigung gegen Luftschiffangriffe durch am Lande aufgestellte Geschütze. Falls sich das Luftschiff weiter hinabbegibt, mußte seine Zerstörung durch Granaten ins Auge gefaßt werden. Bei nächtlichen Angriffen jedoch war eine solche Beschießung recht schwierig, und der Schaden, der durch die Geschosse der eigenen Bevölkerung noch zugefügt werden konnte, mußte bald vorschreiben, mit dem Munitionsverbrauch sparsamer zu sein!

Die Engländer schrien in den Tagen nach dem Zeppelin-Luftangriff natürlich wieder über die deutschen „Barbaren", die nicht Frauen und Kinder schonten. Wir empfanden gewiß aufrichtiges Mitleid mit den unschuldigen Opfern. Aber die barbarischste Siegesempfehlung wiesen die heuchlerischen Engländer auf, deren Admiral Fischer schrieb: „Die Ueberlegenheit der englischen Flotte ist die beste Gewähr für den Frieden der Welt. Wenn Sie es im In- und Ausland den Leuten unter die Nase reiben, daß Sie zum sofortigen Krieg bereit sind, und zwar mit

jeder ihrer Krafteinheiten, und dafür sorgen werden, als erster den Krieg zu beginnen, daß Sie Ihren Feind auf den Wanst schlagen und ihn mit Füßen treten werden, wenn er zu Boden liegt, daß Sie Ihre Gefangenen in Oel kochen, des Feindes Frauen und Kinder foltern werden, dann werden Sie sich die Leute vom Leibe halten."

Diesem brutalen Räuber hatte unsere Luftflotte gezeigt, daß uns Deutschen die Herrschaft über die Luft bisher nicht streitig gemacht werden konnte. Wir konnten daher stolz sein auf unsere Zeppeline und hofften begründeterweise auf weitere kühne Taten.

Seeschlacht in der Nordsee.

Am 24. Januar gab der deutsche Admiralstab bekannt: „Bei einem Vorstoß S. M. Panzerkreuzer „Seydlitz", „Derfflinger", „Moltke" und „Blücher" in Begleitung von vier kleinen Kreuzern und zwei Torpedobootsflottillen in die Nordsee kam es heute vormittag zu einem Gefecht mit englischen Streitkräften in der Stärke von fünf Schlachtkreuzern, einigen kleinen Kreuzern und sechsundzwanzig Torpedobootszerstörern. Der Gegner brach nach drei Stunden siebzig Seemeilen westnordwest von Helgoland das Gefecht ab und zog sich zurück. Nach bisheriger Meldung ist auf englischer Seite ein Schlachtkreuzer, von unseren Schiffen der Panzerkreuzer „Blücher" gesunken. Alle übrigen deutschen Streitkräfte sind in die Häfen zurückgekehrt."

Der Panzerkreuzer „Blücher" war im Jahre 1908 vom Stapel gelaufen; er verdrängte 15 800 Tonnen und war armiert mit zwölf 21-Zentimeter-Geschützen,

Zwei „Botenfrauen" aus dem Schützengraben.
Wir sehen hier zwei Soldaten, die als die typischen „Botenfrauen" hinter die Front gingen, um dort ihre Einkäufe zu besorgen, dann wieder in die Schützengräben zurückkehrten und das Eingekaufte an die Besteller ablieferten. So entstanden die Verbindungen zwischen den Schützengräben und den Ortschaften hinter der Front.

acht 15-Zentimeter- und sechzehn 8,8-Zentimeter-Geschützen. Er hatte eine Besatzung von 887 Mann. Seine Geschwindigkeit betrug zwischen 24 und 25 Knoten. Die Maschinen des Panzerkreuzers entwickelten 32 000 Pferdekräfte. Das Schiff war 161,1 Meter lang und 24,5 Meter breit.

Der Panzerkreuzer „Derfflinger", der ebenfalls an der Seeschlacht teilnahm, ist eines unserer neuesten und größten Schlachtschiffe. Er ist am 14. Juni 1913 vom Stapel gelaufen, hat eine Armierung von acht 30,5-Zentimeter-Kaliber-, zwölf 15-Zentimeter- und zwölf 8,8-Zentimeter-Kaliber-Geschützen.

Der Panzerkreuzer „Seydlitz", dessen Stapellauf am 30. März 1912 erfolgte, hat 25 000 Tonnen, entwickelt 26,5 Seemeilen Schnelligkeit und hat zehn 28-Zentimeter-, zwölf 15-Zentimeter- und zwölf 8,8-Zentimeter-Geschütze. Das Schiff entwickelt 62 000 Pferdekräfte und zählt 1108 Mann Besatzung.

Der Panzerkreuzer „Moltke" lief 1910 vom Stapel. Er hat 23 000 Tonnen Wasserverdrängung und gehört zur selben Klasse wie „Seydlitz".

Der Name des untergegangenen englischen Schlachtkreuzers wurde zunächst noch nicht bekannt. Als Schlachtkreuzer wurden die größten und modernsten englischen Panzerkreuzer bezeichnet. Das älteste Schiff dieser Klasse war der „Invincible", der 1907 vom Stapel gelaufen ist und bereits 20 300 Tonnen Wasserverdrängung hatte. Andere Schiffe dieser Klasse sind: „Inflexible", „Indomitable", „Indefatigable", „New Zealand", „Australia", „Lion" (30 000 Tonnen), Princeß Royal" (26 800), „Queen Mary" und „Tiger" (je 30 000 Tonnen). Sie waren alle durchweg schwer armiert und durch besondere Schnelligkeit ausgezeichnet (26,4 bis 30 Seemeilen). — Das Gelungenste kam einige Tage später wieder aus England: Dort leugnete man mit dreister Stirn den Untergang eines englischen Kriegsschiffes einfach ab!

Entgegen dem englischen Admiralitätsbericht muß nach Mitteilungen an wohlunterrichteter Stelle auf die Angaben des amtlichen deutschen Berichts hingewiesen werden: es muß als festgestellt gelten, daß einer der englischen Schlachtschiffkreuzer untergegangen ist. Eins unserer Torpedoboote hatte ihn, der schon stark unter unserem Geschützfeuer gelitten hatte und auf der Seite lag, durch zwei Torpedoschüsse zum Sinken gebracht. Die Unstimmigkeit befremdete nicht; haben sich doch wiederholt die englischen amtlichen Berichte dann als lückenhaft bewiesen, wenn es sich um englische Verluste handelte. Dort, wo diese auf dem fernen Ozean eingetreten sind, ist dies mangels deutscher Nachrichtenverbindungen oder des Untergangs unserer dabei beteiligten Schiffe erklärlich. Hier aber, wo viele Zeugen auf deutscher Seite vorhanden waren, sollte man derartige Entstellungen für ausgeschlossen halten. Der Untergang eines der englischen Schlachtkreuzer ist jedenfalls von unserer Seite nicht nur durch die am Kampfe beteiligten Schiffe und das zum Schuß gelangte Torpedoboot, sondern auch noch durch ein in der Nähe des Kampfplatzes befindliches deutsches Luftschiff einwandfrei festgestellt. Ebenso wie nun mit Sicherheit feststand, daß der von England noch immer nicht zugegebene Verlust des „Audacious" Tatsache ist, an der nach den darüber veröffentlichten Photographien nicht zu zweifeln war, ebenso wie wir wissen, daß in der Schlacht bei den Falklandsinseln die englischen Schiffe erhebliche Beschädigungen erfahren haben, die sie im Dock von Gibraltar ausbesserten, ebenso sollte nach kurzer Zeit auch von anderer Seite der Untergang dieses Schlachtschiffkreuzers und, wie wir glauben annehmen zu dürfen, auch noch zweier englischer Torpedobootszerstörer nachgewiesen werden. Nicht anders war es mit den Beschädigungen der an dem Gefecht beteiligten englischen Schiffe. Sie ließen sich deutscherseits, infolge der großen Gefechtsentfernung, namentlich soweit Menschenverluste in Betracht kommen, nicht kontrollieren. Aber soviel scheint festzustehen, daß von deutscher Seite, vor allem auch von dem vorher erwähnten Luftschiff, erhebliche Beschädigungen, so zum Bei-

spiel das Umfallen von Masten und die Zerstörung von Schornsteinen, haben beobachtet werden können, so daß auf weitere Verletzungen und vor allem auch auf Menschenverluste ohne weiteres geschlossen werden darf.

Soweit Mitteilungen über den Verlauf des Gefechtes vorlagen, scheint es sich um den Kampf zweier Linien gehandelt zu haben, der sich auf östlicher Kursrichtung entwickelte. Daß aus dieser nach der deutschen Bucht hin gerichteten Kursrichtung, für deren Wahl für den deutschen Admiral wohl nur taktische und artilleristische Ueberlegungen maßgebend gewesen sind, von englischer Seite der Schluß eines deutschen Zurückweichens gezogen wurde, kann nicht weiter wundernehmen. Aus der Kursrichtung der kämpfenden Geschwader mag sich auch erklären, daß der über-

Ein 14jähriger Freiwilliger bei den deutschen Truppen in Antwerpen als Ordonnanz.

lebende Teil der Besatzung unseres „Blücher", der infolge von Maschinenhavarie zurückgeblieben war, und bei dem man kurz vor seinem Untergang eine Detonation beobachtete, später von hinter der Front stehenden leichten englischen Streitkräften aufgenommen wurde.

Der Kapitän des Fischdampfers „Erika", der sich nicht weit von der Seeschlacht entfernt befand, erzählte, daß zwei englische Schiffe getroffen wurden, das eine mittschiffs und das andere am Achterdeck.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Briten in dieser Schlacht die zahlenmäßig Stärkeren gewesen sind. Ganz abgesehen von den an sich stärkeren britischen kleinen Kreuzern und den artilleristisch weit schwerer als unsere Flotte bewaffneten Zerstörern stellten die fünf britischen Schlachtkreuzer eine Macht dar,

die den drei deutschen Schlachtkreuzern und dem großen Kreuzer „Blücher" wesentlich überlegen war. Die englischen Riesenschiffe hatten eine Gesamtgröße von 129 000, die deutschen eine solche von 91 000 Tonnen.

Der Kapitän eines anderen holländischen Fischdampfers, der sich zwischen den kämpfenden Kriegsschiffen befand, erzählte über die Seeschlacht Folgendes: „Wir waren auf dem Wege nach Hause und befanden uns westnordwestlich von Helgoland, als wir in der Ferne Rauch aufwirbeln sahen, der sich so schnell näherte, daß wir binnen kurzem große Kriegsschiffe und etwas später sie begleitende Torpedoboote sahen. Noch bevor wir ihre Nationalität erkennen konnten, erdröhnten Schüsse, denen Salven folgten, von denen der ganze Luftraum erzitterte. Riesig hohe, über Wasser treibende Rauchwolken entzogen die Schiffe dann vorübergehend unseren Augen. Wir setzten unseren Kurs fort und dachten, aus der Nähe zu kommen; die Kanonade aber kam unheilverkündend näher, so daß wir schließlich von einer großen Anzahl englischer Torpedoboote umringt waren, die schießend und manövrierend an uns vorbeifuhren. Geschosse weiter entfernter Schiffe explodierten ganz in der Nähe unseres Dampfers. Nachdem der Wind die Rauchwolken vertrieben hatte, sahen wir ein großes Schlachtschiff brennen; ein anderes vom gleichen Typ, das von Torpedobooten umschwärmt war, hatte schwere Havarie. Auf dieses Schiff konzentrierte sich der Angriff. Turmhohe Wassersäulen stiegen an seinen Seiten empor, wir konnten die Feuerstrahlen aus den Kanonen-Mündungen hervorspritzen sehen und waren schließlich froh, als zwischen uns und den kämpfenden Schiffen der Abstand stets größer wurde."

Erst einige Tage später gab man von amtlicher deutscher Seite eine zusammenhängende Darstellung der Seeschlacht: „Das deutsche Geschwader verließ im Laufe der Nacht zum 24. Januar seinen Standort und fuhr auf westlichem Kurs von Helgoland in die Nordsee hinein. Es bestand aus den vier großen Kreuzern „Derfflinger", „Moltke", „Seydlitz", „Blücher", mehreren kleineren Kreuzern und zwei Torpedoflottillen. Die normale Formation, in der es sich bewegt, ist die einfache Kiellinie. Die großen Kreuzer fuhren in dem üblichen Abstande von einander, die Torpedoflottillen dürften bei den großen Kreuzern gewesen sein. Ungefähr 120 Meilen von Helgoland wurden die englischen Schiffe gesichtet. Der deutsche Admiral nahm nun eine Kursrichtung nach Südosten ein. Er tat das ganz naturgemäß, um den Gegner nach der deutschen Küste heranzuziehen, wo eventuell Helgoland angreifen konnte, und wo vielleicht auch deutsche Minensperren liegen oder deutsche Unterseeboote vorhanden sein, in jedem Fall aber deutsche Verteidigungsmittel herangezogen werden konnten. Weiter waren bei der Wahl der Kursrichtung selbstverständlich die Wind- und Beleuchtungsverhältnisse maßgebend.

Das englische Geschwader nahm den gleichen Kurs auf. Es war etwa 9 Uhr morgens, als das Gefecht begann, das bis auf eine Entfernung von etwa 70 Meilen an Helgoland herankam. Die englischen Schiffe nahmen zuerst das Feuer auf. Auf deutscher Seite führte Konteradmiral Hipper. Er hatte seine Flagge auf der „Seydlitz" gehißt, die auch an der Spitze lag. Die „Blücher" lag am Ende. Der Abstand zwischen den beiden Linien betrug beim Beginn des Gefechts etwa 20 Kilometer. Die Engländer hatten den Vorteil der überlegenen Geschwindigkeit, weil der deutsche Admiral auf sein am wenigsten schnelles Schiff, die „Blücher", Rücksicht nehmen mußte. Trotzdem suchten die Engländer nicht weiter heranzukommen; sie waren anfangs 20, schließlich 15 Kilometer entfernt.

Das Feuer der Engländer richtete sich sichtlich sehr stark auf das Schlußschiff, den „Blücher". Sehr bald hatte der „Blücher" eine Maschinenhavarie, offenbar durch Schußverletzung, und blieb zurück. Die anderen Schiffe des deutschen Geschwaders setzten das Gefecht fort und konnten natürlich auf das zurückbleibende Schiff keine Rücksicht nehmen. Der „Blücher", der somit allein blieb, legte sich

über, fuhr aber fort, zu feuern. Die englischen leichten Streitkräfte, die Torpedobootszerstörer, benutzten diese Gelegenheit, um dem „Blücher" Torpedobootsschüsse beizubringen. Um 11 Uhr 37 Minuten bemerkte man eine heftige Explosion auf dem „Blücher". Dann sank das Schiff. Es steht fest, daß der „Blücher vorher zwei von den englischen Torpedobootszerstörern vernichtet hat. Ebenso steht fest, daß ein dritter Torpedobootszerstörer von einem deutschen Unterseeboot vernichtet worden ist. Die englischen leichteren Streitkräfte gingen dann an die Stelle, wo der „Blücher" gesunken war, heran und nahmen die Ueberlebenden auf.

Das Gefecht ging weiter auf südöstlichem Kurs und wurde dann von der englischen Admiralität abgebrochen. Welche Gründe den englischen Admiral zu diesem Abbruch des Gefechts bewogen oder nötigten, kann nicht ohne weiteres entschieden werden. Vielleicht erschien ihm die Annäherung an die deutsche Bucht bedenklich. Wahrscheinlicher aber ist noch, daß ihn der Zustand seines Geschwaders dazu zwang.

Sanitätshunde auf dem westlichen Kriegsschauplatz.
Der durch einen Sanitätshund aufgefundene Verwundete erhält den Notverband.

Das erste Schiff, der „Lion", lag über. Auf dem zweiten, dem „Tiger", war ein großer Brand bemerkbar. Die englische Linie war am Schluß des Gefechts auseinandergerissen und in zwei Gruppen geteilt, was auf Maschinenhavarien schließen läßt.

Ein Schiff der englischen Marine blieb zurück. In diesem Augenblick fand eins der deutschen Torpedoboote Gelegenheit zum Schuß. Es gab auf das englische Schiff, das bereits überliegend war, zwei Torpedoschüsse ab. Nach dem zweiten Schuß sank das englische Schiff. Das wurde gleichzeitig von dem angreifenden Torpedoboot, von dem Panzerkreuzer „Moltke" und einem Luftschiff beobachtet, so daß man an den informierten Stellen jeden Zweifel an der Richtigkeit der Meldung für ausgeschlossen halten muß. Die leichten Streitkräfte sind auf beiden Seiten nicht weiter in Aktion getreten.

Unsere Schiffe haben nicht wesentlich gelitten. Nur ein Schiff hat einen Volltreffer erhalten, der geringen Materialschaden und einige Menschenverluste ver-

ursachte. Von den deutschen Torpedobooten ist keines gesunken. Auch ist dort kein Menschenverlust zu beklagen. Von den kleinen Kreuzern hatte nur einer eine leichte Schußverletzung und zwei Tote. Auf der englischen Seite hatte der „Lion" Unterwassertreffer erhalten und mußte ins Schlepp genommen werden. Auf dem „Tiger" sind nach englischen Berichten 23 Mann getötet und 12 verwundet, auf dem „Lion" 17 Mann verwundet, und schon aus diesen Zahlen kann man schließen, wie stark auch die Schiffe getroffen sein müssen. Das Gefecht war gegen 1 Uhr beendet, hatte also ungefähr vier Stunden gedauert.

Die weiteren Januarkämpfe im Westen.

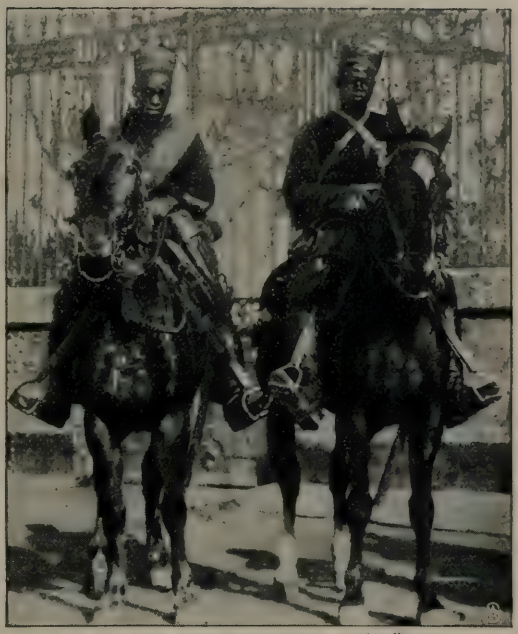
Nach der Schlacht bei Soissons ließen die siegreichen Deutschen den Franzosen keine Ruhe. Alle weiteren Vorstöße der Gegner scheiterten in der zweiten Januarhälfte ebenso wie bisher.

Am 18. Januar wurde gemeldet: „Bei La Boiselle nordöstlich Albert warfen unsere Truppen im Bajonett-Angriff die Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehölz südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten drei Offiziere und hundert Mann zu Gefangenen. Im Argonnenwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgerieben. Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont à Mousson führte auf einer Höhe zwei Kilometer südlich Vilcey bis in unsere Stellung. Der Kampf dauert noch an. In den Vogesen und im Oberelsaß herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten."

In Paris schien inzwischen die Stimmung wieder recht pessimistisch zu sein, nachdem eine Zeit lang ganz Frankreich an endlich kommende Siege geglaubt hatte. Aber diese Siege kamen weder auf dem französischen noch auf dem „verbündeten" Kriegsschauplatze im Osten. Die Nachwirkungen der von uns beschriebenen Schlacht bei Soissons, über die der feindliche Obergeneral Joffre hartnäckiges Schweigen beobachtete und damit das allgemeine Unbehagen der Franzosen noch steigerte, auf die Kämpfe zwischen Laon und Reims wurden von Tag zu Tag wahrnehmbarer. Ein deutscher ausführlicher Generalstabsbericht über die Kriegslage in Polen war den Franzosen und Engländern inzwischen auch bekannt geworden und hatte tiefe Niedergeschlagenheit hervorgerufen. Auch Gerüchte von ernsten Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Russenzaren und seinem militärischen Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch waren nach Paris gedrungen und hatten mancherlei Bedenken verursacht. Sehr unangenehm war den Franzosen und Engländern auch eine in diesen Tagen festgestellte Tatsache über die längst vor Ausbruch des Krieges aufgegebene Neutralität Belgiens. Die deutsche Regierung veröffentlichte nämlich eine zeugeneidliche Aussage vor dem Gericht des deutschen Generalgouverneurs in Brüssel, aus der einwandfrei hervorging, daß bereits am 24. Juli 1914 feldmarschmäßiges Militär in der Stärke von zwei Kompanien von Paris mit dem D-Zuge über Maubeuge nach Esqualiennes gefahren ist und dort, also auf belgischem Boden, den Zug verlassen hat.

Den Offensivgeist hatten die Franzosen anscheinend nach den gemachten trüben Erfahrungen gänzlich aufgegeben. Ein hervorragender Pariser Militärkritiker und General warnte in dieser Zeit vor unnützen Angriffen auf die deutschen Stellungen, die er eine „uneinnehmbare Mauer" nannte. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, wie zum Beispiel die Drahtverhaue, beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergerungen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht sei. Stürme auf eine todspeiende Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

Die Erfahrungen der Franzosen müssen sehr bitter gewesen sein, daß sie sich selber ein derartiges Armutszeugnis ausstellten! Ein bissiger Pariser Staatsmann aber sagte: „Der Schützengrabenkrieg ist kein Geniestreich und darf keine spaltenlangen Kommentare entfesseln, wie dies trotz der mageren Ergebnisse der letzten Monate geschehen ist. Man hat Frankreich zur Geduld ermahnt, darf aber nicht allein mit dem Abnutzungskriege und der Wirkung einer wirtschaftlichen Blockade, noch mit dem Eingreifen etwaiger Verbündeter rechnen, um den Krieg siegreich zu beenden. Dies kann nur ein starker Angriff erreichen. Frankreich muß vor allem nur mit sich selbst und mit eigenen Anstrengungen rechnen und sich zuerst selbst helfen."



Zwei berittene Senegalschützen
als Wache vor dem Gouvernementsgebäude in Calais.

In der am 20. Januar beginnenden Kampfreihe des sechsten Kriegsmonats gab es auf der langen Front von den Vogesen bis zur Nordsee tagtäglich schwere Artilleriekämpfe, unterbrochen durch das fast regelmäßig jeden Tag erfolgende Stürmen von Schützengräben. Wir können davon absehen, jeden Einzelerfolg in diesem blutigen Ringen des Stellungskrieges anzuführen, wollen daher nur die hauptsächlichsten Meldungen erwähnen. So wurde am 20. Januar amtlich gemeldet, daß schwere Kämpfe bei Sennheim uns guten Fortgang brachten und daß der Hirgstein genommen wurde.

Aus dem Schützengrabenkrieg bei Givenchy in der Nähe von La Bassée konnte man aus feindlicher Quelle sehr Gutes über unsere Erfolge erfahren. Es griffen die indischen Truppen die deutschen Schützengräben an und besetzten sie im Sturm. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden von den Deutschen in die Luft gesprengt; die Inder erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Die Deutschen, die bedeutende Verstärkungen erhielten, unternahmen einen wütenden Gegenangriff und überschütteten die indischen Truppen mit einem vernichtenden Feuer. Die Stellung war unhaltbar, und der Rückzug wurde befohlen. Eine Abteilung Inder wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben. Zwei Tage später griff eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an, Teile der Schützengräben wurden wieder erobert und behauptet. An einem Punkt war ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt. Eine vier Fuß breite, neun Fuß hohe Lehmwand trennte beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend waren unglaublich. Schmutz und Wasser hatten jede Bewegung unmöglich gemacht.

Am 22. Januar wurden schärfere Schützengrabenkämpfe aus der Gegend von Berry au bac, Verdun und Pont à Mousseux gemeldet. In den Vogesen nördlich von Sennheim wurde der Feind von den Höhen des Hartmannsweiler Kopfes geworfen, wobei wieder 125 Alpenjäger gefangen wurden. Die Zahl der gefangen

genommenen französischen Alpenjäger mehrte sich überhaupt von Tag zu Tag. (Wir werden über die Kämpfe in diesem Teil der Vogesen noch in einem besonderen Kapitel sprechen.)

Am 23. Januar wurde gemeldet, daß die deutschen Truppen im Argonnenwalde westlich Fontaine la Mitte eine feindliche Stellung eroberten, drei Offiziere, 245 Mann und vier Maschinengewehre erbeuteten. Zugleich wurden in den Kämpfen bei Pont à Mousson dem Feinde sieben Geschütze abgenommen.

Den Engländern war es inzwischen in ihren Schützengräben bei La Bassée sehr ungemütlich geworden. Ein englischer Offizier sagte darüber: „Unsere Soldaten leiden fürchterlich. Außer gichtischen Erkrankungen kamen auch viele Fälle nervösen Zusammenbruchs vor. In der letzten Zeit sind Verwundungen durch Granaten weniger häufig vorgekommen. Unzweifelhaft steht aber fest, daß die Soldaten sehr unter dem Aufenthalt in den nassen Schützengräben leiden."

Das Unerhörteste, was die französische Armee sich neuerdings geleistet hatte, war die Verwendung von Dum-Dum-Geschossen in Maschinengewehren. In Houthulst, zwischen Dixmuiden und Roulers, hatten unsere Truppen Ladestreifen zu französischen Maschinengewehren gefunden, deren Patronen an der Spitze abgekniffen waren, um dadurch schwerste Verwundungen zu bewirken. Wenn man bedenkt, daß ein Maschinengewehr bis zu 500 Schuß in der Minute abgibt, so kann man ermessen, welche Verwüstung diese tückische Mordwaffe anrichten mußte. Daß Feinde von solcher grausamen Art keine Schonung von unseren Feldgrauen zu erwarten hatten, war daher selbstverständlich.

Während so der Schützengrabenkrieg recht erbitterte Formen annahm und mit Sprengereien, unterirdischen Gängen, Sappen, schwerstem Geschütz und Handgranaten geführt wurde, war auch der Luftkrieg in Aktion. So besuchten am 24. Januar sechs deutsche Flieger Dünkirchen. Einer von ihnen fungierte als Aufklärer; er flog an der Küste entlang. Die Glocken begannen zu läuten, und blau-weiße Fahnen wurden am Rathause gehißt. Die Kanonen eröffneten alsbald das Feuer auf die Flugzeuge, in deren Nähe die Granaten platzten. Es war ein aufregendes Schauspiel. Die Deutschen flogen in einer Höhe von 3000 Metern. Es gelang ihnen, achtzig Bomben auf die Stadt und die Umgebung abzuwerfen. Einige davon waren Brandbomben, durch die Fliegerschuppen in Brand gerieten. Man beklagte 25 Opfer, davon neun Tote und 16 Verwundete. Drei Bomben fielen nach französischer Angabe auf die Konsulargebäude von Uruguay, Norwegen und den Vereinigten Staaten, obwohl die Gebäude weit von einander entfernt liegen sollen. Der Konsul der Vereinigten Staaten wurde verletzt, viele Häuser schwer beschädigt.

Eine längere Erfolgnachricht kam am 26. Januar. Sie lautete: „Der Feind nahm gestern wie gewöhnlich Middelkerke und Westende-Bad unter Artillerie-Feuer. Eine größere Anzahl Einwohner sind durch dieses Feuer getötet und verletzt worden, darunter der Bürgermeister von Middelkerke. Unsere Verluste gestern waren ganz gering. Beiderseits Westkanal von La Bassée griffen unsere Truppen Stellungen der Engländer an. Während der Angriff nördlich des Kanals zwischen Givenchy und Kanal wegen starker Flankierung nicht zur Wegnahme der englischen Stellung führte, hatte der Angriff der Badener südlich des Kanals vollen Erfolg. Hier wurden die englischen Stellungen in einer Frontbreite von 1100 Metern im Sturm überrannt, zwei starke Stützpunkte erobert, drei Offiziere, 110 Mann gefangen genommen, ein Geschütz, drei Maschinengewehre erbeutet. Die Engländer versuchten vergeblich, die von uns sofort für unsere Strecke ausgebauten Stellungen zurückzuerobern, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Auf den Höhen von Craonne südöstlich Laon fanden für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt."

Zu den Kämpfen bei Craonne konnte sodann am nächsten Tage gemeldet werden: „Die schon gestern gemeldeten Kämpfe auf den Höhen von Craonne hatten vollen Erfolg. Die Franzosen wurden aus ihren Höhenstellungen westlich La Cruite fme. und östlich Hurtebise und auf dem Südhang des Höhengeländes gedrängt. Mehrere Stützpunkte auf einer Breite von 1400 Metern wurden von den Sachsen im Sturm genommen, 865 unverwundete Franzosen gefangen, acht Maschinengewehre erobert, ein Pionierdepot und viel sonstiges Material erbeutet."

Die Kämpfe um den La Bassée-Kanal, an dem die Straße nach Béthune und weiterhin zum Kanal führt, mußten von jeher besondere Beachtung beanspruchen. Die hier kämpfenden Briten suchten denn auch mit größter Energie unseren Vorstoß aufzuhalten, allein schon im Dezember gelang es den Unseren, die britischen

Eine frisch erbaute Erdhöhle (Eingang unten rechts) vor Reims, darüber zur Deckung herbeigeschaffte Schuttmassen.

Durch die systematische Beschießung der Ortschaften hinter der Front wurden unsere Truppen gezwungen, sich unter den Trümmern dieser Dörfer Höhlen zu graben, in denen sie einigermaßen vor dem verheerenden Feuer geschützt waren. Viele der Dörfer in der Umgebung von Reims bildeten nur noch große Schutthaufen. Wir zeigen eine Aufnahme aus dem Orte Vaudesincourt östlich von Reims, das durch Erdhöhlen vollständig unterminiert ist.

Stellungen nördlich des Kanals bei Festubert zurückzudrücken. Diesem deutschen Erfolg im Norden des Kanals folgte nun am 26. Januar ein neuer im Süden. Auf die im Positionskampf immerhin ansehnliche Strecke von 1100 Metern wurden die Briten aus ihren Verschanzungen geworfen; Gegenangriffe der Vertriebenen mißlangen unter schweren Verlusten. Die badischen Truppen hatten diese schöne Waffentat verrichtet, hatten den Feind, wie unser Großes Hauptquartier meldete, überrannt.

Eine gute Botschaft kam am 28. Januar, die überall große Freude hervorrief: „Auf den Craonner Höhen wurden dem Feinde weitere, an die vorgestern eroberte Stellung östlich anschließende 500 Meter Schützengräben entrissen. Französische

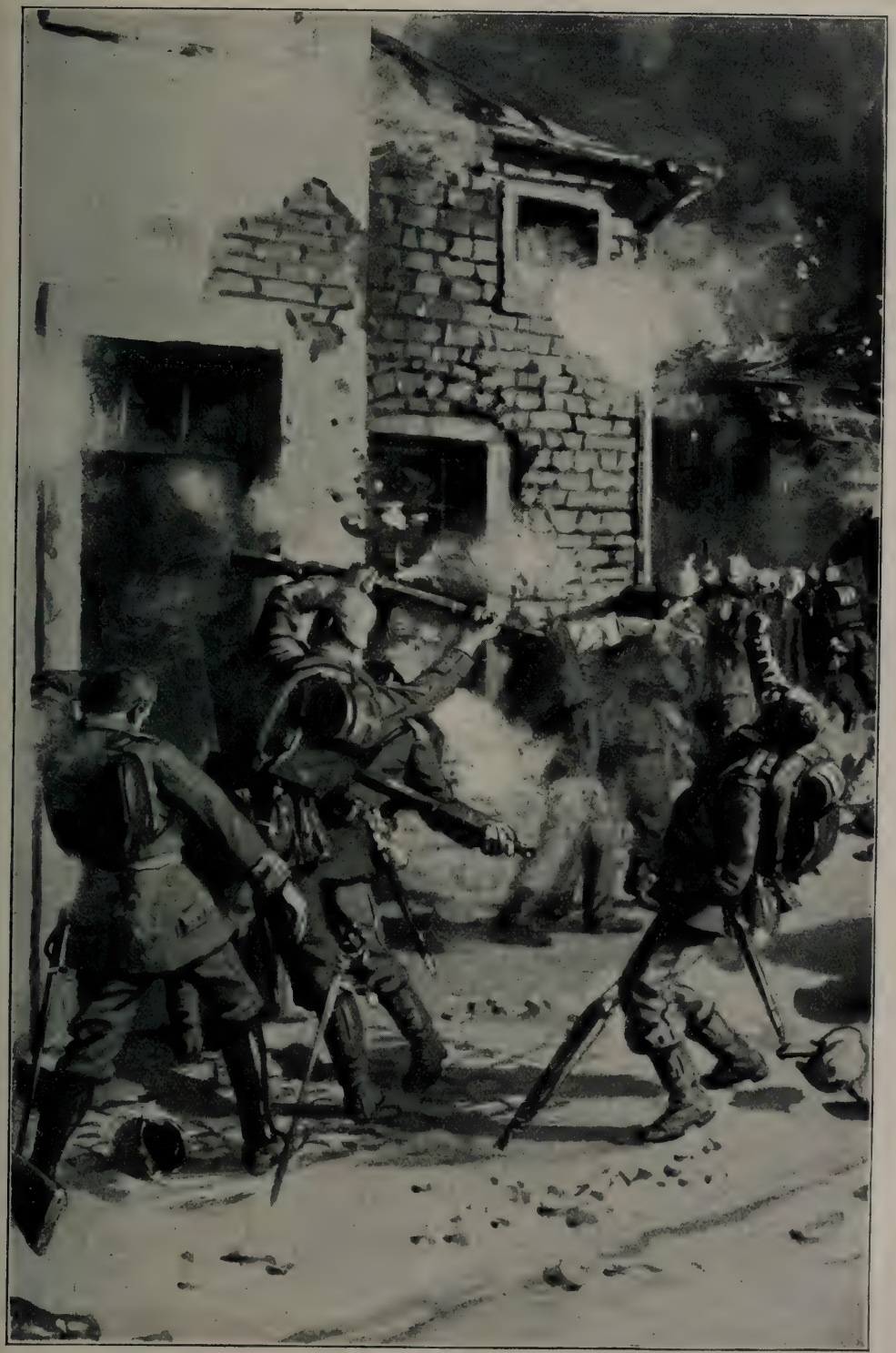
Gegenangriffe wurden mühelos abgewiesen. Der Feind hatte in den Kämpfen vom 25. bis zum 27. Januar schwere Verluste. Ueber 1500 tote Franzosen lagen auf dem Kampffelde, 1100 Gefangene, einschließlich der am 27. Januar gemeldeten, fielen in die Hände unserer Truppen. In den Vogesen wurden in der Gegend Senones und Ban de Sapt mehrere französische Angriffe unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen, ein Offizier, 50 Franzosen wurden gefangen genommen. Unsere Verluste sind ganz gering. Im Oberelsaß griffen die Franzosen auf der Front Niederaspach—Heidweiler—Hirzbacher Wald unsere Stellung bei Aspach, Ammerzweiler, Heidweiler und am Hirzbacher Walde an. Ueberall wurden die Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgewiesen, besonders stark waren seine Verluste südlich Heidweiler und südlich Ammerzweiler, wo die Franzosen in Auflösung zurückwichen. Fünf französische Maschinengewehre blieben in unseren Händen."

Ueber die Kämpfe an den Craonner Höhen sprechen wir noch in einem besonderen Kapitel.

Tiefblickende Nachrichten erhielten wir in diesen Tagen aus dem Elsaß, und zwar aus neutraler Schweizer Quelle. Es hieß dabei: „Die Deutschen zollen namentlich den französischen Alpenjägern Lob. Ihrer gewandten, tapferen Haltung aber fehle die zähe Ausdauer, als der Erfolg dem Angriffsfeuer nicht sogleich entsprach, eine Erscheinung, welche von den deutschen Frontoffizieren auch anderswo festgestellt würde. Sehr günstig lautet im allgemeinen das Urteil über die französischen Offiziere, über die ich aus dem Munde deutscher Offiziere oft genug Worte höchster Anerkennung und Achtung hörte. Die Ausbildung der Truppe und die soldatische Haltung und Ausdauer seien verschieden. Die aus älteren Leuten bestehenden Territorialtruppen, welche jetzt vielfach auch als Gefechtstruppe in der Front verwendet werden, werden von deutscher Seite nicht besonders hoch eingeschätzt. In Anbetracht der sehr schwer anzugreifenden beherrschenden französischen Stellungen muß die Wiedergewinnung des östlichen Teiles der Höhe 425 als schöner taktischer Erfolg und rühmliche Waffentat bezeichnet werden. Schwierig gestalten sich für die Franzosen in diesem Gelände die rückwärtigen Verbindungen und damit die Verpflegungsverhältnisse. Das Wesserlingertal bietet keine großen Hilfsquellen mehr. Der Transport der Lebensmittel über die Vogesenpässe erfordert starken Verbrauch an Kräften und Zeit; insbesondere ist es mit der Verpflegung der kleineren detachierten Abteilungen im Gebirge schlimm bestellt. Aber auch die zwischen Thann und Sennheim stehenden französischen Truppenteile scheinen unter Verpflegungsmangel zu leiden. Wenigstens sahen die bei Sennheim gefangenen Franzosen abgemagert aus und klagten über Hunger."

An der belgisch-französischen Grenze waren wir Ende Januar so weit, daß wir alle nach Lille führenden Straßen besetzt und blockiert hielten. Wir standen nur etwa zehn Kilometer von Armentières, welches wir regelmäßig bombardierten. Am 25. Januar fielen unsere Geschosse in La Chapelle d'Armentières, eine wichtige industrielle Vorstadt, wo viele Fabrikgebäude beschädigt wurden. In Armentières mußten die Bewohner abends um 8 Uhr in ihren Wohnungen und sämtliche Lichter gelöscht sein.

Am 28. und 29. Januar fanden auch wieder schwere, für uns erfolgreiche Kämpfe in den Nordseedünen bei Nieuwport statt. Das Hauptquartier berichtete darüber und zugleich über weitere Kämpfe in den Argonnen und an der übrigen westlichen Kampffront: „Die französischen Verluste in den Kämpfen nördlich Nieuwport am 28. Januar waren groß; über 300 Marokkaner und Algerier liegen tot in den Dünen. Der Feind wurde durch unser Artilleriefeuer auch gestern daran gehindert, sich an die Dünenhöhe östlich des Leuchtturmes mit Sappen heranzuarbeiten. Südlich des Kanals von La Bassée entrissen heute nacht unsere Truppen



Straßenkampf nach dem Sturm eines französischen Dorfes.
Nach einer Originalzeichnung von M. Barascudts.

den Franzosen im Anschluß an die von uns am 25. Januar eroberte Stellung zwei weitere Gräben und machten über 60 Gefangene. Im westlichen Teil der Argonnen unternahmen unsere Truppen gestern einen Angriff, der uns einen nicht unbedeutenden Geländegewinn einbrachte. An Gefangenen blieben in unseren Händen zwölf Offiziere, 731 Mann. Erbeutet wurden zwölf Maschinengewehre, zehn Geschütze kleineren Kalibers. Die Verluste des Feindes sind schwer. 400 bis 500 Tote liegen auf dem Kampffelde. Das französische Infanterie-Regiment 155 scheint aufgerieben zu sein. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Französische Nachtangriffsversuche südöstlich Verdun wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Nordöstlich Badonviller wurden die Franzosen aus dem Dorfe Angomont auf Bréménil geworfen. Angomont wurde von uns besetzt."

Zu den in dieser Depesche erwähnten Kämpfen bei La Bassée wurde noch bekannt: „Zwischen Béthune und La Bassée wurde schwer gekämpft. Die Verluste waren schwer. Die Deutschen unternahmen einen Angriff mit einer starken Macht gegen die vorgeschobenen englischen Schützengräben in Givenchy. Obgleich die Deutschen zahlreicher waren, leisteten die Engländer starken Widerstand. Nach einem längeren und wütenden Kampfe, wobei die Deutschen fünfmal angriffen, waren die Engländer genötigt, die Schanzen zu räumen. Die Deutschen rückten dann von neuem vor, um weitere Erfolge zu erringen. Mittlerweile schickten die Engländer frische Truppen nach der Front, und letztere vereitelten das weitere Vorrücken der Deutschen." Wenn auch das zuletzt Gesagte nicht stimmte, da unsere Truppen einen Gegenangriff des Feindes zurückwiesen, so muß doch anerkannt werden, daß hier einmal seitens der englischen Berichterstattung nichts gesagt wurde, um das erlittene Mißgeschick zu beschönigen.

Maschinengewehr-Abteilung in Deckung gegen Artilleriefeuer
in Erwartung des Befehls zum Vorgehen.

Eine Patrouille auf einem zerschossenen Dach.
Alle nur irgend sich bietenden Gelegenheiten wurden benutzt, um Beobachtungspunkte gegen den Feind zu erhalten und zerschossene Häuser bieten manchmal die besten Stellen, um von da aus den Feind zu beobachten.

Auf Dünkirchen erfolgte inzwischen ein zweiter deutscher Fliegerangriff, und zwar in der Nacht. Fünf oder sechs deutsche Aeroplane kamen die Küste entlang aus Belgien. Es war eine helle Mondnacht. Das Rattern der Motore kündigte das Herannahen der Aeroplane schon von weitem her an. Die Glocken läuteten Sturm, und um 8 Uhr 30 Minuten fiel die erste Bombe. Von diesem Moment an folgte Explosion auf Explosion. Drei Stadtteile wurden dabei hauptsächlich ins Auge gefaßt. Einige Male befanden sich die Flieger im Strahl der Scheinwerfer, aber umsonst versuchten die 7,5-Zentimeter-Kanonen, sie zu treffen. Der höllische Lärm der Kanonenschläge, die Explosionen der Bomben und das Platzen der Schrapnells dauerten über eine Stunde. Man zählte etwa zehn Brandbomben. Im ganzen wurden 50 Bomben abgeworfen. Es gab Tote und Verwundete, auch viel Materialschaden.

Die Franzosen suchten sich wenigstens etwas zu rächen und unternahmen am 29. Januar einen Fliegerangriff auf das Dorf Reichweiler im Elsaß. Es erschien über der Bahnstation Reichweiler bei Mülhausen ein feindlicher Flieger und warf fünf Bomben ab, die in den nächst der Bahn gelegenen Betriebsanlagen der Kaligrube „Max" geringen Schaden anrichteten. Menschen wurden nicht verletzt. Der offenbar von Belfort gekommene feindliche Flieger entkam, noch ehe deutsche Flugzeuge zu seiner Verfolgung über dem Ort erschienen.

Bei Nieuwport erschien zu gleicher Zeit das französische Torpedoboot „219". Es wurde aber von einem deutschen Unterseeboot torpediert und versank in den Fluten.

Trotz aller verlorenen Schlachten und Gefechte setzten die Franzosen immerfort Siegesnachrichten in die Welt. Die deutsche oberste Heeresleitung sah sich deshalb am 2. Februar genötigt, Folgendes amtlich bekannt zu geben: „Die französischen amtlichen Berichte über die Kriegsereignisse enthalten in letzter Zeit geradezu ungeheuerliche, zu unseren Ungunsten entstellte, zum Teil auch völlig frei erfundene Angaben. Natürlich verzichtet die deutsche oberste Heeresleitung darauf, sich mit derartigen Darstellungen im Einzelnen zu befassen. Jedermann ist in der

Lage, ihren Wert an der Hand der amtlichen deutschen Mitteilungen selbst nachzuprüfen. Oberste Heeresleitung."

Trotzdem log die feindliche Presse weiter. Abermals mußte am 6. Februar die deutsche Heeresleitung bekannt geben: „Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages S. M. des Kaisers Vorstöße in großem Stile inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endeten. Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen. Oberste Heeresleitung."

Die Franzosen hielten bei Massiges den seit dem 22. Dezember von ihnen befestigten, nordöstlich des Pachthofes Beau-Séjour gelegenen Kalvarienhügel mit seinen drei Laufgräben für uneinnehmbar. Dort fiel dank dem heldenmütigen Zusammenwirken aller deutschen Abteilungen die von den Gegnern sehr schmerzlich empfundene und auch von der französischen Militärpresse richtig eingeschätzte Entscheidung. Die von Minenwerfern vorzüglich unterstützte deutsche Infanterie hatte durch diese Ueberrumpelung der Franzosen und deren Verschiebung in der Richtung Vienne-le-Château letzteren Stützpunkt arg gefährdet. Die Franzosen versuchten am 5. Februar aus Besorgnis vor kräftiger Ausnützung des deutschen Vorteils bei Massiges ihre Notstellungen zu befestigen, wurden jedoch abermals geschlagen.

Die Schlacht bei Craonne (Hurtebise) am 25. und 26. Januar.

Zur Ergänzung der im vorigen Kapitel zusammenfassend erzählten Ereignisse geben wir noch eine genauere Darstellung der Schlacht an den Craonner Höhen. Einen knappen Tagemarsch von Soissons entfernt, also nicht allzuweit von dem Kampffeld vom 13. und 14. Januar, über das wir erst vor kurzem berichteten, hatten die Sachsen am 25. Januar ihren Ehrentag.

Die Kämpfe fanden auf der Hochebene von Craonne, also auf historischem Boden, statt. Das Gehöft Hurtebise, um dessen Besitz am 6. und 7. März 1814 Franzosen und Russen erbittert gekämpft hatten, bis es von den letzteren angezündet und geräumt wurde, liegt auch heute, von französischer Artillerie gänzlich zerschossen und ausgebrannt, als trauriger Mauerrest dicht hinter der Mitte der deutschen Stellungen, aus denen heraus der Angriff erfolgte. Ost- und westwärts an das Gehöft anschließend, folgten die deutschen Schützengräben dem Chemin des Dames, einem die Hochfläche von Craonne entlangführenden Höhenweg, der im Jahre 1770 von dem Besitzer des nahegelegenen herrlichen Schlosses Le Bove für die Prinzessinnen von Frankreich angelegt worden war.

Den deutschen Gräben dicht gegenüber lagen die französischen in dreifacher Reihe. Die vorderste Linie der letzteren nahm, ganz ähnlich wie bei Soissons, den Südrand der Hochfläche und damit eine für Infanteriewirkung und Artilleriebeobachtung günstige Stelle ein. Dazu stützte sich der linke Flügel auf ein starkes, wohlausgebautes Erdwerk, und die Mitte besaß in der Höhle von Creute einen bombensicheren Unterschlupf für starke Reserven. Diese geräumige Höhle, eine der zahlreichen des großen Pariser Kalksteinbeckens, diente einst den Bewohnern als Weinkeller, später als Wirtschaftsraum und Stallung. Hier suchten 1814 die Einwohner während der Schlacht von Craonne Schutz vor dem Artilleriefeuer.

Bei dem gegenwärtigen Stellungskampf war der Besitz eines derartigen Raumes von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Es galt, den Franzosen die erwähnten Stellungen samt Erdwerk und Höhlen zu entreißen. Nach ausgiebiger artilleristischer Vorbereitung schritt unsere Infanterie, die unter den Befehlen des Generals v. Gersdorff und von der Planitz stand, während der Oberbefehl in den Händen des Generals der Infanterie d'Elsa lag, auf der ganzen Linie zum Angriff.

Binnen weniger Minuten waren das Erdwerk und die durch das Feuer unserer Artillerie stark erschütterte erste französische Linie erstürmt. Kurz darauf war auch die zweite Linie in deutscher Hand. Ueber die Höhle hinweg ging dann der Sturm gegen die dritte und letzte Stellung des Feindes. Binnen einer halben Stunde war der Angreifer im Besitz des Erdwerks und der drei Linien mit Ausnahme des linken Angriffsflügels, wo der Feind erbitterten Widerstand leistete. Auch die Höhle selbst, die nur einen, nach Süden gerichteten, schmalen Ausgang hatte, war noch in französischem Besitz.

Während sich unsere Truppen bereits südlich der Höhle in den eroberten Stellungen einrichteten, wurde der Höhleneingang umstellt und unter Maschinengewehrfeuer genommen. Es wurde Mitternacht, bis sich die hier eingeschlossene Besatzung von rund 300 Köpfen ergab. Auf dem linken Angriffsflügel dauerten die Kämpfe bis zum 26. Januar, 5 Uhr morgens. Zu dieser Stunde war auch hier der Widerstand des Feindes endgültig gebrochen und der Angreifer auf einer Frontbreite von 1500 Metern im Besitz des von ihm gesteckten Zieles: der drei französischen Linien.

Fünf Offiziere, 1100 Mann, acht Maschinengewehre, ein Scheinwerfer und ein großes, in der Höhle niedergelegtes Pionierdepot waren in deutsche Hände gefallen. Was von den französischen Verteidigern noch entkam, flüchtete den Hang hinunter und grub sich dort ein, den Deutschen nunmehr die Hochfläche und damit ausgezeichnete neue Stellungen überlassend. Bei den französischen Gefangenen und Toten — die Zahl der letzteren wird auf mindestens 1500 geschätzt — wurden die Nummern der Regimenter 18, 34, 49, 143, 218 und 249 festgestellt. Sie gehören zum 18. Armeekorps. Der zum Teil aus den Pyrenäen stammende Ersatz hat sich in der Verteidigung sehr tapfer geschlagen. Aber auch er vermochte der unvergleichlichen Angriffslust und Tapferkeit unserer Truppen auf die Dauer nicht zu widerstehen.

Vernichtung von vier englischen und einem französischen Dampfer durch deutsche Unterseeboote.

England führte mit brutaler Gewalt den Vernichtungskrieg gegen Deutschland. Seine offen eingestandene Absicht war: Deutschland vollständig auszuhungern. Darum hatte es schon im November 1914 die gesamte Nordsee widerrechtlich als Kriegsgebiet erklärt und der neutralen Schiffahrt Wege vorgeschrieben, die verhinderten, irgend welche Lebensmittel nach Deutschland zu bringen. Die Neutralen ließen sich das ruhig gefallen. Deutschland ergriff aber Gegenmaßregeln gegen den englischen Aushungerungsplan. Es kündigte Anfang Februar an, daß vom 18. Februar ab die gesamten Gewässer um England herum Kriegsgebiet seien und daß die Zufuhr nach England mit allen zur Verfügung stehenden Kriegsmitteln behindert werden sollte. Die deutschen Unterseeboote, die bisher nur verhältnismäßig wenig englische Handelsschiffe vernichtet hatten, begannen denn auch einen schärferen Vernichtungskrieg.

Am 31. Januar kam die Nachricht, daß das deutsche Unterseeboot „U 21" den Dampfer „Ben Cruachen" aus Northshields in den Grund bohrte. Die 21 Köpfe starke Besatzung des Dampfers erhielt zehn Minuten Zeit, um die Boote zu besteigen;

sie wurde von einem Fischdampfer aufgenommen und in Fleetwood gelandet. „Ben Cruachen" war ein Küstendampfer. Fleetwood liegt wie Liverpool an der englischen Westküste, östlich der Irischen See.

Reuter meldete aus London: Am 30. Januar, mittags 12.30 Uhr, fing „U 21" den Dampfer „Linda Blouchi", der von Manchester nach Belfast bestimmt war, in der Nähe von Liverpool ab; die zehn Köpfe der Bemannung dieses Dampfers wurde in Booten gelandet. Abends berichtete ein in Liverpool einlaufender Dampfer, daß „U 21" noch einen dritten englischen Frachtdampfer in den Grund bohrte.

„U 21" vernichtete bereits am 5. September vor dem Firth of Forth den englischen Kreuzer „Pathfinder". Später war „U 21" ein Schrecken unserer Feinde im Kanal, wo es u. a. bei Le Havre den englischen Dampfer „Primo" versenkte.

Aus Paris wurde amtlich gemeldet: „Ein deutsches Unterseeboot schoß am Sonnabend vormittag, auf Höhe Cap d'Antifer den englischen Dampfer „Tokumaru" an und

Beim Anfertigen von Strohschuhen im Zossener Gefangenenlager.

versenkte ihn. Französische Torpedoboote retteten die Besatzung. Ein deutsches Unterseeboot beschoß am Sonnabend nachmittag in denselben Gewässern den englischen Dampfer „Ikaria". Dieser versank jedoch nicht, er konnte unter dem Schutze französischer Torpedoboote nach Havre geschleppt werden." Das Kap d'Antifer ist ein Vorgebirge an der Nordwestküste des französischen Departements Seine-Inférieure, an der Sü küste des Kanals, und zwar 20 Kilometer nördlich Havre.

Der dritte englische Dampfer, der in der Irischen See versenkt wurde, war nach einer Lloydmeldung aus Douglas (Isle of Man) der Dampfer „Kilcoan Garston", der achtzehn Meilen nordwestlich vom Golf von Liverpool durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde; die Bemannung wurde durch den Küstendampfer „Gladys" an Land gebracht.

Die Geretteten der von dem deutschen Unterseeboote „U 21" in den Grund gebohrten Dampfer „Ben Cruachan" und die „Linda Blanche" erzählten, daß die deutschen Offiziere zu ihnen sagten: „Es tut uns leid, daß wir Sie belästigen müssen, aber wir haben Befehl erhalten, alle englischen Fahrzeuge in den Grund zu bohren."

Die Kämpfe im Argonnenwalde.

Ueber die von uns in früheren Kapiteln oft erwähnten blutigen Kämpfe im Argonnenwalde gab die deutsche Heeresleitung Anfang Februar folgende wahrheitsgetreue Darstellung:

Im Kriege 1870 haben die Argonnen keine Rolle gespielt. Das Waldgebirge wurde zwar bei dem Marsche auf Sedan von deutschen Truppen durchzogen, die dabei wegen der spärlichen Ortschaften und des wenigen Wassers Mangel litten, es fanden darin aber keinerlei Kämpfe statt. Solche gab es auch nicht, als die Armee des Kronprinzen von Preußen zu Anfang September 1914 zwischen Argonnen und Verdun südwärts gegen die Marne vorrückte. Auch Mitte September

Deutsche Soldaten im Argonnenwald, 15 m vor dem Feind aufgenommen.
Die Franzosen legten mitten im Walde zahllose durch ein Netz von Drahthindernissen gesicherte Verhaue, Unterstände und Gräben an, aus denen sie mit allen Mitteln des Stellungskrieges Schritt für Schritt vertrieben werden mußten.

noch war der Wald frei vom Feinde gewesen. Die Sache änderte sich, als zu Beginn des sich nunmehr entwickelnden Stellungskampfes das deutsche Westheer eine Linie eingenommen hatte, die von Reims her in west-östlicher Richtung nach der Maas bei Consenvo führte. Die Franzosen hatten ihre Stellungen bei Binarville auf der Westseite und bei Chatel auf der Ostseite der Argonnen, während sie das Gebirge selbst durch Detachements sperrten. Als aber der Feind namhafte Kräfte in den Wald führte, in der augenscheinlichen Absicht, aus diesem heraus eine umfassende Bewegung gegen einen am Walde angelehnten deutschen Flügel einzuleiten, da war der Augenblick gekommen, wo die Argonnen eine neue militärische Bedeutung gewinnen mußten.

Der Beschreibung der Kämpfe sei eine kurze Charakteristik der Argonnen vorausgeschickt. Das Waldgebirge erstreckt sich in einer Tiefe von etwa 40 Kilometern in nordsüdlicher Richtung und hat eine wechselnde Breite von 8—12 Kilometern. Es wird durch das Tal der Biesne in eine nordöstliche und eine südwestliche Hälfte von annähernd gleicher Größe geteilt und außerdem durch Bahn und Straße Clermont en Argonne—St. Menehould in einen kleineren Südteil und einen größeren Nordteil zerlegt. Für den Argonnenkampf kommt nur der nördlichste Teil des Waldes in Betracht; mit ihm die beiden Straßen Clermont—Flévilles und Clermont—Le Four de Paris—Vienne le Chateau, von denen erstere außerhalb der Argonnen, letztere im Tale der Biesne führt. An besseren Querverbindungen durch den Nordostteil der Argonnen bestehen nur die Sträßchen Montblainville—Servon und Varennes—Le Four de Paris, als Nord-Süd-Verbindung nur die auf dem Kamme des Waldgebirges laufende alte Römerstraße. Außerdem sind natürlich eine Unmenge von Holzabfuhrwegen vorhanden von mehr oder weniger fragwürdiger militärischer Brauchbarkeit. Diese ist von der Witterung sehr bedingt. Bei feuchtem, regnerischem Wetter verwandeln sich die Wege wegen der lehmigen Bodenbeschaffenheit bald in grundlose Sümpfe. Das Waldgebiet ist eine Mittelgebirgslandschaft, die etwa den flacheren Teilen des Thüringer Waldes entsprechen dürfte. Nach Osten fällt es steil und plötzlich zur Aire ab, im Inneren weist es zahlreiche tiefeingeschnittene Täler und Schluchten auf; hier tritt überall der kahle Fels zu Tage. Die Argonnen sind ein echt französischer Wald, der bekanntlich vorwiegend aus dichtem Busch von Buchen, Erlen, Eichen und Birken besteht und alle 15 Jahre geschlagen wird, wobei das gewonnene Krüppelholz in den Kamin wandert. Nur einzelne Eichen und Buchen läßt der Franzose stehen und sich zu vollem Wachstum entfalten. Um diese Stämme schlingen sich die im französischen Walde so zahlreichen Kletterpflanzen, wie der Epheu und die Waldrebe. Erstere bedeckt große Flächen des Waldbodens, und diesem entwächst in den Argonnen auch besonders schön und zahlreich ein kleiner immergrüner Strauch, die sogenannte Stechpalme, und der Besenginster. Der Wald ist wenig bewohnt; nur Köhler, Holzhauer und Jäger gehen dort ihrer Beschäftigung nach. Das Innere des Waldes wird, schon seiner Undurchdringlichkeit wegen, von der Bevölkerung gemieden. Auch die Namen „Ruisseau de Meurissons", „la Fille morte" und „Moulin de l'Homme mort" weisen darauf hin.

So sieht der Wald aus, der nunmehr Tag und Nacht widerhallte vom Lärm der Waffen, und der durch die Erdarbeiten der Soldaten und die Verwüstungen der Feuerwaffen ein ganz neues Gepräge erhalten hat.

Als Ende September die ersten deutschen Truppen aus dem Airetal in westlicher Richtung in die Argonnen vorgeschoben wurden, hatten die Franzosen, nachdem sie aus den östlichen Waldteilen zurückgeworfen worden waren, den südlich Binarville gelegenen Waldteil stark besetzt und namhafte Kräfte aus dem Tale der Biesne nach Barricade Pavillon, St. Hubert Pavillon und Bagatelle Pavillon vorgesandt. Diese Truppen legten bei den dortigen Waldhütten Verhaue und Schützengräben an und richteten sich darinnen zur Verteidigung ein. Vor diesen Sperren fanden die deutschen Jägerabteilungen Ende September ernsthaften Widerstand, so daß Verstärkungen in den Wald geschickt wurden, um den Feind zurückzuwerfen. Da aber auch dieser weitere Truppen dem Walde zuführte, so entspannen sich hier lebhafte Kämpfe, die auf beiden Seiten mehr und mehr den Charakter des Stellungskrieges annahmen. Mitten im Walde entstand Schützengraben hinter Schützengraben, die durch Laufgräben untereinander verbunden wurden. Es wurden Unterstände gebaut, und als das Laub fiel, auch Geschütze in den Wald gebracht. Neben der natürlichen Beschaffenheit des Waldes erschwerten Verhaue und Drahthindernisse dem Gegner die Annäherung an die künstlich geschaffenen Anlagen. Es begann nun ein Kampf von Graben gegen Graben, vielfach von Schritt zu Schritt. Um unnötige Verluste zu vermeiden, griff man zur Sappe. Mit ihr stellten sich auch die starken

Kampfmittel des Festungskrieges, wie Minenwerfer, Handgranaten, Revolverkanonen, Stahlblenden, Sandsackpackungen usw. ein, und die Tätigkeit der Pioniere gewann eine erhöhte Bedeutung. Diese Waffe schritt dann auch zum Minenangriff, wenn andere Mittel nicht zum Ziele führten. Aus allem ergab sich ein sehr langsames Vorschreiten des Angriffs und ein ungewöhnlicher Zeitverbrauch, da nur sorgfältige, wohlüberlegte Vorbereitungen zum Erfolge führten. Zuerst hatte man keine Artillerie im Walde, dann ließ man sie auf Wegen und Schneisen vorkommen, endlich lernte man es, sie überall im Walde zu verwenden.

Ein wetterfestes Ausguckhäuschen in einer Baumkrone.

Eine Sonderheit bildeten bei den Franzosen die sogenannten „Eselsbatterien" (Gebirgsgeschütze), eine Bespannungsart, die unseren Soldaten neu war. Die Bevölkerung leistete den Franzosen Vorschub: in deutsche Uniformen verkleidete Soldaten machten sich an unsere Leute heran und versuchten, diese auszuhorchen. Der deutsche Soldat und Argonnenkämpfer entwickelte sich bald zu größter Vielseitigkeit. Schnell und gut paßte er sich den neuen Verhältnissen an. Da wir bald den Franzosen überlegene Angriffsmittel zur Anwendung brachten, und unsere Soldaten, was Zähigkeit und Beharrlichkeit und Angriffslust betrifft, unübertrefflich waren, so bildete sich im Waldkampfe starkes Ueberlegenheitsgefühl über den Feind heraus, der, abgesehen von gelegentlichen Gegenstößen, in die Defensive gedrängt

wurde. Der Feind vermochte unseren Angriffen nicht zu widerstehen, so daß unsere Truppen in zwar langsamem, aber ununterbrochenem Vorrücken geblieben sind, trotz der starken Kräfte, die der Feind uns nach und nach entgegenstellte.

Um die Wende der Monate September und Oktober setzte der Beginn der größeren deutschen Angriffe ein. Auf dem rechten Flügel drangen unsere Truppen von Binarville aus in die Westargonnen ein und warfen hier den Feind allmählich südwärts zurück. In der Mitte des Waldgebietes wurden Mitte Oktober dem Feinde Barricade Pavillon und St. Hubert entrissen, nachdem um die letztere heftig gekämpft worden war. In den nächsten Tagen drang man von hier aus weiter nach Westen vor und näherte sich dem Biesnetale in Richtung auf Le Four de Paris, an welchen Ort man bis auf 400 Meter herankam und wo man sich festsetzte und sich hielt trotz aller Gegenangriffe, welche die Franzosen seitdem hierher gerichtet haben. Auch Bagatelle Pavillon, einer der stärksten Stützpunkte der Franzosen im Walde, mußte vom Feinde am 12. Oktober aufgegeben und dem deutschen Angreifer überlassen werden. Die Wegnahme der drei erwähnten Pavillons war ein großer moralischer Erfolg. Man begnügte sich nicht mit ihrem Besitze, sondern trug die Offensive weiter vorwärts. Aber auch für diese blieb, wie bei den bisherigen Kämpfen, der schrittweise Angriff bestehen. Die Infanterie sappte und schanzte unentwegt, vielfach bei Nacht, um unnötige Verluste an Menschenleben zu vermeiden. Dem Infanteristen reichte der Pionier die Hand, der dem ersteren lehrte, Bergmannsarbeit im felsigen Boden zu leisten und den Stollen unterirdisch weiter zu treiben. Bei den Kämpfen und Stürmen kämpften und stürmten beide Schulter an Schulter. Auch der Artillerist stellte sich im Schützengraben ein. So entstand ein enges, kameradschaftliches Verhältnis, wie es selbst im Frieden kaum zustande gekommen war, einer dem anderen vertrauend, jeder auf die Unterstützung des anderen bauend, sie alle jederzeit dem Tode ins Auge schauend.

Graben um Graben wurde so gewonnen. Bald war es einer, bald stürmte man eine ganze Gruppe von Schützengräben hintereinander. Dementsprechend schwankte der Raumgewinn zwischen 25 und 1000 Metern. Manchmal wurden selbst größere Fortschritte gemacht, hie und da gelang es auch dem Feinde, vorübergehende kleine Erfolge zu erzielen oder unser Vorgehen durch Gegenangriffe zeitweise aufzuhalten. Beides vermochte jedoch nicht zu verhindern, daß die deutschen Truppen im Argonnenwalde in unausgesetzter Angriffsbewegung, und zwar in langsamem, aber ununterbrochenem Vorwärtsschreiten begriffen waren.

Wie langwierig diese Angriffe waren, mag aus der kurzen Schilderung des Angriffs einer Pionierkompanie gegen eine im Walde gelegene beherrschende Höhe hervorgehen. Es galt, eine feindliche Stellung wegzunehmen, von der aus die rückwärtigen Verbindungen eines deutschen Abschnittes dauernd gefährdet wurden. Hierzu wurden am 7. Dezember aus dem deutschen Schützengraben drei Sappen vorwärtsgetrieben, am 18. Dezember war die linke Sappe bis auf etwa acht Meter an die feindliche Sappe herangekommen, als die Spitze durch eine französische Minensprengung auf zehn Meter Länge wieder eingeworfen wurde. Die beiden anderen Sappen waren am gleichen Tage bis auf etwa zwanzig Meter an den feindlichen Schützengraben vorgetrieben. Bis zum 19. Dezember war die linke Sappe wieder aufgeräumt und die beiden anderen bis auf sechs bis acht Meter an den Gegner getrieben. Von den Sappenspitzen aus wurden jetzt drei Meter lange Stollen zur Aufnahme von Sprengladungen vorgetrieben, die am 20. zündfertig waren. Acht Uhr vormittags wurden die Minen gezündet. Gleich darauf stürzten die in den Sappen und den angrenzenden Teilen der Schützengräben aufgestellten Sturmabteilungen gegen den Feind vorwärts, ihnen voraus Pioniere mit Handgranaten, Drahtscheren und Aexten ausgerüstet. Der durch die Sprengungen kopflos gewordene Feind wurde aus seinen Stellungen geworfen. Die Sturmtruppen

folgeten über ein feindliches Lager hinweg dem fliehenden Feinde noch etwa achthundert Meter, bis sie dichtes Gestrüpp zwang, von der weiteren Verfolgung Abstand zu nehmen und sich einzugraben. Durch die Sprengungen und die geworfenen Handgranaten hatte der Feind eine größere Anzahl Toter, außerdem wurden zweihundert Gefangene gemacht, vier Maschinengewehre, eine Revolverkanone und acht Minenwerfer erbeutet. Die Besichtigung der genommenen feindlichen Gräben ergab, daß der Feind ebenfalls mit Minen gegen die deutschen Stellungen vorgehen wollte. Er hatte vier Schächte, je vier bis fünf Meter tief mit einem Durchmesser von anderthalb Metern, abgeteuft und von diesen aus Schleppschächte angesetzt, mit deren Fertigstellung nach Aussage eines gefangenen Genieoffiziers in den nächsten Tagen gerechnet worden war.

Die Erfolge unserer Truppen sind natürlich unter mancher Schwierigkeit, Gefahr und unter allerlei Entbehrung erzwungen worden. Aber die Schwierigkeiten

Straßenbarrikade in einem eroberten Dorf.

wurden überwunden, den Gefahren keck ins Auge gesehen und die Entbehrungen wurden freudig ertragen. Wo die Wege schlecht, ungenügend oder nicht vorhanden waren, wurden neue angelegt oder die alten ausgebessert; wo auch dies dem Bedürfnisse nicht genügte, schritt man zum Bau von Bahnen. Drang Wasser in die Gräben und Sappen ein, so erfand man bald Mittel und Wege, um den unerwünschten Eindringling zu beseitigen. Eine ausgezeichnete und reichliche Verpflegung sorgte dafür, daß die Widerstandskraft unserer Truppen andauernd auf der gleichen Höhe blieb; eine Reihe hygienischer Maßnahmen verhinderte das Ausbrechen von Krankheiten und Epidemien. In Hüttenlagern, in bequemen und wohldurchwärmten Erdhöhlen und Unterständen richtete sich die Truppe vorn am Feinde ein. Jeder Schützengraben erhielt seinen Namen, überall entstanden Bezeichnungen für die unterirdischen Dörfer, die sich da entwickelten. Neben einem fröhlichen Humor, dem

unsere Soldaten so gern die Zügel schießen lassen, kommt bei diesen Bezeichnungen auch religiöse Gesinnung und ernste Entschlossenheit zum Ausdruck. Da lesen wir vor einem Unterstande „Ordonnanzen- und Burschenstube" und darunter steht „Eine feste Burg ist unser Gott" oder eine andere Aufschrift: „Treu leben, Tod trotzend kämpfen, Lachend sterben."

Die deutschen Führer leben in unmittelbarster Gemeinschaft mit ihren Soldaten. Brigade- und Divisionsstäbe haben mitten im Walde ihre Erdhöhlen, über die bei Tag und Nacht die feindlichen Infanterie- und Artilleriegeschosse hinwegpfeifen. Tagtäglich zeigen sich die höheren Führer bei der Truppe in den vordersten Linien der Schützengräben, während alle Truppenoffiziere bis zu den Regimentskommandeuren in den Unterschlupfen der Kampflinie nächtigen. Der Oberbefehlshaber, General der Infanterie von Mudra, erscheint gleichfalls mehrmals die Woche in den vordersten Linien. Im Hauptquartier ist auch der Armeeführer, Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen, kein seltener Gast; auch Seine Majestät der Kaiser ist hier wiederholt gewesen. Vor kurzem erst hat er General v. Mudra für die hervorragenden Leistungen der deutschen Truppen im Argonnenwalde durch die Verleihung des Ordens „Pour le mérite" ganz besonders ausgezeichnet. In einem kleinen Häuschen eines unansehnlichen Argonnendorfes lebt inmitten der Truppen der greise Feldmarschall Graf Haeseler. Tagtäglich muß sein Adjutant ihm berichten über den augenblicklichen Stand des Waldkampfes, den der greise General mit unermüdlichem Interesse verfolgt.

Rein zahlenmäßig lassen sich die bisherigen deutschen Erfolge in den Argonnen wie folgt ausdrücken. Bis Ende November hat der Feind eingebüßt: 1300 Gefangene, 4000 Tote, 13 000 Verwundete. Im Monat Dezember betrug die Zahl der Gefangenen 3000, jene der Toten und Verwundeten 8000. An Trophäen wurden in diesem Monat allein 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, zwei Revolverkanonen und ein Bronzemörser erbeutet.

Rechnet man die bisher im Januar gemachten 2500 Gefangenen und zählt man etwa vier- bis fünftausend Tote hinzu, so ergibt sich französischerseits ein Gesamtverlust in den Argonnen von etwa 36 000 Mann. Ein ganzes Armeekorps ist also so gut wie aufgerieben, während die Verluste auf deutscher Seite nicht einmal den dritten Teil betragen. Wie sehr die Franzosen in den Waldkämpfen gelitten haben, geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß sie immer neue Verbände in die Argonnen geschickt haben. Kämpften dort zuerst die Truppen des 2. und 5. Armeekorps, so wurden diese bald verstärkt durch Kolonialtruppen und Marineinfanterie. Im Januar tauchten vorübergehend Truppen des 1. Armeekorps und Garibaldianer auf; endlich wurden Mitte Januar neue, bisher bei Ypern verwendete Verbände in den Wald geschickt, um das anscheinend völlig zusammengebrochene 2. Armeekorps abzulösen.

Wie es mit der Verfassung der französischen Truppen in den Argonnen bestellt ist, das zeigen am besten jene Dokumente, welche den französischen Gefangenen in Gestalt von Anordnungen, Befehlen, geheimen Erlassen, Briefen und Tagebuchaufzeichnungen abgenommen wurden.

Da erwidert General Gourand, Kommandeur der 10. Division, in einem Zusatze zu dem Tagesbefehl vom 28. Dezember die Klagen seiner Untergebenen mit den Worten: „Sie werden daraus entnehmen, daß sich der Gegner bei der Wegnahme einer Stellung mit den gleichen Schwierigkeiten abzufinden hat wie wir. Das gibt zu denken, denn man denkt oft wegen der eigenen Schwierigkeiten, Anstrengungen und Verluste nicht an jene, die auch der Gegner hat."

Die Schwierigkeiten erwiesen sich aber auf französischer Seite als recht erhebliche, sonst würden die höheren Führer nicht so oft über die Untätigkeit und Passivität der ihnen unterstellten Truppen Beschwerde führen. So enthält ein Mitte Dezember

abgenommenes Befehlstagebuch folgende Weisungen: „Es ist von der größten Wichtigkeit, auf der ganzen Front die Tätigkeit zu erhöhen. Die bisherige ist nach Ansicht der Divisionsgenerale unzulänglich . . . Es muß eine größere Angriffstätigkeit entwickelt werden. Wenn es so weitergeht, wie bisher, werden die Deutschen uns zuvorkommen."

Eine geheime persönliche Anweisung des kommandierenden Generals des zweiten Armeekorps enthält folgende Sätze: „Der kommandierende General stellt mit Bedauern fest, daß die Gefechtstätigkeit sich ausschließlich auf starre Verteidigung beschränkt, während die Deutschen bei gleichen Verlusten wie die Franzosen immer erneut angreifen und durch Teilerfolge angefeuert werden . . . Man hat sich an Untätigkeit gewöhnt und wartet rein passiv auf den feindlichen Angriff. Der Mann übernimmt seinen Wachtposten im Schützengraben wie im Frieden vor einem Pulvermagazin oder Proviantamt . . . Die Führer bleiben in ihren Gefechtsständen sitzen; sie führen die Posten viel zu selten auf und geben ihnen keine bestimmten Aufträge. Alle Führer bringen ihre Zeit in vorderer Linie in Langeweile oder Angst zu . . . Es ist unbedingt notwendig, daß dies anders wird . . . Alle Abschnittskommandeure, die Bataillons- und Kompanieführer müssen jeden Tag in den vordersten Schützengräben ihre Leute aufsuchen . . . Alle Truppenkommandeure haben ihre Untergebenen mit Angriffsgeist zu erfüllen." Zum Schluß heißt es: „Der kommandierende General will merken, daß die Franzosen den Deutschen das Gesetz vorschreiben. Wenn sie fühlen, daß wir ihnen überlegen sind, dann werden die Deutschen weichen und die bisherige schwere Arbeit wird leichter werden." Wie erwähnt, mußte inzwischen das 2. französische Armeekorps aus den Argonnen zurückgenommen werden.

Dem Brigadegeneral Gossart (5. französisches Armeekorps) fällt es auf, — Befehl vom 30. November — „daß der Dienst in den Schützengräben in bezug auf deren Einrichtung und auf Feuerdisziplin viel zu wünschen übrig läßt." General Fouborge (3. Division) „kennt genau die schwierige Lage, in der sich die Truppen befinden uno zweifelt nicht daran, daß sie diese überwinden werden. (13. November.)

Unser Landsturm ohne Waffe auf dem Wege zur Arbeit in Russisch-Polen.

Weitere Kämpfe in Polen und Galizien.

In den letzten Januar- und ersten Februarwochen 1915 zeigte es sich, daß die Russen nachgerade einsehen gelernt hatten, daß ihr Einfall in Deutschland und Ungarn ein vergebliches Hoffen war. Schon am 28. Januar konnte der österreich-ungarische Generalstab den russischen Rückzug am Dunajecfluß in folgender Meldung bekannt geben: „Auf den Höhen östlich Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützenlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von sechs Kilometern der Gegner seine vorderste Stellung räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. An der übrigen Front in Westgalizien nur Geschützkampf."

Zu gleicher Zeit hoben die amtlichen russischen Berichte hervor, daß an ihren Fronten „sehr ungünstige Witterungsverhältnisse den Fortgang der Operationen erheblich hemmten. In den Räumen von Kozlow und Bozimow seien die Deutschen und Oesterreicher zu heftigen Angriffen übergegangen. Angesichts der schwierigen Nachschubbedingungen und der natürlichen Bodenhindernisse sollten sich die russischen Truppen darauf beschränken, sich defensiv zu verhalten." Diese Auslassungen klangen gerade nicht sehr siegeszuversichtlich! Dazu kam noch, daß die Verluste der Russen in den Januarkämpfen auch wieder außerordentlich groß waren. Sie betrugen gegenüber der österreich-ungarisch-deutschen Front zwischen Gorlice und Inowlodz allein 40 bis 50000 Tote!

Das goldene Wiener Herz.
Händlerin vom Naschmarkt läßt es sich nicht nehmen, dem verwundeten Soldaten eine Blume ins Knopfloch zu stecken.

Die führende Budapester Zeitung sagte bei der Beurteilung der Kriegslage: „Die Deutschen und wir Ungarn eröffneten die neue Schlachtenphase in gemeinsamer ernster Kampfarbeit. Im Norden arbeitet sich der Angriff bewundernswert systematisch vorwärts. Es sind heroische, gewaltige Leistungen, die unsere deutschen Verbündeten vollbrachten.

Sie reihen sich ebenbürtig an jene Erfolge, die von ihnen in der letzten Zeit in Frankreich erkämpft wurden. Im Süden zerschlugen wir die russischen Massenangriffe an der Nida und am Dunajec, obwohl der Gegner hier sehr zahlreiche Artillerie zur Geltung brachte. Wir sind nicht am Ende des Krieges, vielleicht stehen wir aber vor einer Entscheidung in einer wichtigen Phase. Bisher ist alles gut gegangen und man kann für die nächste Zukunft noch Besseres erhoffen."

Der Feind war reif — das war jetzt die Meinung der Armee Dankl. Es hatte sich ergeben, daß diese Armee, eines der stolzesten Heere, die jemals unter Habsburgs Kriegsbanner gekämpft haben, zu Beginn der Kämpfe einem vierfach überlegenen Feind gegenübergestanden hatte; seit einiger Zeit aber hatte sich das Verhältnis so verschoben, daß nur noch gleichstarke Streitkräfte miteinander kämpften. Diese auffällige Tatsache war darauf zurückzuführen, daß die Kosaken nach dem Innern des Reiches zurückbeordert wurden, auch die Garde war wieder in Petersburg eingetroffen. Durch das Eingreifen der Türken waren die Russen gezwungen worden, eine Armee nach dem Kaukasus zu verlegen, und da in Rußland selbst keine bewaffneten Reserven bereitstanden, wurde das der österreichischen Armee Dankl gegenüberliegende Russenheer von vier Teilen auf einen Teil verringert. Hatte die Armee Dankl aber schon früher dem vielfach überlegenen Feinde standgehalten, so hatte sie jetzt ein viel leichteres Spiel, so daß in der allernächsten Zukunft hier mit entscheidenden Schlägen gerechnet werden mußte. Das verbündete Heer hatte sich mit unvergleichlicher Tapferkeit geschlagen, viermal wurden die furchtbaren russischen Stellungen von Smolom vor Wolbrom durch ein einziges Infanterie-Regiment gestürmt. 2400 Kilometer waren die Mannschaften bis zum 1. Februar marschiert, davon nur 200 Kilometer auf Straßen.

Am 29. Januar wurde amtlich verlautbart: „Die zur Wiedergewinnung der von uns eroberten Stellungen im oberen Ungtale und bei Vezersallas angesetzten russischen Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Ein Versuch des Gegners, bei Rapailowa durchzudringen, mißlang vollkommen. Der Feind zog sich über Zislona zurück. Die Kämpfe der letzten zwei Tage brachten uns in den Karpathen 1050 Gefangene ein."

Am 26. Januar lautete der österreichische Bericht: „Im Geschützkampf, der gestern beiderseits der Weichsel stärker als in den letzten Tagen tagsüber anhielt, wirkte unsere schwere Artillerie westlich Tarnow mit Erfolg. Ein Fuhrwerkspark des Gegners wurde zersprengt, mehrere feindliche Kompanien bei Zglobies, südwestlich Tarnow, vertrieben. Das Artilleriefeuer dauerte bei einer Gruppe an der Nida die Nacht hindurch bis zum Morgen an und setzte mit Tageslicht erneut verstärkt ein."

Nachdem es in dem Bzuraabschnitt vor Warschau eine Woche lang zu harten Stellungskämpfen gekommen war, wurde am 29. Januar ein weiterer Bodenerfolg berichtet: „Nordöstlich Bolimow, östlich Lowicz, warfen unsere Truppen den Feind aus seiner Vorstellung und drangen in die Hauptstellung ein. Die eroberten Gräben wurden trotz heftiger nächtlicher Gegenangriffe bis auf ein kleines Stück gehalten und für uns eingerichtet."

Am 31. Januar lautete der österreichische Bericht: „Am Dunajec und an der Nida herrschte in der letzten Zeit auf beiden Seiten lebhafte Artillerietätigkeit. Unsere in letzter Zeit schon mehrere Male mit guter Wirkung feuernde Artillerie hatte Erfolg. Der Feind räumte in heftigem Feuer einige Schützengräben. Auch an der übrigen Front in Russisch-Polen war zeitweise Geschützkampf.

Von großem Vorteil für die weiteren Kämpfe in Polen und Galizien war es, daß das Vordringen der österreichischen Karpathenarmee die Gesamtfront im südlichen Osten veränderte. Diese Front hatte bisher durch den Karpathenschenkel die Gestalt eines stumpfen Winkels, wurde in den ersten Februartagen aber wieder

nahezu rechtwinkelig. Damit waren alle Bemühungen der Russen, die Ergebnisse der deutsch-österreichischen Dezemberssiege in Polen und Westgalizien durch einen starken Druck auf die Karpathen in Frage zu stellen, als gänzlich gescheitert zu betrachten. Obwohl aus Ostgalizien alle verfügbaren Reserven herangezogen und selbst von der Przemysler Belagerungsarmee Kräfte abgezogen wurden, um den Karpathenstoß zu vollführen, waren die Russen im Gebirgskrieg unterlegen. Für die Russen trat weiter als erschwerender Umstand dazu, daß gleichzeitig die schwere österreichische Artillerie am Dunajec und an der Nida, die schon Mitte Januar für die russischen Positionen höchst unbequem wurde, nach einer kurzen, durch die unsichtige Witterung bedingten Pause wieder voll in Tätigkeit getreten war und einen österreichischen Vorstoß nach Osten vorbereiten sollte. Aller Aufwand an Menschenmaterial seitens der Russen hatte somit für sie die Gefahr einer Einklammerung in Galizien nicht zu beheben vermocht.

In den ersten Februartagen zeigten die Kämpfe nördlich der Weichsel (siehe auch unser Kapitel: „Ostpreußenkämpfe im Februar 1915) und westlich von Warschau

Russen, die aus ihren Schützengräben hervortraten und sich durch Wegwerfen der Waffen, Händeheben und Winken mit weißen Tüchern ergaben.

auch wieder erhöhte Heftigkeit. Die deutsche Heeresleitung meldete nämlich am 3. Februar: „In Polen nördlich der Weichsel haben die Kavalleriekämpfe mit dem Zurückwerfen der Russen geendet. Südlich der Weichsel führte unser Angriff östlich Bolimow zur Eroberung des Dorfes Humin; um Wola-Szydlowiecka wird noch gekämpft. Seit dem 1. Februar sind hier über 4000 Gefangene gemacht und sechs Maschinengewehre erbeutet worden. Russische Nachtangriffe gegen unsere Stellung an der Bzura wurden abgewiesen."

Zugleich gab die österreichische Heeresleitung bekannt, daß ein russischer Vorstoß an der mittleren Pilica in Südpolen abgewiesen wurde. Starke russische Angriffe gegen die neugewonnenen deutschen Stellungen bei Bolimow mißlangen vollständig. In den ersten vier Februartagen nahmen die Deutschen in dieser Kampfgegend 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann gefangen.

Heldenmütig hielt sich währenddes die bekanntlich zum zweiten Male von den Russen eingeschlossene Festung Przemysl. Unter den russischen Soldaten waren darüber wahre Legenden im Umlauf. Sie erzählten, daß an den Mauern von

Przemysl alle Anstürme scheitern und alles in Trümmer gehen müsse. Die Tatsache der unerhört heldenmütigen Verteidigung während der ersten Belagerung sowie die enormen Verluste der Russen riefen unter den russischen Soldaten eine furchtbare Angst vor dem Befehle hervor, gegen diese entsetzliche Festung zu marschieren. Kein Wunder, wenn da unter den russischen Soldaten allerlei Legenden über diese „furchtbare Festung" entstanden. Die russischen Soldaten sangen auch ein Lied, in welchem es heißt, daß ein Teufel Przemysl erbaute und nur wieder Teufel diese Festung erobern könnten.

Im Humin-Bzuraabschnitt machten die Deutschen am 5. Februar abermals tausend Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Wie die Ueberlebenden der Emden-Mannschaft glücklich zurückkehrten.

Wir haben in verschiedenen früheren Kapiteln von den Heldentaten der „Emden" und von ihrem schließlichen ruhmvollen Untergang erzählt. Wir haben auch erzählt, daß die Reste der Mannschaft sich auf dem armseligen Holzschiff „Ayesha" einrichteten, dazu einen britischen Kohlendampfer kaperten und mit dieser „neuesten Art Kampfschiff Seiner Majestät" den Indischen Ozean beunruhigten. Man hielt sie für verloren!

In den ersten Februartagen kam nun aus Arabien die hocherfreuliche Nachricht, daß Kapitänleutnant Mücke mit seinen wenigen Mann glücklich in dem türkischen Hafen Hodeida gelandet und von unseren türkischen Bundesgenossen mit großem Jubel und offenen Armen empfangen worden war.

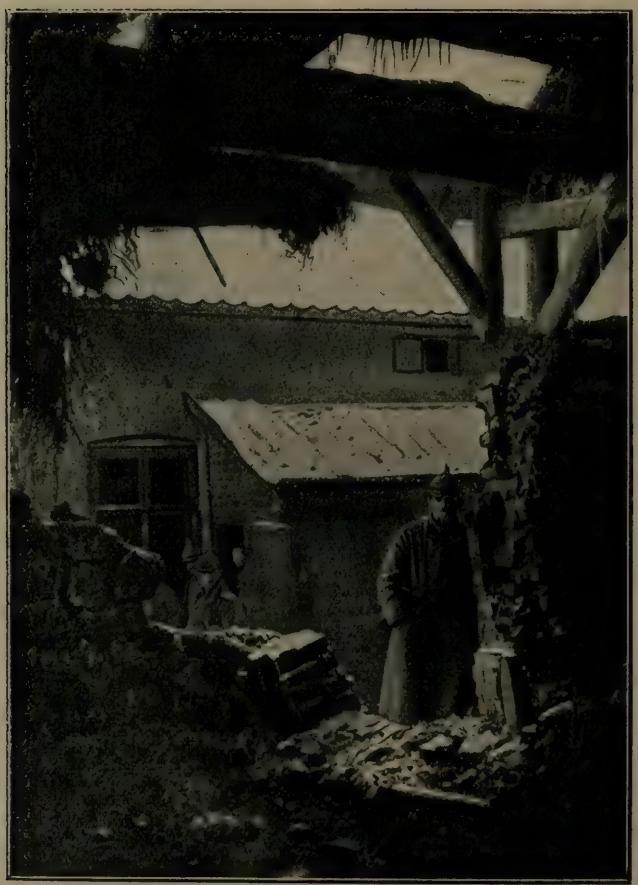
In Hodeida, an der Südwestküste Arabiens, hatte damit eines der schönsten und reizvollsten Kriegsabenteuer, das die Welt kennt, ein glückliches und ruhmreiches Ende gefunden. Es war ein langer Weg von den Keeling-Inseln über Padang nach Hodeida, den der kleine Dreimaster „Ayesha" mit dem stolzen Beinamen „Emden II" zurückgelegt hat. Die Reste der tapferen „Emden" (zwei Offiziere und 41 Mann), die wochenlang ganz England in Schrecken gehalten hat, haben auf diesem kleinen Dreimaster sich selbständig gemacht und die Taten der vernichteten „Emden" fortgeführt. Die junge deutsche Marine hat in diesem kriegerischen Vorgang eine der herrlichsten Erinnerungen aufzuweisen, welche jemals eine Flotte besessen hat. Durch den ganzen Indischen Ozean war das kleine Schiffchen gefahren und hatte die große Strecke von Padang an der Westküste von Sumatra zurückgelegt, nicht ohne noch mehrere englische Handelsdampfer mit einem alten Geschütz zu vernichten. Hodeida liegt stark nordwestlich von Padang, durch das Meer getrennt. Der kleine Dreimaster mußte also, da Hodeida an der westlichen Küste von Arabien am Roten Meer gelegen ist, bei der englischen Seefestung Aden vorbei, um durch den Bab-el-Mandeb nach Hodeida zu gelangen. Hodeida liegt nordwestlich von Aden, das an der Südküste von Arabien gelegen ist. Aden wurde nicht mit Unrecht das „Gibraltar des Orients" genannt, da es eine starke englische Seefestung ist. Um so stolzer war der Erfolg der braven „Emden"-Mannschaft, da sich daraus ergab, mit welcher Kühnheit und Umsicht die tapferen Seeleute den langen Weg durch englische und französische Wachen zurückgelegt haben. Von Aden braucht ein Segelschiff nach Bombay ungefähr 25 bis 27 Tage, da es sich um eine Strecke von 3780 Kilometer handelt. Der Weg Padang—Hodeida ist aber noch beträchtlich länger, so daß die Leistung der Mannschaften der „Emden II" in jeder Beziehung hervorragend genannt werden mußte. In Hodeida wurden die tapferen Seeleute von den türkischen Truppen, die hier auf der Wacht standen, mit Freuden begrüßt.

Kaiser Wilhelm verlieh sämtlichen Mannschaften der „Emden II" — die sich übrigens auch „Kleist" nannte — das Eiserne Kreuz.

Die Ostpreußenkämpfe Anfang Februar 1915.

In den letzten Monaten hatten sich auf dem nördlichen Kriegsschauplatz der sonst eigentlich ununterbrochenen Riesenschlacht gegen die Russen nur geringfügigere Kämpfe abgespielt. Die Russen hielten den südöstlichsten Zipfel der Provinz Ostpreußen — die Gegend von den Masurischen Seen bis in die Gegend von Lyck und Goldap besetzt. Der deutsche Landsturm lag ihnen gegenüber in gut befestigten Schützengräben, und nur ab und zu schossen die braven Landsturmleute etwa über dem Schützengrabenrand auftauchende Russen ab. Die Zivilbevölkerung und die Beamten der von den Russen besetzten wenigen Landkreise hatte die Deutsche Regierung in das Innere des Landes fortgezogen. Im Januar zog Feldmarschall Hindenburg, der schon die russische Front an der westlichen Weichsel stark bedrängte, in aller Stille große Truppenmengen in Ostpreußen zusammen, und es sollten jetzt dort wieder größere Schläge erfolgen.

Die ersten Anzeichen einer neuen großen Offensive Feldmarschall Hindenburgs auf dem rechten russischen Flügel machten sich bemerkbar in der amtlichen Meldung vom 19. Januar, wonach die Russen bei Radzanowo, Biezun und Sierpc unter schweren Verlusten zurückgeworfen wurden und mehrere hundert Gefangene in deutscher Hand blieben. Am 21. Januar fand darauf ein kleineres Gefecht bei Lipno statt, wobei weitere hundert Gefangene eingebracht wurden. Am 23. Januar wurden die Russen aus Bliwno und Gojsk herausgeworfen und russische auf Szpital-Gorny vorgehende Abteilungen zum Rückzuge gezwungen.



Ein Volltreffer in einem Bauernhaus.
Wirkung eines Volltreffers eines unserer Artilleriegeschosse auf einem Bauerngehöft an der deutsch-russischen Grenze.

Im Gebiet der nördlichen Weichsel, in dem Gelände zwischen diesem Flusse und der Südgrenze der Provinz Ostpreußen, war im Laufe des Januar das Auftreten stärkerer russischer Reitermassen dem deutschen Oberkommando gemeldet worden. Der Feind wollte anscheinend die starke deutsche Weichselfestung Thorn bedrohen. Die sich dabei in dieser Gegend abspielenden Kämpfe endeten aber durchweg mit vollen Erfolgen der

Truppen, namentlich der deutschen Kavallerie, die auch in starken Massen den Kosaken entgegengeschickt wurde. Es gelang, den Gegner zurückzuwerfen. Deutsche Führung, Tapferkeit und soldatische Ausbildung zeigte sich in diesen Reiterkämpfen der feindlichen numerischen Uebermacht überlegen.

Dieser taktische Erfolg an der Ostpreußischen Südgrenze war auch für die Fortführung der größeren Operationen der nächsten Wochen bedeutungsvoll, weil dadurch die deutsche Aufklärung erleichtert, der russischen Kavallerie aber der Einblick in die deutschen Maßnahmen verwehrt wurde. Die Bedeutung der Reiterei trat bei diesen Kämpfen deutlich hervor und widerlegte die vor dem Kriege häufig gehörte Meinung, daß sich die Kavallerie als Waffe überlebt habe.

Befestigung der Seeufer in Ostpreußen.

Aber nicht nur in dem im südlichen Ostpreußen gelegenen Gebiet, auch im östlichsten Ostpreußen begannen um diese Zeit harte Kämpfe. Am 25. Januar lautete die Meldung: „In Ostpreußen fand Artilleriekampf auf der Front Lötzen — östlich und nördlich Gumbinnen statt. Der Feind wurde durch unser Feuer gezwungen, seine Stellungen südöstlich Gumbinnen zu räumen. Nordöstlich Gumbinnen wurden feindliche Angriffe unter schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen." Am 26. Januar waren Gefechte bei Woclawec für uns erfolgreich. Auch in den nächsten Tagen fanden auf diesen Kampfplätzen Kämpfe statt, die den Russen schwere Verluste brachten. Am 28. Januar wurde eine russische Abteilung bei Biezun, nordwestlich von Sierpc, geschlagen. Am Tage darauf scheiterte ein russischer Angriff in der Gegend von Kussen, nordöstlich Gumbinnen, unter abermals schweren Verlusten für den Feind. Am 30. Januar griffen die Russen erfolglos den Brückenkopf östlich Darkehmen an, beschossen die deutschen Befestigungswerke östlich der masurischen Seenplatte und versuchten südöstlich des Löwentinsees einen Angriff, der aber in unserem Feuer zusammenbrach. An den drei ersten Februartagen fanden dann wieder Kavalleriegefechte in der Gegend von Lipno und Sierpc statt. Die Russen konnten keinen Erfolg erzielen.

Daß größere Kämpfe in Ostpreußen bevorstanden und daß — wie wir in einem früheren Kapitel erzählten — in den Karpathen schwer gekämpft wurde, gaben jetzt auch die Russen zu. Sie äußerten: „Die Kämpfe in Polen sind in ähnlicher Weise zum Stillstand gekommen, wie die Operationen in Frankreich und Flandern. Auf beiden Seiten sind die Stellungen zu stark, um dem einen oder dem andern der Kriegführenden zu gestatten, bemerkenswertere Fortschritte zu machen. Das hauptsächlichste Interesse an diesen Kämpfen konzentriert sich mithin auf die beiden äußersten Punkte der gesamten Riesenfront. Die Russen versuchen, den äußersten linken Flügel der Deutschen anzugreifen. Die Oesterreicher versuchen ihrerseits, unterstützt von den Deutschen, den linken russischen Flügel von den Karpathen her zu umklammern. Ein sichtbarer Erfolg ist noch nicht erzielt worden. Das enorm kalte Wetter verursacht den Soldaten große Leiden."

Die Russen sollten bald erfahren, daß die Deutschen den Tartaren, Kalmücken und Kosaken bald noch größere Leiden verursachen wollten.

Zunächst fanden in den folgenden Tagen kleinere Gefechte statt, die regelmäßig günstig für uns verliefen. Diese kleinen Scharmützel waren aber nur die Vorboten einer gewaltigen dritten großen Hindenburgschlacht, von der wir in einem späteren Kapitel erzählen.

Das „Rote Kreuz".

Mit Jubel habt ihr unf're Krieger,
Mit heißem Wunsch ins Feld gesandt,
Daß sie als ruhmgekrönte Sieger
Heimkehren in das Vaterland.
Ach, mancher fällt von Feindes Streichen,
Und mancher liegt zu Tode wund!
Zu seinen Häupten weht als Zeichen
Das rote Kreuz auf weißem Grund.

Im wilden Kugelregen wagen,
Geschützt durch schlichte Binde nur,
Sich tapfre Männer, und sie tragen
Die Hilfe auf Verderbens Spur.
Sie suchen unter Heldenleichen
Die Helden, die nur todeswund,
Heilbringend grüßt das Ehrenzeichen,
Das rote Kreuz auf weißem Grund.

Und trugen aus dem Kampfgetriebe
Sie Helden bleich und blutend fort,
Dann waltet reinste Menschenliebe,
Und heilig ist der Liebe Hort.
Des Kampfgetümmels Schrecken weichen
Vor dieser Samariter Bund,
Und leuchtend prangt sein Ehrenzeichen
Das rote Kreuz auf weißem Grund.

Max Kahlenberg.

Deutsch-Amerikanisches zum Weltkrieg.

Amerika hatte durchweg wenig Sympathie und wenig Verständnis für den Existenzkampf Deutschlands und Oesterreichs. Die meisten amerikanischen Zeitungen brachten nur englische und französische Lügenberichte. Nur die wenigen deutsch-amerikanischen Zeitungen hielten die Wahrheit in Ehren, versuchten auch, die verlogene englisch-amerikanische Presse lächerlich zu machen. Wir geben zwei humoristische Proben aus einem deutsch-amerikanischen Blatte:

Wie führen die Großmächte den Krieg?

Der Deutsche mit dem Mut,
Der Franzmann mit der Wut,
Der Russe mit der Knut',
Der Brite mit der Schnut!

An die New Yorker Presse, soweit sie deutschfeindlich ist:

O lüg', solang du lügen kannst,
O lüg' verfranzt, verbritscht, verrußt,
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,
Wo du die Wahrheit sagen mußt.

Ankündigung schärferer Kriegsführung gegen England.

Nachdem England durch seinen schon erwähnten „Aushungerungskrieg gegen Deutschland" den Seekrieg in einer dem internationalen Völkerrecht und Seekriegsrecht widersprechenden Art schon Monate lang geführt hatte, war die Geduld und Langmut Deutschlands zu Ende. Es erschien folgende amtliche Bekanntmachung:

1. Die Gewässer rings Großbritanniens und Irlands einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen im Kriegsgebiet Gefahr, da es angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekriegs nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schiffahrt nördlich um die Shetlands-Inseln, in dem östlichen Gebiet der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, den 4. Februar 1915.

Der Chef des Admiralstabs der Marine. v. Pohl.

Zur Erläuterung dieses weltgeschichtlichen Schrittes hatte die deutsche Regierung zugleich den verbündeten, den neutralen und den feindlichen Mächten eine Denkschrift übermittelt. Das Dokument lautete:

Denkschrift der kaiserlich Deutschen Regierung über Gegenmaßnahmen gegen die völkerrechtswidrigen Maßnahmen Englands zur Unterbindung des neutralen Seehandels mit Deutschland.

Seit Beginn des gegenwärtigen Krieges führt Großbritannien gegen Deutschland den Handelskrieg in einer Weise, die allen völkerrechtlichen Grundsätzen Hohn spricht. Wohl hat die britische Regierung in mehreren Verordnungen die Londoner Seekriegsrechts-Erklärung als für ihre Seestreitkräfte maßgebend bezeichnet; in Wirklichkeit hat sie sich aber von dieser Erklärung in den wesentlichsten Punkten losgesagt, obwohl ihre eigenen Bevollmächtigten auf der Londoner Seekriegsrechts-Konferenz deren Beschlüsse als geltendes Völkerrecht anerkannt hatten. Die britische Regierung hat eine Reihe von Gegenständen auf die Liste der Konterbande gesetzt, die nicht oder doch nur sehr mittelbar für kriegerische Zwecke verwendbar sind, und daher nach der Londoner Erklärung, wie nach allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts überhaupt, nicht als Konterbande bezeichnet werden dürfen. Sie hat ferner den Unterschied zwischen absoluter und relativer Konterbande tatsächlich beseitigt, indem sie alle für Deutschland bestimmten Gegenstände relativer Konterbande ohne Rücksicht auf den Hafen, in dem sie ausgeladen werden sollen, und ohne Rücksicht auf ihre feindliche oder friedliche Verwendung der Wegnahme unterwirft. Sie scheut sich sogar nicht, die Pariser Seerechtsdeklaration zu verletzen, da ihre Seestreitkräfte von neutralen Schiffen deutsches Eigentum, das nicht Konterbande war, weggenommen haben.

Ueber ihre eigenen Verordnungen zur Londoner Erklärung hinausgehend, hat sie weiter durch ihre Seestreitkräfte zahlreiche wehrfähige Deutsche von neutralen Schiffen wegführen lassen und sie zu Kriegsgefangenen gemacht. Endlich hat sie die ganze Nordsee zum Kriegsschauplatz erklärt und der neutralen Schiffahrt die Durchfahrt durch das offene Meer zwischen Schottland und Norwegen, wenn nicht un-

möglich gemacht, so doch aufs äußerste erschwert und gefährdet, so daß sie gewissermaßen eine Blockade neutraler Küsten und neutraler Häfen gegen alles Völkerrecht eingeführt hat. Alle diese Maßnahmen verfolgen offensichtlich den Zweck, durch die völkerrechtswidrige Lahmlegung des legitimen neutralen Handels nicht nur die Kriegführung, sondern auch die Volkswirtschaft Deutschlands zu treffen und letzten Endes auf dem Wege der Aushungerung das ganze deutsche Volk der Vernichtung preiszugeben.

Die neutralen Mächte haben sich den Maßnahmen der britischen Regierung im großen und ganzen gefügt, insbesondere haben sie es nicht erreicht, daß die von ihren Schiffen völkerrechtswidrig weggenommenen deutschen Personen und Güter von der britischen Regierung herausgegeben worden sind. Auch haben sie sich in

Die englischen Gewässer als Kriegsgebiet.

gewisser Richtung sogar den mit der Freiheit der Meere unvereinbaren englischen Maßnahmen angeschlossen, indem sie offenbar unter dem Druck Englands die für friedliche Zwecke bestimmte Durchfuhr nach Deutschland auch ihrerseits durch Ausfuhr- und Durchfuhrverbote verhindern.

Vergebens hat die deutsche Regierung die neutralen Mächte darauf aufmerksam gemacht, daß sie sich die Frage vorlegen müsse, ob sie an den von ihr bisher streng beobachteten Bestimmungen der Londoner Erklärung noch länger festhalten könne, wenn Großbritannien das von ihm eingeschlagene Verfahren fortsetzen und die neutralen Mächte alle diese Neutralitätsverletzungen zu ungunsten Deutschlands länger

hinnehmen würden. Großbritannien beruft sich für seine völkerrechtswidrigen Maßnahmen auf die Lebensinteressen, die für das britische Reich auf dem Spiele stehen, und die neutralen Mächte scheinen sich mit theoretischen Protesten abzufinden, also tatsächlich Lebensinteressen von Kriegführenden als hinreichende Entschuldigung für jede Art von Kriegführung gelten zu lassen.

Solche Lebensinteressen muß nunmehr auch Deutschland für sich anrufen. Es sieht sich daher zu seinem Bedauern zu militärischen Maßnahmen gegen England gezwungen, die das englische Verfahren vergelten sollen. Wie England das Gebiet zwischen Schottland und Norwegen als Kriegsschauplatz bezeichnet hat, so bezeichnet Deutschland die Gewässer rings um Großbritannien und Irland mit Einschluß des gesamten englischen Kanals als Kriegsschauplatz und wird mit allen ihm zu Gebote stehenden Kriegsmitteln der feindlichen Schiffahrt daselbst entgegentreten. Zu diesem Zwecke wird es vom 18. Februar 1915 an jedes feindliche Kauffahrteischiff, das sich auf den Kriegsschauplatz begibt, zu zerstören suchen, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei den Personen und Gütern drohenden Gefahren abzuwenden. Die Neutralen werden daher gewarnt, solchen Schiffen weiterhin Mannschaften, Passagiere und Waren anzuvertrauen. Sodann aber werden sie darauf aufmerksam gemacht, daß es sich auch für ihre eigenen Schiffe dringend empfiehlt, das Einlaufen in dieses Gebiet zu vermeiden. Denn wenn auch die deutschen Seestreitkräfte Anweisung haben, Gewalttätigkeiten gegen neutrale Schiffe, soweit sie als solche erkennbar sind, zu unterlassen, so kann es doch angesichts des von der britischen Regierung angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Krieges nicht immer verhütet werden, daß auch sie einem auf feindliche Schiffe berechneten Angriff zum Opfer fallen. Dabei wird ausdrücklich bemerkt, daß die Schiffahrt nördlich um die Shetlands-Inseln, in dem östlichen Gebiete der Nordsee und in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste nicht gefährdet ist.

Die Deutsche Regierung kündigt diese Maßnahme so rechtzeitig an, daß die feindlichen wie die neutralen Schiffe Zeit behalten, ihre Dispositionen wegen Anlaufens der am Kriegsschauplatze liegenden Häfen danach einzurichten. Sie darf erwarten, daß die neutralen Mächte die Lebensinteressen Deutschlands nicht weniger als die Englands berücksichtigen und dazu beitragen werden, ihre Angehörigen und deren Eigentum vom Kriegsschauplatze fernzuhalten. Dies darf um so mehr erwartet werden, als den neutralen Mächten auch daran liegen muß, den gegenwärtigen verheerenden Krieg sobald als möglich beendigt zu sehen.

Englands Hochmut vor dem Fall.

Die verschärften Maßregeln, die die deutsche Regierung Anfang Februar gegen das hochmütige und allem Völkerrecht frech trotzende England ankündigte, ließ das Wort Kaiser Wilhelms wahr werden: „Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.“ Kaiser Wilhelm war 25 Jahre lang ein wahrer „Mehrer des Reichs an Freiheit, Wohlfahrt und Gesittung“, wie einst Kaiser Wilhelm I. die Aufgabe des 1871 neuerstandenen deutschen Kaisertums bezeichnet hatte.

Mit England sollte und mußte in ernstester Weise abgerechnet werden. Englands neidischer Hochmut hatte seinen Gipfel erreicht. Nicht in kriegerischer Absicht, nicht aus Eroberungssucht war Deutschland schon stets auf eine Auseinandersetzung mit den Briten gefaßt. Deutschland mußte aus innerstem Lebensinteresse darauf gefaßt sein, weil der deutsche Handel, die deutsche Weltwirtschaft nnd vor allem die deutsche Flotte — auch in ihren ersten kleinen Anfängen — dem englischen Hochmut und dem englischen Machtbewußtsein ein Dorn im Auge war.

Die angebliche Unangreifbarkeit Englands hatte die Vormachtstellung der Briten ermöglicht und war während der letzten beiden Jahrhunderte stets der Ausgangs- und Angelpunkt fast aller Völkerschicksale gewesen. Seit Jahrhunderten hatte England keinen Feind im Lande gesehen. Und so war schließlich der Nimbus entstanden, daß das britische Krämervolk, das sich selbst in dem Hochgefühl ihrer anscheinend schrankenlosen Machtfülle das „bevorzugte Volk Gottes" zu nennen beliebte, der ganzen Welt zum Herrn und Meister gesetzt wäre, um mit ihr zu schalten nach eigener Laune und Willkür.

Der Tauchretter für Unterseeboote.
Ein Rettungsapparat zur Rettung der Besatzung von Unterseebooten, der aus einem Mundstückhahn und einer Nasenklammer besteht.

Damit war es nun schon seit einigen Monaten vorbei, trotzdem die meisten „Neutralen" England immer noch als eine Art von Weltherren zu betrachten schienen. Deutsche Schiffsgeschütze hatten schon in den letzten Monaten gegen die Seetore und Küstenforts der Briten mit eiserner Faust gedonnert. Im Kanal und in der Nordsee, ja sogar in der Irischen See — also so richtig im Herzen des eingebildet urgewaltigen England — hatten die deutschen Unterseeboote krasses Entsetzen und Schrecken verbreitet, die englische Schiffahrt zum Teil lahmgelegt. Deutsche Luftkreuzer hatten die englischen Städte schon mehrmals „begrüßt".

Wie groß der Schrecken vor den deutschen Feinden war, ging aus der schmachvollen Anordnung der britischen Admiralität hervor, daß das stolze, angeblich so mächtige England seine eigene Handelsflagge streichen und sich unter den Schutz der neutralen Flagge flüchten mußte! Tief, sehr tief war England also gesunken!

Wie vornehm handelte dagegen die deutsche Regierung: sie kündigte ihren vollen Kampf gegen die englische Handelsschiffahrt rechtzeitig vorher an und gab so den Neutralen Zeit, sich zu schützen. Sonst aber sahen sich jetzt die deutschen Marinebefehlshaber in die Zwangslage versetzt, auch die in Englands Gewässern unter neutraler Flagge fahrenden Schiffe, die sonst selbstverständlich unbehelligt geblieben wären, als englische Transportschiffe anzusehen und demgemäß zu behandeln.

Wir Deutsche konnten nach sechs Kriegsmonaten mit dem, was wir bisher England gegenüber erreicht hatten, wohl sehr zufrieden sein. Die bisherige Stellung Englands als Gebieterin des Meeres war bereits ein für alle mal dahin! Denn verloren hatte England die Meerherrschaft, indem er dem offen und ehrlich auftretenden deutschen

Gegner gegenüber Mittel anwandte, die von der blassen Furcht diktiert waren und der sich eigentlich der kleinste Staat schämen mußte. Unter solchen Umständen konnten wir an dem endgültigen Siege unserer Waffen in dem uns niederträchtig aufgezwungenen Kampf nicht mehr zweifeln.

Englische Aufforderung zum Mord eines abtrünnigen Landsmanns.

Wenn es nicht erweislich wahr wäre und nicht die bezeugenden Schriftstücke der deutschen Regierung vorgelegen hätten, sollte man meinen, ein Kapitel aus einem Schauerroman des Mittelalters zu lesen, wenn man folgende Tatsachen erfährt:

In der englischen Regierung war vor dem Kriege ein Irländer namens Sir Roger Casement tätig, der es zu hohen Ehren und vielen Auszeichnungen brachte. Dieser Mann trat aber später für sein seit Jahrhunderten von den Engländern geknechtetes irisches Volk ein, er gab auch seine hohen Stellungen deswegen auf. Dadurch wurde Casement der englischen Regierung sehr unbequem und man hätte ihn am liebsten aus der Zahl der Lebenden verschwinden sehen. Allerlei verbrecherische Mittel wurden dazu versucht.

Casement veröffentlichte nun im Februar 1915 einen offenen Brief an den englischen Minister Grey, in dem er mit allen Einzelheiten nachwies, wie der englische Gesandte in Christiania versucht hatte, Sir Roger Casement durch verbrecherische Mittel in seine Gewalt zu bringen. Casement hatte sich im Oktober von Amerika nach Europa begeben, nachdem er vorher in einer Erklärung an seine irischen Landsleute den Standpunkt vertreten hatte, daß die Iren nicht gegen Deutschland die Waffen ergreifen dürften. Als er am 29. Oktober in Christiania eingetroffen war, suchte sofort die dortige englische Gesandtschaft Anknüpfung mit einem seiner Angestellten, einem Norweger namens Adler Christensen. Der englische Gesandte selber hatte mit Christensen in der englischen Gesandtschaft eine Anzahl von Unterredungen, in denen er diesen zu bestimmen suchte, zur „Beiseiteschaffung" Casements behilflich zu sein. Der englische Gesandte versprach dem Diener Casements „auf sein Ehrenwort" 5000 Pfund (das sind 100 000 Mark), wenn es ihm gelänge, seinen Herrn in die Hände der englischen Behörden zu spielen.

Im Einverständnis mit Casement führte Christensen die Verhandlungen mit dem englischen Gesandten weiter, nachdem Casement sich aus Christiania in Sicherheit gebracht hatte. Der Gesandte stellte ihm schließlich am 3. Januar eine förmliche, ordnungsmäßig von ihm unterschriebene Zusicherung im Namen der britischen Regierung aus, in dem er ihm Belohnung und Straffreiheit für die Begehung des geplanten Verbrechens versprach. Dieser Brief lautete in Uebersetzung:

„Englische Gesandtschaft Christiania, Norwegen. Im Namen der britischen Regierung verspreche ich folgendes: Falls auf Grund von Mitteilungen, die Adler Christensen macht, Sir Roger Casement mit oder ohne seine Gefährten in meine Hände geliefert wird, soll der genannte Adler Christensen von der britischen Regierung die Summe von 5000 Pfund Sterling erhalten, zahlbar nach seinem Wunsch. Adler Christensen soll außerdem persönliche Straffreiheit genießen und auf Wunsch freie Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten erhalten. M. C. Findlay, Seiner britischen Majestät Gesandter."

Wenn die englische Regierung noch nicht genug blamiert war, durch den Fall Casement trat die selbst vor einem Mord in neutralem Lande nicht zurückschreckende Brutalität urkundlich zutage.

Die Januarkämpfe im Ober-Elsaß.

In einem früheren Kapitel haben wir schon darauf hingewiesen, daß die harten Winterkämpfe im Vogesengebirge noch besonders geschildert werden sollten. Die folgende wahrheitsgetreue Darstellung stellte uns das deutsche Hauptquartier zur Verfügung.

Die Franzosen hatten gleich zu Beginn des Krieges große Anstrengungen gemacht, sich in den Besitz Elsaß-Lothringens zu setzen. Dem Anfang August von Belfort aus unternommenen Einfalle ins Oberelsaß wurde durch die Schlacht von Mülhausen ein jähes Ende bereitet, und die Offensive gegen Lothringen brach nach dem glänzenden Siege des bayrischen Kronprinzen in sich zusammen. Seitdem haben die Franzosen es nicht mehr gewagt, in Lothringen einzufallen. Dagegen gingen sie im Oberelsaß erneut vor, als die hier eingesetzten deutschen Truppen eine anderweitige Verwendung fanden. Zum zweiten Male betraten die Franzosen vorübergehend Mülhausen und drangen nordwärts bis Ensisheim vor. Die Freude währte aber

Erstürmte französische Wolfsgruben.
Tiefe, mit spitzen Pfählen versehene und hinter Stacheldraht versteckte Erdlöcher, die den feindlichen Ansturm aufhalten sollen.

nicht lange. Durch eine erneute deutsche Offensive wurde der Gegner vertrieben, der heute nur das Weiler- und Münstertal in den Vogesen und den Belfort unmittelbar gegenüberliegenden Grenzstrich in Besitz hat, während in den Nordvogesen die deutschen Truppen bis in die Höhe von Senones, also tief in französisches Gebiet, vorgedrungen sind.

Ende Dezember begannen die Franzosen zum dritten Male mit einer Offensive in Richtung Mülhausen. Die Stadt sollte nach Gefangenenaussagen spätestens Ende Januar endgültig in französischer Hand sein.

Wie aus den auch von uns schon mitgeteilten Tagesberichten der Obersten Heeresleitung bekannt war, wurde zwischen dem 27. Dezember und 8. Januar um den Besitz der Höhe 425 westlich Sennheim Tag für Tag erbittert gekämpft. Die Franzosen kamen jedoch über diese Höhe nicht hinaus. Dagegen gelang es den deutschen Truppen, Gelände zu gewinnen.

Bis Ende Dezember hatten sich auf dem in 956 Meter Höhe, fast 700 Meter über dem Rheintale gelegenen dicht bewaldeten Hartmannsweilerkopfe, einem be-

liebten, geologisch und botanisch interessanten Ausflugspunkte, nur deutsche und französische Wachen befunden, die einander beobachtend gegenüberlagen. Die Deutschen hieletn den östlichen, die Franzosen den westlichen Teil des Kopfes besetzt. Inzwischen hatten die Franzosen eine Reihe von Alpenjäger-Bataillonen in die Südvogesen entsandt und auf den Hartmannsweilerkopf eine ganze Alpenjäger-Kompanie vorgeschoben, die sich dort eine festungsartige Stellung schuf, die ellipsenförmig den höchsten Punkt umschloß. Die Höhe des Molkenrain (1125 Meter), zu der man vom Hartmannsweilerkopf, über die Jägertanne (Sattelpunkt) gelangt, wurde ebenso wie der Belchen französischerseits stark besetzt.

Die ersten deutschen Vorstöße gegen die Ringburg auf dem Hartmannsweilerkopf scheiterten an der Stärke jener Stellung. Auch mußte die dem Flachland entstammende Angriffstruppe erst die Schliche des im Gebirge erfahrenen Gegners kennen und bekämpfen lernen, der mit schwarzen Ziegenfellen behangen oder mit Tannenreisig bedeckt, die Gipfel der schneebedeckten Tannen bestieg und von dort aus, in Körben sitzend, aus seinen Verstecken auf unsere Soldaten herabschoß. Bald hatten diese die Ringfestung von außen völlig umschlossen, auch war die Jägertanne besetzt worden, um die von Molkenrain her erwarteten französischen Entsatzversuche abweisen zu können. Solche erfolgten auch mit mindestens einem Alpenjäger-Bataillon, wurden aber von unseren sich energisch zur Wehr setzenden schwachen Truppen abgewiesen. Zu gleicher Zeit aus dem Ringwalle unternommene Ausfälle der Bergbesatzung scheiterten. Inzwischen hatte man die weiter nötigen Angriffsmittel bereitgestellt, so daß am 19. Januar der Sturm unternommen werden konnte. Die ersten wohlgezielten Schüsse trafen den Offiziersunterstand in der Ringfeste. Zwei Offiziere wurden getötet und einer verwundet. Der letzte Offizier streckte, auf dieses Ereignis hin, die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, mit dem Rest der Besatzung die Waffen. Ein Offizier und 150 Alpenjäger wurden so zu Gefangenen gemacht. Zwei Tage später wurde auch der Hirzstein genommen und dort noch zwei Offiziere und 40 Mann gefangen genommen. An den Hirzstein waren unsere Truppen, ohne einen Schuß zu tun, herangekommen. Selbst die gefangenen Offiziere sagten aus, daß die deutschen Vorbereitungen zur Wegnahme der Höhenstellungen vortrefflich gewesen seien.

Unsere Truppen waren während dieser Kämpfe im Gebirge den allergrößten Strapazen und Entbehrungen ausgesetzt. Auf hoher Bergeshöhe kämpfend, wo tiefer Schnee lag, die Tannen hoch zum Himmel ragen und wo dichtes Unterholz den Ausblick auf wenige Meter beschränkt, Tage lang ohne warme Nahrung und ohne schützendes Obdach, hatte die Truppe Außerordentliches zu leisten. Erst nachdem der Feind vertrieben war, konnte man sich einigermaßen häuslich einrichten, Wege und Hütten bauen und warmes Essen bereiten. Jetzt finden wir auch Kavallerie hoch oben in den Bergen, aber nicht etwa zu Pferde, sondern angetan mit Rucksack, Bergstock und Eissporen. Stunden, ja halbe Tage lang gehen die Kavalleristen die längsten und gefahrvollsten Patrouillen und bringen oft die besten Meldungen.

Nachdem der französische Versuch, über Sennheim auf Mülhausen durchzustoßen, an dem Widerstande der Deutschen gescheitert war, unternahm der Feind am 27. Januar einen Durchbruchsversuch an anderer Stelle. Er hatte sich also Kaisers Geburtstag für seine Angriffe ausgewählt. Ein höherer Stab war gerade in der Kirche, wo der Festgottesdienst abgehalten wurde, als um 11 Uhr vormittags von dem Nachbarverbande die Meldung einlief, daß ein feindlicher Angriff in Richtung Ammerzweiler erfolgt sei und um artilleristische Unterstützung gebeten wurde. Kaum war diese zugesagt, so wurde auch innerhalb des eigenen Abschnittes des betreffenden Truppenverbandes ein französischer Infanterie-Angriff gegen einen vorgeschobenen Posten am Rhein-Rhone-Kanal gemeldet. Die in schwierigem, weil sehr unübersichtlichem Gelände stehende deutsche Feldwache wurde von einer weit überlegenen

feindlichen Truppenmacht überrannt. Gleichzeitig erfolgte ein dritter französischer Angriff in Richtung auf Aspach. Dieser Angriff, sowie jener auf Ammerzweiler wurden bis auf Sturmentfernung durchgeführt, brachen dann aber unter schweren Verlusten für den Feind zusammen. Dagegen begann der bis an den Kanal vorgedrungene Feind sich dort einzurichten, indem er die deutsche Feldwachtstellung umbaute, mitgebrachte Pfähle einschlug, Drahtrollen entfaltete, auch Maschinengewehre auf Bäumen sogleich in Stellung brachte.

Der deutsche Führer hatte mittlerweile den Gegenangriff befohlen, zu dem, weil die Reserven weiter abstanden, Teile der zunächst zur Hand befindlichen Abschnitts-

Ein Laufgraben vom westlichen Kriegsschauplatz.

reserven eingesetzt wurden. Eine Landwehr- und eine Landsturm-Kompanie waren es, die sich um 4 Uhr nachmittags dem Feinde entgegenwarfen, um ihm die verlorene Stellung zu entreißen. Um 7 Uhr abends war die Stellung wiederum in deutscher Hand. Die Sieger, Landwehr und Landsturm, konnten mit berechtigtem Stolze auf die erbeuteten Trophäen — mehrere Maschinengewehre — sowie auf die gemachten Gefangenen sehen.

Um 4 Uhr nachmittags war ein neuerlicher französischer Angriff auf die deutschen Stellungen im Hirzbacher Walde erfolgt und abgeschlagen worden.

Es war schon Nacht, als der Feind um 9 Uhr 30 Minuten endlich einen letzten Versuch machte, um im Hirzbacher Walde die Linie der Deutschen zu durchbrechen und die Kanalstellung wieder zu erobern. Alle diese Angriffe wurden abgewiesen.

Am nächsten Tage fand man eine große Anzahl toter Franzosen vor den deutschen Stellungen. Im Gegensatz zu den bei Tage unternommenen Angriffen waren die Nachtangriffe der Franzosen sehr matt geführt. Die deutschen Soldaten hörten im Hirzbacher Walde, wie die französischen Offiziere große Mühe hatten, ihre Leute überhaupt vorwärts zu bringen.

In Flandern, Nord- und Ostfrankreich.

Die Engländer hatten zu Beginn des Krieges ihren Verbündeten versprochen ganze hunderttausend Mann ihnen gegen die verhaßten Deutschen zu Hilfe zu senden. Sie wurden aber nach und nach gezwungen, wenigstens das Doppelte an Mietlingen zu „opfern", was ihnen sehr nahe ging, da jeder Soldat ja Geld kostet! Für ihre Hilfe erhielten die Engländer in den ersten sechs Kriegsmonaten so starke deutsche Hiebe, daß ihr Premierminister im englischen Parlament die Verluste des englischen Landheeres in den ersten sechs Kriegsmonaten auf schon 104 000 Mann angeben mußte. Dazu kamen dann noch die Verluste der englischen Flotte. Wir konnten demnach mit dem Erfolge der englischen Hilfeleistung recht wohl zufrieden sein. Wir gönnten ihnen noch mehr Verlusterfolge.

Bei den Dezember-Kämpfen in den Argonnen hatte auf feindlicher Seite auch ein Trupp italienischer Garibaldiner mitgekämpft und hatte sehr große Verluste erlitten. Eine große Zahl wurde gefangen. Diese Leute waren von der unerwartet guten Behandlung, die die gefangenen und verwundeten Garibaldiner seitens der Deutschen erfuhren, völlig überrascht. Eine Anzahl Garibaldiner, die, laut den in der Presse gemachten Angaben, längst als von den „Barbaren" gemartert und abgeschlachtet galten, meldeten sich plötzlich aus der deutschen Gefangenschaft und rühmten die vortreffliche Behandlung, die ihnen zuteil wurde. Die verhetzten italienischen radikalen Kreise hatten dies freilich nicht für möglich gehalten, es gab nämlich in Italien verhetzte Volkskreise, die am liebsten Italien mit in den Krieg gegen Oesterreich und Deutschland hineingezogen hätten.

Die Erfolglosigkeit aller feindlichen Unternehmungen, namentlich auch die vergeblichen Bemühungen, die großen deutschen Erfolge in den Argonnen rückgängig zu machen, hatten die tiefe, an Hoffnungslosigkeit grenzende Verstimmung der englischen und französischen Truppen und Heerführer verstärkt. Auf weitere ausländische, besonders auch japanische Hilfe — die man gar zu gern noch zur „Zerschmetterung des Germanismus" herbeigewünscht hätte — machte man sich keine Hoffnung mehr. Und mit den vorhandenen Streitkräften erreichte man nichts! Der im Februar nach Rußland gereiste General Pau, der als Vertreter der rücksichtslosesten Offensive und als Draufgänger erster Klasse bekannt war, warnte in London vor einer optimistischen Auffassung der Gesamtlage in Europa, Asien und Afrika und erklärte, daß die außereuropäischen Streitkräfte Großbritanniens mit Rücksicht auf das stetige rapide Anwachsen der mohammedanischen Bewegung allzu gering seien. Der russische General Timtschenko, der gleichfalls in London anwesend war, schloß sich Pau's Darstellungen an und bestätigte die innerhalb Rußlands fortschreitende islamitische Bewegung, die von den europäischen Kriegsschauplätzen Streitkräfte fortziehe.

Die amtlichen französischen Kriegsberichte meldeten aber täglich „Erfolge". Wie es damit aussah, zeigte ein Brief deutscher Offiziere an der Front, in dem es hieß: „Zu den amtlichen französischen Berichten „in der Champagne östlich Reims in der Gegend von Prosnes und in Manonvillers haben wir feindliche Schanzwerke zerstört, den Feind gezwungen, einige Schützengräben zu räumen, und die Explosion eines Munitionsdepots herbeigeführt", bemerken wir, die wir seit Wochen in diesen Schützengräben liegen, das folgende: Das unter außerordentlichem Munitions-

aufwand leider „zerstörte feindliche Schanzwerk" war unsere mit viel Liebe und Verständnis gebaute Offizierslatrine. Zu deren Neubau und zur Heranschaffung von Baumaterial waren allerdings einige unserer Leute „gezwungen", auf kurze Zeit „die Schützengräben zu räumen". Das „explodierte Munitionsdepot" hat lediglich in wenigen, nach heftigem Artilleriefeuer auf ein und dieselbe Stelle zerstörten Streifen mit Patronen bestanden. Wir und Ihre Leser können daraus einen Maßstab für die Beurteilung der französischen Tagesberichte gewinnen."

Die französischen Soldaten in der Front, welche weniger dem verderblichen Einflusse der französischen Presse ausgesetzt waren, berichteten in ihren Feldpostbriefen oft genug Beispiele von der vornehmen Kriegführung der Deutschen; selbstverständlich wurden diese wahrheitsgemäßen Schilderungen von den Zeitungen selten veröffentlicht. In einem Briefe eines französischen Infanteristen aus Le Mans fand man die Beschreibung eines abgeschlagenen Sturmangriffs auf die deutschen Linien. Eine große Anzahl verwundeter französischer Soldaten waren in ihren Schmerzen vor den deutschen Schützengräben liegen geblieben, und da das Feuer anhielt, mußten die Bedauernswerten Tag und Nacht unverbunden liegen bleiben. Schließlich faßten zwei französische Krankenträger Mut, stiegen mitten im Feuer mit einer Fahne des Roten Kreuzes aus ihrem Graben heraus und gingen zu den Jammernden hin. Sofort hörte die Füsilade von beiden Seiten auf, und einige Minuten später kamen die deutschen Offiziere aus ihren Laufgräben hervor und gingen den Sanitätern entgegen. „Was haben Sie vor?" fragten sie. „Die Verwundeten von gestern aufheben, die unsere Linien nicht haben erreichen können." „Das ist sehr gut; wenn Sie gestern gekommen wären, hätten wir ebenso mit dem Schießen aufgehört." Dann fügte einer von den Offizieren hinzu: „Sie sind ein tapferer Mann. Wir geben Ihnen eine halbe Stunde, um Ihre Aufgabe zu vollbringen." Dies von einem französischen Soldaten gemeldete Vorkommnis hat natürlich in keiner französischen Zeitung gestanden.

Am 11. Februar konnte der deutsche Generalstab melden: „Ein Angriff in den Argonnen brachte uns den Gewinn von Boden. Dem Gegner wurden sechs Offiziere, 307 Mann, zwei Maschinengewehre und sechs kleinere Geschütze abgenommen. Auch in den Mittel- und Südvogesen hatten wir einige örtliche Erfolge."

Kameraden tragen einen Verwundeten aus dem Ueberschwemmungsgebiet zum Verbandplatz.

Oesterreichische Landwehr erobert eine russische Fahne. Nach einem Gemälde von Prof. Hans W. Schmidt.

Weiter hieß es am 13. Februar von den Erfolgen: „An der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Ueber Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front fanden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein, einen nennenswerten Erfolg hat er hierdurch nirgends erzielt. Bei Souain wurde auch ein Infanterie-Angriff versucht, der aber abgewiesen worden ist und bei dem 120 Gefangene in unseren Händen blieben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöht sich um einen Offizier und 119 Mann. Nordwestlich Verdun wurden mehrere feindliche Schützengräben von uns genommen; der dagegen französischerseits unter Vorantragen der Genfer Flagge unternommene Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa hundert Bomben belegt. Am Sudelkopf in den Vogesen gelang es den Franzosen, einen kleinen Vorgraben vor unserer Stellung zu besetzen."

Diese Meldung wurde am nächsten Tage wie folgt ergänzt: „An der Küste warfen gestern wieder feindliche Flieger Bomben, durch die in der Zivilbevölkerung und deren Besitz sehr beklagenswerter Schaden angerichtet wurde, während wir militärisch nur unerhebliche Verluste hatten. In unserer Westfront wurden Artilleriegeschosse aufgefunden, die zweifellos aus amerikanischen Fabriken stammen. Die Zahl der bei den gestern östlich Souain abgewiesenen Angriffe gemachten Gefangenen erhöht sich auf vier Offiziere, 478 Mann. Vor unserer Front wurden 200 Tote des Feindes gefunden, während unsere Verluste bei diesen Gefechten an Toten und Verwundeten 90 Mann betragen. Nördlich Massiges (nordwestlich St. Menehould) wurden im Verfolg unserer Angriffe vom 3. Februar weitere 1200 Meter von der französischen Hauptstellung genommen. Am Sudelkopf in den Vogesen versuchte der Gegner erneut anzugreifen, wurde aber überall mühelos abgewiesen."

Am nächsten Tage entrissen wir den Franzosen nordöstlich Pont à Mousson das Dorf Norroy, machten dabei zwei Offiziere und 151 Mann zu Gefangenen. In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt, wobei weitere 135 Gefangene in unserer Hand blieben.

Am 15. Februar erfuhren wir: „Südlich Ypern bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung; Gegenangriffe waren erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners südwestlich La Bassée. Einige Dutzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen. Aus Sengern im Lauchtale wurde der Feind geworfen; den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig."

Eine Abteilung Alpenjäger kam in diesen Tagen von dem Kamme der Vogesen in ein Tal und hatte mit ebenfalls auf Schneeschuhen daherkommenden bayrischen Soldaten einen Bajonettkampf. 40 Alpenjäger und zwei Offiziere wurden schließlich aufgefordert, sich zu ergeben. Die Franzosen schlugen das ab und gingen auf den Schneeschuhen bergabwärts mit dem Bajonett gegen die deutschen Laufgräben vor. Alle Franzosen büßten diese unverständige Tat mit dem Leben.

Einen interessanten Luftkampf beobachteten die deutschen Soldaten auch im Ober-Elsaß. Ein Luftschiff kam vom Schwarzwald und flog in der Richtung auf Belfort, wo es die sehr niedrigen Flugzeuge traf. Der Kampf dauerte 40 Minuten. Von beiden Seiten wurde unaufhörlich gefeuert. Die Flugzeuge versuchten über den Zeppelin zu steigen, was nicht gelang, da das Luftschiff plötzlich in voller Fahrt nordöstlichen Kurs genommen hatte.

Am 17. Februar gab das deutsche Hauptquartier bekannt: „Offenbar veranlaßt durch unsere großen Erfolge im Osten, unternahmen Franzosen und Engländer gestern und in der vergangenen Nacht an verschiedenen Stellen besonders heftige

Angriffe. Die Engländer verloren bei gescheiterten Versuchen, ihre am 14. Februar verlorenen Stellungen wiederzugewinnen, erneut vier Offiziere und 170 Mann an Gefangenen. Nordöstlich Reims wurden feindliche Angriffe abgewiesen; zwei Offiziere, 179 Franzosen blieben in unserer Hand. Besonders starke Vorstöße richteten sich gegen unsere Linie in der Champagne, die mehrfach zu erbitterten Nahkämpfen führten. Abgesehen von einzelnen kurzen Abschnitten, in die der Feind eingedrungen ist und in denen der Kampf noch andauert, wurden die feindlichen Angriffe überall abgewiesen. Etwa 300 Franzosen wurden gefangen genommen. Auch im Priesterwalde (nördlich Toul) sind kleinere Erfolge zu verzeichnen; dabei wurden zwei Maschinengewehre genommen."

Die Franzosen stempelten die Kämpfe in der Champagne zu „großen Siegen" für ihre Truppen und suchten kleine Augenblickserfolge in ihrer bekannten groß-

Unsere Feldgrauen in Schneehemden.
Eine Patrouille unserer Soldaten in Schneehemden beim Vorgehen über flaches Schneegelände.

sprecherischen Weise zu gewaltigen Taten ihrer Truppen aufzubauschen. Sie fanden aber selbst bei ihren neutralen Freunden damit keinen Beifall.

Ueberall fanden in diesen Tagen lebhafte Luftkämpfe statt. Die deutschen Flieger entwickelten an der belgischen und nordfranzösischen Front trotz des außerordentlich heftigen Sturmes eine lebhafte Tätigkeit. Zwischen Brügge und Ecloo kam es zu einem Luftkampf zwischen deutschen und englischen Fliegern, wobei zwei englische Flugzeuge schwer beschädigt und zur unfreiwilligen Landung hinter der deutschen Front gezwungen wurden; die übrigen englischen Flugzeuge ergriffen die Flucht. Auch ein Versuch französischer Flieger an der nordfranzösischen Front, deutsche Flugzeuge zu verfolgen, mißglückte. Ein französisches Flugzeug kenterte bei heftigem Sturm und stürzte ab. Weiter wurde bekannt, daß Pont à Mousson beinahe täglich von deutschen Fliegern überflogen wurde, die Bomben und Pfeile abwarfen. Infolge dieser Fliegerangriffe und der täglichen Beschießung der Stadt war beinahe die ganze Bevölkerung schon abgewandert. Der Schaden in Pont à Mousson war ungeheuer. Ein Besuch englischer Flugzeuge über Ostende endete damit, daß drei der Flieger mit ihren Apparaten hinterher vom englischen Oberkommando als „vermißt", also vernichtet, gemeldet werden mußten.

Der amtliche Bericht vom 18. Februar besagte: „Die gestern gemeldeten feindlichen Angriffsversuche dauerten mit der gleichen Erfolglosigkeit an. An der Straße Arras—Lille sind die Kämpfe um ein kleines Stück unseres Grabens, in das der Feind vorgestern eingedrungen war, noch im Gange. Die Zahl der nordöstlich Reims gestern von uns gemachten Gefangenen hat sich noch erhöht, die Franzosen haben hier auch besonders starke blutige Verluste erlitten; sie verzichteten auf weitere Vorstöße. In der Champagne nördlich Perthes wird noch gekämpft. Oestlich davon sind die Franzosen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen; sie halten sich nur auf wenigen, kurzen Stellen unserer vordersten Gräben. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen ist auf elf Offiziere, 785 Mann gestiegen. Zu einem vollen Mißerfolg führten auch Angriffe gegen unsere Stellungen bei Boureuilles—Vauquois (östlich des Argonnenwaldes) und östlich Verdun. Die am 13. Februar von uns genommene Höhe 365 und der Ort Norroy (nordöstlich Pont à Mousson) sind von uns nach gründlicher Zerstörung der französischen Befestigungsanlagen wieder geräumt worden. Einen Versuch, diese Stellung mit Waffengewalt wiederzugewinnen, hat der Feind nicht gemacht."

Weiter wurde am 19. Februar gemeldet: „An der Straße Arras—Lille sind die Franzosen aus dem am 16. besetzten Teil unseres Grabens hinausgeworfen. In der Champagne gingen die Franzosen erneut zum Teil mit starken Massen vor. Ihre Angriffe brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Weitere hundert Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. d. Mts. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wiedergenommen. Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Boureuilles—Vauquois machten wir fünf Offiziere und 479 Mann unverwundet zu Gefangenen. Oestlich Verdun bei Combres wurden die Franzosen nach anfänglichen Erfolgen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. In den Vogesen erstürmten wir die Höhe 600 südlich Lüsse und eroberten zwei Maschinengewehre."

Trotz heftigen Schneegestöbers kam es im Lauchtale in den Vogesen zu heftigen Nahkämpfen. Nach hartnäckigem Ringen mußten die Franzosen alle Dörfer des Tales räumen. Schritt für Schritt mußten die deutschen Truppen sie aus den waldigen Tälern vertreiben. Das kleine Dorf Remspach, das von den Franzosen mit zäher Ausdauer verteidigt wurde, mußte im Bajonettkampf genommen werden. Die Zahl der Opfer an Toten und Verwundeten war bei den Franzosen sehr groß.

Die Franzosen hatten im Februar ihre Hauptstoßkraft auf die deutschen Linien in der Champagne gerichtet, erreichten aber keine Erfolge, meldeten natürlich aber jedes Besetzen eines Stückes deutschen Schützengrabens als großen Sieg.

Am 20. Februar lautete die deutsche Meldung: „In der Champagne nördlich Perthes und nördlich Les Mesnils griffen die Franzosen gestern mit sehr starken Kräften an. Alle Versuche des Gegners, unsere Linien zu durchbrechen, scheiterten. An einigen kleinen Stellen gelang es ihm, in unsere vordersten Gräben einzudringen. Dort wird noch gekämpft; im übrigen wurde der Gegner unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Auch nördlich Verdun wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Bei Combres machten die Franzosen nach heftiger Artillerievorbereitung erneute Vorstöße; der Kampf ist noch im Gange. In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern, sowie den Reichsackerkopf im Sturm. Um die Höhen nördlich Mülbach wird noch gekämpft. Metzeral und Sondernach wurden nach Kampf von uns besetzt."

Am Tage darauf hieß es in der amtlichen Depesche: „Bei Nieuwport lief ein feindliches Schiff, anscheinend ein Minenschiff, auf eine Mine und sank. Feindliche Torpedoboote verschwanden, als sie beschossen wurden. An der Straße Gheluvelt—Ypern sowie am Kanal südöstlich Ypern nahmen wir je einen feindlichen Schützengraben. Einige Gefangene wurden gemacht. In der Champagne herrschte gestern nach den schweren Kämpfen der vergangenen Tage verhältnismäßige Ruhe. Bei

Liebesgaben von zarter Hand gespendet.

Combres wurden drei mit starken Kräften und großer Hartnäckigkeit geführte französische Angriffe unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Wir machten zwei Offiziere, 125 Mann zu Gefangenen. In den Vogesen schritt unser Angriff weiter vorwärts. In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg, die Höhe bei Hohrod und die Gehöfte Bretzel und Widenthal."

Dazu wurde weiter mitgeteilt, daß sich die Zahl der bei den letzten Kämpfen in der Champagne gefangen genommenen Franzosen auf fünfzehn Offiziere und über tausend Mann erhöht hatte. Die blutigen Verluste des Feindes stellten sich als außergewöhnlich hoch heraus.

Gegen die englischen Stellungen bei La Bassée wurden in diesen Tagen von den Deutschen heftige Angriffe unternommen. Unter einem Hagel von Geschossen stürmte die deutsche Infanterie vor und drang in die englischen Laufgräben ein. Es kam zu furchtbaren Kämpfen mit blanker Waffe. Die Engländer konnten, obwohl sie sich mit großem Mute wehrten, dem deutschen Ansturm nicht standhalten und verloren einige Schützengräben. Die Verluste der Engländer sollen sehr groß gewesen sein.

Die Meldung vom 23. Februar lautete: „Die Festung Calais wurde in der Nacht vom 21. zum 22. Februar ausgiebig mit Luftbomben belegt. Die Franzosen haben gestern in der Champagne bei und nördlich Perthes erneut, wenn auch mit verminderter Stärke, angegriffen. Sämtliche Vorstöße brachen in unserem Feuer zusammen. Bei Ailly—Apremont wurden die Franzosen nach anfänglichen kleineren Erfolgen in ihre Stellung zurückgeworfen. In den Vogesen wurde der Sattelkopf nördlich Mülbach im Sturm genommen."

Ein treffendes Urteil über die französischen Angriffe fällte ein neutraler Schweizer Militär mit den Worten: „Bei den französischen Vorstößen an der Westfront ist es auffällig, daß an so vielen Stellen gekämpft wird, aber nirgends eine wesentliche Ueberlegenheit zutage tritt, welche allein zum Siege führen kann. Da nicht anzunehmen ist, daß die französische Heeresleitung gegen die Grundlehren der Kriegskunst handelt, liegt die Vermutung nahe, daß es ihr an Mitteln fehlt, um an einer Stelle so viele Kräfte zu vereinigen, daß die feindlichen Linien durchbrochen werden können. Es sind jüngst viele Nachrichten über französische und englische

Truppenansammlungen verbreitet worden, die aber alle sehr wenig Glauben verdienen. Noch weniger glaublich ist das abgenützte Klischee der Vorbereitung der Unterkunft für die demnächst eintreffenden Truppen. Ein General, der so etwas bekannt werden ließe, wäre mehr als naiv. In solchem Falle müssen die zum Vorstoß bestimmten Truppen plötzlich eintreffen und sofort eingreifen, damit der Gegner keine Zeit zu Gegenmaßregeln hat. So wurde es jetzt in Ostpreußen in musterhafter Weise gemacht."

In der Gegend von Perthes griffen die Franzosen am 23. Februar nachmittags mit zwei Infanterie-Divisionen an; es kam an mehreren Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden. Der Feind wurde unter schweren Verlusten in seine Stellungen zurückgeworfen. In den Vogesen machten am gleichen Tage unsere Angriffe gegen Sulzern und Ampfersbach (westlich Stoßweier) Fortschritte. In den Gefechten der letzten Tage machten wir weitere 500 Gefangene.

Am letzten Tage des siebenten Kriegsmonats lautete die amtliche Nachricht über die Westkämpfe: „In der Champagne haben die Franzosen gestern und heute nacht erneut mit starken Kräften angegriffen. Der Kampf ist an einzelnen Stellen noch im Gange; im übrigen ist der Angriff abgewiesen worden. Nördlich Verdun haben wir einen Teil der französischen Stellungen angegriffen; das Gefecht dauert noch an."

So sollte denn auch der achte Kriegsmonat mit schweren Kämpfen begonnen werden.

Ein deutscher Brief aus japanischer Gefangenschaft.

Die in Tsingtau gefangen genommenen Deutschen wurden nach japanischen Orten gebracht und fanden zumeist Unterkunft in japanischen Tempeln, was eine große Ehrung für die vom gelben Feinde geachteten Helden bedeutete. Sie wurden auch gut behandelt, weit besser als die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich und Rußland. Interessante Aufschlüsse über das Leben der Gefangenen und über den Kampf um Tsingtau gibt uns folgender Brief: „. . . Das Leben ist hier sehr eintönig. Das Barackenlager, in welchem wir untergebracht sind, darf nicht verlassen werden; dazu fehlt es uns an Vielem. Eine Kantine ist wohl hier, doch bekommen wir keine Löhnung. Von Deutschen, welche in Japan wohnen, auch aus Amerika, haben wir schon mehrmals Liebesgaben erhalten, welche mit großer Freude empfangen wurden. So kalt wie in Tsingtau ist es hier nicht, da die sibirischen Winde fehlen. Aber trotzdem friert man in den leichten, ungeheizten Baracken genug. Im Frühjahr und Sommer mag es hier wohl sehr schön sein, doch möchte ich nicht hoffen, daß wir bis dahin noch hier sein müssen. Meine Kameraden sind, soviel ich erfahren habe, alle davongekommen. Wo dieselben jetzt sind, weiß ich auch noch nicht, denn wir sind in zehn verschiedenen Städten verteilt. — Als für unsere Geschütze bei dem Kampfe um Tsingtau keine Munition mehr vorhanden war, wurden wir in Schützengräben verteilt. In der Nacht vor dem Fall Tsingtaus bin ich auf Patrouille gewesen und von den anderen abgeschnitten worden. Vor Tsingtau haben sich die „tapferen" Engländer sehr feige benommen. Sie befanden sich stets weit hinter der japanischen Front, wo sie sicher waren, nicht getroffen zu werden. Erst als die Japaner alle Werke genommen hatten und nicht mehr geschossen wurde, kamen sie zum Vorschein und zogen mit stolzem Blick, als ob sie den ganzen Laden geschmissen hätten, nach Tsingtau, wo sie im Artilleriedepot einquartiert wurden. In die Stadt selbst wurden sie vorläufig nicht gelassen, ja sie wurden sogar von den Japanern einige Tage entwaffnet. Insgesamt waren vor Tsingtau außer den Japanern 2000 Engländer und über 1000 Inder; von den Franzosen, Russen und Belgiern waren nur einige Offiziere daselbst. Außerdem war bei der japanischen Blockadeflotte der englische Panzerkreuzer „Triumph", welcher von einer unserer Küstenbatterien einen Volltreffer bei einer Entfernung von 14,5 Kilometer erhielt, denn näher kamen sie nicht heran. Den Kriegsnachrichten von den heimischen Kriegsschauplätzen nach zu urteilen, machen ja unsere Truppen gute Fortschritte; wir müssen nun währenddessen die ganze Zeit müßig verbringen, da hat man drückendere Gefühle, als wenn man mitten im Kugelregen steht . . ."

Der Krieg in den Kolonien.

In der Mitte des Monats Februar konnte die deutsche Reichsregierung auch einige wahrheitsgetreue Berichte über die Kämpfe in Deutsch-Ostafrika bekannt geben. Danach wurde am 7. November bei der Beschießung des Rufidji-Deltas durch drei englische Kreuzer die versuchte Einführung von vier armierten feindlichen Barkassen und einem Dampfer durch Maschinengewehrfeuer vereitelt, am 11. November ein großer englischer Dampfer in der Mündung bei Simba-Uranga versenkt, der unter Geschützfeuer von Kreuzern, eskortiert durch vier armierte Barkassen und einen Dampfer, einfuhr. Bei dem Gefecht wurden vier Europäer der Küstenwache leicht verwundet. Der Feind hatte Verluste; Näheres unbekannt. Ebenfalls im November griff eine belgische Kompanie mit zwei Maschinengewehren die deutsche Stellung unter Leutnant Hasselbacher bei Pambete und Kasakalawe auf britischem

Deutsche Schäferhunde im Sanitätsdienst.

Gebiet am Südende des Tanganjika-Sees an, während „Kingani" und „Hedwig Wissmann" auf Abtransport erbeuteten Telegraphenmaterials abwesend waren. „Hedwig Wissmann" kehrte zurück und nahm am Kampf teil. Nach fünfstündigem Gefecht ging der Gegner zurück unter Zurücklassung von fünf toten Askaris und unter Mitnahme von mehreren toten und verwundeten Europäern und Askaris. Bei uns leicht verwundet ein Maat und zwei Askaris. Der auf Land liegende englische Dampfer „„Cecil Rhodes" wurde gesprengt. Ein englischer Dampfer von der Größe unserer „Kingani" wurde bei Kituta am Tanganjika-See von „Hedwig Wissmann" und „Kingani" unter Kapitänleutnant Hendrick zerstört, ferner ein englisches Stahlboot genommen.

Die bei Kisumbiro, westlich des Viktoria-Sees, in den deutschen Bezirk Bukoba eingedrungenen englischen Truppen wurden im November von unseren Truppen unter Major von Stümer aus dem deutschen Gebiet hinausgeworfen; Englisch-Kisiba wurde besetzt. Gegenwärtig ist Deutsch-Ostafrika völlig frei vom Feind. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ostafrika und

Uganda. Vor der ostafrikanischen Küste liegen die englischen Kreuzer „Chatham", „Dartmouth", „Weymouth", „Fox" und einige Hilfskreuzer.

In Ergänzung der früheren Nachrichten über die Schlacht bei Tanga (Ostafrika) wurde amtlich noch folgendes gemeldet: Bei Tanga liefen am 2. November zwei Kriegsschiffe und 14 Transportdampfer an. Nach Ablehnung der Forderung, die Stadt bedingungslos zu übergeben, fuhren die Schiffe wieder ab, landeten dann aber nachts bei Tanga Truppen. In dreitägiger Schlacht vom 3. bis 5. November wurden feindliche Truppen, bestehend aus acht Kompanien des North-Lancashire-Regiments und acht indischen Regimentern, von unseren Truppen unter Oberstleutnant von Lettow vernichtend geschlagen. Der Feind hinterließ 150 tote Engländer, 600 Inder; viele Engländer und Inder gefangen, acht Maschinengewehre erobert, viel Waffen, Munition und Vorräte erbeutet. Die Schiffe fuhren unter Mitnahme vieler Verwundeter ab, darunter 60 Schwerverwundete, einschließlich zweier Oberstleutnants und einer Anzahl anderer Offiziere, die sich ehrenwörtlich verpflichtet hatten, nicht mehr gegen Deutschland zu kämpfen. Unsere Verluste sind gering. tot 15 Deutsche. Beim Bombardement von Tanga wurden eine Anzahl Häuser beschädigt.

Endlich wurde über die englische Beschießung von Dar-es-Salaam noch mitgeteilt: Vor einiger Zeit wurde aus England berichtet, daß das offene unverteidigte Dar-es-Salaam von englischen Kreuzern wegen Mißbrauchs der weißen Flagge seitens der Deutschen bombardiert und einige Europäer gefangen genommen seien. Ueber diesen Vorfall wird jetzt vom Gouverneur Schnee folgendes gemeldet: „Am 28. November liefen das Schlachtschiff „Goliath", Kreuzer „Fox", ein Kabeldampfer und ein Schlepper Dar-es-Salaam an. Nach Verhandlungen unter Parlamentärsflagge gestattete der Vertreter des Gouvernements die Einfahrt einer englischen Pinasse in den Hafen zur Prüfung, daß dort liegende Dampfer der Deutsch-Ostafrika-Linie nicht betriebsfähig seien. Unter Bruch getroffener Abrede fuhren in Abständen zwei weitere, mit Maschinengewehren bewaffnete englische Pinassen ein und richteten durch Sprengen der Maschinen auf den Dampfern „Feldmarschall", „Königin und König" und „Kaiser Wilhelm" Schaden in Höhe von einigen 100 000 Rupien an. Ein Teil der Dampferbesatzungen, darunter eine Stewardeß, wurde gefangen genommen. Als dann noch eine dritte armierte Pinasse einfuhr, wurde sie von unserem Maschinengewehr beschossen. Darauf erfolgte das Bombardement von Dar-es-Salaam, unter dessen Schutz die Herausfahrt der Pinasse unter Verlusten gelang. 13 Engländer wurden gefangen genommen, darunter Leutnant Commander Patterson vom „Goliath". Das Gouverneurspalais wurde völlig zusammengeschossen, weitere Häuser beschädigt. Am 30. November erschienen die Kriegsschiffe wieder. Ihre Signale auf Wiederaufnahme von Verhandlungen blieben mit Rücksicht auf den Vertragsbruch der Engländer vom 28. November unbeachtet. Darauf bombardierten die Kriegsschiffe nochmals die offene und unverteidigte Stadt Dar-es-Salaam. Eine Reihe von Häusern wurde schwer beschädigt, eine Anzahl von Suahelifrauen getötet oder verwundet." Hiernach stellen sich also die Vorgänge, die zur Beschießung Dar-es-Salaams führten, in wesentlich anderem Lichte dar, als es die Engländer seinerzeit gemeldet hatten. Ein Mißbrauch der weißen Flagge unsererseits hat nicht stattgefunden.

Kostümkränzchen im österreichischen Schützengraben.

Das Wiener Landwehr-Regiment Nr. 1, das im Februar zum hundertsten Male während des Krieges im Kampf stand, hatte seinem Kommandanten, Oberstleutnant Bitterlich, zum Ehrentage des Regiments eine „Einladung zum Kostümkränzchen" übersandt, das in den Schützengräben der „Einser", 500 Schritte von den russischen Schwarmlinien entfernt, abgehalten werden sollte. Das Dokument ist ein glänzender Beweis dafür, daß die Wiener ihren sprichwörtlichen, köstlich

Vom Kriegsschauplatz in Serbien:
Oesterreichische Feldbefestigungen in den Bitvalümpfen.

sprudelnden Humor auch vor dem Feinde nicht verloren haben. Es hatte folgenden urwüchsigen Wortlaut: „Einladung zu dem in des Herrgotts weiten Feldern von Russisch-Polen und Galizien stattfindenden Kostümkränzchen. Die Musik besorgt die Scharfschützenkapelle unter Leitung des bewährten Kapellmeisters Schlagbolzen. Tanzordnung: 1. Salvenfeuer-Einzugsmarsch. 2. Sprung Vorwärts-Polka. 3. Einzelfeuer-Polka. 4. Schrapnellfeuer-Marsch. 5. Maschinengewehr-Schnellfeuer-Polka. 6. X-Zentimeter-Kanonendonner-Marsch. 7. Aeroplanbomben-Ländler. 8. Bims (Kommißbrot) und Fahrküchen kommen! — Pause. — 9. Granatfeuer-Kreuzpolka. 10. Kosakenattacke-Quadrille. 11. 30,5-Zentimeter-Mörserbrumm-Walzer. 12. Flucht der Russen aus den Deckungen (Galopp). 13. Handgranaten-Schottisch. 14. Sturm-Schnellpolka. 15. Rückzug der Russen, Trauermarsch. Herren werden gebeten, in hechtgrauem oder schmutziggrauem Kostüm mit Marschadjustierung zu erscheinen. Damen nach Belieben. — Anfang auf höheren Befehl. — Entree 160 Scharfe." Man sieht, daß unsere Feldgrauen und Hechtgrauen trotz des Ernstes der Zeit ihren Humor nicht verloren hatten.

Verlust zweier deutscher Luftschiffe.

In jedem Kriege muß auch der Sieger mit Verlusten rechnen. Auch die neuesten Kriegswaffen Deutschlands, die Luftschiffe, konnten nicht ohne Verluste arbeiten. Mit dieser Tatsache hatte man auch von vornherein gerechnet, so daß gemeldete Verluste mit großem Gleichmut hingenommen wurden.

So wurde am 18. Februar bekannt, daß das Luftschiff „L. 3" auf einer Erkundungsfahrt bei Südsturm infolge Motorenhavarie auf der Insel Fanoe an der Westküste Jütlands niedergegangen war. Das Luftschiff war verloren, die ganze Besatzung war aber glücklicherweise gerettet.

Am Tage darauf wurde weiter gemeldet, daß in dem erwähnten Sturm auch das Luftschiff „L. 4" gestrandet war. Es war infolge von Motorenschaden bei Blaarands-Huk in Dänemark gestrandet und später nach See zu abgetrieben. Von der Besatzung wurden elf Mann gerettet, darunter der Kommandant, vier Mann wurden vermißt. Die Geretteten wurden von den Dänen in Baarde untergebracht.

Große Freude löste zu gleicher Zeit die Nachricht aus, daß über verschiedenen feindlichen Städten andere Luftschiffe erfolgreich Bomben abgeworfen hatten.

Kraftvoll und treu!

Schon habt ihr in mancher gewaltigen Schlacht
Gebrochen die feindliche Uebermacht;
Ihr habt mit entschlossener, trutziger Hand
An eure Fahnen den Sieg gebannt.

Vom Osten her drängte wie stürmisches Meer
Das riesengewaltige Russenheer.
Ihr hieltet ihm stand — ihr warf't es zurück,
Mit euch war der Herr und das Schlachtenglück.

Auf fränkischem Boden euch trefflich gelang
Manch kühner, verwegener Waffengang.
Wie fuhr't ihr so hurtig, so munter und frisch
Hinein in das dunkele Völkergemisch.

Ihr Helden des Meeres habt nimmer gezagt;
Was kühn ihr ersonnen, habt kühn ihr gewagt.
Euch fürchtet und meidet das feindliche Schiff
Weit mehr als den Sturm und das Felsenriff.

Ihr Helden der Lüfte, hell strahlt euer Mut!
Wie Adler durchzieht ihr die Aetherflut.
Hoch droben in Wolken, im flutenden Licht
Erfüllet ihr ruhmvoll die Kriegespflicht.

So habt ihr manch herrliche Tat schon vollbracht;
Doch dunkel noch ist es wie Mitternacht.
Es schwanket in Unruhe hin noch und her
Das Zünglein der Wage — entscheidungsschwer.

Ihr Braven, ihr Tapfern! steht wacker im Streit,
Bis Gott euch die Krone des Sieges verleiht,
Und ehrenvoll wieder im Friedensgewand
Erstrahlt das gerettete Vaterland.

E. Schlegel.

Der siegreiche Halbmond im Februar.

Die Türken erwiesen sich auch weiter als tapfere Streiter. Am 7. Februar bemächtigten sich türkische reguläre und irreguläre Truppen im Schatt-el-Areb (Arabien) nach heftigem Kampfe der Stadt Hauwise, nordwestlich von Kurna, und vertrieben die Engländer vollständig. Dieser Erfolg war deshalb von besonderer Bedeutung, weil Hauwise zum Gebiet des Sultans von Mohammera gehört, dessen Unterstützung es den Engländern vor allem ermöglicht hatte, bis Kurna vorzudringen. Jetzt hatten sich zehntausend seiner Leute und die in diesen Gebieten ansässigen persischen Stämme den Türken angeschlossen. Die bei Kurna siegreich gebliebenen türkischen Truppen und Stämme rückten weiter gegen Bassorah vor.

Auch in Afghanistan wurde jetzt der „Heilige Krieg" (Dschihad) amtlich erklärt. Dadurch wollten jetzt auch Beludschistan und die Stämme Ostpersiens am Kriege teilnehmen. Angeblich sollten deutsche Offiziere dort in Asien die Rüstungen überwachen. Hundert- bis zweihunderttausend Streiter erhoben sich dadurch mehr gegen England und Rußland.

Am 13. Februar fand in Mesopotamien zwischen den Vorposten des linken türkischen Flügels und englischer Infanterie und Kavallerie ein Zusammenstoß statt;

die englischen Truppen zogen sich unter Zurücklassung von 17 Toten auf dem Kampfplatz zurück. Auch den Truppen des rechten türkischen Flügels gelang es trotz des feindlichen Geschütz- und Maschinengewehrfeuers, bis an den Dattelwald bei Korna (am unteren Tigris) heranzukommen. Der Feind wurde vollständig demoralisiert. Die Türken hatten nur fünf Verwundete. Bei anderen Angriffen gelang es den Türken, die kleine Festung Pirindi zu besetzen. Dabei sind ihnen 500 Kamele als Beute in die Hände gefallen.

Im Kaukasus herrschte während des Monats Februar im allgemeinen Ruhe, jedoch keine absolute Untätigkeit. Es entwickelte sich eine neue türkische Offensive in umfangreicher Weise. Die russischen Truppen hatten enorm unter den Verpflegungsschwierigkeiten zu leiden, und viele von den gefangenen Soldaten erklärten, häufig 48 Stunden lang nichts zu essen bekommen zu haben. Auch litt die russische schwere Artillerie an Munitionsmangel, denn bei den von Zeit zu Zeit sich entwickelnden Artillerieduellen erwiderten die russischen Geschütze das Feuer der türkischen durchaus nicht mit gleicher Intensität.

Mohammedanische Freiwillige.

Die türkische Flotte bombardierte mehrfach die kleinen Hafenstädte südlich von Batum, besonders Makriali und Goma. Die Stimmung der Bevölkerung in Konstantinopel war ausgezeichnet. Wo ein deutscher Offizier sich sehen ließ, wurde er sofort mit Hochrufen begrüßt. Der letzte Sieg Hindenburgs wurde hier durch große Volkslustbarkeiten gefeiert.

Andererseits war auch folgende Nachricht charakteristisch für die immer weiter um sich greifende Ausdehnung des „Heiligen Krieges". Ein englisches Kriegsschiff erschien vor dem Hafen Yanbo an der Hedschasküste und ließ dem Oberhaupt der dortigen Araberstämme in einem Brief erklären, daß die Engländer keine Feindseligkeiten gegen die arabischen Stämme hegten, im Gegenteil ihnen Munition und Vorräte zur Verfügung stellen wollten. Der Chef der Stämme antwortete dem Kommandanten, er wolle mit den Feinden des Islams nicht hier, sondern bald in Aegypten sprechen.

Am 24. Februar erfuhr man aus Erzerum im Kaukasus: „Die russischen Angriffe auf das Gebiet östlich Artwin sind von den türkischen Truppen mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen und die Russen von den Höhen in der Umgebung von El Mali vertrieben worden. Die Türken haben eine Menge Kriegsmaterial, besonders Telephon-Material, erbeutet."

Erfolglose Angriffe auf die Dardanellen.

Ende Februar wollte die englisch-französische Flotte einen großen Streich gegen die türkischen Befestigungen in den Dardanellen vollführen, mußte aber bald wieder davon abstehen. Das Konstantinopeler Hauptquartier meldete: „Acht Panzerschiffe bombardierten am 19. Februar sieben Stunden lang die Außenforts der Dardanellen, ohne daß diese zum Schweigen gebracht wurden. Die Feinde feuerten 600 Schüsse mit großkalibrigen und 15-Zentimeter-Geschützen ab. Drei feindliche Panzer wurden beschädigt, davon das Admiralschiff schwer. Auf türkischer Seite gab es einen Toten und einen Leichtverletzten."

Privatim wurde dann berichtet: „Eine feindliche Flotte, bestehend aus vier englischen und vier französischen Schiffen, eröffnete vormittags aus einer Entfernung von 16 Kilometern das Feuer mit Geschützen größten Kalibers. Die osmanischen Artilleristen erwiderten das Feuer trotz des Kartätschenhagels nicht, sondern warteten, bis der Feind näherkam. Das englisch-französische Geschwader näherte sich der Küste in der Meinung, das Fort zum Schweigen gebracht zu haben. In diesem Augenblick erst eröffnete die osmanische Artillerie das Feuer. Von achtzehn Schüssen, die sie abgab, gingen bloß vier fehl, die übrigen trafen. Das Admiralschiff erlitt schwere Havarie und wurde von Torpedobooten, die es sofort umringten, als sie es in Gefahr sahen, aus der Schlachtlinie geschleppt. Zwei weitere feindliche Schiffe wurden außer Gefecht gesetzt und zogen sich zurück. Nach Vergeudung von sechshundert Granaten mußte die feindliche Flotte, von der drei Einheiten fast vollständig unbrauchbar gemacht waren, sich entfernen. Die von den osmanischen Artilleristen bewiesene Geschicklichkeit und Entschlossenheit war über jedes Lob erhaben. Die Dardanellen, deren Verteidigung durch den Mut solcher Löwen gesichert ist, werden von keinem Feinde jemals forciert werden."

Nach dem ersten Angriff hielten die Engländer und Franzosen eine Woche lang Ruhe, da sie erst ihre stark beschädigten Schiffe wieder heilen mußten. Am 26. Februar wiederholten sie aber mit starken Seekräften abermals die Beschießung. Diese dauerte acht Stunden und war gegen das Fort Kum-kaleh auf der kleinasiatischen und das Fort Seid-el-bahr auf der europäischen Seite gerichtet. Die Beschießung erfolgte mit Geschützen größten Kalibers, trotzdem waren die Beschädigungen der Befestigungen nicht schwer. Die Türken verloren zwölf Mann. Der englische Panzer „Agamemnon" und mehrere andere Kriegsschiffe erhielten Treffer.

Bei der Beschießung vom 19. Februar schienen die Engländer ernsteren Schaden erlitten zu haben, als sie laut werden ließen. In Smyrna eingetroffene Reisende aus Lemnos erzählten nämlich, daß sie einem stark beschädigten großen englischen Kriegsschiff begegnet seien, das viele Verwundete an Bord hatte und nach dem Piräus des angeblich „neutralen" Griechenland ging.

Das am Eingang der Dardanellen liegende Fort Seid-el-bahr wurde auch am letzten Februartage beschossen.

Nüchterne neutrale Stimmen gaben als Grund der englischen Beschießung der Dardanellen an, daß die Engländer wohl den schlechten Eindruck der unbestreitbaren deutschen Erfolge in der Meerenge von Calais und in der Irischen See verwischen wollten.

Die Türken hatten übrigens auch schon das französische Torpedoboot „Saphir" am 16. Januar vor den Dardanellen zum Sinken gebracht.

Die Türken am Suezkanal.

In einem früheren Kapitel haben wir bereits erzählt, daß einzelne türkische Vortruppen in den ersten Februartagen am östlichen Ufer des Suezkanals angelangt waren und bei Ismailia ein Gefecht hatten.

Am 9. Februar meldete das türkische Hauptquartier weiter: „Die Avantgarde unserer gegen Aegypten operierenden Armee hat einen erfolgreichen Erkundungsmarsch durch die Wüste gemacht, die vorgeschobenen Posten der Engländer gegen den Kanal hin zurückgetrieben und sogar mit einigen Kompanien Infanterie den Suezkanal zwischen Tussum und Serabeum überschritten. Trotz des Feuers englischer Kreuzer und Panzerzüge haben unsere Truppen den Feind während des ganzen Tages beschäftigt und seine Verteidigungsmittel in vollem Umfange aufgeklärt. Ein englischer Kreuzer ist durch unser Geschützfeuer schwer beschädigt worden. Unsere Avantgarde wird die Fühlung mit dem Feinde aufrecht erhalten und den

Persische Reiterscharen.

Aufklärungsdienst auf dem östlichen Ufer des Kanals versehen, bis unsere Hauptmacht zum Angriff schreiten kann."

Die Annäherung der Türken an den Suezkanal hatte die erregte Erwartung unter der Bevölkerung Aegyptens erheblich gesteigert. Der Haß gegen die Engländer trat immer heftiger zutage. Einige Hatibs, das sind Priester, die den Namen des Sultans bei den Gebeten in den Moscheen auszurufen haben, wurden von der Menge geschlagen und zum Teil schwer verletzt, weil sie auf Geheiß des englischen „Sultans" Hussein Kiamil seinen und nicht des Kalifen Namen ausriefen. Einer weiteren Meldung zufolge soll ein Trupp Mohammedaner die Redaktionen der englandfreundlichen arabischen Zeitungen „El Mokatam" und „El Brit" in Kairo überfallen, die Maschinen zerstört und drei Redakteure des „El Mokatam" getötet haben.

Um die Aegypter daran zu erinnern, daß sie türkische Untertanen waren und um sie zum Kampfe gegen die britischen Unterdrücker aufzurufen, richtete Sultan Mahmud V. folgende Kundgebung an die Aegypter: „An meine ägyptischen Söhne! Ihr wißt, wie England in Aegypten hineingekommen ist, und mit welcher Treulosigkeit es die Verwaltung des Landes in Beschlag genommen hat. Es war mein

ständiger Schmerz, euch unter der englischen Tyrannei leiden zu sehen, und ich wartete auf den günstigsten Augenblick, um ihr ein Ende zu machen. Ich danke dem Allmächtigen, daß er mir die glückliche Gelegenheit gegeben hat, eine meiner kaiserlichen Armeen zu entsenden, um euer schönes Land, das muselmanisches Erbgut ist, zu befreien. Ich bin gewiß, daß es mit göttlicher Hilfe meiner kaiserlichen Armee gelingen wird, euch von fremdem Einfluß und fremder Einmischung ledig zu machen und euch eure Selbständigkeit und eure Freiheiten zurückzugeben. Ich bin überzeugt, daß meine ägyptischen Söhne durch ihre Vaterlandsliebe dazu veranlaßt werden, mit allem Eifer, dessen sie fähig sind, an diesem Befreiungskriege teilzunehmen."

Der erste von türkischen Truppen über den Kanal durchgeführte Rekognoszierungsmarsch hatte beim Feinde augenscheinlich Panik hervorgerufen, da sich kein einziger englischer Soldat mehr in unmittelbarer Nähe des Kanals aufhielt, geschweige denn eine Ueberschreitung desselben versuchte. Nachts hörte man vom Westufer des Kanals Gewehr- und Maschinengewehrfeuer. Die Engländer, die noch unter dem Eindruck des ersten überraschenden Ueberfalls standen, glaubten überall Feinde zu sehen und schossen selbst auf Schatten. Die Dorfbewohner in der Umgebung des Kanals beteten, Gott möge dem Sultan Mehmed den Sieg verleihen. Bei den ottomanischen Truppen herrschte unbeschreibliche Freude und Begeisterung. Der nach deutschem Muster eingerichtete Intendanturdienst war bewundernswert.

Ueber die wirklich stattgehabten Kämpfe am Suezkanal konnte man zunächst nichts Genaueres erfahren. Nach arabischen Berichten aus Kairo hatten die Engländer in Aegypten in den Kämpfen vom 2. und 3. Februar 2700 Tote verloren, nämlich 2000 indische, 500 ägyptische und 200 englische Soldaten. Nach englischen Berichten zählten sie 500 türkische Tote und machten 700 Gefangene.

Die Gärung unter den eingeborenen Aegyptern stieg dabei immer mehr. Neutrale hatten den Eindruck gewonnen, daß unter den Eingeborenen eine dumpfe Gärung gegen England bestand, die nur einen türkischen Sieg am Suezkanal brauchte, um völlig zum Ausbruch zu kommen. Der englische Oberkommissar war bei einem offiziellen Besuch in Alexandria von einer starken Gruppe Eingeborener mit Hohngebärden empfangen worden.

Die große Winterschlacht in Masuren.

In dem Wälder- und Seengebiet des östlichsten Ostpreußen kam es in den Tagen vom 9. bis 17. Februar zu einer dritten blutigen Ostpreußenschlacht unter Generalfeldmarschall Hindenburgs Führung. Daß etwas Großes wieder auf dem östlichen Kriegsschauplatz bevorstand, konnte man schon daraus schließen, daß Kaiser Wilhelm — wie vor den Dezemberschlachten bei Lodz und Lowicz — wieder seine Ostheere besuchte. Der oberste deutsche Heereschef stieg in die Schützengräben auf verschiedenen Stellen in Polen und Ostpreußen und wurde von den Linien-, Landwehr- und Landsturm-Truppen überall mit größter Begeisterung empfangen. Die Kämpfe, die in den nächsten Tagen dann zur Vernichtung der russischen Nordarmee führen sollten, spielten sich unter den Augen des obersten deutschen Kriegsherrn ab.

Als erste Meldung der dann neun Tage andauernden „Winterschlacht in Masuren" wurde am 10. Februar bekannt gegeben: „Vereinzelte Gefechte an der ostpreußischen Grenze entwickeln sich hier und da zu Kampfhandlungen von größerem Umfang. Der Verlauf ist überall normal."

Feldmarschall Hindenburg war kurz und eisern in seinen Worten. Wenn er aber meldete, daß sich die Kämpfe „normal" entwickeln, so wußte jedermann in Deutschland und Oesterreich — auch wohl bei unseren Feinden — daß sie zu einem Siege führen sollten.

Ein Ordonnanzoffizier im Pelz überbringt einen Befehl.
Das Innere einer Kommandantur in einem polnischen Orte.

Als zweite Meldung hörten wir am 11. Februar, „Die Kämpfe an der ostpreußischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgang für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegungen der Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz südlich Ostpreußens rechts der Weichsel brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpc, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückgedrängt ist, einige hundert Gefangene ein."

Die dritte Meldung (vom 12. Februar) gab schon Kunde von einem entscheidenden Siege in folgenden Sätzen: „Seine Majestät der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreußischen Grenze eingetroffen. Die dortigen Operationen haben die Russen zum schleunigen Aufgeben ihrer Stellungen östlich der Masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort. Bisher sind etwa 26 000 Gefangene gemacht, mehr als 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Die Menge des erbeuteten Kriegsmaterials läßt sich aber noch nicht annähernd übersehen. In Polen rechts der Weichsel haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpc genommen und wiederum einige hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung."

In der vierten Meldung hieß es weiter hoffnungsvoll: „Die Operationen an und jenseits der ostpreußischen Grenze sind überall in glücklichem Fortschreiten. Wo der Feind Widerstand zu leisten versucht, wird dieser schnell gebrochen. In Polen rechts der Weichsel überschritten unsere Angriffstruppen die untere Skrwa und gehen in Richtung Racionz vor."

Den Russen in Petersburg wurde recht flau. Mußte doch ihr Generalstab den Rückzug in folgenden Worten zugeben: „Nachdem die Deutschen in Ostpreußen die Zusammenziehung sehr großer Truppenmassen beendet haben, entwickeln sie sich in

einer begonnenen Offensivbewegung, besonders in der Richtung auf Wilkowischki und Lyck. Man hat hier die Anwesenheit neuer Truppenabteilungen festgestellt, die an der Front des deutschen Zentrums angekommen sind, und indem unsere Truppen dem Feinde die Stange halten, ziehen sie sich von der Linie an den Masurischen Seen auf unsere Grenze zurück. Die Ankunft von vier neuen Armeekorps in Ostpreußen, die zum Teil aus Truppen von der Westfront, zum Teil aus neuen Truppen und Reserven bestehen, ändert vollständig die Lage und bringt für die russischen Truppen die Notwendigkeit mit sich, sich zurückzuziehen, um die Möglichkeit einer konzentrierten Neuaufstellung zu haben." Ein derartiges Ziel könne aber, hieß es weiter, nur auf russischem Gebiet im Schutze der russischen Festungen geschehen. Es sei zu vermuten, daß man sich vor einer wichtigen und langen Vorbereitung befinde, die endgültig den Kampf in Ostpreußen entscheiden soll.

Auch die Franzosen mußten sich mit dem neuen Hindenburgsiege mit sauersüßer Miene abfinden. Sie sagten, daß die Deutschen in Ostpreußen mit ganz enormen Kräften die Offensive ergriffen hätten, der die Russen nicht standhalten könnten, so daß sie sich nach der Grenze zurückziehen mußten. Wie in ähnlichen Fällen, wird dieser Rückzug als strategisch betrachtet und damit begründet, daß die Russen angesichts der großen deutschen Streitkräfte, die noch durch neue Formationen vermehrt wurden, aus der Linie der masurischen Seen unbedingt herauskommen mußten.

Herausgekommen waren die Russen tatsächlich aus Masuren, aber sie mußten ungeheure Mengen an Toten und Gefangenen und ungeheure Mengen von Kriegsmaterial in den Händen der Feldgrauen lassen. Den Russen war die neue Niederlage vielleicht doch nicht unerwartet gekommen. Sie haben sich ja nach ihrer ersten Invasion nie in Ostpreußen wohl gefühlt. Die Behandlung, die sie Land und Leuten dort angedeihen ließen, zeigte schon deutlich, daß sie nicht mehr wie im September zu hoffen wagten, dauernd im Besitz des gesegneten preußischen Landes zu bleiben. Besonders in den letzten Tagen war ihnen der Boden unter den Füßen trotz rauhen Winterwetters recht heiß geworden. Noch ehe unser Hindenburg ein Sterbenswörtchen von seinen neuen, großen Erfolgen bekannt gegeben hatte, bereitete der amtliche russische Bericht auf die Katastrophe vor. Er schloß nämlich mit der tröstlichen Wendung: „Indem unsere Truppen dem Feind erfolgreich Widerstand leisten, ziehen sie sich vor der Linie bei den Masurischen Seen auf unsere Grenze zurück." Erfolgreicher Widerstand beim Rückzuge!

Unter den Augen des obersten Kriegsherrn drängten unsere herrlichen Truppen den Feind aus deutschen Landen. Alle Mühsale und Beschwerden der letzten Winterwochen sind vergessen, die ungestüme Angriffslust kann sich austoben, die heldenhafte Säuberung des vaterländischen Bodens vom Feinde, von diesem Feinde, vollzog sich glatt und schnell. Hinter der eisernen Mauer unserer vorwärts stürmenden Armeen aber jubelte freudig und dankbar das deutsche Volk, jubelten vor allem die Ostpreußen, die soviel Schweres ertragen mußten. Nach amtlichen Feststellungen waren zuletzt 250- bis 300 000 Männer, Frauen und Kinder heimatflüchtig, und fast ein Sechstel der Provinz war von der deutschen Bevölkerung geräumt worden. Wieviel Kummer und Elend, Angst und Sorge sich hinter diesen knappen Ziffern barg, konnten wohl nur die Beteiligten richtig ermessen.

Wohl hat eine umfassende Fürsorge für diese gehetzte, landflüchtige Bevölkerung eingesetzt. Planmäßig war sie in gesicherten Gegenden der Monarchie untergebracht, ihre Habe, besonders ihr Vieh, nach Möglichkeit gerettet, ihr erster Geldbedarf durch Millionenzahlungen gedeckt worden. Organisationen zur Tröstung und Stärkung der Flüchtlinge hatten sich unter ihrer eigenen tätigen Mithilfe gebildet, eine besondere Flüchtlingszeitung versuchte, ihnen den Zusammenhang mit der Heimat aufrecht zu erhalten und Nachrichten von Verwandten und Bekannten zu vermitteln. Aber wie wenig wollte dies alles besagen gegenüber der neuen Tatsache, daß die

Russen aus Ostpreußen vertrieben waren, und damit die Rückkehr in die Heimat wieder ein Gegenstand naheliegender Hoffnung wurde.

Als fünfte Meldung kam aus Ostpreußen nur der inhaltsreiche Satz: „Die Operationen nehmen den erwarteten Verlauf. Nördlich der Weichsel machen wir bei Razionz Fortschritte."

Die sechste Meldung war wieder etwas ausführlicher und lautete: „Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben und wird in Richtung auf Tauroggen weiter gedrängt. Diesseits und jenseits der Grenze östlich der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor. Im Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden. Razionz ist von uns besetzt. In den vorhergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen sechs Geschütze erobert."

Der Kommandant der feste Boyen, Oberst Bulle, hält S. M. dem Kaiser einen Vortrag über die vor Lötzen geschlagenen Gefechte und die Aufstellung der Truppen.

Der russische Generalgroßfürst mußte abermals seine Niederlage mit den Worten eingestehen: „Die Kämpfe rechts der Weichsel entwickeln sich stufenweise auf der Front von Mochowo (südwestlich Sierpc) bis zu der Straße von Myschinez nach Ostrolenka; sie haben den Charakter vereinzelter Teilgefechte. In der Gegend von Lyck, Reigrod und Grajewo zeichnen sich die Kämpfe durch große Hartnäckigkeit aus. Weiter nördlich gehen unsere Truppen auf die befestigte Njemenlinie zurück, gedrängt von starken deutschen Kräften."

Die russische Hauptzeitung Petersburgs aber rief in ihrer ohnmächtigen Verzweiflung aus: „Möge der barmherzige Gott unseren tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen. Ein furchtbarer, orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen. Wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ergossen die deutschen Truppen sich über das westliche Rußland. Das Vorwärtsdringen geschah mit einer urgewaltigen Wucht, mit einer solchen Kraftanstrengung, daß es „wohl

möglich wäre", daß die russischen Heere nicht vermöchten, standzuhalten, sondern überrannt werden würden." Die Russenzeitung hatte sogar ganz richtig prophezeit, denn die nächsten deutschen amtlichen Depeschen gaben tatsächlich der staunenden Welt zur Kenntnis, daß das russische Nordheer „überrannt" worden war.

Eine französische Stimme aber konnte ihre Wut über die geschlagenen Russen nicht verbergen, indem sie schrieb: „Der mit französischem Geld vergoldete Stern des russischen Heeres leuchtet noch immer nicht, ebenso wie von den Talenten der Führer noch nichts zu verspüren ist. Im September, nach den Niederlagen Rennenkampfs, hat man uns auf den Winter, den natürlichen Bundesgenossen Rußlands, vertröstet. Der Winter ist gekommen, und die russischen Millionenheere haben mehrere Niederlagen, aber nur kleine und vereinzelt gebliebene Erfolge zu verzeichnen. Jedenfalls scheinen die Russen kein Glück mit der Verteidigung ihres eigenen Landes zu haben, gar nicht zu reden von ihrem geplanten Marsch nach Berlin. Jetzt vertröstet man uns auf den Sommer; aber es scheint, daß Frankreich sich verbluten muß, ehe der Rhein überschritten ist."

Die siebente deutsche Meldung vom 16. Februar abends war sodann die wichtigste über die dritte Ostpreußenschlacht. Sie lautete: „In der neuntägigen „Winterschlacht in Masuren" wurde die russische zehnte Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavallerie-Divisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und von Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber sicher weit über fünfzigtausend; mehr als vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre sind genommen. Unübersehbares Kriegsmaterial ist erbeutet. Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten in der Mitte unserer Schlachtlinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Osttruppen und durch junge, für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den altbewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen haben, errungen. Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung widrigster Witterungs- und Wegeverhältnisse in Tag und Nacht fortgesetztem Marsch und Gefecht gegen einen zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben. Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst von Eichhorn und General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft. Oberste Heeresleitung."

Ergänzt wurde diese Siegesnachricht durch folgende Depesche: „Nördlich der Memel sind unsere Truppen dem überall geworfenen Gegner in Richtung Tauroggen über die Grenze gefolgt. In dem Waldgebiet östlich Augustow finden an vielen Stellen noch Verfolgungskämpfe statt. Die von Lomza nach Kolno vorgegangene russische Kolonne ist geschlagen. 700 Gefangene, sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Ebenso wurde eine feindliche Abteilung bei Grajewo auf Ossowicz zurückgeworfen. In der gewonnenen Front Plock—Razionz (in Polen nördlich der Weichsel) scheinen sich hartnäckige Kämpfe zu entwickeln."

Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Masuren bildeten die Kämpfe in und um Lyck, welcher Ort den Russen einen festen Stützpunkt geboten hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden obersten Kriegsherrn, am 14. Februar den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Kaum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatze neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der 11. Landwehr-Division und der 2. Infanterie-Division, insbesondere das ruhmgekrönte ostpreußische Füsilier-Regiment Graf Roon Nr. 33. Auf dem Marktplatze, inmitten der zerschossenen Häuser und der

stark beschädigten Kirche spielten sich ergreifend denkwürdige Szenen ab, die allen Zeugen derselben unvergeßlich bleiben werden. Die soeben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne und darauf das „Deutschland, Deutschland über alles" aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor. Alle Mauer- und Fensteröffnungen der zerschossenen Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des Pommerschen Grenadier-Regiments Nr. 2 mit ihren zerschossenen Fahnen. Auf der Seite der Straße stellten sich die

Ein originelles Schilderhäuschen.
Ein Vorposten auf dem östlichen Kriegsschauplatz, der eine hohle Weide als Unterschlupf benutzte.

Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen braven Grenadieren Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen, die 1870, die vor 100 Jahren in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und Einsetzen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feind beschützt hatten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergerungen sei. Donnernd fiel das Regiment in das vom Kommandeur Graf Rantzau als erneutes

Gelöbnis der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn ein. (Siehe auch das Kapitel mit der amtlichen Darstellung der Ostpreußenschlacht.)

Die „Winterschlacht in Masuren" hat Feldmarschall Hindenburg die siegreichen Februarkämpfe genannt. Und eine „Winterschlacht" im wahren Sinne des Wortes haben unsere alterprobten und unsere neu ins Feld gerückten Feldgrauen dort geschlagen! Dichter undurchdringlicher Schnee lag auf Wegen und Straßen, auf Feldern und Ortschaften. Lange hatten Insterburg und Lyck, im Schnee vergraben, wieder auf große, marschierende Soldatenkolonnen gewartet. Nur einzelne Vorpostengruppen, mal im Unterstand, mal im Quartier, zeigten, daß die Deutschen noch da waren. Die Russen hatten wohl immer einen Argwohn gegen den Wetterwinkel bei Tilsit gehabt, aber dennoch verpaßten sie die Gelegenheit, weil unsere Musketiere und Munitions- und Proviantkolonnen mit unerhörten Anstrengungen plötzlich vorbrachen. Bis an den Bauch im Schnee schlugen sich unsere Reiterschwadronen mit den Russen herum, Tag und Nacht hatten unsere Leute mit furchtbaren Schneestürmen zu kämpfen. Bis an die Achsen blieben die Proviantkolonnen im Schnee stecken. Sie wurden in der allgemeinen Ueberfüllung der Straßen und Wege hastig umgeladen, und weiter ging es. Eine schwere Munitionskolonne, die sich im Schnee festgefahren hatte, bog kurz entschlossen auf ein Feld aus und raste dann mit einem mächtigen Anlauf polternd und donnernd über den Chausseegraben hinweg wieder auf den Weg zurück. So ging es mit übermenschlichen Anstrengungen von einem Treffen zum andern. Am Morgen erfolgte ein Ansturm auf Johannesburg, am Abend hatten wir es in unseren Händen. Unbemerkt wurden um Gumbinnen unsere Kräfte zusammengezogen, Pillkallen von unseren Truppen in Eilmärschen besetzt und die Russen durch heimliche Besetzung von Schirwindt und Wirballen eingeklammert. Unsere Infanterie mußte dann ununterbrochen bis an die Knie im Schnee marschieren. Stellenweise sah es aus, als hätten die Russen ein ganzes Lager zurückgelassen, Kleider und Stiefel ganzer Kompanien lagen umher, halb im Schnee verschüttet sahen ganze Batterien mit ihren abgeschossenen und erfrorenen Bedienungsmannschaften hervor. Als Tauwetter eintrat, glich das ganze Land einem ungeheuren See. In einem Dorfe wurde durch den unheimlich schnellen Vormarsch der Deutschen eine russische Brigade beim Essen überrascht und ohne Schuß gefangen genommen. Insgesamt wurden bei diesen Kämpfen elf russische Divisionen geschlagen und teilweise vernichtet.

Viele Nachhut- und Verfolgungskämpfe ließen dann erst die ganze Größe dieser Riesenschlacht erkennen. Am 18. Februar meldete das Hauptquartier: „Bei Tauroggen und im Gebiet nordwestlich von Grodno dauern die Verfolgungsgefechte noch an. Die bei Kolno geschlagene feindliche Kolonne ist nördlich Lomza von frischen Truppen aufgenommen worden; der Feind wird erneut angegriffen. Die Kämpfe bei Plock—Racionz sind zu unseren Gunsten entschieden; es sind bisher dreitausend Gefangene gemacht worden."

Hinzugefügt wurde zur Freude aller Deutschen und Oesterreich-Ungarn und Mohammedaner: „Die Kriegsbeute der Kämpfe an der ostpreußischen Grenze hat sich erhöht. Das bisherige Ergebnis beträgt: 64 000 Gefangene, 71 Geschütze, über hundert Maschinengewehre, drei Lazarettzüge, Flugzeuge, 150 gefüllte Munitionswagen, Scheinwerfer und unzählige beladene und bespannte Fahrzeuge. Mit einer weiteren Erhöhung dieser Zahlen darf gerechnet werden."

In einer von seinem Bruder geschriebenen Biographie des Feldmarschalls war ein Zeugnis aus dessen Schulzeit mitgeteilt worden, in dem sich die Bemerkung fand, daß ihm das Rechnen nicht so leicht fiel. Nun, als Generalfeldmarschall konnte er auch immer erst nach und nach addieren! Das zeigte sich bei den ersten Ostpreußenschlachten und auch diesmal wieder. Die Beute wurde immer höher in den nächsten Tagen!

Am 18. Februar lautete der amtliche Bericht: „Tauroggen ist gestern von uns genommen. Die Verfolgungskämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchawola stehen vor ihrem Abschluß. Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an. Südlich Myszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften. In Polen nördlich der Weichsel fanden beiderseits der Wkra östlich Racionz kleinere Zusammenstöße statt."

Am 19. Februar war bemerkenswert, daß der Feind in die Vorstellungen der Festung Lomza zurückgeworfen wurde. Auch an anderen Punkten fanden noch Gefechte statt. Hindenburg ließ den geschlagenen Russen keine Ruhe, sondern verfolgte sie bis zur völligen Vernichtung.

So konnte denn der Russentöter Hindenburg am 22. Februar mit Stolz melden: „Die Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren ist beendet. Bei der Säuberung der Wälder nordwestlich von Grodno und bei den in den letzten Tagen

Eine ertappte Schlachtfeldhyäne.
Ein vorbeifahrender Kraftwagenführer nimmt einen russischen Bauern gefangen, in dessen Sack sich Waffen, Patronen und sonstige geraubte Wertgegenstände vorfanden.

gemeldeten Gefechten im Bobr- und Narew-Gebiet wurden bisher ein kommandierender General, zwei Divisions-Kommandeure, vier andere Generale und annähernd 40 000 Mann gefangen, 75 Geschütze und eine noch nicht festgestellte Anzahl von Maschinengewehren nebst vielem sonstigen Kriegsgerät erbeutet. Die Gesamtbeute aus der Winterschlacht in Masuren steigt damit bis heute auf: sieben Generale, über 100 000 Mann, über 150 Geschütze und noch nicht annähernd übersehbares Gerät aller Art, einschließlich Maschinengewehre. Schwere Geschütze und Munition wurden vom Feinde mehrfach vergraben oder in den Seen versenkt. So sind gestern bei Lötzen und im Widminner See acht schwere Geschütze von uns ausgegraben oder aus dem Wasser geholt. Die zehnte russische Armee des Generals Baron Sievers kann hiermit als völlig vernichtet angesehen werden."

Hocherfreut von dem Erfolge seines tapferen Ostheeres war natürlich auch der deutsche oberste Kriegsherr Kaiser Wilhelm. Er hatte dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg persönlich den glorreichen Ausgang der Riesenschlacht depeschiert und dabei besonders hervorgehoben, „wie sich unter seinen Augen die neuen Verbände

ebenso trefflich bewährt haben, wie die alten Osttruppen. Vom Landsturmmann bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wetteiferten alle, ihr Bestes für das Vaterland herzugeben. Weder grimmige Kälte, noch tiefer Schnee, weder unergründliche Wege, noch die Zähigkeit des Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsere Verluste sind glücklicherweise gering." Der Kaiser gedachte in dem Allerhöchsten Telegramm sodann der glänzenden Führung der Operationen und sagte zum Schluß: „Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen des Feindes war. Bar jedes menschlichen Fühlens, hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das letzte Haus und die letzte Scheune verbrannt, oder sonst zerstört. Unser schönes Masurenland ist eine Wüste, Unersetzliches ist verloren. Aber ich weiß mich mit jedem Deutschen eins, wenn ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um neues frisches Leben aus den Ruinen erstehen zu lassen."

Bemerkenswert war, daß der bei Augustow gefangen genommene General der russischen 57. Reserve-Division deutsche Offiziere fragte, ob es wahr sei, daß das von den Deutschen belagerte Antwerpen bald fallen würde. Als ihm darauf die Lage im Westen erklärt wurde, wollte er nicht daran glauben, das das deutsche Westheer auf französischem Boden stand. So wußten also die russischen Generale nicht einmal Bescheid über die Kriegslage ihrer Verbündeten im Westen.

Ihre eigenen Niederlagen in den Februarkämpfen gaben die Russen zwar mit gewundenen Worten zu, blieben aber nicht bei der Wahrheit, sondern täuschten immer noch ihren ungebildeten und gebildeten Einwohnern einen „klugen Rückzug" vor. Der Verlust der vielen Generale und der 200 000 Gefangenen wurde glatt unterschlagen. Der deutsche Generalstab gab daher amtlich bekannt: „In den russischen amtlichen Mitteilungen wird die Ausdehnung der Niederlage in der Winterschlacht von Masuren entweder verschwiegen oder zu verdunkeln gesucht. Auf diese Ableugnungen näher einzugehen, erübrigt sich. Als Beweis der Größe der Niederlage mag nur folgende Liste der Dienststellungen der gefangenen Generale dienen. Vom zwanzigsten Armeekorps: der kommandierende General, der Kommandeur der Artillerie, die Kommandeure der 28. und 29. Infanteriedivision und der ersten Infanteriebrigade der 29. Infanteriedivision. Der Kommandeur dieser letzteren Division ist bald nach der Gefangennahme seinen Verwundungen erlegen. Vom dritten Armeekorps: der Kommandeur der 27. Infanteriedivision und von dieser Division die Kommandeure der Artillerie und der zweiten Infanteriebrigade. Von der 53. Reserve-Division: der Divisions-Kommandeur und der Kommandeur der ersten Infanterie-Brigade. Von der ersten sibirischen Kosaken-Division: ein Brigade-General."

Die Deutschen hatten einen Erfolg in Masuren errungen, der neben allen großen Schlachten der Weltgeschichte als eine der größten immerdar bestehen und bewundert werden wird!

Bürgermeister Weiskirchner von Wien richtete an den Botschafter des Deutschen Reiches ein Schreiben, worin es hieß: „Der gewaltige Sieg, den die deutschen Truppen unter Hindenburgs genialer Führung in der Winterschlacht in Masuren über die russische zehnte Armee errungen haben, hat in Wien hellsten Jubel hervorgerufen. Mit Freuden wurde der Schlachtbericht gelesen und deutschem Feldherrngeist, deutscher Ausdauer und Beharrlichkeit gerechte Bewunderung gezollt. Die Wiener Bevölkerung beglückwünscht das Deutsche Reich zu solchen Männern von Geist und Kraft, zu solchen Siegen, welche die Ueberlegenheit der deutschen Waffen vor aller Welt erweisen. Möge die Macht der einander treu verbündeten Heere in ihrem Siegeslaufe weiterschreiten und die beiden Länder endgültig von der drohenden Geißel fremden Uebermutes befreien."

Acht Tage nach der Schlacht wurde endlich noch gemeldet, daß die Zahl der gewonnenen Geschütze über dreihundert betrug!

Weitere Kämpfe um Warschau.

In der Mitte des Monats Februar tobte die Stellungsschlacht vor Warschau — im Bzura- und Rawka-Abschnitt — unentwegt weiter. Es wurde ein neuer großer Vorstoß gegen die die Festung Warschau schützenden russischen starken Stellungen unternommen. Von Warschau aus konnten die Einwohner täglich den ununterbrochenen Kanonendonner hören. Von den Russen wurden fortwährend neue Truppen aus den bei Warschau liegenden Reserven nach der Front gesandt. Auffallend war die große Zahl von Kavallerie-Regimentern, die Warschau in westlicher

Ein von den Russen zerschossener Wasserturm in Russisch-Polen.

Richtung durchzogen, während bisher diese Waffe auf dem Gelände vor der Stadt nur sehr beschränkte Verwendung gefunden hatte. Der Kampf schien sich äußerst blutig zu gestalten, denn bei Tag und Nacht wurden immer neue Verwundetentransporte in die bereits völlig überfüllten Lazarette eingeliefert. Mehrfach waren auch deutsche Flieger über Warschau bemerkt worden, die sich jedoch in sehr großer Höhe hielten und sich darauf beschränkten, Proklamationen in russischer und polnischer Sprache herunter zu werfen. Die meisten Bewohner waren aus Warschau geflohen, ebenso schon vor längerer Zeit die russischen Behörden. Die Zurück-

Oefen für die Schützengräben.
In dem Stellungskampf, besonders auf dem westlichen Kriegsschauplatz, haben die eisernen Oefen für die Erdhöhlen und Unterstände eine große Rolle gespielt und von der Militärverwaltung wurde für die Erwärmung der Schützengräben sehr viel Sorge getragen.

gebliebenen, namentlich die Juden, klagten sehr über die grausame Behandlung, die ihnen die russische Soldateska zuteil werden ließ. Von der Liebe, die der Zar seinen „lieben Polen und seinen lieben Juden" zugesichert hatte, war nichts zu merken.

Die russischen Kriegsmeldungen lauteten in dieser Zeit recht gedrückt. Es wurde gesagt, daß die Deutschen am linken Weichselufer große Artilleriemassen von ausgezeichneter Qualität zusammenziehen und das Feuer von empfindlich fühlbarer Wirkung fortdauere. Weiter wurde gemeldet, daß die Deutschen mit dem Einsatz unerschöpflich erscheinender Kräfte Angriffe unternahmen, wobei außerordentlich hartnäckig gekämpft wurde. Die amtlichen russischen Bulletins dementierten schließlich sich selbst, indem sie zugaben, daß der Kampf bei Borzymow (den sie bereits als siegreich beendet dargestellt hatten) noch nicht abgeschlossen sei, da die Deutschen kolossale Truppenverstärkungen erhalten hätten.

Inzwischen hatten die Deutschen die russische starke Front vor Warschau tatsächlich durchbrochen und zwar bei dem Städtchen Wola Szidlowiecka südlich von Humin. Bei Wola Szidlowiecka lag eine Wodkafabrik, die sich direkt über den russischen Laufgräben erhob und in eine Festung verwandelt wurde, deren Geschütze von den oberen Fenstern des Hauptgebäudes aus eine Reihe der nördlichen und südlichen Laufgräben beherrschten. Der deutsche Angriff war furchtbar. Es gab Zeiten, wo mitunter kein einziger Kanonenschuß zu unterscheiden war, sondern ein einziger unbeschreiblicher Donner von Wola Szidlowiecka bis Borzymow. Die russischen Laufgräben und Batterien wurden in einem schrecklichen Hagel von Granaten einfach erstickt. Um Mitternacht hatte der Angriff eingesetzt. Es ging gegen den Bolimow-Weg und die russischen Stellungen nördlich und südlich Humin. Es war eine finstere Nacht mit schweren Wolken, Sturm und Schnee. Scheinwerfer und Raketen flammten auf, und bei ihrem Licht und dem Blitzen der Kanonen rückten

die Deutschen vor. Angriff folgte auf Angriff, bis Wola Szidlowiecka genommen war. Die Laufgräben waren hier 24 Stunden hindurch ununterbrochen mit Granaten überschüttet worden. Die russischen Verluste waren denn auch sehr groß. Durch eine Bresche in diesen Laufgräben strömten die Deutschen in Szidlowiecka ein und nahmen Besitz von der Stadt und der Fabrik nördlich der Stadt.

Am 16. Februar mußten die russischen Meldungen zugeben, daß die erste starke Stellung der russischen Heere vor Warschau von den deutschen Truppen an einer Stelle schon durchbrochen war. Man wußte jetzt bei den Feinden, daß die Deutschen alles daran setzen würden, um sich in absehbarer Zeit der starken Festung Warschau,, dieses Lebensnervs Russisch-Polens, zu bemächtigen.

Inzwischen hatte aber Feldmarschall Hindenburg noch anders kombiniert, um die Russen zu schlagen. Er ließ die Kämpfe vor Warschau unausgesetzt hinhalten, faßte aber das russische Nordheer in Ostpreußen und nördlich der Narew-Weichsel-Linie, um von dort aus erst den rechten russischen Flügel der russischen Gesamtfront entscheidend zu schlagen. (Wir sprechen davon in zwei besonderen Kapiteln.)

Ein russischer Augenzeuge der Februarkämpfe vor Warschau schrieb: „Deutsche Batterien feuerten ununterbrochen und beschossen immer mehrere zusammen eine russische Batterie. 56 der enormen deutschen Projektile wurden in zwei Stunden geworfen. Was in den Laufgräben geschah, kann man sich vorstellen, aber was die russischen Batterien litten, nicht. Der Kommandant einer Batterie sagte: Erst war alles ruhig wie vor einem Sturm, dann brach die Hölle los. Einzelne Schüsse hörte man gar nicht. Ein furchtbares Geräusch schien den Himmel erzittern und den Horizont verschwinden zu machen. Alles schien sich im Kreise zu drehen. Der Ring der um uns fallenden schweren Geschosse wurde immer enger. Befehle mußten von Mann zu Mann in die Ohren schreiend weitergegeben werden. Der Rauch um uns war so dick, daß das Aufblitzen der eigenen Kanonen wie ein Funken aussah. Schließlich wurde es uns gleichgültig, ob ein Geschoß vor uns oder in der Ferne platzte, wir erwarteten den sicheren Tod. Die Soldaten hatten ihre Hemden und Röcke abgeworfen und kämpften nackt oder in Unterhemden. In einer Wodkafabrik hatten die Deutschen Maschinengewehre auf den Dächern und Fenstern der obersten Etagen aufgestellt. Die Fabrik sah wie eine Festung aus. Ihr Feuer richtete unter der russischen Infanterie eine furchtbare Verheerung an."

Nachdem dann einige Tage Ruhe in der Front westlich Warschau geherrscht hatte, konnte Hindenburg — der kurz vorher die Winterschlacht in Masuren geschlagen hatte — am 23. Februar melden: „Südlich der Weichsel wurde der Vorstoß einer russischen Division gegen unsere Stellungen an der Rawka abgewiesen."

Die Russen hatten wahrscheinlich geglaubt, Hindenburg habe seine starken Kräfte nach Norden gezogen und sich vor Warschau geschwächt. Sie hatten sich aber verrechnet, denn ihre angreifende Division mußte zerschlagen mit blutigen Köpfen in ihre alten Stellungen vor Warschau zurückweichen. Die deutsche Heeresmauer an der Rawka war ebenso von Stahl wie die deutsche Heeresmauer im Westen an der Aisne.

Die amtliche Wiener Meldung wurde erfreulich ergänzt durch eine Kunde, die aus Petersburg kam und besagte, daß auch die Stadt Stanislau bereits von den Oesterreichern am 22. Februar besetzt war. Damit hatten wir einen der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte erreicht.

Der deutsche Generalstab meldete weiter am 28. Februar, daß ein russischer Nachtangriff östlich von Skierniewicz abgeschlagen worden war. Tags darauf wurde bekannt, daß die Russen einen kleinen Erfolg hatten: Sie besetzten durch einen mit fünffacher Ueberlegenheit ausgeführten Angriff das Vorwerk Mozily südöstlich von Bolimow.

Weitere Kämpfe in Galizien und in der Bukowina.

Am 17. Februar lautete die erfreuliche amtliche Meldung der Oesterreicher: „Nach zweitägigem Kampfe wurde gestern spät nachmittags Kolomea genommen. In den südlich der Stadt bei Klukzow und Myszyn seit dem 15. andauernden Kämpfen machten die Russen sichtlich große Anstrengungen, die Stadt zu behaupten. Zahlreiche Verstärkungen wurden von ihnen herangeführt. Heftige Gegenangriffe auf unsere vordringenden Truppen mußten beiderseits der Straße mehrmals geschlagen werden, wobei durch gute eigene Artilleriewirkung dem Feinde große Verluste beigebracht wurden. Um fünf Uhr nachmittags gelang es durch allgemeinen Angriff, den Gegner trotz erbitterter Gegenwehr aus seiner letzten Stellung vor der Stadt zu werfen und in einem Zuge mit den Fliehenden Kolomea zu er-

Deutsche Sanitätssoldaten bringen österreichische Verwundete in den Karpathen auf gefahrvollen Wegen zum nächsten Verbandsplatz.

reichen. Die Zerstörung der Pruth-Brücke wurde verhindert, die Stadt von den fliehenden Russen gesäubert und besetzt. 2000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre, sowie zwei Geschütze fielen in unsere Hände. Im Karpathenabschnitt bis in Gegend von Wyszkow dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit an. Weitere 4000 Gefangene sind eingebracht. An der Front in Russisch-Polen—Westgalizien war nur Geschützkampf im Gange."

Es war sonach auch die linke russische Flanke ebenso stark bedroht wie die rechte an der Ostpreußischen Grenze. Die spärlichen Petersburger Nachrichten gaben denn auch zu, daß die Russen sich aus der Bukowina vollständig zurückziehen würden.

Deutsche und Oesterreicher kämpften jetzt auch in der Bukowina mit größter Tapferkeit Schulter an Schulter. Sie hatten schöne Erfolge hier wie in den Karpathen. Das bewies die amtliche Meldung vom 18. Februar: „An der Karpathenfront von Dukla bis gegen Wyszkow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichen auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen

Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Feind verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Besitznahme von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjestr entrissen. Aus der Richtung von Stanislau führte das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Nadworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern. In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowitz wurde gestern nachmittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowo-Sielitza ab."

Mit der Wiederbesetzung von Czernowitz war von den Verbündeten ein großer Erfolg errungen worden, der auch auf die benachbarten Räume seinen Eindruck nicht verfehlte. Auf die fluchtartige Eile, mit der die Russen die Hauptstadt der Bukowina räumten, ließ der ansehnliche Vorrat an Proviant und Munition schließen, den sie zurückließen.

Die russischen Verluste seit Wiederaufnahme der österreichischen Offensive in den Karpathen waren übrigens die schwersten des ganzen Feldzuges. Der österreichische Offensivstoß kam so unerwartet, daß ganze russische Regimenter, die in den unwirtsamen Boratälern ohne Artilleriedeckung ihrer Verwendung harrten, durch das österreichische Artilleriefeuer vernichtet worden sind. Die russischen Verluste an Toten sollen die Zahl von 60 000 überstiegen haben.

Der amtliche Bericht vom 19. Februar lautete: „An der Front in Russisch-Polen herrschte gestern lebhaftere Gefechtstätigkeit, da die Russen zur Verschleierung von Bewegungen hinter der Gefechtslinie ihr Artillerie- und Infanteriefeuer verstärkten. Hieraus entwickelten sich in mehreren Abschnitten Gefechtsaktionen, die zur Vertreibung vorgeschobener russischer Abteilungen führten. In Westgalizien gingen Teile unserer Gefechtsfront zum Angriff über und nahmen einige Vorstellungen der feindlichen Schützenlinie. In ihrem Gefechtsabschnitt erstürmten die Tiroler Kaiserjäger in überraschendem Anlauf eine vom Gegner seit Wochen befestigte und mit Hindernissen umgebene Ortschaft und nahmen 300 Mann gefangen. Die Kämpfe in den Karpathen werden mit großer Hartnäckigkeit weiter geführt. Nördlich Nadworna und Kolomea wiesen unsere Truppen Vorstöße der Russen unter großen Verlusten des Gegners zurück. Die Kämpfe nehmen an Heftigkeit zu."

Am nächsten Tage wurde mitgeteilt: „In Russisch-Polen hielt auch gestern verstärktes Geschütz- und Gewehrfeuer an. Um die von uns eroberten russischen Vorstellungen im Raume südlich Tarnow und am Dunajec entwickelten sich heftigere Kämpfe. Gegenangriffe des Feindes wurden mehrmals blutig zurückgeschlagen. An der Karpathenfront ist die allgemeine Situation bis in die Gegend von Wyszkow unverändert. Es wird nahezu überall gekämpft. In Südostgalizien konnte der Feind seine starken Stellungen nördlich Nadworna nicht behaupten. Dem letzten entscheidenden Angriffe ausweichend, zog er in der Richtung Stanislau ab, verfolgt von unserer Kavallerie."

Aus den bisherigen Karpathenkämpfen hatte sich inzwischen eine große Karpathenschlacht entwickelt. Diese Entwickelung hatte infolge des eigentümlichen Gebirgsterrains sehr lange gedauert, kann aber jetzt als die größte Gebirgsschlacht, die die Kriegsgeschichte kennt, bezeichnet werden. Auf schneebedeckten Felsen, in wildromantischen Tälern und dichten Wäldern vollzog sich der Kampf. Die Tagesleistungen waren so überaus schwierig und dabei so detailmäßig, daß der Generalstab erst am Abend aus mehreren hundert Berichten das Ergebnis des Tages feststellen konnte. In dieser Schlacht, die so viel an die Kämpfe vergangener Zeiten erinnerte, hatte naturgemäß die Front die Tendenz, sich zu verkürzen und zu verdichten. Dies geschah am Dunajec und an der Bialalinie, auch bei Dukla, wo die Gegner sich eingegraben gegenüberstanden, während im Osten, wo wir aus den Bergen hinausgelangten, die Strategie aufatmete und sich frei entwickelte.

Die Karpathenschlachten.

In einem vorhergehenden Kapitel haben wir ausgeführt, daß sich die Kämpfe in den Karpathen und im galizischen Vorgelände des Gebirges nach und nach zu einer Schlacht größten Stiles entwickelten.

Die Petersburger mußten jetzt offen zugeben, daß die verbündeten Oesterreicher und Deutschen Herren der Vogesenpässe waren und daß die verbündeten Heere nach der Räumung der Bukowina durch die Russen in den westlichen Abhängen des Gebirges weiter „eifrig am Werke waren". Sie „hätten durch Heranziehung ansehnlicher Verstärkungen eine neue allgemeine Schlacht erzwungen und dabei namentlich am oberen San die größte Erbitterung bekundet."

Der österreich-ungarische Generalstab bestätigte diese feindliche Meinung zuerst durch seine Verlautbarung am 22. Februar: „In den Karpathen zahlreiche russische

Der deutsche Kronprinz bei seinen Oesterreichern.
Kronprinz Wilhelm begrüßte anläßlich einer Parade einen österreichischen Offizier mit seiner Mannschaft.

Angriffe, die im westlichen Abschnitt noch während der Nacht andauerten. Alle diese Versuche, bis zu unseren Hindernislinien vorzugehen, scheiterten unter großen Verlusten für den Feind. Südlich des Dnjestr entwickeln sich die Kämpfe in größerem Umfange. Eine starke Gruppe des Feindes wurde gestern nach längerem Kampfe geworfen. Zweitausend Gefangene gemacht, vier Geschütze und viel Kriegsmaterial erbeutet. Die in einem offiziellen russischen Communiqué als falsch bezeichnete Summe von 29 000 Mann Kriegsgefangenen, die unsere Truppen bis vor einigen Tagen in den Karpathenkämpfen seit Ende Januar eingebracht haben, hat sich mittlerweile vergrößert und ist auf 64 Offiziere, 40 806 Mann gestiegen. Hierzu kommen 34 Maschinengewehre und neun Geschütze."

Eine solche Beute war gewiß in der schwierigen Winterschlacht höchst anerkennenswert und bot ein prächtiges Seitenstück und eine wertvolle Ergänzung zu der gleichzeitig in der Winterschlacht von Masuren gemachten Riesenbeute. Man mußte dabei immer bedenken, daß die Winterkämpfe im Karpathengebirge noch weit mehr durch die Ungunst der Witterung beeinflußt wurden wie in dem ebenen Masurenlande. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere bewiesen aber,

daß sie im harten, kalten Winter ebenso zu kämpfen verstanden wie ein halbes Jahr vorher im heißen August.

Die nächste Wiener Verlautbarung besagte: „An der Karpathenfront zerschellten russische Angriffe in der gewohnten Weise unter bedeutenden Verlusten des Gegners. Sieben Offiziere und 550 Mann wurden gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjestr dauern an. Am Schlachtfeld gelang es den bewährten kroatischen Truppen im erfolgreichen Angriff, die Russen aus mehreren Ortschaften zu werfen, vom Feinde stark besetzte Höhenstellungen zu nehmen und Raum nach vorwärts zu gewinnen."

Man konnte gewiß den russischen Gegner nicht unterschätzen, aber für die Aussichtslosigkeit seiner Anstrengungen lagen nun so viele Beweise vor, daß wirklich im ganzen Deutschen und Wiener Reiche ein Gefühl völliger Beruhigung über die weitere Entwicklung der russischen Dampfwalze herrschte. Die politische Bedeutung dieses unerbittlichen, sich immer wiederholenden Schicksals der Niederlagen und des Zusammenbrechens der russischen Pläne mußte sich immer stärker aufdrängen, je mehr die Welt dieses Schicksal als unabwendbar, als im inneren Kräfteverhältnisse der beiden Gegner begründet erkannte. Grey, Delcassé, Poincaré hatten schwere Sorgen, sie sollten bald noch größer werden.

Das Ringen in den Karpathen kostete den Russen nach weiteren Meldungen im Februar mindestens 100 000 Mann. Es war hier aber auch die zäheste, erbittertste Schlacht im Gange, die der Krieg wohl bisher gebracht hatte. Die Russen kämpften mit verzweifeltem Mut, da sie sich der Bedeutung der Entscheidung wohl bewußt waren. In der Gegend von Wyskow erneuerten sie ihre Angriffe bei Tag und Nacht, obwohl ihnen trotz ungeheurer Verluste nicht der geringste Erfolg zuteil geworden war. Am Duklapaß war es stiller geworden, seit sich die Gegner in beiderseits günstigen Stellungen eingegraben hatten. Eine große Schlacht tobte südlich von Stanislau, wo sich die Russen unserm über Nadworna vorrückenden rechten Flügel zum dritten Mal entgegengestellt hatten, um die für ihre Karpathenarmee sehr gefährliche Eroberung der nach Osten führenden Eisenbahnlinie zu hindern. Trotz der ungeheuren Anstrengungen der letzten Tage war die Stimmung der verbündeten Truppen glänzend und siegesgewiß. Die überlegene Initiative der Unterführer, ja selbst des einzelnen Mannes, kam im Gebirgskampf besonders zur Geltung, da hier der Einzelne weit mehr Gelegenheit hatte, seinen Teil zur Entscheidung beizutragen, als beim übersichtlichen Kampf in der Ebene. Allerdings muß gesagt werden, daß die Russen auch diesmal ihren Ruf als zähe Defensivkämpfer bewährt hatten.

In den Kämpfen am 23. Februar wurde am obersten San eine Höhe erstürmt, fünf Offiziere, 198 Mann gefangen genommen. Nördlich des Sattels von Volovec versuchte der Gegner, dichtes Schneetreiben ausnützend, im hartnäckigen Angriff auf die von unseren Truppen besetzten Stellungen durchzudringen. Der Vorstoß wurde unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen, dreihundert Russen gefangen. Die Kämpfe südlich des Dnjestr nahmen noch weiter an Umfang und Ausdehnung zu.

Am 24. Februar brachte der Vorstoß einer Gefechtsgruppe, die den Russen östlich Grybow mehrere Stützpunkte entriß, fünfhundert Gefangene und sechs Maschinengewehre ein. In den Karpathen war wieder starker Schneefall eingetreten, der die Kampftätigkeit beeinflußte. Der Angriff unserer Truppen in den Gefechten südlich des Dnjestr schritt mit Erfolg vorwärts. In den Kämpfen am 21. und 22. Februar wurden zehn Offiziere und 3338 Mann gefangen.

In den nächsten acht Tagen wurde unausgesetzt gekämpft und weitere Tausende von Gefangenen wurden gemacht. Die aus Oesterreichern und Deutschen gebildete

neue Karpathenarmee unter General von Linsingen hatte in den winterlichen Gebirgen ganz ungeheure Strapazen zu überstehen. Aber der Mut und die Kampfesfreudigkeit der verbündeten Truppen wurde an keinem Tage geringer. (Unsere Leser finden darüber Näheres in dem Kapitel: „Deutsche Truppen in den Karpathen".)

Gehemmt wurde in der ersten Märzwoche das Operieren durch große Schneefälle, die alle Bewegungen verlangsamten. Die Russen zogen große Verstärkungen heran. Sie schienen unserem Vordringen gegen den Dnjestr eine entscheidende Bedeutung beizumessen und konzentrierten hier alles, was sie an Kräften in Ostgalizien freibekommen konnten. Die Situation war uns insofern günstig, als die Verhältnisse einen Bewegungskrieg gestatteten, in dem erfahrungsgemäß die Taktik der Verbündeten der schwerfälligen Positionstaktik der Russen überlegen war. Der Angriffsgeist unserer Truppen war vorzüglich, insbesondere bewährten sich die kroatischen Regimenter.

Nach dem Eintritt einiger Tage schönen Wetters wurden die Kämpfe in den Karpathen wieder mit größter Heftigkeit aufgenommen. Die Russen setzten immer neue Kräfte ein, um ein Vordringen unserer Truppen durch die Pässe zu verhindern, und führten ihre besten Regimenter in den Kampf. Insbesondere beim Wyskowerpaß mußte ihnen jede Position mit dem Bajonett entrissen werden. Dennoch schritt unser Angriff langsam, aber sicher fort, und ein Schützengraben um den andern fiel in unsere Hände. Die ungarischen Truppen kämpften hier mit größter Tapferkeit, der enormen Wichtigkeit des Vordringens an dieser Stelle bewußt. Die Zahl der russischen Gefangenen mohammedanischen Glaubens mehrte sich täglich. Südlich Kolomea wurde eine Anzahl Russen gefangen, die der muselmanischen Leibgarde des Zaren entstammten. Die Soldaten wußten bereits vom Heiligen Kriege und wollten nicht mehr gegen uns kämpfen.

Am 3. März erfuhr man folgendes über die „stehende Karpathenschlacht": „Gestern wurde auf der ganzen Front von nordwestlich Czernowitz bis westlich des

Schlitten aus Skistöcken zur Beförderung von Sanitätsmaterial.

Dukla-Passes andauernd heftig gekämpft. Südlich des Dujestr hat sich unsere kühn angreifende Infanterie bereits festgebissen und läßt nicht locker. Am Lukow-Paß kämpften in meterhohem Schnee deutsche und österreichisch-ungarische Truppen mit einer Energie, die Wetter- und Terrainschwierigkeiten trotzt. Namentlich in überraschenden Nachtangriffen leisten die deutschen Truppen, die jetzt immer mehr den Anforderungen des ihnen bisher nicht vertrauten Gebirgskrieges gerecht werden, Wunderbares. Ueber die Höhen des Uzsoker Passes drangen unsere Truppen nach Galizien ein und bieten den verzweifelten Bemühungen des Feindes die Stirn. In der Duklasenke setzte gestern nach zweiwöchentlichem, ohne besondere Beunruhigung von den Russen geführtem Positionskrieg, gleichfalls ein harter Kampf ein, der indes den Feind um keinen Meter vorwärts brachte. Die Stanislauer Schlacht, die noch immer nicht vollends entschieden ist, brachte uns gestern wieder einige Vorteile. Die Wirkung unserer schweren Haubitzen auf die übrigens ausgezeichneten Stellungen der russischen Artillerie macht sich verheerend fühlbar. Trotz großer Opfer an Menschenmaterial machten die Russen bisher keinen einzigen Fortschritt in der Karpathenaktion. Spionage ist noch immer bemerkbar. Bei Stanislau wurde ein Pope in dem Augenblick verhaftet, als er durch Anzünden eines Heuschobers die Stellung unserer schweren Batterien verraten wollte. Die Schwierigkeit der Nachschübe verlangsamt naturgemäß die Operationen. Zu der guten Stimmung der Truppen trägt wesentlich der Umstand bei, daß für ihre körperliche Wohlfahrt gesorgt ist. Neben Dampfbädern und Duschen wird dank einem völlig neuen Verfahren jetzt auch die Reinigung und Desinfektion der Kleider in der Front durchgeführt."

Der österreichische Generalstab meldete darauf am 4. März: „An der Biala südöstlich Zakliczyn wurden gestern vorgehende russische Truppen nach blutigem Kampfe zurückgeworfen. Beiderseits des Latorczatales und auf den Höhen nördlich Cisna dauern die Kämpfe stellenweise auch nachts an. Ueberall, wo es unseren Truppen gelang, Raum zu gewinnen, unternimmt der Feind wiederholt Gegenangriffe, die stets blutig zurückgeschlagen werden. Besonders entlang der Straße von Baldigrod versuchten die Russen während dichten Schneegestöbers mit starken Kräften vorzustoßen. Der Angriff, der bis auf die nächsten Instanzen herangekommen war, brach schließlich unter großen Verlusten des Gegners in unserem Geschütz- und Maschinengewehrfeuer vollkommen zusammen. An den übrigen Fronten keine wesentliche Veränderung, nur Geschützkämpfe. Vor Przemysl herrscht Ruhe."

Am 7. März wurde weiterer günstiger Fortgang der verschiedenen Schlachten in Galizien und in den Karpathen mitgeteilt, wobei wieder acht Offiziere und sechshundert Mann als Gefangene erbeutet wurden.

Recht erfreulich war die Meldung des österreichischen Generalstabes am 8. März: „Durch die noch andauernden Kämpfe in Russisch-Polen wurden vielfach Erfolge erzielt. Der Gegner wurde aus mehreren vorgeschobenen Stützpunkten und Schützenlinien unter starken Verlusten geworfen. Gleichen Erfolg hatte ein kurzer Vorstoß unserer Truppen an der Front in Westgalizien, wo im Raume bei Gorlice Teile der feindlichen Schützenlinien durchbrochen und eine Ortschaft nach blutigem Kampfe erobert wurde. Mehrere Offiziere und über fünfhundert Mann des Gegners sind gefangen. In den Karpathen wird hartnäckig gekämpft. Im Raume bei Lupkow setzten die Russen gestern nachmittag einen Angriff mit starken Kräften an. Unter Einsetzen neuer Verstärkungen wurden die gelichteten Reihen des Gegners stets erneuert und mit allen Mitteln vorgetrieben und der Angriff trotz schwerer Verluste dreimal bis nahe an unsere Stellungen vorgetragen. Jedesmal scheiterte der letzte Ansturm der Russen unter vernichtenden Verlusten an unseren Hindernislinien. Hunderte von Toten liegen vor den Stellungen. In einem anderen Abschnitt der

Kampffront gingen eigene Truppen nach abgeschlagenen russischen Vorstößen überraschend zum Angriff über, eroberten eine bisher vom Gegner stark besetzte Kuppe und machten neuerdings zehn Offiziere und siebenhundert Mann zu Gefangenen. Auch auf einer benachbarten Höhe wurden tausend Russen gefangen. In Südostgalizien holte sich starke feindliche Kavallerie, die gegen einen Flügel unserer Stellungen isoliert vorging, eine empfindliche Schlappe."

Wie zwei österreichische Offiziere, die in Galizien gefangen gehalten wurden und von dort entwichen sind, erzählten, trafen die Russen Mitte März Vorbereitungen zur Räumung Nord- und Mittelgaliziens. Russische Kaufleute, die in Galizien Geschäfte eröffnet hatten, verkauften schleunig ihre Warenlager. Die militärdienstfähigen Einwohner Galiziens wurden von den Russen ausgehoben und

2000 Meter über dem Meeresspiegel in der Bukowina.
Auto der österreich-ungarischen Generalstabsleitung in tiefem Schnee.

nach dem Kaukasus gegen die Türken geschickt. Lemberg war nicht befestigt worden, doch wurde die Linie Halicz—Nizniow am Dnjestr sehr stark mit Betoneinlagen geschützt. Das Verhalten der Russen zeigte, daß sie von vornherein nur mit der Besitznahme Ostgaliziens gerechnet hatten. Hier wurden die Städte und Dörfer geschont und die Bevölkerung leidlich behandelt, während in Westgalizien die Ortschaften zum Teil dem Erdboden gleichgemacht wurden; Jaroslau und Rzeszow waren vollständig entvölkert. — Ferner kam aus Bukarest die Nachricht, daß die Russen in Bessarabien große Truppenmassen konzentrierten und in Richtung nach Galizien in Bewegung setzten.

Ueber eine ganz infame russische Niederträchtigkeit wurde aus dem Kriegspressequartier am 9. März mitgeteilt: „Heute nachmittag erschien vor der befestigten Stellung unserer Truppen nördlich Nadworna ein russischer Parlamentär, der mit-

Auf einer dem Feinde entrissenen Hügelkette wird schweres Geschütz in Stellung gebracht.

teilte, auf Befehl des russischen Kommandanten würden morgen vormittag ungefähr fünfzehnhundert Judenfamilien, welche heute bei Kamiona und Tysmieniczany versammelt worden seien, über die russische Linie hinaus zu den österreichisch-ungarischen Truppen abgeschoben werden. Da die Judenfamilien befürchteten, von den Oesterreichern angeschossen zu werden, sei der Parlamentär erschienen, um dies mitzuteilen. Die Antwort des österreichischen Befehlshabers lautete: „Das Ueberschreiten der eigenen Linie von Feindesseite kann unter keinen Umständen gestattet werden; daher wird der Raum vor der eigenen Front unter Feuer gehalten werden. Die ungeheure Verantwortung für die beabsichtigte unmenschliche Handlung, Tausende unschuldige Landbewohner gegen unsere Stellung zu treiben, fällt ausschließlich dem russischen Kommandanten zu, der diesen barbarischen und jedem Kriegsgebrauch hohnsprechenden Befehl erteilt hat, dies um so mehr, als keine Gewähr dafür besteht, daß diese Unschuldigen nicht bloß als Schild für die Annäherung der russischen Truppen dienen werden. Es wird dafür gesorgt, daß dieses Verhalten vor aller Welt gebrandmarkt werde."

Amtlich wurde am gleichen Tage bekannt: „An der Front nördlich der Weichsel hielt der lebhafte Geschützkampf auch gestern an. Südlich Lopuszno wurden Angriffe der Russen mühelos abgewiesen. Der im Raume bei Gorlice durchgeführte Vorstoß brachte noch weitere Gefangene ein. Die gewonnenen Stellungen wurden trotz mehrfacher Versuche des Feindes, sie wieder zurückzuerobern, überall behauptet. Ununterbrochen wiederholen sich an der Karpathenfront feindliche Angriffe, die je nach Entwicklungsmöglichkeit bald mit starken, bald mit untergeordneten Kräften durchgeführt werden. So wurden auch gestern wieder an mehreren Stellen heftige Angriffe der Russen, die bis an unsere Verhaue herangekommen waren, unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Weitere sechshundert Mann des Feindes blieben bei diesen Kämpfen als Gefangene in unseren Händen. Die seit den letzten Tagen in den Karpathen wieder vorherrschenden ungünstigen Witterungsverhältnisse fordern von den in dieser Gefechtsfront verwendeten Armeekörpern ganz außergewöhnliche Leistungen. In ständigem Kontakte mit dem Gegner, sind Truppen oft Tag und Nacht im Kampfe und vielfach gezwungen, auch bei strenger Kälte und hohem Schnee Angriffsbewegungen auszuführen oder, in der Verteidigung, Angriffen meist überlegener feindlicher Kräfte standzuhalten. Dem Verhalten unserer braven Truppen, sowie jedem Einzelnen, der an diesen Kämpfen Anteil hat, gebührt uneingeschränktes Lob."

Die Kämpfe blieben nach wie vor wohl hartnäckig, aber die Russen konnten nicht durchdringen.

Es wurde nämlich am 10. März amtlich verlautbart: „Die in den letzten Kämpfen in Russisch-Polen und an der Front in Westgalizien bei und südlich Gorlice eroberten Terrainabschnitte und Höhenlinien sind fest in unserem Besitz. Versuche des Feindes, einzelne Stützpunkte wieder zurückzugewinnen, scheiterten durchweg. Neuer starker Schneefall in den Karpathen hat die Gefechtstätigkeit sehr behindert. Trotz dieser ungünstigen Witterungsverhältnisse hielten an manchen Teilen der Gefechtsfront die Kämpfe an. So wurde bei Besitznahme einer Höhe der Gegner, mehrere Kompanien stark, zurückgeworfen, zwei Offiziere und dreihundertfünfzig Mann gefangen. Einzelne Nachtangriffe des Feindes wurden unter Verlusten des Angreifers zurückgeschlagen. Den vor den eigenen Stellungen nördlich Nadworna zurückgeworfenen feindlichen Kräften wurden in der Verfolgung noch weitere zweihundertachtzig Mann an Gefangenen abgenommen."

In den nächsten Wochen wüteten die furchtbaren Schlachten in den Karpathen und Galizien in uneingeschränkter Heftigkeit weiter. Wir erzählen davon in einem späteren Kapitel.

Die Kämpfe bei Münster.

Aus dem Großen Hauptquartier wurde uns geschrieben:

In den Vogesen, dem schönen Bergland auf der Grenze zwischen Deutschland und Frankreich, standen unsere Truppen vor schweren Aufgaben, die mit den Bedingungen der Kämpfe in den Karpathen und in Serbien zu vergleichen waren. Von solchem Gelände gibt die Karte, so groß auch der Maßstab sein mag, ein unzureichendes Bild, und nur persönlicher Augenschein an Ort und Stelle kann eine wahre Vorstellung von den erstaunlichen Leistungen unserer Truppen geben, die sich hinter den nüchternen Worten der amtlichen Gefechtsberichte verbergen. Die Karte der Vogesen zeigt zwischen Tal und Gipfel bedeutende Höhenunterschiede; aus einer mittleren Höhe von zweihundert Metern am Westrande der Rheinebene erhebt sich das Bergland bis über 1400 Meter. Die Einzelheiten des Geländes

Eine interessante Photographie, die den Untergang des Großkampfschiffes „Audacious" darstellt. Das Bild wurde von einem Rettungsboot der „Olympic" aus aufgenommen.

aber, die im Gebirgskrieg eine bedeutendere Rolle spielen, als beim Kampf in der Ebene, lassen sich aus der Karte nicht erkennen. Karte und Wirklichkeit zeigen im Gebirge nicht selten Abweichungen, die für die Führung von entscheidender Bedeutung sein können, und nur unmittelbare Anschauung kann die Grundlage für die Operationen schaffen, die den Erfolg verbürgt. Auf der Karte kann die Besetzung eines Punktes eine taktische Notwendigkeit scheinen, während in Wirklichkeit der Besitz desselben Punktes die allgemeine taktische Lage verschlechtern könnte, so daß die zu bringenden Opfer zu dem Gewonnenen in keinem Verhältnis stehen würden. Die Vogesen sind dem Deutschen weniger bekannt als die übrigen Bergländer innerhalb seiner Heimat, aber sie stehen an Schönheit und Reichtum der Formen, in denen sich der schroffe Charakter des Harzes mit den weichen Formen des Thüringer Waldes verbindet, keinem nach. An dem „Loch von Belfort", dessen Festungsgebiet die Uebergänge aus dem südlichen Elsaß nach Frankreich sperrt,

beginnen die Vogesen. Bereits 20 Kilometer nördlich der Festung gipfelt der Kamm mit 1245 Meter im Welschen Belchen, und nordöstlich vorgelagert überragt der Große Belchen (1423 Meter) seine Umgebung. Von diesem höchsten südlichen Teil, den Oberen Vogesen, senkt sich das Bergland allmählich über die Mittleren und Unteren Vogesen gleichlaufend mit dem Rheintal zu dem Hügelland der Rheinpfalz.

Größere zusammenhängende Operationen fanden nur in dem offenen Süd-Elsaß statt, in das die Franzosen wiederholt den Einbruch von Belfort her versuchten, ohne dauernde Erfolge erringen zu können. Es war nur ein ganz schmaler Streifen diesseits der Grenze, den sie zu behaupten vermochten. Nordwestlich Colmar trat die deutsche Gefechtslinie auf französisches Gebiet über. Wie auf der ganzen Westfront, so waren auch im Süd-Elsaß und in den Vogesen die Operationen vorübergehend in einen Stellungskampf übergegangen, dessen Einförmigkeit einzelne offensive Unternehmungen unterbrachen. Ihren Schauplatz bildeten im Februar die Oberen Vogesen, in denen der Gegner Schritt für Schritt gegen den Kamm zurückgedrückt wurde. Die Einnahme des Hartmannsweilerkopfes südwestlich Sulz ist noch in Erinnerung, und Ende Februar meldete die Oberste Heeresleitung siegreiche Kämpfe bei Münster.

Die Leistungen unserer Truppen in diesen Gefechten waren über alles Lob erhaben. Hier war kein langsames Vorarbeiten unter der Erde mit Laufgraben, Schützengraben, Sappen und Minenstollen in einem Gelände, das Zusammenhang und Uebersicht bietet. Die Oberen Vogesen sind vielmehr ein dicht bewaldetes, zerklüftetes Bergland, in dem nur wenige aus dem Rheintal gegen den Kamm führende Täler durchgehende Verbindungen zur französischen Grenze öffnen. Zahllose Seitentäler und Tälchen zerlegen das Zwischengelände in ein Gewirr vieler Kuppen und „Köpfe", die die Querverbindung erschweren und den militärischen Operationen bisweilen im vollen Sinne des Wortes unübersteigbare Hindernisse in den Weg zu stellen scheinen. Die leichte Verteidigungsfähigkeit der Straßen und Wege zwang aber den Angreifer, diese zu verlassen und sich über steile Abstürze auf und ab den Weg zu bahnen. Geröll und umgestürzte Bäume, die das Alter oder das Feuer der schweren Artillerie gefällt hatten, deckten die Hänge, und jeder Stein, der ins Rollen kommt, droht den Hintermann zu erschlagen. Unten am Hang sank der Fuß in weichen Schnee, weiter hinauf war selbst mit Eisstollen nur ein mühsames Vorwärtskommen über gefrorene Hänge. Rein sportlich betrachtet, sind solche Kletterübungen bereits eine gute Leistung. Der deutsche Soldat aber, der den Winterfeldzug in den Vogesen führte, sah sich einem entschlossenen und gewandten Gegner gegenüber, der ihn nicht nur vom halben Hang aus kunstvoll angelegten Feldkanzeln und hinter sicherer Deckung von der Höhe aufs Korn nahm, sondern der vorwärts der eigenen Stellung in den dunklen Kronen mächtiger Tannen nistete, über und hinter dem Angreifer unsichtbar lauernd, um den sicheren Schuß abzusenden. Diese „Baumschützen" erkletterten die höchsten Wipfel mit Steigeisen, banden sich oben fest und deckten sich durch Zweige gegen Sicht von unten; nur wenige von ihnen kommen lebend von ihrem Hochsitz herunter, denn mit Recht findet diese hinterlistige Kampfart keine Gnade vor den Augen unserer Soldaten. War der Höhenkamm genommen, dann machte der Felsboden nicht selten den Ausbau einer Stellung unmöglich, und eine Mauer aus zusammengetragenen Felsblöcken und Steinen mußte notdürftigen Schutz gegen das Feuer des Gegners geben, der sich von neuem auf der nächsten Höhe über dem Tal festgesetzt hatte.

Solcher Arten waren die Bedingungen, unter denen die Kämpfe nördlich und südlich Münster vom 19. bis 23. Februar geführt wurden, an denen fast alle deutschen Stämme zum Schutze des Elsaß teilnahmen.

Das Städtchen Münster liegt in dem malerischen Tal der Fecht, durch das Bahn und Straße von Colmar nach Gerardmer auf der französischen Seite der

Vogesen über den bekannten Schluchtpaß, eine der wichtigsten Querverbindungen der Oberen Vogesen, führen. Münster war in deutschem Besitz, aber die Franzosen hielten die Höhen unmittelbar nordwestlich und südwestlich des Ortes, von wo ihre „Baumschützen" eine unerwünschte Wirkung gegen unsere Schützengräben hatten. Besonders bemerkbar machte sich einer dieser unsichtbaren Freischützen, den unsere Leute „August" tauften. An seinem Platze wurden später dreißig Konservenbüchsen gefunden, ein Beweis, wie lange sich „Baumschützen" in ihrem Versteck halten konnten. Die südlich und nördlich an Münster angrenzenden deutschen Stellungen waren von den französischen überhöht, die die talaufwärts gelegenen Ortschaften und die für den Gegner als rückwärtige Verbindung wichtige Schluchtstraße deckten. So erwies sich die Verschiebung der eigenen Stellung als notwendig, um taktisch günstigere Stellungen zu gewinnen. Der Führung war die

Vorgehende deutsche Infanterie in Flandern.
Wir sehen eine Abteilung deutscher Infanteristen, wie sie sich beim Vorgehen eingraben und gegen feindliche Geschosse zu schützen versuchen. Der erste Mann links hat sich bereits das Bett gegraben und vor dem Gesicht einen kleinen Erdwall aufgehäufelt, der zweite ist dabei, das Gleiche zu tun, um dann seinen inzwischen schießenden Kameraden zu helfen.

Schwierigkeit der Aufgabe bewußt, aber sie wußte, daß die Truppen sie lösen würde. Gefangene Franzosen sagten später aus, daß man auf ihrer Seite nicht an die Möglichkeit eines Angriffs geglaubt hätte. Die Geschichte hat um die Kämpfe am Gaisberg und an den Spicherer Höhen im August 1870 einen romantischen Schleier gewoben; der Sturm auf den Barren-, den Klein- und den Reichsacker-Kopf stellte sich als eine unvergleichlich schwierigere Leistung dar. Bayerische und Württembergische Infanterie und Pioniere haben ihn am 19. und 20. Februar ausgeführt.

Bis zum 19. Februar zog sich die deutsche Stellung im Norden von Münster über Haslach—Genesungsheim—Frauenacker-Kopf, dann im weiten Bogen nach Osten zum Linge-Kopf, während sie südlich des Ortes über den Ober-Solberg zum Klein-Belchen verlief. Das Tal zwischen Münster und dem einen Kilometer nordwestlich gelegenen Stoßweier trennte den Angriffsraum in zwei natürliche Abschnitte. Es war anzunehmen, daß der lang hingestreckte, das Tal abschließende Ort Stoßweier von den Franzosen hartnäckig verteidigt werden würde, eine Voraussetzung, die Gefangene nachträglich bestätigten. Es wurde daher beschlossen,

den Angriff über die Berge seitlich der Straße so vorzutragen, daß Stoßweier, von beiden Seiten umfaßt, geräumt werden mußte.

Den Kämpfen um Münster waren deutsche Angriffe im Gebweiler Tale vorausgegangen, durch die der Gegner mehrere Kilometer zurückgedrängt worden war. Von dort her erfolgte der Abmarsch gegen das obere Fechttal, der sich infolge der verschneiten Höhen, die sich über 1100 Meter erheben, und über die Schneeschuhtruppen Wege gebahnt hatten, sehr schwierig gestaltete.

In den frühen Stunden des 19. begann der Angriff auf der ganzen Linie; Bayern und Württemberger trugen ihn vor. Bereits im Laufe des Vormittags nahm württembergische Landwehr die Vorberge dicht westlich Münster und den Kleinen Hörnles-Kopf. Indessen gewannen die Truppen des südlichen Abschnittes im Fechttal nur langsam Raum an den Hängen des Reichsacker- und Sattel-Kopfes. Besonders schwere Kämpfe entwickelten sich im nördlichen Abschnitt, aus dem Barren-Kopf und Klein-Kopf wie natürliche Festungen hervorragen. Ein bayrisches Regiment und württembergische Landwehr haben hier Außerordentliches geleistet; die Bayern waren junge Truppen, die hier ihre Feuertaufe erhielten, die aber eine Ausdauer und Unerschrockenheit bewiesen, wie die ältesten kampferprobten Bataillone. Den Spaten in einer Hand, das Gewehr in der anderen, Eisstollen an den Füßen, krochen sie die fast senkrechten, glatten Hänge hinan, von der Höhe und von Baumschützen überall umlauert und beschossen. Fünfmal erklommen die Tapferen die steilen Höhen und fünfmal wurden sie von dem übermächtigen Feuer des Gegners zur Umkehr gezwungen. Aber immer wieder sammelten sie sich auf der Straße, die im halben Hang eingeschnitten, einige Deckung bot und wo sie in ihre Mäntel gehüllt eine bange Nacht verbrachten. Am zweiten Tage, dem 20., gab der sechste Ansturm den blutig erkauften Kamm in ihre Hände. Die Reihen der Führer und der Mannschaften waren lichter geworden; ein Bataillonskommandeur, der seinen Leuten vorausstürmte, fiel, als er eine Handgranate in die französische Stellung warf. In ihr und hinter ihr am jenseitigen Hang war die weiße Erde mit den dunklen Gestalten gefallener Alpenjäger besät; nur wenige entgingen dem Tode durch die Flucht. Sie sind in den französischen Alpen zu Hause und der Gebirgskrieg ist ihr eigentliches Element; jeder einzelne ist ein Scharfschütze. Bei diesen ausgezeichneten Eigenschaften des gefährlichen Gegners sind die Leistungen unserer jungen Angriffstruppen, die nicht aus den Bergen stammen, ganz besonders bemerkenswert. Fünf Tage und fünf Nächte lagen sie unter freiem Himmel in den verschneiten Gefechtsstellungen und lebten von dem Brot und den Konserven, die sie mitgenommen hatten. Erst am 23. Februar war die Lage vollkommen geklärt und die ganze Stellung, gegen die der Angriff angesetzt war, in deutschen Händen.

Eigentümlich hatte sich die Lage bei dem Dorfe Stoßweier entwickelt. Als der Gegner am 21., dem dritten Gefechtstage, den Ort noch nicht geräumt hatte, wurde beschlossen, ihn im Sturm zu nehmen. Bayerische Kavallerie, württembergische Landwehr und badischer Landsturm gingen im Tal gegen die schmale Ostfront des Dorfes vor, das sie im erbitterten Nahkampf von Haus zu Haus nahmen. Die Lage des siegreichen Detachements gestaltete sich indessen recht schwierig, da der hartnäckige Gegner das unmittelbar westlich angrenzende Dorf Kilbel und die südlich und nördlich ansteigenden Hänge behauptete und von dort die Verbindung nach Münster unter Feuer hielt. Da kam die Artillerie dem bedrängten Detachement zu Hilfe, indem sie den Alpenjägern das Verbleiben in Kilbel unmöglich machte und den Nachbartruppen das Vorgehen über die Stoßweier von beiden Seiten beherrschenden Höhen erleichterte. Kilbel wurde am frühen Morgen des 23. besetzt und damit war der Zusammenhang der neu gewonnenen Linie vom Barren- und Klein-Kopf über Eichwald bis zum Reichsacker-Kopf und

Die Parade des Kronprinzen-Regiments vor dem Kronprinzen.

Sattel hergestellt. Das Ziel fünftägiger schwerer Kämpfe war erreicht, und wieder begann unter Leitung und Beistand der Pioniere die Arbeit mit Beilpicke und Spaten, die in den unübersichtlichen, Ueberraschungen begünstigenden Waldbergen ebenso wichtig wie im Felsboden schwierig war. Was den Gräben an Tiefe fehlte, mußte in der Höhe durch mühsam aufgetürmte, erdbedeckte Steinmauern gewonnen werden, und an manchen Stellen konnte den fehlenden Laufgraben nur die geschickte Führung des Schützengrabens ersetzen. Mancher sorgsam ausgebaute Unterstand der Alpenjäger leistete gute Dienste, nachdem er an der neuen Front verstärkt und vor allem gründlich gereinigt worden war.

Das Ergebnis der heißen Gefechtstage waren außer rund 800 gefallenen Franzosen 600 Gefangene und mehrere Maschinengewehre. Die Beute an sonstigem Material konnte in dem unübersichtlichen Gelände noch nicht abschließend festgestellt werden.

„In den Vogesen nahmen wir die feindliche Hauptstellung auf den Höhen östlich Sulzern in einer Breite von zwei Kilometern, sowie den Reichsackerkopf westlich Münster im Sturm . . . In der Gegend südöstlich Sulzern nahmen wir Hohrodberg . . ." So lauteten die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung über die Kämpfe bei Münster. Von denen, die sie lasen, ahnten wohl nur wenige etwas von dem stillen Heldentum unserer Jungen und Alten, die Grenzwacht in den Vogesen hielten.

Ein Akt unerhörter Grausamkeit.

Eine Tat, die alles, was man bisher schon über die barbarische Kriegsführung der Russen hörte, in den Schatten stellte, wurde Mitte März aus Ostpreußen gemeldet: In Troizk bei Orenburg im Uralgebirge starb in russischer Gefangenschaft im Alter von 90 Jahren die Bewohnerin eines ostpreußischen Dorfes, Frau Bauer. Die Frau war trotz ihres hohen Alters bei dem Einfall der Russen in Ostpreußen aus ihrem Dorf weggeschleppt und nach Sibirien gebracht worden. Dort ist sie an Gesichtsrose gestorben. In dem Totenschein, den die russische Polizei hierauf ausgestellt hat, wurde die arme Alte obendrein als „militärpflichtig" (!) bezeichnet. Wie der russische Polizeiarzt zu dieser Bezeichnung der Toten gekommen ist, wird ein ewig ungelöstes Rätsel bleiben. Bestehen bleibt dagegen die Tatsache, daß die

russischen Soldaten unter den Augen ihrer Befehlshaber es fertig gebracht haben, eine Frau im Alter von 90 Jahren als Kriegsgefangene zu behandeln und die 90-jährige Gefangene obendrein nach Sibirien zu verschleppen. Mit militärischen Rücksichten wird man diese Maßnahme nicht entschuldigen können — sie bleibt ein Akt unerhörter Grausamkeit, wie solche leider der Heerführung unserer östlichen Feinde nicht fremd waren.

Zusammenbruch eines russischen Massenangriffs.

Ein Leipziger Soldat erzählte über einen Russenangriff bei der Wiedereinnahme von Lodz Folgendes: Eines Abends sahen wir, wie das russische Heer in unabsehbaren Schwärmen uns entgegenzog und teilweise in geschützte Stellungen ging. Da ertönte bei uns am Abend das Signal: Pflanzt auf die Klinge! Wir pflanzten unsere blitzenden Seitengewehre auf, die Hornisten bliesen den Generalmarsch, die ganze Schützenlinie stand auf wie ein Mann und mit brausendem Hurra stürzten wir uns auf die feindlichen Stellungen. Wir arbeiteten nur mit Bajonett und Kolben. Die russischen Schützengräben waren von oben bis unten mit Leichen gefüllt, und endlich war die Stellung unser. Die überlebenden Russen waren fluchtartig zurückgegangen. Wir verfolgten sie nun erst mit Gewehr- und Artilleriefeuer, bis sie auf den nächsten Höhen in vorbereiteten Schützengräben wieder Stellung einnahmen und von rechts her von ihren Reservetruppen Verstärkung erhielten. Wir schanzten uns auch sofort wieder ein und beobachteten. Es konnte inzwischen gegen zwei Uhr nachts geworden sein, als die Russen wieder gegen uns vorgehen wollten, aber diesmal in dichten Kolonnen. Wir erwarteten sie mit größter Ruhe und angeschlagenem Gewehr und ließen sie auf 500 Meter herankommen. Dann griff auch unsere Artillerie mit ein und ein fürchterliches Wetter brach abermals los. Als die Russen auf 30 Meter heran waren, sprangen wir aus unseren Gräben heraus und stürzten mit gefälltem Bajonett und brausendem Hurra vorwärts. Auch diesmal hatten wir schwer zu kämpfen, da wir auch Artilleriefeuer bekamen. Aber der Sieg war wiederum unser, denn gegen 800 tote Russen bedeckten das blutgetränkte Schlachtfeld.

Weihnachten auf dem Meeresgrund.

Ein Danziger, der Dienst auf einem Unterseeboot hatte, schilderte in einem lange nach Weihnachten in seiner Heimat eingetroffenen Feldpostbrief seinen Heiligenabend auf dem Meeresgrunde: Weihnachten rief uns die Pflicht, hinauszufahren, da verlautete, daß sich feindliche Streitkräfte herübergewagt hätten, sicher in der Meinung, wir feierten Weihnachten. Doch hatte sich der Feind wohl nicht überlegt, daß wir Deutsche sind. Also am Heiligen Abend früh gingen wir in See, um die Küste zu bewachen. Am Donnerstag war nichts zu sehen. Am Heiligen Abend legten wir uns auf Grund, Tiefe . . . . Meter. Nun begann unsere Weihnachtsfeier. Die richtige Weihnachtsfeier sollte erst im Hafen stattfinden. Unser Kommandant hielt eine Ansprache, und unsere Kapelle (zwei Geigen, eine Mandoline) stimmte hierauf das Lied „Stille Nacht, heilige Nacht" an, und wir stimmten mit ein. Dann wurde gegessen und ein wenig gepunscht, aber nur wenig, denn am anderen Morgen hieß es, wieder auf dem Posten sein. Die Weihnachtsfeier auf dem Meeresboden werde ich nie vergessen. Einfach und herrlich, und doppelt freut's mich, daß gerade wir die Feiertage draußen waren. Am ersten Feiertag morgens wurde aufgetaucht, um nach dem Feinde auszuspähen. Doch was war das? Da lagen feindliche Torpedobootszerstörer, die leider mit sehr hoher Fahrt fortdampften. Es gelang uns leider nicht, nachzukommen. Plötzlich tauchten am Horizont mehrere Rauchwolken auf. Als wir nun näher darauf zufuhren, unter Wasser natürlich, bloß das Sehrohr raus, erblickten wir eine Anzahl englischer Kreuzer, Zerstörer und U-Boote. Sofort ertönte das Kommando zum Angriff bei uns: „Sämtliche Torpedos klar!" Die Spannung im Boot von der Besatzung ist nicht zu beschreiben. Zwei Angriffe waren mißlungen, da die Schiffe immer hin und her fuhren und uns kein richtiges Ziel boten. Auf . . . . Meter waren wir heran, das Kommando ertönte: „Klar zum Schuß!" — doch was war das? — „Zeppelin ist da!" Bums! Die Schiffe machen plötzlich kehrt, und mit rasender Fahrt verschwinden sie am Horizont, und wir kommen leider nicht so schnell nach unter Wasser. Aber Zeppelin werden sie hoffentlich nicht so schnell entwichen sein. — Einige Tage später war dann in . . . . die richtige Weihnachtsfeier. Wir haben sehr viel Liebesgaben bekommen, außerdem jeder ein Bordgeschenk von zehn Mark. Es war wunderschön.

Gegen die russische Festungslinie.

Nach der Winterschlacht in Masuren ließ Feldmarschall Hindenburg die geschlagenen Russen auch weiterhin nicht zur Ruhe kommen, sondern ließ seine Armeen immer näher an die starken russischen Festungslinien: Grodno—Ossowiecz, Grodno—Ostrolenka—Pultnik—Nowo-Georgiewsk sich heranarbeiten. Es wurde daher in den letzten Februartagen hier in Nordpolen noch Tag und Nacht erbittert gekämpft und immer neue Siegeslorbeeren errungen.

Aufnahme des Generalfeldmarschalls von Hindenburg
und seines Generalstabschefs, Generalleutnant von Ludendorf, im März 1915.

Gleich nachdem Hindenburg seine Riesenbeute am 22. Februar gemeldet hatte, fügte er hinzu: „Neue Gefechte entwickeln sich bei Grodno und südlich Suchawola. Die Kämpfe nordöstlich Ossowiecz und Lomza sowie bei Prasnysz nehmen ihren Fortgang."

Die nächste Meldung des „Russenschrecks" Hindenburg zeugte von weiterem Vordringen mit folgenden Worten: „Ein von den Russen mit schnell zusammengefaßten neugebildeten Kräften von Grodno in nordwestlicher Richtung versuchter Vorstoß scheiterte unter vernichtenden Verlusten. Nordwestlich Ossowiecz, nördlich Lomza und bei Prasnysz dauern die Kämpfe an. An der Weichsel östlich Plock

drangen wir weiter in Richtung auf Wysogrod vor." Ein erneuter feindlicher Vorstoß aus Grodno wurde am 23. Februar mühelos abgewiesen. Südöstlich Augustow gelang es den Russen, an zwei Stellen über den Bobr vorzukommen; bei Sztabin wurde der Gegner wieder zurückgeworfen. In der Gegend von Krasnybor war der Kampf einige Tage im Gange. Bei Prasznysz fielen 1200 Gefangene und zwei Geschütze in unsere Hand.

Die Kämpfe bei Prasznysz führten zu einer großen, siegreichen Schlacht. Darüber berichtete das Große Hauptquartier am 25. Februar mit folgenden Worten: „Die festungsartig ausgebaute Stadt Prasznysz wurde gestern von ostpreußischen Reservetruppen nach hartnäckigen Kämpfen im Sturm genommen. Ueber zehntausend Gefangene, über zwanzig Geschütze, ein großes Lager von Maschinengewehren und sehr viel Gerät fielen in unsere Hand. In anderen Gefechten nördlich der Weichsel sind in den letzten Tagen fünftausend Gefangene gemacht."

In den nächsten Tagen entwickelten sich dann in der Nähe von Prasznysz und auch an der übrigen Festungslinie, namentlich auch bei Grodno und Lomza, stärkere Kämpfe, die den in immer wieder erneuerten starken Massen anrückenden Russen schwere Verluste brachten.

Aber auch auf anderen Punkten Polens suchten die Russen durchzubrechen, freilich überall mit negativem Erfolg. So wurden am letzten Februartage an der Skroda südlich von Kolno 1100 Gefangene gemacht.

Ueber die deutschen Erfolge — selbst über die gewaltige Winterschlacht in Masuren — schwieg sich die russische Heeresleitung vollständig aus. Ja, es wurde in der ausländischen Presse die Meldung untergebracht, daß die Deutschen bei siegreichen Kämpfen der Russen in Masuren an Toten und Verwundeten 100 000 Mann verloren hätten. Das englische Bureau knüpfte an diese selbstverständlich in allen Punkten erfundene Meldung den Zusatz, daß der deutsche Erfolg somit in keinem Verhältnis zu den gebrachten Opfern stehe. Dies letztere traf zu, allerdings nicht im Sinne des Feindes. Die große Eile, mit der sich die russische zehnte Armee der deutschen Umklammerung zu entziehen suchte, hat zur Folge gehabt, daß unsere Truppen nur auf einzelnen Teilen der Kampffront mit dem Feind in so enge Gefechtsberührung gekommen sind, wie sie das in dem sicheren Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit erhofft hatten. Da, wo der Gegner stand hielt, ist er dieser Ueberlegenheit zum Opfer gefallen. Im übrigen hatten wir die in der Kriegsgeschichte einzig dastehende Winterschlacht vornehmlich durch Ueberraschung und Schnelligkeit gewonnen. So kam es, daß unser Gesamtverlust mit dem glänzenden Ergebnis des Sieges tatsächlich im Mißverhältnis stand. Er war ganz ungewöhnlich gering und betrug noch nicht ein Sechstel der vom genannten englischen Bureau erwähnten Zahl. Daß er überdies zum größten Teil nur auf vorübergehenden Ausfällen durch Marschkrankheit beruhte, war nicht nur an sich erfreulich, sondern zeugte auch von der rücksichtslosen Entschlossenheit unserer Verfolgung.

Große russische Gefangenentransporte aus der Schlacht, in der die zehnte russische Armee in Masuren vernichtet wurde, kamen meist des Nachts auf der Fahrt in die schlesischen Gefangenenlager durch die deutschen Oststädte durch. So traf ein Zug mit 375 russischen Offizieren, darunter viele mit hohen Ordensauszeichnungen, ein, um nach Schlesien weiterzufahren, wo sie in Festungen interniert wurden. Diese russischen Truppen sahen meist sehr heruntergekommen und verhungert aus. Die Uniformen waren zerrissen, und ihre Charge war überhaupt nicht mehr zu erkennen.

Inzwischen waren die deutschen Flieger auch nicht untätig und besuchten ab und zu Warschau, um sich in guter Erinnerung zu erhalten. So erzählte uns ein Fliegerleutnant: „Nachdem wir abends halb zehn Uhr aufgestiegen waren,

hielten wir uns ständig in einer Höhe von 900 bis 1500 Meter. Ueber Warschau angelangt, warfen wir eine Bombe nach der anderen in der Richtung der Festungswerke hinunter. Um die Russen von der Solidarität der verbündeten Heere zu überzeugen, befestigten wir auf den Bomben kleine Fähnchen, bald in deutschen, bald in ungarischen Farben. In Warschau verursachten wir bedeutenden Schaden. Am wichtigsten aber war, daß wir die Befestigungsarbeiten störten und daß wir gelungene Aufnahmen machen konnten. Diese Photographien zeigten, wie die Arbeiten infolge der durch die Bomben verursachten Schäden ruhten. Auf die Stadt selbst warfen wir absichtlich wenig Bomben. Als man uns wahrnahm, wurde starkes Geschützfeuer auf uns gerichtet, doch kamen wir unbeschädigt zurück."

Am 1. März rückten die Russen auf Prasznysz mit außergewöhnlich starken Kräften vor, so daß die deutschen Besatzungstruppen sich auf eine Höhenstellung westlich und nordwestlich davon zurückzogen. Von hier aus hielten sie den wütenden

Die Winteruniformen unserer Ski-Abteilung.

Angriffen der Russen stand, stießen auch fortgesetzt selbst wieder vor und machten viele Gefangene. Die russische Uebermacht an Menschen konnte die deutschen Regimenter nicht schrecken.

Die Oberste Heeresleitung meldete am 3. März: „Südöstlich von Augustow versuchten die Russen, den Bobr zu überschreiten. Unter schweren Verlusten wurden sie zurückgeworfen und ließen 1500 Gefangene in unserer Hand. Andere Angriffe in der Gegend nordöstlich von Lomza brachen dicht vor unserer Front gänzlich zusammen. Südöstlich von Kolno machten wir Fortschritte. Oestlich Myszyniec nahmen wir unsere Vortruppen vor überlegenem Feinde etwas zurück. Nordwestlich von Prasznysz fühlten die Russen langsam vor. Mehrere russische Nachtangriffe östlich von Plock wurden abgeschlagen."

Weiter wurde noch amtlich mitgeteilt: „Nach der bewundernswerten Eroberung des zu einem starken Stützpunkte ausgebauten Ortes Prasznysz durch eines unserer Korps, das aus östlicher Richtung vorging, wurde die Lage hier insofern einen

Tag kritisch, als drei russische Armeekorps den deutschen Flügel von Osten, Südosten und Süden her angriffen und das siegreiche Korps veranlaßten, in einer Rückwärtsschwenkung Front gegen diese Uebermacht zu machen. Hierbei wurden Teile des Korps scharf angefaßt, auch konnte eine größere Zahl von Verwundeten, die in benachbarten Dörfern untergebracht waren, nicht rechtzeitig zurückgeschafft werden. Die Russen waren nicht imstande, den geordneten Verlauf der Rückwärtsschwenkung zu stören und verloren die Fühlung mit dem deutschen Korps. Daraus geht hervor, daß sie bei ihren Angriffen stark gelitten haben. Inzwischen ist die Lage nach dem Eintreffen deutscher Verstärkungen wieder hergestellt. Der ganz bedeutungslose russische Erfolg hält mit dem ihm voraufgegangenen deutschen Sturm auf Prasznysz, wo wir über 10 000 Gefangene und reiche Kriegsbeute machten, keinen Vergleich aus. Wenn die Russen sich gleichwohl bemühen, ihn durch ebenso lange wie unglaubwürdige Berichte zu einer beachtenswerten Waffentat aufzubauschen, so spricht daraus nur das vergebliche Streben, die allgemeine Aufmerksamkeit von der vernichtenden Niederlage ihrer zehnten Armee in der Winterschlacht von Masuren abzulenken."

In den nächsten Tagen versuchten die Russen von Grodno aus durch den Augustower Wald mehrmals vorzustoßen, holten sich aber regelmäßig blutige Köpfe. Ebenso scheiterten nach der amtlichen Meldung Hindenburgs am 5. März die russischen Angriffe nördlich und nordöstlich von Lomza unter schweren Verlusten für den Feind; besonders fielen viele Gefangene aus der ersten und zweiten russischen Garde-Division in unsere Hände.

Sehr erfreulich war Feldmarschall Hindenburgs Meldung vom 7. März: „Unsere Bewegungen nordwestlich von Grodno verlaufen planmäßig. Ein russischer Nachtangriff auf Mocarce nordöstlich von Lomza wurde abgeschlagen. Auch westlich Prasznysz wurden stärkere russische Angriffe zurückgewiesen. Unsere Angriffe südöstlich Rawa waren erfolgreich, 3400 Russen wurden gefangen genommen und sechzehn Maschinengewehre erobert."

Am nächsten Tage wurde hinzugefügt: „Südlich von Augustow, bei Lomza, Prasznysz und Plock scheiterten alle russischen Angriffe unter schweren Verlusten. Ebenso hatten in Polen Vorstöße der Russen aus der Gegend von Nowo Miasto keinen Erfolg; die Zahl der gefangenen Russen betrug hier 1500."

Am Tage darauf wurde bei den ebengenannten Orten noch weiter mit gutem Erfolge gekämpft. Das amtliche Telegramm meldete: „Oestlich und südlich von Augustow scheiterten russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind. Nordöstlich von Lomza ließ der Feind nach einem mißlungenen Angriffe 800 Gefangene in unseren Händen. Nordwestlich von Ostrolenka entwickelte sich ein Kampf, der noch nicht zum Abschluß kam. In den für uns günstig verlaufenen Gefechten nordwestlich und westlich von Prasznysz machten wir 3000 Gefangene. Russische Angriffe nördlich von Rawa und nordöstlich von Nowo Miasto hatten keinen Erfolg. 1750 Russen wurden gefangen genommen."

Die nächsten Tage brachten weitere Beute. Es wurde nämlich am 10. März bekannt gegeben: „Westlich von Sereje nahmen wir den Russen 600 Mann, drei Geschütze und zwei Maschinengewehre ab. Ein erneuter Durchbruchsversuch der Russen südlich von Augustow endete mit der Vernichtung der dort eingesetzten russischen Truppen. Im Kampfe nordwestlich von Ostrolenka blieben unsere Truppen siegreich. Die Russen ließen sechs Offiziere, 900 Mann und acht Maschinengewehre in unseren Händen. Unsere Angriffe nördlich und nordwestlich von Prasznysz machten weitere Fortschritte. Im Kampfe nordwestlich von Nowo Miasto machten wir wieder 1660 Gefangene."

Der achte Kriegsmonat an der Westfront.

Um die Wende des Monats Februar zum März hörte man aus den Berichten des deutschen Generalstabs täglich von schweren Kämpfen in der Champagne. Die Franzosen schienen absolut in der Gegend zwischen Souin und den Argonnen, bei Perthes und Beauséjour durchbrechen zu wollen.

So lautete die amtliche Meldung vom 18. Februar: „In der Champagne setzte der Gegner gestern seine Vorstöße fort. Die Angriffe wurden im vollen Umfange abgewiesen. Südlich Melancourt (nördlich Verdun) erstürmten wir mehrere hintereinander liegende feindliche Stellungen. Schwache französische Gegenangriffe scheiterten. Wir machten sechs Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten vier Maschinengewehre und einen Minenwerfer. Am Westrande der Vogesen warfen wir nach heftigem Kampf die Franzosen aus ihren Stellungen bei Blâmont-Vionville. Unser Angriff erreichte die Linie Verdinal—Brémenil — östlich Badonviller — östlich Celles; durch ihn wurde der Gegner in einer Breite von 20 Kilometern und einer Tiefe von sechs Kilometern zurückgedrängt. Die Versuche des Feindes, das eroberte Gelände wiederzugewinnen, mißlangen unter schweren Verlusten."

Die Franzosen wollten — wie früher schon — ihre Verluste auch jetzt noch nicht zugeben und berichteten alle Tage, daß *sie* Gelände gewonnen hätten. Die deutsche Heeresleitung hielt es unter ihrer Würde, die Lügen des feindlichen Generalstabes zu widerlegen.

Am 1. März wurde gemeldet: „Bei Wervicq nördlich Lille wurde ein englisches Flugzeug durch unsere Beschießung zum Landen gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwendeten die Franzosen wiederum, wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation übelriechende und erstickende Gase entwickelten. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet. Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach mindestens von zwei Armeekorps angegriffen. Die Vorstöße wurden nach heftigen Nahkämpfen restlos abgewiesen. In den Argonnen erbeuteten wir zwei Minenwerfer. Zwischen Ostrand der Argonnen und Vauquois

Eine Radfahrerpatrouille in Verteidigungsstellung.

setzten die Franzosen gestern fünfmal zu einem Durchbruchsversuch an; die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes. Die östlich Badonviller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten."

Wir werden in einem besonderen Kapitel noch von den Kämpfen in der Champagne berichten und lassen hier nur die weiteren amtlichen Meldungen sprechen.

Am 2. März wurde bekannt gegeben: „Erneute, wieder mit starken Kräften angesetzte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben fest in unserer Hand. Im Argonnenwalde eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten fünf Minenwerfer. Angriffe auf Vauquois wurden blutig abgewiesen. Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten. Gestrige Abendangriffe der Franzosen nordöstlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich."

Daß die Franzosen nicht nur in der Champagne, sondern auch in den Argonnen starke Versuche machten, unsere stählernen Linien zu durchbrechen, hatte seinen Grund auch darin, daß sie den eisernen Ring um die starke Festung Verdun sich immer enger zusammenschließen sahen. Immer stärkere Truppenmassen warf der Feind gegen unsere Stellungen, aber der Erfolg wurde immer geringer. Wohl gelang es ihnen, ab und zu ein Grabenstück zu nehmen, aber der Enderfolg dieser Februar-Offensive sollte ebenso kläglich sein wie die große Dezember-Offensive des französischen Obergenerals Joffre. Nicht ohne Einfluß konnte das fortgesetzte Scheitern der Angriffe auf die Angreifer selbst bleiben; ihre Kraft, ihr Schwung mußte mit der Zeit unter dem niederdrückenden Einfluß des Mißerfolges erlahmen.

Von der Südfront der Vogesen, wo offenbar leichte Stellungskämpfe sich abspielten, hörte man nach mehrtägiger Pause Anfang März wieder Kanonendonner. Im Münstertal waren jetzt die Franzosen gegen die Grenze zurückgedrängt. Bei den Alpenjägern war nicht mehr die gleiche Schneidigkeit vorhanden wie zu Beginn des Krieges. Privatmeldungen bestätigten den erheblichen deutschen Geländegewinn in den westlichen Vogesen und fügten bei, daß die Verluste an Toten und Verwundeten beim mißglückten französischen Versuch, einen Teil der Stellungen von Blâmont—Vionville zurückzugewinnen, ungewöhnlich bedeutend waren. Die Verpflegung der Franzosen auf den noch von ihnen besetzten Vogesenpunkten bot ungeahnte Schwierigkeiten. Dies trug wesentlich zur Minderung der Widerstandsfähigkeit bei.

Die amtliche Meldung vom 3. März lautete: „Bei St. Elois südlich von Ypern wurde ein Angriff zweier englischer Kompanien nach blutigem Handgemenge zurückgeworfen. Bei Peronne landete infolge Motordefekt ein französisches Flugzeug. Die Insassen wurden gefangen genommen. Französische Angriffe in der Champagne hatten nicht den geringsten Erfolg; wieder wurden die Franzosen mit schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Nordwestlich von Ville sur Tourbe entrissen wir dem Feinde Schützengräben in Breite von 350 Metern. Französische Vorstöße im Wald von Consenvoye und in Gegend Ainny—Apremont wurden leicht abgewiesen. Unser Angriff nördlich von Badonviller brachte uns wieder beträchtlichen Geländegewinn. Wir schoben unsere Front in den letzten Tagen um acht Kilometer vor. Nordöstlich von Celles machten die Franzosen verschiedentliche Versuche, den Verlust der letzten Tage wieder auszugleichen."

Recht erfreulich war sodann die amtliche Depesche vom 4. März: „Ein französischer Munitionsdampfer, für Nieuwport bestimmt, fuhr durch ein Versehen der betrunkenen Besatzung Ostende an, erhielt dort Feuer und sank. Die verwundete Besatzung wurde gerettet. Auf der Lorettohöhe, nordwestlich Arras, setzten sich

unsere Truppen gestern früh in Besitz der feindlichen Stellung in einer Breite von 1600 Metern. Acht Offiziere, 558 Franzosen wurden gefangen genommen, sieben Maschinengewehre und sechs kleinere Geschütze erobert. Feindliche Gegenangriffe wurden nachmittags abgeschlagen. Erneute französische Angriffe in der Champagne wurden leicht abgewiesen. Ein französischer Vorstoß westlich St. Hubert in den Argonnen mißlang. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen einen Schützengraben; auch im Walde von Cheppy scheiterte ein französischer Angriff. Eine der letzten Eiffelturm-Veröffentlichungen brachte die Nachricht, daß eine deutsche Kolonne beim Marsch über die Höhe von Tahure mit Erfolg beschossen sei. Wir müssen die ausnahmsweise Richtigkeit dieser Nachricht bestätigen. Die Kolonne bestand aber aus abgeführten französischen Gefangenen, unter denen ein Verlust von 38 Mann tot, fünf verwundet, eintrat."

Ein Transport der in letzter Zeit vielgenannten französischen 75er Geschütze durch Ypern.

Ebenso erfreulich war die Meldung vom 5. März: „Südlich von Ypern fügten wir den Engländern durch unser Feuer erhebliche Verluste zu. Aus der den Franzosen entrissenen Stellung auf der Lorettohöhe wurde ein feindlicher Gegenangriff gestern nachmittag abgeschlagen. In der Champagne setzten die Franzosen gestern und heute nacht ihre Angriffe nördlich von Le Mesnil fort. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen, unsere Stellungen festgehalten. Angriffe auf unsere Stellung bei Vauquois östlich der Argonnen und am Walde von Consenvoye östlich der Maas scheiterten. Sämtliche Versuche, uns das in den letzten Tagen in Gegend Badonviller eroberte Gelände streitig zu machen, mißlangen. Ein gestern Abend noch mit erheblichen Kräften in tiefer Staffelung unternommener Ansturm auf die Höhe nordöstlich von Celles brach unter großen Verlusten für die Franzosen zusammen. Auch mehrere Nachtangriffe waren erfolglos. Ueber 1000 tote Franzosen liegen vor unseren Hindernissen."

Am 6. März erfuhren wir: „Den Engländern entrissen wir südöstlich vor Ypern im Gegenangriff einen Graben. Die französischen Versuche, uns aus der auf der Loretto-Höhe eroberten Stellung wieder herauszudrängen, scheiterten; die Angriffe

wurden abgewiesen. 50 Franzosen blieben in unserer Hand. In der Champagne setzten die Franzosen ihre Angriffe bei Perthes und Le Mesnil fort; alle Angriffe schlugen fehl. Bei Perthes machten wir fünf Offiziere, 140 Franzosen zu Gefangenen. Im Gegenangriff entrissen wir den Franzosen ein Wäldchen nördlich Perthes und ein Grabenstück ihrer Stellung bei Le Mesnil. Ergebnislos verliefen französische Angriffsversuche auf unsere Stellungen bei Vauquois und Consenvoye, sowie östlich Badonviller und nordöstlich Celles."

Inzwischen hatten die deutschen Truppen auch wieder sehr erfolgreich die Festung Reims beschossen. Ein Bombardement am 22. Februar war schon sehr heftig, war aber nichts im Vergleich zu dem, was in der Nacht zum 3. März vor sich gegangen ist. Die Stadt wurde mit Zündbomben geradezu übersät. Sie verursachten in mehreren Stadtteilen Brände, und es schien, als ob die ganze Stadt in ein Feuermeer getaucht war. Es gab keine Straße, die von den Geschossen verschont geblieben, kein Haus, das unversehrt war, keine Familie, in der sich nicht ein Verwundeter befand. Bald überschütteten die Deutschen die Stadt eine, bald zwei Stunden lang, bald vom Morgen bis zum Abend, ja bisweilen sogar 24 Stunden lang mit Geschossen. Der Donner der Kanonen, das Pfeifen der Geschosse hörte nicht auf. Täglich nahm die Zahl der Verwundeten und Toten zu, die in den zu Verbandplätzen umgewandelten Kellerräumen der Häuser die erste Hilfe erhielten.

Am 8. März wurde gemeldet: „Die Kämpfe in der Champagne dauern fort. Bei Souain wurde der Feind gestern abend im Handgemenge zurückgeschlagen, nachts setzte der Kampf wieder ein. In Gegend nordöstlich von Le Mesnil mißglückte ein feindlicher Angriff nachmittags gänzlich. Unser nächtlicher Gegenangriff war erfolgreich. 140 Franzosen wurden gefangen genommen. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-a-Mousson wiesen wir französische Vorstöße ab. In den Vogesen sind die Kämpfe in Gegend westlich von Münster und nördlich von Sennheim noch nicht abgeschlossen."

Die fortgesetzten Angriffe der Franzosen waren, das ging aus den vorstehenden amtlichen Depeschen hervor, ganz aussichtslose Frontalkämpfe, denen eine direkte Wirkung auf die strategische Gesamtlage nicht zukommen konnte. Die deutsche Tiefengliederung in Nordfrankreich und Flandern war stark genug, um dieses Abtasten der Front noch monatelang auszuhalten. In sämtlichen offiziellen Mitteilungen der französischen Heeresleitung lag zwischen den Zeilen der Beweis, daß sie selbst an die optimistischen Darstellungen ihrer Teilerfolge und an deren Wirkung auf die Gesamtlage nicht mehr glaubte. Die Siegesberichte, in denen kaum erwähnenswerte örtliche Erfolge durch geschicktes Verschweigen feststehender Tatsachen in ihrer Wirkung gesteigert wurden, bezweckten nicht die richtige Darstellung der Lage, sondern die notwendige Belebung der Hoffnungen des französischen Volkes. Früher oder später mußte die zu lange festgehaltene Illusion vor der Wirklichkeit der Tatsachen zusammenbrechen. Ebenso wenig wie der Frontstoß der Franzosen im Westen vermochte die seit acht Tagen wieder aufgenommene Offensive der Russen die allgemeine strategische Lage im Osten zu ändern. Wir in Deutschland und Oesterreich konnten die wortreichen französischen „Sieges"berichte mit gelassener Ruhe ansehen. Wir redeten wenig, handelten aber desto rücksichtsloser.

Der 9. März brachte folgende Nachricht: „Auf der Loretto-Höhe entrissen unsere Truppen den Franzosen zwei weitere Gräben, machten sechs Offiziere, 250 Mann zu Gefangenen und eroberten zwei Maschinengewehre und zwei kleine Geschütze. In der Champagne sind die Kämpfe bei Souain noch nicht zum Abschluß gekommen. Nördlich von Le Mesnil wurde der zum Vorbrechen bereite Gegner durch unser Feuer am Angriff gehindert. In den Vogesen erschwerten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit. Die Kämpfe westlich von Münster und nördlich von Sennheim dauern noch an."

Am 10. März war die Gefechtstätigkeit durch Schnee und starken Frost eingeschränkt, in den Vogesen sogar fast behindert. Nur in der Champagne wurde weiter gekämpft. Bei Souain blieben bayerische Truppen nach langandauerndem Handgemenge siegreich. Nordöstlich von Le Mesnil drang der Feind an einzelnen Stellen vorübergehend in unsere Linien ein; in erbittertem Nahkampfe, bei dem zur Unterstützung heraneilende französische Reserven durch unseren Gegenstoß am Eingreifen verhindert wurden, warfen wir den Feind endgültig aus unserer Stellung.

Am 11. März warf ein englischer Flieger über Menin Bomben ab. Erfolg hatte er nur mit einer Bombe, mit der er sieben Belgier tötete und zehn verwundete. Die Engländer griffen unsere Stellungen bei Neuschätel an. Sie drangen an einzelnen Stellen in das Dorf ein; der Kampf war noch im Gange. Ein englischer

Eine englische Radfahrertruppe in den Dünen bei Dünkirchen

Vorstoß bei Givenchy wurde abgeschlagen. In der Champagne richteten die Franzosen zwei Angriffe gegen den Waldzipfel östlich von Souain, aus dem sie am 8. März geworfen waren. Beide Angriffe wurden blutig abgewiesen. Die Kämpfe um den Reichsackerkopf in den Vogesen wurden am 10. März wieder aufgenommen.

Die Winterschlacht in der Champagne.

Aus den in den vorigen Kapiteln mitgeteilten amtlichen Berichten über die Kämpfe auf dem nordfranzösischen Kriegsschauplatz haben unsere Leser schon ersehen, daß Ende Februar und Anfang März täglich Gefechte in der Champagne, also auf dem Gelände zwischen Reims und dem Argonnenwalde, stattfanden.

Aus den kurzen, knappen Worten der täglichen Telegramme war zunächst gar nicht zu entnehmen, welch' gewaltigen Umfang diese Kämpfe gehabt hatten. Diesen

Umfang konnte man erst aus einer amtlichen Veröffentlichung des Großen Hauptquartiers am 10. März entnehmen. Diese Veröffentlichung lautete:

Mit den heute und in den letzten Tagen gemeldeten Kämpfen ist die Winterschlacht in der Champagne so weit zu einem Abschluß gebracht, daß kein Wiederaufflackern mehr etwas an dem Endergebnis zu ändern vermag.

Die Schlacht entstand, wie schon am 17. Februar mitgeteilt wurde, aus der Absicht der französischen Heeresleitung, den in Masuren arg bedrängten Russen in einem ohne jede Rücksicht auf Opfer angesetzten Durchbruchsversuch, als dessen nächstes Ziel die Stadt Vouziers bezeichnet war, Entlastung zu bringen. Der bekannte Ausgang der Masurenschlacht zeigt, daß die Absicht in keiner Weise erreicht worden ist.

Aber auch der Durchbruchsversuch selbst darf heute als völlig und kläglich gescheitert betrachtet werden. Entgegen allen Angaben in den offiziellen französischen Veröffentlichungen ist es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten nennenswerten Vorteil zu gewinnen.

Wir verdanken dies der heldenhaften Haltung unserer dortigen Truppen, der Umsicht und Beharrlichkeit unserer Führer, in erster Linie des Generaloberſten von Einem sowie der kommandierenden Generale Riemann und Fleck. In Tag und Nacht ununterbrochenen Kämpfen hat der Gegner seit dem 16. Februar nacheinander mehr als sechs voll aufgefüllte Armeekorps und ungeheuerliche Massen schwerer Artilleriemunition eigener und amerikanischer Fertigung — oft mehr als 100 000 Schuß in 24 Stunden — gegen die von zwei schwachen rheinischen Divisionen verteidigte Front von acht Kilometer Breite geworfen. Unerschütterlich haben die Rheinländer und die zu ihrer Unterstützung herangezogenen Bataillone der Garde und andere Verbände dem Ansturm sechsfacher Ueberlegenheit nicht nur standgehalten, sondern sind ihnen oft genug mit kräftigen Gegenstößen zuvorgekommen. So erklärt es sich, daß, trotzdem es sich hier um reine Verteidigungskämpfe handelt, doch mehr als 2450 unverwundete Gefangene, darunter 35 Offiziere, in unseren Händen blieben.

Freilich sind unsere Verluste einem tapferen Gegner gegenüber schwer. Sie übertreffen sogar diejenigen, die die gesamten an der Masurenschlacht beteiligten deutschen Kräfte erlitten. Aber sie sind nicht umsonst gebracht. Die Einbuße des Feindes ist auf mindestens das Dreifache der unserigen, das heißt auf mehr als 45 000 Mann, zu schätzen.

Unsere Front in der Champagne steht fester als je. Die französischen Anstrengungen haben keinerlei Einfluß auf den Verlauf der Dinge im Osten auszuüben vermocht. Ein neues Ruhmesblatt hat die deutsche Tapferkeit und deutsche Zähigkeit erworben, das sich demjenigen, das fast zu derselben Zeit in Masuren erkämpft wurde, gleichwertig anreiht. Oberste Heeresleitung.

„Sieg in Masuren!“ tönte es vierzehn Tage vorher aus dem Osten. „Sieg in der Champagne!“ hallte es jetzt von Westen her durch alle Gaue der beiden verbündeten Reiche.

Das deutsche Land konnte abermals stolz sein auf seine Söhne, die fest und treu die Wacht an den Grenzen hielten, die in Ost und West zu siegen und zu sterben wußten. In kühnem Draufgehen hatten sie den Feind aus Masuren verjagt, in einer atemlosen Verfolgung eine ganze Armee vernichtet. Gleichen Heldenmut legten sie in der weinreichen Champagne gegen feindliche Uebermacht zu Tage. Wie in den kalten Januartagen des Jahres 1871, als Bourbaki mit hunderttausend Mann gegen die Lisaine anstürmte, der Ruf durch die dünnen Reihen des Werderschen Korps ging: „Hier kommt keiner durch!“, so hat die Losung diesmal hier in der Champagne gelautet, wo die Feldgrauen über drei Wochen auf ihrem Posten

Der Transport einer Regimentskapelle auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

bereit standen, an ihrem Platze zu siegen und, wenn nötig, zu sterben, aber mit dem unerschütterlichen Vorsatz, ihn niemals zu verlassen. Wie die Väter hielten auch die Jungen getreulich durch, und es waren die Söhne aller deutschen Gaue daran beteiligt. Denn durch einen glücklichen Zufall fochten neben Rheinländern und Bayern auch Bataillone der Garde mit, deren Mannschaft aus dem ganzen Deutschen Reiche kommt.

Dem Gegner half nicht der französische Elan. Mochte er auch noch so unverzagt, wie wir anerkennen wollen, anstürmen, immer wieder anstürmen: ihm gegenüber stand wie ein eiserner Wall der Wille der Deutschen zum Siege!

Es war ein überwältigendes Heldendrama, das uns hier wieder in den obigen schlichten Worten des Generalstabes vorgeführt wurde. Entgegen den französischen Lügennachrichten war es dem Feinde an keiner Stelle gelungen, auch nur den geringsten Erfolg zu gewinnen.

Die Winterschlacht in der Champagne reihte sich so ihrer Vorgängerin in Masuren würdig an. Gleichen Lorbeer wird auch die späteste Zeit den deutschen Helden im Westen wie im Osten spenden. Etwa 15 000 Mann blieben tot oder verwundet auf der Walstatt, aber mehr als dreimal so viel hatte der Gegner nutzlos geopfert. Unseren Feldgrauen aber bleibt das stolze Bewußtsein, und der Ruhmeskranz auf dem Grabe jedes Gefallenen, daß sie wahrlich Großes erreicht und alle Anstrengungen des Feindes zu schanden gemacht hatten!

Vom südlichen Kriegsschauplatz.

Den Serben gegenüber nahm während der Monate Januar und Februar das österreichische Heer eine mehr abwartende Stellung ein. Serben und Montenegriner waren ja auch durch die früheren Kämpfe so erschöpft, daß sie an eine Offensive nicht denken konnten.

Etwas lebhaftere Bewegung machte sich an der serbischen Grenze erst Ende Februar bemerkbar. Am 19. Februar meldete nämlich Oesterreich: „Am südlichen Kriegsschauplatz haben die Serben in letzter Zeit wiederholt offene Städte an unserer Grenze mit Geschütz beschossen. So wurden auf Semlin am 10. Februar ungefähr 100 Schüsse aus schwerem Geschütz abgegeben, hierdurch mehrere Gebäude, darunter das Hauptpostamt, beschädigt, Zivilpersonen verwundet, auch zwei Kinder getötet. Am 17. Februar wurde Mitrovitza beschossen. Das Kommando der Balkanstreitkräfte hat hierauf Belgrad durch schweres Geschütz bombardieren lassen und durch einen Parlamentär den Höchstkommandierenden verständigt, daß in Zukunft jede Beschießung einer offenen Stadt mit einem gleichen Bombardement beantwortet werden wird."

Zugleich wurde bekannt, daß der montenegrinische Hafen Antivari mehrmals von österreichischen Kriegsschiffen beschossen worden war. Das französische Torpedoboot „Dague" stieß Ende Februar im Hafen von Antivari auf eine österreichische Mine und fand sein Wellengrab.

Inzwischen hatte man sichere Nachrichten erhalten, daß sich die Lage in Serbien immer schlimmer gestaltete. Die Masse der Bevölkerung, namentlich in den Gebieten, die vom Kriege verwüstet worden waren, litt unter der steigenden Hungersnot, und die Fleckthyphus-Epidemie wütete unter Heer und Volk bei der Unzulänglichkeit der sanitären Hilfsmittel und dem Mangel an Aerzten und Pflegepersonal schrecklich. Angesichts der Unmöglichkeit, der Epidemie Herr zu werden, und aus Sorge um die eigene Gesundheit hatten die französischen und griechischen Aerzte, die von der serbischen Regierung herbeigerufen worden waren, bereits die Flucht ergriffen.

Der verschärfte Seekrieg gegen England.

Rücksichten kannte jetzt Deutschland nicht mehr gegen England. Die bisherigen Erfolge waren zwar auch schon recht ansehnlich, mußte doch die Londoner amtliche Seestelle zugeben, daß bisher schon von den englischen Handelsschiffen fast 200 000 Tonnen Gehalt von den Deutschen versenkt worden waren, das war ein Prozent der gesamten Handelsflotte Großbritanniens.

Vielfach wurde jetzt von einer „Blockade" Englands gesprochen. Das war aber kriegsrechtlich falsch. Wir hatten eine solche nirgends angekündigt, wollten sie auch gar nicht durchführen. Denn eine „Blockade" würde nicht nur eine unverhältnismäßig große Anzahl von Seestreitkräften erfordert haben, sondern hätte auch diese in einer uns nur ungünstigen Weise an bestimmten Gegenden festgehalten. Das Auftreten in einem bestimmten größeren Bereich, der zum „Kriegsgebiet" erklärt worden war, ließ hingegen unseren Schiffen und „allen Kriegsmitteln" gänzliche Freiheit, wo und wie und wann sie handeln wollten. Gerade das Ungewisse, das Unstete, das Ueberraschende, das überall Mögliche und das damit verbundene Unheimliche, das war es, was am besten zum Ziele führte. Es brachte in die feindlichen Reihen der Kriegs- und Handelsschiffe große Unruhe und Unsicherheit hinein, die jederzeit auf das Aeußerste gefaßt sein mußten. Die wenigsten Gemüter und Nerven konnten das lange Zeit aushalten. Noch größere Ungewißheit als bisher war die Losung des Seekrieges in nächster Zeit. Jeder Augenblick konnte Ueberraschendes bringen.

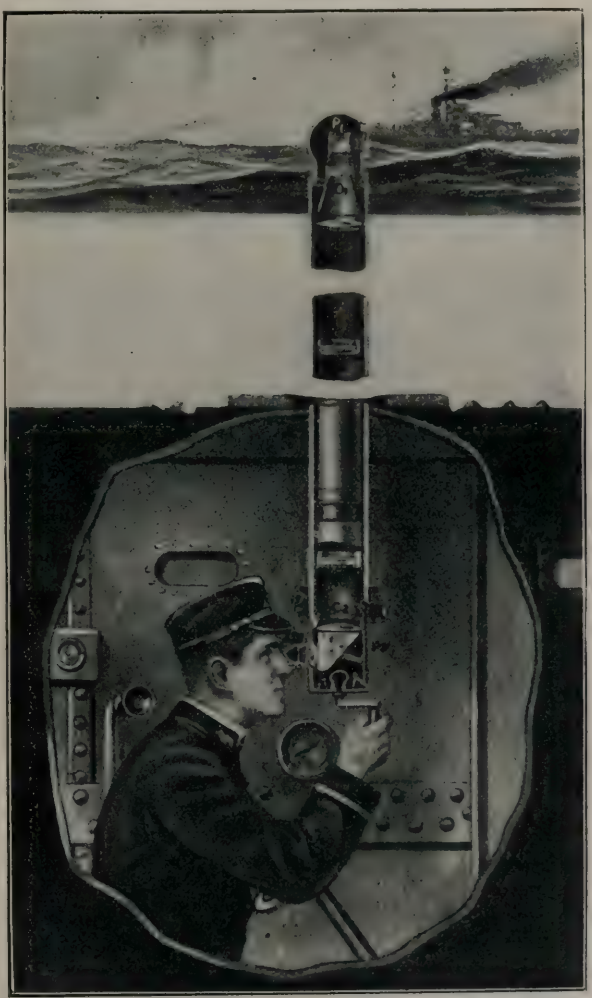
Das „neutrale Ausland" hatte schon mit seinem teilweisen Rasen aufgehört; es duldete sich und sah sein Unrecht ein. Es verspürte schon deutlich, daß es gegen das deutsche Vorgehen, das streng dem englischen Beispiel folgte, nichts einzuwenden und nichts auszurichten vermochte.

Das geheimnisvolle, unheimliche und schwerwiegende stille Walten des rücksichtslosen Vorgehens mit allen Kriegsmitteln mußte sich allmählich zeigen. Seine Beeinflussung des Handels und Wandels konnte erst nach und nach klarer und klarer werden. Es genügte einstweilen, daß jedermann wußte, daß und wie gehandelt wurde.

Am besten zeigte sich die Furcht vor den ernsten Folgen der neuen deutschen Maßnahmen durch das ohnmächtige Wutgeheul in den Blättern des feindlichen Auslandes, sowie in den ruhigen Auseinandersetzungen und sachlichen Darlegungen neutraler Blätter, die Ernstes für sich befürchteten. Wer wirklich die Welt vergewaltigte und alle schwer schädigte, gleich ob Feind, Neutraler oder gar Freund, das war schon vielen klar geworden und schon an manchen Orten deutlich erkannt.

Gleich in den ersten Tagen des verschärften Seekriegs gegen England wurden ein halbes Dutzend englischer Handelsdampfer durch deutsche U Boote und deutsche Starkminen versenkt. Auch einige neutrale Dampfer liefen auf Minen. Ebenso verschwanden mehrere französische Transportdampfer von der Seefläche des neuen deutschen Kriegsgebietes.

Nordamerika, das gegen Deutschland eine wenig freundliche Haltung einnahm und unsere Feinde mit Waffen und Munition in unerhörten Mengen versorgte, sah jetzt auch die Engländer in ihrer wahren Gestalt. Die „New Yorker Staatszeitung" schrieb nämlich: „Die Engländer sind bisher stets für mutige Leute gehalten worden; sie benehmen sich aber auf ureigenstem Gebiete, dem Kriege zur See, wie Feiglinge. Erst verstecken sie ihren stolzen Union-Jack, dann bemalen sie ihre Handelsschiffe mit den Farben kleiner neutraler Staaten, obgleich sie doch von der „meerbeherrschenden" englischen Kriegsmarine geschützt sind, und schließlich erklären sie im Verfolg echter Vogelstraußpolitik, daß sie gar keine Angst zu haben brauchten, da ja die Blockadeverkündigung durch die deutsche Admiralität leeres



Das Periskop der Unterseeboote.

Nach englischer Darstellung. Das Periskop ist das Instrument, das sogenannte Sehrohr, mit dem der Führer des Unterseebootes bei der Fahrt unter Wasser die Oberfläche des Wassers überschaut und das Vorhandensein feindlicher Schiffe feststellen kann.

Blech sei. Auch wir erwarten nicht, daß sich jetzt sofort eine Tat ereignen werde, die die Welt in Staunen setzt, doch haben wir zuviel von der deutschen Marine gesehen, um nicht zu wissen, daß sie das durchsetzt, was sie will."

Nicht weniger als vierzehn englische Dampferlinien stellten schon drei Tage nach dem Eintritt der deutschen Maßnahmen ihren gesamten Verkehr ein.

Die einzelnen versenkten und durch Minen gesunkenen Handelsschiffe mit Namen anzuführen, müssen wir uns versagen. An ihren Verlusten merkte aber die englische Marine, daß es bitterer Ernst wurde.

Hocherfreulich war es ferner, daß schon innerhalb der ersten Woche nach dem Beginn des scharfen Seekrieges das Versenken mehrerer englischer Truppentransporte gemeldet wurde, wovon der eine 2000, der andere 1800 Mann betragen haben soll.

Mit welcher Perfidie England unseren Maßnahmen zu begegnen suchte, besagte eine Nachricht aus Holland. Der Kapitän eines holländischen Dampfers erklärte nämlich in Rotterdam, die englische Regierung habe ihm 100 000 Pfund Sterling anbieten lassen, falls er sein Schiff versenken und dann in Rotterdam melden wolle, es sei durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden.

In den ersten vier Wochen des verschärften Seekrieges hörte man täglich, daß zwei oder drei englische Handelsdampfer — zumeist in der Irischen See und im Kanal — von den mutigen und den Tod nicht fürchtenden deutschen Unterseebooten versenkt wurden.

England war dagegen fast machtlos. Bis zum 15. März konnten die englischen Kriegsschiffe nur ein einziges deutsches Unterseeboot festnehmen und die Besatzung auf englischen Boden bringen. Da zeigte sich denn aber auch gleich wieder die gemeine englische Gesinnung: es machten verschiedene hochgestellte Personen der Regierung den Vorschlag, die gefangene deutsche Unterseebootsmannschaft nicht nach Kriegsrecht, sondern „anders" zu behandeln.

Langsamer aber sicherer Fortgang des Türkenkrieges.

In der letzten Februarwoche und auch im Monat März herrschte auf dem kaukasischen Kriegsschauplatz eine gewisse Winterruhe. Größere Operationen konnten nicht durchgeführt werden, da dichter, oft mehrere Meter hoher Schnee die Berge bedeckte. In den Gegenden, wo der Schneefall weniger stark war, erzielten die tapferen Türken aber auch im schwersten Winter beträchtliche Erfolge. So wurden in der letzten Februarwoche die Ortschaften Teschet und Daschky im Sturm genommen, so daß der vorgestoßene Feind sich wieder auf Batum zurückziehen mußte.

Am 3. März wurde amtlich gemeldet: „In Irak in der Umgebung von Anoz wurde nach einem Gefecht zwischen zwei Schwadronen englischer Kavallerie, welche Maschinengewehre mit sich führten, und unseren Aufklärungskolonnen der Feind zur Flucht gezwungen; er ließ fünfzig Tote und eine Menge Waffen und Munition auf dem Kampfplatz zurück."

Am 7. März wurde wieder ein türkischer Erfolg im Schatt-el-Arab gemeldet in folgender Depesche: „Südlich von Korna bei Wessile haben etwa 1500 Mann englische Reiterei mit einer Maschinengewehr-Abteilung und Artillerie den türkischen Vorposten angegriffen. Der Feind wurde gegen Scheaibe zu in die Flucht geschlagen. Er mußte 200 Tote und Verwundete zurücklassen und verlor ein Maschinengewehr. Zwei feindliche Geschütze wurden unbrauchbar gemacht. Die Verluste auf türkischer Seite betrugen nur zehn Tote und fünfzehn Verwundete. Im Kaukasus hat sich in den letzten Tagen nichts ereignet."

Wenige Tage darauf (9. März) wurde amtlich verlautbart: „Als die Engländer versuchten, längs des Flusses Karun in Irak (im südlichen Mesopotamien) vorzugehen, erlitten sie eine neue Niederlage. Drei Bataillone englischer Infanterie mit

zwei Schnellfeuerfeldgeschützen und zwei Berggeschützen, eine Maschinengewehr-Abteilung und eine Schwadron versuchten am 3. März unsere Stellung in der Gegend von Ahvaz anzugreifen. Nachdem unsere Truppen und Freiwilligen einen Gegenangriff unternommen hatten, und der Feind 400 Tote und Verwundete verloren und eine große Zahl von Gefangenen in unseren Händen zurückgelassen hatte, floh er durch den Karunfluß in Unordnung nach seinen südlich von Berder und Nassrie festgemachten Schiffen. Unter den Toten befinden sich ein englischer Major und vier andere Offiziere. Wir haben zusammen mit allem Zubehör und Munition drei Kanonen, 500 Gewehre, 200 Pferde und eine große Menge von Sanitätsmaterial erbeutet. Unsere Verluste sind unbedeutend."

Kaiser Wilhelm verlieh dem tapferen General der Türken, Enver Pascha, das Eiserne Kreuz.

Eine indische Maschinengewehr-Abteilung in den Kämpfen am Suezkanal.

Die französischen Lügenberichte.

Wir wollen in unserem Werke gerecht sein: wollen nicht nur unsere Erfolge, auch kleine Mißerfolge, schildern, sondern auch unseren Lesern zur Erheiterung französische amtliche Berichte mitteilen.

Das deutsche Hauptquartier verbreitete Ende Januar die folgende Meldung: Aus Paris wird eine amtliche Darstellung der Kriegsereignisse vom 15. November 1914 bis 15. Januar 1915 verbreitet. Die deutsche Oberste Heeresleitung beabsichtigt nicht, in Erörterungen über eine solche Darstellung der Kriegsereignisse einzutreten, möchte sie aber als Stimmungsbild aus den Kreisen der französischen Regierung der allgemeinen Kenntnis nicht vorenthalten wissen, und verweist im übrigen auf ihre eigenen amtlichen Bekanntmachungen in der Zeit vom 15. November 1914 bis 15. Januar 1915. Die französische Mitteilung lautet:

„Seit dem 15. November, dem Ende der Schlacht bei Ypern, und dem völligen Mißlingen der großen deutschen Offensive gegen unseren linken Flügel, hat der Krieg den Charakter eines Festungskrieges angenommen, aber es fehlt viel, daß die von beiden Seiten erzielten Ergebnisse sich aufwiegen. Man kann sogar sagen, daß außer einer einzigen Stelle wir allein überall Gelände gewonnen haben, abgesehen von dieser Stelle wichen die Deutschen zurück. Das nachstehende Bild gestattet, darüber zu urteilen. Die von den Franzosen zwischen dem Meer und der Lys erzielten Ergebnisse sind: die Wiedereroberung des ganzen Yserufers zwischen Knocke und Hatsas, der Vorstoß auf dem rechten Ufer zwischen dem Meer und St. Georges, die Errichtung eines Brückenkopfes in diesem Gebiet, die Errichtung eines Brückenkopfes südlich von Dixmuide, die Einnahme von St. Georges, des Fährmannshauses

von Kortekeer, die allgemeine Ausdehnung unserer Front um Ypern, der Erfolg von Wydendrefft, die Einstellung der feindlichen Infanterieangriffe zwischen Lys und Oise, die Einnahme des Schlosses und Dorfes Vermelles und Rototres, die Eroberung zahlreicher deutscher Schützengräben zwischen Aix-Roulette und Carency, die teilweise Wiedereroberung von Saint Laurent und Blangy bei Arras, die Einnahme von La Boiselle, die Einnahme deutscher Schützengräben bei Lihons, die Einnahme von Le Quesnoy-en-Santerre Ende Oktober. Seither Fortschritte nach Osten: Ausdehnung der Befestigung unserer Front zwischen Oise und Reims, Einnahme deutscher Schützengräben auf dem Nouvion-Plateau, Einnahme von Dent de Crouy, die wieder verloren gingen, Zerstörung zahlreicher deutscher Geschütze, Verminderung unserer Infanterieverluste um vier Fünftel dank dem Erfolge unserer Artillerie. Die Befestigung unseres Defensiv-Systems zwischen Reims und der Maas ist fortgeschritten, und zwar um einen Kilometer im Gebiete von Prunay und um zwei Kilometer im Gebiete von Perthes. Deutsche Gegenangriffe mißlangen, wir schritten beinahe einen Kilometer in den Argonnen fort, im Gruriewalde und im Walde von Bolante wurden zahlreiche Angriffe zurückgeschlagen. Die Ausdehnung unserer Front um Verdun, zahlreiche Zerstörungen deutscher Batterien zwischen der Maas und der Schweizer Grenze, ein bedeutender Fortschritt im Walde von Consenvoye und im Walde von Apremont, Ailly, Mort Mare und le Pretre, das Mißlingen aller deutschen Angriffe, ein Fortschritt nordöstlich von Nancy bei Le Mesnil und im Walde von Parroy, der Fortschritt nördlich und südlich von Senones in dem ganzen Gebiete von Ban de Sapt, die Einnahme von Tete de Violu, die Markirch beherrscht, und von Tete de Faux, das völlige Mißlingen deutscher Gegenangriffe, die Einnahme von Aspach und von Steinbach und der Höhen östlich davon. Der Fortschritt gegen Münster, Sennheim und Altkirch. Die von den Deutschen zwischen dem Meer und der Lys erzielten Erfolge sind die Zerstörung der Hallen, der Kathedrale und des Spitals von Ypern, die Zerstörung der Stadt Nieuwport und des Bades Nieuwport; zwischen Lys und Oise die Beschießung von Armentières, Béthune und Arras; zwischen Oise und Reims die Beschießung von Soupir und Soissons, die Wiedereinnahme der Höhe 132 bei Dent de Crouy und ein Geländegewinn von 1200 bis 1800 Meter nördlich von Soissons; zwischen Reims und Maas Fortschritt von 300 Meter in den Argonnen nahe des Baches von Mourissons auf einer Front von 800 Metern; zwischen Maas und der Schweizer Grenze Beschießung einer Kirche in Nancy und eines Spitales in Thann. Insgesamt ein allgemeiner, an einigen Stellen sehr merklicher Fortschritt unserer Truppen und ein allgemeines Zurückweichen des Feindes außer nordwestlich Soissons. Dies ist die Bilanz der letzten zwei Monate. Zur Ergänzung ist hinzuzufügen, daß erstens die deutsche Offensive in Polen seit einem Monat angehalten hat und zweitens die russische Offensive in Galizien und den Karpathen andauert, drittens die türkische Kaukasusarmee großenteils vernichtet ist, viertens Deutschlands Hilfsquellen an Offiziersbeständen erschöpft sind (durchschnittlich zwölf Offiziere pro Regiment) und es künftig Hilfsmittel in den Effektivbeständen nur auf Kosten der bestehenden Einheiten wird entwickeln können, fünftens die Armeen der Verbündeten dagegen die Möglichkeit, sich zu verstärken, noch in beachtenswertem Maße besitzen. Man kann deshalb behaupten, daß es Frankreich und seinen Bundesgenossen genügt, warten zu können, um den vollen Erfolg zu erzielen. Man muß diesen Erfolg mit unermüdlicher Geduld vorbereiten. Die deutsche Offensive ist gebrochen, die deutsche Defensive wird es ebenfalls werden."

Bayrischer Schneid.

Sitzt der brave Infanterist Stiglbauer der 8. Kompagnie meines tapferen 2. Infanterie-Regiments im Graben und späht am hellichten Tag nach dem 400 Meter entfernten französischen Schützengräben. „Je," sagt er, „jetzt hams gar a Maschinen-g'wehr aufg'stellt!" — „Dös is koans, dös is a Blend'n!" — Der Streit geht hin und her, es gilt „eine Maß", die Wette wird geschlossen, und mit Gemütsruhe schleicht sich Stiglbauer an den französischen Graben, reißt das geheimnisvolle Ding aus der französischen Brustwehr — es war wirklich bloß ein Schutzschild, aber ein „Riesentrumm" von 50 Pfund; das Gewicht geniert Stiglbauer nicht, er schleift das Ding 380 Meter zurück, dann wird er frech, möchte die letzten 20 Meter aufrecht laufen und kriegt von den verblüfften Franzosen endlich eine nauf. Wie ihn der Arzt verbindet und ein bischen bedenklich dreinschaut — es war ein schräger Bauchschuß — sagt er: „O, z'wegen meiner brauchen S' koane Aeng'st hab'n, i reiß mi scho durch!" Gott geb's! Damit er noch lang sein wohlverdientes „Eisernes" tragen kann.

Das war der Geist unserer Leute, solche hatten wir genug.

Die verunglückten Angriffe auf die Dardanellen.

Wir haben schon in einem früheren Kapitel erzählt, daß die vereinigte englische und französische Flotte Mitte Februar begann, die Dardanellen zu „forcieren".

Wohl mehr den russischen Wünschen als dem eigenen Triebe folgend, wurde auch in den Märztagen die Meerenge von einem starken englisch-französischen Geschwader bombardiert. Die türkische Artillerie, die nicht etwa in den alten, den Engländern durch jahrelange Spioniererei bekannten Forts lag, sondern dem Feinde unbekannte Stellungen eingenommen hatte, antwortete stets mit gutem Erfolge. Ihre Treffer schlugen dabei auf recht starke englische Schiffe ein. Die Agamemnon-Klasse, von der beispielsweise ein Schiff getroffen wurde, hatte Fahrzeuge von 19 000 Tonnen Gehalt, grenzte also an den Dreadnoughtyp.

In den letzten Februartagen büßte auch die englisch-französische Flotte mehrere Torpedoboote ein, die auf türkische Minen aufliefen und mit der Besatzung sanken.

Ein Fort am Eingang der Dardanellen.

Am 28. Februar wurde vom Hauptquartier in Konstantinopel mitgeteilt: „Die feindliche Flotte beschoß gestern in großen Zwischenpausen das am Dardanelleneingang liegende Fort Sed-el-Bahr." — Londoner Meldungen besagten, daß sich an den Operationen gegen die Dardanellen folgende größere englische Kriegsschiffe beteiligten: „Queen Elizabeth", „Agamemnon", „Irresistible", „Vengeance", „Cornwallis", „Albion", „Majestic", „Triumph", unter den größeren französischen Schiffen wurden genannt: „Charlemagne", „Gaulois" und „Suffren".

Vom Bombardement der Dardanellenforts wurde dann noch mitgeteilt, daß es acht Stunden dauerte und gegen das Fort Kum-kaleh auf der kleinasiatischen und das Fort Sed-el-Bahr auf der europäischen Seite gerichtet war. Die Beschießung erfolgte mit Geschützen größten Kalibers, trotzdem waren die Beschädigungen der Befestigungen nicht schwer. Die Türken verloren zwölf Mann. Der englische Panzer „Agamemnon" und mehrere andere Kriegsschiffe erhielten Treffer. Auf einem Kriegsschiff entstand, wie auf dem Fort genau durch ein Fernglas wahrgenommen wurde, Feuer. Bei der Beschießung vom 19. Februar schienen übrigens die Engländer ernsteren Schaden erlitten zu haben. In Smyrna eingetroffene Reisende aus Lemnos erzählten nämlich, daß sie einem stark beschädigten großen englischen Kriegsschiff begegnet seien, das viele Verwundete an Bord hatte und nach dem Piräus ging.

Am 2. März konnte das türkische Hauptquartier abermals melden, daß eine feindliche Beschießung der Forts wirkungslos war. Bei Kum-kaleh versuchten die Feinde auch Landungstruppen auszuschiffen, wurden aber durch die Türken daran verhindert.

Am 3. März wurde gemeldet, daß die feindliche Flotte drei Stunden lang erfolglos die Dardanellen beschoß. Durch das wirksame Feuer der türkischen Batterien wurde sie gezwungen, sich zurückzuziehen. Englischen Nachrichten zufolge lagen jetzt vor den Dardanellen vierzig starke Kriegsschiffe.

In einer Nacht machten mehrere englische Minensucher den Versuch, in die Meerenge einzudringen, um sich dem Minenfelde zu nähern. Sie waren sofort bemerkt worden, man ließ sie aber so weit vorrücken, daß sie von den Batterien auf beiden Seiten unter Feuer genommen werden konnten. Sobald die Schiffe sich entdeckt sahen, traten sie schleunigst den Rückzug an, den ein am Eingang der Dardanellen liegendes englisches Kriegsschiff durch sein Feuer zu decken suchte. Noch vor Mitternacht war wieder völlige Ruhe eingetreten.

Die englischen und französischen Zeitungen fabelten trotzdem schon von einer baldigen Eroberung Konstantinopels. Leider bewahrheitete sich hier wieder das bekannte Sprichwort, daß man das Fell des Bären nicht eher verteilen soll, bis man ihn erlegt hat. Die Befestigungen der Meerenge trotzten jedem Widerstande. Es hatte noch kein feindlicher Soldat den türkischen Boden betreten.

Das türkische Hauptquartier meldete am 5. März: „Gestern abend zu später Stunde versuchte die feindliche Flotte, unter verstärktem Feuer an einzelnen Teilen der Küste außerhalb des Feuers unserer Artillerie bei den Stellungen von Sed-el-Bahr und Kum-kaleh in Schaluppen Soldaten zu landen. Anfangs ließen wir den Feind gewähren, aber dann erwiderten wir das Feuer. Sechzig feindliche Soldaten, die bei Sed-el-Bahr sich ausgeschifft hatten, flüchteten wieder in ihre Schaluppen und zogen sich unter Zurücklassung von zwanzig Toten und Verwundeten zurück. Vierhundert feindliche Soldaten, die bei Kum-kaleh an Land gesetzt worden waren, wurden vertrieben, wobei sie etwa achtzig Tote verloren. Wir hatten sechs Tote und fünfundzwanzig Verwundete in diesen beiden Gefechten. Nach dem gestrigen Mißerfolg teilte sich die feindliche Flotte in mehrere Teile und bombardierte die offenen und unverteidigten Häfen Dikili, Sarmsak und Aivalik am Aegäischen Meer. Zwei Flieger, die den Golf von Saros überflogen, stürzten ins Meer; der Apparat fiel ebenfalls ins Wasser und verschwand.

Alle, noch so oft wiederholten Versuche der feindlichen Kräfte, in die Dardanellen vorzustoßen, scheiterten immer wieder. Aus Konstantinopel meldete das Hauptquartier unter dem 8. März: „Gestern haben drei feindliche Panzerschiffe, ohne eine Wirkung zu erzielen, drei Stunden lang aus der Ferne mit langen Zwischenpausen die Forts von Smyrna beschossen, worauf sie sich zurückzogen. Heute vormittag setzten sie ihr wirkungsloses Feuer eine Stunde lang fort. Diese beiden Beschießungen richteten keinen Schaden an und verursachten keinen Verlust. Heute nachmittag beschossen vier englische Kriegsschiffe mit Zwischenräumen unsere Batterien an den Dardanellen außerhalb der Treffweite unserer Batterien und zogen sich dann, ohne ein Ergebnis erzielt zu haben, nach Tenedos zurück. Ein feindlicher Kreuzer im Golf von Saros, der die Umgebungen von Harab und Bulair beschoß, wurde von zwei Granaten auf dem Deck getroffen."

Von bestunterrichteter Seite wurde über die Lage bei den Dardanellen die folgende Mitteilung verbreitet: Die Meldungen der englischen Admiralität, die von den bedeutenden Erfolgen der Verbündeten bei den Angriffen auf die Dardanellen zu berichten wußten, waren augenscheinlich nur darauf berechnet, einen moralischen Druck auf die Balkanstaaten auszuüben und bei den Neutralen Stimmung zu machen. Tatsächlich hatte aber noch kein Fahrzeug der Verbündeten bisher

das Minenfeld erreicht, keine einzige Mine war weggeräumt. Die Landungsversuche am 5. März bei Kum-kaleh und Sed-el-Bahr waren völlig gescheitert. An beiden Stellen wurden die Angreifer unter großen Verlusten durch Bajonettangriffe türkischer Truppen zurückgeworfen und ins Meer getrieben. Die inneren Dardanellenforts hatten noch gar nicht in den Kampf eingegriffen. Die Stimmung in Konstantinopel war ruhig und zuversichtlich, das politische und wirtschaftliche Leben ging in der Türkei seinen gewohnten Gang.

Nach Meldungen aus Athen betrugen die englischen Verluste an den Dardanellen bis zum 10. März schon 140 Tote und 320 Verwundete. Zwei englische Torpedoboote waren gesunken und zwei Minenwerfer vernichtet, vier große Schlachtschiffe waren außer Gefecht gesetzt worden. Bei Landungsversuchen sollen ferner 700 Mann an Toten, Verwundeten und Gefangenen verloren worden sein.

Das Geschützfeuer einer Bordseite eines modernen Schlachtschiffes.
Nach einer englischen Darstellung.

Der Feind versuchte in der Nacht vom 10. zum 11. März unter dem Schutze von Kreuzern und Torpedobootszerstörern die äußerste Minensperre wegzuräumen, nachdem größere Schiffe die türkischen Scheinwerferaufstellungen wirkungslos beschossen hatten. Die Dardanellenbatterien eröffneten das Feuer und versenkten drei Minensuchfahrzeuge, worauf sich der Gegner unverrichteter Sache zurückzog. Durch eine Unternehmung türkischer Seestreitkräfte war auch in der Nacht zum 10. März ein feindliches Transportschiff in der Nähe von Mytilene versenkt worden.

Das türkische Nachrichtenbureau gab auch aller Welt bekannt: „Die englischen und französischen Berichte über die Dardanellen sind lächerlich. Wir erklären nachdrücklich, daß die feindlichen Kriegsschiffe „Agamemnon", „Lord Nelson", „Cornwallis", „Dublin", „Bouvet", „Suffren" und „Saphir" havariert und „Queen Elizabeth" von drei Granaten schweren Kalibers getroffen worden ist, und daß das Hospitalschiff „Canada" mit einer großen Zahl Verwundeter nach

Malta abgegangen ist. Die Wirksamkeit unseres Feuers wird von den englischen Berichten zugegeben, die, nachdem sie stolz angekündigt hatten, daß sie unsere Batterien zum Schweigen gebracht hätten, einräumen, daß sie dieselben Batterien am nächsten Tage wieder bombardiert haben. Diese Berichte sind das Beste, was von unseren Feinden zu unseren Gunsten veröffentlicht werden könnte. Heute befindet sich kein feindlicher Soldat an der Meerenge der Dardanellen, noch in ihrer Umgebung. Wenn die Alliierten wirklich die zahllosen Batterien zum Schweigen gebracht hätten, die sie in ihren Berichten erwähnen, so müßten sie, statt auf die Umgebung der äußeren Dardanellenforts zu schießen, sich in Konstantinopel befinden." Die Engländer logen also auf allen Kriegstheatern!

Einige Tage herrschte darauf Ruhe. Die englischen und französischen Operationen vor den Dardanellen waren nach völlig ergebnisloser Beschießung zweier Forts nahe Tschanak-Kale und Kilid-ül-Bahr zum Stillstand gekommen. Offenbar war der Feind ratlos gegenüber den umfassenden Verteidigungsmaßnahmen durch Minensperre und Küstenbefestigungen. Täglich überflog ein englisches Wasserflugzeug die türkischen Stellungen, ging jedoch bei Beschießung sofort nieder, so daß es keine Beobachtungen machen konnte. Alle Versuche, die Minen aufzufischen und die Scheinwerfer zu beschießen, blieben erfolglos und wurden stets nach dem ersten Treffer der Sperrbatterien abgebrochen.

Am 18. März versuchte darauf die vereinigte englisch-französische Flotte einen neuen Vorstoß und es entwickelte sich eine für die Feinde recht verlustreiche „Schlacht in den Dardanellen".

Die feindlichen Schiffe fuhren einige Kilometer in die enge Wasserstraße ein. Die Türken, die ihre schweren Batterien ganz vorzüglich versteckt aufgestellt hatten, ließen sie erst ein Stück ruhig herankommen, ließen auch die Schiffe halten, die ein starkes Feuer auf die Forts zu beiden Seiten der Wasserstraße eröffneten. Dann wurden die feindlichen Schiffe von einem Granatenhagel der türkischen Steilfeuergeschütze überschüttet. Der zunächst sichtbare schöne Erfolg war, daß das französische Panzerschiff „Bouvet" in den Grund gebohrt wurde.

Der „Bouvet" war ein Linienschiff von 12 000 Tonnen mit 608 Mann Besatzung. Er hatte 18,2 Seemeilen Geschwindigkeit und führte zwei 30,5-Zentimeter-Geschütze, ferner zwei Geschütze von 24,7 Zentimeter, acht von 14 Zentimeter und acht von 10 Zentimeter. Er war im Jahre 1896 vom Stapel gelaufen. Ein Vorgänger und Namensvetter dieses Schiffes, nämlich der Aviso „Bouvet", hatte am 9. November 1870 vor Havanna ein Gefecht mit dem deutschen Kanonenboot „Meteor" zu bestehen, worin der „Meteor" den Sieg davontrug.

Interessant war es auch, daß gerade auf diesem Panzerschiff „Bouvet" vor einigen Jahren der russisch-französische Bündnisvertrag unterzeichnet worden war.

Am nächsten Tage wurde dann weiter gemeldet, daß auch zwei englische Linienschiffe am 18. März durch die türkischen Batterien zum Sinken gebracht wurden.

Das türkische Hauptquartier gab folgende amtliche Darstellung der Schlacht: „Die feindliche Flotte, welche sich aus 16 Panzerschiffen, darunter vier französischen, drei Kreuzern und mehreren Torpedobootszerstörern zusammensetzte, eröffnete vormittags um 11½ Uhr das Feuer gegen die Forts der Meerenge. Um 3 Uhr nachmittags zog sich ein Teil der feindlichen Flotte aus dem Bereich des Feuers unserer Batterien zurück. Acht Panzerschiffe setzten die Beschießung in langen Zwischenräumen fort, bis sie um 6 Uhr das Feuer einstellten und sich entfernten. Außer dem französischen Panzer „Bouvet", der auf eine Mine auflief, wurde ein feindliches Torpedoboot zum Sinken gebracht. Ein englisches Panzerschiff vom Typ des „Irresistible" wurde schwer beschädigt und nahm so stark nach Backbord über, daß seine Kanonen ins Wasser zu tauchen schienen. Das Schiff war außerstande, irgendeine Bewegung auszuführen. Ein anderer Panzer, „Afrika", wurde in

gleicher Weise beschädigt, neigte sich auf die Seite und entfernte sich mit großer Mühe. Der von unseren Geschossen, von denen einige auch andere Schiffe trafen, angerichtete Schaden konnte nicht festgestellt werden. Der harte Kampf, der sieben Stunden dauerte, endete mit dem Siege unserer Forts. Mit Ausnahme leichterer Beschädigungen einiger unserer Erdwerke erlitten wir keinen Schaden."

Nachträglich wurde dann noch bekannt, daß auch der französische Panzer „Gaulois" außer Gefecht gesetzt worden war.

Der britische Admiral Carden, der des Oberbefehls an den Dardanellen enthoben worden war, schrieb das Mißgeschick dem allzu optimistisch gehaltenen Bericht des tags zuvor zur Erkundung entsandten Kreuzers „Amethyste" und den in den letzten Stunden in unerwartet großer Zahl ausgestreuten Minen zu. Vom neuen Befehlshaber Rehbock rührte eine teilweise veränderte Schlachtordnung her. Am

Essenempfang in einem Feldlazarett unmittelbar hinter der Front.

Tage vor dem allgemeinen Angriff vom 18. März hatte der Kommandant der französischen Flotte vor den Dardanellen, Admiral Guepratte, mehreren Pressevertretern gegenüber seine Hoffnung und bestimmte Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Oeffnung der Dardanellen sehr bald werde erzwungen werden. Die Pariser Blätter schickten sich gerade an, das Interview zu veröffentlichen, als die Kunde vom Untergange der französischen und englischen Schiffe eintraf. Infolgedessen wurde die Veröffentlichung von der Zensur untersagt. Aus Athen wurde weiter gemeldet: Die ganze Besatzung des englischen Linienschiffes „Ocean" ertrank, als das Schiff unweit Scamandria sank.

Interessant war der englische amtliche Bericht über die Schlacht, der natürlich möglichst günstig für die geschlagenen Briten abgefaßt war. Er lautete: „Nachdem in den letzten zehn Tagen die in der Meerenge verankerten Minen weggeräumt, wurde am Donnerstag, den 18. März, morgens, ein allgemeiner Angriff durch die britischen und französischen Flotten gegen die Forts der Meerenge unternommen. Um 10 Uhr 45 Min. bombardierten „Queen Elizabeth", „Inflexible",

„Agamemnon" und „Lord Nelson" die Forts von Kilid Bahr und Tschanak, während „Triumph" und „Prince Georg" die Batterien bei Dardanos beschossen. Ein heftiges Feuer von Haubitzen und Feldkanonen wurde auf die Schiffe eröffnet. Um 12 Uhr 22 Min. fuhr das französische Geschwader, bestehend aus „Suffren", „Gaulois", „Charlemagne" und „Bouvet", die Dardanellen hinauf und beschoß die Forts aus kurzem Abstand. Die Forts Kilid Bahr und Namezien antworteten kräftig, wurden aber zum Schweigen gebracht durch die zehn Schlachtschiffe in der Wasserstraße. Alle Schiffe wurden während dieses Kampfes verschiedene Male getroffen. Um 1 Uhr 25 Min. mittags stellten alle das Feuer ein. „Vengeance" und „Majestic" rückten nun vor, um die sechs Schlachtschiffe in der Meerstraße abzulösen. Als das französische Geschwader, das die Forts glänzend beschossen hatte, herausfuhr, stieß „Bouvet" auf eine treibende Mine und sank in weniger als drei Minuten nördlich von Erenkeui. Um 2 Uhr 36 Min. erneuerten die zur Ablösung herangekommenen Schlachtschiffe den Angriff auf die Forts, die auch wieder das Feuer eröffneten. Der Angriff wurde fortgesetzt, während die Minensucher tätig waren. Um 4 Uhr 9 Min. verließ „Irresistible" die Feuerlinie, schwer überholend, und sank um 5 Uhr 30 Min., wahrscheinlich auf eine treibende Mine gestoßen. Um 6 Uhr 5 Min. sank auch „Ocean" infolge Minenexplosion. Beide versanken in tiefem Wasser. Ein Teil der Bemannung wurde unter schwerem Feuer gerettet. „Gaulois" wurde durch Kanonenfeuer beschädigt. „Inflexible" wurde am Vorderschiff getroffen und muß repariert werden. Die Beschießung der Forts und das Minensuchen wurde bei Einbruch der Dunkelheit beendigt. Der Schaden an den Forts durch das langandauernde, kräftige und direkte Bombardement kann noch nicht geschätzt werden; näherer Bericht darüber wird folgen. Die Schiffe gingen verloren durch Minen, die, mit dem Strom treibend, Gebiete erreichten, die schon von unseren Minensuchern gesäubert waren. Diese Gefahr wird besondere Schutzmaßregeln erfordern. Die Mannschaftsverluste der britischen Schiffe sind nicht schwer im Verhältnis zur Größe der Operationen, aber die Bemannung der „Bouvet" ist fast sämtlich mit untergegangen. Außer der Minenexplosion muß „Bouvet" auch durch eine innere Explosion beschädigt worden sein. „Queen" und „Implacable", die in Voraussicht unvermeidlicher Verluste bei diesen Operationen bereits von England abgegangen sind, werden unmittelbar erwartet, wodurch die britische Flotte wieder ihre bisherige Stärke erreicht. Die Operationen werden fortgesetzt."

Das französische Marineamt, das immer noch die geringe Anzahl der Namen der vom „Bouvet" Geretteten erwartete, mußte die Anfragen der es bestürmenden Familien vertrösten. Es waren Pariser, Cherbourger und bretonische Familien, deren Angehörige seit Generationen bei der Marine dienen. Die Fachautoritäten, unter ihnen der vormalige Marinesektionschef Laubeuf, warnten noch anfangs der Woche; die überstürzten Operationen fanden allzu raschen Abschluß, die Minensucher-Arbeiten, deren wichtigste bei Nebelwetter unternommen wurden, wurden als höchst bedenklich dargestellt, und es wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, unterm Feuer der Uferbatterien unvorhergesehene gefährliche Manöver durchzuführen, und auf die hochgradige Wahrscheinlichkeit, auf undurchsuchte Stellen zu geraten. Später, da alle Befürchtungen eingetroffen waren, suchten die Anhänger des französischen Marineministers dessen Verantwortlichkeit durch die Bekanntgabe zu mildern, daß im Admiralsrat an Bord der „Queen Elizabeth" die französischen Stimmen, namentlich die des Admirals Guetratte, den Aufschub der Massenoperation des Geschwaders rieten, aber von englischer Seite überstimmt wurden. Schmerzlich berührte in Paris die Aufnahme der Katastrophe in den neutralen Staaten, besonders die tiefgehende Wirkung der Ereignisse im Orient, wo sich das deutsch-ottomanische Prestige stetig erhöhte

Es war auch inzwischen überall bekannt geworden, daß deutsche Hilfe an den Dardanellen mithalf. Der Sultan ernannte den deutschen General Liman von Sanders zum Oberbefehlshaber einer vollständig neugebildeten Armee, die Konstantinopel und die Dardanellen schützen sollte. Die Feinde hatten nämlich in Aussicht gestellt, daß sie große Massen von Landungstruppen auf den Dardanellen-Kriegsschauplatz werfen wollten.

Ein französisches Unterseeboot lief übrigens in die Meerenge ein, um den „Sultan Jawas Selim" (den früheren deutschen Panzerkreuzer) zu torpedieren. Der Unterseer kam bis Nagara, stieß dort auf Felsgrund, mußte an die Oberfläche kommen und wurde vom Fort Nagara in Grund gebohrt. Die Ueberlebenden der Bemannung wurden gefangen. Ein französischer Admiral meinte, „daß die Vernichtung der Außenforts sehr schnell gegangen sei angesichts des schlechten Wetters. Um die Hauptverteidigungswerke zwischen Kanah und Kildil zu vernichten, müßten Landungstruppen mitwirken, dann werde es eine leichte Sache sein."

Daß die Sache nicht so leicht war, sollten die kommenden Kämpfe zeigen.

Vorläufig hatten Briten und Franzosen genug von den Hieben, die sie von der Dardanellen-Besatzung empfangen hatten, und sie verkündigten, daß „infolge schlechten und stürmischen Wetters" die Angriffe vorläufig eingestellt würden. Dabei erfuhr man aus sicherer Quelle, daß das Wetter sehr gut war! Durch allerlei faule Ausreden suchten unsere Feinde also auch hier die Welt zu täuschen.

Englische Niederlage bei Faschoda im Sudan.

Auf eigentümliche Weise bekamen wir im März erst Kenntnis von einer furchtbaren Niederlage, die die Engländer schon im Dezember 1914 bei Faschoda erlitten hatten. Dort kämpften die Senussi-Derwische auf Seite der Türken gegen die englischen Unterdrücker. Ein deutscher Kaufmann, der der englischen Gefangenschaft in Aegypten entronnen war, konnte nämlich folgende wahrheitsgetreue Angaben machen:

Am 13. Dezember zogen gegen 40000 Derwische nach Faschoda. Etwa 6000 Mann britisch-ägyptische Truppen vermochte General Hawley den Aufständischen entgegenzustellen. Von diesen gingen sämtliche eingeborene Soldaten zu den Derwischen über, so daß die Regierungstruppen, kaum noch 2000 Mann stark, im ersten Ansturm von den Rebellen überrannt wurden. General Hawley und alle Offiziere fielen, die Mehrzahl der Soldaten verendete unter den Speerstichen der wilden Wüstenreiter. Jedem Gefangenen ließ Mabur el Asl ohne Gnade den Kopf abschlagen. Den Kopf des gefallenen Generals Hawley sandte der neue „Mahdi" nach Khartum mit der Drohung, „daß es jedem Engländer in Khartum und ganz Aegypten so ergehen werde wie diesem Verfluchten, den das Schwert Allahs getroffen habe". Diese erste Waffentat der Derwische hatte zweierlei Folgen, erstens fielen alle Stämme von der Regierung ab, die bisher noch zu England gehalten hatten, und dann war die ägyptische Regierung naturgemäß gezwungen, bedeutende Truppenmassen, die sonst gegen die Türken am Suezkanal verwendet worden wären, nach dem bedrohten Sudan zu schaffen. Freilich, die australischen Tommies imponierten den Derwischen nicht im geringsten. Mit ungeheurer Wut und blindem Fanatismus mordeten die Rebellen alles, was sich ihnen in den Weg stellte. Am Neujahrstag eroberten die Derwische den wichtigen Militärposten Rasser im Sennar und brachten einen Panzerzug der britischen Truppen bei el Obeid im Kordofan zum Entgleisen.

Es war nicht zuviel gesagt, daß jetzt, Anfang März, der ganze Sudan mit der Hauptstadt Khartum sowie ein großer Teil Nubiens im unbestrittenen Besitz der Derwische war.

Diese Kunde konnte natürlich in ganz Deutschland nur mit größter Freude aufgenommen werden. Jede Niederlage, jede Verlegenheit, die den verhaßten Engländern in irgend einen Weltwinkel beigebracht wurde, mußte uns willkommen sein.

Die Niederlage der neuen russischen Nord-Armee.

Wie wir in einem vorhergehenden Kapitel erzählt haben, war in der ersten Märzhälfte der Kampf um die russische Festungslinie ein dauernd anhaltender. Um die Niederlage in der Winterschlacht in Masuren wett zu machen, schickten die Russen sodann von ihrer Festung Grodno aus eine schnell neu zusammengewürfelte neue Nordarmee in den Wald von Augustow vor. Wie es ihnen dabei aber erging, meldete der deutsche Generalstab am 12. März in folgender Depesche: „Nördlich des Augustower Waldes wurden die Russen geschlagen. Sie entzogen sich durch schleunigen Abmarsch in Richtung Grodno einer völligen Niederlage; wir machten hier über 4000 Gefangene, darunter zwei Regimentskommandeure, und eroberten drei Geschütze und zehn Maschinengewehre. Auch aus der Gegend von Augustow

S. K. H. Prinz Joachim von Preußen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.
Neben ihm Oberst Busse, Kommandant der Feste Boyen.

hat der Feind den Rückzug auf Grodno angetreten. Nordwestlich Ostrolenka nahmen wir im Angriff drei Offiziere und 220 Mann gefangen. Nördlich und nordwestlich von Prasznysz schritten unsere Angriffe fort; über 3200 Gefangene blieben hier gestern in unseren Händen."

Hinzugefügt wurde dann noch: „Zwei große Siege haben sich die Russen in ihren amtlichen Bekanntmachungen zugesprochen, den Sieg bei Grodno und den bei Prasznysz. In beiden Schlachten behaupten sie, je zwei deutsche Armeekorps geschlagen oder vernichtet zu haben. Wenn die russische Oberste Heeresleitung im Ernst dieser Meinung war, so werden die Ereignisse der letzten Tage sie über die Kampfkraft unserer Truppen eines anderen belehrt haben. Diese so mit beredten Worten verkündete Offensive von Grodno durch den Augustower Forst ist bald gescheitert. Die Erfahrungen der dort vorgegangenen Truppen schildern die ersten Sätze unserer heutigen Veröffentlichung. Bei Prasznysz stehen unsere Truppen nach vorübergehendem Ausweichen wieder vier Kilometer nördlich dieser Stadt,

Seit ihrer Aufgabe sind auf den Kampffeldern zwischen Weichsel und Orzyc 11 460 Russen gefangen genommen."

Daß sich die Russen manchmal nicht mehr als gern gefangennehmen ließen, ist bekannt. Aus der Winterschlacht in Masuren wurden einige Beispiele erzählt: Da hatten sich in den Wäldern von Augustow eine Anzahl Russen ergeben wollen. Sie kamen ohne Waffen auf die deutschen Soldaten zugerannt und hoben die Hände hoch. Aber der deutsche Kompanieführer fuhr die Schar barsch an: „Wir können euch nicht brauchen! Kommt mit euren Gewehren wieder, dann sollt ihr angenommen werden! Wenn nicht, dann nicht!" Und was taten die Russen? Sie kehrten um und kamen nach einer Weile mit Gewehren wieder. Manche hatten sogar zur Sicherheit gleich zwei oder drei Flinten mitgeschleppt. Ein Kriegsberichterstatter hatte Gelegenheit, sich bei Filippowo mit Gefangenen zu unterhalten. Es waren größtenteils Juden aus der Provinz Libau. Sie erzählten frohgemut: „Wir waren unserer 5000 in Suwalki. Als wir erfuhren, daß die Deutschen kämen, sagten wir uns sofort: Dann werden wir hierbleiben und auf sie warten! So sind wir geblieben, und als die Deutschen kamen, streckten wir sofort die Waffen." Fast alle Gefangenen waren heiter, und wenn man sie fragte, warum sie so heiter seien, gaben sie erstaunt die Frage zurück: „Ja, sollen wir uns vielleicht beklagen? Jetzt, wo es uns so viel besser geht . . ."

Am 15. März wurde amtlich gemeldet, daß sich die Anzahl der russischen Gefangenen aus den letzten Kämpfen nördlich des Augustower Waldes auf 5400 erhöht hätte. Bei Prasznysz brachen abermals starke russische Angriffe im deutschen Maschinengewehrfeuer zusammen.

Am 16. März wurde bekannt, daß die Russen beiderseits des Orzyc-Flusses, nordwestlich von Prasznysz, angriffen, überall aber zurückgeschlagen wurden. Besonders erbittert war der Kampf um das Dorf Zadnorozec, es blieben dabei 2000 Gefangene in unserer Hand.

Am 17. März wurde sodann noch gemeldet, daß russische Vorstöße auf Tauroggen und Laugszargen — also nördlich des Augustower Waldes — abgewiesen wurden. So war auch ein erneuter Vorstoß von Grodno her in wenigen Tagen vollständig ergebnislos verlaufen. Ueber die Einzelheiten sprechen wir im nächsten Kapitel.

Der Rückzug der neuen russischen Nord-Armee.

Aus dem Großen Hauptquartier wurde uns nachstehende wahrheitsgetreue Schilderung des Rückzuges der neuen russischen Nordarmee, von deren Zurückjagen wir schon im vorigen Kapitel erzählt haben, übermittelt:

Nach dem Zusammenbruch der russischen zehnten Armee in der Winterschlacht von Masuren und der Kapitulation im Forst von Augustow sammelten sich die Reste des russischen dritten Armeekorps unter den Befestigungen von Olika, jene des sechzehnten und dritten sibirischen Korps waren auf die Festung Grodno und hinter die Bobrlinie zurückgegangen. Der Armeeführer, General Sievers, sein Generalstabschef, sowie der kommandierende General des dritten Armeekorps wurden abgesetzt, drei neue Armeekorps (2., 13. und 15.) nach Grodno herangezogen und die gelichteten Reihen der übrigen Korps mit Rekruten aufgefüllt. So entstand neuerdings eine russische zehnte Armee, die Ende Februar vergebliche Anstrengungen machte, die deutschen Truppen, die bis an die Bobrlinie und bis dicht an die Festung Grodno vorgerückt waren, zu vertreiben.

Bei diesen Angriffen erlitten die Truppen des bei Tannenberg vernichteten, inzwischen neu aufgefüllten fünfzehnten Armeekorps, die in unbeholfen dicken

Angriffskolonnen vorgingen, die schwersten Verluste. Es lag nicht in der Absicht der deutschen Führung, dicht vor der mit Beton ausgebauten Bobrlinie und den Forts von Grodno sich festzulegen und eine Aufstellung beizubehalten, die dem Feinde eine offene linke Flanke bot; es war vielmehr in Aussicht genommen, sobald wie irgend möglich Operationsfreiheit wieder zu gewinnen. Vorher galt es jedoch noch, die ungeheure Beute zu bergen, die allenthalben in dem Forst von Augustow zerstreut lag. Sobald diese Arbeiten einigermaßen beendet waren, leiteten die deutschen Truppen jene Bewegungen ein, die zu der beabsichtigten neuen Gruppierung führten.

Der rechte Flügel nahm in der Gegend von Augustow inzwischen vorbereitete Stellungen ein, andere Kräfte wurden an geeigneten Punkten versammelt. Planmäßig wurden zunächst alle deutschen Verwundeten einschließlich der Schwerverwundeten zurückgeschafft, auch wurden Kolonnen und Trains, sowie Fahrzeuge aller Art usw. so rechtzeitig zurückgesandt, daß sich der Rückmarsch der Truppen trotz vereister Wege glatt vollzog. Dem Feinde blieben die deutschen Bewegungen völlig verborgen, ja er belegte am Vormittag des auf unseren Abzug folgenden Tages die ehemaligen deutschen Stellungen mit Artilleriefeuer, genau wie an den früheren Tagen. Die deutschen Truppen hatten die geplanten Aufstellungen bereits eingenommen, als der russische Armeeführer, wie aus Aussagen gefangener Stabsoffiziere hervorgeht, einen Sieg atmenden Befehl erließ, in dem von den großen Erfolgen auf der ganzen Linie die Rede war und durch den die Unterführer zu den „energischsten Verfolgungsoperationen" bis in den „Rücken des Feindes", den man bei Calvaria anzunehmen schien, angespornt wurden.

In großer räumlicher Trennung setzten sich das dritte russische Armeekorps von Simno auf Lozdzieje, das zweite Armeekorps von Grodno über Copiowo-

Deutsche Kriegsbeute in Masuren.
Fahrbare Kriegsschilde mit Schießscharten, die von den Russen bei der Flucht im Stich gelassen wurden. Die überaus praktischen Schutzschilde erinnern lebhaft an die Kriegsmittel im klassischen Altertum.

Sejny auf Krasnopol in Bewegung, die übrigen russischen Korps gingen durch den Forst von Augustow vor, stießen hier aber sehr bald auf starken deutschen Widerstand, den zu brechen den Russen nicht gelang, obwohl sie mit zwei- bis dreifacher Ueberlegenheit mehrere Tage hintereinander die deutschen Stellungen angriffen.

Am 9. März begann die deutsche Offensive gegen das auf dem rechten Flügel vorgehende dritte Armeekorps. Als dieses sich plötzlich bei Lozdzieje und Swiento-Jezitory von Norden her in der Flanke bedroht und umfaßt sah, trat es eiligst den Rückzug in östlicher und südöstlicher Richtung an, mehrere hundert Gefangene und einige Maschinengewehre in unserer Hand lassend. Durch diesen Rückzug gab der russische Führer die Flanke des benachbarten zweiten Armeekorps frei, dessen Kolonnen am 9. März, wie unsere wackeren Flieger meldeten, Berzniki und Giby erreicht hatten. Gegen dieses Armeekorps richtete sich jetzt die Fortsetzung der deutschen Offensive. Diese durchzuführen, war wahrhaftig keine Kleinigkeit, denn es herrschten elf und mehr Grad Kälte, und die Wege waren so glatt, daß Dutzende von Pferden aus Erschöpfung umfielen und die Infanterie nur zwei bis drei Kilometer in der Stunde zurückzulegen vermochte.

Am 9. und 10. März kam es bei Sejny und Berzniki zum Kampf gegen den überraschten Gegner, dessen Vorhut sich bereits zum Angriff in westlicher Richtung bei Krasnopol entwickelt hatte und der sich jetzt gezwungen sah, nach Norden Front zu machen. Sejny und Berzniki wurden noch in der Nacht vom 9. zum 10. erstürmt, bei Berzniki zwei ganz junge Regimenter völlig aufgerieben, die beiden Regimentskommandeure gefangen genommen. Der russische Armeeführer, der wohl eine Wiederholung der Umfassungsschlacht von Masuren kommen sah, gab am 10. März, die Aussichtslosigkeit weiteren Widerstandes einsehend, seiner gesamten Armee den Befehl zum Rückzuge. Bald konnten unsere Flieger die langen Marschkolonnen des Feindes wahrnehmen, die sich auf der ganzen Linie von Giby bis Sztabia durch den Forst von Augustow in vollem Rückzug auf Grodno befanden. Am 11. März besetzten unsere Truppen in der Verfolgungshandlung Makarze, Froncki und Giby. Eine deutsche Kavalleriedivision nahm noch in der Nacht Kopciowo im Sturm; sie zählte dort allein dreihundert tote Russen, und über fünftausend Gefangene, zwölf Maschinengewehre und drei Geschütze blieben in unserer Hand. Größere ernstliche Kämpfe hatten nicht stattgefunden. Allein die Drohung mit einer kräftigen deutschen Umfassung hatte genügt, um nicht nur den bedrohten Flügel, sondern eine ganze feindliche Armee, die sich auf einer Frontbreite von nicht weniger als 50 Kilometer zum Angriff aufgebaut hatte, zum schleunigen Rückzuge zu veranlassen.

Die Tragweite einer derartigen Bewegung, ihre moralische Wirkung und die Einbuße an liegengebliebenem Material aller Art, das nun zum zweiten Male den weiten Augustower Forst erfüllte, ließ sich erst nach Wochen übersehen.

Die Schlachten in den Karpathen und in Galizien bis zum Fall von Przemysl.

Trotz des auch in der zweiten Märzhälfte immer noch anhaltenden bitter kalten Winterwetters — fast täglich 25 und mehr Grad Kälte — wurde fortgesetzt weiter gekämpft.

Die Gefechte waren besonders noch bei den Duklaer und Lubkarer Pässen sehr heftig. Die Russen verteidigten jetzt mit großen Kräften verzweifelt jeden Schritt des Bodens; in die Schützengräben schickten sie ganze Massen neuer Truppen, die freilich auch in Haufen dahinstarben. Tag und Nacht machten diese Leute wütende Angriffe, angetrieben von den hinter ihnen mit Revolvern und Peitschen

stehenden Offizieren. Jeden verlorenen Posten trachteten die Russen mit großen Blutverlusten zurückzuerobern. Der österreichischen Artillerie gelang es trotzdem, einen wichtigen Gebirgsrücken zwischen Grimbow und Gorlice unter heftigem Granat- und Schrapnellfeuer zu nehmen. Bei Stanislau machten die Russen verschiedene Male Angriffe, wurden aber immer zurückgeschlagen.

Am 12. März teilte die österreichische Heeresleitung mit: „Vorstöße des Feindes wurden an der unteren Nida sowie bei und südlich Gorlice nach kurzem Kampf zurückgeschlagen. In den Karpathen scheiterten wieder in zahlreichen Ab-

Alarm! Der Stabstrompeter bläst Alarm in einem russisch-polnischen Dorf.

schnitten heftige Angriffe der Russen, so an der Kampffront zwischen dem Sattel von Lupkow und dem Uzsoker Paß, dann im Oportal, wo auch nachts erbittert gekämpft wurde, und bei Wyszkow. Außer den vielen verwundeten Russen, die in unsere Hände fielen, wurden über vierhundert Mann des Feindes, die sich im Nahkampf ergaben, gefangen genommen. Auch an den Stellungen südlich des Dnjestr entwickelten sich Kämpfe. Ein von starken Infanteriekräften des Gegners angesetzter Angriff kam in wirkungsvollstem Feuer unserer Truppen bald zum Stehen und brach unter großen Verlusten des Feindes völlig zusammen. Weiter östlich wurde zu Fuß vorgehende feindliche Kavallerie abermals zurückgeworfen."

Als Ergänzung dazu wurde am 13. März verlautbart: „Die Kämpfe an der Straße Cisna—Baligrod in den Karpathen dauern weiter an. Eine Höhe, um die seit Tagen gekämpft wurde, gelangte gestern in unseren Besitz. Im Sappenangriff sprengten eigene Truppen Teile der feindlichen Stellung, warfen im folgenden Nahkampf den Gegner zurück und nahmen über 1200 Mann und mehrere Offiziere gefangen. Noch nachts wurden russische Gegenangriffe auf diese Höhen, sowie auf die Stellungen in den anschließenden Abschnitten unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen."

Der Bericht vom 15. März lautete: „Nördlich des Uzsoker Passes kam es zu ernsteren Kämpfen. Starke russische Kräfte griffen hier mittags an und drangen bis nahe an unsere Stellungen vor, wo sie sich zunächst behaupteten. Ein nachmittags von unseren Truppen überraschend durchgeführter Gegenangriff warf den Feind auf der ganzen Front nach heftigem Kampf zurück, wobei vier Offiziere und fünfhundert Mann gefangen wurden. Auch an den eigenen Stellungen beiderseits des Opor-Tales wurde erbittert gekämpft. Der Gegner, der über Stryj weitere Verstärkungen herangeführt hatte, griff seit einigen Tagen wiederholt mit starken Kräften im Tale und den begleitenden Höhen an. Alle diese Versuche, gegen die Paßhöhen Raum zu gewinnen, scheiterten stets unter den schwersten Verlusten. Der gestern erfolgte Angriff, der wieder in unserem Feuer vollständig zusammenbrach, dürfte mit Rücksicht auf die großen Verluste, die der Gegner erlitt, kaum mehr wiederholt werden. An tausend Mann Gefangene brachten diese Kämpfe ein."

Am 16. März wurden Angriffe stärkerer feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Sulejow und bei Lobuszno, an der Front in Polen, abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlice durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flankierendes Feuer auf nächste Distanz dem Feinde schwere Verluste bei. In den Karpathen hielt am 15. März an dem größten Teil der Front nur Geschützkampf an. Auch an den Stellungen nördlich des Uzsoker Passes herrschte nach den Ereignissen des 14. März verhältnismäßig Ruhe. Der Gegner hatte in den Kämpfen dieses Tages große Verluste erlitten. Von den vordersten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, elf Offiziere, 650 Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Wyszkow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen 380 Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnene Stellung. Die Schlacht südlich des Dnjestr dauerte an. Der von starken russischen Kräften auf den Höhen östlich Otthnia in der Richtung Kolomea versuchte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diese Höhen vor, griff in dichten Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Das Infanterie-Regiment General der Kavallerie Dankl, Nr. 53, hielt wiederholtem Ansturm überlegener feindlicher Kräfte heldenmütig stand. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen.

Aus den vorstehenden amtlichen Depeschen ging hervor, daß die Unternehmungen an der über 400 Kilometer langen Karpathenfront zu einer großen Schlacht zusammengewachsen waren, in der sowohl an den wichtigsten Stellen der Front als auch an den Flügeln erbittert gekämpft wurde. Wir waren heute so weit, daß die in Ungarn gelegenen Eingangstore zu den Karpathenübergängen durchweg in unseren Händen waren. Wir hatten auch alle Paßhöhen in diesem Gebirgslande fest in unserem Besitz und waren namentlich am rechten Flügel bis über die Ausgangstore der Karpathen auf galizischem Boden vorgedrungen. Die Karpathen waren daher jetzt vollständig für den Feind gesperrt, und er mußte, wollte er

Eine Schützenlinie österreichischer Infanterie in Russisch-Polen
in einem Birkengehölz versteckt.

irgendwie einen Durchstoß versuchen, ganz von vorn anfangen. Eine Ausnahme machten nur wenige Räume in den Ostbeskiden und in den westlichen Waldkarpathen, wo den Russen zwar nicht die Paßhöhen, aber doch die auf galizischer Seite liegenden Zugänge zu den Aufstiegen ins Gebirge verblieben waren. Der in langem, zähem Ringen übers Gebirge geworfene Feind machte verzweifelte Anstrengungen, unsere sich langsam, aber ehern vorschiebenden Fronten doch noch zurückzudrängen. Bisher aber vermochten auch noch so rücksichtslos angesetzte Angriffe der Russen nichts an unseren Erfolgen zu ändern. Im Gegenteil, wo es sich zeigte, daß der Feind durch verlustreiche Angriffe geschwächt war, dort stießen wir ihnen gleich nach und rissen den Russen ein Stück Boden unter den Füßen weg. In dem drei Monate währenden Winterfeldzug in den Karpathen wurde bisher ein starker und tapferer Feind über ein 50 bis 100 Kilometer breites Hochalpen- und Mittelgebirge geworfen, auf einer Front, deren Länge etwa den Entfernungen Nizza—Belfort oder Belfort—Lille entsprach, eine Leistung, die den in den Karpathen brüderlich Seite an Seite kämpfenden verbündeten Truppen und ihrer Führung einen Ehrenplatz in der Geschichte sicherte.

Am 18. März wurde in den Karpathen auf den Höhen westlich Laberczrew der Angriff stärkerer feindlicher Kräfte nach blutigem Kampf unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Mehrere feindliche Kompanien wurden hierbei vernichtet. Ebenso scheiterten in Südost-Galizien wiederholte Versuche der Russen, durch überraschendes Vorgehen numerisch überlegener Kräfte einzelne Stützpunkte in unseren Stellungen zu nehmen. Beim Zurückweisen dieser Angriffe, die überall auf den nächsten Distanzen im Feuer unserer Truppen zusammenbrachen, wurden auch 280 Mann gefangen genommen.

Die russische Offensive im Oportal war endgültig zusammengebrochen. Die große Bedeutung dieses Ereignisses wurde sofort klar, wenn man weiß, daß die Richtung des Oportales nach Stryj zeigt. In den Karpathen wurden die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. So fanden nördlich von Uzsok wiederum heftige Kämpfe statt, deren Ergebnis war, daß wir den seit einigen Tagen an-

dringenden Feind schlugen und zahlreiche Gefangene machten. Auf beiden Seiten der Straße von Tursza nach Uzsok donnerten vor einigen Tagen bereits die Kanonen. Die Russen, die sich auf den umliegenden Berghöhen stark verschanzt hatten, richteten heftige Angriffe gegen unsere Stellungen. Sie wurden zurückgeworfen. Gefangene erzählten, daß sie der Belagerungsarmee vor Przemysl entnommen worden waren.

Przemysl hielt sich zwar noch tapfer gegen alle russischen Angriffe. Man mußte aber doch jetzt schon mit einem Fall der Festung rechnen, da sie nur schwach verproviantiert war und nun schon seit über vier Monaten die zweite Belagerung aushielt. Das wußte man aber: Fällt Przemysl, dann fällt es nicht durch Feindeshand, sondern nur durch den Hunger gezwungen. Flieger brachten übrigens regelmäßig Post aus und nach Przemysl. Mehrere der Tapferen fanden dabei ehrenvollen Soldatentod. Am 20. März machte die Garnison von Przemysl einen heftigen Ausfall und fügte den Einschließungstruppen schwere Verluste zu.

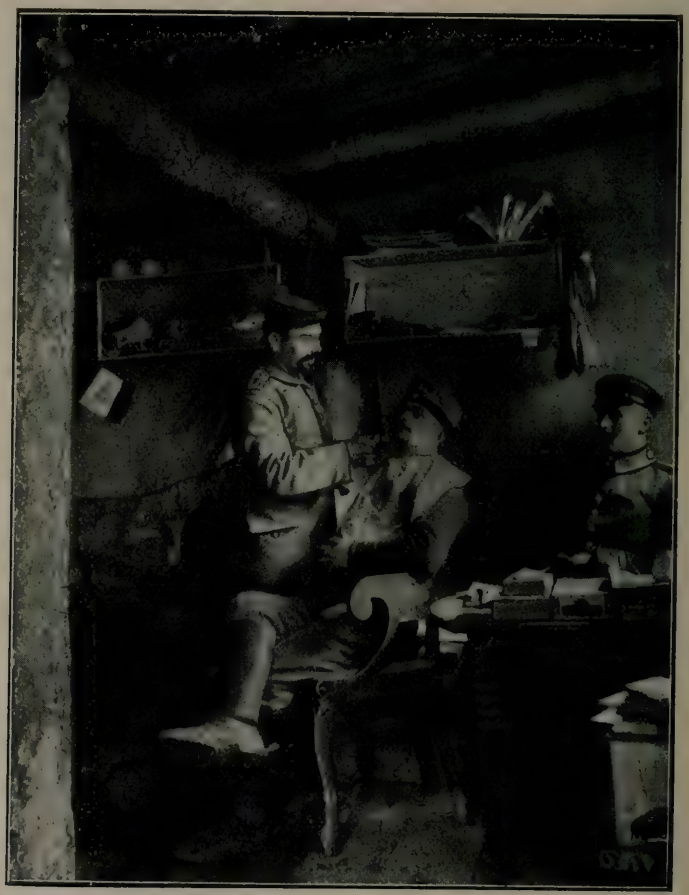
Am 20. März wurde auch ein Nachtangriff auf Nadworna in der Bukowina blutig abgewiesen.

Am nächsten Tage kam es an der Front zwischen dem Uzsoker Paß und dem Sattel von Konieczna zu heftigen Kämpfen. Schon in der Nacht zum 20. März versuchten feindliche Abteilungen durch überraschendes Vorgehen einzelne unserer Stützpunkte zu nehmen. Sie wurden überall unter großen Verlusten abgewiesen. In den Morgenstunden wiederholten sich die russischen Angriffe in größerem Umfange; die sich entwickelnden Kämpfe dauerten in einzelnen Abschnitten den ganzen Tag über an. Bis zum Abend waren die gegen unsere Stellungen am San bei Smolnik und Alsopagony vorgegangenen russischen Kräfte zurückgeschlagen. Es wurden 1070 Mann gefangen genommen.

Am 22. März wurde eine Kunde, die man täglich erwarten mußte, amtlich verlautbart: „Nach dreieinhalbmonatiger Einschließung am Ende ihrer Kraft angelangt, ist die Festung Przemysl am 22. März in Ehren gefallen. Als die Verpflegungsvorräte Mitte März knapp zu werden begannen, entschloß sich General der Infanterie v. Kusmanek zum letzten Angriff. Die Ausfalltruppen brachen am 19. März zeitig morgens über die Gürtellinie vor und hielten in siebenstündigem Gefecht gegen starke russische Kräfte bis zum äußersten stand. Schließlich zwang sie die Ueberlegenheit der Zahl zum Zurückgehen hinter die Gürtellinie. In den folgenden Tagen gingen die Russen gegen mehrere Fronten von Przemysl vor. Diese Angriffe brachen gleich allen früheren in dem Feuer der tapfer verteidigten Befestigungen zusammen. Da nach dem Ausfalle am 19. März auch die äußerste Beschränkung in der Verpflegungsration nur mehr einen dreitägigen Widerstand gestattete, hatte der Festungskommandant mittlerweile den Befehl erhalten, nach Ablauf dieser Frist und nach Vernichtung des Kriegsmaterials den Platz dem Feinde zu überlassen. Wie ein Flieger der Festung meldete, gelang es tatsächlich, die Forts samt Geschützen, Munition und befestigten Anlagen rechtzeitig zu zerstören. Dem opfermutigen Ausharren und dem letzten Kampf der Besatzung gebührt nicht minderes Lob als ihrer Tapferkeit in den früheren Stürmen und Gefechten. Diese Anerkennung konnte auch der Feind den Helden von Przemysl nicht versagen. Der Fall der Festung, mit dem die Heeresleitung seit längerer Zeit rechnen mußte, hatte keinen Einfluß auf die Lage im großen. — Bei der Feldarmee dauerten die Kämpfe im Karpathenabschnitt vom Uzsoker Paß zum Sattel von Konieczna an.

Feldmarschall Erzherzog Friedrich erließ dazu folgenden Armeebefehl: „Nach viereinhalbmonatigen heldenmütigen Kämpfen, in welchen der rücksichtslos und zähe, aber stets vergeblich anstürmende Feind ungeheure Verluste erlitt und nach blutiger Abweisung seiner noch in letzter Zeit, insbesondere am 20. und 21. März, Tag und Nacht unternommenen Versuche, die Festung Przemysl mit Gewalt in

seine Hände zu bekommen, hat die heldenmütige Festungsbesatzung, die noch am 19. März mit letzter Kraft versuchte, den übermächtigen Ring der Einschließung zu sprengen, durch Hunger gezwungen, über Befehl und nach Zerstörung und Sprengung aller Werke, Brücken, Waffen, Munition und des Kriegsmaterials aller Art, die Trümmer von Przemysl dem Feinde überlassen. Den unbesiegten Helden von Przemysl unseren kameradschaftlichen Gruß und Dank; sie wurden durch Naturgewalten und nicht durch den Feind bezwungen, sie bleiben uns ein hehres Vorbild treuer Pflichterfüllung bis an die äußerste Grenze menschlicher Kraft. Die Verteidigung von Przemysl bleibt für ewige Zeiten ein leuchtendes Ruhmesblatt unserer Armee."



Der Barbier im Schützengraben.

Wohl standen die Heere der Verbündeten in nicht allzu großer Entfernung von der Festung; sie waren von Oberungarn aus in siegreichem Vorgehen über die Karpathen begriffen. Aber die Schwierigkeiten der Gebirgsgegend, die durch die winterliche Jahreszeit verstärkt waren, hatten zunächst die groß angelegte Offensive der Verbündeten verzögert. Und als die Russen die Gefahr bemerkt hatten, die ihrem südlichen Heeresflügel drohte, hatten sie mit äußerster Kraftanstrengung ihre letzten verfügbaren Reserven den Verbündeten entgegen geworfen und dadurch deren Vormarsch aufgehalten. So konnten die Verbündeten nicht mehr rechtzeitig

zum Entsatze der hart bedrängten Festung herankommen, die am Ende ihrer Vorräte angelangt war. So wurde Przemysl zu Fall gebracht.

Schon einmal war Przemysl zu Beginn des Krieges von den Russen eingeschlossen und belagert worden. Es hatte aber dem Angriff erfolgreich Widerstand geleistet, und nach kurzer Zeit war es von den siegreich vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen befreit worden. Am 12. Oktober waren sie wieder in die befreite Festung eingezogen; aber wieder mußten die Oesterreicher trotz anfänglicher Erfolge den allgemeinen Rückzug in der Richtung auf Krakau antreten, und am 12. November wurde Przemysl zum zweiten Male von den Russen eingeschlossen. Zwar hatten die Oesterreicher die Zwischenzeit nach Kräften ausgenutzt, um die Festung wieder in verteidigungsmäßigen Zustand zu versetzen und die verbrauchten Vorräte an Munition und Lebensmitteln wieder zu ergänzen. Aber der Heranführung der Vorräte entstanden durch die von den Russen zerstörten Bahnen große Schwierigkeiten. Es verging naturgemäß eine geraume Zeit, ehe die Bahnen wieder betriebsfähig hergestellt waren. Auch dann standen sie nicht ausschließlich der Festung zur Verfügung, sondern wurden auch von der Feldarmee in Anspruch genommen. Darauf mag es zurückzuführen sein, daß die Lebensmittel nur für viereinhalb Monate gereicht haben.

Während dieser Zeit hatte die Besatzung sich außerordentlich tätig erwiesen. Sie hatte zahlreiche Ausfälle unternommen und dem Gegner beträchtlichen Schaden zugefügt. Starke russische Kräfte wurden dadurch vor der Festung gefesselt und an anderweitiger Verwendung verhindert. Die Festung hatte dadurch eine wichtige Aufgabe erfüllt und sehr wesentlich mit zur günstigen Lage der Gesamtoperationen beigetragen. Es mußte ein gewisser Trost darin liegen, daß sie nicht durch die feindliche Waffenwirkung bezwungen worden war, sondern lediglich durch den Mangel an Lebensmitteln. Mit dem Falle der Festung wurde die russische Einschließungsarmee frei; man konnte aber annehmen, daß die oberste Heeresleitung, die durch die Fliegerpost mit der Festung in steter Verbindung gestanden hat, auch schon die nötigen Gegenmaßregeln getroffen hatte, so daß die Gesamtlage dadurch nicht entscheidend beeinflußt werden konnte.

Zahlreich waren die Festungen, die die Verbündeten im Laufe des Feldzuges schon erobert und dem Gegner entrissen hatten. Es sei nur an Lüttich, Namur, Antwerpen, Maubeuge und die vielen französischen Sperrforts und kleinen Plätze erinnert. Przemysl war die erste Festung, die den Gegnern auf beiden Kriegsschauplätzen im Westen und Osten zugefallen ist. Die Erfolge der Verbündeten überragten also bei weitem dieses eine Mißgeschick. Der tapfere Widerstand, den die österreichisch-ungarische Besatzung während der viereinhalbmonatlichen Belagerung geleistet hatte, wird immer unsere volle Anerkennung verdienen, und der Name ihres tapferen Kommandanten, des Generals von Kusmanek, wird einen Ehrenplatz in der Geschichte des Krieges einnehmen.

Der deutsche Generalstab gab bekannt: „Das deutsche Heer zollt herzlichen Dank der tapferen Besatzung von Przemysl, die nach vier opfervollen Monaten der Verteidigung nur der Hunger niederzwingen konnte."

Aus der Karpathenschlacht wurde am 23. März noch mitgeteilt, daß 3300 Russen in schweren Kämpfen und in der Gegend von Wyszkow weitere 700 Mann gefangen wurden.

Kaiser Franz Joseph an die Kinder seiner Monarchien.

Der greise Kaiser Franz Joseph richtete im Frühjahr 1915 einen ergreifenden Brief an die Kinderwelt seines Reiches. Dieser Brief gehört zu den schönsten Dokumenten, die der Weltkrieg uns brachte, und auch zu den edelsten Erlassen, die Franz Joseph in seiner fast siebzigjährigen Regierungszeit herausgehen ließ.

Er lautet:

„An die lieben Kinder unseres Reiches.

Wenn ich an der Schwelle des Grabes in so ernster Stunde an euch mich richte, geliebte Kinder, geschieht es aus mehrfachen Gründen. Einmal waret ihr immer die Freude, der Trost, ja oft in schweren Zeiten meines langen Lebens der einzige Trost und die einzige Freude eures Kaisers und Königs. Wenn ich euch sah, traf mich in den Schatten meines Daseins wieder ein Sonnenstrahl. Ihr seid es, Kinder, die dem Herzen eures Kaisers und Königs am nächsten stehen, die Blumen meines Reiches, die Zierde meiner Völker, der Segen der Zukunft.

Aber nicht bloß eurem Kaiser und König steht ihr am nächsten, noch einem, vor dem auch die Mächtigsten dieser Welt hilflose Geschöpfe sind, Gott, unserem Herrn — in eurem Auge strahlt noch das Licht des Schöpfungsmorgens, um euch ist noch Paradies und Himmel. Gott ist allmächtig, in seiner Hand liegt das

Ein Pferdelazarett hinter der Front. Der Tierarzt hält Sprechstunde ab.

Schicksal aller Völker. Seinem Willen beugt sich alles, nach ihm lenken sich die Sterne und die Menschen.

Daß diese allmächtige Gotteshand Oesterreich-Ungarn hüte und bewahre, es über seine zahlreichen Feinde siegen und im Siegen erstarken lasse, zu Gottes Ehre und Verherrlichung, das ist noch das einzige, was mir nach einem an Trübsal reichen Leben zu wünschen übrig bleibt. Es war mein Wunsch, als ich so jung und hoffnungsselig auf den Thron meiner Väter stieg, es wird der Wunsch sein, der bald vielleicht auf meinen sterbenden Lippen als das Wort der letzten Liebe und Sorge für meine Länder, meine Völker verweht.

Gott lenkt alles so, wie er es will. Wir Menschen vermögen nichts außer ihm und ohne ihn. Da ihr, liebe Kinder, Gott zunächst steht, bittet euch euer Kaiser und König, betet, daß er uns segne und unserer Sache seine Gnade schenke. Gott erhört das Gebet der Unschuld, weil er sie liebt, in ihr sein Bild erkennt. Darum lasset nicht ab, zu beten mit gefalteten Händen, ihr Kleinen und ihr Kleinsten.

Wenn des Reiches Kinder für ihr Vaterland beten, weiß ich, unser Stern steht gut. Dann seid ihr mit teilhaftig am Sieges- und Ehrentage des Reiches. Ihr habt den Segen herabgefleht auf unsere Fahnen, auf unser Heer. Liebe Kinder, vergesset nicht das Reich, dem ihr auf Erden zugehört, und seinen alten Kaiser."

Unentwegtes Standhalten der deutschen Linien in der zweiten Märzhälfte.

Alle Offensivabsichten der Franzosen waren bisher vereitelt worden und wurden auch weiter vereitelt. Auch die Engländer bekamen in der zweiten Märzhälfte weitere Hiebe.

Am 12. März wurde bereits gemeldet: „Zwei feindliche Linienschiffe, begleitet von einigen Torpedobooten, feuerten gestern auf Bad Westende weit über 70 Schuß, ohne irgend welchen Schaden anzurichten. Als unsere Batterien in Tätigkeit traten, entfernte sich das feindliche Geschwader. Die Engländer, die sich in Neuve Chapelle festsetzten, stießen heute mehrere Male in östlicher Richtung vor; sie wurden zurückgeschlagen. Auch nördlich von Neuve Chapelle wurden gestern schwächere englische Angriffe abgewiesen. Der Kampf in jener Gegend ist noch im Gange."

Die Engländer drangen, wie sich hinterher herausstellte, mit einer siebenfachen Uebermacht gegen Neuve Chapelle vor, wo nur schwache deutsche Kräfte standen. Diese mußten das Dorf — gelegen nördlich La Bassée, südlich Ypern — räumen, und die Engländer richteten sich darin ein. Natürlich verfehlten die Engländer nicht, einen ganz gewaltigen Sieg aus der kleinen Episode zu machen. Der hinkende Bote kam erst nach, daß die englischen Truppen in diesem Gefecht ganz außerordentliche Verluste gehabt hatten. Ein Durchbrechen der deutschen Stellungslinie war ihnen absolut nicht gelungen. Wie aus einem später aufgefundenen Befehl des englischen Generals festgestellt wurde, hatten die Engländer nur den Angriff gewagt, weil ihnen ihr Führer versichert hatte, mit ihrer siebenfachen Uebermacht m ü ß t e n sie die Deutschen vertreiben und ihre Linie durchbrechen! Anders schienen die englischen Soldaten überhaupt nicht in den Kampf zu wollen. Die Furcht vor den deutschen Kanonen und Maschinengewehren war ja groß!

Am 13. März meldete die deutsche Heeresleitung, daß südlich Ypern vereinzelte Angriffe der Engländer mühelos abgewiesen wurden, und fügte dann hinzu: „Unser zur Wiedereinnahme des Dorfes Neuve Chapelle angesetzter Angriff stieß nach anfänglichen Erfolgen auf eine starke englische Ueberlegenheit und wurde deshalb nicht durchgeführt. Die Engländer entwickelten in dieser Gegend eine rege Tätigkeit mit Fliegern, von denen vorgestern einer, gestern zwei heruntergeschossen wurden. In der Champagne flackerte an einzelnen Stellen der Kampf wieder auf. Alle französischen Teilangriffe wurden mit starken Verlusten für den Feind abgeschlagen; 200 Gefangene blieben dabei in unserer Hand."

Was unsere Feinde nicht begreifen konnten, war die Einigkeit der nord- und süddeutschen Staaten. Das deutsche Reichsheer war die beste Gewähr für die Einheit und Einigkeit des deutschen Volkes, wie sie vor dem Kriege noch nie erlebt worden war. Alle Truppeneinheiten der deutschen Armeen wiesen zudem stets volle Verbände auf, die Abgänge wurden stets bis zum letzten Mann durch neu ausgebildete Rekruten, durch immer noch in Mengen herbeiströmende Freiwillige oder älteren Ersatz ergänzt. Neben älteren diensterfahrenen Leuten traf man so überall junge bartlose Gesichter, eine Mischung der Streiter, die sich glänzend bewährte. Die Geistesverfassung und die Stimmung der Truppen war überall vorzüglich. Entschlossenheit, Kampfesfreude, Siegeszuversicht, Unternehmungslust leuchteten aus den Augen der Alten wie der Jungen. Felsenfestes Vertrauen in die höhere Führung und in die oberste Heeresleitung erfüllte Offiziere und Mannschaften. Ebenso stark begründet war das Vertrauen des Heeres in die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes, in die Organisation aller heimatlichen und kriegerischen Hilfsmittel. Stolz waren die deutschen Soldaten auf ihre gute Verpflegung auf allen Kriegsschauplätzen.

Groß waren natürlich auch die Blutopfer auf deutscher Seite. Und gerne litten alle Gesellschaftsklassen gleichmäßig darunter. Einer Statistik der Verlustlisten entnehmen wir die für die Offiziere zweifellos rühmliche Tatsache, daß ihre Totenziffer weit über den normalen Prozentsatz der Mannschaften hinausging. Fast 5,2 vom Hundert betrug bis zur 137. Verlustliste die Zahl der gefallenen Offiziere gegenüber den gefallenen Mannschaften. Der Prozentsatz der lebenden Offiziere gegenüber den Mannschaften beträgt aber nur 2 v. H., so daß, wenn statt 5,2 v. H. nur 2 v. H. fielen, die Zahl der gefallenen Offiziere dem Durchschnitt entsprechen würde. Wenn daher im Verhältnis zu den Mannschaften 5,2 v. H. fielen, dann fielen mehr als doppelt so viel Offiziere als Mannschaften. Das war ein rühmliches Zeichen für ihre Tapferkeit, aber doch auch ein Beweis für die Blutopfer, die auch die besitzenden Klassen bringen mußten.

Der Kampf um die Lorettohöhe.
Unser Bild zeigt eine Straßenbarrikade, die unsere erste Schützenlinie bei dem Kampf um die Bergnase am Südabhange der Lorettohöhe nordwestlich von Arras erobert hatte. Die hinteren Häuser waren noch von Franzosen besetzt. Der Kampf um die Lorettohöhe wurde bekanntlich zu unseren Gunsten entschieden.

Die amtliche Meldung vom 14. März lautete: „Einige feindliche Schiffe feuerten gestern nachmittag aus Gegend nördlich von La Panne—Nieuwport wirkungslos auf unsere Stellungen. Bei Neuve Chapelle fand, abgesehen von einem vereinzelten englischen Angriff, der abgeschlagen wurde, nur Artilleriekampf statt. In der Champagne wiederholten die Franzosen östlich von Souain und nördlich Le Mesnil auch gestern ihre Teilangriffe. Unter schweren Verlusten für den Feind brachen sämtliche Angriffe im Feuer unserer Truppen zusammen. In den Vogesen sind die Kämpfe nach Eintritt besserer Witterung wieder aufgenommen."

Die Franzosen verwendeten jetzt auch in den Argonnen die neue Art von Handgranaten, durch deren Detonation die Luft verpestet werden sollte. Auch französische Infanterie-Explosionsstoffe, die beim Aufschlag Flammen erzeugten, wurden in den gestrigen Kämpfen erneut festgestellt. Das Völkerrecht, das Explosivgeschosse verbot, war eben in diesem Kriege sowohl von Engländern wie Franzosen verachtet, von den Russen ganz abgesehen.

Am 15. und 16. März entspann sich ein sehr heftiges Gefecht um eine englische Höhenstellung bei St. Eloi südlich von Ypern. Sie wurde am zweiten Tage von den Deutschen erobert, wobei die Engländer viel Blut lassen mußten. Am Südhang der Loretto-Höhe, nordwestlich von Arras, wurde in diesen Tagen um eine vorspringende Bergnase gekämpft. In der Champagne brachen mehrere französische Teilangriffe in unserem Feuer unter starken Verlusten zusammen. Nördlich von Beau Séjour entrissen unsere Truppen den Franzosen mehrere Gräben. In den Argonnen und am Ostrand derselben kam es zu Gefechten, die mehrere Tage andauerten. In den Vogesen wurde ebenfalls an einzelnen Stellen weiter gekämpft.

Am 17. März wurde bekannt gegeben: „Der Kampf um die Bergnase am Südhang der Lorettohöhe wurde zu unseren Gunsten entschieden. In der Champagne westlich von Perthes und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuen Angriffen mit starken Kräften an; der Kampf ist noch im Gange. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Hange südwestlich von Vauquois, östlich der Argonnen, wurden die Franzosen, die sich dort vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Priesterwalde, nordwestlich von Pont-à-Mousson, scheiterten zwei französische Angriffe."

Am 18. März wurde ein französischer Vorstoß auf unsere Stellung am Südabhang der Lorettohöhe abgeschlagen. Teilangriffe in der Champagne nördlich von Le Mesnil wurden durch Gegenangriffe zum Stehen gebracht. Ein dort erneut einsetzender französischer Angriff wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen. In den Argonnen flauten die Gefechte etwas ab. Französische Flieger warfen auf die offene elsässische Stadt Schlettstadt Bomben ab, von denen nur eine Wirkung erzielte, indem sie in das Lehrerinnen-Seminar einschlug, zwei Kinder tötete und zehn schwer verletzte. Als Antwort darauf wurde in der Nacht zum 18. März die Festung Calais mit Bomben schweren Kalibers belegt.

Der Angriff soll 102 Tote gefordert haben. In der Stadt war der materielle Schaden auf Zehntausende und im Hafen auf Millionen zu schätzen. Die Wunden, verursacht durch Bomben („harte Eier" nannte sie das Volk) waren außerordentlich bösartig und zogen oft Blutvergiftung nach sich. In den Häusern wurden die Tausende gesprungener Fensterscheiben nicht mehr erneuert, sondern meist durch Holzplatten ersetzt, weil sie doch wieder sprangen. Auf die unverletzten klebte man Kreuze von starkem Papier, was Schutz vor Zerspringen gewährte. Sobald die Kirchturmwache deutsche Flieger sichtete, wurden die Glocken geläutet. In wenigen Augenblicken waren dann die Straßen menschenleer. Jeder flüchtete in das nächste Haus, wo die Keller zum Unterschlupf bereit waren. Man konnte sich denken, daß die moralische Wirkung solcher starken deutschen Fliegerangriffe noch einschneidender war als der Sachschaden, den sie anrichteten.

Am nächsten Tage scheiterten in der Champagne wieder zwei französische Teilangriffe, nördlich von Le Mesnil und nördlich von Beau Séjour; zwei Offiziere, 70 Franzosen wurden gefangen genommen. Nach schweren Verlusten zog sich der zurückgeschlagene Feind in unserem erfolgreichen Feuer in seine Stellungen zurück.

Am 20. März kam die Meldung: „An der Straße Wytschaete-Ypern bei St. Eloi nahmen wir den Engländern eine Häusergruppe fort. Am Südhang der Lorettohöhe wurde ein Schlupfwinkel, in dem sich noch Franzosen hielten, gesäubert. Französische Teilangriffe nördlich von Verdun in der Woevre-Ebene und am Ostrand der Maas-Höhe bei Combres wurden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Gegen unsere Stellungen am Reichsackerkopf und am Hartmannsweilerkopf in den Vogesen machten die Franzosen mehrere Vorstöße, die schon im Ansetzen unter unserem Feuer mit erheblichen Verlusten zusammenbrachen."

Schandtaten russischer Heerhaufen im nördlichsten Zipfel Ostpreußens.

Während die deutschen Armeen die Russen an ihrer polnischen Festungslinie täglich „verdroschen", ließ der russische Obergeneral Großfürst Nikolajewitsch einen Teil der russischen Reichswehr — einer minderwertigen Truppe — in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens als Mordbrenner und Mörder einfallen.

Die amtliche Meldung über diesen vom Großfürsten angeordneten Raubzug kam am 18. März. Die Oberste Heeresleitung drahtete: „Einen billigen Erfolg errangen russische Reichswehr-Haufen beim Einbruch in den nördlichsten Zipfel Ostpreußens in der Richtung auf Memel. Sie plünderten und steckten Dörfer und Güter in Brand. Den Städten des von uns besetzten russischen Gebietes ist zur Strafe die Zahlung größerer Summen als Entschädigung auferlegt."

Weiter gab die deutsche Heeresleitung bekannt: „Für jedes von diesen Horden auf deutschem Boden niedergebrannte Dorf oder Gut werden drei Dörfer oder Güter des von uns besetzten russischen Gebietes den Flammen übergeben werden. Jeder Brandschaden in Memel wird mit Niederbrennung der russischen Regierungsgebäude in Suwalki und den anderen in unseren Händen befindlichen Gouvernements-Hauptorten beantwortet werden."

Diese Strafe war schwer, aber gerecht. Und was deutsche Befehlshaber androhten, das führten sie auch aus.

Am 20. März war die Stadt Memel von den Russen besetzt. Es wurde aber auch bekannt, daß „Gegenmaßregeln getroffen" waren.

Nach amtlicher Feststellung hatten die Russen aus dem Kreise Oletzko 450 Personen weggeschleppt, darunter 52 Frauen und 60 Kinder. Als ermordet waren bisher ermittelt 32 Männer und zwei Frauen, doch war zu befürchten, daß sich die Zahl der Getöteten noch beträchtlich erhöhen mußte. Die im Kriege zurückgebliebene Landbevölkerung — es waren jetzt etwa 4000 Personen — hat sich, bevor von den Behörden Lebensmittel herangeschafft werden konnten, von ungesalzenen Kartoffeln und Brotgetreide ernährt. Aber nur wenige Tage konnten die russischen Räuberhorden in der Memeler Gegend hausen. Am 22. März meldete nämlich schon der deutsche Generalstab: „Aus Memel sind die Russen gestern nach kurzem Gefecht südlich der Stadt und hartnäckigem Straßenkampf wieder vertrieben worden. Unter dem Schutz der russischen Truppen hat hier russischer Pöbel sich an Hab und Gut unserer Einwohner vergriffen, Privateigentum auf Wagen geladen und bis über die Grenze geschafft. Ein Bericht über diese Vorgänge wird noch veröffentlicht werden."

Die Russenherrschaft in Memel war zu Ende. Die alte deutsche Stadt, die bisher von Russenbesuchen verschont geblieben war, hatte nun im achten Kriegsmonat noch die Segnungen der Moskowiter zu fühlen bekommen. Leider kam es zu Kämpfen in den Straßen der Stadt selbst. Aber man wird auch dieses Schmerzliche gern hinnehmen, war doch nun auch diese deutsche Stadt im höchsten Norden des Reiches wieder der Russenplage ledig. Ein zweiter Versuch der Russen, in Ostpreußen einzudringen, kam überhaupt nicht über die ersten Ansätze hinaus.

Bei der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen nahmen am 29. März die deutschen Truppen Russisch-Krottingen und befreiten über dreitausend deutsche, von den Russen verschleppte Einwohner.

Unsere nördlich von Memel verfolgenden Truppen machten bei Polangen fünfhundert Russen zu Gefangenen, erbeuteten drei Geschütze und drei Maschinengewehre und jagten dem Feinde viel geraubtes Vieh, Pferde und sonstiges Gut ab.

Der Handelskrieg gegen England: U 21 kapert einen britischen Dampfer.
Nach einem Aquarell von Claus Berger.

Bei Laugszargen, südwestlich von Tauroggen und nordöstlich von Mariampol wurden russische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Bekannt gegeben wurde auch, daß Teile der deutschen Seestreitkräfte Polangen und die russische Ostseeküste bis in die Nähe von Libau bombardiert hatten. Mehrere russische Ortschaften wurden durch dies erfolgreiche Bombardement zerstört. Den russischen Städten Suwalki, Augustow, Lodz usw. wurden schwere Kriegs-Kontributionen auferlegt und bis zur Zahlung angesehene Bürger als Geiseln in Haft genommen. Wegen des räuberischen Einfalls sollte und mußte die größte Strenge angewendet werden. Deutsche Flieger bombardierten gleichzeitig Kowno und Grodno durch Luftbomben, die großen Schaden anrichteten.

Die Grenzwacht im Osten.
Geschützte und heizbare Winterunterstände für die deutschen Truppen an der russischen Grenze.

Prinz Joachim von Preußen, der jüngste Sohn Kaiser Wilhelms, weilte in Memel, um die von den Russen verwüsteten Teile selbst in Augenschein zu nehmen. Der Prinz hielt folgende Ansprache: „Der Generalfeldmarschall von Hindenburg hat mich beauftragt, mich sofort hierher zu begeben, um mich persönlich von dem Mißgeschick, das die königstreue Stadt Memel betroffen hat, zu überzeugen, um dann Sr. Majestät und dem Feldmarschall berichten zu können. Seien Sie überzeugt, daß es im ganzen deutschen Vaterlande keinen gibt, der nicht empört ist über die ruchlosen Taten, die Ihnen und Ihrer Stadt zugefügt worden sind. Wir werden nicht eher ruhen, bevor der Feind hierfür genügend bestraft ist. Angesichts der traurigen Eindrücke, und im Hinblick auf die Geschichte Ihrer Stadt bitte ich Sie, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine Majestät der König von Preußen, hurra, hurra, hurra!"

Eine wahrheitsgetreue Darstellung des Ueberfalls gab uns das Große Hauptquartier noch durch folgende Mitteilungen:

Donnerstag, 18. März, rückten die Russen, gleichzeitig von Norden und Osten kommend, in mehreren Kolonnen gegen Memel vor. Es waren sieben Reichswehrbataillone mit sechs bis acht älteren Geschützen, einige Reichswehreskadrons, zwei Kompanien Marineinfanterie, ein Bataillon des Reserveregiments 270 und Grenzwachttruppen aus Riga und Libau, im ganzen sechs- bis zehntausend Mann. Der unterlegene deutsche Landsturm zog sich von der Grenze auf Memel zurück und mußte schließlich auch durch die Stadt über das Haff und die Nehrung zurückgehen. Die Russen sengten an den Vormarschstraßen von Nimmersatt und Laugallen zahlreiche Gebäude, vor allem Scheunen nieder; im ganzen wurden fünfzehn Ortschaften schwer geschädigt, eine erhebliche Anzahl von Landeseinwohnern, auch Frauen und Kinder, wurden nach Rußland fortgeschleppt, eine Anzahl Einwohner erschlagen. Am Abend des 18. zogen die Russen in Memel ein. Die Truppen wurden hauptsächlich in den Kasernen untergebracht.

Am Freitag abend erschien der russische Kommandant im Rathaus, forderte den Oberbürgermeister und später noch drei weitere Bürger als Geiseln, und ließ sie in die Kasernen bringen, welche von den Russen bereits in einen unglaublichen Zustand versetzt worden waren. In den Straßen der Stadt trieben sich plündernde Trupps russischer Soldaten herum, verhafteten Einwohner, drangen in die Häuser ein, zerschlugen Ladenscheiben, plünderten und raubten Lebensmittelgeschäfte, zwei Uhrmacherläden und einen Juwelierladen vollständig aus. In drei Fällen sind Vergewaltigungen weiblicher Personen bisher festgestellt. Brände und Hauszerstörungen ereigneten sich im allgemeinen nicht. Der russische Kommandant, dem das wüste Treiben seiner Leute anscheinend selbst ungeheuerlich schien, suchte Einhalt zu gebieten, indem er die Plünderertrupps in die Kasernen zurückschickte und schließlich die Kasernen schließen ließ.

Am Sonnabend vormittag war die Stadt selbst bis auf Patrouillen frei von russischen Soldaten. Am Sonnabend abend zogen die Russen ab. Nur einzelne versprengte Trupps blieben in Memel zurück. Diese wollten bereits ihre Gewehre auf dem Rathaus abliefern, als am Sonntag nachmittag von neuem stärkere russische Trupps von Norden her in die Stadt einrückten. Sie stießen in Memel bereits auf deutsche Patrouillen, denen stärkere deutsche Truppen von Süden her folgten. Im energischen Angriff, bei dem sich das Bataillon Nußbaum vom Ersatzregiment Königsberg besonders auszeichnete, warfen sie die Russen aus Memel heraus. Bei dem heftigen Straßenkampfe verloren die Russen etwa 150 Tote, unsere Verluste waren gering. Beim Zurückgehen rissen die Russen ihre nachkommenden Verstärkungen mit in die Flucht. Die Geiseln waren beim Herannahen unserer Truppen unter Bedeckung nordwärts abgefahren. Bei Königswäldchen blieb der Wagen stehen, die Bedeckungsmannschaften flüchteten. Die verhafteten Bürger suchten nach Memel zurückzukommen; hierbei fiel Bürgermeister Pockels zu Boden und wurde liegend von flüchtenden russischen Soldaten durch Bajonettstiche schwer verletzt.

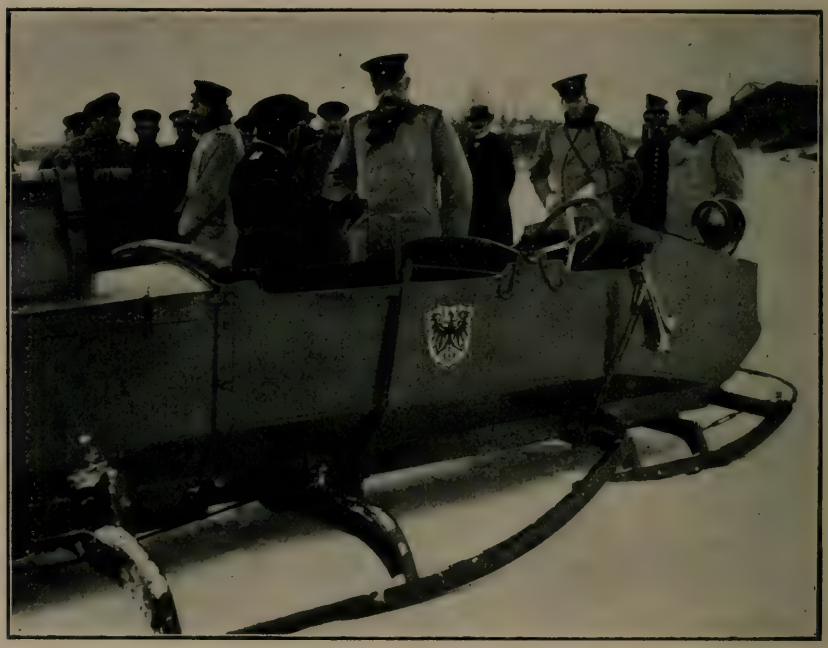
Die Russen flohen, ohne Widerstand zu leisten, und wurden am 22. und 23. energisch verfolgt. Besonders beim Durchmarsch durch Polangen erlitten sie durch das Geschützfeuer unserer Kreuzer, die sich an der Verfolgung beteiligten, schwere Verluste. Es fielen fünfhundert Gefangene, drei Geschütze, drei Maschinengewehre und Munitionswagen in unsere Hand.

Die russische Unternehmung gegen Memel kennzeichnet sich als ein Raubzug, bei dem es von vornherein weniger auf militärischen Erfolg, als auf Beute und Verwüstung ankam. Ein gleicher Raubzug scheint gegen Tilsit geplant gewesen zu sein. Der russische Kommandant fragte den Oberbürgermeister von Memel am Freitag abend, wie es in Tilsit aussehe, und war sehr erstaunt zu hören, daß diese Stadt sich in den Händen der Deutschen befände.

Deutsche und Oesterreicher Schulter an Schulter.

Während der ersten Kriegsmonate war es den Russen gelungen, Galizien und die Bukowina zu besetzen, im Karpathengebirge vorzudringen und dort Stellungen einzunehmen, von wo aus sie Ungarn bedrohten. Wie eine Insel inmitten der feindlichen Brandung hielt sich noch die galizische Festung Przemysl. Wollte Oesterreich-Ungarn Przemysl entsetzen und zugleich verhindern, daß der Russe Galizien, Ungarn und die Bukowina ebenso mit Beschlag belegte, wie Deutschland es mit Belgien und Nordfrankreich getan hatte, so galt es, die dortigen Streitkräfte auf's Aeußerste anzuspannen, die Russen in ihrem Vormarsch aufzuhalten, ihnen ihre Stellungen wieder zu entreißen, und sie mit verdoppelter Wucht in großer Offensive nordwärts zurückzudrängen.

Zur Erfüllung dieser überaus wichtigen Aufgabe beschlossen die Verbündeten im Januar ein gemeinsames Vorgehen. Zwischen die österreichisch-ungarischen Armeen



Feldmarschall von Hindenburg besichtigt einen Motorschlitten.

und Armeegruppen wurden deutsche Kräfte eingeschoben, die von Munkacs als ihrer Operationsbasis den Vorstoß in die Karpathen alsbald unternahmen.

Zu den Schwierigkeiten, die jeder Gebirgskrieg, zumal im Winter, einer gegen feindlich besetzte Höhen vorrückenden Truppe bereitet, traten in den Karpathen die ungewohnten Hindernisse, wie sie die eigenartige Formation dieses Gebirges mit sich bringt. Von Süden nach Norden führen etliche gut gangbare Straßen über die Paßhöhen. Große Längstäler, die sich in nordöstlicher Richtung erstreckten, sind aber zwischen den hintereinander gelagerten Hauptrücken so gut wie gar nicht vorhanden. Was die großen und hohen Kämme trennt, ist vielmehr ein bewegtes Meer von mittleren Bergen und Hügeln, die sich kulissenartig staffeln und nur selten einen weiteren Ueberblick gewähren. Die quer durch die Karpathen führenden Straßen können deshalb von unzähligen Punkten aus beherrscht werden, und auch ein zurückweichender Gegner findet auf Schritt und Tritt immer wieder neue Stellungen,

die er leicht befestigen und in denen er sich mit verhältnismäßig geringen Kräften behaupten kann. Infolgedessen ist der Angreifer oft gezwungen, seine eigentliche Vormarschstraße zu verlassen, die in mühseligem Spürdienst entdeckten Schlupfwinkel des Feindes zu umgehen und sich ihnen auf unwegsamen Seiten- und Nebenpfaden zu nähern, Pfaden, die er bei tiefem Schnee erst auffinden und freischaufeln muß.

Auch die Fliegerabteilung hat in den Bergen mit außerordentlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Die hohen Stellungen des Feindes zwingen den Flieger zu um so viel höheren Flügen. Die Wolken, die sich in den kurzen und gewundenen Tälern stauen und festklemmen, hindern die Beobachtung ebenso wie die verschleiernden und täuschenden Nebelbildungen. Dabei werden die Winde in dem zerklüfteten Gelände gefangen und wieder zurückgeworfen, die eine Vorausberechnung der Luftströmungen geradezu ausschließt und den schwebenden Apparat fortwährend mit tückischen Ueberraschungen bedroht.

Der Winterfeldzug in den Karpathen stellte unsere Truppen noch vor weitere neue und beschwerliche Aufgaben. Zunächst mußten sich die deutsche und die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung so miteinander einspielen, daß die Verschiedenartigkeit der beiderseitigen Einrichtungen, Vorschriften und Gewohnheiten die glatte Arbeit des neuen Instruments nicht beeinträchtigte. Wohl selten hat es sich klarer gezeigt, was guter Wille vermag, als hier. Unterschiede, die man im Frieden für wesentlich hielt, werden durch freundschaftliches Entgegenkommen schnell ausgeglichen; aus zwei geschichtlich und grundsätzlich von einander abweichenden Verwaltungen ist eine dritte entstanden, die sich der Vorzüge beider zu bedienen weiß.

Und dann die Witterung. Wir hatten von Anfang an mit einem strengen Winter gerechnet, zumal uns bekannt war, daß in den Karpathen die Kälte im Februar mit 25 bis 30 Grad unter Null ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt. Kleidung und Ausrüstung der Truppe sind danach eingerichtet. Eine große Menge von Fuhrwerken haben wir auf Schlittenkufen gesetzt. Ganze Kompanien sind mit Schneeschuhen ausgestattet. Auch an Eskimohunden fehlt es nicht, die bei dem starken Schneefall im Samariterdienst verwendet werden. Allein der Himmel zeigte sich von seiner launischen Seite. Klingender Frost (bis zu 23 Grad) schlug mehrmals plötzlich in frühlingsmäßiges Tauwetter um; frischer meterhoher Schnee schmolz unter lauen Regengüssen schnell wieder dahin. Die Kolonnen mit ihren Tausenden von Wagen und Schlitten mußten sich bald durch tiefen Schnee, bald über Glatteis, bald in wahren Morästen von Straßenschlamm vorwärts quälen, und häufig hatten sie an ihrem Vormarsch, je höher sie stiegen, an einunddemselben Tage all diese Hemmnisse der Reihe nach zu bewältigen. Für den durch solche Tagesleistung übermüdeten Soldaten erneuerte sich immer wieder die Gefahr, daß er am Abend, nichts als Schlaf und Ruhe begehrend, im Schnee niedersank und die tötenden Wirkungen des Frostes vergaß. Viele der leider nicht seltenen Erfrierungsfälle, auch manche der ernsteren Hals- und Lungenerkrankungen, sind auf einen Erschöpfungszustand zurückzuführen, der alle vernünftigen Maßnahmen des Schutzes und der Vorsicht nur allzuleicht außer Acht läßt.

Was nun die Quartiere anbetrifft, so konnte man sich von der armen und teilweise schon früher gründlich gebrandschatzten Bevölkerung der Karpathendörfer von vornherein nicht viel versprechen. Es kann kaum etwas malerischer und urwüchsiger sein, als die hölzernen, dünn mit Lehm verklebten, rosa oder bläulich angestrichenen Hütten in jener Gegend. Diese Blockhausbauten mit ihren hoch darauf gestülpten Dächern aus Schindel oder Stroh sieht man gleichsam in jeder Fuge noch die Handarbeit an; sie erinnern in ihrer primitiven Gestalt, in der ausschließlichen Verwendung heimatlicher Rohstoffe an die Höhlen und Zelte der Wilden, an die Nester der Vögel und an die erstaunlichen Gehäuse, womit tierischer

Deutsche Proviantkolonnen marschieren durch eine zerschossene ostpreußische Grenzstadt.

Instinkt sich zuweilen umgibt. Aber darin zu wohnen wird den Menschen aus einer höheren Lebenshaltung schwerer, als in Schützengräben oder auf dem freien Felde zu kampieren. Zugluft und Rauch, Gerüche und Ungeziefer, Engigkeit und Schmutz hauchen dem Fremden eine Atmosphäre von Ungesundheit entgegen, die er nicht gerade als anheimelnd empfindet. Vor allem war es jedoch die gewaltige Zahl unterzubringender Menschen und Pferde, was die Militärbehörden veranlaßte, überall große Baracken zu errichten und, unter Schonung der Einwohner, selbst für die Unterkunft der Truppen zu sorgen.

So finden wir an und neben den Heerstraßen außer den Tausenden, die selbst kämpfen oder den Kämpfenden ihren Lebensbedarf nachtragen sollen, noch ein zweites Heer, das Heer der Arbeiter. Die einen bauen Baracken, die andern schaufeln Schnee oder bessern die Straßen und Brücken aus. Eine höchst wichtige und schwierige Aufgabe ist den Pionieren zugefallen. Auf der Strecke der die Karpathen durchquerenden Eisenbahn sind in einem früheren Stadium des Feldzuges mehrere große Viadukte zerstört worden. Es handelt sich um Brückenbogen, die in einer Höhe von 35 Metern eine 40 Meter hohe Kluft überspannten. An die Stelle der zwischen zwei steinernen Pfeilern hängenden Eisenkonstruktion ist ein riesiges Holzgerüst getreten, das aus der Tiefe emporstrebend den künftigen Schienenweg tragen wird. Das sind keine Instandsetzungsarbeiten, die von heute auf morgen beschafft werden können. Wochen mußten vergehen, bis das kunstvolle Bauwerk aufgerichtet und den Truppen endlich die Bahn wieder freigemacht war.

Wir haben auf einige der großen Schwierigkeiten hingewiesen, die es erklären, warum die deutschen Truppen, obendrein gegen den Widerstand der sehr geschickt und zäh operierenden Russen, die Karpathen nicht im Sturm durchschreiten konnten. Es kommt hinzu, daß die unerwartet schwankende Witterung in demselben Maße, wie sie unsern Vormarsch verzögerte, dem Gegner Zeit ließ, immer mehr Verstärkungen heranzuziehen. Desto erfreulicher ist es zu beobachten, wie die Deutschen all

dieser Schwierigkeiten Herr werden. Auf jeder nach Galizien hinführenden Straße haben wir dasselbe Schauspiel einer unaufhaltsam vorwärts rollenden Woge. Ueberall sehen wir deutsche und österreich-ungarische Truppen frisch und entschlossen nachrücken, überall begegnen uns Scharen gefangener Russen in ihrem Feldbraun. Eine feindliche Stellung nach der andern wird genommen, oft erst nach tagelangen Kämpfen und unter blutigen Verlusten, aber stets mit der geduldigen Zuversicht, daß wir es doch länger aushalten werden als der Gegner. Es ist ein anderer Krieg als ihn unsere deutschen Soldaten bisher gelernt hatten, aber sie passen sich wunderbar schnell den neuen Verhältnissen an, und mit der Abhärtung und Ausdauer wird manches wettgemacht, was ihnen vielleicht an Uebung mangelt.

Der letzte Kampf der „Dresden".

Von den kühnen Kreuzfahrten des kleinen Kreuzers „Dresden", der seit Kriegsausbruch unter dem Befehl des Kapitäns z. S. Lüdecke stand, waren nur spärliche, kurze Nachrichten allgemeinen Inhalts in die Heimat gelangt. Unter dem Aequator hatte die Besatzung des Schiffes die Glut der Tropen, auf der Fahrt um Kap Horn eisige Winterkälte ertragen, Schnee und Eis lagen fußhoch auf Deck. Nach weiten Fahrten an der Westküste hat „Dresden" bei Santa Maria wacker mitgefochten und ist bei den Falklandsinseln den zahlreichen Streitkräften des Feindes glücklich entkommen. „Dresden" hatte also seine länger als ein halbes Jahr währenden Unternehmungen auf so weite Räume ausgedehnt, wie seit der Entstehung des reinen Dampf-Kriegsschiffes überhaupt, ohne eigene oder befreundete Stützpunkte kein anderer Kreuzer vor ihm. In der Heimat wußten wir alle, daß auch diesem Schiffe die letzte Stunde schlagen mußte. Das Schiff wurde seit Monaten von der hundertfach größeren feindlichen Uebermacht gesucht.

Endlich kam auch die lange erwartete Nachricht. Berlin, 16. März. Amtlich wird von der britischen Admiralität bekannt gegeben, daß die englischen Kreuzer „Kent", „Glasgow" und der Hilfskreuzer „Orama" im Stillen Ozean bei der Insel Juan Fernandez auf Sr. Maj. kleinen Kreuzer „Dresden" gestoßen sind. Nach kurzem Kampfe geriet „Dresden" durch Explosion einer Munitionskammer in Brand und sank. Die Besatzung soll von den englischen Kreuzern gerettet worden sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.

Aus der Falklandsschlacht vermöge ihrer hohen Geschwindigkeit und findigen Seemannskunst glücklich entkommen, aber wie ein Wild gehetzt, so lief das letzte Schiff unseres Kreuzergeschwaders in den Bereich der Magelaensstraße. Dorthin, wo in stiller Majestät schneebedeckte Bergriesen, zu Füßen den undurchdringlichen Urwald, auf das hartbedrängte tapfere Schiff herabschauten. Dorthin dampfte es zunächst, um seine Kohlenvorräte in Punta Arenas, Chiles ehemaliger Verbrecherkolonie, aufzufüllen.

Aber mit der Uhr in der Hand steht dann der Neutrale dabei, m u ß es, um seinen Pflichten nachzukommen, und drängt schon auf ein „Weiter". In den engen Buchten der Straße, wo man an so manchen Baum angeheftet Tafeln fremder Schiffe in der Einsamkeit gewahrt als ein Erinnerungs- und gleichsam Lebenszeichen in der Wildnis — da hat vielleicht auch unsere tapfere „Dresden" für kurze Zeit ausgeruht, den Verfolgern aus Sicht gekommen und formell ja auch im neutralen Gebiet unantastbar. Aber ruhelos konnte natürlich nur ihr Dasein genannt werden, denn die Uebermacht der feindlichen Kreuzer ließ sie nicht aus dem Auge. Und doch wollte sie nicht untätig sein, wollte helfen, wo es nur ging, um dem Feinde zu schaden. So hörten wir, wie es ihr u. a. gelang, an der südamerikanischen Westküste ebenfalls einen englischen Dampfer zu versenken, was ja auch unsere U-Boote in den euro-

päischen Gewässern mit Leidenschaft betrieben. Da ereilte auch diesen Auslandskreuzer sein Geschick, denn zwei Kreuzer und ein Hilfskreuzer konnten den Ausgang des alsbaldigen Kampfes nicht ungewiß erscheinen lassen. Tapfer kämpfend bis zuletzt, hat auch „Dresden" seine Pflicht getan und ist dann in dem Meere gesunken, in denselben Gewässern, in denen es mit den anderen Schiffen des Kreuzergeschwaders vor Monaten einen ersten Seesieg über einen englischen Flottenverband erringen durfte.

Nunmehr war allerdings das letzte Schiff des prächtigen deutschen Auslandsgeschwaders dahin. Das Geschick unserer Schiffe dort draußen war nach Ausbruch eines solchen Weltkrieges mit dieser Gruppierung der Feinde von Anfang an ein tragisches zu nennen. Die Uebermacht war zu groß und die Aussichten der Erhaltung gering. Aber auch hier ist herausgeholt worden, was herausgeholt werden

Ein Offiziers-Beobachtungsposten eines Fußartillerie-Regiments
in Schneemänteln auf der Beobachtungsstelle auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

konnte. Bedeutete der Untergang der „Dresden" das Verschwinden unseres Geschwaders, so doch nie das Auslöschen seines Ruhmes und der Wirkung, die seine Taten auf den Gegner und den bisherigen Nimbus seiner vermeintlichen Seeherrschaft ausgeübt hat. Unser aller Dank wird weiter dauern; er gilt auch diesem tapferen Schiffe, das so geschickt eine lange Zeit dem überlegenen Feinde verborgen bleiben konnte.

Ein tapferer deutscher Hilfskreuzer.

Bei Beginn des Krieges hatte die deutsche Marine eine Anzahl von großen Passagierschiffen der Hapag in Hamburg und des Lloyd in Bremen in ihren Dienst genommen und als sogenannte „Hilfskreuzer" ausgerüstet.

Mitte März hörte man von einem dieser Hilfskreuzer, „Prinz Eitel Friedrich", recht ansehnliche Taten. Der Kreuzer war nämlich in Newport News (Virginia) in Nordamerika angekommen und zwar mit 350 Mann an Bord. Das war die Be-

satzung von Schiffen, die er in Grund gebohrt hatte, und zwar vier englische, vier französische und ein amerikanisches; letzteres wurde in Grund gebohrt, weil es Konterbande an Bord hatte. Die Liste der vom Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" versenkten Schiffe enthielt folgende Namen: Dampfer „Charchas" (englisch), Barke „Kildaton" (englisch), Barke „Jean" (französisch), Barke „Isabel Browne" (russisch), Barke „Pierre Loti" (französisch), „William Frye" (amerikanisch), Barke „Jacobsen" (französisch), Barke „Invercoe" (englisch), Dampfer „Mary Ada Short" (englisch), Dampfer „Florida" (französisch). Dieser letztere ist das größte der von „Prinz Eitel Friedrich" in Grund gebohrten Schiffe; er hatte 78 Mann Bemannung und 86 Passagiere. Der Hilfskreuzer traf in Newport News ein, da er reparaturbedürftig war. Sobald das Schiff in Newport News eingelaufen war, erhielt eine Schiffsbaufirma den Reparaturauftrag. Die Firma telegraphierte jedoch an den Marineminister um Instruktion. Die Aufenthaltsfrage wurde dem „Neutrality Board" in Washington zur Entscheidung vorgelegt, und dies Amt hatte entschieden, daß „Prinz Eitel Friedrich" unter Aufsicht der amerikanischen Marinebehörden repariert werden sollte, bis es wieder seetüchtig wäre. Sämtliche Gefangenen des „Prinz Eitel Friedrich" wurden freigelassen mit Ausnahme von vier Mann, die kein Versprechen abgeben wollten, nicht gegen Deutschland zu kämpfen. Der Kapitän des Kreuzers erklärte, daß der Maschinen- und Kesselschaden drei Wochen Reparatur benötigte.

Man erfuhr aus New-York, daß der „Prinz Eitel Friedrich" bis nach Newport News von einem englischen Kreuzer verfolgt wurde, der die Verfolgung aufgab, als der Hilfskreuzer amerikanische Territorialgewässer erreicht hatte.

Der Hilfskreuzer landete in anderen Häfen die Besatzungen des britischen Dampfers „Charchas" und der Bark „Kildaton" sowie der französischen Bark „Jean". „Prinz Eitel Friedrich" nahm die „Jean" nach der Osterinsel mit, wo er ihr dreitausend Tonnen Kohlen abnahm und sie dann zum Sinken brachte. Die Zollbehörden ersuchten den Kapitän des „Prinz Eitel Friedrich", über die Zerstörung des „William Frye", welcher mit Weizen von Seattle nach England unterwegs war, und etwaiger anderer amerikanischer Schiffe eine unterzeichnete Erklärung einzureichen, sie ersuchten ihn ebenfalls um die Originale der Schiffspapiere des „William Frye". Der Kapitän des Hilfskreuzers, Thierichens, erklärte, er wolle sein Schiff nicht internieren lassen, sondern beabsichtigte, die Reise fortzusetzen, wenn ihm die Regierung die nötige Zeit für die Reparaturen verweigerte.

Interessant war die Nachricht, daß der „Prinz Eitel Friedrich" an der einen Seite weiß und an der anderen Seite schwarz gestrichen und dadurch vor einigen Wochen einem Kreuzer, der ihn verfolgte, entronnen sei. „Prinz Eitel Friedrich" war in eine Nebelbank gefahren, wodurch der Verfolger ihn aus den Augen verlor. Bald darauf traf der verfolgende Kreuzer ein weißes Schiff, das er für ein Passagierschiff auf der Fahrt nach Südamerika hielt. Er rief das weiße Schiff an und fragte, ob es kein schwarzes Schiff habe vorbeifahren sehen. Der Kapitän des weißen Schiffes antwortete, daß 18 Meilen westlich ein schwarzes Schiff an ihm vorübergefahren sei, worauf der Kreuzer mit Volldampf die falsche Spur verfolgte.

Aus New-York wurde gemeldet, daß die Offiziere und Mannschaften des „Prinz Eitel Friedrich" in Newport News wegen ihrer gefahrvollen Fahrt von 30 000 Meilen dort die Helden des Tages waren.

Der Kommandant des Kreuzers, Korvettenkapitän Thierichens, führte bis zum Beginn des Krieges das in Ostasien stationierte Kanonenboot „Luchs". Thierichens, ein Berliner, trat 1893 in die Marine ein und wurde am 10. April 1911 zum Korvettenkapitän befördert.

„Prinz Eitel Friedrich" gehörte vor dem Kriege dem Norddeutschen Lloyd. Er war 8797 Brutto-Registertonnen groß, 148,72 Meter lang und 19,96 Meter breit.

Er wurde 1904 bei Bredow in Stettin erbaut. Die Maschinen indizierten 7000 Pferdestärken, die dem Schiff eine Geschwindigkeit von etwa 14 bis 15 Knoten verliehen. Die Besatzung betrug 245 Köpfe. Der Dampfer fand vornehmlich Verwendung in der ostasiatischen Fahrt.

Austausch der nicht mehr kriegsfähigen verwundeten Gefangenen.

Nachdem das furchtbare Ringen des Weltkrieges sieben Monate lang gewütet und ungeheure Opfer an Blut und Leben gekostet hatte, wurde zwischen der deutschen und französischen Regierung ein Abkommen getroffen, wonach die in Gefangenschaft befindlichen, wegen ihrer Beschädigungen nicht mehr kriegsbrauchbar erscheinenden Verwundeten ausgetauscht wurden.

Hinter der Gefechtslinie aufgefahrener deutscher Sanitätswagen mit Sanitätsmannschaften.

Diese Austauschzüge gingen durch die neutrale Schweiz. Ein dortiger Augenzeuge schrieb seine Eindrücke mit folgenden Worten nieder:

„Vergangene Nacht, Schlag ein Uhr, ist der von Konstanz kommende schweizerische Sanitätszug mit etwa 350 französischen Kriegsinvaliden in den Bahnhof Bern eingefahren. Es war eine klare, kalte Vollmondnacht, und kaum zwei Dutzend Personen, meist Leute, die Liebesgaben überbringen wollten, hatten sich in der Schalterhalle des Personenbahnhofes eingefunden. Der Zugang zum Bahnhof war durch eine Etappentruppe mit aufgepflanztem Bajonett abgesperrt. Indessen, das war kein Unglück. Was zu sehen war, konnte man von der Halle aus ebenso gut sehen. Als einzige Zivilisten weilten der französische Botschafter und sein Sekretär auf dem Bahnsteig. Plötzlich dröhnt Räderrollen in die erwartungsvolle Stille hinein. Ein Flüstern und Rufen: „Jetzt kommt er" — und langsam, in grauen

Rauch und Dampf gehüllt, kommt die riesige Lokomotive auf dem ersten Geleise hereingekeucht. An ihrer Stirnseite, hoch neben dem Schornstein, flattert etwas Großes, Weißes. Es ist die weiße Sanitätsfahne mit dem roten Kreuz, die ehrwürdige Genfer Flagge, die jetzt auf allen Schlachtfeldern als Zeichen der Barmherzigkeit weht. Und hinter der Lokomotive eine lange Reihe von matt erleuchteten Wagen, alle mit dem Zeichen des Roten Kreuzes versehen. Die Fenster sind leicht verhängt. Aber die Kundigen erkennen dahinter die schwarzen Querschatten der an den Längswänden aufgehängten Krankenbahren. Da und dort zeichnet sich in der Helle des Fensters auch etwa der Umriß eines auf dem Kissen ruhenden Kopfes oder ein ausgestreckter Arm ab. Das ist aber auch alles, was man von den unglücklichen Fahrgästen des geheimnisvollen Zuges zu sehen bekommt. Den Wagen entsteigt nur eine Anzahl Sanitätssoldaten und Krankenschwestern. Die Sanitätssoldaten, die auf einen Befehlsruf in ihren weißen Schürzen dahergeeilt kommen, erstatten ihrem Feldwebel einen kurzen Bericht. Dann heißt es: „Abtreten!" und „Alles einsteigen!" Ein Signalpfiff, ein Abschiedswinken aus zwei oder drei Fenstern, und langsam bewegt sich der weißverhüllte Zug der Kriegsinvaliden aus dem Bahnhof hinaus nach Westen, nach Frankreich hin.

Irgendwo, auf der Linie zwischen Bern und Genf, wird er dem von Lyon kommenden Gegenzug mit den deutschen Kriegsinvaliden begegnet sein. Es muß ein ergreifender Anblick gewesen sein, als diese beiden Züge mit ihren Opfern des Völkerkrieges, die sich als Feinde auf Frankreichs und Belgiens Fluren gegenüberstanden, nun mitten in der Nacht auf der friedlichen Schweizererde aneinander vorüberfuhren. Den wenigsten dieser halbschlummernd daliegenden ehemaligen Feinde wird jedoch das seltsam Tragische dieser Begegnung zum Bewußtsein gekommen sein. Einige Minuten vor drei Uhr traf der Lyoner Zug in Bern ein und fuhr nach kurzem Aufenthalt weiter nach Zürich und Konstanz. Der deutsche Gesandte, Herr von Romberg, war seinen Landsleuten bis nach Genf entgegengereist und dann im Sanitätszug nach Bern zurückgefahren.

Was sagen uns diese langen Wagenzüge, die nachts in tiefer Stille eingetroffen sind? Sie bringen uns Kunde aus den kriegführenden Staaten, wo die Panzerwagen, die mit frischen Truppen angefüllten Militärzüge, wie ein Erdbeben dröhnend, dahinjagen, Tod und Verderben kündend. Auch die fremden Männer, die jetzt nächtlicherweile durch die Schweiz geleitet werden, sind Heerscharen aus dem Krieg, und es sind Helden darunter; sie alle haben ihre Pflicht getan, ihrem Vaterlande das letzte Opfer gebracht; sie haben ihm nichts mehr zu geben, denn sie werden nicht mehr als fähig erachtet, unter den Waffen zu dienen. Da ist es noch die Nächsten- und Menschenliebe, die sich ihrer annimmt und hilfreich für sie sorgt. Und diese Liebe fährt mit den Sanitätszügen im Dunkel der einsamen Nacht durch unser Land als tröstliche Verheißung einer schöneren, helleren Zukunft . . ."

Einen schweizerischen Dichter hatte die nächtliche Begegnung der beiden Züge zu folgendem Gedicht begeistert:

„Es dröhnen und donnern durch die Nacht
Zwei Züge, belastet mit Unglücksfracht.
Durch die friedvoll schlafende Schweizerflur
Stürmen sie keuchend auf eiserner Spur.
Der eine, von Süden, aus Frankreich her,
Der andre aus Norden, vom Schwäbischen Meer,
Und beide von Kranken und Elend gefüllt,
In beiden sich grausamstes Schicksal enthüllt . . .
So fahren die Opfer des Krieges nach Haus,
In die dunkel drohende Nacht hinaus.
Und unter fremdem Himmelsstrich
Die beiden Züge begegnen sich,
Und sausen im Nu aneinander vorbei,
Am Feinde vorbei ohne Schuß und Schrei!"

Wie die Engländer in den Angriffskampf getrieben wurden.

Im vorigen Kapitel haben wir schon erzählt, daß die Engländer in das Dorf Neuve Chapelle nur dadurch eindringen konnten, daß sie mit siebenfacher Uebermacht angriffen. Den Soldaten mußte dies erst zum Bewußtsein gebracht werden, ehe die Angriffslust bei ihnen überhaupt rege wurde.

Ein charakteristisches Dokument in der Kriegsgeschichte ist der Befehl, durch den der englische General die „günstige Gelegenheit" seinen Soldaten schilderte. Der Befehl wurde von uns einem gefangenen Soldaten abgenommen und hatte folgenden Wortlaut:

„Sonderbefehl. An die erste Armee. Wir stehen im Begriffe, den Feind unter ungewöhnlich günstigen Bedingungen anzugreifen. Bisher hat in diesem Feldzuge die britische Armee durch ihren Schneid und ihre Entschlossenheit Siege über einen Feind davongetragen, der an Zahl und Bewaffnung weit stärker war. Jetzt haben uns Verstärkungen dem Feind vor unserer Front überlegen gemacht. Jetzt sind unsere Kanonen besser als die des Feindes, nicht nur an Zahl, sondern vor allem: es sind die wirkungsvollsten Kanonen, die jemals bei irgend einer Armee gebraucht worden sind.

Unsere Flieger haben die deutschen Flieger aus der Luft vertrieben.

Unsere Verbündeten, Russen und Franzosen, haben merkliche Fortschritte gemacht und dem Feinde gewaltige Verluste beigebracht. Die Deutschen sind zudem durch Unruhen im Inlande und Mangel an allem zur Kriegführung Notwendigen geschwächt. Es steht daher nicht zu erwarten, daß sie gegen uns hier noch erhebliche Verstärkungen einzusetzen haben. Uns gegenüber steht nur ein einziges deutsches Korps mit einer Ausdehnung gleich der unserer ganzen ersten Armee. Wir werden jetzt mit etwa 48 Bataillonen einen Abschnitt dieser Front angreifen, der von nur etwa drei deutschen Bataillonen verteidigt wird. Am ersten Tag des Kampfes werden die Deutschen voraussichtlich höchstens noch vier weitere Bataillone zur Verstärkung für den Gegenangriff heranziehen können. Schnelligkeit ist daher die Hauptsache, um dem Feind zuvorzukommen und den Erfolg zu haben, ohne schwere Verluste zu erleiden.

Deutsche Kulturarbeit in Nordfrankreich.
Deutsche Soldaten beim Pflügen im Etappengebiet Nordfrankreichs.

Niemals in diesem Kriege hat es einen günstigeren Augenblick für uns gegeben, und ich bin des Erfolges gewiß. Die Größe des Erfolges hängt von der Schnelligkeit und Entschlossenheit unseres Vorgehens ab.

Wenn wir auch in Frankreich fechten, so wollen wir uns doch immer vor Augen halten, daß wir für die Erhaltung des britischen Reiches kämpfen und für den Schutz unserer Heimat gegen die planmäßige Barbarei des deutschen Heeres.

Wir müssen alle zu dem Erfolge beitragen und wie Männer für Alt-Englands Ehre kämpfen. D. Haig, Oberbefehlshaber der ersten Armee.

9. März 1915.

Dieser Befehl wird ein Dokument in der Kriegsgeschichte bleiben! Er zeigte, zu welchen Mitteln hohe englische Offiziere greifen mußten, um den ihnen unterstellten Truppen Mut und Entschlossenheit einzuflößen. In welch hohem Ansehen mußte die deutsche Truppe beim Feinde stehen, wenn dieser nur bei der gewaltigen Ueberlegenheit von 48 Bataillonen gegen drei einen Erfolg im Angriff erhoffte! Der angekündigte Angriff der englischen ersten Armee erfolgte am 10. März. Es gelang den Engländern, auf einer Breite von etwa 2½ Kilometern beiderseits Neuve Chapelle in unsere vorderste Linie einzudringen. Auf den übrigen Teilen des Kampffeldes wurden die Engländer unter Verlusten abgewiesen.

Die Erfolglosigkeit der Durchbruchsversuche.

Der Stellungskrieg währte jetzt bereits Monate hindurch, ein halbes Jahr lang rund gerechnet, und es war den Franzosen und Engländern auch an keiner Stelle gelungen, die deutschen „Linien von Stahl", wie sie selbst unsere Feinde nannten, zu durchbrechen.

In dem Gelände zwischen den Argonnen und der Festung Verdun hatten die Franzosen seit längerer Zeit versucht, in der Richtung auf die Ortschaft Vauquois die deutschen Stellungen zu durchbrechen; die hier durchgeführten Angriffe stellen gewissermaßen einen Gegenzug für die von den Deutschen bei dem östlich davon gelegenen Ort Malancourt erreichten Erfolge dar. Bei einem Vorstoß hatten die Franzosen einen vorübergehenden örtlichen Erfolg erzielt, indem es ihnen gelungen war, sich auf einem Hange südwestlich von Vauquois einzunisten. Sie sind aber durch einen Gegenangriff bald wieder daraus vertrieben worden.

Erwähnenswert sind die größeren Offensivunternehmungen der Gegner in der Champagne und in der Gegend westlich von Lille.

Hier waren es die Engländer, die mit ihren Verstärkungen einen größeren Durchbruch bei Neuve Chapelle angesetzt hatten. Wenn es ihnen auch im ersten Anlauf unter Ausnutzung ihrer großen Ueberlegenheit und des Momentes der Ueberraschung gelungen war, durch die Eroberung von Neuve Chapelle einen Erfolg zu erzielen, so sind sie doch nicht imstande gewesen, darüber hinaus vorzugehen. Es war jedenfalls bezeichnend, daß in den letzten Meldungen des Großen Hauptquartiers von Kämpfen mit den Engländern überhaupt nicht mehr die Rede war Danach konnte man annehmen, daß sie ihre Durchbruchsversuche, vorläufig wenigstens, eingestellt hatten. Ob dies erfolgt war, weil sie überhaupt die Unmöglichkeit eines Erfolges an dieser Stelle eingesehen hatten, oder ob sie das Herankommen weiterer Verstärkungen abwarten wollten, um dann den Versuch von neuem zu wiederholen, ließ sich nicht erkennen.

Vielleicht stand damit auch im Zusammenhang, daß die Franzosen in der Champagne, trotz aller bisherigen Niederlagen und Mißgeschicke, immer wieder vorgingen. Durch das abwechselnde Angreifen bald an dieser, bald an jener Stelle glaubten sie wahrscheinlich, die in der Verteidigung befindlichen Deutschen mürbe zu machen und

sie zu einem fortwährenden Hin- und Herschicken ihrer Reserven zu veranlassen. Sie erwarteten, daß einmal die Reserven nach einer falschen Stelle entsendet sein würden, so daß der Angriff nur auf schwache Kräfte stieße, die nicht rechtzeitig unterstützt werden könnten. Dabei übersahen die Franzosen aber vollkommen, daß eine derartige Annahme mit einem schweren Fehler des Gegners rechnet, der bei der deutschen Heeresleitung, wie die bisherigen Ergebnisse gezeigt hatten, doch schwerlich vorauszusetzen war. Wenn es in der Champagne zwei schwachen deutschen Divisionen gelungen war, das Vorgehen von mehr als sechs vollen Armeekorps abzuweisen, so konnten auch Angriffe, die mit schwächeren Kräften an anderer Stelle unternommen wurden, keine Aussicht auf Erfolg haben.

Bei den bisherigen Durchbruchsversuchen der Franzosen und Engländer war namentlich die umfangreiche Artillerievorbereitung erwähnenswert. Schon der Be-

Ein verstecktes deutsches Lager im Argonnenwald,
wo schöner dichter Nadelbaumbestand unsere Feldgrauen den Blicken unserer Feinde entzog.

richt des Großen Hauptquartiers hatte auf diesen Umstand hingewiesen, und die Berichte auswärtiger Blätter und Schilderungen von Augenzeugen bestätigten diese Tatsache. Wenn innerhalb 24 Stunden 100 000 Geschosse auf eine Angriffsfront von acht Kilometern verfeuert wurden, wie es das Große Hauptquartier angab, so fielen 12½ Schuß auf den laufenden Meter. Da aber das Feuer in der Nacht sehr viel schwächer unterhalten und die Hauptmasse der Munition während der Tagesstunden verfeuert wurde, konnte man 16—17 Schuß auf den laufenden Meter rechnen. Die abgegebenen Schüsse verteilten sich allerdings nach der Tiefe, wurden aber doch in der Hauptsache auf die eigentliche vorderste Verteidigungslinie der Schützengräben, Stützpunkte und Unterstände zusammengehalten. Die Stellungen wurden also von einem wahren Eisenhagel überschüttet, und wenn dieser mehrere Tage hintereinander anhielt, so gehörten dazu sehr widerstandsfähig und geschickt angelegte Deckungen und Befestigungsanlagen, damit sie durch ein derartiges Feuer nicht gänzlich zerstört wurden, sowie eine Truppe von hohem moralischen Werte und großer innerer Widerstandskraft, die sich durch eine solche Beschießung trotz aller

damit verbundenen Verluste nicht erschüttern ließ. Es war dabei auch immer zu berücksichtigen, daß die Beschießung nicht etwa nur mit Flachbahngeschützen geringeren Kalibers, sondern zu einem großen Teil durch Steilfeuergeschütze großen Kalibers erfolgte, die eine verheerende Wirkung auszuüben vermögen.

Wenn die deutschen Truppen trotz dieser Schwierigkeiten und der umfangreichen Vorbereitungen der Engländer und Franzosen für die Durchführung ihrer Sturmangriffe bisher ihre Stellungen gehalten und alle feindlichen Angriffe abgewiesen hatten, so ließ dies die begründete Hoffnung zu, daß es auch in Zukunft den Gegnern nicht gelingen sollte, die deutschen Stellungen zu durchbrechen.

Die Erfolge des U-Boots-Krieges.

Die deutsche Admiralität gab grundsätzlich nicht bekannt, wieviel und welche englischen Handelsschiffe durch die deutschen U-Boote vernichtet wurden, aber aus englischen Quellen konnte man entnehmen, daß tagtäglich mehrere Schiffe in den Grund des Meeres hinabgeschickt wurden.

Daneben hatte auch die französische Handelsflotte noch torpedierte Dampfer zu beklagen, so daß der erste Anfang vielversprechend genannt werden mußte. Unsere Feinde haben sich damit zu trösten versucht, daß sie ausstreuten, es seien nur kleine Küstenfahrzeuge den deutschen „Piraten" zur Beute gefallen. Wie wenig zutreffend das aber war, ergab allein die englische Verlustliste eines Tages von sieben torpedierten Schiffen, unter denen fünf mehr als 3000 Tons Wasserverdrängung hatten.

Weit mehr als die vernichtete Schiffszahl fiel ins Gewicht, daß der Schrecken vor den deutschen Unterseebooten fortgesetzt noch gewachsen war. Die neutrale Schiffahrt nach England war immer mehr eingeschränkt worden, und die Versicherungsgesellschaften hatten ihre Prämienforderungen ständig höher geschraubt. Die Blockade der englischen Küsten war zwar noch keine effektive geworden — das hatte auch die deutsche Flotte gar nicht angestrebt — aber die durch den Unterseebootskrieg tatsächlich herbeigeführten Verhältnisse kamen doch einem wirksamen Blockadezustand erfreulich nahe. Die Erklärung der britischen Küstengewässer als Kriegsgebiet war mehr als ein „Bluff" gewesen. Der Ernst und die Furchtbarkeit der deutschen Unterseewaffe konnte auch von den lügenhaftesten englischen Prahlhänsen nicht mehr bestritten werden.

Die durch den deutschen Unterseeboots-Schrecken herbeigeführte Stockung des Schiffsverkehrs nach und von England hatte außerdem im Innern des Landes Zustände gezeitigt, die für die britischen Staatsmänner nichts weniger als erfreulich waren. Die Preise für Lebens-Bedarfsmittel aller Art waren so gewaltig gestiegen, daß die Massen des Volkes sich ernstlich dagegen aufbäumten. Höhere Lohnforderungen waren überall an der Tagesordnung, und die Regierung hatte alle Hände voll zu tun, um Streiks und offene Revolten niederzuhalten. Diese ständige innere Beunruhigung, die den kühlrechnenden Engländern den Ernst des Krieges erst recht deutlich von Augen führte, war ein besonders hoch zu veranschlagender Erfolg unserer Tauchboote.

Neben den unmittelbaren konnten wir aber auch noch einige mittelbare Folgen des U-Boots-Krieges zu unseren Gunsten buchen. Zunächst waren alle Hoffnungen unserer Feinde auf Unbesonnenheiten unserer U-Bootsführer zu Schanden geworden. Nicht ein einziger Fall ließ sich nämlich seither nachweisen, bei welchem unschuldige neutrale Handelsschiffe torpediert worden wären. Trotz aller englischen Kriegslisten und trotz des fortgesetzten schamlosen Mißbrauchs neutralen Flaggenschutzes haben unsere Tauchboote immer richtig die feindlichen von den neutralen Schiffen zu unterscheiden vermocht.

Amtliche Darstellung der Osterschlacht zwischen Maas und Mosel.

Von dem Großen Hauptquartier wurde uns folgende wahrheitsgetreue Uebersicht über die Kämpfe zwischen Maas und Mosel gegeben:

Während bis zum 7. April die französischen Angriffe sich ausschließlich gegen beide deutschen Flügel gerichtet hatten, setzte der Gegner nunmehr auch zum Angriff gegen die Mitte an, nachdem er in Gegend von St. Mihiel neue starke Kräfte versammelt hatte.

Beim Lesen der Ostergrüße.

Am Spätnachmittag des 7. April erfolgte der erste Angriff aus dem Walde La Selouse, neun Kilometer nördlich St. Mihiel, gegen unsere Stellungen in der ungefähren Linie Seuzey—Lamorville. Es kam zu schweren Kämpfen, in denen der zurückflutende Angreifer zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließ. Zwei Offiziere, achtzig Mann blieben gefangen in unseren Händen.

In der Nacht vom 7. zum 8. April dauerten Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders an der Combres-Höhe und zwischen Regniéville—Fey-en-Haye, mit kurzen Unterbrechungen an. Stellenweise erfolgten Infanterie-Angriffe. Südöstlich Verdun, bei Marcheville, brachen zwei Angriffe bereits hundert Meter vor unseren Stellungen zusammen. Im Bois d'Ailly gelang es den Franzosen, in einen Teil der von ihnen am Tage vorher verlorenen Gräben wieder einzudringen. Die im Bois Brule bei Tagesanbruch begonnenen Angriffe wurden ebenso wie drei nächtliche Vorstöße im westlichen Teil des Priesterwaldes abgewiesen.

Am Nachmittag und am Abend des 8. April entfaltete der Gegner zugleich an verschiedenen Teilen der Front eine rege Tätigkeit. Ein aus dem Walde La Selouse

unternommener Vorstoß scheiterte ebenso wie der Angriff an derselben Stelle vom Tage vorher. Gleichzeitig entwickelten sich stundenlange schwere Kämpfe am Bois de Mort-Mare, in denen der Gegner schließlich mit der blanken Waffe zurückgeworfen wurde, und in derselben Weise endeten Angriffe in Gegend Regniéville, im Priesterwalde und südlich der Orne.

Der 8. April wie die Nacht zum 9. standen unter dem Zeichen erbitterter Kämpfe um die Combres-Höhe. An diesem Punkt scheinen die Franzosen Verstärkungen aus den oben erwähnten neuen Kräften eingesetzt zu haben. Am 8. April vormittags besetzten sie die von uns in Anbetracht schwersten Artilleriefeuers geräumten Grabenstücke, um die dann den ganzen Tag heiß gekämpft wurde. In der Nacht zum 9. gelang es unseren Truppen, den Gegner aus einem Teil der Gräben wieder hinauszuwerfen; die ganze Hauptstellung wurde von uns gehalten. Ein neuer, bei Tagesanbruch mit überlegenen Kräften angesetzter französischer Angriff zwang indes wieder zur Räumung einiger Grabenstücke.

Gegenüber diesen Ereignissen an der Combres-Höhe treten die Vorgänge auf der übrigen Front in den Hintergrund. Von einigen Feuerüberfällen abgesehen, verlief die Nacht vom 8. zum 9. im allgemeinen ruhig. Nur am Bois de Mort-Mare, wo am Nachmittag die Franzosen in stundenlangem Ringen unter schwersten Verlusten zurückgeworfen waren, griffen sie in den Abendstunden von neuem an, ohne ein besseres Ergebnis zu erzielen. Dagegen gelang es unseren in die französische Stellung nachdrängenden Truppen, zwei Maschinengewehre zu nehmen. Trotz dieser Mißerfolge entschloß sich der Feind am frühesten Morgen des 9. April zur Erneuerung des Angriffs, der aber wiederum unter außerordentlichen Verlusten für ihn zusammenbrach.

Am 9. April legten die Franzosen wieder den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf den Nordflügel zwischen Orne und Combres-Höhe. So griffen sie in der Woevre-Ebene zwischen Parfondrupt und Marcheville von Mittag bis Mitternacht viermal, jedesmal in einer Breite von etwa sechs Kilometern an, und wurden stets erfolgreich zurückgeschlagen. Während der Nacht entfalteten darauf ihre Minenwerfer, zeitweise von Artillerie unterstützt, eine lebhafte Tätigkeit. Am Nachmittag stieß der Gegner auf der ganzen Linie der Combres-Höhe aus seinen Gräben hervor, nachdem er seit dem Vormittag unsere Stellungen unter schwerstem Artilleriefeuer gehalten hatte. Es gelang ihm, an einer Stelle bis zur Mulde auf der Südseite der Höhe durchzustoßen, ehe der Angriff in dem Feuer unserer zweiten rückwärtigen Stellung verblutete. Unsere Truppen behaupteten nicht nur die Höhe, sondern ein Regimentskommandeur ergriff die Initiative zum Gegenangriff, der uns wieder in Besitz von Teilen unserer Vorstellung brachte. Ein zweiter Angriff scheint geplant gewesen zu sein, seine Ausführung hinderte indessen das wirksame Feuer unserer Artillerie. Der Gegner beschränkte sich in der Nacht auf Beschießung der Höhe und des dahinter liegenden Dorfes Combres.

Auf der übrigen Front brachte der Tag in der Mitte der Kampffront, in der Linie Seuzey—Spada, einen ernsten, aber erfolglosen Angriff des Gegners; wir machten 71 Gefangene. Ein Angriff schwächerer Kräfte im Walde von Ailly wurde leicht abgewiesen, und auch ein Vorstoß über die Linie Regniéville—Fey-en-Haye endete unter außerordentlich starken Verlusten bereits in unserem Artilleriefeuer; nördlich Regniéville blieben an einer Stelle fünfhundert Leichen liegen.

Der Abend des 9. April brachte am Croix des Carmes im Priesterwald einen deutschen Angriff, dem es gelang, drei Blockhäuser und zwei Verbindungsgräben dem Gegner zu entreißen, wobei zwei Maschinengewehre und 59 Gefangene in die Hände unserer Truppen fielen.

Am 10. April fanden Artilleriekämpfe auf der ganzen Front statt. Es konnte beobachtet werden, daß die Franzosen eifrig schanzten und ihre stark gelichteten vorderen Reihen durch neue Truppen ergänzten, dies besonders auf dem Nord-

Eine besonders gut eingespielte „Musikkapelle".

flügel südlich der Orne, in der Mitte gegenüber der Linie Seuzey—Spada, sowie am Südflügel in der Gegend von Regniéville. Die Truppenansammlungen wurden mit starkem Feuer belegt, und die dadurch hervorgerufenen Verluste mögen der Grund gewesen sein, daß der Gegner den Entschluß zum Angriff nicht finden konnte. Auch bei Les Eparges am Fuße der Combres-Höhe stellten die Franzosen starke Kräfte bereit, die unser Artilleriefeuer fassen konnte. — Nur im Priesterwald kam es an diesem Tage zu einem französischen Angriff, der ohne Mühe abgewiesen wurde.

So endete auch der 10. April wie alle vorhergegangenen Tage mit einem vollen deutschen Erfolg auf sämtlichen angegriffenen Fronten. An diesem Tage dankte der französische Oberbefehlshaber, General Joffre, der ersten Armee dafür, daß sie die Stellung bei Les Eparges — das ist die Combres-Höhe — den Deutschen entrissen hat. Um diese Stellung wird seit Wochen mit kurzen Unterbrechungen gekämpft, und die Franzosen haben mehrere Male gemeldet, daß sie die Stellungen genommen und fest in der Hand hätten. Die letzten Kämpfe um die viel umstrittene Stellung sind oben geschildert worden. Tatsächlich haben die Franzosen vorübergehend einzelne Gräben der Stellung besetzt gehabt. Bis auf einen kleinen, unwesentlichen Teil sind sie aber alle wieder zurückerobert worden.

Ueber die furchtbaren Verluste in den nächsten Tagen, die schon in dem vorigen Kapitel unter den amtlichen Nachrichten erwähnt worden sind, gab uns das Deutsche Hauptquartier noch folgende wahrheitsgetreue Schilderung:

Die Tage vom 10. bis 14. April 1915 kennzeichnen sich durch besonders lebhafte Tätigkeit der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits gegen Abend wieder eine lebhafte Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linie

Seuzey—Lamorville blieben siebenhundert Leichen auf der Walddichtung zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Flirey brachen abends starke Kräfte zum Angriff vor, wurden aber, nachdem sie in einen Teil unserer Stellungen eingedrungen waren, wieder zurückgeworfen. Dennoch kehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde erneut abgewiesen und ließ drei Offiziere, 119 Mann gefangen in unserer Hand. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen wie Sandsäcke auf die Brustwehr ihrer Gräben aufpackten und mit Erde bewarfen. Im Ailly- und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Nahkämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endeten. Am frühen Morgen des 11. April setzten die Franzosen auch an der Combres-Höhe zu einem neuen Angriff an, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht mehr zur vollen Entwickelung kam. Am 11. April beschränkte sich die Gefechtstätigkeit im allgemeinen auf beiderseitiges Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer eingriffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Nahkämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Auf der Combres-Höhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß, vorübergehend in Teile unserer Kammstellung einzudringen. Aber nach zweistündigem Handgemenge wurde die Stellung vom Gegner wieder gesäubert.

Die beiden am Morgen und Abend abgeschlagenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Kamm der Combres-Höhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegen die Franzosen selbst die durch den Dank Joffre's an die erste Armee der Welt am 10. April verkündete Botschaft von der endgültigen Eroberung der Combres-Stellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer wochenlangen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abgeschlagen. Ein dabei gefangen genommener französischer Unteroffizier erzählte, daß den an der Combres-Höhe kämpfenden Truppen erklärt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Höhenstellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldete dagegen, daß seit dem 9. April an der Combres-Höhe nicht mehr gekämpft würde.

Die Nacht vom 11. zum 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig, nur stellenweise wurde diese Ruhe von französischen Artillerie- und Infanterie-Feuerüberfällen unterbrochen.

Der 12. April brachte dem größten Teile der Front, von der Combres-Höhe bis Richecourt, nur Artilleriefeuer von mäßiger Stärke, dagegen bereitete eine sehr heftige Beschießung unserer Stellungen am Nordflügel zwischen Buzy und Marcheville sowie am Südflügel in dem Abschnitt östlich Richecourt auf Infanterie-Angriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Maizerey und Marcheville. Während der Gegner am letzteren Ort nach dem ersten abgeschlagenen Angriff auf eine Wiederholung zunächst verzichtete, ließ er bei Maizerey, wo sämtliche Angreifer im Feuer liegen blieben, im Abstande von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße folgen, bei denen die Angriffstruppen auch völlig aufgerieben wurden; ein Offizier, vierzig Mann fielen in Gefangenschaft. Dennoch rannten die Franzosen abends noch einmal bei Marcheville mit drei aufeinander folgenden Schützenlinien, dichte Kolonnen dahinter, in unser Feuer, das diesem fünften Angriff ein blutiges Ende bereitete. An diesem Angriff beteiligten sich zwei Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit wurde am Südflügel im westlichen Priesterwald ein Infanterie-Angriff abgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzen beobachtet.

Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf beiden Flügeln wieder auf. Dieses Mal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen bei Maizerey und Marcheville vor, aber ihre Erwartung, unsere Truppen zu überraschen, wurde getäuscht und der

Angriff abgewiesen. Im Priesterwald wurde das Gefecht fortgesetzt, und nördlich Maizerey unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen.

In der Nacht zum 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel heftiges Infanteriefeuer, in das zeitweise schwere Artillerie eingriff, um die Wiederherstellungsarbeiten in unseren Stellungen zu stören. Dennoch brach ein in der zweiten Morgenstunde unternommener starker Infanterieangriff vor unserer Linie zusammen. Dasselbe Schicksal ereilte im Laufe des Tages Infanterie-Angriffe nördlich Marcheville; in schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die Zurückflutenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Aussagen Gefangener soll dabei das Infanterie-Regiment Nr. 51 aufgerieben sein. Im Walde von Ailly folgten einer wenig wirksamen Sprengung ebenfalls drei Infanterie-Angriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Flirey, wo sie sich nach starker artilleristischer Vorbereitung in Besitz eines hundert Meter breiten Teiles unserer vordersten Stellung setzten. Der erbitterte Nahkampf dauerte den ganzen Tag über an und war am Abend noch nicht entschieden.

Auch im westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Nahkämpfe, die abends mit einem sehr verlustreichen Mißerfolg des Gegners endeten. Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine stellenweise rege Tätigkeit der Nahkampfmittel. Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der feindlichen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung ständen. Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch stärkerer Truppen nördlich St. Mihiel über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Dies ließ im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Flieger-Aufklärung darauf schließen, daß die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe kommen sollten. Wir werden in späteren Kapiteln noch davon hören.

Die Feldpost in voller Arbeit.

Fortgang der großen Karpathenschlacht.

Nach dem Falle von Przemysl brachten die Russen zu ihren sonstigen gewaltigen Streitkräften auch noch die bisherige Einschließungsarmee von Przemysl auf die Kampffelder an den Karpathenpässen. Es hielt hier wochenlang ein Ringen an, das wohl das schwerste im österreichisch-deutsch-russischen Kriege war.

Die neuen russischen Truppen rannten sich aber ebenso die Köpfe an der stahlharten Mauer der österreichischen und deutschen Karpathenfront ein, wie die vorher zurückgeschlagenen. Wie scharf in den letzten Märztagen gekämpft wurde, ging beispielsweise aus folgender Tatsache hervor: Das russische Infanterie-Regiment Nr. 217 versuchte mit seinen vier Bataillonen unsere Stellung zu nehmen, die unsererseits von einer Brigade gehalten wurde. Diese Angriffe haben wir mit

Eine Jäger-Patrouille beobachtet auf dem östlichen Kriegsschauplatz den Feind.

einem Gegenangriff erwidert. Unter persönlicher Führung des Obersten Huber wurde der Gegenangriff mit zweieinhalb Bataillonen unter furchtbaren Verlusten für die Russen durchgeführt. Das russische Regiment wurde vernichtet. Zweitausend tote und verwundete Russen bedeckten den Kampfplatz, den unsere Truppen in Besitz nahmen. Außerdem hatten wir elf Offiziere und 611 unverwundete Soldaten gefangen genommen. Unsere Beute war enorm. Außer sehr viel Munition und Maschinengewehren erbeuteten wir 1500 Gewehre. Der Feldmarschalleutnant Bartholdy sprach dem Obersten im Tagesbefehl seine Anerkennung aus.

Es ist uns unmöglich, die vielen solcher Einzelkämpfe aufzuzählen, da sie eben fast täglich vorkamen.

Am 26. März wurde amtlich gemeldet: „In den Karpathen wird weiter heftig gekämpft. Wiederholte russische Angriffe wurden bei Tag und während der Nacht abgeschlagen. Die allgemeine Situation ist unverändert. Im Raum südlich Zaleszczyki eroberten unsere Truppen elf Stützpunkte der Russen und machten über fünfhundert Mann zu Gefangenen. An der Front in Russisch-Polen und Westgalizien Geschützkampf. Der Kirchturm der Ortschaft Paradyz südöstlich Sulejow

wurde als Beobachtungsstation der feindlichen Artillerie erkannt, mußte daher in Brand geschossen werden."

Wie in den Karpathen, wurde auch der Kampf in der Bukowina fortgesetzt. Die Russen sammelten bei Novosielica ihre zersprengten Kräfte und unternahmen mit ihnen, durch neue Truppen verstärkt, einen Gegenangriff auf unsere aus der Richtung Czernowitz vorrückenden Truppen. Diese drängten jedoch die Russen erfolgreich zurück und besetzten mehrere russische Ortschaften nördlich Novosielica zwischen Pruth und Dnjestr. Am Dnjestrknie hatten sie sich eine festungsmäßige Stellung eingerichtet, die jedoch infolge der ununterbrochenen Beschießung durch unsere Artillerie merklich geschwächt wurde. In Sadagora hatten, wie festgestellt wurde, die Russen furchtbar gehaust. Zahlreiche Häuser waren niedergebrannt, viele Wohnungen geplündert worden. Vier Männer wurden, da sie kein Geld hatten, getötet, zahlreiche andere inquisitorisch gequält. Das Schloß des Sadagoraer Wunderrabiners wurde geplündert.

Ferner wurde gemeldet: „Zwischen Szok und Lupkow dauern die heftigen Angriffe der Russen, die mit großen Verlusten für sie verbunden sind, an; unsere Verluste sind relativ gering. Nach den Erzählungen Verwundeter erließ die russische Heeresleitung einen Tagesbefehl über die Eroberung von Przemysl, welche jedoch keine besondere Begeisterung hervorrief."

Die russischen Angriffe im Ondava- und Latorczatale wurden am 27. März blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler war nun abgeflaut. Tagsüber und während der Nacht war nur Geschützkampf und Geplänkel. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront fanden auch weiter hartnäckige Kämpfe statt. 1230 Russen wurden gefangen genommen. Verfolgungsgefechte in der nördlichen Bukowina brachten weitere 200 Gefangene ein.

In der nächsten Nacht erneuerten die Russen ihre Angriffe, die aber blutig zurückgeschlagen wurden. Nördlich Uzsok, wo die Oesterreicher die Russen zu einem günstigeren Punkt hatten vordringen lassen, erreichte der Gegner dann unverhofft Drahtwiderstände und verborgene Maschinengewehre. Zwischen den Drahtzäunen lagen Hunderte gefallener Russen. Zahlreiche Verwundete und Nichtverwundete fielen in unsere Hände. In den Duklaer Vertiefungen und gegen den Uzsoker Paß waren die feindlichen Angriffe besonders lebhaft. Am heftigsten tobte die Schlacht von Baligrod bis Uzsok. Trotzdem die Russen in den Dukla-Vertiefungen ihre Angriffe fortwährend erneuerten, wurden sie von unseren Truppen blutig zurückgeschlagen.

Die Fortschritte der Kämpfe meldete sodann folgende amtliche Verlautbarung vom 29. März: „Die Kämpfe in den Karpathen dauern fort. Ein gestern durchgeführter russischer Angriff auf die Höhen westlich Banyabölgy wurde nach mehrstündigem Kampfe unter großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Die Regimenter der vierten Kavallerie-Truppendivision haben sich, wie in den vorangegangenen Gefechten die Truppen der ersten Landsturm-Infanterie-Brigade, beispielgebend geschlagen. Wiederholte überlegene feindliche Vorstöße wurden von ihnen blutig abgewiesen. Nördlich des Uzsoker Passes scheiterten Nachtangriffe der Russen im wirksamsten Feuer unserer Stellungen. An der Front in Südostgalizien Geschützkampf. Russische Kräfte, die östlich Zaleszczyki über den Dnjestr vorstießen, wurden nach heftigem Kampfe über den Fluß zurückgeworfen."

Die Russen setzten neue Reserven ein. Die Kämpfe im Ondava- und Latorczatale waren wieder voll im Gange. Unsere Truppen kämpften mit heldenmütiger Tapferkeit. Es brachen wieder zahlreiche Angriffe des Feindes unter schwersten Verlusten zusammen. Besonders heftig gestalteten sich noch immer die Kämpfe in der Gegend des Uzsoker Passes und auf der Front westlich davon bis zur Baligroder Straße. Bisher konnten die Russen trotz ihrer kolossalen Angriffe nicht an einem einzigen Punkte ihre Absicht, neuerdings nach Ungarn vorzustoßen, ver-

Oesterreichische Feldsattlerei bei der Arbeit.

wirklichen. Alle Karpathenkämpfe, mit Ausnahme des zähen Ringens in der Dukla-Niederung, wo die Russen noch immer dieselben Stellungen wie im Januar inne hatten, spielten sich, mit ganz geringfügigen Abweichungen der Front von der Grenze, auf galizischem Boden ab.

Am 2. April erfuhren wir: „An der Front in den Ostbeskiden herrscht im allgemeinen Ruhe, da alle russischen Angriffe in den letzten Tagen blutig abgewiesen wurden. In den östlich anschließenden Abschnitten der Karpathenfront, wo starke russische Kräfte angreifen, wird weiter gekämpft. An der Reichsgrenze zwischen Pruth und Dnjestr schlugen unsere Truppen einen überlegenen Angriff der Russen zurück; in zehn bis fünfzehn Reihen hintereinander griff der Feind tagsüber an mehreren Stellen der Schlachtfront an. Bis zum Abend währte der Kampf. Unter schweren Verlusten wurde der Gegner überall zum Rückzug gezwungen und wich namentlich vor dem südlichsten Abschnitt fluchtartig zurück."

Der seit zehn Tagen andauernde Kampf um die neben dem Dnjestr sich hinziehenden Höhen von Zaleszczyki (an der galizisch-bukowinischen Grenze) nahm an Heftigkeit fortwährend zu. Unsere Soldaten leisteten Wunder an Tapferkeit, und die Russen widerstanden nur mühselig dem Ansturm unserer Truppen. Deshalb zogen sie neue Verstärkungen aus Bessarabien und Nordostgalizien heran. Während bisher an den Kämpfen hauptsächlich russische Reichswehr-Formationen beteiligt waren, wurden jetzt reguläre russische Truppen herbeigeholt. Unsere Soldaten gewannen Raum, indem sie Schritt für Schritt über Berge von Leichen vordrangen. Der Neuschnee hatte die Wegeverhältnisse verschlechtert, doch überstanden die deutschen und österreichischen Truppen die Witterungsschwierigkeiten aufs beste. Nordöstlich von Czernowitz hatten sich die Kämpfe in einen Stellungskrieg umgewandelt. In den letzten fünftägigen heißen Kämpfen hatten unsere Truppen gute Erfolge erzielt.

Die Depeschen der Ostertage lauteten: „Neu eingesetzte russische Verstärkungen zwangen, die beiderseits Cisna und Berechny-Gorne kämpfenden exponierten Truppen etwas zurückzunehmen. Angriffe auf die Stellungen nördlich des Uzsoker Passes

wurden blutig abgewiesen. Von den zuletzt vor Przemysl gestandenen russischen Kräften sind nun alle Divisionen an der Karpathenfront konstatiert."

„In den Karpathen dauern die Kämpfe auf den Höhen beiderseits des Latorcza-Tales fort. Ein auf den östlichen Begleithöhen gestern durchgeführter Gegenangriff warf den bisher heftig angreifenden Feind aus mehreren Stellungen zurück. Auch östlich Birava wurde ein starker russischer Angriff zurückgeschlagen. In diesen gestrigen Kämpfen 2020 russische Gefangene. Nördlich des Uzsoker Passes ist die Situation unverändert. Ein erneuter Angriff scheiterte nach kurzem Kampf."

„In den Karpathen wird im Latorcza-Tale und in den beiderseits anschließenden Abschnitten weitergekämpft. An allen übrigen Fronten stellenweise Artilleriekämpfe; sonst Ruhe. Bei Uscie Biskupie östlich Zaleszczyki versuchten stärkere feindliche Kräfte am südlichen Dnjestr-Ufer Fuß zu fassen. Sie wurden nach mehrstündigem Kampf zurückgeworfen, 1400 Mann gefangen, sieben Maschinengewehre erbeutet."

Weiterer Fortgang der Kämpfe wurde auch nach den Ostertagen gemeldet: „An der Front in den Karpathen dauern die Kämpfe fort. Die Zahl der auf den Höhen östlich des Latorcza-Tales gemachten Gefangenen hat sich noch um weitere 930 Mann erhöht. In den Kämpfen wurden auch zwei Geschütze und sieben Maschinengewehre erobert, zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet, darunter über fünftausend Gewehre. In Südostgalizien nur stellenweise Geschützkampf. In Westgalizien und Russisch-Polen keine Veränderung. Am südlichen Kriegsschauplatz wurde die am 6. April erfolgte neuerliche Beschießung der offenen Stadt Orsova durch ein kurzes Bombardement Belgrads beantwortet."

„Die im Abschnitt der Ostbeskiden seit Wochen andauernden hartnäckigen Kämpfe haben in der Schlacht während der Ostertage ihren Höhepunkt erreicht. Ununterbrochene russische Angriffe, hauptsächlich beiderseits des Latorcza-Tales, wo der Gegner den größten Teil der vor Przemysl freigewordenen Streitkräfte einsetzte, wurden unter ganz bedeutenden Verlusten des Feindes in diesen Tagen zurückgeschlagen. Gegenangriffe deutscher und österreichischer Truppen führten auf den Höhen westlich und östlich des Tales zur Eroberung mehrerer starker russischer Stellungen. Wenn auch die Kämpfe an dieser Front noch nicht ihr Ende erreicht haben, so ist doch der Erfolg der Osterschlacht, die an zehntausend unverwundete Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial einbrachte, ein unbestrittener."

Im Waldgebirge setzte der Gegner seine frontalen Vorstöße unter schonungslosester Ausnutzung seines Menschenmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Berge von Leichen kennzeichneten die im wirkungsvollsten Geschütz- und Maschinengewehrfeuer unserer Stellungen liegenden russischen Angriffsfelder. 1600 unverwundete Feinde wurden in diesen Kämpfen gefangen.

Selbst der russische „Armeebote" hob den hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Truppen hervor, die siebzehnmal nacheinander mit höchster Erbitterung Sturmangriffe vollführten, um bestimmte Punkte zu gewinnen.

In den nächsten Tagen begann die russische Offensive in den Karpathen endlich zu erlahmen. Sie sahen jetzt endlich ein, daß alles Anrennen und alle Menschenopfer vergebens waren. Hatten sie doch allein in den Karpathen vom 15. bis 31. März einen Verlust von 208 000 Toten und 212 000 Verwundeten, ohne die ungeheure Zahl der in Gefangenschaft geratenen.

Ein russisches Militärblatt schrieb: „Die Solidarität, die die Oesterreicher und Deutschen in diesem Kriege bekunden, hat die Aufmerksamkeit wiederholt auf sich gelenkt, eine bewundernswerte Einmütigkeit und Freundschaft, um nicht mehr zu sagen. Analysiert man das Vorgehen der Feinde seit Kriegsausbruch, so ergibt sich ein recht eigenartiges Bild. Wird auf einer Front, z. B. der deutschen, heftig gekämpft, so herrscht auf der anderen, der österreichisch-ungarischen, Stillstand und umgekehrt."

Weitere Kämpfe in Nord- und Südpolen.

Nach den wuchtigen Schlägen, die die Russen in der Winterschlacht in Masuren und durch die Zurücktreibung der gleich hinterher zusammengewürfelten „neuen" russischen zehnten Armee erfahren hatten, entwickelte sich in den nächsten Wochen wieder eine in viele Einzelschlachten und Einzelgefechte aufgelöste Kampfreihe an der Bobr- und Narewlinie. Das Wichtigste war, daß die deutschen Heere jetzt überall auf russischem Boden standen. Der räuberische Einfall der russischen „Reichswehr" in der Memeler Gegend war, wie wir in einem anderen Kapitel erzählt haben, schon bestraft worden.

Täglich wurden Angriffe der Russen auf die deutsche Front abgewiesen. Aus ihren vielen Festungen: Grodno, Lomza, Ossowiecz, Ostrolenka, Pultuck, Nowo-Georgiewsk und Warschau schickten die Russen immer wieder neue Massen vor. Es war eine tägliche Blutarbeit, die Hindenburgs Armeen in den nächsten Wochen verrichten mußten.

Am 18. März wurde gemeldet, daß alle Angriffe der Russen zwischen Pissek und Orzyc, sowie nordöstlich von Prasznysz abgewiesen worden waren und daß westlich der Szkwa 900, östlich dieses Flusses 1000 Russen gefangen genommen und vier Maschinengewehre erbeutet wurden.

Die jetzt zu vielen Hunderttausenden in Deutschland untergebrachten russischen Gefangenen wurden übrigens mit Beginn des Frühlings reichlich zu den nötigen landwirtschaftlichen Arbeiten, zu Bodenmeliorationen usw. herangezogen. Dabei zeigten sich die Russen als ganz brauchbare Landarbeiter, die froh waren, den Schlachten entronnen zu sein und — gutes, ausreichendes Essen zu erhalten. Denn Hunger hatte die Gesellschaft immer furchtbar, wenn sie in deutsche Hände fiel. Das Geld für die Verpflegung der Mannschaften bezw. zur Beschaffung der Nahrungsmittel blieb bei den russischen Großfürsten, Generalen und oberen Offizieren immer „hängen". Fürsorge für seine Leute kannte der russische Offizier nicht. „Was brauchen die Kerle etwas; wenn wir nur schlemmen und uns bereichern können!" war der Wahlspruch der russischen Führer.

Vor dem Feldmarschall Hindenburg bekamen selbst unsere Feinde gewaltigen Respekt. So schrieb ein Pariser Militärschriftsteller in diesen Tagen: „In Polen ist die Schlacht mit neuer Erbitterung aufgenommen worden. Dieser Teufel Hindenburg besitzt tatsächlich eine außergewöhnliche Kühnheit, in deren Dienst er seinen so sehr gefürchteten Willen stellt. Jetzt versucht er, das russische Zentrum zwischen Prasznysz und der Grenze auf beiden Ufern des Orzyc zu forcieren, während er gleichzeitig an der Pilica wütend angreifen muß, um die Russen an der Entblößung ihres linken Flügels zu verhindern. Es werden da unten wahrhaft heldenhafte Kämpfe geliefert, die nur wenige Beispiele in der Geschichte haben."

Am 22. März erlitten die Russen nördlich von Mariampol außerordentlich schwere Verluste. Westlich des Orzyc bei Jednorozek und nordöstlich von Prasznysz, sowie nordwestlich von Ciechanow brachen russische Tages- und Nachtangriffe unter unserem Feuer zusammen. 420 Gefangene blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand.

Am 24. März scheiterten nordwestlich von Ostrolenka mehrere russische Angriffe. Wir nahmen hier dem Feinde 20 Offiziere, über 2500 Mann und fünf Maschinengewehre ab. Am 25. und 26. März wurden wieder feindliche Angriffe östlich und südöstlich von Augustow, sowie bei Jednorozek, nordöstlich von Prasznysz, zurückgewiesen.

Am nächsten Tage erfuhren wir, daß russische Räuberscharen genau so wie auf Memel auch auf Tilsit aufgebrochen waren, daß sie aber von uns bei Laugzargen unter starken Verlusten geschlagen und über die Jeziorupa hinter dem Bzura-abschnitt zurückgeworfen wurden. Geschont haben unsere Soldaten die Räuber

dabei nicht, dazu war die Wut unserer Leute, die täglich die Verwüstungsspuren der Russenhorden sahen, zu groß.

Am 29. März hörten wir mit viel Freude, daß unsere Truppen die Stadt Tauroggen mit Tapferkeit gestürmt und dabei dreihundert Gefangene erbeutet hatten. An demselben Tage wurden bei Krasnopol über tausend Gefangene gemacht, darunter eine Schwadron russischer Garde-Ulanen mit allen Pferden und drei Maschinengewehren.

Am 30. März wurde gemeldet: „Bei den Kämpfen um Tauroggen, die zur Besitznahme des Ortes führten, hat sich nach Meldung des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der ostpreußische Landsturm glänzend geschlagen

Ausläuten einer Siegesnachricht in einer polnischen Ortschaft durch deutsche Soldaten.

und tausend Gefangene gemacht. Bei Krasnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste (etwa 2000 Tote). Unsere Beute aus den dortigen Kämpfen belief sich bis gestern abend auf 3000 Gefangene, sieben Maschinengewehre, ein Geschütz und mehrere Munitionswagen. An der Szkwa bei Klimki wurden bei einem mißglückten russischen Angriff zwei russische Offiziere und 600 Mann gefangen genommen. In Gegend Olszyny (linkes Omulew-Ufer) wurden zwei russische Nachtangriffe abgeschlagen. Uebergangsversuche der Russen über die untere Bzura wurden abgewiesen."

Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel war am letzten Märztage gesäubert; der bei Tauroggen geschlagene Feind war in Richtung Skawdwilie zurückgegangen. Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellungen vorgegangenen Kräfte wurden durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seengelände bei Sejny zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen, bei Krasnopol und nordöstlich ist um 500 gestiegen. Bei Klimki an der Szkwa wurden weitere 220 Russen gefangen genommen.

Amtlich gemeldet wurde sodann, daß das deutsche Ostheer im Monat März im ganzen 55 800 Russen, neun Geschütze und 61 Maschinengewehre erbeutete.

Eine recht erfreuliche Nachricht brachte der 7. April: „Bei einem Vorstoß in russisches Gebiet nach Andrzejewo, 30 Kilometer südöstlich von Memel, vernichtete unsere Kavallerie ein russisches Bataillon, von welchem der Kommandeur, fünf Offiziere und 360 Mann gefangen genommen, 120 getötet und 150 schwer verwundet wurden. Ein anderes russisches Bataillon, das zur Hilfe eilte, wurde zurückgeschlagen. Wir verloren sechs Tote. Russische Angriffe östlich und südlich von Kalwarja, sowie gegen unsere Stellungen östlich von Augustow wurden abgewiesen."

Am 10. und 11. April wurde bei Kalwarja eine Schlacht geschlagen. Darüber sagte die amtliche Meldung: „Bei Mariampol und Kalwarja, sowie bei Klimki an der Szkwa wurden russische Angriffe abgeschlagen. Aus einem Ort bei Bromierz westlich von Plonsk wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet. In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Charakteristisch war die amtliche Depesche vom 12. April: „Bei einem Vorstoß von Mariampol in östlicher Richtung nahmen wir den Russen neun Offiziere, 1350 Mann, sowie vier Maschinengewehre ab. Nordöstlich von Lomza warfen die Russen aus Wurfmaschinen Bomben, die nicht platzten, sondern langsam ausbrennend erstickende Gase entwickelten. Die in der Presse amtlich gemeldete Verstümmelung eines russischen Unteroffiziers in Gegenwart deutscher Offiziere bedarf als grobe und sinnlose Lüge keiner weiteren Erörterung."

An die deutsche Jugend.

Feldmarschall von der Goltz, der als erster Gouverneur Belgiens gewirkt hatte und dann nach der Türkei als außerordentlicher Militärgesandter Deutschlands ging, war vor dem Kriege schon der eifrigste Förderer der deutschen wehrhaften Jugendbewegung die Jünglinge im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren. Der Jüngling im greisen Haar richtete aus Konstantinopel um die Osterzeit einen Feldpostbrief an die gesamte deutsche Jugend, der eins der schönsten Dokumente des Weltkrieges darstellt. Der Brief lautete:

In weiter Ferne drängt es mich, dem Jungdeutschland-Bund wieder einmal einen herzlichen Gruß und ein kräftiges „Gut Deutsch!" zuzurufen. Wie sehr die vom Bunde versammelte und ausgebildete Jugend im Beginn des Krieges ihre Pflicht und Schuldigkeit getan hat, ist allgemein bekannt. Das einstimmige Lob, das sie erntete, wird die Freude meines Alters bis zum letzten Tage bilden. Eine Reihe eigener kriegerischer Erlebnisse hat mich mehr und mehr davon überzeugt, wie richtig die vor dem Kriege von uns eingeschlagene Bahn gewesen ist, aber auch welch große Anforderungen in Zukunft noch an uns gestellt werden. Wir werden im gegenwärtigen Kriege am Ende den Sieg davontragen. Aber es wird noch genug Feindschaft, Haß und Neid gegen unser deutsches Vaterland übrig bleiben, um uns zu zwingen, wachsam und stark zu sein.

Jugendliche Begeisterung und Liebe zum Vaterland, Treue zu Kaiser und Reich sind die Grundlagen soldatischer Tüchtigkeit. Aber sie müssen unterstützt werden durch einen wohl vorbereiteten, kräftigen, ausdauernden und abgehärteten Körper, durch praktische Umsicht, Tatkraft und durch vorher erworbene Kenntnis der wesentlichsten Bedingungen des Kriegslebens; denn sonst werden, zumal am Beginn neuer Feldzüge, die Opfer, wie diesmal, das richtige Maß überschreiten.

Die Anleitung, die der Bund in allen seinen Teilen zur Selbsthilfe durch seine Uebungen gegeben hat, bedarf kräftigster Förderung. Mehr noch wie bisher muß der einzelne deutsche Jungmann darin angeleitet werden. Die Bedingungen des modernen Kulturlebens mindern bei ihm die Fähigkeit, den einfachen, materiellen und realen Forderungen des Lebens im Felde trotzen zu können.

Zeitvertreib eines Landsturmmannes.
Der Landsturmmann hat in seinen Mußestunden auf der Wache die drei Sängerinnen nach einer Photographie aus Schnee gefertigt.

Unsere Jungmannschaft ging, wie ich es in den Kämpfen an der Yser beobachtet habe, mit glühendem Eifer und großer Tapferkeit in den Kampf. Weniger aber verstand sie sich nach dem Kampf, wenn die Ruhe kam, schnell und zweckmäßig einzurichten, für Unterkunft und Verpflegung umsichtig zu sorgen, dabei Hand anzulegen, ohne auf die Weisung von oben her zu warten, also die Parole des Jungdeutschlandbundes „Selbst ist der Mann" im wahren Sinne des Wortes praktisch zu verwirklichen. Auch in der Ueberwindung von Hindernissen aller Art, die der Feind uns bereitet, in der Verschlagenheit, an ihn heranzukommen, in der Beurteilung seiner Abwehrmaßregeln fehlt noch manches. Die Erfahrungen des großen Weltkrieges werden uns später zur Ausfüllung dieser Lücken dienen und müssen nach dem Kriege aufmerksam benutzt werden.

Hart, zäh, ausdauernd, klug, und umsichtig soll die künftige junge Generation in Deutschland heranwachsen, und der Jungdeutschlandbund wird das Seinige zur Erreichung dieses Zieles beitragen müssen. Die Erzählungen der alten Krieger vom Lagerfeuer und aus den Schützengräben werden für die Erziehung soldatischer Lebensgewohnheiten reichlichen Stoff bieten. An ihnen kann sich das künftige Geschlecht bilden und aus ihnen die Lehre für die eigene Ertüchtigung ziehen.

Die vom Bunde herausgegebene Jungdeutschland-Post ist das Organ, welches der deutschen Jugend Belehrung und Anleitung erteilen soll und bedarf daher der weitesten Verbreitung in den jugendlichen Kreisen. Erreicht die gesamte deutsche Jugend diese Ziele, dann werden wir künftig, mögen die Feinde auch noch einmal so zahlreich sein

wie jetzt, unbesiegbare Heere ins Feld stellen, wie die alten Römer in ihrer Glanzzeit. Deutschland bedarf derselben, wenn es den Platz an der Sonne, den es sich in diesem Kriege erringen wird, dauernd behaupten will, ohne erst durch große Opfer die Erfahrung und Kriegsübung erwerben zu müssen, die als die treuen Begleiter der Tapferkeit notwendig sind.

Frhr. v. d. Goltz,
Generalfeldmarschall.

Der geplante Russeneinfall gegen Tilsit.

Wie nach dem Zurückwerfen des Raubzuges nach Memel gab das deutsche Hauptquartier uns auch nach dem geplanten Russeneinfall in Tilsit einen amtlichen Bericht, in dem es u. a. hieß:

Als die Russen gegen Mitte Februar die von ihnen besetzt gewesenen Teile Ostpreußens schleunigst verlassen mußten, und dann nach der Winterschlacht die Reste ihrer zehnten Armee hinter den Njemen und Bobr retteten, mußte es sowohl in Petersburg wie bei den Verbündeten peinlich berühren, daß das russische Heer nun überall von Feindes Boden vertrieben war. Da es der neuen zehnten Armee nicht gelingen wollte, gegen Ostpreußen Raum zu gewinnen, auch alle gegen die Südgrenze dieser deutschen Grenzprovinz unternommenen Angriffe scheiterten, so verfiel man auf den Plan, sich in Besitz des äußersten Nordzipfels Ostpreußens zu setzen, um wenigstens durch diese „Eroberung" deutschen Gebietes die gedrückte öffentliche Meinung in Rußland neu zu beleben.

Zu diesem Zwecke wurde die sogenannte Riga-Szawls-Gruppe gebildet, die aus dem größeren Teile der 68. Reserve-Division, Reichswehren und Grenzschutztruppen zusammengesetzt und dem Befehle des Generals Apuchtin unterstellt wurde, der Mitte März seine Truppen gleichzeitig auf Memel und Tilsit in Bewegung setzte. Die Ereignisse von Memel sind bekannt. Während die Russen dort den Hunnen gleich hausten, waren am 18. März vor Tauroggen, das nur von vierzehn deutschen Landsturmkompanien besetzt war, die Hauptstreitkräfte des Generals Apuchtin erschienen. Gegen die acht russischen Bataillone der durch Reichswehr verstärkten Infanterie-Regimenter 269 und 270 und rund 20 Geschütze hatte der deutsche Landsturm einen schweren Stand. Als seine beiden Flanken umfaßt waren, mußte er, um der Gefahr des Abgeschnittenwerdens zu entgehen, sich auf Laugszargen durchschlagen. Auf dem linken Flügel war dabei die Landsturmkompanie des Grafen Hagen in eine verzweifelte Lage geraten. Obwohl von allen Seiten von den Russen umstellt, durchbrach sie den Ring und machte dabei noch 50 Russen zu Gefangenen. Am 23. März stand der Landsturm mit dem rechten Flügel an den Jurafluß angelehnt bei Ablenken und in der Gegend nordwestlich davon, die Straße nach Tilsit deckend. An diesem Tage gelang es dem Feinde, sich in den Besitz von Ablenken zu setzen. Die Gefahr, daß der deutsche rechte Flügel völlig eingedrückt und der Landsturm von der Tilsiter Straße nordwärts abgedrängt würde, lag sehr nahe. An diesem Tage trafen jedoch die ersten deutschen Verstärkungen ein. Es war ein Ersatzbataillon aus Stettin, geführt von Major von der Horst, das nach dreißigstündiger Bahnfahrt in Tilsit angekommen war, dort Kaffee trank und sich sofort nach der bedrängten Stelle in Bewegung setzte. Nach einem Fußmarsche von 24 Kilometern näherte sich das Bataillon gegen Abend Ablenken und warf die Russen in glänzend durchgeführtem Nachtangriff nach Norden zurück. Die Krisis war dadurch auf deutscher Seite überwunden, und als in den nächsten Tagen weitere Verstärkungen eingetroffen waren, konnte General von Pappritz, der die Operationen leitete, zur Offensive übergehen. Das inzwischen eingetretene Tauwetter erschwerte die Bewegungen auf den Nebenwegen

Eine Infanterie-Schleichpatrouille in Russisch-Polen,
die sich unbemerkt an einem feindlichen Vorposten herangeschlichen hat und im Anschlag gegen denselben ist.

aufs äußerste. Hier stand das Wasser derart hoch, daß auf einem solchen Wege die Geschütze stecken blieben und die Infanterie bis zum Knie, teilweise bis zum Leib, im Wasser watete; ein Artilleriepferd ertrank buchstäblich auf dem Wege, der in einen wahren Sumpf verwandelt war.

Als die Russen die gegen sie eingeleitete Umfassung erkannten, gingen sie hinter die Jura auf Tauroggen zurück. Unsere Truppen, die zum Teil die von den Russen in Memel verübten Greuel dort gesehen oder erfahren hatten, verfolgten, erfüllt von unbeschreiblicher Erbitterung, den Feind, der sich bei Tauroggen verschanzte und vom dortigen hochgelegenen Kirchturme sein Artilleriefeuer gegen die deutschen Verfolger leitete. Diese mußten, um die eigene Artillerie heranzubringen, zunächst einen tragfähigen Uebergang über die Jeziorupaschlucht herstellen, wodurch viel Zeit verloren ging, die der Feind seinerseits zur Verstärkung seiner Anlagen und zum Bau von Hindernissen ausnützte. In der Nähe des Gutes Tauroggen wurde durch die deutsche Infanterie, eingeleitet durch Pioniere, bei eisiger Kälte — es war inzwischen wieder Frostwetter eingetreten — unter schwierigen Verhältnissen ein erster Steg hergestellt. Bis zum Abend des 28. März wurde ein zweiter Steg fertig, der als Schnellbrücke über das inzwischen zu Eis gewordene Wasser der Jura hinübergeschoben wurde. Am 29. März, drei Uhr morgens, waren die Erkundungen beendet. Um diese Stunde begann der Sturm unter Führung des schon bei Memel vortrefflich bewährten Majors von Nußbaum, dessen ausgezeichnetes Bataillon das Zeichen zum Vorgehen auch für die anschließenden Landwehr- und Landsturm-Bataillone gab. Ueber das Eis des Flusses hinweg stürmten die deutschen Truppen die feindlichen Schützengräben und setzten sich in Besitz der Stadt Tauroggen. Von drei Seiten angegriffen, gaben die Russen nach schwersten Verlusten ihren Widerstand auf und flüchteten nach Zurücklassung von mehr als 500 Toten und 500 Gefangenen in die Wälder, nachdem sie in den vorhergehenden Tagen dieselbe Zahl von Gefangenen in deutscher Hand gelassen hatten. So fand der geplante Russeneinfall auf Tilsit ein für die deutschen Waffen ruhmvolles Ende.

Kein Russe stand jetzt mehr auf deutschem Boden.

Die Osterschlacht in den Karpathen.

Von amtlicher Stelle aus ging uns folgende wahrheitsgetreue Schilderung der schweren Osterschlacht in den Karpathen zu:

Das große Ringen in den Karpathen erreichte seinen Höhepunkt in der Osterschlacht. Die gewaltige russische Offensive hatte, um den 20. März beginnend, im Gebiete der Ondawa am westlichen Flügel nach anfänglichen kleinen Erfolgen einen nicht zu brechenden Widerstand gefunden. Die opfervollen Anstürme im Waldgebirge zwischen dem Lupkower und Uzsoker Paß hatten nicht mehr zu erzielen vermocht, als daß unsere keilartig bis gegen Baligrod vorgeschobene Stellung allmählich in eine gleiche Linie mit dem westlichen Flügel auf den Höhen knapp hinter der ungarischen Grenze bei Telepotsch, Zellö, Nagypolany und Juhaszlak

Eine befestigte österreichische Stellung in Ostgalizien.
Das Land im Hintergrunde ist vollständig überschwemmt.

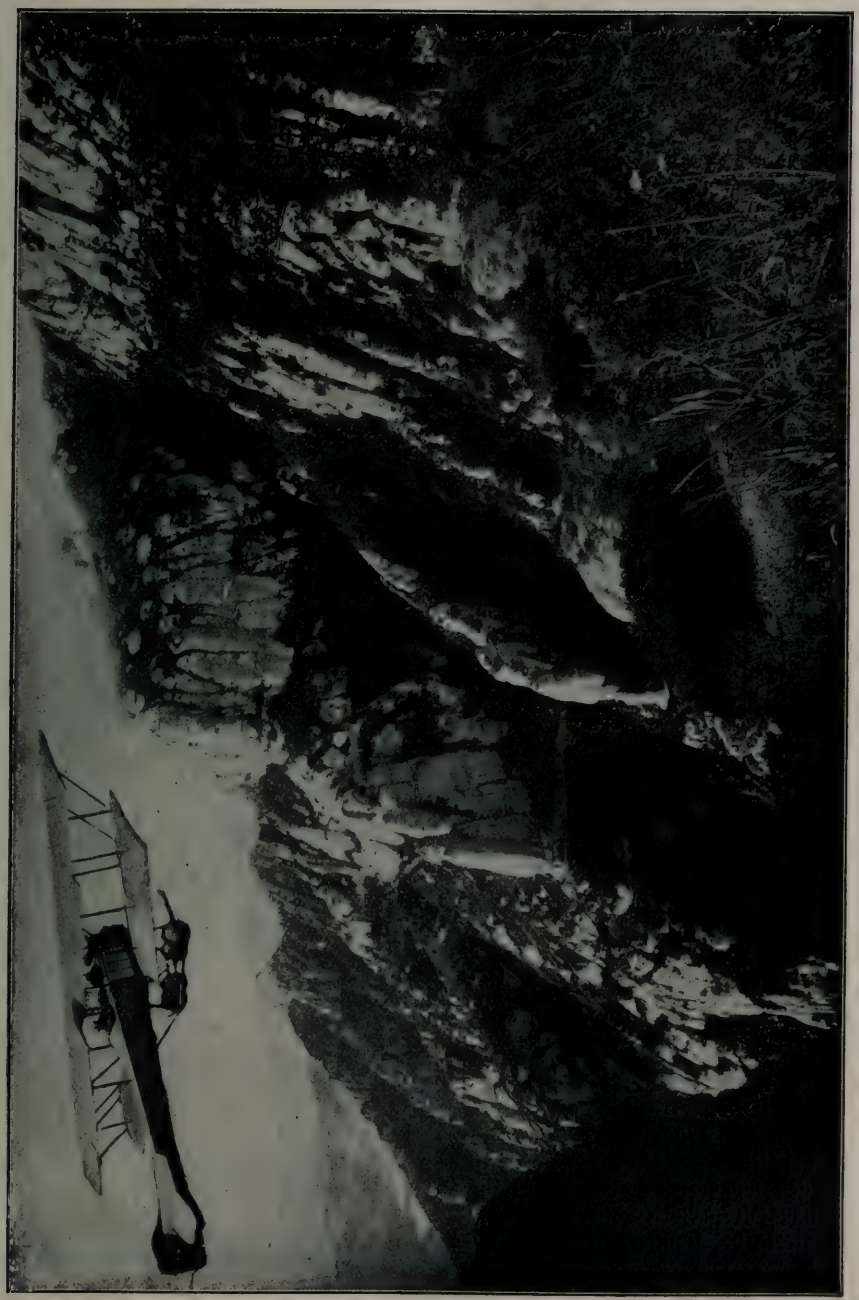
zurückgenommen worden war. Nun beschloß die russische Heeresleitung einen Durchbruch aus der Gegend des Lupkower Passes, Mezoe-Laborcz, beiderseits des Laborczaflusses, welchem Vorhaben nebst den dort bereits kämpfenden Truppenmassen der größte Teil der vor Przemysl frei gewordenen Einschließungsarmee als frische Reserve gewidmet war. Ein Gelingen des Durchbruchs in der Richtung gegen Homonna würde die so standhaft verteidigte Stellung des westlichen Flügels im Ondawagebiet unhaltbar gemacht und die im Waldgebirge kämpfenden Streitkräfte in eine schlimme Lage gebracht haben. Die Angriffsrichtung war somit gut gewählt und verhieß nichts weniger als die siegreiche Entscheidung der ganzen Karpathenschlacht.

Das Kampffeld, das bei dem geplanten Durchbruch zunächst in Betracht kam, waren das Laborczatal und die beiderseitigen Begleithöhen südlich Mezoe-Laborcz. Westlich des Tales verläuft parallel mit diesem ein langgestreckter Bergrücken, aus

dessen Oberteil einzelne Kuppen herausragen; östlich dagegen ziehen sich vom Hauptkamm des Gebirges verschiedene Bergrücken herab zum Fluß, die durch Zuflüsse des Laborcz voneinander getrennt sind. Unter diesen fällt besonders jener auf, der sich von der Höhe Brinova abzweigt und den Raum zwischen der Bilsava und der Virava in reicher Gliederung ausfüllt. In der Kobila erhebt sich der Bergrücken zu einer Höhe von 340 Metern und sendet seine Abzweigungen über die Javirska Hegyecsaba an die Mündung der Bilsava in den Laborcz und über die Höhe 584 östlich Balintpuszta, von wo der Uhliskorücken südwestlich, ein anderer als Trosthanski Vrch südwärts und endlich ein dritter als Kudrovci südöstlich verläuft.

Der eben geschilderte Raum mußte im Kampfe die bedeutendste Rolle spielen. In ihm war es wieder die Kobila, deren dauernder Besitz über den Ausgang des Kampfes die Entscheidung brachte. Der Anprall der russischen Massen erzielte nach wechselvollem Kampfe in der Mitte der Front einen Erfolg, der am 2. April, dem Karfreitage, die Zurücknahme der ganzen zwischen der Virava und dem Laborcz kämpfenden Gruppe bis zur Höhe des Izbughabela zur Folge hatte. Nur der äußerste rechte Flügel unter Oberst Krebs behauptete sich zähe in seiner Stellung auf dem Rücken nach Kudrovci hart gegenüber der Kuppe 584. Der Rest des rechten Flügels unter Oberst Kemmel klammerte sich noch an das letzte Ende des oberen Teiles vom Trosthanski Vrch an. Kobila und Uhlisko waren in Feindes Hand. Unter diesen Umständen mußte auch die westlich des Laborcz kämpfende Gruppe beim ersten Morgengrauen am Karsonnabend den Rückzug gegen Oskroeske antreten. Schon waren aber Verstärkungen im Anmarsch. Das deutsche Beskidenkorps, dessen vorderste Abteilungen am 3. April beim rechten Flügel eintrafen, der gleich der Mitte sofort zum Angriff vorging, unterstützt von mehreren Batterien, die von den Höhen östlich Virava bei Vilag Flankenfeuer herübersandten. Begleitet von einer Gebirgsbatterie und zwei Feldgeschützen, drang die Gruppe Kemmel im Verein mit deutschen Verstärkungen auf dem Rücken des Trosthanski Vrch vor und erstürmte wieder die nächste Höhe 584, einen wichtigen Zugang zur Kobilahöhe. Auch die Mitte war nicht müßig geblieben. Trotz großer Verluste durch Artillerie- und Infanteriefeuer drangen unsere Truppen vor. Oberstleutnant Baloz kam mit seinen Honveds bis dicht an Höhe von Uhlisko heran, die er erstürmte, als die vom Obersten Kemmel zur Hilfe abgezweigte Abteilung flankierend eingriff. Fünfhundert Russen blieben in unseren Händen. Kaum hatte Balos sich auf dem Höhenrücken festgesetzt, als Major Krimm die Batterien der Oberleutnants Kunze und Brandil heranbrachte und damit der Front eine so gute Stütze gab, daß vorgeschobene Teile der Mittelgruppe auf dem äußersten Ausläufer des Javirskarückens festen Fuß fassen konnten.

Am 4. April, am Ostersonntag, wurde der Angriff, an dem nun auch die zweite Staffel der deutschen Verstärkung östlich des Laborczflusses eingreifend teilnahm, allgemein. Der rechte Flügel arbeitete sich auf dem von Höhe 584 gegen Kobila führenden Rücken wacker weiter vor, wesentlich gefördert durch Gebirgsgeschütze, die dicht bei der Infanterie blieben. Plötzlich machte sich in der rechten Flanke vom Orte Virava her ein kräftiger russischer Angriff geltend. Doch die Deutschen, die zunächst betroffen wurden, bildeten rasch eine Front zur Abwehr. Zu ihrer Unterstützung eilte Oberst Krebs herbei, und die Batterien bei Vilag donnerten gleichzeitig in des Feindes Flanke. Unter großen Verlusten mußten die Russen bald wieder in die Tiefe zurück, um Deckungen bei Virava zu gewinnen. Die Mitte machte gleichfalls Fortschritte. Oberst Klein arbeitete sich auf dem Javirskarücken ein gutes Stück vorwärts. Oberst Phleps drang von Uhlisko so weit vor, daß er die Lücke zwischen jenen und dem rechten Flügel schloß. Oberleutnant Keill nahm mit seinen Haubitzen eine günstige Gelegenheit wahr, von einer Höhe des Javirskarückens vorzugehen, um die Deutschen gut unterstützen zu können, die sich



Deutsches Flugzeug auf einem Erkundigungsflug in den Karpathen.

Das Auspacken und Zählen der Granaten an der Front.

gegen den sich von Javirska nach Alsocebeny hinziehenden Rücken entwickelten. Unser linker Flügel der bis westlich Laborcz zurückgenommenen Truppen war ebenfalls zum Angriff übergegangen. Die Artillerie fuhr im Laborcztal auf und unterstützte hervorragend den schönen Angriff der Deutschen, den unsererseits Oberst Hausmann mit den Gruppen des Oberstleutnants Adenek und des Majors Waechter mitmachten. Gefördert durch die am westlichen Laborczufer vordringenden Abteilungen des Majors Schoen drangen die Verbündeten in die Stellungen bei Hegyesczeben trotz des heftigsten feindlichen Artilleriefeuers ein. Die übrigen Teile der linken Flügelgruppen gingen wieder auf dem Rücken westlich des Laborcz vor. Sie trafen die Russen in gut befestigter Stellung südwestlich Felsoecsebeny, wo ein Gebirgsrücken gegen Westen abzweigt. Auf diesem liegt die Kuppe 468, die Major Luebhart trotz heftigsten Flankenfeuers erstürmte, aber gegen die immer wieder heranflutenden Gegenangriffe nicht zu halten vermochte.

Der 5. April, der Ostermontag, brachte auf dem östlichen Gefechtsfeld den vollen Erfolg. Deutsche und österreichisch-ungarische Batterien wetteiferten miteinander, um die zwischen Höhe 584 und Kobila angelegte starke Stellung des Feindes zu erschüttern. Dank dieser Vorbereitung konnte die Gruppe des Obersten Kemmel um drei Uhr nachmittags die Stellung erstürmen. Auch der andere Zugang zur Kobila, die Javirska, wurde vom 40. Infanterie-Regiment im unwiderstehlichen Angriff eingenommen, wodurch die Deutschen endlich des Flankenfeuers ledig wurden, das ihnen bisher das Vordringen auf den sich gegen Alsocsebeny herabziehenden Rücken unmöglich gemacht hatte; damit gewannen sie endgültig den Abschnitt des Bilsavatales. Inzwischen hatte sich auch das Geschick der Kobila erfüllt. Von der Javirska her flankiert, an der Seite des Rückens der Höhe 584 von den Deutschen und den Honveds des Oberstleutnants Baics arg bedrängt, unterlagen die Verteidiger dem 4. bosnisch-herzegowinischen und dem 89. und 90. Infanterie-Regiment, die Major Kuchinka zum Sturme heranführte. Der endgültige Sieg war auf dem wichtigsten Teile des Gefechtsfeldes errungen. Westlich des Laborcz brachte der Ostermontag noch nicht die Entscheidung. Wohl drang die Gruppe des Obersten

Hausmann gegen die Höhe bei Felsoecsebeny vor, kam aber durch Flankenfeuer, das von der Kuppe 468 aus Geschützen und Maschinengewehren herüberschlug, in eine recht mißliche Lage. Major Liebhart tat mit den Seinen das Möglichste, die Höhe zu erstürmen. Die Angreifer kamen bis auf dreißig Schritte an die Stellung des Feindes heran, vermochten aber nicht, sich durch die Drahtverhaue durchzuarbeiten. Immerhin lenkten sie die Aufmerksamkeit von der Gruppe Hausmann ab, welche die kritische Situation rasch überwunden hatte und stürmend in die erste Stellung des Feindes auf der Kuppe von Felsoecsebeny eindrang. Am 6. April kamen deutsche Verstärkungen auch auf diesem Teile des Kampffeldes an. Im Verein mit diesen frischen Truppen gelang die Wegnahme der Höhe 468. Oberst Hausmann vertrieb den Feind nach verlustreichem Kampfe auch aus seiner zweiten Stellung auf der Felsoecsebener Kuppe, doch leisteten die Russen in dem dahinter gelegenen sehr starken Stützpunkt zähesten Widerstand, an dem sich drei mit größter Tapferkeit durchgeführte Stürme brachen. Nun wurden Gebirgsgeschütze herangebracht, die den Stützpunkt überaus wirksam unter Feuer nahmen. Beim Morgengrauen des 6. April wurde der Sturm gemeinsam mit einer zur Verstärkung herangekommenen deutschen Abteilung wiederholt und brachte die Verbündeten endlich in den Besitz dieses heiß umstrittenen letzten Stützpunktes des Feindes.

Der gut angelegte russische Durchbruch war vereitelt. Dieser schöne Erfolg der Osterschlacht war allerdings mit schweren Verlusten erkauft. Allein von der österreichisch-ungarischen Armeegruppe, die beiderseits des Laborcz focht, passierten in diesen schweren Tagen 2300 Verwundete die Krankenschubstation Koskocz. Auch von den Deutschen, die so hervorragend in den Kampf eingegriffen hatten, gelangten 800 auf diesem Wege in die rückwärtigen Heilanstalten. Der schließlich errungene Sieg war aber für die ganze Karpathenschlacht, wie die folgenden Ereignisse zeigten, von entscheidender Bedeutung.

Siegreiche Kämpfe der „Ayesha"-Mannschaft.

Ein kühnes deutsches Heldenstück wurde Ende April bekannt: Die Besatzung der „Ayesha" (Landungskorps der alten „Emden") war am 27. März in dem arabischen Hafen Lidd (südlich von Dschidda) angekommen, nachdem es ihr gelungen war, zum zweiten Male den englisch-französischen Bewachungsstreitkräften zu entgehen und den dreihundert Meilen langen Seeweg von Hodeida nach Lidd unbemerkt vom Feinde zurückzulegen. Auf dem Weitermarsche zu Lande wurde sie von Arabern, die von den Engländern bestochen waren, angegriffen. In hartem dreitägigen Kampfe wurden die Angriffe der Räuberbanden abgeschlagen, bis der Weg zur Hedschasbahn frei war. Leider hat die tapfere Schar hierbei schwere Verluste erlitten. Ein Telegramm aus dem türkischen Hauptquartier meldete, daß der Leutnant zur See Roderich Schmidt, Matrose Rademacher und Heizer Lauig gefallen sind, während einige Leute der türkischen Begleitmannschaft, die Matrosen Mauritz und Koschinsky schwer und Matrose Witte leicht verwundet wurden. Die Verwundeten befanden sich in guter Pflege im Militärlazarett in Dschidda.

Der Heldentod Otto Weddigens.

Am 7. April gab der deutsche Marinestab bekannt: „S. M. Unterseeboot Nr. 29 ist von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt. Nach einer von der britischen Admiralität ausgehenden Nachricht vom 26. März soll das Boot mit der ganzen Besatzung untergegangen sein. Es muß demnach als verloren betrachtet werden."

Die britische Admiralität, die schon so oft Lügen gestraft werden konnte, hatte diesmal leider recht gehabt. „U 29" war nicht mehr, und mit ihm war seine ganze Besatzung in den Wellen versunken. An der Spitze sein Führer Otto Weddigen.

In Galizien und den Karpathen.

In Westgalizien scheiterte bei Ciezkowice an der Biala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen. Auf den Höhen beiderseits Wysokowz am Stryj griffen stärkere russische Kräfte die Stellungen unserer Truppen an. Nach heftigem Kampfe wurde der Gegner geworfen, im Gegenangriff eine wichtige Höhe gewonnen und besetzt, drei Offiziere und 661 Mann gefangen. Im übrigen war an der Karpathenfront nur Geschützkampf, in vielen Abschnitten zunächst vollständige Ruhe.

Wysokowz liegt im Quellgebiet des Stryj, östlich des Uzsoker Passes. Schon im Bericht vom 10. April war gemeldet worden, daß in diesem Gebiet heftige Angriffe an den deutschen und österreichischen Stellungen scheiterten. Auch an den drei folgenden Tagen wurde über Kämpfe im selben Abschnitt berichtet, wobei die Russen schwere Verluste erlitten.

Aus Bukarest kam die Nachricht, daß die Russen bei Zureni den Pruth überschreiten wollten, aber eine Niederlage erlitten. Die österreichische Artillerie mit 30,5-Zentimeter-Geschossen wirkte verheerend.

In den nächsten Tagen entwickelten die Russen wieder eine größere Angriffslust in den Karpathen. Alle Angriffe wurden aber abgewiesen; am 17. und 18. April konnten die Oesterreicher dabei über 2700 gefangene Russen melden.

Die Russen machten sodann Versuche, die Linie Kiesvölgy—Patakujfalu Harcos zu durchbrechen, um in das Ungtal einzudringen und dadurch die Uzsoker Bahnlinie und die Landstraße in die Hände zu bekommen. Alle russischen Angriffe wurden hier siegreich zurückgeschlagen. Die Russen haben auch in diesen Kämpfen ihr Menschenmaterial nicht geschont. So haben sie bei Kiesvölgy mehrere Fronten geopfert. Die russische Infanterie griff in letzter Zeit mit dem Rufe „Hurra" unsere Linien an. Trotz des Hurrarufes hatten die Russen östlich von Uzsok 1200, an einem anderen Tage 600 Mann als Gefangene verloren. Bemerkenswert war, daß die letzteren 600 Gefangenen sich in vollster Ausrüstung außerhalb des Ge-

Russische Teebuden auf dem Marktplatz in Wloszczowa.

fechts ergeben hatten. Unsere Truppen hatten an mehreren Stellen erfolgreiche Angriffe gegen russische Stellungen ausgeführt.

Ueber die Erstürmung einer wichtigen Karpathenhöhe durch das 37. Infanterie-Regiment wurde bekannt: Um vier Uhr früh erdröhnte furchtbarer Geschützdonner. Es war das Signal zum Angriff. Eine Stunde hindurch wurden die russischen Verschanzungen von unserer Artillerie beschossen, worauf unsere Truppen in aufgelöster Linie vordrangen. Ein breiter Bach war nachts durch eine Brücke überschreitbar gemacht worden. Mit Hurrarufen stürmten unsere Soldaten vor, wobei ein Teil der Soldaten, um rascher vordringen zu können, einfach den Bach durchwatete. Die Russen hatten dies wohl bemerkt und begannen unsere Truppen heftig zu beschießen, aber diese erlitten nur unbedeutende Verluste. Auch die Drahtverhaue des Feindes waren bald beseitigt, ohne daß dies große Opfer erfordert hätte, und mit Hurra stürmten unsere wackeren Krieger in die russischen Schützengräben ein, aus denen sich wie auf ein Kommando plötzlich die Köpfe der Russen erhoben. Die Russen hoben die Hände hoch und riefen: „Oesterreicher, schießt nicht!" Die Erstürmung dieser Höhe endete mit der Gefangennahme von 530 Russen und der Erbeutung mehrerer Maschinengewehre. Unsere Verluste waren in diesem Gefecht nur gering.

Inzwischen hatten die Oesterreicher nicht nur in der Bukowina die Russen an allen Stellen geworfen, sondern hatten auch die russische Grenze überschritten und waren schon ein beträchtliches Stück in Bessarabien eingedrungen. Teile des russischen linken Flügels waren dabei auf rumänisches Gebiet abgedrängt worden; sie wurden dort entwaffnet.

Am 25. April erhielten wir die Kunde: „An der Karpathenfront wurde im Orawa-Tale bei Koziowa ein neuer Erfolg erzielt. Nach tagelangem, mit großer Zähigkeit durchgeführtem Sappenangriff erstürmten unsere Truppen gestern die Höhe Ostry südlich Koziowa. Gleichzeitig gelang es den anschließenden deutschen Truppen, an und westlich der Straße Raum nach vorwärts zu gewinnen. Es wurden in Summe 652 Russen gefangen. Durch die Erstürmung der Höhe Ostry und durch die Eroberung des Zwinin-Rückens Anfang April ist nunmehr der Feind von den verbündeten Truppen aus der ganzen seit Monaten zähe verteidigten Stellung beiderseits des Orawa-Tales geworfen. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront vereinzelt Geschützkampf. In Galizien und Polen zumeist Ruhe.

Eine neutrale Stimme in Bulgarien bezeichnete in diesen Tagen die Karpathenschlacht als einen fürchterlichen Zusammenbruch der Russen. Diese hätten ihre besten Truppen und sämtliche Reserven eingesetzt, und die Zahl ihrer Verluste habe eine Million weitaus überstiegen. In dieser Schlacht sei der Kern und die Auslese der russischen Armee vernichtet worden. Die Hoffnung auf eine Zertrümmerung Oesterreich-Ungarns, mit der sich die russische Gesellschaft getragen habe, sei gänzlich gescheitert. Die Urteile der russenfreundlichen Blätter Bulgariens über die Karpathenschlacht klangen ziemlich kleinlaut und gaben zwischen den Zeilen die Niederlage des russischen Heeres zu.

Am 28. April errangen die Oesterreicher sodann einen großen Erfolg an der bukowinisch-russischen Grenze, indem sie die Stadt Novosielitza besetzten, die nebst Bojan noch in russischen Händen war. Sie rückten jetzt überall in Bessarabien vor und kämpften den feindlichen Widerstand überall siegreich nieder.

Hindenburgs Wacht im Osten.

Das schauderhafte Wetter der Frühjahrszeit verhinderte in der zweiten Aprilhälfte jede größere Kampfunternehmung auf dem russischen und russisch-polnischen Kriegsschauplatze. Aber Hindenburgs Heere hielten auch in Schlamm und Schmutz, in Regen und Sturm treue Wacht im Osten. Wenn sich die Russen einmal aus

Eine unterirdische Anstalt zur Entfernung von Ungeziefer.

ihren stark befestigten Stellungen herauswagten, wurden sie jedesmal glatt auf's Haupt geschlagen.

So wurden vom 14. bis 16. April in kleineren Gefechten bei Kalwarja wieder über tausend Russen gefangen und sieben Maschinengewehre erbeutet.

In den nächsten Tagen erschienen russische Flieger über einigen ostpreußischen Städten, so auch über Neidenburg. Als Antwort darauf ließ Hindenburg den wichtigen russischen Eisenbahnknotenpunkt Bialystock mit nicht weniger als hundertfünfzig Brandbomben belegen. Dieser Luftgruß genügte vorläufig für die Russen.

Einige Wochen lang hieß es dann regelmäßig: Die Lage im Osten ist unverändert.

Erst am 25. April wurden wieder Gefechte bekannt: „Zwei schwächliche Angriffe der Russen westlich Ciechanow wurden abgewiesen. Als Antwort für weitere Bombenabwürfe der Russen auf die friedliche Stadt Neidenburg wurde der Eisenbahnknotenpunkt Bialystock von uns nochmals mit zwanzig Bomben belegt."

Ueberhaupt begann jetzt wieder lebhaftere Tätigkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatze. So wurde am 28. April von Hindenburg gemeldet: „Durch Angriff setzten wir uns nordöstlich und östlich von Suwalki in Besitz russischer Stellungen auf einer Frontbreite von zwanzig Kilometern. Nördlich von Prasznysz wurden gestern zwei Offiziere, 470 Russen gefangen genommen und drei Maschinengewehre erbeutet."

Hindenburg sprach nicht viel, wenn er aber sprach, sagte er uns Erfolge. So meldete er am letzten Apriltage: „Die Vortruppen unserer im nordwestlichen Rußland operierenden Streitkräfte haben gestern in breiter Front die Eisenbahnlinie Dünaburg—Libau erreicht. Ernsthaften Widerstand versuchten in jenen Gegenden vorhandene russische Truppen, unter denen sich auch die Reste der Teilnehmer am Raubzuge gegen Memel befinden, bisher nirgends zu leisten. Gegenwärtig sind Gefechte bei Szawle im Gange. Bei Kalwarja scheiterten größere russische Angriffe unter starken Verlusten. Fünf Offiziere, fünfhundert Russen fielen unverwundet in unsere Hände. Auch weiter südlich zwischen Kalwarja und Augustow mißglückten russische Vorstöße."

Diese Meldungen des Generalstabsberichts müssen als besonders bemerkenswerte Ueberraschungen aus der Fülle erfreulicher Mitteilungen herausgehoben werden. Die Bedeutung des Vorstoßes unseres linken Flügels, der „in breiter

Front" die Eisenbahnlinie von Libau nach Dünaburg erreicht hatte, lag auf der Hand. Die scheinbare Ruhe, die nach den lakonischen Meldungen der letzten Zeit im nördlichsten Abschnitt der östlichen Kriegsfront herrschte, gab unseren Feinden den Anlaß zu Betrachtungen über neue „teuflische" Pläne Hindenburgs. Jetzt war es möglich, daß sie eine Bestätigung ihrer dunklen Ahnungen in dem Vormarsch unserer Truppen erblickten. Jedenfalls wurde aus guten Gründen von unserer Heeresleitung einstweilen keine nähere Mitteilung gemacht, an welchem Punkte der 350 Kilometer langen Bahnstrecke Libau—Dünaburg unsere Vortruppen „in breiter Front" gelangt waren. Der Ort Szawle, der als der Punkt bezeichnet wurde, an dem ein Gefecht im Gange war und der ungefähr in der Mitte zwischen Libau und Dünaburg liegt, ließ keineswegs einen bündigen Schluß zu. Wir sollten hierüber erst im zehnten Kriegsmonat Näheres erfahren.

Das Organ des russischen Kriegsministeriums gab die Verluste der Russen bis zum 2. April n. St. auf 71 608 Offiziere an; die Mannschaftsverluste wurden in den russischen Listen nicht angegeben. In früheren Kriegen pflegten die Offiziersverluste vier vom Hundert der Gesamtverluste zu betragen. Den angegebenen Offiziersverlusten nach müssen die Verluste der russischen Armee bis Anfang April 1 790 000 Köpfe ausmachen; 1 234 000 Gefangene und eine entsprechende Zahl von Kranken sind hinzuzurechnen. Die Einbuße der russischen Armee wäre demnach in acht Kriegsmonaten auf mehr als vier Millionen Menschen zu veranschlagen. Diese Berechnung macht natürlich keinen Anspruch auf eine nur annähernde Genauigkeit. Berücksichtigt man aber, daß die russischen Unterabteilungen seit Monaten schon — eben der Offiziersverluste in früheren Schlachten wegen — wohl mit vollen Mannschafts-, aber sehr reduzierten Offiziersbeständen marschierten, so mußte man die ermittelte Gesamtziffer als Ergebnis einer sehr vorsichtigen Schätzung bezeichnen, die von der Wirklichkeit wahrscheinlich sehr erheblich übertroffen wurde.

Weitere türkische Kämpfe.

Der Schauplatz der wichtigsten Türkenkämpfe in der zweiten Aprilhälfte wurde die Dardanellenmeerenge. Die Engländer und Franzosen zogen gewaltige Massen von Landungstruppen auf den — natürlich! — widerrechtlich besetzten griechischen Inseln zusammen und wollten die schwere Schlappe, die ihnen die Seeschlacht in den Dardanellen am 18. März eingebracht hatte, möglichst wieder auswetzen. Mit welchem kläglichen Erfolge werden wir noch sehen.

Aber auch die Türken bereiteten sich vor. Täglich kamen große türkische Truppenmassen auf der Gallipoli-Halbinsel an, besonders in Kilid-Bahr an der engsten Stelle der Dardanellen. Alle schweren Kanonen aus den Festungswerken Konstantinopels wurden nach den Dardanellen übergeführt, auch eine große Anzahl deutscher Flugzeuge war eingetroffen und beschoß die Transportschiffe der Alliierten. Die Kriegsschiffe der Alliierten bombardierten täglich die türkischen Stellungen.

Die Senussis hatten inzwischen den Kampf gegen England aufgenommen. Der Großscheich des Ordens hatte unter den arabischen Stämmen Oberägyptens und der Zyrenaika Aufrufe verbreiten lassen, die den Beginn des offenen Krieges gegen die englische Herrschaft in Aegypten und im Sudan ankündigten. Es hieß darin: „Unsere Brüder in Marokko bereiten sich vor, gegen die Franzosen einen entscheidenden Schlag zu führen. Gleichzeitig mit den Marokkanern werden wir gegen die Engländer zur Befreiung Aegyptens zu Felde ziehen. Wir müssen die Engländer aus Aegypten und dem Sudan verjagen. Zu gleicher Zeit wird den Stämmen der Zyrenaika zur Pflicht gemacht, die Feindseligkeiten gegen Italien einzustellen."

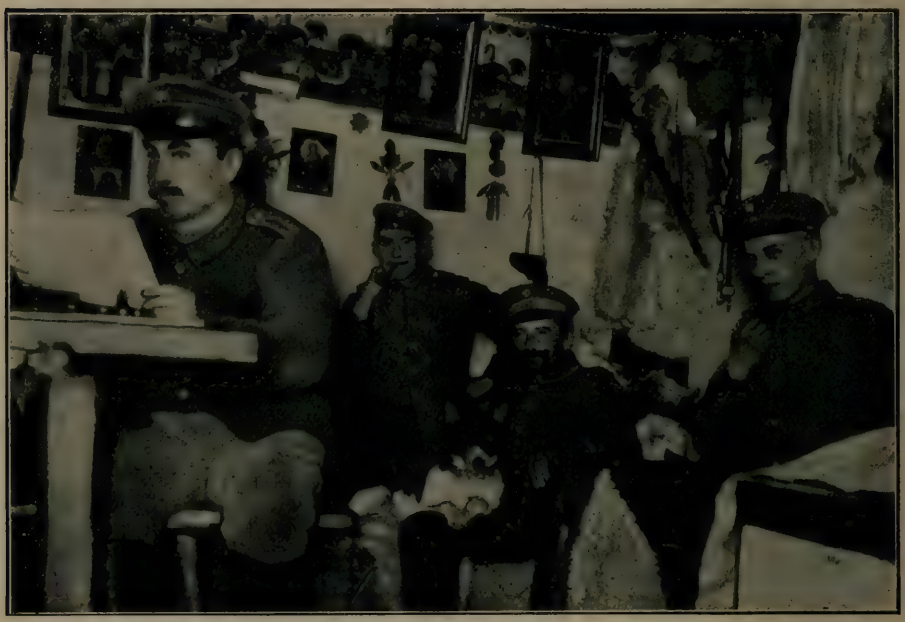
Am 28. April teilte sodann das türkische Hauptquartier mit, daß ein russischer Angriff gegen die türkischen Vorposten an der Grenze nördlich von Milo mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen wurde.

Am Suezkanal fanden verschiedentlich Vorpostengefechte statt. Im Kanal selbst wurden türtische Minen festgestellt, was die Engländer „sehr verwunderte", da sie ihn angeblich scharf bewachten. Die Engländer sollten sich aber bald über Mancherlei noch mehr „wundern".

Vom Einmarsch österreichischer Dragoner in Neu-Sandec.

Die ersten Soldaten, die in dem den Russen wieder entrissenen Neu-Sandec in Galizien einrückten, waren die österreichischen Fünfer Dragoner, und von diesen eine Patrouille der Mannschaften der fünften Eskadron unter dem Kommando des Wachtmeisters i. R. Sebastian Plaßl, eines Grazers. In einem in der „Grazer Tagespost" veröffentlichten Schreiben an seinen Chef schilderte Wachtmeister Plaßl die interessante Kriegsbegebenheit wie folgt:

Vormittags elf Uhr erhielt ich von General N., Kommandanten einer Infanteriebrigade, den Befehl, mit fünf Reitern nach Neu-Sandec zu reiten und die Meldung zu bringen, ob die Stadt bereits vom Feinde frei sei, ob die in Betracht kommende Reichs- und Eisenbahnbrücke zerstört sei und nach welcher Richtung hin sich der Feind gewendet habe. Der Befehl erfüllte mich mit großer Freude, war er doch



Typische Polenstube mit Wanddekoration.

ein Beweis des Vertrauens in meine Tüchtigkeit. Ich wiederholte den Befehl und meldete mein Abreiten. Um den Befehl möglichst rasch durchzuführen, ritt ich mit meinen Leuten in scharfem Trab die nach Neu-Sandec führende Straße entlang. Zwei Kilometer vor einem Vororte von Neu-Sandec machten wir Halt, um zu beobachten. Mit Hilfe meines Goerz-Binokles konnte ich den aus der Stadt abziehenden Feind genau sehen. Es waren lange Kolonnen. Wir ritten dann rasch gegen Neu-Sandec. Am Eingange wartete bereits die mit weißen Armbinden erkenntlich gemachte Ortspolizei auf uns. Auf den Armstreifen stand das Wort „Kontrolle". Wir wurden stürmisch begrüßt. Ein deutschsprechender Polizist warnte mich, mit meiner kleinen Abteilung die Stadt zu betreten, da noch stärkere russische Abteilungen in der Stadt weilten. Ich erfuhr, daß die Russen die östliche Stadtbrücke stark besetzt hielten und daß auf dem Bahnhofe eine Abteilung von 80 Mann Russen Wachen halte. Ich sandte diese Mitteilungen als erste Meldung schriftlich an den General. Mehrere Zivilpersonen und Polizisten machten sich über mein Verlangen sofort auf den Weg in die Stadt, um Näheres auszuforschen. Wir

suchten uns unterdessen eine gute Deckung. Kurz darauf vernahmen wir sechs starke Schüsse; die Russen hatten die Eisenbahnbrücke gesprengt. Dies meldete auch ein im Laufschritt kommender Bote. Er sagte mir auch, daß die innere Stadt wohl von Russen frei sei, daß aber die erwähnte Holzbrücke sowie der Bahnhof noch immer besetzt seien. Inzwischen nahte eine zweite Reserve-Dragoner-Patrouille, und nun ritten wir unter meiner Führung mit vorgehaltenem Karabiner im scharfen Trab in die Stadt und gegen die Holzbrücke zu. Auf 800 Schritt Entfernung wurden wir von den feindlichen Posten bemerkt, die sofort Feuer gaben. Wir sprengten nun an diese Posten heran und feuerten mehrere Schüsse gegen sie ab. Die feindlichen Soldaten ergriffen darauf die Flucht. Wir nahmen kurz entschlossen die Verfolgung auf. Als uns die Russen auf den Fersen spürten, bekamen sie Mut genug, ihre Gewehre — wegzuwerfen. Kniend erwarteten sie unser Näherkommen, und kniend baten sie um Schonung ihres Lebens. Wir machten rasch siebzehn Mann mit einem Zugführer zu Gefangenen. Die Gefangenen in der Mitte, ritten wir stolz in die Stadt zurück. Die Bewohner erwarteten uns weinend und zugleich mit Jubel. Laute Rufe: „Hoch Oesterreich!" wurden ausgebracht. Unseren Soldaten wurden Blumen zugeworfen. In kurzer Zeit waren wir von der Bevölkerung umringt. Alles gab der Freude Ausdruck, daß nach drei Wochen die Stadt wieder vom Feinde befreit sei. Auf dem Rathausturme wurde sofort die österreichisch-ungarische Fahne gehißt. Hunderte von Händen reichten uns Liebesgaben aller Art, Zigaretten, Brot, Schokolade und Getränke. Von dem Jubel der stets dichter werdenden Volksmenge kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwähnt, daß unsere Pferde sich bäumten.

Wir mußten aber darauf bedacht sein, unseren Befehl zur Gänze auszuführen. Mit Mühe kamen wir aus dem Gedränge heraus. Nun galt es, die Reichsbrücke zu erreichen. Sie war gesprengt, aber dank ihrer guten Konstruktion war es den Russen nicht gelungen, sie gänzlich unbrauchbar zu machen; Fußtruppen konnten noch ganz gut darüber gelangen. Die Eisenbahnbrücke war schon bei der ersten Belagerung der Stadt von unseren eigenen Truppen gesprengt worden. Nach einem kurzen Beobachtungsritt in nördlicher Richtung konnte ich eine Meldung über die Stellungen der feindlichen Geschütze zwei Kilometer vor der Stadt weitergeben. Diese Geschütze waren gut verschanzt.

Bald darauf rückten unsere Truppen vor, unter ihnen die wackeren Siebener. Sie wurden von der Stadtvertretung und einer tausendköpfigen Menschenmenge erwartet. Der Bürgermeister hielt an den General eine begeisterte Ansprache, in der er der großen Freude der Stadt und ihrer Bewohner über die Ankunft der Truppen Ausdruck gab. Im Nu war die Stadt festlich beflaggt, und am Abend flammten nach dreiwöchiger Dunkelheit wieder überall die elektrischen Lichter auf. In allen Gassen sah man fröhliches Treiben und lauter heitere Gesichter. Alles war froh gestimmt und gab nach den bangen Wochen harter Russenherrschaft seiner frohen Laune freien Lauf.

Am frühen Morgen des nächsten Tages wurde wieder abmarschiert. Wir Dragoner an der Spitze. Hinter uns erklangen die flotten Märsche der braven Regimentsmusik des Kärntner Hausregiments. So ging's dem fliehenden Feinde nach.

Luftangriffe auf England.

Am 15. April wurde amtlich bekannt gegeben: „Am 14. April abends hat ein Marineluftschiff einen Angriff gegen die Tynemündung unternommen. Hierbei wurde eine Anzahl Bomben geworfen. Das Luftschiff ist unversehrt zurückgekehrt."

Die Tyne durchfließt die englische Grafschaft Northumberland und mündet bei South Shields in die Nordsee. Der Zeppelin wurde um acht Uhr gesichtet. Als er ruhig über Blyth dahinflog, glaubte jeder, er wäre ein englisches Luftschiff;

aber als er einige Meilen landeinwärts gefahren war, vernahm man Explosionen und sah Feuergarben. Im Kohlenbezirk wurden über Chappington, Bedlington und Seaton Delaval acht Bomben geworfen. Zwei Bomben wurden über Kenton abgeworfen. Das Luftschiff setzte seinen Flug nach Wallsend fort, wo sechs Bomben abgeworfen wurden, die vier Brände verursachten. Eine Bombe durchschlug das Dach eines Hauses, eine andere verursachte ein Feuer an der Eisenbahn, wodurch der Verkehr gestört wurde. Das Luftschiff flog dann über Tyne hin, warf Bomben ab und kehrte in der Richtung nach der See wieder um. Bei seiner Rückkehr erschien das Luftschiff wieder über Wallsend sehr nahe bei Newcastle. Als es signalisiert wurde, löschte man sämtliche Lichter und ergriff sogleich hier wie an anderen Küstenplätzen Maßregeln, um es zu verjagen. Nach den bisherigen Berichten scheinen Brandbomben geworfen zu sein. Der Schaden ist unbedeutend. Das Luftschiff verschwand seewärts.

Weiter wurde amtlich gemeldet: „In der Nacht vom 15. zum 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen heftig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt."

Steinbruch auf dem westlichen Kriegsschauplatze, als Unterstand eingerichtet.

Um Mitternacht erschienen zwei Zeppeline über Maldon in Essex und warfen vier Bomben, dann auf die Docks von Heybridge zwei Bomben. Einige Häuser gerieten in Brand. Die Luftschiffe folgten dem Lauf des Blackwater und beschrieben fortdauernd Kreise. Um ein Uhr kam ein Zeppelin von der Seeseite auf Lowestoft und warf drei Bomben. Die Stadt geriet in Brand, den man drei Kilometer weit sah. Der Zeppelin warf dann sechs Bomben auf Southwold und verschwand dann in Seerichtung. Die Einwohner von Lowestoft wurden um ein Uhr früh von der Ankunft der Zeppeline unterrichtet. Man vernahm bald drei Explosionen und sah ein Holzlager in Flammen. Ueber Southwold wurden sechs Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten seewärts zurück.

Maldon liegt an der tief einschneidenden Mündung des Blackwater, von London nordöstlich in einer Entfernung von 50 Kilometern. Der Flug dieses aus zwei Luftkreuzern bestehenden Geschwaders wandte sich dann den unmittelbar nördlich an der Blackwatermündung gelegenen Docks von Heybridge zu. — Ein anderes einzelnes Luftschiff bombardierte die bei dem Zeppelinflug vom Januar schon berührte Küste der Grafschaft Suffolk. Lowestoft liegt südöstlich von Yarmouth als der östlichste Punkt der englischen Nordseeküste; bei dem Angriff der deutschen Kreuzer auf die englische Ostküste am 3. November 1914 wurde auch Lowestoft in Mitleidenschaft gezogen. Achtzehn Kilometer südlich liegt Southwold an der Mündung der Blythe.

Am 16. April wurde bekannt, daß ein deutsches Flugzeug über Sittingham und Faversham in der Provinz Kent Bomben abwarf.

Am letzten Apriltage wurde gemeldet: Ein Luftschiff oder Flugzeug warf heute früh Brandbomben über Ipswich und Whitton ab. Drei Häuser wurden zerstört. Ein deutsches Luftschiff überflog Bury St. Edmunds und warf mehrere Bomben ab, wodurch zwei Häuser in Brand gerieten.

Ipswich liegt an der Ostküste Mittelenglands und besitzt große Dockanlagen. Whitton ist eine Hafenstadt gegenüber Hull an der Mündung des Humber (Ostküste Mittelenglands). Bury St. Edmunds liegt in der Grafschaft Suffolk, nordwestlich von Ipswich, mehr im Innern des Landes.

Ein Erfolg der österreichischen Marine.

In den letzten Apriltagen gelang es einem Unterseeboot der k. k. Marine, einen hübschen Erfolg gegen die weit überlegene französische Flotte zu erzielen. In der Straße von Otranto wurde ein französisches Schlachtschiff von einem österreichisch-ungarischen Torpedoboot angegriffen und zum Sinken gebracht.

Es wurde darüber am 27. April bekannt: „Zwanzig Meilen vom Kap Santa Maria di Leuca ist der französische Panzerkreuzer „Léon Gambetta" gestern nachts von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet. In Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, den Schiffbrüchigen des französischen Kreuzers „Léon Gambetta" zu Hilfe zu kommen, wurden italienische Torpedobootszerstörer und Schleppdampfer von Brindisi und Otranto zum Rettungswerk ausgesandt. Bis acht Uhr abends sind nach den bisherigen Mitteilungen 108 Mann gerettet."

Ihren ersten Erfolg hatte die österreichisch-ungarische Unterseebootwaffe am 21. Dezember 1914 errungen: Das U-Boot 12 lanzierte in der Straße von Otranto inmitten eines aus sechzehn großen Schiffen bestehenden französischen Geschwaders dessen Flaggschiff, vom Typ „Courbet", zweimal an und traf beidemal, so daß der französische Dreadnought zu einer langwierigen Reparatur in den Hafen geschleppt werden mußte. Den „Léon Gambetta" hatte sein Schicksal in der Nähe des Schauplatzes ereilt, der schon einmal für die französische Flotte verhängnisvoll war. „Léon Gambetta" war ein Panzerkreuzer von 12 600 Tonnen, erbaut 1901, mit 23 Seemeilen Geschwindigkeit. Er führte vier 19,4-Zentimeter- und sechzehn 16,4-Zentimeter-Geschütze. Besatzung 704 Mann. Kap Santa Maria di Leuca bildet die Südspitze Apuliens.

Aus Brindisi erfuhr man folgende Einzelheiten über den Untergang des Panzerkreuzers „Léon Gambetta": Das erste Torpedo traf den Maschinenraum und zerstörte den Telefunken-Apparat, so daß das Schiff keine Hilfe anrufen konnte. Der größte Teil der Mannschaft schlief. Ein zweites Torpedo vollendete die Zerstörung des Kolosses. Eine Barke brachte den Semaphor-Beamten von Santa Maria di Leuca Nachricht von dem Geschehnis. Dieser eilte zur Hilfe und fand die Barke mit Schiffbrüchigen derart überfüllt, daß sie nur vier Finger hoch über das Wasser ragte. Dann kamen andere Schaluppen mit Geretteten. Man zählte im ganzen 108 Mann. 732 Mann sind tot. Die geretteten Matrosen, darunter fünf Verwundete, waren ganz nackt. Allen wurde aus Tarent Bekleidung beschafft. Zwei Torpedoboote aus Brindisi erreichten die Untergangsstelle um zwölf Uhr mittags und konnten noch 25 Matrosen und den einzigen überlebenden Offizier des Schiffes retten. 28 Ueberlebende werden im Marinespital in Brindisi gepflegt. Sie waren zu schwach, um reden zu können. Etwa 60 Leichen von Schiffbrüchigen wurden geborgen und auf dem Friedhof von Castrignano begraben. Mit den von der italienischen Marine geretteten Personen zählte man im ganzen 136 Ueberlebende. Nach einem Bericht von Schiffbrüchigen soll sich Konteradmiral Senet an Bord erschossen haben.

Fortschritte auf dem westlichen Kriegsschauplatze in der zweiten Aprilhälfte.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sollten sich in der zweiten Aprilhälfte Kämpfe abspielen, die den deutschen Truppen ansehnliche Erfolge, den Franzosen und Engländern sehr schwere Verluste eintrugen.

Die letzte Joffre'sche Frühjahrsoffensive war ebenso kläglich zusammengebrochen, wie die von uns früher eingehend geschilderte Joffre'sche Winteroffensive. Der französische Obergeneral meldete zwar täglich „Erfolge" und „Siege" — aber ein Pariser Spaßvogel hatte schon recht, als er an der Hand der Karte und eines Kilometermessers nachwies, daß bei den bisherigen Erfolgen des englisch-französischen Heeres es dreiundvierzig Jahre — ausgerechnet dreiundvierzig Jahre — dauern würde, bis die „Alliierten" Berlin erreicht haben würden! Und dabei

Transport indischer Truppen auf einer nordfranzösischen Straße.

wollten, nach den Aeußerungen der feindlichen Großsprecher zu Beginn des Krieges, sich die Engländer, Franzosen und Russen — vielleicht auch die Serben und Montenegriner — schon im Oktober 1914 in der deutschen Reichshauptstadt treffen! Jetzt waren neun Monate dahingegangen, und die Deutschen standen immer noch in Frankreich, Belgien und Russisch-Polen. Getroffen haben sich in Deutschland nur gefangene Engländer, Russen und Franzosen, sogar in Anzahl von rund einer Million. Wenn der Krieg nicht so furchtbar ernst und ein so furchtbares Blutvergießen gewesen wäre, hätte man wirklich herzlich lachen können über die Absichten unserer von Maulhelden verführten Feinde. So aber taten unsere Feldgrauen weiter ihre Soldatenpflicht gegen eine „Welt von Feinden".

Am 15. und 16. April wurde uns von kleinen Gefechten gemeldet. Auffallend war dabei nur, daß die Franzosen fast überall Bomben mit erstickend wirkenden Gasen und auch wieder die durch die internationalen Verträge verbotenen Explosivgeschosse verwendeten. Die deutsche Heeresleitung kündigte an, daß auch sie Gasbomben mit erstickender Wirkung verwenden müßte, wenn die Franzosen weiter auf diese Art den Krieg führen würden.

Bei dem jetzt eingetretenen klaren Frühlingswetter war die Fliegertätigkeit wieder sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen die Ortschaften hinter unseren Stellungen mit Bomben; so wurde auch die offene Stadt Freiburg in Baden wieder heimgesucht, wo eine Reihe von Zivilpersonen, hauptsächlich Kinder, getötet und verwundet wurden. Es wurden acht Tote und vierzehn verletzte Personen festgestellt.

Wie übrigens die französischen Offiziere mit allen Mitteln versuchten, ihre Leute zum Vorgehen gegen die deutschen Stellungen zu bringen, zeigt folgender Armeebefehl, der einem Gefangenen abgenommen und vom deutschen Hauptquartier mitgeteilt wurde:

„Seit drei Monaten haben die deutschen Armeekorps zwischen Maas und Mosel ihrerseits durch so zahlreiche und energische Angriffe zu leiden gehabt, daß ihre Widerstandskraft nunmehr beträchtlich vermindert ist. Mehrere Regimenter mußten in der letzten Zeit abgelöst werden. Die einen wurden infolge der ihnen von uns zugefügten Verluste zurückgenommen oder haben den Abschnitt gewechselt (zum Beispiel die bei Les Eparges dezimierten bayerischen Regimenter der 33. Division), die anderen wurden auf andere Teile des Kriegsschauplatzes geschafft, um die fast schon weichende Linie dort zu stützen. Ein Regiment des fünften Armeekorps wurde nach Belgien gebracht, zwei Regimenter des fünften Armeekorps sind zur russischen Front abgegangen. Die vor drei Monaten so zahlreiche und reichlich mit Munition versehene schwere Artillerie hat sich sowohl an Zahl verringert, wie weniger betätigt.

Um unseren letzttägigen Angriffen im Abschnitt Fey-en-Haye, Bois-le-Pretre die Stirn bieten zu können, sahen sich die Deutschen gezwungen, an diesen Punkt die Reserven der benachbarten Abschnitte heranzuziehen. Anscheinend haben sie nicht viele verfügbar.

Am 30. März haben wir im Priesterwalde und vor Fey-en-Haye die deutschen Stellungen in einer Tiefe von achthundert und in einer Ausdehnung von tausend Metern eingenommen. Am 31. März wurde Fey-en-Haye selbst genommen; am 3. April die Stellungen bei Regnieville. Auf einer Front von vierzig Kilometern hat die verstärkte erste Armee eine Sturmstellung auf Sturmentfernung eingerichtet. Morgen werden wir die Zange, in der wir den Gegner zwischen Verdun und Pont-à-Mousson eingeschlossen haben, schließen und mit beträchtlichen Kräften von vorn und im Rücken angreifen und die feindlichen Truppen zwischen Metz und St. Mihiel vernichten. Jeder Mitkämpfer muß folgendes wissen: Die Kanonen, die er vor sich hört, sind das französische Geschütz, das in den Rücken des Gegners feuert. — Zur Abwehr dieses furchtbaren Angriffes scheinen die Deutschen gegenwärtig nur über örtliche Reserven zu verfügen, und selbst wenn sie andere herangezogen haben, könnte es sich nur um einige Bataillone handeln.

General Dubail."

Die französische „Zange" zwischen Verdun und Pont-à-Mousson versagte aber ebenso, wie vor Monaten die große russische Zange des Blut-Großfürsten Nikolai im Osten.

Am 17. April kam folgende längere amtliche Depesche: „Gestern brachten auch die Engländer östlich Ypern Granaten und Bomben mit erstickend wirkender Gasentwickelung zur Anwendung. Am Südhang der Loretto-Höhe, nordwestlich von Arras, ging uns ein kleiner Stützpunkt von 60 Meter Breite und 50 Meter Tiefe verloren. In der Champagne, nordwestlich von Perthes, wurde nach umfangreicher Sprengung eine französische Befestigungsgruppe im Sturm genommen. Ein heute früh angesetzter feindlicher Gegenangriff mißglückte. Zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Bei Flirey griffen die Franzosen mehrfach an. Mit schweren Verlusten wurden sie in ihre Stellungen zurückgeworfen. Bei einem Erkundungsvorstoß nahmen unsere Truppen die feindliche Stellung nord-

westlich Urbeis (Vogesen), die, für uns ungünstig gelegen, unter Mitnahme einer Anzahl gefangen genommener Alpenjäger morgens wieder geräumt wurde. Ein französisches Luftschiff erschien heute Nacht über Straßburg und warf mehrere Bomben ab. Der Sachschaden, der hauptsächlich Fensterscheiben betrifft, ist unbedeutend. Einige Zivilpersonen sind leider verletzt. Einer unserer Flieger, der vorgestern Calais mit Bomben belegte, bewarf gestern Greenwich bei London."

Die amtliche Meldung vom 18. April lautete: „Nach Vornahme von Sprengungen drangen die Engländer gestern abend südöstlich von Ypern in unsere Höhenstellung dicht nördlich des Kanals ein, wurden aber im Gegenangriff sofort wieder zurückgeworfen; nur um drei von den Engländern besetzte Sprengtrichter wird noch gekämpft. In der Champagne sprengten die Franzosen neben der vorgestern

Eine Siegesnachricht aus dem Osten!

von uns eroberten Stellung einen Graben, ohne Vorteile zu erringen. Zwischen Maas und Mosel fanden nur Artilleriekämpfe statt. In den Vogesen bemächtigten wir uns südwestlich von Stoßweier am Sattel einer vorgeschobenen französischen Stellung. Südwestlich von Metzeral wurden unsere Vorposten vor überlegenem Feinde auf ihre Unterstützungen zurückgenommen."

Als Ergänzung wurde dazu am 19. April gemeldet: „Südöstlich von Ypern wurden die Engländer aus den noch gehaltenen kleinen Teilen unserer Stellung vertrieben. Mit starken Angriffen längs der Bahn Ypern—Comines versuchten sie gestern abend, sich erneut in Besitz der Höhenstellung zu setzen. Der Angriff brach unter schwersten Verlusten zusammen. Bei Ingelmünster ist der französische Fliegerleutnant Garros zur Landung gezwungen und gefangen genommen worden. Zwischen Maas und Mosel verlief der Tag unter Artilleriekämpfen. Ein schwäch-

licher französischer Angriffsversuch gegen die Combresstellung wurde durch unser Feuer im Keime erstickt. In den Vogesen mißglückten zwei französische Angriffe gegen die von uns genommene Sattelstellung westlich des Reichsackerkopfes und ein Angriff gegen die Höhen nördlich von Steinabrück. Nach starken Verlusten zogen sich die Franzosen zurück."

Inzwischen „siegte" General Joffre immer weiter — auf dem Papier. Der deutsche Generalstab sah sich deshalb gezwungen, abermals dagegen Stellung zu nehmen, indem er folgendes bekannt gab: „Das Ausland wird von Frankreich und England aus, scheinbar sogar von amtlichen Stellen, mit Lügennachrichten über angebliche Erfolge unserer Gegner auf dem West-Kriegsschauplatz überschwemmt. Alle diese Behauptungen sind einfach erfunden. Ihre Widerlegung im einzelnen lohnt sich nicht; es wird vielmehr lediglich auf ihre Nachprüfung an der Hand der dienstlichen deutschen Kriegsberichte verwiesen."

Ueber Amiens flog am 16. April ein deutscher Flieger. Er warf über einem Stadtviertel Bomben ab, die elf Personen töteten. In der Nacht vom 17. zum 18. April warfen zwei deutsche Flieger Bomben über Gerardmer (Vogesen) ab. Sie flogen, von französischem Artilleriefeuer verfolgt, über die Grenze zurück.

Wie amtlich gemeldet wurde, erschien ein Zeppelin-Flugschiff über Bailleul (bei Hazebrouck, Nordfrankreich). Es warf mehrere Bomben auf den dortigen Militär-Flugplatz ab, drei Personen wurden getötet. Das Luftschiff entkam unbeschädigt. — Nach Meldungen aus Châlons-sur-Marne war eine deutsche Taube über dem benachbarten Saint-Ménéhould erschienen und hatte auf die Stadt und Umgegend Brandbomben geschleudert. Der deutsche Flieger wurde beschossen und dann von französischen Aviatikern verfolgt; es gelang ihm jedoch, ohne Schaden zu entkommen.

Nach Blättermeldungen aus der Front waren von neuem deutsche Flieger über Nancy, Pont-à-Mousson, Lunéville erschienen. Ueberall wurden Bomben geschleudert, die zum Teil schwere Verluste an Menschenleben, sowie Materialschaden verursachten. Auch Calais sowie die englischen Stellungen hinter Neuve Chapelle wurden abermals von deutschen Fliegern ausgiebig mit Bomben belegt. Die Taube, die Calais überflog und sechs Bomben herabwarf, verwundete zwei Personen und beschädigte zwei Häuser schwer. Das Flugzeug, das sich sehr hoch hielt, wurde heftig beschossen, jedoch erfolglos. Ferner überflogen zwei deutsche Flugzeuge Commercy (Nordfrankreich) und warfen zehn Bomben ab.

Die tollsten Gerüchte entstanden in den neutralen Ländern. So wollte eine dänische Zeitung aus Paris erfahren haben, daß die deutschen Offiziere in Belgien „mutlos" seien und überzeugt wären, sie müßten das Land in Kürze verlassen; während der letzten Nächte habe man schon große Uebungen zur Räumung von Brüssel innerhalb zweier Stunden vorgenommen.

Die Lächerlichkeit dieser plumpen Erfindung wurde am besten durch die Tatsache bewiesen, daß in den letzten Tagen von den deutschen Militärbehörden den belgischen Landwirten Kartoffeln und Hafer zur Aussaat gegen Rückerstattung in natura nach der Ernte in großen Mengen zur Verfügung gestellt worden sind. Die maßgebenden militärischen Kreise in Belgien schienen danach über die Dauer ihres Aufenthalts in Belgien recht beruhigt zu sein.

Wichtig für die Beurteilung der Kämpfe im Westen war die Berücksichtigung der landschaftlichen Gliederung unseres Gebietes zwischen der Nordseeküste und der Aisnelinie in der Champagne.

Von der Küste, dicht östlich Nieuwport, bis zum Zusammenfluß der Oise und Aisne hatten wir den Teil der Gesamtstellung, den wir kurz den rechten Flügel unserer Stellung nennen können. Einen Teil des belgischen und französischen Flachlandes von Norden nach Süden durchschneidend, trat diese Stellungslinie in ein Plateau ein, welches den Geographen als die Kreideplatte der Normandie,

Picardie und des Artois bekannt ist. Diese Platte ist von nordwestlich gerichteten Falten und Flüssen durchzogen. Die Falten werden abgeschlossen durch eine Geländewelle, die als 200 Meter hoher Rücken breit gewölbt von den Ardennen nach Norwesten läuft und als Achse des Artois bezeichnet wird. Am Nordrande dieser Geländewelle, d. h. dort, wo diese in das nördliche Flachland übergeht, finden wir Orte verzeichnet, die uns bereits durch die Geschichte des Krieges mehr oder weniger vertraut geworden sind. Wir nennen Douai, La Bassée, Béthune, St.-Omer. In dem vorgelagerten Flachlande liegen Lille, Roubaix, Tourcoing, Armentières, alles hervorragende Industriestädte und bis auf das

Der Kreuzgang der Kirche zu Hattonchatel.
Obwohl ringsum bei den seinerzeitigen Kämpfen alles zerstört wurde, blieb seltsamerweise das hochaufragende Kruzifix unversehrt.

letztgenannte in deutschen Händen. Kleinere Bodenerhebungen fehlen jedoch auch nördlich der schon in der Ebene liegenden Städte nicht und können in der Ebene für den Feind wohl bedeutendere Hindernisse bilden als eine Gebirgsstellung im Gebirge, da sie gegen einen in der Ebene liegenden oder aus ihr heraus angreifenden Gegner eine vorzügliche Feuerstellung mit idealem Schußfeld bieten.

Auf dem Nordrande der Artoisschwelle waren noch Arras und Cambrai von militärischer Bedeutung. Cambrai befand sich bereits in unseren Händen, während Arras von unserer Stellung in einem nach Westen zu offenen Bogen umgangen wurde, der durch seine Annäherung von drei Seiten seine offensive Tendenz auch

ohne schwere Geschosse deutlich an den Tag legte. Die Kreideplatte geht nach Nordwest und Norden zu in das dünner bevölkerte Flachland über, welches, im Norden bis zur Küste streichend, sich im Osten in dem belgischen Flachland fortsetzt. Dicht hinter der Küste finden wir Marschniederungen und die befestigten Hafenstädte Dünkirchen und Calais. Bedarf doch dieses Flachland als die „von Natur offenste Strecke der Landesgrenze Frankreichs" künstlicher Verteidigungsmittel, die es übrigens auch in Kanälen — wir erinnern an den blutig umkämpften Yserkanal — sowie in Schleusenwerken, die nach Hereinlassen der See in das unter dem Meeresspiegel liegende Flachland eine Rolle spielen, fand. Die Ueberschwemmung hatte sich ohne Zweifel als Hindernis für den Angreifer bewährt, war aber ein fragliches Kriegsmittel für die Franzosen selbst, wenn diese es mit der Behauptung wirklich jemals ernst meinten, daß sie sich in der vollen geplanten Offensive befänden. In diesem Falle machten sie durch ihr Ueberschwemmungsunternehmen sich selbst den Weg für ihren linken Flügel ungangbar.

Die neueingeführte Kampfesweise der zu Feldbefestigungen ausgebauten Schützengrabenlinien hatte den Krieg auch in der Ebene außerordentlich schwierig gestaltet. Daraus erklärten sich die geringen Veränderungen in der Stellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Stieß nämlich einer der Kämpfer in die ihm nächstliegende Schützengrabenstellung vor, so sah er neue, ausgearbeitete Stellungen vor sich. Hüten mußten wir uns daher, von einem bevorstehenden Durchbruch zu reden, wenn es unseren Truppen gelang, in eine feindliche Stellung einzudringen, und die Köpfe hängen zu lassen, wenn das Gegenteil einmal vorkam. Wir fanden auch oft, daß der Versuch, eine Stellung einzudrücken, eine Geländeeinbuße an anderer Stelle zur Folge hatte. So der Gewinn von Neuve Chapelle durch die Engländer, mit fast gleichem Verlust von St.-Eloi südlich Ypern.

Im übrigen war eine wirksame Aenderung in den letzten Monaten kaum zu verzeichnen. Noch immer lagen Ypern, Arras, Albert eingebettet in unserer Linie, bis zur Zerstörung beschossen und weiterer Beschießung sicher. Ruhiger wurde es in den Höhen der erwähnten Kalkplatte bei Roye und Noyon, die vor vielen Wochen blutige, für uns erfolgreiche Kämpfe sahen. Weitere Versuche einer ernsten französischen Offensive hatten seitdem auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes kaum stattgefunden, aber immer noch sah das reiche und stolze Amiens die drohende Gewitterwolke deutscher Heeresmacht auf den nahegelegenen Höhen östlich von Albert, und mit ihm fühlte die ganzee nordwestlich und nördlich dem Kreideplateau vorgelagerte Ebene, daß auf die Dauer der Besitzer der Höhe auch Sieger sein mußte. Die Kalkplatte war fast ganz in deutschen Händen und sollte es bleiben.

Am 20. April lautete die amtliche Meldung: „In der Champagne machte unser Sappenangriff Fortschritte. In den Argonnen mißglückte ein französischer Angriff nördlich Le Four de Paris. Zwischen Maas und Mosel waren die Artilleriekämpfe nur an vereinzelten Stellen lebhaft. Ein französischer Angriff bei Flirey brach in unserem Feuer zusammen. Am Croix des Carmes drangen unsere Truppen nach Sprengung einiger Blockhäuser in die feindliche Hauptstellung ein und fügten dem Gegner starke Verluste zu. Bei einem Vorpostengefecht westlich von Avricourt nahmen wir das Dorf Embermenil nach vorübergehender Räumung im Sturm zurück. In den Vogesen auf den Sillacker Höhen, nordwestlich von Metzeral, scheiterte ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für die französischen Alpenjäger. Bei einem Vorstoß auf die Spitze des Hartmannsweiler Kopfes gewannen wir am Nordostabhang einige hundert Meter Boden."

Am 21. April wurde unweit der Kathedrale von Reims eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen. In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbrechen erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte. Zwischen Maas und Mosel wurde bei Flirey

Inneres einer Station zur Entfernung von Ungeziefer auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

ein in breiter Front ansetzender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen. Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden. In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Metzeral sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Am 20. April früh warf ein feindlicher Flieger über Lörrach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und zwei Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Der Stillstand in den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorangegangenen und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung vom 14. bis zum 19. April an. Auf der Front der Armee herrschte Ruhe, wobei unter „Ruhe" das Fehlen größerer zusammenhängender Angriffsunternehmungen zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampftätigkeit. Weder Tag noch Nacht verstummte der Geschützdonner völlig, stellenweise steigerte sich das Feuer der schweren Artillerie zu größter Heftigkeit. Die Nahkampfmittel — Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen — betätigten sich, und das Feuer der Infanterie und der Maschinengewehre erlosch nie ganz. Beide Gegner suchten die Straßen und Unterkunftsräume hinter den Fronten durch Artilleriefeuer und Fliegerbomben zu beunruhigen. Lebhafte Bewegung marschierender Truppen, reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, wiesen darauf hin, daß der Zustand verhältnismäßiger Ruhe kaum ein dauernder bleiben konnte. In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkte hauptsächlich die beiderseitige Artillerie, während die französische Infanterie, wohl unter dem Eindruck der in den vorhergehenden Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste, sich auf vereinzelte, stets mißglückte Teilangriffe beschränkte, die im Rahmen der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front,

gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtete, am Nordflügel gegen unsere Stellungen bei Marcheville—Maizerey und Combres, am Südflügel gegen unsere Linien im Walde von Ailly, am Wald Montmare, nördlich Regnieville—Fey-en-Haye und im westlichen Priesterwald. — In der Nacht vom 14. zum 15. April zeichneten sich die Feuerüberfälle auf die Combres-Höhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wandte der Gegner auch Nebel- und Stinkbomben an, die den Zweck hatten, einen Schleier von Rauch und unerträglichen Gasen vor und in unsere Stellungen zu legen, um den Einblick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren. Ein Vorstoß im Priesterwald setzte in derselben Nacht unsere Truppen in Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorsprang. Der mit diesem Erfolge eingeleitete Nahkampf im westlichen Priesterwald dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an. Er schritt langsam, aber für uns günstig fort. In den Vormittagsstunden des 19. April gelang es hier unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke in die Luft zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten die Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste, während uns der gewonnene Erfolg keinen einzigen Mann kostete.

Der 15. April brachte zwei am Abend unternommene französische Angriffe im Ailly-Walde, die beide — der zweite bereits während der Entwickelung — in unserem Feuer zusammenbrachen, ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey in der Nacht vom 16. zum 17. April abgewiesen. Wiederholt wurde in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combres-Höhe, bei Flirey und gegenüber dem Wald Montmare, beobachtet, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereitstellten. Zu Angriffen kam es nicht. Der Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis 19. April die Hauptkampftätigkeit zu.

Inzwischen war auch die Festung Belfort wieder von deutschen Fliegern besucht worden. In zwei durch deutsche Flugzeugbomben zerstörten Belforter Schuppen lagen englische Eindecker und Zweidecker, deren Piloten zur kritischen Zeit sich angeblich außerhalb der Schuppen befanden. Die Explosion der sechs Pulverbehälter, gleichfalls durch deutsche Flugzeugbomben bewirkt, verursachte bedeutenden Sachschaden, worüber amtlich ausführlich nach Paris berichtet wurde. Anerkennung fand die hervorragende Kühnheit und Orientierungssicherheit der deutschen Flieger, die alle Objekte aus geringer Höhe belegten.

Am 19. April abends gegen fünf Uhr entspann sich im Gebiete der elsässischen neutralen Zone ein großer Fliegerkampf. In westlicher Richtung wurden in beträchtlicher Höhe vier französische Flieger gesichtet, die dem Wiesental zuflogen. Vom Tüllinger Berg stiegen die bekannten Rauchwölklein auf, welche abgeschossene Schrapnells hinterlassen. Von Hüningen her hörte man das bekannte Knattern der Maschinengewehre. Die französischen Flieger wandten sich plötzlich gegen Norden, verfolgt von mehreren deutschen, aus dem Osten hergekommenen Fliegern. Auf ihrem Weiterfluge gegen Mühlheim bekamen die französischen Flieger von allen Seiten Feuer; sie kreisten über der Stadt, flogen alsdann in westlicher Richtung, hartnäckig verfolgt von den deutschen Fliegern, die beträchtlich höher flogen als die französischen. Diese entschwanden bald den Blicken der zahlreichen Eisenbahn-Passagiere.

Die französischen Flieger brachen natürlich ab und zu in deutsches Gebiet ein. So hatten am 20. April bei wolkenlosem Himmel und windstillem Wetter wiederum feindliche Flieger den südlichen Schwarzwald und das südliche Baden überflogen und über einer Reihe von Ortschaften Bomben abgeworfen. Irgendwelcher militärische Erfolg wurde durch diese neuen Angriffe nicht erzielt, sondern wiederum

wurden Zivilpersonen und hauptsächlich Kinder getroffen, getötet und verletzt. Zum zweitenmal war Lörrach in den Morgenstunden von einem Flieger heimgesucht worden, der sechs Bomben abwarf, durch die ein kleines Kind sofort getötet und vier Zivilpersonen teils getötet, teils verletzt wurden.

Weiter gekämpft wurde in den nächsten Tagen besonders um den Hartmannsweilerkopf in den Vogesen.

An die mißglückte Mitwirkung der englischen Flotte bei den Yserkämpfen erinnert ein reichlich verspätet ausgegebener offizieller Bericht der britischen Admiralität. Die Aussichtslosigkeit der Flottenaktion am englischen Flügel hatte die Gegner bekanntlich gezwungen, zum Verzweiflungsmittel der Ueberflutung der Ysergegend zu greifen. „In einem Hagel von Granaten," so heißt es in dem Bericht, „dampfte der kleine Zerstörer „Falcon" mitten hinein, um die deutschen Unterseeboote abzuwehren und zu beschäftigen. Das kleine Fahrzeug von 376 Tonnen war berufen, eine Rolle zu spielen, als die Deutschen ihren Vorstoß auf Calais unternahmen und Engländer und Belgier schwer bedroht waren. Bald war das Schiff von mehreren Granaten getroffen, worunter sich auch einige von schwerem Kaliber befanden. Einen Augenblick war das Deck vollkommen in Rauch gehüllt, während das Fahrzeug unter einer gewaltigen Erschütterung erbebte. Als der Rauch sich verzogen hatte, stand niemand mehr an Deck aufrecht. Der Befehlshaber war auf seinem Posten sofort getötet worden; von den sechzig Mann der Besatzung waren fünfundzwanzig tot oder verwundet. Der einzige Mann an Deck, der sich rühren konnte, war ein Matrose, der mit Geistesgegenwart zum Steuer eilte. Dann übernahm ein Leutnant den Befehl und die Aktion wurde fortgesetzt. Ein Deckoffizier, dem beide Beine zerschmettert waren, half seinen Kameraden, trotzdem seine Verwundung eine tödliche war. Ein Arzt befand sich nicht an Bord, und die Verwundeten mußten sich deshalb gegenseitig helfen. Bald darauf zeigte es sich, daß die Beschädigungen und Verluste zu schwere waren, und der Zerstörer mußte sich mit den Toten und Verwundeten an Bord aus der Feuerlinie entfernen."

Russische Kriegsführung in Ostpreußen.

Die Feinde lernten wir am besten aus ihren amtlichen Anordnungen kennen. Deshalb haben wir auch schon mehrmals feindliche Armeebefehle mitgeteilt. Wie die Russen banditenhaft ihren Krieg führten, zeigt folgender Befehl, der einem russischen Bataillonsadjutanten nach dem Raubzuge gegen Memel abgenommen worden war.

„Befehl an Detachement Memel Nr. 2. 7. (20.) März 1915, 10 Uhr abends, Polangen. In Anbetracht dessen, daß die Landung des feindlichen Landungskorps nicht gelungen und unmöglich gemacht worden ist, hat unser Detachement den Befehl erhalten, von neuem die Stadt Memel zu besetzen und für die vom Feinde bewiesene Hinterlist und Treulosigkeit die ganze männliche Bevölkerung aus Memel auszutreiben. Auf den Vormarschstraßen unserer Truppen ist ihr ganzes Hab und Gut zu konfiszieren. Auf Befehl des Höchstkommandierenden sind unverzüglich aus Memel aus den dortigen Werkstätten und Fabriken wegzuführen: Preßmaschinen mit Pumpen und Treibriemen, und zwar zur Erweiterung des Betriebes unserer Militärfabriken. Der Rittmeister S. hat bei der Ausweisung der männlichen Bevölkerung aus der Stadt die Handwerker aller Berufsarten auszusondern und sie in den Hinterflügeln der Kasernen unter Bewachung unterzubringen. Der Oberst Rabrikow wird zum Vorsitzenden der Kommission ernannt, die seit dem 6. (19.) März besteht, zur Uebernahme der Stadt anstelle des Hauptmanns der ersten Kompanie Pakarski. Ihm liegt die Ausweisung der Ortseinwohner ob, gemäß diesem vorliegenden Befehl."

Charakteristisch war auch ein Befehl des Detachement-Befehlshabers Generalmajors Potapow: „Das bei den Gefangenen vorgefundene Geld ist an die Staatskasse abzuliefern. Gen.-Maj. Potapow, Det.-Führer. Hauptmann der Garde Kononow, Chef des Stabes."

Unsere Feldgrauen in ihrer Mußestunde.
Unsere Feldgrauen nutzen die freie Zeit so angenehm wie möglich aus. So sehen wir hier einige Soldaten, die in Belgien im Quartier liegen, musizieren. Die Leute, bei denen sie einquartiert sind, hören gern zu.

Verfehlte Angriffe zu Wasser und zu Lande gegen die Dardanellen.

Am 16. April gab das türkische Hauptquartier bekannt: „Gestern nachmittag beschoß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen und ohne Erfolg die Befestigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. Die russische Flotte beschoß gestern an der Südküste des Schwarzen Meeres Eregli und Zunguldak und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe. Wir finden die zeitweilige, zweck- und erfolglose Beschießung von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der syrischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsereignis bezeichnet zu werden."

Wie aus den Dardanellen weiter berichtet wurde, versuchten in der Nacht zum 15. April einige feindliche Torpedoboote, sich unter dem Schutze der Dunkelheit dem Eingang in die Meerenge zu nähern. Sie entfernten sich, sobald die türkischen Batterien das Feuer eröffneten.

Mit der Ernennung des Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz zum Führer der ersten Armee, die in Konstantinopel und der umliegenden Gegend aufgestellt war, war der größte Teil der türkischen Streitkräfte, die mit der Verteidigung der Dardanellen und des Bosporus beauftragt waren, unter den Befehl ehemaliger deutscher Offiziere getreten, da die auf der Halbinsel Gallipoli und an den Dardanellen-Befestigungen gebildete fünfte Armee unter dem Befehl des Generals Liman von Sanders stand. General Freiherr von der Goltz war bereits türkischer Generaladjutant des Sultans und war nunmehr ganz in den Verband des türkischen Heeres übergetreten.

Am 17. April gab das Konstantinopler Hauptquartier bekannt: „Gestern nachmittag wurde ein feindliches Wasserflugzeug beim Flug über den Golf von Saros von unserem Feuer beschädigt und fiel vor Sazli Liman ins Meer. Ein zweites Wasserflugzeug, das sich aufs Meer niederließ, um das erste zu bergen, wurde durch unser Feuer zum Sinken gebracht. Das englische Panzerschiff „Lord Nelson" und ein Wasserflugzeug-Mutterschiff, die sich näherten, wurden von Granaten getroffen. Der „Nelson" zog sich zurück. Das Wasserflugzeug-Mutterschiff, das das beschädigte Wasserflugzeug schleppte, zog sich gleichfalls zurück. Das englische Unterseeboot 15 wurde in der Meerenge der Dardanellen, östlich von Karanlik-Liman, zum Sinken gebracht. Von der aus 31 Mann bestehenden Besatzung wurden drei Offiziere und 21 Soldaten gerettet und zu Gefangenen gemacht; unter ihnen befindet sich der frühere englische Vizekonsul der Dardanellen."

Am 14. April nachmittags beschoß das englische Linienschiff „Majestic" die Landstellungen bei Gabatepe (Saros-Bucht). Das Feuer wurde erwidert und „Majestic" nach wenigen Schüssen gezwungen, sich zurückzuziehen. Als die „Majestic" am Nachmittag des 15. April wieder einige vorgeschobene Batterien angriff, wurde sie von den türkischen Forts unter Feuer genommen und erhielt drei Treffer, und zwar zwei hinter der Kommandobrücke und einen zwischen den Schornsteinen. Das Schiff drehte ab und wurde durch das Linienschiff „Swiftsure" ersetzt, das die Beschießung der Batterien ohne Erfolg fortsetzte.

In den Nächten vom 13. zum 14. und 14. zum 15. April versuchten feindliche Torpedoboote in die Dardanellen einzudringen, wurden aber leicht abgewiesen. Ein deutscher Flieger warf bei Tenedos auf feindliche Kohlendampfer zwei Bomben ab, welche trafen und explodierten. Das englische Panzerschiff „Swiftsure", das den Kampf in der Saros-Bucht fortsetzte, nachdem die „Majestic" sich beschädigt zurückgezogen hatte, wurde am 17. April ebenfalls von vier Schüssen getroffen und durch eine darauffolgende Explosion schwer beschädigt. Das durch die türkischen Landbatterien in den Dardanellen versenkte englische Unterseeboot war nach Mitternacht in die Meerenge der Dardanellen eingedrungen, wurde aber von türkischen Scheinwerfern entdeckt. Es tauchte darauf unter, wurde jedoch von einer starken Strömung an das Ufer getrieben und strandete dort. Am 17. April morgens wurde es bemerkt und sofort beschossen. Gleich der erste Schuß traf und tötete den Kommandanten, ein zweiter Schuß zerstörte die elektrische Maschine, wobei drei von der Mannschaft getötet und sieben verwundet wurden. Durch weitere Schüsse wurde das Boot dann zum Sinken gebracht. Das Eingreifen englischer Flieger blieb fruchtlos. Das Unterseeboot war noch an der Stelle seiner Versenkung zum Teil sichtbar. Eine durch einen Aeroplan unternommene Erkundung ergab, daß acht feindliche Panzerschiffe vom Typ der „Majestic" und der „Irresistible", ferner der „Kingfield" und der „Prince of Wales", zwei andere große Kriegsschiffe, zehn Torpedozerstörer, neunzehn Minenzerstörer und neun Kohlendampfer bei den Inseln vor dem Eingang zu den Dardanellen kreuzten. Einer der Kohlendampfer wurde durch eine Bombe eines türkischen Aeroplans zerstört.

Inzwischen versuchten die Engländer auch Truppen in der Nähe von Smyrna zu landen. Dabei griff ein türkisches Torpedoboot das Transportschiff „Manitou" an. Das Torpedoboot war ein kleines Boot von 97 Tonnen und hatte eine Besatzung von 34 Mann. Die Bewaffnung bestand außer zwei Torpedorohren aus kleinen Schnellfeuergeschützen. Nach den Erklärungen der internierten Offiziere dem griechischen Gouverneur von Chios gegenüber war „Demir kapu" vor rund einem Monat in dunkler Nacht aus den Dardanellen entkommen. Tagsüber hielt sich das Torpedoboot in den Buchten und Schlupfwinkeln der asiatischen Küste auf. Es wußte sich vor den patrouillierenden Schiffen der Alliierten zu verstecken, um auf diese Weise eine günstige Gelegenheit zur Vernichtung eines Transportschiffes

abzuwarten. Endlich erhielt es diese Gelegenheit, als das Transportschiff „Manitou" gesichtet wurde, welches von den Begleitschiffen getrennt worden war. Das türkische Torpedoboot schoß dann ein Torpedo ab, welches fehlging. Ein zweiter Torpedoschuß war aber ein Treffer und richtete auf dem Schiff schweren Schaden an. Das Torpedoboot mußte sich schnell zurückziehen, weil vom Schiffe Hilfssignale gegeben worden waren und zwei Kreuzer schon zu seiner Verfolgung auftauchten. Das Torpedoboot steuerte nunmehr in der Richtung auf die Bucht von Smyrna

Frühjahrswäsche eines Wachpostens am Ufer der Aisne.

und ließ die Verfolger weit hinter sich zurück. Nachts schlüpfte es in eine kleine Bucht an der asiatischen Küste hinein. Weil es aber die Bucht von Smyrna als keinen sicheren Zufluchtsort betrachtete, versuchte das Torpedoboot, morgens früh wiederum das offene Meer zu erreichen. Gegen zehn Uhr wurde es von zwei Kreuzern in der Nähe des Kaps Kara Burnu entdeckt. Auch ein dritter Kreuzer beteiligte sich an der energischen Verfolgung in der Richtung auf Chios. In der Meerenge zwischen der Insel und dem Festlande überholten die Kreuzer das Torpedoboot. Sie feuerten rund dreißig Geschosse ab, welche sämtlich fehlgingen. Als der „Demir kapu" sah, daß er nicht entkommen konnte, lief er auf den Strand. Dies geschah bei Korni in der Bucht von Kaldmuti an der südwestlichen Küste von

Chios. Die Bemannung ging an Land und wurde dort interniert. Vorher waren die Torpedos mit der Munition in die See geworfen worden. Der griechische Gouverneur von Chios ließ die unerwarteten Gäste nach der Hauptstadt Kastro führen.

Ueber den weiteren Fortgang der Kämpfe meldete das Konstantinopler Hauptquartier am 21. April: „Zwei feindliche Panzerschiffe haben gestern in Zwischenräumen aus weitem Abstande ohne Erfolg über hundert Granaten gegen unsere Batterien an den Dardanellen geschleudert, die es nicht für nötig hielten, das Feuer zu erwidern. Die Engländer, welche südlich von Ahvaz lagern, wurden in der Frühe von unseren Truppen angegriffen und nach einem bis zum Nachmittag dauernden Kampfe gezwungen, sich in den Verschanzungen ihres Lagers zu verbergen. Das Feuer, welches von unserer Artillerie gegen vier ihrer Schiffe — zwei große und zwei kleine — und gegen zwei Motorboote eröffnet wurde, beschädigte zwei von diesen Schiffen."

Auch die Russen wollten mittun. Es wurde am 25. April gemeldet: „Heute vormittag eröffnete die russische Flotte zu Demonstrationszwecken ein Feuer außerhalb der Feuerlinie unserer Bosporus-Befestigungen, das eine halbe Stunde dauerte, und zog sich unmittelbar darauf in nördlicher Richtung zurück. Unsere Befestigungen hielten es nicht für notwendig, das Feuer zu erwidern."

Große Mengen von Landungstruppen hatten inzwischen die Engländer und Franzosen zusammengebracht, um hier auf der Halbinsel Gallipoli zu landen und die Dardanellenbatterien im Rücken anzugreifen. Aber auch dies mißlang. Es wurde amtlich aus Konstantinopel mitgeteilt:

„Der Feind versuchte am 25. April unter dem Schutze seiner Kriegsschiffe an vier Punkten der Westküste von Gallipoli zu landen. Die gelandeten Truppen wurden bei Teke-Burun durch einen Bajonettangriff unserer Soldaten ins Meer zurückgedrängt, ebenso bei Ari-Burun. Unsere Truppen setzten heute ihre Angriffe an allen Punkten erfolgreich fort. Zur selben Zeit versuchte eine feindliche Flotte die Forcierung der Meerenge von der See aus, mußte sich jedoch vor unserem Feuer zurückziehen. Hierbei wurde ein feindliches Torpedoboot versenkt, ein anderes schwer beschädigt. Heute unternahm der Feind vom Meere aus keinen Versuch gegen die Dardanellen. Die bei Kum-Kaleh gelandeten feindlichen Truppen wurden gleichfalls an die Küste zurückgedrängt. Der Feind hatte 400 Tote. Wir machten 200 Gefangene. Unsere Verluste sind unbedeutend. Eine Abteilung muselmanischer Soldaten ging zu uns über. Vor Kaba-Tepe machten wir eine Anzahl Engländer und Australier zu Gefangenen."

Es war das ein ganz großartiger Erfolg der Türken, der unter dem Oberbefehl des deutschen Generals Liman von Sanders errungen worden war.

Ergänzend wurde am nächsten Tage gemeldet: „Die Ufer von Sighin Dere, westlich von Sed-il-Bahr, sind vom Feinde gesäubert worden. Der Feind, der in der Nähe von Kaba-Tepe gelandet war, bemühte sich unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe, sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannten Stellungen im Sturm, zwangen den Feind, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen und fügten ihm außerordentlich schwere Verluste zu. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meere zu floh, flüchtete in seine Schaluppen und entfernte sich schleunigst. Diejenigen, die nicht fliehen konnten, entfalteten weiße Fahnen und ergaben sich in Massen. Wir stellten fest, daß ein feindlicher Transportdampfer von den Geschossen unserer Artillerie getroffen wurde und vor Ari-Burun sank. Eine in letzter Stunde, um 4½ Uhr nachmittags, eingetroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, die auf vier Brigaden geschätzt wurden, an der Küste von Kaba-Tepe ins Meer getrieben worden sind. Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und havariertem Hinterschiff nach Tenedos geschleppt."

Bei dem Empfange zum Jahrestage der Thronbesteigung des Sultans teilte der Kriegsminister ein Telegramm des Befehlshabers der fünften Armee Liman Pascha mit, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen und Hoffnung vorhanden sei, daß auch der linke Flügel geschlagen werde.

Anläßlich des siebenten Jahrestages der Thronbesteigung des Sultans war die ganze Stadt Konstantinopel reich beflaggt. Die festliche Stimmung wurde noch gesteigert durch Nachrichten von den äußerst wichtigen Erfolgen gegenüber dem neuerlichen Versuch der Alliierten, die Dardanellen zu forcieren. Die Blätter

Die Söhne des Herzogs Albrecht von Württemberg auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

hoben in ihren Artikeln hervor, daß die Regierung des Sultans, die mit der Festigung des verfassungsmäßigen Regimes begonnen habe, in diesem Jahre durch die Kundgebung ihrer Lebenskraft und Einigkeit der Osmanen und Muselmanen gekennzeichnet sei, die sich in den bisher von den türkischen Truppen errungenen Erfolgen zeige. Alle gaben der Ueberzeugung Ausdruck, daß der neuerliche Angriff auf die Dardanellen, der die äußerste Anstrengung der Alliierten bedeute, ebenso jämmerlich scheitern werde, wie die vorhergehenden Angriffe, und daß der von der Türkei unternommene Kampf um ihre Existenz zum siegreichen Abschluß gelangen werde.

Am 28. April wurde mitgeteilt: „Der Feind erneuert seine Versuche gegen Kaba-Tepe und die Südküste der Halbinsel Gallipoli. Wir werfen ihn weiter mit Erfolg zurück. Gestern versuchte der Feind mit neuen Kräften Angriffe gegen die

Küste bei Kum-Kaleh, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen, wobei er drei Maschinengewehre in unseren Händen ließ."

Nebst den vier feindlichen Brigaden, die auf Gallipoli ins Meer geworfen wurden, schossen die türkischen Batterien einige Schiffe in den Grund, auf denen ein Teil der zurückgedrängten französischen und englischen Landungstruppen entkommen wollte.

Am 30. April erfuhren wir noch: „Wie das Große Hauptquartier gestern abend mitteilte, ist der bei Kum-Kaleh gelandete Feind vollständig verjagt worden. Kein Feind steht mehr auf dem asiatischen Ufer der Dardanellen. Die feindlichen Streitkräfte bei Kaba-Tepe behaupten sich hartnäckig unter dem Schutze des Feuers der feindlichen Schiffe. Von den anderen Teilen der Halbinsel Gallipoli ist der Feind vertrieben worden. Der französische Panzerkreuzer „Jeanne d'Arc" wurde am 28. April durch das Feuer unserer Batterien beschädigt, so daß er sich brennend nach Tenedos zurückzog. Ein englischer Torpedobootzerstörer wurde in Grund geschossen. Bei einem Angriff von 16 Panzerschiffen und 7 Torpedobootzerstörern des Feindes am 27. April wurden auf unserer Seite nur einige Soldaten leicht verwundet, aber mehrere Transportschiffe wurden von uns teils zum Sinken gebracht, teils schwer beschädigt. Ebenso wurden die englischen Linienschiffe „Majestic" und „Triumph" beschädigt. In den letzten beiden Tagen hat die feindliche Flotte nichts mehr gegen die Meerenge unternommen."

Nach Meldungen aus Bukarest soll das Landungskorps der Alliierten bei Gallipoli 80 000 Mann betragen haben, von dem die Hälfte beim ersten Versuch gelandet war. Die Türken hatten sich vorzüglich vorbereitet, besonders ihre schwere Artillerie hatte hervorragend genau geschossen.

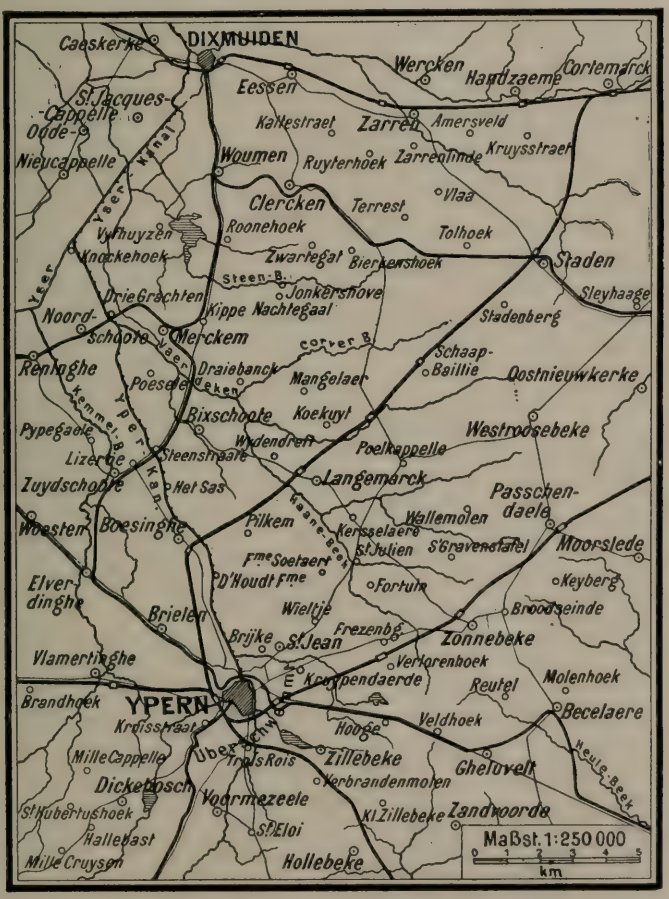
Es traten die Tapferkeit und der Elan der osmanischen Offiziere und Soldaten immer deutlicher zutage: Während der Kämpfe auf der Halbinsel Gallipoli, insbesondere bei Kaba-Tepe, kämpften die türkischen Soldaten zwei Tage und eine Nacht hindurch ununterbrochen, ohne die geringste Erschöpfung zu zeigen, gegen stets von neuem heranrückende feindliche Kräfte. Bei den ersten Kämpfen von Kum-Kaleh gaben die türkischen Truppen keinen einzigen Gewehrschuß ab, sondern warfen den Feind bloß mit dem Bajonett zurück. Während der Kämpfe beschossen feindliche Kriegsschiffe, darunter der russische Kreuzer „Askold", die zur Beobachtung aufgestellt waren, von Zeit zu Zeit Sed-il-Bahr und Kum-Kaleh. Die türkischen Forts erwiderten das Feuer mit Erfolg und brachten zwei Torpedoboote und ein Transportschiff zum Sinken. Ein schwer beschädigter Kreuzer mußte nach Tenedos geschleppt werden. Die von den Türken gewonnene Kriegsbeute umfaßte eine große Zahl von Gewehren und eine Menge Munition.

Eine imponierende U-Boot-Tat.

Unter der Ueberschrift: „Quer durchs Minenfeld" meldete eine dänische Zeitung: Der in Grimsby an der englischen Ostküste angekommene dänische Dampfer „Nidaros" war von dem deutschen Unterseeboot 28 aufgebracht worden. Wie der Kapitän berichtete, kam ein U-Bootsoffizier an Bord des „Nidaros", übernahm das Kommando und führte das Schiff vorsichtig quer durch den Minengürtel, während der Mannschaft die Augen verbunden wurden. Plötzlich warf der Offizier Anker. Das U-Boot setzte sich mit Helgoland in Verbindung, ein anderes U-Boot kam und begleitete den „Nidaros" nach Cuxhaven, wo die Mannschaft untersucht wurde. Ein Mann, der Russe ist, wurde als Kriegsgefangener festgenommen, während die übrigen, da sie Dänen waren, unbehelligt blieben. Da die Ladung keine Konterbande war, wurde das Schiff freigegeben. Der Dampfer kam an der Humbermündung an und ging von dort nach Grimsby. Der Kapitän erklärte, das U-Boot sei neuester Konstruktion und ein imponierender Typ gewesen, mit Wasser- und Oeltanks auf beiden Seiten, mit einer Dreipfundkanone und mehreren kleineren Geschützen versehen. Das U-Boot sei mindestens ebenso groß gewesen wie der „Nidaros", der ein Dampfer von 1300 Tons ist.

Die neue Schlacht bei Ypern und Fortgang der erfolgreichen Kämpfe in Frankreich.

Der 23. April brachte dem deutschen Heere einen ganz bedeutenden Erfolg durch eine siegreiche Schlacht bei Ypern. Der amtliche Bericht darüber lautete: „In den gestrigen Abendstunden stießen wir aus unserer Front Steenstraate — östlich Langemarck — gegen die feindlichen Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern vor. In einem Anlauf drangen unsere Truppen in neun Kilometer Breite bis auf die Höhen südlich von Pilkem und östlich davon vor. Gleichzeitig erzwangen sie



Karte zu den siegreichen Kämpfen bei Ypern.

sich in hartnäckigem Kampf den Uebergang über den Ypernkanal bei Steenstraate und Het Sas, wo sie sich auf dem westlichen Ufer festsetzten. Die Orte Langemarck, Steenstraate, Het Sas und Pilkem wurden genommen. Mindestens 1600 Franzosen und Engländer und 30 Geschütze, darunter vier schwere englische, fielen in unsere Hände. Zwischen Maas und Mosel war die Gefechtstätigkeit wieder lebhafter. Artilleriekämpfe waren besonders heftig bei Combres, St. Mihiel, Apremont und nordöstlich Flirey. Feindliche Infanterie-Angriffe erfolgten nur im Waldgelände

zwischen Ailly und Aprémont; hier drangen die Franzosen an einzelnen Stellen in unsere vordersten Gräben ein, wurden aber zum Teil wieder hinausgeworfen. Die Nahkämpfe sind noch im Gange. Der von uns genommene Ort Embermenil, westlich von Avricourt, der gestern von den Franzosen in Brand geschossen wurde, ist von unseren Vorposten geräumt; die Höhen nördlich und südlich des Ortes werden gehalten."

Auf die französische versuchte Offensive in der Champagne und zwischen Maas und Mosel war also jetzt eine glatt durchgeführte Offensive gegen Engländer und Franzosen gefolgt. Das war doch mal eine Abwechselung für unsere Truppen, die den langweiligen Schützengrabenkrieg nicht mehr liebten. Die deutsche Offensivkraft zeigte sich in dieser Schlacht bei Ypern in der alten Stärke.

Eine ganz ausgezeichnete Erklärung, ein kleines Meisterwerk der Ironie und Stilistik gab der deutsche Generalstab in diesen heißen Kampfestagen durch folgenden Schriftsatz: „In einer Veröffentlichung vom 21. April beklagte sich die englische Heeresleitung darüber, daß deutscherseits „entgegen allen Gesetzen zivilisierter Kriegführung" bei der Wiedereinnahme der Höhe 60 südöstlich von Ypern Geschosse, die beim Platzen erstickende Gase entwickeln, verwendet worden seien. Wie aus den deutschen amtlichen Bekanntmachungen hervorgeht, gebrauchen unsere Gegner seit vielen Monaten dieses Kriegsmittel. Sie sind also augenscheinlich der Meinung, daß das, was ihnen erlaubt sei, uns nicht zugestanden werden könne. Eine solche Auffassung, die in diesem Kriege ja nicht den Reiz der Neuheit hat, begreifen wir, besonders im Hinblick darauf, daß die Entwicklung der deutschen Chemiewissenschaft es uns natürlich gestattet, viel wirksamere Mittel einzusetzen als die Feinde, können sie aber nicht teilen. Im übrigen trifft die Berufung auf die Gesetze der Kriegführung nicht zu. Die deutschen Truppen verfeuern keine „Geschosse, deren einziger Zweck ist, erstickende oder giftige Gase zu verbreiten" (Erklärung im Haag vom 29. Juli 1899), und die beim Platzen der deutschen Geschosse entwickelten Gase sind, obschon sie sehr viel unangenehmer empfunden werden als die Gase der gewöhnlichen französischen, russischen und englischen Artilleriegeschosse, doch nicht so gefährlich wie diese. Auch die im Nahkampf von uns verwendeten Rauchentwickler stehen in keiner Weise mit den „Gesetzen der Kriegführung" im Widerspruch. Sie bringen nichts weiter als die Potenzierung der Wirkung, die man durch ein angezündetes Stroh- oder Heubündel erzielen kann. Da der erzeugte Rauch auch in dunkler Nacht deutlich wahrnehmbar ist, bleibt es jedem überlassen, sich seiner Einwirkung rechtzeitig zu entziehen."

Ueber den weiteren Fortschritt der neuen Schlacht bei Ypern wurde am 24. April amtlich geschrieben: „Alle Versuche des Feindes, uns das nördlich und nordöstlich von Ypern gewonnene Gelände streitig zu machen, mißlangen. Nördlich von Ypern brach ein starker französischer, nordöstlich von Ypern bei St. Julien ein englischer Angriff unter schweren Verlusten zusammen. Ein weiterer feindlicher Angriff an und östlich der Straße Ypern—Bixschoote hatte heute früh dasselbe Schicksal. Westlich des Kanals wurde nachts der Ort Lizerne von unseren Truppen gestürmt. Die Zahl der gefangenen Franzosen, Engländer und Belgier hat sich auf 2470 erhöht; außer im ganzen 35 Geschützen mit Munition fielen eine größere Anzahl von Maschinengewehren, viele Gewehre und sonstiges Material in unsere Hände. In der Champagne sprengten wir nördlich der Beau Séjour-Ferme heute nacht mit vier Minen einen feindlichen Schützengraben; die Franzosen erlitten hierbei starke Verluste, zumal ihre Artillerie das Feuer auf die eigenen Gräben legte. Zwischen Maas und Mosel erneuerten die Franzosen an mehreren Stellen ihre Angriffe. Im Ailly-Walde behielten wir im Bajonettkampf die Oberhand; weiter östlich wurden die an einzelnen Stellen in unsere Linien eingedrungenen Franzosen wieder hinausgeworfen. Im Priesterwald machten wir weitere Fortschritte. In den Vogesen hinderten Nebel und Schnee die Gefechtstätigkeit."

Wie die Franzosen ihre Soldaten mit Gewalt und Lüge in den Kampf gegen die Deutschen treiben mußten, ging wieder aus einigen Befehlen hervor, die bei Gefangenen gefunden wurden.

In dem Befehlsbuche eines französischen Feldwebels vom 342. Regiment fanden sich zwei Befehle, die einige Schlüsse auf die Kampfbereitschaft und den Offensivgeist der französischen Armee zuließen.

Ein Tagesbefehl lautete: „Die Oberste Heeresleitung gibt bekannt, daß es allen Heeresangehörigen untersagt ist, mit den kriegsgefangenen Kameraden brieflich zu

Ein gemütlicher Kaffeetisch, 100 m vor dem Feind.

verkehren. Briefe, die an Kriegsgefangene gerichtet sind, werden angehalten. Diejenigen Briefe von Kriegsgefangenen, die an Heeresangehörige gerichtet sind, werden nicht ausgeliefert. Alle diese Briefe werden vernichtet. Es ist nicht zu vergessen, daß die Briefe unserer kriegsgefangenen Kameraden die deutsche Zensur passieren. Diese läßt nur Briefe durch, in denen erwähnt ist, daß die Gefangenen gut aufgehoben sind. In Wirklichkeit sind unsere Gefangenen am Verhungern („crèvent de faim")."

Deutlich erkennbar stand hinter diesem Befehl die wahrscheinlich sehr begründete Furcht vor überhandnehmender Fahnenflucht aus dem französischen Heere. Das Mittel, mit dem man dagegen ankämpfte, war das alte, erprobte: die Verleumdung Deutschlands.

Ferner wurde der folgende Befehl erlassen: „Im Verlauf der verschiedenen Gefechte, an denen das Regiment während des Feldzuges teilgenommen hat, ist festgestellt worden, daß viele Leute beim Vorwärtsgehen zurückblieben, anstatt ihren Zug- oder Kompanieführern zu folgen. Um in Zukunft solchen Unbotmäßigkeiten Einhalt zu tun, bestimme ich, daß die Zugführer, nachdem sie die Schützenlinie entwickelt haben, sich durch eine Gruppe vertreten lassen, der sie die Richtung angeben. Die Zugführer begeben sich alsdann zurück, um ihren Zug beim Vorgehen übersehen zu können und um die Furchtsamen und Feigen zum Gehorsam zu zwingen. Die Offiziere und Unteroffiziere müssen sich bewußt sein, daß es ihre wichtigste Aufgabe ist, im Gefecht die Leute auf ihrem Posten zu halten und den Gehorsam mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu erzwingen. Sie werden nicht zögern, jeden niederzuschießen, der beim Vormarsch zurückbleibt oder zu fliehen versucht."

Wenn derartige Tagesbefehle Vorbereitungsmaßregeln zu einer neuen französischen Offensive sein sollten, so mutete das kläglich genug an!

Währenddes dauerten die Kämpfe in der Schlacht bei Ypern immer noch an und brachten täglich neue Erfolge.

Am 25. April lautete die amtliche Meldung: „Bei Ypern errangen wir weitere Erfolge. Das am 23. April eroberte Gelände nördlich von Ypern wurde auch gestern gegen feindliche Angriffe behauptet. Weiter östlich setzten wir unseren Angriff fort, stürmten die Ferme Solaert, südwestlich von St. Julien, sowie die Orte St. Julien und Kersselaere und drangen siegreich gegen Grafenstafel vor. Bei diesen Kämpfen wurden etwa 1000 Engländer gefangen genommen und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Ein englischer Gegenangriff gegen unsere Stellung westlich von St. Julien wurde heute früh unter schwersten Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Westlich von Lille wurden Angriffsversuche der Engländer durch unser Feuer im Keime erstickt. In den Argonnen schlugen wir nördlich von Le Four de Paris einen Angriff zweier französischer Bataillone ab. Auf den Maashöhen, südwestlich Combres, erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Wir gingen hier zum Angriff über und durchbrachen in einem Ansturm mehrere hintereinander liegende französische Linien. Nächtliche Versuche der Franzosen, uns das eroberte Gelände wieder zu entreißen, scheiterten unter schweren Verlusten für den Feind. 24 französische Offiziere, 1600 Mann und 17 Geschütze blieben bei diesen Kämpfen in unserer Hand. Zwischen Maas und Mosel kam es sonst nur an einzelnen Stellen unserer Südfront zu Nahkämpfen, die bei Ailly noch nicht abgeschlossen sind. Im Priesterwalde mißglückte ein französischer Nachtangriff. In den Vogesen behinderte auch gestern starker Nebel die Gefechtstätigkeit."

Ueber die Tätigkeit deutscher Flieger am gleichen Tage erfuhren wir aus französischer Quelle: Eine Taube, die etwa zehn Minuten lang über Luneville kreiste, warf gegen 15 Bomben ab. Einige Geschosse fielen auf die Straßen der Stadt und verletzten drei Arbeiter, andere fielen auf Privathäuser, auf ein städtisches Depot und auf eine Spinnerei, wo sechs Arbeiterinnen verletzt wurden. Am gleichen Tage erhielt Nancy den Besuch von fünf deutschen Fliegern. Von ihnen warf aber nur einer gegen Abend eine Bombe ab, die an einer Straßenecke niederfiel und dort ein großes Loch in das Trottoir riß. Zahlreiche Personen wurden durch die Glassplitter der in der Umgebung zertrümmerten Fensterscheiben mehr oder weniger schwer verletzt. Von Nancy aus wandten sich die Flieger nach Pont-à-Mousson und belegten den Ort sowie die benachbarten Ortschaften Blenod und Jesainville mit zahlreichen Geschossen. Auch von dort wird großer Materialschaden gemeldet; auch mehrere Personen wurden verletzt. Endlich ließ sich auch in früher Morgenstunde unter dem Schutze dichten Nebels über Compiegne eine Taube blicken. Der Flieger ließ vor den französischen Linien mehrere Bomben niederfallen. Sobald der Nebel sich teilte und die Taube sichtbar wurde, eröffnete

Groteske Felsbildung bei einer deutschen Reserveſtellung.

die Artillerie ein heftiges Feuer auf die Flugmaſchine, ohne ſie jedoch zu erreichen, da ſie in beträchtlicher Höhe ſchwebte. Der Flieger wandte ſich aber bald dem Walde zu und entſchwand in der Richtung Villers Cotterets.

Am 26. April war auf dem weſtlichen Ufer des Ypernkanals das Dorf Lizerne, das die Franzoſen wieder genommen zu haben behaupten, in unſerem Beſitz. Auch öſtlich des Kanals wurde das eroberte Gelände behauptet. Die Zahl der eroberten Geſchütze ſtieg auf 45, worunter ſich nach wie vor die vier ſchweren engliſchen Geſchütze befinden. Nordweſtlich Zonnebeke ſetzten wir unſere Angriffe fort und machten dabei mehr als 1000 Kanadier zu Gefangenen. Die Geſamtzahl der Gefangenen erhöht ſich damit auf 5000. Ein ſonderbares Völkergemiſch — Senegalneger, Engländer, Turkos, Inder, Franzoſen, Kanadier, Zuaven, Algerier — fand ſich hier auf verhältnismäßig kleinem Raume zuſammen. In der Champagne ſchlugen wir nördlich von Beau Séjour zwei franzöſiſche Nachtangriffe ab. Auf den Maashöhen machte unſer Angriff gute Fortſchritte. Mehrere Bergrücken hintereinander bis zur Höhe weſtlich von Les Etarges wurden im Sturm genommen, mehrere hundert Franzoſen und einige Maſchinengewehre fielen in unſere Hände. Im Ailly-Walde ſcheiterten feindliche Vorſtöße. In den Vogeſen führte unſer Angriff zur Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes. Die Siegesbeute unſerer Truppen betrug: elf Offiziere, 749 Franzoſen, ſechs Minenwerfer, vier Maſchinengewehre.

Die Nachricht von der Wiedereroberung des Hartmannsweilerkopfes und der Gefangennahme zweier franzöſiſcher Halbbataillone rief überall beſonders große Freude hervor. Der Angriff geſchah von mehreren Seiten zugleich und kam den Franzoſen überraſchend. In den letzten zwei Wochen hatten die Deutſchen ihre gegen Süden gelegenen Stellungen überaus ſtark ausgebaut und den Angriff ſorgfältig vorbereitet. Faſt größer noch als der Waffenerfolg war die moraliſche Wirkung dieſes Sieges. Die Deutſchen beherrſchten nun wieder vollſtändig den öſtlichen Vogeſenrand und die wichtige Bahnſtrecke Kolmar—Bollweiler—Mülhauſen.

Weiter wurde gemeldet: Während die deutsche Artillerie am Hirzstein und am Hartmannsweilerkopf ihr möglichstes leistete, um die Franzosen auf der Kuppe in starker Spannung zu halten, griffen die Deutschen im Fechttale und auf den Höhen des Schnepfenriedkopfes nach Westen aus und es kam zu den Kämpfen am Schnepfenriedkopf und am Burgköpfle, die zu einer Zurücknahme der deutschen Vorposten südlich der Fecht führten, aber mit dem 21. April wieder zum Stehen kamen. Zu gleicher Zeit eröffneten die Deutschen wieder heftige Angriffe auf den Hartmannsweilerkopf, die anfänglich von den Franzosen zurückgewiesen wurden, wie es noch am 19. April in der Abenddämmerung der Fall war. Am 20. April war die deutsche Bewegung so weit vorgediehen, daß am südöstlichen Abhang einige hundert Meter Boden gewonnen wurden. Aber die Gegenwehr der Franzosen wurde erbittert durchgeführt, und am 21. April wurde ein durch heftiges Artilleriefeuer gut vorbereiteter deutscher Angriff zum Stehen gebracht. Dann trat wiederum Schneetreiben ein und hinderte den Fortgang der Aktion, wobei auch dicker Nebel das seinige beitrug. Während dieser Ruhepause von einigen Tagen bereiteten die Deutschen mit großer Umsicht einen allgemeinen Angriff vor, der mit großer Hartnäckigkeit am 26. April zu Ende geführt wurde und mit einem vollen Sieg der deutschen Truppen endete und den ganzen Hartmannsweilerkopf wieder in deutschen Besitz brachte.

Das für einen Angriff ungeeignetste und beschwerlichste Gebiet an der ganzen Westfront war mit der Raum um Ypern; unter Wasser gesetzt, mochte er den Verteidigern als uneinnehmbar gelten. Er war ganz und gar nicht das, was man ein Schlachtfeld nennt — noch niemals war die Furie des Krieges über diese Fluren geschritten. Auch in diesem großen Ringen hatten die Parteien dieses Gelände nicht ausgesucht, um eine Entscheidung hier herbeizuführen; es war der Zufall, der im Kriege eine so große Rolle spielt, der die Kämpfenden in diese Sumpfgebiete trieb und lange Monate hindurch hier fesselte. Als Joffre im Oktober seinen Umgehungsversuch mit der Schlacht in Bapaume eingeleitet hatte, wurde es bald klar, daß diese Bewegung nichts anderes als die Ausführung der englischen Forderung, daß Frankreichs Heere den englischen Kanal zu schützen hätten. Diesem Zug nach Norden waren wir gezwungen, ein Gegenstück zu bieten; auch wir mußten immer weiter nach Norden, bis ans Meer, um den Ueberflügelungsversuch zu vereiteln, dessen Ziel Antwerpen und daran anschließend die Befreiung Belgiens sein sollte. Aus dieser Kampflage heraus entstand die Front in Westflandern, deren starke Positionen die blutigsten Kämpfe dieses Krieges gesehen hatten — aber die Gesamtlage erforderte es, dort auszuharren. Hinter dieser Kampfzone lag das von England reklamierte und von seinen Truppen stark besetzte Gebiet, lag Dünkirchen und Calais.

Lange Zeit von Engländern besetzt, hatten sich in diesem viel umstrittenen Raume späterhin auch französische und belgische Truppen eingeschoben, so daß hier ganz besonders der Gedanke der Koalition zum Ausdruck gelangte. Und nun geschah das Unerwartete: in einem Zeitpunkte, wo alle Welt einen Angriff der Verbündeten gerade auch in diesem Raume erwartete und auch erwarten durfte, kam ein deutscher Vorstoß diesem zuvor, ein Angriff in einem Ausmaße, der sich weit emporhob über die Grabenkämpfe früherer Tage. Zuerst wohl als Ueberraschung gedacht, entwickelte sich der erste Anlauf zu einem hartnäckigen Kampfe und wuchs sich aus zu einer Breite von neun Kilometern und einer Tiefe von fünf Kilometern und schloß mit einem erbitterten Nahkampfe. Denn nur so ist die große Zahl von Gefangenen und die große Zahl von erbeuteten Geschützen erklärlich. Eine Frontausdehnung in dieser Breite war ein Eindrücken der feindlichen Linie und das an einer höchst empfindlichen Stelle. Hier, um Ypern, legte sich die Linie der Feinde im Bogen von Nord nach Nordost um die stark zusammengeschossene ehrwürdige Stadt herum, gleichsam die Zitadelle der Festung am Ypernkanal bildend. Mit welcher Wucht der Stoß geführt werden konnte, zeigte

die Tiefenmessung von fünf Kilometern, welche den Angriff über den Kanal hinüberbringen, über Steenstraate und Het Sas sich festsetzen konnte. Somit war der Kanal überschritten; dann raffte der Feind alles zusammen, was er zur Hand hatte, und versuchte in heftigen Gegenstößen das Verlorene zurückzuerobern. Das mißlang vollkommen, führte aber unsererseits zur Erstürmung von Lizerne, westlich des Kanals.

Wir hatten also hier das Bild einer mehrtägigen Unternehmung, eines Kampfes von größter Heftigkeit, mit einem durch keine Ableugnungen aus der Welt zu

Der Weg einer Granate durch das Fenster eines Offizierschlafraumes.

schaffenden bedeutsamen Erfolg der deutschen Waffen. Dieser Erfolg war ein tatsächlicher durch den Geländegewinn, aber weit mehr war er auch ein moralischer, indem er die Einleitung der Frühjahrskämpfe für General French äußerst schmerzlich gestaltete. Kaum daß die herangeschafften englischen Divisionen auf dem Kontinent warm geworden, beglückte sie die deutsche Linie mit einer wuchtigen Offensive und setzte einen Fuß über den Kanal herüber. Man gewann den Eindruck, daß die feindliche Führung vollkommen überrascht wurde und unter dieser Einwirkung auch im weiteren Verlaufe durchaus versagte.

Selbst die Engländer fühlten den harten Schlag der Deutschen recht deutlich, und in London herrschte in den letzten Apriltagen eine recht niedergeschlagene Stimmung. Eine sonst immer recht siegesbewußte Londoner Zeitung schrieb: „Wenn es wahr ist, daß die Deutschen den Yserkanal überschritten und dreißig Kanonen, darunter vier schwere englische, genommen und 1600 französische und englische Gefangene gemacht haben, dann ist die Lage sehr ernst. Die englische

Nation ist mit dummen Erzählungen über die Demoralisation der Deutschen und die Leichtigkeit, mit der man die deutschen Linien durchbrechen könnte, wenn man wollte, gefüttert worden. Heute kommen wir der Wahrheit ein wenig näher. Die Deutschen auf der westlichen Front sind noch nicht geschlagen und werden noch lange nicht geschlagen sein. Sie sind noch nicht einmal in der Verteidigung, sondern sind die Angreifer."

In Frankreich machte man inzwischen die verzweifeltsten Anstrengungen, um neue Rekruten als Futter für die deutschen Kanonen heranzuholen. Während Deutschland noch gar nicht daran dachte, seine Zwanzigjährigen (Jahrgang 1915) einzustellen, wurden in Frankreich schon die Jüngelchen des Jahrgangs 1917 einberufen. Außerdem nahm das Parlament einen Gesetzentwurf an, wonach alle waffenfähigen Mannschaften, welche bisher zum Frontdienst noch nicht einberufen oder im Verwaltungsdienste des Staates, eines Departements oder einer Gemeinde angestellt waren, zum Frontdienst eingezogen werden sollten. Die bisher in der Verwaltung beschäftigten eingezogenen Mannschaften wurden durch Kriegsinvaliden oder die Frauen, Mütter, Töchter und Schwestern gefallener oder verwundeter Soldaten ersetzt. Ferner hatte der Kriegsminister angeordnet, daß alle Schutzleute aus Paris und anderen Großstädten als Unteroffiziere an die Front gehen mußten. Das bewies uns zu unserer großen Freude, daß der Mangel an Unteroffizieren noch größer war als die Sorge um die Sicherheit der französischen Bevölkerung.

In Flandern suchten unsere Feinde unsere Stellungen anzugreifen, aber immer vergebens. Es wurde am 27. April amtlich mitgeteilt: „In Flandern griffen die Engländer mit sehr starken Kräften die neue Linie unserer Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die drei bis vier Kilometer südlich der bisherigen von dicht nördlich der D'Houdt Ferme am Yserkanal über St. Julien in Richtung auf S'Gravenstafen verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südöstlich von Ypern teilweise im Rücken gefaßt wurden, brachen unter außergewöhnlich schweren Verlusten schon im Feuer völlig zusammen. Die durch die feindliche Artillerie gänzlich zusammengeschossenen Häuser von Lizerne sind von uns in der letzten Nacht geräumt worden; der unmittelbar östlich davon auf dem linken Kanalufer gelegene Brückenkopf wird gehalten. In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsere Truppen fünfzig Maschinengewehre erbeutet. Den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Etappenhauptort Poperinghe, etwa zwölf Kilometer westlich von Ypern, haben wir mit sichtlichem Erfolge zu beschießen begonnen. Im Argonnenwalde wurde nordöstlich von Vienne—Le Chateau ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen. Auf den Maashöhen errangen wir auch gestern weitere Vorteile, trotzdem die Franzosen neue Kräfte heranzogen. Feindliche Angriffe gegen unsere Combres-Stellung scheiterten. Ein heftiger Angriff im Ailly-Walde wurde von uns unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Auch weiter östlich gewann der Feind keinen Boden. Im nächtlichen Nahkampf arbeiteten wir uns im Priesterwalde erfolgreich vor. Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ging der Feind gestern abend mehrere Male zum Angriff vor. Alle Angriffe mißglückten."

Eine Hauptursache der französischen Schlappen erblickte die Joffre'sche Note in der den Verbündeten ungünstigen Windrichtung, die deutscherseits ausgenutzt wurde, um die sorglich vorbereiteten Chlordampfstrahlen den französischen Laufgräben zuzuschleudern. Die jetzt der deutschen Wissenschaft Erniedrigung vorwerfende Pariser Presse feierte es als einen Triumph der französischen Chemie, als sie für den Erfinder betäubender Geschoßzusätze eine Nationalspende verlangte.

Infolge der durch die deutschen Flieger in Belfort angerichteten bedeutenden Schäden wurde auf das gesamte Festungsgebiet von Belfort das Pariser Reglement mit einigen Verschärfungen angewandt und seine Durchführung neuernannten

Offizieren anvertraut. General Chateau, der Kommandant der südlichen Befestigungen von Belfort, war seines Dienstes enthoben worden.

Eine englische Stimme sagte: Die Deutschen hätten allen Grund, über ihren Erfolg bei Ypern zu jubeln. Es sei dies der größte Sieg, der in den letzten fünf Monaten von einer der kriegführenden Parteien auf der Westfront errungen worden sei.

Der Bericht vom 28. April lautete: „In Flandern versuchten die Engländer auch gestern, das verlorene Gelände wiederzuerobern. Nachmittags setzten sie beiderseits der Straße Ypern—Pilkem zum Angriff an, der 200 Meter vor unserer Stellung vollkommen zusammenbrach. Das gleiche Ergebnis hatte in den Abendstunden ein zweiter englischer Vorstoß weiter östlich. Auch hier hatte der Feind starke Verluste. Auf dem westlichen Kanalufer griff der Feind nicht an. In der Champagne wurde heute nacht nördlich von Le Mesnil eine umfangreiche französische Befestigungsgruppe von uns gestürmt und gegen mehrere feindliche Gegenangriffe siegreich behauptet und ausgebaut; der Feind erlitt starke Verluste, 60 unverwundete Franzosen, vier Maschinengewehre und dreizehn Minenwerfer fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden am Tage nur heftige Artilleriekämpfe statt. Ein starker französischer Nachtangriff im Priesterwalde wurde blutig und für die Franzosen verlustreich abgeschlagen. Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf haben die Franzosen nach den mißglückten Vorstößen vom 26. April keine weiteren Angriffe versucht. Bei Altkirch schoß einer unserer Flieger ein französisches Flugzeug ab."

Die Feinde machten verzweifelte Anstrengungen, uns aus den eroberten Stellungen in Flandern wieder herauszutreiben, aber all' ihre Mühe war vergeblich, wie die Depesche vom 29. April besagte: „Unsere auf dem westlichen Kanalufer befindlichen Stellungen nördlich von Ypern am L'Yperlée-Bach bei Steenstraate und Het Sas werden seit gestern nachmittag ununterbrochen, aber vergeblich, angegriffen. Oestlich des Kanals scheiterte ein gegen unseren rechten Flügel von Franzosen, Algeriern und Engländern gestern abend gemeinsam unternommener Angriff unter sehr starken Verlusten für die Feinde. Die Zahl der von uns in den Kämpfen

Unsere blauen Jungen von der Küsten-Artillerie bei der Frühjahrsbestellung auf einer Nordsee-Insel.

nördlich von Ypern erbeuteten feindlichen Geschütze hat sich auf 63 erhöht. Feindliche Minensprengungen an der Eisenbahn La Bassée—Béthune und in der Champagne nördlich von Le Mesnil waren erfolglos. Bei Le Mesnil wurden nächtliche französische Angriffe gegen die von uns gestern nacht eroberten Stellungen unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. Die hier gemachten französischen Gefangenen befanden sich in jammervoller Verfassung; sie zitterten vor Angst, da ihnen von ihren Offizieren vorgeredet worden war, sie würden, in deutsche Gefangenschaft geraten, sofort erschossen. Auf den Maashöhen südöstlich von Verdun schoben wir unsere Stellungen um einige hundert Meter vor und befestigten sie."

In Erörterungen über den Kampf auf den Maashöhen und in der Champagne besprach der französische General Cherfils die Tätigkeit der deutschen Artillerie, die, gut versteckt, die französischen Sturmkolonnen unter schreckliches Feuer nahm. Trotz der angeblichen Ueberlegenheit der französischen Artillerie war es unmöglich, die deutschen Geschütze, die unsichtbar waren und beständig den Platz wechselten, zum Schweigen zu bringen; ebenso kannte man nur ungefähr die Stellung der Batterien, die Reims beschossen. Es war unmöglich, die deutschen Kanonen zu treffen, da sie selbst von Fliegern nicht gesehen werden konnten. Die überaus schwierige Aufgabe, die deutsche Artillerie unschädlich zu machen, war von dem französischen Erfindergeist noch nicht gelöst. Ein anderer „großer" Franzose stellte die verzweifelte Frage: „Ist es nicht möglich, daß unser Generalstab, dem es doch nicht an Männern von Wert mangelt, keine Mittel findet, die Angriffe unserer Infanterie besser vorzubereiten, damit die Besten und Tapfersten sich nicht an den feindlichen Stacheldrähten verbluten, wie dies mit ganzen Kompanien geschehen ist?"

Ein anderer „großer" französischer Abgeordneter besprach die wirtschaftliche Lage Frankreichs und erklärte, man müsse vor allem die Illusion zerstören, daß selbst das siegreiche Frankreich eine derartige Kriegsentschädigung erhalten werde, daß sowohl in die Taschen des Staates als auch jeden Bürgers großer Reichtum fließen werde. Die Lage in Frankreich werde selbst bei einem Siege Frankreichs verworren und gefahrvoll sein, da Geldmangel herrschen werde. Außer der Amortisation der Kriegskosten, die bis zum Ende des Jahres etwa 18 Milliarden betragen dürften, und den Kosten für die Ausbesserung des Schadens in den besetzten Gebieten von etwa 5 Milliarden würden dem Staate jährlich etwa eine Milliarde Kosten erwachsen für die Entschädigung der Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen. Hinzu kommen die notwendigen Kredite für die Wiederinstandsetzung der französischen Bewaffnung und Rüstungen, die ebenfalls eine jährliche Ausgabe von zwei Milliarden ausmachen würden. Eine solche Belastung des Staatssäckels werde auf das wirtschaftliche Leben des Landes großen Einfluß ausüben, demgegenüber selbst eine Kriegsentschädigung eine verhältnismäßig geringe Einnahmequelle darstellen würde. Der Gewinn neuer Gebiete werde für Frankreich nur insoweit einen neuen Reichtum bedeuten, als Frankreich imstande sei, den Reichtum auszunützen. Wenn Frankreich wie bisher die Ausnützung des eigenen Reichtums Fremden überlasse, so habe es seine Mission verfehlt. Jeder Franzose habe die Aufgabe, Arbeiter für Frankreichs Größe und Wohlfahrt zu sein. Hoffentlich werde jeder auch den Willen haben, diese Aufgabe zu erfüllen und sie nicht Fremden zu überlassen. — Diese Hoffnung sollte aber noch sehr zuschanden werden!

Am letzten Apriltage konnte das deutsche Hauptquartier noch Folgendes melden: „An der Küste herrschte rege feindliche Fliegertätigkeit. Fliegerbomben richteten in Ostende nur erheblichen Schaden an Häusern an. Die Festung Dünkirchen wurde gestern von uns unter Artilleriefeuer genommen. In Flandern verlief der Tag ohne besondere Ereignisse, nachts griff der Feind zwischen Steenstraate und Het Sas an; das Gefecht dauert noch an. Die Brückenköpfe auf dem westlichen Kanal-

Die Vertreibung der Franzosen von den Höhen vor Soissons. Gez. von A. Reich.

unser bei den Orten Steenstraate und Het Sas sind von uns ausgebaut und fest in unserer Hand. Oestlich des Kanals, nördlich von Ypern, versuchten Zuaven und Turkos unseren rechten Flügel anzugreifen. Ihr Angriff brach in unserem Feuer zusammen. In der Champagne nördlich von Le Mesnil konnten die Franzosen nichts von der ihnen vorgestern entrissenen Stellung wiedergewinnen. Die tausend Meter breite und dreihundert Meter tiefe Befestigungsgruppe ist von uns in ihrem vollen Umfange umgebaut und wird gehalten. In den Argonnen erstürmten unsere Truppen nördlich Le Four de Paris einen feindlichen Schützengraben, nahmen einen Offizier, dreißig Mann gefangen und hielten das eroberte Gelände gegen mehrfache feindliche Gegenangriffe. Bei Cornay am Ostrand der Argonnen stürzte ein feindliches Flugzeug ab, die Insassen sind tot. Zwischen Maas und Mosel griffen die Franzosen gestern die von uns eroberten Stellungen auf den Maas-

Eine Gedenkhalle zu Ehren der bei Namur gefallenen deutschen Helden auf dem Friedhof der Festung Namur. Der Entwurf dieser Halle stammt von deutschen Feldzugsteilnehmern und auch die Halle selbst wurde von unseren Soldaten gebaut.

höhen erfolglos an, auch nördlich von Flirey scheiterte ein feindlicher Angriff unter starken Verlusten. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen allein an Gefangenen 43 Offiziere, darunter drei Regimentskommandeure, und rund 4000 Mann verloren. Die Küstenbefestigung Harwich an der englischen Ostküste wurde heute nacht mit Bomben belegt."

Die Mitteilung von der großen Beute an Gefangenen in der Maasschlacht gab einen sehr guten Abschluß zu den vorhergegangenen Meldungen über die großen Verluste des feindlichen Völkergemisches in der Schlacht bei Ypern.

Da zugleich auch — wie wir an anderer Stelle erzählen — aus dem Osten Mitteilungen über große deutsche Erfolge kamen, konnte man den neunten Kriegsmonat als recht erfreulich abgeschlossen betrachten.

Der deutsche „Wille zum Siege" war nach dreiviertel Jahren blutigen Krieges noch ebenso fest wie in den ersten Augusttagen von 1914.

Der deutsche Vorstoß nach Kurland.

Der gewaltige schnelle und erfolgreiche Vorstoß Feldmarschall Hindenburgs in die russischen Nordprovinzen kam den Russen ebenso überraschend wie alle andern bisherigen Hindenburgschläge. Die Russen hatten nach ihren Worten „teuflische Pläne Hindenburgs" wohl an ganz anderer Stelle erwartet. Und die Engländer und Franzosen, die da wähnten, wir wären matt im Osten, sahen zu ihren Entsetzen, daß nicht nur die russische rechte Armeestellung von Hindenburg umgangen wurde, sondern daß auch schon in den nächsten Tagen die russische Südarmee in den Karpathen und in Westgalizien gewaltige Hiebe zu kosten bekamen. Immer weiter wurde die von unserm westlichen Feinde so vielgerühmte „russische Dampfwalze" auf Berlin und Wien nach dem Osten, nach ihrem moskowitischen Halbasien zurückgeworfen. Inzwischen waren übrigens im Auslande Friedensgerüchte aufgetaucht. Die deutsche Regierung ließ demgegenüber halbamtlich erklären, „daß kein Urteilsfähiger die für Deutschland günstige Kriegslage zugunsten eines vorzeitigen Friedenschlusses preisgeben wolle". Gerade die erste Maihälfte hat unseren Feinden und ihren neutralen Freunden sehr handgreiflich klar gemacht, wie günstig in der Tat die Kriegslage für Deutschland und Österreich war, und gar keine, aber auch nicht die geringste Grundlage vorhanden war, uns nach einem Frieden zu drängen, ehe wir wußten, ob er eine haltbare Grundlage für eine ungestörte Weiterentwickelung unseres Vaterlandes bot.

Galizien: Verhör von Dorfbewohnern.

Hindenburg war mit seinen Schlägen noch nicht fertig, und ehe nicht — nach seinen eigenen Worten — der letzte Russe besiegt am Boden lag, wurde weiter gedroschen.

Wie schon die letzten amtlichen Depeschen im April meldeten, ging der Anmarsch der Hindenburgischen Armee in Lithauen und Kurland mit Gewaltschritt vorwärts. Die ersten Gefechte entwickelten sich bei Szawli (Schaulen) an der Bahnlinie nach Libau, etwas westlich von Mitau.

Am 1. Mai konnte Hindenburg darüber melden: „Das Gefecht bei Szawli ist günstig für uns verlaufen. Nach starken Verlusten flüchteten die Russen, nachdem sie Szawli an allen vier Ecken angesteckt hatten, in der Richtung auf Mitau

weiter. Die Verfolgung wird fortgesetzt. An Gefangenen sind bisher etwa 1000 gemacht. Daneben fielen zehn Maschinengewehre, große Mengen von Bagage, Munitionswagen und besonders viel Munition in unsere Hände. Feindliche Angriffe bei Kalwarja und südwestlich wurden verlustreich abgeschlagen, wobei wieder 350 Russen gefangen genommen wurden. Dagegen gelang es den Russen, südwestlich von Augustow eine deutsche Vorposten-Kompanie nächtlicherweile zu überfallen und schwer zu schädigen. Oestlich von Plock und auf dem Südufer der Pilica wurden schwache russische Vorstöße abgewiesen.

Aus neutraler Quelle wurde noch bekannt, daß neun deutsche Flieger auf der russischen Festung Lomscha über 120 Bomben abwarfen. Eine der Bomben zerstörte eine Kirche, in der gerade 800 Soldaten anwesend waren.

Am 2. Mai hieß es: „Unsere Operationen im nordwestlichen Rußland machten gute Fortschritte. Bei Szawli wurden weitere 400 Russen gefangen genommen. In der Verfolgung der flüchtenden Russen erreichten deutsche Spitzen die Gegend

Eine Karte zum deutschen Vorstoß gegen die Bahnlinie Dünaburg-Libau.

südwestlich von Mitau. Russische Angriffe in Gegend Kalwarja wurden unter starken Verlusten für den Feind abgeschlagen. 300 Gefangene blieben in unserer Hand."

Am 3. Mai — gleichzeitig mit der Kunde von dem gewaltigen Siege in Westgalizien — konnte Hindenburg melden: „Auf der weiteren Verfolgung der auf Riga flüchtenden Russen erbeuteten wir gestern vier Geschütze, vier Maschinengewehre und machten südlich Mitau wieder 1700 Gefangene, so daß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 3200 gestiegen ist. Russische Angriffe südwestlich von Kalwarja mißglückten unter starken Verlusten für den Gegner; die Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 330 Gefangene in unserer Hand. Auch nordöstlich von Skierniewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer großen Anzahl an Toten 100 Gefangene verloren."

Die Beute in Kurland steigerte sich nach der Meldung vom 4. Mai, in der es hieß: „Die Zahl der in der Verfolgung auf Mitau gefangen genommenen Russen ist auf über 4000 gestiegen. Erneute russische Angriffe südwestlich von Kalwarja wurden abgeschlagen, 170 Gefangene blieben bei uns. Ebenso scheiterten russische Angriffe südöstlich von Augustow unter starken Verlusten für den Feind, der dort außerdem an Gefangenen vier Offiziere, 420 Mann und zwei Maschinengewehre

verlor. Auch bei Jedwabno, nordöstlich von Lomza, wurde ein russischer Nachtangriff abgeschlagen."

Der breite Vorstoß unserer Truppen nach Kurland war mit solcher Schnelligkeit durchgeführt worden, daß die Flucht der Russen ohne Aufenthalt über hundert Kilometer ins Land hineinführte und am 3. Mai zwanzig Kilometer jenseits Szawle keine feindlichen Truppen mehr zu sehen waren.

Am Tage zuvor in Szadow ausgeladene Bataillone wurden von der allgemeinen Flucht mit fortgerissen und traten gar nicht in Tätigkeit. Vor ihrem Abzug aus Szawle begossen die Russen das große Holzlager an der Bahn mit Benzin und steckten es in Brand; ebenso entzündeten sie mehrere Heustapel an anderen Stellen. Der herrschende starke Wind trieb die Flammen über die Stadt hin, die an mehreren Punkten zugleich in Brand geriet. Die Schindeldächer und Holzwände trugen das Feuer mit rasender Schnelligkeit weiter, und da unsere Truppen nach kurzem Aufenthalt immer wieder aus der Stadt hinausmußten, um weiter vorzugehen, und die Bevölkerung dem Unheil gegenüber sich teils kopflos, teils gleichgültig zeigte, nahm die Feuersbrunst große Dimensionen an. Vielleicht wäre nichts von der ganzen Stadt gerettet worden, wenn unsere Soldaten nicht immer wieder Hand angelegt hätten, um das Feuer einzudämmen. Teile unserer Infanterie sind achtzig Kilometer in anderthalb Tagen marschiert und haben gleich darauf in achtstündigem Kampfe die Russen über die Bahnlinie Libau—Kowno hinausgejagt. Trotzdem machten sie einen frischen Eindruck und hatten eine ganz geringe Zahl von Fußkranken.

Unsere Pioniere waren an mehreren Stellen der Eisenbahn am Zerstörungswerk, so daß der für die Russen wichtige Zufuhrweg, der für uns auch bei weiterem Vordringen ohne Bedeutung blieb, für jeden Fall auf lange Zeit unbenutzbar war.

Am 5. Mai wurden von Südosten kommende russische Angriffe auf Rossienie abgewiesen. Die Verfolgung des Feindes war im Gange. Auch bei Kalwarja sowie nordöstlich von Suwalki und östlich von Augustow scheiterten zahlreiche russische Vorstöße. Dort wurden insgesamt etwa 500 Russen gefangen genommen. Auf der übrigen Front fanden einzelne Nahkämpfe statt, die sämtlich zu unseren Gunsten entschieden wurden.

Deutsche Torpedoboote waren inzwischen in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen. Ein in Schweden angekommenes Segelschiff hatte ferner bemerkt, daß der Langskaer Leuchtturm südlich von Mariehamn auf Aaland am Morgen des 3. Mai niederbrannte. Da man kurz vorher zwei Explosionen gehört hatte, nahm man an, daß der Leuchtturm von feindlichen Kriegsschiffen in Brand geschossen worden war. Die Alands-Inseln, am Eingang zum Bottnischen Meerbusen der schwedischen Küste vorgelagert, sind russischer Besitz. Bereits vor einiger Zeit war gemeldet worden, man habe dort deutsche Kriegsschiffe beobachtet.

Nach dem amtlichen Bericht vom 6. Mai dauerten südlich Mitau, südlich Szadow und östlich Rossienie die Kämpfe noch an. Nordöstlich und südwestlich Kalwarja waren unsere Stellungen im Laufe des 5. Mai mehrfach von starken russischen Kräften angegriffen worden. Sämtliche Angriffe scheiterten unter sehr großen Verlusten des Feindes. Ebenso wenig Erfolg hatten feindliche Vorstöße gegen unsere Brückenköpfe an der Pilica. Die Festung Grodno wurde wieder mit Bomben belegt.

Die Kämpfe südlich von Szadow und östlich von Rossienie endeten am nächsten Tage mit einer ausgesprochenen Niederlage der Russen, die starke Verluste erlitten, 1500 Gefangene verloren und sich im vollen Rückzuge befanden. Südwestlich von Kalwarja, südlich von Augustow und westlich von Prasznysz wurden russische Teilangriffe von uns blutig abgeschlagen. In diesen Kämpfen büßten die Russen zusammen 520 Gefangene ein.

Einen großen Erfolg meldete Hindenburg am 8. Mai mit kurzen Worten: „Unsere gegen Libau vorgehenden Truppen setzten sich in den Besitz dieser Stadt; hierbei fielen 1600 Gefangene, zwölf Geschütze, vier Maschinengewehre in ihre Hände."

Libau besitzt die bedeutendsten russischen Kriegswerften an der Ostsee. Der Hafen und die Werften waren also für uns von allergrößter Bedeutung. Bei der Eroberung von Libau hatten deutsche Flottenkräfte kräftig mitgewirkt und die Stadt von der Ostsee her wirkungsvoll beschossen. Wir haben dort große Lager

Ein deutscher Soldat empfängt von einer belgischen Frau ein Glas Wasser.

von Kriegsvorräten beschlagnahmt. Vor starken Kräften aller Waffen, die der Gegner bei Mitau gesammelt hatte, wichen am 9. Mai unsere gegen diese Stadt vorgeschobenen Abteilungen langsam aus. Nordöstlich von Kowno wurde, nach Vernichtung eines russischen Bataillons, die Bahn Wilna—Szawle gründlich zerstört. Am Njemen bei Sreducki griffen wir die versprengten Reste von vier russischen Bataillonen, die wahrscheinlich zu den am 6. und 7. Mai bei Rossienie geschlagenen Truppen gehörten, auf. Erneute russische Angriffe gegen unsere Stellungen an der Pilica wurden unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen.

Das Rätsel und die Ueberraschung von Dünkirchen.

Wie wir in einem vorhergegangenen Kapitel auf Grund der amtlichen Depeschen erzählt haben, wurde die Festung Dünkirchen von uns mit schwerem Geschütz beschossen. Die Franzosen und Engländer standen vor einem Rätsel. „Wie kann das nur möglich sein?" fragten sich die Entsetzten. Allgemein nahmen die überraschten Feinde an, daß deutsche Schlachtschiffe im Kanal erschienen wären und die Feste bombardierten.

In ihrem Entsetzen meldeten die Engländer: Die Deutschen beschießen die Stadt mit 38-Zentimeter-Granaten (aber sie wußten nicht, woher die Beschießung kam).

Transport von Maschinengewehren zur Front mittels Pferden.

Aus Paris wollte man feststellen, daß der Feind eine 38-Zentimeter-Granate in die Stadt schoß. Während dieser Beschießung hatte ein Erkundungsflug englischer und französischer Wasserflugzeuge keine feindlichen Schiffe auf der Höhe von Dünkirchen entdecken können. Ein deutsches Geschwader von zehn kleinen Schiffen lag vor Ostende.

Die auf Dünkirchen abgefeuerten Granaten kamen nämlich von in den deutschen Linien aufgefahrenen Geschützen.

Eine Londoner Zeitung meldete: Die Deutschen eröffneten ein heftiges Bombardement gegen Dünkirchen. Es fing bald nach elf Uhr an und wurde bis drei Uhr fortgesetzt, als es plötzlich aufhörte. Mehr als sechzig Granaten von 30,5 Zentimeter wurden in die Stadt geworfen. Alle Welt war erstaunt und bestürzt, denn niemand konnte begreifen, woher die Geschosse kamen. Eine Granate traf die Kaserne und zerstörte das Dach, andere fielen in mehrere Stadtteile und richteten erhebliche Verheerungen an. 150 Menschen, größtenteils Zivilpersonen, wurden getötet oder verwundet. Alles rettete sich in die Keller. Am nächsten Tage früh kamen 2000 Flüchtlinge aus Dünkirchen in Calais an, denen später eine größere

Zahl folgte. Der Korrespondent hörte den Donner der Geschütze in Kap Gris Nez. Der Donner nahm an Stärke zu. Ein Reisender, der mittags aus Fournes eintraf, berichtete, daß die Schiffe der Alliierten einen heftigen Angriff auf Westende machten. Der Umstand, daß das Bombardement von Dünkirchen um drei Uhr nachmittags plötzlich aufhörte, schien die Annahme zu bestätigen, daß die englischen Schiffsgeschütze die feindlichen Kanonen entdeckten und sie zum Schweigen bringen konnten. (Wie sehr hatten sich die Briten doch getäuscht!)

Diese letztere Annahme erwies sich als ein beträchtlicher Irrtum. Der deutsche Hauptquartiersbericht hatte bereits gemeldet, daß die Beschießung von Dünkirchen fortgesetzt wurde.

Ein Holländer schrieb in einem Leitartikel: Das Rätsel von Dünkirchen ist noch nicht gelöst. Obschon keine Berichte von einer Seeschlacht kamen, bleibt es doch die wahrscheinlichste Lösung, daß die Beschießung nicht vom Lande aus geschah, sondern durch schweres Schiffsgeschütz. Das Blatt nahm an, daß die beiden größten neuesten deutschen Schiffe, „Ersatz Kaiser Friedrich III." und „Ersatz Wörth", die Beschießung durchgeführt hätten.

Der „Rotterdamsche Courant" sagte, man müsse weitere Nachrichten abwarten, um eine Erklärung zu finden. Die englische Taktik zur See sei, sparsam mit der Flotte umzugehen, um die Beherrschung des Welthandels zu behalten, und deshalb das Gebiet deutscher Kriegsschiffe und Unterseeboote zu meiden. Das sei praktisch, mache aber keinen heldenhaften Eindruck. Wenn die deutsche Flotte wirklich Dünkirchen bombardiert habe, so könnten die Engländer nicht mehr sagen, daß die Deutschen sich sorgfältig außerhalb des Bereichs der englischen Schiffsgeschütze hielten. Die englische Flotte würde dann zwar die Weltmeere beherrschen, aber den englischen Kanal doch nicht ganz.

Ein holländisches Pressebureau meldete aus Dünkirchen: „Die Beschießung der Festung Dünkirchen dauerte nahezu eine halbe Stunde. Ueber vierzig Häuser sind vernichtet, über dreihundert mehr oder weniger stark beschädigt worden. Angeblich sind 38-Zentimeter-Geschosse auf die Stadt geworfen worden. Besonders stark gelitten haben die Hafenanlagen und einige Lagerhäuser. Die amtlich angegebene Anzahl der Toten (22) und Verwundeten (50) bleibe hinter der Wirklichkeit zurück. Unter den Trümmern der zerschossenen Häuser werden noch fortgesetzt Tote hervorgezogen. Die Zahl der Verwundeten übersteigt sicherlich 150."

Dem vollkommen geglückten Erkundungsflug zweier „Tauben", die knapp vor der Beschießung die Stadt Dünkirchen und Umgebung umkreisten und unversehrt wieder verschwanden, schrieb die französische Fachkritik einen wesentlichen Anteil an dem starken Prozentsatz wichtiger Treffer der 19 deutschen schweren Geschosse zu, die man als „Achtunddreißiger" bezeichnet. Anfangs vermutete die von Panik ergriffene Bevölkerung ein Bombardement von der Seeseite, aber bald wurde es klar, daß der von den Deutschen erzielte Geländegewinn die wirksame Aufstellung der schweren Geschütze ermöglichte. Am Hafen von Dünkirchen und in dessen Nachbarschaft wurden die ernstesten Verheerungen angerichtet. Einzelne Geschosse durchdrangen die Kellergewölbe, eine breite Bresche zeigte der Landungskai. Die Zahl der zerstörten Häuser wurde zuerst auf 15 angegeben. Die Brände dauerten, weil die Feuerwehr nicht überall rechtzeitig eingreifen konnte, noch am Abend fort. Unter den Toten und Verwundeten, deren Gesamtzahl hundert überstieg, befanden sich mehrere Engländer. Die Züge von Dünkirchen nach Paris waren überfüllt, auch viele Automobile waren unterwegs.

Ueber eine weitere Beschießung von Dünkirchen wurde gemeldet, daß die Bevölkerung, in Erinnerung an die vorhergehenden Beschießungen und sofort benachrichtigt, in die Keller floh, sobald das Einschlagen der ersten Granaten erfolgte, so daß diesmal wenige von der Zivilbevölkerung getroffen wurden. Verhältnismäßig

mehr dagegen hatte die Besatzung der Festung zu leiden. Die Granaten folgten sich einander in regelmäßigen Abständen von fünf Minuten.

Erst am 4. Mai hatten sich unsere Feinde soweit von ihrem Entsetzen erholt, daß sie bekannt gaben: Es ist jetzt nachgewiesen, daß die Granaten, womit die Deutschen Dünkirchen beschossen haben, in der Nähe von Dixmuiden von einigen dort aufgestellten mächtigen Haubitzen abgeschossen worden sind, die nach einem österreichischen Vorbild hergestellt und in gleicher Art sind, wie jene, die die Forts von Lüttich, Antwerpen und Namur zerstörten. Das Getöse beim Abfeuern glich der Sprengung eines ganzen Pulverlagers. Die Granaten gruben überall, wo sie

Erzherzog Joseph Ferdinand und sein jüngster Soldat.
Ein Tirolerbub, dessen Mutter nicht mehr lebt und dessen Vater im Felde steht, hatte sich an den Erzherzog mit der Bitte gewandt, ihn in sein Heer aufzunehmen. Der Fürst erfüllte seinen Wunsch und ließ ihm infolge seiner Jugend einen leichten Posten an der Telegraphen-Abteilung des Oberkommandos anweisen. Dort versieht der Mutige jetzt als jüngster Kriegsfreiwilliger Oesterreichs den Dienst.

einschlugen, tiefe Krater. Es wurden eine Anzahl großer amtlicher, militärischer und privater Gebäude im Mittelpunkt der Stadt zerstört. Kleinere Häuser in den Vorstädten wurden durch ein einziges Geschoß in einen Trümmerhaufen verwandelt. Von Granaten getroffen wurden auch das Rathaus, die Eisenbahnstation und die Baracken beim Militärhospital. Dagegen ist das Arsenal, das das Ziel der deutschen Artilleristen zu sein schien, unbeschädigt geblieben. Eine einzige Bombe fegte vier kleinere Häuser hinweg, deren Bewohner sämtlich umkamen. Der Bericht schloß von der Wirkung der Geschosse auf die Entfernung, die er auf 40 Kilometer schätzt. Das zeige, das Dover schwer bedroht sein würde, wenn es den Deutschen gelänge, bis zur Nordküste Frankreichs vorzudringen. Wenn Geschütze auf den Klippen von Calais aufgestellt wären, würde der Feind die Herrschaft über den Kanal haben. Das sei eine Gefahr, von der England in hohem Maße bedroht sei.

Eine holländische Zeitung schrieb: Sensationell war die Nachricht, daß Dünkirchen von den Deutschen bombardiert worden sei. Noch sensationeller war das französische Communiqué, demzufolge die Bomben von einem deutschen Geschwader herrührten. Deutsche Kriegsschiffe vor Dünkirchen! Das wäre ein unerhörtes Wagnis der deutschen Marine. Es läßt sich jetzt mit großer Deutlichkeit sehen, daß das Feuer, das von den Deutschen auf diese wichtige Basis der Alliierten geworfen wurde, nicht von Schiffen, sondern von sehr entfernten Landbatterien herrührte. Schon früher war die Rede von weit mächtigeren Geschützen mit bisher unbekannter Tragweite, die von Calais aus ihre Geschosse weit über die Meerenge schleudern sollten. Es scheint, daß einige dieser Kanonen jetzt in Gebrauch genommen wurden.

Eine dänische Stimme meinte, die Deutschen hätten einen großen artilleristischen Triumph ausgespielt, eine Leistung allerhöchsten Ranges. Vorläufig wirkten die neu erbauten deutschen Kanonen freilich nur demonstrativ, als Beweis der großen Höhe der deutschen Technik und Waffenindustrie, was eine wichtige moralische Bedeutung habe. Die Schußweite von 38 Kilometern sei eine Warnung an England, da sie der gleichen Entfernung Calais—Dover entspreche.

Nach der Beschießung Dünkirchens begann jetzt ein heftiges Feuer auf Furnes, wodurch außerordentlich viel Schaden angerichtet wurde. Sechs deutsche Flieger leiteten das Geschützfeuer.

Unwahrheiten im englischen Bericht über den Untergang der „Dresden".

Am 15. März abends gab die britische Admiralität bekannt: „Am 14. März neun Uhr vormittags überraschten die Kreuzer „Glasgow" und „Kent" und der Hilfskreuzer „Orama" die „Dresden" bei der Juan Fernandez-Insel. Es folgte ein Gefecht. Nach einem Kampf von fünf Minuten holte die „Dresden" die Flagge nieder und hißte die weiße Flagge. Sie war stark beschädigt und in Brand geraten. Nachdem sie einige Zeit gebrannt hatte, explodierte ihre Munitionskammer und sie sank. Die Besatzung wurde gerettet. Fünfzehn schwer verwundete Deutsche würden in Valparaiso gelandet werden."

Demgegenüber stellte die gegen den Angriff auf die „Dresden" in chilenischem Hoheitsgebiet protestierende chilenische Note die Vorgänge folgendermaßen dar: Es wird zunächst geschildert, daß die „Dresden" am 9. März in der Cumberlandbay 500 Meter vom Lande entfernt geankert und gebeten habe, dort acht Tage zur Reparatur ihrer Maschine bleiben zu dürfen. Es entspannen sich darüber Verhandlungen, weil die Ortsbehörde nur eine 24-stündige Frist bewilligen wollte. Es heißt dann wörtlich: „Inzwischen, am 14. März, erschien ein englisches Geschwader, bestehend aus den Kreuzern „Glasgow" und „Kent" und dem Hilfskreuzer „Orama" in der Cumberlandbay und eröffnete sofort das Feuer auf die zu Anker liegende „Dresden". Der Hafenkapitän, der unterwegs war, um die üblichen Höflichkeitsbesuche auf dem „Glasgow" zu machen, war gezwungen, an Land zurückzukehren. Die „Dresden" hißte die Parlamentärflagge und schickte einen ihrer Offiziere auf „Glasgow" mit der Mitteilung, daß er sich in neutralen Gewässern befinde. Dieser Umstand fand keine Beachtung seitens des englischen Geschwaders, das die „Dresden" auffordete, sich zu ergeben, mit der Warnung, daß sie im Weigerungsfalle vernichtet werden würde. Der Kommandant der „Dresden" gab daraufhin Befehl, die Munitionskammern zu sprengen und das Schiff zum Sinken zu bringen."

Der älteste englische Kapitän konnte nicht darüber im Zweifel gewesen sein, daß die „Dresden" nicht daran dachte, ihre Flagge niederzuholen und sich zu ergeben. Die anders lautende Meldung der britischen Admiralität zwingt aber zu dem Schluß, daß entweder ein englischer Offizier eine falsche Meldung mit seiner Offiziersehre vereinbaren konnte, oder die britische Admiralität die richtige dienstliche Meldung eines ihrer Kommandanten abgeändert und unter Fälschung des Inhalts veröffentlicht hat. An das Lügen der Engländer in ihren amtlichen Berichten waren wir ja schon so gewöhnt, daß eine Lüge mehr oder weniger gar nicht mehr auffiel.

Die neuen Schlachten bei Ypern und Arras.

Mit großer Gewalt wollten in den ersten Maiwochen die Engländer und Franzosen südlich von Ypern die deutsche Front durchbrechen und uns unsere Erfolge am Yserkanal und bei Ypern streitig machen. Sie errangen auch an einigen Punkten kleine örtliche Erfolge, indem sie in unsere vordersten Schützengräben einbrachen, auch das eine oder andere Dorf zeitweise besetzten — aber der Erfolg der großen Frühjahrsoffensive unserer weißen und farbigen Gegner blieb auch diesmal genau so aus, wie er bei allen anderen, vorher in pomphaften Worten angekündigten Offensiven ausgeblieben war.

Diesmal fiel uns ein französischer Armeebefehl in die Hände, der folgendermaßen lautete: „Nach einem Feldzug von neun Monaten, wovon sieben in den Verschanzungen zugebracht wurden, ist es Zeit, eine endgültige Anstrengung zu machen, um die feindliche Linie zu durchbrechen und — Besseres erwartend — die Deutschen zunächst vom nationalen Boden zu vertreiben. Der Augenblick ist günstig.

Wohnzug im Walde.
Die einzelnen Abteile sind teils als Schlaf-, teils als Wohnräume für die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften eingerichtet. Durch das Laub der Bäume sind die Wohnzüge und Baracken gegen Fliegererkundung gut gedeckt.

Niemals war die Armee stärker und von einem erhebenderen Geist beseelt. Der Feind ist nach seinen heftigen Angriffen der ersten Monate jetzt auf die Verteidigung seiner West- und Ostfront beschränkt, während die neutralen Nationen darauf warten, daß wir ihnen durch einen Erfolg das Zeichen zum Losschlagen geben. Der Feind vor uns scheint nur über einige Divisionen zu verfügen. Wir sind viermal so stark als er und haben eine Artillerie, so furchtbar, wie sie noch nie auf dem Schlachtfelde erschienen ist. Es handelt sich heute nicht mehr darum, einen Handstreich zu wagen oder einen Graben zu nehmen. Es handelt sich darum, den Feind zu schlagen. Darum gilt es, ihn mit äußerster Heftigkeit anzugreifen und mit einer unvergleichlich zähen Erbitterung zu verfolgen, ohne uns um Ermüdung, Hunger, Durst oder Leiden zu kümmern. Nichts ist erreicht, wenn der Feind nicht endgültig geschlagen wird. So möge denn jeder — Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten — davon überzeugt sein, daß das Vaterland von dem Augenblick an, wo der Befehl zum Angriff gegeben, bis zum endgültigen Erfolg, jede Kühnheit, jede Kraftanstrengung und jedes Opfer von uns fordert. Der Kommandierende General des 33. Armeekorps Petain. Der Chef des Generalstabes (Name unleserlich).“

Wie mögen wohl unsere Generalstabsoffiziere gelacht haben, als sie diese hochtrabenden Worte des feindlichen Generals lasen. Die Antworten darauf gaben die deutschen Hiebe.

Am 1. Mai meldete die Oberste Heeresleitung: „Die gemeldeten Kämpfe auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Ypern endeten mit einem sehr verlustreichen Mißerfolge des Feindes. Oestlich des Kanals, nördlich von Ypern, ging der Feind mehrere Male vergeblich vor. Die Festung Dünkirchen wurde weiter unter Artilleriefeuer gehalten. Zwischen Maas und Mosel kam es zu Infanteriekämpfen nur in der Gegend zwischen Ailly und Apremont. Die französischen Angriffe scheiterten gestern unter starken Verlusten. Am 29. April wurde Reims in Erwiderung auf die Beschießung unserer rückwärtigen Ruheortschaften mit einigen Granaten beworfen. Da der Feind die Bedeutung dieses unseres Vorgehens sehr gut kennt, würde es ihm leicht sein, Reims vor einer Beschießung zu bewahren. Der Feind verlor gestern wieder drei Flugzeuge. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich von Thielt heruntergeschossen. Ein anderes Flugzeug wurde bei Wieltje, nordöstlich von Ypern, zum Abschluß gebracht und zusammengeschossen. Das dritte Flugzeug wurde aus einem feindlichen Geschwader heraus bei Niedersulzbach im Elsaß zur Landung gezwungen."

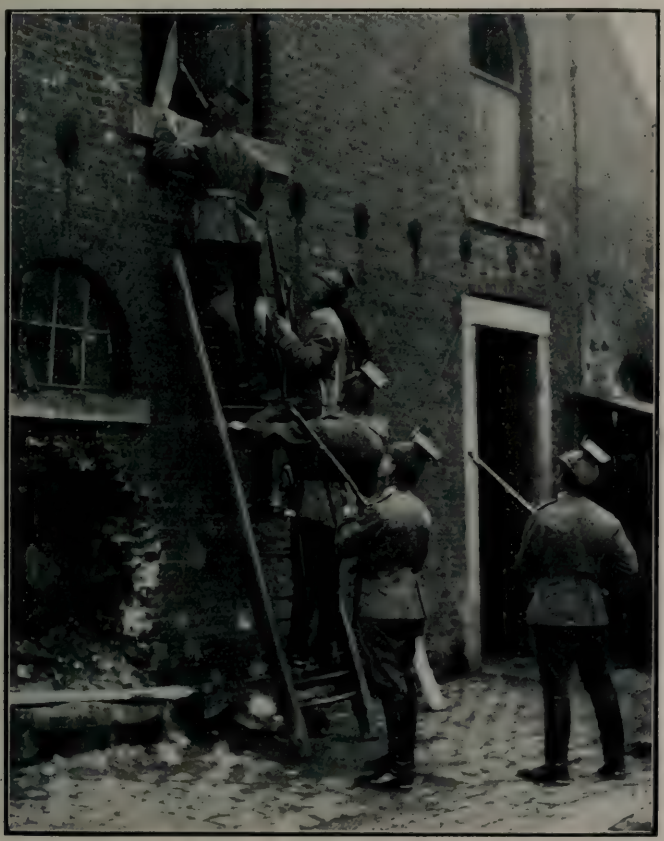
Bei den Engländern, die in diesen Tagen Tagen wieder große Mengen von farbigen Soldaten gegen unsere Stellungen am Yserkanal und bei Ypern losließen, fanden sich jetzt schon Stimmen, die wenig Siegeszuversicht verlautbarten. So schrieb ein angesehener Lord: „Die tatsächlichen Verhältnisse sind heute, daß die deutschen Armeen fast das ganze belgische Gebiet besetzt halten, daß ein großes Stück Frankreichs und ein größerer Teil Polens verwüstet und verloren sind. Der Erfolg der Deutschen ist, obwohl sie Paris und Calais nicht genommen haben, wesentlich und bedrohlich. Seit September ist die Lage der gegnerischen Streitkräfte unverändert geblieben. Trotz Tapferkeit, Hingebung und Opfermut ist kein Fortschritt erreicht worden. Deutschlands große Stärke liegt darin, daß es ein einziges Ziel hat. Rußland wünscht Deutschland zu besiegen, um einen mächtigen Slawenstaat am Balkan zu begründen und Konstantinopel zu gewinnen. Rußlands Interesse am Westen ist nur platonisch. Frankreich hat nur an der Freiheit seines Volkes und an der Wiedererlangung „seiner" Provinzen Interesse. Die Franzosen sind treue Verbündete; aber welches Interesse, außer einem gefühlsmäßigen, können sie für den Balkan und die Zukunft der Dardanellen haben? Unsere Ziele sind sehr verschieden. Die ganze Zukunft Englands, aller Briten, ja der Welt, hängt von dem Ausgang dieses Krieges ab. Wenn der Krieg mit einem Kompromiß endet, mit einem unheilvollen Frieden, der kein wirklicher Friede wäre, so würde dieser nur wenige Jahre dauern und der Kampf von neuem entbrennen."

Ob aber die Engländer imstande sein konnten, die Deutschen noch zu besiegen, das sagte der edle Lord nicht. Schlimm genug sah es damit aus. Die englischen Staatsmänner und Politiker schimpften von der Parlamentstribüne und in ihren Zeitungen auf die faulen, stets betrunkenen englischen Arbeiter in den Munitions- und Waffenfabriken, die sich gewaltig höhere Löhne bezahlen ließen, dafür aber nur an wenigen Wochentagen arbeiteten. Wie schlimm mußte es also um England stehen, wenn es seine eigene Arbeiterschaft so heruntermachte!

Der 2. Mai brachte folgende Nachrichten: In Flandern versuchte der Gegner nach sehr starker Artillerievorbereitung wiederum, gegen unsere neue Stellung nordöstlich von Ypern anzurennen, und zwar griffen die Franzosen zwischen Kanal und Straße Ypern—St. Julien energisch, die Engländer östlich davon matt an. Die Bemühungen waren, namentlich infolge unseres sehr wirksamen Flanken- und Rückenfeuers aus Gegend von Broodseinde und Veldhoek, gänzlich erfolglos; drei Maschinengewehre blieben in unseren Händen. In den Argonnen machten unsere Angriffe nördlich von Le Four de Paris gute Fortschritte; trotz heftigster

Gegenwehr verloren die Franzosen mehrere Gräben und 156 Gefangene. Zwischen Maas und Mosel kam es nur im Priesterwalde zu heftigen Kämpfen, wo die Franzosen mehrere Male in großen Massen angriffen. Wir schlugen diese Angriffe, die stellenweise bis an unsere Gräben gelangten, unter starken Verlusten für den Feind ab und machten 90 Gefangene. Gestern wurden wieder zwei feindliche Flugzeuge außer Gefecht gesetzt, eins wurde bei Reims zusammengeschossen, das andere nordwestlich von Verdun aus einem Geschwader heraus zur eiligsten Landung gezwungen.

Ergänzt wurde diese Meldung am 3. Mai: „In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von Ypern beiderseits der Straße Poel-Capelle—Ypern mit Erfolg an



Eine Ulanenpatrouille ist auf den Feind gestoßen und dringt nun in ein zerstörtes Haus ein, in dem sich die feindlichen Soldaten versteckt haben.

und nahmen die Gehöfte von Tortuin, südöstlich von St. Julien. In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Minensprengungen erheblichen Schaden in der feindlichen Stellung zwischen Souain und Perthes an. Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur Artilleriekämpfe statt. Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen heute nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsere Gipfelstellung. Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hundlingen, westlich Saargemünd; die beiden Insassen wurden gefangen genommen. Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Luftschiffhalle und den Bahnhof Epinal mit anscheinend gutem Erfolge an.

Zu gleicher Zeit gab das deutsche Hauptquartier bekannt: „Leider sind wir schon wieder genötigt, einige Veröffentlichungen unserer Feinde richtig zu stellen, da sie offenbar bestimmt sind, im Auslande falsche Eindrücke zu erwecken. Von englischer Seite wird heute behauptet, das Dörfchen St. Julien in Flandern sei nur wenige Stunden in deutschen Händen gewesen und dann von Kanadiern, Schotten und Iren zurückerobert worden. Diese Angabe steht mit der Wahrheit in Widerspruch. St. Julien ist fest in unserer Hand; unsere Vorstellungen sind noch einige hundert Meter darüberhinaus gegen den Feind vorgeschoben. Die Franzosen wollen nach ihrem Bericht in Lothringen auf einer Breite von 25 Kilometern vier Kilometer Boden gewonnen haben. Sie vergessen aber hinzuzufügen, daß es sich nur um ein Vorrücken in Französisch-Lothringen handeln kann, und nur um ein Vorrücken in einer Gegend, in der sich keine deutschen Truppen befinden; denn an deren weit in das französische Gebiet vorgeschobenen Linien hat sich in der Rückwärtsrichtung seit vielen Monaten nichts geändert, wohl aber sind sie, wie aus unseren Tagesberichten ersichtlich, bis in die jüngste Zeit erheblich nach vorwärts verlegt worden."

Englische Blätter waren gezwungen, zu melden: „Ypern ist durch die letzte deutsche Beschießung völlig vom Erdboden verschwunden. Es steht nur noch ein einziges Haus. Die Deutschen brachten Haubitzen und schwere Artillerie in vorgeschobene Stellungen. Sie warfen Granaten und Bomben von großer Explosionskraft in die Stadt und bedeckten jeden Weg, auf dem englische Verstärkungen heranrücken konnten, mit einem Feuerregen. Poperinghe hat schwer gelitten. Die Eisenbahn war das Hauptziel des deutschen Angriffs. Sie wurde in ein förmliches Schlachtfeld verwandelt. Die englischen Verwundeten mußten anstatt in die Züge, in Keller gebracht werden."

Weiter wurde gemeldet, daß die schwer bombardierten Orte Ypern und Poperinghe nunmehr von der Zivilbevölkerung gänzlich geräumt wurden. Der Auszug der Bevölkerung unter Granatenhagel sei natürlich sehr schwierig und gefährlich gewesen, und es sei zu bedauern, daß beide Städte nicht schon längst für die Zivilbevölkerung gesperrt wurden.

Eine Schweizer Zeitung bezeichnet es in einer Besprechung der Kriegslage als nicht sehr wahrscheinlich, daß es möglich war, wie General French berichtete, eine dichte Qualmwolke erstickender Gase in einer bestimmten Richtung vor sich hertreiben zu lassen. Der Kritiker meinte vielmehr, daß die Deutschen vielleicht bei der vorbereitenden Beschießung durch Artillerie eine neue Füllung ihrer Geschosse verwendet hätten, wodurch vor die feindlichen Stellungen eine dichte Rauchwolke gelegt worden sei, die den Hauptzweck gehabt hätte, die Annäherung der Angriffstruppen zu verdecken. Alle derartigen Sprengmittel wirkten betäubend oder vergiftend. Das stehe keineswegs im Widerspruch zur zweiten Haager Konvention von 1899, die nur solche Geschosse verbietet, deren einziger Zweck dies sei.

Nach der Meldung vom 4. Mai setzten wir in Flandern unsere Angriffe im Norden und Osten mit großem Erfolge fort. Es fielen Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, der Polygoneveld-Wald, Nonne Bosschen — alles seit vielen Monaten heiß umstrittene Orte — in unsere Hand. Der abziehende Feind stand unter dem Flankenfeuer unserer Batterien nördlich und südlich von Ypern. In den Argonnen versuchten die Franzosen nördlich von Le Four de Paris vergeblich, einen von uns am 1. Mai eroberten Graben zurückzunehmen. Die Artilleriekämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen ihren Fortgang.

Ein englischer Militär mußte zugeben, daß wir bei Ypern den beträchtlichsten Geländegewinn zu verzeichnen hatten, der in den letzten fünf Monaten beiderseits auf dem westlichen Kriegsschauplatz gemacht wurde. „Die Ereignisse der letzten zehn Tage liefern uns den klarsten Beweis, daß die Deutschen in jedem Augenblick im Westen mit großer Macht, unbändigem Mut, reichem Vorrat an Truppen

und Geschützen und mit einem Geist, der vor nichts zurückschreckt, die Offensive ergreifen können. Wir stehen einem Feinde gegenüber, der mit einer Kraft und mit Hilfsquellen, die sich in vieler Hinsicht in den Wintermonaten verstärkten, kämpft und mit einem Geist der Entschlossenheit arbeitet, der sich täglich zu größerer Bitterkeit verhärtet. Die deutsche Zuversicht nimmt nicht merklich ab. Die Deutschen sind geeint, wie nicht seit 1870. Wenn die großen Heerführer Recht hatten, die die nationale Stimmung über die materiellen Faktoren in Kriegszeiten stellten, sind die Deutschen bei weitem die stärkste Macht, der wir jemals gegenüberstanden. Trotzdem wird England siegen, aber nur, wenn die ganze Nation alle Stärke und Geisteskraft daransetzt." So schrieb der Engländer! Und er fügte hinzu: Die furchtbarste Macht, die England ins Auge zu fassen habe, sei die Zuversicht und Einigkeit des deutschen Volkes, die durch jene Angriffe gestärkt würden.

In dem überschwemmten Gelände in Nordfrankreich benutzen die Soldaten kleine selbstgezimmerte Flösse.

Die Zuversicht des deutschen Volkes zeigte sich auch in den neuen Kriegsmitteln. Die Beschießung der französischen Kanalfestung Dünkirchen war eine Ueberraschung für unsere Feinde. Wir sprachen davon in einem besonderen Kapitel.

Am 5. Mai konnte das Hauptquartier melden: „Mit schwersten Verlusten weichen die Engländer weiter in Richtung auf den hart östlich von Ypern gelegenen Brückenkopf zurück. Die Ferme Vanheule, Eksternest, der Schloßpark von Herenthage und Het Pappotje-Ferme wurden von uns genommen. Zwischen Maas und Mosel herrschte wieder regere Tätigkeit. Im Priesterwalde nordwestlich von Pont-à-Mousson griffen die Franzosen gestern mit starken Kräften an. Trotz langandauernder Artillerievorbereitung brach der Angriff mit starken Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen. Dagegen gingen wir im Walde von Ailly und östlich zum Angriff über, der gute Fortschritte machte. Wir nahmen hier bisher zehn Offiziere und 750 Mann gefangen."

Auch nach dem Bericht vom 6. Mai wurden bei Ypern weitere Fortschritte, so durch Einnahme der Ferme Vanheule und an der Bahn Messines—Ypern gemacht.

Es wurden einige hundert Gefangene und 15 Maschinengewehre erbeutet. Im Waldgelände westlich Combres fielen bei einem Vorstoß vier französische Offiziere, 135 Mann, vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer in unsere Hand. Unser gestriger Angriff im Ailly-Walde führte zu dem erstrebten Erfolg. Der Feind wurde aus seiner Stellung geworfen. Mehr als 2000 Franzosen, darunter 21 Offiziere, zwei Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer blieben unsere Beute. Auch die blutigen französischen Verluste waren sehr schwer. Nördlich Flirey und bei Croix des Carmes griff der Feind an. Nördlich des erstgenannten Ortes drang er an einer Stelle bis in unseren Graben. Um ein kleines Stück wird noch gekämpft; an allen anderen Stellen wurden die Franzosen zurückgeworfen. In den Vogesen wurde ein Vorstoß gegen unsere Stellung nördlich Steinabrück abgewiesen."

Bei Ypern wurden am nächsten Tage alle Versuche der Engländer, uns die seit 17. April einen Brennpunkt des Kampfes bildende Höhe 60 südöstlich von Zillebeke zu entreißen, vereitelt. Der Feind verlor bei diesen Kämpfen gestern sieben Maschinengewehre, einen Minenwerfer und eine große Anzahl von Gewehren mit Munition. Bei Fortsetzung ihrer Angriffe erlitten heute früh die Engländer weitere große Verluste. Zwischen Maas und Mosel behaupteten und befestigten wir den auf den Maashöhen und südwestlich und südlich des Aillywaldes errungenen Geländegewinn. Bei Flirey ist ein schmales Grabenstück unserer Stellung noch im Besitz der Franzosen; sonst wurden dort alle Angriffe abgewiesen. Angriffsversuche des Feindes nördlich von Steinabrück im Fechttal wurden durch unser Feuer im Keime erstickt.

Nach dem Bericht vom 8. Mai brachten die deutschen Küstenbatterien einen feindlichen Zerstörer zum Sinken. Auf dem größten Teil der Front fanden die üblichen Artilleriekämpfe statt, die sich an einzelnen Stellen — so bei Ypern, nördlich Arras, in den Argonnen und auf den Maashöhen — zeitweise steigerten. Hier griffen die Franzosen unsere Stellungen bei Steinabrück beiderseits des Fechttales nach stundenlanger Artillerievorbereitung abends an. Sämtliche Angriffe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind.

Durch den Marinestab erfuhren wir dazu: „Am 7. Mai wurde vor Zeebrügge der englische Zerstörer „Maori" durch das Feuer unserer Küstenbatterien zum Sinken gebracht. Der Zerstörer „Crusader", der zur Unterstützung heranzukommen suchte, wurde gezwungen, sich zurückzuziehen und seine ausgesetzten Rettungsboote im Stich zu lassen. Die ganze Besatzung des „Maori" sowie die Bootsbemannungen des „Crusader" wurden von unseren Fahrzeugen gerettet und nach Zeebrügge gebracht. Im ganzen sieben Offiziere, 88 Mann."

Bei der Fortsetzung unserer Angriffe auf Ypern warfen wir am nächsten Tage den Gegner aus seiner stark befestigten Stellung zwischen den Straßen Fortuin—Wieltje und Gheluvelt—Ypern heraus, nahmen die Orte Frezenberg und Verlorenhoek und setzten uns hierdurch in den Besitz wichtiger, die Umgegend von Ypern im Osten beherrschenden Höhenzüge. Achthundert Engländer, darunter sechzehn Offiziere, wurden bisher gefangen genommen. Französische Angriffe westlich von Lievin nordöstlich der Loretto-Höhe scheiterten unter starken Verlusten für den Feind. Bei La Bassée und Vitry (östlich Arras) wurde je ein feindliches Flugzeug von uns zur Landung gezwungen. Ein unter Ausnutzung von Nebelbomben unternommener französischer Teilangriff westlich Perthes wurde mit Handgranaten abgewiesen. In den Argonnen, zwischen Maas und Mosel sowie in den Vogesen verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

In den nächsten Tagen setzten die Franzosen sehr starke Kräfte gegen unsere Stellungen bei La Bassée an, erreichten auch einige örtliche Vorteile — so bei Carency und Ablain —, konnten aber auch mit dieser neuen Offensive die deutsche Front nicht durchstoßen und die für uns günstige Kriegslage nicht ändern. Wir erzählen davon in einem späteren Kapitel.

Die Frühlingsschlacht bei Ypern.

Das deutsche Hauptquartier gab uns folgende zusammenfassende Darstellung der Maikämpfe bei Ypern:

Nach den schweren Kämpfen des Oktober 1914 waren in Westflandern am Yserkanal ebenso wie auf der übrigen Westfront die Operationen in einen zähen Stellungskrieg übergegangen, der nur zeitweilig von kleinen Offensiv-Unternehmungen auf beiden Seiten unterbrochen wurde, ohne daß die allgemeine Lage eine wesentliche Aenderung erfuhr.

Von der Nordsee folgten die beiderseitigen Stellungen bis Steenstraate (acht Kilometer nördlich Ypern) im allgemeinen dem Laufe des Yserkanals, dessen westliches Ufer zwischen der See und Dixmuiden an zahlreichen Stellen, zwischen Dixmuiden und Ypern nur bei Drie Grachten von unseren Truppen gewonnen worden war. Zwischen Steenstraate und Oosthoek (vier Kilometer südlich Ypern) sprang die Stellung des Gegners keilförmig über den Kanalabschnitt nach Osten bis zur Straße Passchendaele—Becelaere vor und umschloß in weitem Bogen ein Gebiet, dessen Hauptverbindungen konzentrisch in Ypern zusammenlaufen.

Im einzelnen erstreckte sich die Linie des Gegners von Steenstraate nach Osten über Langemarck bis Poelcapelle, das in deutschem Besitz war, nahm westlich dieses Dorfes eine südöstliche Richtung und bog zwischen Wallemolen und Passchendaele nach Süden um; weiter folgte sie der Straße Mosselmart—Broodseinde—Becelaere, von der sie sich zwei Kilometer südöstlich Zonnebeke nach Südosten wandte, um bei Oosthoek auf das Westufer des Kanals zurückzutreten. Dieser von den Franzosen, Engländern und Kolonialtruppen jeder Färbung besetzten Linie lagen die deutschen Stellungen in wechselndem Abstand, im allgemeinen aber sehr nahe, gegenüber.

Das von ihnen umschlossene Gebiet ist, wie die ganze westflandrische Ebene, von flachen Erhebungen und Mulden durchsetzt und mit zahlreichen weitläufigen Ortschaften, Einzelhöfen, Waldstücken, Parks und Hecken so dicht bedeckt, daß die

Der Taubenschlag dient einem Vorposten als guter Beobachtungsposten.

Unübersichtlichkeit des Geländes die Truppenführung und einheitliche Gefechtsleitung schwierig gestaltete. Artilleriebeobachtung ist meist nur von erhöhten Punkten, Kirchtürmen, Windmühlen und ähnlichen möglich, aber auch hier beschränkt die dichte Bodenbewachsung und die feuchte, silbergraue Luft, die die Fernen verschleiert, die Aussicht. Diese Schwierigkeiten des Geländes sind zum Teil der Grund, daß sich der Gegner monatelang in der taktisch ungünstigen Stellung, aus der er jetzt geworfen ist, behaupten und der im April begonnenen deutschen Offensive einen nachhaltigen, nur langsam weichenden Widerstand bieten konnte.

Es lag seit langem in der Absicht des deutschen Armeeführers, die taktisch ungünstige Lage des Gegners zum Angriff östlich Ypern auszunutzen. Die Zurückdrängung des Gegners aus seiner vorspringenden Stellung gegen oder über den Yserabschnitt würde die Frontbreite der Armee verringern und den noch in Feindeshand befindlichen Teil Belgiens verkleinern. Auch die moralische Wirkung eines groß angelegten Angriffes auf die Truppen mußte nach dem langen Stellungskampf von Bedeutung sein.

Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg, die an der Yser lag, konnte an die Verwirklichung dieser Absicht aber erst gehen, nachdem sie über die ihr so nötigen Kräfte verfügte. Der von Norden, Osten und Süden umfaßte Gegner konnte auf die Dauer einem mit ausreichenden Kräften geführten Angriff nicht widerstehen; die deutschen Truppen standen im Norden und Süden von Ypern den dortigen Yserübergängen näher als die am weitesten nach Osten vorgeschobenen Teile des Feindes. Aus dieser Lage ergab sich die Art der Durchführung des Angriffes. Der Hauptangriff mußte nach der Basis der feindlichen Stellung, die der Yserkanal bildete, angesetzt werden, um den Ausgang des Sackes, in dem sich der Gegner östlich Ypern befand, allmählich zuzuschnüren und damit die rückwärtigen Verbindungen zu bedrohen. Da die deutschen Stellungen südlich Ypern bereits auf vier Kilometer gegen die Stadt vorgeschoben, im Norden aber um die doppelte Entfernung von hier entfernt waren, schien der Angriff aus dieser Richtung geboten. Es war anzustreben, daß der Gegner im östlichen Teil des Sackes möglichst lange festgehalten wurde. Der Hauptangriff durfte daher nicht zu weit nach Osten ausgedehnt werden, während den übrigen Teilen der Einschließungsfront die Aufgabe zufiel, den gegenüberstehenden Gegner zu fesseln. Diese Gedanken leiteten die am 22. April beginnende Offensive.

An diesem Tage waren die Vorbereitungen beendet, die der schwierige Angriff gegen eine seit Monaten ausgebaute, von einem zähen Verteidiger besetzte Stellung forderte. Sechs Uhr abends brachen unsere Truppen aus der Linie Steenstraate—Langemarck vor. Der vollkommen überraschte Feind überließ ihnen seine erste und zweite Stellung, die 300—500 Meter vor unserer Front lagen, und floh in westlicher Richtung über den Kanal und nach Süden, während seine Artillerie die nachdrängenden Deutschen aufzuhalten suchte. Als aber die Nacht herabsank, standen die Angriffstruppen in einer Linie, die dem Kanal von Steenstraate über Het Sas bis zwei Kilometer südwestlich Pilkem folgte und von hier nach Osten umbiegend, in Richtung Kerfselaere die alten Stellungen des nächsten Abschnittes erreichte. Nur bei Steenstraate hatte der Feind heftigen Widerstand geleistet, aber dennoch war es gelungen, den Ort abends zu nehmen und hier, ebenso wie bei Het Sas, mit Teilen das linke Kanalufer zu gewinnen. Das taktische Ergebnis des ersten Kampftages war, daß Gelände in einer Breite von neun Kilometern und in einer Tiefe von drei Kilometern gewonnen, der Ausgang des Sackes somit wesentlich verengert worden war; außerdem war in zwei neuen Stellungen westlich des Kanals fester Fuß gefaßt. Gleichzeitig mit dem Hauptangriff wurde der Gegner auf der ganzen übrigen Front beschäftigt.

Es war vorauszusehen, daß die Verbündeten, nachdem sie ihren Verlust in vollem Umfange erkannt hatten, versuchen würden, das Verlorene wiederzugewinnen.

Die am 23. April beginnenden Kämpfe stellen auf seiten des Gegners eine fast ununterbrochene Reihe von Versuchen dar, die Deutschen aus ihren neuen Stellungen zurückzudrängen, um sich von dem Druck auf die rückwärtigen Verbindungen zu befreien und das westliche Kanalufer dann in die Hand zu bekommen, um von hier den deutschen Hauptangriff im Rücken zu bedrohen. Die Aufgabe der deutschen Truppen war, die gewonnenen Stellungen nicht nur zu behaupten, sondern unter Ausnutzung jeder günstigen Gelegenheit weitere Fortschritte in südlicher Richtung zu machen und den Ring um den Feind immer enger zu schließen. Bis zum 2. Mai spielten sich die Kämpfe am Kanal und zwischen ihm auf der Straße Paschendaele—Broodseinde ab.

Bereits am 23. April setzten die feindlichen Gegenangriffe ein, aber an diesem Tage verfügte der Gegner anscheinend nur über geringe Menschenkräfte. Zwei Angriffe, von zwei französischen Regimentern und einem englischen Bataillon getrennt unternommen, brachen vor den schnell ausgebauten Stellungen zusammen. Die Angriffe waren gegen den westlichen Abschnitt unserer Front angesetzt, in der Erkenntnis, daß aus dieser Richtung die größte Gefahr drohte. An den folgenden Tagen dehnten sich die Kämpfe weiter nach Osten aus, aber die stärksten Angriffe richteten sich immer wieder gegen den Westabschnitt, gegen den auch die Artillerie

Eine Gruppe höherer italienischer Kavallerie-Offiziere.

des Gegners vom linken Kanalufer flankierend wirken konnte. Die erbitterten Kämpfe, bei denen beide Seiten abwechselnd Angreifer und Verteidiger waren, kennzeichnen sich meist als Einzelgefechte auf der in dem unübersichtlichen Gelände vielfach gebrochenen Front.

Es erübrigt sich, den Kämpfen in den Tagen bis zum 2. Mai im einzelnen nachzugehen. Es ist ein zähes Ringen, in dem die Stärke der angreifenden Truppen bedeutend schwankt, größere zusammenhängende Angriffe des Gegners aber selten sind. Ueber Ypern zieht er Verstärkungen heran, die auf etwa zwei englische und ein bis zwei französische Divisionen zu schätzen sind. Am 24. April wird der Angriff einer englischen Division unter schwersten Verlusten für diese abgeschlagen. Am 25. werden fünf englische Bataillone westlich St. Julien durch flankierendes Maschinengewehrfeuer fast bis auf den letzten Mann vernichtet. Den stärksten Angriff brachte der 26. April, als etwa ein Armeekorps zwischen den Straßen von Pilkem nach Ypern und St. Julien sowie weiter östlich vorging; es wurde blutig

abgewiesen und 3000 tote Engländer blieben liegen. Denselben Mißerfolg hatte ein an dem Kanal angelegter breiter Angriff am folgenden Tage. Auch aus dem östlichen Punkt ihrer Stellung bei Broodseinde versuchten die Engländer einen Vorstoß. Ein starker, aber erfolgloser französischer Angriff am 1. Mai in unserem Westabschnitt stellte den letzten Versuch des Gegners dar, seine Stellung, in die er am 23. April gedrängt war, und die er am 2. Mai ebenfalls aufgeben mußte, wieder vorzutragen. Die außerordentlich großen Verluste in diesen Kämpfen — vom 23. April bis 1. Mai —, außer Tausenden Toten und Verwundeten etwa 5000 Gefangene und 65 Geschütze, darunter vier schwere englische lange Kanonen, und anderes Kriegsmaterial, hatten den Verbündeten kein Stück des am 22. April verlorenen Geländes zurückgebracht. Dagegen war es unseren Truppen gelungen, die eigenen Linien langsam in Gegend St. Julien, nordwestlich S'Gravenstafel, vorzuschieben. Von großer Wirkung war das Feuer der deutschen Artillerie, das sich Tag und Nacht, außer auf die feindliche Front, gegen die rückwärtigen Verbindungen, sowie Ypern richtete und sogar den zwölf Kilometer westlich dieser Stadt gelegenen Etappenhauptort Poperinghe erreichte. Die Batterien unseres Südflügels konnten nach dem Erfolg des 22. April die Angriffe gegen unseren Nordflügel im Rücken wirkungsvoll unter Feuer nehmen. Der ganze Raum, den die Stellung des Gegners umschloß, war von drei Seiten durch unser Feuer beherrscht, dessen verheerende Wirkung zahlreiche Brände bekundeten. Ypern brannte.

Der Gegner hatte den Ernst seiner Lage erkannt; das bewiesen seine verzweifelnden, Verluste nicht achtenden Angriffe. Die Meldungen über das Herausziehen schwerer Artillerie aus dem Sack und der Bau eines Brückenkopfes, dicht östlich Ypern, sprachen dafür, daß die Verbündeten mit dem schließlichen Verlust ihrer vorgeschobenen Stellungen, vielleicht mit dem Verlust des ganzen östlichen Yserufers rechneten.

Am Kanal zwischen Steenstraate und Het Sas hatten sich selbständige Kämpfe, unabhängig von den bisher geschilderten, entwickelt, mit denen sie nur durch gegenseitige artilleristische Unterstützung der benachbarten Abschnitte gegen die flankierenden Batterien des Gegners auf dem Westufer des Kanals verbunden waren. Nach der Festsetzung unserer Truppen auf dem linken Kanalufer in der Nacht vom 22. zum 23. April war es ihre nächste Aufgabe, die gewonnenen Stellungen in zusammenhängender Linie unter Gewinnung von Raum nach vorwärts auszubauen. Diesem Bestreben setzte der Gegner heftigsten Widerstand entgegen. In der Nacht vom 23. zum 24. April entwickelten sich schwere Kämpfe, besonders westlich Steenstraate, in denen unsere Truppen das Dorf Lizerne vor dem rechten Flügel der Front stürmten. In erbittertem Nahkampf mußte Haus für Haus genommen werden, und auf beiden Seiten waren die Verluste schwer. Ein Vorgehen über das Kanalhindernis in Gegend Boesinghe, um eine breite Basis auf dem Westufer zu gewinnen, war unausführbar, weil der Gegner die Brücken gesprengt hatte.

Der Vorstoß über den Kanal veranlaßte aber den Gegner in den folgenden Tagen, gegen diese verhältnismäßig schmale deutsche Front bedeutende Verstärkungen heranzuziehen, die für die entscheidenden Kämpfe in dem Sack östlich Ypern verloren gingen. Gegen die energischen Angriffe des Gegners, die am 26. April begannen, hatten unsere Truppen einen schweren Stand. Den Brennpunkt bildete das Dorf Lizerne, dessen vorgeschobene Lage es den feindlichen Batterien ermöglichte, den Ort durch konzentrisches Feuer so völlig zuzudecken, daß der Entschluß gefaßt wurde, diesen in der Nacht vom 26. zum 27. freiwillig zu räumen und die Besatzung in den rückwärts gelegenen, stark ausgebauten Brückenkopf auf dasselbe Kanalufer zurückzunehmen. Am 28. April gelang es dem Gegner, in einen kleinen Teil unserer Front bei Het Sas vorübergehend mit schwachen Kräften einzudringen, die indessen bald durch voreilende Reserven zurückgeworfen wurden. Bei einer Wiederholung dieses Angriffes suchte der Gegner vergeblich, durch einen

gleichzeitigen Vorstoß durch Turkos und Zuaven auf dem östlichen Ufer längs des Kanales den Frontalangriff zu erleichtern. In den ersten Maitagen nahm die lebhafte Tätigkeit der französischen Infanterie gegen unsere Kanalstellungen ab, und der Gegner beschränkte sich hier in der Hauptsache auf Artilleriekämpfe, denn die Entwicklung der Lage in dem Sack östlich Ypern zog seine ganze Aufmerksamkeit dorthin. Die Schilderung der dortigen Kämpfe bis zum 2. Mai hat gezeigt, daß in ihnen im allgemeinen dem Gegner die Rolle des Angreifers überlassen wurde, und die vergeblichen, in ihrer Gesamtheit blutig abgewiesenen Angriffe mußten ihn schwächen und seinen inneren Halt erschüttern, wodurch die Fortsetzung des deutschen Angriffs günstig vorbereitet wurde.

Der Entschluß hierzu wurde am 2. Mai gefaßt. Am Abend dieses Tages begann der Angriff auf der ganzen Nord- und Nordostfront; im Westen kam er in der Mitte, südlich St. Julien, in dem Abschnitt zwischen dem westlich des Dorfes gelegenen Wäldchen und der Straße Langemarck—Zonnebeke, vorwärts. Noch vor Einbruch der Nacht war hier Gelände in der Tiefe von einem halben bis einem Kilometer gewonnen, und die Straße Mosselmart—Fortuin erreicht; der Häuserkampf in dem letztgenannten Orte endete mit dem deutschen Siege. Zu beiden Seiten dieses Angriffsstreifens entwickelten sich ebenfalls hartnäckige Kämpfe, in denen unsere Truppen nur sehr langsam Boden gewannen. Trotz heftiger feindlicher Gegenangriffe schob sich aber unsere Linie am 3. Mai weiter vor. In kühnem Sturm entrissen württembergische und sächsische Bataillone den Engländern das als Stützpunkt stark ausgebaute Wäldchen nördlich S'Gravenstafel, den Eckpfeiler im Schnittpunkt der feindlichen Nord- und Ostfront. Die die Gräben füllenden englischen Leichen bezeugen den tapferen Widerstand des Gegners.

Der starke Druck des von der gesamten Artillerie gestützten deutschen Angriffs verfehlte nicht seine Wirkung auf die Entschlüsse des Gegners. Wieder war der Sack, in dem er sich befand, enger geworden, und mit dem weiteren Fortschreiten des deutschen Angriffs wuchs die Gefahr, daß die am weitesten nach Osten vorgeschobenen Teile nicht mehr rechtzeitig zurückgenommen werden konnten. Schon am Abend des 2. Mai hatten Flieger den Rückmarsch kleinerer Abteilungen in westlicher Richtung und die Fertigstellung des feindlichen Brückenkopfes dicht östlich Ypern gemeldet. Im Rücken der feindlichen Front war auffallend wenig Bewegung festzustellen.

In der Nacht vom 3. zum 4. Mai baute der Gegner ab. Seine ganze Nord-, Ost- und Südfront zwischen Fortuin, Broodseinde, Klein-Zillebeke gab er in einer Breite von 15 Kilometern auf und überließ unseren sofort überall nachdrängenden Truppen Gelände in einer Tiefe bis zu fünf Kilometern auf zehn Kilometer Länge. Es waren seit lange nicht mehr gesehene Bilder des Bewegungskrieges, die sich hier in Flandern abspielten. Ueberall waren die gewaltigen Wirkungen unserer Kampfmittel zu sehen.

Seegefecht an der Kanalküste.

Am 3. Mai meldete der deutsche Admiralstab: „Am 2. Mai nachmittags hat ein deutsches Unterseeboot bei Galloper-Feuerschiff den englischen Torpedobootszerstörer „Recruit" durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht. Am gleichen Tage fand in der Nähe von Noordhinder-Feuerschiff ein Gefecht zwischen zwei deutschen Vorpostenbooten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vernichtet wurde. Eine Division englischer Torpedobootszerstörer griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unserer Vorpostenboote endigte. Laut Bekanntgabe der britischen Admiralität wurde der größte Teil der Besatzungen gerettet."

Der vernichtete englische Torpedobootszerstörer „Recruit" war ein älteres Boot von etwa 400 Tonnen Wasserverdrängung und besaß eine Schnelligkeit von annähernd 30 Seemeilen. Er war bestückt mit einem 7,6-Zentimeter- und fünf 5,7-Zentimeter-Geschützen. — Das Noordhinder-Feuerschiff liegt vor den vlämischen Bänken genau nördlich Nieuwport.

Italien — der neue Feind.

Das Pfingstfest von 1915 wird in der Weltgeschichte einen schwarzen Punkt bedeuten: an diesem Festtage trat Italien, das dreißig Jahre mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn „verbündet" war, auf Betreiben Englands und Frankreichs in den Krieg gegen seine bisherigen Bundesgenossen ein.

Ein schmachvollerer Treubruch ist in der Weltgeschichte wohl noch nicht zu verzeichnen gewesen. Die italienische Regierung und der italienische König hatten eine Verantwortung auf sich geladen, an der sie noch sehr schwer zu tragen haben sollten. Die Menge des italienischen Volkes war nämlich gegen den Krieg. Aber englisches Geld hatte die Zeitungen gekauft und die heulende Menge des Straßenpöbels zur Kriegsbegeisterung künstlich aufgestachelt.

Oesterreich, das den Frieden erhalten wollte, hatte Italien freiwillig Anerbietungen über große Gebietsabtretungen gemacht, aber Italiens Staatsmänner lehnten ab; sie wollten den Krieg, weil sie schon zu sehr an England, Frankreich und Rußland gebunden waren. Der deutsche Gesandte Fürst Bülow hatte in den letzten Wochen sein Möglichstes getan, um die Herren Salandra und Sonnino in eine vernünftige Politik zu bringen. Aber all sein Mühen war vergebens. Der italienische Botschafter überreichte dem österreichischen Minister des Aeußern am 23. Mai die Erklärung, daß sich Italien ab Montag, den 24. Mai, als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtete.

Der Text dieser frivolsten aller Kriegserklärungen hatte folgenden Wortlaut: „Wien, am 23. Mai 1915. Den Befehlen Sr. Majestät des Königs, meines erhabenen Herrschers entsprechend, hat der unterzeichnete Kgl. italienische Botschafter die Ehre, Sr. Exzellenz dem Herrn österreichisch-ungarischen Minister des Aeußeren folgende Mitteilung zu übergeben: Am 4. d. M. wurden der k. und k. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekannt gegeben, weshalb Italien im Vertrauen auf sein gutes Recht seinen Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn, der von der k. und k. Regierung verletzt worden war, für nichtig und von nun an wirkungslos erklärt und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wiedererlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die Kgl. Regierung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede gegenwärtige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse auferlegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen ab als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtet. Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Exzellenz dem Herrn Minister des Aeußern gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem k. und k. Botschafter in Rom die Pässe werden zur Verfügung gestellt werden, und er wäre Sr. Exzellenz dankbar, wenn ihm die seinen übermittelt würden. Avarna."

Deutschland sah natürlich den neuen Feind Oesterreichs auch als seinen Gegner an. Amtlich gab die deutsche Regierung am 23. Mai bekannt: „Die italienische Regierung hat heute durch ihren Botschafter, Herzog von Avarna, der österreichisch-ungarischen Regierung erklären lassen, daß sich Italien von Mitternacht ab im Kriegszustand mit Oesterreich-Ungarn befindet. Die italienische Regierung hat durch diesen vom Zaun gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund zerrissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete Treuverhältnis zu Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Uebergang in des Lager ihrer Feinde unversehrt geblieben. Der deutsche Botschafter in Rom, Fürst Bülow, hat deshalb Anweisung erhalten, Rom zugleich mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter zu verlassen."

Kaiser Franz Joseph erließ folgenden Aufruf: „An meine Völker! Der König von Italien hat mir den Krieg erklärt. Ein Treubruch, dessen gleichen die Ge-

schichte nicht kennt, ist von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, während dessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet, wir haben unseren Bündnispflichten stets getreu entsprochen und ihm unseren Schirm gewährt, als es ins Feld zog; wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrlichen Blicke über unsere Grenzen sandte, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die unserem väterlichen Herzen besonders nahe gingen. Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen, und so muß sich das Schicksal vollziehen. Dem mächtigen Feinde im Norden haben in zehnmonatlichem gigantischen Ringen und in treuester Waffenbrüderschaft mit dem Heere meines erlauchten Verbündeten meine Armeen siegreich

Die neue feldgraue Uniform, welche jetzt in sämtlichen italienischen Regimentern eingeführt ist.

standgehalten. Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Navara, Mortara, Custozza und Lissa, die den Stolz meiner Jugend bilden, und der Geist Radetzkys, Erzherzogs Albrechts und Tegetthoffs, der in meiner Land- und Seemacht fortlebt, bürgen mir dafür, daß wir auch gegen Süden hin die Grenzen der Monarchie erfolgreich verteidigen werden. Ich grüße meine kampfbewährten, siegerprobten Truppen. Ich vertraue auf sie und ihre Führer. Ich vertraue auf meine Völker, deren beispiellosem Opfermute mein innigster väterlicher Dank gebührt. Den Allmächtigen bitte ich, daß er unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme.

Franz Joseph."

Die Lusitania, der härteste Schlag gegen Englands Seeherschaft.

Einen großen Erfolg hatte der deutsche U-Bootskrieg am 7. Mai, indem der größte und vornehmste Dampfer der englischen Handelsflotte, die „Lusitania", torpediert und in den Grund gebohrt wurde.

Zunächst wurde nur in wenigen Worten gemeldet: Der Dampfer „Lusitania" ist torpediert und gesunken. Hilfe wurde geschickt."

Diese kurze Kunde brachte uns große Freude, schlug aber in England wie ein Blitz ein und erzeugte eine Wut, die sich bis zur Raserei und zu Ueberfällen gegen alle deutschen Niederlassungen in England und all' seinen Kolonien steigerte.

Es war das erste Mal, daß deutsche U-Boote, die „Pest des Meeres" in den Augen der Briten, einen der großen und stolzen, schnellen und eleganten englischen Passagierdampfer sich als Opfer der gerechten deutschen Vergeltung ausersehen

Die Schwester unseres Kaisers bei den Verwundeten im Lazarett.

hatten. Das mußte in der Welt um so mehr starken Eindruck machen, als das Riesenschiff vor seiner Ausreise gewarnt worden war. Trotzdem daraufhin sicher scharf aufgepaßt worden ist, gelang es einem unserer kühnen U-Boote, der „Lusitania", als sie sich schon fast aller Gefahr entronnen glaubte, dicht vor der irischen Küste den tödlichen Streich zu versetzen.

So etwas war im Seekriege noch niemals dagewesen.

Am 8. Mai meldete die Londoner Depeschenagentur: Die Torpedierung der „Lusitania" erfolgte gestern mittag 2 Uhr 33 Min., nach einer anderen Meldung 2 Uhr 15 Min. Das Schiff blieb noch 20 Minuten flott. Passagiere und Bemannung zählten zusammen 1900 Personen, nach einem anderen Bericht 1978, und zwar 290 erster, 662 zweiter, 361 dritter Klasse und 665 Mann Besatzung. 20 Boote konnten zu Wasser gelassen werden. Nach einer Meldung der Admiralität wurden 500 bis 600 Ueberlebende in Queenstown an Land gebracht. Viele mußten ins Krankenhaus gebracht werden, mehrere starben. Auch in Kinsale ist eine Anzahl

von Passagieren gelandet worden. Der Hafenadmiral von Queenstown sandte eine Anzahl kleiner Fahrzeuge nach der Stelle, wo der Dampfer sank.

Die „Lusitania" ist, wie gesagt, nicht ungewarnt auf den Meeresgrund geschickt worden. Vorher veröffentlichten die Zeitungen aus London: „Bekannte Persönlichkeiten, die an Bord der „Lusitania" gingen, um nach Liverpool zu reisen, wurden telegraphisch davor gewarnt, die Reise anzutreten. Alfred Vanderbilt erhielt ein Telegramm, daß die „Lusitania" torpediert werden würde. In Liverpooler Schiffahrtskreisen hegt man keine Besorgnis, da Maßregeln ergriffen worden sind, um die Routen der transatlantischen Dampfer zu beschützen."

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wurde, befanden sich an Bord der „Lusitania" 5400 Kisten Munition. Bei weitem der größte Teil der Ladung bestand aus Kriegskonterbande. Das schnelle Sinken der „Lusitania" erklärte sich aus dem Umstande, daß die Explosion des Torpedos sich auf die großen Mengen Munition und Explosivstoffe übertrug, die das Schiff an Bord hatte.

Zur Vernichtung des Riesenschiffes wurde amtlich aus Berlin, 8. Mai, gemeldet: „Die „Lusitania" war selbstverständlich, wie neuerdings die meisten englischen Handelsdampfer, mit Geschützen armiert. Außerdem hatte sie, wie hier einwandfrei bekannt war, erhebliche Mengen von Munition und Kriegsgerät unter ihrer Ladung. Ihre Eigentümer waren sich daher bewußt, welcher Gefahr sie ihre Passagiere aussetzten. Sie allein tragen die volle Verantwortung für das, was geschehen mußte. Deutscherseits ist nichts unterlassen worden, um wiederholt und eindringlich zu warnen. Die Kaiserliche Botschaft in Washington hat noch am 1. Mai in einer öffentlichen Bekanntmachung auf diese Gefahren aufmerksam gemacht. Die englische Presse hat damals diese Warnung verspottet unter Hinweis auf den Schutz, den die britische Flotte dem transatlantischen Verkehr sichere."

Die Landungsschlachten an den Dardanellen.

Furchtbare Blutbäder richteten die tapferen Türken in der ersten Maihälfte unter den englisch-französischen Landungstruppen auf Gallipoli und an der anatolischen Küste an. Es war zumeist ein fortdauernder Kampf, der mit der Vernichtung der Vorwitzigen endete, die es gewagt hatten, Truppen auf türkischem Boden zu landen. Sie konnten sich stets nur auf der schmalen Uferfront halten, die von den Schiffsgeschützen der vor der Halbinsel liegenden Schlachtschiffe bestrichen wurde. Viel, sehr viel Blut ist hier geflossen. Und dabei brachten die türkischen amtlichen Kriegstelegramme die Erfolge nur mit ebenso einfachen Worten in die Welt, die unser deutscher und unser österreichischer Generalstab anwendeten. Wir ließen eben stets die Tatsachen sprechen, während unsere Feinde eine Unmenge von Phrasen anwandten, um ihren Landsleuten und den Neutralen Sand in die Augen zu streuen.

Am letzten Apriltage hatte das Konstantinopler Hauptquartier bekannt gegeben: „Bei Kaba Tepe auf Gallipoli versuchte der Feind Aktionen, um sich aus einem schmalen Landstreifen, wo er eingeschlossen war, freizumachen; aber wir wiesen diese Versuche zurück, zwangen den Feind, bis auf 500 Meter vom Meeresufer entfernt zurückzuweichen und sich unter den Schutz des Feuers seiner Schiffe zu flüchten; wir fügten ihm ungeheure Verluste zu. Den Landungsversuch, welchen der Feind unter dem Schutze eines Teiles seiner Flotte im Golf von Saros machte, brachten wir vollständig zum Scheitern."

Nach einem Bericht aus Mytilene wurde die Landung der Verbündeten auf der Halbinsel Gallipoli am letzten Apriltage fast den ganzen Nachmittag fortgesetzt. Türkische Flugzeuge versuchten, auf die Schiffe der Verbündeten in den Meerengen Bomben zu werfen. Ein Geschwader der Verbündeten drang in die Meerengen ein und beschoß während sieben Stunden die türkischen Forts, unterstützt von einem

Die Fühler des Schützengrabens.
Es sind die Horchposten, welche knapp hinter den Drahtverhauen liegen und die Aufgabe haben, den unter dem Schutze der Dunkelheit oder des Nebels heranschleichenden Feind zu melden und die Grabenbesatzung zu alarmieren.

anderen Geschwader, das im Golf von Saros aufgestellt war. Aber die Beschießung war vergeblich. Dscheval-Pascha und Admiral Usedom, die die Dardanellenfront verteidigten, ließen ihr schweres Geschütz unbarmherzig auf die weißen und farbigen Landungstruppen spielen.

Daß die Türken übrigens auf dem kaukasischen Kriegsschauplatze nicht ganz untätig waren, das bewies eine Meldung aus Erzerum vom 1. Mai: „Seit drei Tagen finden hier Kämpfe zwischen Aufklärungsabteilungen statt. Im Süden von Artwin wurde der Feind auf der ganzen Front unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Die Russen traten nach zweistündigem Kampf den Rückzug in östlicher Richtung an."

Als Ergänzung zur letzten Meldung über die Dardanellenkämpfe kam am 2. Mai die Depesche: „Infolge unserer Angriffe und des Feuers unserer Artillerie gelang es dem Feinde nicht, seine gefährliche Lage auf der Halbinsel Gallipoli zu verbessern. Gestern wurde der französische Panzerkreuzer „Heinrich IV." von zehn Granaten getroffen. Heute hat sich das Schiff nicht gezeigt. Der englische Dampfer „Vengeance" zog sich zurück. Ein Nachtangriff einiger Torpedoboote auf die Meerenge wurde sehr leicht abgeschlagen. Nachdem die russische Schwarzmeerflotte heute eine Stunde lang vor dem Bosporus demonstriert hatte, zog sie sich eilig gegen Norden zurück. Ein feindliches Unterseeboot, das in die Meerenge eindringen wollte, stieß auf eine Mine und ging unter. Die Besatzung konnte nicht gerettet werden. An der kaukasischen Front wurden feindliche Angriffe unter Verlusten abgewiesen. Am 28. April wurde am Suezkanal eine Kompanie Mehariſten in die Flucht geschlagen. Wir erbeuteten eine Menge von Gewehren und Kamel-Ausrüstungen. Am 29. wurden zwei feindliche Lanzenreiterschwadronen blutig zurückgeschlagen. Der Feind verlor 60 Tote und Verwundete. Wir verloren neun Mann."

Aus diesen Kämpfen wurde weiter bekannt, daß vier englische und französische Bataillone, denen der Rückzug aus der Halbinsel Gallipoli verlegt worden war, vollständig vernichtet worden waren.

Am 4. Mai lautete die amtliche Meldung: „Um das beschränkte Gebiet, auf dem sich der Feind bei Ari Burnu befindet, zu erweitern, versuchte er heute mit seinem linken Flügel einen neuen Vormarsch. Infolge unserer Gegenangriffe wurde er mit großen Verlusten in die sehr felsigen Täler zurückgeworfen und dann nach dem Ufer gedrängt. Unterdessen rief das Feuer unserer Artillerie auf einem feindlichen Transportschiff einen Brand hervor. Die anderen Transportschiffe, die sich an der Küste befanden, entfernten sich eiligst. Gestern wurde das Panzerschiff „Agamemnon", das Bulair indirekt zu beschießen versuchte, von vier unserer Granaten getroffen; es zog sich zurück, da es das Feuer nicht mehr fortsetzen konnte. Bei einem Zusammenstoß zwischen unseren Gendarmen und sieben bewaffneten Matrosen, die hier mit einem Offizier von einem feindlichen Unterseeboot auf einer unbewohnten Insel vor Bodrut im Aegäischen Meer gelandet waren, wurden die letzteren getötet."

Ari Burnu liegt an der Westküste von Gallipoli, einen Kilometer von der Südspitze entfernt. Bulair liegt am Nordende der Halbinsel. Diese war durch die „befestigten Linien" von Bulair, die vom Marmara-Meer nach dem Busen von Saros gehen, ganz abgesperrt.

In Kairo wurde am 1. Mai amtlich bekannt gegeben: Eine Patrouille des Kamelreiterkorps stieß am 28. April etwa zwölf Meilen östlich vom Kanal auf dreihundert Feinde, die sich nach einem kurzen Kugelwechsel zurückzogen. In der Nacht zum 29. April wurde eine kleine gemischte Truppe von Ismailia ausgesandt, um eine Ueberrumpelung des feindlichen Lagers zu versuchen. Der Feind war in der Nacht auf Fordan marschiert, aber, da er unsere Posten wachsam fand, nach Birmahadat zurückgegangen; unsere Kavallerie belästigte seinen Rückzug und machte einige Gefangene.

Am 5. Mai gab der türkische Generalstab bekannt: „An der Dardanellenfront versuchte der Feind gestern früh, um die von seinem linken Flügel in der Gegend von Ari Burnu erlittenen Verluste auszugleichen und seine dortigen Schwierigkeiten zu beheben, unter dem Schutze der Flotte Truppen an der Küste bei Kaba Tepe und südlich von Ari Burnu zu landen. Diese Truppen wurden sämtlich in ihre Boote zurückgejagt. Vorgestern nacht griffen unsere Truppen trotz des von drei Seiten abgegebenen Feuers der feindlichen Flotte Sed-ul-Bahr an und vertrieben den Feind aus seinen Verschanzungen. Das bei Tagesanbruch einsetzende andauernde und heftige Feuer der feindlichen Flotte befreite die feindlichen Truppen aus der Gefahr, ins Meer getrieben zu werden. Bei dieser Gelegenheit erbeuteten wir drei unbeschädigte Maschinengewehre mitsamt ihrer Munition, die wir gestern gegen den Feind gebrauchten. Gestern vormittag beschoß die russische Flotte ohne Ergebnis das unverteidigte Dorf Jghne Adana, worauf sie sich zurückzog."

Aus Konstantinopel meldete das Große Hauptquartier am 8. Mai: „Auf der Dardanellenfront bei Ari Burnu hält der Feind seine alte Stellung. Im Süden, im Raume von Sed-ul-Bahr, wollte der Feind gestern vormittag unter dem Schutze seiner Schiffe angreifen. Der Kampf dauerte bis zum späten Nachmittag und war für uns günstig. Durch unsere Gegenangriffe trieben wir den Feind, indem wir ihm sehr große Verluste zufügten, an seine alte Landungsstelle zurück. Auf dem linken Flügel verfolgte ein Teil unserer Kräfte den Feind bis zur Landungsstelle in Sed-ul-Bahr und überschüttete den fliehenden Feind mit Bomben. In Aserbeidschan, in der Gegend von Dilman, kam es zu unbedeutenden Zusammenstößen zwischen unseren mobilen Abteilungen und den Russen."

Aserbeidschan ist der nordwestlichste Teil von Persien, Dilman liegt westlich vom Urmia-See.

Das Zerschmettern der Russenfront in Westgalizien durch die Schlachten Tarnow-Gorlice.

Einen der großartigsten Erfolge errangen deutsche und österreichische Truppen Anfang Mai über die Russen an der Dunajecfront in Galizien. Die Russen hielten hier ihre Front für so stark, daß sie sie als uneinnehmbar bezeichneten. Und doch wurde sie gesprengt.

Daß sich in Westgalizien eine Schlacht entwickelte, merkten schon in den letzten Apriltagen die russischen Führer, denn Petersburger Meldungen lauteten dahin, daß der allgemeine Angriff der Verbündeten auf den russischen rechten galizischen Flügel unter Anwendung großer Massen schwerer Artillerie begonnen habe. Es wurde hinzugefügt, daß die Verbündeten in einer festen, undurchdringlichen Front von Petrikau bis südlich von Krakau stünden, und daß im westgalizischen Gebiete

Zum Fall von Przemysl.

eine bedeutende Schlacht entbrennen könnte, ehe die Russen aus den Karpathen die erforderlichen Nachschübe herausgebracht hätten. Hindenburg habe, wie sich nunmehr zeigte, seine Truppenbestände am Njemen nicht vermindert. Dies ergäbe sich zunächst daraus, daß er nach allen Anzeichen zu einem frischen großen Schlage zwischen Njemen, Bobr und Narew aushole, den er ohne genügende Truppen gewiß nicht riskieren würde. Ferner wurde mitgeteilt, daß deutsche Flieger über Warschau neuerdings drei, über Lomza 31 Bomben abwarfen.

Wie nahe den Russen ihr Geschick in Westgalizien war, das ahnten freilich die Russen noch nicht.

Zunächst kamen zwei österreichische Meldungen: 1. Mai. In Russisch-Polen lebhafter Geschützkampf, der stellenweise auch nachts andauerte. Russische Sicherungstruppen wurden aus mehreren Stellungen vertrieben. An der Front in Westgalizien und in den Karpathen keine Veränderung. Gegen die von uns eroberten Höhen zwischen Orawa- und Opor-Tal richtete der Feind auch gestern wiederholte heftige Angriffe, die abermals unter sehr großen Verlusten für die Russen abge-

wiesen wurden; hierbei nahmen wir 500 Mann gefangen. In Südostgalizien und in der Bukowina zeitweise Artilleriekampf. Südlich Zaleszczyki schoß eine unserer Batterien ein russisches Munitionsmagazin in Brand. Am südlichen Kriegsschauplatz außer vereinzeltem Geschützfeuer entlang der Grenze während der letzten Zeit keine Ereignisse von Bedeutung. Oestlich Trebinje wurden montenegrinische Kräfte, die sich zu weit vorgewagt, durch unser Artilleriefeuer zerstreut, ihre Unterkunft zerstört.

2. Mai. In Russisch-Polen wurde der Gegner in einigen Abschnitten aus den Vorstellungen zurückgeworfen; unsere Truppen gelangten hierbei stellenweise bis an die Hindernislinie der feindlichen Hauptstellung. An der Front in Westgalizien und in den Karpathen lebhafter Geschützkampf. Auf den Höhen zwischen Orawa- und Opor-Tal warfen unsere Truppen neue heftige russische Angriffe zurück, machten 200 Mann zu Gefangenen, gingen schließlich zum Angriff über und eroberten nach hartem Kampfe einen starken russischen Stützpunkt östlich der Höhe Ostry. Mehrere hundert Russen wurden gefangen, Maschinengewehre erbeutet. In Südostgalizien und in der Bukowina keine Veränderung.

Dann aber kam am 3. Mai vormittags die große Siegesnachricht, die sofort alle Fahnen in Deutschland und Oesterreich-Ungarn, von der Nord- und Ostsee bis zur Adria, von der Memel bis zur Aisne im Frühlingswinde und Maiensonnenschein flattern ließ: „Im Beisein des Oberbefehlshabers Erzherzogs Friedrich und unter Führung des Generaloberſten von Mackensen haben die verbündeten Truppen gestern nach erbitterten Kämpfen die ganze russische Front in West-Galizien von nahe der russischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Die wenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind im schleunigsten Rückzuge nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen. Oberste Heeresleitung."

Die österreichische amtliche Meldung lautete: „Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben am 2. Mai den Feind in seiner seit Monaten hergerichteten und besetzten Stellung in Westgalizien angegriffen und haben ihn auf der ganzen Front Malastow—Gorlice—Gromnik und nördlich davon geworfen, ihm schwere Verluste zugefügt, über 8000 Gefangene gemacht, Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet. Gleichzeitig erzwangen unsere Truppen den Uebergang über den unteren Dunajec. An der Karpathenfront, in den Beskiden, Lage unverändert. In den Waldkarpathen haben wir in neuerlichen Kämpfen östlich Koziowa Raum gewonnen, den Feind aus seiner Stellung geworfen und seine Gegenangriffe blutig abgeschlagen, dort mehrere hundert Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Osmaloda wurde der Feind von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auch dort noch Kampf im Gange. An der russischen Grenze zwischen Pruth und Dnjestr nichts Neues."

Nach Hindenburg'scher Art wurde in den nächsten Tagen stetig steigende Siegesbeute gemeldet. So hieß es am 4. Mai: „Die Offensive zwischen Waldkarpathen und oberer Weichsel nahm guten Fortgang. Die Beute des ersten Tages beläuft sich auf 21 500 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zurzeit noch unübersehbares Kriegsgerät aller Art."

Der österreichische Generalstab meldete gleichzeitig: „In treuer Waffenbrüderschaft haben Deutschlands und Oesterreich-Ungarns verbündete Truppen einen neuen Sieg erfochten. Die seit dem Rückzuge der Russen nach unserer siegreichen Schlacht bei Limanowa in Westgalizien haltende stark befestigte feindliche Front zwischen Weichsel und dem Karpathenhauptkamm wurde in ihrer ganzen Ausdehnung erobert. In Fortsetzung des Angriffs haben die österreichisch-ungarischen und die deutschen Streitkräfte auch gestern an der ganzen Front unter den Augen

des Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich neue Erfolge erkämpft, sind unaufhaltsam weiter nach Osten vorgedrungen und haben starke russische Kräfte erneut zum schleunigen Rückzug gezwungen. Die Bedeutung des Gesamterfolges läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Die Zahl der bisherigen Gefangenen ist auf über 30 000 Mann gestiegen und nimmt stündlich zu. In den zahlreichen eroberten russischen Stellungen wurde eine Unmenge Kriegsmaterial erbeutet. 22 Geschütze und 64 Maschinengewehre sind bei der ersten Beute."

So hieß es zunächst am 5. Mai: „Der Angriff der verbündeten Truppen nördlich der Waldkarpathen durchbrach gestern bereits die dritte befestigte Linie der Russen, die dort auf der ganzen Front geworfen, auf die Wisloka zurückweichen. Die Größe des Sieges kann man daraus ersehen, daß infolge des Durchbruches der Verbündeten die Russen ihre in der nördlichen Flanke bedrohten

Schweizerische und italienische Grenzposten.

Stellungen in den Waldkarpathen, südwestlich von Dukla, zu räumen beginnen. Die Schnelligkeit, mit der unsere Erfolge erreicht wurden, macht es unmöglich, ein zahlenmäßiges Bild über die Siegesbeute zu geben. Nach den vorläufigen Meldungen scheint die Zahl der Gefangenen bisher über 30 000 zu betragen."

Die beiden nächsten österreichischen Berichte lauteten: „Wien, 5. Mai. Die Rückwirkung des Sieges beginnt sichtbar zu werden. Die Beskidenfront Zboro—Sztorpko—Lupkow ist unhaltbar geworden. Da die siegreichen verbündeten Streitkräfte unter andauernd erfolgreichen Kämpfen von Westen her gegen Jasko und Zmigrod weiter vordringen, ist der Gegner im Westabschnitt der Karpathenfront seit heute früh im vollen Rückzuge aus Ungarn, verfolgt von unseren und deutschen Truppen. Die Russen sind somit an einer zirka 150 Kilometer langen Front geschlagen und unter schwersten Verlusten zum Rückzug gezwungen."

Wien, 6. Mai. Auf der ganzen Schlachtfront in Westgalizien dringen die Verbündeten weiter erfolgreich vor. Noch intakte Gruppen des Feindes versuchen in

günstigen Verteidigungsstellungen den schleunigen Rückzug zu decken. Starke russische Kräfte in den Beskiden sind durch den Flankenstoß der siegreichen Armeen schwer bedroht. Die Gegend von Jaslo und Dukla ist bereits erkämpft. Die im Gange befindlichen Kämpfe werden die Vernichtung der dritten russischen Armee vervollständigen. Die Zahl der Gefangenen ist auf über 50 000 gestiegen. Die übrige Situation ist unverändert. Im Orawa-Tale wurde ein starker russischer Angriff gegen die Höhe Ostry blutig abgeschlagen, 700 Russen gefangen."

Auch die letzten russischen Stellungen auf den Höhen östlich des Dunajec und der Biala waren von unseren Truppen erkämpft. Seit zehn Uhr vormittags war Tarnow wieder in unserem Besitz.

Von besonderer Heftigkeit waren die Kämpfe, die nach der Ueberschreitung des Dunajec um Tarnow gingen. Hier war die ganze schwere Artillerie eingesetzt, um die russischen Stützpunkte, die zum Schutze des bisherigen Hauptetappenortes natürlich besonders stark angelegt waren, zu brechen. Mit besonderem Erfolg wurde eine österreichische 42-Zentimeter-Batterie verwendet, die schon früher treffliche Dienste geleistet hatte. Bereits Mitte Januar, als die früher zur Küstenverteidigung bestimmte Batterie vom damaligen Standort bei Biadoliny aus am russischen Neujahrstage die russischen Munitionsdepots am Bahnhof Tarnow zusammenschoß, konnte man ihre wirksame Tätigkeit beobachten. Auf eine Distanz von fast 18 Kilometern fegte der erste Schuß einen hohen Turm vollständig weg. Das Geschoß ist noch um 300 Kilogramm schwerer als das der deutschen 42-Zentimeter-Geschütze.

Am 6. Mai waren bereits drei feindliche Stellungen hintereinander durchstoßen worden. Die letzte feindliche Stellung befand sich nordwestlich der Wisloka. In den letzten Kämpfen hatten die Russen bereits neue Verstärkungen angesetzt, von denen Teile bereits gefangen und somit in den russischen Rückzug hinter die Wisloka mit hineingezogen wurden. Der Angriff wurde gegen die Wisloka fortgesetzt. Die rechts und links von unseren Truppen angreifenden Oesterreicher waren gleichfalls in erfolgreichem Vorgehen. Die russische Stellung hinter dem Dunajec war ebenfalls an mehreren Stellen durchstoßen. Die Russen gingen auch hier zurück.

Nach einer amtlichen Depesche vom 7. Mai endeten auch die Kämpfe auf dem rechten Ufer des unteren Dunajec mit einem vollen Erfolge für die verbündeten Truppen. Der Feind war dort im schnellsten Rückzuge nach Osten; nur an der Weichsel hielt noch eine kleine Abteilung von ihnen stand. Weiter südlich drangen wir auf dem rechten Ufer der Wisloka in Richtung auf den Wislok und über die Jasiolka vor. Vielfach stießen Teile des rechten Flügels der Heeresgruppe des Generaloberſten von Mackensen bereits mit den aus der Karpathenfront westlich des Lupkowpasses vor den dicht auffolgenden Verbündeten im schleunigen Rückzuge befindlichen russischen Kolonnen zusammen. Mit jedem Schritt vorwärts steigerte sich die Siegesbeute.

Die Siegesbotschaften mehrten sich noch weiter. Am 8. Mai meldete die Heeresleitung: „Die Verfolgung des geschlagenen Feindes durch die Armeegruppe Mackensen und die anschließenden Verbündeten ist auch gestern, von einigen erfolgreichen Nachhutkämpfen abgesehen, in stetem Fluß geblieben. Unsere Vortruppen haben am Abend bereits den Wislok in Gegend Krosno überschritten. Das gemeinsame Handeln aller beteiligten Heeresteile im Vorwärtsdrängen führte zum Abschneiden nicht unbeträchtlicher russischer Kräfte, wodurch die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai auf dem galizischen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen bis jetzt auf etwa 70 000 gestiegen sein dürfte. Allein wurden den Russen 38 Geschütze, darunter neun schwere, abgenommen."

Italien — der undankbare Verräter an der Bündnistreue.

Wohl noch nie in der Weltgeschichte ist Treue so sehr mit Undank und hinterhältiger Heimtücke gelohnt worden, wie die Bundestreue Oesterreich-Ungarns und Deutschlands durch den Verrat Italiens.

In fast allen neutralen Ländern fand man denn auch Worte des Abscheus über die Brigantenart der italienischen Staatsmänner. Das italienische Volk, namentlich die Arbeiter und Geschäftsleute, wollten den Krieg nicht. Aber eine verblendete Regierung ließ sich durch die Verlockungen Englands in das Unglück stürzen, und eine feile Presse ließ sich von dem Golde Englands kaufen!

Ein geschichtlicher Rückblick war in diesen Tagen wohl angebracht.

Deutschland hatte dem italienischen Nationalstaat in den Sattel geholfen, und nun ritt er — gegen uns . . . Zweiundsiebzig Jahre lang, von der ersten Besetzung Roms durch die Truppen Napoleons 1798 bis zum Rückzug der Franzosen aus dem Kirchenstaat im September 1870, war Frankreich der Erb- und Erzfeind, der Bedrücker und Tyrann Italiens gewesen, die eherne Mauer, die sich der Einigung Italiens trotzig widersetzte. Erst als Frankreich, der Bundesgenosse des Papstes, durch die deutschen Siege von 1870 gezwungen, seine Soldaten aus Italien zurückzog, konnte Rom durch die italienischen Nationalisten befreit werden und der „rè galantuomo" in der Siebenhügelstadt seine Residenz aufschlagen.

Es war der größte, aber nicht der erste hervorragende Dienst, den Deutschland den Italienern geleistet hatte. Vier Jahre zuvor hatte Italien durch Preußens Hilfe Venedig erhalten, trotzdem das Heer und die Flotte Oesterreichs bei Custozza und Lissa siegreich gewesen waren. Und als das junge Königreich Anfang der achtziger Jahre, in ganz Europa isoliert, von Frankreich der berechtigten nationalen Hoffnung auf Tunis heimtückisch beraubt, in seiner Zukunftsentwicklung im Mittelmeer durch Frankreich und England bedroht, dazu im Innern mit den größten finanziellen und sozialen Schwierigkeiten ringend, sich seiner Schwäche und Vereinsamung bewußt wurde, gab ihm das Bündnis mit den beiden Zentralmächten, der Dreibund, eine Stellung, die es ihm ermöglichte, in Europa als Großmacht aufzutreten.

„Unsere Interessen im Trento sind ein höchst unbedeutendes Ding im Vergleich mit dem, was eine aufrichtige Freundschaft Oesterreichs und Deutschlands für uns bedeutet." Der 1890 so sprach, war kein anderer als Sidney Sonnino — derselbe, der sich 1915 in die erste Reihe der „Interventionisten", das heißt der wüsten Kriegstreiber gegen Oesterreich und Deutschland, gestellt hat. Als er, acht Jahre nach dem Beitritt Italiens zum Zweibund der Zentralmächte, im Parlament jene wahren Worte aussprach, fing Italien eben erst an, sich der günstigen Wirkungen und der Vorteile zu erfreuen, die die Zugehörigkeit Italiens zum Dreibund dem Lande gebracht hat. Seither traten jene Vorteile noch weit deutlicher, noch ziffernmäßig-greifbarer in die Erscheinung. Der Irredentismus und die sonstigen Feinde Deutschlands und Oesterreichs in Italien haben zwar oft versucht, das Gegenteil zu behaupten und den Nachweis zu führen, daß der Dreibund einen Schaden für Italien bedeute. Ihre Argumente sind aber so wenig stichhaltig gewesen, daß dreiunddreißig Jahre hindurch alle italienischen Regierungen an dem Dreibund festgehalten und ihn immer wieder erneuert haben. Und dies auch in den Zeiten, als die Annäherung Italiens an Frankreich einen sehr intimen Charakter annahm und die italienisch-französischen Extratouren immer häufiger und immer bedenklicher wurden.

Politisch wie wirtschaftlich hat Italien als Bundesgenosse Deutschlands und Oesterreichs seine Rechnung gefunden. Das Bündnis war das Rückgrat, das dem jungen Königreich die notwendige Festigkeit und Sicherheit gab, um sich nach

DEUTSCHLAND
MÜNCHEN
Memmingen
Ammersee
Lindau
Friedrichsh.
Kempten
Weilheim
Füssen
Garmisch
Bodensee
Konstanz
St. Gallen
Feldk.
VORALBG.
Bludenz
Arlbergst.
SCHWEIZ
Chur
Rhein
Flüela P.
Silvretta
Albula P.
Engadin
Inn
Jmst
Landeck
Innsbruck
Hall
Achen
Kufstein
Rosenheim
Traunst.
Salzburg
Hallein
Berchtesgaden
Jschl
Steyrling
Steyr
Vöcklabruck
Traunsee
Wels
Enns
Donau
WIEN
St. Pölten
Mödling
Baden
Wr. Neustadt
Mariazell
Eisenerz
Radstadt
Tauern
Niedere Tauern
Hohe Tauern
Kitzbühel
Zell
Krimml
Ötzthaler Alp.
Stubaier Alp.
Brenner P.
Sterzing
Brixen
Brunecken
Zillerth.
Ötztaler Alp.
Ötsch
Meran
Bozen
Stilfer J.
Bormio
Sondrio
Tonale P.
Dolomiten
Karnischen
Ampezzo
Tarvis
Jc. Loibl P.
Predil P.
Plöcken P.
Klagenfurt
Wolfsbg.
Judenbg.
Murau
Gmünd
Gastein
Lienz
Drau
Isel
Mur
Graz
Friesach
Leoben
Radkersbg.
Marburg
Unt. Draubg.
Pettau
Cilli
Drann
Varasd
Kraljina
Agram
Save
Kulpa
Karlstadt
Glina
Petrinja
Sisak
Sau
Laibach
Krainbg.
Stein
Bischofsl.
Görz
Gradisca
Zirknitz
Rudolfswerth
Gottschee
Fiume
Abbazia
Lussin
Cherso
Veglia
Arbe
Pag
Zengg
Ostarije
Novigrad
Dignano
Quarnero
Pisino
Buccari
Capo d'Istria
St. Peter
Triest
Pirano
Cittanuova
Istrien
Venedig
Chioggia
Adriatisch. Meer
Pola
Mestre
Treviso
Citadella
Vicenza
Padua
Verona
Este
Rovigo
Legnago
Adria
Mirandola
Finale
Parma
Piacenza
Gremona
Lodi
Codogno
Peschiera
Mantua
Chiari
Brescia
Bassano
Schio
Feltre
Belluno
Gemona
Udine
Vittorio
Conegliano
Pordenone
S. Vito
Palmanova
Tagliamento
Piave
Brenta
Bergamo
Monza
Treviglio
Lecco
Riva
Trient
MAILAND
ITALIEN
KRAIN
STEIERMARK
KÄRNTEN
TIROL
SALZBURG
OBERÖSTERR.
NIEDERÖSTERR.
0 20 40 60 80 100 Kilometer
Illustr. u. Corresp.-Centr. Berlin S.W. 68
10606

innen und außen starkmachen zu können. Es hat den Italienern dreißig Jahre gesicherten Friedens geschenkt, in dessen Schutze sich der große Aufschwung vollziehen konnte, den Italien in diesen Jahrzehnten genommen hatte. Die der italienischen Volkswirtschaft innewohnenden Kräfte hätten sich niemals so ungehindert entfalten können, wenn nicht die große Aufnahmefähigkeit des deutschen und des österreichischen Marktes, in erster Linie aber die durch das Bündnis geschaffenen Friedensbürgschaften, die wirtschaftliche Entwicklung Italiens, namentlich seiner Industrie, mächtig gefördert hätten. Die Militärlasten Italiens konnten sich dank dem Bündnisse mit den beiden Zentralmächten in verhältnismäßig bescheidenen Ziffern bewegen; denn den größten Teil der Rüstungsopfer haben stets Deutschland und Oesterreich getragen. Der politische und wirtschaftliche Aufschwung Italiens hatte eine sehr erhebliche Festigung des Staatskredits zur Folge; schon in den ersten zehn Jahren nach dem Beitritt Italiens zum Zweibunde hatte sich der Staatsnoten-Umlauf um fast eine halbe Milliarde Lire vermindert. Die italienische fünfprozentige Rente, die 1882 in Paris mit etwa 88 Prozent notierte, stand 1902 weit über pari.

Ohne den Rückhalt an Deutschland und Oesterreich hätte Italien den furchtbaren Zusammenbruch seines abessinischen Abenteuers nicht so rasch überwunden, und aus dem zehnjährigen Zollkriege mit Frankreich (1888—1898) wäre es nicht so glimpflich davongekommen. Die glänzende Rentenkonversion, die Italien im Juni 1906 durchführen konnte — von 5 auf 3½ Prozent — war ausschließlich seiner gesicherten internationalen Stellung zu verdanken. Diese Stellung entlastete auch das italienische Budget um eine jährlich steigende Zahl von Millionen und ermöglichte es so den italienischen Regierungen, die aufs schärfste angespannte Steuerschraube, unter deren furchtbarem Druck das Volk ächzte, zu lockern. Die geordneten Budgets, die steigenden Ueberschüsse, der erstarkte Staatskredit haben erst Italien in den Stand gesetzt, die bessernde Hand an sein Heer zu legen, eine starke Flotte zu bauen und einen kostspieligen Krieg zu führen, der einen der heißesten nationalen Wünsche erfüllte: eine nordafrikanische Mittelmeermacht zu werden.

Zehntausende von italienischen Arbeitern hatten in Deutschland und Oesterreich lohnende Beschäftigung gefunden, die ihnen eine weit bessere Lebenshaltung als in ihrem Vaterlande ermöglichte. In Bayern allein waren es zwischen 15 000 und 20 000. In Frankreich war der italienische Arbeiter ein unerwünschter, mit scheelen Augen angesehener Eindringling, und das Gemetzel von Aigues Mortes 1893 zeigte, zu welchen Ausbrüchen mörderischen Hasses der Brotneid der französischen Arbeiter führen konnte. In Deutschland ging der italienische Arbeiter unbehelligt seinem Broterwerb nach.

Die künstlerische und literarische Betätigung Italiens hatte in Deutschland und Oesterreich verständnisvolle Würdigung und warme Förderung gefunden. Niebuhr, Bunsen, Schlözer, Karl Hillebrand, Georg Karo und viele andere führende Männer des deutschen Geisteslebens haben ihre besten Jahre damit verbracht, die geschichtliche Größe, die kulturelle Bedeutung Italiens dem deutschen Gesichtsfelde näher zu rücken. Mascagni, Leoncavallo, Puccini, die Duse sind kaum in Italien mehr gefeiert worden, als bei uns, und sogar d'Annunzio hatte in Deutschland seine Gemeinde. So manches Kunstwerk, so mancher antike Fund in Italien wäre der Verkennung anheimgefallen, hätte nicht deutscher Forschergeist sich ihrer angenommen. Die deutsche Geschichtsforschung hatte sich im tarpeischen Hause in Rom eine klassische Stätte aufgeschlagen. Andererseits waren viele der besten Männer in Italien von der Notwendigkeit durchdrungen, das technische Schaffen und die sozialen Einrichtungen des Königreichs mit dem Geiste deutscher Gründlichkeit und deutscher Disziplin zu durchdringen. Der Italiener rühmt sich des schnelleren schöpferischen Erfassens, aber ihm fehlt der Wille zum umfassenden Studium, die Fähigkeit der

eindringenden Prüfung, der Drang zur Vervollkommnung. Diejenigen leitenden Männer Italiens, die dies erkannten und offen aussprachen — und es waren ihrer nicht wenige — haben ihren Landsleuten unermüdlich die Physiognomie des schaffenden Deutschtums als Muster vorgehalten und ihnen die deutschen Lehrsysteme, die deutschen Einrichtungen zur Nachahmung empfohlen.

So weist das deutsch-italienische Konto einen sehr starken Ueberschuß an italienischen Verpflichtungen politischer, wirtschaftlicher und geistiger Natur auf. An dieser Dankesschuld haben der italienische Nationalstaat und sein kleinster Arbeiter, der von Deutschland aus seine Familie ernährt, den gleichen Anteil. Jetzt stand Italien im Begriff, die Kräfte, die es zum großen Teile dem Bündnisse mit Deutschland und Oesterreich zu verdanken hat, gegen seine Bundesgenossen zu kehren, und dies in einer Zeit, da diese Bundesgenossen einen Daseinskampf gegen eine Welt von Feinden zu führen hatten. In der Geschichte der Völker steht ein solch schmählicher Undank ohne Beispiel da.

Deutsche „Schipper" mit ihren Quartiergebern.

Deutsches Kaiserlied.

Zu singen nach der Melodie: „O Deutschland hoch in Ehren".

O Kaiser, Held der Helden,
Dein Werk ist recht und gut!
Drum kämpft auch jeder Mann als Held,
Vergießt auch gern sein Blut.
Der Kaiser steht ja selbst im Feld
Bei seinem tapfren Heer.
Dem deutschen Volk gehört die Welt,
Gehört das weite Meer!
Haltet aus, haltet aus,
Haltet für den Kaiser stand,
Kämpfet durch bis zum Sieg,
Schützt das deutsche Vaterland,
Daß wir Deutsche immer fester stehn,
Und die deutschen Fahnen siegreich wehn!
Haltet aus im Sturmgebraus!

O Kaiser, Heldenvater,
Du Herrscher, treu und gut!
Du führst uns auf der Siegesbahn,
Hältst uns in treuer Hut.
Solang' ein Deutscher kämpfen kann,
Setzt er sich fest zur Wehr
Und streitet tapfer Mann an Mann
Für Deutschlands Recht und Ehr'.
Haltet aus, haltet aus,
Haltet für den Kaiser stand,
Kämpfet durch bis zum Sieg,
Schützt das deutsche Vaterland,
Daß wir Deutsche immer fester stehn,
Und die deutschen Fahnen siegreich wehn!
Haltet aus im Sturmgebraus!

Die siegreiche Verfolgung der geschlagenen Russenheere in Galizien und Südpolen.

Man hatte sich — auch unter den militärischen Fachleuten — mehr und mehr zu der Ansicht bekannt, daß rein frontale Kämpfe größere Erfolge nicht mehr erzielen könnten. Der Durchbruch durch die galizische Russenfront hatte mit einem Male diese Ansicht als verfehlt dargestellt. Die selbstlose Aushilfe der beiden verbündeten Kaiserreiche hatte sich wieder glänzend bewährt.

Am 10. Mai konnte die deutsche Heeresleitung melden: „Trotz aller Versuche des Feindes, durch eilig mit der Bahn oder Fußmarsch herangeführte neue Kräfte unsere Verfolgung aufzuhalten, warfen die verbündeten Truppen der Heeresgruppe des Generaloberſten Mackensen auch gestern den Gegner von Stellung zu Stellung zurück und nahmen ihm über 12 000 Gefangene nebst vielem Material ab. Die Zahl der von dieser Heeresgruppe allein seit dem 2. Mai gemachten Gefangenen steigt damit auf über achtzigtausend. Unsere Vortruppen näherten sich dem Stobnica-Abschnitt und erreichten die Brzezanka, sowie den unteren Wislok. Die Verfolgung geht vorwärts."

Am nächsten Tage meldete die deutsche Heeresleitung: „Die Russen versuchten gestern in der Linie Besko—Brzozow an dem Stobnica-Brzezanka-Abschnitt — Ropczyce (östlich Debica) — Szczucin an der Weichsel die Verfolgung der Armeen des Generaloberſten von Mackensen zum Stehen zu bringen. Diese Absicht ist völlig gescheitert. Gegen Abend waren die russischen Linien an vielen Stellen, insbesondere bei Besko und zwischen Brzozow und Lutcza, durchbrochen, nachdem am Vormittag bereits ein verzweifelter Angriff mehrerer russischer Divisionen von Sanok in Richtung Besko unter schwersten Verlusten für den Feind gescheitert war. Die Verfolgung wird fortgesetzt."

Das österreichische Hauptquartier konnte am 12. Mai erfreulich melden: „Die Niederlage der russischen dritten und achten Armee vergrößert sich von Tag zu Tag. In regellosen Kolonnen, teils in Auflösung, fluten die russischen Truppen und Trains dieser Armeen in den Richtungen auf Jaroslau, Przemysl und Chyrow zurück. Die aus dem Raume Sanok—Lisko nach Osten flüchtenden starken feindlichen Kräfte werden von Süden her durch die über Baligrod und Polana vorgedrungenen eigenen Kolonnen angegriffen. Die siegreichen Truppen haben in weiterer Verfolgung die untere Wisloka überschritten. Rzeszow, Dynow, Sanok und Lisko sind in unserem Besitz. Durch den bisherigen außerordentlichen Erfolg in West- und Mittelgalizien beginnt nun auch die russische Karpathenfront östlich des Uzsoker Passes zu wanken. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen sind nun auch hier auf der ganzen Front im Angriff, der Feind im Raume bei Turka, im Orawa- und Opor-Tale im Rückzuge. Nördlich der Weichsel sind unsere Truppen über die Nida vorgedrungen. In Südostgalizien sind starke russische Kräfte über den Dnjestr in Richtung auf Horodenka vorgestoßen. Zaleszczyki wurde von uns geräumt. Die Kämpfe dauern fort."

Es kamen dann sowohl vom deutschen wie vom österreichisch-ungarischen Generalstab weitere Siegesnachrichten: „Wien, 13. Mai. Die in den November- und Dezemberschlachten von Lodz und Limanowa erfochtenen Siege der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen zwangen die damals russische Front in Polen und Westgalizien in einer Ausdehnung von nahezu 400 Kilometer zum Rückzug. Damals zerschellte der vom Feinde geplante Vormarsch nach Deutschland an der erprobten Schlagkraft der treu verbündeten Truppen. Vom Januar 1915 bis Mitte April haben die Russen ihre Uebermacht vergeblich aufgeboten, um über die Karpathen nach Ungarn einzubrechen. Unter ungeheuren Verlusten ist dieser Plan an dem Heldenmute und der Beharrlichkeit unserer Truppen in monatelangen

Russische Artillerie auf der Flucht. Gezeichnet von Max Tilke.

erbitterten Kämpfen vollkommen gescheitert. Damit war der Zeitpunkt gekommen, mit den machtvoll vereinten Truppen beider Reiche den Feind im gemeinsamen Angriff niederzuringen. Der Sieg von Tarnow und Gorlice hat nicht nur Westgalizien vom Feinde befreit, sondern auch die ganze russische Nidafront und Karpathenfront zum Weichen gebracht. In Ausnutzung des ersten Erfolges haben die siegreichen Truppen in zehntägigen Kämpfen die russische dritte und achte Armee bis zur Vernichtung geschlagen, den Raum vom Dunajec und den Beskiden bis an den San durcheilt und dadurch 130 Kilometer heimatlichen Bodens erkämpft. Reiche Beute fiel in die Hände der Sieger. Vom 2. bis 12. Mai nachmittags beträgt die Gesamtsumme der von allen Armeen eingebrachten Gefangenen 143 500 Mann, ferner etwa 100 Geschütze und 350 Maschinengewehre. Hinzu kommen noch alle jene, die durch die Ereignisse überrascht, den Anschluß an die zurückgehenden Truppen versäumten und in den Wäldern der Karpathen vereinzelt umherirren. So hat sich der Stab der russischen 48. Infanterietruppendivision mit General der Infanterie Korniloff gestern im Rücken unserer Armee bei Odrzechowa unseren Truppen ergeben. Das Maß der Zerrüttung beim Zurückfluten des Feindes kennzeichnet sich dadurch, daß unser neuntes Korps in den letzten drei Tagen durcheinandergewürfelte Mannschaften von 51 russischen Regimentern gefangen nahm. Die seit Monaten vom Feinde aufgestapelten Ausrüstungen, Vorräte aller Art, Munition und sonstiges Kriegsmaterial blieben beim raschen Vordringen der Verfolger in den russischen Etappenstationen zurück und werden erst jetzt gesammelt werden können. Nördlich der Weichsel dringen österreichisch-ungarische Truppen über Stopnica vor. Deutsche Truppen haben die Gouvernementshauptstadt Kielce erobert. Oestlich des Uzsoker Passes erstürmten deutsche und Honvedtruppen gestern mehrere Höhenstellungen der Russen, drangen bis südlich Turka vor und machten 4000 Mann zu Gefangenen. Der Angriff wird hier und in der Richtung auf Skole fortgesetzt. In Südostgalizien greifen starke feindliche Truppen über Horodenka an. Schließlich sei erwähnt, daß die russischen Communiqués der letzten Tage, sichtlich bemüht, unsere und die deutschen Erfolge abzuschwächen, alles verneinen und als absichtlich falsch wiedergegeben bezeichnen. Das ist ein schlagender Beweis für die Größe der russischen Niederlage, denn sie verwirrt nun nicht allein die Aktionen der Truppen am Schlachtfelde, sondern auch die offizielle Berichterstattung der obersten russischen Heeresleitung."

„Berlin, 14. Mai. Die Heeresgruppe des Generaloberſten von Mackensen erreichte gestern in der Verfolgung die Gegend von Dubiecko am San-Lancut (am unteren Wislok)—Kolbuszowa (nördlich Debica). Unter der Einwirkung dieses Vordringens weichen die Russen auch aus ihren Stellungen nördlich der Weichsel; dort gelangten die Truppen des Generaloberſten von Woyrsch, dem Feinde dichtauf folgend, bis in die Gegend südlich und nordwestlich von Kielce. In den Karpathen erkämpften österreichisch-ungarische und deutsche Truppen unter General von Linsingen die Höhen östlich des oberen Stryj; sie nahmen dabei 3650 Mann gefangen und erbeuteten sechs Maschinengewehre. Jetzt, wo die Armeen des Generaloberſten von Mackensen sich der Festung Przemysl und dem unteren San nähern, läßt sich ein annäherndes Bild der Siegesbeute aus der Schlacht von Gorlice und Tarnow und den daran anschließenden Verfolgungskämpfen geben. Diese Armeen haben bisher 103 500 Russen zu Gefangenen gemacht, 69 Geschütze und 255 Maschinengewehre mit stürmender Hand erobert. In diese Zahlen ist die Ausbeute der in den Karpathen und nördlich der Weichsel kämpfenden verbündeten Truppen nicht einbegriffen, die sich auf weit über 40 000 Gefangene beläuft."

Am 14. Mai standen die Vortruppen der Armee des Generaloberſten von Mackensen vor Przemysl und am linken Ufer des unteren San. Rechts und links anschließend setzten die verbündeten Truppen die Verfolgung in Richtung Dolina—Dobromil einerseits und über Polaniec (an der Weichsel)—Kielce andererseits fort.

Sammeln nach dem Gefecht.

Auch von Kielce bis zur Pilica bei Inowlodz hatten die Russen ihre Stellungen nicht zu halten vermocht und waren in schleunigem Abzug nach Osten.

Oesterreichs Heeresleitung meldete gleichzeitig: „Der Rückzug des Feindes in Russisch-Polen dauert fort, er greift auch auf die Abschnitte der bisherigen Pilica-Front über. Von östlich Petrikau bis zur oberen Weichsel verfolgen die Verbündeten mit den Armeen Woyrsch und Dankl den zurückgehenden Gegner. Ihre Truppen haben im Berglande nordöstlich Kielce Fuß gefaßt. Vor der Armee Erzherzog Joseph Ferdinands ziehen sich die Russen in Mittelgalizien über den San zurück und weichen aus dem Raume Dobromil—Stary Sambor vor den Spitzen der Armeen Boroevic und Böhm-Ermolli in nordöstlicher Richtung. Unsere Truppen haben die Höhen südwestlich Dobromil und Stary Sambor unter Nachhutkämpfen erreicht. Dem allgemeinen Vorgehen haben sich nun auch die verbündeten Truppen der Arme Linsingen angeschlossen, die über Turka und Skole vordringen. Die Schlacht in Südostgalizien dauert an. Starke russische Kräfte sind bis über Obertyn und nördlich Sniatyn sowie bis Nahala vorgedrungen."

Nach der Depesche vom 15. Mai wurde der Brückenkopf von Jaroslau erstürmt, und die deutsche Kavallerie des Generals von der Marwitz erreichte die Gegend von Dobromil. Die Gebirgsübergänge waren jetzt sämtlich gewonnen.

Am 16. Mai lautete der deutsche Bericht: „Zwischen Pilica und oberer Weichsel sowie auf der Front Sambor (40 Kilometer südöstlich Przemysl)—Stryj—Stanislau befinden sich die Verbündeten im weiteren Vormarsch. Am unteren San von Przemysl abwärts leistet der Feind Widerstand."

Mit Borysław hatten die österreichisch-ungarischen Truppen das wichtigste Petroleumgebiet in der Bezirkshauptmannschaft Drohobycz erreicht. Borysław selbst liefert rund 200 000 Tonnen Rohöl, das ist ein Fünftel der gesamten Rohölproduktion der Monarchie, die nicht nur ihren eigenen Konsum bestreitet, sondern auch einen hohen Exportüberschuß ergibt.

Unser Vormarsch zwischen Pilica und oberer Weichsel, ebenso wie auf der Front Sambor—Stryj—Stanislau wurde am 17. Mai fortgesetzt. Bei Jaroslau und nördlich war es an mehreren Stellen gelungen, den San zu überschreiten. Um Przemysl wurde gekämpft.

Nördlich Przemysl von südlich Jaroslau bis zur Einmündung der Wislok in den San hatten sich am 18. Mai deutsche und österreichisch-ungarische Truppen

den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner ging hier weiter nach Osten und Nordosten zurück. Zwischen Pilica und oberer Weichsel (bei Ilza und Lagow) südöstlich Przemysl, sowie in der Gegend von Stryj waren größere Kämpfe im Gange.

Bei Drohobycz, das besetzt wurde, kamen 5000 Russen in österreichische Gefangenschaft.

In diesen Kämpfen zeichnete sich besonders die vierte österreichische Armee aus. Der Kommandant dieser Armee, General der Infanterie Erzherzog Joseph Ferdinand, hatte an das 14. Korps nachstehenden Befehl erlassen: „Ich habe heute das Gefechtsbild Jägerhaus 402 und Kote 419 besichtigt und konnte mich persönlich von der ungeheuren Stärke dieser in mehreren Linien angelegten feindlichen Stellung überzeugen. Mit Bewunderung gedachte ich hierbei der ruhmvollen Kämpfe, welche das 14. Korps in diesem Raume geführt hat, mit Rührung gedachte ich der vielen tapferen Soldaten, welche ihr Blut und Leben lassen mußten. Für das 14. Korps bildet das heldenhafte Ringen um die Höhen südlich Tarnow eine neue Ruhmestat, welche ihm wieder meine Anerkennung und meinen Dank sichert. Ich baue auch für die Zukunft felsenfest auf mein Edelweißkorps."

Der österreichische Generalstab verlautbarte den 18. Mai: „Die verbündeten Truppen hatten nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen, der Feind in östlicher Richtung zurückgeworfen. Am oberen Dnjestr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelte Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen. Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 Mann erhöht. Hierzu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre."

Zugleich wurde bekannt, daß Kaiser Wilhelm der Schlacht am San persönlich beiwohnte.

Am 20. Mai lautete die Meldung: „Unsere über den San nördlich Przemysl vorgedrungenen Truppen wurden gestern nachmittag erneut von den Russen in verzweifelten Anstürmen angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir auf einem Flügel zum Gegenstoß über und stürmten die Stellungen des Gegners, der eiligst flieht."

Am 21. Mai konnte die deutsche Armeeleitung Mitteilungen über die großartige Siegesbeute in der galizischen Schlacht machen: „Oestlich Jaroslau wurden gestern Gefangene gemacht, die nicht mit Gewehren, sondern nur mit Eichenkeulen ausgerüstet waren. Von der Armee des Generaloberſten von Mackensen und den übrigen im Verband des österreichisch-ungarischen Heeres kämpfenden deutschen Truppen wurden seit dem 1. Mai 104 000 Gefangene gemacht und 72 Geschütze, sowie 253 Maschinengewehre erbeutet. Diese Zahlen sind in den bereits veröffentlichten Gesamtzahlen enthalten."

Am letzten Maitage wurde diese Meldung aber noch ergänzt durch folgende amtliche Bekanntgabe: „Im Laufe des Monats Mai waren auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz 863 Offiziere, 268 869 Mann zu Gefangenen gemacht, 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre erbeutet worden. Hiervon entfielen auf die dem Generaloberst von Mackensen unterstellten verbündeten Truppen: 400 Offiziere, darunter zwei Generale, 152 254 Mann Gefangene, 160 Geschütze, darunter 28 schwere, und 403 Maschinengewehre. Einschließlich der auf dem östlichen Kriegsschauplatz gemachten und gestern veröffentlichten Gefangenenzahlen beträgt demnach die Summe der im Monat Mai in die Hände der verbündeten Truppen gefallenen Russen etwa 1000 Offiziere und über 300 000 Mann."

Ein Lokomobilenzug beim Transport unserer schweren Geschütze.

Weitere Hindenburgkämpfe in Kurland und Nordpolen in der zweiten Maihälfte.

Nach der siegreichen Eroberung des wichtigen Ostseehafens Libau kamen einige Tage keine größeren Kämpfe auf diesem Kriegstheater vor. Die überraschten Russen sammelten inzwischen aber neue starke Kräfte aus dem Innern ihres Landes und stießen dann gegen Hindenburgs Armeen vor.

Die nächsten amtlichen Berichte meldeten aber, daß die deutschen Heere auf solche Stöße vorbereitet waren.

Am 12. Mai war ein schweres Gefecht bei Szawle im Gange. An der Bzura wurde ein russisches Bataillon, das einen Versuch zur Ueberschreitung des Flusses machte, vernichtet.

Am 14. Mai wurde dazu gemeldet: „Bei Szawle sind die Kämpfe auch gestern noch nicht abgeschlossen worden. Nördlich des Njemen an der unteren Dubissa machten wir bei einem nächtlichen Vorstoß 80 Gefangene. Westlich Prasznysz gelangten Teile des ersten turkestanischen Armeekorps nach viermaligem vergeblichen Ansturm bis in unsere vorderen Gräben; am Abend war der Feind überall wieder hinausgeworfen. Er hat schwere Verluste erlitten, 120 Gefangene blieben in unserer Hand."

Am 15. Mai kam die Nachricht, daß der russische Angriff bei Szawle zum Stehen gebracht war. Am 16. hieß es: „In Gegend Szawle wurde ein russischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Die Zahl der dort in den letzten Tagen gemachten Gefangenen übersteigt 1500. An der Dubissa, nordwestlich Ugiany, mußte eine kleinere Abteilung von uns stärkeren russischen Kräften weichen. Sie verlor zwei Geschütze. Weiter südlich, bei Eiragola, wurden die Russen unter Verlust von 120 Gefangenen zurückgeworfen. Nördlich und südlich von Augustow und beiderseits des Omulew scheiterten starke russische Nachtangriffe unter schwersten Verlusten für den Gegner, der 245 Gefangene bei uns zurückließ."

An der Dubissa in Gegend Eiragola und Czekiszki, sowie südlich des Njemen bei Mariampol und Ludwinow wurden nach der Depesche am 17. Mai feindliche Angriffe abgewiesen. Unter den bei Szawle gemachten russischen Gefangenen wurden Rekruten des Jahrgangs 1916 festgestellt, die eine nur vierwöchentliche Ausbildung hinter sich hatten.

An der Pilica wurden am 18. Mai in Gegend Eiragola wiederum starke feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen die südlich des Njemen herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung Gryszkabuda, Syntowty, Szaki zum Angriff vor. Es wurden 1700 Russen gefangen. Nördlich der Wysoka warf unsere Kavallerie die feindliche. Russische Angriffe auf Mariampol scheiterten.

Am 20. Mai meldete der siegreiche Hindenburg: „Mit den aus Linie Shagori—Frauenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen. An der Dubissa wurden russische Angriffe abgeschlagen, 900 Gefangene und zwei Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Gestern griffen wir nördlich Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte wurden bei Grycszkabuda—Syntowty—Szaki vollständig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder; kleinere Abteilungen halten noch Sutki. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer, die Zahl der Gefangenen erhöhte sich deshalb nur auf 2200; ferner wurden vier Maschinengewehre erbeutet."

Am Tage darauf berichtete der Feldmarschall: „In Gegend Szawle fanden nur kleinere Gefechte statt. An der Dubissa gelangte unser Angriff östlich Podubis bis Betygola, er brachte uns weitere 1500 Gefangene ein. Auch östlich Miloszajcie und Zemigola wurden die Russen über den Fluß zurückgeworfen, weiter südlich steht der Kampf. Die Reste der südlich des Njemen geschlagenen russischen Kräfte setzten ihre Flucht in Richtung Kowno fort."

Am 22. Mai kam es westlich von Windau in Gegend Schawdini zu Reiterkämpfen, bei denen ein Regiment der russischen Ussuri-Reiterbrigade aufgerieben wurde. Bei Szawle und an der Dubissa wurden einzelne russische Nachtangriffe abgewiesen. Die Zahl der Gefangenen aus den Kämpfen östlich Podubis stieg um 300.

Am Pfingsttage konnte Feldmarschall Hindenburg berichten, daß der russische Nordflügel angegriffen und vollständig geschlagen wurde. 1600 Gefangene und sieben Maschinengewehre fielen in die Hände der Sieger. An der Dubissa wurden auch noch tausend Gefangene gemacht.

Am 25. Mai kam die Nachricht: „An der Dubissa, östlich Rossieni, griffen unsere Truppen gegenüberstehende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichen Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und fünf Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter südlich scheiterten mehrere teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Eiragola unter großen blutigen Opfern für den Gegner."

An der Dubissa nahmen unsere Truppen am 27. Mai erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossieni—Eiragola geführter Angriff war von gutem Erfolg begleitet. Er brachte uns 3120 russische Gefangene ein. Im übrigen wurden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Am letzten Maitage wurde zunächst bekannt, daß deutsche Luftschiffe die finnländische Russenfestung Helsingfors mit Bomben belegt hatten, die außerordentlich großen Schaden anrichteten.

Ferner meldete Hindenburg: „Die Maibeute beträgt: Nördlich des Njemen 24 700 Gefangene, 16 Geschütze, 47 Maschinengewehre, zwischen Njemen und Pilica 6943 Gefangene, elf Maschinengewehre und ein Flugzeug."

Deutsche Note zum Untergang der Lusitania.

Deutschland war im vollen Recht, als seine U-Boote den größten und vornehmsten englischen Passagierdampfer versenkten. Trotzdem gab die deutsche Regierung den Vereinigten Staaten von Nordamerika und den neutralen Mächten in Europa noch folgende Mitteilung in einer diplomatischen Note:

„Die kaiserliche Regierung bedauert aufrichtig den Verlust von Menschenleben durch den Untergang der „Lusitania", muß jedoch jede Verantwortung ablehnen. England hat Deutschland durch seinen Aushungerungsplan zu entsprechenden Vergeltungsmaßregeln gezwungen und das deutsche Anerbieten, für den Fall des Aufgebens des Aushungerungsplanes den Unterseebootkrieg einzustellen, mit verschärften Blockademaßregeln beantwortet.

Zur Rückkehr der „Emden"-Mannschaft.
Kapitänleutnant von Mücke wird auf einer Station der anatolischen Bahn von der türkischen Bevölkerung begrüßt, wobei ihm türkische Schulkinder einen Rosenstrauß überreichen.

Englische Handelsschiffe können schon deshalb nicht als gewöhnliche Kauffahrteischiffe behandelt werden, weil sie gewohnheitsmäßig armiert sind und wiederholt durch Rammen Angriffe auf unsere Schiffe unternommen haben, so daß schon aus diesem Grunde eine Durchsuchung ausgeschlossen ist. Der englische Parlamentssekretär hat noch jüngst auf Anfrage Lord Beresfords erklärt, daß nunmehr so gut wie alle englischen Handelsschiffe bewaffnet und auch mit Handgranaten versehen seien. Uebrigens gibt die englische Presse offen zu, daß die „Lusitania" mit gefährlicher Geschützstärke ausgerüstet war.

Der kaiserlichen Regierung ist ferner bekannt, daß die „Lusitania" auf ihren letzten Reisen wiederholt große Mengen Kriegsmaterial beförderte, wie überhaupt die Cunard-Dampfer „Mauretania" und „Lusitania" infolge ihrer Schnelligkeit als besonders geschützt gegen Unterseebootsangriffe betrachtet und mit Vorliebe zum Transport von Kriegsmaterial benutzt wurden.

Die „Lusitania" hatte auf der jetzigen Reise erwiesenermaßen 5400 Kisten Munition an Bord, auch die sonstige Ladung war größtenteils Konterbande. Vor Benutzung der „Lusitania" war, abgesehen von allgemeiner deutscher Warnung, noch durch den Botschafter Grafen Bernstorff besonders gewarnt worden. Die Warnung fand jedoch seitens Neutraler keine Beachtung, seitens der Cunard-Linie und der englischen Presse sogar frevelhafte Verhöhnung.

Wenn England auf diese Warnung hin jede Gefährdung des Schiffes bestritt, das Vorhandensein ausreichender Schutzmaßnahmen vortäuschte und die Reisenden so zur Mißachtung der deutschen Warnungen und zur Benutzung eines Schiffes verführte, das nach Armierung und Ladung der Versenkung verfallen war, so trifft die Verantwortung für den von der kaiserlichen Regierung aufs tiefste beklagten Verlust von Menschenleben ausschließlich die königlich großbritannische Regierung."

Als darauf die angeblich „neutrale" nordamerikanische Regierung eine Note an Deutschland richtete, in der mit Entrüstung von der deutschen Barbarei gegen ein „unschuldiges Handelsschiff" gesprochen wurde, gab die deutsche Reichsregierung eine fein ironisierende Antwort in folgendem Schriftsatz:

Berlin, 28. Mai 1915. Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Herrn James W. Gerard auf das Schreiben vom 15. d. M. über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg Nachstehendes zu erwidern.

Die Kaiserliche Regierung hat die Mitteilungen der Regierung der Vereinigten Staaten einer eingehenden Prüfung unterzogen und hegt auch ihrerseits den lebhaften Wunsch, in offener und freundschaftlicher Weise zur Aufklärung etwaiger Mißverständnisse beizutragen, die durch die von der Amerikanischen Regierung erwähnten Vorkommnisse in den Beziehungen der beiden Regierungen eingetreten sein könnten. Was zunächst die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing" und „Gulflight" betrifft, so ist der Amerikanischen Botschaft bereits mitgeteilt worden, daß der Deutschen Regierung jede Absicht fern liegt, im Kriegsgebiet neutrale Schiffe, die sich keiner feindlichen Handlung schuldig gemacht haben, durch Unterseeboote oder Flieger angreifen zu lassen; vielmehr sind den deutschen Streitkräften wiederholt die bestimmtesten Anweisungen gegeben worden, Angriffe auf solche Schiffe zu vermeiden. Wenn in den letzten Monaten infolge von Verwechselungen neutrale Schiffe durch den deutschen Unterseebootkrieg zu Schaden gekommen sind, so handelt es sich um ganz vereinzelte Ausnahmefälle, die auf den Flaggenmißbrauch der britischen Regierung in Verbindung mit einem fahrlässigen oder verdächtigen Verhalten der Schiffskapitäne zurückzuführen sind. Die Deutsche Regierung hat in allen Fällen, wo ein neutrales Schiff ohne eigenes Verschulden nach den von ihr getroffenen Feststellungen durch deutsche Unterseeboote oder Flieger zu Schaden gekommen ist, ihr Bedauern über den unglücklichen Zufall ausgesprochen und, wenn es in der Sachlage begründet war, Entschädigung zugesagt. Nach den gleichen Grundsätzen wird sie auch die Fälle der amerikanischen Dampfer „Cushing" und „Gulflight" behandeln; über diese Fälle ist eine Untersuchung im Gange, deren Ergebnis der Botschaft demnächst mitgeteilt werden wird, und die gegebenenfalls durch eine internationale Untersuchungskommission gemäß Titel III des Haager Abkommens zur friedlichen Erledigung internationaler Streitfälle vom 18. Oktober 1907 ergänzt werden könnte.

Bei der Versenkung des englischen Dampfers „Falaba" hatte der Kommandant des deutschen Unterseebootes die Absicht, den Passagieren und der Mannschaft volle Gelegenheit zu ihrer Rettung zu geben. Erst als der Kapitän der Aufforderung, beizudrehen, nicht nachkam, sondern flüchtete und mit Raketen-Signalen Hilfe herbeirief, forderte der deutsche Kommandant zunächst die Mannschaft und die Passagiere durch Signale und Sprachrohr auf, das Schiff binnen zehn Minuten

zu verlassen; tatsächlich ließ er ihnen dreiundzwanzig Minuten Zeit und schoß den Torpedo erst ab, als verdächtige Fahrzeuge der „Falaba" zu Hilfe eilten.

Was die Verluste an Menschenleben bei der Versenkung des britischen Passagierdampfers „Lusitania" anlangt, so hat die Deutsche Regierung den beteiligten neutralen Regierungen bereits ihr lebhaftes Bedauern darüber zum Ausdruck gebracht, daß Angehörige ihrer Staaten ihr Leben bei dieser Gelegenheit verloren haben. Die Kaiserliche Regierung vermag sich im übrigen dem Eindruck nicht zu verschließen, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbarsten Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania" stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgangen sein könnten. Sie hält es deshalb im Interesse

Ein Ulan auf Vorposten in Nordfrankreich.

des von beiden Regierungen angestrebten Zieles einer klaren und vollen Verständigung für notwendig, sich zunächst davon zu überzeugen, daß die den beiden Regierungen vorliegenden Nachrichten über den Sachverhalt vollständig sind und übereinstimmen.

Die Regierung der Vereinigten Staaten geht davon aus, daß die „Lusitania" als ein gewöhnliches, unbewaffnetes Handelsschiff zu betrachten ist. Die Kaiserliche Regierung gestattet sich in diesem Zusammenhange darauf hinzuweisen, daß die „Lusitania" einer der größten und schnellsten, mit Regierungsmitteln als Hilfskreuzer gebauten englischen Handelsdampfer war und in der von der englischen Admiralität herausgegebenen „Navy List" ausdrücklich aufgeführt ist. Der Kaiserl. Regierung ist ferner aus zuverlässigen Angaben ihrer Dienststellen und neutraler Passagiere bekannt, daß schon seit längerer Zeit so gut wie alle wertvolleren englischen Handelsschiffe mit Geschützen, Munition und anderen Waffen versehen und

mit Personen bemannt sind, die in der Bedienung der Geschütze besonders geübt sind. Auch die „Lusitania" hat nach hier vorliegenden Nachrichten bei der Abfahrt von New-York Geschütze an Bord gehabt, die unter Deck versteckt aufgestellt waren.

Die Kaiserliche Regierung beehrt sich ferner, die besondere Aufmerksamkeit der Amerikanischen Regierung darauf zu lenken, daß die britische Admiralität ihrer Handelsmarine in einer geheimen Anweisung vom Februar dieses Jahres empfohlen hat, nicht nur hinter neutralen Flaggen und Abzeichen Schutz zu suchen, sondern sogar unter dieser Verkleidung angriffsweise gegen deutsche Unterseeboote vorzugehen.

Auch sind als besonderer Ansporn zur Vernichtung der Unterseeboote durch Handelsschiffe von der britischen Regierung hohe Preise ausgesetzt und auch bereits ausgezahlt worden. Angesichts dieser ihr einwandfrei bekannten Tatsachen vermag die Kaiserliche Regierung englische Kauffahrteischiffe auf dem vom Admiralstabe der Kaiserlich Deutschen Marine bezeichneten Seekriegsschauplatz nicht mehr als „unverteidigtes" Gebiet anzusehen; auch sind die deutschen Kommandanten infolgedessen nicht mehr in der Lage, die sonst für das Seebeuterecht üblichen Regeln zu beobachten, denen sie früher stets nachgekommen sind. Endlich muß die Kaiserliche Regierung besonders darauf hinweisen, daß die „Lusitania", wie schon früher, so auch auf ihrer letzten Reise kanadische Truppen und Kriegsmaterial, unter diesem nicht weniger als 5400 Kisten Munition an Bord hatte, die zur Vernichtung tapferer deutscher Soldaten, die mit Opfermut und Hingebung ihre Pflicht im Dienste des Vaterlandes erfüllen, bestimmt war. Die deutsche Regierung glaubt in gerechter Selbstverteidigung zu handeln, wenn sie mit den ihr zu Gebote stehenden Kriegsmitteln durch Vernichtung der für den Feind bestimmten Munition das Leben ihrer Soldaten zu schützen sucht. Die englische Schiffahrtsgesellschaft mußte sich der Gefahren, denen die Passagiere unter diesen Umständen an Bord der „Lusitania" ausgesetzt waren, bewußt sein. Sie hat, wenn sie sie trotzdem an Bord nahm, in voller Ueberlegung das Leben amerikanischer Bürger als Schutz für die beförderte Munition zu benutzen versucht und sich in Widerspruch zu den klaren Bestimmungen der amerikanischen Gesetzgebung gesetzt, die die Beförderung von Passagieren auf Schiffen, die Explosivstoffe an Bord haben, ausdrücklich verbietet und mit Strafe bedroht. Sie hat dadurch in frevelhafter Weise den Tod so zahlreicher Passagiere verschuldet. Nach der ausdrücklichen Meldung des betreffenden U-Bootkommandanten, die durch alle sonstigen Nachrichten lediglich bestätigt wird, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der rasche Untergang der „Lusitania" in erster Linie auf die durch den Torpedoschuß verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Andernfalls wären die Passagiere der „Lusitania' menschlicher Voraussicht nach gerettet worden.

Die Kaiserliche Regierung hält die im Vorstehenden angeführten Tatsachen für wichtig genug, um sie einer aufmerksamen Prüfung der Amerikanischen Regierung zu empfehlen. Indem die Kaiserliche Regierung sich ihre endgültige Stellungnahme zu dem im Zusammenhang mit der Versenkung der „Lusitania" gestellten Forderungen bis nach Eingang einer Antwort der Amerikanischen Regierung vorbehalten darf, glaubt sie schließlich an dieser Stelle darauf hinweisen zu sollen, wie sie seinerzeit mit Genugtuung von den Vermittlungsvorschlägen Kenntnis genommen hat, die seitens der Amerikanischen Regierung in Berlin und London unterbreitet worden sind, um einen Modus vivendi für die Führung des Seekrieges zwischen Deutschland und Großbritannien anzubahnen. Die Kaiserliche Regierung hat damals durch ihr bereitwilliges Eingehen auf diese Vorschläge ihren guten Willen zur Genüge dargetan. Die Verwirklichung dieser Vorschläge ist, wie bekannt, an der ablehnenden Haltung der Großbritannischen Regierung gescheitert.

Indem der Unterzeichnete Seine Exzellenz den Herrn Botschafter bittet, vorstehendes zur Kenntnis der Amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um dem Herrn Botschafter die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

gez. Jagow.

Holzhäuser in Dinant,
die sich die Bevölkerung als Unterkunftsräume auf den Trümmern errichtet haben.

Weitere Dardanellenkämpfe im Mai 1915.

Die Kämpfe vor den Dardanellen und auf der Halbinsel Gallipoli nahmen ihren Fortgang, wenn auch nach von uns in früheren Kapiteln geschilderten Verlusten die Angriffe der Engländer und Franzosen zunächst schwächer wurden.

Am 10. Mai meldete das Konstantinopeler Hauptquartier: „An der Dardanellenfront bei Ari Burnu machte der Feind gestern nacht vier verzweifelte Angriffe, wurde aber durch unsere Bajonettangriffe vollständig zurückgeworfen. Der Feind erlitt dabei schwere Verluste. Ungefähr drei seiner Bataillone wurden aufgerieben. Heute gegen mittag brachte der Feind unaufhörlich seine zahlreichen Verwundeten in seine Boote im Süden. Bei Sedd-ul-Bahr machte der Feind unter dem Schutze des Feuers seiner Schiffe vom Meeresufer aus einen Angriff, der dank unserer Gegenangriffe erfolglos blieb. Von den übrigen Kriegsschauplätzen ist nichts von Bedeutung zu melden."

Das Hauptquartier teilte am 12. Mai mit: „Gestern morgen näherte sich die russische Flotte, bestehend aus fünf Schlachtschiffen, zwei Kreuzern, zwölf Torpedobootzerstörern und einigen Transportschiffen dem Eingang der Meerenge am Bosporus und wollte die ergebnislose Demonstration, die sie schon früher gemacht hatte, erneuern. Während sie sich dazu anschickte, eröffnete unser Panzerkreuzer „Sultan Jahwus Selim" ein heftiges Feuer gegen diese Schiffe. Die russische Flotte entfloh hierauf eilends und in Unordnung in der Richtung auf Sebastopol. Das führende Schlachtschiff wurde schwer beschädigt. Die feindliche Flotte konnte sich der Verfolgung des „Sultan Jahwus Selim" nur dadurch entziehen, daß sie in den befestigten Hafen von Sebastopol flüchtete."

Am 12. Mai gab das türkische Hauptquartier bekannt: „An der Dardanellenfront hat keine wichtige Kampfhandlung stattgefunden. Nur das schwache Geschütz- und Gewehrfeuer dauert an. Ein Teil unserer Batterien nahm bei Ari Burnu die Nachhuten und Landungsstellen des Feindes unter Feuer. Als der englische Kreuzer „Implacable" vorgestern erfolglos unsere anatolischen Batterien am Ein-

gang der Meerenge beschoß, wurde er von vier türkischen Granaten getroffen, worauf er sich zurückzog."

Am 13. Mai meldete das Große Hauptquartier: „An der Dardanellenfront hat sich zu Lande nichts Wichtiges ereignet. Heute vormittag hat ein Teil unserer Flotte ein englisches Panzerschiff angegriffen, das sich in der Nähe des Hafens von Morko bei dem Eingang der Dardanellen befand. Dieses Panzerschiff wurde an drei Stellen von Geschossen getroffen: an der Brücke des Kommandanten, in der Mitte und achtern. Es sank sofort."

Am 14. Mai wurde gemeldet: „Bei Ari Burnu kann der Feind trotz der Verstärkungen, die er erhalten hat, aus seinen Verschanzungen nicht vorrücken. An einigen Punkten versuchte der Feind eine Unternehmung, die vor unseren kräftigen Gegenangriffen scheiterte. Im Abschnitte von Sedd-ul-Bahr hält der Feind seine alten Stellungen; er verhält sich ruhig. Einer unserer Flieger warf erfolgreich Bomben auf das feindliche Lager. Der Feind erhielt Verstärkungen, um seine Verluste zu ersetzen, aber die Verstärkungen wurden durch das wirksame Feuer unserer Batterien, die wir verschoben, zerstreut. Das gestern früh in der Mortobucht versenkte Schiff war das englische Panzerschiff „Goliath". Ein großer Teil der Besatzung ist ertrunken. Diesen Sieg trug unser Torpedobootszerstörer „Muavenet-i-Millije" davon, der, nachdem er seinen Auftrag ausgeführt hatte, wohlbehalten zurückkehrte. Feindliche Torpedoboote wurden gezwungen, sich vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zurückzuziehen. Unter den feindlichen Torpedobooten hörte man starke Explosionsgeräusche. Unsere Küstenbatterien auf der anatolischen Küste bombardierten wirksam die Landungsstelle und die feindlichen Lager bei Sedd-ul-Bahr, wo sie einen großen Brand hervorriefen. Das Panzerschiff „Charles Martel", das ohne Erfolg unsere anatolischen Batterien beschoß, wurde zweimal getroffen. Der französische Kreuzer „Jeanne d'Arc" versuchte, in Fenique in den anatolischen Küstengewässern zu landen, aber auf unseren Gegenangriff ergriffen die gelandeten Soldaten die Flucht, und der Kreuzer zog sich zurück."

Am 15. Mai wurde hinzugefügt: „An den Dardanellen gestern weder zu Lande noch zur See eine wichtige Handlung. Vorgestern feuerten einige feindliche Panzer erfolglos auf unsere vorgeschobenen Batterien, die die feindlichen Lager und Stellungen bei Sedd-ul-Bahr wirksam beschossen. Später versuchten die Panzer „Majestic" und „Albion" in die Meerenge einzudringen, wurden aber durch unser Feuer verjagt."

Das Hauptquartier meldete sodann am 16. Mai: „An der Dardanellenfront bei Ari Burnu unternahmen drei feindliche Bataillone gestern früh gegen die Stellung unseres rechten Flügels wiederholte Angriffe, die jedesmal mit Verlusten für den Feind zurückgeworfen wurden. Der Gesamtverlust des Feindes bei diesen Angriffen beläuft sich auf 1500 Mann. Unsere eigenen Verluste sind verhältnismäßig sehr gering. Feindliche Schiffe beschossen gestern erfolglos unsere Batterien, die ihrerseits heftig auf die feindlichen Stellungen von Sedd-ul-Bahr feuerten. Drei Geschosse trafen das feindliche Panzerschiff „Vengeance". Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf den bei Sedd-ul-Bahr stehenden Feind. Am 1. Mai ließ das französische Panzerschiff „Victor Hugo", das im Golf von Akkaba kreuzte, ein Wasserflugzeug aufsteigen, das, von unserem Feuer beschädigt, ins Meer stürzte."

Am 13. Mai machte der englische Marineminister die amtliche Mitteilung, daß das englische Schlachtschiff „Goliath" vor den Dardanellen torpediert worden war und daß dabei fünfhundert Engländer den Tod in den Wellen fanden.

Das Linienschiff „Goliath", ein Schwesterschiff des gleichfalls vor den Dardanellen gesunkenen „Ocean", war 1898 vom Stapel gelaufen. Es hatte eine Wasserverdrängung von 13 150 Tonnen und verfügte über eine Geschwindigkeit von 18 Knoten. Seine Armierung bestand aus vier 30,5-, zwölf 15-, zehn 7,6- und sechs 4,7-Zentimeter-Geschützen. Seine Besatzung zählte 750 Köpfe.

Nach glaubwürdigen Informationen war außer dem Panzerschiff „Goliath" auch ein englischer Torpedobootzerstörer von den Türken in Grund gebohrt worden. Wegen des Nebels hatte man es jedoch noch nicht unzweifelhaft sicher feststellen können. Das torpedierte Linienschiff „Goliath" sank nachts 1 Uhr 15 Minuten. Alle drei Torpedos, die abgefeuert waren, trafen, und das Linienschiff verschwand schnell in den Fluten. Der türkische Generalissimus Enver Pascha besichtigte dieser Tage die türkischen Truppen und Stellungen in den Dardanellen. Er äußerte sich höchst befriedigt und siegesgewiß.

Aus Mytilene wurde gemeldet, daß die blutigen Uferkämpfe auf der Halbinsel Gallipoli mit fürchterlicher Heftigkeit fortdauerten. Die Türken kämpften mit großer Tapferkeit und wiesen alle Angriffe mit Leichtigkeit ab.

Am 22. Mai teilte das Große Hauptquartier mit: „Gestern fand auf der Dardanellenfront nur schwaches Infanterie- und Artilleriefeuergefecht statt. Zwei

Kartenstudium und Fernsprechstation vor dem Quartier eines Bataillonsstabes.

englische Panzerschiffe beschossen unsere Infanteriestellungen an der europäischen und der asiatischen Küste. Eins dieser Panzerschiffe erhielt von unseren Küstenbatterien zwei Treffer, flüchtete zunächst in die Bucht von Morto und zog sich sodann aus der Enge zurück. Von den übrigen Fronten ist nichts zu melden."

Am nächsten Tage wurde gemeldet: „Auf der Dardanellenfront griff der bei Sedd-ul-Bahr befindliche Feind gestern vormittag unter dem Schutze des Feuers seiner Batterien und seiner Flotte mit allen Kräften an. Trotz beträchtlicher Verstärkungen des Feindes wiesen unsere Truppen den Angriff des Feindes, der sich kaum an der Küste zu halten vermochte, vollständig zurück. Der Feind ließ mehr als 2000 Tote auf dem verlassenen Teil des Schlachtfeldes. Wir erbeuteten ein Maschinengewehr. Während des Kampfes stürzte ein durch unser Feuer beschädigtes feindliches Flugzeug ins Meer. Unsere Verluste im Laufe dieses neunstündigen Kampfes betrugen nur 420 Verwundete und 43 Tote. Unsere Batterien am Dardanellenufer fügten den feindlichen Schiffen und den Batterien bei Sedd-ul-Bahr, die am Kampfe teilgenommen hatten, schweren Schaden zu. Eine unserer Batterien auf dem kleinasiatischen Ufer traf viermal ein Panzerschiff vom Typ „Majestic",

das darauf den Eingang der Meerenge verließ; das Ersatzschiff vom Typ „Vengeance" wurde von zwei Granaten getroffen. Die Bedienungsmannschaft dieser Batterie hatte sechs Verwundete. Das 25 Jahre alte Kanonenboot „Pelengi Deria" wurde heute vormittag von einem feindlichen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Das Kanonenboot schoß, bis es unterging, auf das Unterseeboot, dessen Schicksal unbekannt ist. Die Mannschaft ist mit Ausnahme von zwei Toten unversehrt."

Nach sicheren Informationen wurde die Zahl der an den Dardanellen gelandeten englisch-französischen Truppen, die anfangs auf 60 000 geschätzt war, durch neue Truppenlandungen auf ungefähr 90 000 Mann gebracht. Diese Zahl war aber durch die erlittenen Verluste an Gefallenen, Verwundeten, Gefangenen und Kranken zu Pfingsten auf kaum 40 000 gesunken, die noch immer in den Abschnitten von Sedd-ul-Bahr und Ari Burnu konzentriert waren.

Am 20. Mai setzte der Feind in der Nacht seine Angriffe gegen den rechten türkischen Flügel an, der jedoch am türkischen Gegenstoß scheiterte; ebenso wurden Angriffe gegen Zentrum und linken Flügel verlustreich für den Feind zurückgeschlagen, welcher bei seiner überstürzten Flucht 80 Tote in den Schützengräben zurückließ. Einer unserer Flieger bewarf den Feind wirksam mit Bomben, deren eine auf einen großen Transportdampfer fiel. Darauf versuchten die Alliierten bei Sedd-ul-Bahr unter dem Schutze ihrer Schiffsgeschütze einen überraschenden Angriff gegen den türkischen linken Flügel, hatten aber keinen Erfolg und wurden durch Gegenangriff mit dem Bajonett vertrieben. Feindliche Schiffe nahe der Einfahrt in die Meerenge versuchten den vergeblichen feindlichen Angriff gegen den türkischen linken Flügel durch heftiges Feuer zu unterstützen und vortragen zu helfen, aber die vorgeschobenen Batterien auf dem anatolischen Ufer beschossen die feindlichen Schiffe erfolgreich und trafen zwei von ihnen mehrere Male.

Der 21. Mai brachte folgende Nachricht: „Es wurden die befestigten Stellungen des Feindes bei Ari Burnu angegriffen. Dank der wunderbaren Tapferkeit unserer Truppen wurde das vorgesetzte Ziel erreicht. Auf dem rechten und linken Flügel wurde der Feind aus seinen vorgeschobenen Stellungen verjagt. Im Zentrum näherten wir uns bis zu den Verschanzungen des Feindes und nahmen zwei Maschinengewehre. Am Nachmittag versuchte der Feind einen Gegenangriff unter dem Schutze seiner Schiffe gegen unseren rechten Flügel. Er wurde aber mit sehr starken Verlusten zurückgeschlagen. Die feindlichen Schiffe vor dem Eingang zur Meerenge tauschten gewohnheitsmäßig Schüsse mit unseren vorgeschobenen Batterien. Der Panzer „Charlemagne" wurde von einer Granate getroffen. Die feindlichen Artilleriestellungen und die Lager des Feindes bei Sedd-ul-Bahr werden von unseren Küstenbatterien wirksam beschossen, so daß der Feind gezwungen war, seine Artilleriestellungen zu ändern."

Nach einer weiteren Depesche war der russische Panzer „Panteleimon" (12 780 Tons) auf der Höhe von Midia im Schwarzen Meer mit 1400 Mann untergegangen. Das Schiff, das einen Truppentransport an Bord hatte, war einem Torpedo zum Opfer gefallen. Es soll niemand gerettet worden sein. Der „Panteleimon" war mit vier 30,5-Zentimeter- und sechzehn 15-Zentimeter-Geschützen ausgerüstet.

Auf Tenedos befanden sich gegen Ende Mai Gräber von 1800 englischen und 240 französischen Soldaten, die in den Kämpfen auf Gallipoli gefallen waren. Auf Imbros enthielten die Feldlazarette etwa 1000 Verwundete. Etwa 3000 Verwundete wurden nach Malta gebracht. Wie viele Verwundete sich in Kairo befanden, war nicht bekannt, doch soll die Ziffer noch höher gewesen sein.

In der Nacht vom 22. zum 23. Mai versuchte der Feind sich dem türkischen linken Flügel zu nähern, wurde aber mit Verlusten für ihn zurückgewiesen. Am 23. früh wurde ein feindlicher Kreuzer vor Kaba Tepe durch das Feuer der türkischen Artillerie schwer beschädigt und außerdem von zwei Flugzeugbomben getroffen.

Er wurde von fünf Kriegsschiffen weggeschleppt. Die feindlichen Verluste an Toten und Verwundeten während der Schlacht von Sedd-ul-Bahr am 22. Mai beliefen sich auf mehr als 4000 Mann. Am nächsten Tage beschossen die feindlichen Schiffe die türkischen Infanteriestellungen an beiden Seiten des Einganges zur Meerenge schwach und wirkungslos. Eine türkische Batterie zerstörte eine feindliche Batterie bei Sedd-ul-Bahr.

Das Hauptquartier teilte am 23. Mai weiter mit: „Heute nachmittag ist das englische Schlachtschiff „Triumph" im Golf von Saros vor Ari Burnu torpediert worden und gesunken."

Noch erfreulicher war es, daß am 27. Mai gemeldet werden konnte, daß auch das englische Schlachtschiff „Majestic" von einem deutschen U-Boot vernichtet worden war. Das Linienschiff „Majestic" war 1895 erbaut, hatte 15 150 Tonnen Wasserverdrängung, eine Schnelligkeit von 18,5 Seemeilen und eine Besatzung von 757 Mann.

Das Große Hauptquartier gab weiter unter dem 26. Mai bekannt: „An der Dardanellenfront bei Ari Burnu und Sedd-ul-Bahr schwaches Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten. Ein Panzer, der unsere rumelischen Stellungen von der Bucht von Morto her beschoß, zog sich unter dem Feuer unserer Batterien zurück. Heute schickte der französische Kreuzer „Jules Michelet" nach dem Hafen von Bodroum ein mit Soldaten besetztes Schiff mit Geschütz ab, um eine Landung zu versuchen. Er beschoß gleichzeitig die Stadt. Durch unser Feuer wurde ein feindlicher Offizier und sechzehn Mann getötet und fünf verwundet. In dem von uns genommenen Schiff, das ans Land gezogen wurde, erbeuteten wir ein Geschütz und Gewehre, sowie eine Kiste mit Munition."

Die nächste amtliche Meldung lautete: „Bei Ari Burnu und Sedd-ul-Bahr dauerte gestern schwaches Infanterie- und Geschützfeuer von beiden Seiten an. An der Küste bei Kaba Tepe wurden feindliche Schleppdampfer, welche vier gepanzerte Schleppkähne schleppen wollten, durch uns an der Annäherung ver-

Abfahrt einer österreichischen Kavallerie-Abteilung zum Kriegsschauplatz.

hindert; unsere Soldaten wateten ins Meer und nahmen unter dem Feuer des Feindes 36 Wagen, die Ladung der erwähnten Schleppkähne, weg. Der feindliche Kreuzer, welcher gestern einen vergeblichen Versuch einer Truppenlandung bei Bodrum gemacht hatte, schoß heute 1600 Granaten in die Stadt, welche einige Häuser und Läden, eine Kirche und eine Moschee zerstörten. In der Nacht zum 27. Mai überraschten unsere Patrouillen sechs Soldaten, die bei Feuer nahe bei Bodrum gelandet waren, nahmen sie gefangen und erbeuteten ihre Fahne und sieben Gewehre. Heute hat der Kreuzer sich von Bodrum und Umgegend entfernt. In der Nacht zum 24. Mai haben unsere fliegenden Abteilungen ein feindliches Lager bei Korica überfallen und fünf Segelschiffe mit Lebensmitteln und Hammeln fortgenommen."

Englands größte Zeitung schrieb elegisch: „Der Verlust eines Kriegsschiffes vor den Dardanellen, des fünften seit dem Beginn der Operationen, wird tief beklagt werden. Die schlimmste Erscheinung bei diesem Unglück ist die Feststellung der Gegenwart von Unterseebooten auf diesem Kriegsschauplatz. Diese Unfälle werden allen die schwierige und gefährliche Natur der Aufgabe zur See deutlich machen."

Die „schlimmste Erscheinung" sollte sich gleich darauf wiederholen, denn am 29. Mai meldete Konstantinopel: „Nach Feststellungen, die an verschiedenen Stellen gemacht worden sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schlachtschiff „Majestic" 6½ Uhr früh versenkt worden war, um 9 Uhr vormittags ein Schlachtschiff mit zwei Masten und zwei Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große Wassersäule wurde bemerkt, worauf das Schiff zur Seite neigte und in der Richtung auf Imbros abgeschleppt wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende Schiff an der südöstlichen Küste von Imbros liegend bemerkt, umgeben von kleinen Dampfern. Das torpedierte Schiff scheint der Agamemnon-Klasse anzugehören. Aufsteigender Nebel hinderte unseren Flieger, seine Beobachtungen fortzusetzen."

Die Schiffe der Agamemnon-Klasse, der „Lord Nelson" und „Agamemnon" angehören, sind 1906 vom Stapel gelaufen, haben eine Wasserverdrängung von 19 000 Tonnen, eine Schnelligkeit von 19 Seemeilen, eine Länge von 125 Metern und eine Besatzung von 890 Mann.

Nach dieser neuen erfolgreichen Unternehmung deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen hatte der Gegner aus Sorge vor weiteren U-Bootangriffen alle Kriegsschiffe mit Ausnahme einiger Torpedobootszerstörer vom Eingang der Dardanellen fortgenommen und seine Angriffsflotte in Buchten des Aegäischen Archipels eingeschlossen.

Der Untergang der englischen „Prinzeß Irene".

Am letzten Maitage wurde aus Sheerneß in England berichtet: „Der Hilfskreuzer „Prinzeß Irene" ist durch eine innere Explosion zerstört worden. Die Ursache ist unbekannt. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. Auf eine Entfernung von mehreren Meilen wurden Fenster zertrümmert und stürzten Zimmerdecken ein. Augenzeugen sagen, daß die Flammen 300 Fuß hoch stiegen. Zwei Feuersäulen stiegen auf, in wenigen Sekunden von dichten Wolken weißen Rauches begleitet. Als sich nach einigen Minuten der Rauch verzog, war das Schiff verschwunden, nur Wrackstücke schwammen umher. Mehrere Leute an Bord in der Nachbarschaft ankernder Schiffe wurden durch umherfliegende Trümmer verletzt. Ein kohlender Hilfskreuzer verlor seinen Kran, der durch die Wucht der Explosion aus seiner Montierung gerissen wurde und ins Meer flog. Ein Teil des Kessels fiel auf ein eine halbe Meile entfernt liegendes Schiff."

Vergebliche Angriffe der Engländer und Franzosen auf die deutsche Front.

Die Kämpfe bei Ypern, Arras, La Bassée wurden auch in der Mitte des zehnten Kriegsmonats mit Erbitterung fortgesetzt.

Am 10. Mai lautete der amtliche Bericht: „An der Küste machten wir in den Dünen Fortschritte in der Richtung auf Nieuwport, nahmen mehrere feindliche Gräben und Maschinengewehre. Ein Gegenstoß des Feindes während der letzten Nacht gelangte bis an Lombartzyde heran, wurde dann aber völlig zurückgeworfen. Auch in Flandern wurde wieder nach vorwärts Gelände gewonnen. Bei Verlorenhoek machten wir 162 Engländer zu Gefangenen. Südwestlich Lille setzte der als

Der Kompagnie-Esel, der in den Vogesen Proviant herbeischafft.

Antwort auf unsere Erfolge in Galizien erwartete große französisch-englische Angriff ein. Er richtete sich gegen unsere Stellungen von östlich Fleurbaix — östlich Richebourg — östlich Vermelles, in Ablain, Carency, Neuville und St. Laurent bei Arras. Der Feind — Franzosen, sowie weiße und farbige Engländer — führte mindestens vier neue Armeekorps in den Kampf neben den in jener Linie schon längere Zeit verwendeten Kräften. Trotzdem sind die wiederholten Angriffe fast überall mit sehr starken Verlusten für den Gegner abgewiesen worden. Im besonderen war das bei den englischen Angriffsversuchen der Fall. Etwa fünfhundert Gefangene wurden gemacht. Nur in der Gegend zwischen Carency und Neuville gelang es dem Gegner, sich in unserer vordersten Linie festzusetzen. Der Gegenangriff ist im Gange. Nördlich von Steinabrück im Fechttal warfen wir den Feind, der sich unmittelbar vor unserer Stellung im dichten Nebel eingenistet hatte, durch Angriff zurück und zerstörten seine Gräben. Eines unserer Luftschiffe belegte heute früh den befestigten Ort Southend an der Themsemündung mit einigen Bomben."

Am 11. Mai wurde gemeldet: „Gestern vormittag wurde vor Westende ein englisches Linienschiff durch unser Feuer vertrieben. Oestlich Ypern machten wir weitere Fortschritte und erbeuteten fünf Maschinengewehre. Südwestlich Lille setzten die Franzosen ihre Angriffe auf die Loretto-Höhe und die Orte Ablain und Carency fort. Sämtliche Angriffe wurden abgeschlagen. Die Zahl der von uns hier gemachten Gefangenen erhöht sich auf 800. Zwischen Carency und Neuville hielten die Franzosen die von ihnen genommenen Gräben noch im Besitz, der Kampf dauert hier fort. Ein englisches Flugzeug wurde südwestlich Lille heruntergeschossen. Nordwestlich Berry au Bac in den Waldungen südlich La Ville au Bois stürmten unsere Truppen gestern eine aus zwei hintereinander liegende Linien bestehende Stellung in Breite von 400 Meter, machten dabei eine Anzahl unverwundeter Gefangener und erbeuteten zwei Minenwerfer mit viel Munition. Feindliche Infanterie-Angriffe nördlich Flirey und im Priesterwalde scheiterten unter erheblichen Verlusten für den Gegner."

Der Bericht vom 12. Mai war auch wieder recht erfreulich. Er lautete: „Feindliche Flieger bewarfen gestern die belgische Stadt Brügge mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. Oestlich von Ypern nahmen wir eine wichtige, von schottischen Hochländern verteidigte Höhe. Dünkirchen wird weiter von uns unter Feuer gehalten. Oestlich Dixmuiden schossen wir ein englisches Flugzeug ab. Die zwischen Carency und Neuville (in der Gegend nördlich von Arras) von den Franzosen in den letzten Tagen genommenen Gräben sind noch in ihrem Besitz. Im übrigen waren auch gestern alle Durchbruchsversuche des Feindes vergeblich; seine Angriffe richteten sich hauptsächlich gegen unsere Stellungen östlich und südlich von Vermelles, gegen die Loretto-Höhe, die Orte Ablain, Carency, sowie gegen unsere Stellungen nördlich und nordöstlich von Arras. Sämtliche Vorstöße brachen unter den schwersten Verlusten für den Feind zusammen. Ein Versuch des Gegners, uns den Hartmannsweilerkopf wieder zu entreißen, scheiterte. Nach starker Artillerievorbereitung drangen französische Alpenjäger hier zwar in unser auf der Kuppe gelegenes Blockhaus ein, sie wurden aber sofort wieder hinausgeworfen."

Am 13. Mai lautete die Meldung: „Oestlich Ypern nahmen wir einen weiteren feindlichen Stützpunkt. Am Nachmittage wurden starke französische Angriffe gegen unsere Front Ablain—Neuville unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen. Das infolge des Festsetzens der Franzosen in unseren vorderen Gräben zwischen Neuville und Carency zum größten Teil umfaßte Dorf Carency, sowie der Westteil von Ablain wurden jedoch in der vergangenen Nacht geräumt. Leider ist auch dabei wieder eine Anzahl unserer braven Leute und Material verloren gegangen. Französische Versuche, das von uns nordwestlich Berry au Bac in den Waldungen südlich Ville au Bois genommene Grabenstück wieder zu gewinnen, blieben erfolglos. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind gestern abend unsere Stellungen zwischen Maas und Mosel bei Croix des Carmes an. Es gelang ihm, in einer Breite von 150 bis 200 Meter in unsere vordersten Gräben einzudringen. In erbitterten Nahkämpfen wurden unsere Stellungen jedoch wieder völlig von den Franzosen gesäubert, eine Anzahl Gefangener blieb in unseren Händen. Zwei französische Blockhäuser auf dem Westhange des Hartmannsweilerkopfes wurden von unserer Artillerie zusammengeschossen."

Nach der Depesche vom 14. Mai scheiterten starke englische Angriffe gegen unsere vor Ypern neugewonnene Front unter schweren Verlusten für den Feind. An der Straße Menin—Ypern gewannen wir in Richtung Hooge weiter Gelände. In der Gegend südwestlich Lille griff der Feind nach starker Artillerievorbereitung nur an einzelnen Stellen an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. An der Loretto-Höhe und nördlich Arras verlief der 13. Mai verhältnismäßig ruhig. Größere Angriffe des Feindes fanden nicht statt. Unsere Verluste bei der Wegnahme von

Hinter der französischen Front haben sich unsere Truppen vielfach in ausgedienten Straßenbahnwagen einquartiert.

Carency durch den Feind betrugen 600 bis 700 Mann. Ein weiterer Angriffsversuch des Feindes, uns das nordwestlich Berry au Bac genommene Grabenstück wieder zu entreißen, scheiterte abermals. Zwischen Maas und Mosel brach ein feindlicher Vorstoß im Priesterwalde vor unseren Stellungen in unserem Feuer zusammen. Die Insassen eines bei Hagenau zum Landen gezwungenen französischen Doppeldeckers wurden gefangen genommen."

Am 15. Mai lautete der amtliche Bericht: „Bei Steenstraate am Ypernkanal wiesen wir einen nächtlichen feindlichen Angriff ab. An der Straße St. Julien—Ypern griffen wir weiter an und machten Fortschritte, drei englische Offiziere mit sechzig Mann und einem Maschinengewehr fielen in unsere Hände. Die Zahl der seit dem 22. April bei Ypern von uns gemachten unverwundeten Gefangenen ist auf 110 Offiziere und 5450 Mann gestiegen, wozu noch über 560 Mann verwundete Gefangene kommen. Südwestlich von Lille entwickelten sich auch gestern heftige Artilleriekämpfe. Feindliche Infanterie-Angriffe erfolgten dort nicht. An der Loretto-Höhe wurden die meisten feindlichen Angriffsversuche niedergehalten. Ein Angriff nördlich des Höhenzuges, der bis in unsere Gräben gelangte, wurde unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei der Räumung von Carency und des Westteils von Ablain ist, wie jetzt festgestellt, ein in der vorderen Linie eingebautes Feldgeschütz und eine geringe Anzahl von Behelfsminenwerfern verloren gegangen. Außerdem fielen fünf von uns früher erbeutete französis.he Geschütze, und zwar drei kleine Revolverkanonen und zwei Mörser, die als Minenwerfer benutzt wurden, in Feindeshand zurück. Nördlich von Arras blieb es im allgemeinen ruhig. Südlich von Ailly, östlich der Maas, nahmen wir einige feindliche Gräben, wobei 52 verwundete und 166 unverwundete Franzosen, darunter ein Bataillonskommandeur, gefangen genommen wurden. Drei feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen an der Straße Essey—Flirey wurden abgewiesen. Im Priesterwalde setzten wir uns im Morgengrauen durch einen Vorstoß in Besitz eines feindlichen Grabens und machten hierbei einige Gefangene."

Am 16. Mai wurde weiter gemeldet: „Nördlich von Ypern greifen schwarze Truppen seit gestern nachmittag ohne jede Rücksicht auf eigene Verluste unsere Stellungen westlich des Kanals bei Steenstraate und Het Sas an. Bei Het Sas

wurden alle Angriffe abgewiesen, bei Steenstraate dauert der Kampf noch an. Südwestlich von Lille schritten die Engländer nach starker Artillerievorbereitung gegen unsere Stellungen südlich Neuve Chapelle zum Infanterie-Angriff, der an den meisten Stellen schon abgeschlagen ist. An einzelnen Punkten wird noch gekämpft. Weiter südlich, beiderseits des Loretto-Höhenrückens, und bei Souchez sowie nördlich von Arras bei Neuville brachen erneute französische Angriffe in unserem Feuer zusammen. Besonders starke Verluste erlitten die Franzosen auf der Loretto-Höhe, sowie bei Souchez und Neuville. Westlich der Argonnen setzten wir uns abends durch Angriff in Besitz eines starken französischen Stützpunktes von 600 Meter Breite und 200 Meter Tiefe nördlich von Ville sur Tourbe und behaupteten denselben gegen drei nächtliche, für den Feind sehr verlustreiche Gegenangriffe. Viel Material und 60 Gefangene fielen in unsere Hand. Zwischen Maas und Mosel fanden auf der ganzen Front lebhafte Artilleriekämpfe statt. Zu Infanteriekämpfen kam es nur am Westrand des Priesterwaldes, wo der Kampf noch nicht abgeschlossen ist."

Am 17. Mai gaben die deutschen Truppen die vorgeschobenen Stellungen bei Steenstraate und Het Sas auf und zogen die dort stehenden schwachen Kräfte, um Verluste durch starkes feindliches Artilleriefeuer zu verhindern, in die Hauptstellungen am östlichen Kanalufer zurück. Südlich von Neuve Chapelle hielten die Engländer noch die Teile unseres vorderen Grabens, die seit zwei Tagen in ihrer Hand waren; das Gefecht dauerte dort noch an. Nördlich von Arras, bei Ablain und Neuville, wiesen wir französische Angriffe sehr verlustreich für den Gegner ab. Unsere Luftschiffe machten erfolgreiche Angriffe auf die Kriegshäfen Dover und Calais.

Am Tage darauf herrschte auf dem französischen Kriegsschauplatz einige Ruhe, nur an der Loretto-Höhe nördlich Arras wurde heftig gekämpft, 170 Gefangene blieben in deutscher Hand.

Nördlich von Ypern griffen am 20. Mai farbige Franzosen nachts unsere Stellung östlich des Kanals an. Ein am späten Abend beginnender Angriff der Engländer südlich Neuve Chapelle in Gegend La Quinque Rui brach in unserem Feuer zusammen. Nordöstlich Arras schossen wir bei Fresnoy ein feindliches Flugzeug herunter. Ein weiterer von den Franzosen im Walde von Ailly angesetzter Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind, der Gefangene in unserer Hand ließ.

Von scharfen Kämpfen berichtete auch die Depesche vom 21. Mai mit folgenden Worten: „Zwischen der Straße Estaires—La Bassée und Arras kam es zu erneuten Zusammenstößen. Südwestlich Neuve Chapelle wurden mehrere zu verschiedenen Zeiten einsetzende englische Teilangriffe abgewiesen. Eine Anzahl farbiger Engländer wurde dabei gefangen genommen. Weiter südlich bei Givenchy wird noch gekämpft. Französische Angriffe, die sich gestern abend gegen unsere Stellungen an der Loretto-Höhe bei Ablain und bei Neuville richteten, brachen meist schon in unserem Feuer zusammen. Ein weiterer nächtlicher französischer Vorstoß nördlich Ablain erreichte unsere Gräben. Der Kampf ist dort noch nicht abgeschlossen. Auf der übrigen Westfront fanden nur Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen — besonders zwischen Maas und Mosel — statt. Südwestlich Lille und in den Argonnen verwendete der Feind Minen mit giftigen Gasen."

Ueber die Kämpfe an den Pfingsttagen wurde gemeldet: „In Flandern setzten wir unsere Angriffe in Richtung Ypern fort, erstürmten die Vlaminghe-Ferme, das Schloß nördlich Wieltje, die Bellewaarde-Ferme und näherten uns Hooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und zwei Maschinengewehre in unsere Hand. Südlich Armentières, zwischen Neuve Chapelle und Givenchy, und nördlich der Loretto-Höhe wurden feindliche Teilangriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in dem Graben bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwickelung. In Cambrai wurden durch den Bomben-

wurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes fünf Franzosen getötet und zwölf Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter."

Der 26. Mai brachte die Depesche: „Ein nächtlicher feindlicher Vorstoß gegen unsere neugewonnene Stellung westlich des Teiches von Bellevaarde wurde leicht abgewiesen. Die Zahl der den Engländern entrissenen Maschinengewehre hat sich auf zehn erhöht. Nordöstlich Givenchy gelang es farbigen Engländern gestern abend, sich eines vorspringenden Teiles unseres vordersten Grabens zu bemächtigen. Weiter südlich zwischen Lievin und der Loretto-Höhe setzte nachmittags ein großer, tiefgegliederter französischer Angriff ein. Er ist vollkommen gescheitert. Nördlich und südlich der Straße Souchez—Béthune war es dem Feinde anfangs gelungen, in unsere Gräben einzudringen. Nächtliche Gegenangriffe brachten uns jedoch wieder in den vollen Besitz unserer Stellung; hundert Franzosen blieben als Gefangene in unserer Hand. Auch südlich Souchez brachen mehrfach wiederholte starke Angriffe, die von weißen und farbigen Franzosen gegen unsere Linien südlich Souchez gerichtet waren, dicht vor den Hindernissen völlig zusammen. Der Gegner erlitt überall sehr schwere Verluste. Bei den Kämpfen an der Loretto-Höhe zeichnete sich ein schlesisches Infanterie-Regiment besonders aus. Ein feindlicher Vorstoß im Ostteil des Priesterwaldes wurde leicht abgewiesen. Südlich Lens wurde von unseren Fliegern ein feindliches Flugzeug abgeschossen."

Am nächsten Tage erneuerten ungeachtet ihres gänzlichen Mißerfolges vom 25. Mai die Franzosen ihre Durchbruchsversuche zwischen Vermelles und der Loretto-Höhe. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raum von zehn Kilometern zum Sturm angesetzt, die Angreifer aber überall zurückgeworfen. Wir blieben im vollen Besitz unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener lag vor den deutschen Gräben.

Von dem im Brennpunkte des feindlichen Durchbruchsversuchs nordöstlich der Loretto-Höhe stehenden Armeekorps waren seit 9. Mai 14 Offiziere, 1450 Franzosen gefangen genommen und sechs Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlich des Loretto-Höhenrückens setzten am 27. Mai gegen Abend die Franzosen zu erneuten Teilangriffen, die abgeschlagen wurden, an. Bei Ablain war das Gefecht noch im Gange. Auch im Priesterwalde griff der Feind am gleichen Tage sieben Uhr abends nach längerer Artillerie-Vorbereitung an. Es kam zu erbitterten nächtlichen Kämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten. In den Vogesen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Grabenstück, südwestlich von Metzeral, sich festzusetzen. Ein französischer Angriff am Reichsackerkopf, nördlich von Mühlbach, wurde leicht abgewiesen.

18 französische Flieger griffen die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenabwurf wurden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt. Materialschaden wurde nur in geringem Maße angerichtet. Das gepanzerte Führerflugzeug wurde östlich Neustadt a. d. Haardt zur Landung gezwungen; mit ihm fiel ein Major, der Kommandant des Flugzeuggeschwaders von Nancy, in unsere Hände. Unsere Flieger brachten im Luftkampfe bei Epinal ein französisches Flugzeug zum Absturz und setzten die Kaserne in Gerardmer in Brand. In den Tagen nach Pfingsten wurde auch die dunkle „Lichtstadt" Paris mehrmals mit deutschen Luftbombengrüßen ausreichend bedacht.

Der amtliche Bericht vom 28. Mai lautete: „Die Franzosen setzten gestern, nachdem wir sie beim Angriff zurückgeworfen und ihnen eine Anzahl Gefangene abgenommen hatten, mit starken Massen zu einem Gegenangriff längs der Straße Béthune—Souchez an, wurden aber unter den empfindlichsten Verlusten auf der ganzen Front abgeschlagen. In der Nacht nahmen wir die schwache Besatzung des Ortsteils von Ablain, deren Verbleiben in der dort vorgeschobenen Stellung

nur unnützes Blut gekostet hätte, unbemerkt vom Feinde auf die unmittelbar dahinter befindliche nächste Linie zurück. Südlich Souchez wurde gestern abend ein französischer Angriffsversuch durch unser Feuer im Keime erstickt. Das südwestlich Souchez liegende, von den Franzosen als von ihnen erobert erwähnte Schloß Le Carieul ist dauernd von uns gehalten. Südöstlich Neuville wiesen wir feindliche, mit Minen und Handgranatenfeuer vorbereitete Vorstöße leicht ab. Im Priesterwalde nordwestlich Pont-à-Mousson schienen die Franzosen, wie am 25. Mai abends, wieder einen größeren Angriff vorbereitet zu haben. Unser Feuer hielt den Feind nieder. Vereinzelte feindliche nächtliche Teilvorstöße wurden blutig zurückgewiesen. Unsere Flieger belegten die befestigten Orte Gravelinnes und Dünkirchen, sowie den Etappenort St. Omer mit Bomben und erzielten auf einem feindlichen Flugplatz, nordöstlich Fismes, mehrere Treffer."

Nach zehnstündiger Artillerievorbereitung griffen die Franzosen am 29. Mai östlich des Yserkanals unsere Stellungen nördlich von D'Houdt-Ferme um Mitternacht an. Der Angriff ist auf der ganzen Front unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen, eine Anzahl Zuaven von vier verschiedenen Regimentern wurde gefangen genommen.

Am 30. Mai versuchten die Franzosen sowohl nördlich Arras wie im Priesterwalde mit starken Kräften unsere Front zu durchbrechen. Bei Arras hatte der Gegner sich auf der Front Neuville—Roclincourt in den letzten Tagen durch Sappen herangearbeitet. Ein Angriff auf dieser Linie wurde daher, nachdem alle Versuche, uns weiter nördlich aus unseren Stellungen zu drücken, mißlungen waren, erwartet. Er erfolgte gestern nachmittag nach stundenlanger Artillerievorbereitung und führte durch die Tapferkeit rheinischer und bayerischer Regimenter zu einer gänzlichen Niederlage des Gegners. Seine Verluste waren außergewöhnlich hoch. Im Priesterwalde gelang es den Franzosen, nur in einige vorgeschobene, schwach besetzte Gräben einzudringen; im übrigen ist auch hier der feindliche Angriff gescheitert. Bei Ostende schoß eine Küstenbatterie einen feindlichen Flieger ab. Der Eisenbahnviadukt von Dammerkirch wurde am 30. Mai von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört, nachdem es den Franzosen nach monatelanger Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn gebrauchsfertig zu machen.

In Straßburg war inzwischen festgestellt worden, daß von den 18 französischen Flugapparaten, die am 28. Mai Ludwigshafen angriffen, nur zwölf zurückgekehrt sind. Außer dem gepanzerten Führer-Flugzeug, das östlich von Neustadt a. d. Haardt niederging, wurden zwei Flugapparate getroffen und zur Landung gezwungen.

Oesterreichs Antwort auf Italiens Kündigung des Bündnisvertrages.

Die k. k. Regierung hatte die Mitteilung Italiens, daß es den Dreibundsvertrag als aufgehoben betrachtete, mit folgendem Schriftsatz beantwortet:

„Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern hat die Ehre gehabt, die Mitteilung betreffend die Aufhebung des Dreibundvertrages zu erhalten, welche der Herr italienische Botschafter ihm im Auftrage der königlich italienischen Regierung am 4. Mai gemacht hat. Mit peinlicher Ueberraschung nimmt die k. und k. Regierung Kenntnis von der Entschließung der italienischen Regierung; auf eine so unvermittelte Weise einem Vertrage ein Ende zu bereiten, der auf der Gemeinsamkeit unserer wichtigsten politischen Interessen fußend, unseren Staaten seit langen Jahren Sicherheit und Frieden verbürgt und Italien notorische Dienste geleistet hat. Dieses Erstaunen ist um so gerechtfertigter, als die von der königlichen Regierung zur Begründung ihrer Entscheidung in erster Linie an-

geführten Tatsachen auf mehr als neun Monate zurückgehen und als die königliche Regierung seit diesem Zeitpunkt wiederholt ihren Wunsch kundgab, die Bande der Allianz zwischen unseren beiden Ländern aufrechtzuerhalten und noch zu verstärken, einen Wunsch, der in Oesterreich-Ungarn immer eine günstige Aufnahme und herzlichen Widerhall gefunden hat. Die Gründe, welche die k. und k. Regierung zwangen, an Serbien im Monat Juli vergangenen Jahres ein Ultimatum zu richten, sind zu bekannt, als daß es nötig wäre, sie hier zu wiederholen. Das Ziel, welches sich Oesterreich-Ungarn setzte, und das einzig und allein darin bestand, die Monarchie gegen die umstürzlerischen Machenschaften Serbiens zu schützen und die Fortsetzung einer Agitation zu verhindern, die geradezu auf die Zerstückelung Oesterreich-Ungarns ausging und zahlreiche Attentate und schließlich die Tragödie von Serajewo im Gefolge hatte, konnte die Interessen Italiens in keiner Weise berühren. Denn die k. und k. Regierung hat niemals vorausgesetzt und hält es für ausgeschlossen, daß die Interessen Italiens irgendwie mit den verbrecherischen Umtrieben identifiziert werden könnten, welche gegen die Sicherheit und die Gebietsintegrität Oesterreich-Ungarns gerichtet, von der Belgrader Regierung leider geduldet und ermutigt worden waren. Die italienische Regierung war übrigens davon in Kenntnis gesetzt und wußte, daß Oesterreich-Ungarn in Serbien keine Eroberungsabsichten hatte. Es ist in Rom ausdrücklich erklärt worden, daß Oesterreich-Ungarn, wenn der Krieg lokalisiert bliebe, nicht die Absicht hatte, die Gebietsintegrität oder die Souveränität Serbiens anzutasten. Als infolge des Eingreifens Rußlands der rein lokale Streit zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien im Gegensatze zu unseren Wünschen einen europäischen Charakter annahm und sich Oesterreich-Ungarn und Deutschland von mehreren Großmächten angegriffen sahen, erklärte die königliche Regierung die Neutralität Italiens, ohne jedoch die geringste Anspielung hierauf zu machen, daß dieser von Rußland hervorgerufene und von langer Hand vorbereitete Krieg geeignet sein könnte, dem Dreibundvertrage seinen Existenzgrund zu entziehen. Es genügt, an die Erklärungen, welche in jenem Zeitpunkte weiland Marchese di San Giuliano abgab, und an das Telegramm, welches Seine Majestät der König von Italien am 2. August 1914 an Seine Majestät den Kaiser und König richtete, zu erinnern, um festzustellen, daß die königliche Regierung damals in dem Vorgehen Oesterreich-Ungarns nichts sah, was den Bestimmungen unseres Bündnisvertrages entgegen gewesen wäre. Von den Mächten des Dreiverbandes angegriffen, mußten Oesterreich-Ungarn und Deutschland ihre Gebiete verteidigen, aber dieser Verteidigungskrieg hatte keineswegs „die Verwirklichung eines den Lebensinteressen Italiens entgegengesetzten Programmes" zum Ziele. Diese Lebensinteressen oder das, was uns von ihnen bekannt sein konnte, waren in keiner Weise bedroht. Wenn übrigens die italienische Regierung in dieser Hinsicht Bedenken gehabt hätte, so hätte sie sie geltend machen können, und sicherlich hätte sie sowohl in Wien als auch in Berlin den besten Willen zum Schutze ihrer Interessen gefunden.

Die königliche Regierung war damals der Ansicht, daß sich ihre beiden Verbündeten nach Lage der Dinge Italien gegenüber nicht auf den Bündnisfall berufen konnten, aber sie machte keine Mitteilung, welche zu dem Glauben berechtigt hätte, daß sie das Vorgehen Oesterreich-Ungarns als eine „flagrante Verletzung des Wortes und des Geistes des Bündnisvertrages" ansehe.

Die Kabinette von Wien und Berlin ließen, wenn sie auch Italiens Entschluß, neutral zu bleiben — einen Entschluß, der nach unserer Ansicht mit dem Geist des Vertrages kaum vereinbar war — bedauerten, die Ansicht der italienischen Regierung dennoch in loyaler Weise gelten, und der Meinungsaustausch, der in jenem Zeitpunkt stattfand, stellte die unveränderte Aufrechterhaltung des Dreibundes fest. Gerade mit Berufung auf diesen Vertrag, insbesondere auf dessen Artikel 7, legte uns die königliche Regierung ihre Ansprüche vor, die dahin gingen,

gewisse Entschädigungen für den Fall zu erhalten, daß Oesterreich-Ungarn seinerseits aus dem Kriege Vorteile territorialer oder anderer Natur auf der Balkanhalbinsel zöge. Die k. und k. Regierung nahm diesen Standpunkt an und erklärte sich bereit, die Frage einer Prüfung zu unterziehen, indem sie gleichzeitig darauf hinwies, daß es, solange man nicht in Kenntnis der Oesterreich-Ungarn eventuell zufallenden Vorteile sei, schwer wäre, hierfür Kompensationen festzusetzen.

Die königliche Regierung teilte diese Auffassung, die sowohl aus der Erklärung des seither verstorbenen Marchese di San Giuliano vom 25. August 1914 hervorgeht, in der es heißt: „Es wäre verfrüht, jetzt von Kompensationen zu sprechen", wie aus den Bemerkungen des Herzogs von Avarna nach unserem Rückzug aus Serbien: „Gegenwärtig gibt es kein Kompensationsobjekt."

Nichtsdestoweniger ist die k. und k. Regierung immer bereit gewesen, über diesen Gegenstand eine Konversation zu beginnen. Als die italienische Regierung, indem sie auch noch jetzt ihren Wunsch auf Aufrechterhaltung und Befestigung unseres Bündnisses wiederholte, besondere Forderungen vorbrachte, welche unter dem Titel einer Entschädigung die Abtretung integrierender Bestandteile der Monarchie an Italien betrafen, hat denn auch die k. und k. Regierung, die auf die Erhaltung bester Beziehungen zu Italien den größten Wert legte, selbst diese Verhandlungsgrundlage angenommen, obwohl nach ihrer Meinung der in Rede stehende Artikel 7 niemals auf Gebiete der zwei vertragschließenden Teile, sondern einzig und allein auf die Balkanhalbinsel Bezug hatte. In den Verhandlungen, die über diesen Gegenstand gepflogen wurden, zeigte sich die k. und k. Regierung stets von dem aufrichtigen Wunsche geleitet, zu einer Verständigung mit Italien zu gelangen, und wenn es ihr aus ethnischen, politischen und militärischen Gründen, die in Rom ausführlich auseinandergesetzt worden sind, unmöglich war, allen Forderungen der königlichen Regierung nachzugeben, so sind doch die Opfer, die die k. und k. Regierung zu bringen bereit war, so bedeutend, daß sie nur der Wunsch, ein seit so vielen Jahren zum gemeinsamen Vorteil unserer beiden Länder bestehendes Bündnis aufrechtzuerhalten, zu rechtfertigen vermag. Die königliche Regierung bemängelt es, daß die von Oesterreich-Ungarn angebotenen Zugeständnisse erst in einem unbestimmten Zeitpunkte, das heißt erst am Ende des Krieges, verwirklicht werden sollten, und sie scheint daraus zu folgern, daß diese Zugeständnisse dadurch ihren ganzen Wert verlieren würden. Indem die k. und k. Regierung die materielle Unmöglichkeit einer sofortigen Uebergabe der abgetretenen Gebiete hervorhob, zeigte sie sich dennoch bereit, alle möglichen Garantien zu bieten, um diese Uebergabe vorzubereiten und sie schon jetzt für eine wenig entfernte Frist zu sichern. Der offensichtliche gute Wille und der versöhnliche Sinn, den die k. und k. Regierung im Laufe der Verhandlungen bewiesen hat, scheinen die Meinung der italienischen Regierung, man müßte auf jede Hoffnung verzichten, zu einem Einvernehmen zu gelangen, in keiner Weise zu rechtfertigen. Ein solches Einvernehmen kann jedoch nur erreicht werden, wenn auf beiden Seiten derselbe aufrichtige Wunsch nach Verständigung herrscht. Die k. und k. Regierung vermag die Erklärung der italienischen Regierung, ihre volle Handlungsfreiheit wieder erlangen zu wollen und ihren Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn als nichtig und fortan wirkungslos zu betrachten, nicht zur Kenntnis zu nehmen, da eine solche Erklärung der königlichen Regierung im entschiedenen Widerspruch zu den feierlich eingegangenen Verpflichtungen steht, welche Italien in dem Vertrage vom 5. Dezember 1912 auf sich genommen hat, der die Dauer unserer Allianz bis zum 8. Juli 1920 festsetzte, seine Kündigung nur ein Jahr vorher gestattete und keine Kündigung oder Nichtigkeitserklärung vor diesem Zeitpunkte vorsah. Da sich die königlich italienische Regierung aller ihrer Verpflichtungen in willkürlicher Weise entledigt hat, lehnt die k. und k. Regierung die Verantwortlichkeit für alle Folgen ab, die sich aus dieser Vorgangsweise ergeben könnten.

Weitere siegreiche Schlachten in Galizien bis zur Rückeroberung von Przemysl.

Die hartnäckigen, für Deutsche und Oesterreicher siegreichen Kämpfe dauerten auch in der letzten Maiwoche und in den ersten Junitagen fort. Die russischen Heere waren gründlich erschüttert und die verbündeten Armeen ließen ihnen Tag und Nacht keine Ruhe. Übermenschliches leisteten die Truppen im Marschieren und Kämpfen. Von Tag zu Tag wurden die Russen weiter über den San zurückgedrängt, hatten dabei weitere furchtbare Verluste und bereiteten ihren englischen und französischen „Freunden" nichts als Enttäuschungen, trotzdem jetzt auch die Italiener dem österreichischen Heere in den Rücken fielen. — Der österreichische Generalstab gab am 20. Mai bekannt: Östlich Jaroslau und bei Sieniawa wurden starke russische Angriffe unter schweren Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Die verbündeten Truppen haben nach Ost und Südost Raum gewonnen. In den Kämpfen am oberen Dnjestr weitere 5600 Gefangene. Die Russen wurden in einem Abschnitt nördlich Sambor aus ihrer Hauptverteidigungsstellung geworfen, eine Ortschaft zehn Kilometer südwestlich Moscisko erstürmt. Nördlich Kolomea brachte ein kurzer Gegenstoß vierzehnhundert Gefangene.

Ein Blindgänger mit Warnungszeichen.

Aus Wien, 21. Mai, wurde verlautbart: Die Kämpfe an der Front in Mittelgalizien dauern fort. Die in der Sanstrecke abwärts Sieniawa noch am westlichen Flußufer haltenden russischen Abteilungen wurden über den Fluß zurückgeworfen. Östlich Jaroslau wiesen die verbündeten Truppen vereinzelte Vorstöße starker feindlicher Kräfte blutig ab. Die Gefangenenzahl nimmt weiter zu. In heftigen Nachtkämpfen erstürmten unsere Truppen östlich Drohobycz eine russische Stellung und eroberten den Ort Neudorf; hierbei wurden achtzehnhundert Gefangene gemacht. Die russische Gegenoffensive über den Dnjestr in Ostgalizien kam an der Pruthlinie zum Stehen. Die feindlichen Durchbruchsversuche bei Kolomea sind gescheitert; alle Angriffe gegen diesen Brückenkopf wurden unter schwersten Verlusten des Feindes abgeschlagen. In den Kämpfen im Berglande von Kielce, die stellenweise noch andauern, sind bisher viertausend Gefangene gemacht. Seit 16. Mai ist die Gesamtsumme der Gefangenen um weitere 20 000 Mann gestiegen; sie beträgt seit 2. Mai 194 000 Mann."

Am ersten Pfingsttage wurde berichtet, daß alle russischen Angriffe bei Jaroslau und am oberen Dnjestr abgewiesen wurden und daß bei Kielce gegen 2000 Gefangene eingebracht wurden.

Am zweiten Pfingsttage wurde ein großer Erfolg erzielt: „Die Armee des Generaloberſten von Mackenſen hatte nördlich von Przemysl die Offenſive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge. Die ſtark befeſtigten Orte Drohojow, Oſtrow, Radymno, Wyſocko, Wietlin, Makowisko und die Höhen nordweſtlich Bobrowka ſowie öſtlich Cetula wurden ſtürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere und über 21 000 Mann als Gefangene, 39 Geſchütze, darunter neun ſchwere, und mindeſtens 40 Maſchinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Ruſſen erlitten außergewöhnlich hohe Verluſte."

Oeſterreich meldete gleichzeitig: „In Mittelgalizien greifen die verbündeten Armeen an der ganzen Front von Sienniawa bis zum oberen Dnjeſtr ſtarke ruſſiſche Kräfte an. Die Armee des Generaloberſten von Mackenſen, in deren Verband das öſterreichiſch-ungariſche ſechſte Korps kämpft, hat Radymno genommen und iſt öſtlich und ſüdöſtlich dieſer Stadt gegen den San vorgedrungen. Der Feind, der durch zahlreiche Angriffe das verlorene Terrain zurückzuerobern verſuchte, wurde überall geworfen; er verlor an 21 000 Gefangene, 39 Geſchütze und über 40 Maſchinengewehre. Die Armeen Puhallo und Boehm-Ermolli, die ſüdöſtlich Przemysl vorſtoßen, haben unter erbitterten Kämpfen Raum gewonnen und den Gegner gegen die Blonia-Niederung zurückgeworfen. Der Angriff wird auf der ganzen Front fortgeſetzt. Die ſonſtige Lage auf dem nordöſtlichen Kriegsſchauplatz hat ſich nicht geändert."

Am 26. Mai lautete die deutſche Meldung: „Der Angriff der Armee des Generaloberſten von Mackenſen ſchreitet gut vorwärts. Südöſtlich Radymno iſt nach heftigem Kampf der Ort Swiete genommen. Oeſtlich Radymno wurde, nachdem öſterreichiſche Truppen den Brückenkopf weſtlich des San erſtürmt hatten, auch der Uebergang über den San erzwungen. Weiter nördlich erreichten unſere Truppen nach Kampf die Gegend öſtlich Laz, öſtlich Laszki und die Linie Korzenica—Zapalow (an der Lubaszoka). Die Beute an Gefangenen und Material wächſt."

Die öſterreichiſche Meldung vom zweiten Pfingſttage lautete: „Die Schlacht bei Przemysl dauert fort. Die Armee des Generaloberſten von Mackenſen dringt im Angriff beiderſeits des San in ſüdöſtlicher Richtung erfolgreich vor. Der Uebergang über den San öſtlich Radymno iſt erkämpft. Das öſterreichiſch-ungariſche ſechſte Korps erſtürmte den Brückenkopf Zagrody öſtlich dieſer Stadt. Südlich und ſüdöſtlich Przemysl ſind unſere Armeen gegen die ſtarken, zum Teil betonierten Stellungen der Ruſſen in langſam fortſchreitendem Angriff. Die Zahl der in den letzten zwei Kampftagen eingebrachten Gefangenen iſt auf 25 000 geſtiegen, an Kriegsmaterial wurde bis geſtern abend erbeutet: 54 leichte, 10 ſchwere Geſchütze, 64 Maſchinengewehre und 14 Munitionswagen. Südlich des Dnjeſtr und in Ruſſiſch-Polen iſt die allgemeine Lage unverändert. Bei einem Gefechte nördlich der Weichſel wurden 998 Ruſſen gefangen."

Es war das alſo ein ſchöner Pfingſttag! General Mackenſen fügte hinzu: „Sowohl nordöſtlich Przemysl als auch in der Gegend von Stryj ſchreitet der Angriff unſerer Truppen rüſtig vorwärts. Die Beute und ſeine ſonſtigen Ergebniſſe ſind noch nicht zu überſehen."

Eine weitere Siegesnachricht gab Wien am 27. Mai bekannt: „Im Raume um Przemysl dringen die verbündeten Armeen in erbitterten Kämpfen weiter vor. Oeſtlich Radymno eroberten Truppen unſeres ſechſten Korps den von den Ruſſen hartnäckig verteidigten Ort Nienowice und die Höhe Horodyſko im Sturm, machten neuerdings über 2000 Gefangene und erbeuteten ſechs Geſchütze. Südöſtlich Przemysl gelang es den verbündeten Truppen, in der Gegend bei Huſſakow in die feindliche Hauptverteidigungsſtellung einzudringen. Die Ruſſen wurden zurückgeworfen, 2800 Mann gefangen, elf Maſchinengewehre erobert. Die Kämpfe dauern fort. Gleichzeitig haben geſtern unſere und deutſche Truppen der Armee Linſingen ſüdöſtlich

Drohobycz und bei Stryj nach schweren Kämpfen die befestigte feindliche Frontlinie durchbrochen und die Russen zum Rückzug gezwungen. Der Angriff wird auch hier fortgesetzt. An der Pruth-Linie und in Russisch-Polen ist die Situation unverändert."

Der deutsche Generalstab meldete dazu: „Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versuchte der Feind mit frischen Kräften, die er von anderen Kriegsschauplätzen herangeführt hatte, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten. Nur in der Gegend von Sienawa wurden schwächere Abteilungen auf das linke Sanufer zurückgedrückt, wobei etwa sechs Geschütze nicht rechtzeitig abgeschoben werden konnten. In der

Hunger ist der beste Koch.
Oesterreichische Truppen aus ihren Stellungen zurückgekehrt, bei der Gulaschkanone.

Gegend nordöstlich von Przemysl zu beiden Seiten der Wyznia sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. Zu der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind etwa 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre hinzugekommen."

Am 28. Mai meldete das Wiener Amt: „Von Norden herangeführte russische Verstärkungen versuchten gestern an mehreren Frontabschnitten östlich des San durch heftige Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen. Die Angriffe des Feindes, die auch nachts wiederholt wurden, scheiterten. Die verbündeten Truppen konnten beiderseits der Wisznia neuerdings Raum gewinnen. Bei Sieniawa mußten schwächere eigene Abteilungen vor starken russischen Kräften auf das westliche Sanufer zurückgehen, wobei einzelne Geschütze auf dem östlichen Ufer zurückblieben. Die Kämpfe bei Drohobycz und Stryj dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes wurden neue russische Stellungen erobert.

General Mackensen meldete am nächsten Tage: „Unsere Truppen haben sich gegen die Nordfront von Przemysl näher herangeschoben. Auf der Front zwischen Wysznia und Lubaczowka-Abschnitt (östlich Radymno und Jaroslau) machten die Russen wiederholte verzweifelte Teilangriffe. Sie wurden überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Das russische 179. Infanterie-Regiment ist aufgerieben. Westlich und südlich Semiana hat der Gegner seine Angriffe nicht erneuert."

Am ersten Tage des elften Kriegsmonats konnte Generaloberst von Mackensen einen entscheidenden Erfolg vor Przemysl melden: „Auf der Nordfront von Przemysl sind gestern die Forts 10a, 11a und 12 (bei und westlich Dunkowiczki) mit 1400 Mann vom Rest der Besatzung und einer Bestückung von zwei Panzern, 18 schweren und fünf leichten Geschützen durch bayerische Truppen stürmender Hand genommen. Die Russen suchten das Verhängnis durch Massenangriffe gegen unsere Stellungen östlich Jaroslau abzuwenden. Alle Anstrengungen blieben erfolglos. Ungeheure Mengen Gefallener bedecken das Schlachtfeld vor unserer Front. Von der Armee des Generals von Linsingen haben die Eroberer des Zwinin — Gardetruppen, Ostpreußen und Pommern unter Führung des bayerischen Generals Grafen Bothmer — den stark befestigten Ort Stryj gestürmt und die russische Stellung bei und nordwestlich dieser Stadt durchbrochen. Bisher wurden 53 Offiziere, 9182 Mann gefangen, acht Geschütze und fünfzehn Maschinengewehre erbeutet."

Durch diese Erfolge wurden die Russen doch schon so bange, daß sie bereits jetzt begannen, ihre Verwaltungsbehörden aus der galizischen Hauptstadt Lemberg herauszuziehen. Die Tat der Bayern, die die drei Nordforts von Przemysl erstürmten, war um so höher einzuschätzen, als die von den Russen geschaffenen neuen Befestigungen sehr starke Bollwerke gegen eine rasche Einnahme bildeten. Die Maßnahmen zur Verteidigung von Przemysl waren von den Russen gleich nach der Aufräumung der Trümmer der gesprengten Forts begonnen worden. Aus russischen Festungen wurden Panzerkuppeln und Festungsgeschütze herbeigebracht. Wagen auf Wagen führten Zement zum Fortsgürtel hinaus, um Betonpanzerungen zu schaffen. Die Intervallbefestigungen, die nicht ganz zerstört worden waren, wurden ausgebaut, die Drahthindernisse verstärkt. Allerdings war die Zeit zu kurz, um wirkliche Festungswerke zu schaffen, die einer langen Belagerung hätten trotzen können. Nachdem schon seit Tagen die Artillerie der Infanterie vorgearbeitet hatte, begann endlich der allgemeine Angriff, der zuerst auf der Nordseite Früchte zeitigte. In fabelhaftem Ansturm liefen die bayerischen Truppen an, drangen in den Sektor ein, nahmen stürmender Hand drei Gürtelwerke und drängten die Russen aufs Noyau zurück. Die eroberten Panzerturmgeschütze wurden sofort umgedreht und leisteten nun bei der Beschießung des Kerns wertvolle Dienste. Die Erstürmung der drei Nordforts bildete die erste Phase des Falles der Festung. Auf den anderen Fronten ging der Kampf um den Gürtel weiter. Tag und Nacht war dort schwere Artillerie in Tätigkeit. An einzelnen Punkten, namentlich im Süden, stand jetzt auch die Infanterie unmittelbar vor den Forts. Von dem neu geschaffenen russischen Gouvernement Przemysl war jedenfalls nicht mehr viel in den Händen der Russen.

Die Erfolge überstürzten sich fast in den nächsten Tagen. Am 2. Juni lautete die deutsche Meldung: „Zwei weitere bei Dunkowiczki gelegene Werke der Festung Przemysl sind gestern erstürmt. Nach dem Siege bei Stryj drangen die verbündeten Truppen gestern in Richtung Medenic vor. Im Laufe des Monats Mai sind auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz 863 Offiziere, 268 869 Mann zu Gefangenen gemacht. 251 Geschütze und 576 Maschinengewehre sind erbeutet worden. Hiervon entfallen auf die dem Generaloberſten von Mackensen unterstellten verbündeten Truppen: 400 Offiziere (darunter zwei Generale), 152 254 Mann gefangen, 160 Geschütze (darunter 28 schwere) und 403 Maschinengewehre. Einschließlich der auf dem östlichen Kriegsschauplatz gemachten und gestern veröffentlichten Ge-

fangenen-Zahlen beträgt demnach die Summe der im Monat Mai in die Hände der verbündeten Truppen gefallenen Russen etwa 1000 Offiziere und über 300 000 Mann."

Der österreichische Generalstab meldete gleichzeitig: „Die östlich des San vorgedrungenen verbündeten Truppen wurden heute nacht an der ganzen Front von starken russischen Kräften angegriffen. Besonders an der unteren Lubaczowka versuchten der Zahl nach überlegene feindliche Kräfte vorzustoßen. Alle Angriffe wurden unter den schwersten Verlusten des Feindes zurückgeschlagen, der an mehreren Stellen in Auflösung zurückging. Auch am unteren San, flußabwärts Sieniawa, scheiterten russische Angriffe. An der Nordfront von Przemysl erstürmten unterdessen bayerische Truppen drei Werke des Gürtels, machten 1400 Mann zu Gefangenen, erbeuteten 28 schwere Geschütze, darunter zwei Panzergeschütze.

Ein Dorfbrunnen im Elsaß. Deutsche Soldaten spielen mit den Kindern.

Jeden Augenblick wartete fiebernd die ganze Welt auf die nächste Nachricht, daß Przemysl, die einzige Feste, die bisher unsere Feinde besetzt hatten, wieder in die Hände ihrer rechtmäßigen Eigentümer zurückfallen sollte. Und am 3. Juni 1915, mittags, verkündeten in ganz Deutschland und Oesterreich-Ungarn besondere Extrablätter: „Seit heute 3 Uhr 30 Min. vormittags ist Przemysl wieder in unserem Besitz!"

Die deutsche amtliche Meldung lautete am gleichen Tage: „Die Festung Przemysl ist heute früh, nachdem in den Nachtstunden die sich noch haltenden Werke der Nordfront von uns gestürmt waren, von uns genommen. Die Beute ist noch nicht zu übersehen. Gegenangriffe der Russen gegen die südlichen Angriffskolonnen und unsere Stellungen südlich von Jaroslau scheiterten vollständig. Die Armee des Generals von Linsingen rückt in der Richtung auf Zydaczow nordöstlich Stryj vor und kämpft um den Dnjestrabschnitt westlich Mikolajow. Die Beute der Schlacht bei Stryj ist auf 60 Offiziere, 12 145 Mann Gefangene, 14 Geschütze und 35 Maschinengewehre gestiegen."

Der Beginn des italienischen Krieges.

Oesterreich handelte schnell. In der Nacht auf den Tag der italienischen Kriegserklärung begann es die Offensive durch Luft- und Wasserangriffe auf das treulose Land.

Amtlich wurde darüber verlautbart: „Unsere Flotte hat in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht vom 23. auf den 24. Mai eine Aktion gegen die italienische Ostküste zwischen Venedig und Barletta unternommen und hierbei an zahlreichen Stellen militärisch wichtige Objekte mit Erfolg beschossen. Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge die Ballonhalle in Chiaravalle, sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wodurch sichtlicher Schaden und Brände verursacht wurden. Flottenkommando."

Nach Eintritt des Kriegszustandes hatten an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze kleinere Kämpfe begonnen. Im küstenländischen Grenzgebiet zeigte sich italienische Kavallerie beim Grenzort Strassoldo.

Ueber die Pfingsttage wurde gemeldet: „Bei der Flottenaktion warf ein österreichischer Flieger 14 Bomben bei Venedig. Im Arsenal entstand ein Brand, ein Zerstörer wurde stark beschädigt. Bei Porto Corsini entstand ein heftiger Kampf, an dem der Zerstörer „Scharfschütze", der Kreuzer „Novara" und ein Torpedoboot beteiligt waren. Die Verluste des „Novara" betrugen vier Mann tot, acht Mann verwundet. Die Verluste der Italiener sind zehn- bis zwanzigmal schwerer. Ancona wurde von dem Gros der Flotte beschossen. Bedeutende Zerstörungen wurden angerichtet, zwei Dampfer versenkt und der Neubau auf der Werft demoliert. Bei Barletta wurde der italienische Zerstörer „Turbine" lahm geschossen und ergab sich. 35 Mann der Besatzung, darunter der Kommandant und die Offiziere, wurden gefangen genommen."

Der amtliche telegraphische Bericht über den großartigen Flottenvorstoß gegen Italien hatte folgenden Wortlaut: „Vor Sonnenaufgang, genau zwölf Stunden nach der Kriegserklärung Italiens, hat die k. und k. Flotte gleichzeitig eine Reihe erfolgreicher Aktionen an der Ostküste Italiens von Venedig bis Barletta ausgeführt. In Venedig hat ein Marineflieger 14 Bomben geworfen, im Arsenal einen Brand erzeugt, einen Zerstörer stark beschädigt, Bahnhof, Oelbehälter und Hangars am Lido beworfen. In den sehr engen Kanal von Porto Corsini war der Zerstörer „Scharfschütze" eingedrungen, bis er sich plötzlich unmittelbar neben einem vollbesetzten Schützengraben sah. Von der völlig überraschten Besatzung wurde ein großer Teil niedergeschossen, worauf jedoch drei ganz versteckte Strandbatterien ein heftiges Feuer aus zirka 12-Zentimeter-Geschützen auf den vor der Kanalmündung liegenden Kreuzer „Novara" und Torpedoboot 80 eröffneten.

Letzteres erhielt einen Treffer in die Offiziersmesse, wobei ein Mann schwer verletzt und das Boot leck wurde. „Novara" führte das Feuergefecht fort, um dem Zerstörer und dem Torpedoboot aus der mißlichen Lage herauszuhelfen, enfilierte den Schützengraben, demolierte eine Kaserne, erhielt aber viele Treffer. Linienschiffsleutnant Persich und vier Mann tot, vier Mann schwer, mehrere leicht verwundet. Aber die Verluste des Feindes sind vielleicht zehn- bis zwanzigmal schwerer. „Scharfschütze" kam vollkommen unversehrt davon, Torpedoboot 80 mit Lecktuch nach Pola. In Rimini wurden vom Panzerkreuzer „St. Georg" Bahnhof und Brücke beschossen. In Senigaglia wurden vom Schiff „Zrinyi" Eisenbahnbrücke, Wasserturm, Hafenanlage, Stationsgebäude und ein Zug demoliert. Dies und ein nahe gelegenes Gebäude verbrannten.

In Ancona wurden vom Gros der Flotte alte Befestigungen, das Artillerie- und Kavallerielager, die Werften, elektrische Zentrale, Bahnhof, Gasometer, Pe-

Oesterreichische Infanterie in einer rasch aufgeworfenen Deckung, dahinter die Verbandsstelle.

troleumdepot, Semaphor und Radiostation beschossen und durch abirrende Geschosse und Brände ein ungeheurer Schaden angerichtet. Zwei Dampfer im Hafen wurden versenkt und der auf der Werft neugebaute, der schon für den Stapellauf fast klar war, demoliert. Widerstand wurde nur von einer leichten Batterie und einigen Maschinengewehren gegen zwei Zerstörer geleistet. In dem einzigen modernen Fort „Alfredo Savio" stand zwar bei Beginn der Beschießung die Besatzung an den Geschützen, aber zwei unserer im richtigen Augenblick erscheinende Flieger vertrieben sie mit Maschinengewehrfeuer so gründlich, daß sie nicht wieder zurückkehrten. Diese Flieger und ein dritter haben auch die Ballonhalle in Chiaravalle landeinwärts und mehrere militärische Objekte mit dreißig Bomben beworfen.

Das Luftschiff „Citta di Ferrara" warf mehrere Bomben erfolglos gegen das Schiff „Zrinyi" und versuchte die abziehende Flotte anzugreifen, suchte aber schleunigst das Weite, als zwei Flieger herbeiflogen, die übrigens alle ihre Bomben schon verworfen hatten. Dasselbe oder ein anderes Luftschiff war schon eine halbe Stunde nach Mitternacht von der Flotte auf halbem Wege Pola—Ancona im Gegenkurse gesichtet worden und war zweifellos auf dem Wege nach Pola. Als aber drei es begleitende Fahrzeuge vor dem Geschützfeuer entflohen, kehrte das Luftschiff auch gleich um und verschwand gegen Nordwest, ohne, wie es scheint, die Flotte selbst gesehen zu haben.

Die Eisenbahnbrücke über den Potenzafluß wurde vom Schiff „Radetzky" beschossen und beschädigt. Das Schiff „Admiral Spaun" mit vier Zerstörern beschoß die Eisenbahnbrücke über den Sinarcafluß, die Eisenbahnstation, Lokomotiven, Pumpenhaus usw. In Campo Marino demolierte es den Semaphor von Tremiti und beschädigte den von Torre di Mileto. Schiff „Helgoland" mit drei Zerstörern beschoß Vieste und Manfredonia und stieß bei Barletta auf zwei italienische Zerstörer, die es sofort unter Feuer nahm und verfolgte. Der eine entkam, der zweite, „Turbine", wurde von unseren Zerstörern „Csepel" und „Tatra" gegen Pelagosa abgedrängt und durch einen Granattreffer in eine Maschine und einen Kessel

lahm geschossen und blieb gestoppt, brennend und sinkend liegen. Er ergab sich. „Csepel", „Tatra" und „Lika" retteten 35 Mann der Besatzung, darunter den Kommandanten, Gesamtdetailoffizier und Maschinenvorstand, und nahmen sie gefangen. Das Rettungswerk wurde von zwei von Nordost bis auf 9000 Meter herankommenden Schlachtschiffen Typ Vittorio Emanuele und einem Auxiliar-Kreuzer gestört. Im darauffolgenden Feuergefecht erhielt nur „Csepel" einen unbedeutenden Treffer, wobei ein Mann schwer, zwei Mann leicht verwundet wurden. Das Feuer wurde von „Helgoland" und den Zerstörern anscheinend mit gutem Erfolg erwidert. Nächste Distanz 8000 Meter. Nach kurzer Zeit waren unsere Schiffe außer Schußdistanz. Außer den angegebenen hatte die k. und k. Flotte keinerlei Verluste."

Am zweiten Pfingsttage rückte in Tirol eine feindliche Abteilung in Condino (Judicarien) ein. Am Padonpaß, nordöstlich der Marmolata, flüchteten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der kärntnerischen Grenze wiesen österreichische Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Ploecken floh der Feind und ließ seine Waffen zurück. Im küstenländischen Grenzgebiet hatten sich bisher noch keine Kämpfe entwickelt.

Am 27. Mai wurde gemeldet: „In Tirol begann der Feind an einzelnen Punkten südöstlich Trient unsere Grenzwerke mit schwerer Artillerie zu beschießen. Bei Caprile im Gordevole-Tal wurden zwei italienische Kompanien durch unser Maschinengewehrfeuer vernichtet. An der kärntnerischen Grenze nur erfolgloses feindliches Artilleriefeuer. Im Küstenlande haben die Italiener an mehreren Stellen die Grenze überschritten. Feindliche Abteilungen, die bis an unsere Stellungen vorgedrungen sind, wurden zurückgeworfen."

Am 31. Mai lautete die Nachricht: „Gestern vormittag wurde der Angriff eines Alpini-Regiments auf einen Abschnitt unserer Befestigungen auf dem Plateau von Lavarone blutig abgewiesen. In der Gegend nordöstlich Paneveggio begann eine feindliche Abteilung zu schanzen, ging aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück. An der kärntnerischen Grenze fanden kleinere, für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe statt. Oestlich Karfreit versuchte der Feind vergeblich die Hänge des Krn zu ersteigen. In den Geschützkampf im küstenländischen Grenzgebiete begann unsere schwere Artillerie einzugreifen."

Ueber den ersten größeren Zusammenstoß an der italienischen Grenze wurde gemeldet: „Auf dem Plateau von Lavarone ist es zum ersten ernsteren Zusammenstoß im italienischen Kriege gekommen. Die Hochfläche erhebt sich nördlich des Grenzflusses Astico und ist der Ausläufer einer Reihe von Bergen, die südlich des Caldonazzo-Sees, unweit der Etsch, emporragen. Das Plateau, das schon im Frieden Befestigungen aufwies, ist bei Beginn der Feindseligkeiten noch weiter in verteidigungsfähigen Zustand gesetzt worden. Der Angriff war nicht unerwartet. Den Italienern war es natürlich schon früher leicht, die an ihrer Grenze gelegene Hochfläche zu sondieren; es ließ sich daher denken, daß gleich bei Kriegsausbruch dort Schüsse losgehen würden. Dem Angriff der Alpini ging denn auch eine artilleristische Aufklärung voraus, die aber wenig Schaden anrichtete. Der Angriff der Alpini wurde leicht abgewiesen. Wenn sie auch die besten italienischen Soldaten und als ausgezeichnete Kenner des Grenzgebietes für den Gebirgskrieg besonders geeignet sind, so machte sich doch die durch die Kriegserfahrung bedingte Ueberlegenheit der dortigen österreichischen Truppen geltend."

Uebrigens zeigte es sich jetzt schon, daß Italien in sanitärer Hinsicht auch nicht die elementarsten Vorbereitungen für den Krieg getroffen hatte. Es fehlte an Aerzten, Pflegepersonal und Geld. Die kümmerliche Organisation versagte vollkommen gegenüber der Zufuhr von Schwerverletzten. Die Verwundeten, die am Como-, Garda- und Langen See eingebracht worden waren, mußten stunden-

Ansicht von Gallipoli.

lang, ja Nächte hindurch unendlich leiden und auf bloßer Erde liegen, bis sich ihrer die einheimische Bevölkerung erbarmte. Blutige Schlägereien wegen Unterbringung der Verwundeten zwischen den Gasthöfen und Bürgermeistereien waren an der Tagesordnung. Die Bevölkerung veranstaltete militärisch-feindliche Kundgebungen und verwünschte den Krieg. Die Irredentisten hatten vollkommen ausgespielt. Am schlimmsten stand es mit der Post. Sie versagte vollkommen. Handel und Wandel waren dadurch gelähmt. In Mailand hatte die Mehrzahl aller Geschäfte schließen müssen, da infolge der Untätigkeit der Post und der militärischen Inanspruchnahme der Eisenbahnen keinerlei Bestellungen übernommen oder befördert werden konnten. Nach der Schweiz geflohene Italiener meinten, wenn Italien diesen Krieg nur noch drei Wochen so weiter aushalten müsse, werde ein Bürgerkrieg ausbrechen.

Am 2. Juni meldete das österreichische Oberkommando: „Auf dem italienischen Kriegsschauplatze blieben alle bisherigen Unternehmungen des Feindes ohne Erfolg. Die mit großem Aufwande an schwerer Geschützmunition verbundene Beschießung des Plateaus von Lavarone-Folgaria und einzelner kärntnerischer Sperren vermochten unseren Werken keinen nennenswerten Schaden zuzufügen. Ansonsten fanden weder an der Tiroler noch an der Kärntner Grenze große Kämpfe statt. Im Küstenlande wurden Angriffe des Feindes auf dem Krn-Rücken unter schweren Verlusten der Italiener abgewiesen. Das durch ein Communiqué des italienischen Marinestabes veröffentlichte Resultat des Bombardements von Pola durch ein italienisches Luftschiff trifft nicht zu. Vier Bomben explodierten allerdings, doch ist der Materialschaden minimal. Ein Brand ist nirgends ausgebrochen. Die bei der Beschießung von Monfalcone verursachten Schäden reduzierten sich auf die leichte Verletzung einer Zivilperson durch Steinsplitter."

An der kärntnerischen Grenze, östlich des Plöcknerpasses, eroberten die österreichischen Truppen den Freikofel zurück, den der Feind vorübergehend genommen hatte.

Das österreichische Flottenkommando meldete am 8. Juni einen schönen Erfolg: „Das feindliche Luftschiff „Citta di Ferrara" wurde auf der Rückfahrt von Fiume

heute früh sechs Uhr von dem Marineflugzeug „L. 48", Führer Linienschiffs-Leutnant Glasing, Beobachter Seekadett v. Fritsch, südwestlich Lussin in Brand geschossen und vernichtet. Zwei Offiziere, fünf Mann Besatzung gefangen. Marineflugzeug „L. 47", Führer Fregattenleutnant Banfield, Beobachter Seekadett v. Strebel, hat heute morgen Venedig und zwar die Ballonhalle Murano, Campalto, sowie feindliche Zerstörer erfolgreich mit Bomben belegt und einige Brände erzeugt, sowie Zeltlager mit Maschinengewehr beschossen."

Im Küstenlande bereitete der Feind anscheinend einen allgemeinen Angriff auf die österreichischen Stellungen am Isonzo vor. Seine bisherigen vereinzelten Vorstöße bei Gradiska und Sagrado wurden blutig abgewiesen. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet hielt das erfolglose Artilleriefeuer der Italiener an. Eine Alpini-Abteilung, die den Monte Piano (südlich Landro) besetzt hatte, wurde vertrieben. Die Gegend von Ala wurde von plündernden Garibaldinern heimgesucht.

Am 10. Juni wurde bekannt: „Die italienischen Truppen sind in einer Stärke von mehr als einer Division an der Isonzofront gestern und heute nacht im Vorgehen auf unsere Stellungen bei Gradiska und Montfalcone schwer geschlagen worden. Damit ist der erste große Kampf im Kriege gegen Italien zu unseren Gunsten entschieden worden. Der Angriff der italienischen Infanterie war durch Artilleriefeuer aus allen den Italienern zur Verfügung stehenden Kalibern eingeleitet worden. Durch unsere flankierende Artillerie wurden die vorgehenden Truppen nicht nur aufgehalten, es wurde auch eine Batterie der Italiener demontiert. Die Verluste des Feindes betragen mehr als 4000 Mann."

Am Isonzo fanden in den beiden nächsten Tagen namentlich bei Plava ernstere Gefechte statt. Der dort am 11. Juni von der Brigade Ravenna unternommene Versuch, die östlichen Uferhöhen zu gewinnen, endete mit dem Rückzuge dieses Gegners. Die Italiener überschritten erneut den Fluß; nach heftigen Kämpfen gelang es den österreichischen Truppen, den sich fortwährend verstärkenden Feind zurückzuwerfen und die eigenen Stellungen, vor denen über 400 tote Italiener lagen, fest in der Hand zu behalten. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete dauerten die Geschützkämpfe fort.

Erfolge des deutschen U-Bootkrieges.

Am 18. Februar hatte Deutschland zur Vergeltung für den englischen Aushungerungsplan mit dem verstärkten U-Bootkrieg gegen britische Handelsschiffe begonnen.

Ende Mai wurde darauf eine amtliche Liste veröffentlicht, in der nachgewiesen wurde, daß in den drei ersten Monaten des U-Boot-Handelskrieges nicht weniger als hundertundelf englische und französische Handelsschiffe versenkt worden waren. Das größte darunter war die „Lusitania".

Der Verlust so vieler Handelsschiffe riß in die britische Handelsflotte ein recht ansehnliches Loch. Weitere Taten folgten. Deutschland hatte inzwischen noch mehr U-Boote gebaut und täglich wurden jetzt mehrere britische Schiffe auf den Grund des Meeres geschickt.

Daß mehrere große englische Schlachtschiffe vor den Dardanellen von U-Booten torpediert worden waren, haben wir schon erzählt. Am 10. Juni wurden sodann zwei englische Torpedoboote an der Ostküste Englands versenkt. Und am gleichen Tage versenkte ein österreichisches U-Boot einen englischen Kreuzer vom Typ „Liverpool" im Adriatischen Meere. Am 11. Juni versenkte sodann ein österreichisches Boot das italienische Unterseeboot „Medusa".

Die lange Schlacht bei Arras und weitere Kämpfe in Frankreich.

Die erste Hälfte des elften Kriegsmonats stand auf dem westlichen Kriegsschauplatz unter dem Zeichen der rücksichtslosen Durchbruchsversuche der Franzosen und Engländer, die man unter dem Gesamtnamen der „Schlacht bei Arras" zusammenfassend benennen kann.

Die Durchbruchskämpfe hatten — wie wir erzählt haben — schon im Mai begonnen. Die Franzosen und Engländer wurden von ihrem russischen Verbündeten ernstlich aufgefordert, „mehr zu tun, um der russischen Bedrängnis in Galizien, Polen und Kurland zu Hilfe zu kommen." Die Russen fingen also schon an, nach Hilfe zu rufen! Die Engländer und Franzosen aber waren zornig, daß die Mosko-

Eigenartige englische Fliegerbomben, welche bei ihrem Fall nicht explodiert sind.

witer immer noch nicht vorwärts kamen und daß sie auf allen Plätzen des Ostkriegstheaters täglich mit furchtbaren Hieben von Deutschen und Oesterreichern bedacht wurden.

Die Engländer und Franzosen versuchten ihr Möglichstes, setzten ungeheure Menschenmassen aller Farbentöne an, achteten nicht ihrer Riesenverluste — nur um die Eisenlinie der verhaßten „Boches" zu durchstoßen. Aber die Offensive um Arras verlief ebenso kläglich wie die früheren Offensiven in der Champagne, an der Yser, zwischen Verdun und Toul. Auf beiden Seiten kosteten die wochenlangen Kämpfe der Schlacht bei Arras ungeheure Blutopfer. Aber nur auf deutscher Seite waren sie nicht umsonst gebracht.

In der ersten Juniwoche gingen die Franzosen besonders an der Südflanke der Front Arras—Lille zum Angriff vor. Dort, wo die starke französische Stellung um Arras in unsere im übrigen nordsüdliche Linie hineinragte, versuchten sie, unsere Front von Süden her zu packen. Ihre Kampffront erstreckte sich von dem

in den letzten Wochen oft genannten Dorfe Neuville nach dem südöstlich davon gelegenen Roclincourt, das noch nicht fünf Kilometer von Arras entfernt lag. Die Feinde gingen stets erst nach sorgfältiger Laufgraben- und Artilleriearbeit zum Angriffe über.

Rheinische und bayerische, westfälische und badische Tapferkeit machte aber alle seine Angriffsabsichten zu schanden. Alle Angriffe scheiterten, wenn auch ab und zu ein Dörfchen, ein Dorfteil oder ein Schützengraben von den Deutschen aufgegeben wurde.

Am 1. Juni meldete die Heeresleitung: „Nach ihrer Niederlage südlich von Neuville am 30. Mai versuchten die Franzosen weiter nördlich gestern einen neuen Durchbruch. Ihr Angriff, der sich in einer Frontbreite von zweieinhalb Kilometern gegen unsere Stellungen zwischen Straße Souchez—Béthune und Carency-Bach richtete, brach meist schon in unserem Feuer unter großen Verlusten zusammen. Nur westlich Souchez kam es zum Nahkampf, in dem wir wieder siegten. Im Priesterwalde gelang es unseren Truppen, die vorgestern verlorenen Grabenstücke größtenteils zurückzuerobern. Der Feind hatte wieder sehr erhebliche Verluste. Auf den übrigen Frontabschnitten hatte unsere Artillerie einige erfreuliche Erfolge. Durch einen Volltreffer im französischen Lager südlich Mourmelont le grand rissen sich 300 bis 400 Pferde los und stoben nach allen Seiten auseinander. Zahlreiche Fahrzeuge und Automobile eilten schleunigst davon. Nördlich St. Menehould und nordöstlich Verdun flogen feindliche Munitionslager in die Luft. Als Antwort auf die Bewerfung der offenen Stadt Ludwigshafen belegten wir heute nacht Werften und Docks von London ausgiebig mit Bomben. Feindliche Flieger bewarfen heute nacht Ostende, beschädigten einige Häuser, richteten aber sonst keinen Schaden an."

Am 2. Juni schossen wir bei Bixschoote, nordöstlich von Steenstraate, ein englisches Flugzeug herunter. Die Insassen, ein belgischer und ein englischer Offizier, wurden gefangen genommen. Die Zuckerfabrik westlich Souchez, in die Franzosen eingedrungen waren, wurde von uns wiedergenommen. Ein französischer, in den Abendstunden auf unsere Stellungen bei und südlich Neuville unternommener Angriff wurde abgeschlagen. Nur ein kleines, über die Straße Neuville—Ecurie vorspringendes Grabenstück war vom Feinde besetzt. Im Priesterwalde dauerte der Nahkampf um einzelne Grabenstücke noch an.

Von schweren Kämpfen bei Ypern und bei Arras berichtete die nächste amtliche Depesche, in der es hieß: „Um den von den Engländern besetzten, stark ausgebauten Ort Hooge, etwa drei Kilometer östlich von Ypern, entwickelte sich ein Kampf, der einen günstigen Verlauf für uns nimmt. Wir sahen uns gezwungen, den Turm der Martins-Kirche in Ypern, auf dem feindliche Artillerie-Beobachtungsstellen erkannt waren, gestern zu beseitigen. In der Gegend nördlich von Arras war die Kampftätigkeit auf der Front Souchez—Neuville und südlich wieder sehr lebhaft. Die Franzosen setzten dort nachmittags und in der Nacht mehrfach zu größeren Angriffen an, die an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen führten. Ueberall erlitten die Franzosen die schwersten Verluste, ohne irgendwelche Vorteile zu erringen. Um den Besitz der Zuckerfabrik bei Souchez wird noch dauernd gekämpft. Das Feuer der französischen Artillerie auf die hinter unseren Stellungen liegenden Ortschaften forderte unter den französischen Einwohnern gestern wieder zahlreiche Opfer, so z. B. bei Angres, wo fünf Männer, fünfzehn Frauen, zehn Kinder, und in Méricourt, wo zwei Frauen getötet oder verletzt wurden. Im Priesterwald sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. In den Vogesen bewarfen unsere Flieger den Etappenort und Bahnknotenpunkt Remiremont und das feindliche Truppenlager bei Hohneck. Kleinere örtliche Gefechte entstanden heute nacht in der Gegend des Fechttales bei Metzeral."

Frankreichs Afrikaner.
Ein Sturmangriff bricht in deutschem Schützen- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Nach e. Gemälde von Graf Looz-Corswarem.

General von Plüskow, der Führer eines deutschen Armeekorps, mit seinem Stabe.

Am 4. Juni wurde berichtet: „Schloß und Ort Hooge (östlich Ypern) ist bis auf wenige Häuser am Westrande von uns gestürmt. Englische Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Oestlich Givenchy gelang es gestern abend englischen Truppen, in unsere Stellung einzudringen. Ein Gegenangriff warf den Feind unter schweren Verlusten wieder hinaus. Drei englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die Stellung ist lückenlos in unserem Besitz. Die Zuckerfabrik Souchez ist nach hin- und herwogendem Kampf von uns besetzt. An der Bahn westlich von Souchez ist der Kampf noch im Gange. Ein starker feindlicher Angriff auf unsere Gräben bei und nördlich Neuville brach im Artilleriefeuer zusammen. Südlich Neuville sind seit heute Nacht Nahkämpfe im Gange. Im Priesterwalde ist der Kampf abgeschlossen. Es ist uns gelungen, den größten Teil der verlorenen Gräben wiederzugewinnen."

Zusammenfassend konnte man am 8. Juni über die letzten vier Wochen sagen: Seit dem 9. Mai bemühten sich die Franzosen, an einzelnen Stellen weiter zu bohren, bis sie sahen, daß eben nichts zu machen war. Wie in Carency hatten wir auch in Ablain kleine vorgeschobene Stellungen, die für uns sehr ungünstig lagen, auf eine Linie zurückgezogen, die für unsere Gesamtstellung viel vorteilhafter verlief. An französischen Teilangriffen gegen verschiedene Stellen unserer Front wurden seit dem 9. Mai bis zum 8. Juni nicht weniger als sechsundvierzig gezählt. Allerdings waren größere Angriffe davon in weiterer Ausdehnung einheitlich geplant, so daß die 46 Angriffe in acht Hauptangriffen vereinigt werden können. Fast alle fanden am Tage statt. Die Nachtangriffe waren nur kleine Unternehmungen. Am 12. Mai hatte der Feind den Versuch gemacht, einen Tagangriff ohne Artillerievorbereitung zu unternehmen. Sein Wagnis wurde aber rechtzeitig bemerkt und von unserer Artillerie blutig niedergekämpft. Das war nördlich von Latargette.

Zu den heftigen Angriffen der Franzosen zählte der vom Pfingstsonntag. Am Tage vorher hatten wir selbst einen kleinen Vorstoß gemacht, um einen Graben

zu gewinnen, der unserer Stellung nördlich von Neuville sehr unbequem war. Der französische Pfingstangriff war auch mit Minensprengungen an der Straße Lille—Arras verbunden. Die Franzosen erreichten es auch hier, bei Ecurie z. B., in unsere Gräben manchmal hineinzukommen, aber sie wurden auch wieder, soweit Leute von ihnen übrig geblieben, mit Handgranaten hinausgeworfen.

Eine beliebte Angriffsstelle der Franzosen waren ferner unsere Stellungen beiderseitig der Straße Souchez—Aix—Noule. Hier hatte sich auch ein schlesisches Regiment mit Lorbeer bedeckt. Die davon nicht allzu weit entfernte Kapelle von Notre-Dame de Lorette befand sich am 8. Juni in den Händen der Franzosen. Ein weiteres Vordringen war ihnen dort aber durch einen starken Riegel verwehrt, den wir über die Höhe gezogen hatten. Durch wiederholte Angriffe gegen Neuville kam ein Teil des Ortes in französischen Besitz; erst am 6. Juni hatten sie dort eine Barrikade überrannt und ein Haus genommen, aus dem sie aber eine halbe Stunde später wieder hinausgeworfen wurden. Ihre Position im oder beim Friedhof von Neuville war auch nicht angenehm für sie; wie in einem Sack konnten sie hier von beiden Seiten durch Maschinengewehrfeuer gefaßt werden.

Weiter südlich war reiner Grabenkampf. Hier richteten sich französische Angriffe auch gegen La Maison Blanche nördlich von Ecurie. An der Allee, die von Ecurie nach Roclincourt führt, sah man ganze Gräben voll französischer Toten. Das war das Resultat der großen Durchbruchsoffensive.

Am 9. Juni wurde bekannt gegeben: „Am Abhang der Loretto-Höhe zum Angriff angesetzte feindliche Kräfte wurden gestern nachmittag durch unser Feuer vertrieben. Am Südosthang derselben Höhe scheiterte ein feindlicher Angriff. Die letzten Häusergruppen des schon seit dem 9. Mai zum großen Teil im Besitz der Franzosen befindlichen Dorfes Neuville wurden heute nacht dem Feinde überlassen. Südlich von Neuville schlugen wir wiederholte Angriffe unter schweren Verlusten für die Franzosen ab. In der Gegend südöstlich von Hebuterne ist der Kampf nach einem in den Morgenstunden mißglückten Angriff der Franzosen wieder im Gange. Im Priesterwalde wurde ein feindlicher Angriff blutig zurückgewiesen. Nur um eine kleine Stelle unseres vordersten Grabens wird noch gekämpft."

Die Kämpfe bei Souchez und Neuville dauerten auch am nächsten Tage an. Nordwestlich von Souchez wurden alle Angriffsversuche der Franzosen im Keime erstickt. Westlich von Souchez in Gegend der Zuckerfabrik erlangten die Franzosen kleine Vorteile. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich von Neuville brachen zusammen. Im Grabenkampf südlich von Neuville behielten wir die Oberhand. Ein feindlicher Vorstoß südöstlich von Hebuterne scheiterte. Im Verlaufe der letzten Kämpfe wurden dort etwa 200 Franzosen von uns gefangen. In der Champagne setzten wir uns nach erfolgreichen Sprengungen in Gegend Souain und nördlich von Hurlus in Besitz mehrerer feindlicher Gräben. Gleichzeitig wurden nördlich von Le Mesnil die französischen Stellungen in Breite von etwa 200 Meter erstürmt und gegen nächtliche Gegenangriffe behauptet; ein Maschinengewehr und vier Minenwerfer fielen dabei in unsere Hand. Im Westteil des Priesterwaldes blieb ein Grabenstück unserer vordersten Stellung im Besitz des Gegners.

Feindliche Vorstöße nordöstlich der Loretto-Höhe, sowie wiederholte Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich und südlich von Neuville scheiterten auch am 10. Juni. Der Nahkampf in den Gräben nördlich von Ecurie dauert noch an. Oestlich von Hebuterne und bei Beaumont wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Nur am Wege Sevre—Mailly erzielten die Franzosen einen unbedeutenden Fortschritt. Die in der Champagne am 9. Juni eroberten Gräben versuchten die Franzosen uns wieder zu entreißen. Mit starken Kräften und in breiter Front griffen sie nördlich von Le Mesnil bis nördlich von Beau Séjour-Ferme an.

Der Angriff brach unter schwersten Verlusten für den Feind gänzlich zusammen. Erneute nächtliche Angriffsversuche wurden bereits im Keime erstickt.

Feindliche Angriffe in den Dünen nordöstlich von Nieuwport und bei Manneckenevere, auf dem Osthang der Lorettohöhe, und gegen Souchez wurden am 10. Juni abgeschlagen. In dem Nahkampf nördlich Ecurie (Labyrinth) setzten die Franzosen zweimal frische Kräfte zum Angriff ein. Es gelang, den Feind am Nachmittag vollkommen aus unseren Stellungen zu werfen; ein abends einsetzender neuer Vorstoß der Franzosen brach im Infanteriefeuer zusammen, der zurückflutende Feind erlitt sehr erhebliche Verluste. Bei Serre (südöstlich Hebuterne) waren wir aus unseren rückwärtigen Stellungen wieder im Vorgehen.

Erzherzogin Maria Therese inmitten ihrer Schützlinge

bei einem Konzert im Garten des Spitales, das auch schon vom Kaiser Franz Joseph besucht wurde. Die deutschen Soldaten sind ihre besonderen Lieblinge und werden von der Erzherzogin liebevoll gepflegt.

Deutsche Vergeltung französischer Grausamkeiten.

Im Juni 1915 sah sich die deutsche Heeresleitung abermals genötigt, gegenüber der französischen Republik zu einem Mittel der Vergeltung zu greifen, nachdem alle Bemühungen, sie von schnöden Vergewaltigungen der deutschen Zivil- und Kriegsgefangenen abzubringen, vergeblich geblieben waren.

Amtlich wurde darüber bekannt gegeben:

Schon im November v. J. hat die deutsche Regierung die Forderung gestellt, daß die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen aus Afrika an klimatisch einwandfreie Orte geschickt werden sollten. Diese Forderung ist durch die amerikanische und auch durch die spanische Botschaft verschiedentlich wiederholt worden.

Die französische Regierung hat es für nötig befunden, darauf nur zu antworten, daß die Deutschen in Dahomey an gesunden Orten lebten — was nicht zutrifft — und daß nur diejenigen nach Frankreich zu senden wären, deren Gesundheit einen längeren Aufenthalt in Afrika nicht gestattete.

Frankreich hat also diese Forderung nicht erfüllt.

Zurzeit befinden sich annähernd 400 deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Dahomey, teils aus Kamerun, teils aus Togo, und mehrere Tausende von Kriegs-

und Zivilgefangenen in Marokko und Tunis und den anderen französischen Besitzungen.

Uebereinstimmende sichere Nachrichten besagen, daß unsere Deutschen dort, an den verschiedensten Plätzen verteilt, und besonders in Dahomey, geradezu schmachvoll behandelt werden. Zum größten Teil müssen sie in glühender Sonnenhitze schwere körperliche Arbeit verrichten (Wegearbeiten, Steineklopfen usw.).

In Dahomey ist ihre Bekleidung völlig unzureichend. Sie durften nichts aus Kamerun oder Togo mitnehmen; in den leichten Sachen wurden sie im Herbst 1914 nach Dahomey gebracht. „Abgerissen", mit leichten Kopfbedeckungen, verrichten sie ihre Arbeit.

Sie wurden fast nie in Europäerwohnungen gebracht, sondern leben in selbsterbauten Lehm- oder Strohhütten, ohne Moskitonetze, auf Strohmatten, ja auf dem nackten Fußboden. Zum Teil zimmerten sie sich ihre Betten selbst. Sie müssen selbst kochen, eine Bedienung wird ihnen zum Teil versagt. Die Bewachung geschieht in entwürdigender Weise durch Schwarze, die den Weißen ihre Macht zeigen. Die französische Zeitschrift „Minoir" hatte sogar die Stirn, dies in einem Bilde zu bringen, das von einem höhnischen Kommentar begleitet war.

Es fehlt an den nötigen Medizinen, wie Chinin usw., und an ärztlicher Hilfe. Ein französischer Arzt sagte: „Die Männer sollen leiden."

Das Klima in Dahomey ist eines der mörderischsten der ganzen Westküste Afrikas; nicht nur deutsche, sondern auch französische Fachleute haben sich in diesem Sinne geäußert. Gelbes Fieber, Schwarzwasserfieber, Malaria sind an der Tagesordnung. Man kann sich nur mit Hilfe von Moskitonetzen gegen die Insekten schützen. Wenn es auch Orte geben mag, die für die Europäer einigermaßen bewohnbar sind, so ist das Klima im allgemeinen eines der ungesündesten.

Nicht besser ergeht es unseren Kriegsgefangenen in Nordafrika. Mit dem fortschreitenden Sommer erhöhen sich dort die Tagestemperaturen auf 50 und 60 Grad Celsius. Ohne Tropenhelme müssen unsere braven Soldaten in dieser Gluthitze schwerste Arbeiten verrichten. Das einzige, was die französische Regierung bis jetzt zugestanden hat, ist eine Verlängerung der Mittagspause von 11 bis 3 Uhr. Nach übereinstimmenden Urteilen von Fachmännern ist es für Europäer und noch dazu solche, die des Klimas ungewöhnt sind, ohne Gesundheitsschädigung unmöglich, diese Arbeiten auszuführen.

Noch schlimmer erscheint es, daß die Franzosen auch Verwundete und Kranke nach Afrika gebracht haben und ohne Erbarmen zur Arbeit zwingen.

Die Ernährung ist auch hier durchaus unzureichend. Die Pakete aus der Heimat kommen in den meisten Fällen beraubt oder gar nicht an; auch die Geldsendungen gehen sehr unregelmäßig ein. Die Strafen sind außerordentlich grausam, eine Tatsache, die aus der Fremdenlegion schon längst bekannt ist. Vielfach haben Kriegsgefangene aus Verzweiflung über ihre Lage den Lockungen zum Eintritt in die Fremdenlegion nachgegeben, wo sie es natürlich auch nicht besser haben.

Aus einer großen Anzahl von Briefen hört man übereinstimmend die erschütternden Klagen über die Leiden unserer gefangenen Krieger in Afrika heraus. Hierbei ist zu bedenken, daß alle Postsachen der Prüfung durch die Zensur unterliegen und die Leute nicht das schreiben können, was sie wollen. Aber durch die eidlichen Aussagen zurückgekehrter Frauen und Missionare und in durchgeschmuggelten Nachrichten zeigt sich stets dasselbe traurige Bild.

Unsere Heeresverwaltung hat sich gezwungen gesehen, da alle Verhandlungen erfolglos blieben, nunmehr zu Taten, d. h. zu energischen Gegenmaßregeln, zu schreiten. Das mörderische Klima von Dahomey steht uns nicht zur Verfügung, auch auf dem Wege der Erniedrigung der weißen Rasse durch die Aufsicht von Schwarzen vermag Deutschland dem Kulturstaat Frankreich nicht zu folgen.

Aber man wird kriegsgefangene Franzosen in ungefähr gleicher Anzahl wie unsere Kriegs- und Zivilgefangenen in Afrika, aus den schönsten Gefangenenlagern, wo sie alle Annehmlichkeiten und alle Fürsorge seitens der Lagerkommandanturen genießen, zu Arbeiten in die Moorkulturen überführen. Die Auswahl der Gefangenen wird ohne jede Rücksicht auf soziale Stellung und Beruf geschehen, genau so, wie es Frankreich mit unseren Kriegsgefangenen in Afrika macht.

Wir wollen dadurch erreichen, was der Appell an die Menschlichkeit Frankreichs und langmütigste Verhandlungen bisher nicht erreicht haben.

Eine große Anzahl von Auszügen aus Berichten und Briefen über die Lage der Gefangenen in Dahomey und Nordafrika geben erschütternde Einzelheiten aus diesen Leidensschicksalen. Aus dem umfangreichen Material geben wir nachstehend einige Proben wieder:

Aus dem Brief eines Oberingenieurs vom 31. 12. 1914: „Mir geht es gesundheitlich gut, alles andere ist natürlich unter aller Kritik, da wir schlimmer als Verbrecher behandelt werden."

Am 15. 2. 1915 schreibt ein deutscher Kriegsgefangener: „Ich kann immer noch das Beste über meine Gesundheit berichten. Mancher meiner hiesigen Kameraden kann nicht mehr in diesem Sinne nach Hause schreiben."

Ein Brief aus einem englischen Gefangenenlager: „Aus sicherer Quelle wissen wir, daß die gefangenen Deutschen in Dahomey im Innern unter schwarzen Aufsehern auf Farmen und bei Wegebauten im Lendentuch arbeiten müssen, mehrere seien schon tot."

Frau . . . teilt mit, daß die Gefangenen in Dahomey bei großer Hitze sieben Stunden Hofarbeit verrichten müssen.

Aehnliche Klagen liegen aus den französischen Kolonien in Nordafrika vor.

Ein Soldat schreibt aus Nordafrika am 5. 2. 1915: „Wir werden wie die gemeinsten Verbrecher behandelt; ich schreibe für die Allgemeinheit. Sind alle sehr schwach; gilt denn ein Deutscher von den Kolonien gar nichts, und kommt keine Rettung? Wir sterben vor Hunger und Mißhandlung; wenn nicht bald Rettung kommt, dann gibt es viele Tote."

Ein mit Blumenkästen geschmückter Eisenbahnzug.

Eine Eisenbahnbau-Kompagnie im Osten, die ständig in einem Eisenbahnzuge wohnt, hat beinahe an jedem Abteilfenster einen Blumenkasten angebracht und dort Blumen eingepflanzt. Die Plattformen der Wagen sind teilweise wie Balkons mit Blumen geschmückt.

Ein Oberlehrer schreibt am 15. 4. 1915 einer Zeitung: „Ich möchte noch hinzufügen, daß dem Arzt der deutschen Kolonie von C. auf seine vier Gesuche hin, seiner Praxis im Gefangenenlager von . . . nachgehen zu dürfen (nachdem dieses Gesuch dreimal mit der Bemerkung „unverschämt" zurückgegeben war), zur Strafe auferlegt wurde, 14 Tage lang die Aborte des Gefangenenlagers auszuleeren, „da diese Beschäftigung wohl seinem Berufe angemessener wäre, als das Fällen von Holz."

Hunderte von gleichartigen Schreiben liegen noch vor, und wie viele mögen vom Zensor entdeckt und vernichtet worden sein, so daß sie nicht nach Deutschland gelangten. Auf dem Wege der Grausamkeit und Herzlosigkeit, welchen die Franzosen beschritten haben, vermag unsere Heeresverwaltung leider nicht zu folgen, das widerspricht zu sehr deutschem Edelmut und deutscher Gesittung. Aber soweit es in deren Grenzen bleibt, werden wir mit unbeugsamer Energie die Maßnahmen durchführen, die unseren kriegsgefangenen Brüdern zu einem menschenwürdigen Dasein verhelfen sollen.

Türkenkämpfe Anfang Juni.

Die Kämpfe an den Dardanellen erhielten jetzt ein etwas anderes Aussehen dadurch, daß deutsche Unterseeboote den feindlichen Flotten täglich mehr und mehr Angst einjagten. Die auf Gallipoli gelandeten verschiedenfarbigen Engländer und Franzosen gerieten nach und nach in eine sehr schwierige Lage. Trotzdem versuchten sie immer noch wieder, gegen die starken Stellungen der Türken anzurennen.

Am letzten Maitage griff der Feind den rechten türkischen Flügel bei Ari Burnu an, wurde jedoch abermals mit großen Verlusten zurückgeschlagen.

Ein englischer hoher Offizier mußte zugeben: Die Türken scheinen reichliche Vorräte an Munition und eine große Zahl von Maschinengewehren zu besitzen. Die methodische deutsche Voraussicht machte die türkische Armee tüchtiger, als allgemein angenommen war. Die Fortschritte der Alliierten müssen notwendigerweise langsam sein, so lange sie auf den Frontalangriff beschränkt sind.

Ein schwedischer Schriftsteller, der auf Gallipoli weilte, urteilte: „Bei der gegenwärtigen Lage kann ich ruhig sagen, daß die Erfolge, mit denen die amtlichen englischen Berichte prahlen, von vollkommen untergeordnetem Werte sind. Tatsache ist, daß die englische Admiralität verblüffend wenig Kenntnis von der wirklichen Stärke der Türkei hat, und sie in einer für England verhängnisvollen Weise unterschätzt. Das haben die monatelangen, ergebnislosen Dardanellenkämpfe deutlich bewiesen. Man kann verstehen, daß es jetzt für Englands verantwortliche Politiker unmöglich ist, diese Tatsache zuzugeben; aber man kann beinahe voraussagen, daß der Tag nicht mehr fern ist, da dem stolzen England die Augen aufgehen werden über das Unglück, zu dem der Dardanellenkampf führen wird. Infolge der deutschen Kräfte, die jetzt mitwirken, um die Verteidigung des Landes zu schmieden, ist eine neue Türkei erstanden. Der alte osmanische Siegeswille und Siegesglaube ist unter einer modernen Leitung wiedererwacht. Der alte Schlendrian scheint ausgelöscht zu sein, ein neuer starker Wind weht überall. Das Ansehen der früher so gefürchteten englischen Großmacht schwindet in dem Maße, wie das Blut der von ihr geopferten Soldaten nutzlos versickert."

In England sah man das Vergebliche der Dardanellenoperationen jetzt auch ein. Die Engländer sagten sich: „Nach dem Bericht von Sir John Hamilton, des englischen Befehlshabers vor den Dardanellen, können wir nicht wünschen, daß die gegenwärtigen Dardanellenoperationen fortgesetzt werden. Sie kosten zu viel Menschen. Zehn tote Türken wiegen noch nicht einen toten Engländer, Australier oder Franzosen auf. Einen Aufreibungskrieg gegen die Türkei wollen wir ganz

und gar nicht, da dieser uns mehr schwächen würde als die Deutschen. Ferner ist zu bedenken: die Verteidiger haben jetzt mindestens zwei U-Boote zur Verfügung. Diese bewirken, daß der Feldzug der Gegner zur See schnellere Fortschritte macht als der unsere zu Land. Die Zeit ist also nicht unser Bundesgenosse in der Dardanellenaktion. Das deutsche U-Boot ist durch die Straße von Gibraltar gekommen. Warum sollen nicht noch mehr folgen? Die engen Wasserstraßen des Aegäischen Meeres sind ein ideales Wirkungsfeld für sie. Ueberall können sie sich versorgen. Also kann unsere Flotte Verluste erleiden, für die selbst die Eroberung der Dardanellen keine Kompensation darstellen würde. Diese Aktion muß also zu einem befriedigenden Ende geführt werden, hoffentlich mit Hilfe eines starken

Wie die Russen in Galizien hausten.
Das Innere der Kirche in Tarnow nach Abzug der Russen und Wiedereinnahme durch die Oesterreicher.

italienischen Expeditionskorps, das hier oder wo anders die Türken beschäftigt. Und ferner: das Schutzmittel gegen die U-Boote ruht noch im Gehirn desjenigen, der es erfinden soll. Es muß erfunden werden!"

Nach viertägiger Pause waren sodann wieder zwei Taten deutscher Unterseeboote vor den Dardanellen zu verzeichnen. Am 31. Mai versenkte ein deutsches Unterseeboot bei der Insel Strati einen englischen, 12 000 Tonnen fassenden Hilfskreuzer; von dessen 800 Mann zählender Besatzung wurden 120 Mann durch den englischen Dampfer „Spy" gerettet und nach der Bucht von Mudros gebracht.

Am 2. Juni torpedierte ein Unterseeboot einen englischen Linienschiffskreuzer bei Tenedos.

Am 5. Juni teilte der türkische Generalstab mit: „An der Dardanellenfront im Gebiete von Sedd-ul-Bahr greift der Feind, gestützt auf Verstärkungen, die er in den letzten Tagen erhalten hat, seit gestern nachmittag heftig an. Er wurde durch unsere Gegenangriffe zurückgetrieben. Bis jetzt haben wir fünf Maschinengewehre erbeutet. Unsere Küstenbatterien auf der anatolischen Küste beschießen mit Erfolg, sobald der Augenblick ihnen günstig ist, die Angriffskolonen und Artillerie des Feindes ebenso wie seine Schiffe, wenn sie sich zeigen. Eine Granate

traf den „Bruix". Bei Ari Burnu keine bedeutende Aktion. Am 30. Mai hat ein deutsches Unterseeboot in der Nacht ein feindliches Schiff nahe der Stratos-Insel, südlich von Lemnos, torpediert und versenkt. Von welchem Typ das versenkte Schiff war, konnte nicht festgestellt werden. In der Nacht vom 3. auf den 4. Juni ging ein französischer Minensucher zwischen den Inseln Keusten und Hekim vor Smyrna durch eine Explosion unter. Seine Trümmer wurden an die Küste von Smyrna geworfen."

Am 6. Juni lautete die Meldung: „An der Dardanellenfront hat die sehr heftige Schlacht im Abschnitte von Sedd-ul-Bahr, die am 4. Juni mittags mit einem feindlichen Angriff begonnen und sich auf der ganzen Front entwickelt hatte, nach fast zweitägiger Dauer durch energische Gegenangriffe unseres rechten Flügels heute morgen zu einem Erfolg für uns geführt. Der Feind wurde in Unordnung in seine früheren Stellungen zurückgetrieben, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten hatte. Wir erbeuteten von gestern bis heute morgen siebzehn Maschinengewehre, eine große Menge von Waffen und Kriegsmaterial. Nachdem ein Versuch des Feindes, unseren linken Flügel anzugreifen, zurückgewiesen worden war, warf er sich mit allen Kräften auf unseren rechten Flügel, mußte sich aber vor unseren Gegenangriffen heute früh zurückziehen, außerstande, seinen verzweifelten Vorstoß fortzusetzen. Bei Ari Burnu unternahm der Feind in der Nacht vom 5. zum 6. Juni einen verzweifelten Angriff gegen unseren rechten Flügel, wobei er Handgranaten gebrauchte. Der Angriff wurde gleichfalls mit Verlusten für den Feind abgewiesen."

An der Dardanellenfront zerstörte die türkische Artillerie am 7. Juni bei Ari Burnu eine feindliche Stellung, von welcher aus Bomben geworfen wurden, und die anstoßenden Schützengräben. Bei Sedd-ul-Bahr zeigte der nach dem letzten vergeblichen Angriffsversuch erschöpfte Feind keinerlei Tätigkeit; unsere Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen gestern die ermatteten feindlichen Truppen in der Umgegend von Sedd-ul-Bahr, ihre Artilleriestellungen und Munitionstransporte wirksam und brachten eine Batterie zum Schweigen. Zwei feindliche Kreuzer hatten die Ortschaft Ajanos südlich von Dikeli gegenüber von Mytilene vergeblich beschossen und sodann ein Dampfbeiboot mit Soldaten in den Hafen geschickt, welches die dort befindlichen Boote wegzuschleppen versuchen sollte. Vom Ufer wurde jedoch auf das Boot gefeuert, welches infolgedessen strandete; es wurde durch das Feuer der Kriegsschiffe versenkt, welche sich zurückzogen, nachdem sie die Besatzung des Dampfbeibootes an Bord genommen hatten.

Bei Ari Burnu zerstörte am 7. Juni die türkische Artillerie einen feindlichen Beobachtungsposten. Die Batterien an der anatolischen Küste beschossen wirkungsvoll die Artillerie des Feindes, seine Lager im Abschnitte von Sedd-ul-Bahr und seine Transportschiffe. An Bord eines Transportschiffes, das von türkischen Granaten getroffen worden war, brach ein Brand aus. Es legte sich auf die Seite und sank. Die anderen Transportschiffe verließen, vom türkischen Feuer eingeschüchtert, schleunigst den Ankergrund.

Am 10. Juni lautete der Bericht: „Gestern ist auf der Dardanellenfront keine bedeutsame Veränderung eingetreten. Unsere anatolischen Batterien beschossen erfolgreich bei Sedd-ul-Bahr die feindliche Infanterie sowie die feindlichen Artilleriestellungen und brachten eine Haubitzbatterie zum Schweigen. Die Verluste des Feindes während der letzten Schlacht von Sedd-ul-Bahr bezifferte man auf mehr als 15 000. Der Feind hat einen großen Teil seiner Toten noch nicht wegschaffen können, sondern sie bei unserem Gegenangriff, der ihn in seine alten Stellungen zurückwarf, auf dem Schlachtfeld gelassen."

Die nächste Meldung brachte auch wieder erfreuliche Kunde vom Kaukasus-Kriegsschauplatz: „Auf der Kaukasusfront wurde eine aus drei Waffengattungen bestehende feindliche Kolonne, die in der Richtung auf Olty vorrücken wollte,

durch einen Gegenangriff unserer Truppen aus der Umgegend verjagt. Wichtige Stellungen wurden dem Feinde entrissen. Während einer Operation unserer leichten Flotte im Schwarzen Meer in der letzten Nacht griff die „Midilli" zwei große russische Torpedobootszerstörer vom Typ „Bespokoiny" an, versenkte den einen und beschädigte den anderen. An der Dardanellenfront bei Sedd-ul-Bahr versuchten gestern feindliche Streitkräfte von anderthalb Kompanien anzugreifen, wurden aber von unserem Feuer dezimiert und gezwungen, sich in ihre Schützengräben zu flüchten. Unsere Artillerie sprengte ein feindliches Munitionsdepot in diesem Küstenstrich in die Luft."

Der österreichische Oberbefehlshaber in Tirol.

Kaiser Franz Joseph ernannte den General Dankl zum Oberbefehlshaber in Tirol. Der neue Kommandant erließ folgenden Aufruf: „Soldaten, Kameraden! Italien, das durch mehr als ein Menschenalter hindurch im Dreibunde reich und kräftig geworden, hat uns schmählich verraten und meuchlerisch überfallen, es hat die Treue gebrochen, die es uns im Bündnisvertrag zugesagt. Seine Majestät, unser erhabener Kaiser und Herr, hat, um seinen Völkern diesen neuen Krieg zu ersparen, Konzessionen gemacht, wie sich solche der kühnste Irredentist nicht hätte träumen lassen. Aber die Italiener wollten durchaus den Krieg. Sie wollen kriegerische Lorbeeren holen, wollen neue Feldherrnstandbilder errichten und ihren bombastischen Dichtern Stoff zu Heldengesängen liefern, allerdings nur, weil Oesterreich seit zehn Monaten mit allen seinen Kräften im harten Kampfe mit Rußland steht, sonst hätten sie es nie gewagt. Ihr Vorgehen ist daher nicht nur treulos, sondern auch feige. Mit kalter Ruhe und Entschlossenheit stehen wir diesem ekeln Treiben gegenüber. Wir vertrauen auf unseren Herrgott, auf unser Recht und uns selbst, wir vertrauen auf Tirol, das ruhmreiche Land Andreas Hofers, das so oft schon seine Feinde mit blutigen Köpfen hinausgeworfen. Unerschütterlich wie die Berge dieses herrlichen Landes werden wir im Verein mit unseren kampferprobten, tapferen deutschen Verbündeten einstehen für Glauben und Heimat, für Kaiser und Reich. Für uns gibt es kein Zurück. Es lebe der Kaiser, es lebe das Vaterland! Dankl, General der Kavallerie."

Englische Feldbäckerei mit ihrer charakteristischen Einrichtung in der Kampffront.

In Polen und Kurland.

Die Russen sahen ein, daß ihr Heimatgebiet in Kurland und nordöstlich und nördlich der Festung Kowno von dem Hindenburgheere schwer bedroht war und suchten daher im elften Kriegsmonat gewaltige neue Truppenmassen heranzuschaffen, griffen auch mit starken Kräften täglich an. Hindenburgs meisterhafter Strategie gegenüber blieben auch diesmal hier im Norden alle Künste der Russen ergebnislos. Von Schawle und aus der Gegend von Kowno nahm Hindenburg seine Truppen etwas zurück, um dann wieder mit um so stärkeren Schlägen auf die Moskowiter loszudreschen.

Das Gebiet nördlich und östlich des Windaufluss es wurde weit in Rußland hinein von deutscher Kavallerie durchstoßen. Am 1. Juni wurde dabei gemeldet, daß deutsche Reiter fünfzig Kilometer östlich Libau das russische vierte Dragoner-Regiment in die Flucht schlugen. Südlich von Schawle waren feindliche Angriffe erfolglos.

Aus Polen kam die Nachricht, daß die Russen die Stadt Radom geräumt hatten.

Bei Neuhausen, 50 Kilometer nordöstlich, und bei Shidiki, 65 Kilometer südöstlich Libau, fanden erfolgreiche Gefechte gegen kleinere russische Abteilungen statt. Ebenso weiter südlich in Gegend Schawle und an der Dubissa südöstlich Kielmy, sowie zwischen Ugiany und Eiragola. Bei Schawle machten wir am 2. Juni 500 Gefangene.

Am 4. Juni meldete Hindenburg: „Russische Abteilungen wurden durch unsere Kavallerie aus den Ortschaften Lenen und Schrunde, 60 und 70 Kilometer östlich Libau, vertrieben. In Gegend Rawdsjany, westlich Kurschany und bei Sawdyniki an der Dubissa scheiterten feindliche Angriffe."

Im Anschluß an die bei Rawdsjany und Sawdyniki abgeschlagenen russischen Angriffe stießen unsere Truppen vor, warfen den Gegner, der den Brückenkopf Sawdyniki räumte, und machten 1970 Gefangene. Weiter nördlich fanden in Gegend Popeljany für uns erfolgreiche Reiterkämpfe statt.

Nördlich Kurschany erzwang unsere Kavallerie den Uebergang über die Windau und stieß in östlicher Richtung vor. Südöstlich Kurtowiany und in der Gegend östlich Sawdyniki machte unsere Offensive gute Fortschritte. Weitere 3340 Gefangene und zehn Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. Südlich des Njemen wurde das Flußufer bis zur Linie Tolausie—Sapiezyszki vom Feind gesäubert.

Auf dem östlichen Windauufer wurde am 8. Juni Kubyli, nordöstlich Kurschany, genommen. Von Südwesten her nähern sich unsere angreifenden Truppen der Stadt Schawle. An der Dubissa wurde der feindliche Nordflügel durch umfassenden Angriff in südöstlicher Richtung geworfen. Unsere nordöstlichen Linien erreichten die Straße Betygola—Hgyze. Südlich des Njemen traten die Russen nach hartnäckigen Kämpfen bei Dembowa, Ruda und Kozliszki den Rückzug auf Kowno an. 300 Gefangene und zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei der weiteren Verfolgung gewannen wir unter Sicherung gegen Kowno die Straße Mariampol—Kowno.

Südwestlich von Schawle setzten die Russen am 9. Juni unserem Vorgehen lebhaften Widerstand entgegen; es wurden nur kleinere Fortschritte gemacht. Die Beute der beiden letzten Tage betrug hier 2250 Gefangene und zwei Maschinengewehre. Gegen unsere Umfassungsbewegung südlich der Dubissa setzte der Gegner aus nordöstlicher Richtung Verstärkungen an. Vor dieser Bedrohung wurde unser Flügel, vom Feinde unbelästigt, in die Linie Betygola—Zoginie zurückgenommen. Südlich des Njemen nahmen wir bei den Angriffen und der Verfolgung vom 6. bis 9. Juni 3020 Russen gefangen. Ferner erbeuteten wir zwei Fahnen, zwölf Maschinengewehre, viele Feldküchen und Fahrzeuge.

Aus Petersburg wurde gemeldet, daß nirgends auf der ganzen russischen Front mit größerer Erbitterung gekämpft wurde als an der Dubissa. Hier rangen die Russen und Deutschen, bis zu den Knien im Wasser stehend, in Bajonettkämpfen miteinander. Zuerst gelang es den Russen, die Deutschen über den Fluß zurückzuwerfen, die Deutschen zogen aber Verstärkungen heran und trieben im Gegenangriff die Russen zurück. Diese machten einen neuen Angriff, und an einem Tage wogte der Kampf fünfmal hin und her, bis der Fluß vom Blut gerötet war. An mehreren Stellen lagen hohe Dämme von Leichen, und die letzten Angriffe wurden über eine Brücke von Leichen gefallener Freunde und Feinde hinweg unternommen.

Aus dem Bericht vom 12. Juni konnte man ersehen, daß jetzt auch vor Warschau (an der Rawka) wieder offensiv gekämpft wurde. Die Depesche lautete: „An der Dubissa, in Gegend Zoginie und Bethgola, mißlangen russische Vorstöße. Nördlich Prasznysz griffen unsere Truppen an, stürmten eine russische Stellung und nahmen

Zum Vormarsch in Galizien: Die über den San führende große Verbindungsbrücke, die von unseren heldenhaften Truppen erstürmt und sofort wieder hergestellt wurde.

150 Gefangene, einige Maschinengewehre und Minenwerfer. An der Rawka, halbwegs Bolimow—Sochaczew, brachen wir in die feindliche Stellung ein. Bis jetzt wurden 500 Russen gefangen."

Feldmarschall Hindenburg ließ also auch in Russisch-Polen dem Feinde keine Ruhe, trotz der gleichzeitigen schweren Kämpfe in Kurland.

Am nächsten Tage machten Hindenburgs Angriffe nordwestlich von Schawle gute Fortschritte. Kuze wurde im Sturm genommen, feindliche Gegenstöße scheiterten. Acht Offiziere, 3350 Mann und acht Maschinengewehre waren unsere Beute. Südöstlich der Straße Mariampol—Kowno haben die Kämpfe gegen von Süden herangekommene russische Verstärkungen erneut begonnen. Nördlich Prasznysz wurden weitere 150 Gefangene gemacht. Unserem Eingriff in die feindlichen Linien südlich Bolimow folgten in der Nacht russische Gegenangriffe, die sämtlich erfolglos blieben.

Die gewonnenen Stellungen sind fest in unserer Hand. Unsere Beute stieg an dieser Stelle auf 1660 Gefangene, acht Geschütze (darunter zwei schwere) und neun Maschinengewehre.

Am 14. Juni wurden in der Nähe von Kuzowimia, nordwestlich Schawle, einige feindliche Stellungen genommen und dabei drei Offiziere und 300 Mann zu Gefangenen gemacht. Südöstlich der Straße Mariampol—Kowno erstürmten unsere Truppen die vorderste Linie, zwei Offiziere, 313 Mann waren hier die Beute.

Luftangriff auf die Humbermündung.

Der deutsche Admiralstab teilte amtlich mit: „Am 4. Juni hat ein deutsches Unterseeboot einen russischen Minenkreuzer der Amur-Klasse bei Baltischport versenkt. In der Nacht vom 4. zum 5. Juni führten unsere Marineluftschiffe Angriffe gegen die befestigte Humber-Mündung und den Flottenstützpunkt Harwich aus. Die Hafen-Anlagen von Harwich wurden ausgiebig und mit gutem Erfolg mit Bomben belegt. Zahlreiche starke Brände und Explosionen, darunter eine besonders heftige, von einem Gasbehälter oder Oeltank herrührende, wurden beobachtet. Ferner wurde eine Eisenbahnstation mit Bomben beworfen. Unsere Luftschiffe sind heftig durch Land- und Schiffsgeschütze beschossen, aber nicht getroffen worden. Sie sind wohlbehalten zurückgekehrt."

In der Nacht vom 6. zum 7. Juni wurden Angriffe gegen die Docks von Kingston und Grimsby erfolgreich ausgeführt.

Baltischport ist eine kleine Hafenstadt an der Bucht Rogerwick im Gouvernement Esthland. Dort fand im Juli 1912 eine Begegnung des Kaisers mit dem Zaren statt. Die Minenkreuzer der Amur-Klasse haben eine Wasserverdrängung von 3000 Tonnen und 17,4 Seemeilen Geschwindigkeit. Sie sind 97,8 Meter lang, 13,4 Meter breit und haben einen Tiefgang von 5,5 Meter.

Harwich ist eine Stadt von 10 000 Einwohnern in der Grafschaft Essex an der Nordost-Spitze einer kleinen Halbinsel am Stour, gegenüber der Mündung des Orwell. Sein Hafen ist stark befestigt. Der Humber ist ein Meeresarm in der Nordsee zwischen den Grafschaften York und Lincoln. Die größten Städte am Humber sind Hall und Grimsby.

Weitere Nachrichten über die großen Zerstörungen, die die Luftschiffe anrichteten, konnten wir nicht erfahren, da die englische Regierung inzwischen ihren Zeitungen streng verboten hatte, über die deutschen Luftangriffe überhaupt zu berichten. Dieses Verbot entsprang eben der feigen englischen Angst.

Marterung deutscher Gefangenen in Rußland.

Die deutsche Regierung gab amtlich folgendes bekannt: Ein in der Gegend westlich von Warschau gefangen genommener russischer Soldat hat bei seiner Vernehmung ausgesagt, er wisse aus einem Tagesbefehl seines Kompanieführers, des Hauptmanns Kepp vom 64. Infanterie-Regiment (16. Infanteriedivision, 6. Armeekorps), daß Kosaken deutsche Soldaten durch Verstümmelung zu Aussagen hätten zwingen wollen, aber ohne Erfolg. Auf das tapfere Verhalten jener deutschen Verwundeten seien die Gruppenführer durch ihren Hauptmann hingewiesen worden. Welch eine mittelalterliche Gefühlsroheit spricht aus diesem Verfahren der Kosaken, welch eine Schamlosigkeit aus seiner Erwähnung in einem russischen Tagesbefehl! Nun wissen wir endlich, wie die Russen zu den Lügenberichten über angebliche Mißhandlungen an russischen Gefangenen gekommen sind: Sie haben auch hier wiederum ihre eigenen Schändlichkeiten den deutschen Truppen angedichtet. Die russischen Folterknechte schließen sich würdig der Reihe der entmenschten Wilden an, die man im Namen der Kultur gegen Deutschland losgelassen hat.

Die Schlachten am San und Dnjestr.

Mit der Eroberung von Przemysl begann in Galizien eine neue Kampfperiode. Die verbündeten Armeen ließen den einmal gefaßten Russen nicht locker und machten hier aus dem monatelangen Stellungskrieg wieder den frischen, freien, fröhlichen Bewegungskrieg. Ein solcher entsprach der Natur unserer Truppen auch besser. Dabei konnten Deutschlands und Oesterreichs Heere am besten zeigen, was sie leisten konnten.

So gingen denn auch nach den Pfingsttagen die Schlachten in Galizien weiter. Die Russenheere waren jetzt so erschüttert, daß sie nirgends mehr lange Halt machten. Freilich setzten sie auch unseren vorstürmenden Armeen großen Widerstand entgegen.

Als die russische Besatzung, die den Befehl gehabt hatte, Przemysl um jeden Preis zu halten, die Festung dennoch räumte, glaubte der Gegner wenigstens den

Eine russische Kosakenbande während der Russenherrschaft in Stanislau.

Raum östlich von Przemysl behaupten zu können. Diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Die Offensive der Verbündeten schritt nicht allein gegen Mościska fort, sondern auch der Ort Starzawa nördlich der Straße Przemysl—Mościska war bald erstürmt. Der vorgeschobene Angriffskeil der Armee Mackensen, vom gegnerischen Druck befreit, machte sich jetzt in seiner Wirkung geltend. Der Vorstoß auf Starzawa wurde von Nakło aus unternommen. Es galt ein sumpfiges Gebiet zu überwinden und die Turzyma-Höhe zu gewinnen; sobald letztere genommen war, konnten die russischen Stellungen unter starkem Feuer gehalten werden, so daß sich der Ort von den Russen nicht länger behaupten ließ. Sie mußten den Rückzug gegen den Wiszniafluß antreten und waren also auf zwei Rückzugstraßen nach Osten gedrängt worden. Die Gefangenenzahl bewies, daß ihre Niederlage vollständig war. Von nicht geringer Bedeutung waren die Erfolge der deutschen Südarmee Linsingen bei Zurawno und nördlich von Kalusz. Die Erstürmung des

hartnäckig verteidigten Brückenkopfes von Zurawno eröffnete den Deutschen dann den Weg zum Dnjestr.

Die nächste amtliche Verlautbarung war schon hocherfreulich: Auf dem russischen Kriegsschauplatze wiederholte der Feind seine starken Angriffe auf die östlich des San stehenden verbündeten Truppen. Unter neuen schweren Verlusten wurden die verzweifelten Angriffe des Gegners durchweg abgewiesen. An der Nordfront der Festung Przemysl wurden zwei weitere Werke erstürmt und das bisher gewonnene Terrain behauptet. Südlich des Dnjestr schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Die feindlichen Stellungen zwischen Stryj und Drohobycz wurden gestern erstürmt. Starke russische Kräfte, die in Südostgalizien in der Gegend von Solotwina zum Angriff auf unsere dortigen Stellungen vorgingen, erlitten große Verluste und zogen sich stellenweise fluchtartig zurück. In den Schlachten des Monats Mai wurden von den unter österreichisch-ungarischem Oberkommando kämpfenden verbündeten Armeen an Gefangenen und Beute eingebracht: 863 Offiziere, 268 869 Mann, 251 leichte und schwere Geschütze, 576 Maschinengewehre und 189 Munitionswagen. Hierzu kommt sonstiges zahlreiches Kriegsmaterial, das z. B. bei einer der Karpathenarmeen allein an 8500 Schuß Artilleriemunition, 5½ Millionen Infanteriepatronen, 230 000 russische Repetiergewehre und 21 000 russische blanke Waffen beträgt.

Die deutsche Südarmee meldete am 4. Juni: „Unsere Truppen haben nach Kampf die Orte östlich von Przemysl und nach Nordosten anschließend die Linie Bolestraszyce—Torki—Pozdziacs—Storzawa erreicht. Die Beute aus dem Fall von Przemysl ist noch nicht festgestellt. Es ergibt sich aus Aussagen von Gefangenen verschiedenster Truppenteile, daß die Russen für die Nacht vom 2. zum 3. Juni, in der Przemysl gestürmt wurde, gegen die ganze Front der Armee des Generaloberſten von Mackensen einen allgemeinen Angriff eingeleitet hatten. Diese Offensive ist schon in ihren Anfängen vollkommen gescheitert. 22 Kilometer östlich von Przemysl stürmten deutsche Truppen unter General von der Marwitz die Höhen beiderseits Myslatycze. Die Armee des Generals von Linsingen ist im Begriff, den Unterlauf des Stryj nordöstlich des Ortes gleichen Namens zu überschreiten."

Die österreichische Meldung gab weitere Siegeskunde von der Armee Linsingen: „Im Laufe des Tages wurde Przemysl vom Feinde gesäubert, der in östlicher Richtung zurückging und auf den Höhen südwestlich Medyka durch Nachhuten Widerstand zu leisten versucht. Dort greifen die verbündeten Truppen an. Unterdessen ist es der Armee Boehm-Ermolli gelungen, von Süden her die russische Verteidigungsstellung zu durchbrechen und in der Richtung auf Mosciska vorzustoßen, von welchem Ort unsere Truppen nur mehr wenige Kilometer entfernt stehen. Bei diesen Kämpfen fielen zahlreiche Gefangene in die Hände der Sieger. Auch der Angriff der Armee Linsingen hatte neuen Erfolg. Die Russen sind seit heute früh vor dieser Armee in vollem Rückzuge. An der Pruthlinie haben sich in Rückwirkung der Ereignisse am San und oberen Dnjestr neue Kämpfe entwickelt. Wo der Gegner Angriffe versuchte, wurde er unter starken Verlusten abgewiesen. Neunhundert Mann wurden zu Gefangenen gemacht."

Der deutsche Generalstab fügte dem am 5. Juni hinzu: Oestlich Przemysl befinden sich die Truppen des Generals von der Marwitz im Verein mit österreichisch-ungarischen Kräften im Vorgehen in Richtung Mosciska. Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind auf Kalusz und Zurawno (am Dnjestr) zurückgeworfen.

Am nächsten Tage haben dann deutsche und österreichisch-ungarische Truppen östlich Przemysl den Feind bis in die Gegend nordwestlich und südwestlich von Mosciska zurückgeworfen. Die Armee des Generals von Linsingen hatte den feindlichen Brückenkopf bei Zurawno gestürmt und war im Begriff, den Dnjestr-

Deutsche Wachtposten bei der Beschießung eines feindlichen Fliegers.

übergang bei diesem Ort zu erkämpfen. Auch weiter südlich schritt die Verfolgung vorwärts. Sie brachte uns bis zum 6. Juni 10 900 Gefangene, sechs Geschütze und 14 Maschinengewehre.

Am 7. Juni wurde von der Heeresleitung gemeldet, daß bei den Kämpfen um Przemysl 33 805 Gefangene gemacht wurden. Oestlich Przemysl setzten die verbündeten Truppen ihre erfolgreichen Kämpfe fort und warfen den Feind nordwestlich Mościska auf die Wisznia zurück. Teile der Armee des Generals von Linsingen hatten bei Zurawno den Dnjestr überschritten und die Höhen auf dem nordöstlichen Ufer erstürmt. Weiter südlich hatte die Verfolgung die Linie Nowica—Kalusz—Tomaszowce erreicht. Die Beute war hier auf über 13 000 Gefangene gestiegen.

Die Beute mehrte sich dann täglich. Am 8. Juni belief sich die Zahl der von der Armee Mackensen seit dem 1. Juni gemachten Gefangenen auf über 20 000. Auf den Höhen von Nowoszyn, nordöstlich von Zurawno, hatten die Truppen des Generals von Linsingen den Feind am 7. Juni erneut geschlagen. Die Verfolgung gelangte bis zur Linie Bukaczowce — südlich von Hrehorow — südlich von Molodynce. Südlich des Dnjestr hatten wir den Lwka-Abschnitt überschritten und erreichten Myslow (östlich von Kalusz), Wojnilow, Seredne, Kolodziejow. Die Beute des einen Tages belief sich auf 4200 Gefangene, vier Geschütze, zwölf Maschinengewehre.

Oesterreich meldete am 7. Juni: „Nach der schweren Niederlage bei Przemysl richtete die russische Heeresleitung in den letzten Tagen heftige Anstrengungen gegen unsere Stellungen an der Pruth-Linie, um hier einen gewaltsamen Durchbruch zu erzwingen. Namentlich gegen den Raum Kolomea-Delatyn warf der Feind immer neue Massen in die Schlacht. Während alle diese Vorstöße an der zähen Tapferkeit der Armee des Generals der Infanterie Freiherrn von Pflanzer-Baltin unter ungeheuren Verlusten der Russen scheiterten, rückten von Westen her

die unter Befehl des Generals von Linsingen stehenden verbündeten Streitkräfte heran. Gestern nahmen sie Kalusz, die Gegend nördlich dieser Stadt und die Höhen am linken Dnjestr-Ufer, nördlich Zurawno, in Besitz. Zwischen der Nadwornaer Bystryca und der Lomnica schlossen sich unsere Truppen dem Angriffe an. Die Kämpfe östlich Przemysl und Jaroslau dauern fort. Nördlich Mosciska mußte der Feind aus Czerniawa weichen. Vereinzelte kraftlose Gegenstöße der Russen brachen zusammen. Bei Przemysl fielen seit 1. Juni 33 805 Gefangene in die Hände der Sieger."

Nordöstlich Zurawno brachten die Truppen des Generals von Linsingen am 8. Juni einen russischen Gegenangriff zum Stehen. Weiter südlich wurde um die Höhen westlich Halicz und westlich Jezupol noch gekämpft. Stanislau war bereits in unserem Besitz. Es wurden 4500 Gefangene gemacht und dreizehn Maschinengewehre erbeutet.

Oesterreich meldete am 9. Juni: „Südlich des Dnjestr verloren die Russen neuerdings an Boden. Unter vielfachen Verfolgungskämpfen siegreich vordringend, erreichten die Verbündeten gestern nördlich Kolomea die Linie Kulaczkowce—Korszow, gewannen die Höhen von Ottynia, nahmen abends Stanislau in Besitz und drangen weiter gegen Halicz vor. Der Tag brachte 5570 Gefangene."

Der deutsche Bericht vom 10. Juni lautete: „Aus der Gegend von Mikolajow—Rohatyn (südlich und südöstlich von Lemberg) sind neue russische Kräfte nach Süden vorgegangen. Ihr Angriff wird von Teilen der Armee des Generals von Linsingen in Linie Litynia (nordöstlich Drohobycz)-Dnjestr-Abschnitt bei Zurawno abgewehrt. Oestlich von Stanislau und bei Halicz sind die Verfolgungskämpfe noch im Gange."

Der österreichische Bericht fügte hinzu: „In Südostgalizien und in der Bukowina setzten die verbündeten Armeen den Angriff gegen die noch südlich des Dnjestr stehenden russischen Kräfte erfolgreich fort. Truppen der Armee Pflanzer haben den Gegner aus seinen Stellungen nördlich Otthynia bei Obertyn und Horodenka zurückgeworfen und sind im Vordringen an den Dnjestr, dessen Süduser die Russen noch zu halten versuchen. Knapp östlich Czernowitz, an der einzigen Stelle, an der die Russen noch am Pruth stehen, wiesen unsere Truppen einen Angriff des Feindes nach kurzem Kampf ab."

Am 12. Juni lautete die deutsche Meldung: „Die Armee des Generals von Linsingen hat den von Norden her gegen ihre Flügel vorgehenden Feind angegriffen; Zurawno, das vor dem Anmarsch russischer Kräfte vorgestern geräumt worden war, ist wieder genommen und der Gegner in die Brückenköpfe bei Mlyniska (nordwestlich Zurawno und Zydaczow) zurückgeworfen. Feindliche Angriffe bei Halicz und auf Stanislau wurden abgewiesen."

Die Wiener Depesche schilderte die Kämpfe dieser Tage noch ausführlicher: „Zwischen Dnjestr und Pruth bekämpften die Truppen der Armee Pflanzer-Baltin neuerdings mehrere russische Stellungen. Die Orte Jezierzany und Nieswiska, nördlich Obertyn, wurden erstürmt. Unsere siegreichen Truppen dringen gegen Czernelica vor und haben dort östlich Horodenka den Dnjestr überschritten. Zaleszczyki wurde genommen. Gegen diese Stadt richteten die Russen abends und während der Nacht verzweifelte Angriffe, die alle unter den schwersten Verlusten des Feindes abgewiesen wurden. Auch die Attacke eines Kosaken-Regiments brach in unserem Feuer vollständig zusammen. In der Bukowina mußten die Russen auch die letzten Stellungen am Pruth aufgeben. Sie ziehen sich, von unseren Truppen scharf verfolgt, unter großen Verlusten über die Reichsgrenze zurück. Die gestrigen Kämpfe der Armee Pflanzer-Baltin brachten an fünftausend Gefangene ein. Südlich des oberen Dnjestr dauern die Kämpfe noch fort. Ein russischer Gegenangriff auf Stanislau wurde abgewiesen. Zurawno, das infolge Eintreffens russischer Verstärkungen geräumt worden war, wurde gestern von den verbündeten Truppen wieder genommen."

Am 13. Juni wurden weitere Fortschritte gemeldet: „In Südostgalizien dringen die Truppen der Armee Pflanzer weiter siegreich vor. Nach hartnäckigen Kämpfen wurden gestern Tysmienice, Tlumacz und die Höhen nördlich Olesza genommen. Südlich Czernelica wird gekämpft. Neue russische Angriffe gegen Zaleszczyki wurden blutig abgewiesen. Aus der Bukowina über die Reichsgrenze vordringend, warfen unsere Truppen die Russen aus ihren längs der Grenze vorbereiteten starken Stellungen zurück. In der Verfolgung wurden mehrere Orte Bessarabiens besetzt. Gestern fielen 1560 Gefangene in die Hände der Verfolger. Am oberen Dnjestr greifen die verbündeten Truppen erfolgreich in der Richtung auf Zydaczow an, wo noch starke russische Kräfte des Dnjestrufer halten. In Mittelgalizien führte ein Angriff österreichisch-ungarischer und deutscher Truppen zur Besitznahme von Sieniawa und nach Abwehr eines starken feindlichen Angriffs zur Erstürmung sämtlicher Stützpunkte nordöstlich der Stadt. Hierbei wurden 3500 Russen gefangen."

Die deutsche Armeeleitung fügte dem hinzu: „Der Brückenkopf von Sieniawa wurde gestern wieder genommen; der Gegner ließ 5000 Gefangene in unserer Hand. Nächtliche Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Auch östlich Jaroslau und östlich Przemysl lebt der Kampf wieder auf. Die Truppen des Generals von Linsingen haben Mlyniska genommen; der Angriff auf Zydaczow ist im Fortschreiten."

Ein Frühstück vor einem galizischen Bauernhaus.

Erfolgreicher U-Bootsangriff am Firth of Forth.

Der deutsche Admiralstab gab bekannt: Am 20. Juni griff eines unserer Unterseeboote, etwa 100 Seemeilen östlich vom Firth of Forth, einen englischen Panzerkreuzer, anscheinend von der „Minotaur"-Klasse, an. Der Torpedo traf, seine Wirkung konnte jedoch von dem Unterseeboot nicht mehr beobachtet werden.

Zur „Minotaur"-Klasse gehörten die drei Panzerkreuzer „Minotaur", „Shannon" und „Defence", die in den Jahren 1906 und 1907 vom Stapel gelaufen sind. Sie hatten eine Wasserverdrängung von rund 14 800 Tonnen und eine Schnelligkeit zwischen 22,5 und 23,5 Seemeilen. Ihre Besatzung belief sich in Friedenszeiten auf 755 Mann. Die Bestückung dieses Kreuzertyps bestand aus vier Schnellladekanonen von 23,4 Zentimeter Kaliber, zehn Geschützen von 19 Zentimeter Kaliber und sechzehn von 7,6 Zentimeter Kaliber, wozu noch eine Anzahl Maschinengewehre und fünf Torpedo-Lanzierrohre kamen.

Weitere französische und englische Niederlagen im elften Kriegsmonat (Schlachten bei Arras).

Trotz ihrer furchtbaren Verluste in den ersten Juniwochen griffen die Franzosen in der immer noch andauernden „Riesenschlacht von Arras" unausgesetzt wieder an. Aber mit demselben negativen Erfolg wie bisher.

Das deutsche Hauptquartier meldete am 14. Juni: „Auf der Front zwischen Lievin und Arras erlitten die Franzosen eine schwere Niederlage. Nachdem im Verlaufe des Tages mehrmals die zum Vorgehen bereitgestellten feindlichen Sturmkolonnen durch unser Artilleriefeuer vertrieben waren, setzten gegen Abend zwei starke feindliche Angriffe in dichten Linien gegen unsere Stellungen beiderseits der Loretto-Höhe sowie auf der Front Neuville—Roclincourt ein. Der Gegner wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Sämtliche Stellungen sind voll in unserem Besitz geblieben. Schwächere Angriffe des Feindes am Yserkanal wurden abgeschlagen. Südöstlich Hebuterne haben die Infanteriegefechte zu keinem nennenswerten Ergebnis geführt. Vorstöße gegen die von uns eroberten Stellungen in der Champagne wurden im Keime erstickt."

Am Tage darauf kam eine erfreuliche Siegesnachricht: „Die Franzosen holten sich gestern eine neue Niederlage. Trotz der am 13. Juni erlittenen schweren Verluste setzten sie ihren Durchbruchsversuch auf der Front Lievin—Arras mit großer Zähigkeit fort. Die mit einem ungeheuren Munitionsaufwand vorbereiteten und in dichten Wellen vorgetragenen französischen Angriffe brachen abermals in dem Feuer unserer braven Truppen unter den schwersten Verlusten für den Feind ausnahmslos zusammen. Nordwestlich von Moulin sous Touvent (nordwestlich von Soissons) gelang es uns noch nicht, die am 6. Juni verlorenen Grabenstücke wieder zu nehmen. In der Champagne, nördlich von Perthes und von Le Mesnil, lebte der Kampf stellenweise wieder auf, ohne daß der Feind einen Vorteil zu erringen vermochte. Am Sonntag wurde die Kirche in Leffinghe, südwestlich von Ostende, während des bürgerlichen Gottesdienstes von feindlicher Artillerie beschossen; mehrere belgische Zivilpersonen wurden verletzt. Gestern ist die offene Stadt Karlsruhe, die in keinerlei Beziehung zum Kriegsschauplatz steht und nicht die geringste Befestigung aufweist, von einem feindlichen Flugzeug-Geschwader mit Bomben beworfen worden; soweit bisher bekannt, fielen elf Tote und sechs verwundete Bürger dem Ueberfall zum Opfer; militärischer Schaden konnte natürlich nicht angerichtet werden. Von einem unserer Kampfflugzeuge wurde ein Flugzeug aus dem feindlichen Geschwader herausgeholt; die Insassen sind tot. Ein anderes feindliches Flugzeug wurde bei Schirmeck zum Landen gezwungen."

Am 16. Juni griffen die Engländer — wieder einmal veranlaßt durch die russischen Niederlagen — an vielen Stellen mit sehr starken Kräften an. Es gelang ihnen bei Ypern, unsere Stellung nördlich des Teiches von Bellevaarde etwas zurückzudrücken. Dagegen sind zwei Angriffe von vier englischen Divisionen zwischen der Straße Estaires—La Bassée und dem Kanal von La Bassée vollkommen zusammengebrochen; unsere tapferen westfälischen Regimenter und dort eingetroffene Teile der Garde wiesen den Ansturm nach erbitterten Nahkämpfen restlos ab. Der Feind hatte schwere Verluste. Er ließ mehrere Maschinengewehre und einen Minenwerfer in unserer Hand. An die Stellungen der mit größter Zähigkeit sich behauptenden Badener bei der Loretto-Höhe wagte sich der Feind nach seinen Niederlagen am 13. und 14. nicht wieder heran. Bei Moulin sous Touvent war der Kampf noch im Gange. Ein feindlicher Durchbruchsversuch in den Vogesen zwischen den Bachtälern der Fecht und Lauch scheiterte; dort wurde nur noch nordwestlich von Metzeral und am Hilsenfirst gekämpft; im übrigen waren die Angriffe schon jetzt abgeschlagen.

Nördlich des Teiches von Bellevaarde wurden die verlorenen Grabenstücke am 17. Juni zum größten Teil zurückerobert. Die Engländer und Franzosen setzten ihre Durchbruchsversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée wurden die Engländer von Westfalen und Sachsen im Handgemenge überwältigt und zu beschleunigtem Rückzuge in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die Front von westlich Lievin bis Arras richteten die Franzosen fortgesetzt neue Angriffe. An der Loretto-Höhe wurde ihnen ein völlig zerschossener Graben überlassen. Südlich Souchez gelang es ihnen, in unserer Stellung in einer Breite von etwa 600 Meter Fuß zu fassen. An allen anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Die unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf die schwersten Verluste geführten Angriffe haben somit wiederum mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer geendet. Die für uns siegreichen Nahkämpfe legten erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen. Mit dem gleichen Mißerfolg endeten französische Angriffe bei Moulin sous Touvent. Wir nahmen dort fünf Offiziere, 300 Franzosen gefangen. In den Vogesen dauerten die lebhaften Kämpfe zwischen Fecht- und Lauch-Tal gestern noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nordwestlich Metzeral haben wir alle unsere Stellungen behauptet. Hundert Gefangene fielen in unsere Hände.

Französische Blätter meldeten, daß das Dorf Vlamerting, welches zwischen Ypern und Poperinghe belegen ist, so heftig von den Deutschen beschossen wurde, daß fast kein Stein mehr auf dem andern geblieben war. Diejenigen Gebäude, die durch Granaten nicht vom Erdboden weggefegt wurden, waren durch eine Feuersbrunst, welche die Brandbomben anrichteten, zerstört worden. Die Bewohner flohen entsetzt.

Von 25 Geschossen, mit denen fünf deutsche Flugzeuge im Zeitraume von anderthalb Stunden die Stadt und die Umgebung von Lunéville belegten, verursachten die meisten Brände in militärischen Anstalten, die übrigen zerstörten Privateigentum. Dank der hervorragenden Geschicklichkeit der deutschen Flieger blieb die Verfolgung durch französische Flugzeuge ergebnislos.

Die Feinde setzten am 17. Juni ihre Durchbruchsversuche nördlich Arras vergeblich fort. Die Engländer erlitten nördlich des Kanals von La Bassée eine neue Niederlage. Ihre Angriffstruppen wurden aufgerieben; nur einzelne Leute flüchteten sich zurück. Westlich Angres, beim Kirchhof südlich Souchez und nördlich Ecurie sind Franzosen in kleine Teile unserer vorderen Stellung eingedrungen. Hart nördlich der Loretto-Höhe gaben wir ein in umfassendem Feuer liegendes Grabenstück planmäßig auf. Im übrigen wurden die feindlichen Angriffe abgeschlagen. Seit dem 16. Juni nahmen wir auf dem Kampffelde nördlich Arras 17 Offiziere, 647 Mann gefangen, die blutigen Verluste der Gegner entsprechen denen in der Schlacht in der Champagne. In den Argonnen wiesen wir schwache feindliche Vorstöße ab. Bei Vauquois hatten sich örtliche Gefechte entwickelt. Die Vogesenkämpfe westlich Metzeral waren noch im Gange.

Die Fortsetzung der Angriffe auf unsere Front nördlich von Arras brachte dem Feinde am 18. und 19. Juni weitere Mißerfolge. Nördlich des Kanals von La Bassée wurde ein englischer Vorstoß mühelos abgewiesen. Mehrere französische Angriffe an der Loretto-Höhe, beiderseits Neuville und nordöstlich von Arras brachen zusammen. Wir säuberten einige früher verlorene Grabenstücke vom Feinde. In den Argonnen wurden örtliche Vorstöße des Gegners im Bajonettkampf abgewiesen. Die Kämpfe bei Vauquois hatten zu keinem Ergebnis geführt. Nordöstlich von Lunéville wurde der von den Franzosen befestigte und besetzte Ort Emberménil überfallen und genommen. Nach Zerstörung aller französischen Verteidigungsanlagen gingen unsere Truppen unter Mitnahme von etwa 50 gefangenen

französischen Jägern in ihre alten Stellungen zurück. In den Vogesen wurde noch an einzelnen Stellen des Fecht-Tales gekämpft. Am Hilsenfirst nahmen wir über 200 Franzosen gefangen.

Nördlich des Kanals von La Bassée und auf der Front nördlich Arras wiesen wir am 19. Juni mehrere feindliche Teilangriffe blutig ab. In der Champagne wurde eine französische Abteilung, die bei Perthes nach einer Minensprengung angriff, zusammengeschossen. Unternehmungen der Franzosen gegen unsere Vorposten am Parroy-Wald führten zu örtlichen Kämpfen, bei denen wir die Oberhand behielten. In den Vogesen wurde Münster von den Franzosen heftig beschossen. Erneute feindliche Angriffe im Fecht-Tale und südlich waren erfolglos. Aus einem feindlichen Fliegergeschwader, das, ohne militärischen Schaden anzurichten, Bomben auf Iseghem in Flandern warf, wurde ein Flugzeug heraus-

Einsegnung neu ausmarschierender österreichischer Truppen in Brünn.

geschossen, mehrere andere zu schleuniger Umkehr gezwungen. Ein weiteres feindliches Flugzeug wurde in der Champagne über Bouziers heruntergeholt.

Nach dem Bericht vom 20. Juni beschränkte sich der Gegner gegen die Front nördlich Arras hauptsächlich auf Artilleriefeuer, nur nördlich Souchez erfolgte ein Infanterie-Angriff, der von uns abgewiesen wurde. Westlich Soissons scheiterte ein vereinzelter französischer Vorstoß gegen unsere Stellung westlich Moulin sous Touvent. Im Westrand der Argonnen gingen wir zum Angriff über. Württemberger und norddeutsche Landwehr erstürmten auf zwei Kilometer Frontbreite mehrere hintereinander liegende Verteidigungslinien und fügten den Franzosen bei ihren vergeblichen Gegenangriffen die schwersten Verluste zu. Die Beute dieses Kampfes beträgt an Gefangenen sechs Offiziere, 623 Mann, sowie drei Maschinengewehre und drei Minenwerfer. Auf den Maashöhen richteten die Franzosen gegen unsere Stellungen an der Grande tranchee westlich Les Eparges abends fünf starke Angriffe, die westlich der Straße in unserem Feuer zusammenbrachen; östlich

der Straße drang der Gegner in Teile unserer Stellung ein; er ist zum Teil bereits wieder verjagt. 70 Gefangene blieben in unserer Hand. Östlich von Lunéville nahmen wir unsere über Gondrezon vorgeschobenen Vorposten vor überlegenen Kräften auf die Hauptstellung nordöstlich des Ortes zurück. In den Vogesen wurden feindliche Angriffe im Fecht-Tale und südlich blutig abgeschlagen. Nachts räumten wir zur Vermeidung unnötiger Verluste planmäßig den Ort Metzeral, der von der französischen Artillerie in Trümmer geschossen war.

Auf dem westlichen Kanalufer nordwestlich von Dixmuiden wurden am 21. Juni feindliche Angriffe gegen drei von uns besetzte Gehöfte abgewiesen. Nördlich von Arras fanden im wesentlichen Artillerie-Kämpfe statt. Ein französischer Infanterie-Angriff am Labyrinth südlich von Neuville wurde um Mitternacht zurückgeschlagen. In der Champagne westlich von Perthes schoben wir nach erfolgreichen Sprengungen unsere Stellung vor. Auf den Maashöhen dauerten die Nahkämpfe unter schwerem Artilleriefeuer den Tag über an. Morgens gegen drei Uhr schritten wir zum Gegenangriff, säuberten unsere Gräben vom eingedrungenen Feinde fast vollständig und machten 130 Gefangene. Ein kleiner feindlicher Vorstoß bei Marcheville wurde leicht abgewiesen. Oestlich von Lunéville entwickelten sich bei Leintrey neue Vorpostenkämpfe. In den Vogesen hatten wir in der Nacht zum 22. Juni unsere Stellungen planmäßig und ungedrängt vom Feinde auf das östliche Fechtufer, östlich von Sondernach, verlegt. Am Hilgenfirst erlitt der Feind bei erneuten Angriffen wieder ernste Verluste. Unsere Flieger bewarfen den Flughafen Courcelles westlich von Reims mit Bomben. Feindliche Bombenabwürfe auf Brügge und Ostende richteten keinen militärischen Schaden an.

Am 22. Juni nahmen wir die Festung Dünkirchen sowie feindliche Truppenansammlungen bei den Ortschaften Bergues, Hondschoote, Furnes und Cassel unter Feuer. Bei Givenchy, dicht nördlich des Kanals von La Bassée und bei Neuville wurden Angriffe durch unser Artilleriefeuer im Keime erstickt. Südlich von Souchez machten wir im Grabenkampf gute Fortschritte. Auf den Maashöhen setzten die Franzosen ihre Durchbruchsversuche ohne den geringsten Erfolg fort; sämtliche Angriffe wurden unter erheblichen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bisher machten wir hier 280 unverwundete Franzosen, darunter drei Offiziere, zu Gefangenen und erbeuteten sieben Maschinengewehre sowie 20 Minenwerfer. Die Vorpostengefechte östlich von Lunéville dauerten noch an. In den Vogesen stürmten wir die seit Monaten heiß umstrittene, die Umgebung beherrschende Höhe 631 bei Ban de Sapt. 193 Gefangene, drei Maschinengewehre, ein Minenwerfer und anderes Material waren unsere Beute. Feindliche Wiedereroberungsversuche blieben erfolglos. Südlich von Neuville brachte eins unserer Kampfflugzeuge einen feindlichen Flieger zum Absturz. Die amtliche französische Meldung, daß sich belgische Truppen im Südwesten von St. Georges eines deutschen Schützengrabens bemächtigt hätten, war glatt erfunden.

Im Nahkampfe südlich von Souchez erbeuteten wir am 24. Juni mehrere Maschinengewehre. Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinth-Stellung wurden am gleichen Tage abgeschlagen. Am Westrand der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachstoß entrissen wir dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern. Drei weitere Maschinengewehre und drei Minenwerfer fielen in unsere Hand. Auf den Maashöhen scheiterten die östlich der Tranchée angesetzten französischen Angriffe vollkommen. Südlich der Tranchée eroberten wir einen vom Feinde zäh verteidigten Verbindungsgraben zurück. Bei Leintrey, östlich von Lunéville, wurden kleine feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Die weitere Befreiung Galiziens bis zur Wiedereroberung von Lemberg.

Einen groß angelegten Siegeslauf begannen die verbündeten Armeen am 14. Juni von Przemysl und der Sanlinie aus. Die deutsche Meldung dieses Tages lautete: „Die Armee des Generaloberſten von Mackenſen iſt in einer Breite von 70 Kilometern aus ihrer Stellung zwiſchen Czerniawa (nordweſtlich Moſciska) und Sieniawa zum Angriff vorgegangen. Die feindlichen Stellungen ſind auf der ganzen Front geſtürmt. 16 000 Gefangene fielen geſtern in unſere Hand. Auch die Angriffe der Truppen des Generals von der Marwitz und des Generals von Linſingen machten Fortſchritte."

Der öſterreichiſche Bericht gab hierzu folgende Ergänzung: Die verbündeten Armeen in Mittelgalizien griffen geſtern erneut an. Die ruſſiſche Front öſtlich

Ruſſiſche Drahtverhaue in Galizien,
die von den tapferen verbündeten öſterr.-ungar. und deutſchen Truppen im Sturm überſchritten wurden.

und ſüdlich Jaroslau wurde nach heftigem Kampfe durchbrochen und der Feind unter den ſchwerſten Verluſten zum Rückzug gezwungen. Seit heute nacht ſind die Ruſſen auch bei und ſüdöſtlich Moſciska im Rückzuge. Sechzehntauſend Ruſſen wurden geſtern gefangen. Unterdeſſen dauern die Kämpfe ſüdlich des Dnjeſtr fort. Bei Derzow ſüdlich Mikolajow ſchlugen unſere Truppen vier ſtarke Angriffe blutig ab. Der Feind räumte zuletzt fluchtartig das Gefechtsfeld. Nordweſtlich Zurawno dringen die Verbündeten gegen Zydaczow vor und eroberten geſtern nach ſchwerem Kampfe Roguzno. Auch nördlich Tlumacz ſchreitet der Angriff erfolgreich fort. Viele Gefangene, deren Zahl noch nicht feſtſteht, fielen dort in die Hände der Unſerigen. Nördlich Zaleszczyki griffen die Ruſſen nach elf Uhr nachts in einer drei Kilometer breiten Front vier Glieder tief an. Unter großen Verluſten brach dieſer Maſſenvorſtoß im Feuer unſerer Truppen zuſammen.

Am 15. Juni lauteten die amtlichen Meldungen:

Berlin. Dem in der Schlacht am 13. und 14. Juni von der Armee des Generaloberſten von Mackenſen geſchlagenen Gegner iſt es nicht gelungen, in ſeiner rückwärtigen vorbereiteten Stellung nordweſtlich von Jaworow Fuß zu faſſen. Der Feind wurde geworfen, wo er ſich ſtellte. Die Beute mehrt ſich. Durch die harte Verfolgung ſind auch die ruſſiſchen Truppen ſüdlich der Bahn Przemyſl—Lemberg zum Rückzug gezwungen. Truppen des Generals von der Marwitz nahmen geſtern Moſciska. Der rechte Flügel der Armee des Generals von Linſingen ſtürmte die Höhen weſtlich von Jezupol; ihre Kavallerie erreichte die Gegend ſüdlich von Mariampol.

Wien. Durch den Angriff der verbündeten Armeen haben ſich nahezu an der ganzen Front in Galizien heftige Kämpfe entwickelt. Truppen der Armee des Erzherzogs Joſeph Ferdinand dringen nach Beſitznahme von Sieniawa am Oſtufer des San in nördlicher und nordöſtlicher Richtung vor. Schloß und Meierhof Piskorowice wurden geſtern erſtürmt, zahlreiche Gefangene gemacht. Unter erbitterten Kämpfen dringt die Armee des Generaloberſten von Mackenſen beiderſeits Krakowics und auf Oleſzyce vor, anſchließend greifen die Truppen des Generals Boehm-Ermolli die Ruſſen öſtlich und ſüdöſtlich Moſciska an, wo neue feindliche Stellungen die Richtung auf Grodek decken. Südlich des oberen Dnjeſtr halten ſtarke ruſſiſche Kräfte die Brückenköpfe von Mikolajow, Zydaczow und Halicz gegen die vordringenden verbündeten Truppen der Armee Linſingen, während flußabwärts die Truppen des Generals Pflanzer-Baltin vor Nizniow und Czernelica ſtehen und das eroberte Zaleszczyki gegen alle ruſſiſchen Angriffe halten. Teile dieſer Armee haben in Beſſarabien zwiſchen Dnjeſtr und Pruth die dort ſtehenden ruſſiſchen Kräfte erneut zum Rückzuge gezwungen und ſie gegen Chotin und entlang des Pruth zurückgedrängt. Die Zahl der in den galiziſchen Kämpfen ſeit 12. Juni eingebrachten Gefangenen hat ſich geſtern wieder um einige Tauſend erhöht.

Nördlich der oberen Weichſel wieſen die Truppen des Generaloberſten von Woyrſch am 16. Juni ruſſiſche Angriffe gegen Stellungen ab, die wir am 14. Juni den Ruſſen entriſſen hatten. Die geſchlagenen ruſſiſchen Armeen verſuchten auf der ganzen Front zwiſchen dem San nördlich von Sieniawa und den Dnjeſtr-Sümpfen öſtlich von Sambor die Verfolgung der verbündeten Armeen zum Stehen zu bringen. Am Abend waren ſie überall aus ihren Stellungen bei Cieplice (nördlich von Sieniawa — ſüdweſtlich Lubaczow - Zawadowka-Abſchnitt (ſüdweſtlich Niemirow) weſtlich Jaworow — weſtlich Sadowa-Wisznia nach hartem Kampf geworfen. Es wurde verfolgt.

Die Armee des Generaloberſten von Mackenſen hatte ſeit dem 12. Juni über 40 000 Mann gefangen genommen und 69 Maſchinengewehre erbeutet.

Zwiſchen den Dnjeſtr-Sümpfen und Zurawno hatten die Ruſſen etwas Raum gewonnen.

Die Wiener Meldung vom 16. Juni lautete: „In Galizien konnten die Ruſſen dem allgemeinen Angriff der verbündeten Armeen trotz zäheſter Gegenwehr nicht ſtandhalten. Von unſeren ſiegreichen Truppen hart verfolgt, weichen die Reſte der geſchlagenen ruſſiſchen Korps über Cewkow, Lubaczow und Jaworow zurück. Südlich der Lemberger Straße hat die Armee Boehm-Ermolli heute nacht die ruſſiſchen Stellungen auf der ganzen Front erſtürmt und den Feind über Sadowa—Wisznia und Rudli zurückgeworfen. Südlich des Dnjeſtr wird im Vorfelde der Brückenköpfe gekämpft. Truppen der Armee Pflanzer haben geſtern früh Nizniow genommen. Die bisherigen Schlachten und Gefechte des Monats Juni haben reiche Beute eingebracht. Vom 1. bis 15. Juni ergibt ſich als Geſamtſumme 108 Offiziere, 122 300 Mann gefangen, 53 Geſchütze, 187 Maſchinengewehre und 58 Munitionswagen erbeutet.“

Eine österreich-ungarische Schleichpatrouille an der italienischen Grenze.

Nördlich Sieniawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen am 17. Juni die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzuge auf Tarnogrod. Die Armee des Generaloberſten von Mackensen drängte in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Dachnow und Lubaczow wurden gestürmt, das südliche Smolinka-Ufer wurde vom Gegner gesäubert. Bei Niemirow wurde der russische Widerstand schnell gebrochen und die Straße Niemirow—Jagorow überschritten. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Wereszyca zurück.

122 400 Russen wurden in der ersten Junihälfte in Galizien zu Gefangenen gemacht. Außerdem meldete die Hindenburg-Armee, die den Frontabschnitt von der Ostsee bis zur Pilica inne hatte, 22 900 Gefangene; diese Meldungen mußten nach den bisherigen Erfahrungen hinter dem tatsächlichen Ergebnis noch etwas zurückbleiben. Jedenfalls blieb die Gefangenenzahl in der ersten Monatshälfte nicht viel hinter anderthalb Hunderttausend zurück, das machte auf den Tag nahezu 10 000 Gefangene. Damit war der Tagesdurchschnitt des Mai glücklich wieder erreicht. In diesen Zahlen drückte sich aber zugleich die ganze Trostlosigkeit der derzeitigen Lage des Russenheeres aus. Alle Versuche der russischen Heeresleitung, einen neuen Widerstand ins Leben zu rufen, mißglückten an der ehernen Wucht unseres Angriffes, der Zermürbtheit des Feindes. Noch einmal versuchte er auf einer Strecke, die sich östlich Sieniawa über die Lubaczowka längs der Wisznia über die Straße Przemysl—Grodek bis zum Sumpfgebiet am oberen Dnjestr östlich Sambor hinzieht, Widerstand zu leisten. Aber wiederum mißglückte dieser Versuch vollkommen. Die Russen wurden geworfen und teilweise nach Nordosten gedrängt (jenseits der Lubaczowka), also von Lemberg ab. Die Armee Erzherzog Joseph Ferdinand verfolgte währenddem die Sanlinie nach Norden.

Beiderseits Tarnogrod warfen die verbündeten Truppen in der Nacht zum 17. Juni den Feind gegen den Tanew-Abschnitt zurück. Die anderen Armeen des Generaloberſten von Mackensen hatten jetzt die geschlagenen Russen bis in die vorbereitete Grodek-Stellung (Linie Narol—Miasto—Magierow—Wereszyca-Bach bis zur Einmündung in den Dnjestr) getrieben.

Am 18. Juni verlautbarte der österreichische Generalstab: „Nördlich Sieniawa sind unsere Truppen in der Verfolgung auf russisches Gebiet vorgedrungen; sie erreichten die Höhen nördlich Kreszow, die Niederung des Tanew und besetzten Tarnogrod. Auch die zwischen dem unteren San und der Weichsel stehenden russischen Kräfte weichen an mehreren Stellen zurück. Cieszanow und die Höhen nördlich des Ortes wurden genommen. Im Berglande östlich Niemirow sowie in der Gegend bei Janow haben sich starke russische Kräfte gestellt. An der Wereszyca wird gekämpft. Unsere Truppen haben an einigen Stellen schon östlich des Flusses Fuß gefaßt. Südlich des oberen Dnjestr mußten die Russen nach heftigen Kämpfen aus den Stellungen bei Litynia gegen Kolodruby zurückweichen. Eigene Truppen haben in der Verfolgung die Mündung der Wereszyca erreicht. Die sonstige Lage am Dnjestr ist unverändert. Die Ostgruppe der Armee Pflanzer wies gestern zwischen Dnjestr und Pruth acht Sturmangriffe der Russen blutigst ab. Der Feind, der verzweifelte Anstrengungen machte, um unsere Truppen in die Bukowina zurückzuwerfen, erlitt im Artilleriefeuer schwere Verluste und ging fluchtartig zurück. Acht Offiziere, 1002 Mann wurden gefangen, drei Maschinengewehre erbeutet."

Gleichzeitig meldete das deutsche Hauptquartier: „Die Russen sind westlich des San bis in die Linie Zapuscie—Ulanow, östlich davon über die Tanew—Pauczka-Linie zurückgeworfen. Die Grodek-Stellung wird angegriffen. Die noch südlich des Dnjestr zwischen den Dnjestr-Sümpfen und dem Stryj stehenden Russen wurden angegriffen und nach Norden zurückgedrängt. Die Angriffe werden fortgesetzt."

So ging also die große Entscheidungsschlacht um Lemberg weiter. Die verbündeten Truppen waren überall im Angriff. Sie hatten am 19. Juni schon Grodek und Komarno erstürmt.

Kaiser Wilhelm war auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingetroffen und wohnte beim Beskiden-Korps des Generals von Linsingen dem Kampf um die Grodek-Linie westlich Lemberg bei.

Die österreichische Heeresleitung gab am 20. Juni bekannt: „Die Fortsetzung der kraftvollen Offensive der verbündeten Armeen führte gestern in der Schlacht bei Magierow—Grodek zu einem neuerlichen vollen Siege über die feindlichen Armeen. Nach Forcierung des San und nach der Wiedereroberung von Przemysl erzwang der Erfolg der verbündeten Truppen in der Durchbruchsschlacht zwischen Lubaczowka und dem oberen Dnjestr am 15. Juni den weiteren Rückzug des mittlerweile durch Heranführung zahlreicher Verstärkungen wieder schlagkräftig gewordenen Feindes. Er wich damals unter schweren Verlusten in östlicher und nordöstlicher Richtung zurück. In den folgenden Tagen brachte die russische oberste Heeresleitung zur Deckung der galizischen Landeshauptstadt nochmals die Reste der geschlagenen Armeen zusammen, um in der durch das Terrain starken und gut vorbereiteten Wereszycastellung unser Vordringen endlich zum Stehen zu bringen. Nach heftigem Kampfe hat der Ansturm der heldenmütigen verbündeten Truppen auch diesmal wieder die ganze russische Front zum Wanken gebracht. Schon in den Nachmittagsstunden war die feindliche Stellung im Angriffsraum der Armee des Generaloberſten von Mackensen um Magierow durchbrochen. Der Feind begann gegen Rawa-Ruska und Zolkiew zurückzugehen, während er an der Wereszyca noch erbittert Widerstand leistete. Nachts erstürmten Teile der Armee Boehm-Ermolli die feindlichen Stellungen beiderseits der Lemberger Straße. Gleichzeitig drangen die übrigen Korps dieser Armee überall in die feindliche Hauptstellung ein. Seit drei Uhr vormittags sind die Russen auf der ganzen Schlachtfront im Rückzuge, sowohl in der Richtung auf Lemberg als nördlich und südlich davon. Die verbündeten Armeen verfolgen. Neuerdings fielen Tausende von Gefangenen und zahlreiches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger. Am oberen Dnjestr beginnt der Feind seine Stellungen zu räumen. An der Front der Armee Pflanzer griff er an mehreren Stellen erneut an, wurde jedoch unter sehr bedeutenden Verlusten zurückgeschlagen."

Südlich der Pilica nahmen Truppen des Generaloberſten von Woyrſch in den letzten Tagen mehrere feindliche Vorſtellungen. Die Armeen des Generaloberſten von Mackenſen hatten nach dem Bericht vom 20. Juni die Grodek-Stellung genommen. Zu Beginn des vorhergehenden Tages ſchritten deutſche Truppen und das Korps des Feldmarſchalleutnants von Arz zum Angriff auf die ſtark verſchanzten feindlichen Linien. Nach hartnäckigem Kampfe waren am Nachmittag faſt durchweg die in mehreren Reihen hintereinander liegenden feindlichen Gräben auf der 35 Kilometer langen Front nördlich von Janow bis Huta-Obedynſka (ſüdweſtlich Rawa-Ruſka) geſtürmt. Am Abend war der Feind bis hinter die große Straße Zolkiew (nördlich Lemberg) — Rawa-Ruſka geworfen. Unter dem Drucke dieſer Niederlage war der Gegner in der Nacht auch aus der Anſchlußſtellung zwiſchen Grodek und den Dnjeſtr-Sümpfen gewichen, hart gedrängt von den öſterreichiſch-ungariſchen Truppen. Zwiſchen den Dnjeſtr-Sümpfen und der Stryj-Mündung hatte der Feind das ſüdliche Ufer des Dnjeſtr geräumt.

Eine recht erfreuliche Kunde gab der deutſche Generalſtab am 21. Juni bekannt: „Die Armeen des Generaloberſten von Mackenſen kämpfen um Lemberg und Zolkiew; Rawa-Ruſka iſt in unſerer Hand. Weſtlich von Rawa-Ruſka wurde der Feind geſtern von deutſchen Truppen angegriffen und geworfen. Am 19. und 20. Juni wurden auf dem Kampffelde zwiſchen Janow und nördlich Magierow rund 9500 Ruſſen gefangen genommen, acht Geſchütze und 26 Maſchinengewehre erbeutet."

Die Widerſtandskraft der ruſſiſchen Streitkräfte in Galizien war unrettbar gebrochen. Die Grodek-Stellung, die von den Ruſſen mit der größten Sorgfalt ausgebaut worden war, hatte noch nicht zwei Tage dem Anſturm der Verbündeten ſtandgehalten. Die Armeen des Generaloberſten von Mackenſen, zu denen neben deutſchen Truppen das öſterreichiſch-ungariſche Korps des Feldmarſchalleutnants von Arz gehörte, hatten zunächſt den nördlichen Teil jener Stellung erſtürmt, der ſich von Janow bis in die Gegend Rawa-Ruſka erſtreckte. Der Feind wurde, und das machte die Lage der Ruſſen ganz beſonders ſchlimm, nach Norden hin

Deutſche Infanteriſten mit Gebirgsſtöcken ausgerüſtet, auf einem Aufklärungsgange.

zurückgeworfen, bis hinter die Straße Zolkiew—Rawa-Ruska, wurde also von Lemberg abgetrennt. Mit dieser völligen Niederlage des Nordflügels der Russen war auch die Stellung an der Weresżyca unhaltbar geworden; ihres rechten Flügels beraubt, blieb den dort stehenden feindlichen Kräften nichts mehr übrig, als der Rückzug in Richtung Lemberg. Um drei Uhr vormittags war die ganze Stellung verloren. Dieser allgemeine Rückzug der Russen hatte dann weiterhin auf die russischen Stellungen südlich des Dnjestr eingewirkt. Hart bedrängt von den verbündeten Truppen, hatten die Russen zunächst das südliche Ufer des Dnjestr zwischen den Sümpfen östlich Sambor und der Stryj-Mündung geräumt. Damit waren auch die Brückenköpfe — namentlich Zydaczow —, die der Feind bisher zähe verteidigt hatte, unhaltbar geworden. Auch hier konnten die verbündeten Truppen nunmehr mit aller Macht auf Lemberg drücken. Im Norden am San und Tanew hatte unterdessen ebenfalls der russische Widerstand nicht vermocht, unser Vorgehen aufzuhalten. Die Russen waren bis über den Tanew zurückgedrängt; die nördlichste Gruppe am Tanew wurde nach Russisch-Polen zurückgeworfen, die mittlere bei Rawa-Ruska wurde ebenfalls der Reichsgrenze zugedrängt, und nur der südliche Teil, der um Lemberg focht, hielt sich noch auf galizischem Boden. Auch er wurde aufs heftigste bedrängt, und sein östlichster Flügel, der zwischen Dnjestr und Pruth focht, war durch die Armee Pflanzer-Baltin schon bedenklich nach Osten abgedrückt worden. Die verbündeten Truppen standen jetzt unmittelbar vor dem nächsten Ziel ihres letzten Vorstoßes, vor der galizischen Hauptstadt.

Am 22. Juni meldete der deutsche Generalstab: „Die Kämpfe nördlich und westlich von Lemberg werden fortgesetzt. Westlich von Zolkiew wurden die Russen heute nacht zum Rückzug aus ihrer Stellung gezwungen."

Die deutschen Truppen und das in ihrer Mitte kämpfende österreichisch-ungarische Armeekorps hatten seit 12. Juni, dem Beginn ihrer letzten Offensive, aus der Gegend von Przemysl und Jaroslau 237 Offiziere, 58 800 Mann zu Gefangenen gemacht, neun Geschütze und 136 Maschinengewehre erbeutet.

Fast zu gleicher Zeit kam aus Wien die nach den letzten Kämpfen erwartete Siegesnachricht: „Den verbündeten Truppen ist es gelungen, die russischen Vorstellungen westlich und nordwestlich von Lemberg zu nehmen."

Das war mittags an dem denkwürdigen Tage. Spät am Abend kam dann die volle Siegesnachricht der Rückeroberung der galizischen Hauptstadt: „Lemberg ist heute nachmittag nach schwerem Kampfe von österreichisch-ungarischen Truppen genommen. Das österreichische 34. Infanterie-Regiment, dessen Chef Seine Majestät der Deutsche Kaiser ist, hat sich bei der Erstürmung des Werkes Lysa Gora ausgezeichnet."

Kaiser Wilhelm zeigte große Freude über diesen großartigen schnellen Erfolg der verbündeten Truppen. In Berlin wurde bekannt gegeben:

Auf Befehl Sr. Majestät gebe ich der Reichshauptstadt folgendes bekannt: Lemberg ist gefallen. Hierbei hat das österreichische Regiment Nr. 34 „Preußen-Infanterie", dessen Chef der Kaiser ist, das starke Werk Lysa Gora hart nördlich von Lemberg gestürmt.

Der Oberbefehlshaber in den Marken: v. Kessel, Generaloberst.

Das erwähnte Infanterie-Regiment Nr. 34, das den Namen „Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen" führt, hatte sich bei der Erstürmung Lembergs besonders ausgezeichnet. Es ist ein ungarisches Regiment und hat seinen Standort in Kaschau (Kassa), einer königlichen Freistadt im Komitat Abauj-Torna. Es ist ein altes, ruhmreiches Regiment (seine Begründung datiert um 1733), und altbewährt sind auch seine Beziehungen zum Hohenzollernhause. Schon im Jahre 1841 ist Prinz Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Wilhelm I., zum Regimentsinhaber ernannt worden. Seit seinem Regierungsantritt war Kaiser

Wilhelm II. der Inhaber des Regiments, das seinen Namen auf immerwährende Zeit zu führen hat. Ein besonderer Ehrentag des Regiments war der 3. Februar, an dem es im Jahre 1864 den Königsberg erstürmte.

In Berlin, und namentlich auch in Wien, war die Freude über den Fall Lembergs übergroß. Noch ehe die Nachricht durch Sonderausgaben der Blätter bekannt geworden war, erfuhr das auf der Ringstraße weilende Publikum durch die Beflaggung des Kriegsministeriums die Kunde von der Einnahme Lembergs, die sich wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitete. Von 7½ Uhr sammelten sich immer größere Massen vor dem Kriegsministerium, wo ununterbrochen patriotische Kundgebungen stattfanden. Nach dem Absingen der Volkshymne und der „Wacht am Rhein" erscholl aus Tausenden von Kehlen das Marschlied „Der gute Kamerad", dessen Schluß: „In der Heimat gibts ein Wiedersehen" zu freudigen Jubelausbrüchen Veranlassung gab.

Bis in die späte Nachtstunde durchzogen große Trupps mit Fahnen und Lampions die Stadt, die noch in den Abendstunden Flaggenschmuck angelegt hatte. Eine große Menschenmenge zog auch vor das deutsche Konsulat und wiederholte hier die patriotischen Kundgebungen. An vielen Orten waren die Fenster illuminiert, in der Stadt wurden die Glocken geläutet. Besonders rührende Begeisterung rief die Nachricht von der Einnahme Lembergs bei den Kriegsflüchtlingen hervor. Auch aus der Provinz wurden Freudenkundgebungen und patriotische Ovationen gemeldet.

Auch in Budapest rief die Nachricht von der Wiedereroberung Lembergs unendlichen Jubel hervor. Ungeheure Menschenmengen wogten auf den Straßen. Besonders vor den Stellen, wo die amtlichen Berichte angeschlagen waren, standen dichte Mengen. Zahlreiche öffentliche und private Gebäude legten Flaggenschmuck an. In allen Straßen wehten neben den ungarischen und österreichischen deutsche und türkische Fahnen. Bei Eintritt der Dunkelheit wurden zahlreiche öffentliche Gebäude und Privatpalais prächtig beleuchtet. Ein patriotischer Zug formierte sich und zog Lieder singend und Hochs auf die Herrscher ausbringend vor den Klub der nationalen Arbeitspartei, das Nationalkasino, das Landeskasino, das deutsche und das türkische Generalkonsulat. Aehnliche patriotische Kundgebungen fanden auch in Prag statt.

Die galizische Hauptstadt Lemberg war seit dem 4. September 1914 im Besitze der Russen. Sie hatten sich hier für „ewige Zeiten" eingerichtet. Der russische Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch ließ sogar den gekrönten schwachsinnigen Epileptiker, den Zaren Nikolaus, nach Lemberg bringen. Die einige Zeit vorher von der russischen Polizei gedungenen Straßenbummler mußten sogar vor dem Zaren Hurra schreien. Der Zar bezeichnete in seinem Schwachsinn schließlich in einem Manifest, das ihm zur Unterschrift von dem Großfürsten vorgelegt wurde, Lemberg und Galizien als eine neue Perle im Diadem Rußlands.

Wie Kapitänleutnant Hersing mit seinem U-Boot nach den Dardanellen fuhr.

Der Kommandant von „U 51", Kapitänleutnant Hersing, erzählte in Konstantinopel, wofür er den Orden „Pour le mérite" erhalten hatte. Der Unerschrockene war mit „U 51" von Wilhelmshaven durch die Meerenge von Gibraltar nach den Dardanellen — das ist ein 9000 Kilometer langer Weg — gefahren, hatte dort die britischen Linienschiffe „Triumph" und „Majestic" torpediert und dann durch die Dardanellen Konstantinopel erreicht.

Der Schilderung seiner kühnen Fahrt entnehmen wir folgende Angaben: Als wir Wilhelmshaven verließen, nämlich ich und zwei andere, wußten wir nur, daß unser Ziel die Dardanellen sein würden. Wir verließen den Heimatshafen am

25. April und kamen vor den Dardanellen am 25. Mai an. An diesem Tage haben wir den „Triumph", zwei Tage später die „Majestic" torpediert. Am 29. fanden wir, daß die britische Flotte die Dardanellen verlassen hatte, um Deckung zu suchen; so sind wir denn nach Konstantinopel gefahren, um der Mannschaft die Ruhe zu gönnen, zu der sie nach einer so anstrengenden Reise sicherlich berechtigt war.

In Gibraltar sind wir keinem britischen Schiffe begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer; wir sind aber über Wasser sozusagen mitten hindurch gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren; dann fuhren wir eiligst davon, tauchten unter und entkamen unverletzt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Flottenbasis Biserta.

Im Aegäischen Meere machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph" zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradenwegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten

Die Verteidigung eines besetzten russischen Bauernhauses.

wir unter; wir konnten aber die Propeller des englischen Schiffes deutlich hören, als es über „U 51" hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten einen Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos.

Zwei Tage später entdeckten wir die „Majestic" dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Periskop, sah ich, daß die Mannschaft der „Majestic" eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beendigen, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Majestic" war zu dieser Zeit von ungefähr zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte schräg feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff kielaufwärts liegen. In beiden Fällen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedonetze herabgelassen.

Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Linienschiffe sichtbar gewesen. Es ist eine schwere Arbeit, sie irgendwo aufzufinden; man kann geradezu sagen, das ist der schwierigste Teil unserer Arbeit. Haben wir sie einmal gesichtet, so ist es nicht schwer, sie zum Sinken zu bringen.

Angriffe feindlicher Flieger auf Karlsruhe.

Aus Karlsruhe wurde am 15. Juni amtlich gemeldet: „Heute morgen griffen etwa fünf feindliche Flieger die Stadt Karlsruhe während einer Dauer von dreiviertel Stunden an. Mehrere Personen wurden getötet und verletzt. An zahlreichen Stellen wurde militärisch bedeutungsloser Sachschaden angerichtet."

Soweit bekannt geworden ist, sind 19 Personen getötet, 14 schwer und einige leicht verletzt. Fast eine Stunde lang, von 3/4 7 bis gegen 8 Uhr, zogen die feindlichen Flieger über Karlsruhe; besonders die inneren, in der Nähe des Schlosses gelegenen Stadtteile wurden getroffen. Groß war der Schaden in der Karl-Friedrichstraße, am Kaiserplatz und in der Nähe der Technischen Hochschule. So fielen allein in der Erbprinzenstraße, Ecke Bürgerstraße, vier Personen dem Angriff zum Opfer. Es handelt sich fast ausschließlich um Zivilpersonen, Frauen und Kinder, zumeist Leute, die sich zur Arbeit begeben wollten und nicht mehr rechtzeitig flüchten konnten. Die Absicht des Angriffs ist schwer zu verstehen, da es sich um eine offene, unbefestigte Stadt handelt. In der Tat ist auch keinerlei militärischer Schaden angerichtet worden. Nach den Orten, an denen die Bomben in größerer Zahl niederfielen, zu urteilen, ist der Verdacht nicht vollständig von der Hand zu weisen, daß unter anderem ein Angriff auf das großherzogliche Schloß, in dem die Königin von Schweden weilte, geplant war. Auch das markgräfliche Palais wurde von einer Bombe getroffen. Die Bevölkerung verhielt sich gegenüber diesem ruchlosen Angriff auf die friedliche Stadt gefaßt und ruhig, doch herrschte begreiflicherweise eine große Erbitterung über dieses sinnlose Vorgehen der Gegner. — Amtlich wurde festgestellt, daß 19 Personen getötet und 36 verletzt wurden.

Die Großherzogin Luise unternahm am Tage des Angriffs mit der Königin von Schweden im offenen Wagen eine Rundfahrt durch die Stadt, besuchte die von den Fliegern heimgesuchten Straßen und die von dem Fliegerangriff betroffenen Familien. Die Beerdigung der Opfer erfolgte auf Kosten der Stadt in erhebender Weise.

Die deutsche Regierung gab einige Tage später amtlich bekannt: „In ihrem Bericht vom 15. Juni abends brüstet sich die französische Heeresleitung mit dem bekannten Fliegerangriff auf Karlsruhe, den sie als Vergeltungsmaßregel für die Beschießung offener französischer und englischer Städte hinstellt. Dieser Begründung des französischen Angriffs ist die Tatsache entgegenzuhalten, daß von deutscher Seite nur befestigte Punkte und solche im Operationsgebiet liegende Orte beschossen worden sind, die mit dem Krieg unmittelbar im Zusammenhang standen. Ueberall, wo es sich um offene Städte gehandelt hat, waren unsere Angriffe nur die Vergeltung für gleichartige Maßnahmen unserer Gegner. Wir haben darauf in unseren Berichten auch in jedem Fall ausdrücklich hingewiesen.

Der Großherzog hatte vom Kriegsschauplatze folgendes Telegramm an den Oberbürgermeister gerichtet: „Der Kaiser telegraphiert mir seine tiefe Empörung über den ruchlosen Angriff auf das liebe Karlsruhe. Die armen unschuldigen Opfer der Bevölkerung, mit der er sich in Freud und Leid verbunden fühle, haben ihn schwer bedrückt. Ich freue mich, Ihnen diese warm empfundene Teilnahme unseres Kaisers mitzuteilen. Friedrich, Großherzog."

Weitere Hindenburgschläge in Kurland und Russisch-Polen.

Feldmarschall Hindenburg war im allgemeinen immer recht kurz in seinen Kriegsdepeschen. Am 15. Juni wurde er etwas ausführlicher, weil er mehrere Siege melden konnte. Die Nachricht lautete: „Westlich Szawle stürmten deutsche Truppen das Dorf Daukze und wiesen danach von zwei bis drei russischen Regimentern geführte Gegenangriffe ab. Vier Offiziere, 1660 Mann wurden gefangen

bunden und fortgeschafft. Und nun begann für ihn dasselbe Leiden, das von genommen. Unsere neu gewonnenen Stellungen südlich und östlich der Straße Mariampol—Kowno wurden gestern wiederholt von starken feindlichen Kräften vergeblich angegriffen. Wir stießen aus der Front Lipowo—Kalwarja vor, drangen in die russischen Linien ein und eroberten die vordersten Gräben. Auch am Orzyc gelang es unseren angreifenden Truppen, das Dorf Jednorozec (südöstlich von Chorzele), die Czerwona Gora und die Brücke östlich davon im Sturm zu nehmen; bisher an dieser Stelle 325 gefangene Russen. Feindliche Angriffe gegen unsere Einbruchstelle nördlich von Bolimow scheiterten."

Russische Angriffe gegen die deutschen Stellungen am Dawina-Abschnitt (südöstlich von Mariampol), östlich von Augustow und nördlich von Bolimow wurden am 16. Juni abgewehrt. Unser Vorstoß auf der Front Lipowo—Kalwarja gewann weiteren Boden. Mehrere Ortschaften wurden genommen, 2014 Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet.

In dem „Vielverbande" gegen Deutschland und Oesterreich begann es jetzt schon zu kriseln. Die Russen waren nicht mit den Franzosen und Engländern, und die letzteren nicht mit den Leistungen der Russen zufrieden. Uns konnte das natürlich nur recht sein. Eine russische Militärzeitung beschwerte sich über die geringe Tätigkeit der westlichen Verbündeten und erklärte, die russischen Truppen hätten seinerzeit Paris durch einen Einfall in Ostpreußen vor dem Schicksal Antwerpens gerettet. Trotzdem sei damals von französischer Seite der Vorwurf erhoben, daß die Offensive der noch nicht völlig mobilgemachten russischen Armee nicht genügt habe. Jetzt aber hätten die Verbündeten nichts dagegen getan, daß Deutschland eine große Armee in Galizien zusammengezogen habe. Die Erfolge der Verbündeten an der Westfront seien ganz geringfügig. Auch die Italiener seien über Vorpostengefechte nicht hinausgekommen. Hindenburg verfolge jetzt hartnäckig die Wiedereroberung Galiziens und sehe alles andere als nebensächlich an.

Ein russischer Generaladjutant sollte sich nach Frankreich begeben, um die ernste Lage der russischen Feldarmeen darzulegen und energisches Vorgehen der westlichen Verbündeten zu erlangen. Dies war auf den Rat des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch zurückzuführen, der erklärt haben soll, „er könne für nichts einstehen", wenn Frankreich und England sich nicht sofort zu starken Gesamtangriffen entschließen, da die russische Armee außerstande sei, allein der Stoßkraft der verbündeten Heere standzuhalten. Kriegsminister Suchomlinow, der dreimal beim Zaren war, hatte mitgeteilt, der Zar sei höchst erstaunt darüber, daß die Verbündeten im Westen ihre militärischen Angriffe so wenig denjenigen Rußlands anpassen, so daß Rußland den Krieg eigentlich auf eigenen Schultern tragen müsse.

Vordringende russische Abteilungen wurden am 17. Juni von deutscher Kavallerie über den Szymsza-Abschnitt (östlich der Straße Cykowiany—Szawle) zurückgeworfen. Ein von starken feindlichen Kräften gegen die Dawina-Linie vorgetragener Angriff scheiterte. In Gegend Szawle, am Dawina- und Szlawanta-Abschnitt wurden am 18. Juni russische Vorstöße abgewiesen. Südwestlich von Kalwarja machten wir Fortschritte; das Dorf Wolkowizna wurde im Sturm genommen.

Russische Angriffe gegen unsere Linien in Gegend Szawle und Augustow wurden auch am 20. Juni abgeschlagen. Eigene Vorstöße kleinerer Abteilungen führten zur Wegnahme der feindlichen Vorstellungen bei Budt Przysieki und Zalesie (östlich der Straße Prasznysz—Myszyniec).

Am 24. Juni drangen unsere Truppen nach hartnäckigem Nahkampfe in einen Teil der feindlichen Linie ein und setzten sich darin fest.

Am 25. Juni erstürmten württembergische Regimenter südöstlich Oglenda (nördlich Prasznysz) beiderseits des Murawa-Baches russische Stellungen und hielten sie gegen mehrere, auch nächtliche, Gegenangriffe. Die Beute betrug 636 Gefangene und vier Maschinengewehre.

Russische Angriffe nördlich und nordöstlich von Prasznysz, die sich hauptsächlich gegen unsere neue, am 25. Juni eroberte Stellung südöstlich von Oglenda richteten, brachen unter großen Verlusten für den Gegner zusammen.

Feldmarschall Hindenburg hatte im Mai und Juni nur spärlich gemeldet. Daß sein Heer aber gut gearbeitet hatte, das zeigte die von Hindenburg am letzten Junitage veröffentlichte Uebersicht über die Junibeute seiner Feldgrauen. Sie betrug: zwei Fahnen, 25 695 Gefangene (darunter 121 Offiziere), sieben Geschütze, sechs Minenwerfer, 52 Maschinengewehre, ein Flugzeug und zahlreiches Material.

Ueber die Kämpfe der Hindenburgarmeen sprechen wir noch in einem der nächsten Kapitel.

Verlust eines deutschen U-Bootes.

Der deutsche Admiralstab gab am 15. Juni bekannt: Nach einer Mitteilung des ersten Lords der englischen Admiralität im Unterhause vom 9. Juni ist Anfang Juni ein deutsches Unterseeboot von den Engländern zum Sinken gebracht und die gesamte Besatzung gefangen genommen worden. Aus einer jetzt veröffentlichten Note der britischen Regierung über die Behandlung der kriegsgefangenen Unterseebootsbesatzungen geht hervor, daß es sich um das deutsche „U-Boot 14" handelt. Da dieses Boot von seiner letzten Unternehmung bisher nicht zurückgekehrt ist, muß es als verloren betrachtet werden.

Ueber diesen Kampf zwischen fünf englischen Fischdampfern mit dem deutschen Unterseeboot „U 14" brachten holländische Blätter ausführliche Meldungen. Der Führer eines holländischen Loggers erklärte, daß er dem Kampfe beiwohnte. In

Ein am Abhange der Vogesenberge gelegener und von unseren Truppen genommener französischer Schützengraben.

seiner Nähe tauchte plötzlich ein Unterseeboot auf, das zwei Schüsse auf einen der englischen Fischdampfer abfeuerte. Dieser war mit einer 7,5-Zentimeter-Kanone ausgerüstet. Da das Wetter unsichtig war, hatte das Unterseeboot die übrigen vier Fischdampfer wahrscheinlich nicht gesehen, die sich in der Nähe befanden und ebenfalls bewaffnet waren. Die beiden vom Unterseeboot abgegebenen Schüsse waren das übliche Zeichen für die Besatzung des Fischdampfers, das Schiff zu verlassen. Der angegriffene Dampfer gab mit der Dampfpfeife Signale ab. Darauf eilten die vier anderen Dampfer zur Hilfe herbei und feuerten auf das Unterseeboot eine volle Ladung ihrer Kanonen ab. Das Unterseeboot wurde im Vorschiff getroffen und konnte nicht mehr untertauchen. Dann rammte einer der Fischdampfer das Unterseeboot, das sofort untersank, aber bald wieder auftauchte. Die gesamte Besatzung des U-Bootes sprang mit Schwimmgürteln ins Wasser. Kurz darauf verschwand das Schiff für immer in den Wellen. Die Mannschaft wurde von den Fischdampfern aufgefischt. Ueber die Decks von zwei anderen Loggern, die sich ebenfalls in der Nähe des Kampfplatzes befanden, pfiffen die Kugeln hinweg, und die Mannschaft lief die größte Gefahr, getroffen zu werden. Der Schiffsführer meldete noch, daß vor einer Woche zwei Zeppeline über seinem Schiff erschienen, jedoch ihren Weg fortsetzten, als sie die holländische Flagge bemerkten.

Weitere Kämpfe an der italienisch-österreichischen Front.

Auch in der zweiten Hälfte des Monats Juni konnte die mit einem so großen Aufwand an Wortschwall angekündigte „große Offensive" des italienischen Heeres gegen den österreichischen „Erbfeind" nicht vom Flecke kommen. An der Isonzofront, an der kärntnerischen und tirolischen Grenze versuchten die italienischen Truppen ihr Heil — aber überall fanden sie den „Siegeszug" durch österreichische Bastionen, Kanonen und tapfere Truppen verrammelt. Kaum kleine örtliche Erfolge konnten sie erzielen. Desto größer aber waren ihre Verluste. Die Bevölkerung

Oesterreich-ungarische Patrouille.

der norditalienischen Städte wurde schon sehr beunruhigt durch die vielen Verwundetenzüge, die täglich von der Front anlangten, die aber keine Siege melden konnten.

In der Nähe der Forcelling di Montazzo wurde am 12. Juni eine schwache Patrouille bei Tagesanbruch von einer feindlichen Abteilung, ungefähr 150 Mann, von Eccavallo her angegriffen. Von kleinen eigenen Abteilungen am Tonalerücken unterstützt, gelang es ihr, den zehnfach überlegenen Feind, der viele Tote und Verwundete verlor, zum Rückzug zu zwingen.

Ernster war ein Gefecht am Passo Paradiso, wo ein Bataillon des fünften Alpini-Regiments eine kleine Abteilung der österreichischen Wacht angriff. Mehr als hundert Tote und Verwundete, darunter ein Major, zwei Hauptleute, zwei Offiziere, mußte der Feind auf der Walstatt zurücklassen. Er wurde mit einem Verlust von 43 Gefangenen in die Flucht gejagt. Die Oesterreicher hatten nur einen Toten, der, als er Verwundeten Hilfe leistete, von den Italienern heimtückisch erschossen wurde.

Die römische Polizeidirektion verkündete: Vom 12. Juni an werden alle verhafteten österreichischen Staatsangehörigen über achtzehn Jahre in Konzentrationslager nach Sardinien gebracht. Ihren weiblichen Angehörigen ist es freigestellt, sie zu begleiten. — Der erste Schub zählte über zweihundert Personen. Auch Deutsche wurden immer zahlreicher verhaftet, mit oder ohne willkürliche Beschuldigung der Spionage oder der Verbreitung alarmierender Nachrichten. Vierzig deutsche Reichsangehörige wurden dieser Tage an die Schweizer Grenze abgeschoben.

Das Klima Sardiniens gehört zu den verrufensten im ganzen Mittelmeer. Ein großer Teil der Insel leidet schwer unter Malaria und Fieber. Es war nur ein Zeichen mehr für die Barbarei auf der anderen Seite, deren Vorwurf man uns so gern anhängen möchte, wenn der Haß gegen Oesterreich-Ungarn und Deutschland sich auch auf diese Weise an Wehrlosen gütlich tun wollte.

Der österreichische Generalstab meldete am 14. Juni: In dem Kampfe bei Plava am 12. Juni ließ der Feind, wie nun festgestellt wurde, über tausend Tote und sehr viele Verwundete vor unseren Stellungen liegen. Gestern spät abends wiesen unsere Truppen einen abermaligen Angriff gleich allen früheren ab. Die Italiener vermochten an der Isonzofront nirgends durchzudringen.

Am 15. Juni wurde amtlich bekanntgegeben: „Neuerliche Versuche der Italiener, an unsere Stellungen bei Tolmein und Plava heranzukommen, blieben wieder ohne Erfolg. Gestern herrschte an einzelnen Abschnitten der Isonzofront Ruhe. Die durch einen italienischen Parlamentär überbrachte Bitte, wegen Beerdigung der Toten das Feuer einzustellen, wurde aus militärischen Gründen abgewiesen. An der kärntnerischen Grenze erstürmte steirischer Landsturm den Kleinen Pal, östlich des Plöckenpasses, und wies drei Gegenangriffe des Feindes auf diesen Grenzberg ab. Im Tiroler Grenzgebiet fühlte der Gegner gegen unsere Stellungen vor und unterhielt wirkungsloses Artilleriefeuer. An einem Grenzpunkt zwang ein Gendarmerieposten ohne eigene Verluste eine italienische Kompanie zum Rückzuge und nahm 58 Italiener gefangen."

An der Isonzofront schlugen österreichische Truppen am 16. Juni bei Plava mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsgebiet des Krn dauerten die Kämpfe der Gebirgstruppen fort. In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tilliacher-Joch, im Tofane-Gebiete bei Tre Sassi, Buchenstein und auf dem Monte Coston (östlich Folgaria) zurückgewiesen.

Bei neuerlichen Vorstößen an der Isonzofront erzielten die Italiener ebensowenig einen Erfolg wie bisher. Bei Plava schlugen die braven Dalmatiner Truppen am 17. Juni abends und nachts den Angriff einer italienischen Brigade ab. Am nächsten Tage griff der Feind nochmals an und wurde wieder zurückgeschlagen. Im Angriffsraum wurden zwei piemontesische Brigaden und ein Mobil-Miliz-Regiment festgestellt. Die Verluste der Italiener hier wie im Krn-Gebiete waren sehr schwer. Erneute feindliche Angriffe im Plöcken-Gebiet und auf dem Monte Coston wurden gleichfalls abgewiesen.

An der Isonzofront und der Kärntner Grenze trat sodann nach den letzten erfolglosen verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, die nur durch Plänkeleien und stellenweises Geschützfeuer unterbrochen wurde. Ein am 19. Juni nachmittags wieder bei Plava angesetzter feindlicher Angriff wurde schon im Keime

Eine selbstgebaute Waldhütte einer auf Vorposten liegenden Infanterie-Abteilung.

durch Geschützfeuer erstickt. Im Tiroler Grenzgebiete wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Fassa-Tales vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Der erfolglose Angriff auf die Plateaus von Folgaria und Lavarone wurde vom Feinde eingestellt. In den wenigen „erlösten" Ortschaften des Grenzgebietes drangsalierten die Italiener die Bevölkerung durch Aushebung von Geiseln und brutale Gewaltmaßregeln.

In der Nacht auf den 20. Juni schlugen die tapferen österreichischen Truppen bei Plava wieder zwei italienische Angriffe ab. Hier erschien ein italienischer Offizier mit der weißen Fahne und einem Hornisten vor unserer Stellung, um eine Bitte seines Brigadekommandanten vorzubringen. Da sich diese Personen nicht mit einer schriftlichen Vollmacht als Parlamentäre ausweisen konnten, wurden sie als Kriegsgefangene festgenommen. Im Gebiete nordwestlich des Krn wurde der Feind aus seiner Sattelstellung geworfen, wobei sich Abteilungen des Debrecziner Honved-Infanterie-Regiments besonders auszeichneten. Unsere schwere Artillerie griff erfolgreich in den Gebirgskampf ein. An der Kärntner Grenze griff der Gegner im Raume östlich des Plöcken wie immer erfolglos an.

Im Tiroler Grenzgebiet war das Feuer der italienischen schweren Artillerie gegen die österreichischen Befestigungen ohne jede Wirkung. — Am 19. Juni wurden die Tank- und Hafenanlagen von Monopoli durch Torpedofahrzeug mit Erfolg beschossen und die Bahnhöfe von Bari und Brindisi von österreichischen Seeflugzeugen durch Bombenwürfe beschädigt.

Am 18. Juni hatte eine Abteilung eines österreichischen Standschützenbataillons, das einen Gebirgsübergang in der Nähe der Marmolata besetzt hielt, freiwillig ihre Paßstellung geräumt, weil es den Alpini gelungen war, nachts einen seitwärts des Passes gelegenen Abhang zu erklimmen und ein Maschinengewehr in Stellung zu bringen, wodurch die Oesterreicher in Gefahr des Flankenfeuers gerieten. Am Morgen des 19. Juni wurde die feindliche Maschinengewehrstellung von österreichischen Truppen wieder im Sturm genommen, wobei die Standschützen gleichzeitig auch die Paßhöhe wieder bezogen. Von zwei Seiten unter vernichtendes Feuer

Vernichtung einer russischen Abteilung in einem Engpaß des Kaukasus. Nach einer Originalzeichnung von Robert J. Gleich.

genommen, ergriffen die Italiener schleunigst die Flucht, nachdem sie sehr schwere Verluste erlitten hatten. Ueber siebzig Tote und einen großen Teil ihrer Verwundeten mußten sie zurücklassen; weit über hundert Verwundete konnten sie mitnehmen.

Am 30. Juni meldete der österreichische Generalstab, daß an der Isonzofront die Italiener nach langer Artillerievorbereitung einen erneuten, groß angelegten Angriff unternahmen, der aber von den österreichischen Truppen abgewiesen wurde.

Mit ihren schweren Positionsgeschützen hatten die Italiener trotz imponierender Kaliber und trotz Munitionsverschwendung entschieden Pech. Seit Mitte Juni bearbeiteten sie das im Vorfelde von Malborgeth gelegene Werk Hensel, das seinen Namen vom Verteidiger Malborgeth vom Jahre 1809 hat, fast unaufhörlich. Abgesehen von einigen Zufallstreffern, die nur unerheblichen Schaden verursachten, hatte ihre Schießerei keinen Erfolg. In einer Nacht bombardierten sie von zehn Uhr abends bis vier Uhr früh unaufhörlich und hauptsächlich aus 28-Zentimeter-Mörsern. Sie erzielten nicht nur keinen Treffer, sondern es fiel nicht einmal ein einziges Geschoß in bedrohliche Nähe des Forts.

Der türkische Krieg in der zweiten Hälfte des Juni.

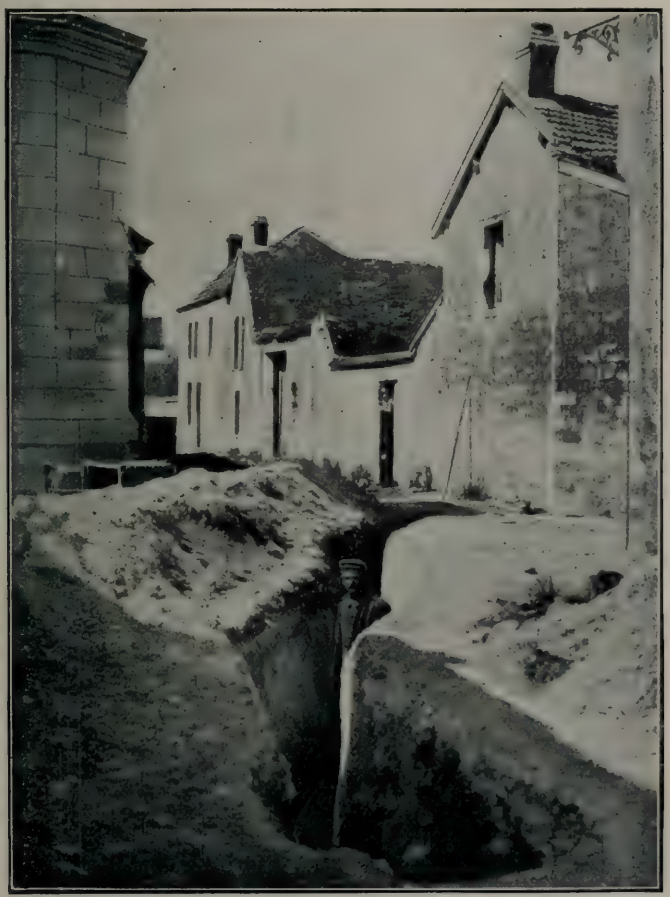
Die Türken hielten auch in der zweiten Junihälfte ihre feste Stellung und brachten in fast täglichen Schlachten und Gefechten dem englisch-französischen Expeditionsheer ganz furchtbare Verluste bei. Aus allen Aeußerungen türkischer Politiker sprach die festeste Siegeszuversicht. Mit ihren Schiffen hielten die Feinde jetzt sehr zurück; das machte die Furcht vor den deutschen Unterseebooten. Diese kühnen Fahrzeuge, die sich jetzt in größerer Zahl an den Dardanellen befanden, hatten die gewaltige Reise von den deutschen Nordseehäfen bis nach Konstantinopel ohne Unfall auf dem Wasserwege zurückgelegt.

Die türkische Meldung lautete: „An der Dardanellenfront hat am Morgen des 13. Juni unsere gegenüber von Ari Burnu aufgestellte Artillerie die Stellung zerstört, die der Feind jüngst für seine Bombenwerfer errichtet hatte, sowie seine Stellungen für Maschinengewehre. Durch dieses wirksame Feuer unserer Artillerie brach hinter den feindlichen Schützengräben ein Brand aus, der eine halbe Stunde dauerte. In der Nacht vom 13. zum 14. Juni drang eine unserer kleinen Erkundungspatrouillen in die feindlichen Schützengräben vor Sedd-ul-Bahr ein und erbeutete ein Maschinengewehr mit allem Zubehör, 15 Gewehre mit Bajonetten und eine Menge Patronen. Gestern überflog einer unserer Flieger mit Erfolg die Inseln Imbros und Lemnos und warf Bomben auf ein feindliches Lager auf der Insel Lemnos. Unsere Küstenbatterien beschossen am 13. Juni die feindlichen Artilleriestellungen bei Sedd-ul-Bahr, sowie die Lager und die Transportschiffe des Feindes. Der Feind, der fast täglich dem wirksamen Feuer dieser Batterien ausgesetzt ist, ließ einen Flieger über sie aufsteigen, der sieben Bomben abwarf, ohne irgendeinen Erfolg zu erzielen."

Der englische Panzerkreuzer „Queen Elisabeth" lag nach einer Athener Depesche beschädigt in der im Osten der Insel Lemnos gelegenen Bucht. Von englischer Seite wurden alle Nachrichten über die Bewegungen des Schiffes aus Furcht vor den deutschen Unterseebooten sorgfältig geheim gehalten.

Die Torpedierung eines englischen Hilfskreuzers von 12 000 Tonnen bei der Insel Hagostratos vor den Dardanellen durch ein deutsches Unterseeboot wurde durch die Mitteilungen eines in Athen mit seinem Schiffe eingetroffenen griechischen Kapitäns bestätigt. Der Dampfer habe 120 Mann aufgefischt, während der Rest der Besatzung umgekommen sei.

Eine italienische Zeitung brachte über die Kämpfe an den Dardanellen einen bemerkenswerten Aufsatz, aus dem hervorging, daß drei englische Unterseeboote im Marmarameer waren, von denen zwei untergegangen sind und nur eines zurückkehrte. Der Verfasser, der schon in früheren Aufsätzen die ungeheuerlichen Schwierigkeiten des Unternehmens, die Tapferkeit der türkischen Soldaten, den Mangel an Spitälern auf der Seite der Verbündeten geschildert hatte — in dem einen Lazarett mit 300 Betten waren jetzt schon 500 Verwundete untergebracht, während immer



Ein von den Deutschen besetztes Dorf bei Arras, in welchem sich die deutschen Schützengräben durch alle Gassen ziehen.

Unsere Truppen befanden sich in den Häu'ern infolge des andauernden Bombardements in Gefahr, während sie in den Schützengräben verhältnismäßig sicher sind.

neue Verwundete zuströmten — erzählte jetzt, wie schwer es bereits war, sich der Küste zu nähern, da auf zwei Kilometer Entfernung furchtbares Feuer aus vollkommen unsichtbaren, aber sicher treffenden Küstenbatterien begann. Die Batterien von Intepe seien eine fortwährende Bedrohung des rechten Flügels der Verbündeten. Sie beschossen Panzerschiffe gleichwie Transportschiffe, verhinderten technische Arbeiten und töteten Telegraphisten. Bei Nacht hatten sie ein sicheres zyklopisches Auge, den Scheinwerfer von Tschanak. Alle Versuche, ihn zu treffen, waren vergeblich.

Dazu herrschten furchtbare Südwinde. Weiterhin waren des türkische Geschwader und von deutschen Offizieren geführte Torpedoboote von einer Kühnheit, die alle Einbildungskraft übersteigt. In der Nacht vom 13. zum 14. Mai lag die Flotte vor Sedd-ul-Bahr, von 15 Torpedobooten beschützt. Die Scheinwerfer waren in Tätigkeit. Aus der Meerenge kam langsam ein kleiner Dampfer; alle Lichter brannten. Er fuhr gerade durch den Lichtkreis am französischen Kriegsschiff „Jaurèsguiberry" vorüber, das ihn ruhig passieren ließ, legte sich gerade vor den „Goliath" und torpedierte ihn, löschte sofort die Lichter, entfloh in voller Fahrt und entkam. Der „Goliath" sank mit fast der ganzen Besatzung. Seitdem suchten die Panzerschiffe bei Nacht hinter den Inseln Schutz. Jetzt kamen noch die deutschen Unterseeboote hinzu, um die Schrecken und Gefahren dieses Kampfes zu erhöhen.

Ein kleiner französischer Kreuzer geriet an der Südküste des Golfes von Smyrna, Kusch Ada gegenüber, auf Grund. Die türkischen Batterien eröffneten sofort ein heftiges Feuer gegen das Schiff, an dessen Bord ein Feuer ausbrach. Nach vielen Bemühungen gelang es zwei zu Hilfe geeilten Torpedobooten, den Kreuzer flott zu machen und abzuschleppen.

Nach sicheren Nachrichten war auch ein großes feindliches Kriegsschiff am 9. Juni im Süden des Aegäischen Meeres zwischen der Insel Kalymnos und der asiatischen Küste infolge einer Explosion gesunken.

Das Hauptquartier teilte ferner mit: „An der Dardanellenfront bei Ari Burnu feuerte unsere Artillerie wirkungsvolle Schüsse ab. Es wurde beobachtet, daß der Feind infolge des von uns gegen eine seiner Artilleriestellungen eröffneten Feuers ziemlich schwere Verluste erlitt. Unsere Küstenbatterien bombardierten mit Erfolg die Transportschiffe des Feindes sowie seine Lager und seinen Flugzeugschuppen an der Küste von Sedd-ul-Bahr. Einer unserer Flieger bemerkte in der Kefalobucht auf Imbros ein Panzerschiff, dessen Typ an den des „Agamemnon" erinnerte. Das Verdeck dieses Panzerschiffes lag fast unter der Meeresoberfläche, und der hintere Schornstein sowie der hintere Mast lagen vollständig unter Wasser."

Der „Agamemnon", ein Linienschiff von 16 770 Tonnen, war, wie gemeldet, vor den Dardanellen torpediert worden.

An der Dardanellenfront bei Ari Burnu ereignete sich am 18. und 19. Juni nichts Wesentliches. Ein von neun Torpedobooten und sieben Minensuchern gedecktes feindliches Panzerschiff erschien vor Sedd-ul-Bahr, beschoß unsere Küstenbatterien auf dem asiatischen Ufer und zog sich mit seiner Bedeckung in der Richtung nach Lemnos hin zurück. Am 19. Juni wurde ein schwacher Angriff gegen das Zentrum der türkischen Südgruppe vor Sedd-ul-Bahr mit Verlust abgewiesen. Die türkischen Küstenbatterien beschossen die Artillerie, Kolonnen und Transportschiffe des Feindes wirksam, ebenso wie seine Infanterie, welche unter dem wirksamen Feuer unserer europäischen Batterien den Rückzug antrat. Türkische Batterien auf dem asiatischen Ufer beschossen auch Kolonnen des Feindes, welche nach seinem neuen Lager marschierten, seine Schuppen und Flugzeuge wirksam, und verursachten einen Brand, welcher mehrere Flugzeuge vernichtete und Schrecken unter Truppen und Tieren des Feindes verbreitete. Feindliche Flieger überflogen die Batterien und warfen acht Bomben, jedoch ohne Erfolg.

Am 25. Juni teilte der Generalstab von der Dardanellenfront mit: „Bei Ari Burnu fand wechselseitiges Artillerie- und Infanteriefeuer statt, und Bomben wurden geschleudert. Bei Sedd-ul-Bahr unterhielt die schwere Artillerie des Feindes seit dem 20. Juni mittags ein heftiges Feuer auf unsere Gräben am rechten Flügel, erzielte aber keinerlei Ergebnis. Auf dem linken Flügel brach ein nächtlicher Angriffsversuch des Feindes an mehreren Stellen in unserem Feuer zusammen. Der Feind war genötigt, zum Schutze gegen unsere Bomben Drahtnetze vor seine Gräben zu spannen. Unsere Batterien auf der anatolischen Seite beschossen die feindlichen Infanterie- und Artilleriestellungen bei Sedd-ul-Bahr mit Erfolg.

Reinigung der Verwundeten von Ungeziefer vor Aufnahme in ein österr. Hospital.

Am 26. Juni lautete die amtliche Meldung: „An der Kaukasusfront versucht der Feind, der vor unseren wiederholten und wirkungsvollen Angriffen in der Gegend von Kale Boghazi zurückweicht, sich um jeden Preis mittels neuer Verstärkungen in früher vorbereiteten Stellungen zu halten, um den Rückzug seines rechten Flügels zu vermeiden. An der Dardanellenfront, bei Ari Burnu, am 25. Juni beiderseits schwaches Feuer. Im Laufe des Nachmittags erzielte unsere Artillerie zwei Treffer gegen ein feindliches Transportschiff vor Kaba Tepe, worauf ein Brand an Bord ausbrach. Eine ihrer Granaten traf ein feindliches Torpedoboot und zwei Granaten ein feindliches Transportschiff, das Munition landete. Im Süden bei Sedd-ul-Bahr unternahm der Feind wiederholte Angriffe gegen Teile der Verschanzungen unseres Zentrums, wurde aber jedesmal verlustreich zurückgeschlagen. Auf dem rechten Flügel nur Infanterie- und Artilleriefeuer. Nach der Zahl der zum Abtransport der Verwundeten dienenden Schiffe und nach den Haufen von Gefallenen zu urteilen, die noch nicht vom Kampffeld fortgeschafft waren, werden die feindlichen Verluste in der Schlacht vom 21. Juni auf mehr als 7000 Mann geschätzt."

Die Dardanellenkämpfe vom 22. und 23. Juni stellten an Heftigkeit und Erbitterung alle vorangegangenen in Schatten. Mit übermenschlichen Kräften setzten die Gegner ihre äußerste Kraft ein, um den Durchbruch durch die osmanischen Linien zu erreichen. Bis auf 400 Meter an diese heran ließ man den Gegner sich entwickeln, dann erst traten die türkischen Schützenlinien mit ihrem mörderischen Feuer in Tätigkeit. Die Wirkung war furchtbar. Die englisch-französischen Kolonnen wurden buchstäblich weggemäht. Die stets vorsichtigen Meldungen des türkischen Hauptquartiers gaben die feindlichen Verluste auf über 7000 Mann an, doch wird von Kampfzeugen versichert, daß der Gegner mindestens 12 000 Tote hatte. Teile der Gegner versuchten gleich beim ersten Ansturm der Türken aus Sedd-ul-Bahr zurückzufliehen, wurden aber von einer zu diesem Zweck aufgestellten eigenen zweiten

Reihe gewaltsam daran gehindert. Es kam schließlich zum erbitterten Handgemenge, das mit dem obigen Ergebnis endigte. Der Feind wurde vollkommen erschöpft in seine alten Stellungen zurückgetrieben. Auch bei dieser Gelegenheit zollten die Führer dem Todesmut und der Disziplin der türkischen Truppen das glänzendste Lob.

Der nächste Bericht des Hauptquartiers lautete: „An der Dardanellenfront griff der Feind am 28. Juni nachmittags bei Ari Burnu nach heftigem Artilleriefeuer dreimal unseren linken Flügel an, wurde aber jedesmal unter außerordentlichen Verlusten zurückgeworfen, ohne einen Erfolg zu erzielen. Bei Sedd-ul-Bahr griff der Feind, nachdem er in der Nacht vom 27. zum 28. Juni bis zum Morgen unsere Schützengräben auf dem rechten Flügel mit schwerer Artillerie beschossen hatte, am 28. Juni morgens diesen Flügel an. Wir warfen ihn durch unsere Gegenangriffe zurück. Auch durch seine in derselben Nacht gegen unseren linken Flügel gerichteten Angriffe erzielte der Feind keinen Erfolg. Am Nachmittag versuchte der Feind gegen unser Zentrum einen Angriff, der leicht zurückgewiesen wurde. Wir eroberten durch einen Gegenangriff zwei Linien feindlicher Schützengräben. Unsere anatolischen Batterien nahmen wirksam an dem Kampfe auf dem linken Flügel bei Sedd-ul-Bahr teil und trugen beträchtlich zum Rückzuge des Feindes bei, indem sie ihm schwere Verluste zufügten. Dieselben Batterien brachten feindliche Batterien auf der Spitze von Tekke zum Schweigen. Unsere Flieger warfen mit Erfolg Bomben auf den feindlichen Flugplatz bei Sedd-ul-Bahr.

Nach zuverlässigen Privatnachrichten waren die mitgeteilten Kämpfe bei Sedd-ul-Bahr und Ari Burnu, von denen der Bericht des Hauptquartiers spricht, besonders erbittert. Am 28. Juni um 9 Uhr 40 Minuten früh eröffnete der Feind mit den Landbatterien bei Sedd-ul-Bahr ein heftiges Feuer gegen den türkischen rechten Flügel, das bald von einem feindlichen Kreuzer unterstützt wurde. Die türkische Artillerie erwiderte. Das Artillerieduell dauerte bis zum Nachmittag, wo die Heftigkeit des feindlichen Artilleriefeuers nachließ, und die Infanterie des Feindes zum Sturm überging und gegen die türkischen Stellungen vorzudringen suchte, auf die seine Artillerie es besonders abgesehen hatte; sie mußte jedoch unter großen Verlusten zurückweichen. Die türkische Infanterie ging hierauf zur Offensive über und nahm zwei Schützengräben im Zentrum des Feindes, die sofort instand gesetzt wurden, um von den Türken benutzt zu werden. Am Nachmittag dehnte sich der Artilleriekampf auf den Abschnitt von Ari Burnu aus, wo gegen ein Uhr ein heftiger Artilleriekampf begann. Als die feindliche Infanterie zum Angriff überging, wurde ein großer Teil durch die energische Verteidigung dezimiert, die eine große Zahl von Schützengräben vor dem rechten Flügel und dem Zentrum der Türken zerstörte. Die Verluste des Feindes waren sehr groß; sie überschritten diejenigen der letzten Schlacht. Die türkischen Verluste waren verhältnismäßig gering. Die Moral und die Energie der türkischen Truppen standen auf einer außergewöhnlichen Höhe.

Der Vorstoß der in der kaukasischen Front kämpfenden türkischen Truppen schritt inzwischen fort. In der Gegend von Van gingen diese ebenfalls vorwärts, indem sie die Russen zum Rückzug zwangen und die armenischen Banden, die sich mit den Russen vereinigten, fortwährend vertrieben. Die Russen bildeten Bataillone durch die von ihnen gewonnenen Armenier.

Am 9. Juni gingen armenische Banden in der Stärke eines Regiments, begleitet von russischen Truppen verschiedener Waffen, von Abildjivaz in der Richtung nach Achlat vor. Oestlich Achlat stießen sie auf türkische Truppen und mußten eiligst zurückgehen, indem sie dreihundert Tote zurückließen, wovon drei Offiziere. Ein Bataillonskommandeur, zwei Offiziere und eine große Anzahl Soldaten fielen als Gefangene in die Hände der türkischen Truppen.

Ein russischer Altverhau, der von österreichischen Truppen erstürmt wurde.

Das Vertreiben der Russen aus Galizien bis Ende Juni 1915.

Die erste erfolgreiche Tat nach der Eroberung Lembergs war die am 22. Juni und in der Nacht zum 23. Juni durchgeführte Erstürmung der Szczerek-Stellung zwischen dem Dnjestr bei Mikolajow und Lemberg. Weiter nördlich war in der Verfolgung am 23. Juni die Linie östlich von Lemberg—Zoltanie—Turgaka erreicht. Auch bei Rawa-Ruska wurde weiter gekämpft. Infolge dieser Erfolge in Galizien begannen jetzt auch die Russen im San-Weichsel-Winkel und links der oberen Weichsel zu weichen.

Deutsche Truppen stürmten am gleichen Tage die Höhen westlich von Kulikow.

Am 24. Juni meldete die österreichische Heeresleitung: „Oestlich und nordöstlich von Lemberg sind Kämpfe mit starken russischen Nachhuten im Gange. Am oberen Dnjestr wurden Mikolajow und Zydaczow genommen. Flußabwärts letzterer Stadt sind die verbündeten Truppen unter heftigen Kämpfen an mehreren Stellen auf das nördliche Dnjestr-Ufer vorgedrungen. Zwischen Weichsel und San setzt der Feind den Rückzug fort. Nördlich der Weichsel wurden russische Nachhuten über die Kamienna zurückgeworfen. Ostrowiez und Sandromierz sind von unseren Truppen besetzt."

Die deutsche Heeresleitung ergänzte: „Die Armee des Generals von Linsingen hat den Dnjestr überschritten; zwischen Halicz, das vom Feinde noch gehalten wird, und Zurawno steht sie in heftigem Kampf auf dem Norduser. Anschließend bis zur Gegend östlich von Lemberg und von Zolkiew wurde die Verfolgung fortgesetzt. Zwischen Rawa-Ruska und dem San bei Ulanow hat sich nichts Wesentliches ereignet. Im San-Weichsel-Winkel sind die Russen bis hinter den San-Abschnitt zurückgegangen. Auch auf dem linken Weichsel-Ufer, südlich Ilza, weichen sie nach Norden aus."

Am 25. Juni hatten Truppen des Generaloberſten von Woyrſch in der Verfolgung das Waldgebiet ſüdlich Ilza durchſchritten. Nordweſtlich von Halicz mußten Teile der Armee des Generals von Linſingen vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen bei Martinow am 25. Juni auf das Südufer des Dnjeſtr zurückgenommen werden. Weiter ſtromauf waren wir in fortſchreitendem Angriff; der linke Flügel der Armee ſtand bei Chodorow.

Ein Petersburger Offizier ſagte: Die Macht der deutſchen Artillerie bleibt erſtaunlich, faſt unerklärlich. Es war zweifellos eine militäriſche Ueberraſchung, wie die deutſche Armee in ein paar Stunden tauſend Eiſenbahnwagen Artilleriemunition verſchießen, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortſetzen und ſich gelegentlich eine ähnliche außerordentliche Verausgabung von Munition leiſten konnte.

Auf die Beglückwünſchungsadreſſe des Miniſterpräſidenten Grafen Stuergkh an den Armeeoberkommandanten Erzherzog Friedrich anläßlich der Einnahme Lembergs ſandte der letztere folgende Antwort: „Wärmſten Dank für die herzlichen Glückwünſche, die Euere Exzellenz anläßlich der Wiedereinnahme Lembergs an mich richteten. Wir können mit Stolz auf die Vergangenheit, mit Zuverſicht in die Zukunft blicken.“

Die öſterreichiſche Heeresleitung meldete darauf am 25. Juni: „Zwiſchen Halicz und Zurawno dauern die Kämpfe am nördlichen Dnjeſtr-Ufer fort. Gegenangriffe der Ruſſen wurden abgewieſen. Der eigene Angriff ſchreitet vorwärts. Ueber Zydaczow vordringend, wurde geſtern Chodorow genommen. Die ſonſtige Lage am Dnjeſtr flußabwärts Halicz, dann öſtlich Lemberg bei Rawa-Ruſka und am Tanew iſt unverändert. Das ſüdliche San-Ufer iſt vom Feinde frei. In Polen verfolgen die verbündeten Truppen die gegen Zawichoſt, Ozarow und Sienno zurückgehenden ruſſiſchen Kräfte.“

Beſonders heftig kämpfte man öſtlich Zaleszczyki an der Dnjeſtrfront. Dort wiederholten die Ruſſen ununterbrochen ihre Sturmangriffe. An einigen Stellen war es ihnen gelungen, ſich bis nahe an die öſterreichiſchen Gräben heranzukämpfen, wobei ſie furchtbare Verluſte erlitten und durch die Entſchloſſenheit der öſterreichiſchen Truppen zurückgetrieben wurden.

Am 28. Juni gab der deutſche Generalſtab bekannt: „Halicz wurde von uns beſetzt. Der Dnjeſtr iſt heute früh auch hier überſchritten worden. Damit iſt es der Armee des Generals von Linſingen gelungen, auf ihrer ganzen Front nach fünftägigen ſchweren Kämpfen den Uebergang über dieſen Fluß zu erzwingen. Weiter nördlich verfolgen unſere Truppen den geſchlagenen Feind gegen den Gnita-Lipa-Abſchnitt. Seit dem 23. Juni nahm die Armee Linſingen 6470 Ruſſen gefangen. Nordöſtlich von Lemberg nähern wir uns dem Bug-Abſchnitt. Weiter weſtlich bis zur Gegend von Cieszanow ſind die verbündeten Truppen im weiteren Vorgehen Sie machten mehrere Tauſend Gefangene und erbeuteten eine Anzahl von Geſchützen und Maſchinengewehren.“

Zur Anerkennung für die großen Taten in Galizien ernannte Kaiſer Wilhelm den Erzherzog Friedrich zum preußiſchen Feldmarſchall. Der Chef des öſterreichiſchen Generalſtabes Conrad von Hötzendorf erhielt die Würde eines Generaloberſten.

Die Oſtgruppe der Armee Pflanzer ſchlug zwiſchen Dnjeſtr und Pruth den Anſturm weit überlegener ruſſiſcher Kräfte neuerdings ab. Im Verlauf dieſer Kämpfe gelang es dem Feinde, unſere Front an einer Stelle zu durchbrechen. In mehreren Reihen nachts zum Angriff vorgehend, kam die vorderſte feindliche Linie, da ſie vollkommen unbewaffnet war, die Hände als Zeichen der Ergebung

hoch erhoben hielt und daher nicht beschossen wurde, bis an unsere Stellungen heran. Unmittelbar vor diesen warfen die Russen die in den Monturtaschen verborgen gehaltenen Handgranaten gegen unsere Schützengräben, worauf die rückwärtigen Reihen des Feindes vorstürmten. Eingetroffene Verstärkungen von uns warfen nach schwerem Kampfe die Russen aus den Stellungen wieder zurück und nahmen mehrere Hundert gefangen. Tagsüber und in der Nacht wiederholte der Feind die Sturmangriffe an verschiedenen Stellen der Front. Alle diese Vorstöße der Russen wurden unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen. Unsere Gefechtsfront war vollkommen unverändert. Das Honved-Husaren-Regiment Nr. 6 hatte sich in diesen Kämpfen besonders ausgezeichnet. Auf den Höhen nordöstlich Zurawno und bei Chodorow dauerten die Kämpfe fort. Die verbündeten Truppen erstürmten mehrere Ortschaften und wiesen russische Gegenangriffe ab.

Ein interessantes Beutestück.
Ein erbeutetes russisches Geschütz, das bei Lemberg durch einen Volltreffer vollständig zersprengt wurde.

Deutsche Truppen hatten nach hartem Kampf die Höhen des nördlichen Dnjestr-Ufers zwischen Bukaczowce (nordwestlich von Halicz) und Chorodow gestürmt und in der Verfolgung die Gegend von Hrehorow (halbwegs Zurawno—Rohatyn) erreicht.

Feindliche Stellungen nordwestlich von Rawa-Ruska wurden von hannoverschen Truppen genommen; wir machten dabei 3300 Gefangene und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auch bei dieser Gelegenheit wandten die Russen ihren Brauch, unsere Truppen durch Winken mit weißen Tüchern heranzulocken, um sie dann niederzuschießen, an. Diese russischen Truppenteile wurden vernichtet.

Die verbündeten Armeen in Ostgalizien verfolgten auch in den nächsten Tagen. Sie erreichten am 28. Juni unter fortdauernden Nachhutkämpfen nordöstlich Lemberg die Gegend Klodzienko—Zadworze, dann mit Vortruppen den Zwirz, der im Unterlauf schon überschritten wurde. Halicz war in unserem Besitz, das südliche Dnjestr-Ufer aufwärts Halicz vom Feinde frei.

Truppen der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand erstürmten am 28. Juni Plazow, südwestlich Narol, und drangen nachts in die feindlichen Stellungen auf den Höhen nordöstlich des Ortes ein. Die Russen waren im Rückzuge über Narol.

Die deutsche Meldung am 29. Juni lautete: „Die Armee des Generals von Linsingen hat den Feind in der Verfolgung auf der ganzen Front zwischen Halicz und Firlejow über die Gnida-Lipa geworfen; an diesem Abschnitt wird noch gekämpft. Weiter nördlich ist die Gegend von Przemyslani—Kamionka erreicht. Nördlich Kamionka wartete der Gegner unsern Angriff nicht ab, er ging hinter den Bug unterhalb dieses Ortes zurück. Nördlich und nordwestlich Mosty-Wielkie, 50 Kilometer nördlich von Lemberg, sowie nordöstlich und westlich von Tomaszow stellte sich gestern der Feind. Er wurde überall geworfen. Wir stehen jetzt auch hier auf russischem Boden. Unter dem Drucke unseres Vorgehens in diesem Raume beginnt der Feind seine Stellung am Tanew-Abschnitt und am unteren San zu räumen."

Am 30. Juni kam die deutsche Nachricht: „Unser Angriff an der Gnida-Linie macht Fortschritte. Oestlich und nordöstlich von Lemberg ist die Lage unverändert. Zwischen dem Bug und der Weichsel erreichten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen die Gegend von Belz, Komarow, Zamaz und den Nordrand der Waldniederung des Tanew-Abschnittes. Auch auf dem linken Weichsel-Ufer in der Gegend von Zawichost und Ozarow hat der Feind den Rückzug angetreten. Ein feindliches Flugzeug wurde hinter unserer Linie zum Landen gezwungen. Die Insassen wurden gefangen genommen."

In Ostgalizien waren an der Gnila-Lipa und am Bug abwärts Kamionka-Strumilowa Kämpfe im Gange, die für uns erfolgreich verliefen. Zwischen Bug und Weichsel wich der Gegner weiter zurück. Die seinen Rückzug deckenden Nachhuten wurden am 30. Juni überall angegriffen und geworfen. Unsere Truppen durchzogen die Tanew-Niederung und gewannen den Höhenrand bei Frampol und Zaklikow. Durch die Erfolge der verbündeten Armeen östlich der Weichsel gezwungen, räumten die Russen auch westlich des Flusses Stellung nach Stellung. So waren sie Ende Juni aus ihrer starken Gefechtsfront Zawichost—Ozarow—Sienno wieder im Rückzug gegen die Weichsel. Zawichost wurde von unseren Truppen besetzt.

Am 1. Juli meldete der deutsche Generalstab einen weiteren schönen Sieg: „In erbittertem Kampfe haben die Truppen des Generals von Linsingen gestern die russische Stellung östlich der Gnila-Lipa zwischen Kunicze und Luczynce und nördlich von Rohatyn gestürmt. Drei Offiziere, 2328 Mann wurden gefangen genommen und fünf Maschinengewehre erbeutet. Auch östlich von Lemberg sind österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung eingedrungen. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen sind im weiteren Vordringen zwischen dem Bug und der Weichsel. Auch westlich der Weichsel weichen die Russen, teilweise nach hartnäckigen Kämpfen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Kamienna nach. Die Gesamtbeute vom Juni der unter Befehl des Generals von Linsingen, Feldmarschalls von Mackensen und Generals von Woyrsch kämpfenden verbündeten Truppen betrug: 409 Offiziere, 140 650 Mann, 80 Geschütze und 268 Maschinengewehre."

Erfolge gegen Franzosen und Engländer.

Nach den furchtbaren Verlusten, die die Franzosen und Engländer im Mai und Juni in den Schlachten bei Arras erlitten hatten, wurde es in dieser Gegend etwas ruhiger, wenn auch immer noch feindliche Vorstöße erfolgten.

So wurden am 27. Juni nördlich von Arras feindliche Nachtangriffe beiderseits der Straße Souchez—Aix—Noulette und am Labyrinth nördlich Ecurie abgeschlagen. Im Westteil der Argonnen versuchten die Franzosen am 27. Juni abends ihre verlorene Stellung wieder zu nehmen. Trotz des Masseneinsatzes von Artillerie scheiterten ihre Angriffe gänzlich. Dasselbe Ergebnis hatte auf den Maashöhen ein zwei Kilometer breiter Infanterieangriff beiderseits der Tranchée. Nach ungewöhnlich großen Verlusten flüchtete der Feind in seine Stellung zurück.

Villa „Sorgenfrei", ein besonders gut gegen Granaten geschützter Unterstand.

In den Vogesen überfielen unsere Truppen die Besatzung einer Kuppe hart östlich von Metzeral. 50 Gefangene und ein Maschinengewehr blieben in unserer Hand.

Besonders gute Erfolge hatten wir an dem südlichen Teil unserer Kampffront gegen feindliche Flieger. Im Luftkampf wurden zwei feindliche Flugzeuge nördlich des Schluchtpasses und bei Gerardmer heruntergeschossen, zwei weitere durch Artilleriefeuer bei Largitzen und bei Rheinfelden auf schweizer Gebiet zur Landung gezwungen.

Nachdem wir auf den Maashöhen in den letzten Tagen die Versuche des Feindes, sich in den Besitz des ihm am 24. Juni entrissenen Geländes beiderseits der Tranchée zu setzen, vereitelt hatten, überraschten wir den Gegner mit einem Angriff auf den Höhenrücken hart südwestlich von Les Eparges; er war nach kurzem Kampf in unserer Hand. Der Gegner machte während der ganzen Nacht Anstrengungen, den Rücken wieder zu nehmen; alle seine Angriffe schlugen fehl.

Die Angabe in der amtlichen französischen Mitteilung vom 26. Juni über Fortnahme von vier deutschen Maschinengewehren bei Ban de Sapt war erfunden. Der Feind war nach seiner Niederlage dort nirgends bei seinen Gegenangriffen auch nur

bis in die Nähe der von uns eroberten Stellung gekommen. Hingegen hatte unsere Beute sich auf 268 Gefangene, 2 Revolverkanonen, 5 Maschinengewehre, 7 größere und kleinere Minenwerfer erhöht.

Recht erfreulich war die Mitteilung aus London, daß die englische Armee während der Schlachten um Arras in der Zeit vom 26. Mai bis 25. Juni allein 2500 Offiziere durch Tod oder Verwundung eingebüßt hatte. Die Soldatenverluste der Engländer waren zu unserer Freude auch ganz enorm.

Die Franzosen bereiteten am 28. Juni durch starkes Feuer zwischen der Straße Lens—Béthune und Arras nächtliche Infanterieangriffe vor, die jedoch durch unser Artilleriefeuer niedergehalten wurden. Auf den Maashöhen griff der Feind die von uns am 26. Juni gewonnenen Stellungen südwestlich von Les Eparges im Laufe des Tages fünfmal an. Unter großen Verlusten brachen diese Angriffe — ebenso wie ein nächtlicher Vorstoß östlich der Tranchée — erfolglos zusammen. Oestlich von Lunéville gelangten drei von mehreren feindlichen Bataillonen ausgeführte Angriffe gegen unsere Stellungen am Walde Les Remabois und westlich von Leintrey—Gondrexon nur bis an unsere Hindernisse. Der Feind flüchtete unter unserem Feuer in seine Stellungen zurück. Eine feindliche Artillerie-Beobachtungsstelle auf der Kathedrale von Soissons wurde von unserer Artillerie beseitigt.

Bei Arras fanden größere feindliche Unternehmungen auch am 29. Juni nicht statt. Hingegen machten wir in der Vertreibung des Gegners aus den Grabenstücken, die er im Laufe seiner wochenlangen Anstrengungen uns zu entreißen vermochte, weitere Fortschritte. Ein feindlicher Vorstoß im Labyrinth (nördlich Ecurie) wurde abgewiesen.

Durch fast ununterbrochene Angriffe auf den Maashöhen westlich von Les Eparges versuchte der Gegner seit dem 26. abends vergeblich, die von uns eroberten Stellungen wiederzugewinnen. Auch unternahm er vier heftige Vorstöße, die sämtlich unter großen Verlusten scheiterten.

An der Front bei Moulin sous Touvent tobte durch mehr als drei Wochen eine heftige Schlacht, ein kleines Abbild der unbeschreiblich schweren Kämpfe bei Arras. Um deutsche Kräfte an anderen Teilen der Front während seiner verzweifelten und vergeblichen Vorstöße zwischen Arras und Lille zu binden, hat Joffre auch bei Moulin sous Touvent kostbares Franzosenblut geopfert; der Verlust von Tausenden, Schmerz und Wut in den Reihen der zurückgeworfenen Franzosen und ein kleiner deutscher Graben — das war das Ergebnis der schweren Kämpfe auf dem von lieblichen Tälern durchschnittenen Hochplateau nördlich der Aisne. Die Deutschen hielten den Ansturm der Franzosen wie Granitmauern aus, obwohl in der Minderzahl, fochten sie wie die Löwen, und heute steht ihre Granitmauer ungebrochen wie vorher. Täglich überschüttete ein französischer Granatenhagel das Feld. Das feindliche Feuer trommelte Stunden lang und setzte mit derselben Kraft am nächsten Morgen ein, als wenn die Hölle losgelassen wäre. Nach fünf Stunden dieses wilden Tanzes im Sonnenglanz des Vormittags stürmten dann die Schwarzen vor, das Schlachtvieh der Franzosen, sie wälzten sich durch das hohe Grün der Rübenfelder in einer Breite von 1200 Metern. Während ununterbrochen Artilleriefeuer auf unseren rückwärtigen Stellungen lag, überrannte die französische Sturmkolonne die beiden ersten deutschen Gräben, aber da kam auch schon aus den Anschlußteilen dieser Gräben fürchterliches Flankenfeuer auf die Franzosen; die Maschinengewehre hämmerten, Minenwerfer und Handgranaten führten ein tolles Konzert auf. Sappen wurden im Feuer des Feindes vorgetrieben, um die Flanken zu vergrößern, Reserven wurden herangeholt, und als die Sonne sank, war der Feind bis auf ein kleines Grabenstück zurückgeworfen.

Am 2. Juli meldete man einen schönen Erfolg des deutschen Kronprinzen: „Im Westteil der Argonnen hatten Teile der Armee seiner kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen einen schönen Erfolg: Die feindlichen Gräben und Stützpunkte nordwestlich von Four de Paris wurden in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von 200 bis 300

Metern von württembergischen und reichsländischen Truppen erstürmt. Die Beute beträgt 25 Offiziere, 1710 Mann gefangen, 18 Maschinengewehre, 40 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet. Die Verluste der Franzosen sind beträchtlich. In den Vogesen nahmen wir auf dem Hilsenfirst zwei Werke. Rückeroberungsversuche des Gegners wurden abgewiesen. An Gefangenen fielen 3 Offiziere, 149 Mann in unsere Hand.

Der Hilsenfirst mußte am 3. Juli dem Feinde wieder überlassen werden. In den Argonnen haben am 3. und 4. Juli unsere Truppen die Offensive fortgesetzt. Die Beute hat sich erheblich erhöht; sie beträgt für die beiden ersten Juli-Tage: 2556 Gefangene (darunter 37 Offiziere), 25 Maschinengewehre, 72 Minenwerfer, eine Revolverkanone. Auf den Maashöhen wiederholte der Feind trotz aller Mißerfolge viermal seine Versuche zur Wiedereroberung der verlorenen Stellungen bei Les Eparges; wir wiesen seine Angriffe glatt ab.

Die Parade der siegreichen württembergischen Regimenter in den Argonnen vor dem deutschen Kronprinzen am 9. Juli 1915.

Nordwestlich von Regnéville eroberten wir die französischen Stellungen in 600 Meter Breite und entrissen nördlich von Fey-en-Haye dem Feinde ein Waldstück.

Die Fliegertätigkeit war sehr lebhaft. Deutsche Flugzeuge bewarfen das Landguard-Fort bei Harwich, sowie eine englische Zerstörerflottille und griffen das befestigte Nancy, die Bahnanlagen von Dombasle und das Sperrfort Remiremont an. Ein englisches Flugzeug stürzte nördlich von Gent an der holländischen Grenze brennend ab. Ein deutsches Kampfflugzeug zwang einen französischen Flieger bei Schlucht zur Landung.

Am 5. Juli lautete die amtliche Depesche: „Ein englischer Angriff nördlich von Ypern an der Straße nach Pilkem und ein französischer Vorstoß auf Souchez wurden blutig abgewiesen. Beiderseits Croix des Carmes (am Westrande des Priesterwaldes) stürmten unsere Truppen gestern die feindliche Stellung in einer Breite von etwa 1500 Metern

und drangen durch ein Gewirr von Gräben bis zu 400 Metern vor. Unter schweren Verlusten mußten die sich verzweifelt wehrenden Franzosen Graben auf Graben räumen und etwa 1000 unverwundete Gefangene (darunter 1 Bataillonsstab), 2 Feldgeschütze, 4 Maschinengewehre, 3 leichte sowie 4 schwere Minenwerfer in unserer Hand lassen. Ebenso gelang ein gleichzeitig ausgeführter Ueberfall auf eine französische Blockhausstellung bei Hautericupt (südlich von Norroy an der Mosel), die mit Besatzung und eingebauten Kampfmitteln in die Luft gesprengt und dann planmäßig wieder geräumt wurde.

Unsere Flieger bewiesen erneut im Luftkampf ihre Ueberlegenheit. Nördlich und westlich von Manonviller wurden am 1. und 2. Juli je ein französisches Flugzeug zur schleunigen Landung gezwungen, mit Erfolg wehrte gestern und vorgestern ein deutscher Kampfflieger den Angriff von drei Gegnern ab.

Die beim feindlichen Luftangriff auf Brügge geschleuderten Bomben fielen in der Nähe der wertvollsten Kunstdenkmäler der Stadt nieder.

Nördlich von Ypern drangen englische Truppen am 6. Juli in einen unserer Schützengräben ein. Sie waren am Abend wieder vertrieben. Westlich von Souchez wurden zwei nächtliche Angriffe des Feindes abgewiesen. Bei der Beschießung feindlicher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand. Der Feuersbrunst fiel die Kathedrale zum Opfer.

Zwischen Maas nnd Mosel herrscht jetzt lebhafte Kampftätigkeit. Südwestlich von Les Eparges setzte der Feind seine Anstrengungen, die ihm unlängst entrissenen Stellungen wieder zu erobern, fort. Bei dem ersten Angriff gelangten die Franzosen in einen Teil unserer Verteidigungslinie. Ein Gegenstoß brachte die Gräben bis auf ein Stück von 100 Meter wieder in unsere Hand. Der Feind ließ ein Maschinengewehr zurück. Zwei weitere Vorstöße des Gegners ebenso wie ein Angriff an der Tranchée scheiterten völlig.

Halbwegs Ailly-Apremont wurde unsererseits am 6. Juli angegriffen. Wir eroberten die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Metern und machten dabei mehr als 300 Franzosen zu Gefangenen.

Bei Croix des Carmes (im Priesterwalde) erfolgte der erwartete Gegenangriff. Der Gegner wurde abgewiesen.

Am Sudel (in den Vogesen) wurde am 6. Juli ein feindliches Grabenstück erstürmt und für die feindliche Verteidigung unbrauchbar gemacht. In der Champagne südwestlich Suippes bewarfen unsere Flieger mit Erfolg ein feindliches Truppenlager.

Die furchtbar blutigen Schlachten um Arras hatte Kronprinz Rupprecht von Bayern gewonnen. Er äußerte sich Anfang Juli, daß er den Wunsch hätte, im Osten zu sein und seinen bayerischen Kameraden zu helfen, die Russen niederzuschmettern. „Die im Osten sind der Hammer," sagte er. „Hier bin ich nur der Amboß. Meine Aufgabe ist es gewesen, auszuhalten." Im weiteren Verlauf des Gesprächs äußerte sich der Kronprinz über den verschwenderischen Gebrauch der Munition bei den Franzosen. „Ich möchte sagen, daß die Franzosen drei bis vier Millionen Granaten bei der Offensive gegen meine Armee verbraucht haben. In sechs Wochen feuerte die französische Artillerie im Durchschnitt nahezu 100 000 Granaten täglich. Unsere Beobachtungen zeigen, daß der französische amtliche Bericht richtig war, in dem festgestellt wurde, daß die Artilleristen an einem Tage 300 000 Granaten abgefeuert hätten — was der höchste Stand der Artillerieleistung an dieser Stelle gewesen ist." Weiter sprach er von Joffres letzter Offensive, die mit einem furchtbaren Artilleriefeuer am 9. Mai einsetzte und seitdem ständig aufrechterhalten wurde mit einer Folge von verzweifelten und blutigen Angriffen, um einen Durchbruch durch die deutschen Linien zu versuchen. „Die einzige Hoffnung auf einen Erfolg würde gewesen sein, auf einer breiten Front von nicht weniger als 20 Kilometer durchzubrechen, aber es ist ihnen nicht einmal

Unsere Feldgrauen beim Brunnenbau an der Westfront.

auf einer kleinen Front gelungen. Meine Linie ist nicht an einem einzigen Punkt durchbrochen worden. Das ganze Ergebnis der Angriffe war die Zurückdrängung eines kleinen Abschnittes unserer Linie. Ich schätze ihre Verluste auf 60 000. Wir ziehen es immer vor, den Feind nicht zu unterschätzen; es ist weiser, nicht allzu optimistisch zu sein, außer dem einen — den eisernen Willen, zu siegen." Kronprinz Rupprecht zollte den Franzosen Achtung, indem er erklärte, daß sie tapfer gekämpft hätten, selbst wenn ihre Lage offensichtlich hoffnungslos war.

Westlich von Souchez gelang es am 7. Juli den Franzosen, in einer Breite von etwa 800 Meter in unseren vordersten Graben einzudringen. Durch einen Gegenangriff wurden sie wieder vertrieben. Ein zweiter Angriff des Feindes brach im Feuer zusammen. Um ein kleines Grabenstück, in dem die Franzosen noch saßen, wurde mit Handgranaten gekämpft. Gegen die von uns genommenen Stellungen westlich Apremont dauerten die feindlichen Angriffe Tag und Nacht hindurch ohne jeden Erfolg an. Die Zahl der Gefangenen hatte sich auf drei Offiziere und über 400 Mann erhöht. Auf der ganzen Westfront fanden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

Der Norden und der Osten von Arras hatten durch Granaten infolge des fortgesetzten deutschen Bombardements am schwersten gelitten. Die Brände wüteten noch tagelang weiter fort. Die Engländer waren durch Zerstörung ihrer in Arras lagernden Hauptvorräte in allen ihren Unternehmungen stark gehemmt. Die Erwartung der französischen Armeepresse, daß die Joffrenote eine glänzende Revanche für die bei Fey-en-Haye und im Hauptteile des Priesterwaldes erlittene Schlappe enthalten würde, blieb unerfüllt. Die deutsche Artillerie erschwerte nach französischen Privatmeldungen durch weithin beherrschendes Feuer jede Neugruppierung französischer Truppen.

Nördlich der Zuckerfabrik von Souchez wurde ein französischer Angriff abgeschlagen. Kleine, in unsere Stellung eingedrungene Abteilungen wurden nieder-

gemacht. Es gelang uns bisher nicht, das am 6. Juli verlorene Grabenstück westlich von Souchez vom Feinde zu säubern. Die von der französischen Heeresleitung gebrachte Nachricht über Eroberung eines deutschen Geschützes war unrichtig.

Oestlich von Ailly fanden ergebnislose französische Einzelangriffe statt. Oestlich anschließend an unsere neugewonnenen Stellungen im Priesterwald stürmten wir mehrere französische Grabenlinien in einer Breite von 350 Meter, machten dabei über 250 Gefangene und erbeuteten vier Maschinengewehre. Nachts fanden auf der Front von Ailly bis zur Mosel nur unbedeutende Patrouillengefechte statt.

Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind am 8. Juli die von uns am 22. Juni erstürmte Höhe bei Ban de Sapt an. Wir mußten die vollkommen verschütteten Gräben auf der Kuppe räumen.

Drei französische Angriffe bei Launois (am Südhang der Höhe 631 bei Ban de Sapt) scheiterten am 9. Juli bereits in unserem Artilleriefeuer. Nachts wurde in der Champagne nordwestlich von Beau-Séjour-Ferme ein vorspringender französischer Graben gestürmt. Oestlich anschließend unternahmen wir einige erfolgreiche Sprengungen. Zwischen Ailly und Apremont fanden vereinzelte Nahkämpfe statt. Im Priesterwalde verbesserten wir durch einen Vorstoß unsere neuen Stellungen.

Seit 4. Juli wurden in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel 1798 Gefangene (darunter 21 Offiziere), gemacht, drei Geschütze, 12 Maschinengewehre, 18 Minenwerfer erbeutet. Bei Leintrey östlich von Lunéville, wurden nächtliche Vorstöße des Feindes gegen unsere Vorposten abgewiesen.

Am 10. Juli wiederholten die Engländer nördlich von Ypern ihren Versuch vom 6. Juli, sich in Besitz unserer Stellung am Kanal zu setzen. Der Angriff scheiterte unter erheblichen Verlusten für den Feind. Hart nördlich der Straße von Souchez—Ablain versuchten die Franzosen abends einen Angriff, der auf einen Vorstoß von deutscher Seite traf. Dem französischen Feuer fielen in den letzten Tagen 40 Einwohner von Liévin zum Opfer, von denen zehn getötet wurden. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf Fricourt, östlich von Albert, wurde leicht abgewiesen. Der in der Nacht vom 8. zum 9. Juli nordwestlich von Beau-Séjour-Ferme dem Feind entrissene Graben ging am frühen Morgen wieder verloren, wurde jedoch in der folgenden Nacht erneut gestürmt und gegen fünf Angriffe behauptet. Zwischen Ailly und Apremont erfolglose französische Handgranatenangriffe. Im Priesterwalde brach unter starken Verlusten für den Feind ein durch heftiges Artilleriefeuer vorbereiteter Angriff dicht vor unseren Stellungen zusammen. Ein Angriff auf die deutsche Stellung östlich und südöstlich von Sondernach (südwestlich von Münster) wurde zurückgeschlagen. Unsere Flieger griffen die Bahnanlagen von Gerardmer an.

Am 12. Juli lautete der Bericht: Am Nordrand der Höhe 60 (südöstlich von Ypern) wurde ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt. Der Nahkampf am Westrand von Souchez schreitet vorwärts. Der südlich von Souchez an der Straße nach Arras gelegene vielumstrittene Kirchhof ist wieder in unserem Besitz; er wurde gestern abend nach hartem Kampf gestürmt. Zwei Offiziere, 163 Franzosen wurden gefangen genommen, vier Maschinengewehre und ein Minenwerfer erbeutet. Bei Combres und im Walde von Ailly ging der Gegner gestern abend nach starker Artillerievorbereitung zum Angriff vor; auf der Höhe von Combres gelang es dem Feinde, in unsere Linien einzudringen, er wurde wieder hinausgeworfen; im Walde von Ailly brach die feindliche Infanterie bereits vor unserer Stellung in unserem Feuer zusammen. Nördlich der Höhe Ban de Sapt wurde ein Waldstück vom Gegner gesäubert. Bei Amerzweiler (nordwestlich von Altkirch) überfielen wir eine feindliche Abteilung in ihren Gräben; die feindliche Stellung

wurde in einer Breite von 500 Metern eingeebnet; unsere Truppen gingen sodann planmäßig unter Mitnahme einiger Gefangener, vom Feinde unbelästigt, in ihre Linien zurück.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz war im allgemeinen nach dem Abflauen der großen französisch-englischen Offensive eine gewisse Kampfespause eingetreten, bis dann das Feuer in Ostfrankreich wieder aufflammte. Die Kronprinzenarmee drang in den Argonnen vor, die Franzosen gingen auf den Maashöhen vor. Hier verkehrte sich also Anfang Juli rasch das Bild in sein Gegenteil. Wir vertauschten die Rolle des Verteidigers mit der des Angreifers und haben noch namentlich im Priesterwalde unsere Stellungen verbessern können. Zugleich hörten wir auch, daß wir in der Champagne uns vorarbeiteten. Somit zeigte sich im ganzen östlichen Frankreich (auch bei Lunéville und in den Vogesen kam es zu Kämpfen mehr örtlicher Natur) eine recht beträchtliche Regsamkeit, und unsere Feinde wie auch neutrale Blätter ergingen sich schon in Vermutungen, was denn wohl im Westen werden möge. Ob von Joffre eine neue Offensive, ob von unserer Seite eine Gegenoffensive geplant würde, das wurde dort erörtert. Daß sich gewisse Momente für die eine wie für die andere Lesart verwerten ließen, war nicht zu bestreiten. Aber bisher hatte sich noch nichts ergeben, was auf neue Wandlungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz hindeutete. Möglich, daß Joffre schon recht bald eine neue Offensive plante, um den Bundesbrüdern im Osten Luft zu machen. Jedenfalls, wir waren gerüstet, um auch eine Offensive Nr. 5 abzuschlagen. Widerstands- wie Angriffskraft unserer Truppen waren ungebrochen; das lehrten von neuem die im zwölften Kriegsmonat erzielten Erfolge zwischen Maas und Mosel. Das lehrten die zusammengebrochenen Angriffe des Feindes bei Ypern und nördlich Arras.

Wie sich die Russen ihren Einmarsch nicht gedacht haben.
Ein Transport gefangener Russen begegnet auf der Landstraße in Galizien einem deutschen Garderegiment.

Ein Seegefecht in der Ostsee.

Am 3. Juli meldet der Admiralstab: Auf der Rückkehr von einer Vorpostenstellung traf am 2. Juli gegen 6 Uhr morgens ein Teil unserer leichten Ostseestreitkräfte, die ihrer Aufgabe gemäß in aufgelöster Ordnung fuhren, zwischen Gotland und Windau bei strichweise unsichtigem Wetter auf russische Panzerkreuzer. Es entspannen sich Einzelgefechte, in denen unsere schwächeren Streitkräfte versuchten, den Gegner in den Bereich der Unterstützungen zu ernsterem Kampf zu ziehen. Im Verlauf dieser Einzelgefechte vermochte S. M. S. „Albatros" nicht den Anschluß an die eigenen Streitkräfte wieder zu gewinnen. Nach zweistündigem schweren Kampfe gegen vier Panzerkreuzer, die mit der Beschießung auch innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer fortfuhren, mußte das Schiff infolge zahlreicher Treffer in sinkendem Zustande bei Oestergarn auf Gotland auf den Strand gesetzt werden. Es hatte 21 Tote und 27 Verwundete, deren sich die schwedischen Behörden und Einwohner in menschenfreundlichster Weise annahmen.

„Albatros war ein Minenspezialschiff, das 1909 auf der Werft in Bremen erbaut ist. Es hat eine Wasserverdrängung von 2200 Tonnen, eine Länge von 90 und eine Breite von 11,02 und einen Tiefgang von 4 Metern, 2 Maschinen zu 6000 PS; seine Geschwindigkeit beträgt 20 Seemeilen, seine Besatzung umfaßt 198 Mann. Armiert ist das Schiff mit 8 Stück 8,8 cm Schnellfeuerkanonen.

Ueber das Seegefecht bei Gotland gab eine maßgebende Stelle folgenden wahrheitsgetreuen Bericht: Unsere leichten Streitkräfte, die in der Nacht eine vorgeschobene Stellung besetzt gehalten hatten, fuhren am 2. Juli morgens mit südlichen Kursen zurück. Das Wetter war, namentlich nach Osten zu, unsichtig, strichweise sogar neblig. Gegen 6 Uhr früh erhielten plötzlich aus einer im SO. stehenden Nebelbank heraus „Augsburg" und „Albatros", die in der Nähe voneinander standen, Feuer und gewahrten auf 7000 bis 8000 Meter Entfernung die undeutlichen Umrisse von 4 feindlichen Schiffen, die später als „Admiral Makaroff", „Bajan", „Bogatyr" und „Oleg" ausgemacht wurden. „Albatros", der gegenüber diesen großen Kreuzern keine Gefechtskraft besaß und ihnen auch an Geschwindigkeit unterlegen war, erhielt Befehl, sich nach der schwedischen Insel Gotland zurückzuziehen, während „Augsburg" die beiden weiter östlich stehenden Kreuzer „Roon" und „Lübeck" herbeirief, und inzwischen im Vertrauen auf ihre höhere Geschwindigkeit versuchte, das Feuer der Gegner von „Albatros" ab und auf sich zu lenken, um den Feind in Richtung der herankommenden Verstärkung zu ziehen.

Die feindlichen Kreuzer ließen aber nicht von „Albatros" ab, sondern vereinigten auf ihn ihr heftigstes Feuer. Ein Entkommen aus dem feindlichen Feuerbereich war für ihn wegen seiner geringen Geschwindigkeit nicht möglich. Nach zweistündigem Gefecht, das die Russen trotz ihrer Ableugnungen auch nach Erreichen der schwedischen Hoheitsgewässer nicht abbrachen, wie die dienstlichen deutschen Meldungen in Uebereinstimmung mit den schwedischen Zeitungsberichten feststellen, mußte der Kommandant sein von zahlreichen schweren Treffern leckgeschossenes und in sinkendem Zustande befindliches Schiff bei Oestergarn auf den Strand setzen.

Die dann eingetretenen Ereignisse, wie das Vonbordbringen der Schwerverwundeten, ihre liebevolle und fürsorgliche Aufnahme und Pflege durch die Bevölkerung, die Bestattung der Gefallenen unter der herzlichen Teilnahme der Einwohner, das alles ist aus den ausführlichen Schilderungen von Augenzeugen durch die schwedische und deutsche Presse bereits bekannt geworden. Aus ihnen geht auch klar hervor, woran im übrigen wohl niemand in Deutschland gezweifelt hat, daß die russische Behauptung, „Albatros" habe die Flagge noch während des Gefechts gestrichen, mit der Wahrheit nicht im Einklange steht.

Während dieses Vorganges waren zunächst „Lübeck", dann „Roon" aus östlicher Richtung in dem unsichtigen Wetter auf den Kanonendonner mit höchster Fahrt zulaufend, an die Schlußschiffe des Gegners herangekommen und in das Gefecht eingegriffen. Der Feind richtete sein Feuer hauptsächlich gegen das ihm nächste Schiff „Lübeck"; doch erzielte

er keinerlei Erfolge, auch nicht, als ihm aus einer Nebelwand heraus gegen 8 Uhr 30 Min. sein neuester und stärkster Panzerkreuzer „Rurik" zu Hilfe kam. „Roon" und „Augsburg" stießen auf diesen vor, um „Lübeck" zu entlasten, was zur Folge hatte, daß „Rurik" abdrehte. Das Gefecht, in dem die Russen nach eigenem Eingeständnis wahrscheinlich durch eine schwere Artillerie von „Roon" Beschädigungen erlitten haben, endete gegen 10 Uhr, wo der Gegner infolge des unsichtigen Wetters im Norden aus Sicht kam, bevor weitere Verstärkungen von uns auf dem Kampfplatz erscheinen konnten. Trotz der lebhaften und dauernden Beschießung durch die an Zahl und Gefechtskraft weit überlegenen russischen Schiffe haben unsere Kreuzer, abgesehen von „Albatros", keinen einzigen Treffer erhalten.

Die phantastischen Angaben des russischen Berichts über das Seegefecht bei Gotland, nach dem die deutschen Kreuzer mehrere Male getroffen, der Panzerkreuzer „Roon" schwer beschädigt worden sei und die deutschen Schiffe sich zurückgezogen haben sollten, werden durch die obige Darstellung von deutscher Seite zur Genüge widerlegt.

Ein französischer Truppentransport versenkt.

Ein französisches Transportschiff wurde am 4. Juli vor den Dardanellen von einem deutschen Unterseeboot torpediert. Es war ein großes Schiff, das etwa 1500 Mann an Bord hatte. Wieviel davon gerettet wurden, konnte nicht festgestellt werden, doch sind viele Menschenleben verloren gegangen, da das Schiff schnell sank. — Das türkische Hauptquartier teilte dazu noch mit: An der Dardanellenfront versenkte am 4. Juli um 1½ Uhr nachmittags ein deutsches Unterseeboot von Sedd-ul-Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in drei Minuten unter.

Auch ein großer französischer Postdampfer wurde versenkt. Eine Mitteilung des Pariser Marineministeriums besagte: Der französische Postdampfer „Carthage" wurde am 4. Juli am Kap Helles am europäischen Eingang der Dardanellen bei Sedd-ul-Bahr von einem Unterseeboot torpediert und versenkt. 66 Mann wurden gerettet, sechs werden vermißt.

Von diesem Postdampfer „Carthage" war Anfang 1912 während des Tripoliskrieges viel die Rede. „Carthage" und später der französische Dampfer „Manouba" wurden von den italienischen Kriegsschiffen ohne zulänglichen Grund angehalten und erst nach längeren diplomatischen Verhandlungen freigegeben. Es herrschte damals in Frankreich eine starke Mißstimmung gegen Italien, dem entsprechende Repressalien in Aussicht gestellt wurden.

Mißglückte englische Fliegerangriffe auf die deutsche Nordseebucht.

Am 4. Juli morgens versuchten die Engländer einen größeren Flugzeug-Angriff gegen unsere Stützpunkte in der Deutschen Bucht der Nordsee. Der Versuch scheiterte. Unsere Luftschiffe stellten die anmarschierenden englischen Streitkräfte in Stärke von mehreren Flugzeugmutterschiffen, begleitet von Kreuzern und Torpedobootszerstörern, bereits bei Tagesanbruch in der Höhe der Insel Terschelling fest und zwangen sie zum Rückzug. Ein englisches Wasserflugzeug, dem es gelungen war, aufzusteigen, wurde von unseren Flugzeugen verfolgt und entkam dadurch, daß es über holländisches Gebiet flog.

Die ganze Nacht hindurch bis um acht Uhr morgens wurde heftiger Kanonendonner von der Nordsee her vernommen. Von vier Uhr morgens an kreuzten fortgesetzt drei bis vier Zeppeline und Wasserflugzeuge nördlich der Insel, auch passierte am Abend vorher ein Schütte-Lanz-Luftschiff die Insel.

Die Antwort der deutschen Regierung auf die amerikanische Lusitania-Note.

Als der Munitionsdampfer „Lusitania" in schneidigem Vorgehen von unserem U-Boot versenkt worden war, beschwerten sich die Amerikaner, die das Schiff mit Munition für England beladen hatten, noch darüber, daß eine Anzahl amerikanischer Bürger dabei sein Grab in den Wellen gefunden hatte. Die deutsche Regierung erteilte der angeblich neutralen nordamerikanischen Regierung am 9. Juli die folgende, nach Inhalt und Form vollendete Antwort:

Der Unterzeichnete beehrt sich, Seiner Exzellenz dem Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika Herrn James W. Gerard auf die Note vom 10. v. Mts. — F. O. Nr. 3814 — über die Beeinträchtigung amerikanischer Interessen durch den deutschen Unterseebootskrieg Nachstehendes. zu erwidern:

Festungsgeschütze auf dem Glacis der wieder eroberten Festung Przemysl.

Die Kaiserliche Regierung hat mit Genugtuung aus der Note entnommen, wie sehr es der Regierung der Vereinigten Staaten am Herzen liegt, die Grundsätze Menschlichkeit auch im gegenwärtigen Kriege verwirklicht zu sehen. Dieser Appell findet in Deutschland vollen Widerhall, und die Kaiserliche Regierung ist durchaus gewillt, ihre Darlegungen und Entschließungen auch im vorliegenden Falle ebenso von den Prinzipien der Humanität bestimmen zu lassen, wie sie dies stets getan hat.

Dankbar hat es die Kaiserliche Regierung begrüßt, daß die Amerikanische Regierung in ihrer Note vom 15. Mai d. J. selbst daran erinnert hat, wie sich Deutschland in der Behandlung des Seekriegsrechts stets von den Grundsätzen des Fortschritts und der Menschlichkeit hat leiten lassen. In der Tat haben seit der Zeit, wo Friedrich der Große mit John Adams, Benjamin Franklin und Thomas Jefferson den Freundschafts- und Handelsvertrag vom 10. September 1785 zwischen

Preußen und der Republik des Westens vereinbarte, deutsche und amerikanische Staatsmänner in dem Kampf für die Freiheit der Meere und für den Schutz des friedlichen Handels immer zusammen gestanden. Bei den internationalen Verhandlungen, die später zur Regelung des Seekriegsrechts gepflogen wurden, sind Deutschland und Amerika gemeinsam für fortschrittliche Grundsätze, insbesondere für die Abschaffung des Seebeuterechts, sowie für die Wahrung der neutralen Interessen eingetreten. Noch bei Beginn des gegenwärtigen Krieges hat sich die Deutsche Regierung auf den Vorschlag der Amerikanischen Regierung sofort bereit erklärt, die Londoner Seekriegserklärung zu ratifizieren und sich dadurch bei der Verwendung ihrer Seestreitkräfte allen dort vorgesehenen Beschränkungen zugunsten der Neutralen zu unterwerfen. Ebenso hat Deutschland stets an dem Grundsatz festgehalten, daß der Krieg mit der bewaffneten und organisierten Macht des feindlichen Staates zu führen ist, daß dagegen die feindliche Zivilbevölkerung nach Möglichkeit von den kriegerischen Maßnahmen verschont bleiben muß. Die Kaiserliche Regierung hegt die bestimmte Hoffnung, daß es beim Eintritt des Friedens oder sogar schon früher gelingen wird, das Seekriegsrecht in einer Weise zu ordnen, die die Freiheit der Meere verbürgt, und sie wird es mit Dank und Freude begrüßen, wenn sie dabei Hand in Hand mit der Amerikanischen Regierung arbeiten kann.

Wenn in dem gegenwärtigen Kriege je länger je mehr die Grundsätze durchbrochen worden sind, die das Ziel der Zukunft sein sollten, so trägt die Deutsche Regierung keine Schuld daran.

Der Amerikanischen Regierung ist es bekannt, wie von vornherein und in steigender Rücksichtslosigkeit Deutschlands Gegner darauf ausgegangen sind, unter Lossagung von allen Regeln des Völkerrechts und unter Mißachtung aller Rechte der Neutralen durch die völlige Lahmlegung des friedlichen Verkehrs zwischen Deutschland und den neutralen Ländern nicht sowohl die Kriegführung als vielmehr das Leben der deutschen Nation vernichtend zu treffen. Am 3. November v. J. hat England die Nordsee zum Kriegsgebiet erklärt und der neutralen Schiffahrt die Durchfahrt durch Legung schlecht verankerter Minen, sowie durch Anhalten und Aufbringung der Schiffe aufs Aeußerste gefährdet und erschwert, so daß es tatsächlich neutrale Küsten und Häfen gegen alles Völkerrecht blockiert. Lange vor Beginn des Unterseebootskrieges hat England auch die legitime neutrale Schiffahrt nach Deutschland so gut wie völlig unterbunden. So wurde Deutschland zu dem Handelskrieg mit Unterseebooten gezwungen. Bereits am 16. November v. J. hat der englische Premierminister im Unterhause erklärt, daß es eine der Hauptaufgaben Englands sei, zu verhindern, daß Nahrungsmittel für die deutsche Bevölkerung über neutrale Häfen nach Deutschland gelangten. Seit dem 1. März d. J. endlich nimmt England von den neutralen Schiffen alle nach Deutschland gehenden, sowie alle von Deutschland kommenden Waren, auch wenn sie neutrales Eigentum sind, ohne weiteres weg. Wie seinerzeit die Buren, so soll jetzt das deutsche Volk vor die Wahl gestellt werden, ob es mit seinen Frauen und Kindern dem Hungertode erliegen, oder seine Selbständigkeit aufgeben wolle.

Während uns so unsere Feinde laut und offen den Krieg ohne Gnade und bis zur völligen Vernichtung angesagt haben, führen wir den Krieg in der Notwehr für unsere nationale Existenz und um eines dauernd gesicherten Friedens willen. Den erklärten Absichten unserer Feinde und der von ihnen angewandten völkerrechtswidrigen Kriegführung haben wir den Unterseebootkrieg anpassen müssen.

Bei allen grundsätzlichen Bemühungen, neutrales Leben und Eigentum nach Möglichkeit vor Schädigung zu bewahren, hat die Deutsche Regierung schon in der Denkschrift vom 4. Februar rückhaltlos anerkannt, daß durch den Unterseebootkrieg Interessen der Neutralen in Mitleidenschaft gezogen werden könnten. Aber ebenso wird auch die Amerikanische Regierung zu würdigen wissen, daß die Kaiserliche Regierung in dem Daseinskampf, der Deutschland von seinen Gegnern auf-

Deutsche Patrouillenreiter bei der Durchquerung eines Gewässers in den Argonnen.

gezwungen und angekündigt ist, die heilige Pflicht hat, alles, was irgend in ihrer Macht steht, zu tun, um das Leben der deutschen Untertanen zu schützen und zu retten. Wollte die Kaiserliche Regierung diese ihre Pflichten versäumen, so würde sie sich vor Gott und der Geschichte der Verletzung derjenigen Prinzipien höchster Humanität schuldig machen, die die Grundlagen jedes Staatslebens sind.

Mit erschreckender Deutlichkeit zeigt der Fall der „Lusitania", zu welcher Gefährdung von Menschenleben die Art der Kriegführung unserer Gegner führt. Durch die unter Verheißung von Prämien erfolgte Anweisung an die britischen Handelsschiffe, sich zu armieren und die Unterseeboote zu rammen, ist in schärfstem Widerspruch mit allen Grundsätzen des Völkerrechts jede Grenze zwischen den Handels- und Kriegsschiffen verwischt, und sind die Neutralen, die die Handelsschiffe als Reisende benutzen, allen Gefahren des Krieges in erhöhtem Maße ausgesetzt worden. Hätte der Kommandant des deutschen Unterseeboots, welches die „Lusitania" vernichtete, Mannschaften und Reisende vor der Vernichtung ausbooten lassen, so hätte dies die sichere Vernichtung seines eigenen Bootes bedeutet. Nach allen bei der Versenkung viel kleinerer und weniger seetüchtiger Schiffe gemachten Erfahrungen war zu erwarten, daß ein so mächtiges Schiff, wie die „Lusitania", auch nach der Torpedierung lange genug über Wasser bleiben würde, um die Passagiere in die Schiffsboote gehen zu lassen. Umstände ganz besonderer Art, insonderheit das Vorhandensein großer Mengen hochexplosiver Stoffe an Bord, haben diese Erwartung getäuscht. Außerdem darf noch darauf hingewiesen werden, daß bei Schonung der „Lusitania" Tausende von Kisten mit Munition den Feinden Deutschlands zugeführt und dadurch Tausende deutscher Mütter und Kinder ihres Ernährers beraubt worden wären.

In dem Geiste der Freundschaft, von der das deutsche Volk gegenüber der Union und ihren Bewohnern seit den ersten Tagen ihres Entstehens beseelt ist, wird die Kaiserliche Regierung immer bereit sein, auch während des gegenwärtigen Krieges alles ihr Mögliche zu tun, um der Gefährdung des Lebens amerikanischer Bürger vorzubeugen.

Die Kaiserliche Regierung wiederholt daher die Zusicherung, daß amerikanische Schiffe in der Ausübung der legitimen Schiffahrt nicht gehindert und das Leben amerikanischer Bürger auf neutralen Schiffen nicht gefährdet werden sollen.

Um unvorherzusehende, bei der Seekriegführung der Gegner Deutschlands mögliche Gefährdungen amerikanischer Passagierdampfer auszuschließen, werden die deutschen Unterseeboote angewiesen werden, solche durch besondere Abzeichen kenntlich gemachte und in angemessener Zeit vorher angesagte Passagierdampfer frei und sicher passieren zu lassen. Dabei gibt sich die Kaiserliche Regierung allerdings der zuversichtlichen Hoffnung hin, daß die Amerikanische Regierung die Gewähr dafür übernimmt, daß diese Schiffe keine Konterbande an Bord haben. Die näheren Vereinbarungen für die unbehelligte Fahrt dieser Schiffe würden von den beiderseitigen Marinebehörden zu treffen sein.

Zur Schaffung ausreichender Reisegelegenheit für amerikanische Bürger über den Atlantischen Ozean stellt die Deutsche Regierung zur Erwägung, die Zahl der verfügbaren Dampfer dadurch zu vermehren, daß eine angemessene, der genaueren Vereinbarung unterliegende Zahl neutraler Dampfer unter amerikanischer Flagge in den Passagierdienst unter den gleichen Bedingungen wie die vorgenannten amerikanischen Dampfer eingestellt wird.

Die Kaiserliche Regierung glaubt annehmen zu dürfen, daß auf diese Weise ausreichende Gelegenheiten für amerikanische Bürger zur Reise über den Atlantischen Ozean zu schaffen sind. Eine zwingende Notwendigkeit für amerikanische Bürger, in Kriegszeiten auf Schiffen unter feindlicher Flagge nach Europa zu reisen, dürfte demnach nicht vorliegen. Insbesondere vermag die Kaiserliche Regierung nicht zuzugeben, daß amerikanische Bürger ein feindliches Schiff durch die bloße Tatsache ihrer Anwesenheit an Bord zu schützen vermögen. Deutschland ist lediglich dem Beispiel Englands gefolgt, als es einen Teil der See zum Kriegsgebiet erklärte. Unfälle, die in diesem Kriegsgebiet Neutralen auf feindlichen Schiffen zustoßen sollten, könnten daher wohl nicht anders beurteilt werden, als Unfälle, denen Neutrale auf dem Kriegsschauplatz zu Lande jederzeit ausgesetzt sind, wenn sie sich trotz vorheriger Warnung in Gefahr begeben.

Sollte sich jedoch die Erwerbung neutraler Passagierdampfer für die Amerikanische Regierung nicht in ausreichendem Umfang ermöglichen lassen, so ist die Kaiserliche Regierung bereit, keine Einwendungen dagegen zu erheben, daß die Amerikanische Regierung vier Passagierdampfer feindlicher Flagge für den Passagierverkehr Nordamerika—England unter amerikanische Flagge bringt. Die Zusagen für die „freie und sichere" Fahrt amerikanischer Passagierdampfer würde dann unter den gleichen Vorbedingungen auch auf diese früher feindlichen Passagierdampfer ausgedehnt werden.

Der Herr Präsident der Vereinigten Staaten hat in dankenswerter Weise sich zur Uebermittlung und Anregung von Vorschlägen an die Großbritannische Regierung insonderheit wegen Aenderung des Seekriegs bereit erklärt. Die Kaiserliche Regierung wird stets von den guten Diensten des Herrn Präsidenten gern Gebrauch machen und gibt sich der Hoffnung hin, daß seine Bemühungen sowohl im vorliegenden Falle wie auch für das große Ziel der Freiheit der Meere zu einer Verständigung führen werden.

Indem der Unterzeichnete den Herrn Botschafter bittet, Vorstehendes zur Kenntnis der Amerikanischen Regierung zu bringen, benutzt er diesen Anlaß, um Seiner Exzellenz die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Hochachtung zu erneuern.

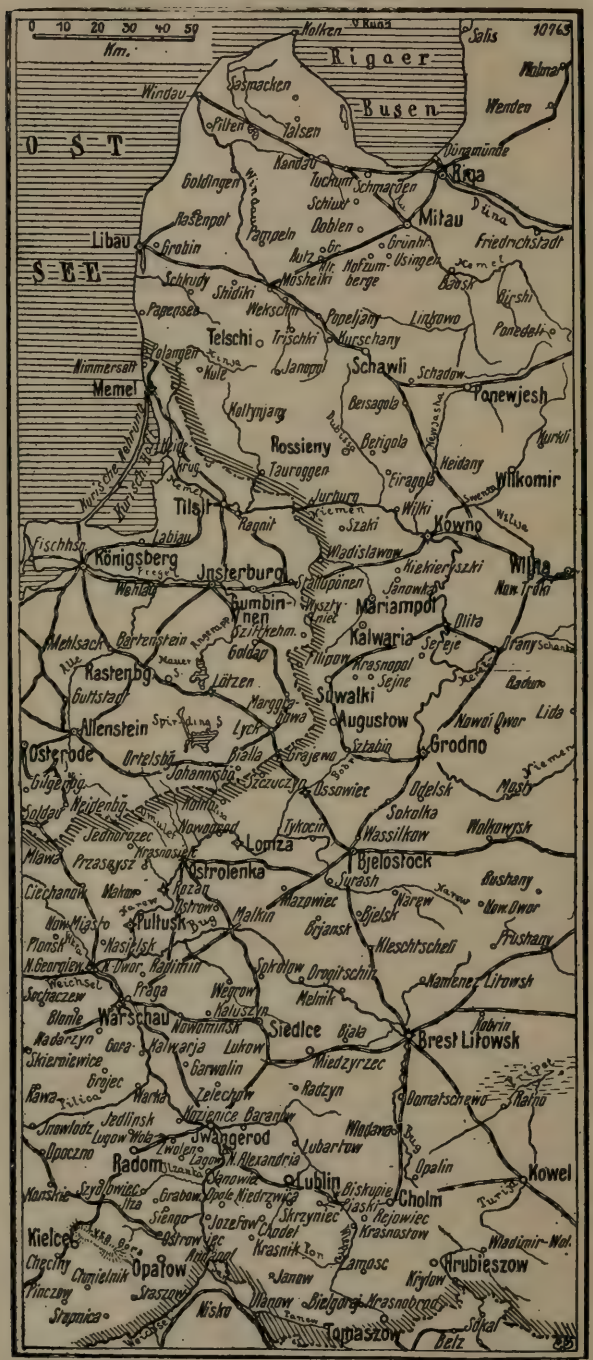
gez.: v. Jagow.

An Seine Exzellenz den Botschafter der Vereinigten Staaten von Amerika
Herrn James W. Gerard.

Die ersten Julikämpfe in Galizien und Südpolen.

Nach den beispiellosen Erfolgen der deutschen und österreich-ungarischen Heere im Mai und Juni kam in der ersten Hälfte des Juli 1915 eine verhältnismäßig ruhige Zeit. Trotzdem gab es tägliche Kämpfe. Am 1. Juli meldete das österreichische Hauptquartier: In Ostgalizien dauern die Kämpfe an der Gnila-Lipa und im Raume östlich Lemberg fort. Unsere Truppen sind an mehreren Stellen auf die Höhen östlich der Gnila-Lipa und in die feindlichen Stellungen eingebrochen. Ebenso gelang es den verbündeten Truppen, abwärts Rohatyn nach erbittertem Kampfe das Ostufer zu gewinnen. Am Dnjestr herrscht volle Ruhe. Im Quellgebiet des Wieprz wurde Zamosz besetzt. Die Höhen nördlich der Tannew-Niederung wurden in ihrer ganzen Ausdehnung in Besitz genommen. Westlich der Weichsel folgten unsere Truppen dem weichenden Gegner bis vor Tarlow. Die Gesamtbeute der unter österreich-ungarischem Oberkommando im Nordwesten kämpfenden verbündeten Truppen für Juni beträgt: 521 Offiziere, 194 000 Mann, 93 Geschütze, 364 Maschinengewehre, 78 Munitionswagen, 100 Feldbahnwagen usw.

Der deutsche Bericht am 2. Juli lautete: „Nach Erstürmung auch der Höhen südöstlich von Kurostowice (nördlich von Halicz) sind die Russen auf der ganzen Front in Gegend Mariampol bis nördlich von Firlejow zum Rückzug gezwungen worden. General von Linsingen folgt dem geschlagenen Gegner. Die Beute erhöhte sich bis gestern abend auf 7765 Gefangene, darunter 11 Offiziere



Uebersichtskarte zur deutschen Offensive in Rußland.

und 18 Maschinengewehre. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen haben den Gegner westlich von Zamosc unter andauernden Kämpfen über den Lubanka- und Por-Abschnitt zurückgedrängt und diesen bereits mit Teilen überschritten. Weiter westlich ist die feindliche Stellung in Linie Turobin—Krasnik—Jozefow (an der Weichsel) erreicht. Vorstellungen bei Stroza und Krasnik und diese Orte selbst wurden noch gestern Abend genommen. Westlich der Weichsel hatten die Russen unter dem Druck des Angriffs die Brückenkopfstellung bei Tarlow räumen müssen, das südliche Kamienna-Ufer ist vom Feinde gesäubert. Die Truppen des Generaloberſten von Woyrsch haben in erfolgreichen Kämpfen die Russen aus ihren Stellungen südöstlich von Sienno und bei Ilza geworfen und dabei etwa 700 Gefangene vom Grenadierkorps gemacht."

Nördlich des Dnjestr drangen am 3. Juli unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen über die Linie Mariampol—Narajow—Miasto gegen den Zlota-Lipa-Abschnitt vor. Sie hatten den Bug abwärts von Kamionka-Strumilowa bis unterhalb Krylow an vielen Stellen erreicht und sind auch in nördlicher Richtung zwischen Bug und Weichsel in flottem Vorschreiten. Die Niederungen der Lubanka und des Por waren, trotzdem der Gegner an einzelnen Stellen noch hartnäckigen Widerstand zu leisten versuchte, nunmehr in unserer Hand. Auch am Wyznica-Abschnitt zwischen Krasnik und der Mündung faßten deutsche Truppen auf dem Norduser Fuß.

Am 4. Juli lautete die Meldung: „Die Russen, die gestern in Ostgalizien zwischen Narajowka und Zlota-Lipa, sowie nördlich anschließend mit starken Kräften Widerstand leisteten, wurden von den verbündeten Truppen angegriffen und nach stundenlangem Kampfe auf der ganzen Front gegen die Zlota-Lipa zurückgeworfen. 3000 Gefangene und mehrere Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch in der Gegend von Przemyslani und Glinisny ist der Feind im Rückzug gegen Ost. Am Bug hat sich die Lage nicht geändert. In Südpolen kam es an mehreren Front-Abschnitten zu heftigen Kämpfen, da die Russen unter Einsatz von Verstärkungen zu Gegenangriffen übergingen. Alle diese Versuche, verlorene Terrains zurückzuerobern, scheiterten vollständig. Eines unserer Korps wies allein fünf Sturmangriffe des Feindes blutig ab. Am Por-Bach und an der Wyznica dauern die Kämpfe fort. Beiderseits Studzianki drangen unsere Truppen in einer Frontausdehnung von mehreren Kilometern in die Hauptstellung des Gegners ein und warfen den Feind unter schweren Verlusten zurück. Hierbei wurden über tausend Gefangene gemacht, drei Maschinengewehre und drei Geschütze erbeutet. Die Höhen nördlich Krasnik wurden in schwerem Kampf genommen."

Es war das also wieder ein sehr schöner Erfolg. Wir erinnern uns, daß bei Krasnik schon im August 1914 schwer gekämpft wurde. Man nennt daher die Julikämpfe 1915 die „zweite Schlacht von Krasnik".

Der deutsche Generalstab gab am 5. Juli bekannt: „Die verbündeten Truppen unter dem Befehl des Generals von Linsingen haben auf ihrer ganzen Front die Zlota-Lipa erreicht; das Westufer ist von den Russen gesäubert. Die Armee hat Außerordentliches geleistet. In fast vierzehntägigen Kämpfen erzwang sie angesichts einer starken feindlichen Stellung den Uebergang über den Dnjestr und trieb den geschlagenen Gegner von Stellung zu Stellung vor sich her. Am Bugabschnitt räumte der Feind heute nacht den Brückenkopf Krylow. Zwischen Bug und Weichsel wurden die Russen gestern bei Plonka-Turobin nördlich des Porabschnittes und bei Tarnawka—Krasnik erneut geworfen."

Bei der Verfolgung zur Zlota-Lipa machte die Armee Linsingen vom 3. bis 5. Juli weitere viertausend Gefangene.

Ueber den Fortgang der Schlacht bei Krasnik wurde amtlich gemeldet: „Durch die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in der zweiten Schlacht bei Krasnik geworfen, ziehen sich die Russen in nördlicher und nordöstlicher Richtung zurück.

Die Armee des Erzherzogs bringt nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gielczew und die Höhen nördlich der Wyznica erkämpft. Unter dem Drucke dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wieprz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Beute hat sich auf 41 Offiziere, 11 500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht. Am Bug und in Ostgalizien ist die allgemeine Lage unverändert."

Türkenkämpfe Anfang Juli.

Die Türken führten in energischster Weise ihren Kampf sowohl im Dardanellen- wie im Kaukasusgebiet.

In Kaukasien wurde ein ganzes englisches Regiment bei Avas (Provinz Turkestan) an der persischen Grenze von den Türken vernichtet. Letztere lockten die Engländer auf eine unterminierte Küstenstrecke hinaus und ließen sie dort sämtlich elendiglich verschwinden.

Am 5. Juli teilte das türkische Hauptquartier mit: „An der Kaukasusfront verfolgten wir die von unserem rechten Flügel zurückgeschlagene feindliche Kavallerie. An der Nordgruppe der Dardanellenfront wollte der Feind in der Nacht vom 3. zum 4. Juli nach lebhaftem Gewehrfeuer gegen unseren rechten Flügel starke Aufklärungsabteilungen vorrücken lassen, die wir jedoch zurückwarfen. Bei der Südgruppe der Dardanellenfront sprengte unsere Artillerie am 4. Juli ein feindliches Munitionslager in die Luft, rief in den feindlichen Batterien einen Brand und eine Explosion hervor und dezimierte die feindlichen Soldaten, die herbeieilten, um das Feuer zu löschen. An der Irakfront, in der Gegend von Bassorah (Mesopotamien) wurde eine feindliche Truppenabteilung, die mit der Euphratbahn befördert wurde, von unseren Truppen und Freiwilligen in die Flucht geschlagen. Der Feind ließ über 60 Tote, darunter einen Major und zwei andere Offiziere, zurück. Auf der Flucht führte der Feind auch zwei mit seinen Verwundeten gefüllte Fahrzeuge mit. Wir erbeuteten eine Menge Gewehre und Munition. Auf diese Weise haben wir die englische Unternehmung in jener Gegend in einen Rückzug verwandelt, der unter dem Schutze der auf dem Flußlaufe befindlichen englischen Kanonenboote ausgeführt wurde."

Eine Londoner amtliche Meldung besagte: „Am 5. Juli gegen vier Uhr morgens eröffneten die Türken das furchtbarste Artilleriefeuer, das jemals stattgefunden hat. Mindestens fünftausend Granaten wurden gegen unsere Stellungen im südlichen Teile der Halbinsel abgefeuert. Hierauf folgte allgemeiner Angriff an verschiedenen Punkten mit besonderer Kraftanspannung, der jedoch vollständig fehlschlug. Während unsere Verluste nicht der Rede wert sind und gar keinen Einfluß auf unsere Linien hinterließen, hat der Feind seinen schweren Verlusten in letzter Zeit große Verluste hinzugefügt."

Am 8. Juli meldete das türkische Hauptquartier: „Am 7. Juli nahmen bei Sedd-ul-Bahr unsere Truppen zwei feindliche Schützengräben vor unserem rechten Flügel und besetzten sie. Unsere aus dem Zentrum abgesandten Erkundungsabteilungen überraschten feindliche Gräben und erbeuteten eine Menge Munition und Pioniergeräte. Am linken Flügel dauerte leichtes Artillerie- und Infanteriefeuer sowie das Bombenwerfen an. Am Vormittag warf ein feindliches Flugzeug drei Bomben auf Gallipoli, ohne Schaden anzurichten. Unsere Batterien in Kleinasien zerstörten feindliche Landungsbrücken bei Teke Burnu und nahmen die Zelte des feindlichen Lagers unter Feuer. An den anderen Fronten hat sich nichts von Bedeutung ereignet."

Aus Konstantinopel berichtete das Hauptquartier am 9. Juli: „An der Kaukasus-Front wurde der Angriff einer starken feindlichen Abteilung, die die Kavallerie

des Feindes auf ihrem Rückzuge am linken Flügel decken sollte, blutig zurückgeschlagen. Der Feind hatte mehr als hundert Tote und ebensoviel Verwundete. Unsere Kavallerie verfolgt die Russen. An der Dardanellen-Front brachte unsere Artillerie dem Feinde bei Ari-Burnu Verluste bei. Wir stellten fest, daß der Feind eine große Anzahl Verwundeter fortschaffte. Bei Sedd-ul-Bahr wurde der Versuch eines feindlichen Bombenangriffes gegen einige Gräben unseres rechten Flügels mit großen Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Während des ganzen Tages dauerte der Austausch von Artillerie- und Infanteriefeuer und der Kampf mit Bomben mit Unterbrechungen an. Unsere anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager und die Landestelle von Sedd-ul-Bahr. In der vergangenen Woche sank aus unbekannter Ursache ein großes Schiff im Suezkanal, was zur Einstellung der Schiffahrt im Kanal führte. An der Front von Irak wurde am

Ein von deutschen Pionieren gebauter Offiziers-Unterstand im Osten.
Die Möbel wurden ebenfalls von unsern Feldgrauen auf dem Kriegsschauplatz gezimmert.

7. Juli in einem Kampf zwischen einem Geschwader von feindlichen Kanonen-Motorbooten, die von Bassorah auf dem Euphrat herangekommen waren, und unseren Kanonenbooten das feindliche Befehlshaberschiff schwer beschädigt und von zwei Booten weggeschleppt. Wir erlitten keine Verluste."

Am 10. Juli teilte das Hauptquartier mit: „An der Kaukasus-Front versuchte am 8. Juli ein feindliches Kavallerie-Regiment auf dem rechten Flügel in der Nähe der Grenze eine unserer Abteilungen anzugreifen, die dem Feinde eine beherrschende Höhe abgenommen und besetzt hatte. Wir schlugen den Feind unter schweren Verlusten für ihn zurück. An der Dardanellen-Front trat am 9. Juli bei Ari-Burnu und Sedd-ul-Bahr keine Veränderung ein; es fand dort nur das gewöhnliche Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Unsere vorgeschobenen anatolischen Batterien beschossen wirksam das feindliche Lager bei Teke Burnu sowie das Gelände in der Umgebung von Sedd-ul-Bahr und eine auf dem Marsch be-

findliche Infanterie-Abteilung. Am Nachmittag brach in der Umgebung von Teke Burnu ein großer Brand aus; wir hörten von Zeit zu Zeit Explosionen. Auf den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet."

Der Bericht des Hauptquartiers vom 11. Juli lautete: „An der Dardanellen-Front fand am 10. Juli bei Ari-Burnu und Sedd-ul-Bahr keinerlei Veränderung statt außer zeitweiligem Artilleriefeuer. Am Nachmittage erschien ein feindliches Panzerschiff vom Typ des „Nelson" vor Kaba Tepe unter dem Schutze von vier Torpedobooten und schleuderte ohne Erfolg mehr als zweihundert Granaten gegen unsere Stellungen. Wir hatten nur einen Toten und zwei Verwundete. Mehrere Schüsse unserer Artillerie erreichten das Schiff und zwangen es, sich zurückzuziehen. Infolge des wirksamen Feuers unserer anatolischen Batterien verlor die Tätigkeit des Feindes bei Ari-Burnu ihre bisherige Lebhaftigkeit. Diese Batterien feuerten gestern besonders gegen eine Haubitzenbatterie westlich von Hissarlik wirksame Schüsse ab, wobei eine Haubitze einen Volltreffer erhielt. Feindliche Flieger überflogen die anatolische Seite der Meerenge, wurden aber durch das Feuer unserer Abwehr-Batterien vertrieben. Auf den übrigen Fronten keinerlei Veränderung."

Aus der kaukasischen Front wurde am 14. Juli amtlich gemeldet: „Die Verluste des Feindes an Toten und Verwundeten in der Gegend des Avas in den Gefechten der letzten Woche zwischen unseren Truppen und der feindlichen Infanterie und Kavallerie, die mit einem Rückzug des Feindes endeten, werden auf 2000 geschätzt. Gegenwärtig haben wir über 600 Tote auf der Rückzugsstraße des Feindes gezählt. — An der Dardanellen-Front versuchte der Feind vorgestern vormittag bei Ari-Burnu nach heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer unter Schleudern von Bomben gegen unseren rechten Flügel vorzugehen. Der Angriff des Feindes brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind zog sich zurück. Ein ähnlicher Angriff gegen unseren linken Flügel wurde ebenso leicht abgewiesen. Der Feind floh in Eile. Ein Teil der Flüchtenden fiel in die Abgründe. Wir erbeuteten eine Menge von Munition, Waffen und Kriegsmaterial. Bei Sedd-ul-Bahr griff der Feind am gleichen Vormittag nach heftigem Geschützfeuer von seinen beiden Flügeln aus, unterstützt von einem Teil seiner Flotte, unseren rechten und unseren linken Flügel an. Er wiederholte dreimal den Angriff auf unseren rechten Flügel. Wir wiesen ihn ab und fügten ihm schwere Verluste zu. Der Kampf auf dem linken Flügel artete in Schützengrabenkämpfe aus und ging ergebnislos bis zum Einbruch der Nacht weiter. Wir erbeuteten zwei feindliche Maschinengewehre auf diesem Flügel. Trotz der Verschwendung von ungefähr 60 000 Granaten in der gestrigen Schlacht und trotz der beträchtlichen Verluste erreichte der Feind nichts."

Ehrenvolle Uebergabe Südwest-Afrikas.

Ueber elf Monate hatte die deutsche Kolonie in Südwest-Afrika sich gegen die feindliche Uebermacht gewehrt, hatte den Engländern, die von dem Buren Botha geführt wurden, eine Reihe von blutigen Schlachten und Gefechten geliefert — und hatte ein ganzes Jahr lang weder Munition noch Verpflegung aus dem Heimatlande erhalten können. Unter diesen Umständen mußte die Kraft der deutschen Schutztruppe einmal zu Ende gehen. Anfangs Juli kam denn auch die Nachricht, daß die deutschen Helden kapituliert hätten. Freilich waren wir auf englische Meldungen angewiesen, da wir seit einem vollen Jahre ohne Verbindung mit unserer Kolonie waren.

Botha hatte mit zehnfacher Uebermacht die deutsche Truppe umzingelt und verlangte die Uebergabe der Deutschen bis zum 9. Juli fünf Uhr nachmittags, widrigenfalls der Angriff beginnen würde. Die Deutschen sahen ein, daß sie keine Hoffnung auf Entkommen hatten und nahmen deshalb das Ultimatum an. Die

Zu den Schwierigkeiten der Kämpfe in Deutsch-Südwestafrika.
Eine der in unseren Kolonien berüchtigten Wanderdünen, die in dem größten Teil der Kolonie in kolossalen Ausdehnungen vorhanden sind. Über diese Wanderdünen hinweg müssen Truppen und Proviant. Man kann sich da eine Vorstellung machen, was für Schwierigkeiten einem Kampf sich auf diesem Terrain entgegenstellen.

gesamte deutsche Streitmacht sollte nach der Union gebracht und gefangengehalten werden, bis der Krieg beendet wäre, außer den Gefangenen, die in einem vorgeschriebenen Bezirk auf Ehrenwort freigegeben wurden.

General Botha berichtete, daß die Umzingelungsbewegung sehr schwer durchzuführen war. Man mußte unausgesetzt Tag und Nacht marschieren und lange Strecken ohne Wasser mit großer Geschwindigkeit durchmessen. Eine berittene und eine unberittene Infanteriebrigade sollten vorläufig in Otavi bleiben.

Gemäß der Uebergabe-Bedingungen durften die Offiziere der aktiven Truppen ihre Waffen behalten. Sie konnten gegen Ehrenwort ihren Wohnplatz unter gewissen Einschränkungen auswählen. Die übrigen Gefangenen wurden in den Orten, die die Union ihnen anwies, interniert. Die Reservisten aller Ränge mußten ihre Waffen abliefern und ein Paroleformular ausfüllen; sie konnten alsdann nach ihren Wohnorten zurückkehren und ihren gewohnten Berufen nachgehen. Die Offiziere durften ihre Pferde behalten. Die Polizeitruppen wurden wie aktives Militär behandelt. Die bürgerlichen Behörden konnten nach ihren Wohnorten zurückkehren, nachdem sie eine Parallelerklärung unterzeichnet hatten, aber ohne ihr Amt ausüben und Gehaltsansprüche an die Union stellen zu können. Alles Kriegsmaterial wurde an die Union abgeliefert. In dem Parole-Formular verpflichtete sich der Unterzeichnende, die Feindseligkeiten während des gegenwärtigen Krieges nicht wieder aufzunehmen.

Die Deutschen zählten 3370 Mann. Wie groß die Kriegsmacht der Union war, wissen wir nicht genau. Am 15. Juni sagte der Union-Generalgouverneur Buxton in seiner Rede in Bloemfontein, daß noch 30—40 000 Truppen an den Operationen teilnehmen; also standen die Deutschen in den letzten Monaten ein Mann gegen zehn!

Die ersten Hindenburgdepeschen im zwölften Kriegsmonat.

Generalfeldmarschall Hindenburg meldete in seiner lakonischen Weise am 2. Juli, daß bei Kalwarja den Russen eine wichtige Höhenstellung entrissen und dabei sechshundert Gefangene erbeutet wurden.

Am 6. Juli meldete Hindenburg: „Heute am frühen Morgen wurde der stark befestigte Wald südlich Biale-Bloto (westlich der Straße Suwalki—Kalwarja) erstürmt, dabei nahmen wir etwa fünfhundert Russen gefangen."

Am nächsten Tage fügte er hinzu: „Die Zahl der Gefangenen südlich Biale-Bloto erhöhte sich auf sieben Offiziere und rund achthundert Mann. Ferner ginger sieben Maschinengewehre und ein reichhaltiges Pionierlager in unseren Besitz über. In Polen südlich der Weichsel eroberten wir die Höhe 95, östlich Dolowatka (südlich Borzymow). Die russischen Verluste sind sehr beträchtlich. Erbeutet wurden zehn Maschinengewehre, eine Revolverkanone und viele Gewehre. Weiter nördlich nahe der Weichsel wurde russischer Vorstoß abgewiesen."

Hindenburgs Bericht vom 8. Juli lautete: „Ein feindlicher Angriff aus Richtung Kowno wurde unter großen Verlusten für den Gegner abgeschlagen. Beim Dorfe Stegna, nordöstlich von Prasznysz, wurden einige russische Gräben genommen und behauptet. Feindliche Vorstöße in der Gegend von Strzegowo und von Starozreby (nordöstlich und südwestlich von Rachonz) hatten keinen Erfolg. Versuche des Gegners, uns die eroberte Höhe 95, östlich Dolowatka, zu entreißen, scheiterten."

Am 10. Juli wurde gemeldet, daß russische Angriffe in der Gegend von Ossowicz zurückgeschlagen wurden.

Kleine Gefechte wurden auch in den nächsten Tagen gemeldet.

Am 15. Juli meldete die Heeresleitung wieder etwas ausführlicher: „In kleineren Gefechten an der Windau abwärts Kurschany wurden zwei Offiziere, 425 Russen zu Gefangenen gemacht. Südlich des Njemen in der Gegend von Kalwarja eroberten unsere Truppen bei Franciszkowo und Ossowa mehrere russische Vorstellungen und behaupteten sie gegen heftige Gegenangriffe. Nordöstlich von Suwalki wurden die Höhen von Olszanka von uns erstürmt, 300 Russen gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Südwestlich Kolno nahmen wir das Dorf Krusca, sowie feindliche Stellungen südlich und östlich dieses Dorfes und südlich der Linie Tartak—Lipniki. 2400 Gefangene und acht Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Kämpfe in der Gegend von Prasznysz wurden erfolgreich fortgeführt. Mehrere feindliche Linien wurden von uns genommen und die in den letzten Februartagen heiß umstrittene und von den Russen stark ausgebaute Stadt Prasznysz selbst von uns besetzt."

Über die Bug- und Weichsellinie.

Mit dem Falle Lembergs waren die Kämpfe der Verbündeten auf einem Ruhepunkte angelangt. Was noch zu tun übrig war, war eine ausreichende Sicherung der errungenen Vorteile. Diesen Deckungszwecken entsprachen am besten die als „Lubliner Landrücken" bekannten, an 300 Meter hohen und 70 Kilometer langen Höhenzüge von Krasnik bis Tomaszow. Heeresteile der Verbündeten überschritten daher nach Verdrängung der russischen Nachhuten die bei Zoraj befindliche sumpfige Tanewwaldgegend und nahmen, obwohl schon unter heftigeren Kämpfen, Besitz von den beherrschenden Höhen des polnischen Plateaus rechts der Weichsel. Damit waren die Aufgaben dieser Flankenschutz-Heeresabteilung beendigt und die mit der Einnahme Lembergs bedingten Sicherheitsmaßnahmen vollzogen. Die Russen hatten jedoch unter Ausnutzung ihrer Reserven mutmaßlich aus den benachbarten Festungen in der Gegend von Lublin neue Kräfte bereitgestellt.

Am 11. und 12. Juli nachts unternahmen die Russen an der bessarabischen Grenzfront mit starken Infanterie- und Kavallerietkräften heftige Sturmangriffe gegen die österreichisch-ungarischen Stellungen. Die Kämpfe währten von ein Uhr mitternachts bis drei Uhr morgens. Immer neue Gruppen russischer Soldaten stürmten an. Ganze Reihen von ihnen wurden durch das österreichische Maschinengewehrfeuer hingemäht. Ueber ihre Leichen stürmten neue Linien vor, aber alle Versuche der Russen wurden mit großen Verlusten für sie abgeschlagen.

In den nächsten Wochen entwickelten sich sodann in Südpolen ebenso hartnäckige, aber siegreiche Kämpfe wie in Nordpolen. Die polnische Riesenfront der Russen begann zu wanken und sollte bald ganz zusammenbrechen. Wir erzählen davon in einem späteren Kapitel.

Eine deutsche Ulanenpatrouille in einem Walde Nordfrankreichs.

Die Vernichtung des deutschen Kreuzers „Königsberg".

Am 13. Juli gab die englische Admiralität bekannt, daß die beiden Monitoren „Severn" und „Mersey" den deutschen Kreuzer „Königsberg" vom 4. bis zum 11. Juli in der Mündung des Rufidji an der Küste von Deutsch-Ostafrika vollständig wrack geschossen haben. An Einzelheiten wird darüber mitgeteilt, daß die Monitoren am 4. Juli den Fluß hinauffuhren und das Feuer eröffneten. Flugzeuge hatten vorher genau die Stelle festzustellen, wo die „Königsberg" lag. Die „Königsberg" erwiderte sofort das Feuer. Der Monitor „Mersey" erhielt zwei Treffer; eine Granate tötete vier und verwundete vier Mann. Da die „Königsberg" sich inzwischen zurückgezogen hatte, war es den Fliegern sehr schwer, festzustellen, wo die englischen Geschosse einfielen.

Der Kreuzer wurde im Anfang fünfmal getroffen, aber nach einigen Stunden berichteten die Flieger, daß die Masten noch aufrecht standen. Darauf wurde gegen die „Königsberg" eine Salve abgefeuert, wodurch das Schiff zwischen den Masten in Brand geriet. Dennoch fuhr die „Königsberg" fort, zu feuern; aber schließlich schwiegen ihre Kanonen, entweder aus Munitionsmangel, oder weil die Geschütze unbrauchbar geworden waren. Die Monitoren brachten mit Hilfe des englischen Kreuzers „Weymouth" drei Kanonen an Land. Der Kreuzer „Pioneer" feuerte

inzwischen von der Mündung des Flusses seine Kanonen auf die „Königsberg" ab. Um die Zerstörung des Kreuzers zu vollenden, wurde am 11. Juli ein neuer Angriff gemacht, wobei das Schiff ganz wrack geschossen wurde. Auch bei diesem zweiten Kampfe erwiderte die „Königsberg" das Feuer, und man hatte drei Verwundete an Bord der „Mersey".

Vernichtung eines italienischen Kreuzers.

Am 8. Juli meldete der österreichische Generalstab: „Eines unserer Unterseeboote hat am 7. Juli morgens einen italienischen Panzerkreuzer Typ „Amalfi" in der Nord-Adria torpediert und versenkt."

Der „Amalfi", 1908 vom Stapel gelaufen, hatte eine Wasserverdrängung von 10 400 Tonnen und eine Schnelligkeit von 23,6 Seemeilen. Er war, gleich seinem Schwesterschiff „Pisa", mit vier 25,4-Zentimeter- und acht 19-Zentimeter-Geschützen ausgestattet.

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Am 28. Juni, am ersten Jahrestage der Ermordung des Thronfolgers, statteten zwei Flugzeuge der der österreichischen Südarmee angehörenden Fliegerabteilung, geführt von dem Piloten Oberleutnant Bela Josonczy und Franz Scerhi, der serbischen Hauptstadt einen unliebsamen Besuch ab. Die beiden Flugzeuge erschienen um zwölf Uhr mittags über Belgrad und belegten die dortige Schiffswerft, die einzige in Serbien, mit vier, das Militärlager in Belgrad mit sechs Bomben. Die Bombenwürfe waren erfolgreich. Auf der Schiffswerft entstand ein Brand, im Militärlager gab es große Verheerungen. Die Serben eröffneten mit ihren Maschinengewehren zwar ein sehr heftiges Feuer, konnten aber den Flugzeugen nichts anhaben. Mitten in diesem Feuer schwebten letztere eine Viertelstunde über Belgrad und nahmen dann die Richtung gegen Schabatz. Die der serbischen Armee zugeteilten französischen Kriegspiloten stiegen inzwischen mit ihren Apparaten auf, um die Verfolgung der österreichischen Flugzeuge in Angriff zu nehmen. Die feindlichen Flieger strengten sich aber vergeblich an. In der Nähe von Schabatz unternahmen die österreichischen Flieger eine kühne Aktion; aus den Verfolgten wurden sie die Verfolger. Sie kehrten plötzlich um und machten Jagd auf die Franzosen. Diese mußten sich beeilen, um der Gefahr zu entrinnen, und flüchteten schließlich in der Richtung gegen das Innere Serbiens. Darauf stellten die österreichischen Flieger die Verfolgung ein und kehrten zurück. Um zwei Uhr nachmittags gelangten sie unversehrt an die Auffahrtsstation.

Ein serbischer Gesandter äußerte sich zu gleicher Zeit über das serbische Heer wie folgt: Das kleine serbische Heer wäre nun reorganisiert. Durch die letzten Reserven ergänzt, bilde es den einzigen Schutz Serbiens. An ein offensives Vorgehen gegen Oesterreich sei nicht mehr zu denken. Es genüge, wenn man die feindlichen Streitkräfte an der Grenze festhalte. Auch sei das serbische Heer bereit, sich auf die „gemeinsamen Feinde" zu stürzen, wenn diese auf Konstantinopel ziehen sollten. — Wer unter diesen gemeinsamen Feinden zu verstehen war, wurde nicht ausgesprochen.

Auf den Höhen östlich von Trebinje fand in den ersten Julitagen ein für die österreichischen Truppen erfolgreiches Gefecht statt. Im Angriff eroberten einige ihrer Abteilungen nach kurzem, heftigem Kampfe eine montenegrinische Vorstellung und trieben die Montenegriner auf die nächsten Höhen zurück. Tags darauf ging zirka eine montenegrinische Brigade nach starker Artillerievorbereitung zum Gegenangriff vor, erlitt jedoch im Feuer der österreichischen Truppen derartige Verluste, daß sie nach einiger Zeit auf die Hauptstellung, aus der sie vorgebrochen war, zurückging. Mehrere österreichische Flieger griffen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer erfolgreich in den Kampf ein.

Am 12. Juli meldete der österreichische Generalstab: „In letzter Zeit entwickelten die Montenegriner an der herzegowinischen Grenze eine lebhaftere, jedoch ganz erfolglose Tätigkeit. So griffen unlängst wieder zirka zwei montenegrinische Bataillone unsere Grenzstellungen östlich Awtowaz nach längerer Beschießung durch schwere Artillerie an; sie wurden abgewiesen. Einer unserer Flieger bewarf zu dieser Zeit ein montenegrinisches Lager sehr erfolgreich mit Bomben. Weiter südlich stieß ein Bataillon des Feindes über die Grenze vor. Auch dieses wurde durch einen Gegenangriff zurückgeschlagen. Oestlich Trebinje versuchte der Feind nach den Mißerfolgen der vorigen Woche vergebens, durch schweres Artilleriefeuer eine Wirkung zu erzielen."

General Otto von Below
der Führer des deutschen Vormarsches in Kurland.

Überall siegreich in Südpolen am Ende des ersten Kriegsjahres.

Nachdem die verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug und zwischen Bug und Weichsel eine Reihe russischer Vorstellungen genommen hatten, hatten sich am 16 Juli auf dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmarschalls von Mackensen größere Kämpfe entwickelt. Westlich von Wieprz in der Gegend südwestlich von Krasnostau durchbrachen deutsche Truppen die feindlichen Linien. Bisher fielen 28 Offiziere und 6380 Russen als Gefangene in unsere Hand, neun Maschinengewehre wurden erbeutet. Auch westlich der oberen Weichsel bei der Armee des Generaloberſten von Woyrsch wurde die Offensive wieder aufgenommen.

Die russische Gegenoffensive der ersten Juliwochen hatte uns gar nichts anhaben können.

Die Offensive der Armee des Generaloberſten von Woyrsch führte zum Erfolg: Unter heftigem feindlichen Feuer überwanden unsere Truppen am Vormittag des 17. Juli an einer schmalen Stelle das Drahthindernis vor der mit allen Mitteln

ausgebauten Hauptstellung und erstürmten, durch diese Lücke vorbrechend, die feindlichen Gräben in einer Ausdehnung von 2000 Metern. Im Laufe des Tages wurde die Durchbruchsstelle in zähem Nahkampf erweitert und tief in die feindliche Stellung vorgestoßen. Am Abend war der Feind — das Moskauer Grenadierkorps — von unseren Landwehr- und Reservetruppen geschlagen; er trat in der Nacht den Rückzug hinter den Ilzanka-Abschnitt (südlich von Zwolen) an. Dabei erlitt er schwere Verluste; 2000 Mann wurden gefangen genommen, fünf Maschinengewehre erbeutet. Zwischen oberer Weichsel und dem Bug-Abschnitt dauerten die Kämpfe unter Führung des Generalfeldmarschalls von Mackensen an. Die Russen wurden durch deutsche Truppen von den Höhen zwischen Pilaczkowice (südlich von Piaski) und Krasnostaw hinuntergeworfen. Beide Orte wurden erstürmt; ein frisch in den Kampf geworfenes sibirisches Armeekorps konnte die Niederlage nicht abwenden; es wurde geschlagen. Wir machten mehrere Tausend Gefangene.

Der am 17. Juli in der Gegend nordöstlich von Sienno von der Armee des Generaloberſten von Woyrsch geschlagene Feind versuchte in seinen vorbereiteten Stellungen hinter dem Ilzanka-Abschnitt die Verfolgung zum Stehen zu bringen; die feindlichen Vorstellungen bei Ciepilo wurden von der tapferen schlesischen Landwehr bereits am 17. Juli im Laufe des Nachmittags gestürmt; dieselben Truppen waren in der Nacht in die dahinterliegende feindliche Hauptstellung eingedrungen. Ebenso begann die feindliche Linie bei Kasanow und Baranow zu wanken. Die Entscheidung stand bevor. Zwischen oberer Weichsel und Bug dauerte der Kampf der unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls von Mackensen stehenden verbündeten Armeen am 18. Juli den ganzen Tag über in unverminderter Heftigkeit an. An der Durchbruchsstelle der deutschen Truppen bei Pilaczkowice—Krasnostow machten die Russen die verzweifeltsten Anstrengungen, die Niederlage abzuwenden; eine ihrer Gardedivisionen wurde frisch in den Kampf geworfen und von unseren Truppen geschlagen. Weiter östlich bis in die Gegend von Grabowiec erzwangen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen den Uebergang über die Wolica. Bei und nördlich Sokal drangen österreichisch-ungarische Truppen über den Bug vor. Unter dem Zwange dieser Erfolge war der Feind in der Nacht auf der ganzen Front zwischen Weichsel und Bug zurückgegangen; nur an der Durchbruchsstelle von Krasnostaw versuchte er noch Widerstand zu leisten.

Die Russen hatten eine schwere Niederlage erlitten. Die deutschen Truppen und das unter dem Befehl des Feldmarschalleutnants von Arz stehende Korps hatten allein vom 16. bis 18. Juli 16 250 Gefangene gemacht und 23 Maschinengewehre erbeutet. Nach gefundenen schriftlichen Befehlen war die feindliche Heeresleitung entschlossen, ohne jede Rücksicht auf Verluste die nun von uns eroberten Stellungen bis zum Aeußersten zu halten.

Die Erfolge, die sonach die Verbündeten am 18. Juli auf der ganzen Front errangen, erschütterten die Widerstandskraft des Feindes. Obwohl er in den letzten Tagen alle erreichbaren Verstärkungen herangezogen hatte, vermochte er sich doch nicht mehr zu halten. Er trat in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli an der ganzen Front den Rückzug an und räumte das Schlachtfeld den siegreichen verbündeten Heeren.

Die deutschen Landwehr- und Reservetruppen des Generaloberſten von Woyrsch haben sodann am 20. Juli den überlegenen Feind aus der Ilzanka-Stellung völlig geworfen. Alle Gegenstöße eiligst herangeführter russischer Reserven wurden abgewiesen. Ueber 5000 Gefangene fielen in deutsche Hand. Unsere Truppen waren dem geschlagenen Feinde auf den Fersen; Kavallerie erreichte bereits die Bahn Radom—Iwangorod. Zwischen oberer Weichsel und Bug folgten wir dem zurückweichenden Feinde.

Die deutschen Truppen der Armee des Generaloberſten von Woyrsch vereitelten am 22. Juli durch kühnes Zufassen die letzten Versuche des Feindes, seine ge-

schlagenen Truppen vorwärts Iwangorod zum Stehen zu bringen. Gegen mittag war die große Brückenkopfstellung bei Lagow—Lugowa—Wola von unseren tapferen Schlesiern gestürmt. Anschließend wurde der Feind unter Mitwirkung österreichisch-ungarischer Truppen auf der ganzen Front in die Festung geworfen, die nunmehr eng eingeschlossen war. Nordwestlich von Iwangorod kämpften österreichisch-ungarische Truppen noch auf dem Westufer der Weichsel. Es wurden an diesem Tage über 3000 Gefangene gemacht und elf Maschinengewehre erobert. Zwischen Weichsel und Bug nahm die Schlacht unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Mackensen ihren Fortgang. Südwestlich von Lublin machten österreichisch-ungarische Truppen weitere Fortschritte. Zwischen Siennicka-Wola (südlich von Rejowiec) und dem Bug wurden breite Abschnitte der feindlichen Stellung gestürmt.

Ein russisches Geschütz, das von einer im Lauf krepierten Granate aufgerissen wurde.

Die österreichische Heeresleitung berichtete am 23. Juli: „Der Raum westlich der Weichsel war gestern abermals der Schauplatz großer Erfolge der Verbündeten. Die feindliche Hauptstellung, die westlich und südlich Iwangorod in der Linie Kozienice—Janowiec angelegt und festungsartig ausgestaltet war, wurde beiderseits der Straße Radom—Nowo-Aleksandria von deutschen Truppen durchbrochen. Die Russen wichen nach Iwangorod und auf das rechte Weichselufer. Ihr Rückzug über die Brücke von Nowo-Aleksandria stand bereits unter dem Feuer der deutschen Artillerie. Oesterreichisch-ungarische Truppen nahen sich kämpfend von West, deutsche von Süd den Forts von Iwangorod. Zahlreiche Ortschaften westlich der Weichsel wurden von den fliehenden Russen in Brand gesteckt. Oestlich der Weichsel dauerten die Kämpfe in unverminderter Heftigkeit fort. Der Feind leistet den zähesten Widerstand. Bei Chodel und Borzechow warfen Teile der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand nach hartem Ringen die Russen aus mehreren Stellungen. Die

Verluste des Gegners sind groß. Die Zahl der bei der Armee des Erzherzogs eingebrachten Gefangenen wuchs auf 8000, die Beute auf 15 Maschinengewehre und vier Munitionswagen. Auch weiter östlich gegen den Bug hin brachen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an mehreren Stellen in die feindlichen Linien ein. Am oberen Bug erstürmten ungarische Regimenter den Brückenkopf Dobrotwor nördlich Kamionka-Strumilowa."

Am 24. Juli war der Feind von der Pilicamündung bis Kozienice (nordwestlich von Iwangorod) über die Weichsel zurückgedrückt. Vor Iwangorod schoben sich unsere Truppen näher an die Westfront der Festung heran. Zwischen Weichsel und Bug dauerte der Kampf hartnäckig an. In der Gegend von Sokal wurden russische Angriffe gegen die Brückenkopfstellung abgewiesen. Ein thüringisches Regiment zeichnete sich dabei besonders aus. Den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen der Armee des Generaloberſten von Woyrsch und der Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen fielen seit dem 14. Juli etwa 50 000 Gefangene in die Hände. Die genaue Zahl, sowie die Höhe der Materialbeute ließen sich noch nicht übersehen.

Nördlich der Linie Wojslawice (südlich von Cholm)—Hrubieszow (am Bug) hatten deutsche Truppen in den Kämpfen der letzten Tage nach Norden weiter zurückgedrängt. Am 25. Juli wurden elf Offiziere, 1457 Mann gefangen genommen, elf Maschinengewehre erbeutet. Im übrigen war die Lage westlich der Weichsel und bei den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen unverändert.

Nach der Wiener Meldung räumte der Feind am 24. Juli infolge der siegreichen Angriffe, die von der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand in den letzten Tagen geführt wurden, zwischen der Weichsel und Bistritza in einer Frontbreite von vierzig Kilometern seine Stellungen und zog sich zehn Kilometer nordwärts in eine dort vorbereitete Linie zurück. Seine Versuche, in gleichfalls bereits eingerichteten Zwischenstellungen festen Fuß zu fassen, scheiterten am Nachdrängen unserer Korps. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs eingebrachten letzthin gemeldeten Gefangenen wuchs auf 45 Offiziere, 11 500 Mann an. Nördlich Grubieszow drangen deutsche Kräfte in die feindliche Stellung ein. Bei Sokal wiederholten sich die vergeblichen Angriffe der Russen gegen unsere Positionen am östlichen Bugufer. Unmittelbar westlich Iwangorod unternahm der Feind einige erfolglose Vorstöße gegen Truppen des siebenbürgischen Korps. An den anderen Teilen der Front war die Lage bei wechselnder Stärke der Kämpfe unverändert. Den zwischen Pilica und Bug kämpfenden verbündeten Truppen waren seit dem 14. Juli etwa 50 000 Gefangene in die Hände gefallen.

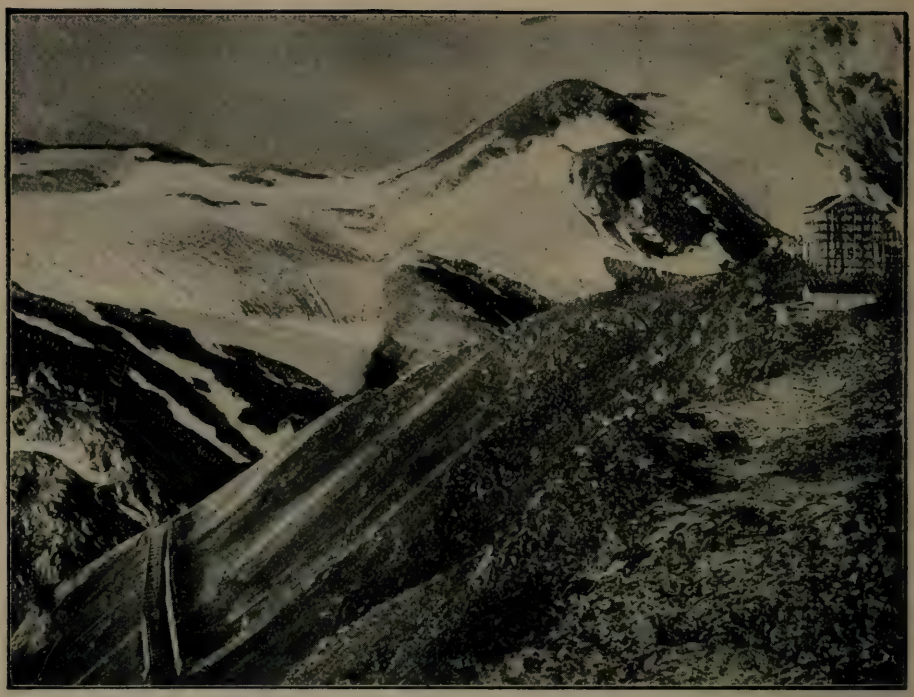
Nördlich von Hrubiszow warfen wir am 26. Juli den Feind aus mehreren Ortschaften und nahmen 3941 Russen, darunter zehn Offiziere, gefangen.

Versenkung des italienischen Kreuzers „Giuseppe Garibaldi".

Am 18. Juli verlautbarte das österreichische Flottenkommando: „Eines unserer Unterseeboote hat heute morgen südlich von Ragusa den italienischen Kreuzer „Giuseppe Garibaldi" torpediert und versenkt. Der Kreuzer sank in 15 Minuten."

„Giuseppe Garibaldi", ein Panzerkreuzer von 7350 Tonnen, war 1899 vom Stapel gelaufen. Seine Maschinen von 13 500 Pferdestärken verliehen ihm eine Geschwindigkeit von 19 bis 19,7 Knoten. Das Schiff verfügte an schwerer Artillerie über ein 25,4-Zentimeter-, zwei 20,3-Zentimeter- und vierzehn 15,2-Zentimeter-Geschütze und hatte 556 Mann Besatzung. — Ragusa liegt in Dalmatien an der Ostküste des Adriatischen Meeres nordwestlich von Cattaro.

Seeschlacht. Nach einer Zeichnung von Professor Hans Bohrdt.



Vom italienischen Kriegsschauplatz.
Die letzten Serpentinen der Stilfserjochstraße mit dem Schutzhaus „Ferdinandshöhe", welche die Italiener vergeblich zu erstürmen versuchten. An dieser Stelle stoßen die drei Grenzen von Österreich, Italien und der Schweiz zusammen.

Die erste Isonzoschlacht im Juli 1915.

Das österreichische Hauptquartier meldete am 1. Juli: „Der gestern nachmittag von mehreren feindlichen Infanterie-Divisionen erneuerte allgemeine Angriff gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Doberdo wurde überall unter schweren Verlusten der Italiener abgeschlagen. Der Hauptstoß des Feindes richtete sich gegen die Front Sagrado—Monte Cosich (nordöstlich Monfalcone). Bei Salz und Vermegliano drangen die Italiener in unsere vordersten Gräben ein. Ein Gegenangriff unserer tapferen Infanterie warf jedoch den Feind wieder in das Tal zurück. Die Hänge des Monte Cosich sind mit italienischen Leichen bedeckt. Ein abends angesetzter Vorstoß gegen die Höhen östlich Monfalcone, ein Angriff nordöstlich Sagrado und mehrere kleine Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf brachen gleichfalls zusammen. Nach dieser Niederlage des Feindes trat Ruhe ein. Gehobener Stimmung sind unsere unerschütterlichen Truppen im festen Besitz aller ihrer Stellungen zu neuem Kampf bereit."

Am 3. Juli erneuerten die Italiener ihre Anstrengungen, am Rande des Plateaus von Doberdo Fuß zu fassen. Nach einer den ganzen Tag dauernden Beschießung des Abschnittes von Redipuglia mit schweren Geschützen setzte hier nachmittags ein Angriff von mindestens vier Infanterie-Regimentern ein, der zu heftigen Nahkämpfen führte. Ein Gegenangriff der tapferen Verteidiger warf schließlich den Feind von den Höhen hinunter. Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen bei Woltschach (westlich Tolmein) und im Gebiete südlich des Krn zu

nähern, wurden schon im Keime erstickt. Alpini, die in dieser Gegend einen Vorstoß gegen einen unserer Stützpunkte unternahmen, wurden nach erbittertem Handgemenge zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes waren überall wieder sehr schwer.

In den beiden nächsten Tagen wütete eine blutige Schlacht am Isonzo.

Der österreichische Generalstab meldete nämlich am 6. Juli: „Die Kämpfe im Görzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen dritten Armee zur Schlacht. Etwa vier feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerie-Unterstützung gegen unsere Front vom Görzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten furchtbare Verluste."

An der Schlachtfront im Görzischen trat am 7. Juli zunächst Ruhe ein. Nach dem letzten Siege hatten die österreichischen Truppen noch einige zaghaft geführte Nachtangriffe gegen den Görzer Brückenkopf und die Plateaustellungen abzuweisen. Am 6. Juli eröffnete der Feind neuerdings ein heftiges Geschützfeuer, dem nachts wieder vergebliche Vorstöße schwächerer Kräfte folgten. Italienische Flieger warfen auf Triest Bomben ab, ohne erheblichen Schaden anzurichten. Im Krn-Gebiet griff der Gegner eine Felskuppe, der schon frühere Anstrengungen gegolten hatten, abermals an. Die braven Verteidiger schlugen den Angriff wie immer ab. Vor der österreichischen Stellung lag ein Leichenfeld. Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete dauerten die Geschützkämpfe fort.

Am 5. Juli wurde ein gegen den Monte Coston angesetzter feindlicher Infanterie-Angriff durch das Feuer eines Forts sofort erstickt. Auch sonst waren in dem Kleinkriege an der Tiroler Front in den letzten Tagen mehrere für die Oesterreicher erfolgreiche Unternehmungen zu verzeichnen. Bei einem Ueberfall im oberen Daonetal wurde durch Augenschein festgestellt, daß die dort lagernde Alpini-Kompanie sowie die beiden zur Hilfe herangezogenen Kompanien mindestens hundertfünfzig Mann und fünfzig Tragtiere verloren hatten. Die eigene Abteilung, aus einem Zug Jäger mit zwei Maschinengewehren und Landsturm bestehend, büßte einen Mann ein. In der Nacht vom 5. auf den 6. Juli war im oberen Daonetal, wo sich damals eigene Truppen überhaupt nicht befanden, heftiges Feuer hörbar. Ein feindlicher Versuch, unseren Gendarmerieposten bei Molina im Ledrotale auszuheben, wurde zurückgewiesen. Westlich von Serawalle wurde eine feindliche Feldwache ohne eigene Verluste zersprengt.

Die standhaften Türken.

Die Engländer sahen jetzt auch bereits zum Teil selbst ein, daß die geplante Eroberung der Dardanellen ein „aussichtsloses Abenteuer" war. Eine Londoner Zeitung veröffentlichte sehr ernste Nachrichten von den Dardanellen. „Es ist kein Wort zuviel gesagt," hieß es in dem Bericht, „wenn man behauptet, daß nie zuvor eine Armee unter so aussichtslosen Bedingungen kämpfte. Das Gelände ist vortrefflich geeignet zur Verteidigung, aber völlig ungeeignet zum Angriff. Die Türken allein hätten genügt, um die Landungsexpedition in eine verzweifelte Lage zu bringen. Man rechne nun dazu, daß sie unter deutscher Führung stehen. In den langen Jahren gründlichen Studiums des kommenden Weltkrieges haben die Deutschen glänzende Methoden des schnell entscheidenden Angriffskrieges ausgearbeitet. Wo sich dieser nicht ermöglichen ließ, haben sie den Defensivkrieg auf eine wunderbare Höhe gebracht. Wir haben das in Frankreich und Flandern gesehen. Alles das haben die Türken als gute Schüler sich angeeignet. Die Halbinsel Gallipoli, von Natur ein ideales Verteidigungsfeld, ist von Deutschen und Türken zu einer einzigen, tatsächlich uneinnehmbaren Festung ausgebaut worden. Uns bleibt nur übrig, den Schluß zu ziehen, daß die Dardanellenaktion ein nahezu hoffnungsloses Abenteuer war und ist."

Die Lage auf Gallipoli könnte als seit den letzten großen Angriffen der Verbündeten unverändert bezeichnet werden, da diese keinen einzigen türkischen Schützengraben genommen hatten, und weder bei Ari Burnu noch bei Sedd-ul-Bahr einen Schritt vorwärts gekommen waren. Doch könnte, wie eine hochgestellte militärische Persönlichkeit hervorhob, diese Kennzeichnung der Lage mißverstanden werden, denn diese hatte in der Zwischenzeit dadurch eine erhebliche Veränderung erfahren, daß die Verbündeten weitere sehr starke Verluste erlitten.

Was immer sie unternahmen, schlug zu ihrem Schaden aus. Daran konnte auch dann nichts geändert werden, wenn die Engländer den Mut gehabt hätten, die letzten Reserven aus Aegypten heranzuziehen. Man konnte nicht sagen, daß die Engländer schlecht schossen, aber sie hatten auf Gallipoli ebenso wenig Glück, wie seinerzeit bei der Beschießung der Dardanellenforts. Dagegen waren die in der letzten Zeit auf beiden Fronten stark vermehrten türkischen Batterien sehr erfolgreich. Zumal das Feuer der anatolischen Batterien wurde dem Feinde wahrhaft verhängnisvoll, seitdem die Anwesenheit deutscher Unterseeboote eine ernste Aktion der englischen Schiffe unmöglich machte. Noch am 12. Juli hatten die Engländer Riesenmengen von Munition verschwendet, aber erfolglos. Wenigstens stand die Zahl der türkischen Verwundeten in keinem Verhältnis zu der Unmenge von Geschossen, die die Engländer gegen die türkischen Stellungen richteten.

Am 15. Juli meldete der türkische Generalstab: „An der Dardanellenfront fand am 14. Juli keine Operation bei Ari Burnu und Sedd-ul-Bahr statt,

Generalmajor von Seeckt, Chef des Generalstabs der Mackensenschen Armeen mit seinem engeren Stabe.

In der oberen Reihe die Hauptleute Allmert, Blankenhorn, Dunst und Giehrl, in der unteren Generalmajor von Seeckt und Major von Bock.

außer einem schwachen Feuerduell. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot und einen feindlichen Truppentransport, der sich Ari Burnu zu nähern versuchte, zur Flucht, versenkte eine feindliche Schaluppe und setzte eine zweite in Brand. An der Front im Irak erfüllten in der Nacht des 13. Juli unsere Abteilungen, die vom linken Flügel der Gruppe bei Muntefik aus vorgerückt waren, ausgezeichnet ihre Aufgabe. In dem Kampfe, der von Mitternacht bis zum Nachmittage des nächsten Tages dauerte, warfen sie den Feind trotz seines heftigen Artilleriefeuers zurück und brachten ihm schwere Verluste bei. Wir zählten im Gebiet von Dattiers 500 feindliche Gefallene, darunter mehrere englische Offiziere. Außerdem brachte der Feind auf zwei Booten, die ganz angefüllt waren, Tote und Verwundete fort. Unsere Verluste sind: ein Leutnant, fünf Soldaten gefallen, 21 verwundet. Die schweren Geschütze des Feindes schleuderten während des Gefechts 300 Geschosse gegen unsere Stellung, verwundeten aber nur einen Soldaten.

Das Große Hauptquartier gab am 17. Juli bekannt: „An der Dardanellenfront unterdrückte der Feind am 15. Juli bei Ari Burnu mit Mühe die von unseren Bomben in seinen Schützengräben verursachten Brände. Am Nachmittag beschoß ein englischer Kreuzer unter dem Schutze von Torpedobooten und Minensuchern unnütz aus der Ferne unsere Stellungen bei Kaba-Tepe auf Grund der Angaben, die ihm aus einem Fesselballon gemacht wurden. Bei Sedd-ul-Bahr beschoß feindliche Artillerie ohne Wirkung eine Stunde lang unseren rechten Flügel. Seit zwei Tagen transportiert der Feind Verwundete in mehreren Hospitalschiffen ab, die er gegen Westen abfahren läßt. In der Nacht vom 14. zum 15. Juli vertrieb unsere Küstenartillerie feindliche Torpedojäger, die sich Keresbesdere näherten. Wir stellten am 15. Juli fest, daß der Feind Hospitalschiffe zum Transport und zum Landen von Truppen benutzt. An der Front in Irak erhielt der erfolgreich aus Kalatelnaj westlich von Corna zurückgeschlagene Feind Verstärkungen, worauf er in der Nacht des 14. Juli unsere Stellungen an den Ufern des Euphrat angriff. Der Kampf dauerte erbittert an bis zum Abend des folgenden Tages. Er endete mit einer Niederlage des Feindes, der ganz besonders stark gelitten hat. Auf unserem rechten Flügel floh er in Unordnung. Mit Hilfe von Truppen, die er auf Barken auf den Kanälen des Euphrat vortrieb, versuchte der Feind sich von hinten unserem rechten Flügel zu nähern, den er zu umfassen versuchte. Aber dank der Widerstandskraft und den Gegenangriffen unserer Truppen und Freiwilligen wurde er in den Euphrat getrieben. Diejenigen Engländer, die sich nicht einbooten konnten, flohen, indem sie Waffen und zwei Maschinengewehre in das Wasser warfen. Während des Kampfes wurden über tausend Feinde getötet. Unter den Toten befinden sich der englische Oberbefehlshaber und zwei andere Offiziere. Wir erbeuteten 32 Barken, 200 Gewehre und Bajonette, eine Menge Munition, Pioniergerät und Offiziersferngläser."

Eine Londoner Zeitung machte darauf aufmerksam, daß die englischen Verluste an den Dardanellen mit 42 434 Mann schon größer seien, als die Verluste des ganzen Burenkrieges, welche 38 156 Mann betragen hätten. Ein englischer Minister gab die Verluste an den Dardanellen bis Ende Juni folgendermaßen an: Offiziere: 541 gefallen, 1257 verwundet, 135 vermißt. Mannschaften: 7543 gefallen, 25 557 verwundet, 7401 vermißt. Dies ergab einen Gesamtverlust von 1933 Offizieren und 40 501 Mann.

Am 20. Juli abends versuchte der Feind einen durch Bombenwürfe vorbereiteten Bajonettangriff gegen den türkischen linken Flügel; seine Reihen wurden aber durch das türkische Feuer gelichtet und kehrten in ihre Stellungen zurück. Bis zum Morgen erneuerte er seinen Versuch dreimal; die Türken warfen ihn aber immer wieder zurück und trieben ihn mit schweren Verlusten bis in seine Stellungen. Bei Sedd-ul-Bahr beschoß der Feind am 20. Juli nachmittags den

Vom türkischen Kriegsschauplatz: Fräulein Dr. Koch, die erste und einzige deutsche Krankenpflegerin in der Wüste, mit ihren Gehilfen.

türkischen linken Flügel zwei Stunden lang vergeblich. In der Nacht zum 21. wiederholte er die Beschießung, indem er den türkischen rechten Flügel mit Leuchtkugeln und Scheinwerfern beleuchtete, ohne Wirkung; die Türken hielten es für überflüssig, zu antworten. In derselben Nacht verursachten die türkischen Batterien bei Kum Kaleh durch Feuerüberfall auf das feindliche Lager bei Sedd-ul-Bahr eine große Explosion und einen zwei Stunden dauernden Brand in dem feindlichen Munitionsmagazin.

Ein englischer Offizier bezifferte in diesen Tagen die englischen und französischen Verluste vor den Dardanellen schon auf 80 000 Mann! Eine französische Division ging z. B. über türkische Flatterminen und wurde fast vollständig vernichtet.

Die von den vereinigten türkisch-arabischen Truppen während der letzten Tage im Irak errungenen Siege waren deshalb von großem Wert, weil der Aufstand der Araberstämme den Engländern die Erkenntnis beibrachte, daß kostspielige Operationen, deren Endziel die Beschlagnahme der Bagdadbahn war, leichter gedacht als ausgeführt waren. Die Engländer mußten einsehen, daß die Stämme des Irak trotz aller Geldgeschenke und Versprechungen auf türkischer Seite kämpften, daß der Bahnbau fortschritt trotz Schwierigkeiten jeder Art und die deutsche Einflußzone sich der englischen im Persischen Golf und infolgedessen auch in Persien und Indien, bedenklich näherte.

Das Hauptquartier teilte am 26. Juli mit: „Heute vormittag um acht Uhr haben wir das französische U-Boot „Mariotte" in der Meerenge zum Sinken gebracht. 31 Mann der Besatzung sind gefangen."

Wie aus Tripolis gemeldet wurde, hatten die Vorkämpfer des heiligen Krieges bereits 3000 Italiener von der Schutztruppe getötet. Die Italiener konnten sich nur noch an der Küste halten.

Die deutsch-französischen Kämpfe in den letzten Wochen des ersten Kriegsjahres.

Die großen „Offensiven" der Generale French und Joffre waren endgiltig an der starken unerschütterlichen Mauer der deutschen Front gescheitert. Jetzt, im zwölften Kriegsmonat, begnügten sich die Engländer und Franzosen mit Teilangriffen an verschiedenen Teilen der Front. Es gelang ihnen ab und zu, in ein Stück eines deutschen Schützengrabens einzudringen — aber nur, um bald darauf wieder hinausgeworfen zu werden. Greifbare Erfolge wurden auch im zwölften Kriegsmonat nicht von unseren Feinden erzielt. Dagegen machte unsere deutsche Kronprinzenarmee große Fortschritte in den Argonnen.

Sehr stark nahm in den nächsten Wochen auf beiden Seiten die Fliegertätigkeit zu. Es fanden verschiedentlich richtige Luftkämpfe zwischen den Kampfflugzeugen statt. Aber auch in dieser Beziehung erlangten die Deutschen sichtlich die Oberhand.

Nach dem amtlichen Bericht vom 13. Juli wurde ein französischer Handgranaten-Angriff bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgeschoben und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Roule genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf drei Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen; ihre Durchführung wurde dadurch verhindert. Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhafte Artillerietätigkeit. Viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht vom 12. zum 13. Juli unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

In der Nacht zum 14. Juli wurden abermalige Handgranaten-Angriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen. Die Franzosen sprengten in der Gegend von Troyon (westlich von Craonne) und von Perthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen. In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge. Nordöstlich von Vienne-le-Chateau wurde in etwa 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. Ein Offizier, 137 Mann wurden gefangen, ein Maschinengewehr und ein Minenwerfer erbeutet. Südwestlich von Boureuilles stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von drei Kilometern und einer Tiefe von einem Kilometer. Die Höhe 285 (La fille morte) ist in unserem Besitz. An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. Zwei Gebirgsgeschütze, zwei Revolverkanonen, sechs Maschinengewehre und eine große Menge Gerät wurde erbeutet. Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten acht Geschütze unbrauchbar, die nun zwischen den beiderseitigen Linien standen. Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich von Ypern, heruntergeschossen.

Seit dem 20. Juni hatten unsere Truppen in den Argonnen und westlich davon mit kurzen Unterbrechungen erfolgreich gekämpft. Neben dem Geländegewinn und der Materialbeute war bisher die Gesamtzahl von 116 Offizieren, 7009 Mann französischer Gefangener erreicht worden. Auf unserer an die Argonnen östlich anschließenden Front fanden lebhafte Feuerkämpfe statt. Feindliche Angriffe wurden mühelos abgewehrt. In der Gegend von Leintrey (östlich von Luneville) spielten sich Vorpostengefechte ab. Auf feindliche Truppen in Gerardmer warfen unsere Flieger Bomben.

Im Anschluß an eine Minensprengung bei Schloß Hooge, östlich von Ypern, setzten die Engländer am 20. Juli beiderseits der Straße Hooge—Ypern zum Angriff an. Der Angriff brach vor unseren Stellungen zusammen. Teilweise kam er in unserem Artilleriefeuer gar nicht zur Durchführung. Den Sprengtrichter hatten die Engländer besetzt.

Am 21. Juli wurde bekannt gegeben: „Im Ostteil der Argonnen stürmten unsere Truppen zur Verbesserung ihrer neuen Stellung noch mehrere französische Gräben, nahmen fünf Offiziere, 365 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. In den Vogesen fanden in der Gegend von Münster hartnäckige Kämpfe statt. Die Franzosen griffen mehrfach unsere Stellung zwischen Lingekopf (nördlich von Münster) und Mühlbach an. Die Angriffe wurden abgeschlagen. An einzelnen Stellen drang der Feind in unsere Stellungen ein und mußte in erbittertem Nahkampf herausgeworfen werden. Südwestlich des Reichsackerkopfes hält er noch ein Stück eines unserer Gräben besetzt. Tag und Nacht lagen die angegriffene Front und unsere anschließenden Stellungen bis Didolshausen und bis zum Hilsenfirst unter heftigem feindlichen Feuer. Wir nahmen vier Offiziere und etwa 120 Mann, zum großen Teile Alpenjäger, gefangen. Ein deutscher Kampfflieger zwang ein französisches Flugzeug bei Bapaume zur Landung; das Flugzeug ist unversehrt in unserem Besitz. Colmar wurde von feindlichen Fliegern mit Bomben beworfen, von denen zehn auf Häuser und Straßen der Stadt fielen. Ein Zivilist wurde getötet, eine Frau verletzt."

Im Westteil der Argonnen machten unsere Truppen weitere Fortschritte. Lebhafte Artilleriekämpfe fanden zwischen Maas und Mosel statt. Südlich Leintrey brachen französische Angriffe dicht vor den Hindernissen unserer Vorpostenstellungen zusammen. In den Vogesen griff der Feind am 21. Juli südwestlich des Reichsackerkopfes sechsmal an. Er wurde durch bayerische Truppen unter großen blutigen Verlusten zurückgeschlagen. Bei einem Gegenstoß gewannen wir das noch in Feindeshand befindliche Grabenstück zurück und machten 137 Alpenjäger (darunter drei Offiziere) zu Gefangenen. Auch bei Sondernach wiesen wir abends einen feindlichen Angriff ab. Ein feindlicher Doppeldecker stürzte im Feuer unserer Abwehrgeschütze in den Wald von Parroy ab. Im Luftkampf über dem Münstertal blieben drei deutsche Flieger über drei Gegner Sieger und zwangen auf der Verfolgung zwei von ihnen zur Landung im Thannertal.

Der Bericht vom 23. Juli lautete: „Nächtliche Handgranatenangriffe des Feindes nördlich und nordwestlich von Souchez wurden abgewiesen. In der Champagne unternahmen wir in der Gegend Perthes umfangreiche Sprengungen und besetzten die Trichterränder. Im Priesterwalde mißlang nachts ein französischer Vorstoß. In den Vogesen dauerten die Kämpfe fort. Ein feindlicher Angriff gegen die Linie Lingekopf—Barrenkopf (nördlich von Münster) wurde nach heftigem Nahkampf vor und in den Stellungen der Bayern und mecklenburgischen Jäger zurückgeschlagen. Zwei Offiziere, 64 Alpenjäger wurden dabei gefangen genommen.

Bei den gemeldeten Sprengungen in der Champagne hatte der Feind nach sicheren Feststellungen große Verluste erlitten. Seine Versuche, uns aus der gewonnenen Stellung zu vertreiben, scheiterten. Südlich von Leintrey wiesen unsere Vorposten am 23. Juli abermals feindliche Vorstöße ab. Die im Bericht der französischen Heeresleitung vom 22. Juli abends erwähnte, über die Seille geworfene starke deutsche Aufklärungsabteilung bestand aus fünf Mann, die das feindliche Hindernis durchschnitten hatten und sich unter Verlust eines Mannes zurückzogen. In der Gegend von Münster fanden am 23. Juli Kämpfe von geringerer Heftigkeit statt. Nach den Gefechten der letzten Tage waren dort vor unserer Front etwa 2600 gefallene Franzosen liegen geblieben.

Als Dank für die heroischen Leistungen in den Argonnen erließ der Kronprinz von Preußen folgenden Tagesbefehl: „Kameraden! Es ist mir ein von Herzen kommendes Bedürfnis, all den Truppen, welche an den siegreichen Kämpfen der letzten Wochen beteiligt gewesen sind, noch einmal meinen Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen. Zehn Monate lang haben wir in schweren blutigen Kämpfen einen zähen und tapferen Gegner Strich für Strich, Graben um Graben nach Süden zurückgedrängt. Mancher tapfere Krieger hat in diesem Walde sein Leben für sein Vaterland dahingegeben. Mit stiller Wehmut und Dankbarkeit gedenken wir unserer gefallenen Kameraden. Durch die siegreichen Sturmangriffe auf eine vom Gegner besonders stark ausgebaute Stellung habt Ihr, meine Argonnentruppen, von neuem gezeigt, daß, obgleich die große Kriegslage uns hier auf der Westfront im allgemeinen ein defensives Verhalten auferlegt, wobei die Namen „Winterschlacht in der Champagne", „Cote Lorraine", „Vogesenkämpfe", „Schlacht von Arras" ein beredtes Zeugnis von unvergleichlicher deutscher Tapferkeit und von treuem Ausharren ablegen, wir doch in der Lage sind, wenn es erforderlich ist, den Franzosen tüchtige Schläge auszuteilen. Mit voller Genugtuung können wir auf die letzten Kämpfe zurückblicken, die uns eine große Beute an Gefangenen und Material aller Art eingebracht haben. Ich bin stolz und glücklich, an der Spitze solcher Truppen stehen zu dürfen und bin überzeugt, daß, wenn der Augenblick kommt, wo unser oberster Kriegsherr den weiteren Vormarsch befehlen wird, ich mich auf Euch verlassen kann und wir neue Lorbeeren um unsere siegreichen Fahnen winden werden."

Bei Perthes in der Champagne wurden am 29. Juli von beiden Seiten Minen gesprengt, wobei wir einen französischen Flankierungsgraben nordwestlich des Ortes zerstörten. Im Priesterwalde brach ein französischer Angriff beiderseits Croix des Carmes im Feuer der Infanterie und Artillerie vor unseren Hindernissen zusammen. In den Vogesen griff der Feind am 29. Juli nachmittags die Linie Lingekopf—Barrenkopf an. Die Nahkämpfe um den Besitz der Stellung dauerten an. Zwei englische Flieger mußten nahe der Küste auf dem Wasser niedergehen und wurden gefangen genommen.

Am letzten Tage des zwölften Kriegsmonats lautete die deutsche Siegesdepesche: „Gestern früh stürmten wir die bei unserem Angriff auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrand des Ortes, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten vier Maschinengewehre, fünf Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste. Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an. Die erbitterten Kämpfe um die Linie Lingekopf—Barrenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Lingekopf noch besetzt. Schratzmaennle und Barrenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand. Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenabwürfe der Franzosen auf Chauny, Tergnier und andere Orte hinter unserer Aisnefront wurde der Bahnhof Compiegne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfalzburg, Zabern, nördlich Hagenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenabwürfen auf Flughafen und Fabriken von Luneville, die Bahnhofsanlagen von St. Dié und den Flughafen bei Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unwesentlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen."

So war das erste Kriegsjahr auf dem englisch-französischen Kriegsschauplatze mit großen Erfolgen der Deutschen zu Ende gegangen.

Eine österreichische Divisions-Sanitätsanstalt.

Die zweite Isonzoschlacht im Juli 1915.

Auch in der zweiten Hälfte des Juli wütete eine blutige Schlacht an der Isonzofront. Die Italiener setzten außerordentlich starke Kräfte an, um endlich die Oesterreicher von der Hochebene von Doberdo und vom Görzer Brückenkopf zu vertreiben, aber — es sei gleich von vornherein bemerkt — ohne jeden Erfolg. Furchtbar blutige Handgemenge brachten die nächsten Wochen an verschiedenen Tagen.

Am 19. Juli lautete die Meldung: „Im Görzischen begannen gestern neue große Kämpfe. Zeitig früh eröffnete die italienische Artillerie aller Kaliber gegen den Rand des Plateaus von Doberdo und den Görzer Brückenkopf das Feuer. Dieses steigerte sich mittags zur größten Heftigkeit. Sodann schritt sehr starke Infanterie zum Angriff über den ganzen Plateaurand. In hartnäckigen, nachts über andauernden, vielfach zum Handgemenge führenden Kämpfen gelang es unseren Truppen, die Italiener, die stellenweise unsere vordersten Gräben erreichten, allenthalben zurückzuwerfen. Unsere Mörser brachten fünf schwere Batterien zum Schweigen. Heute morgen entbrannte der Kampf aufs neue. Vereinzelte feindliche Vorstöße gegen den Görzer Brückenkopf wurden gleichfalls abgewiesen. Auch am mittleren Isonzo, im Krn-Gebiete und an der Kärntner Grenze entfalteten die Italiener eine lebhafte Artillerietätigkeit, die teilweise auch nachts anhielt."

Am Tage darauf hieß es: „Die Schlacht im Görzischen dauert fort. Die italienischen Angriffe, die sich nun mit großer Heftigkeit auch gegen den Görzer Brückenkopf richteten, hatten am gestrigen Tage und in der Nacht auf den heutigen wieder kein Ergebnis. Nach starker, bis Mittag währender Beschießung des Brückenkopfes durch die feindliche Artillerie, ging die italienische elfte Infanterie-Division mit betrunkenen Truppen zum Angriff gegen den Abschnitt von Podgora vor. Der Feind drang stellenweise in unsere Deckungen ein, wurde aber wieder hinausgeworfen. Nach neuerlicher Artillerievorbereitung erfolgte um vier Uhr nachmittags ein zweiter Angriff, der um acht Uhr abends gleichfalls abgeschlagen war.

Um den Rand des Plateaus von Doberdo wird erbittert weiter gekämpft. Gestern nachmittag schlug tapfere ungarische Landwehr einen starken Angriff gegen Sdraussina zurück. Auch drei weitere Massenangriffe der Italiener brachen hier zusammen. Ebenso scheiterten die alle gegen den südwestlichen Plateaurand von Polazzo, Redipuglia, Vermegliano her geführten Vorstöße, sowie ein Angriff auf den Monte Cosich (nördlich Monfalcone). Der in seine Deckungen zurückflutende Feind erlitt überall schwere Verluste. Die Artilleriekämpfe am mittleren Isonzo, im Krn-Gebiete und der Kärntner Grenze halten an. Im Raume südlich des Krn wurden zwei heftige Angriffe der Alpini abgeschlagen. In den bereits erwähnten heftigen Gefechten in der Kreuzberggegend verloren die Italiener über 200 Mann an Toten und etwa das Doppelte an Verwundeten. Demgegenüber beträgt dort unser Gesamtverlust 42 Mann. Die Stellung südlich Schluderbach wurde von unseren Truppen wieder zurückgewonnen. Ein neuerlicher Angriff schwächerer italienischer Kräfte auf den Col di Lana mißlang wie alle früheren.

Im Görzischen setzten die Italiener auch am 20. Juli ihren allgemeinen Angriff fort. Am Rande des Plateaus von Doberdo und im Görzer Brückenkopf tobte die Schlacht den ganzen Tag. Abends gelang es dem Feind, den Monte San Michele (östlich Sdraussina) zu nehmen. Heute früh eroberte Generalmajor Boog mit bisher zurückgehaltenen Kräften diese Höhe zurück. Südöstlich Sdraussina behaupteten sich unsere Truppen mit der größten Zähigkeit. Ein Flankenangriff von der Ruinenhöhe östlich Sagrado her warf schließlich die Italiener auch hier zurück; sie flüchteten unter großen Verlusten in die deckenden Räume. Da unsere Truppen auch den ganzen Südwestrand des Plateaus fest in Händen behielten und im Görzer Brückenkopf alle feindlichen Angriffe blutig zurückschlugen, hatte die mit ungeheuren Opfern bezahlte Anstrengung der Italiener wieder kein Ergebnis. An der übrigen küstenländischen Front herrschte verhältnismäßig Ruhe. Oestlich Schluderbach griffen drei feindliche Bataillone den Monte Piana an; sie wurden abgewiesen, fluteten zurück und verloren etwa zwei Drittel ihres Standes.

Auch am 21. Juli wütete die Schlacht im Görzischen mit unverminderter Heftigkeit. Das Plateau von Doberdo stand tagsüber bis zur Küste unter besonders schwerem Artilleriemassenfeuer. Die tapferen Verteidiger hielten stand und schlugen alle Anstürme des Feindes glänzend ab. In dem Abschnitt von Monte Cosich bis Polazzo schoben sich die Italiener bis zum Abend näher an die österreichischen Stellungen heran. Nachts griffen sie zuerst bei Selz, dann in der ganzen Front zwischen diesem Orte und Vermegliano erneut an. Heute frühmorgens waren alle Stürme blutig abgewiesen. Der brave ungarische Landsturm hatte sich wieder heldenhaft bewährt. Mehrere Vorstöße des Gegners bei Polazzo waren schon gestern während des Tages zusammengebrochen. Oestlich Sdraussina schritten die österreichischen Truppen heute früh zum Gegenangriff und bemächtigten sich aller ihrer früheren Stellungen. Der Feind war hier im Rückzuge. Am Nordwestrande des Plateaus wurde erbittert weiter gekämpft. Gegen den Görzer Brückenkopf brachten die Italiener namentlich in der Richtung gegen Podgora immer neue Kräfte in die Schlacht. Zehn Infanterie-Regimenter griffen hier nacheinander vergebens an. Fast immer führte der Kampf zum Handgemenge. Drei Stürme scheiterten gestern vor den Hindernissen der Oesterreicher. Es gelang dem Feinde, in einzelne Grabenstücke einzudringen, jedoch wurde er nachts wieder hinausgeworfen. Ebenso scheiterten Angriffe schwächerer mit Gasbomben bewehrter Kräfte bei Peyna. Auch zwei Vorstöße je eines Regiments auf den Monte Sabotino wurden unter flankierender Mitwirkung der österreichischen Artillerie blutig abgeschlagen. Die mit einzig dastehender Begeisterung und Zähigkeit fechtenden österreichischen Truppen hatten somit nach viertägiger Schlacht ihre Stellungen sowohl am Plateau von Doberdo als auch am Görzer Brückenkopf behauptet. Bei Plava, Tolmein und weiter nördlich unterhielt der Feind ein lebhaftes Artilleriefeuer. Die Gefechte im Krn-

Gebiete dauerten fort. Das Oberkommando der österreichischen Streitkräfte an der Isonzofront führte General von Boroevic, der früher eine Armee in den Karpathen geführt hatte.

Obgleich die Schlacht im Görzischen auch am 24. Juli nicht zum Abschluß kam, wurde der volle Mißerfolg des zweiten allgemeinen Angriffs der Italiener immer deutlicher. Gegen den Görzer Brückenkopf begann am 27. Juli abends auf die Höhen von Podgora ein neuer Angriff, der schon durch Artilleriefeuer im Keime erstickt wurde. Ein Gegenangriff der dortigen österreichischen Truppen warf den Feind vollends zurück. Am Nordwestrande des Plateaus von Doberdo wurden die italienischen Vorstöße schwächer und seltener; nachts setzten sie ganz aus. Abermalige Angriffsversuche des Gegners in der Front Polazzo—Vermegliano wurden leicht zum Stehen gebracht. Bei Selz drang der Feind vormittags in einen Teil

Österreichische Kriegsfeldschmiede in den Tiroler Bergen.

der österreichischen Gräben am Plateaurand ein. Ein nächtlicher Gegenangriff brachte jedoch sämtliche früheren Stellungen wieder in österreichischen Besitz und warf den Feind auf der ganzen Linie zurück. Der 25. Juli begann schon ruhiger. Im Krn-Gebiete wurden wieder alle feindlichen Angriffe abgeschlagen. Hierbei zeichnete sich Erzherzog Josephs Infanterie besonders aus.

Inzwischen war auch die österreichische Flotte tätig. Es wurde amtlich verlautbart: „Am 23. Juli früh haben unsere Kreuzer und Fahrzeuge die Eisenbahn an der italienischen Ostküste auf einer Strecke von über 160 Kilometer erfolgreich beschossen. Die Bahnstationen von Chienti, Campomarino, Fossacessia, Termoli und Ortona sind stark beschädigt, jene von San Benedetto und Grottamora in Brand geschossen. Viele Lokomotiven und viele Waggons wurden demoliert, einige verbrannten. In Ortona wurde der Wasserturm zerschossen, der Pontonkran beschädigt und ein Schlepptender versenkt. Zwei Fabriken in Ortona und eine in

San Vito haben schweren Schaden davongetragen; alle Schornsteine sind umgelegt. Der Bahnviadukt bei Termoli ist demoliert, die Brücke über Moro eingestürzt und außerdem eine Kaserne in San Benedetto zerschossen. Das Semaphor Tremiti wurde in Schutt gelegt, das dortige Kabel zerstört. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet."

Die genannten Orte, von denen Chienti der nördlichste ist, liegen an der Eisenbahn, die von Ancona nach Süden hart die Küste entlang führt, während der erste überraschende Vorstoß österreichischer Seestreitkräfte am ersten Kriegstage der Strecke nördlich Ancona gegolten hatte. Außer einer Anzahl von Stationen der Küstenbahn sind auch die militärischen Anlagen auf den Tremiti-Inseln zerstört worden, die ein wichtiger Stützpunkt sind.

Die Kriegsbeute des ersten Kriegsjahres.

Die großartigen Erfolge der verbündeten siegreichen Heere in den ersten zwölf Kriegsmonaten zeigte eine amtliche Zusammenstellung der Beute, die am 1. August 1915 veröffentlicht wurde.

Die beiden Reiche Deutschland und Oesterreich-Ungarn, die nach den Worten der Engländer durch die Russen und Franzosen längst zerschmettert, verhungert und vernichtet sein sollten, hatten an Beute folgende stattliche, in der Weltgeschichte noch niemals dagewesene Ziffern aufzuweisen:

I. Die Zentralmächte hatten bisher vom feindlichen Gebiete besetzt: in Belgien 29 000, in Frankreich 21 000, in Rußland 130 000 Quadratkilometer, im Ganzen demnach 180 000 Quadratkilometer. Der Feind hatte besetzt: im Elsaß 1 050, in Galizien 10 000, im Ganzen also 11 050 Quadratkilometer.

II. Die Gesamtzahl der Kriegsgefangenen betrug mit Ablauf des ersten Kriegsjahres: in deutschen Gefangenenlagern und Lazaretten 898 869, als Arbeiter beschäftigt 40 000, in den letzten Wochen gefangen genommen, noch unterwegs zu den Gefangenenlagern 120 000, in Deutschland im Ganzen also 1 058 869, in Oesterreich-Ungarn im Ganzen etwa 636 534 Gefangene. Das ergibt eine Gesamtzahl von rund 1 695 400 Kriegsgefangenen. An kriegsgefangenen Russen befanden sich darunter: in Deutschland 5600 Offiziere, 720 000 Unteroffiziere und Mannschaften, in Oesterreich-Ungarn 3190 Offiziere, 610 000 Unteroffiziere und Mannschaften; davon wurde ein großer Teil durch deutsche Truppen gefangen genommen. Die Gesamtzahl der russischen Kriegsgefangenen betrug 8790 Offiziere, 1 330 000 Unteroffiziere und Mannschaften.

III. An Kriegsbeute waren in deutschen Sammelstellen bis zum Juni gezählt: 5834 Geschütze und 1556 Maschinengewehre. Ein großer Teil der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre wurde nicht fortgeschafft, sondern blieb bei den Truppen zur Verwendung gegen den Feind. Genaue Zahlen hierüber fehlen. Im Ganzen konnte man mit einer Kriegsbeute von 7000 bis 8000 Geschützen und 2000 bis 3000 Maschinengewehren rechnen.

Interessant war dazu auch die Bekanntgabe der Beute allein im zwölften Kriegsmonat Juli: Nach dem Bericht des deutschen Generalstabes waren im Juli zwischen Ostsee und Pilica 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze und 230 Maschinengewehre erbeutet worden. Der österreichisch-ungarische Generalstabsbericht besagte, daß den unter österreichisch-ungarischer Führung kämpfenden Truppen im Juli 126 838 Gefangene, 16 Geschütze, 202 Maschinengewehre zur Beute fielen. Hierin waren die im deutschen Bericht unter „südöstlicher Kriegsschauplatz" angegebenen Ziffern mit enthalten. Insgesamt betrug also die Julibeute im Osten 221 861 Gefangene, 57 Geschütze und 432 Maschinengewehre. Seit dem Beginn der großen Offensive am 1. Mai, also in einem Vierteljahr, betrug die Siegesbeute der Verbündeten im Osten an Gefangenen rund 743 000 Mann.

Die siegreichen Fortschritte in Polen bis zum Falle Warschaus.

In Russisch-Polen kam es im dreizehnten Kriegsmonat zu ganz bedeutenden Erfolgen. Die Russenheere wurden fortgesetzt zum Rückzuge gezwungen, die wichtigsten Weichselfestungen wurden erobert, ungeheuer ausgedehnte Gebiete wurden von den Deutschen und Oesterreich-Ungarn besetzt. Immer nur rückwärts, hieß es für die Moskowiter, die vor einem Jahre gemeint hatten, im dritten Kriegsmonat — also im Oktober 1914 — in Budapest, Wien und Berlin einziehen zu können. Jetzt im dreizehnten Kriegsmonat zogen die Deutschen und Oesterreicher in ihre wichtige dritte Hauptstadt, in Warschau, ein. So bietet der dreizehnte Kriegsmonat ein Bild unvergleichlichen Siegeslaufes. Im Westen hielt der „Stellungskrieg" noch an, aber im Osten war der frische „Bewegungskrieg" wieder eingetreten, der dem Mute und dem Draufgängertum unserer Soldaten so sehr entspricht.

Prinz Leopold von Bayern,

der älteste Generalfeldmarschall der deutschen Armee, der mit seiner Armee die Festung Warschau eroberte. Er erhielt hierfür von Kaiser Wilhelm das Großkreuz zum Militär-Max-Joseph-Orden. Prinz Leopold von Bayern ist ein Bruder des jetzigen Königs von Bayern.

Der österreichische Generalstab meldete am 1. August: „Zwischen Weichsel und Bug entbrannte gestern erneut an zahlreichen Punkten heftiger Kampf. Unsere Verbündeten warfen den Feind südwestlich Dubienka, südlich von Cholm und südlich von Lenczna. Nördlich Lublin wiesen unsere Truppen starke Gegenstöße ab und setzten seither ihren Angriff fort. Bei Kurow stürmte eine im Verbande der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand stehende deutsche Division zwei hintereinander liegende feindliche Linien. Oesterreichisch-ungarische Truppen erkämpften sich den Weg bis Nowo-Aleksandria. Während hier am Ostufer der Weichsel und bei Lublin der Gegner noch Widerstand leistet, setzt er weiter östlich im Raume bis zum Bug seit heute früh den Rückzug fort. Vormittags durchschritten bei seiner Verfolgung deutsche Regimenter Cholm. In Ostgalizien ist die Lage unverändert. Nordöstlich Iwangorod entrissen gestern die auf das östliche Ufer vorgedrungenen deutschen Truppen den Russen einen wichtigen Stützpunkt. Bei den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl stehenden Streitkräften der Verbündeten wurden im Juli 527 russische Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet."

Der deutsche Generalstab fügte ergänzend hinzu: „Unsere nördlich von Iwangorod über die Weichsel vorgegangenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachstoß eroberten wir die Höhen bei Podzamcze und machten mehr als 1000 Gefangene. Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow

(östlich von Nowo-Aleksandria), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich von Cholm sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung bereits durchschritten. Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen: 323 Offiziere, 75 719 Mann, zehn Geschütze und 126 Maschinengewehre."

Der deutsche Generalstab konnte am 2. August folgende große Siegesnachricht in die Heimat senden: „Generaloberst von Woyrsch hat mit seinen deutschen Truppen die Brückenkopfstellung am Ostufer der Weichsel erweitert; es wurden 750 Gefangene gemacht. Die ihm unterstellten österreichisch-ungarischen Truppen des Generals von Koeveß vor der Westfront von Iwangorod erreichten einen durchschlagenden Erfolg: Sie machten 2300 Gefangene und erbeuteten 32 Geschütze, darunter 21 schwere, und zwei Mörser. Vor den Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen hielt der Gegner gestern noch in der Linie Nowo-Aleksandria—Lenczna—Zalin (nordöstlich von Cholm) stand. Am Nachmittag wurden seine Linien östlich von Lenczna und nördlich von Cholm durchbrochen. Er begann deshalb auf dem größeren Teil der Front in der Nacht seine Stellungen zu räumen, nur an einzelnen Stellen leistet er noch Widerstand. Oestlich von Lenczna machten wir gestern 2000, zwischen Cholm und dem Bug am 1. und 2. August über 1300 Gefangene; mehrere Maschinengewehre wurden erobert."

Am 3. August wurde verlautbart: „Die Kämpfe zwischen Weichsel und Bug dauerten auch gestern den ganzen Tag in unverminderter Heftigkeit an und führten wieder zu Erfolgen. An der ganzen Front gedrängt, bei Lenczna und nordwestlich Cholm neuerlich durchbrochen, wich der Feind heute in früher Morgenstunde fast überall aus den gestern hartnäckig verteidigten Linien abermals gegen Norden zurück. Unsere Truppen verfolgen. Lenczna ist genommen. Die westlich Iwangorod eingenisteten Russen nahmen unter dem Eindrucke unseres am 1. August errungenen Sieges ihre Linien zum größten Teil gegen den Festungsgürtel zurück. Nordwestlich Iwangorod haben die Deutschen eine breite, der Weichsel vorgelagerte Waldzone unter erfolgreichen Gefechten durchschritten."

Der deutsche Generalstab gab eine weitere Siegeskunde am 4. August: „Vor Warschau wurden die Russen aus der Blonie-Stellung in die äußere Vorlinie geworfen. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern befindet sich im Angriff auf die Festung. Bei den über die Weichsel vorgedrungenen deutschen Teilen der Armee des Generaloberſten von Woyrsch nimmt der Angriff seinen Fortgang. Die österreichisch-ungarischen Truppen dieser Armee sind im Besitz des Westteiles der Festung Iwangorod bis zur Weichsel. Gegenüber den verbündeten Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen versuchte der Feind auch gestern, die Verfolgung zum Stehen zu bringen; er wurde bei Lenczna, nordöstlich von Cholm und westlich des Bug erneut geschlagen. Seit heute früh ist der geworfene Feind im Rückzuge zwischen Weichsel und Bug in allgemein nördlicher Richtung. Auch bei und südlich Uscilug am Bug weicht der Gegner."

Die große Siegesnachricht vom Falle Warschaus brachte sodann der 6. August 1915. Die deutsche Meldung lautete: „Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbrach und nahm gestern und heute Nacht die äußere und innere Fortslinie von Warschau, in der russische Nachhuten noch zähen Widerstand leisteten. Die Stadt wurde heute vormittag durch unsere Truppen besetzt. Bei und nördlich Iwangorod ist die Lage unverändert. Zwischen oberer Weichsel und Bug wird die Verfolgung fortgesetzt. Oestlich des Bug rückte deutsche Kavallerie in Wladimir-Wolynsk ein."

Warschau war deutsch! Das war ein großer Erfolg, einer der größten, den bisher unsere siegreichen Heere errungen hatten.

Rast einer Dragoner-Patrouille an einer Waldquelle in Russisch-Polen.

Und Iwangorod fiel am Abend desselben Tages! Der mit großem Erfolg von den österreichischen Truppen der Gruppe Koeveß durchgeführte Angriff auf die Vorfeldstellungen von Iwangorod setzte am Sonntag, den 1. August, sechs Uhr morgens, mit heftiger Beschießung der betreffenden Stellungen durch mehr als 60 Geschütze ein. Rauch und Erdwolken umhüllten dicht die russische Stellung. Feindliche Artillerie und Infanterie waren hierdurch zeitweise außer Gefecht gesetzt. Diese Momente nützte unsere Infanterie immer zu sprungweisem Vorgehen aus. Als sie sich so auf Sturmentfernung an die in acht Tagen angelegten russischen Stellungen herangearbeitet hatte, wurde das Artilleriefeuer eingestellt. Mit unwiderstehlichem Elan stürmten die Unseren vorwärts. Besonders das aus Rumänen bestehende Infanterie-Regiment Nr. 50 zeigte außerordentliche Leistungen. Nach einem zehnstündigen Kampfe waren die russischen Stellungen in unserem Besitz. Die Verluste auf unserer Seite waren infolge des großartig angelegten Planes verschwindend gering. Die große Kriegsbeute, namentlich an Geschützen, war schon durch amtliche Mitteilung bekannt. Iwangorods Wert als Stützpunkt wurde immer mehr gefährdet, auch durch die Bedrohungen der Bahnlinie nach Warschau durch die Armee Woyrsch.

Am Schluß des ersten Kriegsjahres.

Manifest Kaiser Wilhelms.

Kaiser Wilhelm hatte am Schluß des ersten Kriegsjahres zu seinem Volke gesprochen! Ohne Ruhmredigkeit, aber auch ohne Niedergeschlagenheit ob all der schweren Opfer, die uns allen dieser Kampf um unsere Existenz gebracht hatte, sprach der deutsche Kaiser! Fest und ohne Wanken sah Kaiser Wilhelm in die Zukunft. Und er konnte es in getroster Zuversicht tun, denn hinter ihm ging fest und ohne Wanken ein Volk von siebzig Millionen auf das gleiche Kriegsziel los.

Das historisch denkwürdige Manifest des Kaisers lautete:

Ein Jahr ist verflossen, seitdem ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte. Eine unerhört blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein: ich habe den Krieg nicht gewollt. Nach Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in einem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinauszogen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutsche auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiele des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihr Leben und ihre Freiheit, gefochten werden mußte. Was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen, das haben die Drangsale meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des aufgedrungenen Kampfes ward das Wunder vollbracht: der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner fingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Kameradschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermaßen, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wuchtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas, Seegefechte an nahen und fernen Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrimm in der Notwehr und deutsche Kriegskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegführung zu erschüttern. Staat und Gemeinden, Landwirtschaft, Gewerbefleiß und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern. Verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr, ganz hingegeben der Sorge für die Brüder im Felde, spannte die Bevölkerung daheim alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirn bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten, derer vor allem, die in fremder Erde oder auf dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Witwen und Waisen empfinde ich den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Innere Stärke und einheitlicher nationaler Wille im Geiste der Schöpfer des Reiches verbürgen den Sieg. Die Deiche, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1870 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege ich die frohe Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewahrend, auf erprobten alten und auf vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in Bildung und Gesittung rüstig vorwärts schreiten wird.

Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt — ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.

So werden wir den großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weiter segnen wolle, des Sieges würdig sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915. Wilhelm J. R.

Weitere Verluste der Dardanellenangreifer.

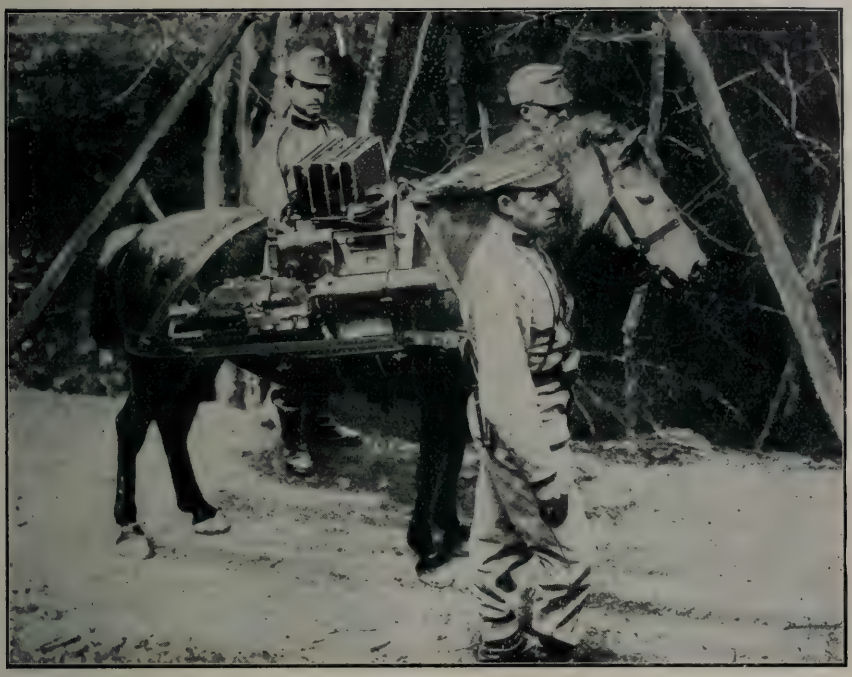
Die Engländer sahen jetzt endlich ein, daß der türkische Widerstand an den Dardanellen unbezwingbar war. Der englische Oberkommandierende — Hamilton hieß der Mann — hatte einen Abgesandten an Lord Kitchener gesandt, um ihm mitzuteilen, daß an eine Fortsetzung der Operationen an den Dardanellen nicht zu denken sei. Ein neuer Angriff habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelinge, mit einem Balkanstaat ein Abkommen zu treffen, wonach dieser selbst an der Aktion teilnehmen oder aber mindestens den Durchmarsch der russischen Armee gestatten müßte.

So schrieen also die welt- und meerbeherrschenden Briten in ihrer ihnen zu gönnenden Todesangst nach der Hilfe der kleinen Balkanvölker. Diese wollten sich aber auch nicht für britische Eroberungsgelüste nutzlos hinschlachten lassen.

Die Zahl der englischen Verwundeten vor den Dardanellen war so groß, daß die Engländer genötigt waren, die armseligen Apotheken auf den Inseln ganz auszuplündern. Ein Augenzeuge erfuhr, daß infolge des Mangels an Heilmitteln insbesondere zahlreiche farbige Soldaten der Ruhr erlagen und versicherte, daß die häufigen Fälle von Zuchtlosigkeit teils auf die Empörung zurückzuführen waren, die sich der Truppen angesichts der unzureichenden Versorgung der Verwundeten bemächtigt hatte.

An der Dardanellenfront ließ der Feind in der Nacht zum 4. August vor den Schützengräben des türkischen linken Flügels eine Mine springen und machte einen Angriff. Er wurde aber mit Verlusten zurückgeworfen; eine große Anzahl gefallener Feinde wurde vor den türkischen Gräben festgestellt. In derselben Nacht beschoß die Artillerie des rechten Flügels ein feindliches Torpedoboot, welches getroffen wurde und sich brennend zurückzog. Die türkischen Truppen hatten durch allmählich fortschreitende Angriffe dem Feinde auf dem linken Flügel 200 Meter Gelände in Richtung seiner Schützengräben abgenommen. Feindliche Flieger hatten Bomben auf das Lazarett von Agadere bei Sedd-ul-Bahr geworfen, obgleich die Fahne mit dem Roten Halbmond darauf deutlich sichtbar war; sie hatten vier dort liegende Verwundete getötet und 14 Personen verwundet.

Am 7. August kam folgender Bericht aus dem Hauptquartier: „An der Front im Kaukasus setzten wir die Verfolgung des Feindes auf dem rechten Flügel wirksam fort. Der Feind verläßt seine Stellungen bei Alaschkerd und zieht sich nach Koessedagh und weiter westlich zurück. An den Dardanellen hat unsere Artillerie am 6. August auf einem Transportschiff des Feindes, das von Torpedobooten beschützt wurde, einen Brand verursacht und vor Ari Burnu eine beladene Galeere versenkt. Die Transportschiffe entfernten sich darauf nach Norden. In der Gegend von Ari Burnu entriß unser linker Flügel dem Feinde durch plötzlichen Ueberfall einen Graben, ohne ihm Zeit zu lassen, seine Kraft zu sammeln oder Verstärkungen heranzuführen. Der Feind flüchtete und ließ über 300 Tote zurück. Am Nachmittag näherte sich der Feind nach langer und heftiger Artillerievorbereitung vom Lande und von der See her in wiederholten Angriffen einem Graben auf unserem linken Flügel und drang in einen Teil davon ein. Gegen Abend nahmen wir einen großen Teil wieder und hinderten durch unser Feuer den Feind daran, sich auch nur in dem kleinen Teil, den er besetzt hielt, eine gedeckte Stellung zu schaffen. Am selben Tage warfen wir bei Sedd-ul-Bahr den Feind unter großen Verlusten zurück, der nach langer Vorbereitung durch Artillerie- und Infanteriefeuer unsere Gräben auf dem rechten Flügel südlich von Sighindere angegriffen hatte. Ebenso wiesen wir einen zweiten vergeblichen Angriff des Feindes ab. Ein Teil unserer vordersten Gräben lag eine zeitlang zwischen unserer und der feindlichen Linie. Schließlich nahmen wir am Abend alle Stellungen durch endgültige heftige Angriffe wieder und trieben die Reste der feindlichen Abteilungen, die diese Gräben zu halten versuchten, völlig auf. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung."



Transport österreichischer Maschinengewehre im Hochgebirge.

Siege an der Narewfront und in Kurland.

Generalfeldmarschall Hindenburg zeigte im dreizehnten Kriegsmonat, daß er das „Verdreschen" der Russen immer besser verstand. Seinem Oberkommando waren jetzt mehrere Heere unterstellt, deren Führer u. a. die Generale Below, Scholtz, Eichhorn, Litzmann und Gallwitz waren. Mit unerbittlicher Härte sausten die deutschen Schläge auf die Russen, die ihre Festungslinie vom Njemen und Narew und ihre Stellungen vor Riga hartnäckig verteidigten. Aber es half ihnen alles nichts! Tagtäglich konnte Hindenburg neue Erfolge, neue Beute und neue Gefangenenziffern melden.

Am 7. August meldete Hindenburg in seiner kurzen Weise: „Nördlich des Njemen finden örtliche Kämpfe statt. Nordöstlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte; feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen. Im Juli wurden zwischen Ostsee und Pilica 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter drei schwere), vier Minenwerfer und 230 Maschinengewehre erbeutet."

Die Russen kündeten jetzt die Räumung Warschaus an. Um ihre Front „gerade zu machen", wollten sie sich hinter den Bug zurückziehen. Und zugleich versicherten sie, es habe überhaupt von vornherein im Plane der russischen Heeresleitung gelegen, sich auf die Linie Brest-Litowsk—Grodno—Kowno zurückzuziehen. Wir wußten wohl, daß in russischen Militärkreisen solche Pläne gehegt wurden, und daß in der Tat Brest-Litowsk und Kowno, ganz neuerdings auch Grodno, stark ausgebaut wurden. Aber dann kamen doch wieder politische Bedenken dazwischen; man fürchtete den moralischen Eindruck, den eine kampflose Preisgabe Warschaus hervorrufen mußte. Und der französische Bundesgenosse pochte auf das viele Geld, das er den Bundesbrüdern gab, und verlangte, daß

sie an der Weichsel standhielten. So sah sich denn die russische Heeresleitung in eine Zwitterstellung gedrängt: sie baute die Bug—Njemen-Linie kräftig aus, stärker als Warschau und Iwangorod, verstärkte aber auch Nowo-Georgiewsk an der Weichsel-Linie.

Mitau wurde am 1. August von unseren Truppen nach Kampf genommen, Die Stadt war im allgemeinen unversehrt.

Bei den Kämpfen in der Gegend von Mitau wurden 500 Gefangene gemacht. Oestlich von Poniewicz gab der Gegner, zum Teil aus mehreren Stellungen geworfen, den Widerstand auf und zog in östlicher Richtung ab. Unsere Truppen hatten am 2. August die Straße Wobolniki—Subocz überschritten. Die Zahl der Gefangenen betrug hier 1250 Mann; zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. In Richtung auf Lomza wurde unter erfolgreichen Kämpfen Raum gewonnen, rund 3000 Russen wurden gefangen genommen.

In der Verfolgung des weichenden Gegners erreichten unsere Truppen am 3. August die Gegend von Kupischks (östlich Poniewicz). Nördlich von Lomza wurden die Russen in die vorgeschobene Verteidigungsstellung der Festung zurückgedrückt. Ost- und westpreußische Regimenter nahmen die noch durch Feldbefestigungen geschützten Narew-Uebergänge bei Ostrolenka nach heftigstem Widerstande. Mehrere tausend Russen wurden gefangen genommen, 17 Maschinengewehre erbeutet. Auch hier war die Verfolgung aufgenommen.

In Kurland und Samogitien schlug unsere Kavallerie am 5. August die russische bei Genaize, Birshi und Onikschty aus dem Felde. Hierbei und bei den Kämpfen östlich von Poniewicz wurden gestern und vorgestern 2225 Russen, darunter zwei Offiziere, gefangen genommen. Die Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz blieben unter heftigen Kämpfen im weiteren Vordringen gegen die Straße Lomza—Ostrow—Wyszkow. Tapfere und verzweifelte Gegenstöße der Russen beiderseits der Straße Ostrow—Rozan waren wirkungslos. 22 Offiziere, 4840 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 17 Maschinengewehre erbeutet.

Einen großen Erfolg meldeten die Hindenburgheere am 7. August: „Oestlich von Poniewicz gingen die Russen hinter die Jara zurück. Gegen die Westfront von Kowno wurden Fortschritte gemacht. Hierbei sind 500 Russen gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Die Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz haben nach heftigen Kämpfen den feindlichen Widerstand zwischen Lomza und Bugmündung gebrochen. Das Gesamtergebnis aus den Kämpfen vom 4. bis 6. August beträgt: 85 Offiziere und mehr als 14 200 Mann gefangen, sechs Geschütze, acht Minenwerfer und 69 Maschinengewehre genommen. Die Einschließungstruppen von Nowo-Georgiewsk drangen von Norden her bis zum Narew durch. Das Fort Dembe wurde genommen.

Am 9. August wurde gemeldet: „Die Angriffstruppen von Kowno haben sich näher an die Festung herangeschoben. Es wurden 340 Russen, darunter drei Offiziere, gefangen genommen und acht Maschinengewehre erbeutet. Auch gegen die Nord- und Westfront von Lomza machten wir unter heftigen Kämpfen Fortschritte. Drei Offiziere, 1400 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, sieben Maschinengewehre und ein Panzerauto eingebracht. Südlich von Lomza wurde die Straße nach Ostrow erreicht und die Straße Ostrow—Wyszkow überschritten. Die an einzelnen Stellen noch zäh standhaltenden Russen wurden geworfen. Nowo-Georgiewsk wurde auch im Osten zwischen Narew und Weichsel abgeschlossen."

Auf der Westfront von Kowno wurde am nächsten Tage der Angriff unter ständigen Gefechten näher an die Vorlinie herangetragen. Hierbei wurden wieder einige hundert Russen zu Gefangenen gemacht und vier Geschütze erbeutet. Truppen der Armee des Generals von Scholtz durchbrachen die Vorlinie von Lomza,

erstürmten Fort 4 und nahmen bei Tagesanbruch des 10. August die Festung. Seit dem 7. August wurden hier 23 Offiziere und 10 100 Mann zu Gefangenen gemacht.

So war nach Pultusk, Rozan, Warschau und Iwangorod, auch die wichtige Festung Lomza schon in deutsche Hände gefallen. Die Russen mußten erfahren, daß die Festungen nach und nach sämtlich verloren gingen. Trotzdem die Russen immer noch hartnäckigen Widerstand leisteten, mußten sie das Ende ihrer Herrschaft in Polen und Kurland zugeben.

Südlich von Lomza wich die ganze russische Front. Die stark ausgebaute Czerwony—Bor-Stellung konnte vom Feinde nicht gehalten werden. Unsere verfolgenden Armeen überschritten den Czerwony—Bor und drangen östlich desselben vor. Der Bahnknotenpunkt südöstlich von Ostrow wurde genommen. Oestlich von Nowo-Georgiewsk wurde das vom Feinde geräumte Fort Benjaminow besetzt. Die Festungen Nowo-Georgiewsk und Brest-Litowsk wurden von unseren Luftschiffen mit Bomben belegt.

Südlich des Njemen schlugen am 11. August Truppen der Armee des Generals von Eichhorn einen mit erheblichen Kräften am Dawina-Abschnitt unternommenen Angriff blutig ab. Der Gegner ließ 700 Gefangene in unseren Händen. Die Armee des Generals von Scholtz nahm den Brückenkopf von Wizna und warf südlich des Narew den Feind über den Gac-Fluß. Seit dem 8. August machte die Armee 4950 Mann, darunter elf Offiziere, zu Gefangenen und erbeutete zwölf Maschinengewehre. Die Armee des Generals von Gallwitz stürmte Zambrowo und drang weiter südlich unter ständigen Kämpfen über Andrzejow in östlicher Richtung vor.

Die Angriffstruppen gegen Kowno machten auch am 12. August Fortschritte. Bei der Armee des Generals von Gallwitz wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere, gefangen genommen und neun Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.

Truppen des Generals von Below warfen am 14. August die Russen in der Gegend von Kupischky nach Nordosten zurück. Sie machten vier Offiziere, 2350 Mann zu Gefangenen und nahmen ein Maschinengewehr. Ein russischer Ausfall aus Kowno wurde zurückgeschlagen. 1000 Gefangene fielen in unsere Hand. Unsere Angriffstruppen arbeiteten sich näher an die Festung heran. Zwischen Narew und Bug hielten die Russen hartnäckig stand. Der Nurzec-Uebergang wurde am späten Abend von unseren Truppen erzwungen. Der Ring um Nowo-Georgiewsk schloß sich inzwischen immer enger. Auf allen Fronten wurde Gelände gewonnen.

Weitere Kämpfe der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg waren auch am 16. August erfolgreich. 625 Gefangene, darunter drei Offiziere, und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Truppen der Armee des Generaloberſten von Eichhorn unter Führung des Generals Litzmann erstürmten die zwischen Njemen und Jesia gelegenen Forts der Südwestfront von Kowno. Ueber 4500 Russen wurden zu Gefangenen gemacht, 240 Geschütze und zahlreiches sonstiges Gerät erbeutet. Die Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz warfen unter fortgesetzten Kämpfen den Gegner weiter in östlicher Richtung zurück. 1800 Russen, darunter elf Offiziere, wurden gefangen genommen, ein Geschütz und zehn Maschinengewehre eingebracht. Auf der Nordostfront von Nowo-Georgiewsk wurden ein großes Fort und zwei Zwischenwerke im Sturm genommen.

Der 18. August, an dem vor 45 Jahren die deutschen Heere die Franzosen bei Gravelotte geschlagen hatten, brachte auch im Weltkriege einen schönen Erfolg: Die starke russische Festung Kowno wurde erobert. Die amtliche Meldung der Hindenburgarmee lautete: „Die Festung Kowno mit allen Forts und unzähligem Material, darunter weit mehr als 400 Geschütze, ist seit heute nacht in deutschem Besitz. Sie wurde trotz zähesten Widerstandes mit stürmender Hand genommen.

Wasserberge, die durch das Aufschlagen großer Geschosse im Meer hervorgerufen werden.

Die Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz drangen weiter nach Osten vor. Ihre vordersten Abteilungen näherten sich der Bahn Bialystok—Bielsk. Vor Nowo-Georgiewsk wurden zwei weitere Forts der Nordwestfront erstürmt, 600 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erobert." Diese starke Festung sollte zwei Tage später auch in deutsche Hände fallen.

Ereignisse im Luft- und Seekriege im August 1915.

Eine prächtige und kühne Tat vollbrachte am 3. August der Unteroffizier Lamm der deutschen Marine. Die amtliche Meldung lautete: „Cuxhaven, 3. August. Heute morgen wurde das amerikanische Vollschiff „Paß of Balmaka" durch einen Unteroffizier eines deutschen U-Bootes, das ihn nördlich von Schottland als Prisenbesatzung an Bord gesandt hatte, hier eingebracht. Während der Unteroffizier einmal schlief, hatte der Kapitän des Vollschiffes, das mit Baumwolle nach Archangelsk bestimmt war, sofort Kurs nach der englischen Küste genommen. Er wurde aber durch den Unteroffizier alsbald gezwungen, wieder umzukehren. Nach dem Einlaufen in Cuxhaven stellte es sich heraus, daß das Schiff bereits eine englische Prisenbesatzung von einem Offizier und vier Mann an Bord hatte, als der deutsche Unteroffizier sich einschiffte. Die englische Prisenbesatzung hatte es jedoch vorgezogen, sich angesichts des einen deutschen Unteroffiziers in einem der unteren Räume des Schiffes zu verbergen, und wurde erst in Cuxhaven dort aufgefunden." Der kühne Unteroffizier Lamm erhielt einige Tage später das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Am 9. August wurde der große englische Hilfskreuzer „India" von einem deutschen Tauchboot torpediert. Täglich sanken englische Handelsdampfer in die

Fluten. Nach in Christiania eingetroffenen Nachrichten wurde der englische Hilfskreuzer „India" (7900 Tonnen) nördlich von Bodö beim Einlaufen in den Westfjord torpediert. Der schwedische Dampfer „Göstaland" ging mit 80 Mann der Besatzung nach Narvik ab. Etwa 72 Mann wurden auf Helligväri gelandet. Die norwegischen Marinebehörden trafen die nötigen Maßnahmen. Die „India" war 1896 vom Stapel gelaufen. Das Schiff lief 18 Knoten, seine Maschinen arbeiteten mit 1500 Pferdestärken.

Am 10. August griffen unsere Ostseestreitkräfte die an der Einfahrt zu dem Aaland-Archipel liegende befestigte Schäreninsel Utö an. Sie zwangen durch ihr Feuer die in der Einfahrt stehenden russischen Streitkräfte, unter ihnen einen Panzerkreuzer der Makaroffklasse, zum Rückzug und brachten die feindliche Küstenbatterie durch eine Anzahl guter Treffer zum Schweigen.

Am gleichen Tage trieben andere deutsche Kreuzer russische Torpedoboote, die sich bei Zerel, am Eingang zum Rigaischen Meerbusen, gezeigt hatten, in diesen zurück. Auf einem feindlichen Torpedobootzerstörer wurde ein Brand beobachtet.

Unsere Schiffe wurden wiederholt von feindlichen Unterseebooten angegriffen. Sämtliche auf sie abgeschossene Torpedos gingen fehl. Unsere Schiffe erlitten weder Beschädigungen noch Verluste.

In der Nacht vom 9. zum 10. August führten unsere Marineluftschiffe Angriffe gegen befestigte Küsten- und Hafenplätze der englischen Ostküste aus.

Zum fünften Male hatten deutsche Luftgeschwader erfolgreiche Angriffe auf die englischen Küstenbefestigungen unternommen. In der Nacht vom 19. zum 20. Januar erschienen unsere Marineluftschiffe über der Ostküste Englands und belegten vor allem Yarmouth mit Bomben. Am 29. April wurden die Küstenbefestigungen bei Harwich und einigen anderen Orten der englischen Küste durch deutsche Luftschiffe und Flugzeuge bombardiert. Zwei weitere erfolgreiche Vorstöße deutscher Luftgeschwader erfolgten am 5. und 6. Juni. Am erstgenannten Tage warfen unsere Marineluftschiffe zahlreiche Bomben auf die befestigte Humbermündung und Harwich, am 7. gelangten sie bis vor die Vorstädte Londons, nach Kingston und Grimsby und richteten an den Befestigungswerken und Docks schweren Schaden an.

Ueber das ruhmvolle Ende eines deutschen Minenlegers wurde am 11. August amtlich berichtet: „Nach kühnem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungsstreitkräfte hat das Hilfsschiff „Meteor" an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und sodann Handelskrieg geführt. In der Nacht vom 7. zum 8. August stieß er südöstlich der Orkney-Insel auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsey", griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er vierzig Mann der Besatzung, darunter vier Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von vier britischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich war, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Prise versenkten Seglers geborgen worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor" hat wohlbehalten einen deutschen Hafen erreicht."

Die deutschen Marineluftschiffe hatten in der Nacht vom 12. zum 13. August ihren Angriff auf die englische Ostküste erneuert und hierbei die militärischen Anlagen in Harwich mit gutem Erfolge beworfen. Trotz starker Beschießung durch die Befestigungen waren sie unbeschädigt zurückgekehrt.

Am 16. August berichtete das österreichische Flottenkommando: „Eines unserer Seeflugzeuge belegte am 15. August nachmittags vier Küstenforts von Venedig mit Bomben, von denen alle mit Ausnahme einer einzigen innerhalb der Werke explodierten. Von fünf zur Verfolgung startenden feindlichen Fliegern wurden zwei beim Aufstieg durch Maschinengewehrfeuer zur Umkehr und zur Landung gezwungen, zwei gaben die Verfolgung nach einiger Zeit auf, während der letzte

feindliche Flieger unserem Flugzeug bis in die Nähe der istrischen Küste folgte, wo er, ohne Erfolg erzielt zu haben, umkehren mußte. Unser Seeflugzeug ist trotz heftiger Beschießung durch die feindlichen Kriegsschiffe und Forts wohlbehalten eingerückt. — Laut amtlicher italienischer Veröffentlichung ist unser „U 3" am 12. August in der südlichen Adria versenkt worden; der zweite Offizier und elf Mann des Unterseebootes wurden gerettet und gefangen genommen."

Aus London kam am 17. August die Meldung: „Ein deutsches U-Boot hat am 16. August frühmorgens auf Parton, Harrington und Whitehaven an der Westküste von England Granaten abgefeuert, ohne wesentlichen Schaden anzurichten. Einige Granaten trafen nördlich von Parton den Bahnkörper; der Verkehr erlitt eine kurze Unterbrechung. In Whitehaven und Harrington entstanden Brände, die rasch nach kurzer Zeit gelöscht wurden. Menschenleben wurden nicht verloren."

Den größten Jubel löste am 18. August neben der Einnahme von Kowno in Polen die Nachricht aus, daß auch das „Herz der Welt", die Londoner City, von deutschen Luftschiffen gründlich bombardiert worden war. Die Meldung lautete: „Am 17. August 10 Uhr abends griffen fünf Boote einer unserer Torpedobootsflottillen bei Horns-Riff-Feuerschiff an der jütischen Westküste einen englischen modernen kleinen Kreuzer und acht Torpedobootszerstörer an und brachten den Kreuzer und einen der englischen Zerstörer durch Torpedoschüsse zum Sinken. Unsere Streitkräfte hatten keinerlei Verluste. In der Nacht vom 17. zum 18. August griffen unsere Marineluftschiffe wiederum London an. Es wurden die City von London und wichtige Anlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben belegt und dabei gute Wirkungen beobachtet. Außerdem wurden Fabrikanlagen und Hochofenwerke bei Woodbridge und Ipswich erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Schiffe erlitten trotz starker Beschießung keinerlei Beschädigungen und sind sämtlich zurückgekehrt."

Fleischverteilung während des Marsches auf freiem Felde unter der Aufsicht eines Offiziers.

An den Dardanellen und am Kaukasus.

Allerlei Andeutungen aus der Vierverbandspresse ließen schon seit einiger Zeit neue Angriffe der Verbündeten an den Dardanellen erwarten. Nun war der Feind erneut zum Angriff vorgegangen. Zunächst suchte er seine Angriffsbasis durch Landungsversuche zu erweitern. Bei Karatschali, im Norden des Golfes von Saros, handelte es sich vielleicht nur um eine Demonstration, um die Aufmerksamkeit der Osmanen abzulenken. Aber dieser Versuch scheiterte gänzlich. Wohl konnte der Feind nördlich Ari Burnu, an der Surlabucht, an zwei Stellen unter dem Schutz seiner Schiffsgeschütze Truppen landen; aber sein Versuch, von dort aus die Türken zu überflügeln, mißlang. Die Osmanen brachten das Vorrücken des Feindes alsbald zum Stehen. Gleichzeitig mit diesem Landungsmanöver unternahmen die Verbündeten, offenbar um die osmanischen Kräfte zu fesseln, einen heftigen Vorstoß bei Sedd-ul-Bahr an der Südspitze der Halbinsel Gallipoli. Der Feind wurde dort aber nicht nur unter außerordentlich schweren Verlusten zurückgeschlagen, unsere osmanischen Verbündeten nahmen auch im Gegenstoß einen Teil der feindlichen Stellungen. Trotz dieser Mißerfolge war zu erwarten, daß die Verbündeten in den nächsten Tagen ihre Anstrengungen wiederholten; schon politische Gründe geboten ihnen ja die „Eroberung Konstantinopels". Aber wir waren der festen Zuversicht, daß ihr Beginnen auch jetzt fruchtlos bleiben mußte. Die osmanische Widerstandskraft hatte sich in diesen harten Kriegsmonaten nur gestählt.

Am 12. August gab das türkische Hauptquartier bekannt: „An der Dardanellenfront wiesen wir am 10. August vier feindliche Angriffe auf unsere Stellungen zurück; der Feind verlor 3000 Tote bei einem Angriff gegen eine türkische Division. Unsere Truppen machten einen Gegenangriff, warfen den Feind aus seinen Stellungen und nahmen zwei Maschinengewehre. Bei Sedd-ul-Bahr ließ der Feind am 10. August nachmittags vor unserem rechten Flügel zwei Minen springen und griff an, wurde aber mit Verlust zurückgeschlagen. Am 11. August vormittags vernichteten wir eine feindliche Streitmacht, die auf eine Kompagnie geschätzt wurde und einen Teil der Schützengräben unseres linken Flügels anzugreifen suchte, vollständig. Von den anderen Fronten nichts Bemerkenswertes."

Das Hauptquartier teilte am 15. August von der Kaukasusfront folgendes mit: Die Stadt Wan war von russischen Truppen und armenischen Banden angegriffen worden; ihre schwache Besatzung hatte die Stadt nach 20-tägigem Widerstande bei Ankunft russischer Verstärkungen geräumt. Am 11. August haben unsere Truppen die Stadt wieder besetzt. Die Banden und die russischen Truppen wurden gezwungen, sich zurückzuziehen; sie verwüsteten auf ihrem Rückzuge die Umgegend.

Die ehrenvolle Kapitulation der Kolonie Südwestafrika.

Ein volles Jahr lang hatte sich die Kolonie gehalten. Die Kapitulation wurde dem Kaiser durch folgendes Telegramm angezeigt:

Euerer Majestät melden wir alleruntertänigst, daß wir gezwungen waren, den Rest der bei Korab zwischen Otavi und Tsumeb vom Feinde mit vielfach überlegenen Kräften eingeschlossenen Schutztruppe, in Stärke von rund 3400 (dreitausendvierhundert) Mann, an General Botha zu übergeben. Jede Aussicht auf erfolgreichen Widerstand war ausgeschlossen, da, nachdem die Orte Otavi, Gaub, Grootfontein, Tsumeb, Namutoni vom Feinde genommen, wir von unserer Verpflegungsbasis abgeschnitten waren, und jeder Versuch eines Durchbruchs bei dem heruntergekommenen Zustand der Pferde, für die seit Monaten kein Hafer mehr vorhanden, unmöglich war. Alle Personen des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, auch die in Südafrika kriegsgefangenen, werden auf ihre Farmen und zu ihren Berufstätigkeiten entlassen. Offiziere behalten Waffen und Pferde, können auf Ehrenwort frei im Schutzgebiet bleiben. Die aktive Schutztruppe, noch rund 1300 (dreizehnhundert) Mann stark, behält die Gewehre und wird an einem noch zu bestimmenden Platze im Schutzgebiet konzentriert. (gez.) Seitz. (gez.) Franke.

Die vorstehende amtliche Meldung bestätigte, was für uns alle nach dem Eintreffen der ersten englischen Nachrichten über die Kapitulation von vornherein feststand: daß unsere südwestafrikanische Schutztruppe erst dann die Waffen gestreckt hat, als jeder Widerstand sich als unmöglich erwiesen hatte. Sie hatte nach einem aufreibenden Feldzuge, der ihr zu Beginn noch reiche Siegesehrungen brachte, erschöpft durch Entbehrungen, eingekreist von allen Seiten durch überwältigende Uebermacht, sich unter den ehrenvollsten Bedingungen ergeben. Wie allen, die in diesem beispiellosen Kriege ihr Leben für des Reiches Wohl einsetzten, war auch unseren wackeren Südafrikanern der unauslöschliche Dank des Vaterlandes sicher.

Weiter siegreich in Polen.

Mit der Einnahme von Warschau und Iwangorod, glaubten die Engländer und Franzosen, würden unsere Heere zufrieden sein und starke Armeen nach dem Westen senden — aber so eilig hatte es die deutsche Heeresleitung nicht. Es ging auch nach der Einnahme der polnischen Hauptstadt immer weiter nach Osten vorwärts. In unaufhaltsamem Siegeslauf drangen die Deutschen und ihre verbündeten Heere vor. Den Russenhorden wurde keine Ruhe gelassen.

Noch am Tage der Besetzung Warschaus meldete die Heeresleitung weiter: „Unsere über die Weichsel vorgedrungenen Truppen nahmen einige feindliche Stellungen. Feindliche Gegenangriffe blieben erfolglos. Die Armeen des Generalfeldmarschalls von Mackensen setzten die Verfolgungskämpfe fort. Nordöstlich von Nowo-Aleksandria wurde der Gegner von österreichisch-ungarischen, bei Sawin (nördlich von Cholm) von deutschen Truppen aus seinen Stellungen geworfen.

In Warschau war die Lage am 7. August unverändert. Die Russen setzten die Beschießung der Stadt von dem östlichen Weichselufer aus fort. Unsere Luftschiffe belegten die Bahnhöfe von Nowo-Minsk und Siedlce mit Bomben.

Zwischen Weichsel und Bug hatten deutsche Truppen bei Ruskowola (südöstlich von Lubartow) die feindlichen Stellungen gestürmt und nordöstlich von Lenczna den Austritt aus den dortigen Seen-Engen erzwungen.

Bei Warschau gewannen wir am 8. August das östliche Weichselufer.

Vor dem Druck der Truppen des Generaloberſten v. Woyrsch wichen die Russen nach Osten. Zwischen Weichsel und Bug hatte der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen den Feind nach Norden gegen den Wieprz-Fluß geworfen.

„Ein Gegenstück": Der größte und der kleinste Landwehrmann einer Kompagnie.

Gegenüber von Warschau wurde am 9. August Praga besetzt. Unsere Truppen drangen weiter nach Osten vor. In Warschau wurden einige Tausend Gefangene gemacht. Die Armee des Generaloberſten von Woyrsch überschritt in der Verfolgung die Straße Garwolin—Ryki (nordöstlich von Iwangorod). Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen drängte die Russen über

den Wieprz zurück. Mitte und rechter Flügel näherten sich der Linie Ostrow—Hansk—Uchrusk (am Bug).

Am 9. August lautete die Wiener Meldung: „Der von der Weichselfront zurückgewichene Feind wird verfolgt. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Streitkräfte haben schon gestern zwischen der Eisenbahn Iwangorod—Lukow und dem Orte Garwolin die große Straße Warschau—Lublin in östlicher Richtung überschritten. Das linke Wieprz-Ufer und das rechte Weichsel-Ufer bei Iwangorod sind vom Gegner gesäubert. Unsere Truppen übersetzten den Wieprz gegen Nordosten und Norden. Die Gefechtsfelder von Lubartow und Miechow wiesen alle Spuren einer eiligen Flucht des Feindes auf. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 8000. Zwischen Wieprz und Bug wird weiter gekämpft. Am Dnjestr aufwärts Uscieczko warfen unsere Truppen die Russen an mehreren Punkten, wobei über 1600 Mann gefangen und fünf Maschinengewehre erbeutet wurden."

Unter vielfachen Kämpfen mit feindlichen Nachhuten wurde die Verfolgung fortgesetzt und am 11. August der Muchawka-Abschnitt überschritten. Lukow wurde besetzt. Gleichzeitig meldete die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: „Nachdem die verbündeten Truppen an mehreren Punkten in die zähe verteidigten feindlichen Stellungen eingebrochen waren, sind die Russen seit heute nacht auf der ganzen Front zwischen Bug und Parczew im Rückzug."

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen war auf der ganzen Front in voller Verfolgung. Bei der Vorbewegung stießen jetzt die deutschen Marschsäulen auf allen Straßen auf die zurückströmende arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug antraten, mitgeführt worden war, jetzt aber, da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen konnte, im tiefsten Elend freigegeben worden war.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern mit ihren verbündeten Truppen näherte sich am 14. August dem Bug nordöstlich von Sokolow. Westlich der Linie Losice—Miendrzyrzec versuchte der Feind durch hartnäckige Gegenstöße die Verfolgung zum Stehen zu bringen; alle Angriffe wurden abgeschlagen.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen meldete: „Der in den Kämpfen des 10. und 11. August geschlagene Feind fand nicht mehr die Kraft, sich den unaufhaltsam vordringenden verbündeten Truppen zu widersetzen. Die Armeen überschritten in der Verfolgung die Straße Radzyn—Dawidy—Wlodawa."

Dem Vordringen der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern setzte der Feind ebenfalls zähen Widerstand entgegen. Im Laufe des 14. August gelang es, die feindlichen Stellungen bei und nördlich von Losice und Miendrzyrzec zu durchbrechen; der Gegner wich. Allein die Truppen des Generaloberſten von Woyrsch machten vom 8. bis 14. August 4000 Gefangene, darunter 22 Offiziere, und erbeuteten neun Maschinengewehre.

Der geschlagene Feind versuchte am gleichen Tage, in der Linie Rosanka (nördlich von Wlodawa)—südwestlich von Slawatycze—Horoddyszce—Miendrzyrzec wieder Front zu machen. Unter dem Druck unseres sofort einsetzenden Angriffs setzte der Gegner den Rückzug fort.

Der linke Flügel der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern erzwang in der Nacht zum 15. August den Uebergang über den Bug westlich von Drohiczyn. Nachdem Mitte und rechter Flügel am 14. August Losice und Miendrzyrzec durchschritten hatten, stießen sie an den Abschnitten der Toczna und Klukowka (zwischen Drohiczyn und Biala) auf erneuten Widerstand, welcher am nächsten Morgen östlich von Losice durch den Angriff schlesischer

Landwehr gebrochen wurde. Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen setzte ebenfalls die Verfolgung fort; Biala und Slawatycze wurden durchschritten. Oestlich von Wlodawa drangen unsere Truppen auf dem Ostufer des Bug vor.

Das österreichische Hauptquartier meldete am 16. August: „Im Raume westlich des Bug nahm die Verfolgung der Russen raschen Fortgang. Die im Zentrum der Verbündeten vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte hefteten sich dem westlich Biala über die Klikawka weichenden Feind an die Fersen. Die Divisionen des Erzherzogs Joseph Ferdinand gewannen abends unter Kämpfen den Raum südlich und südwestlich von Biala, überbrückten in der Nacht die Krzna und überschritten sie heute früh. Feindliche Nachhuten wurden, wo sie sich stellten, angegriffen und geworfen. Die Truppen des Generals von Köveß drängten den Gegner über die obere Klikawka zurück. In der Gegend von Biala und gegen Brest-Litowsk hin sieht man zahlreiche ausgedehnte Brände. Bei Wladimir-Wolynsk, wo wir an mehreren Stellen auf dem östlichen Bugufer festen Fuß gefaßt haben, und in Ostgalizien ist die Lage unverändert."

Ein Heldenstück Tiroler Schützen in den Dolomiten.

Der Bergführer Christian Innerkofler, ein Sohn des berühmten Bergführers Sepp Innerkofler, schoß in den Dolomiten mit dem Bergführer Rogger eine Alpinipatrouille zusammen.

Kämpfe in Frankreich in der ersten Hälfte des dreizehnten Kriegsmonats.

Die beste Beurteilung der Kriegslage gab am letzten Tage des ersten Kriegsjahres unser erbittertster Feind, nämlich der englische Minister Lloyd George. Er sagte: „Niemand, der die Zeitungen liest, kann daran zweifeln, daß die Lage ernst, wenn nicht gefährlich ist. Ich spreche das mit Zittern aus. Ich bin selbst weder Pessimist noch Optimist, aber ich bemerke wohl die dunklen Wolken, die sich im Osten zusammenballen, und den grauen Himmel, der schwer über Flandern und Frankreich hängt. Jetzt ist jede Anstrengung notwendig. Die Menschen halten zu sehr an den Annehmlichkeiten des Friedens fest. Die Gefahr ist groß und unmittelbar. Die britische Demokratie kann, wenn sie sich anstrengt, über alle feindlichen Kräfte triumphieren."

Die letzte Hoffnung sollte freilich zu schanden werden. Nach dem Bericht vom 1. August brach ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Hooge völlig zusammen; ebenso wenig Erfolg hatten nächtliche Vorstöße der Franzosen gegen Souchez.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre sowie sehr zahlreiches sonstiges Material.

Im Westteil der Argonnen setzten wir uns am 1. August durch einen überraschenden Bajonettangriff in Besitz mehrerer feindlicher Gräben, nahmen dabei vier Offiziere, 142 Mann gefangen und erbeuteten ein Maschinengewehr. Am Abend griffen die Franzosen abermals die Linie Schratzmännle—Barrenkopf an. Die ganze Nacht hindurch wurde dort mit Erbitterung gekämpft. Der Angreifer wurde zurückgeworfen. Auch am Lingekopf waren erneut Kämpfe im Gange. An verschiedenen Stellen der Front sprengten wir mit Erfolg Minen. Südlich von Ban de Sapt schoß unsere Artillerie einen französischen Fesselballon herunter. Ein Kampfflieger zwang bei Longemer (östlich von Gerardmer) ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Den Engländern wurde inzwischen immer ängstlicher zu mute. Eine große englische Zeitung, die als Regierungsorgan angesehen wurde, schrieb über die „unerfüllten Hoffnungen des Vierverbandes": „Daß das Ergebnis des Krieges unsere Hoffnungen enttäuscht, muß offen zugegeben werden. Vor einem Jahre glaubte mit Ausnahme von Lord Kitchener niemand bei uns, daß der Krieg zwölf Monate dauern könnte. Wir alle nahmen an, daß Deutschland nach einigen vorübergehenden Erfolgen durch das Gewicht der Gegner, durch die Riesenarmee Rußlands, den hervorragenden Mut Frankreichs, den heroischen Widerstand Belgiens und den riesigen, wenn auch stillen Druck der britischen Flotte niedergedrückt werden würde. Die Hoffnung blieb unerfüllt. Wir sehen Deutschlands Heere im Osten siegreich und seine unerschütterte Front im Westen. Wir finden Deutschland in fast vollständigem Besitz Belgiens, eines großen Teiles von Frankreich und des größten Teiles von Russisch-Polen."

Am 10. August wurde gemeldet: „Oestlich von Ypern gelang es starken englischen Kräften, sich in Besitz des Westteils von Hooge zu setzen. Französische Minensprengungen in der Gegend des Gehöftes Beau Séjour in der Champagne waren erfolglos. Nach der Zerstörung des Viaduktes westlich von Dammerkirch durch unsere Artillerie am 30. Mai haben die Franzosen im Zuge einer Umgehungsbahn die Larg südlich Mansbach überbrückt. Die kürzlich fertiggestellte Brücke wurde gestern durch einige Volltreffer unserer Artillerie zerstört.

In den Argonnen eroberten wir am 11. August nördlich von Vienne le Chateau eine französische Befestigungsgruppe, das „Martinswerk", machten 74 un-

Vom Lagerleben unserer Truppen im Westen.
Zirka 60 bombensichere Unterstände sind dicht an der feindlichen Front angelegt und bilden eine ganze Straße mit Feldküchen, arbeitenden Soldaten usw.

verwundete Gefangene, darunter zwei Offiziere, und erbeuteten zwei Maschinengewehre und sieben Minenwerfer. Der Feind erlitt große blutige Verluste. Bei der Wegnahme eines feindlichen Grabens nordöstlich La Harazee fielen einige Gefangene in unsere Hand. Unter Zurücklassung von 40 Toten floh der Rest der Besatzung.

Am nächsten Tage wurden in den Argonnen am Martinswerk neue Fortschritte gemacht. Die Zahl der Gefangenen stieg auf vier Offiziere, 240 Mann. Das Martinswerk wurde darauf ausgebaut, 350 in ihm gefallene Franzosen wurden beerdigt. Die mehrfache Beschießung der Stadt Münster im Fecht-Tal beantworteten wir mit einer Beschießung des Eisenbahnviertels von St. Dié. Das daraufhin auf Markirch verlegte Feuer des Feindes wurde eingestellt, als sich unsere Artillerie gegen die französischen Unterkunftsorte wandte.

Ein sehr schöner Erfolg wurde von einem deutschen U-Boot aus dem Mittelmeer gemeldet: „Am 14. August hat ein deutsches Unterseeboot im Aegäischen Meer ein 10 000 Tonnen großes Transportschiff mit Soldaten versenkt. Nur sehr wenig Soldaten wurden durch ein Hospitalschiff gerettet."

Ein Kaiserwort.

Gelegentlich eines feierlichen Pontifikatamtes in der Domkirche zu Köln erklärte Kardinal von Hartmann: „Wenn wir mit großem Vertrauen auf den endgültigen Sieg in die Zukunft schauen dürfen, so verdanken wir das vor allem der Huld und der Güte Gottes. Als ich vor einigen Wochen unserem Kaiser zu der glücklichen Wendung des Krieges im Osten Glück wünschen durfte, wies der Kaiser mit der Hand nach oben und sprach in innerster Ueberzeugung die Worte: „Der da droben hat uns geholfen!"

Vom italienischen Krieg.

Die beiden verlorenen Isonzoschlachten hatten die Italiener außerordentlich geschwächt. Das ging aus der Meldung vom 29. Juli hervor: „An der küstenländischen Front unternahmen die Italiener nur am Plateaurand bei Sdraussina und bei Vermegliano erfolglose Vorstöße. Im Vorfelde des Brückenkopfes von Görz räumte der Gegner seine Sturmstellungen und ging in jene Linie zurück, die er vor der Schlacht inne hatte. An der Kärntner Grenze Artilleriekämpfe und Geplänkel. Im Tiroler Grenzgebiet wurde ein feindliches Bataillon bei Marce im Etschtal zurückgeworfen, eine italienische Kompagnie der Trofana zersprengt."

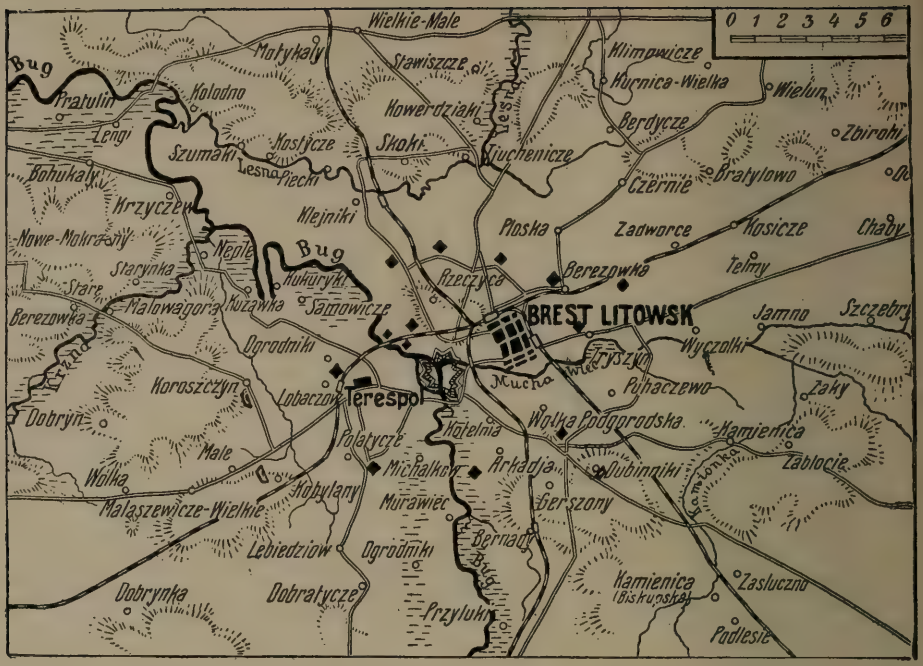
Die im Görzischen am Plateaurande noch andauernden italienischen Angriffe waren vereinzelte vergebliche Vorstöße feindlicher Abteilungen, die sich gegen die vorspringenden Stützpunkte der österreichischen Stellungen richteten. So versuchten östlich Sagrado und bei Redipuglia italienische Truppen weiter Raum zu gewinnen; sie wurden durchweg abgewiesen. Besonders um den Monte Seibusi, der fest in österreichischem Besitz war, mühte sich der Feind vergebens.

Auch in den nächsten Tagen wurden alle Unternehmungen der Italiener abgeschlagen, letztere standen noch ungefähr genau auf demselben Flecke wie zu Anfang. Italiens Eingreifen war deshalb bisher für seine Verbündeten eine große Enttäuschung. Ueberhaupt war die strategische Lage der Italiener jetzt keine günstige. Ihre Haupttruppenmacht am weitesten nach Osten hatten sie am Isonzo, ohne daß deren Rücken und Flanke in Tirol selbst nach etwaiger Niederkämpfung der dortigen österreichischen Befestigungen völlig gesichert gewesen wären. In dem Augenblick, in dem die Zentralmächte Truppen für die Offensive gegen Italien im großen Stil entbehren konnten, wären die Italiener deshalb zur Umgruppierung ihrer Streitkräfte gezwungen gewesen, was große Schwierigkeiten mit sich gebracht hätte.

Die täglich wiederkehrenden Angriffsversuche und vereinzelte Vorstöße der Italiener endeten für sie stets mit einem vollen Mißerfolg. Wo die italienische Infanterie zum Angriff ansetzte, wurde sie entweder schon durch das österreichische Geschützfeuer zurückgetrieben, oder, wenn sie diesem standhielt, durch die österreichische Infanterie unter großen Verlusten geworfen. Auch die durch den Feind geübte gründlichste und stärkste Artillerievorbereitung vermochte an diesem Verlauf der Begebenheiten nichts zu ändern. So scheiterten in der Nacht vom 5. und 6. August mehrere Angriffe, einer, der von Sagrado aus geführt wurde, einer gegen die Höhe von Podgora, wo das Angriffsfeld mit italienischen Leichen bedeckt war. Ebenso waren feindliche Vorstöße im Plawa-Abschnitt und im Krn-Gebiet erfolglos. Ein der Artilleriebeobachtung dienender italienischer Fesselballon wurde bei Monfalcone herabgeschossen. In den Karnischen Alpen hatten die österreichischen Truppen in der Gegend des Monte Paralba einige günstige Höhenstellungen auf italienischem Gebiet besetzt. An der Tiroler Front wurden die Angriffe eines feindlichen Bataillons gegen den Col di Lana (Buchenstein) abgewiesen.

Die Zahl der in den beiden Isonzoschlachten gefallenen Offiziere der Armee des Herzogs von Aosta wurde auf 1500 geschätzt. Charakteristisch für die Treffsicherheit der österreichischen Infanterie war, daß von den in ihre Gefangenschaft geratenen verwundeten italienischen Offizieren nicht weniger als 80 Prozent Lungenschüsse erhalten hatten. Der größte Teil von ihnen erhielt sogar zwei bis drei Kugeln.

Es wurde folgender Ausspruch des Armeeoberkommandanten Boroewicz gemeldet: „Ein jeder meiner Soldaten, der die Schlacht von Görz bis zu Ende mitgemacht hat, verdient eine Tapferkeitsmedaille. Wenn wir, nachdem wir den Feind besiegt haben, nach Hause gehen werden, wird es das größte Ereignis sein, wenn jemand von sich sagen kann, er sei Mitkämpfer der Isonzoarmee gewesen."



Eine Karte der Umgebung von Brest-Litowsk mit den Forts.

Unaufhaltsam vorwärts in Polen bis zum Falle von Brest-Litowsk.

Durch die Operationen der verbündeten Armeen war bis Mitte August ganz Polen in deutschem und österreichisch-ungarischem Besitz. Es gingen die verbündeten Generale immer weiter und trieben die Russen, die immer wieder hartnäckigen Widerstand leisteten, vor sich her.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen hatte ihren Gegner über den Bug und in die Vorstellungen der Festung Brest-Litowsk geworfen. Oestlich von Wlodawa drangen unsere Truppen über die Bahn Cholm—Brest-Litowsk nach Osten vor.

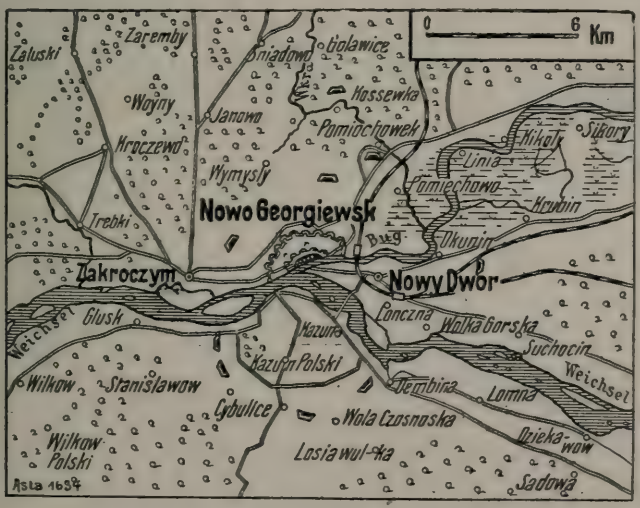
Der österreichische Generalstab meldete gleichzeitig: „In scharfer Verfolgung des unablässig weichenden Gegners sind von den k. u. k. Truppen die unter dem Kommando des Feldmarschalleutnant von Arz stehenden bis Dobrynka, zwanzig Kilometer südwestlich von Brest-Litowsk, vorgedrungen. Eine russische Nachhut, die bei Piszczac Stellung gefaßt hatte, wurde von ungarischer Landwehr geworfen. Die von Erzherzog Joseph Ferdinand geführten Kräfte sind im Vorrücken auf Janow am Bug. General von Koeveß hat den Feind in der Gegend von Konstantynow über den Bug geworfen. Nördlich des unteren Bug kämpfen im engen Anschluß an deutsche Reiterei österreichisch-ungarische Kavalleriekörper. An unseren Fronten bei Wladimir-Wolynskij und in Ostgalizien herrscht Ruhe."

Die deutsche Heeresleitung meldete fortan regelmäßig den Fortschritt der einzelnen Armeen. Es waren durchweg Siegesmeldungen, die nicht nur bei uns im Vaterlande, sondern auch im Auslande — selbst im feindlichen — Bewunderung auslösten.

Am 19. August lautete die Meldung der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: „Bei der Einnahme von Kowno wurden noch 30 Offiziere und 3900 Mann gefangen genommen. Unter dem Druck der Fortnahme von Kowno räumten die Russen ihre Stellungen gegenüber Kalwarja-Suwalki; unsere Truppen folgen. Weiter südlich erstritten deutsche Kräfte den Narew-Uebergang westlich Tykocin und nahmen dabei 800 Russen gefangen. Die Armee des Generals von Gallwitz machte Fortschritte in östlicher Richtung. Nördlich Bielsk wurde die Bahn Bialystok—Brest-Litowsk erreicht. 2000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht. Im Nordost-Abschnitt von Nowo-Georgiewsk überwanden unsere Truppen den Wkra-Abschnitt. Zwei Forts der Nordfront wurden erstürmt. Ueber 1000 Gefangene und 125 Geschütze fielen in unsere Hand."

Vor Brest-Litowsk drangen deutsche Truppen bei Rokitno (südöstlich Janow) in die Vorstellungen der Festung ein. Oestlich von Wlodawa folgten unsere Truppen dem geschlagenen Feinde. Unter dem Drucke unseres Vorgehens hatte der Gegner das Ostufer des Bug auch unterhalb und oberhalb von Wlodawa geräumt; er wurde verfolgt.

Die Festung Nowo-Georgiewsk, der letzte Halt des Feindes in Polen, wurde am 20. August nach hartnäckigem Widerstand genommen. Die gesamte Besatzung, sechs Generale, über 85 000 Mann, davon im Endkampfe allein über 20 000, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Zahl der erbeuteten Geschütze erhöhte sich auf über 700, der Umfang des genommenen sonstigen Kriegsmaterials ließ sich noch nicht übersehen.



Zur Einnahme der Festung Nowo-Georgiewsk.

Die österreichische Heeresleitung meldete gleichzeitig: „Das Vordringen der Verbündeten auf Brest-Litowsk hat im Bereiche der Festung beträchtliche Teile mehrerer russischer Armeen regellos zusammengedrängt. Um das auf wenige Uebergänge beschränkte Abfließen der Truppen und Trains gegen Nordost zu ermöglichen, setzt der Gegner insbesondere westlich von Brest-Litowsk auf beiden Seiten des Flusses unserm Vordringen starken Widerstand entgegen. Dessenungeachtet hat sich der Nordflügel der Einschließungstruppen östlich Rokitno weiterer Vorfeldstellungen bemächtigt, und die auf dem nördlichen Bugufer vorstoßenden Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand vertrieben gestern vor Einbruch der

Dunkelheit den bei Wolczyn verschanzten Feind mit stürmender Hand. Die Gruppe des Generals von Koeveß drängt gegen die obere Pulwa vor. An der Beschießung von Nowo-Georgiewsk, das von unseren Verbündeten genommen wurde, hatten auch unsere schweren Mörser erfolgreichen Anteil."

Wien gab am 21. August bekannt: „Der Feind leistete gestern an der unteren Pulwa und westlich Wisoko-Litowsk erneut heftigen Widerstand gegen die nachdrängenden österreichisch-ungarischen Truppen. Er ließ es an vielen Stellen auf den Bajonettsturm ankommen; so bei der Verteidigung des an der Straße nach Wisoko-Litowsk gelegenen Dorfes Tokary, das nach heftigem Ringen genommen wurde, und im Kampf um einen Stützpunkt bei Klukowiczy, dessen sich siebenbürgische Infanterie um Mitternacht bemächtigte. Mehrfach durchbrochen und durch

Zum ersten Austausch der Schwerverwundeten mit Rußland:
Schwerverwundete verlassen das Schiff und betreten zum ersten Male in Saßnitz deutschen Boden.

deutsche Truppen auch bei Tymianka geworfen, räumten die Russen heute früh die Pulwastellung und wichen gegen den Lesna-Abschnitt zurück. Vor Brest-Litowsk zogen wir den Einschließungsring abermals enger. Während die Verbündeten an der Krzna-Mündung vordrangen, warf Feldmarschalleutnant von Arz den Feind beiderseits der von Biala heranführenden Straße gegen den Gürtel zurück. Unsere brückenkopfartige Stellung nördlich Wladimir-Wolynskij wurde erweitert, wobei unsere Truppen stärkere feindliche Abteilungen aus dem Feld schlugen. Die Truppen des Generals von Koeveß warfen am Tage darauf den Gegner abermals aus mehreren Stellungen und trieben ihn über die von Brest-Litowsk nach Bielsk führende Bahn zurück. Die Armee des Erzherzogs Joseph Ferdinand gewann unter erneut einsetzenden Kämpfen bei Wisoko-Litowsk Raum. Hier sowie westlich Brest-Litowsk und östlich Wlodawa setzt der Feind dem Vordringen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen."

Die Armee des Generals von Eichhorn machte am 22. August östlich und südlich von Kowno weitere Fortschritte. An Gefangenen wurden in den beiden letzten Tagen 13 Offiziere und über 3550 Mann eingebracht.

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg meldete am 23. August: „Die Truppen des Generaloberſten von Eichhorn ſind öſtlich und ſüdlich von Kowno im weiteren Fortſchreiten. Am Bobr beſetzten wir die von den Ruſſen geräumte Feſtung Oſſoviec. Nördlich und ſüdlich von Tykocin fanden erfolgreiche Gefechte ſtatt. Tykocin wurde genommen. Es fielen dabei 1200 Gefangene (darunter elf Offiziere) und ſieben Maſchinengewehre in unſere Hand. Nördlich von Bielsk mißlangen verzweifelte ruſſiſche Gegenſtöße unter ſehr erheblichen Verluſten für den Gegner; ſüdlich dieſer Stadt ging es vorwärts."

Am gleichen Tage wurde von der Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Mackenſen der Uebergang über den Pulwa-Abſchnitt auf der Front zwiſchen Razna und der Mündung nach heftigem Widerſtand erzwungen. Der Angriff über den Bug oberhalb des Pulwa-Abſchnittes machte Fortſchritte. Beiderſeits des Switjaz-Sees und bei Piszcza (öſtlich von Wlodawa) wurde der Feind geſchlagen und nach Nordoſten zurückgetrieben.

Die Depeſchen am 24. Auguſt lauteten:

Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Hindenburg: „Bei den Kämpfen öſtlich und ſüdlich von Kowno nahmen unſere Truppen neun Offiziere, 2600 Mann gefangen und erbeuteten acht Maſchinengewehre."

Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls Prinz Leopold von Bayern: „Auf den Höhen nordöſtlich von Kleſzczele und im Waldgebiet ſüdöſtlich dieſes Ortes wurde der Gegner geſtern von unſeren Truppen erneut geworfen. Die Verfolgung nähert ſich dem Bialowieska-Forſt. Der Feind verlor über 4500 Mann an Gefangenen und neun Maſchinengewehre."

Heeresgruppe des Generalfeldmarſchalls von Mackenſen: „Vor dem Angriff der über die Pulwa und den Bug öſtlich der Pulwa-Mündung vorgehenden deutſchen und öſterreichiſch-ungariſchen Truppen räumte der Feind ſeine Stellungen; die Verfolgung iſt im Gange. Auf der Südweſtfront von Breſt-Litowsk wurden die Höhen bei Kopytow geſtürmt. Unſere durch das Sumpfgebiet nordöſtlich von Wlodawa vordringenden Truppen verfolgen den geſtern geworfenen Feind."

Der öſterreichiſche Generalſtab meldete am 23. Auguſt: „Oeſtlich der unteren Pulwa und der von Riasno nach dort führenden Eiſenbahnen iſt ein Kampf von großer Heftigkeit im Gange. Der Feind verteidigt jeden Fußbreit Boden aufs zäheſte, wurde aber entlang der ganzen Front an vielen Punkten geworfen, wobei zahlreiche Gefangene in unſere Hand fielen.

Die Armee des Generals von Gallwitz hatte ſeit dem Tage des Durchbruchs von Praszny sz, dem 13. Juli, bis zum 21. Auguſt 100 000 Gefangene gemacht, darunter 354 Offiziere, ſie erbeutete in derſelben Zeit 21 Geſchütze und 271 Maſchinengewehre. Die Armee Gallwitz ging Mitte Juli gegen die ruſſiſchen Stellungen bei Praszny sz vor und beſetzte die Stadt nach hartem Kampfe am 14. Juli. An den nächſten Tagen wurde die rückwärtige Verteidigungslinie Ciechanow—Krasnoſielc durchbrochen. Am 19. Juli wurden die Befeſtigungen von Oſtrolenka beſetzt, am 23. Juli die Feſtungen Rozan und Pultusk erobert und der Narewübergang erkämpft. Am 26. Juli wurde die große ruſſiſche Gegenoffenſive ſüdlich des Narew abgeſchlagen. Ein Teil der Armee drang dann zwiſchen Narew und Bug in öſtlicher Richtung vor, ein anderer Teil eroberte am 9. Auguſt Lomcza, ſo daß die Ruſſen die ſtarken Stellungen auf dem Czerwony Bor räumen mußten.

Der nordweſtlich Breſt-Litowsk Widerſtand leiſtende Feind wurde am 24. Auguſt in der Gegend von Wierchowice und Riasno neuerlich geworfen und zum Weichen gezwungen. Die Zahl der von der Armee des Erzherzogs Joſeph Ferdinand in den letzten Kämpfen eingebrachten Gefangenen belief ſich auf vier Offiziere

Geschoßwirkungen an einem Forts von Kowno.

und 1300 Mann. Nordöstlich Wlodawa hatten unsere Verbündeten den Gegner abermals zurückgedrängt und Raum gewonnen. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Reiterei der Armee des Feldzeugmeisters Puhallo zog in Verfolgung des Feindes in Kowel ein und rückte weiter nordwärts.

Die Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand und des Generals von Koeveß drängten am 25. August im Verein mit den Verbündeten den Feind unter unausgesetzten Kämpfen gegen die Lesna zurück; auch der Widerstand der noch südlich von Brest-Litowsk kämpfenden Russen war gebrochen. Sie wurden durch die Divisionen des Generals von Arz und durch deutsche Truppen an den Fortgürtel geworfen. Nordöstlich Wlodawa trieben deutsche Kräfte den Feind immer tiefer in die Wald- und Sumpfzone hinein. Die Reiterei des Feldzeugmeisters Puhallo ging beiderseits der von Kowel nach Kobria führenden Straße vor. Honved-Husaren erstürmten ein verschanztes Dorf in der Bahnlinie Kowel—Brest-Litowsk.

Am 26. August mittags kam sodann die weitere große Siegesnachricht: „Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen stürmten die Werke der West- und Nordwest-Front und drangen in der Nacht in das Kern-Werk. Der Feind gab darauf die Festung frei."

Am Abend desselben Tages wurde ergänzend mitgeteilt: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Bei Bausk und Schönberg (südöstlich von Mitau) haben sich Gefechte entwickelt. Oestlich und südöstlich von Kowno nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Vor Olita nähern sich unsere Truppen den Vorstellungen des Feindes. Zwischen Sejny und Merecz (am Njemen) wurde der Feind geworfen. Auch im Walde östlich von Augustow dringen Teile der Armee des Generaloberſten von Eichhorn nach Osten vor. Weiter südlich wird um den Berezowka-Abschnitt gekämpft; unsere Spitzen haben Bialystok erreicht. Die Armee des Generals von Gallwitz warf den Feind vom Orlanka-Abschnitt (nördlich und südöstlich von Bielsk) zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Der schwer geschlagene Feind flüchtete in das Innere des Bialowieska-Forstes. Nur südlich des Forstes in der Gegend nordwestlich von Kamieniec-Litowsk hält er noch stand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Festung Brest-Litowsk ist gefallen. Während das österreichisch-ungarische Korps des Feldmarschall-Leutnants von Arz gestern nachmittag nach Kampf zwei Forts der Westfront nahm, stürmte das brandenburgische 22. Reserve-Korps die Werke der Nordwestfront und drang in der Nacht in das Kernwerk ein. Der Feind gab darauf die Festung preis. Auf der ganzen Front der Heeresgruppe vom Bialowieska-Forst bis zum Sumpfgebiet am Pripjet (südöstlich von Brest-Litowsk) ist die Verfolgung im vollen Gange."

Die Riesenbeute von Kowno.

Das Große Hauptquartier teilte uns mit: „Seit dem 18. August ist das Hauptbollwerk der Njemen-Linie, die Festung ersten Ranges Kowno, in unserer Hand. Im Juli bereits wurden die der Festung vorgelagerten ausgedehnten Forsten vom Feinde gesäubert und hierdurch die Möglichkeit für Herstellung brauchbarer Annäherungswege und der notwendigen Erkundungen geschaffen. Mit dem 6. August begann der Angriff gegen die Festung. Nachdem durch kühnes Zugreifen der Infanterie die Beobachtungsstellen für die Artillerie gewonnen und das in dem weglosen Waldgelände äußerst schwierige Instellungbringen der Geschütze gelungen war, konnte am 8. August das Feuer der Artillerie eröffnet werden. Während sie die vorgeschobenen Stellungen und gleichzeitig die ständigen Werke der Festung unter überwältigendes Feuer nahm, arbeiteten sich Infanterie und Pioniere unaufhaltsam in Tag und Nacht andauernden heftigen Kämpfen vorwärts.

Ein erbeutetes russisches Gewehr mit Drahtschere, von denen eine große Anzahl bei der Einnahme der Festung Nowo-Georgiewsk vorgefunden wurde.

Nicht weniger als acht Vorstellungen wurden bis zum 15. August im Sturm genommen, jede eine Festung für sich, in monatelanger Arbeit mit allen Mitteln der Ingenierkunst unter sichtlich ungeheuren Aufwand an Geld und Menschenkräften ausgebaut. Mehrfache, sehr starke Gegenangriffe der Russen gegen Front und Südflanke der Angriffstruppen wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. Am 16. August war der Angriff bis nahe an die permanente Fortlinie vorgetragen. Durch äußerste

Steigerung des mit Hilfe von Ballon- und Flugbeobachtung glänzend geleiteten Artilleriefeuers wurden die Besatzungen der Forts, Anschlußlinien und Zwischenbatterien derartig erschüttert, die Werke selbst derartig beschädigt, daß auch auf diese der Sturm angesetzt werden konnte.

In unwiderstehlichem Vorwärtsdrängen durchbrach die Infanterie zunächst Fort 2, erstürmte dann durch Einschwenken gegen dessen Kehle und Aufrollen der Front beiderseits die gesamte Fortlinie zwischen Jesia und Njemen. Die schleunigst nachgezogene eigene Artillerie nahm sogleich die Bekämpfung der Kernumwallung der Westfront und nach deren Fall am 17. August die Bekämpfung der auf das Ostufer des Njemen zurückgewichenen feindlichen Kräfte auf. Unter dem Schutze der unmittelbar an den Njemen herangeführten Artillerie wurde im feindlichen Feuer der Strom zunächst durch einzelne kleinere Abteilungen, dann mit stärkeren Kräften überwunden. Schnell gelang danach als Ersatz für die durch den Feind zerstörten Brücken ein zweifacher Brückenschlag. Im Laufe des 17. August fielen die auch von Norden bereits angegriffenen Forts der Nordfront sowie die Ost- und zuletzt die gesamte Südfront.

Neben 20 000 Gefangenen gewannen wir eine unermeßliche Beute, über 600 Geschütze, darunter zahllose schwersten Kalibers und modernster Konstruktion, gewaltige Munitionsmassen, zahllose Maschinengewehre, Scheinwerfer und Heeresgerät aller Art, Automobile und Gummibereifungen, Millionenwerte an Proviant. Bei der großen Ausdehnung dieser modernen Festung ist restliche zahlenmäßige Feststellung der Beute naturgemäß eine Arbeit vieler Tage. Sie erhöhte sich von Stunde zu Stunde. Hunderte von Rekruten wurden in der vom Feinde verlassenen Stadt aufgegriffen, nach deren Angaben erst im letzten Augenblick 15 000 unbewaffnete Ersatzmannschaften fluchtartig aus der Stadt entfernt worden sind.

Neben den verzweifelten Gegenangriffen der Russen, die auch nach dem Falle der Festung — erfolglos wie die früheren — von Süden her noch einmal einsetzten, ist dies ein augenscheinlicher Beweis, daß die russische Heeresleitung einen schnellen Fall dieser stärksten russischen Festung für außer dem Bereich der Möglichkeit liegend erachtete. Wie hohen Wert sie auf den Besitz der Festung legte, beweist neben dem starken Ausbau der Festung und ihrer außergewöhnlich starken Ausstattung mit Artillerie die Tatsache, daß der Widerstand der — nicht eingeschlossenen — Besatzung bis zum letzten Augenblick fortgesetzt wurde, sowie daß eine unter diesen Umständen verhältnismäßig große Anzahl von Gefangenen in unsere Hand fiel."

Weitere Kämpfe an der Westfront.

Die Franzosen setzten ihre erfolglosen Angriffe fort. Am 18. August erfolgten in den Vogesen durch sehr erheblichen Munitionseinsatz vorbereitete französische Angriffe gegen Schratzmännle (nördlich von Münster) und unsere Stellung südöstlich von Sondernach. Durch Gegenstöße wurden eingedrungene feindliche Abteilungen aus unseren Gräben zurückgeworfen; südöstlich von Sondernach waren nur völlig zerschossene kleinere Grabenstücke im Besitz der Franzosen geblieben.

Zwischen Angres und Souchez führte der Gegner nach der Meldung vom 19. August am Abend einen während des ganzen Tages durch Artilleriefeuer vorbereiteten Angriff durch. Er drang stellenweise in unsere vordersten Gräben ein und hält in der Mitte des Angriffabschnitts einen Teil noch besetzt, ist aber auf der übrigen Front bereits geworfen.

In den Vogesen erneuerte der Feind seine Angriffe nördlich von Münster gegen unsere Stellungen auf Lingekopf und Schratzmännle. Nach vorübergehendem Vordringen bis in einzelne unserer Gräben auf dem Lingekopf wurde der Gegner dort überall zurückgeschlagen. Am Schratzmännle war der Kampf noch im Gange.

Zwischen Angres und Souchez wurde der Feind am 20. August aus den von ihm tags vorher besetzten Grabenstücken vertrieben. Am Schratzmännle ging ein kleinerer Teil unserer vordersten Stellung an die Franzosen verloren.

In den Vogesen waren am 23. August nördlich von Münster neue Kämpfe in der Linie Lingekopf—Schratzmännle—Barrenkopf im Gange. Starke französische Angriffe führten gestern abend teilweise bis in unsere Stellungen. Gegenangriffe warfen den Feind am Lingekopf wieder zurück; am Schratzmännle und Barrenkopf dauerten heftige Nahkämpfe um einzelne Grabenstücke die ganze Nacht an. Etwa 30 Alpenjäger wurden gefangen genommen. Bei Wavrin (südwestlich von Lille) wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen. Bei Loo (südwestlich von Dixmuiden) wurde ein französischer Doppeldecker durch einen unserer Kampfflieger abgeschossen.

In der Champagne sprengten wir am 25. August mit Erfolg mehrere Minen. In den Vogesen wurde am Schratzmännle ein feindlicher Angriff mit Handgranaten abgeschlagen und südwestlich von Sondernach ein Teil der am 17. August verlorenen Grabenstücke zurückgewonnen.

Der Kronprinz hatte am 22. August folgenden Armeebefehl erlassen: „Heut jährt sich zum ersten Male der Siegestag der Schlacht von Longwy. Welch schicksalsschweres Jahr ist vor unseren Augen dahingerauscht, seit auch wir dabei sein durften, wie die deutschen Heere über die festungsbewehrte Grenze drangen. In ungestümer Angriffsfreude schirmten sie Hof und Herd der heimischen Scholle und trieben eine Welt begehrlicher Feinde mit allen Schrecken heutiger Kriege in die blühenden feindlichen Lande. Wer jene heißen Augusttage inmitten der fünften Armee miterlebt hat, wo wir siegessicher den Franzosen die deutsche Ueberlegenheit so schlagend zum Bewußtsein brachten, dem werden sie unvergeßlich bleiben. Nicht minder unvergeßlich aber bleiben uns auch die langen, bitterschweren Monate, in denen wir nicht mehr losließen, bis wir uns in heiligem Zorn am Feinde festgebissen hatten. Dem freudigen Leben stolzer Angriffsschlachten folgte unsere entsagungsreiche Verteidigung. Unser Maulwurfskrieg, mit dem wir die in ohnmächtiger Wut anstürmenden Feinde in unzerreißbare Fesseln schlugen, und der nur so den unvergleichlichen Siegeszug unserer Brüder im Osten ermöglichte. Aber wie bei einem Vulkan unter dünner Decke das unbändige Element sich reckt und dehnt, bis, mit Gewalt durchbrochen, seine Kräfte frei werden, so warten wir in ungebrochener Kampfeslust auf den Tag, wo der Kaiser auch uns zu neuem Angriff ruft, heraus aus den Gräben und Stollen, hinein in den Krieg, wie wir ihn lieben! Gebe Gott, daß bald der Tag erscheine! Frankreich soll sie wieder kennen lernen, die Sieger von Longwy!"

Marschall French ermächtigte ein Unterhausmitglied, folgende Botschaft an das englische Volk zu übermitteln: „Meine Soldaten sind Kopf für Kopf besser als die deutschen, sowohl im Gefecht als hinsichtlich der Ausdauer. Meine Geschütze sind besser als die deutschen. Beispielsweise ist meine Dreizehnzoll-Granate ebenso wirksam, wie ihre Siebzehnzoll-Granate. Der Kampf geht jetzt zwischen Krupp und Birmingham."

Aus Ottawa in Kanada wurde gemeldet, daß bis zum 9. August 1915 die kanadischen Kriegsverluste 10 680 Mann betrugen, von denen 1877 tot, 6738 verwundet sind und 2065 vermißt werden. Ein kanadischer Arzt, der in England war, um die Radiumbehandlung der Wunden zu demonstrieren, sagte nach seiner Rückkehr nach New-York, die britische Regierung habe angeordnet, bei Soldaten, die tödliche Bajonettwunden haben, das Ende mit Morphium zu beschleunigen und schmerzlos zu machen. Der Arzt erfuhr dies von einem englischen Stabsarzte im Range eines Obersten, der eines der größten Spitäler leitete. Weiter erzählte der Arzt, der Eindruck, den die Amerikaner, die England besuchten, bekämen, sei der, daß die Engländer das Kämpfen so viel wie möglich den Kanadiern überließen.

Der englische Zensor verbot im August 1915 bis auf Widerruf den Abdruck der deutschen und österreichischen Heeresberichte über die Ereignisse auf dem russischen Kriegsschauplatz. Daß Frankreich mit einem entsprechenden Verbot gegen die Einfuhr des deutschen Wahrheitsgiftes vorausgegangen war, haben wir bereits mitgeteilt.

Tägliche französische Liebesgabensendung in unsere Schützengräben.

Am 28. August wurde berichtet: „Ein französischer Angriff auf Lingekopf (nördlich von Münster) wurde abgewiesen. Auf einem großen Teile der Front war die Tätigkeit der Artillerien und der Flieger sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen ohne Erfolg Ostende, Middelkerke und Brügge. In Müllheim (Baden) wurden drei Zivilpersonen durch Fliegerbomben getötet."

Noch weit wirksamer als das Anfang August gegen Compiègne gerichtete Bombardement war die Beschießung am 27. August, die insgesamt eine Stunde dauerte und in sämtlichen Teilen dieser Stadt Verheerungen anrichtete, die schwersten in dem vorzugsweise Militärzwecken dienenden Bahnhofsviertel. Man stellte sieben Hauptbrandstellen fest. Die Deutschen hatten aus einer den Franzosen vollkommen unbekannten Entfernung sieben Schüsse abgegeben, die lauter Treffer waren. Das Bombardement erfolgte, als sich gerade die städtischen Diener anschickten, Vivianis Kammerrede öffentlich anzuschlagen. Im amtlichen Bericht wurden nur Tote und Verwundete des Zivilstandes erwähnt, während anderweitig bestimmt versichert wurde, daß in den Kasernements zahlreiche Militärpersonen der Beschießung zum Opfer fielen. Der Eindruck des Bombardements in Paris war sehr stark, namentlich in den Kreisen der Kammeropposition gegen den Kriegsminister Millerand.

Der italienische Krieg in der zweiten Augusthälfte.

Auch in der zweiten Hälfte des Monats August scheiterten alle italienischen Angriffe auf die starke österreichische Front.

Nach dem Bericht vom 18. August — dem 85. Geburtstag des greisen Kaisers Franz Joseph — wurde an der küstenländischen Front heftig gekämpft, während im Kärntner Grenzgebiet verhältnismäßig Ruhe herrschte, in Tirol aber das schwere Geschützfeuer des Feindes anhielt und einige kleinere Infanteriegefechte stattfanden. Im Görzischen wurden vier gegen San Martino geführte Angriffe der Italiener abgeschlagen. Vor dem Görzer Brückenkopf herrschte nach wie vor ziemliche Ruhe. Dagegen tobte um den Brückenkopf von Tolmein ein erbitterter Kampf; auch hier scheiterten vier feindliche Angriffe. Ebenso mißlangen alle Vorstöße des Gegners gegen unsere Höhenstellungen nördlich des Tolmeiner Brückenkopfes. Im Tiroler Grenzgebiete wurden italienische Angriffe auf den Toblinger Riedel (Dreizinnengebiet) und gegen Milegna (Plateau von Folgaria) abgewiesen.

Die österreichische Heeresleitung gab mit den Kriegsnachrichten an diesem Tage noch folgendes bekannt: „Gehobenen Sinnes, erbaut durch die Erinnerung an schwere Feuerproben und heiß erkämpfte Siege, begeht heute in Nord und Süd die kaiserliche und königliche Armee auf dem Schlachtfeld das Geburtsfest des obersten Kriegsherrn. Eines Geistes, in stolzer Zuversicht, erneuern die unter den Waffen stehenden Söhne aller Völker des Reichs ihr Treuegelöbnis, das in den verflossenen zwölf Monaten so viele der Besten mit dem Blute besiegelt haben."

Wirkung einer österreichischen Granate.
Die Christusstatue ist trotz stärksten Feuers verschont geblieben.

Die Kämpfe der schweren Artillerie im Tiroler Grenzgebiet hielten auch weiter an. Bei einem Angriff auf unsere Vorstellungen auf dem Plateau von Folgaria verloren die Italiener 200 Mann. Im nördlichen Abschnitt der küstenländischen Front wurde wieder ein feindlicher Angriff auf Mrzli-Vrh und den Rücken nördlich dieses Berges unter großen Verlusten des Angreifers abgeschlagen. Desgleichen scheiterten zwei Versuche

der Italiener, die Linie des Brückenkopfes von Tolmein zu durchbrechen. Im Görzischen unterhielt der Gegner stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer; die österreichische Artillerie antwortete mit Erfolg, zerstörte eine Pontonbrücke bei Sagrado und bewarf feindliche Truppenmassen östlich von Pieris.

In Tirol standen ein Teil der österreichischen Tonale-Stellung und die Werke auf den Hochflächen von Lavarone und Folgaria am 21. August unter schwerem Dauerfeuer. Ein italienisches Infanterie-Regiment, verstärkt durch Versaglieri, griff den Monte Coston zweimal vergeblich an. Ebenso wurde im Gebiet von Schluderbach der Versuch einer Alpini-Abteilung, auf die Forame-Schächte vorzudringen, abgewiesen. Im Kärntner Grenzgebiet dauerten die gewohnten Geschützkämpfe fort. Die wiederholten Vorstöße starker italienischer Kräfte gegen den küstenländischen Abschnitt Flitsch—Tolmein blieben wieder ohne Erfolg. Ein Angriff auf die österreichische Vorstellung am Vrsic scheiterte an dem unerschütterlichen Ausharren der braven St. Pöltener Landwehr und der österreichischen Batterien. Vor dem Mrzli-Vrh verlor der Feind mindestens 800 Mann. Der Brückenkopf von Tolmein stand bis Mitternacht unter sehr heftigem Geschützfeuer, worauf dann bei Kozarsce vier, gegen die Höhen südlich dieses Ortes drei gegnerische Vorstöße folgten, die sämtlich an der zähen Tapferkeit der österreichischen Truppen zerschellten. Auch gegen die Stellungen am Rande der Hochfläche von Doberdo unternahmen die Italiener einen vereinzelten ergebnislosen Vorstoß. Sonst dauerte dort und beim Görzer Brückenkopf der Artilleriekampf fort. Ein österreichisches Flugzeuggeschwader belegte Udine mit Bomben und Brandpfeilen; sämtliche Flugzeuge kehrten wohlbehalten heim.

Am 22. August griffen an der Tiroler Front zwei italienische Bataillone nach zwanzigstündiger Artillerievorbereitung die Gebirgsübergänge östlich Tre Sassi zweimal an; sie wurden abgeschlagen und verloren 300 Tote, sehr viele Verwundete. Das Feuer auf unsere Werke der Folgaria-Lavarone- und der Tonalegruppe hält mit wechselnder Stärke an."

Am nächsten Tage hörten wir: „Auch gestern schlugen unsere Truppen mehrere Angriffe der Italiener gegen die Hochfläche von Doberdo ab. Stellenweise kam es wieder bis zum Handgemenge. Vielfach versuchte sich der Feind nunmehr methodisch an unsere Verteidigungslinien heranzuarbeiten. Der Brückenkopf Tolmein stand nachmittags unter Artilleriefeuer. Hierauf griff die feindliche Infanterie bis in die Nacht hinein wiederholt vergeblich an. Sie erlitt schwere Verluste. An den übrigen Fronten hat sich nichts wesentliches ereignet. Das Feuer der schweren Artillerie auf unsere Tiroler Werke ließ zeitweise nach."

Hinzugefügt wurde: „Heute ist ein Vierteljahr seit der Kriegserklärung unseres einstigen Verbündeten verflossen. Die ungezählten Angriffe des italienischen Heeres haben nirgends ihre Ziele erreicht, wohl aber kosten sie dem Feinde ungeheure Opfer. Unsere Truppen halten nach wie vor ihre Stellungen an oder nahe der Grenze."

Ueber die letzten Kämpfe auf dem Hochplateau von Vielgereuth (Folgaria) meldeten die „Neuen Tiroler Stimmen": „Am 18. August, halbdrei Uhr früh, versuchte ein italienisches Bataillon einen Angriff von Monte Maggio aus gegen Westen; die Italiener wurden aber durch unser Artilleriefeuer zurückgetrieben. Mit neuen Reserven versuchten sie einen zweiten Angriff, der ebenfalls glatt abgeschlagen wurde. Nun gingen drei Bataillone zu einem dritten Angriffsversuch über, der mit großer Hartnäckigkeit durchgeführt wurde, aber wie die vorhergehenden schließlich vor unseren Drahthindernissen zusammenbrach. Die Italiener hatten 200 bis 300 Tote und viele Verwundete. Nun setzte wieder der Geschützkampf ein. Um acht Uhr vormittags griff die italienische Infanterie neuerdings an, doch auch dieser Versuch mißlang. Um zehn Uhr herrschte wieder Ruhe. Unsere Verluste waren gering."

Der Kampf der Türken in der zweiten Hälfte des August.

Eine recht erfreuliche Siegesnachricht konnte die türkische Armee nach den in einem früheren Kapitel erzählten Kämpfen bereits wieder am 16. August melden: „Auf der Dardanellenfront setzte der Feind, der seit dem 6. und 7. August fünf neue Divisionen gelandet hat, diese Kräfte ein, um unsere Stellungen zu beherrschen. Dank des heldenmütigen Widerstandes unserer Truppen und ihrer Gegenangriffe errang der Feind kein Ergebnis, trotzdem er die Hälfte dieser neuen Kräfte dabei verlor, und hielt sich nur auf den Uferabhängen. Am 15. August warfen wir in der Umgebung von Anaforta einen feindlichen Angriff mit bedeutenden Verlusten für den Gegner zurück. Wir nahmen einen Hauptmann und einige Soldaten gefangen und erbeuteten zwei Maschinengewehre sowie eine Menge Gewehre. Unsere Truppen besitzen gegenwärtig Stellungen, die die feindliche Stellung beherrschen. Unsere Artillerie traf vor Ari Burnu ein feindliches Torpedoboot, das sich brennend entfernte. Bei Sedd-ul-Bahr brachten wir auf unserem rechten Flügel, zwei bis drei Meter von den feindlichen Gräben entfernt, eine Mine zur Explosion, wobei die feindliche Stellung mit ihrem Minenwerfer und ihren Drahtverhauen zusammenstürzte. Der Feind antwortete die ganze Nacht mit einer erfolglosen Vergeudung von Munition."

Die Briten landeten in den nächsten Tagen auf Gallipoli ein weiteres Heer von hunderttausend Mann. Diesem wurde aber bald dasselbe Schicksal zu teil, wie den bisher gelandeten Truppen.

Einen neuen Feind erhielt die Türkei am 21. August. Aus Konstantinopel wurde nämlich amtlich mitgeteilt: „Der italienische Botschafter Marquis Garroni hat heute der Pforte eine Note überreicht, worin erklärt wird, daß Italien sich als mit der Türkei im Kriegszustand befindlich betrachte. Zugleich hat der Botschafter seine Pässe verlangt. Als Gründe für die italienische Kriegserklärung werden angegeben: Die Unterstützung des Aufstandes in Lybien durch die Türkei und die Verhinderung der in Syrien ansässigen Italiener an der Abreise."

Am 22. August verlautbarte: „An der Dardanellenfront versuchte der Feind am 21. August nach heftigem Artilleriefeuer der Land- und Schiffsgeschütze mit mehr als einer Division einen Angriff in der Gegend von Anaforta. Wir schlugen den Angriff des Feindes vollständig zurück und fügten ihm ungeheure Verluste bei. Im Verlauf der Schlachten vom 10., 17. und 20. August erbeuteten wir über 400 Gewehre mit Bajonetten, eine Kiste mit Bomben und eine sehr große Menge Material.

Am 24. August teilte das Hauptquartier mit: „Bei den Dardanellen auf der Front von Anaforta am 23. August nichts von Bedeutung. Wir stellen jetzt die schweren Verluste fest, die der Feind während der Schlacht vom 21. August vor den Schützengräben unseres Zentrums erlitten hat. Auf einer Front von kaum zwei Regimentern zählten wir über 3000 tote Feinde. Die von uns gemachte Beute ist noch nicht zu übersehen. Bei Ari Burnu versuchte der Feind am Abend des 22. August nach heftigem Gewehr-, Maschinengewehr- und Handgranatenfeuer einen Angriff gegen Kanlisirt. Unsere Truppen vernichteten durch einen kräftigen Gegenangriff einen großen Teil des Feindes. Dem übrigen Teil gelang es, zu entfliehen. Am Vormittag des 23. August machte der Feind einen ähnlichen Versuch bei Yechiltepe und Sungubair, jedoch floh er in seine Gräben zurück, nachdem er starke Verluste erlitten hatte. Bei Sedd-ul-Bahr schossen auf dem rechten Flügel unsere Artilleristen einen feindlichen Fesselballon herunter."

Das Große Hauptquartier meldete weiter von der Dardanellenfront: „Der Feind erneuerte am 28. August seine Angriffe vom 26. und 27. August in der

Vom italienischen Kriegsschauplatz.
Ein russisches Maschinengewehr in Stellung gegen die Italiener.

Gegend von Anaforta. Die feindlichen Angriffe waren in den letzten drei Tagen besonders zähe. Der Feind wurde nichtsdestoweniger vollständig zurückgeschlagen und erlitt ungeheure Verluste. Wir eroberten durch Gegenangriffe einige in unserem Zentrum gelegenen Schützengräben zurück, die vom Feinde besetzt waren, und töteten die Besatzung. Während der Kämpfe in den letzten zwei Tagen verlor der Feind 10 000 Mann an Toten. Unsere Verluste sind im Vergleich dazu gering. Unsere am Kampf teilnehmenden Flugzeuge warfen mit Erfolg Bomben auf die feindlichen Stellungen und Lager. Am 29. August hat der Feind in der Gegend von Anaforta nichts unternommen. Unsere Artillerie hat das Heck eines feindlichen Torpedobootes in Brand geschossen, welches abgeschleppt wurde. Bei Ari Burnu nichts von Bedeutung. Bei Sedd-ul-Bahr hat die Artillerie auf unserem linken Flügel eine feindliche Bombenwerferstellung zerstört."

Aus den Seekämpfen.

Das österreichische Flottenkommando meldete: „Am 17. August früh beschoß eine unserer Flottillen zum dritten Male die von den Italienern besetzte Insel Pelagosa, während zugleich ein Flieger über der Insel mit Bomben, Maschinengewehren und Fliegerpfeilen operierte. Hierbei wurde das seit der letzten Beschießung wieder zum Wohnen hergerichtete Leuchthaus zerstört. Baracken und Zelte wurden in Brand geschossen, ein Geschützdeplacement demoliert, mehrere Materialdepots, einige am Strande aufgestapelte Materialhaufen und mehrere Boote vernichtet. Die Besatzung hielt sich in Schützengräben und unterirdischen Unterständen versteckt und leistete keinen Widerstand. Feindliche Seestreitkräfte wurden nicht gesichtet."

Das deutsche Marinekommando meldete amtlich: „Das englische Unterseeboot „E 13" ist am 19. August vormittags durch ein deutsches Torpedoboot am Südeingang des Sundes vernichtet worden."

Einen schönen Erfolg hatten unsere U-Boote am 19. August, indem der große amerikanische Passagierdampfer „Arabic" in der Irischen See torpediert werden konnte. Der Dampfer war ein vornehmes, großes 10 000-Tonnen-Schiff. Einige Amerikaner mußten dabei ihr Leben lassen. Daß die „Arabic" zum Kampf ausgerüstet, also nicht als harmloses Handelsschiff anzusehen war, ging aus dem letzten Bericht der Deutsch-amerikanischen Handelskammer in New-York hervor, in dem mitgeteilt wurde, daß sie wie ein Kriegsschiff angestrichen war. Auch war das Heck des Schiffes mit Sandsäcken verbarrikadiert, um gegen Torpedo-Angriffe geschützt zu sein. Auch hatte die White Star Line es bei der Abreise der „Arabic" zum erstenmal in ihrer Geschichte unterlassen, eine Passagierliste drucken zu lassen.

Einen schönen Erfolg meldete die deutsche Marine auch am 21. August und zwar aus der Ostsee: „Unsere Seestreitkräfte sind in den Rigaischen Meerbusen eingedrungen, nachdem sie sich durch zahlreiche geschickt gelegte Minenfelder und Netzsperren unter mehrtägigen schwierigen Räumungsarbeiten Fahrstraßen gebahnt hatten. Bei den sich hierbei entwickelnden Vorpostengefechten wurde ein russisches Torpedoboot der „Emir Bucharskij"-Klasse vernichtet. Andere Torpedoboote, darunter „Novik" und ein größeres Schiff wurden schwer beschädigt. Beim Rückzug der Russen am Abend des 19. August in den Moonsund wurden die russischen Kanonenboote „Seiwutsch" und „Korejetz" nach tapferem Kampfe durch Artilleriefeuer und Torpedobootsangriffe versenkt. 40 Mann der Besatzung, darunter zwei Offiziere, konnten, teilweise schwer verwundet, durch unsere Torpedoboote gerettet werden. Drei unserer Torpedoboote wurden durch Minen beschädigt. Von ihnen ist ein Boot gesunken, eins konnte auf Strand gesetzt, eins in den Hafen gebracht werden. Unsere Verluste an Menschenleben sind gering."

Am 23. August meldete der deutsche Generalstab: „Heute früh erschien eine feindliche Flotte vor Zeebrügge, die, nachdem sie von unserer Küstenbatterie beschossen wurde, in nordwestlicher Richtung wieder abdampfte."

Am 16. August hat eins unserer Unterseeboote die bei Harrington an der Irischen See liegende Benzolfabrik einschließlich des Benzollagers und der zugehörigen Koksöfen durch Geschützfeuer vernichtet. Die Werke sind mit hoher Stichflamme in die Luft geflogen. Die seinerzeit in der englischen Presse aufgestellte Behauptung, daß das Unterseeboot die offenen Städte Harrington, Parton und Whitehaven beschossen habe, war unzutreffend. Dasselbe U-Boot wurde am 15. August in der Irischen See von einem großen Passagierdampfer, anscheinend der Royal Mail Steam Packet Comp., auf weite Entfernung beschossen, obwohl es ihn nicht angegriffen hatte. Es wurde ausdrücklich festgestellt, daß der Handelsdampfer von seinem Geschütz also zum Angriff, nicht etwa zu seiner Verteidigung, Gebrauch gemacht hatte. Die englische Admiralität hatte am 27. August bekanntgegeben, daß ein deutsches Unterseeboot vor Ostende durch ein englisches Marineflugzeug vollständig zerstört und zum Sinken gebracht worden sei. Diese Nachricht war unzutreffend. Das Unterseeboot war von dem Flugzeug zwar angegriffen, aber nicht getroffen worden. Es war unversehrt in den Hafen zurückgekehrt.

Die zerstörte Benzolfabrik war eine der größten Englands und für die englische Sprengstofferzeugung von um so höherem Werte, als es nur wenige derartige Werke in England gab.

Die „Times" berechnete Mitte August, daß sich die englische Handelsflotte infolge des Krieges um 22 Prozent vermindert habe, namentlich infolge der Sperre der Schiffahrt von und nach Deutschland und der großen Anforderungen für die englischen Truppentransporte.

Hinter den geschlagenen Russen her in der letzten Augustwoche.

Nach dem Falle der starken Festung Brest-Litowsk rief die russische Hauptleitung verzweiflungsvoll aus: „Mit jedem Schritte, den die Deutschen in Rußland vordringen, wird die Lage beängstigender. Es entsteht die Frage, wo den Deutschen Halt geboten und welche Punkte Rußlands noch bedroht werden sollen."

Die Antwort auf die letzte Frage gaben die weiteren deutschen und österreichisch-ungarischen Siegesmeldungen.

Gleich am Tage nach dem Falle von Brest-Litowsk, also am 27. August, wurde mitgeteilt: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Gefechte bei Bausk, Schönberg (südöstlich von Mitau) und in der Gegend östlich von Kowno

Der Eroberer von Kowno, General der Infanterie Litzmann.

dauern an. 2450 Russen sind gefangen, vier Geschütze und drei Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich von Kowno wurde der Feind geworfen. Die Festung Olita ist von den Russen geräumt und von uns besetzt. Weiter südlich sind die deutschen Truppen gegen den Njemen im Vorgehen. Der Uebergang über den Berezewca-Abschnitt (östlich von Ossowiec) ist erkämpft; die Verfolgung ist auf der ganzen Front zwischen Suchowola (an der Berezowca) und dem Bialowieska-Forst im Gange. Am 25. und 26. August brachte die Armee des Generals von Gallwitz 3500 Gefangene und fünf Maschinengewehre ein. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe

verfolgt; ihr rechter Flügel kämpft um den Uebergang über den Abschnitt der Lesna—Prawa (nordöstlich von Kamieniec-Litowsk). — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Nordöstlich von Brest-Litowsk nähern sich unsere Truppen der Straße Kamieniec-Litowsk—Myszczyce. Südöstlich von Brest-Litowsk wurde der Feind über den Ryta-Abschnitt zurückgeworfen."

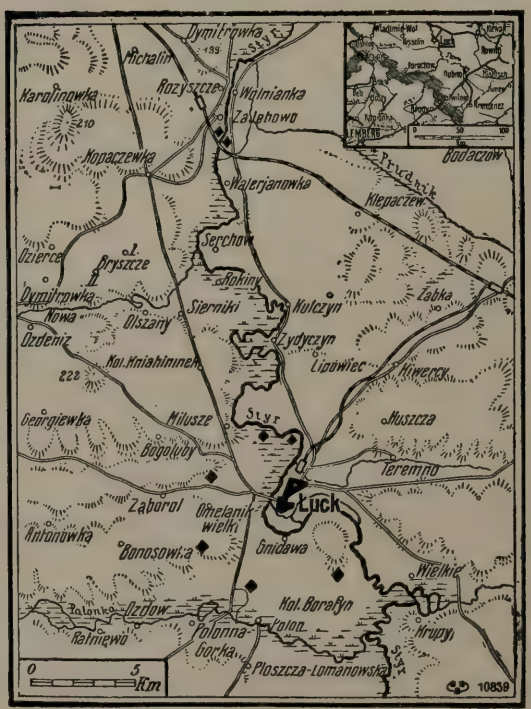
Das österreichische Hauptquartier schrieb am 27. August: „Die bei Brest-Litowsk geschlagenen russischen Armeen sind in vollem Rückzuge beiderseits der nach Minsk führenden Bahn. Die Truppen des Erzherzogs Joseph Ferdinand rückten gestern zum Mittag durch die brennende Stadt Kamieniec-Litowsk an der Lesna. Deutsche Streitkräfte verfolgen von West und Süd in der Richtung auf Kobrin."

Weitere deutsche Erfolge brachte die Kriegsdepesche vom 28. August: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. In den Gefechten nordöstlich von Bausk und Schönberg ist der Gegner geworfen. Ueber 2000 Russen wurden gefangen genommen, zwei Geschütze und neun Maschinengewehre erbeutet. Feindliche Vorstöße gegen Teile unserer Front zwischen Radziwilischki und Swjadosze wurden abgeschlagen. Südöstlich von Kowno schreiten die Truppen des Generaloberſten von Eichhorn siegreich weiter vor. Zwischen dem Bobr und dem Bialowieska-Forst wird verfolgt. Die Stadt Narew ist besetzt. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Die Heeresgruppe ist im Vordringen in den Bialowieska-Forst und über die Lesna-Prawa, deren östliches Ufer am Unterlauf bereits gewonnen ist. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Verfolgung ist die Straße Kamieniec-Litowsk—Myszczyce überschritten. Hinter dem Muchawiec- und dem Prywec-Fluß treiben unsere Truppen den geschlagenen Feind vor sich her. Deutsche Reiterei warf gestern bei Samary (an der Straße Kowel—Kobryn) eine feindliche Kavallerie-Division. Unter Führung des Generals Grafen Bothmer haben deutsche und österreichisch-ungarische Truppen gestern an der Slota-Lipa nördlich und südlich von Brzczany die russischen Stellungen durchbrochen. Nächtliche feindliche Gegenangriffe wurden blutig abgewiesen. Heute früh gab der Gegner nach weiteren Mißerfolgen den Widerstand auf. Er wird verfolgt."

Eine schöne Siegesnachricht brachte auch der österreichische Bericht vom 28. und 29. August „Unsere in Ostgalizien stehenden Armeen haben gestern die seit Wochen ausgebaute russische Front an der Slota-Lipa an mehreren Stellen durchbrochen. Sie kämpften hierbei auf dem Ehrenfelde der ersten großen Schlachten, die zu Beginn des Krieges östlich und südöstlich Lemberg ausgekämpft wurden und sich in diesen Tagen zum ersten Mal jähren. Sowohl östlich von Przemyslany als auch westlich von Podhajce und von Monasterzyska drangen wir in die feindlichen Linien ein. Zwischen Gologory und Brzezany wurden russische Stellungen in einer Ausdehnung von dreißig Kilometern genommen, wobei zwischen Gologory und Dunajow österreichisch-ungarische Regimenter und nächst Brzezany unsere und deutsche Truppen stürmten. Der geschlagene Feind, der 20 Offiziere und 6000 Mann als Gefangene zurückließ, versuchte vergebens, die verlorenen Positionen durch Gegenangriff wieder zu gewinnen. Er mußte das Schlachtfeld räumen und trat heute früh an der ganzen Front den Rückzug an. Auch östlich von Wladimir-Wolynskij kam es zu Kämpfen größeren Umfangs. Die Armee des Feldzeugmeisters von Puhallo warf den Feind in der Richtung gegen Luck zurück und hat die Verfolgung aufgenommen. Nördlich der Pripiatj-Sümpfe nähern sich unsere Verbündeten der Stadt Kobrin von Süden und Westen. Die bei Kamieniec-Litowsk kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte schlugen den Feind aus seinen Stellungen nördlich und östlich dieser Stadt zurück."

„Unsere Erfolge östlich Wladimir-Wolynskij und an der Zlota-Lipa haben an einer Front von 250 Kilometern den Widerstand des Gegners gebrochen. Der Rückzug der Russen ist überall durch brennende Ortschaften und zerstörte Ansiedelungen gekennzeichnet. Die Zahl der in unseren Händen gebliebenen Gefangenen erhöhte sich auf 10 000. Die Truppen des Generals der Kavallerie Freiherrn von Pflanzer-Baltin, bei deren vorgestrigem Durchbruch die bewährten kroatischen Regimenter und das Infanterie-Regiment Nr. 52 wieder Proben ihrer Tapferkeit abgelegt haben, folgen dem Feind auf Buczacz. Die aus deutschen und österreichisch-ungarischen Kräften zusammengesetzte Armee des Generals Grafen Bothmer dringt über Podhajce und gegen Zborow vor. Die von den Russen in Brand gesteckte Stadt Zloczow ist im Besitze der Armee des Generals der Kavallerie von Boehm-Ermolli. Die Korps des Feldzeugmeisters von Puhallo warfen mehrere feindliche Nachhuten und bleiben dem gegen die Festung Luck weichenden Feind an den Fersen. Bei Kobryn, wo unsere Verbündeten weiter Raum gewinnen, stehen den Russen nur mehr die Wege nach Nordosten offen. Oesterreichisch-ungarische Kräfte erreichten in der Gegend von Szereszowo den Südostrand Bielowiezskaja-Puszcza."

Die Armeen der Generale Pflanzer-Baltin und Bothmer drangen am 30. August bis an die Strypa vor. Der Gegner versuchte, an verschiedenen Geländeabschnitten unsere Verfolgung einzudämmen, wurde aber überall zurückgetrieben. Besonders hartnäckiger Widerstand mußte am unteren Koropiec-Bach gebrochen werden. Die Truppen des Generals von Boehm-Ermolli stießen östlich Zloczow und in einer von Bialykamien über Toporow gegen Radziechow verlaufenden Linie auf stark besetzte Stellungen. Der Feind wurde angegriffen und an zahlreichen Punkten der Front geworfen. In Wolhynien gewannen die gegen Luck drängenden österreichischen Streitkräfte abermals Raum. Swiniuchy und andere zäh verteidigte Ortlichkeiten wurden dem Feind entrissen. Die in der Bialowieskaja-Buszcza kämpfenden k. u. k. Truppen schlugen die Russen bei Szereszowo und verfolgten sie gegen Pruszany.



Zur Einnahme von Luck.

Am letzten Tage des dreizehnten Kriegsmonats meldete die deutsche Heeresleitung abermals weitere Erfolge. „Heeresgruppe des Feldmarschalls von Hindenburg. Der Kampf an dem Brückenkopf südlich von Friedrichstadt ist noch im Gange. Oestlich des Njemen dringen unsere Truppen gegen die von Grodno nach Wilna führende Eisenbahn vor; sie machten 2600 Gefangene. Auf der Westfront der Festung Grodno wurde die Gegend von Nowy-Dwor und Kusnica erreicht. Bei Grodek gab der Feind vor unserem Angriff seine Stellungen am Ostrand des Forstes von Bialystok auf. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz

Leopold von Bayern. Der Uebergang über den oberen Narew ist stellenweise bereits erkämpft. Der rechte Flügel der Heeresgruppe ist im Vorgehen auf Pruzana. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Verfolgung erreichte den Muchawiec-Abschnitt. Feindliche Nachhuten wurden geworfen. 3700 Gefangene fielen in unsere Hand.

Wien gab dazu noch bekannt: „Der nördlich und nordöstlich von Luck angetroffene Gegner wurde gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann, fünf Maschinengewehre, fünf Lokomotiven, zwei Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand. Auch bei Swiniuchy, Gorochow, Radziechow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erstürmten im Raume südlich von Radziechow die Regimenter der Budapester Heeresdivision eine stark verschanzte Linie. An der Strypa wird um die Uebergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten. Am Dnjestr und an der beßarabischen Grenze nichts Neues. Unsere nördlich Kobryn kämpfenden Streitkräfte drangen bis Pruszany am oberen Muchawiece vor."

Die Riesenbeute im August 1915.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatze gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials belief sich auf über 2000 Offiziere, 269 839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, weit über 560 Maschinengewehre. Hiervon entfallen auf Kowno rund 20 000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Nowo-Georgiewsk rund 90 000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere), 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk war jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno hatte noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöht haben. Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen waren vorläufig nicht zu übersehen. Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai, dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien, gemacht wurden, war nunmehr auf weit über eine Million gestiegen.

Aus den Luftkämpfen.

Die City von London wurde nicht einmal, sondern mehrere Male im August von deutschen Zeppelinen besucht und mit Bomben belegt. Das brachte unsere britischen Feinde in eine Aufregung, wie sie England seit Jahrhunderten nicht erlebt hatte. Diese Hiebe saßen: das Herz des britischen Weltreiches, von dem alles politische und wirtschaftliche Leben bis in die fernsten Kolonien hin ausströmt, hatte den deutschen Gruß aus der Luft empfangen. Unsere Zeppeline haben dort, wie auch in Fabrikanlagen bei Woodbridge und Ipswich, gute Arbeit geleistet. Nicht minder hoch, ja vielleicht noch höher als der materielle Schaden war der moralische zu bewerten. Wiederum hatte sich gezeigt, daß die Engländer trotz aller Vorsichtsmaßregeln nicht imstande waren, unsere kühnen Luftfahrer an der Beschießung ihrer Häfen, ja ihrer Landeshauptstadt, zu verhindern. Und unbeschädigt konnten die deutschen Luftschiffe wieder abfahren. Von neuem wurden England die Grenzen seiner Macht zu Gemüte geführt.

Einem amtlichen französischen Generalstabsbericht entnehmen wir: „Am 28. August vormittags gegen 10 Uhr flogen sechs deutsche Flugzeuge aus dem Gebiet von Soissons ab und drei aus dem Gebiet von Compiègne. Sie richteten ihren Flug gegen Paris, konnten ihr Ziel erreichen und warfen einige Bomben ab.

Vom französischen Kriegsschauplatz im Anfang September 1915.

Abgesehen von einigem Geländegewinn in den Argonnen, der durch die Stürme der Truppen des Generals von Mudra errungen wurde, hielt auch im vierzehnten Monat des Weltkrieges der nervenaufreibende Stellungskampf auf dem westlichen Kriegsschauplatz an. Täglich gab es Artilleriekämpfe und Nahgefechte mit Minen und Handgranaten von Graben zu Graben. Die Hauptereignisse spielten sich immer noch auf dem östlichen Kriegsschauplatze ab.

Die erste Meldung im September lautete: „In den Vogesen, nördlich von Münster, führte am 31. August unser Angriff zur Wiedereroberung der in den Kämpfen vom 18. bis 23. August an die Franzosen verlorenen Grabenstücke. Die Kammlinie Lingekopf—Barrenkopf ist damit wieder in unserem Besitz. Gegenangriffe wurden abgewiesen. 72 Alpenjäger sind gefangen genommen, drei Maschinengewehre erbeutet worden. Ueber Avocourt (nordwestlich von Verdun) wurde ein französisches Flugzeug von einem unserer Kampfflieger heruntergeschossen; es stürzte brennend ab."

Einen flotten Sieg in den Argonnen gab uns die Kriegsdepesche vom 9. September bekannt: „In den Argonnen brachen gestern nordöstlich von Vienne-Le Chateau unsere Württemberger und Lothringer Regimenter zum Angriff vor. Die durch die Artillerie unterstützte stürmende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über zwei Kilometern und einer Tiefe von 3—500 Meter in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen viel genannten Werkes Marie-Thérése. 30 Offiziere, 1999 Mann wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, eine Revolverkanone erbeutet. Während der Nacht von vorgestern zu gestern wurden in London die Docks sowie die sonstigen Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftigster Beschießung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. Deutsche Flugzeuge griffen Nancy an."

Am 14. September lautete die amtliche Depesche: „Unter teilweise sehr lebhafter Tätigkeit der Artillerien verlief der Tag sonst ohne wesentliche Ereignisse. Ein schwacher französischer Vorstoß gegen das Schleusenhaus von Sapigneul (nordwestlich von Reims wurde zurückgeschlagen. Auf Trier, Mörchingen, Chateau-Salins und Donaueschingen wurden von feindlichen Fliegern Bomben abgeworfen. Bei Donaueschingen wurde ein Personenzug mit Maschinengewehrfeuer beschossen. Es sind einige Personen getötet oder verletzt. Aus dem über Trier erschienenen Geschwader wurde ein Flugzeug bei Lammeringen (südwestlich von Fentsch) heruntergeschossen."

Am 15. September wurde gemeldet: „Ein französischer Angriffsversuch am Hartmannsweilerkopf wurde durch unser Feuer verhindert. Ein bei Recheşy (nahe der französisch-schweizerischen Grenze) beobachteter Fesselballon wurde heruntergeschossen; er überschlug sich und stürzte ab."

Interessant war auch folgende Nachricht: Nach einer Mitteilung des Staatssekretärs des Kriegsamtes im englischen Unterhaus betrugen die gesamten britischen Verluste bis zum 21. August 381 983 Offiziere und Mannschaften, davon 4965 Offiziere und 70 992 Mannschaften tot und 9973 Offiziere und 241 086 Mannschaften verwundet; 1501 Offiziere und 53 466 Mannschaften werden vermißt.

Oesterreichisch-italienische Kämpfe. Anfang September 1915.

Auch im September stand die österreichische Front am Isonzo, an der Kärntner und Tiroler Grenze unerschütterlich fest. Trotz ungezählter, täglich wiederholter Angriffe, trotz ungeheurer, blutiger Verluste konnten die Italiener — „Katzelmacher" wurden sie von den österreichischen Soldaten genannt — keine Erfolge erzielen. Ihr Kriegsübermut flaute schon bedenklich ab.

Aus dem Kriegspressequartier wurde gemeldet: „Aus den letzten Kämpfen im Raume um Flitsch und im nördlichen Krngebiet, wo es dem Feinde trotz größter Anstrengungen nicht gelang, uns auch nur aus einer einzigen unserer Stellungen zu verdrängen, verdient die über jedes Lob erhabene Tapferkeit unserer Truppen hervorgehoben zu werden. Ganz Hervorragendes leistete aber in den Kämpfen gegen unsere Stellung die St. Pöltener Landwehr, unterstützt von Kärntner Landwehr und unserer braven Artillerie. Aufs neue bewiesen diese Tapferen, daß der Wille, nicht zu wanken und zu weichen, ausschlaggebend im Kampfe ist. Aufrecht standen die tapferen Landwehrmänner im verheerendsten gegnerischen Artilleriefeuer der feindlichen Ueberzahl gegenüber und warfen auf die immer wieder mit neuen Truppen anstürmenden Italiener Felsblöcke herab. War es der feindlichen Welle einmal gelungen, bis an unsere Stellungen vorzudringen, so kam es zu einem erbitterten Handgemenge, dessen Ausgang stets der gleiche blieb. Kein Zoll Bodens ging verloren; die Italiener wurden zurückgeworfen. Heldenmütig wurden die Truppen, die sich an diesem einen Tage 20 große und 50 kleine silberne Tapferkeitsmedaillen verdienten, auch von unserer Artillerie unterstützt. Am 28. August entwickelten sich diese Kämpfe neuerdings zu großer Heftigkeit; mit Handgranaten, unterstützt von Minenwerfern, leitete der Gegner den Angriff ein. Während seine Maschinengewehre unausgesetzt in Tätigkeit waren, arbeitete sich der Feind zwischen Mitternacht und fünf Uhr morgens an unsere Hindernisse heran und versuchte zu stürmen. Um sechs Uhr war der Angriff abgeschlagen und der Feind in seine alten Deckungen geworfen, von unserer Artillerie, die an dem Erfolg des Tages hervorragend Anteil nahm, noch weiter unter Feuer gehalten. Die übergroßen Opfer des Feindes waren umsonst gebracht."

Am 5. September lautete die amtliche Depesche: „Gestern entwickelten die Italiener auf der Hochfläche von Doberdo eine erhöhte, aber gänzlich erfolglose Tätigkeit. Nach heftiger Beschießung einzelner Räume durch ihre Artillerie jeden Kalibers versuchten sie schon vormittags mehrere Vorstöße entlang der Straße westlich San Martino. Alle wurden abgewiesen. Unsere Artillerie wirkte verheerend gegen den zurückflutenden Feind. Gegen Abend nahm das Geschützfeuer an Heftigkeit zu. Sodann folgten wieder vereinzelte Infanterie-Angriffe, die sämtlich unter großen Verlusten der Italiener scheiterten. In Südtirol wurden zwei feindliche Kompagnien, die unsere Posten in Marco angriffen, in die Flucht geschlagen."

Am 6. September früh setzten etwa fünf Bataillone von verschiedenen italienischen Brigaden zum Angriff auf die österreichischen Bergstellungen zwischen dem Burgstall und der Pfannspitze an. Dieser Angriff wurde überall blutig abgewiesen. Der Feind verlor mindestens 1000 Mann. Im übrigen fanden im Tiroler Grenzgebiet, namentlich an der Dolomitenfront und im Abschnitt von Lavarone—Folgaria, die üblichen Geschützkämpfe statt. Vielfach waren die Alpenvereinshütten beliebte Ziele der feindlichen Artillerie. Dieser Tätigkeit fiel auch die Mandronhütte im Adamellogebiet zum Opfer.

Am 9. September griffen die Italiener nachmittags und abends den Tolmeiner Brückenkopf mehrmals heftig an, wurden jedoch jedesmal unter schweren Verlusten an den österreichischen Hindernissen zurückgeschlagen. Im Abschnitt von Doberdo wiesen die österreichischen Truppen die üblichen Annäherungsversuche des Feindes wie immer ab. Was die Italiener bei Görz und beim Doberdoplateau vergeblich versucht hatten: den Durchbruch der Isonzofront, das war ihnen auch beim Tolmeiner Brückenkopf vollkommen mißlungen.

Am 11. September wurde amtlich berichtet: „Seit längerer Zeit wieder zum ersten Male entfaltete die feindliche Artillerie gestern eine lebhaftere Tätigkeit an der ganzen küstenländischen Front. Gegen den Südwestabschnitt der Hochfläche

von Doberdo ging heute nacht Infanterie in der Front Vermigliano—Monte Cosich zum Angriff vor. Von überraschendem Minenwerferfeuer empfangen, fluteten die Italiener in ihre Deckungen zurück."

Von einer weiteren italienischen Niederlage wurde am 13. September amtlich berichtete: „An der küstenländischen Front nahmen gestern die Kämpfe in den Räumen von Flitsch und Tolmein mit unverminderter Heftigkeit ihren Fortgang. Wieder wurden alle Angriffe unter schweren Verlusten der Italiener zurückgeschlagen; wieder behaupteten unsere Truppen ausnahmslos alle Stellungen. Im Raume von Flitsch setzte der Feind, nachdem vormittags ein Angriff auf den Roombon und ein Durchbruchsversuch gegen die Hänge dieses Berges gescheitert war, nachmittags Kräfte von Westen her gegen den Javorcek und die Golobar-Planina an. Gegen Abend war auch dieser Vorstoß abgewiesen. Italienische Artillerie beschoß hier die Ansammlungsmulden ihrer eigenen Infanterie mit sichtlicher Wirkung. Im Vrsic-Gebiet, wo der Gegner schon im vorgestrigen Kampfe über 500 Mann verloren hatte, brach gestern nachmittag wieder ein Angriff zusammen. Den

Vom italienischen Kriegsschauplatz. Ein Maultier von der italienischen Alpenartillerie wird auf einen Felsenvorsprung heruntergelassen. (Nach englischer Darstellung.)

Tolmeiner Brückenkopf griffen die Italiener viermal vergeblich an. Weiter südwärts herrschte verhältnismäßig Ruhe. An der Tiroler Front waren neuerliche Annäherungsversuche des Feindes gegen unsere Popena-Stellung ebenso fruchtlos wie alle früheren. Vor der Grenzbrücke liegen weit über hundert tote Italiener."

Am 14. September wurde ergänzend berichtet: „Nach den erfolglosen italienischen Angriffen der letzten Tage trat gestern in den größeren Kämpfen bei Flitsch und Tolmein eine Pause ein. Bei Plawa vertrieb ein Feuerüberfall unserer Artillerie den Feind aus einem mehrere Kilometer breiten Frontstück. Die flüchtenden Italiener erlitten große Verluste. An der Tiroler Front wurden Angriffsversuche schwächerer feindlicher Abteilungen gegen unsere Stellungen bei der Grenzbrücke im Popena-Tale (südlich Schluderbach) und im Tonale-Gebiet abgewiesen. Im großen und ganzen herrscht an der Südwestfront Ruhe."

Die weitere Verfolgung der Russen.

Am 1. September wurde gemeldet, daß Hindenburgs Truppen vor der äußeren Fortlinie von Grodno standen. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern hatte den Oberlauf des Narew überschritten und den Feind nördlich von Pruzana in das öde Sumpfgebiet gedrängt. Mackensen berichtete: Wo der Feind sich stellte, da wurde er geworfen. Die Truppen des Generals Grafen Bothmer stürmten gegen hartnäckigen feindlichen Widerstand die Höhen des östlichen Strypa-Ufers bei und nördlich von Zaborow. Der vorübergehende Aufenthalt durch russische Gegenstöße war nach Abwehr derselben überwunden.

Eine erfreuliche Siegesmeldung gab das österreichische Hauptquartier am 1. September bekannt: „Die Festung Luck ist seit gestern in unserer Hand. Das altbewährte salzburgisch-oberösterreichische Infanterie-Regiment Erzherzog Rainer Nr. 59 warf die Russen mit dem Bajonett aus dem Bahnhof und den verschanzten Barackenlagern nördlich des Platzes und drang zugleich mit dem flüchtenden Feind in die Stadt ein, die bis in die Abendstunden gesäubert war. Der geschlagene Gegner wich gegen Süden und Südosten zurück. Bei Bialy-Kamien in Nordost-Galizien durchbrach die Armee des Generals von Boehm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 Kilometern die russische Linie. Die solcher Art erlittene doppelte Niederlage zwang alle noch westlich des Styr kämpfenden feindlichen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß. Die rückgängige Bewegung des Feindes dehnte sich im Laufe des heutigen Morgens auch auf die Front bei Zborow aus, das gestern von der Armee des Generals Grafen Bothmer genommen wurde. An der Strypa wird noch gekämpft. Einer der russischen Gegenangriffe hatte gestern in der Gegend von Kozowa eine deutsche und eine österreichisch-ungarische Brigade um einige Kilometer zurückgedrängt. Der von unseren Truppen zur Vertreibung des Feindes angesetzte Flankenstoß veranlaßte die Russen, noch ehe er zur Wirkung kam, zu schleunigstem Rückzug auf das Ostufer der Strypa. Auch nördlich Buczacz wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, wobei der Gegner schwere Verluste erlitt. Die Zahl der in den letzten Tagen in Ostgalizien und östlich von Wladimir-Wolinskij eingebrachten Gefangenen stieg auf 36 Offiziere und 15 250 Mann. Insgesamt wurden im Monat August von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen 190 Offiziere und 53 299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 23 Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275."

Siegesbeute meldete auch die deutsche Heeresleitung am 2. September. „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: An der Bahn Wilna—Grodno wurde der Ort Czarnokowale gestürmt. Bei Merecz macht unser Angriff Fortschritte. Auf der Westfront von Grodno ist die äußere Fortslinie gefallen: norddeutsche Landwehr stürmte gestern das nördlich der Straße Dombrowo—Grodno gelegene Fort 4; die Besatzung von 500 Mann wurde gefangen genommen.

Der deutsche Bericht vom 3. September lautete: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Unsere Kavallerie stürmte gestern den befestigten und von Infanterie besetzten Brückenkopf bei Lennewaden (nordwestlich von Friedrichstadt); sie machte dabei drei Offiziere, 350 Mann zu Gefangenen und erbeutete ein Maschinengewehr. Auf der Kampffront nordwestlich und westlich von Wilna versuchten die Russen unser Vorgehen zum Stehen zu bringen; ihre Vorstöße scheiterten unter ungewöhnlich hohen Verlusten. Südöstlich von Merecz ist der Feind geworfen. Zwischen Augustower Kanal und dem Swisloez ist der Njemen erreicht. Bei Grodno gelang es unseren Sturmtruppen, durch schnelles Handeln über den Njemen zu kommen und nach Häuserkampf die Stadt zu nehmen; 400

Gefangene wurden eingebracht. Die Armee des Generals von Gallwitz brach den Widerstand feindlicher Nachhuten an der Straße Alekszyce (südöstlich von Odelsk)—Swislocz. Die Heeresgruppe nahm gestern insgesamt über 3000 Russen gefangen und erbeutete ein Geschütz und 18 Maschinengewehre. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Der Kampf um den Austritt der Verfolgungskolonnen aus den Sumpfengen nördlich von Pruzana ist im Gange. —

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg meldete am 4. September: „Der Brückenkopf von Friedrichstadt ist gestern erstürmt; 37 Offiziere, 3325 Mann sind gefangen genommen, fünf Maschinengewehre erbeutet. Beiderseits der Wilia wiederholte der Feind seine ergebnislosen Angriffe; er ließ außer einer sehr beträchtlichen Zahl von Toten und Verwundeten 800 Mann als Gefangene zurück. In und um Grodno fanden noch Kämpfe statt. Während der Nacht gingen aber die Russen, nachdem sie überall geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück; die Festung mit sämtlichen Forts ist in unserem Besitz. Der weichende Feind wird verfolgt. Sechs schwere Geschütze und 2700 Gefangene sind in unseren Händen geblieben. Auch südlich von Grodno hat der Gegner die Stellung am Njemen geräumt. Zwischen der Swislocz-Mündung und der Gegend nordöstlich des Bialowieca-Forstes ist die Armee des Generals von Gallwitz im Angriff. Bislang sind 800 Gefangene gemacht."

Der österreichische Bericht vom 4. September lautete: „Der Feind hat gestern an der ganzen Front zwischen dem Dnjestr und dem Südrand der großen Pripjet-Sümpfe heftigen Widerstand geleistet und die Stärke seiner Verteidigung wiederholt durch Gegenangriffe zu erhöhen versucht. Am unteren Sereth und zunächst der Mündung haben unsere Truppen unter zähen Kämpfen auf dem Ostufer des Flusses festen Fuß gefaßt. Sie entrissen dem Gegner die stark ausgebaute Stellung auf der Höhe Sloteria, nordwestlich von Sinkow, und brachten zwei Offiziere und 1400 Mann als Gefangene ein. Vor Trombowla und Tarnopol herrschte verhältnismäßig Ruhe. Nördlich Zalosce und östlich Brody durchbrach die Armee des Generals von Boehm-Ermolli die feindlichen Linien an zahlreichen Punkten.

Die deutschen Meldungen vom 4. und 5. September besagten: „Generalfeldmarschall von Hindenburg: Oestlich von Grodno ist der Feind hinter den Kotra-Abschnitt (südlich von Jeziory) zurückgewichen; die Zahl der in den Kämpfen um Grodno gemachten Gefangenen erhöht sich auf über 3600. Von den Truppen der Armee des Generals von Gallwitz bei und südlich von Mscibowo (südwestlich von Wolkowysk) ist der Gegner erneut geworfen. 520 Gefangene wurden eingebracht.

„Generalfeldmarschall von Hindenburg: Von der Ostsee bis östlich von Grodno ist die Lage unverändert. Der rechte Flügel nähert sich dem Njemen bei Lunno und dem Ros-Abschnitt nördlich von Wolkowysk. — Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern: Die Heeresgruppe ist unter Kämpfen mit feindlichen Nachhuten im Vorgehen und hat den Ros-Abschnitt südlich von Wolkowysk bereits überschritten. Auch die Sumpfengen bei Smolanica (nordöstlich von Pruzana) sind überwunden."

Am 6. September meldete der österreichische Generalstab: „An der bessarabischen Grenze und östlich der Sereth-Mündung wiederholten die Russen gestern ihre heftigen Gegenangriffe. Der Feind wurde überall zurückgeworfen und erlitt große Verluste. An der Serethfront und an unseren Linien östlich von Brody und westlich von Dubno ließ die heftige Tätigkeit im Vergleiche zu den starken Kämpfen der Vortage etwas nach. In der Gegend von Tarnopol wurde den Russen eine verschanzte Ortschaft entrissen. Unsere östlich von Luck vordringenden Truppen haben nördlich von Olyka unter den schwierigsten Verhältnissen die versumpfte, überschwemmte Putylowka-Niederung im Angriff überschritten. Die an der oberen Jasiolka kämpfenden k. u. k. Streitkräfte warfen den Gegner aus seinen letzten Verschanzungen südwärts des Flusses heraus und gewannen an mehreren Stellen das nördliche Ufer."

Der deutsche Bericht vom 7. September lautete: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Die gestern an Dandsewas (südöstlich von Friedrichstadt) vorstoßende Kavallerie brachte 790 russische Gefangene und fünf Maschinengewehre ein. Oestlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Scidel bis Wolkowysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordringen über die Abschnitte der Pyra und Kotra. Zwischen dem Njemen und Wolkowysk gewann die Armee des Generals von Gallwitz an einzelnen Stellen durch nächtlichen Ueberfall das Ostufer des Ros-Abschnittes. Es sind über 1000 Gefangene gemacht. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold

Beutesammeln in Galizien. Unsere Truppen in einem erbeuteten russischen Schützengraben, in dem viele der berüchtigten russischen Handgranaten gefunden wurden, die von unscheinbarem Aussehen, doch so großes Unheil angerichtet haben.

von Bayern: Auch südlich von Wolkowysk bis zum Waldgebiet südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an; der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschreiten. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Der Gegner ist aus seinen Stellungen bei Chomsk und Drohiszyn geworfen."

Die Truppen des Generals von Eichhorn setzten sich am 7. September nach Kampf in den Besitz einiger Seenengen bei Troki-Nowi (südwestlich von Wilna). Zwischen Jeziory und Wolkowysk schritt der Angriff vorwärts. Wolkowysk selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon waren genommen; es wurden 2800 Gefangene gemacht und vier Maschinengewehre erbeutet.

Die Heeresgruppe des Gereralfeldmarschalls Prinz Leppold von Bayern meldete am 8. September: „In der Gegend von Izabelin (südöstlich von Wolkowysk) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vorgehen gegen die Abschnitte der Zelwianka und Rozanka. Nordöstlich von Pruzana dringen österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfgebiet nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht."

Am 8. September wurde bekannt, daß der russische Zar nach Absetzung des bisherigen Oberbefehlshabers Nikolai Nikolajewitsch angeblich jetzt selbst den Oberbefehl übernehmen wollte.

Die deutsche Depesche vom 9. September lautete: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Zwischen Jesiory und dem Njemen wehrt sich der Gegner hartnäckig; unsere Truppen nähern sich Scidel. Südlich des Njemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka; auf dem Westufer halten nur noch Nachhuten. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete zehn Maschinengewehre. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Auch hier ist die Zelwianka an den meisten Stellen unter Kämpfen mit den feindlichen Nachhuten erreicht; südlich von Rozana ist der Uebergang über die Rozanka erzwungen. Oesterreichisch-ungarische Truppen gehen weiter durch den Wald nordöstlich von Sielec vor. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Bei Chomsk ist das Nordufer der Jasiolda gewonnen. Durch unser Vorgehen nach Norden gezwungen, räumte der Gegner seine Stellungen bei Bereza-Kartuska. Zwischen dem Sporowskie- und dem Dnjepr-Bug-Kanal haben wir weiter Boden gewonnen. — Der südlich von Ostrow über den Sereth vorgedrungene Feind wurde auf seinem Nordflügel zurückgeworfen."

Die Wiener Depesche vom 9. September lautete: „Unser Angriff in Wolhynien schreitet fort. Gestern wurde die russische Front nördlich von Olyka durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wolhynischen Festungsdreiecks, ist genommen. In die Stadt ist gestern nachmittags österreichische Landwehr-Kavallerie eingerückt. Die flußaufwärts liegenden Sperrforts sind in unserem Besitz. Die Armee des Generals von Boehm-Ermolli ist an die obere Ikwa und über Nowo-Alekseniec vorgedrungen. Die russischen Kräfte, die im Raume westlich von Trembowla über den Sereth vorgebrochen sind, wurden größtenteils wieder zurückgeworfen. In den Kämpfen, die hier gegen feindliche Ueberzahl stattfanden, griffen deutsche Gardebataillone unter dem Obersten von Leu besonders erfolgreich ein. Am unteren Sereth und am Dnjestr herrschte verhältnismäßig Ruhe. Bei der gestern berichteten Eroberung der feindlichen Stellungen von Nowosiolka-Kostinkowa hatte im Kampf zu Fuß die von Feldmarschalleutnant von Brudermann geführte Kavallerie hervorragenden Anteil. Von dem im Jsolda-Gebiet kämpfenden österreichisch-ungarischen Streitkräften gewannen Teile die Gegend von Michalin, südlich von Rozany."

Die deutsche Kriegsdepesche vom 10. September besagte: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: In Gefechten südöstlich von Friedrichstadt und bei Wilkomierz machten unsere Abteilungen einige hundert Gefangene; sonst ist die Lage zwischen der Ostsee und dem Njemen bei Merecz im wesentlichen unverändert. Bei Scidel und am Zelwianka-Abschnitt ist der Kampf noch im Gange. Die Höhen bei Pieski (an der Zelwianka) wurden gestürmt; im Laufe des Tages wurden 1400 Gefangene eingebracht und sieben Maschinengewehre erbeutet. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Die Heeresgruppe ist im Angriff gegen feindliche Stellungen an der oberen Zelwianka und östlich der Rozanka. Olszancka ist genommen. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Unsere Verfolgungskolonnen nähern sich dem Bahnhof Kossow (an der Straße von Kobryn nach Milowidy). Beiderseits der Bahn nach Pinsk erreichten wir die Linie Tulatycze—Owzicze. — Deutsche Truppen warfen die Russen aus Bucniow (am Sereth, südlich von Tarnopol). Südwestlich von Bucniow und bei Tarnopol sind heftige feindliche Angriffe abgeschlagen."

Zum Generalgouverneur von Polen ernannte Kaiser Wilhelm den General von Beseler.

Das deutsche Hauptquartier berichtete am 11. September: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: In den Gefechten südlich von Friedrichstadt und östlich von Wilkomierz sind weitere 1050 Gefangene gemacht und vier

Verladen erbeuteter russischer Geschütze in Galizien.

Maschinengewehre erbeutet worden. Auf der Front zwischen Jesiory und Zelwa (an der Zelwianka) leisten die Russen noch hartnäckigen Widerstand; sie versuchen, durch Gegenstöße starker Kräfte unseren Angriff aufzuhalten. Scidel und das nordwestlich davon gelegene Niekrasze konnten erst nach hin- und herwogenden Kräften von uns in der Nacht endgültig erobert werden. Auch Lawna (an der Straße Scidel—Lunno-Wolk) ist erstürmt. Der Angriff gegen die feindlichen Stellungen an der Zelwianka geht vorwärts. 2700 Gefangene und zwei Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Die Eisenbahnknotenpunkte Wilejka (östlich von Wilna) und Lida wurden durch unsere Luftschiffe ausgiebig beworfen. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Auch auf der Front der Heeresgruppe dauert der Kampf zwischen den Straßen Wolkowysk—Slonim und Kobryn—Milowimy mit gleicher Heftigkeit an. Der Uebergang über die Zelwianka ist an einzelnen Stellen erzwungen. Oesterreichisch-ungarische Truppen nahmen das Dorf Alba (westlich von Kossow); um den Bahnhof Kossow wird gekämpft. — Die deutschen Truppen der Armee des Generals Bothmer wiesen heftige Gegenangriffe unter starken Verlusten des Feindes ab; sie machten über 300 Gefangene."

Am 12. September verlautbarte: „Unsere in Wolhynien kämpfenden Streitkräfte haben gestern bei Derazno den Goryn und bei Dubno die Ikwa überschritten. Die russischen Angriffe bei Tarnopol nahmen an Heftigkeit zu. Nordwestlich der Stadt gelang es dem Feinde, in unsere Schützengräben einzudringen und das Dorf Dolzanka zu gewinnen. Aber die aus den Nachbarabschnitten herbeieilenden deutschen und Honvedbataillone faßten den Gegner in beide Flanken und eroberten das eben genannte Dorf zurück und warfen die Russen wieder auf ihre Brückenkopfstellungen. Die gegnerischen Verluste sind groß. Auch die feindlichen Vorstöße südwestlich von Tarnopol wurden abgewiesen. Bei unseren Fronten auf dem östlichen Strypa-Ufer, am unteren Sereth und an der bessarabischen Grenze verlief der Tag ruhig. Die k. u. k. Truppen in Litauen entrissen dem Feinde das bei Kossowo liegende stark verschanzte Dorf Szkurath."

Am 13. September wurde gemeldet: „Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg: Auf dem linken Ufer der Düna, zwischen Friedrichstadt und

Jakobstadt, ist der Feind aus mehreren Stellungen geworfen. Weiter südlich wich er aus. Die folgenden deutschen Spitzen erreichten die Straße Eckengrafen (30 Kilometer südwestlich von Jakobstadt)—Rakischki. Auch zwischen der Straße Kupischki—Dünaburg und der Wilija unterhalb Wilna ist die Vorbewegung im flotten Gange. Die Bahnlinie Wilna—Dünaburg—St. Petersburg wurde an mehreren Stellen erreicht. Im Njemen-Bogen östlich von Grodno blieb die Verfolgung im Fluß. An der unteren Zelwianka sind mehrere starke Gegenstöße des Feindes abgeschlagen. Es wurden gestern über 3300 Gefangene, ein Geschütz und zwei Maschinengewehre eingebracht. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern: Der Feind ist im Rückzug; es wird dichtauf gefolgt. Ueber 1000 Russen wurden zu Gefangenen gemacht. — Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen: Der Widerstand des Gegners ist auf der ganzen Front gebrochen. Die Verfolgung in Richtung auf Pinsk ist im Gange. — Die deutschen Truppen haben gestern westlich und südwestlich von Tarnopol mehrere starke feindliche Angriffe blutig abgewiesen und dabei einige hundert Gefangene gemacht. In der Nacht wurde eine günstige Stellung, einige Kilometer westlich der bisherigen gelegen, unbehindert vom Gegner eingenommen."

Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg meldete am 14. September: „Auf der Front zwischen der Düna und der Wilija (nordwestlich von Wilna) sind wir unter Kämpfen im weiteren Vorgehen. Es wurden 5200 Gefangene gemacht, ein Geschütz, 17 Munitionswagen, 13 Maschinengewehre und viele Bagagen erbeutet. Auch östlich von Olita macht unser Angriff Fortschritte. Im Njemenbogen (nordöstlich von Grodno) gelangte die Verfolgung bis halbwegs Lida. Weiter südlich nähern wir uns dem Szczara-Abschnitt. Der Bahnhof Lida wurde nachts mit Bomben beworfen. Die Verfolgung gegen die Szczara blieb im Fluß; feindliche Nachhuten wurden geworfen."

Am 15. September lautete der Bericht: „Am Brückenkopf westlich von Dünaburg Kampf. Bei Soloki (südwestlich von Dünaburg) wurde feindliche Kavallerie geworfen. An der Wilija nordöstlich und nordwestlich von Wilna wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Oestlich von Olita und Grodno drang unser Angriff weiter vor. Südlich des Njemen wurde die Szczara an einzelnen Stellen erreicht. Es sind rund 900 Gefangene gemacht. Der Gegner ist über die Szczara zurückgedrängt. Die Verfolgung auf Pinsk wird fortgesetzt. Die Gefangenenzahl hat sich auf über 700 erhöht."

An den Dardanellen Anfang September.

Die Tapferkeit und der hartnäckige Widerstand der Türken wirkte auf die Engländer verblüffend. Sie mußten durch den Mund ihrer Minister im September 1915 in ihrem Parlament erklären, daß sie immer noch nicht Fortschritte auf der Halbinsel Gallipoli gemacht hatten. Um Hilfe für ihren Unterdrückungskampf gegen die Osmanen zu holen, umschmeichelten die Vierverbandspolitiker mit allerlei Versprechungen die — Balkanvölker, die Rumänen, Bulgaren und Griechen. Aber diese kleinen Staaten hatten wenig oder gar keine Lust, sich für englische und russische Interessen an den Dardanellen hinschlachten zu lassen.

Die von uns in einem früheren Kapitel geschilderten Kämpfe bei Anaforta erhielten auch in neutralen Ländern warme Anerkennung. Diese Stimmen zollten der Tapferkeit und Selbstverleugnung der türkischen Truppen an den Dardanellen die dem Feinde unaufhörlich neue, schwere Niederlagen bereiteten, hohes Lob und betonten die Bedeutung des neuen Sieges, der die allgemeine Ueberzeugung bestärkt habe, daß der Feind die Täler von Anaforta nicht werde halten können. Nach ergänzenden Meldungen von den Dardanellen wurden die Verluste des

Feindes in den Kämpfen der letzten Tage, die Verwundeten mitgerechnet, auf 20 000 Mann geschätzt. Die Gefangenen erklärten, daß die Verluste diese Zahl überschritten. Schon am ersten Tage der Landung bei Anaforta hatte der Feind es insbesondere auf die Höhe Kodza-Schtemendasch, welche die Stellungen am türkischen rechten Flügel von Ari Burnu beherrschte, abgesehen. Nach den fruchtlosen Kämpfen der ersten Tage gewährte der Feind seinen Truppen eine Ruhepause und begann die Angriffe am 28. August wieder. Er erlitt jedoch abermals eine schwere Niederlage.

Die deutsche halbamtliche Presse schrieb zu diesen neuerlichen Siegen der Türken: „Die heldenhafte Verteidigung ihres Landes durch die türkische Armee wird in Deutschland mit ungeteilter Bewunderung verfolgt. Seit Monaten bieten die Gegner Hunderttausende von Mannschaften auf, um den Durchbruch bei den Dardanellen zu erzwingen. Die feindlichen Heere gehen mit allen Kriegsmitteln reichlich ausgerüstet in den Kampf; starke Geschwader unterstützen sie durch schwerste Artillerie; Angriff auf Angriff wird unternommen, und das Ergebnis ist und

Wie die Engländer 155 mm-Geschütze an die Dardanellenfront befördern.
Nach einer englischen Aufnahme.

bleibt nichts anderes als ungeheure Verluste an Menschenleben, die dem Ziel eines Vernichtungskrieges gegen das Osmanische Reich geopfert werden. Mit inniger Genugtuung erleben wir an den prächtigen Taten des türkischen Heeres einen abermaligen Beweis für die in Deutschland stets aufrechterhaltene Ueberzeugung, daß das türkische Volk in seiner inneren Kraft ungebrochen ist und den hohen Beruf hat, seinen Staat neuer Blüte und Macht entgegenzuführen. Wir sind stolz auf unseren türkischen Bundesgenossen und sehen seinen weiteren Kämpfen in treuer Waffenbrüderschaft mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn in voller Zuversicht auf den endgültigen Erfolg entgegen."

An der Dardanellenfront fand am 2. September in den Abschnitten von Anaforta und Ari Burnu schwaches beiderseitiges Geschütz- und Gewehrfeuer statt. Die Artillerie des türkischen rechten Flügels zersprengte ein feindliches Bataillon,

das bei Glade übte. In der Nacht vom 1. zum 2. September drangen türkische Aufklärungs-Abteilungen in die feindlichen Schützengräben ein und erbeuteten eine Menge von Gewehren und Kriegsbedarf. Bei Sedd-ul-Bahr besetzten die Türken einen 90 Meter langen feindlichen Schützengraben vor ihrem Zentrum, kurz nachdem er gegraben war. Auf dem linken Flügel brachten sie in der Umgebung von Kerevisdere zwei feindliche Geschütze zum Schweigen.

Seit der großen Niederlage des Generals Hamilton am Nordabschnitt der Halbinsel Gallipoli am 29. August herrschte einige Zeit an den Dardanellen Ruhe. Die Kampfesfreudigkeit der indischen Kitchener-Division war unter den wuchtigen Schlägen der türkischen Armee beträchtlich ins Schwanken geraten. Hamilton suchte jetzt die entstandenen großen Lücken auszufüllen, doch gelang das nur langsam. Ruhr und Malaria griffen am englischen Nordflügel um sich. Am Südabschnitt der Dardanellen bei Sedd-ul-Bahr, wo der Kampf seit Wochen stillstand, waren ernste Zwistigkeiten zwischen Engländern und Franzosen entstanden. Sie wiederholten sich mit solcher Schärfe, daß Gurkhas und Senegalesen zwischen die Streitenden postiert werden mußten, um die Engländer und Franzosen zu trennen.

Am 8. September meldete das türkische Heer: „An der Dardanellenfront im Abschnitt Anaforta zerstreute unsere Artillerie am Montag, den 6. September, eine starke feindliche Gruppe bei Kemikli Liman und brachte ihr Verluste bei. Bei Ari Burnu ereignete sich nichts Wichtiges. Bei Sedd-ul-Bahr (Südspitze von Gallipoli) wurde das wirkungslose feindliche Artilleriefeuer fortgesetzt. Unsere Erkundungs-Abteilungen erbeuteten 30 Kästen mit Infanteriegeschossen. Unsere anatolischen Batterien beschossen am Sonntag, den 5. September, wirkungsvoll die Artillerie, die Lager und die Werkstätten des Feindes bei Sedd-ul-Bahr. Der Feind erwiderte heftig, aber ergebnislos. Am 6. September erzielten dieselben Batterien einen wichtigen Erfolg, indem sie die feindlichen Infanteriestellungen wirksam beschossen."

Die Mannschaften eines in den Dardanellen versenkten englischen Unterseebootes waren nach Konstantinopel gebracht worden. Sie erklärten, es sei den Engländern und Franzosen unmöglich, unter den bestehenden Bedingungen auch nur den mindesten Erfolg an den Dardanellen zu erzielen. Sie beklagten besonders die Tätigkeit der deutschen Unterseeboote, welche die Aktion der englisch-französischen Flotte lahmlegten, und im besonderen nach der jüngst erfolgten Vernichtung eines Transportschiffes im Aegäischen Meere die Einstellung von Truppentransporten nach den Dardanellen bewirkt hätten.

Neue türkische Erfolge wurden am 10. September gemeldet: „An der Dardanellenfront in den Abschnitten von Anaforta und Ari Burnu nichts von Bedeutung. Unsere Artillerie traf das Deck eines feindlichen Torpedobootes, welches unseren linken Flügel beschoß, sich darauf aber sofort entfernte. Unsere Truppen auf diesem Flügel besetzten einen Schützengraben, der sich der feindlichen Linie allmählich nähert, und dessen Bau am 9. September beendigt worden war. Unsere Küstenbatterien jagten zwei feindliche Torpedobootszerstörer in die Flucht, welche sich der Einfahrt der Meerenge näherten und unseren linken Flügel beschossen; dieselben Batterien beschossen erfolgreich die feindlichen Infanteriestellungen bei Sedd-ul-Bahr und eine feindliche Gruppe am Landungsplatze von Mortoliman und zerstreuten sie. An der Irakfront fanden zwischen dem 2. und 7. September nördlich von Korna vier Zusammenstöße zwischen unseren Truppen und Freiwilligen und dem Feinde statt; unsere Truppen machten auch einen nächtlichen Ueberfall. Gelegentlich dieser Gefechte wurden vier feindliche Offiziere, darunter ein Bataillonskommandeur, und hundert Soldaten getötet, fünfzig verwundet und hundert Pferde getötet. Unsere Verluste betragen vier Tote, neun Verwundete. Eine unserer Abteilungen ging bis in die Nähe der feindlichen Motorboote vor und zwang sie zur Flucht. Am 8. September überraschten unsere

Truppen bei Kalaat ul Nedjim ein feindliches Barackenlager, zwangen den Feind zur Flucht, brannten alle Baracken nieder und erbeuteten das Feldtelephonmaterial."

Das türkische Kriegspressequartier teilte mit: „Die Engländer messen sich alles Verdienst an den Dardanellenkämpfen bei und wollen den Anschein erwecken, daß nur die Söhne Englands ihr Blut an den Dardanellen vergießen; sie schweigen über die Verluste der Neuseeländer, der Australier und vor allem der Franzosen. Gefangene, die wir kürzlich gemacht haben, berichten, daß die neuseeländischen und australischen Truppen bereits die Hälfte ihrer neuen Mannschaft verloren haben, obwohl jedes Bataillon zur Auffüllung der Lücken bis jetzt um 1500 Mann verstärkt, das heißt also von Grund aus neu gebildet worden war. Eine indische Brigade erlitt bei Sedd-ul-Bahr so starke Verluste, daß das englische Kommando die Unmöglichkeit einsah, sie wieder herzustellen, und ihre Reste bei den Ausrüstungskolonnen verwendete. Diese Gefangenen berichten auch, daß die Franzosen so furchtbare Verluste erlitten hätten, daß jedes der jetzigen französischen Bataillone sich aus den Resten von drei oder vier aufgeriebenen Bataillonen zusammensetzte, die drei Viertel ihres Bestandes verloren hätten. Die französischen Gefangenen sagen, die französischen Truppen seien darüber entrüstet, daß die Engländer die Opfer der Franzosen verschweigen. Die Neuseeländer und Australier erzählen, daß diese Zustände in ihrer Heimat lebhaft erörtert würden. In Briefen werde das Erstaunen ausgedrückt, daß man in den Verlustlisten von den Dardanellen keine Neuseeländer oder Australier finde."

Mehrere Scheiks und Notabeln des Hedschas richteten an die Pforte ein Telegramm, worin sie erklären, daß sie trotz der Anstrengungen Englands, die Bevölkerung des Hedschas auszuhungern, sämtlich entschlossen seien, den Heiligen Krieg fortzusetzen, selbst wenn sie von Steinen und Erde leben müßten. Da die türkische Regierung ihnen übrigens Lebensmittel liefere, hätten sie auch beschlossen, von dem Gebrauch englischer Produkte abzusehen. Das Telegramm schließt mit herzlichen Wünschen für die Türkei und deren Verbündete.

In dem türkischen Vilajet Hedschas an der arabischen Westküste liegen die heiligen Städte Mekka und Medina.

Ereignisse zur See im September 1915.

Auch im Seekriege errangen wir weitere Erfolge. So teilte das türkische Hauptquartier am 2. September mit: „Der englische Transportdampfer „Sawsland" ist von einem deutschen Unterseeboot im Aegäischen Meer torpediert und versenkt worden; ein großer Teil der an Bord befindlichen Truppen ist ertrunken."

Am 1. September wurde von Stavanger aus ein großes deutsches Tauchboot vor der Jäderen-Küste beobachtet. Es war ein Boot von riesigen Dimensionen. Plötzlich entdeckte es einen schwedischen Dampfer, der nordwärts fuhr. Das U-Boot, das mit voller Fahrt ging, jagte dem Schweden nach. Als das U-Boot die Nationalität des Dampfers von weitem festgestellt hatte, drehte es bei und ließ den Schweden unbehindert seine Fahrt fortsetzen. Täglich passierten U-Boote die Jäderen-Küste entlang; früher sah man nicht einmal halb so viele. Auch waren sie früher nicht halb so groß. Das zuletzt gesehene Tauchboot übertraf jedoch alle an Größe. Von Obrestad an der Südwestküste aus hatte man ebenfalls in der letzten Zeit zahlreiche U-Boote gesehen, die gewöhnlich sieben Seemeilen von Land entfernt und meist nordwärts fuhren.

Das Konstantinopeler Hauptquartier gab am 3. September bekannt: „Unser Küstenwachtschiff „Bahrseid" versenkte mit seiner Artillerie im Marmarameer südwestlich Armudlu ein feindliches U-Boot. Die Besatzung konnte nicht gerettet werden."

Am 6. September wurde bekannt: „Laut Meldung eines unserer U-Boote, das mit dem U-Boot „U 27" auf See zusammengetroffen ist, hat letzteres Boot

am 10. August einen älteren englischen kleinen Kreuzer westlich der Hebriden versenkt. „U 27" selbst ist nicht zurückgekehrt; da es seit längerer Zeit in See ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden. Am 18. August, sieben Uhr nachmittags, war wiederum ein deutsches Unterseeboot von einem englischen Passagierdampfer mit Geschützen beschossen worden. Das U-Boot hatte versucht, den im Bristol-Kanal angetroffenen Dampfer durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen."

Einen sehr schönen Erfolg konnte die deutsche Marine am 9. September melden: „Unsere Marineluftschiffe haben in der Nacht vom 8. zum 9. September den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei Norwich, sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middelsborough mit gutem Erfolge angegriffen. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von den feindlichen Batterien heftig beschossen. Sie sind sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt."

Die Engländer schäumten vor Wut, daß die deutschen Luftstreitkräfte abermals die Londoner City bombardiert hatten. Die Londoner Zeitungen konnten sich in ihrer ohnmächtigen Wut gar nicht genug im — Schimpfen tun.

Wie wir von zuständiger Stelle erfuhren, waren beim Angriff unserer Marineluftschiffe auf die City von London in der Nacht vom 8. zum 9. September insbesondere die Stadtteile um den Holborn-Viadukt herum getroffen worden. Zahl- und umfangreiche Einstürze und gewaltige Brände konnten von den Luftschiffen, da die Verhältnisse für die Beobachtung äußerst günstig waren, einwandfrei festgestellt werden. In Norwich wurde eine große Industrieanlage im Südwesten der Stadt ausgiebig mit Bomben belegt, worauf mehrere langanhaltende Explosionen und Brände beobachtet wurden. Bei Middelsborough wurden hauptsächlich die Hafenanlagen und die Hochofenwerke an der Bahn Southbank—Redcar mit Bomben belegt. Auch hier konnte guter Erfolg festgestellt werden. — Die amtliche englische Berichterstattung verschwieg aus naheliegenden Gründen, wie üblich, die bedeutenden materiellen Erfolge der deutschen Luftangriffe und beschränkte sich im wesentlichen auf die Angabe einer willkürlich gegriffenen Zahl von Menschenverlusten.

„In der Nacht vom 9. zum 10. September hat eines unserer Marineluftschiffe auf den russischen Flottenstützpunkt Baltischport und auf seine Eisenbahnanlagen eine Anzahl Bomben mit Erfolg geworfen. Das Luftschiff wurde vom Gegner mehrfach wirkungslos beschossen und ist unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine."

Am 12. September vormittags haben mehrere russische Wasserflugzeuge einen deutschen kleinen Kreuzer vor Windau mit acht Bomben angegriffen, die sämtlich ihr Ziel verfehlten. Ein feindliches Flugzeug wurde heruntergeschossen, nach Windau eingebracht und seine Besatzung, zwei russische Offiziere, gefangen genommen.

Am 12. September haben deutsche Wasserflugzeuge einen Angriff auf russische Seestreitkräfte im Rigaischen Meerbusen und auf Riga-Dünamünde gemacht. Eins der Flugzeuge sichtete vor der Bucht ein feindliches Flugzeug-Mutterschiff und belegte es mit Erfolg mit Bomben; Brandwirkung wurde beobachtet. Ein anderes Flugzeug griff einen Zerstörer mit Bomben an und erzielte einen Treffer. Ein drittes entdeckte in der Arensburger Bucht ein Flugzeug-Mutterschiff und brachte ihm zwei Treffer bei. Dem vierten Flugzeug, das bei Zerel einen Kampf mit zwei russischen Flugzeugen zu bestehen hatte, gelang es, an einen Zerstörer heranzukommen und auf ihm einen Treffer zu erzielen. Das fünfte traf zwei feindliche getauchte U-Boote vor Windau und bewarf sie mit Bomben; der Erfolg konnte nicht festgestellt werden. Das letzte Flugzeug erzielte auf der zum Torpedobootsbau für die russische Marine bestimmten Mühlgraben-Werft in Dünamünde sechs Treffer in den Werkstätten und auf den Hellingen. Die Werft geriet in Brand. Einem der Flugzeuge begegnete im Rigaischen Meerbusen ein russisches Segelschiff, welches versenkt wurde, nachdem die Mannschaft gerettet worden war.

Die weiteren Schläge gegen die Russen Ende September 1915.

In den letzten Wochen des vierzehnten Kriegsmonats traten die Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz gegen die furchtbaren Kämpfe im Westen etwas zurück. Es wurde aber trotzdem weitere gute Arbeit geleistet. Wenn die Russen geglaubt hatten, durch die Westkämpfe entlastet zu werden, so hatten sie sich stark getäuscht.

Am 15. und 16. September wurden die Russen in Litauen über die Szczara zurückgedrängt. Harte Kämpfe spielten sich in den nächsten Tagen an der Düna ab. Bei Livenhof wurden die Feinde auf das Ostufer geworfen. Ein schöner Erfolg war es, daß am 16. die starken russischen Stellungen in der Gegend von Janowo—Pinsk von der Armee Mackensen durchbrochen wurden; die wichtige Stadt Pinsk kam dabei in deutschen Besitz.

An der galizischen und wolhynischen Front kam es in den nächsten Tagen zu schweren Kämpfen. Die Oesterreicher hielten aber siegreich stand. In dem Wald- und Sumpfgebiete des Pripjet warf die österreichisch-ungarische Kavallerie mehrmals starke Reiter-Abteilungen zurück. Freilich waren auch unsere Verluste nicht gering. — Hart waren die Kämpfe in der Gegend von Dubno und Nowo-Alexiniec. Zahlreiche wütende Angriffe der Russen wurden am 16. September abgeschlagen. An einer Stelle war es dem Feinde gelungen, auf das westliche Ikwa-Ufer vorzubrechen; er wurde aber bald wieder zurückgejagt.

Am 18. September wurde der deutsche Angriff auf den Brückenkopf bei Dünaburg fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellungen wurden genommen. Zwischen der Wilija und dem Njemen wurde die russische Front an mehreren Stellen durchbrochen. Dabei wurden 26 Offiziere, 6000 Mann gefangen genommen und 16 Maschinengewehre erbeutet. Auch bei der Verfolgung ostwärts von Pinsk wurden 3000 Mann gefangen.

Am gleichen Tage gab die deutsche Heeresleitung noch bekannt, daß die Beute von Nowo-Georgiewsk nach jetzt abgeschlossener Zählung betrug: 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artillerie-Munition und über sieben Millionen Gewehrpatronen. Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze war auf 1300 gestiegen.

Am 19. September mußte der Feind am Brückenkopf von Dünaburg in eine rückwärtige Stellung weichen. In den nächsten Tagen drängten die Armeen Hindenburg, Leopold von Bayern und Mackensen die Russen immer weiter zurück. Dabei fanden täglich harte Kämpfe in den verschiedenen Sumpf-, See- und Waldgebieten statt. General von Eichhorn hatte einen vollen Erfolg bei Wilna. Der linke Flügel seiner Truppen erreichte Molodeczno, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eilig zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in Richtung auf Michaliski zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale von Scholtz und von Gallwitz gegen die Front des Feindes war der Gegner zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen. Das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand.

In der Gegend von Luck in Wolhynien wurden die österreichischen Stellungen von den Russen, die starke Reserven heranbrachten, in den nächsten Tagen angegriffen; es gelang dem Feinde auch, ein Stück über die Ikwa zu kommen.

Nach dem Bericht vom 22. September wurde die russische Linie bei Smelina südwestlich von Dünaburg durchbrochen. Schwere aber siegreiche Kämpfe fanden in den Pripjetsümpfen statt. Ueberall wurden Tausende von Gefangenen gemacht.

In den nächsten Tagen fanden Gefechte bei Lennewaden an der Düna bei Omsjany und Lozischni in den Sümpfen statt.

Nach dem deutschen Bericht vom 24. September hatten die Russen bei der schweren Schlacht an der Wilejka einen vorübergehenden Erfolg. Es gingen dabei mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte, verloren.

In den nächsten Tagen wurde jedoch der Widerstand des Feindes auf der ganzen Linie gebrochen; nur am Oginski-Kanal und an der Jasiolda nahm Feldmarschall von Mackensen seine Truppen etwas zurück. In Wolhynien kam es an der Ikwa und am Styr zu heftigen Kämpfen. Die Truppen des Feldmarschalls Leopold von Bayern stürmten am 25. September die Stadt Negniewitschi. Eine schwere Schlacht wütete bei Baranowitschi und am nächsten Tage bei Smorgon.

Eine weitere Siegesmeldung brachte der 28. September: „Das Ergebnis der Siege der Armee des Generaloberſten von Eichhorn in der Schlacht von Wilna, die zum Zurückwerfen des Feindes bis über die Linie Narocz-See—Smorgon—Wischnew geführt hat, beträgt an Gefangenen und Material: 70 Offiziere, 21 908 Mann, drei Geschütze, 72 Maschinengewehre und zahlreiche Bagage, die der Feind auf seinem eiligen Rückzuge zurücklassen mußte. Die Zusammenstellung dieser Beute konnte infolge unseres schnellen Vormarsches erst jetzt erfolgen; die bislang gemeldeten Zahlen sind in ihr nicht enthalten. Südlich von Smorgon blieb unser Angriff im Fortschreiten; nordöstlich von Wischnew ist die feindliche Stellung durchbrochen; 24 Offiziere, 3300 Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht und neun Maschinengewehre erbeutet. Die Brückenköpfe östlich von Baranowitschi sind nach Kampf in unserm Besitz. 350 Gefangene sind eingebracht."

Die Heeresgruppe des Generals von Linsingen meldete noch dazu: Der Uebergang über den Styr unterhalb von Luck ist erzwungen. Unter diesem Druck sind die Russen nördlich von Dubno auf der ganzen Front im vollen Rückzug."

Am letzten Septembertage wurde dann noch gemeldet: „Die russische Stellung östlich von Smorgon ist durchbrochen."

So hatte denn auch aller hartnäckiger Widerstand der Russen Ende September keinen Erfolg gehabt.

Die ehernen Mauern an den Dardanellen und in den Alpen.

An der Dardanellenfront flauten die Angriffe der Engländer und Franzosen Ende September ab. Wie bekannt wurde, hatte das im August auf Gallipoli gelandete neue Angriffsheer — meist Kanadier und Australier — bereits über die Hälfte seines Bestandes — das waren 50 000 Mann — eingebüßt. Die Türken beschossen in den Tagen vom 16. bis 30. September fortgesetzt mit gutem Erfolge die feindlichen Stellungen, drangen auch mehrmals in die englischen Gräben ein und fügten den weißen und farbigen Engländern und Franzosen mit Handgranaten und Bajonetten großen Schaden zu. Kleinere feindliche Fahrzeuge wurden beschossen und versenkt. Der englische Obergeneral Kitchener erstattete einen Bericht für das Parlament, in dem er die Erfolglosigkeit der erneuten Angriffe gegen die außerordentlich starke türkische Stellung zugeben mußte, aber doch von der weichenden Zuversicht der Türken sprach.

Die Kämpfe an der Alpenfront trugen auch in den letzten Septemberwochen denselben Charakter, wie wir ihn in früheren Kapiteln geschildert hatten. Es waren den immer wieder anstürmenden Italienern keine Erfolge beschieden. Am 16. September berichtete der österreichische Generalstab, daß seine angreifenden Truppen den Findeningkofel erobert hatten. Sonst fanden alle Tage die üblichen Artilleriekämpfe an der Tiroler, Kärntner und Isonzofront statt. Immer wieder

erwies sich, daß die österreichische Artillerie besser funkte als die italienische, die eine übergroße Munitionsverschwendung trieb. Am 19. September setzten die Italiener einen Angriff gegen den Raum von Flitsch an, der ihnen keinen Erfolg, aber tausend Mann Verlust brachte. Die Oesterreicher sprengten an der Kärntner Front mehrmals feindliche Gräben in die Luft. Scharfe Angriffe richteten die Italiener auch wieder gegen die Hochfläche von Lavarone (Vielgereuth) in Tirol, hatten aber ebenso wenig Erfolg wie bisher. Am 23. September wurde amtlich verlautbart: „Heute läuft der vierte Monat des Krieges gegen Italien ab. Der Feind raffte sich in diesem Monat zu keiner Kampfhandlung großen Stils auf, sondern führte nur gegen einzelne Abschnitte Angriffe mit Kräften bis zur Stärke mehrerer Infanterie-Divisionen. Alles vergebens: unsre Front steht fester denn je."

Die große französisch-englische Offensive Ende September 1915.

Wie unsere Leser aus früheren Kapiteln unseres Werkes erfahren haben, hatten die Franzosen im Laufe der letzten zwölf Monate bereits vier Offensiven unternommen, um die seit September 1914 eisenfest und stahlhart stehende deutsche Mauer von deutschen Männern und deutschen Waffen zu durchbrechen. Es waren die Offensiven bei Neuve Chapelle, in der Champagne, zwischen Maas und Mosel und bei Arras. Alle Versuche waren vergeblich.

Dann herrschte eine Zeitlang eine verhältnismäßige Ruhe, in der nur die täglichen Artillerieduelle und Schützengrabenkämpfe berichtet wurden. Ende September wollten nun aber Engländer und Franzosen den „ganz großen, unwiderstehlichen Schlag" gegen uns führen. Die deutsche Heeresleitung war darauf vorbereitet.

In den Tagen vom 15. bis 23. September wurden die deutschen Stellungen schon schärfer als sonst beschossen. Am 24. September steigerte sich die Artillerietätigkeit zu bisher — auch in diesem blutigen Kriege — ganz unerhörter Heftigkeit. Am nächsten Tage (25. September) berichtete das deutsche Hauptquartier: „Auf der ganzen Front vom Meere bis an die Vogesen nahm das feindliche Feuer an Stärke zu und steigerte sich östlich von Ypern, zwischen dem Kanal von La Bassée und Arras, sowie in der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen zu äußerster Heftigkeit. Die nach der zum Teil fünfzigstündigen stärksten Feuervorbereitung erwarteten Angriffe haben begonnen. Zwischen den Bahnen von Ypern nach Roulers und nach Comines stießen die Engländer heute früh vor. Ihr Angriff ist auf dem Nordflügel erst nach Nahkampf vor und in unserer Stellung abgeschlagen. Ferner greifen sie nordöstlich und südöstlich von Armentieres und nördlich des Kanals von La Bassée an; sie versuchen dabei die Benutzung von Gasen und Stinkbomben. Am 23. September abends drangen, wie nachträglich bekannt geworden ist, die Franzosen in unsere zerschossenen Gräben bei Souchez ein. Sie wurden sofort wieder hinausgeworfen. Gestern wurden sie abermals bei Souchez und beiderseits von Neuville zurückgeschlagen. In der Champagne von Prosnes bis zu den Argonnen erfolgten französische Angriffe, die an den meisten Stellen abgewiesen wurden. Zum Teil wurden sie bereits durch unsere starke Artillerie zum Scheitern gebracht. Zum Teil brachen sie erst wenige Schritte vor unseren Hindernissen im Feuer unserer Infanterie und Maschinengewehre zusammen. Die zurückflutenden feindlichen Massen erlitten im heftigsten Artillerie- und Maschinen-

gewehrfeuer sehr erhebliche Verluste. An einzelnen Punkten der Front ist der Nahkampf noch im Gange. Ein schwacher französischer Vorstoß auf Bézange-la-Grande (nördlich von Lunéville) hatte keinen Erfolg."

Es hatte die furchtbarste Schlacht des Krieges begonnen, die aber noch tagelang anhielt.

Am 26. September lautete nämlich die amtliche Meldung: „Die Kämpfe in Verfolg der seit Monaten vorbereiteten französisch-englischen Offensive nahmen auf dem größeren Teil der Front ihren Fortgang, ohne die Angreifer ihrem Ziele in nennenswerter Weise näher zu brigen. An der Küste versuchten auch englische Schiffe durch Feuer besonders auf Zeebrügge einzugreifen. Sie hatten keinen Erfolg. Nachdem ein Schiff gesunken und zwei andere beschädigt waren, zogen sie sich zurück. Im Ypernabschnitt erlitt der Feind große Verluste. Vorteile errang er nicht. In unseren Händen ließen die Engländer zwei Offiziere, hundert Mann, sechs Maschinengewehre. Südwestlich von Lille gelang es dem Gegner, eine unserer Divisionen bei Loos aus der vordersten in die zweite Verteidigungslinie zurückzudrücken. Hierbei haben wir naturgemäß erhebliche Einbuße auch an dem zwischen den Stellungen eingebauten Material aller Art erlitten. Der im Gange befindliche Gegenangriff schreitet erfolgreich fort. Die Trümmer des einstigen Dorfes Souchez räumten wir freiwillig. Zahlreiche andere Angriffe auf dieser Front wurden glatt abgeschlagen, an vielen Stellen mit schwersten Verlusten für den Gegner. Hierbei zeichnete sich das 39. Landwehr-Regiment besonders aus, das bei dem Durchbruchsversuch im Mai nördlich Neuville den Hauptstoß hatte aushalten müssen. Wir haben hier über 1200 Gefangene, darunter einen englischen Brigade-Kommandeur und mehrere Offiziere, gemacht und zehn Maschinengewehre erbeutet. Auch bei dem Ringen zwischen Reims und den Argonnen mußte nördlich von Perthes eine deutsche Division ihre durch nahezu siebzigstündige ununterbrochene Beschießung zerstörte vorderste Stellung räumen und die zweite, zwei bis drei Kilometer dahinter gelegene einnehmen. Im übrigen aber scheiterten auch hier alle feindlichen Durchbruchsversuche. Besonders hartnäckig wurde nördlich Mourmelon-le-Grand und dicht westlich der Argonnen gekämpft. Hier wurde denn auch durch unsere braven Truppen der Angreifer am stärksten geschädigt. Norddeutsche und hessische Landwehr schlug sich hervorragend. Mehr als 3750 Franzosen, darunter 39 Offiziere, wurden gefangen genommen. Im Luftkampf hatten unsere Flieger gute Erfolge. Ein Kampfflieger schoß ein englisches Flugzeug westlich Cambrai ab; südlich Metz brachte der zu seinem Probeflug aufgestiegene Leutnant Bölke ein Voisin-Flugzeug zum Absturz. Der zur Vertreibung eines zum Angriff auf Freiburg angesetzten, aus drei Flugzeugen bestehenden französischen Geschwaders aufgestiegene Unteroffizier Böhm brachte zwei Flugzeuge zum Absturz, nur das dritte entkam ihm."

An der Küste herrschte sodann am nächsten Tage Ruhe, nur einzelne Schüsse wurden auf Middelkerke von weit abliegenden englischen Schiffen abgegeben. Im Ypern-Abschnitt hatte der Feind nach seinen beispiellos großen Verlusten seine Angriffe nicht wiederholt. Südwestlich von Lille war die große feindliche Offensive durch Gegenangriff zum Stillstand gebracht. Heftige feindliche Einzelangriffe brachen nördlich wie südlich von Loos unter starker Einbuße für die Engländer zusammen. Auch in Gegend bei Souchez und beiderseits Arras wurden alle Angriffe blutig abgeschlagen. Die Gefangenenzahl erhöhte sich auf 25 Offiziere, über 2600 Mann, die Beute an Maschinengewehren auf 14. Die französische Offensive zwischen Reims und den Argonnen machte keinerlei weitere Fortschritte. Sämtliche Angriffe des Feindes, die besonders an der Straße Somme Py—Suippes, sowie nördlich Beau Séjour Ferme—Massiges und östlich der Aisne heftig waren, scheiterten unter schwersten Verlusten für ihn. Die Gefangenenzahl erhöhte sich hier auf über 40 Offiziere, 3900 Mann.

Der Gegner setzte seine Durchbruchsversuche auch am 27. September fort, ohne irgendwelche Erfolge zu erreichen. Dagegen erlitt er an vielen Stellen sehr empfindliche Verluste. Bei Loos unternahmen die Engländer einen neuen Gasangriff; er verpuffte völlig wirkungslos. Unser Gegenstoß brachte neben gutem Geländegewinn 20 Offiziere, 750 Mann an Gefangenen, deren Zahl an dieser Stelle damit auf 3397 (einschließlich Offiziere) steigt. Neun weitere Maschinengewehre wurden erbeutet. Bei Souchez, Angres, Roclincourt und sonst auf der ganzen Front der Champagne bis an den Fuß der Argonnen wurden französische Angriffe restlos abgewiesen. In der Gegend von Souain brachte der Feind unter merkwürdiger Verkennung der Lage sogar Kavalleriemassen vor, die natürlich schleunigst zusammengeschossen wurden und flüchteten. Besonders ausgezeichnet haben sich bei der Abwehr der Angriffe sächsische Reserve-Regimenter und Truppen der Division Frankfurt a. M. In den Argonnen wurde unserseits ein kleiner Vorstoß zur Verbesserung der Stellung bei Fille morte ausgeführt. Er zeitigte das gewünschte Ergebnis und lieferte außerdem vier Offiziere, 250 Mann an Gefangenen. Auf der Höhe bei Combres wurde durch umfangreiche Sprengungen die feindliche Stellung auf breiter Front zerstört und verschüttet.

Der furchtbare Kampf hielt auch am nächsten Tage noch an. Die feindlichen Durchbruchsversuche wurden mit beispielloser Erbitterung fortgesetzt. Ein deutscher Gegenangriff nach einem abermals gescheiterten englischen Gasangriff führte zum Wiedergewinn eines Teiles des nördlich Loos von uns aufgegebenen Geländes. Heftige englische Angriffe aus der Gegend Loos brachen unter starken Verlusten zusammen. Wiederholte erbitterte französische Angriffe in Gegend Souchez—Neuville wurden, teilweise durch heftige Gegenangriffe, zurückgewiesen. Auch in der Champagne blieben alle feindlichen Durchbruchsversuche erfolglos. Ihr einziges Ergebnis war, daß der Feind nordwestlich Souain in einer Strecke von hundert Metern noch nicht wieder aus unseren Gräben vertrieben werden konnte. An dem unbeugsamen Widerstand badischer Bataillone, sowie des rheinischen Reserve-Regiments 65 und des westfälischen Infanterie-Regiments 158 brachen sich die unausgesetzt vordringenden französischen Angriffswellen. Die schweren Verluste, die sich der Feind beim oft wiederholten Sturm gegen die Höhen bei Massiges zuzog, waren vergeblich. Die Höhen sind restlos von unsern Truppen gehalten worden. Die Versuche der Franzosen, die bei Fille morte verlorenen Gräben zurückzuerobern, scheiterten, die Gefangenenzahl erhöhte sich.

Nach dem Bericht vom 30. September schien der wütende Ansturm der Feinde schon zu erlahmen. Die Franzosen setzten ihre Durchbruchsversuche nur noch in der Champagne fort. Südlich der Straße Wervicq—Ypern wurde eine von zwei englischen Kompagnien besetzte Stellung in die Luft gesprengt. Nördlich Loos schritt unser Gegenangriff langsam vor. Südöstlich von Souchez gelang es den Franzosen an zwei kleineren Stellen, in unsere Linien einzudringen. Ein französischer Teilangriff südlich Arras wurde leicht abgewiesen. Zwischen Reims und den Argonnen waren die Kämpfe erbittert. Südlich Ste. Marie-à-Py brach eine feindliche Brigade durch die vorderste Grabenstellung durch und stieß auf unsere Reserven, die im Gegenangriff dem Feinde 800 Gefangene abnahmen und den Rest vernichteten. Alle französischen Angriffe zwischen der Straße Somme Py—Souain und der Eisenbahn Challerange—St. Ménéhould wurden, teilweise im erbitterten Nahkampf, unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen. Morgens früh brach ein starker feindlicher Angriff an der Front nordwestlich Massiges zusammen. Nördlich Massiges ging eine dem flankierenden feindlichen Feuer sehr ausgesetzte Höhe (191) verloren. Auf den übrigen Fronten fanden Artillerie- und Minenkämpfe in wechselnder Stärke statt.

Am letzten Tage des vierzehnten Kriegsmonats waren sonach die Versuche der Feinde zum größten Teile gescheitert.

Schlußwort.

Wir haben im Vorstehenden die Kriegsereignisse bis zum letzten Tage des vierzehnten Kriegsmonats erzählt. Unsere Leser werden ersehen haben, daß dieser furchtbare Existenzkampf, der Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Türkei vom „Vierverbande unter Englands Führung" aufgezwungen wurde, von unseren tapferen Heeren mit Siegeszuversicht bisher geführt worden ist. Es ist dieser Weltkrieg ein Ringen, das bestimmt ist, der gesamten Kulturwelt mindestens für die nächsten hundert Jahre den Weg zu weisen. Englands Hochmut, Frankreichs Revanchelust, Rußlands Ländergier und die Ueberspanntheit Italiens sind schon in ganz furchtbaren Schlägen gedämpft worden. Nicht allein auf rein kriegerischem Gebiet, sondern mehr noch auf finanziellem und wirtschaftlichem. Deutschland und seine beiden Bundesgenossen haben auch im Innern den Weltkrieg besser durchgehalten als unsere Gegner. Während beispielsweise England und Frankreich bei den Amerikanern Geld borgen müssen, kann der „neue Dreibund" seine Kriegskosten durch den Opfermut seiner Einwohner decken. Ein gewaltiger Erfolg war besonders die dritte deutsche Kriegsanleihe, die weit über 12 Milliarden brachte.

Noch ist der Krieg nicht zu Ende. Wahrscheinlich stehen noch weitere schwere Kämpfe bevor — aber wir halten durch! In einem dritten Bande unserer wahrheitsgetreuen Kriegsgeschichte werden wir die weiteren Ereignisse schildern und werden dann diesen dritten Band hoffentlich mit einem Friedenslied beenden können.

Kriegs-Chronik 1914/15

nach den Wochen- und Monatstagen.

Sonntag, 1. November. Sieg der Oesterreicher bei Turka. Ein russischer Durchbruchsversuch abgewiesen. In Flandern dringen die Deutschen vor.
Montag, 2. Nov. Ein deutsches U-Boot versenkt im Kanal den englischen Kreuzer „Hermes". Beim Angriff auf Ypern wird Messines genommen.
Dienstag, 3. Nov. Bei Ypern werden 2300 Mann gefangen genommen. Chavonne und Soupir werden besetzt, 1000 Gefangene.
Mittwoch, 4. Nov. Ein deutsches Geschwader beschießt die englische Küste bei Yarmouth, ein englisches U-Boot sinkt durch eine Mine, der deutsche Kreuzer „York" sinkt im Jadebusen.
Donnerstag, 5. Nov. Es wird bekannt gegeben, daß sich die Zahl der Kriegsgefangenen, die in Deutschland untergebracht sind, auf 433 247 Mann beläuft.
Freitag, 6. Nov. Nachricht von der Vernichtung der englischen Panzerkreuzer „Monmouth" und „Good Hope". Internierung der Engländer in Deutschland.
Sonnabend, 7. Nov. Tsingtau ist gefallen. Großer Erfolg in Russisch-Polen: drei russische Kavallerie-Divisionen vollständig geschlagen.
Sonntag, 8. Nov. Kiautschou geht durch den Fall Tsingtaus in die Hände der Japaner über. Die Türken überschreiten die Grenze Aegyptens.
Montag, 9. Nov. Am Wyszityter See werden starke russische Kräfte unter Verlust von 7000 Mann als Gefangene und zehn Maschinengewehren geschlagen.
Dienstag, 10. Nov. Bei Ypern werden 500 Franzosen, Farbige und Engländer zu Gefangenen gemacht. In Russisch-Polen nimmt deutsche Kavallerie 500 Mann gefangen und erbeutet acht Maschinengewehre.
Mittwoch, 11. Nov. Erstürmung von Dixmuiden. Der deutsche Kreuzer „Emden" bei den Kokosinseln vernichtet, „Königsberg" im Rufidjifluß blockiert.
Donnerstag, 12. Nov. Vor Dover wird das englische Torpedoboot „Niger" zum Sinken gebracht. Das östliche Yserufer ist bis zum Meere in deutscher Hand.
Freitag, 13. Nov. Beginn neuer Kämpfe in Ostpreußen. Bei Ypern werden weitere 1000 Mann zu Gefangenen gemacht.
Sonnabend, 14. Nov. Niederlage der Russen bei Woclawec, 1500 Gefangene. Die Türken nehmen 8000 Russen bei Koeprikoei gefangen.
Sonntag, 15. Nov. In Westflandern und im Argonnenwalde große Siege. Vor Kiautschou wird ein japanisches Torpedoboot vernichtet.
Montag, 16. Nov. Deutsche Siege bei Lipno und Kutno. Gefangennahme des Gouverneurs von Warschau.
Dienstag, 17. Nov. Bei Fao werden die Engländer von den Türken geschlagen. Großer Sieg der Oesterreicher in Serbien bei Valjewo und Abrenovall.
Mittwoch, 18. Nov. Russische Kavallerie wird über Pillkallen zurückgeworfen.
Donnerstag, 19. Nov. Libau wird von neuem beschossen. Die türkische Flotte schlägt die russische Schwarzmeerflotte vor Sebastopol in die Flucht.
Freitag, 20. Nov. In Südpolen erbeuten die Oesterreicher 7000 Gefangene, 18 Maschinengewehre und mehrere Geschütze.
Sonnabend, 21. Nov. In Deutsch-Ostafrika wurden die Engländer geschlagen und verloren allein an Toten 900 Mann. In Friedrichshafen wurde ein englisches Flugzeug heruntergeschossen.
Sonntag, 22. Nov. In Südpolen haben die Oesterreicher weitere 1500 Gefangene gemacht. Niederlage der Engländer bei Schatt-el-Arab.
Montag, 23. Nov. Im Argonnenwalde nehmen die Deutschen französische Schützengräben. In Polen werfen die Russen starke Kräfte von Warschau nach Lodz.
Dienstag, 24. Nov. Es kommt die Nachricht, daß das englische Schlachtschiff „Andacious" am 28. Oktober auf eine deutsche Mine lief.
Mittwoch, 25. Nov. Scheitern der russischen Gegenoffensive in der Linie Lowicz—Strykow—Brzezinj; auch bei Czenstochau brechen russische Angriffe zusammen.
Donnerstag, 26. Nov. Deutsche Siege bei Lodz und Lowicz, 40 000 Gefangene, zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet. Die Oesterreicher stürmen die starke serbische Stellung bei Lajarematsch.
Freitag, 27. Nov. Das englische Linienschiff „Bulwark" ist in die Luft geflogen, 800 Mann sind dabei umgekommen.

Sonnabend, 28. Nov. Ein deutsches Unterseeboot versenkt bei Le Havre zwei englische Handelsdampfer. Die Oesterreicher räumen Czernowitz. Hindenburg wird Generalfeldmarschall.

Sonntag, 29. Nov. Generalfeldmarschall von der Goltz begibt sich nach der Türkei. General von Bissing wird Generalgouverneur von Belgien.

Montag, 30. Nov. Bei Darkehmen mißglückt ein russischer Ueberfall. Bei Lowicz in Polen werden 4500 Russen gefangen und 18 Geschütze erbeutet.

Dienstag, 1. Dezember. Der Burengeneral de Wet gerät in englische Gefangenschaft.

Mittwoch, 2. Dez. Die Oesterreicher besetzen Belgrad. Die Türken kämpfen gegen die Russen bei Aserbeidschan in Nordpersien. Der Reichstag bewilligt einen weiteren Kriegskredit von fünf Milliarden.

Donnerstag, 3. Dez. Die Franzosen greifen die Stadt Altkirch im Oberelsaß an, werden aber zurückgeschlagen. Die Türken melden einen großen Erfolg am Tschorukfluß im Kaukasus.

Freitag, 4. Dez. Oestlich der masurischen Seen werden 1200 Russen gefangen. Feindliche Flieger werfen Bomben auf Freiburg.

Sonnabend, 5. Dez. In Westgalizien nehmen Deutsche und Oesterreicher 2200 Russen gefangen. Vermelles wird von den Deutschen geräumt.

Sonntag, 6. Dez. Die Russen räumen Lodz und treten den Rückzug an.

Montag, 7. Dez. Türken und Russen haben Kämpfe bei Wansee im Kaukasus.

Dienstag, 8. Dez. Bei Melancourt wird ein französischer Stützpunkt genommen.

Mittwoch, 9. Dez. In Gegend Lowicz und in Westgalizien weitere Kämpfe. Nördlich von Nancy erleiden die Franzosen große Verluste.

Donnerstag, 10. Dez. Ein türkischer Kreuzer schießt Batum in Brand.

Freitag, 11. Dez. Nachricht, daß bei den Falklandsinseln von einer übermächtigen Flotte der Verbündeten am 8. Dezember „Scharnhorst", „Gneisenau", „Leipzig" und „Nürnberg" vernichtet wurden.

Sonnabend, 12. Dez. Es wird bekannt, daß die Gesamtverluste der Russen in Polen 150 000 Mann betragen. Infolge eines Nihilisten-Anschlages stoßen in Rußland zwei mit Bomben beladene Züge zusammen und explodieren. Bei Limanowa werden die Russen zum Rückzuge gezwungen.

Sonntag, 13. Dez. In Nordpolen machen die Deutschen 11 000 Gefangene und erbeuten 43 Maschinengewehre.

Montag, 14. Dez. Neu-Sandec wird von den Oesterreichern besetzt. In den Karpathen werden weitere 9000 Russen gefangen. Freiburg wird wieder von den Franzosen mit Bomben belegt.

Dienstag, 15. Dez. Die Deutschen erstürmen das Dorf Steinbach. Belgrad wird von den Oesterreichern aufgegeben. Scarborough und Hartlepol werden erfolgreich beschossen.

Mittwoch, 16. Dez. In Nordpolen werden abermals 3000 Gefangene und vier Maschinengewehre erbeutet, starke russische Stellungen im Sturm genommen.

Donnerstag, 17. Dez. Die russische Offensive gegen Schlesien und Polen ist vollständig zusammengebrochen; die Russen werden rücksichtslos verfolgt.

Freitag, 18. Dez. Die Franzosen verlieren an der Somme 1800 Tote und 1200 Gefangene. Deutsche und Oesterreicher überschreiten die Pilica in Südpolen.

Sonnabend, 19. Dez. Bei Limanowa machen die Oesterreicher 26 000 Gefangene.

Sonntag, 20. Dez. In Aegypten, Arabien, im Sudan usw. erheben sich die Mohammedaner gegen die Engländer.

Montag, 21. Dez. Auf der langen Front von Nieuwport bis Verdun werden über hundert Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre erbeutet.

Dienstag, 22. Dez. Deutscher Flieger warf Bomben über den englischen Kriegshafen Dover. Auch Warschau wurde mit Fliegerbomben beworfen.

Mittwoch, 23. Dez. Das österreichische Unterseeboot „12" torpediert und beschädigt das Flaggschiff einer französischen Flotte. Das französische Unterseeboot „Curie" wird zum Sinken gebracht.

Donnerstag, 24. Dez. An der unteren Nida haben die Oesterreicher in den letzten Tagen 2000 Gefangene gemacht.

Freitag, 25. Dez. Ein Vorstoß englischer Seestreitkräfte in die Nordseebucht bleibt ohne Erfolg. Durch Bomben deutscher Luftschiffe werden zwei englische Zerstörer und ein Transportdampfer getroffen.

Sonnabend, 26. Dez. Bei St. Hubert verlieren die Engländer 3000 Tote. In der Gegend von Lihors und Tracy le Val wurden 2000 Franzosen gefangen. Bei Lötzen in Ostpreußen werden 1000 Gefangene gemacht.

Sonntag, 27. Dez. Der türkische Kreuzer „Midilli" hat im Schwarzen Meer das Linienschiff „Rostislaw" beschädigt und zwei Minenleger versenkt. Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" vernichtet vier englische Handelsschiffe.

Montag, 28. Dez. Die englische Admiralität teilt mit, daß am ersten Weihnachtsfeiertage in der deutschen Bucht vier englische Wasserflugzeuge vernichtet wurden.
Dienstag, 29. Dez. Mehrfache französische Angriffe bei St. Menehould werden unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.
Mittwoch, 30. Dez. Dünkirchen wird mit Bomben beworfen.
Donnerstag, 31. Dez. Südöstlich Reims wurde eine französische Kompagnie vernichtet. Im westlichen Teil der Argonnen gewinnen wir Boden, mehrere Schützengräben werden genommen, 250 Gefangene eingebracht.
Freitag, 1. Januar. Das englische Linienschiff „Formidable" wird im Kanal durch ein deutsches U-Boot zum Sinken gebracht. In Südafrika finden fortgesetzt Burenkämpfe statt.
Sonnabend, 2. Jan. Bois Brulé wurde von deutschen Truppen erobert.
Sonntag, 3. Jan. Das französische Admiralschiff „Courbet" ist von den Oesterreichern kampfunfähig gemacht worden. In Polen werden bei Borzimow 1000 Gefangene und sechs Maschinengewehre erbeutet.
Montag, 4. Jan. Die Deutschen beschießen Soissons. Deutsche Flugzeuge werfen Bomben auf das englische Lager in Lüderitzbucht. In den eroberten Gebieten Russisch-Polens wird die deutsche Zivilverwaltung eingeführt.
Dienstag, 5. Jan. Die Deutschen eröffnen östlich Ypern ein Artilleriefeuer von unübertroffener Heftigkeit. Deutsche Erfolge bei Souin und im Argonnenwalde.
Mittwoch, 6. Jan. In der Bukowina gehen die Oesterreicher gegen das Gebirge zurück. Die Türken besetzen Urmia in Nordwest-Persien.
Donnerstag, 7. Jan. Die Franzosen besetzen Oberburnhaupt in der Nähe von Sennheim. Im Schwarzen Meer beschießen die Türken Sinope.
Freitag, 8. Jan. Die Franzosen unternehmen erfolglose Angriffe nordöstlich von Soissons und bei Perthes. Die Franzosen müssen Oberburnhaupt räumen.
Sonnabend, 9. Jan. Die Franzosen wiederholen ihre erfolglosen Angriffe bei Soissons und Perthes. Südlich Mlawa werden russische Angriffe abgewiesen.
Sonntag, 10. Jan. Ein Geschwader von 16 deutschen Flugzeugen zeigt sich an der Themsemündung.
Montag, 11. Jan. Schwere Artilleriekämpfe am Yserkanal. Bei La Boiselle und Soissons werden französische Angriffe abgeschlagen.
Dienstag, 12. Jan. In den Argonnen wird ein französischer Stützpunkt erobert.
Mittwoch, 13. Jan. Schwere Kämpfe im Norden von Soissons. Graf Berchtold wird durch Graf Burian ersetzt. Die türkische Flotte beschießt die russische Hafenstadt Maksjali und zerstört alle darin liegenden russischen Handelsschiffe.
Donnerstag, 14. Jan. Deutsche Unterseeboote sind vor Dover erschienen. Bei Soissons machen märkische Truppen siegreiche Sturmangriffe. Die Höhen von Vregny werden erobert. Die Türken besetzen Täbris und Selmas.
Freitag, 15. Jan. Großer Sieg bei Soissons: 5200 Gefangene, 5000 Tote; 14 Geschütze werden erbeutet.
Sonnabend, 16. Jan. Swakopmund wird von südafrikanisch-englischen Truppen besetzt. Das französische Unterseeboot „Saphir" wird vor den Dardanellen versenkt.
Sonntag, 17. Jan. Die Türken haben im Kaukasus mit den Russen schwere Kämpfe.
Montag, 18. Jan. Bei La Boiselle werden weitere Fortschritte gemacht. In den Argonnen werden mehrere feindliche Gräben erobert.
Dienstag, 19. Jan. Bei Radzanowo, Bierun und Sierpc in Nordpolen werden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.
Mittwoch, 20. Jan. Deutsche Marineluftschiffe haben einen Angriff an der englischen Ostküste unternommen. Der Hirzstein wird von den deutschen Truppen erstürmt. Der österreichische Thronfolger besucht das deutsche Hauptquartier.
Donnerstag, 21. Jan. In den schweren Kämpfen bei Pont-à-Mousson werden vier Geschütze erobert.
Freitag, 22. Jan. In den Vogesen werfen deutsche Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes. Der englische Handelsdampfer „Durward" wird versenkt.
Sonnabend, 23. Jan. Zwei Angriffe im Argonnenwald werden zurückgeschlagen. Die Oesterreicher haben Kirlibaba in der Bukowina fest besetzt.
Sonntag, 24. Jan. Seeschlacht hinter Helgoland in der Nordsee. Ein englischer und der deutsche Kreuzer „Blücher" sinken. 1200 Buren greifen Upington an.
Montag, 25. Jan. In Deutschland wird das Brotgetreide und Mehl beschlagnahmt.
Dienstag, 26. Jan. Auf den Höhen von Craonne werfen die Sachsen die Franzosen zurück. Angriffe der Russen bei Gumbinnen brechen zusammen.
Mittwoch, 27. Jan. Bei Craonne weitere Fortschritte; in den Vogesen werden französische Angriffe abgeschlagen, ebenso bei Nieder-Aspach, Hirzbacher Wald.

Donnerstag, 28. Jan. Die englischen Etappen bei Dünkirchen werden mit Bomben belegt. Nordöstlich von Bolimow dringen die Deutschen in die russische Hauptstellung ein. Der Uzsokerpaß nach dreitägigen Kämpfen von den Oesterreichern genommen. In Casablanca werden zwei Deutsche wegen Spionage hingerichtet.

Freitag, 29. Jan. Ein französischer Flieger wirft Bomben in der Nähe von Mülhausen ab. Bei Craonne werden 1100 Franzosen gefangen, 1500 tote Feinde.

Sonnabend, 30. Jan. „U 21" versenkt drei englische Handelsdampfer. Die Oesterreicher haben in den letzten Kämpfen in den Karpathen 10 000 Russen gefangen.

Montag, 1. Februar. In Polen nördlich der Weichsel kommt es zu Zusammenstößen mit russischer Reiterei bei Lipno und nordwestlich Sierpc.

Dienstag, 2. Febr. Im Westen heftige Infanteriekämpfe bei Perthes. In den Mittelkarpathen werden 1000 Gefangene gemacht.

Mittwoch, 3. Febr. Bei Massiges nehmen deutsche Truppen drei Schützengräben im Sturm. Drei Mitschuldige des Mordes in Serajewo werden hingerichtet.

Donnerstag, 4. Febr. Deutschland kündigt verschärfte Kriegsmaßregeln gegen England, am 18. Februar beginnend, an. Bei Bolimow haben die Deutschen 6000 Mann gefangen genommen.

Freitag, 5. Febr. Feindliche Flieger erscheinen über Müllheim und über Antwerpen. Russische Angriffe gegen die ostpreußische Grenze werden abgewiesen.

Sonnabend, 6. Febr. In der Bukowina treten die Russen den Rückzug an. Die Oesterreicher sind in Kimpolung eingerückt. Die türkische Vorhut ist am Suezkanal angelangt.

Sonntag, 7. Febr. Kaiser Wilhelm besucht die deutschen Schützengräben in Polen. Die Oesterreicher dringen in das obere Suczawatal ein.

Montag, 8. Febr. Artilleriekämpfe auf der ganzen westlichen Front. In den Karpathen kämpfen jetzt Oesterreicher und Deutsche Schulter an Schulter.

Dienstag, 9. Febr. Ein englischer Kreuzer wird durch türkische Geschütze schwer beschädigt. In den Karpathen zahlreiche Gefangene und viel Kriegsmaterial.

Mittwoch, 10. Febr. In Ostpreußen (Masuren) entwickelt sich eine größere Schlacht, die für die Deutschen gut fortschreitet.

Donnerstag, 11. Febr. Die Schlacht in Masuren nimmt weiter guten Fortgang. In den Argonnen werden Fortschritte gemacht.

Freitag, 12. Febr. Dreißig englische Flugzeuge bombardieren die belgischen Küstenorte. Japan stellt an China eine Reihe einschneidender Forderungen.

Sonnabend, 13. Febr. In den Vogesen werden Hilsen und Ober-Sengern gestürmt Die Oesterreicher ziehen in Radautz ein.

Sonntag, 14. Febr. Nördlich von Tilsit werden die Russen gegen Tauroggen gedrängt. Czernowitz in der Bukowina wird von den Oesterreichern besetzt.

Montag, 15. Febr. Bei St. Eloi werden englische Angriffe abgewiesen. In Nordpolen werden Bialsk und Plock besetzt. Oesterreichische Schiffe beschießen Antivari. U-Boote versenken englische Handelsdampfer.

Dienstag, 16. Febr. Die Deutschen haben die englischen Linien bei Ypern durchbrochen. Bei Tauroggen wird in Rußland einmarschiert.

Mittwoch, 17. Febr. An der Straße Arras—Lille wird schwer gekämpft. In der andauernden Karpathenschlacht werden 4000 Gefangene gemacht. Die Oesterreicher beschießen Belgrad. Die russische zehnte Armee in Masuren über die Grenze geworfen und vernichtend geschlagen.

Donnerstag, 18. Febr. Der verschärfte Unterseebootkrieg gegen England beginnt. Tauroggen wird genommen. In den Vogesen wird ein Berg bei Lutze gestürmt.

Freitag, 19. Febr. Starke französische Angriffe in der Champagne werden abgewiesen. Sulzern und der Reichsackerkopf werden genommen. Acht englische und französische Schiffe beschießen die Außenforts der Dardanellen.

Sonnabend, 20. Febr. Hohrodberg in den Vogesen wird genommen. Die Russen ziehen sich von ihren Stellungen bei Nadworna auf Stanislau zurück.

Sonntag, 21. Febr. Die Gesamtbeute in der Winterschlacht in Masuren beträgt: elf Generale, 150 000 Mann und unübersehbares Kriegsmaterial. Die Oesterreicher werfen am Dnjestr eine starke russische Kolonne zurück.

Montag, 22. Febr. „Kronprinz Wilhelm" versenkt weitere fünf englische Dampfer. Ein Zeppelin bombardiert Calais.

Dienstag, 23. Febr. Bei Perthes wird gekämpft. In den Vogesen Fortschritte. In den Karpathen seit Ende Januar 41 500 Russen gefangen.

Mittwoch, 24. Febr. Der englische Truppentransportdampfer 192 bei Beachy Head zum Sinken gebracht. Prasznysz im Sturm genommen, 10 000 Gefangene. Der englische Hilfskreuzer „Clan Noraughton" untergegangen.

Donnerstag, 25. Febr. Die Dardanellenforts von neuem beschossen.

Freitag, 26. Febr. In den Karpathen wird zwischen Tucholska und Wyskow erbittert gekämpft. Allgemeine Mobilisation in Japan. Neues Bombardement der Dardanellen.

Sonnabend, 27. Febr. Bei Grodno werden 1800 Russen gefangen genommen. Prasznysz muß vor starken Russenhorden geräumt werden.

Sonntag, 28. Febr. Die Franzosen setzen ihre Angriffe in der Champagne mit mehreren Armeekorps vergeblich fort. In den Westkarpathen 2000 Gefangene.

Montag, 1. März. Russische Vorstöße im Augustower Walde, bei Lomcza und Plock werden abgeschlagen. In den Karpathen beginnen wochenlange Schlachten.

Dienstag, 2. März. Bei St. Eloi werden die Engländer zurückgeschlagen. Feindliche Landungsversuche an den Dardanellen gescheitert.

Mittwoch, 3. März. Bei Ostende wird ein französischer Munitionsdampfer versenkt. Die Deutschen erstürmen die Loretto-Höhe bei Arras, 600 Gefangene.

Donnerstag, 4. März. „U 8" wird bei Dover versenkt. Sämtliche Angriffe der Franzosen mißlingen, so bei Arras, in der Champagne, in den Argonnen.

Freitag, 5. März. Bei Ypern wird den Engländern ein Schützengraben entrissen. Venizelos nimmt seine Entlassung.

Sonnabend, 6. März. Bei Ypern brechen Nachtangriffe des Feindes zusammen. Schwere Verluste erleiden die Franzosen bei einem Massenangriff bei Le Mesnil.

Sonntag, 7. März. Englische Flieger werfen auf Ostende Bomben. Das Garibaldiner-Korps wird aufgelöst. Schwere Kämpfe bei Münster und Sennheim.

Montag, 8. März. In den heftigen Kämpfen in Nordpolen machen die Deutschen 5600 Gefangene. In den Karpathen erfolglose Angriffe der Russen.

Dienstag, 9. März. Deutsche U-Boote torpedieren drei englische Handelsschiffe. Die Bayern siegen bei Le Mesnil. Die Russen beschießen Czernowitz.

Mittwoch, 10. März. Winterschlacht in der Champagne zum Abschluß gebracht; Gesamtverluste der Franzosen 45 000 Mann. Ein Durchbruchsversuch der Russen endet mit Vernichtung der feindlichen Truppen.

Donnerstag, 11. März. Zwei englische Linienschiffe beschießen Westende. In den Dardanellen vernichten die Türken drei feindliche Minensuchschiffe.

Freitag, 12. März. Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" kommt in Newport-News an. Er hat die Besatzung von 10 versenkten Schiffen an Bord.

Sonnabend, 13. März. Der Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" hat bei Fernando de Norche den französischen Dampfer „Gouadeloupe" versenkt.

Sonntag, 14. März. „U 29" hat vier englische Schiffe versenkt. Westende-Bad wird von feindlichen Kanonenbooten wirkungslos beschossen.

Montag, 15. März. Alle russischen Angriffe auf die Karpathenpässe sind unter den schwersten Verlusten gescheitert; gegen 2000 Gefangene.

Dienstag, 16. März. Die englische Höhenstellung bei St. Eloi ist in unserem Besitz. Der kleine Kreuzer „Dresden" ist bei der Insel Juan Fernandez gesunken.

Mittwoch, 17. März. Andauernde Kämpfe in der Champagne und in den Argonnen. Der englische Kreuzer „Amethyst" vor den Dardanellen schwer beschädigt.

Donnerstag, 18. März. Calais wird durch Luftschiffe mit Bomben belegt. Schlettstadt wird durch französische Flieger bombardiert. Einbruch russischer Reichswehr in Memel.

Freitag, 19. März. Die englischen Schlachtschiffe „Irresistible" und „Ocean" sind vor den Dardanellen gesunken, das französische Schlachtschiff „Gaulois" und der englische Panzerkreuzer „Inflexible" außer Gefecht gesetzt.

Sonnabend, 20. März. Angriffe gegen den Reichsackerkopf und den Hartmannsweilerkopf werden unter schweren feindlichen Verlusten abgeschlagen.

Sonntag, 21. März. Der Reichsackerkopf wird im Sturm genommen. Paris wird durch Zeppeline bombardiert.

Montag, 22. März. Die Russen werden aus Memel vertrieben. Schwere russische Verluste nördlich Mariampol. Przemysl in Ehren gefallen.

Dienstag, 23. März. Einnahme von Russisch-Krottingen nördlich Memel; Befreiung von 3000 verschleppten Deutschen. In den Karpathen 4000 Gefangene.

Mittwoch, 24. März. Nordwestlich von Ostrolenka verlustreiche russische Angriffe, 2500 Gefangene. In den Karpathen entwickelt sich eine große Schlacht.

Donnerstag, 25. März. Dank des Kaisers für die Kriegsanleihe.

Freitag, 26. März. Auf die zweite deutsche Kriegsanleihe sind 9 060 000 000 Mk. gezeichnet. Feindliche Flieger über Metz.

Sonnabend, 27. März. Die Franzosen nehmen die Kuppe des Hartmannsweilerkopfes. Die Russen werden bei Laugzargen geschlagen. Die Engländer haben bei St. Eloi und Neuve Chapelle 1000 Offiziere verloren.

Sonntag, 28. März. Russische Kriegsschiffe beschießen erfolglos türkische Wachtschiffe am Bosporus. 1200 Russen in den Karpathen gefangen.

Montag, 29. März. Erstürmung von Tauroggen.
Dienstag, 30. März. Niederlage der Russen bei Krasnopol, 2000 Tote, 3000 Gefangene. „Gaulois" ist vor Lemnos gesunken.
Mittwoch, 31. März. Das Gebiet nördlich der Memel vom Feinde gesäubert. Das englische Linienschiff „Lord Nelson" vor den Dardanellen gesunken.
Donnerstag, 1. April. Schwerer Kampf am Pruth und am Dnjestr; die Russen ziehen sich fluchtartig zurück. Täglich werden Schiffe versenkt.
Freitag, 2. April. Fortsetzung der Kämpfe im Westen. Die Oesterreicher gehen bei Cisna ein Stück zurück.
Sonnabend, 3. April. Drie Grachten am Yserkanal wird von uns besetzt. Die Oesterreicher machen im Latorczatale 2000 Gefangene. Ein kleiner türkischer Kreuzer sinkt.
Sonntag 4. April. Russischer Angriff bei Mariampol scheitert. Vernichtung zweier Bataillone des russischen Alexander-Regiments.
Montag, 5. April. Deutsche und österreichische Truppen machen auf den Höhen des Latorczatales 7000 Gefangene. Französische Flieger bei Müllheim.
Dienstag, 6. April. Bei Combres werden die Franzosen geschlagen. Bei einem Seegefecht bei Odessa werden die russischen Schiffe „Provident" und „Vastochnaja" zum Sinken gebracht. 1800 Mann Landungstruppen an den Dardanellen vernichtet.
Mittwoch, 7. April. Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" beantragt seine Internierung in Newport-News.
Donnerstag, 8. April. Nördlich von Beau Séjour verlieren die Franzosen mehrere Gräben. Zwischen Maas und Mosel heftige Kämpfe.
Freitag, 9. April. 39 englische Offiziere werden in Einzelhaft gesteckt.
Sonnabend, 10. April. Auf die zweite deutsche Kriegsanleihe sind schon über die Hälfte, nämlich 4640 Millionen, eingezahlt.
Sonntag, 11. April. Bei einem Vorstoß von Mariampol machen die Deutschen 1350 Gefangene. Deutsche Truppen erobern die Zwyninhöhe. „Kronprinz Wilhelm" läuft wegen Mangel an Kohlen in Newport-News ein.
Montag, 12. April. Die russische Offensive ist auf der ganzen Front zum Stehen gekommen. Zwischen Maas und Mosel große französische Verluste.
Dienstag, 13. April. Ein feindliches Flugzeuggeschwader wirft Bomben auf Krotzingen, Villingen, Donaueschingen und Singen.
Mittwoch, 14. April. Ein fünfmal wiederholter Versuch, die deutsche Linie südlich des Hartmannsweilerkopfes zu durchbrechen, scheitert.
Donnerstag, 15. April. Französische Flieger beschießen von neuem Freiburg. Bei Kalwarja werden 1040 Russen gefangen genommen.
Freitag, 16. April. Zeppelin-Angriffe auf englische Küstenorte in der Grafschaft Northumberland. Der Gesamtverlust der Russen in den Karpathen wird auf eine halbe Million beziffert.
Sonnabend, 17. April. Ein feindliches Luftschiff wirft 12 Bomben auf Straßburg. Angriff deutscher Luftschiffe auf die Grafschaften Sussex und Essex.
Sonntag, 18. April. Das englische Unterseeboot „E 15" zum Sinken gebracht.
Montag, 19. April. Die Briten besetzen Keetmannshoop in Südwest-Afrika.
Dienstag, 20. April. Ein Angriff französischer Alpenjäger in den Vogesen unter schweren Verlusten gescheitert.
Mittwoch, 21. April. Vor den Dardanellen zwei feindliche Torpedoboote zum Sinken gebracht und zwei englische Kriegsschiffe beschädigt.
Donnerstag, 22. April. Ein englisches Unterseeboot in der Nordsee versenkt.
Freitag, 23. April. Die deutschen Truppen erzwingen den Uebergang über den Yserkanal und besetzen die Orte Langemarck, Steenstraate, Het Sas und Pilkem. Die Schiffahrt zwischen Holland und England eingestellt.
Sonnabend, 24. April. Die Deutschen besetzen die Ferme Solaert, St. Julien und Kerfselaere, 1000 Engländer gefangen.
Sonntag, 25. April. Der Hartmannsweilerkopf wieder erobert.
Montag, 26. April. Der französische Panzerkreuzer „Léon Gambetta" wird von einem österreichischen Unterseeboot zum Sinken gebracht.
Dienstag, 27. April. Vergebliche Angriffe der Engländer bei Ypern-Pilkem.
Mittwoch, 28. April. Südlich von Kalwarja nehmen wir das Dorf Kowale.
Donnerstag, 29. April. Die Festung Dünkirchen wird unter Artilleriefeuer genommen. Bei den Kämpfen auf den Maashöhen vom 24. bis 28. April haben die Franzosen 4000 Mann verloren.
Freitag, 30. April. Fortsetzung der Kämpfe im Westen und Osten.
Sonnabend, 1. Mai. Neun deutsche Flugzeuge bewerfen Lomcza mit 120 Bomben. Angriffe der Verbündeten auf Gallipoli werden zurückgewiesen.

Sonntag, 2. Mai. In Westgalizien fallen 30 000 Gefangene in die Hände der Verbündeten. Auf Gallipoli vier englische Bataillone vernichtet.

Montag, 3. Mai. Die deutschen Truppen dringen bis Mitau vor.

Dienstag, 4. Mai. In Flandern erobern die Deutschen Zevenkote, Zonnebeke, Westhoek, den Polygoneveld-Wald und Nonne-Boschen. Ein Zeppelin versenkt ein englisches Unterseeboot.

Mittwoch, 5. Mai. Bei Combres und im Ailly-Wald 2000 Franzosen gefangen. In den Waldkarpathen die dritte russische Linie durchbrochen.

Donnerstag, 6. Mai. Bei Ypern werden die Engländer weiter zurückgedrängt. In Westgalizien wird der Uebergang über die Wisloka erzwungen.

Freitag, 7. Mai. Der Riesendampfer „Lusitania" wird durch ein deutsches U-Boot an der irischen Küste versenkt. Die Deutschen besetzen Libau.

Sonnabend, 8. Mai. Oestlich von Ypern besetzen die Deutschen Frezenberg und Verlorenhoek. In Westgalizien sind seit dem 2. Mai 70 000 Gefangene gemacht worden.

Sonntag, 9. Mai. Zwischen Carency und Neuville gelingt es den Franzosen, sich in der vordersten deutschen Linie festzusetzen. In Ostgalizien erstürmen die Oesterreicher die Höhen von Zaleszczyki an der russischen Grenze.

Montag, 10. Mai. Ein deutsches Luftschiff belegt die Themse-Befestigungen Southend und Westcliffe mit Bomben. Die Russen räumen die Nida-Linie. Von Baligrod aus überschreiten die Oesterreicher den San bei Dwernik.

Dienstag, 11. Mai. Oestlich von Ypern nehmen die Deutschen eine wichtige Höhe. Ein starker französisch-englischer Angriff bei Lille wird abgewiesen. Sieben russische Kriegsschiffe werden von dem türkischen Panzerkreuzer „Sultan Jahwus Selim" (früher „Goeben") vertrieben.

Mittwoch, 12. Mai. Bei Lille wird den Franzosen das Dorf Carency und der Westteil von Ablain überlassen. Die Gesamtzahl der seit dem 2. Mai gefangenen Russen ist auf 150 000 gestiegen.

Donnerstag, 13. Mai. Englische Angriffe bei Ypern, französische zwischen Maas und Mosel scheitern. Vor den Dardanellen wird das englische Linienschiff „Goliath" in den Grund geschossen.

Freitag, 14. Mai. Kielce in Südpolen von deutschen Truppen besetzt. Deutsche Erfolge zwischen Ypern und St. Julien. Deutsche Unterseeboote im Mittelländischen Meer.

Sonnabend, 15. Mai. Bei Het Sas Fortschritte. Bei Steenstraate, südlich von Neuve Chapelle, beiderseits der Lorettohöhe, bei Souchez und Neuville schwere Kämpfe.

Sonntag, 16. Mai. Rudnik, Lezajsk und Jaroslau erobert. Erfolgreiche Angriffe deutscher Luftschiffe auf Dover und Calais.

Montag, 17. Mai. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz schwere Kämpfe. Russische Angriffe auf Mariampol scheitern.

Dienstag, 18. Mai. Auf der ganzen polnisch-galizischen Front entwickelt sich eine Entscheidungsschlacht. Sieniawa am San wird erobert, der Uebergang über den San erzwungen.

Mittwoch, 19. Mai. Ein in breiter Front angesetzter französischer Angriff bei Ailly abgewiesen. Auf der Linie Gryszkabuda—Syntowty—Szaki werden die Russen vollständig geschlagen; am oberen Dnjestr machen die Oesterreicher 5600 Gefangene.

Donnerstag, 20. Mai. Französische Kolonialtruppen greifen Ypern an. Die russischen Durchbruchsversuche bei Kolomea sind gescheitert.

Freitag, 21. Mai. Das russische Schlachtschiff „Panteleimon" im Schwarzen Meer torpediert und gesunken. Italien in Kriegszustand erklärt.

Sonnabend, 22. Mai. Ein russisches Regiment bei Windau aufgerieben. Türkischer Sieg bei Sedd-ul-Bahr.

Sonntag, 23. Mai. Bei Kielce 6300 Russen gefangen. Italien erklärt Oesterreich den Krieg. Die österreichische Flotte beschießt die italienische Küste zwischen Venedig und Barletta. Oesterreichische Seeflugzeuge belegen militärische Anlagen, auch das Arsenal in Venedig mit Bomben.

Montag, 24. Mai. Drei deutsche Flugzeuge werfen Bomben auf Paris. Schlacht bei Przemysl. Nördlich der Festung 21 000 Gefangene.

Dienstag, 25. Mai. Englische Angriffe bei Bellewaarde, sowie französische bei der Lorettohöhe scheitern. Die Schlacht bei Przemysl dauert an. Im Golf von Saros wird das englische Linienschiff „Triumph" durch ein deutsches U-Boot versenkt.

Mittwoch, 26. Mai. Die Italiener beschießen die Grenzwerke südlich Trient; bei Caprile werden zwei italienische Batterien vernichtet.

Donnerstag, 27. Mai. Bei Ablain heftige Kämpfe. Im Priesterwald schwere französische Niederlage. 18 französische Flugzeuge bombardieren Ludwigshafen. Das englische Linienschiff „Majestic" durch ein deutsches U-Boot versenkt.

Freitag, 28. Mai. Bei Sheerneß fliegt der englische Hilfskreuzer „Princeß Irene" in die Luft. Zwei Zeppeline bombardieren Helsingfors. Nördlich von Görz scheitern italienische Angriffe. Italienische Truppen besetzen Ala. Die Türkei erklärt den Suezkanal für Kriegsgebiet.

Sonnabend, 29. Mai. Italienische Versuche, den Isonzo zu überschreiten, scheitern. Bei Ari Burnu Erfolge der Türken über die Landungstruppen.

Sonntag, 30. Mai. Schwere Niederlage der Franzosen bei Arras. Auch ein Vorstoß im Priesterwalde scheitert. Englischer Landungsversuch bei Smyrna abgeschlagen.

Montag, 31. Mai. Werften und Docks von London mit Bomben belegt. Im Mai sind auf dem südpolnisch-galizischen Gebiet 270 000 Russen gefangen.

Dienstag, 1. Juni. Französische Angriffe bei Souchez und Neuville abgeschlagen. Zwei weitere Forts von Przemysl gestürmt.

Mittwoch, 2. Juni. Siegreiches Gefecht gegen die Engländer bei Hooge vor Ypern. Die Italiener bei Folgaria, Misurina und Gradica in die Flucht geschlagen. Bei Tenedos wird ein englischer Schlachtkreuzer torpediert.

Donnerstag, 3. Juni. Przemysl zurückerobert, 7000 Gefangene, 31 Geschütze und 30 Maschinengewehre erbeutet. Hooge wird gestürmt.

Freitag, 4. Juni. Französische Angriffe bei Neuville abgewiesen. Das Hauptquartier des deutschen Kronprinzen wird von 29 Flugzeugen mit 178 Bomben belegt. Medyka von den Russen geräumt.

Sonnabend, 5. Juni. Die russische Verteidigungsstellung von Süden her durch die Verbündeten durchbrochen. Harwich durch Marineluftschiffe mit Erfolg mit Bomben belegt.

Sonntag, 6. Juni. Deutsche Luftschiffe beschießen Kingston und Grimsby. Die Italiener werden vom Freikofel und aus dem Ort Krn vertrieben. Türkischer Sieg bei Sedd-ul-Bahr.

Montag, 7. Juni. Französische Angriffe am Ostabhange der Lorettohöhe werden abgeschlagen. Die Russen bei Novoszyn geschlagen; die Deutschen überschreiten die Liwka. Die Serben sind in Albanien eingerückt.

Dienstag, 8. Juni. Die Deutschen nehmen Kubyli und nähern sich der Stadt Szawle. Der Angriff der Italiener auf den Görzer Brückenkopf wird abgeschlagen. Der italienische Luftkreuzer „Citta di Ferrara" vernichtet.

Mittwoch, 9. Juni. Das österreichische Unterseeboot 4 versenkt den englischen Kreuzer „Liverpool".

Donnerstag, 10. Juni. Zwei englische Torpedoboote an der Ostküste Englands durch ein deutsches U-Boot versenkt.

Freitag, 11. Juni. Schwere französische Verluste in der Champagne. Zaleszczyki wird genommen.

Sonnabend, 12. Juni. Bei Nieuwport, Dixmuiden und bei Hebuterne heftiger Geschützkampf. Die Truppen Linsingens ziehen in Mlyniska ein.

Sonntag, 13. Juni. Schwere Niederlage der Franzosen beiderseits der Lorettohöhe. Die Bukowina von den Russen gesäubert.

Montag, 14. Juni. Die Franzosen erleiden bei Arras neuerdings eine schwere Niederlage. Die russische Front zwischen Czerniawa und Sieniawa gestürmt.

Dienstag, 15. Juni. Ein Zeppelin-Luftschiff über Nordost-England. Englische Angriffe bei La Bassée brechen im deutschen Feuer zusammen. Die russische Front bei Jaroslau durchbrochen.

Mittwoch, 16. Juni. Nördlich des La Bassée-Kanals werden die Engländer zu schleunigem Rückzuge gezwungen. Reims wird beschossen.

Donnerstag, 17. Juni. In Galizien werden die Russen in die sehr stark befestigte Grodek-Stellung geworfen. Nördlich des La Bassée-Kanals werden englische Truppen aufgerieben.

Freitag, 18. Juni. Es wird bekannt, daß „U 29" (Kapitän Weddigen) heimtückisch überfallen und versenkt worden ist. Am Hilsenfirst 200 Franzosen gefangen.

Sonnabend, 19. Juni. Die Franzosen besetzen Metzeral und beschießen Münster. von Mackensen erobert die Grodek-Stellung.

Sonntag, 20. Juni. Ein deutsches U-Boot torpediert einen großen englischen Panzerkreuzer. In den Argonnen werden mehrere Gräben genommen und 629 Gefangene gemacht.

Montag, 21. Juni. Die Vorstellungen der Russen von Lemberg werden genommen. In dem heftigen Kampf bei Sedd-ul-Bahr behalten die Türken die Oberhand.

Dienstag, 22. Juni. Lemberg zurückerobert. Die Deutschen beschießen Dünkirchen. Im Kaukasus erstürmen die Türken den Karadagh.

Mittwoch, 23. Juni. Die Armee Linsingen hat den Dnjestr überschritten. Die Serben besetzen Durazzo. Essad-Pascha flieht nach Italien.

Donnerstag, 24. Juni. Bei Souchez erbeuten die Deutschen mehrere Maschinengewehre. Russischer Rückzug zwischen San und Weichsel.

Freitag, 25. Juni. Zwischen Souchez und Neuville werden die letzten Franzosen aus den deutschen Gräben geworfen. Italienische Angriffe gegen Görz verlaufen erfolglos.

Sonnabend, 26. Juni. Russischer Rückzug auf der ganzen Front. Ein österreichisches U-Boot versenkt ein italienisches Torpedoboot.

Sonntag, 27. Juni. Nachtangriffe nördlich Arras werden abgeschlagen. Plazow und Halicz erstürmt.

Montag, 28. Juni. Windau wird von deutschen Kriegsschiffen beschossen. Die Engländer auf Gallipoli von den Türken geschlagen.

Dienstag, 29. Juni. Rückzug der Russen zwischen Bug und Weichsel. Zawichost wird von den Oesterreichern besetzt.

Mittwoch 30. Juni. Bei Arras und Reims scheitern französische Angriffe. Vordringen auf russisches Gebiet nördlich Rawaruska.

Donnerstag, 1. Juli. Die festungsartigen Stützpunkte bei Four de Paris in den Argonnen gestürmt. Die Russen räumen die Gnila-Lipa-Stellung.

Freitag, 2. Juli. Nach zweistündigem Gefecht mit vier russischen Panzerkreuzern muß der deutsche Minendampfer „Albatros" auf Strand gesetzt werden. Im Juni 220 337 Gefangene, 100 Geschütze und 416 Maschinengewehre im Osten erbeutet.

Sonnabend, 3. Juli. Der Bug auf russischem Gebiet erreicht. Deutsche Flieger bombardieren das Landguard-Fort bei Harwich.

Sonntag, 4. Juli. Ein englischer Flugzeugangriff gegen die deutsche Bucht wird vereitelt. Zamosc erstürmt. Die Türken besetzen Sabaj bei Aden.

Montag, 5. Juli. Englischer Angriff nördlich Ypern abgewiesen. Erfolgreiche Sturmangriffe im Priesterwalde. Die Italiener vom Görzer Brückenkopf bis ans Meer vollständig zurückgeschlagen.

Dienstag, 6. Juli. Bei Souchez scheitern zwei französische Nachtangriffe. Der stark befestigte Wald von Bial-Bloto wird gestürmt.

Mittwoch, 7. Juli. Ein österreichisches U-Boot bringt den italienischen Panzerkreuzer „Amalfi" zum Sinken. Schwere Niederlage der dritten italienischen Armee bei Monfalcone.

Donnerstag, 8. Juli. Nördlich der Zuckerfabrik von Souchez wird ein französischer Angriff abgeschlagen.

Freitag, 9. Juli. Die Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika kapituliert. Erfolgreicher deutscher Sturmangriff im Priesterwalde.

Sonnabend, 10. Juli. Die Räumung Warschaus wird angeordnet. Hartnäckige Kämpfe bei Beau Séjour, zwischen Ailly und Apremont und im Priesterwalde.

Sonntag, 11. Juli. Südöstlich von Ypern wird ein Teil der englischen Stellung in die Luft gesprengt. Das Gebiet zwischen Tripolis und dem Gebel im Aufstand, die Italiener ziehen sich an die Küste zurück.

Montag, 12. Juli. Der Kirchhof bei Souchez von den Deutschen erstürmt. Die Deutschen überschreiten den Narew.

Dienstag, 13. Juli. In den Argonnen werden französische Stützpunkte gestürmt und 3000 Gefangene gemacht. In Mesopotamien siegen die Türken über die Engländer.

Mittwoch, 14. Juli. In den Argonnen mehrere feindliche Stellungen genommen. Prasznysz wird von neuem besetzt.

Donnerstag, 15. Juli. Die Italiener bei Rufreddo und an der Straße Schluderbach-Peutelstein geschlagen. Die russische Hafenstadt Windau in Brand geschossen.

Freitag, 16. Juli. Die Russen ziehen sich auf der ganzen Pissa-Weichsel-Front gegen den Narew zurück. Südlich von Krasnostaw durchbrechen deutsche Kräfte die russischen Linien.

Sonnabend, 17. Juli. Die Verluste der Franzosen in der Schlacht bei Arras beziffern sich auf 8000 Mann.

Sonntag, 18. Juli. Große Erfolge der neuen Offensive Hindenburgs: 22 500 Gefangene, 16 Geschütze, 53 Maschinengewehre.

Montag, 19. Juli. Die Hauptstellung der Russen bei Grabowice genommen. Die Engländer werden bei Schloß Hooge geschlagen.

Dienstag, 20. Juli. Neue Kämpfe am Reichsackerkopf in den Vogesen. Tuckum und Schindt vor Riga genommen, Windau besetzt. Der italienische Kreuzer „Giuseppe Garibaldi" wird durch ein österreichisches U-Boot versenkt.

Mittwoch, 21. Juli. Bei Iwangorod stürmen die Schlesier die große Brückenkopfstellung Lagow-Lugowa; der Ring um Iwangorod ist geschlossen. Die Oesterreicher erobern den Berg San Michele zurück.

Donnerstag, 22. Juli. In Kurland geraten 6500 Russen in Gefangenschaft. Nächtliche Ausfälle aus Nowo-Georgiewsk mißlingen. In den Vogesen Kämpfe. Das Westufer der Weichsel wird zwischen Janowiec und Granica von Russen gesäubert. Die Schlacht im Görzischen bringt auch heute den Italienern keinen Erfolg.

Freitag, 23. Juli. Die Armeen Woyrsch und Mackensen machen 50 000 Gefangene. Die neue amerikanische Note wird in Berlin überreicht.

Sonnabend, 24. Juli. Die russische fünfte Armee bei Szawle entscheidend geschlagen; 27 000 Gefangene. Die Festungen Rozan und Pultusk gestürmt; seit dem 14. Juli dort und sonst zwischen Njemen und Weichsel 41 000 Gefangene.

Sonntag, 25. Juli. Gesamtzahl der von den Verbündeten gemachten Gefangenen 1 500 000 Mann. Die Schlacht im Görzischen sehr lebhaft.

Montag, 26. Juli. Uebergang der Deutschen über den Narew. Beschießung Dünkirchens. Das französische U-Boot „Mariotte" in den Dardanellen vernichtet.

Dienstag, 27. Juli. Zwischen Lingekopf und Barrenkopf wird den Franzosen der größte deutsche Graben wieder entrissen. Reims wird schwer beschossen.

Mittwoch, 28. Juli. Bis zum 25. Juli sind von deutschen U-Booten 229 englische, 30 französische oder russische und 33 neutrale Dampfer versenkt. Die Italiener räumen am Brückenkopf von Görz ihre Sturmstellungen.

Donnerstag, 29. Juli. Im Priesterwalde bricht ein französischer Angriff zusammen. Abschluß der zweiten Schlacht bei Görz; Gesamtverluste der Italiener über 100 000 Mann.

Freitag, 30. Juli. Der Weichselübergang erzwungen. Die Deutschen entreißen den Engländern den letzten Teil von Hooge und erobern einen Stützpunkt an der Straße von Hooge nach Ypern.

Sonnabend, 31. Juli. Jahrestag der ersten Kriegserklärung. Gefangene im ersten Kriegsjahr: Von den Deutschen 1 058 869, von den Oesterreichern 636 534, im Ganzen 1 695 400; an Geschützen wurden 7000, an Maschinengewehren 2000 erbeutet.

Sonntag, 1. August. In den West-Argonnen werden mehrere französische Gräben erobert. Mitau von den Deutschen besetzt. Zwischen Sokal und Krylow wird der Uebergang über den Bug erzwungen.

Montag, 2. August. Deutsche Erfolge in der Champagne westlich von Perthes und Souain. Die russische Linie Nowo-Aleksandria—Lenczna—Zalin wird durchbrochen. Die Türken besetzen Karakilissa.

Dienstag, 3. August. Bei Warschau wird die Blonieſtellung gestürmt. Oesterreichisch-ungarische Truppen besetzen den Westteil der Festung Iwangorod. Die Italiener werden überall abgewiesen.

Mittwoch, 4. August. Die Armee des Prinzen Leopold von Bayern durchbricht die beiden Fortslinien von Warschau. Die Oesterreicher besetzen Iwangorod.

Donnerstag, 5. August. Die Russen räumen Warschau und beschießen von Praga aus die Stadt. Bei Pelagosa wird das italienische U-Boot „Nereida" versenkt.

Freitag, 6. August. Französische Angriffe bei Souchez scheitern. Die Nordfront von Nowo-Georgiewsk wird erobert. An den Dardanellen bei Ari Burnu, Sedd-ul-Bahr und Sighindere heftige Kämpfe.

Sonnabend, 7. August. Die deutsche Narew-Armee besetzt Serock. Bei Warschau wird der Uebergang über die Weichsel erzwungen. Auf Gallipoli landen die Verbündeten neue Truppen.

Sonntag, 8. August. Ein deutsches U-Boot versenkt den britischen Hilfskreuzer „India". Die Deutschen besetzen Praga. Angriffe der Italiener scheitern.

Montag, 9. August. Gefecht mit den Engländern bei Hooge. Die Festung Lomcza erstürmt.

Dienstag, 10. August. Deutsche Marineluftschiffe beschießen die Docks von London, die Kriegshäfen von Harwich und am Humber. An den Dardanellen verlieren die Engländer bei einem Angriff mindestens 3000 Tote.

Mittwoch, 11. August. Die Russen sind in ganz Polen auf dem Rückzuge. Italienische Angriffe auf die Hochfläche von Doberdo scheitern.

Donnerstag, 12. August. In den Argonnen wird ein französischer Angriff auf das Martinswerk abgeschlagen. Siedlce wird besetzt.

Freitag, 13. August. Harwich wird mit Bomben belegt. Vor Kowno wird der befestigte Wald von Dominikanka genommen.

Sonnabend, 14. August. Zwischen Narew und Bug wird der Uebergang über den Nurzec erzwungen. Italienische Angriffe werden überall abgewiesen. Bei Kos wird ein englisch-französisches Truppentransportschiff mit 3000 Mann frischer Truppen versenkt.

Sonntag, 15. August. Bei Nowo-Georgiewsk werden die Verteidiger weiter zurückgedrängt. Venedig durch ein österreichisches Flugzeug mit Bomben belegt.

Montag, 16. August. Ein deutsches U-Boot beschießt Parton, Harrington und Whitehaven. Die Südwestforts von Kowno werden gestürmt. Auf Gallipoli kämpfen die Türken erfolgreich bei Anaforta und Sedd-ul-Bahr.

Dienstag, 17. August. Deutsche Marineluftschiffe beschießen die City von London. Die Armeen von Mackensen und von Arz treiben die Russen in die Festung Brest-Litowsk.

Mittwoch, 18. August. Ein deutsches U-Boot versenkt den großen englischen Personendampfer „Arabic". Kowno fällt; 40 000 Russen und mehr als 400 Geschütze fallen in unsere Hände. Um den Tolmeiner Brückenkopf wird erbittert gekämpft.

Donnerstag, 19. August. Das englische U-Boot „E 13" wird durch ein deutsches Torpedoboot vernichtet. Nowo-Georgiewsk erobert; 85 000 Russen gefangen, mehr als 700 Geschütze erbeutet.

Freitag, 20. August. Der Reichstag bewilligt die neue 10-Milliarden-Forderung. General von Gallwitz besetzt Bielsk. Italien erklärt der Türkei den Krieg. Oesterreichisch-ungarische Truppen kämpfen erfolgreich am Monte Coston, bei Schluderbach, zwischen Flitsch und Tolmein, und am Rande der Doberdo-Hochfläche.

Sonnabend, 21. August. Die Armeen von Gallwitz und Prinz Leopold von Bayern dringen über die Eisenbahn Bialystok—Brest-Litowsk vor.

Sonntag, 22. August. Die Russen räumen Ossowiec. Tykocin wird genommen. An der Linie Lingekopf—Schratzmännle—Barrenkopf wird heftig gekämpft.

Montag, 23. August. Der englische König flieht mit seiner Familie vor den deutschen Luftangriffen nach Nordengland. Die Höhen von Kopytow, südwestlich von Brest-Litowsk, werden gestürmt.

Dienstag, 24. August. Am Schratzmännle wird ein französischer Angriff zurückgeschlagen. Die nach Südwest vorgeschobenen Werke von Brest-Litowsk werden durchbrochen.

Mittwoch, 25. August. Brest-Litowsk gefallen. Bialystok eingenommen. Ein Vorstoß der Engländer auf Gallipoli mißlingt.

Donnerstag, 26. August. In der Champagne und auf den Maashöhen werden französische Schanzwerke gesprengt. Die Russen räumen Olita.

Freitag, 27. August. Die Deutschen beschießen Compiègne. Die Stadt Narew wird besetzt. An der Zlota-Lipa wird die russische Front durchbrochen. Auf Gallipoli kämpfen die Türken erfolgreich bei Kiretschtepe und Asmokdere in der Gegend von Anaforta.

Sonnabend, 28. August. Bei Anaforta auf Galipoli erleiden die Engländer eine große Niederlage. Nach türkischer Schätzung haben sie allein an Toten 10 000 Mann verloren.

Sonntag, 29. August. Vor Grodno wird Lipsk am Bobr gestürmt. Das Stilfser Joch wird gänzlich von den Italienern geräumt.

Montag, 30. August. Der obere Lauf des Narew wird überschritten. Die Russen in den Rokitnosümpfen überall geworfen.

Dienstag, 31. August. Im Westen täglich Schützengrabenkämpfe. Seit dem 2. Mai haben die Russen anderthalb Millionen Soldaten, zwölf Festungen und Tausende von Kanonen und Maschinengewehren verloren.

Mittwoch, 1. September. Süddeutsche Truppen erobern in den Vogesen die Kammlinie Lingekopf—Barrenkopf.

Donnerstag, 2. Sept. Im August sind von den Verbündeten über 2000 russische Offiziere und über 350 000 Mann gefangen genommen worden.

Freitag, 3. Sept. Grodno ist genommen. Die Italiener erzielten bisher keinerlei Erfolge. Deutsche Kavallerie stürmt den Brückenkopf bei Lennewarden an der Düna.

Sonnabend, 4. Sept. Der Brückenkopf von Friedichstadt ist gestürmt. Die russischen Gesamtverluste während der ersten 13 Kriesmonate betragen über vier Millionen Mann.

Sonntag, 5. Sept. Schwere Kämpfe in der Gegend von Wilna; die Russen werden geworfen. Luck ist genommen.

Montag, 6. Sept. Weitere Kämpfe in den russischen Sümpfen. Belgier bei Dixmuiden geschlagen.

Dienstag, 7. Sept. Erneute Kämpfe in der Champagne und in den Vogesen. Englische Schiffe vor der deutsch-belgischen Küste vertrieben.

Mittwoch, 8. Sept. Großer Sieg in den Argonnen; das seit Monaten umstrittene Werk Maria Thérese wird von Württembergern und Lothringern genommen. Ueber 2000 Franzosen gefangen, darunter 30 Offiziere, ferner sind erbeutet 50 Maschinengewehre und 54 Minenwerfer.

Donnerstag, 9. Sept. Der russische Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch ist abgesetzt worden. Die Festung Dubno ist von den Oesterreichern genommen.

Freitag, 10. Sept. Russische Angriffe bei Tarnopol abgeschlagen. Im Osten werden die Höhen von Piesky gestürmt. Vordringen an der Bahn nach Pinsk.

Sonnabend, 11. Sept. Gegen starke russische Angriffe geht unsere Serethfront etwas zur Strypa zurück.

Sonntag, 12. Sept. Bedeutende Erfolge deutscher Wasserflugzeuge im Rigaischen Meerbusen.

Montag, 13. Sept. Siegreiche Kämpfe an der Düna zwischen Friedrichstadt und Jakobstadt. Die Bahn Wilna—Dünaburg erreicht. Fortgang der Schlacht bei Tarnopol.

Dienstag, 14. Sept. Französische Flieger haben mehrere deutsche Städte in der Rheingegend mit Bomben beworfen. Die Oesterreicher erzielen einen großen Erfolg an der italienischen Grenze.

Mittwoch, 15. Sept. Bei Soloki feindliche Kavallerie geworfen. Ein französischer Angriff am Hartmannsweilerkopf wird verhindert. Die Russen über die Szczara zurückgeworfen.

Donnerstag, 16. Sept. Siegreiches Vordringen auf Jakobstadt und Wilna. Die Stadt Pinsk in deutschem Besitz. Große russische Niederlage südlich Zalocze.

Freitag, 17. Sept. Südlich von Dünaburg wird die Stadt Widsy nach heftigem Häuserkampf genommen. Die Szczara wird an mehreren Stellen überschritten.

Sonnabend, 18. Sept. Bei Wilna sind die Deutschen im Vordringen. Teile der feindlichen Vorstellungen des Brückenkopfes von Dünaburg genommen. Die russische Front zwischen Wilcjka und Njemen durchbrochen.

Sonntag, 19. Sept. Erhebliche Verluste der Franzosen an der Somme. Die Festung Wilna erobert.

Montag, 20. Sept. Beschießung der Festung Belgrad und der serbischen Stellungen an der Save und der Donau. Versenkung eines englischen Transportdampfers im Mittelmeer durch ein deutsches U-Boot.

Dienstag, 21. Sept. Handgranaten- und Minenkämpfe im Westen. Fortschreitende Angriffs- und Verfolgungskämpfe im Osten.

Mittwoch, 22. Sept. Angriffe der Franzosen bei Souchez und Neuville abgewiesen. Ein englisches Flugzeug bei Willerval abgeschossen. Ostrow nach Häuserkampf genommen.

Donnerstag, 23. Sept. Im Westen sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und Flieger. Westlich von Dünaburg 2105 Mann gefangen genommen. Im Tiroler Grenzraume mehrere kleine Kämpfe ohne Erfolge der Italiener.

Freitag, 24. Sept. Auf der ganzen Front im Westen gesteigerte Artillerie- und Fliegertätigkeit. Vor Dünaburg weitere russische Stellungen erobert. Hartnäckige Kämpfe bei Wilcjka. Ergebnislose Angriffe der Italiener an der Tiroler und Kärntner Front.

Sonnabend, 25. Sept. Englische Angriffe zwischen Ypern und Arras. Französische Angriffe von der Champagne bis zu den Argonnen. Große Verluste der Russen in Wolhynien.

Sonntag, 26. Sept. Zahlreiche Angriffe der Engländer und Franzosen unter schweren Verlusten für die Gegner zurückgeschlagen. Im Luftkampf gute Erfolge.

Montag, 27. Sept. Die französische Offensive zwischen Reims und Argonnen macht keinerlei Fortschritte. Die russische Gegenoffensive im wolhynischen Festungsgebiet gebrochen.

Dienstag, 28. Sept. Von Nordfrankreich bis zu den Argonnen feindliche Angriffe restlos abgewiesen. In der Wilnaer Schlacht 70 Offiziere, 21 908 Mann gefangen.

Mittwoch, 29. Sept. Wiedergewinn eines Teiles Geländes bei Loos. Nordwestlich Souain hat der Feind noch 100 Meter unserer Gräben besetzt. Im Osten Erfolge bei Tarnopol und im wolhynischen Festungsgebiet.

Donnerstag, 30. Sept. Der Feind setzte seine Durchbruchsversuche gestern nur in der Champagne fort. Nördlich Loos schritt unser Gegenangriff langsam vor. Zwischen Reims und den Argonnen waren die Kämpfe erbittert. Oestlich von Smorgon ist die russische Stellung im Sturm durchbrochen. Im Sumpfland des Korminbaches erstürmten österreichische und deutsche Truppen mehrere Stützpunkte, vier Offiziere und 1000 Mann gefangen.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22397 6348

Date Due

All library items are subject to recall at any time.

JUN 0 9 2010		

Brigham Young University